



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

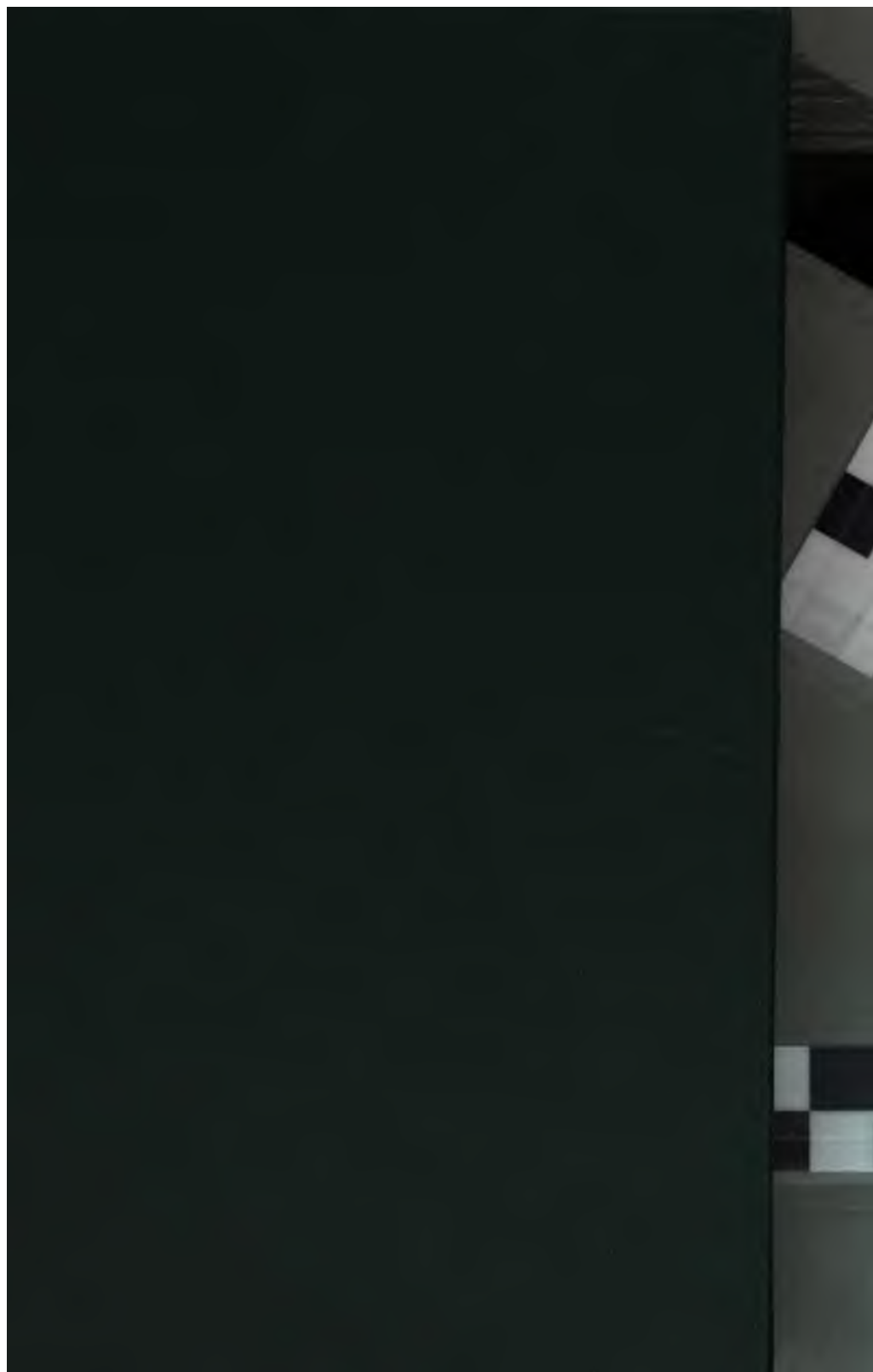
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



IES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·

BRARIES STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STANFO

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS

ORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD U

SITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

IES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·

BRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STANFO

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS

ORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD U

SITY LIBRARIE UNIVERSITY

D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS

NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·

Y LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIE

S · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFO

D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS

NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY

RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD





Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Nechter Theil.

Hartmann — Heyser.

Mit zwei genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1862.

CT
903
W 8
V. 8

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtmässigen Nachdruck.

329199

DE
H.
V.

VNA 0811 1988

tmann, Franz Xaver Ritter von geb. zu Braunsdorf in Schle. Juli 1737, gest. 1791). Besuchte manitätsclassen zu Troppau, das in Olmütz; begab sich dann hin, um die Medicin zu studiren; [Bd. III, S. 25], Gasser, de [Bd. VII, S. 176] waren seine nach Beendigung der Studien in die Praxis; und erhielt 1766 medicinische Doctorwürde. Im Jahre ging er auf Reisen, besuchte Italien, in Padua den berühmten Morrensen lernte. Nach seiner Rückkehr nur noch bis 1771 in Wien dann die Stelle eines landschaft-Syndicus in Linz, wurde 1776 Rath und 1779 wirklicher Sanitäts- und Protomedicus in Oesterreich Enns. Er versah diesen Posten seinen Tod, wurde aber mehrere früher (1783) in den Ritterstand. H. war als botanischer und medizinischer Schriftsteller thätig; er gab heraus: *de lineas institutionum botanicarum* (Wien 1766, 8^o.); — daselbe *„Nova editio cum multis adnotatibus“* (Lipsiae 1767); — *„Formulariorum in materiam medicam rusticam cl. viri Cranzii“* (Viennae 8^o.) [vergl. darüber Haller, h. Chirurg. Tom. II, p. 569], welcher J. B. Hübner unter d. Tit.: *„Sich-chirurgische Formeln“*, 2 Theile. (Linz in deutscher Uebersetzung herausgab.)

a) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch

(Wien 1776, Obelische Schriften, 8^o.) Bd. I, Stück 1, S. 169. — Weiffel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1780 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Fleischer, 8^o.) Bd. V, S. 187. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 3. Theil, S. 24. — Ritterstands-Diplom vom 14. November 1785. In diesem von Kaiser Joseph gefertigten Diplome heißt es an einer die Verdienste Hartmann's betreffenden Stelle: „wasmassen H. im Jahre 1770 als Mitglied der Akademie der naturforschenden Künste und Wissenschaften in Nürnberg aufgenommen, von Unserer höchst seligen Frauen Mutter Weiland der Kaiserin Königin Maria Theresia Majestät und Liebden glorwürdigen Andenkens in allermildester Erwegung, daß derselbe durch an den Tag gelegte unzählige Proben seiner in dem Fache der Arznei-Kunst besitzenden seltlichen Wissenschaft und nicht gemeinen Kenntniss sich bey dem Publikum ein allgemeines Vertrauen erworben und durch unentgeltliche Hülfsleistung den armen Kranken, so wie durch seine sonst dem Publikum geleistete Dienste sich sehr verdienstlich gemacht hat und vorzüglich in Epidemie- und Viehseuchen, dann bei Superarbitration und in vorkommenden Fällen bey unserm Militär Spital in Oesterreich ob der Enns die gedächlichste und wirksamste Dienste mit unermüdeten Fleiß und Eifer geleistet habe“. — Der gegenwärtige Präses des Kreisgerichtes in Wels, Franz Ritter von Hartmann, k. k. Landrath und dann Oberlandesgerichts-Rath in Linz (1852), welcher im Jahre 1848 in Linz den Katholikenverein gestiftet, einen Verein, der gegenwärtig viel über 5000 Mitglieder zählt, dürfte wohl ein Sohn des Obigen sein. — Wappen. Gevierteter Schild. 1 und 4: in Gold ein rechts lebender schwarzer Adler mit ausgebreiteten Schwingen; 2 und 3: in Silber ein natürlicher Felsen, besetzt mit drei goldenen Kleeblättern. Auf dem Schilde ruhen zwei gegen einander gekehrte gekrönte Turnierhelme; auf dem rechten erhebt

Burgbach, biogr. Lexikon. VIII. [Oedr. 24. Sept. 1861.]

sich der Adler von 1 und 4, auf dem linken stehen drei vorwärts geneigte Straußfedern, deren erstere golden, mittlere blau und die dritte silbern ist.

Hartmann, Johann Jacob Maler, geb. zu Ruttensberg um 1680, gest. um 1730 nach Nagler. Lebte und malte in Prag, wo er sich um das Jahr 1702 häuslich niedergelassen zu haben scheint. Er war ein vortrefflicher Historien- und Landschaftsmaler, wie seine noch vorhandenen Arbeiten beweisen. Die kais. Bildergalerie im Belvedere besitzt vier auf Kupfer gemalte Landschaftstücke mit vielen Figuren, die vier Elemente vorstellend. Hartmann's Söhne Franz und Wenzel widmeten sich auch der Kunst. Franz (geb. in Prag zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. 1730) erlernte die Kunst bei seinem Vater und brachte es darin so weit, daß seine Arbeiten sehr gesucht wurden, stark in's Ausland wanderten und in Böhmen nur sehr selten zu finden sind. Die Gemäldegalerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde und die Hoser'sche Gemäldesammlung scheinen weder von seinem Vater, noch von Franz Arbeiten zu besitzen, denn das gedruckte Verzeichniß beider Sammlungen (vom Jahre 1856) führt von keinem derselben ein Gemälde auf. Franz malte in der Manier des Sammt-Breughel. Sein Bruder Wenzel (gest. in Prag 1746) unternahm eine Kunstreise nach Italien; malte Landschaften, erreichte aber nicht die Geschicklichkeit seines Bruders. Auch führte er ein ausschweifendes Leben und starb bei den barmherzigen Brüdern in Prag.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. 20, St. 1, S. 143. — Dobrowsky, Böhmisches Literatur, Bd. I, S. 229. — Dlabač (Wotftr. Joh.), Allgem. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815 G. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 368,

30^r [über alle drei, Johann Jacob, Franz und Wenzel]. — Meckeln, Verzeichniß der Gemälde in der k. k. Bildergalerie in Wien, S. 280 [über Johann Jacob allein]. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1837, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. V, S. 369 [über Johann Jacob und Franz]. — Schaller (Jarosl.), Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt Prag (Prag 1795, Herzabel, 8^o) Bd. 2, S. 338 [über Johann Jacob allein]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Anfangs von Fr. Müller, fortgesetzt von Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Cöner und Zeubert, gr. 8^o) Bd. II, S. 346 [über Franz allein].

Hartmann, Leopold Freiherr von (Landwirth, geb. zu Wien 1734, gest. 24. Februar 1794). Vater und Sohn — Letzterer, da er in Wien geboren, Ersterer in anderer Hinsicht — dürfen ihre Stelle in einem Werke wie das vorliegende einnehmen. Leopold's Vater war pfälzischer Geschäftsträger am kais. Hofe in Wien gewesen und hatte sich bei dem pfälzischen und bayerischen Regenten dadurch beliebt gemacht, daß es ihm gelungen war, das Ferdinand'sche Testament aus dem kais. Archive zu verschaffen. Leopold, sein Sohn, zur Zeit in Wien geboren, als sein Vater den erwähnten diplomatischen Posten am kais. Hofe bekleidete, erhielt seine Erziehung in Wien, später in Neuburg an der Donau, wohin sein Vater als Director kam, und zuletzt studirte er die Rechte in Ingolstadt. 1754 wurde er Regierungsrath in Burghausen, 1769 Vicepräsident der von Hoppenbichl (aber nicht von Hoggerbiehl, wie es in Ersch und Gruber heißt) zu Dettingen am Inn gestifteten Gesellschaft der Wissenschaften, welche 1772 auf Hartmann's Betrieb nach Burghausen verlegt wurde, den Titel churbayerische landwirthschaftliche Gesellschaft führte und mit H's. Tode erlosch. H. schrieb namentlich über Landwirthschaft, aber auch einige

in die Moral und Politik und Naturgeschichte Einschlägiges. In der Naturgeschichte war er mit seinen paradoxen Ansichten nicht sehr glücklich und wurde mit Theorien, wie z. B. daß die Jacobsmuscheln, Seebohrer u. dgl., die in den Drötenburger Dinsthöhlen weich ausgegraben wurden und an der Luft erhärteten, keine Verfeinerungen wären, sondern sich mineralisch aus Kalk als dem semine masculino, und Thon dem feminino, in dem Sande als utero erzeugten!! von Fachmännern verlächt. Das Beste leistete er als landwirthschaftlicher Schriftsteller; seine metaphysischen Ideen aber, bisher in keiner Geschichte der Philosophie gewürdigt, verdienen ihrer Sonderbarkeit wegen eine Erwähnung. Das Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, Neben und sonstigen Abhandlungen zählen Meusel und Kayser [siehe die Quellen] auf.

Schlichtegroll's Metrolog auf das Jahr 1791, Bd. I, S. 163—174 — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 3. Theil, S. 27. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Fleischer, 80.) Bd. V, S. 194. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1835, 4^o.) Bd. III, S. 51.

Hartmann, Ludwig (Kunststecher und Kunstschneider, geb. zu Heilsberg in Ostpreußen 9. Nov. 1799). Sohn eines preussischen Accisbeamten, der 1813 die Drehschlei zu lernen begann, 1818 in die Fremde ging um sich weiter auszubilden und 1822 in Wien bei Friedrich Reck arbeitete. 1829 eröffnete er sein eigenes Geschäft, in welchem er bald ungewöhnliche Erfolge erzielte, nicht allein durch Verarbeitung in- und ausländischer Stämme, denen er durch eine ganz eigenthümliche Behandlung den schönsten Glanz beizubringen verstand, sondern auch

durch eine Vervollkommnung in der Kunst zu dreheln, welche die Arbeiten gleichzeitiger Meister weit übertreffen. Insbesondere ließ er sich angelegen sein, tüchtige Kräfte, welche sogar in der kais. Akademie der bildenden Künste im Zeichnen, Modelliren, Bossiren Unterricht und mitunter erste Preise erhielten, für sein Geschäft heranzubilden. Hierdurch brachte er sein Etablissement zu großer Blüthe und als er 1831 die Londoner Weltausstellung besuchte, wies sein Fabrikanten-Catalog nicht weniger als 8038 Muster aus, in denen alle Zweige der Kunstschlei vom einfachsten Stocke bis zur kunstvollsten Schnitzerei in Meerschäum vertreten war. H. erhielt in London die große Preismedaille 1. Classe, auch begann seit dieser Zeit sein großes Exportgeschäft nach England und den überseeischen Ländern und eine vorher nicht gekannte Vermehrung dieses Industriezweiges zunächst in Wien und auch in der Monarchie. Nach dem Jahre 1831 verlegte sich H., da eben seine Arbeiten in Meerschäum den meisten Beifall von Kunstkennern gefunden hatten, vornehmlich auf die Verarbeitung des Meerschäums und Bernsteins und bei der großen Industrie-Ausstellung, welche 1855 in Paris Statt hatte, stellte er Objecte aus, welche als Miniatur-Kunstwerke ihrer Art die allgemeine Bewunderung und Anerkennung fanden, darunter einen Pfeifenkopf aus Meerschäum mit Amor und Apollo in erhabener Arbeit (80 fl.); — einen zweiten mit fünf nach der Natur gearbeiteten Pferden in verschiedenen Stellungen (130 fl.); — ein Bernsteinsrohr mit den vier porträtähnlichen Brustbildern von Göthe, Schiller, Voltaire und Shakespeare; — eine Pfeife mit Hirschen, Jägern und Hunden (70 fl.); — eine andere einen Amazonenkampf darstellend (150 fl.); — wieder eine in allegorischen

Figuren das Thema Wein, Weib und Gefang versinnlichend (130 fl.) und viele Andere. Alle diese Schnitzereien bestehen aus ganzen Figurengruppen, in wechselnder Höhe von $\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll. Besondere Bewunderung erregte auch sein „kaiserlicher Adler“, etwa 27 Zoll hoch und $17\frac{1}{2}$ Zoll breit, der künstlerisch aus Meerschäum, Bernstein, Perlmutter, Prismuschel, Elfenbein und anderen Stoffen zusammengestellt war. H. erhielt auf dieser Ausstellung die Medaille 1. Classe. Das schon früher in Schwung gebrachte Geschäft gewann nun eine noch größere Ausdehnung und die Nachfrage des Auslandes nach seinen Arbeiten und die Sendungen nach Amerika nahmen bedeutend zu, jedoch erlitten letztere in Folge der Kriegereignisse einen nicht unwesentlichen Abbruch. In allen seinen Arbeiten und Unternehmungen wird H. von seinem Schwiegersohne Alois Mayer, einem aus Rußdorf gebürtigen Oesterreicher, welcher 1839 in H.'s. Geschäft trat und von ihm seine tüchtige Ausbildung erhielt, auf das Erfolgreichste unterstützt. Die energische Leitung seines Geschäftes ermöglichte H. in dessen Betrieb, selbst im Jahre 1848, als alle Geschäfte stockten, keine Aenderung eintreten zu lassen und es mit allen Arbeitern in vollem Gange zu erhalten. Als Vertrauensmann in das Comité zur Unterstützung mittelloser Gewerbsleute gewählt, entwickelte er als solcher eine so ersprießliche Thätigkeit, daß ihm mit Ministerialerlaß vom 31. August 1850, Z. 14.829 und 18.576, die Allerhöchste Zufriedenheit Sr. Majestät zu erkennen gegeben wurde.

Sumorist (Wiener Journal), herausg. von M. G. Saphir, 1855, Nr. 211, S. 844: „Pariser Briefe von M. G. Saphir“. — Presse (Wiener Journal) 1855, Nr. vom 13. Juni: „Oesterreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung“. — Oesterreichische

Zeitung (Wiener Journal) 1855, „Pariser Ausstellung. Oesterreich's waaren“. Sämmtliche Journale 1 ausführlichen Artikeln die künstlerische Seite Hartmann's. Das eine schreigende Cigarrenspitzen waren ebensowenig unbekannt. Seitdem der Artikel geschaffen und nun massenhaft nach Aufträgen der Windrose verschickt wird, hat sich förmlich darum in Paris und London gut wie in Völselaphia und Walsperg Staatswirthschaftlicher Beziehung ist die Erscheinung höchst interessant; sie zeigt früher vollständig als entbehrlich bei Luxusartikeln, mit technischem Genie Scene gesetzt, plötzlich zu einem allseitigen Bedürfnisse umschlagbar kann. Unternehmern, die sich das Verdienst zuschreiben zu diesem glänzenden Umschwunge dieser Meerschäumfabrikation viel Meiste beigetragen zu haben, steht Moriz Gartmann in erster Linie vor Saphir aber in einem seiner Pariser Artikel zum großen Theile den Arbeitern man's widmet, bemerkt: „H. würde, wenn er in der Zeit der götterlehre gelebt hätte, einen Mythologie erhalten haben, als „Meerschäumköpfe“, als „Genius der spitzen“, als „Schußgeist der Bernsteinire“; seine allerliebsten Schöpfungen hätte würden im Rauchzimmer des einen Ehrenplatz erhalten haben und Schmaucher Zeus würde ihn zum Götter mit einem langen Bernstein die Sterne verfeßt haben. Da aber die alten Götter vorüber ist, so betreibt H. sein blühendes Geschäft irdisch so eine möglich, hat einen transatlantischen Eifer weitumfassende Thätigkeit und muß Erden u. H. mit der Londoner Prese begnügen. H. brachte einen neuen, einman sagen, poetischen Auf- und Umfug diese vaterländische Meerschäumfabrik bedürfte wirklich Phantasie und Gedächtniß die reizenden Einzelgegenstände in man'schen Collection zu beschreiben nicht über die allgemeine Agriculturdustrie-Ausstellung zu Paris im Jahre (Wien 1857/8, Staatsdruckerei, Nr. 80.) 25. Classe, S. 106 und 140.

Gartmann, Moriz (Erzähl- Novellist, geb. zu Duschitz Práibram in Böhmen 15. October

Sohn bemittelter Eltern mosaïschen Bekennnisses, die, was sie im Stande waren, auf die Erziehung ihrer Kinder verwendeten. Anfänglich war er zum Kaufmannsstande bestimmt, später jedoch entschied er sich für die Laufbahn der Wissenschaften und kam an das Gymnasium nach Prag, aber schon im nächsten Jahre in's Piaristengymnasium nach Jungbunzlau. Nach vierjährigem Besuche des Gymnasiums dafelbst ging er nach Prag und im folgenden Jahre nach Leipzig, wo er aber ohne Paß seine Studien nicht fortsetzen konnte. Genöthigt, diesen in Prag zu obliegen (1838—1841), kehrte er dahin zurück und befreundete sich dafelbst mit Jsidor Heller, Alfred Reißner und Friedrich Szarvady, und die damals von R. Glaser [Bd. V, S. 207] in's Leben gerufene Zeitschrift „Ost und West“ brachte seine und seiner Freunde Erstlinge vor das Publikum. In Prag hatte der Geist des Studentenlebens noch etwas von seinem eigenthümlichen Schimmer zu erhalten gewußt; auch herrschte damals noch zwischen deutschen und böhmischen Studenten nicht jener verderbliche Zwiespalt wie heutzutage. Im „Häuschen zum rothen Thurme“ befand sich ein beliebter Versammlungsort der Prager Poeten und Studiosen und Hartmann's Name hatte in diesem Kreise von Ausgewählten einen guten Klang. 1840 begab sich H. nach Wien, und mit guten Empfehlungen versehen, gelang es ihm auch bald mehrere Unterrichtsstunden zu erhalten, später auch die Hofmeisterstelle in den Großhandlungshäusern J. Lieben und Heinrich von Wertheimstein, womit die Angabe von Minckwitz, daß H. Erzieher im Hause des Fürsten Schwarzenberg gewesen, berichtigt wird. Vorher noch unternahm H. eine Reise nach Oberitalien, von der er über die Schweiz

und München nach Wien zurückkehrte. Dafelbst trat er mit Heinrich Landemann, dem unter dem Namen Hieronymus Lorm bekannten geistvollen Kritiker, in freundschaftlichen und literarischen Verkehr. Zwei Jahre lang mochte er seine Stelle als Erzieher in den obengenannten Häusern bekleidet haben, als er, seinem bereits damals lebhaften Drange zu wandern nachgebend, Wien verließ. Das Verlangen sich gedrückt zu sehen, trug auch wesentlich dazu bei, ihn in die Fremde zu führen. Lorm hatte den jungen strebsamen Poeten ermuntert, aber die österreichischen Censurverhältnisse boten ihm wenig Aussicht, seine ganz entschieden gehaltenen poetischen Erstlinge im Vaterlande zum Drucke zu bringen. Zudem waren ihm schon mehrere begabte Talente mit der Thatsache des freiwilligen Exils vorangegangen, er folgte also ihrem Beispiele und ging nach Leipzig, wo 1845 seine, vornehmlich der Verherrlichung des Hussitenthums gewidmeten Gefänge unter dem bezeichnenden Titel: „Kreuz und Schwert“ erschienen. Da auf dem Titelblatte sein voller Name genannt war, fehlte es nicht an polizeilichen Verfolgungen, die sich auch nach Leipzig und sogar auf seine Eltern erstreckten. Als sein Paß zu Ende war und er eine Auslieferung befürchtete, ging H. nach Brüssel und Paris und kehrte erst 1846 nach Leipzig zurück, wo er wieder einen Band Poesien, „Neuere Gedichte“, herausgab. Die Sehnsucht nach seiner Heimat ließ ihn den Versuch wagen, dieselbe heimlich zu besuchen. Kaum entging er aber der Verhaftung und er floh nach Berlin. Als ihm dafelbst die Nachricht wurde, daß sein Proceß niedergeschlagen sei, kehrte er wieder nach Böhmen zurück, wo er bis October 1847, theils im Elternhause, theils in Franzensbrunn und

Marienbad unbehelligt zubrachte. Als er aber zu Ende 1847 der Schillerfeier in Leipzig beigewohnt, begann nach seiner Rückkehr in die Heimat das alte Spiel mit den polizeilichen Verfolgungen, mit Verhaftung und Untersuchung, die später auf freiem Fuße stattfand, und wobei es zu keinem Urtheile kam, da mittlerweile die Bewegungen des Jahres 1848 ausgebrochen waren. Die bisher erfahrenen Verfolgungen, denen H. ausgesetzt gewesen, genügten, seinen Namen in die Reihe der vormärzlichen politischen Märtyrer aufzunehmen und vornehmlich diesem Umstande verdankte H. seine Wahl zum Frankfurter Parlamente. Der böhmische Wahlbezirk Leitmeritz wählte ihn zum Abgeordneten. In Frankfurt hielt er sich zur äußersten Linken, ergriff mehrmals, namentlich zu Gunsten der aufständigen Wiener, in poetischer Begeisterung das Wort. Auch wurde er mit Blum und Fröbel im September 1848 nach Wien entsendet, um den Aufstand der Residenz von Seite des Frankfurter Parlaments zu unterstützen. Rechtzeitige Flucht bewahrte ihn vor dem Schicksale Blum's. Als Oesterreich die Zurückberufung seiner Abgeordneten vom Frankfurter Parlamente aussprach, leistete ihr H. keine Folge, worauf die Regierung nach ihm als Rekrutierungsflüchtling einen Steckbrief erließ. Er übersiedelte nunmehr mit mehreren Abgeordneten der demokratischen Partei nach Stuttgart, wo er bis zur Occupation Wadens durch die preussischen Truppen verblieb, dann aber nach der Schweiz flüchtete und seinem Groll gegen die österreichischen Zustände in der „*Neimchronik des Pfaffen Mauritius*“ Luft machte. Aus der Schweiz begab sich H. nach Frankreich und fand daselbst in Paris an Sabatier, dem Gemal der berühmten Sängerin Karoline Ungher, einen

liebenswürdigen Freund. Unter solcher Beglückung erhielt H. alsbald den Zutritt in die kunstliebenden Salons der Seine-stadt, in welchen er durch seine von Sabatier in's Französische übertragenen und von Madame Ungher-Sabatier in Musik gesetzt und gesungenen Lieder bekannt und geschätzt wurde. Er folgte auch bald einer freundlichen Einladung Sabatier's auf ihr Schloß Latour in Südfrankreich, und sein „*Tagebuch aus Languedoc*“ ist den Erinnerungen an diesen angenehmen verlebten Sommer gewidmet. In der liebreichen Provence sammelte H. die Volkslieder derselben, welche ihn Sabatier verlehrt, worauf er sie metrisch bearbeitete und mit einem Freunde veröffentlichte. Wie ihn hier liebevolle Freundschaft und Kunstsin in Allem förberte, nicht weniger nützlich, insbesondere in literarischen Kreisen, wurde ihm die Anknüpfung mit Taillandier, der an der Universität zu Montpellier über deutsche Sprache und Literatur Vorlesungen hielt. Wie dieser einerseits im Vaterlande durch seine Aussprüche über deutsche Literatur maßgebend ist, so hat er andererseits durch das Organ, in welchem er seine Urtheile über deutsche Literatur ausspricht, nämlich die „*Revue de deux mondes*“ nicht wenig dazu beigetragen, Hartmann's Namen selbst in der fashionablen Welt, welche ihren Unterricht über deutsche Literatur aus französischen Quellen zu beziehen liebt, bekannt zu machen. Taillandier's Liebenswürdigkeit ging so weit, daß er in der Vorlesung, welche Hartmann auf Taillandier's Einladung in Montpellier besuchte, über den „*illustre poëte de Bohême*“ las. Wenn H. als Poet solcher liebevollen Freundschaft eben auch weniger bedurfte, so war sie ihm doch förderlich auf seinem von sonst ziemlich widrigen

Schicksalen durchkreuzten Lebenswege. Die Jahre 1850—1852 brachte H. in Frankreich u. z. theils in Paris, theils in der Bretagne zu; als er den Winter 1852/53 wieder in der Hauptstadt verlebte, gerieth er plötzlich in den Verdacht böswilliger Correspondenzen, wurde im Februar 1853 gefänglich eingezogen und saß im Gefängnisse von Mazas in derselben Zelle, in welcher nach dem Staatsstreiche am 2. December General Changarnier gefesselt hatte. Glücklicherweise währte seine Haft nur 17 Tage, innerhalb welchen er aber zahllose Beweise der liebevollsten Theilnahme von allen Seiten erhielt. Seinem Drange die Welt zu sehen folgend, machte sich H. wieder auf den Weg, besuchte England, Schottland und Irland, und ging 1854 als Correspondent für die „Kölnische Zeitung“ nach der Türkei und auf den Schauplatz des orientalischen Krieges. Dort hatte er das Unglück durch einen Sturz vom Wagen sich ein Beinleiden zuzuziehen, das ihn durch mehrere Jahre quälte, von dem er Genesung in Baden suchte, jedoch nicht fand, bis ihn der in Paris practicirende, aus Großwardein gebürtige Arzt Dr. Grubh [s. d. Bd. V, S. 388] vollends wieder herstellte. Nach seiner Genesung 1858 besuchte er wieder Deutschland, wo er die Herausgabe mehrerer neuer Werke besorgte, von wo er eine Reise nach Afrika anzutreten gedachte, vordem aber eine nach der Schweiz und Italien unternahm. Früher schon verlautete es zu wiederholten Malen von einer bevorstehenden Heirath Hartmann's mit der berühmten Pianistin Wilhelmine Claus, nunmehrigen Frau Szarvady, und Julius von (richtiger aus) Rodenberg, der bekannte Dichter und Tourist, spricht in seiner Skizze über Moriz Hart-

mann [s. d. Quellen] von der „einstigen Liebe Beider“, als von einem öffentlichen Geheimnisse. Hartmann hat sich aber erst im verfloffenen Jahre, am 14. Juni 1860, mit Bertha Röbiger, der Tochter des Inhabers einer Erziehungsanstalt in Genf, in der protestantischen Kirche zu Salver kirchlich trauen lassen und waren James Fazy, Carl Vogt, Klapka und Simon die Zeugen auf Hartmann's Seite. Hartmann's Schriften sind in chronologischer Folge: „Reich und Schwert. Dichtungen“ (Leipzig 1845, 8^o.); 2. vermehrte Aufl. ebenda 1845, York; 3. sehr verm. Aufl. Darmstadt 1851, Leske, 8^o.); — „Aenere Gedichte“ (Leipzig 1846, Wigand, 8^o.) [vergl. Hamburger literarische und kritische Blätter 1846, Nr. 146]; — „Der Krieg um den Wald. Eine Historie“ (Frankfurt a. M. 1850, literar. Anst.) [vergl. „Europa“, redigirt und herausgegeben von Gust. Kühne, 1850, S. 183 — Blätter für literarische Unterhaltung 1850, S. 408]; — „Adam und Eva. Eine Idylle in sieben Gesängen“ (Leipzig 1851, Herbig, 8^o.) [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1851, S. 24 — Pruz, Deutsches Museum 1851, Bd. I, S. 146]; — „Schatten. Poetische Erzählungen“ (Darmstadt 1851, Leske, 16^o.) [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1851, S. 670 — Pruz, deutsches Museum 1851, Bd. I, S. 789]; — „Die Reimchronik des Pfaffen Mauritius. Erstes bis fünftes Caput“ (Frankfurt a. M. 1849, 8^o.); das erste Cap. führt die Ueberschrift: Wien; das zweite: die symbolischen Thiere; das dritte: Traumbuch für Michel; das vierte: Eljen Koffuth; das fünfte: Apostel und Apostaten [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1849, S. 707]; — „Petö's Gedichte. Aus dem Ungarischen übersetzt“ (Darmstadt 1851, Leske, 8^o.), in Gemeinschaft mit Franz Szarvady; — „Gegebuch aus Fongnebe

und Provence". 2 Bde. (Darmstadt 1853, Leske, 8^o.) [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1853, S. 763 — Pruz, deutsches Museum 1853, Bd. I, S. 26, 468]; — „Seitlosen Gedichte" (Braunschweig 1858, Bieweg, 8^o.) [vergl. Wanderer (Wiener Journal) 1858, Nr. 263, bespr. von Joh. Nordmann — Kölnische Zeitung 1858, Nr. 309 — Westermann's illustr. Monatschrift, V, 326]; — „Erzählungen eines Anstüts". 2 Bde. (Berlin 1858, Besser, 8^o.) [vergl. Rational-Zeitung (Berliner pol. Blatt) 1858, Nr. 153, von Adolph Stahr, welcher geistvolle Kritiker mit seiner ebenso geistverwandten Gemalin Fanni Lewald unsern Poeten in besonderen Schutz genommen hat — Weser Zeitung 1857, Nr. 4370 — Blätter für liter. Unterh. 1858, S. 156]; — „Mährchen und Geschichten aus Osten und Westen" (Braunschweig 1858, Westermann, 8^o.) [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1859, S. 554 — Westermann's illustr. Monatschrift, Bd. V, S. 327]; — „Bretonische Volkslieder" (Cöln 1859, Du Mont, 8^o.), im Vereine mit L. Pfau [vergl. Westermann's illustr. Monatschrift, Bd. VI, S. 327]; — „Bilder und Wästen". 2 Theile (Frankfurt a. M. 1860, Weidinger, 8^o.); — „Demokratische Studien" (Hamburg 1860, 8^o.); — in diesem Buche vertritt sich der Dichter der Hussitenlieder und des Pfaffen Maurizius auf das Gebiet der Politik und ergeht sich soweit, daß er eine Allianz der Italiener mit Deutschland als Ausgangspunct der Demokratie in Aussicht nimmt; — „Erzählungen meiner Freunde und Novellen" (Frankfurt a. M. 1860, Weidinger, 8^o.). Mehrere Arbeiten Hartmann's finden sich auch in deutschen Journalen und Unterhaltungsschriften, und zwar: in der „Kölnischen Zeitung", für welche er seine lebensfrischen Schilderungen aus

dem Orient schrieb, in Westermann's „illustr. Monatschrift", u. z. in dieser: „Geschichten und Sagen aus Frankreich, I—V" (Bd. I, S. 140, 599; Bd. II, S. 151; Bd. IV, S. 259); — „Thomas Carigle in Chelsen" (II, 401); — „Francois Rade. Biographie" (I, 553); — „Barque. Biographie" (III, 495); — „Beranger. Biographie" (III, 73); — „Wanderungen in den Pariser Ateliers. Henry, Jerome, Arq Scherer (IV, 526); Hubert Heilbuth, Brendel, Imar, Hennebert, Knans" (V, 655); — „Säckererbse. Russisches Volksmärchen" (V, 32); — „Gustav Ricard. Biographie" (V, 267); — „Die Glocke" (V, 359); — „Stephen Heller" (VI, 301); — „Der Zweck heiligt die Mittel" (X, 455); — in Pruz's „deutschem Museum": „Aus der bretonischen Reisechronik" (1853, Bd. II, Nr. 27, und 1854, Bd. II, Nr. 43); — „Die Seidenzucht in Südfrankreich" (1853, Bd. I, Nr. 5, S. 177) — „Aus dem Strubade" (1851, Bd. II, S. 371); — „Aus Südfrankreich" (1851, Bd. II, S. 881); — „Briefe aus Irland" (1851, Bd. I, S. 435, 607, 838). Auch schrieb Hartmann unter dem Pseudonym Geldern für Kuranda's „Grenzboten" und L. Frankl's „Sonntagsblätter". In jüngster Zeit machte S. einen Versuch auf der Bühne und sein kleines Lustspiel „Baridius Esel" wurde in Wallner's Theater in Berlin (29. Juni 1861) gegeben, jedoch ohne besonderen Erfolg gehabt zu haben. Die (Berliner) „Volks-Zeitung" bringt auch in den Beilage-Nummern des Monats Juli (1861) seine Novelle: „Der Gefangene von Chillon".

I. Biographien und Biographisches. Constitutionelles Blatt aus Böhmen (Prag, 8^o.) 1852, Nr. 298 und 300: „Böhmen in Paris". — Sein Werk: „Erzählungen eines Anstüts" (Berlin 1857, Duncker, 8^o.), enthält in der „Io mio prigionio" überschriebenen Einleitung biographische Einzelheiten aus seinem Leben. — Minakwitz (Johannes), der illu-

ruhochdeutsche Barnas (Leipzig 1861, 8^o.) S. 296—305. — Jüdisches ium. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens a. u. Leipzig 1851, kl. 8^o.) S. 72. — irte n. a. u. b. e. Illustriertes Familien- eipzig, Keil, 4^o.) 1859, S. 269 [mit rträt im Holzschnitt]. — Brodthaus' itions-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VII, . — Meyer (3.), Das große Con- ns-Lexikon (Hildburghausen, Biblio- nstitut, gr. 8^o.) Bd. XV, S. 21, i Suppl. Bd. III, S. 1318 [nach eb. zu Duschneit bei Pragibram in Böhmen 1825]. — Parla- ment's-Album. phirte Denkblätter der Mitglieder des ztischen Reichstages (Frankfurt a. M. 5. Schmerber, kl. Fol.) S. 156, ent- Facsimile folgenden Albumspruchs: ist der Zeiten schwere Noth Widerspruch der schwer zu heben, wohl die Monarchie schon todt, daß noch die Monarchen leben. Frankfurt 1849. ges post (Grazzer Journal) 1860. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, leber, Fol.) 1846, S. 126. — Frank- konversationsblatt 1856, Nr. 52 reszeiten (Hamburger Mode-Jour- 56, Bd. 1, S. 231: „Moriz Hart- , von Julius von Rodenberg. — e Biographie générale... publiée direction de M. le Dr. Hooper 1850, Didot, gr. 8^o.) Bd. XXIII, i [nach dieser geb. 15. October 1821 hmit]. — Gottschall (Rudolph), Die National-Literatur in der ersten Hälfte nzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, t und Granier, 8^o.) Bd. II, S. 193, 3, 197, 198, 199. — Lorm (Dietony- ien's poetische Schwingen und Federn 1847, Wilhelm Grunow, kl. 8^o) -81. — Fenge (Adolph), die Hand- der deutschen Dichter und Dichterinnen -Facsimiles (Leipzig 1853, B. Schlicke, S. 60 [Charakterist. H.'s Schrift, von Facsimile seiner Unterschrift abgebildet den Worten: „Recke Buchstaben, die ts gefallen lassen“. te: 1) Lithogr. von Winterwerb , Frankfurt, G. Hügel's Verlag); — , (4^o., Frankfurt, F. Keller); — i d m a n n lithogr. (4^o.); — 4) Nach Lichtbild Kühner sc.; bildet das (XXV der Neuen Folge der in 3.

Mayer's bibliogr. Institut zu Hildburghausen herausgegebenen „Zeitgenossen“; — auch in der (Leipziger) „Illustrierten Zeitung“ in einer der November-Nummern des Jahres 1848, auf dem Tableau: „Die Linke der Frankfurter Nationalversammlung“; — Hartmann ist von zwei französischen Künstlern, von Ricart und von Philipp Kronz, in Oel gemalt worden.

III. Urtheile über Hartmann. Rudolph Gottschall schreibt über Hartmann: „Desterreichischer Glückseliger, Mitglied des Frankfurter Parlaments und seiner äußersten Linken, zuletzt Verbannter in Frankreich und Kölnischer Zeitungs-Resident im Orient, hat der Dichter ein bewegtes Leben geführt und war in der Zeit der höchsten politischen Aufregung ein bereitwilliger Pamphletist seiner Partei. Wig und Sarkasmus läßt sich seinen im naiven Chronikenthu gehaltenen satyrischen Fresten aus der Paulskirche nicht absprechen, aber es lief doch viel Glases und Triviales mit unter und die Beurtheilung der politischen Charaktere ist durch einseitige Parteiverbitterung gefärbt.“ Gottschall parallelirt auch die beiden böhmischen Dichter Hartmann und Meißner und charakterisirt sie folgendermaßen: „Beide haben ein lebenswürdiges Talent mit der Tendenz nach künstlerischer Abrundung, die in ihren ersten Gedichten indes noch vermißt wurde. Beide erheben sich an einzelnen Stellen zu hinreißender Kraft, während sie an anderen wieder in Gemeinplätze verfallen, die bei Meißner mehr der Rhetorik, bei Hartmann mehr der trivialen Darstellung angehören. Meißner hat mehr Schwung, Hartmann mehr Plastik; bei Meißner herrscht Würde, wo bei Hartmann Grazie; Meißner ist mehr glänzend und gedankenvoll, Hartmann anspruchsloser und empfindungsreicher; Meißner ist dramatischer, Hartmann epischer, ein Unterschied, der sich schon in den ersten lyrischen Anlässen beider Dichter offenbarte und der neuerdings in ihrem noch nicht abgeschlossenen Streben, größere Kunstwerke zu schaffen, auf's Deutlichste hervortritt.“ — Adolph Stahr in einem Auftrufe in der (Berliner) „National-Zeitung“, betitelt: „Für Moriz Hartmann“, schreibt: „Deutschland besitzt unter seinen Dichtern und Schriftstellern der Gegenwart gar manche, deren Talente und Leistungen ihn weit überflügeln; aber keinen, hinter dem Hartmann zurückstände an Liebenswürdigkeit des Charakters und reiner edler Gesinnung, keinen, der mit mehr Liebe hinge an dem gemeinsamen Vaterlande. Diese Eigen-

schaften haben dem Menschen auch die Anerkennung und ehrende Theilnahme erworben, wo der Dichter als solcher nur dem Namen nach bekannt war. In Frankreich wie in England, wo er seit fünf Jahren lebte, durfte er sich der Achtung der Besten erfreuen. In ehrenvoller Armuth, nur seiner Kunst und seinen Studien lebend, mit edlem Stolze jede Unterstützung von Seite seiner Partei abweisend, voll Liebe und Begeisterung für Deutschland, an dessen großer Zukunft er mit gläubigem Vertrauen festhielt, erschien er überall als ein würdiger Vertreter deutschen Charakters und deutscher Bildung. Seine anmuthvolle Persönlichkeit, seine Herzengüte, seine Milde im Umgange, seine Unfähigkeit zu parteivoller, haßender Ausschließlichkeit hatten ihn in den Jahren 1848 und 1849 selbst Soldaten werth gemacht, wo politische Stellung und Ansichten ihm feindsich gegenüberstanden. Moriz Gartmann, der Mensch und Dichter, hatte Sympathien unter allen Parteiungen und man darf sagen, er habe keinen Feind gehabt.“ [Außer Gustav Kühne. Bemerk. des Herausgeb.] — Weniger schmeichelhaft als die bisher angeführten Urtheile ist jenes von Heinrich Heine über Gartmann, welches lautet: „Ei nun, Moriz Gartmann ist ein schöner junger Mann, und ich bin überzeugt, daß sich alle Frauen der Welt in ihn verlieben, die neun Mufen ausgenommen, die mögen ihn nicht, das haben mir seine Gedichte bewiesen“. Heine sprach wohl dieß mehr um wieder einmal witzig auf fremder Leute Kosten zu sein. — Ein großer und durchaus nicht unbefangener Gegner Gartmann's ist Gustav Kühne, der Gartmann bei jeder Gelegenheit [man vergl. die „Europa“ 1853, Nr. 7, S. 55: „Moriz Gartmann als Troubadour“, und dieselbe 1850, S. 183: „Moriz Gartmann und seine böhmische Räuberromantik“] nicht beurtheilt, sondern verfolgt. Dergleichen Ergüsse subjectiver Anschauungen fördern die Würde der deutschen Kritik nicht. — Wenig ermunternd, aber nicht so gefällig wie Gustav Kühne, beurtheilt Johannes W in d r i s unsern Dichter. „Nach Gartmann's politischen Zielen, schreibt W i n d r i s, wollen wir nicht fragen; sie mögen so edel sein, als er sich dieselben vielleicht vorstellt, sie mögen ihm erreichbar scheinen, uns nicht. Das ist Nebensache, wo es sich um poetische Leistung und deren Würdigung handelt. Und da sehen wir denn, daß er seine lyrischen Reimerien über Politik ebenso gut hätte in Prosa abfassen können, wie seine

übrigen Zeitungsartikel; die Welt hat durch die Versificirung nichts gewonnen. Denn seine politischen Lieder sind nichtsagend im Allgemeinen, Ergüsse ohne den Hintergrund eines festen Princips in Besonderem, meist grob und unwizige Ausfälle, die in der Pflanzchronik des „Mauritius“ ihren widersätzlichen Ausdruck gefunden haben. . . . Was die unpolitische Partbie seiner Lyrik betrifft, so ist sie theils zwecklos und unbedeutend, da man sich vergebens nach einem tieferen Gehalte in den Liedern umsieht, theils überflüssig, da selbst dasjenige, was leidlich sich ausnimmt, darunter einzelne Liebeslieder, von Anderen bereits besser dargestellt ist. Eine zeitlang gab es Bewunderer seiner ersten Producte, indem man sie ihres ledigen Treisinnes wegen loben zu müssen glaubte. Später, als man die Falschheit seiner Lyrik einsah, bemühten sich unsere Zeitungsreiber wenigstens die neuesten Producte des viel umhergeschlagenen „Dulders“ vor der Verdammung zu retten, indem sie in den „Zeitlosen“ eine glückliche Reife seines Talentes erblicken wollten. In der That, prüfen wir diese „Zeitlosen“, so finden wir theils eine unglückliche Nachahmung der Heine'schen Manier, theils die frühere Platttheit.“ — Anders klingt das beredte Urtheil seines Freundes, Hieronymus V o r m: „Neben der tiefen, gesunden, kräftigen Lyrik aus seiner naturwüchsigern Innlichkeit entsprossen, tritt uns in G.'s politischen Dichtungen eine nicht genug zu schätzende epische Gestalt der durch die Politik erzeugten Empfindung entgegen. Indem G. der durch die politischen Zustände erregten bitteren Reflexion durch Hinstellung eines sie repräsentirenden Charakters oder durch Erfindung einer Begebenheit eine positive Grundlage gibt, lehnt er seine Poesie an Geschehenes, an eine, wenn auch nur in der Phantasie vorgekommene Geschichte und seine politischen Gedichte erhalten dadurch neben dem Werth der Befinnung auch einen weit über den Moment hinausragenden ästhetischen Kunstwerth. . . Gartmann's „böhmische Elegien“, in ihrer Kraft und zauberhaften Wesenuth kaum an Lord Byron's „Hebraea Melodies“ ihres Gleichen findend, in ihrem echten historischen Schmerz alle sogenannten politischen Gedichte der Gegenwart weit überragend und höchstens von P l a t e n's „Polenliedern“ erreicht, werden als die erste Verberückichtigung des unglückseligen, der Apotheose so werthen Böhmens in der deutschen Poesie eine fort und fort mit der Zukunft immer stärker tönende Brücke zwischen beiden

ndern bleiben.“ — Tagesbote aus Böhmen 1861, Nr. 20: „Böhmen's Antheil an der catalischen Literatur“ [charakteristisch in flüchtigen Skizzen die Vertreter deutschen Denkens und Wachtens im Lande der Cechen, darunter auch Roziz S.].

Hartmann, Philipp Karl (Arzt und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Heiligenstadt im Eichsfelde (vormals zu Mainz, jetzt zu Rheinpreußen gehörig) 20. Jänner 1773, gest. zu Wien 5. März 1830). Sohn bürgerlicher Eltern; den Vater verlor S., als er noch Kind war, und der Oheim, Canonicus bei dem Collegiatstifte in Heiligenstadt, nahm sich des talentvollen Knaben an und ließ ihn die Schulen besuchen. In seiner Vaterstadt beendete derselbe die Gymnasial- und philosophischen Studien, ging dann auf die Universität nach Göttingen und widmete sich daselbst dem medicinischen Studium. Als Doctorand kam er nach Wien, um die Vorlesungen des berühmten Johann Peter Frank [Vb. IV, S. 320] zu hören und unter der Leitung dieses großen Mannes die echte Hand an seine ärztliche Bildung zu legen. Nach der damaligen Vorschrift mußten Ausländer, welche an der Wiener Hochschule graduiert werden wollten, den praktischen zweijährigen Lehrkurs wiederholen. Hartmann von seinen in Wien höchsten Landsleuten aufgefordert, Oesterreich zu seinem neuen Vaterlande zu wählen, unterzog sich willig dieser Vorschrift, und wurde im Jahre 1799 zum Doctor der Medicin promovirt. Seine praktische Laufbahn begann mit dem Jahre 1801, wo er in beschränkten Verhältnissen als Assistent des Dr. Barth, Polizeiarztes auf der Wieden, sich verwendete, und einem großen Theile der armen Kranken daselbst unentgeltlich ärztliche Hilfe leistete. In dem Jahre 1802 machte

er über die Natur und Heilung des wissenschaft Epoche. Alles huldigte diesem Systeme, ohne es einer sorgfältigen Prüfung über dessen Probehaltigkeit unterworfen zu haben. Da eröffnete Hartmann im Jahre 1802 mit einer Untersuchung und Prüfung dieses Systems seine schriftstellerische Laufbahn. Dieses Werk [siehe weiter unten], welches das Brown'sche System beleuchtete, mit scharfem gründlichen Blick, ruhiger Besonnenheit und musterhafter Mäßigung die Wahrheit aufzusuchen, zum Gedeihen der Wissenschaft fest abzumarken und zu begründen bemüht war, zog die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich. Auch die Behörden wurden auf einen solchen Mann aufmerksam, und Hartmann erhielt im Jahre 1803 die Physicatsstelle im k. k. Versorgungshause zu Mauerbach, die er durch drei Jahre verwaltete. In dieser Epoche erregte in der Medicin die Schelling'sche Identitätslehre viel Aufsehen. Hartmann's Scharfblick entdeckte bald die Nachtheile, welche diese Lehre dem wahren Studium der Medicin bringen, in welche Labyrinth sie dieselbe verwickeln und bloß zu einer raisonnirenden Charlatanerie herabwürdigen konnte. Auch jetzt trat Hartmann mit der ihm eigenen Freimüthigkeit gegen dieses System auf, und schrieb eine Abhandlung von dem Einflusse der Philosophie auf die Theorie der Heilkunde (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung vom Jahre 1803, II. Bb.). Im Jahre 1806 wurde ihm die Lehrkanzel der theoretischen und praktischen Heilkunde an dem k. k. Lyceum zu Olmütz ertheilt, wobei er zugleich die Stelle des Primararztes in dem dortigen Kranken- und Findelhause versah. Im Jahre 1810 wählte ihn das Lyceum zum Rector, welches Jahr auch sein letztes an dem Lyceum war. Im Jahre 1807 schrieb er über die Natur und Heilung des

ansteckenden Typhus (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitschrift, Jahrgang 1807, Bd. II), den er ganz zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machte. In den Jahren 1809 und 1810 machte Gartmann Vorschläge zu Sicherungsanstalten und Verwahrungsmitteln gegen ansteckende Nerven- und Faulfieber. Im J. 1808 schrieb er die erst in der Gegenwart recht gewürdigte Glückseligkeitslehre für das physische Leben, welche Schrift mit der Makrobiotik Hufeland's gleiche Tendenz und in Feuchtersleben's Diätetik der Seele in veränderter Form eine neue Verbreitung gefunden hat. Gartmann wurde nun im Jahre 1811 als o. ö. Professor der Pathologie und *materia medica* an die Hochschule zu Wien berufen. An derselben gehört G. unter jene Männer, die zur Erhaltung und Beförderung des Glanzes und Ruhmes der Wiener Hochschule, besonders in ihrer medicinischen Facultät, in welcher sie einen der ersten Plätze vor allen Instituten Deutschlands einnimmt, viel beitrugen. Als Lehrer war er seinen Schülern auch Freund und väterlicher Rathgeber. Im Jahre 1813 übernahm er die Redaction der „Medicinischen Jahrbücher der österreichischen Monarchie“, und zugleich jene der „Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde“; von den ersteren erschienen unter seiner Leitung acht, von den letzteren sechs Bände. Im zweiten Bande der Jahrbücher leistete er selbst den Aufsatz: „Beiträge zur Theorie der Heilkunde“; im dritten: „Der Lebensprocess“; im vierten Bande: „Die Heilung der Krankheiten nach der Regel und nach der Mode“. Seine 1814 erschienene „*Theoria morbi seu Pathologia generalis*“, als Handbuch zu eigenen Vorlesungen bestimmt, wurde nicht bloß auf

allen Universitäten des Inlandes, sondern auch auf mehreren ausländischen medicinischen Anstalten als Lehrbuch gebraucht. Eine Recension in der Hall'schen allgemeinen Literatur-Zeitung betrachtete dasselbe als Licht- und Halt punct der mannigfaltigen pathologischen Bestrebungen neuerer Zeit und erklärte Gartmann für den *Princeps Pathologorum*. Sein 1820 herausgegebenes Werk: „Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben“, verschaffte seinem Namen nicht nur in dem Gebiete der medicinischen Wissenschaften einen bleibenden Ruhm, sondern sichert ihm auch in der Geschichte der Philosophie und der Geschichte des Bildungsganges der Menschheit überhaupt für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz. Hufeland, der kräftigste Gegner des immerwährenden und unstillen Theorienwechsels in der medicinischen Wissenschaft neuerer Zeit, äußert sich über dieses Werk in seinem Briefe an den Verfasser: „Welch' erfreuliche Erscheinung in dieser Zeit! Tiefe des Geistes, durchdringende Kenntniß der Natur, verbunden mit jener Anerkennung der höheren Geistigkeit, des höheren, über Erde und Natur erhabenen Wesens des Geistes, die allein den wahren Weisen ausgezeichnet, die allein uns vor dem rohesten Materialismus, Epikureismus und Isisdienst, zu dem die jetzige Naturphilosophie unausbleiblich hinreißt, bewahren kann. Dank Ihnen im Namen der verführten Jugend! Solcher Lehrer und Schriftsteller bedarf es, wenn die Höheit des Geistes, die moralische Welt, die christliche geoffenbarte Religion gerettet werden soll, die ja eben darauf beruht, und einen so scharfen Abschnitt zwischen Geist und Natur — Geist und Fleisch macht.“ Gartmann hob in diesem Werke mit einer kräftigen und lichtvollen Sprache den qualitativen

Unterschied zwischen Geist und Natur hervor, und begründete diesen wesentlichen Unterschied auf dem Wege der Inductionen mit ungemein viel Scharfsinn und Gründlichkeit. Durch die Anerkennung der höheren Würde des menschlichen Geistes — welche als eine Ehrenrettung des menschlichen Wissens gegen pantheistische Speculationen betrachtet werden kann — und die klare und lichtvolle Darstellung des menschlichen Lebens und Wirkens im Verhältnisse mit der Natur, durch eine durchgreifende Kritik der Gall'schen Schädellehre, welche damals die wissenschaftliche und nicht wissenschaftliche Welt in Aufregung brachte, fiel Hartmann's Wort wie ein Wort der Versöhnung und des Friedens in die bewegten Gemüther. Hartmann's große Verdienste um die Beförderung der Heilkunde fanden auch im Auslande gerechte Würdigung und Anerkennung; er wurde in den Jahren 1816, 1820, 1823 und 1827 zum Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften erwählt; als der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen, der niederdeutschen für Natur- und Heilkunde, der medicinisch-chirurgischen zu Berlin, der philosophisch-medicinischen zu Würzburg. In selbst auswärtige Regierungen suchten ihn unter glänzenden Verhältnissen für sich zu gewinnen. Im Jahre 1814 wurden ihm von Seite Rußlands Anträge gemacht; im Jahre 1819 erhielt er einen Ruf zum Lehramte der praktischen Heilkunde an der kön. preussischen Universität zu Bonn und im Jahre 1823 einen höchst vortheilhaften und mit großen Auszeichnungen verbundenen Antrag zur Uebernahme der Direction der kön. Charité und eines Lehramtes der Heilkunde zu Berlin; doch selbst diese glänzenden Anträge konnten den bescheidenen und in der Liebe für Oesterreich festgewur-

zelten Mann nicht bewegen, seine ausgezeichnete und wohlthätige Wirkksamkeit an der Hochschule zu Wien zu verlassen. Seine Anhänglichkeit, Treue und eifrige Verwendung besohnten Se. Majestät durch Verleihung einer Personalzulage von 500 Gulden, auch wurden, als das Lehramt der Klinik und speciellen Therapie erledigt war, diese Lehrfächer H. provisorisch übertragen. Die Freude der Schüler des vierten und fünften Jahres der Medicin über diese Wahl wurde bald in die tiefste Trauer verwandelt. Die ungewöhnliche Anstrengung der physischen und geistigen Thätigkeit in seinem Verufe zerrütteten seinen Gesundheitszustand; allein H. glaubte so wenig hiedurch in seinen Bemühungen um die leidende Menschheit, und in seinem unermüdeten Eifer den Forderungen seines Berufes und den Erwartungen der Liebe seiner Schüler zu genügen, sich hindern lassen zu dürfen, daß er bis auf den letzten Tag vor seinem Hinscheiden seine Krankenvisiten in der Klinik machte. Der hochverdiente und würdige Lehrer und Menschenfreund endete im Alter von 57 Jahren seine segensvolle Laufbahn. Ueber Hartmann's Tod war eine allgemeine Klage, über seinen Verlust für die Wissenschaft und die Menschheit nur Eine Stimme. Anlässlich seines Todes erschienen auch Poesien, u. z. von Joseph Pope, einem früh geschiedenen poetischen Talent und von L. M. Frankl, in dessen Händen sich Pope's Nachlaß befindet. In der Geschichte der Wissenschaft und den Jahrbüchern der Wiener Hochschule wird Hartmann's Name stets in frischem und ehrenvollem Andenken blühen. Er gehört zu jenen Helden, welche die Wissenschaft gegen alle schwankenden und unhaltbaren Neuerungs-systeme in ihrer richtigen Entwicklung und weiteren Fort-

bildung festhalten und sie gegen jeden trügerischen Prunk und blendenden Glanz sichern. Hartmann stellte in seiner wissenschaftlichen Ausbildung, dem Streben nach Wissenschaft, ihrem Verbreiten und Begründen, so wie in allen seinen übrigen Lebensverhältnissen jenes Bild dar, welches die Philosophie von jeher sich zur Aufgabe machte. In stiller Zurückgezogenheit suchte er in seinem häuslichen Leben Erheiterung und Erholung von seinen gehäuften und schweren Berufspflichten. Seine Lieblingsbeschäftigung in den Stunden der Erholung war die Pflege der Nelken, und er hatte in seinem Landhause zu Gießing eine schöne und ausgezeichnete Nelkenfammlung. Er soll auch gedichtet und zwei Trauerspiele geschrieben haben, das eine betitelt: „Horus“ in 5 Acten; der Titel des zweiten, so wie auch, was mit diesen beiden Arbeiten, die nach Hartmann's geistiger Höhe zu schließen, gewiß nicht unbedeutend waren, geschehen, ist nicht bekannt. Frei von jeder leidenschaftlichen Neigung, begabt mit einem natürlich schlichten Sinne, gefälligem und gefälligen Wesen und genialem Witz, wußte er Jedermann für sich zu gewinnen und sich die Liebe und Achtung Aller, die in nähere Berührung mit ihm kamen, zu verdienen. Die Fierde seines Charakters war seine Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit, die in seinem ganzen Leben Segen ausströmte. Ihn begleiteten zur Ruhestätte die Dankbarkeit seiner Schüler, der leidenden Menschheit, der er sein ganzes Leben und Wirken gewidmet, und das Gebet der Armen, deren Thränen er getrocknet. H. liegt auf dem St. Marter Friedhofe begraben. Der wissenschaftlichen Arbeiten H.'s geschah zum Theile schon in der Skizze seines Lebens Erwähnung, hier folgt nunmehr die vollständige Uebersicht seiner selbstständig gedruckten

Schriften: „Analyse der neueren Heilkunde“ 2 Thle. (Wien 1802, Gerold, 8^o.); — „Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen“ (Dessau 1808, Voß, 8^o.; vierte gänzlich umgearb. und verm. Aufl. von Schreiber, Leipzig 1861, Karl Geibel); von diesem Werke erscheint eine Ausgabe in Leipzig und eine in Wien, welche letztere sich die Originalausgabe nennt. Die zweite Wiener Ausgabe wurde mit Zusätzen vermehrt von J. Schück 1841, die dritte 1844 veranstaltet; — „Sicherungsanstalten und Verwahrungsmittel gegen ansteckende Aerz- und Faulheer“ (Dmütz 1810, Gastl); — „Theorie des ansteckenden Euphus und seine Behandlung“ (Wien 1812, Wimmer, 8^o.); — „Theoria morbi, seu pathologia generalis quam praelectionibus publicis accommodavit“ (Wien 1814, Wimmer, 8^o.; Editio 2^{da} emend.; mit Hartmann's Porträt im Stahlstich ebd. 1828; edit. 3^{ta} ebd. 1841); H. veranstaltete selbst eine deutsche Bearbeitung dieses Werkes, die er unter dem Titel: „Theorie der Krankheit oder allgemeine Pathologie. Nach dem lat. Orig. frei bearbeitet vom Verfasser“ (Wien 1823, Gerold, 8^o.), herausgab; — „De mente humana vita physica altiore“ (Wien 1816); — „Pharmacologia dynamica usui academico accommodata. Vol. 2.“ (Wien 1816, Wimmer, 8^o.; edit. 2^{da} ebd. 1829, 8^o.); — „Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben oder Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Aerzte, Philosophen und Menschen im höheren Sinne des Wortes“ (Wien 1820, Gerold, gr. 8^o.; zweite verm. Aufl. ebd. 1832). — Nach seinem Tode wurden auf Grundlage seiner Vorlesungen herausgegeben: „Institutiones medicae Therapiae generalis Ed. redeg. ac propr. adnot. completavit Jos. Io. Knolz“ (Viennae 1835, 8^o.); — „Therapia generalis secundum prae-

lectiones publicae edita a medico practico“ (Leipzig 1835, Voss, gr. 8°), wovon auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Allgemeine Therapie“ (ebd. im nämli. Jahre) erschien; — „Hypothese über die assimilativ-blutbereitende Function der Leber. Als ein Beitrag zur Physiologie, herausg. von Ernst Rud. Köffler“ (Leipzig 1838, Lauffer, 8°); — „*Institutiones medico-practicae. Edid. et contin. Paul Jos. Horacek*“. 2 Thle. (Wien 1843, Kauffuß Witwe, gr. 8°); der erste Theil enthält die Lehre von den Fiebern; der zweite, von dem die erste Abtheilung erschien, die Lehre von den Entzündungen; — „*Festrede vom Leben des Geistes. Verdeutsch mit Beigabe von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben*“ (Wien 1846, Herold).

Volger (Phil. Alex. von), Philipp Carl Hartmann, der Mensch, Arzt und Philosoph. Aus seinen Werken geschildert (Wien 1831, 8°). — Winterhitz (David Dr.), Ph. C. Hartmann's Leben und Wirken. Eine Festrede, gehalten . . . am 12. März 1860 (Wien, Anton Schweiger, 4°) [auch als Beilage zu Nr. 14, 1860, der „österreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde“]. — Gzikann (Joh. Zak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Währens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Traber, kl. 8°) S. 69. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen. . . (Wests, Wien und Leipzig 1838, C. A. Hartleben, kl. 8°) Bd. IV, S. 162. [Hier heißt es von H.: „Man könnte H. nicht unpassend den Kant der medicinischen Theorie nennen, denn er wies die üppig wuchernde Systemluft in die Grenzen der Erfahrung zurück. Seiner äußeren Erscheinung nach war er eine lange schlanke Gestalt mit vorwärts gebeugtem Haupte, einer hohen ernsten Stirn, einem lebhaften und dabei sanften Auge und einer weichen einbringlichen Stimme.“] — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph, 8°) Bd. III, S. 132. — Westher Lloyd 1860, Nr. 271. — Grazer Zeitung 1860, Nr. 296. — Oesterreich. Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8°) Bd. II, S. 517. — Dettinger in seiner

Bibliographie biographique universelle (Bruxelles 1834, J. J. Stienon, 4°) gibt irrig das Jahr 1733 als H.'s Geburtsjahr an. — Bemerkenswerth erscheint, daß ein Name, wie jener Hartmann's, im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon und in Ersch und Gruber's Real-Encyclopädie vergebens gesucht wird. — Porträte. 1) J. Wolf lith. (Kol.); — 2) Unterschrift: Hartmann, ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien 1838, Beck, 4°) [dasselbe Blatt auch in der „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte“ (Wien 1838, Beck'sche Univ. Buchhdlg.) Blatt Nr. 2]; — 3) auf einem Blatte mit Trinyi, Makoczny II., Eberidan, Garrik und Blumenbach, Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg [im Hartleben'schen von Diezmann herausgegebenen „Plutarch“].

Hartmann Edler von Franzenshuld, Johann (Arzt, geb. zu Brünn in Mähren um das Jahr 1775, gest. um 1844). Trat 1782 als Chirurg in seldärztliche Dienste im Garnisonsspitale zu Brünn, kam 1783 nach Wien, wo er am 1. Mai 1784 als Unterarzt in's Infanterie-Regiment Laschy Nr. 22 eingereiht wurde und in dieser Eigenschaft den Türkenkrieg mitmachte. 1794 rückte er zum Bataillonsarzt im Regimente vor; leistete 1795—1797 ersprießliche Dienste im Hauptspitale zu Mainz, wurde in Folge seiner tüchtigen Verwendung 1800 berufen, den zweijährigen medicinisch-chirurgischen Cours in Wien zu hören, und 1802 zum Doctor graduiert. Am 16. October 1805 wurde er zum Regimentsarzte im Infanterie-Regimente Stuart Nr. 18 befördert. Bei der im November d. J. stattgehabten französischen Invasion, beauftragt mit der Uebernahme aller Kranken der französischen, im Znaimer Kreise campirenden Truppen in's Znaimer Spital, bewies H. große Umsicht und Energie bei Behandlung von nahezu 700 Kranken und Verwundeten der feindlichen Armee, bei welcher schweren, ohne Beeinträchtigung der

und Provence". 2 Bde. (Darmstadt 1853, Leske, 8^o.) [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1853, S. 763 — Pruz, deutsches Museum 1853, Bb. I, S. 26, 468]; — „Zeitlosen Gedichte" (Braunschweig 1858, Vieweg, 8^o.) [vergl. Wanderer (Wiener Journal) 1858, Nr. 263, bespr. von Joh. Nordmann — Kölnische Zeitung 1858, Nr. 309 — Westermann's illust. Monatschrift, V, 326]; — „Erzählungen eines Anstüts". 2 Bde. (Berlin 1858, Besser, 8^o.) [vergl. Rational-Zeitung (Berliner pol. Blatt) 1858, Nr. 153, von Adolph Stahr, welcher geistvolle Kritiker mit feiner ebenso geistverwandten Gemalin Fanni Lewald unsern Poeten in besonderen Schutz genommen hat — Weser Zeitung 1857, Nr. 4370 — Blätter für liter. Unterh. 1858, S. 156]; — „Mährchen und Geschichten aus Osten und Westen" (Braunschweig 1858, Westermann, 8^o.) [vergl. Blätter für liter. Unterh. 1859, S. 554 — Westermann's illust. Monatschrift, Bb. V, S. 327]; — „Bretonische Volkslieder" (Göln 1859, Du Mont, 8^o.), im Vereine mit E. Pfau [vergl. Westermann's illust. Monatschrift, Bb. VI, S. 327]; — „Bilder und Büsten". 2 Theile (Frankfurt a. M. 1860, Meibinger, 8^o.); — „Demokratische Studien" (Hamburg 1860, 8^o.); in diesem Buche verirrt sich der Dichter der Husitenlieder und des Pfaffen Maurizius auf das Gebiet der Politik und ergeht sich soweit, daß er eine Allianz der Italiener mit Deutschland als Ausgangspunct der Demokratie in Aussicht nimmt; — „Erzählungen meiner Freunde und Novellen" (Frankfurt a. M. 1860, Meibinger, 8^o.). Mehrere Arbeiten Hartmann's finden sich auch in deutschen Journalen und Unterhaltungsschriften, und zwar: in der „Kölnischen Zeitung", für welche er seine lebensfrischen Schilderungen aus

dem Orient schrieb, in Westermann's „illust. Monatschrift", u. z. in dieser: „Geschichten und Sagen aus Frankreich, I—V" (Bb. I, S. 140, 599; Bb. II, S. 151; Bb. IV, S. 259); — „Thomas Carlig in Chelsea" (II, 401); — „Francois Rude. Biographie" (I, 553); — „Barq. Biographie" (II, 495); — „Beranger. Biographie" (III, 73); — „Wanderungen in den Pariser Ateliers, Fleury, Ferron, Ary Scheffer (IV, 526); Herbert Heilbath, Brendel, Imor, Hennebert, Raans" (V, 655); — „Zuckererbse. Russisches Volksmärchen" (V, 32); — „Gustav Ricard. Biographie" (V, 267); — „Die Glöke" (V, 359); — „Stephen Heller" (VI, 301); — „Der Zweck heiligt die Mittel" (X, 455); — in Pruz's „deutschem Museum": „Aus der bretonischen Reisechronik" (1853, Bb. II, Nr. 27, und 1854, Bb. II, Nr. 43); — „Die Seidenacht in Südfrankreich" (1853, Bb. I, Nr. 5, S. 177) — „Aus dem Seebade" (1851, Bb. II, S. 371); — „Aus Südfrankreich" (1851, Bb. II, S. 881); — „Briefe aus Irland" (1851, Bb. I, S. 435, 607, 838). Auch schrieb Hartmann unter dem Pseudonym Geldern für Kuranda's „Grenzboten" und E. A. Frankl's „Sonntagsblätter". In jüngster Zeit machte H. einen Versuch auf der Bühne und sein kleines Lustspiel „Buridans Esel" wurde in Wallner's Theater in Berlin (29. Juni 1861) gegeben, jedoch ohne besonderen Erfolg gehabt zu haben. Die (Berliner) „Volk's-Zeitung" bringt auch in den Beilage-Kummern des Monats Juli (1861) seine Novelle: „Der Gefangene von Chillon".

I. Biographien und Biographisches. Constitutionelles Blatt aus Böhmen (Prag, Sol.) 1852, Nr. 298 und 300: „Böhmen in Paris". — Sein Werk: „Erzählungen eines Anstüts" (Berlin 1857, Duncker, 8^o.), enthält in der „le mio prigioni" überschriebenen Einleitung biographische Einzelheiten aus seinem Leben. — Minckwitz (Johannes), der illu-

litete neuhochdeutsche Barnas (Leipzig 1861, Arnob, 8^o) S. 296–305. — Jüdisches Athenäum, Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Wilmna u. Leipzig 1834, kl. 8^o) S. 72. — Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, Keil, 4^o) 1859, S. 269 [mit H.'s Portrait im Holzschnitt]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8^o) Bd. XV, S. 21, Nr. 20 und Suppl. Bd. III, S. 1318 [nach diesem geb. zu Duschnik bei Pribram in Böhmen 13. Oct. 1825]. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schmerber, kl. Fol.) S. 156, enthält das Facsimile folgenden Aeußerspruchs:

Das ist der Zeiten schwere Noth
Der Widerspruch der schwer zu heben,
Daß wohl die Monarchie schon todt,
Und daß noch die Monarchen leben.

Frankfurt 1849.

— Tagespost (Grazer Journal) 1860, Nr. 142. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, Fol.) 1846, S. 126. — Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 52. — Jahreszeiten (Hamburger Mode-Journal) 1856, Bd. 1, S. 231; „Moriz Hartmann“, von Julius von Rodenberg. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hooper (Paris 1850, Didot, gr. 8^o) Bd. XXIII, Sp. 476 [nach dieser geb. 13. October 1821 zu Duschnik]. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Treubndt und Granier, 8^o) Bd. II, S. 193, 194, 196, 197, 198, 199. — Form (Hieronymus), Wien's poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Wilhelm Grunow, kl. 8^o) S. 72–81. — Henke (Adolph), die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 303 Facsimiles (Leipzig 1855, B. Schilde, kl. 8^o) S. 60 [charakterisirt H.'s Schrift, von der das Facsimile seiner Unterschrift abgebildet ist, mit den Worten: „Recke Buchstaben, die sich nichts gefallen lassen“].

II. Porträte: 1) Lithogr. von Winterwerb (kl. Fol., Frankfurt, S. Zügel's Verlag); — 2) Lithogr. (4^o, Frankfurt, S. Keller); — 3) S. Pichmann lithogr. (4^o); — 4) Nach Vogel's Pictbild Kühner sc.; bildet das Blatt XXXV der Neuen Folge der in 3.

Mayer's bibliogr. Institut zu Hildburghausen herausgegebenen „Zeitgenossen“; — auch in der (Leipziger) „Illustrierten Zeitung“ in einer der November-Nummern des Jahres 1848, auf dem Tableau: „Die Linke der Frankfurter Nationalversammlung“; — Hartmann ist von zwei französischen Künstlern, von Ricart und von Philipp Arons, in Del gemalt worden.

III. Urtheile über Hartmann. Rudolph Gottschall schreibt über Hartmann: „Oesterreichischer Flüchtling, Mitglied des Frankfurter Parlaments und seiner äußersten Linken, zuletzt Verbannter in Frankreich und Adonischer Zeitungs-Reisender im Orient, hat der Dichter ein bewegtes Leben geführt und war in der Zeit der höchsten politischen Aufregung ein bereitwilliger Pamphletist seiner Partei. Wit und Sarkasmus löst sich seinen im nativen Brentenkthyl gehaltenen satyrischen Fresken aus der Paulskirche nicht abspreden, aber es lief doch viel Flaches und Triviales mit unter und die Beurtheilung der politischen Charaktere ist durch einseitige Parteiervitterung gefärbt.“ Gottschall parallelirt auch die beiden böhmischen Dichter Hartmann und Meißner und charakterisirt sie folgendermaßen: „Beide haben ein liebenswürdiges Talent mit der Tendenz nach künstlerischer Abundung, die in ihren ersten Gedichten indes noch vermischt wurde. Beide erheben sich an einzelnen Stellen zu hinreichender Kraft, während sie an anderen wieder in Gemeinplätze verfallen, die bei Meißner mehr der Adorik, bei Hartmann mehr der trivialen Darstellng angehören. Meißner hat mehr Schwung, Hartmann mehr Plastik; bei Meißner herrscht Würde, wo bei Hartmann Grazie; Meißner ist mehr glänzend und gedankenvoll, Hartmann anspruchsloser und empfindungsreicher; Meißner ist dramatischer, Hartmann epischer, ein Unterschied, der sich schon in den ersten lyrischen Anläufen beider Dichter offenbarte und der neuerdings in ihrem noch nicht abgeschlossenen Streben, größere Kunstwerke zu schaffen, auf's Deutlichste hervortritt.“ — Adolph Stahl in einem Aufsatze in der (Berliner) „National-Zeitung“, theilt: „Für Moriz Hartmann“, schreibt: „Deutschland besitzt unter seinen Dichtern und Schriftstellern der Gegenwart gar manche, deren Talente und Leistungen ihn weit überflügeln; aber keinen, hinter dem Hartmann zurückstünde an Liebenswürdigkeit des Charakters und reiner edler Gesinnung, keinen, der mit mehr Liebe hinge an dem gemeinsamen Vaterlande. Diese Eigen-

Wappen. Die Hartmann's sind eigentlich Klosterneuburger, und in dem am 11. April 1750 an Franz Hartmann verliehenen Adelsdiplome wird der Treue, des Fleißes und der Wachsamkeit, welche die Hartmann als Stadtrichter und Rathsverwandte der Stadt Klosterneuburg bewiesen haben, ausdrücklich Erwähnung gethan. Das Wappen ist ein aufrecht stehender, der Länge nach gespaltener Schild. Im rechten goldenen Felde sieht man an braunem Stengel mit zwei grünen Blättern eine blaue Weintraube. Im linken rothen Felde steht auf felsigem Grunde ein rechtsgekehrter silberner geharnischter Mann, auf dem Kopfe einen Helm mit goldenem Federbusch, die Linke in die Seite gestemmt, mit der ausgestreckten Rechten drei goldene Pfeile vor sich aufrecht haltend. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter gekrönter Helm, aus dessen Krone der geharnischte Ritter des linken Felde hervorgewächst. — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Hartmann sei noch nebenbei zweier gedacht, des Veteranen **Michael** Hartmann, der 1778 in Böhmen geboren, seit 1. März 1790 in der kais. Armee dient und noch 1858 im Activstande des Infanterie-Regiments Benedek sich befand. Bereits 80jährig, wollte er den jüngsten Feldzug in Italien mitmachen, aber seinem lebhaften Wunsche konnte nicht willfahrt werden. [Vergl.: Presse 1858, Nr. 39, und Morgenpost 1858, Nr. 47.] — Ferner des Jesuiten und Mathematikers **Sigismund Ferdinand** Hartmann (geb. zu Wien 28. October 1632, gest. zu Prag 17. Juni 1681), der Professuren der Mathematik zu Breslau und Olmütz, ferner jene der Theologie und Mathematik zu Prag bekleidete, und eine „*Catoptrica illustrata, propositionibus mathematicis, de speculorum essentia et proprietatibus*“ (Prag 1668) und eine „*Observatio cometae 1664*“ herausgab, wels' letztere in Stansel's „*Logatus uranicus*“ sich befindet. [Vergl.: Voggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 1er. 8^o) Bd. I, Sp. 1023.]

Hartmann-Klarstein, das Grafengeschlecht. Es gibt mehrere österreichische Adelsfamilien des Namens Hartmann; einige derselben sind bereits erloschen, wie die Hartmann zu Gaugstorf und Leehstorf (Wißgrill, Schauplatz

des ländf. Nieder-Oesterr. Adels, IV, 191), die Hartmann von Hütten-dorf (ebd. IV, 192); mehrere hingegen blühen noch fort, wie die Hartmann von Hartenthal [s. d. S. 17] und das in Rede stehende Grafengeschlecht der Hartmann-Klarstein. Da die Mittheilungen über das letztgenannte Geschlecht in Kneschke's „*deutschen Grafen-Häusern*“ (I, 325) unvollständig sind, so werden sie im Nachfolgenden ergänzt. **Arnoldin** Ritter von Klarstein (oder wie er sich schrieb: Klarstein), kais. Reichshofrath und geheimer Secretär, hatte seine Tochter **Dorothea Elisabeth** an **Theodor Hartmann**, Oberstküchenmeister und Amtsverwalter, und seine Stiefochter an **Johann Bonaventura Pappazoni**, kais. Rath und Starosten bei den kön. böhm. Landrechten, verheirathet. Er erbat sich nun im Jahre 1630 von Kaiser Leopold die Gnade, seinen Namen und Adel auf seine beiden Tochtermänner (Schwiegersöhne) übertragen zu dürfen und daß ihnen gestattet werde, sein Wappen mit dem ihrigen zu verbinden. Mit kais. Entschließung, Regensburg 2. Nov. 1630, erfolgte diese Allerhöchste Gestattung, und es schrieben sich nunmehr die Pappazoni Ritter von Klarstein und auch die Hartmann Ritter von Klarstein. Von den Letztgenannten wurde schon der durch **Arnoldin** von Klarstein's Gnadengesuch zum Ritter erhobene **Theodor** von Hartmann-Klarstein mit Diplom vom 8. April 1658 in den Freiherrnstand erhoben und von dessen Nachkommen erhielten **Franz Maximilian** (gest. 1725), Appellations-Vizepräsident in Böhmen, mit Diplom vom 3. Mai 1702, und dessen Vetter **Franz Niklas** mit Diplom vom 19. März 1721, den Grafenstand. Gegenwärtiger Stand der Familie. Haupt der Familie ist Graf

ren bleiben.“ — Tagesbote aus Böh-
1861, Nr. 20: „Böhmens Antheil an der
den Literatur“ [charakterisirt in flüchtigen
gen die Vertreter deutschen Denkens und
rens im Lande der Cechen, darunter auch
s p.]

rtmann, Philipp Karl (Arzt und
ophischer Schriftsteller, geb. zu
genstadt im Eichsfelde (vormals
ainz, jetzt zu Rheinpreußen gehörig)
inner 1773, gest. zu Wien 5. März
. Sohn bürgerlicher Eltern; den
verlor S., als er noch Kind
und der Dheim, Canonicus bei
Collegiatliste in Heiligenstadt,
sich des talentvollen Knaben an
ieß ihn die Schulen besuchen. In
Watersstadt beendete derselbe die
asial- und philosophischen Studien,
dann auf die Universität nach Göt-
und widmete sich daselbst dem
nischen Studium. Als Doctorand
er nach Wien, um die Vorlesungen
berühmten Johann Peter Frank
IV, S. 320] zu hören und unter
eitung dieses großen Mannes die
Hand an seine ärztliche Bildung
en. Nach der damaligen Vorschrift
n Ausländer, welche an der Wiener
schule graduiert werden wollten, den
schen zweijährigen Lehrkurs wieder-

Hartmann von seinen in Wien
ten Landsleuten aufgefordert, Dester-
u seinem neuen Vaterlande zu wä-
nterzog sich willig dieser Vorschrift,
wurde im Jahre 1799 zum Doctor
ledicin promovirt. Seine praktische
ahn begann mit dem Jahre 1801,
er in beschränkten Verhältnissen
ffistent des Dr. Barth, Polizeiar-
sarztes auf der Wieden, sich verwen-
und einem großen Theile der armen
ten daselbst unentgeltlich ärztliche
leistete. In dem Jahre 1802 machte
Brown'sche System in der Arznei-

wissenschaft Epoche. Alles huldigte diesem
Systeme, ohne es einer sorgfältigen Prü-
fung über dessen Probehaltigkeit unter-
worfen zu haben. Da eröffnete Hart-
mann im Jahre 1802 mit einer Unter-
suchung und Prüfung dieses Systems
seine schriftstellerische Laufbahn. Dieses
Werk [siehe weiter unten], welches das
Brown'sche System beleuchtete, mit
scharfem gründlichen Blick, ruhiger Beson-
nenheit und musterhafter Mäßigung die
Wahrheit aufzusuchen, zum Gedeihen
der Wissenschaft fest abzumarken und zu
begründen bemüht war, zog die Aufmerk-
samkeit der Fachmänner auf sich. Auch
die Behörden wurden auf einen solchen
Mann aufmerksam, und Hartmann
erhielt im Jahre 1803 die Physicatsstelle
im k. k. Versorgungshause zu Mauerbach,
die er durch drei Jahre verwaltete. In
dieser Epoche erregte in der Medicin
die Schelling'sche Identitätslehre viel
Aufsehen. Hartmann's Scharfblick ent-
deckte bald die Nachtheile, welche diese
Lehre dem wahren Studium der Medicin
bringen, in welche Labyrinth sie die-
selbe verwickeln und bloß zu einer raison-
nirenden Charlatanerie herabwürdigen
konnte. Auch jetzt trat Hartmann mit
der ihm eigenen Freimüthigkeit gegen
dieses System auf, und schrieb eine Abhand-
lung von dem Einflusse der Philosophie
auf die Theorie der Heilkunde (Salzburger
medizinisch-chirurgische Zeitung vom Jahre
1805, II. Bb.). Im Jahre 1806 wurde
ihm die Lehrkanzel der theoretischen und
praktischen Heilkunde an dem k. k. Lyceum
zu Olmütz ertheilt, wobei er zugleich die
Stelle des Primararztes in dem dortigen
Kranken- und Findelhause versah. Im
Jahre 1810 wählte ihn das Lyceum zum
Rector, welches Jahr auch sein letztes an
dem Lyceum war. Im Jahre 1807 schrieb
er über die Natur und Heilung des

ansteckenden Typhus (Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitschrift, Jahrgang 1807, Bb. II), den er ganz zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machte. In den Jahren 1809 und 1810 machte Hartmann Vorschläge zu Sicherungsanstalten und Verwahrungsmitteln gegen ansteckende Nerven- und Faulfieber. Im J. 1808 schrieb er die erst in der Gegenwart recht gemürdigte Glückseligkeitslehre für das physische Leben, welche Schrift mit der Makrobiotik Hufeland's gleiche Tendenz und in Feuchter's Leben's Diätetik der Seele in veränderter Form eine neue Verbreitung gefunden hat. Hartmann wurde nun im Jahre 1811 als o. ö. Professor der Pathologie und materia medica an die Hochschule zu Wien berufen. An derselben gehört H. unter jene Männer, die zur Erhaltung und Beförderung des Glanzes und Ruhmes der Wiener Hochschule, besonders in ihrer medicinischen Facultät, in welcher sie einen der ersten Plätze vor allen Instituten Deutschlands einnimmt, viel beitrugen. Als Lehrer war er seinen Schülern auch Freund und väterlicher Rathgeber. Im Jahre 1813 übernahm er die Redaction der „Medicinischen Jahrbücher der österreichischen Monarchie“, und zugleich jene der „Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde“; von den ersteren erschienen unter seiner Leitung acht, von den letzteren sechs Bände. Im zweiten Bande der Jahrbücher leistete er selbst den Aufsatz: „Beiträge zur Theorie der Heilkunde“; im dritten: „Der Lebensprozess“; im vierten Bande: „Die Heilung der Krankheiten nach der Regel und nach der Mode“. Seine 1814 erschienene „Theoria morbi seu Pathologia generalis“, als Handbuch zu eigenen Vorlesungen bestimmt, wurde nicht bloß auf

allen Universitäten des Inlandes, sondern auch auf mehreren ausländischen medicinischen Anstalten als Lehrbuch gebraucht. Eine Recension in der Halle'schen allgemeinen Literatur-Zeitung betrachtete dasselbe als Licht- und Halt punct der mannigfaltigen pathologischen Bestrebungen neuerer Zeit und erklärte Hartmann für den Princeps Pathologorum. Sein 1820 herausgegebenes Werk: „Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben“, verschaffte seinem Namen nicht nur in dem Gebiete der medicinischen Wissenschaften einen bleibenden Ruhm, sondern sichert ihm auch in der Geschichte der Philosophie und der Geschichte des Bildungsganges der Menschheit überhaupt für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz. Hufeland, der kräftigste Gegner des immerwährenden und unstillen Theorienwechsels in der medicinischen Wissenschaft neuerer Zeit, äußert sich über dieses Werk in seinem Briefe an den Verfasser: „Welch' erfreuliche Erscheinung in dieser Zeit! Tiefe des Geistes, durchdringende Kenntniß der Natur, verbunden mit jener Anerkennung der höheren Geistigkeit, des höheren, über Erde und Natur erhabenen Wesens des Geistes, die allein den wahren Weisen ausgezeichnet, die allein uns vor dem rohesten Materialismus, Epikureismus und Isisdienst, zu dem die jetzige Naturphilosophie unausbleiblich hinreißt, bewahren kann. Dank Ihnen im Namen der verführten Jugend! Solcher Lehrer und Schriftsteller bedarf es, wenn die Hoheit des Geistes, die moralische Welt, die christliche geoffenbarte Religion gerettet werden soll, die ja eben darauf beruht, und einen so scharfen Abschnitt zwischen Geist und Natur — Geist und Fleisch macht.“ Hartmann hob in diesem Werke mit einer kräftigen und lichtvollen Sprache den qualitativen

Unterschied zwischen Geist und Natur hervor, und begründete diesen wesentlichen Unterschied auf dem Wege der Inductionen mit ungemein viel Scharfsinn und Gründlichkeit. Durch die Anerkennung der höheren Würde des menschlichen Geistes — welche als eine Ehrenrettung des menschlichen Wissens gegen pantheistische Speculationen betrachtet werden kann — und die klare und lichtvolle Darstellung des menschlichen Lebens und Wirkens im Verhältnisse mit der Natur, durch eine durchgreifende Kritik der Gall'schen Schädellehre, welche damals die wissenschaftliche und nicht wissenschaftliche Welt in Aufregung brachte, fiel Hartmann's Wort wie ein Wort der Versöhnung und des Friedens in die bewegten Gemüther. Hartmann's große Verdienste um die Beförderung der Heilkunde fanden auch im Auslande gerechte Würdigung und Anerkennung; er wurde in den Jahren 1816, 1820, 1823 und 1827 zum Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften erwählt; als der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen, der nieder-rheinischen für Natur- und Heilkunde, der medicinisch-chirurgischen zu Berlin, der philosophisch-medicinischen zu Würzburg. In selbst auswärtige Regierungen suchten ihn unter glänzenden Verhältnissen für sich zu gewinnen. Im Jahre 1814 wurden ihm von Seite Rußlands Anträge gemacht; im Jahre 1819 erhielt er einen Ruf zum Lehramte der praktischen Heilkunde an der kön. preussischen Universität zu Bonn und im Jahre 1823 einen höchst vortheilhaften und mit großen Auszeichnungen verbundenen Antrag zur Uebernahme der Direction der kön. Charité und eines Lehramtes der Heilkunde zu Berlin; doch selbst diese glänzenden Anträge konnten den bescheidenen und in der Liebe für Oesterreich festgewur-

zelten Mann nicht bewegen, seine ausgezeichnete und wohlthätige Wirksamkeit an der Hochschule zu Wien zu verlassen. Seine Anhänglichkeit, Treue und eifrige Verwendung befohlten Se. Majestät durch Verleihung einer Personalzulage von 500 Gulden, auch wurden, als das Lehramt der Klinik und speciellen Therapie erledigt war, diese Lehrfächer H. provisorisch übertragen. Die Freude der Schüler des vierten und fünften Jahres der Medicin über diese Wahl wurde bald in die tiefste Trauer verandelt. Die ungewöhnliche Anstrengung der physischen und geistigen Thätigkeit in seinem Berufe zerrütteten seinen Gesundheitszustand; allein H. glaubte so wenig hiedurch in seinen Bemühungen um die leidende Menschheit, und in seinem unermüdeten Eifer den Forderungen seines Berufes und den Erwartungen der Liebe seiner Schüler zu genügen, sich hindern lassen zu dürfen, daß er bis auf den letzten Tag vor seinem Hinscheiden seine Krankenvisiten in der Klinik machte. Der hochverdiente und würdige Lehrer und Menschenfreund endete im Alter von 57 Jahren seine segensvolle Laufbahn. Ueber Hartmann's Tod war eine allgemeine Klage, über seinen Verlust für die Wissenschaft und die Menschheit nur Eine Stimme. Anlässlich seines Todes erschienen auch Poesien, u. z. von Joseph Pope, einem früh geschiedenen poetischen Talent und von L. V. Frankl, in dessen Händen sich Pope's Nachlaß befindet. In der Geschichte der Wissenschaft und den Jahrbüchern der Wiener Hochschule wird Hartmann's Name stets in frischem und ehrenvollem Andenken blühen. Er gehört zu jenen Helden, welche die Wissenschaft gegen alle schwankenden und unhaltbaren Neuerungs-systeme in ihrer richtigen Entwicklung und weiteren Fort-

bildung festhalten und sie gegen jeden trügerischen Prunk und blendenden Glanz sichern. Gartmann stellte in seiner wissenschaftlichen Ausbildung, dem Streben nach Wissenschaft, ihrem Verbreiten und Begründen, so wie in allen seinen übrigen Lebensverhältnissen jenes Bild dar, welches die Philosophie von jeher sich zur Aufgabe machte. In stiller Zurückgezogenheit suchte er in seinem häuslichen Leben Erheiterung und Erholung von seinen gehäuften und schweren Berufspflichten. Seine Lieblingsbeschäftigung in den Stunden der Erholung war die Pflege der Kisten, und er hatte in seinem Landhause zu Gießing eine schöne und ausgezeichnete Kistenammlung. Er soll auch gedichtet und zwei Trauerspiele geschrieben haben, das eine betitelt: „Horus“ in 5 Acten; der Titel des zweiten, so wie auch, was mit diesen beiden Arbeiten, die nach Gartmann's geistiger Höhe zu schließen, gewiß nicht unbedeutend waren, geschehen, ist nicht bekannt. Frei von jeder leidenschaftlichen Neigung, begabt mit einem natürlich schlichten Sinne, geselligem und gefälligem Wesen und genialem Witz, mußte er Jedermann für sich zu gewinnen und sich die Liebe und Achtung Aller, die in nähere Berührung mit ihm kamen, zu verdienen. Die Zierde seines Charakters war seine Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit, die in seinem ganzen Leben Segen ausströmte. Ihn begleiteten zur Ruhestätte die Dankbarkeit seiner Schüler, der leidenden Menschheit, der er sein ganzes Leben und Wirken gewidmet, und das Gebet der Armen, deren Thränen er getrocknet. Er liegt auf dem St. Marrer Friedhofe begraben. Der wissenschaftlichen Arbeiten H.'s geschah zum Theile schon in der Skizze seines Lebens Erwähnung, hier folgt nunmehr die vollständige Uebersicht seiner selbstständig gedruckten

Schriften: „Analyse der neueren Heilkunde“. 2 Thle. (Wien 1802, Gerold, 8°); — „Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen“ (Dessau 1808, Bopf, 8°; vierte gänzlich umgearb. und verm. Aufl. von Schreiber, Leipzig 1861, Karl Geibel); von diesem Werke erscheint eine Ausgabe in Leipzig und eine in Wien, welsch' letztere sich die Originalausgabe nennt. Die zweite Wiener Ausgabe wurde mit Zusätzen vermehrt von J. Schück 1841, die dritte 1845 veranstaltet; — „Sicherungsanstalten und Verwahrungsmittel gegen ansteckende Fieber- und Faulfieber“ (Olmütz 1810, Gastl); — „Theorie des ansteckenden Cyphus und seine Behandlung“ (Wien 1812, Wimmer, 8°); — „*Theoria morbi, seu pathologia generalis quam praelectionibus publicis accommodavit*“ (Wien 1814, Wimmer, 8°; Editio 2^{da} emend.; mit Gartmann's Porträt im Stahlstich ebd. 1828; edit. 3^{ia} ebd. 1841); H. veranstaltete selbst eine deutsche Bearbeitung dieses Werkes, die er unter dem Titel: „*Charakter der Krankheit oder allgemeine Pathologie. Nach dem lat. Orig. frei bearbeitet vom Verfasser*“ (Wien 1823, Gerold, 8°), herausgab; — „*De mente humana vita physica altiore*“ (Wien 1816); — „*Pharmacologia dynamica usui academico accommodata. Vol. 2.*“ (Wien 1816, Wimmer, 8°; edit. 2^{da} ebd. 1829, 8°); — „*Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben oder Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Aerzte, Philosophen und Menschen im höheren Sinne des Wortes*“ (Wien 1820, Gerold, gr. 8°; zweite verm. Aufl. ebd. 1832). — Nach seinem Tode wurden auf Grundlage seiner Vorlesungen herausgegeben: „*Institutiones medicae Therapiae generalis Ed. redig. ac propr. adnot. completavit Jos. Io. Knolz*“ (Viennae 1835, 8°); — „*Therapia generalis secundum pra-*

publicas edita a medico pra-
 Leipzig 1833, Voss, gr. 8^o.),
 auch eine deutsche Uebersetzung
 in Titel: „Allgemeine Therapie“
 nämfl. Jahre) erschien; — „Appa-
 die assimilativ-blutbereitende Function.
 Als ein Beitrag zur Physiologie,
 an Ernst Rud. Häffler“ (Leipzig
 Lauffer, 8^o.); — „*Institutiones*
practicae. Edid. et contin.
a. Horacek“. 2 Hfte. (Wien
 Kaulfuß Witwe, gr. 8^o.); der
 eil enthält die Lehre von den
 der zweite, von dem die erste
 ng erschien, die Lehre von den
 ungen; — „Festrede vom Rehen des
 Verdentscht mit Beigabe von Ernst
 an Fruchtersöhren“ (Wien 1846,

Abtl. Mex. von), Philipp Carl Hart-
 der Mensch, Geist und Philosoph. Aus
 Berken geschildert (Wien 1831, 8^o.). —
 ernik (David Dr.), Ph. G. Hart-
 Leben und Wirken. Eine Festrede, ge-
 . . . am 12. März 1860 (Wien, Anton
 ger, 4^o.) [auch als Beilage zu Nr. 14,
 er „österreichischen Zeitschrift für prak-
 ellkunde“]. — Gzikann (Joh. Jak.
), Die lebenden Schriftsteller Währens.
 ärztlicher Versuch (Brünn 1812, Traßler,
 S. 69. — Neuer Plutarch oder
 hien und Bildnisse der berühmtesten
 i und Frauen. . . (Wesib, Wien und
 1858, G. H. Hartleben, ff. 8^o.) Bd. IV,
 [Hier heißt es von H.: „Man könnte
 unpassend den Rant der medicinischen
 nennen, denn er wies die üppig
 de Systemlust in die Grenzen der
 ng zurück. Seiner äußeren Erscheinung
 ar er eine lange schlankte Gestalt mit
 es gebeugtem Haupte, einer hohen
 Stien, einem lebhaften und dabei sanf-
 ge und einer weichen eindringlichen
 e“]. — Oesterreichs Pantheon
 1831, Adolph, 8^o.) Bd. III, S. 132. —
 er Lloyd 1860, Nr. 271. — Graßer
 ng 1860, Nr. 296. — Oesterreich.
 nal-Encyclopädie, herausg. von
 er und Gzikann (Wien 1833, 8^o.),
 S. 517. — Dettinger in seiner

Bibliographie biographique universelle
 (Bruxelles 1854, J. J. Stenon, 4^o.) gibt irrig
 das Jahr 1733 als H.'s Geburtsjahr an. —
 Bemerkenswerth erscheint, daß ein Name, wie
 jener Hartmann's, im Brockhaus'schen
 Conversations-Lexikon und in Ersch und
 Gruber's Real-Encyclopädie vergebens ge-
 sucht wird. — Porträte. 1) R. Wolf lith.
 (Kol.); — 2) Unterschrift: Hartmann, ohne
 Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien
 1838, Beck, 4^o.) [dasselbe Blatt auch in der
 „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte“ (Wien
 1838, Beck'sche Univ. Buchhdlg.) Blatt Nr. 2];
 — 3) auf einem Blatte mit Zrinvi, Ra-
 koczy II., Sberidan, Garrik und Blum-
 enbach, Stahlstich von Karl Mayer's
 Kunstanstalt in Nürnberg (im Hartleben's-
 chen von Diezmann herausgegebenen
 „Plutarch“)

Hartmann Edler von Franzenshuld,
 Johann (Arzt, geb. zu Brünn in Mäh-
 ren um das Jahr 1775, gest. um 1847).
 Trat 1782 als Chirurg in seldärztliche
 Dienste im Garnisonsspital zu Brünn,
 kam 1783 nach Wien, wo er am 1. Mai
 1784 als Unterarzt in's Infanterie-Regi-
 ment Laschy Nr. 22 eingereicht wurde und
 in dieser Eigenschaft den Türkenkrieg mit-
 machte. 1794 rückte er zum Bataillons-
 arzt im Regimente vor; leistete 1795—
 1797 erspriessliche Dienste im Haupt-
 spitale zu Mainz, wurde in Folge seiner
 tüchtigen Verwendung 1800 berufen,
 den zweijährigen medicinisch-chirurgischen
 Cours in Wien zu hören, und 1802 zum
 Doctor graduirt. Am 16. October 1805
 wurde er zum Regimentsarzte im Infan-
 terie-Regimente Stuart Nr. 18 befördert.
 Bei der im November d. J. stattgehabten
 französischen Invasion, beauftragt mit der
 Uebernahme aller Kranken der franzö-
 sischen, im Znaimer Kreise campirenden
 Truppen in's Znaimer Spital, bewies H.
 große Umsicht und Energie bei Behand-
 lung von nahezu 700 Kranken und Ver-
 wundeten der feindlichen Armee, bei wel-
 cher schweren, ohne Beeinträchtigung der

den Kranken gebührenden Pflege, mit wesentlichen Ersparungen für das k. k. Aetaz verbundenen Dienstleistung er nur von einem Unterarzt unterstützt wurde. An den Tagen der Schlacht von Aspern (21. und 22. Mai 1809) bewährte H. großen Muth durch die auf dem Schlachtfelde den Verwundeten geleistete Hilfe, und in Folge dieser Dienstleistung, wie der darauf gefolgten als Chefarzt des in Ulrichskirchen errichteten Officiersspitals der Hauptarmee, erhielt er bei der Regimentsmusterung am 12. September 1812 die mittlere goldene Civil-Verdienstmedaille. Im Jahre 1813 als Chefarzt des Hauptspitals Nr. 13 nach Prag beordert, behandelte er daselbst 18.585 Kranke und Verwundete der russischen Armee. In Folge seiner Anstrengung verfiel er selbst in eine tödtliche Krankheit und wurde nach der Heilung mit dem russischen St. Wladimir-Orden ausgezeichnet. Später kam H. zur Armee nach Italien und war Chef des Garnisonsspitals in Verona, bis er 1818 zur Leitung des in Fiume und Porto Ré zur Heilung der sich immer mehr verbreitenden Scarlievoseuche (morbus illyricus) errichteten Civil-Heilanstalt berufen wurde. Ueber 5000 mit dieser Krankheit Behaftete verließen unter seiner zwanzigmonatlichen Oberleitung geheilt diese Anstalt. Am 1. Juni 1822 wurde H. zum Oberarzt bei der kais. Arcieren-Leibgarde, am 2. December 1824 zum Feldstabsarzt und am 5. November 1827 zum kais. Rathe ernannt. Außer diesen in Ausübung seines schweren Berufes gesammelten Verdiensten erwarb sich H. auch wissenschaftliche, theils durch seine Vorträge, die er, so oft es ihm sein Dienst gestattete, an die ihm unterstehenden Organe hielt, um sie für den selbstständigen Dienst heranzubilden; theils durch

mehrere wissenschaftliche Arbeiten, als durch Beantwortung der Preisfrage: „Ob die Trepanation bei Kopfverletzungen nothwendig sei oder nicht?“ wofür er 1799 von der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie die große akademische Preismedaille erster Classe erhielt; ferner der zweiten: „Ueber Erschütterungen der drei Körperhöhlen und ihrer Heilung“, wofür er 1805 mit der goldenen akademischen Medaille von derselben Akademie als Remulationspreis ausgezeichnet wurde. Auch ist hier seiner in den Jahren 1818 und 1819 allmonatlich an das Triester Gubernium über die Scarlievoseuche und die verschiedenen Krankheitsformen, unter denen sie auftrat, erstatteten Sanitätsberichte zu gedenken.

Abestands-Diplom vom 7. Juni 1834. — Wappen. Ein von Blau und Gold in die Quere und von Roth und Schwarz in die Länge getheiltes Schild. Im obern rechten (blauen) Felde ein schwebendes ausgerundetes, von vier goldenen Kugeln begleitetes goldenes Kreuz; im untern rechten (goldenen) Felde eine auf grünem Hügel stehende Kirche mit vier hohen Fenstern und einem an ihrer rechten Seite sich erhebenden Thurne mit geschlossnem Thore und zwei übereinander gestellten Fenstern; vom Thore zieht sich durch den grünen Hügel in schrägrechter Richtung ein Pfad an den Fußrand. Das Dach der Kirche und des Thurmes sind roth und auf der Spitze des Daches über dem zur linken Seite angebrachten Thore, wie auf der Spitze des Thurmes erhebt sich auf goldenem Knopfe ein Kreuz. In der linken Hälfte des Schildes steht ein längs der Theilung der beiden Felder gestellter, im Ausschreiten begriffener, auf einem Rasenplatze stehender rechtsgekehrter goldgeharnischter Ritter mit offenem Visir und braunem Schnurbart, die Linke in die Hüfte gestemmt, in der Rechten ein blankes Schwert mit goldenem Gefäße über seinem bebüschten Helme zum Streiche ausholend. Die drei Federn des Helmes sind eine silbern, eine roth und eine golden. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone vier Straußensfedern, die rechte blau, die nächste golden, die folgende roth und die linke

libern, empfortragen. — Von Hartmann's Söhne von Franzenshuld Söhne ist hier anzuführen: **Matthäus**, zur Zeit Lehrer der Mathematik an der Oberrealschule am Schottensfelde in Wien. An denselben wendete sich der Herausgeber brieflich um Angabe des Geburts- und Todesdatums des verdienstvollen Vaters, und erhielt zur Antwort, daß er keine Zeit habe, diese Frage zu beantworten. Das Urtheil über diesen pietätvollen Sohn bleibe den Lesern überlassen. Dieser Matthäus Hartmann Söhne von Franzenshuld hat auf mathematischem Gebiete Mehreres geleistet; seine bisher erschienenen Schriften sind: „Theorie der Gleichungen des zweiten Grades; neu und erweitert dargestellt“ (Wien 1836, gr. 8^o.); — „Theorie, den Kenner eines jeden Bruches rational darzustellen nebst einem Anhange, welcher von der Anwendung dieser Theorie auf Gleichungen handelt“. 2. Aufl. (Wien 1836, gr. 8^o.); — „Grundlehren der allgemeinen Arithmetik. . .“ (Wien 1843, gr. 8^o.); — „Anleitung zur Berechnung von Zinssätzen und Zeitrenten, nebst Auflösung verwandter Aufgaben, ohne Formeln und Logarithmen bloß mit Voraussetzung der vier Species mit besonderen Zahlen. . .“ (Wien 1842, 2. Aufl. 1853, gr. 8^o.); — „Grundlehren der Geometrie“. 2. verm. Aufl. (Wien 1852, gr. 8^o.); 3. unveränd. Aufl. (ebd. 1855, mit Holzschn. im Texte, gr. 8^o.); — „Grundlehren der analytischen Geometrie des Raumes als Vorbereitungslehre für höhere Studien in diesem Fache“ (Wien 1857, mit Holzschn. im Texte, gr. 8^o.); — und im Jahresberichte der k. k. Oberrealschule am Schottensfelde zu Wien für 1855: „Ueber rationale Darstellung der Gleichungen“.

Hartmann von Hartenthal, Anton (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Krumau in Böhmen 1777, gest. zu Graz 23. August 1844). Sohn des fürstlich Schwarzenberg'schen Hofrathes Franz Hartmann, der seiner Verdienste wegen von der Kaiserin Maria Theresia in den erblichen Adelsstand erhoben worden war. Der Sohn Anton trat 1792 als Cadet in das 1. Feld-Artillerie-Regiment, wurde bald zum Bombardiercorps übersezt, wo seine tüchtigen mathematischen Kenntnisse dessen

Verwendung bei den Mappirungen und trigonometrischen Vermessungen zur Folge hatten. 1795 wurde H. Officier in der Linie, und von 1802 bis 1805 als Oberlieutenant bei Kaunitz-Infanterie Nr. 20 bei der Mappirung in Westgalizien verwendet. 1805 zum Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe befördert, diente er in den Feldzügen bis 1809 bei der Armee in Deutschland und wurde in den Friedensjahren 1806 bis 1809 und 1810 bis 1813 bei trigonometrischen Arbeiten zugetheilt. Im Jahre 1813 wurde H. Major, dem Corps des Generals der Cavallerie Grafen Kienau beigegeben, und that sich in der Schlacht bei Leipzig durch Tapferkeit und thätiges Verhalten rühmlichst hervor. Im Jahre 1814 machte H. den Feldzug in Italien mit, wurde Oberstlieutenant und zog 1815 mit dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi in's Neapolitanische. 1819 erhielt er das Commando eines böhmischen Grenadier-Bataillons, wurde 1823 Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 36, im April 1831 General-Major. Als Brigadier kam er nach Troppau, dann nach Olmütz, St. Pölten und Budweis. 1838 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Graz vor und wurde 1841 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 29. H. hatte 52 Jahre mit Auszeichnung dem Kaiser gedient. Aus seiner zweimaligen Ehe: 1) mit Theresia von Scharfenfeld, 2) mit Mathilde Freiin von Waldstätten, besaß er sieben Kinder, aus ersterer drei Söhne, welche alle drei die militärische Laufbahn ergriffen haben; aus letzterer drei Söhne und eine Tochter, welche, als der Vater starb, noch sehr jung waren.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, redigirt von Joh. Bapt. Schells (Wien, 8^o.) Jahrg. 1846, Bd. 3, S. 34. —

Wappen. Die Hartmann's sind eigentlich Klosterneuburger, und in dem am 11. April 1750 an Franz Hartmann verliehenen Abelsdiplome wird der Treue, des Fleißes und der Wachsamkeit, welche die Hartmann als Stadtrichter und Rathöverwandte der Stadt Klosterneuburg bewiesen haben, ausdrücklich Erwähnung gethan. Das Wappen ist ein aufrecht stehender, der Länge nach gespaltener Schild. Im rechten goldenen Felde sieht man an braunem Stengel mit zwei grünen Blättern eine blaue Weintraube. Im linken rothen Felde steht auf selbigem Grunde ein rechtsgekehrter silbern geharnischter Mann, auf dem Kopfe einen Helm mit goldenem Federbusch, die Linke in die Seite gestemmt, mit der ausgestreckten Rechten drei goldene Pfeile vor sich aufrecht haltend. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter gekrönter Helm, aus dessen Krone der geharnischte Ritter des linken Felde hervorzudrückt. — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Hartmann sei noch nebenbei zweier gedacht, des Veteranen **Michael Hartmann**, der 1778 in Böhmen geboren, seit 1. März 1790 in der kais. Armee dient und noch 1858 im Activstande des Infanterie-Regiments Benedek sich befand. Bereits 80jährig, wollte er den jüngsten Feldzug in Italien mitmachen, aber seinem lebhaftesten Wunsche konnte nicht willfahrt werden. [Vergl.: Presse 1858, Nr. 39, und Morgenpost 1858, Nr. 47.] — Ferner des Jesuiten und Mathematikers **Sigmund Ferdinand Hartmann** (geb. zu Wien 28. October 1632, gest. zu Prag 17. Juni 1681), der Professuren der Mathematik zu Breslau und Olmütz, ferner jene der Theologie und Mathematik zu Prag bekleidete, und eine „Catoptrica illustrata, propositionibus mathematicis, de specularum essentia et proprietatibus“ (Prag 1668) und eine „Observatio cometæ 1664“ herausgab, welsch letztere in Stanfel's „Logatus uranicus“ sich befindet. [Vergl.: Voggen dorff (S. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Amb. Barth, Lex. 8^o.) Bd. I, Sp. 1023.]

Hartmann-Klarstein, das Grafengeschlecht. Es gibt mehrere österreichische Abelsfamilien des Namens Hartmann; einige derselben sind bereits erloschen, wie die Hartmann zu Haugstorf und Leehstorf (Wißgrill, Schauplatz

des landf. Nieder-Österr. Abels, IV, 191), die Hartmann von Hüttenborf (ebd. IV, 192); mehrere hingegen blühen noch fort, wie die Hartmann von Hartenthal [f. d. S. 17] und das in Rede stehende Grafengeschlecht der Hartmann-Klarstein. Da die Mittheilungen über das letztgenannte Geschlecht in Kneschke's „deutschen Grafen-Häusern“ (I, 325) unvollständig sind, so werden sie im Nachfolgenden ergänzt. **Arnoldin Ritter von Klarstein** (ober wie er sich schrieb: Klarstein), kais. Reichshofrath und geheimer Secretär, hatte seine Tochter **Dorothea Elisabeth** an **Theodor Hartmann**, Oberstföhrermeister und Amtsverwalter, und seine Stieftochter an **Johann Bonaventura Pappazoni**, kais. Rath und Starosten bei den kön. böhm. Landrechten, verheirathet. Er erbat sich nun im Jahre 1630 von Kaiser Leopold die Gnade, seinen Namen und Adel auf seine beiden Tochttermänner (Schwiegersöhne) übertragen zu dürfen und daß ihnen gestattet werde, sein Wappen mit dem ihrigen zu verbinden. Mit kais. Entschlußung, Regensburg 2. Nov. 1630, erfolgte diese Allerhöchste Gestattung, und es schrieben sich nunmehr die Pappazoni Ritter von Klarstein und auch die Hartmann Ritter von Klarstein. Von den Letztgenannten wurde schon der durch **Arnoldin von Klarstein's** Gnadengesuch zum Ritter erhobene **Theodor von Hartmann-Klarstein** mit Diplom vom 8. April 1658 in den Freiherrnstand erhoben und von dessen Nachkommen erhielten **Franz Maximilian** (gest. 1725), Appellations-Vizepräsident in Böhmen, mit Diplom vom 3. Mai 1702, und dessen Vetter **Franz Niklas** mit Diplom vom 19. März 1721, den Grafenstand. Gegenwärtiger Stand der Familie. Haupt der Familie ist Graf

deshälfte durchzieht ein rechtsgiegender rother mit einer weißen Rose belegter Balken. Auf dem Schilde erhebt sich ein rechtsgedrehter Helm mit goldener Krone, aus welcher ein goldenes Kleeblatt zwischen zwei die Sachsen nach innen gerichteten schwarzen Adlersflügeln hervortragt.

Haska, siehe: **Haschka**, Lorenz Leopold [S. 20].

Haslberger, Gregor (Schulmann, geb. zu Raab in Oberösterreich 11. October 1807, gest. zu Kremsmünster 2. Jänner 1859). Hieß mit seinem Taufnamen **Felix**. Ein würdiger Landgeistlicher nahm sich des früh verwaisten Knaben an und traf Vorforge, daß derselbe, da er schon in früher Jugend ungewöhnliche Anlagen kund gegeben hatte, das Passauer Gymnasium besuchen konnte. Im Herbst 1824 fekte er seine Studien — es war nämlich ein kaiserliches Gesetz erschienen, laut dessen kein Oesterreicher mehr ausländische Schulen besuchen durfte — zu Kremsmünster fort. Den 2. October 1828 trat er in das Benedictinerstift daselbst als Noviz ein; das erste theologische Studienjahr legte er in Linz, die drei übrigen, um zugleich Vorlesungen aus der Physik zu hören, in Wien zurück. Die feierlichen Gelübde legte er den 20. September 1832 ab, zum Priester ward er geweiht den 15. Juli 1833. Nach der Weihe trat er zuerst in die Seelsorge als Cooperator in die Pfarre Thalham nächst Wels, wurde aber, als in Bayern Mangel an Priestern seines Ordens sich fühlbar machte, von seinem Abte nach Augsburg geschickt, wo er 1835 am Gymnasium zu St. Stephan anfänglich Mathematik, dann am Lyceum Physik mit großem Beifall und bedeutenden Erfolgen vortrug. 1839 in das heimische Stift zurückberufen, las er im zweiten philosophischen Curse über denselben Gegenstand; wurde 1841—1849 zugleich Convictspräfect; übernahm 1849

die Convictsdirection, womit er seit 1850 zugleich das Directorat des k. k. Gymnasiums verband. Seine Verdienste als Schulmann — belohnte Bayern mit der königl. bayerischen goldenen Verdienstmedaille (1841), sein Kaiser mit dem Titel eines k. k. Schulrathes (1850) und dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone (1854). Als Professor befaß **H.** eine ungewöhnliche Gabe der Verdeutschung und seltenes Geschick als Experimentator; als Pädagog verstand er das Geheimniß, Furcht und Liebe zugleich zu erwecken und war ein inniger und wahrer Freund der Jugend, der an ihr, trotz mancher Täuschungen, nie irre ward. Als Schriftsteller trat er nur mit der Abhandlung auf: „Das Mikroskop mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Verbesserungen und Anwendungen“, im Programm des Kremsmünster Gymnasiums für das Schuljahr 1837, dessen die österreichische Gymnasial-Zeitschrift (Jahrg. 1858) auf das rühmlichste erwähnt. Als Mensch und Priester gleich ehrenhaft, war **H.** ein ausgeprägter durch und durch gebiegener Charakter.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, G. Haslinger, 8^o). S. 96, 219, 222, 230, 279, 308. — Handschriftliche Mittheilungen des hochwürdigen B. Amand Baumgarten, Capitulardes Benedictinerstiftes Kremsmünster.

Haslinger, Karl (Componist, geb. zu Wien 11. Juni 1816). Sohn des Tobias **H.** [s. d. Folgenden]. Führt seit dem Tode seines Vaters die Verlags-handlung unter der Firma: „Karl Haslinger *quondam* Tobias“ fort. Das Geschäft wird immer bedeutender, denn die Zahl der Platten ist bereits auf 110.000 Stück und die der Verlagsnummern auf über 12.500 gestiegen. Sowie **H.**'s Vater sämmtliche Werke von Strauß's Vater verlegte, so ist sein

Anleitung zur Erlernung der deutschen Rechtsschreibung in 27 nach dem Stufengange vorgeführten Mitaten" (Graz 1860); den halben Reinertrag dieses Werkes widmete H. dem Fonde für die Schullehrer-Witwen und Waisen in Steiermark. — Sein Sohn Peter (II.) (geb. in Steiermark um 1820) studirte in Graz die Rechte und widmete sich nach erlangter juridischer Doctorwürde dem Lehramte. H. war ö. o. Professor des österreichischen Civil- und deutschen Privatrechtes, auch Vice-Präsident der rechtshistor. Abthlg. der theoret. Staatsprüfungs-Commission zu Pesth und kam September 1861 in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck. H. ist Schriftsteller seines Faches und als solcher gab er heraus: „Die Pressordnung vom 27. Mai 1852 nebst jenen Bestimmungen des neuen allgem. Strafgesetzes, welche auf Druckschriften Anwendung finden und den sonstigen nach in Kraft bestehenden darauf bezüglichen Verordnungen, insbesondere dem Allerh. Patente zum Schutze des geistigen Eigenthumes vom 19. October 1836" (Pesth 1852, Geibel, 8^o.); — „Die gegenwärtige österreichische Pressgesetzgebung. Systematische Darstellung und Erläuterung der gesetzlichen Bestimmungen über das Autorrrecht und der Presspolizeigesetzgebung mit einer einleitenden Abhandlung über das Autorrrecht im Allgemeinen" (Wien 1857, Manz, gr. 8^o.). H. ist auch Mitarbeiter an den rechtswissenschaftlichen Zeitschriften, welche im Kaiserstaate erscheinen; und zwar erschien von ihm in Haimersl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaft": „Zur Lehre vom Pfandrechte" (Bd. XI, S. 338); und in der Fortsetzung dieser Zeitschrift in der „Oesterr. Vierteljahresschrift für Rechts- und Staatswissenschaft": „Beiträge zur Erläuterung des Allerh. Patentens vom 8. October 1856 über das Eherecht der Katholiken in Oesterreich" (Bd. I, 1. Heft, S. 24); — in der „Allgem. österr. Gerichtszeitung":

„Die Erwerbsgesellschaften nach den in Kugon bestehenden gesetzlichen Bestimmungen" (Jahrg. VI, 1855, Nr. 83—85).

Grazer Zeitung 1860, Nr. 40 und 46.

Faschics, auch Facics (sprich: Faschitsch), Paul (Archimandrit des serbischen Klosters zu Gergeteg in Syrmien, geb. zu Karlowitz in Syrmien um 1778, gest. 1818). Besuchte das serbische Gymnasium der nicht-unirten Griechen zu Karlowitz, ging dann nach Pesth, wo er die Philosophie beendete, worauf er an der Clericalschule zu Karlowitz die Theologie hörte. Nun wurde er Protodibacon und zuletzt Archimandrit, als welcher er an der Karlowitzer Clericalschule mehrere theologische Gegenstände vortrug. Ein guter Kanzelredner, ein aufgeklärter Theolog, verband er mit der Liebe seines Volkes Achtung für die Wissenschaften jeder Nation, insbesondere aber der Deutschen. In seinem Wissenstriebe erlernte er, nachdem er bereits Archimandrit war, die griechische Sprache, da dieselbe zu seiner Zeit am Karlowitzer Gymnasium nicht gelehrt wurde. Des Dr. Bernh. Christ. Faust Gesundheitskatechismus übersezte er in's Serbische, welche Uebersetzung zu Ofen (1802) erschien. Der Tod entriß diesen Mann, dessen ruhiger Charakter und aufgeklärter Geist ganz geschaffen war, fördernde Bildungselemente unter den Serben auszusäen, viel zu frühe, im kräftigen Alter von 40 Jahren, der Kirche und seinem Volke.

Tudomanyos Gyüjtemenj, Jahrg. 1819, enthält einen ausführlichen Nekrolog dieses serbischen Gelehrten. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4^o.) II. Section, 3. Theil, S. 60.

Faschka, manchmal auch Fasska, Lorenz Leopold (Dichter, geb. zu Wien

(Op. 37). — „Homage à Hector Berlioz. Le Fantôme, Fantaisie p. le Pfte.“ (Op. 38). — „Sonate pour Piano-forte et Violoncelle“ (Op. 39). — „Der Weibehuf. Lied für Tenor mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 40). — „Ouverture f. d. Pfte.“ (Op. 41). — „Die Glocke. Cantate f. 4 Solo-Singst., Chor und Orchester. Klav. Auszug“ (Op. 42). Hieraus besonders: Arie des Meisters für Bariton mit Begl. d. Pfte. und der Violine. — „Fleur de Souvenir. Chanson sans Paroles p. le Cor (ou Velle.) et Pfte.“ (Op. 43). — „Das Wächlein. Lied für Tenor oder Sopran mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 44). — „An den Frühling. Lied für Tenor oder Sopran mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 45). — „Abendgruß. Lied für Tenor oder Sopran mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 46). — „Valse de Salon p. le Pfte.“ (Op. 47) (im Sammelwerke: „Neuigkeiten“ Nr. 55). — Introduction und Variation über das „Herzleid“, für Flöte u. Pfte.“ (Op. 48). — „Das Weischen. Lied für Bariton m. Begl. d. Pfte. (in dem von Rud. Hirsch herausgegebenen „Album für Gesang“ 1844) (Op. 49). — „Eine Nacht auf dem Meere. Lied mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 50). — „Hongroise f. d. Pfte.“ (Op. 51) (im musikal. Sammelwerke: „Telegraf“ Nr. 8). — „Allemande f. d. Pfte.“ (Op. 52) (Telegraf Nr. 21). — „Jugend-Album, 6 kleine charakteristische Tonstücke f. d. Pfte.“ (Op. 53). — „Militärische Fuhdigungsfantase f. d. Pfte.“ (Op. 54). — „Militärisches Album, 6 kleine charakteristische Tonstücke f. d. Pfte.“ (Op. 55). — „Klänge aus Oberösterreich, Ländler f. Pfte.“ (Op. 56) (Telegraf Nr. 41). — „3 Lieder in ob der ennsfischer Mundart für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 57). — „Liederfchwaben, 4 Lieder m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 58). — „Liebesblüthen. Walzer f. d. Pfte.“ (Op. 59) (Neuigkeiten Nr. 103). — „Valse capricieuses p. le Pfte.“ (Op. 60) (Neuigkeiten Nr. 104). — „Ernst und Scherz, 2 Bagatellen f. d. Pfte.“ (Op. 61) (Neuigkeiten Nr. 105). — „Pensée sentimentale p. le Pfte.“ (Op. 62) (Neuigkeiten Nr. 107). — „Seelieder für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 63). — „Nocturne f. d. Pfte.“ (Op. 64) (Neuigkeiten Nr. 111). — „Valse mélancoliques p. le Pfte.“ (Op. 65) (Neuigkeiten Nr. 112). — „Viribus unitis, Volkslied für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 66). — „Radeky-Lied für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 67). — „Trauermarsch auf Johann Strauß's Tod f. d. Pfte.“ (Op. 68). — „Nachruf an Johann Strauß. Fantasie

f. d. Pfte.“ (Op. 69). — „Musikalisches Festgeschenk f. d. Pfte., 6 charakteristische Tonstücke“ (Op. 70). — „3 Morceaux de Salon p. le Pfte.“ (Op. 71, Spina). — „Aurelia-Walzer f. d. Pfte.“ (Op. 72, Spina). — „Die Waldcapelle. Pregeliera f. d. Pfte.“ (Op. 73) (Telegraf Nr. 27). — „3 Fantasiestücke f. d. Pfte.“ (Op. 74, Spina). — „Ave Maria f. d. Pfte.“ (Op. 75, Blögg) (Salon-Album Nr. 11). — „Der Carneval von Venedig. Humoreske f. d. Pfte.“ (Op. 76 a). — „La Mazurka. Impromptu de l'Opéra: L'étoile du Nord de Meyerbeer“ (Op. 76 b, Schiefinger). — „Gruß an Oberösterreich, Fantasie f. d. Pfte.“ (Op. 77). — „Der sterbende Schwan, Nocturne f. d. Pfte.“ (Op. 78, Blögg) (Salon-Album Nr. 12). — „Musium für Rational-Melobien f. d. Pfte. Nr. 1: Böhmen, 2: Ungarn, 3: Desterreich, 4: Galizien, 5: Venedig, 6: Serbien, 7: Oberösterreich, 8: Krakau, 9: Lombardie“ (Op. 79). — „Les Adieux. Nocturne de Salon p. le Pfte.“ (Op. 81). — „Wiener Freudenfest-Marsch für das Pfte.“ (Op. 82). — „Musikalische Vorleschichten, 8 charakteristische Tonstücke f. das Pfte.“ (Op. 83). — „Pregeliera f. d. Pfte.“ (Op. 84). — „Romanz und Staccato-Tude f. d. Pfte.“ (Op. 85) (Neuigkeiten Nr. 136). — „Herr Eitenreich, Volkslied m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 86). — „Souvenir de Baden. Fantasia-Caprice p. le Piano“ (Op. 89). — „Albumblätter, 8 lyrische Tonstücke f. d. Pfte.“ 1. 2. Heft (Op. 90). — „Desterreichische Jubel-Ouverture f. d. Pfte.“ (Op. 91). — „3 Idyllen für das Piano-forte“ (Op. 94). — „Ein schöner Tod. Der Musikteiler. Franz Joseph I. 3 Gedichte aus Hirsch's „Soldatenlieder“ f. Singstimme und Pfte.“ (Op. 96). — „Musikalischer Festabend, 6 kleine Charakterstücke f. Pfte.“ (Op. 97). — „Die frühliche Jugend. Tanz-Album f. d. Jahr 1856. 6 Tanz-Compositionen f. d. Pfte.“ (Op. 100). — „Auf dem See. In den Bergen. 2 Scenen f. Pfte.“ (Op. 102). — „Desterreich's Jubelhymne f. Singst. m. Pfte.“ (Op. 103). — „Lieder ohne Worte f. Pfte.“ (Op. 104), 1. Heft. — „Drei kleine Charakterstücke für Piano-forte“ (Op. 105). — „Sängers Sehnsucht. Ballade für Tenor m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 106). — „Danf und Jubelgeföhle. Longemäße für das Pfte.“ (Op. 107). — „3 Lieder für Tenor mit Begl. d. Pfte.“ (Hrn. Gung gewidmet) (Op. 108). — „Weiden. Lied für Baß m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 109). — „3 Lieder f. Pfte.“ (Hrn. Walter gewidmet) (Op. 110). — „3 Lieder f.

- Wite.“ (Zit. Della gewidmet) (Op. 111). — „Nitter Toggenburg. Ballade m. Begl. d. Wite.“ (Op. 112).
- II. Zur Biographie Karl Gaslinger's. Gräfer (Franz), Zur Stadt Wien und zwar neue Memorabilien und Gentesitzgen, Burleskes und Grotteskes u. s. w. Leute, Sachen und Zustände des alten Wien (Wien 1849, Anton Pichler's Witwe, 8^o.) S. 136. — Gafner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o.) S. 409. [G. schreibt über Karl Gaslinger: „In der Composition Seyfried's Schüler verbürgen mehrere Werke (dieses Urtheil stammt schon aus dem Jahre 1849) ein erfreuliches Talent, Fantase, Originalität und wahren Schönheitsfinn.“] — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 337. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhardt, gr. 8^o.) S. 151.

Gaslinger, Tobias (Componist und Gründer der Musikhandlungsfirma, geb. zu Zell in Oberösterreich 1. März 1787, gest. zu Wien in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1842). Vater des Vorigen. H. kam als Sängerknabe zu dem Domcapellmeister Glöggel nach Linz, wo er nicht nur mehrere Instrumente erlernte, sondern auch in der von Glöggel neu errichteten Musikhandlung verwendet wurde. Mehr noch bildete er sich später in Fr. Gurich's Buch- und Kunsthandlung für dieses Geschäft aus, indem ihm dessen Leitung fast ausschließlich anvertraut war. Nachdem er sich im Jahre 1810 nach Wien begeben hatte, wurde er mit dem Kunsthändler Steiner bekannt, und die Folge davon war, daß H. vorerst als Buchhalter, binnen wenigen Jahren schon als Steiner's öffentlicher Gesellschafter in dessen Geschäfte eintrat. Im Jahre 1826 übernahm H. das Geschäft für alleinige Rechnung. Dasselbe wurde nur durch Gaslinger's unermüdete Thätigkeit und

Sachkenntniß gehoben und erweitert; der vollständige Verlags-catalog, über 20,000 Platten, erreichte bald an 7000 Nummern, Zahlen, welche unter seinem Sohne Karl [s. d. Vorigen] großartige Dimensionen (110.000 Platten und 12,000 Nummern) annahmen. Darunter befinden sich höchst interessante und kostspielige Originalwerke und Pracht-Editionen, das weder die Monarchie noch ganz Deutschland ähnliche aufzuweisen haben möchte. Darunter erscheinen: Hummel's große Clavierschule, 3 Abthlgn. (in deutscher, italienischer und französischer Sprache); — Spohr's große Violinschule; dessen Symphonie die „Weihe der Töne“; — Händel's Dratorien: „Jephta“, „Belshazar“; — Musica sacra, eine werthvolle Partituren-sammlung von Kirchencompositionen der bedeutendsten Componisten (17 Bde.), darunter Werke von Cybler, Hummel, Miltiz, K. M. v. Weber, — Concertstücke von Beethoven, Hummel, Romberg, Spohr, Moschles, Maysefer, Kalkbrenner, Lipinsky, u. s. w.; — Pianofortestuden von Bertini, Cramer, Hummel, Clementi, Kessler, u. s. w.; — Mozart's sämtliche Clavierwerke, 38 Hefte; — Beethoven's Sonaten, Quartetten, Concerte, Ouverturen, Symphonien, Lieder in einer neuen und correcten Ausgabe; — eine bedeutende Anzahl von Lehrbüchern und theoretischen Werken, darunter: Albrechtsberger's Schriften; Joseph Czerny's Clavierlehre; Beethoven's Studien; Schulen für Violine, Flöte, Cello, Guitarre und Clavier. In der Rubrik von Unterhaltungsstücken finden sich sehr viele Opernauszüge mit Text und für Pianoforte allein und vielseitigem Arrangement, darunter die sehr beliebte Sammlung Flore théâtrale (unter Tobias 70 Nummern und unter

Ihren Bestieg suchte Hafschka seine zerüttelten Glücksumstände dadurch zu verbessern, daß er die Partei der Aufklärung, von der er nichts mehr erwartete, verließ, zur Fahne des Obscurantismus schwor und sich von der geheimen Polizei als Spion besolden ließ. Er und Gottshardty wurden vorzüglich dazu gebraucht, geheime Verbindungen auszukundschaften, welches Geschäft dem ersteren dadurch sehr erleichtert wurde, daß er nach und nach Jesuit, Freimaurer, Illuminat, Rosenkreuzer und Kryptojésuit gewesen war.“ — Kurz (Helmsch), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, V. G. Teubner, 8er. 80.) Bb. III, S. 7, erste Spalte, S. 46, erste Spalte. [Kurz denkt hier, als er über die deutschen Dendichter schreibt, auch Hafschka's und schreibt: „Die meisten der bisher genannten Dichter (Stollberg, Voss, Höpky, Miller u. A.) haben die Dendform öfters zum Ausdruck ihrer vaterländischen Gefinnungen und ihrer Freiheitsliebe gebraucht und manche derselben haben dabei solche Ansichten an den Tag gesetzt, und diese in einer so kräftigen und rücksichtslosen Sprache dargestellt, daß man heut zu Tage darüber erstaunt und es kaum begreifen kann, wie in der damaligen Willkürherrschaft eine solche freie Sprache geführt werden konnte. Wenn aber schon die hierhergehörigen Dden der Göttinger (Dr. L. Stollberg's „die Freiheit“, „Freiheitsgesang“ u. a. m., Voss's „Reinlied für Freie“, Miller's „Todesengel am Lager eines Tyrannen“, Bürger's „der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen“) unser Staunen erregen, so muß dieses noch stärker, wenn wir die Dden eines gleichzeitigen österreichischen Jesuiten, Lorenz Leopold Hafschka aus Wien lesen, der in Gedanken und Ausdruck Alles weit überbietet, was Andere noch so scharf gesagt haben mochten. Freilich geht die Begeisterung oft in Wuth über, in welcher alle poetische Wirkung verschwindet, aber er ist doch keineswegs ohne Talent; es geht daselbe nicht bloß aus seinen anderen Gedächten, sondern selbst aus den Dden hervor, welche wir zunächst im Auge haben und welche im Voss'schen Musenalmanache für 1787 stehen („Zuruf an Deutschlands Dichter“, „Art läßt von Art“). Der nämliche Hafschka gab sich später unter Leopold II. zum gemeinen Demuncianten gegen die Freunde der französischen Revolution her und entwidelte gegen sie eine ähnliche Wuth wie

früher gegen die Tyrannen.“] — Die von Göthe und Schiller herausgegebenen „Kenien“ gedenken in der vorletzten auch Hafschka's, und zwar schreibt Schiller in Kenie 413, beitielt: „Muse zu den Kenien“:

Aber jetzt rath' ich euch, geht, sonst kommt
noch gar der Gorgona
Frage oder ein Band Dden von Hafschka
heraus.

Der nachmalige Superintendent von Halle, Christian Fürchtegott Fuld a, der anonyme Verfasser der unter dem Titel „Trogalten zur Verdauung der Kenien (Kochstädt, zu finden in der Speisekammer, 1797)“ erschienenen Antikenien nimmt sich Hafschka's gegen Schiller an und schreibt, abgeschmackt genug: Sicherlich hätt' er Dich mit der Klappe
verschonet, o Hafschka,

Hättest Du Wahrheit nicht unsern Regenten
gesagt.

(Ein Hafschka und Regenten die Wahrheit sagen!!) Uebrigens waren auch Andere ähnlicher Ansicht wie Schiller über Hafschka's Poesie, und die „literarischen Spiekrutben“, auch eine von Daniel Jenisch anonym herausgegebene Antikenienchrift, sagen gar und treffend: „Hafschka sei der „wienersche Klopstock“, sowie Schikaneder der „wienersche Goethe“.

Hafelbauer, Franz (Orientalist und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Frauenberg in Böhmen 7. September 1677, gest. 23. September 1756). Trat am 20. October 1696 in den Orden, wo er dem Lehramte oblag, und zwar sechs Jahre in den Humanitätsclassen (so hießen damals die fünfte und sechste lateinische Schule) lehrte, vier Jahre Präfect der lateinischen Classen und zuletzt Professor der hebräischen Sprache an der Prager Hochschule war, welche Stelle er 20 Jahre bekleidete. Zugleich war er Censor und Revisor der hebräischen Bücher. H. brachte die größte Zeit seines Lebens im Clementinum zu Prag zu, wo er auch im hohen Alter von 79 Jahren starb. H. war ein gründlicher Kenner der hebräischen Sprache und veröffentlichte über dieselbe ein paar geschätzte

Werke; er gab folgende Schriften heraus: „Gründlicher Bericht von dem Christenthum“. 2 Thle. (Prag 1719 und 1722, 8°), für Kinder israel. Eltern in jüdisch-deutscher Sprache bearbeitet; — „Der hohe Adel im geistl. Ordensstand“ (Prag 1727, 4°), anlässlich der Einkleidung der Gräfinen Hartmann und Prjichowsky als Ursulinerinen; — „Kürzer Inhalt des christlichen Gesetzes in 100 Unterweisungen . . .“ (Prag 1730), gleichfalls für israel. Kinder in jüdisch-deutscher Sprache; — „Christliche Kirchengedete“ (sic) (Prag 1731); — „*Fundamenta grammatica duarum praecipuarum linguarum orientalium, sc. hebraicae et chaldaicae cum appendice de idiotismo germanico Judaeorum*“ (Prag 1742, 8°, neue Aufl. 1753); — „*Lexicon Hebraico - Chaldaicum una cum capitibus dictionum seu abbreviaturis in libris et scriptis Judaeorum passim occurrentibus*“ (Prag 1743, Fol.), dieses und das vorbenannte sind H.'s bedeutendste Werke; — „Die vier Evangelien des neuen Testaments, vor Kriten hebraisch und lateinisch von Joh. Bapt. Jona zu Rom anno 1668 ausgegeben, auf's neue in beyden und zugegebener deutscher Sprache“ (Prag 1746, Fol.).

W e l z e l (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°) S. 159. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerb. Fleischer, 8°) Bd. V, S. 204. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°) II. Section, 3. Theil, S. 67. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1832, Firm. Didot, gr. 8°) Bd. XXIII, Sp. 310 [nach dieser gest. am 23. September 1757].

Gafenhut, Anton (Komiker, zu seiner Zeit genannt Thabbäbl, geb. zu Peterwardein 1766, gest. zu Wien 6. Februar 1841). Gafenhut's Vater,

ein geborner Wiener, floh, nachdem er das Handwerk eines Chirurgen erlernt, aus seinem Elternhause, wo man ihn zu einer Ehe zwingen wollte, und wurde Mitglied einer wandernden Comödiantentruppe. Als er später als Director derselben im Jahre 1766 in Peterwardein sich befand, wurde ihm Anton geboren, welcher von 15 Kindern das erstgebome war. Von seiner Mutter zum Schankler der jüngeren noch in der Wiege liegenden Geschwister verwendet, erfand er, um sich von diesem ihn langweilenden Geschäfte zu befreien, eine List und begann das Geschrei des erwachenden Kindes nachzuahmen, was ihm täuschend gelang; von diesem Umstande schreibt sich jene schnarrende kinderähnliche Stimme her, mit welcher er später in seinen Thabbäbl-Rollen große komische Wirkungen zu erzielen verstand. Während eines nicht eben behaglichen Wanderlebens trat H., wie es sich von selbst versteht, in die Fußstapfen seines Vaters, spielte auf verschiedenen Bühnen alberne Jungen und komische Bedienten, bis er unter Marinelli im Leopoldstädter Theater in Wien auftrat. Er gefiel insbesondere in Wenzel Müllers Oper: „Der lebendige Sack“, wo er in einem Duo seine Kindersprache producirte und solche Heiterkeit erweckte, daß die Oper bloß dieser Szene wegen achtmal hintereinander gegeben wurde und der Theaterdichter Hensler in jedes Stück, das dargestellt wurde, eine Episode eigens für Gafenhut eingerichtet, einschalten mußte, in welcher seine komische Gesangsnummer nie ihre Wirkung verfehlte. H. wurde nunmehr bald sehr beliebt und man begann Rollen eigens für ihn zu schreiben. Bis zu Marinelli's Tode blieb H. bei dieser Bühne. 1803 trat er zu jener im Theater an der Wien, welche unter Schiffaneder stand,

über, und spielte am 23. April d. J. auf derselben seine erste Rolle. Hier begiunt nun seine Glanzepoche; in Rollen der Dümmlinge erntete er großen Beifall und machte auch sonst gute Geschäfte. Auch gab er Gastrollen in Graß, Prag, Linz, München, Frankfurt, Regensburg, die ihm namhafte Summen eintrugen, nur in Berlin, wo er 1817 auftrat, mißfiel er, so daß er schon nach der ersten Darstellung die Stadt verließ. Auch in Wien änderten sich die Verhältnisse der Bühne, an der er seine goldenen Tage gehabt, aber nicht hauszuhalten gewußt; und 1819 trat er aus dem Verbanne dieser Bühne in einem zu diesem Zwecke eigens geschriebenen Stücke: „Lorenzo's Abschied“. Seit der Zeit war sein Stern im Sinken. H. spielte nur noch in kleineren Städten, in Karlsbad, Linz, bis es ihm gelang, in Wien wieder festen Fuß zu fassen, wo er an der von Grafen Palffy dirigirten Bühne eine ganz untergeordnete Unterkunft fand, welche aber auch aufhörte, als die Mitglieder, die schon seit Monaten keine Gage erhielten, beurlaubt wurden. Nach einem kurzen Intermezzo, in welchem H. die Leiden eines Theaterdirectors in Mödling versucht, wurde er von dem Director Carl [Bernbrunn s. d. Bd. I, S. 327] im Theater an der Wien engagirt, jedoch nur auf zwei Monate, für welche Zeit Carl's Pacht dauerte, fand dann Verwendung unter verschiedenen Directionen des Kärnthnerthor-Theaters, namentlich unter Dupont, der zwei Kinder Hasenhut's zu Tänzerinnen ausbilden ließ. Später war H. genöthigt, zur allgemeinen Wohlthätigkeit die Zuflucht zu nehmen, und wurde zu diesem Zwecke seine Biographie von Hadatsch verfaßt, eine höchst mitleidmögliche Arbeit, die aber durch Betheligung mehrerer Wiener Dichter, welche

Gedichte an H. dieser Lebensbeschreibung beifügten und gleichsam als Fürsprecher für den Verarmten auftraten, einigen Erfolg hatte; wir finden darunter die Namen Bauernfeld, Castelli, Grillparzer und Seidl. Die Rollen (wir verweisen unten in den Quellen auf den Ausspruch Castelli's) waren meistens Hasenhut — so zu sagen — auf den Leib geschrieben; die vorzüglichsten derselben waren: Lehrjunge in der Oper: die „Schneiderhochzeit“, Baldrian Klau in Brezner's „Argwöhnischer Liebhaber“, Peter Guttschaf in Kopebue's „Organe des Gehirns“, Zakerle in „Beide Füchse“, Peter in „Menschenhaß und Reue“, Lorenz im „Hausgesinde“, Dandine in „Aschenbrödel“, Fips in „Gefährliche Nachbarschaft“, und Rochus Pumpernickel im gleichnamigen Stücke. H. starb in Armuth im hohen Alter von 75 Jahren, und hinterließ sechs Kinder, von denen eines selbst bereits im hohen Alter noch vor ein Paar Jahren vom Abschreiben sein kümmerliches Dasein fristete und durch versifficirte — von der Ironie des Glends mit einiger Komik gewürzte — Bittschriften fremde Theilnahme zu erzielen suchte; der beim Theater an der Wien zur Zeit (1861) als Balletmeister angestellte Leonhard H. dürfte wohl auch ein Sohn Anton's sein.

Hadatsch (S. 3.), Launen des Schicksals oder Scenen aus dem Leben und der theatralischen Laufbahn des Schauspielers Anton Hasenhut (Wien 1834, Franz Ludwig, kl. 8^o, mit Portr.) — Realis, Curiositäten und Memorabilien-Vericon von Wien (Wien 1846, Ver. 8^o) Bd. II, S. 7. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8^o) XIX. Jahrgang (1841), S. 1311. — Wanderer (polit. Wiener Journal, Fol.) 1860, Nr. 149: Das Leopoldstädter Theater von Dr. J. F. Castelli. — Castelli (S. F. Dr.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes

ruhte auf dem Schilde ein rechtsgestellter gekrönter Helm, aus dessen Krone drei Straußenfedern, und zwar die rechte golden, die mittlere roth, die linke silbern, die mittlere mit dem Bispel vorwärts, die beiden äußeren mit demselben außwärts geneigt, sich erheben.

Gaspinger, Joachim, genannt der Rothbart (berühmter Landesvertheidiger Tirols, geb. zu St. Martin im Gries im Pustertthale 28. October 1776, gest. zu Salzburg am 12. Jänner 1858). In der Taufe erhielt er den Namen Simon. Seine Eltern, ehrbare Landleute, besaßen das Sperckergut. Simon, in seinen Jünglingsjahren zum Priesterstande bestimmt, begann im 17. Lebensjahre die Studien zu Bozen in Tirol. Als Ende 1796 Südtirol Schauplatz des Krieges wurde, folgte der zwanzigjährige Studirende Gaspinger sogleich dem Rufe des Vaterlandes, dem von Kaiser Maximilian I. im Jahre 1811 gegründeten Landlibell oder Aufgebote; er trat bei einer Pustertthaler Compagnie im nahen Ampezzothale ein. Bei einer Streifpatrouille nahm Gaspinger einen recognoscirenden französischen Stabsofficier mit eigener Hand gefangen und erhielt durch den k. k. General Fürst Reuß, der daselbst befehligte, die silberne ständische Tapferkeitsmedaille am weißroth-grünen Bande, nebst 12 Stück Ducaten. Nach dreimonatlicher Dienstzeit wurde die Compagnie abgelöst und kehrte wieder heim. Kaum hatte er seine Studien wieder begonnen, als ihn ein neues Aufgebot nochmals unter die Waffen rief (24. März 1797). Unter den Helden von Spingess, die am 2. April das Vaterland retteten, focht auch Gaspinger. Bald darauf erfolgten die Friedenspräliminarien zu Leoben. Als im Jahre 1799 Tirol neue Gefahr drohte, schloß sich G. einer Schützencompagnie im Wintschgau an; und am 4. April im Tauferstthale bei

St. Maria im Engadin erstieg G. zuerst die dort befindliche Schanze und machte im Handgemenge Gefangene. Nach beendetem Kampfen kehrte G. zu seinen Studien zurück, studirte 1799 bis 1801 zu Innsbruck die Philosophie und trat am 4. November 1802 zu Eppan nächst Bozen in den Kapuziner-Orden, wo er den Klostersnamen Joachim erhielt. Am 22. October 1804 wanderte er zur Fortsetzung seiner theologischen Studien durch das Passeyerthal nach Sterzing und lernte im Wirthshause zum Sand den ehblen Andreas Hofer kennen. Nach vollendeten theologischen Studien ertheilte ihm der Bischof von Gurk am 1. September 1805 die Priesterweihe zu Meran. G. wurde in das Kapuzinerkloster nach Schlanders versetzt, mußte aber schon in dem darauf folgenden Monate October dem von der Landesvertheidigung an ihn ergangenen Rufe folgen und zum vierten Male in's Feld ziehen. Er trat zwar als Feldpater ein, erhielt aber bald nach seiner Aufstellung in Südtirol das Commando über die Schützen in der Valsugana und hob beim Rückzuge einige feindliche Patrouillen auf. Der Friedensschluß zu Preßburg am 2. December 1805 riß das mit dem Hause Habsburg seit 442 Jahren verbundene Tirol von Oesterreich los, und es kam zu Bayern. Sehnsuchtsvoll blickte der Tiroler nach einer günstigen Gelegenheit, diese ihm aufgedrungenen Bande wieder abzuschütteln. Der Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1809 gab die erwünschte Gelegenheit. Nun erhob sich Tirol wie Ein Mann, in wenigen Tagen war Oesterreichs Banner, der Doppelaar, aufgepflanzt. Gaspinger zog von Klausen, wo er die letztere Zeit im Kapuzinerkloster war, mit drei Compagnien jener Gegend nach Südtirol zum fünften Male ins Feld.

Obgleich er wieder als Feldpater eintrat, so mußte er dennoch das Vorpostencomando zu Levico in der Balsugana übernehmen, da es den Schützenhauptleuten an Kriegserfahrung gebrach. Anfangs Mai erfolgte der feindliche Angriff auf der Veroneser Straße. H. wurde nach Trient zurückberufen und wirkte am 4. Mai bei der Vertheidigung desselben kräftig mit. Nach vierstündigem Straßenkampfe zog sich der Feind zurück, und der anrückende Feld Hofer half die Stellung behaupten. Als Mitte Mai ein Angriff dem nördlichen Tirol drohte, zog auch Pater Joachim Sohn und erreichte mit seinen drei Compagnien den Berg Isel, aber erst dann, nachdem die Stadt Innsbruck schon in Feindlichen Händen war. Am 25. Mai wurde eine beiderseitige Recognoscirung vorgenommen, wobei H. schon seinen Mann stellte. Als aber am 29. Mai an derselben Stelle die Schlacht geschlagen wurde, hielt er allein den linken Flügel der Landesvertheidigung fest. Ein großer Theil der Schützenhauptleute entfloh, als sich der Sieg dem Feinde zuneigte. Sein festes Zusammenhalten, sein persönlicher Muth und seine Begeisterung, die die Schwankenden mit fortriß, bannte den Sieg an sein Kreuz, das er wie eine Driflamme stets vorantrug. Hier ward sein militärischer Ruf gegründet. Viele scharten sich sodann um ihn und wollten unter seiner Leitung kämpfen. Er wurde dadurch Volksführer, Commandant, wie man es Anfangs, und Obercommandant, wie man es später hieß. Pater Joachim, der feurige Kapuziner von 33 Jahren, war von nun an einer der kräftigsten Arme der Volksbewegung. Nach wenigen Tagen hatte der Feind Tirol vollends wieder verlassen, doch schon Ende Juli rückte Marschall Lesebvre, Herzog von Danzig, mit sächsischen Truppen erneuert vor.

Pater Gaspinger sah die nahe Gefahr, wußte das Volk zu begeistern und besetzte rasch die Engwege der Eisack. Sein kleines Häuflein vermehrte sich zusehends. Am 4. August erfolgte der erste Zusammenstoß. Schon mußten sich die Tiroler bis an das äußerste Ende dieses Gebirgspasses zurückziehen, als die Berge zu wanken begannen. Felsstücke, Baumstämme etc. wurden von schwindelnder Höhe auf die tapfer vordringenden Sachsen herabgestürzt. Ganze Reihen wurden zerquetscht, die Verwunden durch das sichere Blei der Tiroler dahingestreckt. In der Nacht vom 4. auf den 5. August hatte zwar das 4. sächsische Regiment die wenigen Häuser von Oberau besetzt, aber schon am 5. August Abends mußte sich das tapfere Häuflein dieses Regiments, nachdem es drei Häuser durch volle sieben Stunden heldenmüthigst vertheidigt, kriegsgefangen ergeben. 8 Officiere waren todt, 19 verwundet. Marschall Lesebvre schritt zu diplomatischen Verhandlungen mit Gaspinger; als er ihn vergeblich durch Versprechungen seiner Sache untreu zu machen versuchte, schlug er ebenso vergebens den Weg der Drohungen ein. „Du rothbartiger Kapuziner — schrie er ihm eines Tages — ich werde Dir, wenn ich Dich bekomme, jedes Haar Deines Bartes einzeln ausraufen lassen etc.“ Von nun an nannte sich H. oft selbst den „Rothbart“. In der Nacht vom 11. auf den 12. August trat der Marschall nothgedrungen wieder seinen Rückzug nach Innsbruck an, wurde von den Tirolern auf dem Fuße verfolgt, und am 13. August an derselben Stelle des Berges Isel wie im Mai zur Schlacht genöthigt. H. befehligte wieder den linken Flügel, diesmal ohne Beihilfe des regulären Militärs, das nach der Waffenstillstands-Convention bereits im vollen Ab-

zuge aus dem Lande war. Ueberall, wo die Gefahr in dieser Schlacht am größten war, sowohl im Centrum, als auf dem linken Flügel, war H. der Vorderste im Kampfe. Das Bildniß eines H. Anton, das er an einem Stabe trug und emporhob, ward von einer Gewehrkugel zersplittert, seine frommen Kämpen sahen dieses als ein böses Zeichen an, da er sie unter den Schutz dieses Heiligen stellte, und wollten schon die Flucht ergreifen, als H. über eine Fette sprang und ein hölzernes Feldkreuz ergriff, mit welchem er sie von Neuem auf der Siegesbahn vorführte. Am folgenden Tage war Innsbruck und vier Tage darauf das Land wieder vom Feinde geräumt. Pater H. verfolgte denselben noch bis Mattenberg und kehrte sodann auf kurze Zeit in sein Kloster nach Klausen zurück, um seine Kapuzinerkutte, die von Kugeln durchlöchert war, gegen eine andere zu vertauschen. Andreas Hofer führte die Regierung des Landes und traf alle Sicherheitsvorkehrungen. Gaspingner, bald wieder zurückgekehrt, arbeitete dahin, Steiermark, Kärnthen und Salzburg zu insurgiren und mit vereinten Kräften sodann in die Offensive überzugehen. Hofer verwarf diese sanguinische Idee und gab nur bei Salzburg allein nach. Während Speckbacher die Schilderhebung im salzburgischen Gebirge schon vorbereitet hatte, rückte H. am 15. September von St. Johann in Tirol mit einigen Tiroler Compagnien dahin vor. Seine Vorhut hatte bereits Werfen genommen, nun dachte H. den vom Feinde noch besetzten Paß Lueg mit stürmender Hand zu nehmen. Er bestieg das 4000 Fuß hohe Tännengebirge und sah die wenigen Vertheidigungsanstalten. Schnell war sein Entschluß gefaßt. Am Morgen des 25. September waren von bewährten

Schützen die den Paß einengenden Gebirge bereits bestiegen, als von oben herab zwölf rasch folgende Flintenschüsse das verabredete Zeichen gaben. Schnell formirte er von einer Compagnie österreichischer ranzionirter Soldaten eine Sturmcolonne, stellte sich an deren Spitze und drang kühn vorwärts. Ungeachtet der tapfersten Gegenwehr der feindlichen Abtheilung war dieser Engpaß dennoch in wenigen Stunden genommen. Am 28. September rückte er selbst bis Hallein, 3 Stunden von Salzburg, vor. Seine Absicht war, das schwach besetzte Salzburg zu nehmen; jedoch konnte er nicht die Mithilfe Speckbacher's, der in den Loferpässen, und Wallner's, der im Berchtesgabischen befehligte, erlangen. Obwohl von Hofer gewarnt, wollte H. seine Lieblingsidee, offensiv bis zu den Thoren Wiens vorzuschreiten, nicht so leicht aufzugeben und reiste am 2. October nach Schladming in Steiermark ab, um sich daselbst mit einigen Patrioten über ihre materielle Beihilfe zu besprechen. Marschall Lesebvre war kaum durch Spione von der Abreise des Pater Rothbart unterrichtet, als er für den nächsten Morgen einen Ueberfall von Hallein anordnete und glücklich ausführte. Der Rest der Geschlagenen zog sich gegen den Paß Lueg, wo sie der gerade von Steiermark wieder zurückkehrende Pater Joachim Gaspingner ordnete und eine Vertheidigungsstellung nehmen ließ. Nun erfolgte der Friedensschluß. Hofer berief alle Commandanten zu einem Congresse nach Steinach. H. fuhr von Lienz dahin und war Zeuge der Erbitterung, die der gerade officiell mitgetheilte Friedensschluß daselbst hervorbrachte. Tirol hatte so lange gekämpft, um unter den Scepter Oesterreichs zurückzukehren und sah alle seine Anstrengungen nun erfolglos. Da mitt-

(Op. 37). — „Hommage à Hector Berlioz. Le Fantôme, Fantaisie p. le Pfte.“ (Op. 38). — „Sonate pour Piano-forte et Violoncelle“ (Op. 39). — „Der Weibekuß. Lied für Tenor mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 40). — „Duverture f. d. Pfte.“ (Op. 41). — „Die Glocke. Cantate f. 4 Solo-Singst., Chor und Orchester. Klav. Auszug“ (Op. 42). Hieraus besonders: Arie des Meisters für Bariton mit Begl. d. Pfte. und der Violine. — „Fleur de Souvenir. Chanson sans Paroles p. le Cor (ou Velle.) et Pfte.“ (Op. 43). — „Das Bächlein. Lied für Tenor oder Sopran mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 44). — „An den Frühling. Lied für Tenor oder Sopran mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 45). — „Abendgruß. Lied für Tenor oder Sopran mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 46). — „Valse de Salon p. le Pfte.“ (Op. 47) (im Sammelwerke: „Neuigkeiten“ Nr. 55). — „Introduction und Variation über das „Herzenleid“, für Klöte u. Pfte.“ (Op. 48). — „Das Weildchen. Lied für Bariton m. Begl. d. Pfte. (in dem von Rud. Hirsch herausgegebenen „Album für Gesang“ 1844) (Op. 49). — „Eine Nacht auf dem Meere. Lied mit Begl. d. Pfte.“ (Op. 50). — „Hongroise f. d. Pfte.“ (Op. 51) (im musikal. Sammelwerke: „Telegraf“ Nr. 8). — „Allemande f. d. Pfte.“ (Op. 52) (Telegraf Nr. 21). — „Jugend-Album, 6 kleine charakteristische Tonstücke f. d. Pfte.“ (Op. 53). — „Militärische Euldgungs-Fantasia f. d. Pfte.“ (Op. 54). — „Militärisches Album, 6 kleine charakteristische Tonstücke f. d. Pfte.“ (Op. 55). — „Mänge aus Oesterreich, Ländler f. Pfte.“ (Op. 56) (Telegraf Nr. 41). — „3 Lieder in ob der ennischer Mundart für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 57). — „Liedererschwalben, 4 Lieder m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 58). — „Liebesblüthen. Walzer f. d. Pfte.“ (Op. 59) (Neuigkeiten Nr. 103). — „Valse capricieuse p. le Pfte.“ (Op. 60) (Neuigkeiten Nr. 104). — „Gruß und Scherz, 2 Bagatellen f. d. Pfte.“ (Op. 61) (Neuigkeiten Nr. 103). — „Pensée sentimentale p. le Pfte.“ (Op. 62) (Neuigkeiten Nr. 107). — „Zwielied für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 63). — „Nocturne f. d. Pfte.“ (Op. 64) (Neuigkeiten Nr. 111). — „Valse mélancolique p. le Pfte.“ (Op. 65) (Neuigkeiten Nr. 112). — „Viribus unitis, Volkslied für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 66). — „Rachty-Lied für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 67). — „Trauermarsch auf Johann Strauß's Tod f. d. Pfte.“ (Op. 68). — „Rachruf an Johann Strauß. Fantasie

f. d. Pfte.“ (Op. 69). — „Musikalisches Festgeschenk f. d. Pfte., 6 charakteristische Tonstücke“ (Op. 70). — „3 Morceaux de Salon p. le Pfte.“ (Op. 71, Spina). — „Aurore-Walzer f. d. Pfte.“ (Op. 72, Spina). — „Die Waldcapelle. Proghiera f. d. Pfte.“ (Op. 73) (Telegraf Nr. 27). — „3 Fantasiestücke f. d. Pfte.“ (Op. 74, Spina). — „Ave Maria f. d. Pfte.“ (Op. 75, Blöggel) (Salon-Album Nr. 41). — „Der Carneval von Venedig. Humoreske f. d. Pfte.“ (Op. 76 a). — „La Mazurka. Improptu de l'Opéra: L'étoile du Nord de Meyerbeer“ (Op. 76 b, Schlesinger). — „Gruß an Oesterreich, Fantasie f. d. Pfte.“ (Op. 77). — „Der sterbende Schwan, Nocturne f. d. Pfte.“ (Op. 78, Blöggel) (Salon-Album Nr. 12). — „Museum für National-Melodien f. d. Pfte. Nr. 1: Böhmen, 2: Ungarn, 3: Oesterreich, 4: Galizien, 5: Venedig, 6: Serbien, 7: Oesterreich, 8: Kratau, 9: Lombardie“ (Op. 79). — „Les Adieux. Nocturne de Salon p. le Pfte.“ (Op. 81). — „Wiener Freudenfest-Marsch für das Pfte.“ (Op. 82). — „Musikalische Vorgeschichten, 8 charakteristische Tonstücke f. das Pfte.“ (Op. 83). — „Preghiera f. d. Pfte.“ (Op. 84). — „Romanze und Staccato-Stude f. d. Pfte.“ (Op. 85) (Neuigkeiten Nr. 136). — „Herr Eitenreich, Volkslied m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 86). — „Souvenir de Baden. Fantasia-Caprice p. le Piano“ (Op. 89). — „Albumblätter, 8 lyrische Tonstücke f. d. Pfte.“ 1. 2. Heft (Op. 90). — „Oesterreichische Jubel-Duverture f. d. Pfte.“ (Op. 91). — „3 Idyllen für das Piano-forte“ (Op. 94). — „Ein schöner Tod. Der Musikteier. Franz Joseph I. 3 Gedichte aus Hirsch's „Soldatenlieder“ f. Singstimme und Pfte.“ (Op. 96). — „Musikalischer Festabend, 6 kleine Charakterstücke f. Pfte.“ (Op. 97). — „Die frühliche Jugend. Tanz-Album f. d. Jahr 1856, 6 Tanz-Compositionen f. d. Pfte.“ (Op. 100). — „Auf dem See. In den Bergen, 2 Scenen f. Pfte.“ (Op. 102). — „Oesterreich's Jubelhymne f. Singst. m. Pfte.“ (Op. 103). — „Lieder ohne Worte f. Pfte.“ (Op. 104), 1. Heft. — „Drei kleine Charakterstücke für Piano-forte“ (Op. 105). — „Sängers Sehnsucht. Vallade für Tenor m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 106). — „Dank und Jubelgeföhle. Tongemäde für das Pfte.“ (Op. 107). — „3 Lieder für Tenor mit Begl. d. Pfte.“ (Hrn. Gung gewidmet) (Op. 108). — „Weiden. Lied für Bass m. Begl. d. Pfte.“ (Op. 109). — „3 Lieder f. Pfte.“ (Hrn. Walter gewidmet) (Op. 110). — „3 Lieder f.

Wite." (Zit. Delia gewidmet) (Op. 111). — „Ritter Toggenburg. Ballade m. Begl. d. Wite." (Op. 112).

- II. Zur Biographie Carl Haslinger's. Gräffler (Franz), Zur Stadt Wien und zwar neue Memorabilien und Genrestizzen, Burleskes und Groteskes u. s. w. Leute, Sachen und Zustände des alten Wien (Wien 1849, Anton Pichler's Witwe, 8^o) S. 136. — Gäßner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o) S. 409. [G. schreibt über Carl Haslinger: „In der Composition Seyfried's Schüler verbürgen mehrere Werke (die- ses Urtheil stammt schon aus dem Jahre 1849) ein erfreuliches Talent, Fantasie, Originalität und wahren Schönheitsfinn.“] — Universal-Lexikon der Tonkunst. Anfangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8^o) Bd. II, S. 337. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, J. C. Neidhardt, gr. 8^o) S. 151.

Haslinger, Tobias (Componist und Gründer der Musikhandlungs- firma, geb. zu Zell in Oberösterreich 1. März 1787, gest. zu Wien in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1842). Vater des Vorigen. H. kam als Sängerknabe zu dem Domcapellmeister Glöggel nach Linz, wo er nicht nur mehrere Instrumente erlernte, sondern auch in der von Glöggel neu errichteten Musikhandlung verwendet wurde. Mehr noch bildete er sich später in Fr. Gurich's Buch- und Kunsthandlung für dieses Geschäft aus, indem ihm dessen Leitung fast ausschließlich anvertraut war. Nachdem er sich im Jahre 1810 nach Wien begeben hatte, wurde er mit dem Kunsthändler Steiner bekannt, und die Folge davon war, daß H. vorerst als Buchhalter, binnen wenigen Jahren schon als Steiner's öffentlicher Gesellschafter in dessen Geschäfte eintrat. Im Jahre 1826 übernahm H. das Geschäft für alleinige Rechnung. Dasselbe wurde nur durch Haslinger's unermüdete Thätigkeit und

Fachkenntniß gehoben und erweitert; der vollständige Verlags-catalog, über 20.000 Platten, erreichte bald an 7000 Nummern, Zahlen, welche unter seinem Sohne Carl [s. d. Vorigen] großartige Dimensionen (110.000 Platten und 12.000 Nummern) annahmen. Darunter befinden sich höchst interessante und kostspielige Originalwerke und Pracht-Editionen, daß weder die Monarchie noch ganz Deutschland ähnliche aufzuweisen haben möchte. Darunter erscheinen: Hummel's große Clavierschule, 3 Abthlgn. (in deutscher, italienischer und französischer Sprache); — Spohr's große Violinschule; dessen Symphonie die „Weihe der Töne"; — Händel's Dratorien: „Jephtha", „Belshazar"; — Musica sacra, eine werthvolle Partituren-sammlung von Kirchencompositionen der bedeutendsten Componisten (17 Bde.), darunter Werke von Geyler, Hummel, Miltiz, R. M. v. Weber; — Concertstücke von Beethoven, Hummel, Romberg, Spohr, Moscheles, Maysefer, Kalkbrenner, Lipinsky, u. s. w.; — Pianoforte-Stuben von Bertini, Cramer, Hummel, Clementi, Kessler, u. s. w.; — Mozart's sämtliche Clavierwerke, 38 Hefte; — Beethoven's Sonaten, Quartetten, Concerte, Ouverturen, Symphonien, Lieder in einer neuen und correcten Ausgabe; — eine bedeutende Anzahl von Lehrbüchern und theoretischen Werken, darunter: Albrechtsberger's Schriften; Joseph Czerny's Clavierlehre; Beethoven's Studien; Schulen für Violine, Flöte, Cello, Guitarre und Clavier. In der Rubrik von Unterhaltungsstücken finden sich sehr viele Opern-auszüge mit Text und für Pianoforte allein und vielseitigem Arrangement, darunter die sehr beliebte Sammlung Flore théâtrale (unter Tobias 70 Nummern und unter

„Contingent der Kapuziner“, dessen Autor Dr. Nitz ist]. Bemerkenswerth ist es wohl, daß Werke wie Gess und Gruber's „Encyclopädie“, das Brochhaus'sche, Wigand'sche „Conversations-Verikon“ und die Nouvelle Biographie générale, publi. sous la direction de M. le Dr. Hoefler einen Namen wie jenen Haspinger's nicht entfalteten.

I. h) **Ueber Haspinger's Familie.** Haspinger war der älteste Sohn seiner Eltern. Sein Vater hieß Johann Simon und seine Mutter war eine geborne Ursula Tobrenmoser. Joachim's Geschwister waren: **Jacob** (geb. 7. Juli 1778, gest. 3. Jänner 1844), dessen Sohn, **Gabriel**, nun Eigenthümer der kleinen vom Großvater auf den Vater übergegangenen Liegenschaft ist; **Maria** (geb. 21. November 1781, gest. 4. April 1842); **Andreas** (geb. 31. August 1783, als Kind gestorben); **Anna** (geb. 20. April 1787), welche nach St. Magdalena den Bauer Steiner meier heirathete und das Unglück hatte, im Jahre 1818 durch einen Baum erschlagen zu werden; **Magdalena** (geb. 13. Juli 1794), welche sich zum ersten Male mit dem Schullehrer Leitl zu Wolfspasing in Niederösterreich, zum andern Male mit dem Weinbauer Zaffka allda verheirathete. Als Haspinger starb, lebte diese Schwester noch und war Erbin seines unbedeutenden Vermögens. [Vergl. Innsbrucker Tag. Blatt 1853, Nr. 205.]

I. c) **Haspinger's Charakteristik.** Bezeichnend ist die Charakteristik, welche Staffler von Haspinger entwirft: „Der Kapuziner Joachim Haspinger ist eine originelle Erscheinung im tirolischen Insurrections-Kriege. Hat auch eine allgemeine Begeisterung für die Sache des Landes und des Kaisers die Volksbewegung geleitet, so steigerte sich diese bei Haspinger bis zur kühnsten Schwärmerei. Alle seine Ideen und Pläne, alle seine Reden und Handlungen concentrirten sich in diesem einen Brennpuncte so fix und schroff, daß er in eine ruhige Vergleichung des Erreichbaren mit dem Wünschenswerthen nie einging, daß er keine Gefahr für abschreckend und kein Hinderniß für unüberwindlich ansah, daher selbst den Gedanken an die Möglichkeit des Gegentheiles aus dem Kreise seiner Ueberlegung ausschloß. Dabei war er vom feurigsten Temperamente, muthig und fest bis zur Verwegenheit. Fast immer sah man ihn in den vordersten Reihen. Wich Einer oder der Andere vor dem grauen Hagelregen zurück, so erwies er dieß fast immer mit heftig zürnenden Worten, selten beruhigend. (Finen

jugen Burschen, der jagdhaft meinte, daß er da seines Lebens nicht sicher sei, sagte er in festem Tone der Zuversicht: „Es geschieht dir nichts; — sieh dort jenen Officier zu Pferde, zieh gut.“ Der Anab schob und der Officier fiel. Haspinger deutete auf einen zweiten, und auch dieser fiel. — Als einmal (es geschah in der Nähe des Sautbeinhofes am Berge Isel) ein feindlicher Soldat ihn mit dem Bajonnet niederzustechen drohte, legte schnell ein Schüge auf seiner (Haspinger's) Schulter an und tödtete den gefährlichen Gegner; dabei verbrannte dem Vater zur Hälfte der Bart. Seit jener Zeit — so sagte er selbst öfters — war ihm jede Gefahr gleichgiltig und hätte er auch vor einer geladenen Kanone gestanden. Diese Ruhe, diese Sicherheit mitten im Kampfe, seine populäre Verehrsamkeit und der Nimbus, der in den Augen des Volkes das Mönchthum umgab (denn sehr klug, hatte er während des Krieges das Mönchskleid nie abgelegt), verlieh ihm das Ansehen und die Macht eines höheren Wesens — wirkten zauberartig auf seine Leute. Auch seinen Feinden war er bedeutender als irgend ein Insurgentenführer; sie schienen ihn wirklich mehr als andere zu fürchten. Als Haspinger in Golling lag, ritt er Frühmorgens nach dem Schlosse, las dort die Messe und nahm ein Frühstück. Während dem wurde unten schon attackirt. Er ritt den Berg herab; die Baiern sahen ihn und zogen sich schnell zurück (Zeugniß seines Keitfertiges). Allerdings steht Haspinger unter den hervorragendsten Männern jener Tage, und sein Name bleibt unzertrennlich von der tirolischen Insurrections-Geschichte, wie der Name Spebacher; allein rühmlicher würde er in derselben aufgezeichnet stehen, hätte er seine unbesonnenen abenteuerlichen Pläne nicht so hartnäckig verfolgt, wäre er nicht taub geblieben gegen wohlbedachte und gründliche Vorstellungen, und unbuldsam gegen alle jene, die seinen fixen Ideen nicht huldigten. Sein schwärmerisches Feuer verlorn auch nach Jahren noch nicht. So gerieth der alte kriegerische Mönch immer in eine heftige Aufwallung, wenn er auf die Tiroler-Maffairen des Jahres 1809 zu sprechen kam. So donnert es (damals lebte H. noch) bei ihm noch immer von innen, wie im Berge Aetna, wenn auch den Scheitel Schnee bedeckt.“

II. **Haspinger's fünfzigjährige Jubelfeier seines Priesterthandes.** Salzburger Landeszeitung 1853, Nr. 206—210: „Die fünfzigjährige Jubelfeier H.'s“. [Dieselbe fand am

1. Juli 1788). Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, und zwar am 21. März 1809 als Landtafel-Accessist bei dem kön. böhm. Landrechte; wurde 11. April 1812 Landtafel-Ingrossator, 19. Juli 1816 Rathsprotokollist und Freisassenactuar, 20. Februar 1819 Secretär des böhm. Landrechtes, 15. December 1823 Rath baselbst, 20. März 1828 Gubernialrath bei der böhm. Landesstelle und am 8. Jänner 1830 Kammerprocurator in Böhmen. Bei der im Jahre 1851 erfolgten Regulirung der Kammerprocuraturen wurde S. Finanzprocurator, und zu gleicher Zeit, da er schon 14. März 1846 den Titel eines Hofrathes erhalten hatte, k. k. Ministerialrath. Im Jahre 1854 trat er in den Ruhestand, bei welcher Gelegenheit er für seine Verdienste um den Staat das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt. Bereits am 17. September 1836 in den erbländischen Adelsstand erhoben, folgte der genannten Ordensverleihung statutenmäßig die Erhebung in den Ritterstand. Gasner's mehrfache Verdienste traten besonders hervor, als er das Referat der Gubernialcommission zur Ausgleichung der Verhältnisse der Erbpächten und Robotreluitionen auf den Staats- und Fondsgütern führte; ferner bei der Hebung des Prager Armeninstitutes; bei der Regulirung der Vorstadt Smichow; bei seiner Leitung der juridisch-politischen Studien, als er zum Director derselben ernannt worden. Ungeachtet dieser aufopfernden, dem Staate gewidmeten Thätigkeit fand er noch Muße, auch das Gemeinwesen zu fördern und bei dem Prager Taubstummen-Institute, bei der böhmischen Sparcasse-Anstalt und dem pomologischen Vereine eine erfolgreiche Wirksamkeit zu entfalten. Als Fachgelehrter veröffentlichte er das „Handbuch des landtätlichen Verfahrens im Königreiche Böhmen,

in Verbindung mit einer chronologischen Geschichte der kön. böhmischen Landtafel von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten“ (Prag 1824, Kronberger, 8°), das einzige Werk, welches über diesen wichtigen Gegenstand auf Quellenstudium gestützte Aufklärungen und Nachweise gibt. — Von seinen Söhnen sind anzuführen: Leopold (II.) (Professor der Rechte und erster Vicepräsident des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 15. März 1818), welcher 1839 die juridischen Studien zu Prag beendete, 1842 in Wien die juridische Doctorwürde erhielt und dann bei der dortigen Hofkammerprocuratur in Staatsdienste trat. Bis 1848 blieb er auf diesem Posten, mittlerweile um die erledigten Lehrkanzeln des Natur- und österreichischen Strafrechtes an den Hochschulen zu Graz und Olmütz sich bewerbend. Im letztgenannten Jahre übernahm er die Redaction der Prager Zeitung. In jener verhängnißvollen Periode, als, wie in der Gegenwart, der Nationenhader durch unlautere Mittel genährt wurde, beobachtete S. eine streng österreichische, constitutionelle, jedoch gemäßigte Haltung; namentlich in den ausschließlich von ihm geschriebenen Leitartikeln. 1849 wurde er außerordentlicher, 1851 ordentlicher Professor der Rechtsphilosophie an der Prager Hochschule, bekleidete 1852 und 1855 die juridische Decanwürde an derselben und wurde 1854 Präses der rechtshistorischen Prüfungcommission. Im Jahre 1861 wurde er zum Prager Stadtverordneten, Landtagsdeputirten der Stadt Prag und zum Abgeordneten des Reichsrathes erwählt, in welchem er überdies als erster Vicepräsident fungirt. Als Fachgelehrter veröffentlichte er folgende selbstständige Werke: „Philosophie des Rechts und seiner Geschichte in Grundlinien“ (Prag 1851, Caloe,

Auch besitz eine Photographie Haspinger's, angefertigt von Franz Segl in Salzburg, nach welcher der Holzschnitt in der „Illustrierten Zeitung“ ausgeführt wurde.

Hasse, Faustina (Sängerin, geb. zu Venedig 1700, gest. zu Venedig zwischen 1780—1790.) Faustina, eine Geborne Bordoni, studirte den Gesang unter Michelangelo Gasparini und betrat 1716 zum ersten Male die Bühne in ihrer Vaterstadt. Die Erfolge, die sie feierte, waren gewaltig; in Florenz wurden Denkmünzen ihr zu Ehren geprägt. 1724 begab sie sich nach Wien, wo Kaiser Karl VI., ein großer Freund und Gönner der Musik, eine treffliche Oper unterhielt. Faustina erhielt dafelbst 15.000 Gulden. Doch blieb sie nur bis 1726 an der Wiener Bühne und folgte einem Rufe nach London, wo Händel die National-Oper dirigitte. Dort sang Faustina zugleich mit der berühmten Cuzzoni; aber durch die Parteilungen, die sich für die eine und die andere Künstlerin bildeten, gerieth die Oper selbst in Verfall; Händel legte die Leitung nieder und Faustina begab sich in ihre Vaterstadt zurück. Dort lernte sie 1727 den berühmten Componisten Joseph Adolph Hasse (geb. zu Bergedorf bei Hamburg 25. März 1699) kennen und wurde seine Frau. Faustina, ihrem Gatten, der Hofcapellmeister in Dresden geworden, folgend, sang nun in Deutschland und Italien und 1731 auch in Warschau, wohin Hasse als sächsischer Hofcapellmeister, da Friedrich August III. auch König von Polen war, dem sächsischen Hofe folgte. In Dresden an der Seite ihres Gatten blieb Faustina bis 1760. Im genannten Jahre nach der Belagerung Dresdens, bei welcher Gelegenheit das Künstlerpaar einen großen Theil seiner Habe und Hasse insbesondere die

sämmtlichen Manuscripte seiner Compositionen durch den entstandenen Brand verloren hatte, begab sich Faustina mit ihrem Gemale und ihren drei Kindern, einem Sohne und zwei für die Musik gebildeten Töchtern, nach Wien, wo sie mehrere Jahre — Burney traf sie noch 1772 in Wien — lebten, bis Faustina von der Sehnsucht, ihre Heimat wieder zu sehen, getrieben, sich mit ihrer Familie nach Venedig begab. In Wien componirte Hasse für den Carneval und die Hoffeste sechs Opern und ein Intermezzo und mehrere Musikstücke für die Kammer; die Opern sind: „*Alcide al bivio*“ (1760), „*Egeria. Festa teatrale*“ (1762), „*Il trionfo di Clelia*“ (1762), „*Zenobia*“ (1763), „*Romolo ed Ersilia*“, für Innsbruck (1763), und „*Partenope*“ (1767); das Intermezzo ist: „*Piramo e Tisbe*“ (1769). Auch in Venedig war Hasse bis an sein Lebensende, das am 16., nach Anderen am 23. December 1783 erfolgte, ununterbrochen mit Compositionen beschäftigt. Seine Gattin Faustina, welche auf einer ihr zu Ehren geprägten Medaille „die Hohe“ genannt wird, hat ihn überlebt, jedoch ist ihr Todesdatum nicht bekannt. Nach J. Druggulin's „Allgemeiner Portrait-Catalog“ (Leipzig 1838), S. 312, Nr. 8443, wäre sie gar erst 1796, also 96 Jahre alt, gestorben. Jedenfalls muß ihr Tod in sehr hohem Alter — über 83 Jahre — erfolgt sein. Der geschätzte Musik-Schriftsteller Franz Sales Kandler (gest. 1826) hat zu Venedig im Jahre 1820 Hasse's verfallene Ruhestätte in der Kirche zu St. Marcuola wieder aufgefunden und ihm ein Denkmal von weißem Marmor errichten lassen mit der Inschrift: Joh. Adolfo Hasse praeclaro harmoniae magistro nato 1699, defuncto 1783. Darunter eine antike Lyra

rubte auf dem Schilde ein rechtsgestellter gedrückter Helm, aus dessen Krone drei Straußfedern, und zwar die rechte golden, die mittlere roth, die linke silbern, die mittlere mit dem Wipfel vorwärts, die beiden äußeren mit demselben auswärts geneigt, sich erheben.

Gaspinger, Joachim, genannt der Rothbart (berühmter Landesvertheidiger Tirols, geb. zu St. Martin im Gieß im Pusterthale 28. October 1776, gest. zu Salzburg am 12. Jänner 1858). In der Taufe erhielt er den Namen Simon. Seine Eltern, ehrbare Landleute, besaßen das Sperckergut. Simon, in seinen Jünglingsjahren zum Priesterstande bestimmt, begann im 17. Lebensjahre die Studien zu Bozen in Tirol. Als Ende 1796 Südtirol Schauplatz des Krieges wurde, folgte der zwanzigjährige Studierende Gaspinger sogleich dem Rufe des Vaterlandes, dem von Kaiser Maximilian I. im Jahre 1511 gegründeten Landlibell oder Aufgebote; er trat bei einer Pusterthaler Compagnie im nahen Ampezzothale ein. Bei einer Streifpatrouille nahm Gaspinger einen recognoscirenden französischen Stabsofficier mit eigener Hand gefangen und erhielt durch den k. k. General Fürst Reuß, der daselbst befehligte, die silberne ständische Tapferkeitsmedaille am weißroth-grünen Bande, nebst 12 Stück Ducaten. Nach dreimonatlicher Dienstzeit wurde die Compagnie abgelöst und kehrte wieder heim. Kaum hatte er seine Studien wieder begonnen, als ihn ein neues Aufgebot nochmals unter die Waffen rief (24. März 1797). Unter den Helden von Spingeeß, die am 2. April das Vaterland retteten, focht auch Gaspinger. Bald darauf erfolgten die Friedenspräliminarien zu Leoben. Als im Jahre 1799 Tirol neue Gefahr drohte, schloß sich G. einer Schützencompagnie im Wirtshgauen an; und am 4. April im Tauferstthale bei

St. Maria im Engadin erstieg G. zuerst die dort befindliche Schanze und machte im Handgemenge Gefangene. Nach beendeten Kämpfen kehrte G. zu seinen Studien zurück, studirte 1799 bis 1801 zu Innsbruck die Philosophie und trat am 4. November 1802 zu Eppan nächst Bozen in den Kapuziner-Orden, wo er den Klostersnamen Joachim erhielt. Am 22. October 1804 wanderte er zur Fortsetzung seiner theologischen Studien durch das Passerthäl nach Sterzing und lernte im Wirtshause zum Sand den ehlen Andreas Hofner kennen. Nach vollendeten theologischen Studien ertheilte ihm der Bischof von Gur am 1. September 1805 die Priesterweihe zu Meran. G. wurde in das Kapuzinerkloster nach Schlanders versetzt, mußte aber schon in dem darauf folgenden Monate October dem von der Landesvertheidigung an ihn ergangenen Rufe folgen und zum vierten Male in's Feld ziehen. Er trat zwar als Feldpater ein, erhielt aber bald nach seiner Aufstellung in Südtirol das Commando über die Schützen in der Bassana und hob beim Rückzuge einige feindliche Patrouillen auf. Der Friedensschluß zu Preßburg am 2. December 1805 riß das mit dem Hause Habsburg seit 442 Jahren verbundene Tirol von Oesterreich los, und es kam zu Bayern. Sehnsuchtsvoll blickte der Tiroler nach einer günstigen Gelegenheit, diese ihm aufgedrungenen Bande wieder abzuschütteln. Der Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1809 gab die erwünschte Gelegenheit. Nun erhob sich Tirol wie Ein Mann, in wenigen Tagen war Oesterreichs Banner, der Doppelaar, aufgepflanzt. Gaspinger zog von Klausen, wo er die letztere Zeit im Kapuzinerkloster war, mit drei Compagnien jener Gegend nach Südtirol zum fünften Male ins Feld.

aber ist von ihr nichts mehr zu hören. Noch eines Umstandes, der die Künstlerin ehrt und der Erinnerung aufbehalten zu werden verdient, muß hier Erwähnung geschehen. Im Jahre 1844 erbat sie sich die Erlaubniß, Mozart auf seinem Grabe einen Denkstein setzen zu dürfen. Derselbe wurde auch am 30. Jänner g. J. in der Paulanerkirche auf der Wieden geweiht. Auf grauem Marmor, auf welchem das medaillonförmige Portrait des großen Todten angebracht ist, ließ die Künstlerin nach eigener Angabe in goldener Schrift die Worte setzen: „Jung groß, spät erkannt, nie erreicht“.

Eschling (Gust.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Weidhardt, gr. 8^o.) S. 152. — Gahner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Zürich 1849, Frz. Köhler, schm. 4^o.) S. 401 (reichen die Nachrichten nur bis zum Jahre 1831). — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1844, S. 118; — dieselben 1846, Kunstblatt Nr. 7, S. 167. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Aug. Schmidt, 1845, Nr. 4, S. 15; — dieselbe 1846, Nr. 20, S. 79. — Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1850, Nr. 153 u. 154, S. 613 u. 614. — Porträte. 1) Unterschrift: M. W. von Hasselt, 3. Fertigt. 1837 (Lith., Fol.); — 2) Lith. von Gybl (Wien, Blöggel, Fol.); — 3) Unterschrift: Facsimile des Namens Maria von Hasselt. Parabas 1852 (Lith., A. P. Walzel 1852, Fol.); — 4) Auch hat sie Cajetan an einem Costumbilde für die Theater-Zeitung von Bäuerle in der Oper: „Der Antheil des Teufels“ in der Rolle des Carlo Broschi gezeichnet. — Pöste. Das en relief-Portrait der Künstlerin von Albert Wolf in Berlin hat der Wiener Maler Moriz Lichtner sehr ähnlich im Jahre 1846 in Gyps vollendet und waren Abgüsse davon (etwa 14 Zoll hoch und breit) bei B. Mechetti zu haben.

Hassenstein von Lobkowitz, siehe: **Lobkowitz**, das Fürstengeschlecht, unter den „Hervorragenden Gliedern des Fürstenhauses Lobkowitz“.

Hasslinger, siehe: **Hasslinger** [in den Quellen].

Hasslwanger, Johann (Deputirter des Tiroler Landtages, geb. in Tirol). Zeitgenos. Bekleidete bis vor dem Jahre 1848, um welche Zeit sein Name kaum über die Grenzen des Reichsbildes seiner Wirksamkeit gedrungen war, die Stelle eines Advocaten in Tirol und wurde 1848 vom Bezirke Sillein im Tiroler Pusterthale zum Abgeordneten des ersten österreichischen Reichstages gewählt. In den anfänglichen Berathungen desselben betheiligte er sich nur mit einigen zweckmäßigen Amendements bei Berathung der Geschäftsordnung, dann in der 17. Sitzung (9. August) mit einem Antrage, betreffend die von Kublich angeregte Aufhebung und Ablösung der die Freiheit des bäuerlichen Grundbesitzes beschränkenden Lasten. Dieser rein formelle Antrag die Bildung von Commissionen aus drei Mitgliedern für jedes Gouvernement vorschlagend, welche einen dießfälligen Antrag nach den Besonderheiten ihrer Gouvernements zu entwerfen hatten, trug durch seine Annahme wesentlich zur entsprechenden Abwicklung dieser wichtigsten Frage bei, welche durchgeführt zu haben ein unvergängliches Verdienst des ersten österreichischen Reichstages bleibt. Mit einer die Interessen des Kronlandes, das ihn als Vertreter gewählt, betreffenden Interpellation trat er in der denkwürdigen 45. Sitzung (22. September) auf, in welcher Kieger Marsano's Gedicht „Eine Warnungstimme aus Italien“ der Versammlung vorlas. Hasslwanger interpellirte nämlich kurz vor Kieger den Minister des Innern über das ausgestreute Gerücht, daß das Ministerium beschloffen haben soll, die Hochschule in Innsbruck aufzuheben; worauf der Minister jeden

zuge aus dem Lande war. Ueberall, wo die Gefahr in dieser Schlacht am größten war, sowohl im Centrum, als auf dem linken Flügel, war H. der Vorberste im Kampfe. Das Bildniß eines h. Anton, das er an einem Stabe trug und emporhob, ward von einer Gewehrkugel zersplittert, seine frommen Kämpen sahen dieses als ein böses Zeichen an, da er sie unter den Schutz dieses Heiligen stellte, und wollten schon die Flucht ergreifen, als H. über eine Fette sprang und ein hölzernes Feldkreuz ergriff, mit welchem er sie von Neuem auf der Siegesbahn vorführte. Am folgenden Tage war Innsbruck und vier Tage darauf das Land wieder vom Feinde geräumt. Pater H. verfolgte denselben noch bis Rattenberg und kehrte sodann auf kurze Zeit in sein Kloster nach Klausen zurück, um seine Kapuzinerkutte, die von Kugeln durchlöchert war, gegen eine andere zu vertauschen. Andreas Hoser führte die Regierung des Landes und traf alle Sicherheitsvorkehrungen. Gaspinger, bald wieder zurückgekehrt, arbeitete dahin, Steiermark, Kärnthn und Salzburg zu insurgiren und mit vereinten Kräften sodann in die Offensiv überzugehen. Hoser verwarf diese sanguinische Idee und gab nur bei Salzburg allein nach. Während Speckbacher die Schilberhebung im salzburgischen Gebirge schon vorbereitet hatte, rückte H. am 15. September von St. Johann in Tirol mit einigen Tiroler Compagnien dahin vor. Seine Vorhut hatte bereits Werfen genommen, nun dachte H. den vom Feinde noch besetzten Paß Lueg mit stürmender Hand zu nehmen. Er bestieg das 4000 Fuß hohe Lännengebirge und sah die wenigen Vertheidigungsanstalten. Schnell war sein Entschluß gefaßt. Am Morgen des 25. September waren von bewährten

Schützen die den Paß einengenden Gebirge bereits bestiegen, als von oben herab zwölf rasch folgende Flintenschüsse das verabredete Zeichen gaben. Schnell formirte er von einer Compagnie österreichischer ranzionirter Soldaten eine Sturmcolonne, stellte sich an deren Spitze und drang kühn vorwärts. Ungeachtet der tapfersten Gegenwehr der feindlichen Abtheilung war dieser Engpaß dennoch in wenigen Stunden genommen. Am 28. September rückte er selbst bis Hallein, 3 Stunden von Salzburg, vor. Seine Absicht war, das schwach besetzte Salzburg zu nehmen; jedoch konnte er nicht die Mithilfe Speckbacher's, der in den Lospässen, und Wallner's, der im Berchtesgabischen befehligte, erlangen. Obwohl von Hoser gewarnt, wollte H. seine Lieblingsidee, offensiv bis zu den Thoren Wiens vorzuschreiten, nicht so leicht aufgeben und reiste am 2. October nach Schladming in Steiermark ab, um sich daselbst mit einigen Patrioten über ihre materielle Beihilfe zu besprechen. Marschall Lefebvre war kaum durch Spione von der Abreise des Pater Rothbart unterrichtet, als er für den nächsten Morgen einen Ueberfall von Hallein anordnete und glücklich ausführte. Der Rest der Geschlagenen zog sich gegen den Paß Lueg, wo sie der gerade von Steiermark wieder zurückkehrende Pater Joachim Gaspinger ordnete und eine Vertheidigungsstellung nehmen ließ. Nun erfolgte der Friedensschluß. Hoser betraf alle Commandanten zu einem Congresse nach Steinach. H. fuhr von Wien dahin und war Zeuge der Erbitterung, die der gerade officiell mitgetheilte Friedensschluß daselbst hervorbrachte. Tirol hatte so lange gekämpft, um unter den Scepter Oesterreichs zurückzukehren und sah alle seine Anstrengungen nun erfolglos. Da mitt-

terweise der Feind bis Innsbruck vordrang, wurde wegen eines geregelten Rückzuges nochmals eine Schlacht am Berge Isel angenommen. H. erhielt den Befehl über den rechten Flügel am Schlosse Ambras, wo ihm das Terrain unbekannt war, während er am linken Flügel, wo er die Gegend genau kannte, schon zweimal den Sieg erkochten hatte. Rathlosigkeit und falsche Combinationen führten zur Niederlage. H. zog sich nach Steinach zurück, ging dann noch gegen Brten zu und beschloß in der Schweiz ein Asyl zu suchen. Kaum aber hatte er Meran verlassen, wurde er von einer Rotte aufgehoben und unter Bedeckung zu Andreas Hofer nach Passeyer abgeführt. Als ihn Hofer erblickte, sagte er: „Gut, daß Du kommst, der Friedensschluß bestätigt sich nicht.“ Haspinger verwies ihm seine Leichtgläubigkeit und machte ihn auf sein eigenes Verderben aufmerksam. „Wir haben nicht mehr Arme genug,“ sagte er zu Hofer, „um uns gegen unsere Feinde zu verteidigen. Fliehe, so lange es noch Zeit ist!“ Da Hofer seine Berge durchaus nicht verlassen wollte, erklärte ihm Haspinger, daß er ihm in dieser Gefahr noch beistehen, dann aber auf seine eigene Flucht Bedacht nehmen wolle. Am 18. November warfen sich zwei französische Bataillone auf die Ortschaft St. Leonhard. Von Haspinger's Schützen eingeschlossen, sollten sie durch Hunger zur Capitulation gezwungen werden, und als sie sich am Morgen des 22. November noch immer nicht ergaben, ließ er den Ort stürmen, 800 Mann fielen im Kampfe, 1000 in Gefangenschaft; die Tiroler hatten 22 Tode und 60 Verwundete. Als nun die Gefahr immer näher kam, gelang es endlich Haspinger, in finsterner Nacht vom 27. zum 28., in einen grauen Mantel gehüllt, ohne Geld und Alles

durch das Taufersthal in die Schweiz zu entschlüpfen. Kaum war er jedoch auf Schweizerboden zu St. Maria, so sah er sogleich, daß er hier nicht sicherer war als in Tirol; er beschloß daher nach Tirol zurückzukehren, machte sich in der Nacht vom 2. zum 3. December auf Seitenwegen durch tiefen Schnee auf den Weg und erreichte am 3. um 4 Uhr Morgens das Schloß Ischengls, wo ihm der Amtmann und Schloßverwalter Peter Perlinger, rings von Feinden umgeben, dreiviertel Jahre gastfreundlichen Schuß gewährte. In der Nacht vom 24. zum 25. August 1810 ergriff Haspinger endlich wieder den Wanderstab und ging nach Gur in der Schweiz, wo er unter dem falschen Namen Johann Gruster, aus Bruck an der Mur gebürtig, einen Wanderspäß über Italien nach Oesterreich erhielt. Nach vierzehntägiger Reise über Lecco, Verona und Udine erreichte er Klagenfurt und traf am 31. October 1810 in Wien ein. Dasselbst empfing ihn Kaiser Franz I. mit besonderer Huld und sorgte reichlich für ihn. Ende 1810 wurde H. von dem Fürst-Erzbischof in Wien, Grafen zu Hohenwart, säcularisirt und zum Pfarrprovisor in Jedlersee, später in Jedlersdorf, dann in Simannsfeld ernannt. Anfangs 1814 wurde H. das Pfarrvicariat zu Traunfeld in Niederösterreich verliehen, welchem er volle 22 Jahre vorstand, bis er im Jahre 1836, bereits in das 60. Lebensjahr vorgerückt, kränklichkeithalber in den Ruhestand trat. Er wählte sich nun Hiezing nächst Wien zum bleibenden Aufenthalte und brachte 15 Jahre daselbst zu. Die Revolution in Italien rief im Jahre 1848 den bereits 72jährigen Greis nochmals zu den Waffen. Am 15. April rückte er mit einer Tiroler Studentencompagnie von Wien aus, und in Tirol griff durch dieses Bei-

Tiroler Stimmen (Handbrüder, im Jahre 1864 in's Leben gerufenes Journal der authorisirten Partei) 1864, Nr. 17, Beilage zu Nr. 21, 23, 25, 26, 27 und Nr. 25 [enthaltend Gedichte], ander H. dargebrachte Ovationen und sonstige Nachrichten über H.'s Wirken und Absichten]. — Namensverwandte, nur durch den vorletzten Willen in der Schreibung verschieden, ist der Maler Joseph **Haslinger**, welcher schon im Jahre 1835 in der Ausstellung der kais. Akademie der bildenden Künste ein Oelgemälde „Sappho am Vorgebirge Leukate“, und im Jahre 1836 eine „Judith“ ausgestellt; später scheint er sich auf die Lithographie geworfen zu haben; im Kunstverlage Paterno's erschienen mehrere Blätter desselben, darunter eine „genealogische Darstellung des österr. Regentenhauses“; die Gemälde: „Der Klopst“ und „Ich bin's“; die Jagdszene „Der abgerissene Stieg“; die genannten, mit Ausnahme des letzten, welches von Stadler lithographirt, von ihm selbst gezeichnet und lithographirt. Auch scheint er dem die Kunst und Künstler wenig fördernden Gebiet der Illustration nicht fremd geblieben zu sein, denn unter den Illustratoren des von J. R. Vogl redigirten Taschenbuches „Italia“, sowie des Oesterr. Volkskalenders von J. R. Vogl in den späteren Jahrgängen (1858 und 1859) erscheint neben mehreren anderen auch sein Name. Näheres über den Künstler ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Haslinger-Haslingen, Johann von, bekannt unter dem Pseudonym Johannes Hager (Musiker und Componist, geb. zu Wien am 24. Februar 1822). Widmete sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste, in welchem H. gegenwärtig die Stelle eines Hoffsecretärs im Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern bekleidet. Neben seinem amtlichen Berufe trieb er in angestammter Neigung und mit ausgesprochenem Talente Musik, machte seine künstlerischen Studien theils in Wien unter Becher, Fischhof, Hauser; später in Leipzig unter R. Hauptmann und zum Theile unter Felix Mendelssohn-Bartholdy. Hauptsächlich ist es das Quartett und

die Gesangsmusik in größerer und kleiner Form, theilweise mit wesentlich orchestraler Richtung, wofür H. als Componist bisher gemißt hat. Seine ersten veröffentlichten Werke erschienen unter seinem wahren Namen; so ein „Cris für Clarier, Violine und Violoncell“; — 3 Hefte „Lieder“; — ein Heft „Dritten“ (sämmlich in Wien bei Karl Haslinger aufgelegt); später bewogen ihn theils öffentliche, theils Privatrückichten zur Annahme obigen Pseudonyms, und unter diesem erschienen (in Wien bei Spina) 1 Heft „Volkslieder“; — 8 Gesänge für Sopran oder Tenor“; — ein Heft von „3 Liedern“; — 3 Balladen (Pharon, nächtlich: Herrscher, Traumkönig) für Alt oder Bass“; — ein „Quartett für Streichinstrumente in B-moll“; — eine „Concertarie für Sopran mit Orchesterbegleitung“ (in Partitur und Clavierauszug), letztere zuerst öffentlich vorgetragen von Frau Dußmann-Mayer in Wien in einem Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde im Jahre 1858. In Handschrift befindliche, doch bereits öffentlich aufgeführte Werke des Künstlers sind ein „Quartett für Streichinstrumente in E-moll“, vorgetragen in den Quartettproductionen von J. Hellmesberger (1852); — ein „Clavier-Cris“, ebd. (1856); — ein „Sextett für Streichinstrumente“, 1857/58; — ferner größere Werke: „Ouverture zu Charmissa's Erzählung Peter Schlemihl“, in einem Concert spirituel zu Wien im Jahre 1848; — ein „Concert für Violoncell mit Orchester“, vorgetragen vom Kammerintendanten Karl Schlesinger in den Concerten des Wiener Musikvereins (1853); — „Ouverture für Orchester zu Shakespeare's Sturm“, ebd. (1857); — die zweiactige lyrische Oper „Solanthe“, Text nach Hendrik Herz, aufgeführt am 29. November 1849 im k. k. Hofopertheater; — das große Oratorium „Johannes der Täufer“

„Contingent der Kapuziner“, dessen Autor Dr. Hill ist]. Bemerkenswerth ist es wohl, daß Werke wie Ersch und Gruber's „Encyclopädie“, das Brockhaus'sche, Wigand'sche „Conversations-Lexikon“ und die Nouvelle Biographie générale, publ. sous la direction de M. le Dr. Hoefer einen Namen wie jenen Haspinger's nicht enthalten.

1. b) **Ueber Haspinger's Familie.** Haspinger war der älteste Sohn seiner Eltern. Sein Vater hieß Johann Simon und seine Mutter war eine geborne Ursula Todtenmoser. Joachim's Geschwister waren: **Jacob** (geb. 7. Juli 1778, gest. 3. Jänner 1844), dessen Sohn, **Gabriel**, nun Eigenthümer der kleinen vom Großvater auf den Vater übergegangenen Liegenschaft ist; **Maria** (geb. 21. November 1781, gest. 4. April 1842); **Andreas** (geb. 31. August 1783, als Kind gestorben); **Anna** (geb. 20. April 1787), welche nach St. Magdalena den Bauer Steiner heirathete und das Ansehen hatte, im Jahre 1818 durch einen Baum erschlagen zu werden; **Magdalena** (geb. 13. Juli 1794), welche sich zum ersten Male mit dem Schullehrer Leitl zu Wolfpassing in Niederösterreich, zum andern Male mit dem Weinbauer Zaffschka alba verheirathete. Als Haspinger starb, lebte diese Schwester noch und war Erbin seines unbedeutenden Vermögens. [Vergl.: Innsbrucker Tag-Blatt 1853, Nr. 205.]

1. c) **Haspinger's Charakteristik.** Bezeichnend ist die Charakteristik, welche Staffler von Haspinger entwirft: „Der Kapuziner Joachim Haspinger ist eine originelle Erscheinung im tirolischen Insurrectionskriege. Hat auch eine allgemeine Begeisterung für die Sache des Landes und des Kaisers die Volksbewegung geleitet, so steigerte sich diese bei Haspinger bis zur kühnsten Schwärmerei. Alle seine Ideen und Pläne, alle seine Reden und Handlungen concentrirten sich in diesem einen Brennpunkte so fix und schroff, daß er in eine ruhige Vergleichung des Erreichbaren mit dem Wünschenswerthen nie einging, daß er keine Gefahr für abschreckend und kein Hinderniß für unüberwindlich ansah, daher selbst den Gedanken an die Möglichkeit des Gegentheiles aus dem Kreise seiner Ueberlegung ausschloß. Dabei war er vom feurigsten Temperamente, mutbig und fest bis zur Verwegenheit. Fast immer sah man ihn in den vordersten Reihen. Wiewohl Einer oder der Andere vor dem grausen Kugeltregen zurück, so vermies er dies fast immer mit heftig schreienden Worten, selten beruhigend. Einen

jungen Burschen, der zaghaft meinte, daß er da seines Lebens nicht sicher sei, sagte er in festem Tone der Zuversicht: „Es geschieht dir nichts; — sieh dort jenen Officier zu Pferde, zieh gut.“ Der Knabe schoß und der Officier fiel. Haspinger deutete auf einen zweiten, und auch dieser fiel. — Als einmal (es geschah in der Nähe des Samtweinhofes am Berge Isel) ein feindlicher Soldat ihn mit dem Bajonnet niederzustoßen drohte, legte schnell ein Schütze auf seiner (Haspinger's) Schulter an und tödtete den gefährlichen Gegner; dabei verbrannte dem Vater zur Hälfte der Bart. Seit jener Zeit — so sagte er selbst öfters — war ihm jede Gefahr gleichgiltig und hätte er auch vor einer geladenen Kanone gestanden. Diese Ruhe, diese Sicherheit mitten im Kampfe, seine populäre Beredsamkeit und der Nimbus, der in den Augen des Volkes das Mönchtum umgab (denn sehr klug, hatte er während des Krieges das Mönchskleid nie abgelegt), verlieh ihm das Ansehen und die Macht eines höheren Wesens — wirkten zauberartig auf seine Leute. Auch seinen Feinden war er bedeutender als irgend ein Insurgentenführer; sie schienen ihn wirklich mehr als andere zu fürchten. Als Haspinger in Golling lag, ritt er Frühmorgens nach dem Schlosse, las dort die Messe und nahm ein Frühstück. Währenddem wurde unten schon attackirt. Er ritt den Berg herab; die Baiern sahen ihn und zogen sich schnell zurück (Zeugnis seines Reitmeistes). Allerdings steht Haspinger unter den hervorragendsten Männern jener Tage, und sein Name bleibt unzertrennlich von der tirolischen Insurrectionsgeschichte, wie der Name Spebacher; allein rühmlicher würde er in derselben aufgezeichnet stehen, hätte er seine unbesonnenen abenteuerlichen Pläne nicht so hartnäckig verfolgt, wäre er nicht taub geblieben gegen wohlbedachte und gründliche Vorstellungen, und unduldsam gegen alle jene, die seinen fixen Ideen nicht huldigten. Sein schwärmerisches Feuer verglomm auch nach Jahren noch nicht. So gerieth der alte kriegerische Mönch immer in eine heftige Aufwallung, wenn er auf die Tiroler-Thaten des Jahres 1809 zu sprechen kam. So donnert es (damals lebte H. noch) bei ihm noch immer von innen, wie im Berge Aetna, wenn auch den Scheitel Schnee bedeckt.“

- II. **Haspinger's fünfzigjährige Jubelfeier seines Priesterstandes.** Salzburger Landeszeitung 1853, Nr. 206—210: „Die fünfzigjährige Jubelfeier H.'s“. [Dieselbe fand am

1644—1660 enthält, wovon in Hornapř's „Archiv“ probeweise Bruchstücke mitgetheilt sind.

Hattala, Martin (slavischer Sprachforscher, geb. in Böhmen). Zeitgenosß. Im Jahre 1850 wurde er zum Professor der slavischen Sprache am Gymnasium und an der Realschule zu Břetislav und mit Allerh. Entschließung vom 8. Mai 1861 zum ordentl. Professor der slavischen Philologie an der Prager Universität ernannt, nachdem er früher die Stelle eines außerordentlichen desselben Gegenstandes an derselben Hochschule bekleidet hatte. H. warf sich auf das Gebiet der slavischen Sprachforschung und zwar trat er mit seiner neuen Theorie der Lautlehre in dem Werke: „*Zvukosloví jazyka staro-i novočeského a slovenského. Díl prvý*“, d. i. Lautlehre der alten und neuen českischen und slovenischen Sprache, 1. Theil (Prag 1854), auf, welches auf Kosten der Matice česká verlegt wurde und in welchem H. von allen bisherigen Pfaden abweichend seinen eigenen Weg geht [siehe unten in den Quellen den Ausspruch Rittersberg's]. Nach diesen von H. aufgestellten Grundsätzen verfaßt ist auch seine in den „*Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft*“ erschienene kritische Würdigung des Werkes von Fr. L. Čelakowský: „*Otění o srovnávací mluvnici slovanské*“, d. i. Vorlesungen über vergleichende slavische Grammatik (1854, Bb. 8). Bald nach dieser Lautlehre gab H. seine Schrift: „*Skladba jazyka českého*“, d. i. Wortfügung der českischen Sprache (Prag 1855, Calve), heraus. Dieses Werk, wovon nur der erste Theil erschien, wurde von einem Theile der Kritik als so bedeutend für die českische Sprache bezeichnet, wie etwa für das Griechische die Grammatik des Curtius. Gegen dieselbe erschien von J. Franz Šumavský:

„*Úvaha o skladbě jazyka českého Pr. Martina Hattaly*“, d. i. Recension über Pr. M. Hattala's Wortfügung der českischen Sprache (Prag 1855, Wellmann, 8^{o.}), worauf Hattala mit der Schrift: „*Obrana skladby*“, d. i. Vertheidigung der Wortfügung (Prag 1855, Jerzabek), erwiederte. Nun folgten seine „*Vergleichende Grammatik der böhmischen und slovakischen Sprache*“ (Prag 1857, Calve) [vergl. darüber Schleicher's und Ruhné's Zeitschrift: Beiträge zur vergleich. Sprachforschung 1857, Heft 2, S. 243]; und „*Slovo o Polku Igorevě*“, d. i. Ein Wort von Igor's Heerzug (Prag 1858, Tempky, 8^{o.}). Die weniger umfangreichen Ergebnisse seiner sprachlichen Forschungen legt H. im Časopis Musea království českého, d. i. in der Zeitschrift des kön. böhm. Museums nieder und führen wir daraus an: „*O poměru cyrilliciny k nynějším nářečím slovanským*“, d. i. Das Verhältniß der Cyrillit zu den heutigen slavischen Dialekten (29. Jahrg. S. 81); — „*O ablativě ve slovančině a litvančině*“, d. i. Vom Ablativ im Slovenischen und Lithauischen (31. Jahrg. 1857, S. 227 und 564, und 32. Jahrg. S. 347, 519); — „*Mnich Chrabr*“, d. i. Der Mönch Chrabr (32. Jahrg. 1858, S. 117); — „*Obrana Libušina Soudu z stanoviska filologického*“, d. i. Vertheidigung des Gedichtes: Libuša-Gericht vom philologischen Standpunkte (32. Jahrg. 1858, S. 600 und 33. Jahrg. 1859, S. 326); — „*O enkliticém ž a t' co důkaze přenosti rukopisu Zelenohorského a Královského*“, d. i. Vom dem enklitischen z und t, welche das Alterthum der Königshofer Handschrift bezeugen (34. Jahrg. 1860, S. 313). Hattala gehört zu den Philologen der vorgeschrittensten českischen Partei; selbst dort, wo die Wissen

haft die Beweise für das Gegentheil festgestellt, wie z. B. bei dem Gedichte; Libuffa's Bericht, an dessen Unechtheit auch die Cechen nicht mehr zweifeln, bringt er in neuester Zeit Behauptungen für deren Echtheit vom philologischen Standpuncte bei. In jüngster Zeit kündigte das neue tschische Parteiblatt Čas von Hattala eine Vertheidigungsschrift der „Königinhofer Handschrift“ an, in welcher H. nicht nur Herrn Feisaljk, sondern auch unsern berühmten und gediegenen Slavisten Miklošic, welcher offen als Gegner dieser Handschrift auftrat, „abzuthun“ gedenkt.

Hittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 16^o.) S. 594 [schreibt über H.: „On se nepřidrží ani čestiny, ani Bernolaciny, ani Stáurovčiny ani Pejkovštiny, nýbrž rozmnožil počet spisovnich fešů Slováků opět, o jednu, jižto Hattalacína ted řikají.“] — Kritische Blätter über Literatur und Kunst. Redig. von Dr. J. J. Hanuš (Prag und Leipzig, J. L. Kober, gr. 8^o.) II. Jahrg. 2. Bd. (1858), S. 58, 119, 129, 144, 188, 215, und 3. Bd. S. 39. — Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, Fol.) 1860, Nr. 93, unter der Abtheilung: „Vermischtes“.

Hattasch, Dismas (Tonkünstler und Tonsetzer, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 1725, gest. zu Gotha 13. October 1777). War ein vortrefflicher Musiker, der nicht nur sein Instrument, die Violine, mit großer Vollenbung spielte, sondern auch für dieselbe componirte. H. vermählte sich mit Anna Franziska Benda, der Schwester der beiden berühmten Violinvirtuosen und Compositoren Franz und Georg Benda [f. b. Bd. I, S. 260 und 261], und trat mit ihr, die eine sehr geschickte Sängerin war, 1751 in herzoglich-gothaische Dienste. Dasselbst diente er 26 Jahre, bis er, erst 52 Jahre alt, an einem Schlagflusse starb. Als Componist sind von ihm bekannt, 2 Symphonien und 6 Violinsolo's, die

jedoch nicht gedruckt sind. Eines von ihm componirten, in der Sammlung verschiedener Lieder von guten Dichtern und Tonkünstlern (Nürnberg 1780, Jos. Mich. Schmidt) enthaltenen Liedes gedenkt die „Allgem. deutsche Bibliothek“ (Bd. 45, Stück 1, S. 102). — Seine Gemalin Anna Franzisca (gestorben um das Jahr 1780) war vorzüglich musikalisch gebildet, eine treffliche Sängerin und besaß eine besondere Bravour im Triller Schlag; zugleich mit ihrem Gemal trat sie als Kammerfängerin in Dienste des gothaischen Hofes. — Dismas' Bruder, Heinrich Christoph, war Schauspieler, aber auch Componist, und hat 3 Operetten componirt: „Der Barbier von Bagdad“; — „Der ehrliche Schweizer“ (1780) — und „Helva und Selina“ (1793). Von dieser letzteren wurde Recitativ, Arie, Rondo und Duo, I. Heft (Hamburg 1796) im Stich herausgegeben. Ueber seine Lebensschicksale ist nichts Näheres bekannt.

Gerber (Ernst Ludwig), historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8^o.) Bd. I, S. 604. — Derselben: Neues historisch-biograph. Lexikon der Tonkunst (edd. 1812, Kühnel, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 320. — Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1813, W. Haase, 4^o.) Bd. I, Sp. 573. — Burney's, Tagebuch der musikal. Reisen. Bd. III, S. 256. — Meusel (S. G.), Lexikon der lebenden Künstler. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 342.

Hatvani de Hatvan, Stephan (I.) (Arzt, geb. zu Kimaszombat 1716, gest. zu Debreczin 16. November 1786). Er studirte zu Vossonez, dann zu Debreczin und später in Basel die Medicin, wo er auch die Doctorwürde dieses Faches erhielt. 1750 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er daselbst praktischer Arzt, als

mit Verzierungen, worauf die Worte folgen: *Nomine gratiae posteritatis* ddd. Franc. Sal. Kandler 1820.

Kandler (*Franz Sales*), *Cenni storico-critici intorno alla vita ed alle opere del celebre compositore G. A. Hasse detto il Sassone* (Venedig 1820, und Neapel 1821, 12^o). [enthält auch Nachrichten über Faustina]. — *Leipziger allgemeine musikalische Zeitung* 1801, Nr. 49, von Friedr. Kochig [mit wenigen Veränderungen auch in dessen „Für Freunde der Tonkunst“ abgedruckt]. — *Werber* (Ernst Ludwig), *Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler* (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8^o) Bd. I, Sp. 390—603; — *Deselben Neues histor. biogr. Lexikon* (ebd. 1812, Kühnel, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 516. — *Gaßner* (H. S. Dr.), *Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande* (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, 4^o) S. 409 [über Joseph Adolph und (S. 411) über Faustina]. — *Griseh und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect. 3. Theil, S. 91 u. f. — *Riehl* (W. F.), *Musikalische Charakterköpfe. Ein kunsthistorisches Skizzenbuch* (Stuttgart und Tübingen 1853, Cotta, kl. 8^o) S. 111—146. — *Sowiński* (*Alb.*), *Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes* (Paris 1857, Adrien Le Clerc et Comp., gr. 8^o) S. 237 u. 258. — *Cassi* (*Francesco*), *Storia della Musica sacra nella già Capella ducale di San Marco in Venezia dal 1318 al 1797* (Venezia 1835, 8^o) Tomo I, p. 350, 380, 392, 394, 408, 412, 415, 428; Tomo II, p. 179, 182, 183 [über Adolph]; Tomo I, p. 342, 350, 402; Tomo II, p. 183 [über Faustina]. — *Die geistvolle Elise Polko hat die berühmte Sängerin zur Heldin des nach ihr benannten Romans „Faustina Hassel“, 2 Bde.* (Leipzig 1860, Schlicke), gemacht. — *Faustina* ist es auch, deren Schönheit, als sie im Jahre 1731 in Dresden auftrat und Alles entzückte, folgendes hoch honorirte epigrammatische Curiosum, das von einem Verehrer Faustinens bestellt worden, hervorrief:

Ein nobel Herz kann leicht bezaubert werden
Durch Antlitz, Wuchs, Mien, Worte und
Geberden,

Doch nie hat mich was so bezaubert, als
Faustina, ach, dein liebevoller
Hals.

Porträte. S. Torelli p., L. Zuchise. (Hol.) (Faustina's Bild), als Pendant dazu ihres Gemals Porträt nach P. Notari auch von

Zuchise gestochen. — In Dresden befindet sich auch ihr Porträt in Pastell ausgeführt von der Hofalba.

Hasselt-Barth, Anna Maria Wilhelmina van (Sängerin, geb. zu Amsterdam am 15. Juli 1813). Kam 15 Jahre alt nach Frankfurt a. M. und Offenbach, wo sie sich im Gesange ausbildete; später setzte sie ihre Ausbildung in Karlsruhe unter dem Gesangslehrer Fischer und 1829 in Florenz fort, wo der berühmte Pietro Romani ihren Unterricht vollendete. Im October 1831 betrat sie in Triest zum ersten Male die Bühne in Pacini's Oper: „Gli Arabi nello Gallie“. Darauf sang sie in den Concerten zu Vicenza, mit Rubini zugleich, was auf ihre Kunstfertigkeit wesentlichen Einfluß übte. 1833 sang sie in Genua, und kehrte 1834 nach Deutschland zurück, wo sie an der Oper in München als Hof-sängerin bis zum Jahre 1839 wirkte, und nachdem sie noch im Sommer 1838 an mehreren Bühnen mit glänzendem Erfolge gastirt hatte, wurde sie 1839 am Rämthor-Theater in Wien engagirt. In Wien sang die Künstlerin durch eine Reihe von Jahren und feierte sowohl durch ihre schöne und wunderbar geschulte Stimme, wie durch ihr edles und durchdachtes Spiel große Triumphe. Schon im Jahre 1840 hatte sie sich mit dem bekannnten Liedercompositour, Gustav Barth [s. d. Bd. I, S. 165] vermählt, und nahm den Namen Hasselt-Barth an, unter welchem sie noch, obgleich längst von ihrem Gatten geschieden, in der Kunstwelt fortlebt. In Wien sang sie noch 1848, dann um die Mitte 1850 in München, mit großem Beifall, 1852 in Pesth und später in mehreren Städten in Deutschland; auch soll sie eine Tochter für den Gesang ausgebildet haben; seit mehreren Jahren

Anderer, mit dem Taufnamen, den der Vater trug, **Stephan** (II.) war Notar des Biharer Comitates. Am 30. April 1807 trat er öffentlich unter der von dem Großwardeiner Bischof Franz von Miklosi gehaltenen Messe zur katholischen Religion über. Ein paar Jahre früher schon hatte er dem türkischen Hofe durch seine mit dem päpstlichen Nuntius zu Wien gepflogene Correspondenz Vorschläge zur Vereinigung der drei christlichen Religionen gemacht. Auch flehte er den Papst um eine Erläuterung in seinen Zweifeln und Zurechtweisung seines schwankenden Geistes an, worauf der oben erwähnte Uebertritt erfolgte. Außer mehreren in deutscher Sprache, aber anonym erschienenen Schriften, deren Titel der Herausgeber dieses Werkes nicht erfahren konnte, gab er in ungarischer Sprache heraus: „Klementina avagy a testamentom“, d. i. Klementine oder das Testament (Best 1790), ein Drama, nach Goble überfetzt; — „Teatromra alkalmazott és válogatva összerakott munkák“, d. i. Dramatische und auslesene Werke (1792); — „Mosók“, d. i. Fädeln (Debreczin 1799, 12^o). [Magyar irok. Előtrajz-gyűjtemény wie oben. — Neue Anna len der Literatur des österr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4^o) Jahr. I, Bd. 2 (1807), Intelligenzblatt, August, Sp. 84.] — Ein **Michael** Savani begann 1837 die Herausgabe eines ungarischen historischen Geschichts werkes, betitelt: „Magyar történelmi okmánytár a brüsseli országos levéltárból és a burgundi könyvtárból“, d. i. Magazin für ungarische Geschichtsdocumente, aus dem Landesarchive für Brüssel und der Bibliothek von Burgund (Best 1837, Eggenberger, 8^o), wovon der erste Band erschien, welcher die Jahre 1441—1538 umfaßt. Das Werk wird, wie ein zweiter Titel: Monumenta Hungariae historica. „Magyar történelmi emlékek. Kiadja a magyar tudományos akademia történelmi bizottmánya“, andeutet, von dem historischen Ausschuß der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben. — Schließlich war ein **Savani**, dessen Taufname aber nicht bekannt ist, Major in der ungarischen Revolutionsarmee. Als ein Major Gutak in Abrud-Banya und der Umgebung die armen Einwohner brandschakte, setzte der revolutionäre Regierungsausschuß den Großwardeiner **Savani** an dessen Stelle, der alsbald einen beträchtlichen Haufen — an 1500 Mann — um sich versammelte und Mitte Mai 1849 gegen Abrud-Banya aufbrach, den kurz zuvor mit den

Balachen geschlossenen Waffenstillstand brach, mehrere ihrer Hauptlinge gefangen nahm und erschieseln ließ. Die erbitterten Balachen rächten diesen Mord fürchterlich, indem sie sich sammelten, in Abrud-Banya einfielen (18. Mai), über 4000 Ungarn auf das jämmerlichste niedermetzelten und die Stadt anzündeten. **Savani**, dessen Waffenstillstandsbruch diese Gräuelt ver Schuldet hatte, floh über Bucsed nach Broos. Einen zweiten Zug unternahm **Savani** Anfangs Juni mit etwa 1400 Mann Szeklern, Todtenköpfen und Fresshäuten und vier Wechüzen. Diesmal sollte es gegen Topánfalva gehen. Die Schaar erreichte aber nur das verwüstete Abrud-Banya und erlitt in der Nacht vom 10. Juni eine ebenso jämmerliche Niederlage wie das erste Mal. Von dem ganzen Corps kamen 3—400 mit dem Leben davon. **Savani** rettete sich wieder durch schimpfliche Flucht. Die durch diesen zweimaligen Erfolg siegestrunken gewordenen und schon früher gereizten Balachen verwarfen aber nun alle weiteren Friedensanträge und organisirten einen Guerrillakrieg, einzig in seiner Art, der bis zum Ende der Begebenheiten in Ungarn geführt wurde. [Gzeg (Zoh.), Wein's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8^o) S. 304—307, 308—311.]

Hafsfeld, Karl Friedrich Anton Graf von (Staatsmann, geb. 14. September 1718, gest. 5. September 1793). Sohn des Grafen Franz (gest. 21. Februar 1738), k. k. Geheimrath, der 1722 nach Abgang der Rosenberg'schen Linie die Herrschaft Altenberg-Stetten erbt und 1731 die Herrschaft Dlaschkowitz im Leitmeritzer Kreise erkaufte. Graf Karl Friedrich Anton war anfänglich Domherr zu Mainz, resignirte aber und trat in kaiserliche Staatsdienste, in welchen er nach und nach die höchsten Ehrenstellen bekleidete, und zwar wirklicher geheimer Rath, oberster Kanzler in Wien (1771), Ritter des goldenen Vlieses und Großkreuz des St. Stephan-Ordens wurde. Die oberste Kanzlerwürde bekleidete **Hafsfeld** nicht lange, denn noch im nämlichen Jahre war Heinrich Cajetan Graf von

Grund zu einer Besorgniß in Abrede stellte. In der 63. (11. Kremserer) Sitzung (20. December) wurde H. unter 251 Stimmen mit 130 Stimmen zum zweiten Vicepräsidenten der Versammlung gewählt und leitete als solcher in der 74. (22. Kremserer) Sitzung (19. Jänner 1849) die Debatte über §. 4 der Grundrechte, in welchem die Freiheit der Person gewährleistet und die Aufhebung der privilegirten und Ausnahmegerichte ausgesprochen wird. In der 76. (24. Kremserer) Sitzung (23. Jänner 1849) eröffnete H. die Debatte über den §. 5 der Grundrechte, welcher die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte in Civil- und Strafsachen ausspricht und Schwurgerichte für Verbrechen, politische und Preßvergehen fordert, indem er als Redner gegen den Paragraph auftrat und denselben modificirt wissen wollte, und zwar sollten nur schwere Verbrecher vor die Assisen gestellt, dann die Gerichtsbarkeit durch vom Staate bestellte Richter geübt werden, wenn auch Schwurgerichte bestünden. In einer schwungvollen, öfter von Beifall unterbrochenen und am Schlusse von anhaltendem Beifall begleiteten Rede sprach er seine Ansichten aus. Seine parlamentarische Wirksamkeit gipfelte aber erst kurz vor dem Schlusse des Reichstages in der denkwürdigen Debatte über den §. 14 der Grundrechte, die Stellung der Kirche zum Staate betreffend. In der 92. (oder 40. zu Kremser gehaltenen) Sitzung am 22. Februar 1849 hielt er seine denkwürdige Rede, beginnend „daß die katholische Kirche bisher in Oesterreich in unverdienter Knechtung lag (?), daß sie, obwohl sie die herrschende Kirche hieß, doch nur eine Magd im Staate war (!), und schließend mit der vom Beifall der Tribune begleiteten Phrase: „Dem Kaiser eine feste Krone, der Kirche eine freie Mitra, dem Volke

den grünenden Bürgerkranz“. Nach der Auflösung des Reichstages kehrte H. in seine Heimat zurück, war aber zugleich in den Staatsdienst getreten und zuerst Ministerialcommissär in Grundentlastungs-Angelegenheiten in Tirol und rückte in demselben unter Bach's Ministerium zum Hofrath vor. In der Zwischenzeit wurde sein Name nur einmal genannt, als er mit populären Erläuterungen in der Grundentlastungsfrage auftrat, welche, in vielen Tausenden Exemplaren gedruckt, zur Belehrung unter das Landvolk vertheilt wurden. Stark in den Vordergrund und gleichsam als Führer einer durch künstliche Agitation gebildeten Partei trat er zu Anfang 1861 im Tiroler Landtage auf, zu dessen Deputirten er gewählt worden. Kaum war das von Sr. Majestät in heiliger Regentenweisheit erlassene Protestantengesetz erschienen, welches die protestantische Kirche in Oesterreich nicht mehr als eine geduldeten, sondern als eine in ihren Rechten der katholischen gleichgestellte erklärt, so begann im Tiroler Landtage eine die Rechte der Krone tief verletzende Agitation. Die Tiroler wollten keine Protestanten im Lande dulden. An der Spitze dieser Agitation stand Gastwarter, die Agitation selbst aber erschien in allen anderen Kronländern als Auslehnung gegen das von Sr. Majestät sanctionirte Gesetz. Als am 24. April der Landtag geschlossen worden, richtete der Erzherzog-Stathalter Karl Ludwig an Hofrath H. die Worte: „Das ernste und mannhafte Wort, das Sie in der Religionsfrage gesprochen, hat mich gefreut, ich sage Ihnen hiermit meinen Dank“. Nun war das Signal gegeben zu einer Reihe von Huldigungen, welche H. erwiesen wurden; nicht nur sehr viele weltliche Gemeinden ernannten H. zum Ehrenbürger, auch die Tiroler

überreichten ihm (am 17. April) mittelalterlichen Styl ausgeführtes Gedendblatt, und sogar das merkwürdigste ernannte H. zum gließe, ein Fall, der in den Annalen der katholischen Kirche wohl noch nicht vorgekommen sein mag. In dieser Angelegenheit gingen die Sachen fort, als die Kaiserliche Entschliessung vom 13. Juni, dem Entwurf des Tiroler Landtages, die Bestimmungen über die Ausbildung der Nichtkatholiken und die Höhe, unbewegliches Vermögen, deren Besetzung, in der Form, in welcher er angenommen wurde, ablehnte; worauf der Ministerium diesen Allerhöchsten Befehl der Versammlung der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes und unter Einem den Bischof von Trient aufforderte, zur Beseitigung der Hindernisse gehörigen und provocirten Agitationen beizutreten. Die nächste Folge hiervon war ein Pastoralsschreiben des würdigen Bischofs von Trient Gasser [s. d. Bd. V, S. 95] vom 1. Juni 1861 [siehe Beilage zu „Tiroler Stimmen“ 1861, Nr. 70], in welchem er seinen Charakter die öffentliche Meinung und die Journalpresse ein verwerfliches Urtheil gefällt hat. Hofrath Dr. Gasser, welcher das Amt eines Advocaten bekleidet, hat, wie die „Tiroler Stimmen“ in Nr. 85, 1861, an das Ministerium die Bitte geschrieben ihm entweder die Pension mit dem Betrage seines Gehaltes auszuwerfen oder die Advocatenstelle in Innsbruck zu übertragen. Die Namen dieser Künstler sind: Mich. von Gasser, Ant. Geppert, Fr. Hellweber, Joh. Högl, Kaspar Jele, Gr. Waber, Johann Kallner, G. Riederer, Fr. J. Riederer, K. Redlich, S. Späcker, Mich. Stadl, Aug. v. Wörndle, die nicht alle Künstler Tirols sind, wurde demnach gelassen für fernere Unterschriften.

liehen werde, oder, daß seine Einberufung in's Gremium des Oberlandesgerichtes erfolge, so lange, bis die brennende (?) Frage in Tirol in Hinsicht auf die Glaubenseinheit gelöst sei. Mittlerweile aber hat er an den Vorbereitungen zur Absendung einer Konstredeputation nach Wien an Sr. Majestät den Kaiser theilgenommen, die jedoch, weil jeder Deputirte auf eigene Kosten hätte reisen sollen, unterblieb.

Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien 1848, Staatsdruckerei, 4^o.) Bd. I, S. 346, 348, 357 u. 396 [in der Debatte über die Geschäftsordnung]; S. 407, 452 [in der Grundentlastungsfrage, wo H. zur Behandlung derselben für jedes Gouvernement eine Commission von drei Mitgliedern zur Entwerfung des diesfälligen Antrages bestellt wissen will]; — Bd. II, S. 77 [anlässlich des §. 51 der Geschäftsordnung]; S. 532 [Interpellation, die Universität Innsbruck betreffend]; — Bd. III, S. 21 [über die entsprechendste Verbreitung einer kais. Proklamation, statt auf dem Umwege durch die Behörden, auf kurzem Wege durch Journale und Plakate]; — Bd. IV, S. 120 [über die Geschäftsordnung]; S. 191 [Wahl zum zweiten Vicepräsidenten]; S. 473—496 [leitet als Vicepräsident die Debatte über §. 4 der Grundrechte in zweiter Lesung]; S. 517—522 [Rede über §. 5 der Grundrechte, betreffend die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte in Civil- und Strafsachen]; S. 619 [unterstützt den Antrag, daß der Entwurf eines Gemeindegesezes ausgearbeitet werde]; — Bd. V, S. 199—204 [Rede über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Staate in Oesterreich]; S. 247, 256 [die Stellung der Kirche und die Behandlung ihres Besizes betreffend]. — Allgemeine Zeitung 1861, Nr. 132, S. 2145. — Presse (Wiener polit. Journal) 1861, Nr. 162: „Correspondenz aus Innsbruck vom 11. Juni“; — dieselbe Nr. 181: „Correspondenz aus Innsbruck vom 2. Juli“ [Enthüllungen über den clericalen Sonderlandtag]. — Frankfurter Journal 1861, Zweite Beilage zu Nr. 133 (4. Juni): „Correspondenz aus Innsbruck vom 2. Juni“ [dieses Blatt und die „Presse“ geben ein ausführliches Bild der Agitationen in Tirol betreffs der Protestantenfrage und hüllen auch deren Motive auf]. —

Tiroler Stimmen (Innsbrucker, im Jahre 1861 in's Leben gerufenes Journal der orthodoxen Partei) 1861, Nr. 17, Beilage zu Nr. 21, 33, 43, 56, 57 und Nr. 85 [enthaltend Gedichte, andere H. dargebrachte Ovationen und sonstige Nachrichten über H.'s Wirken und Absichten]. — Namensverwandt, nur durch den vorletzten Mittlaut in der Schreibung verschieden, ist der Maler Joseph Haßlwanger, welcher schon im Jahre 1838 in der Ausstellung der kais. Akademie der bildenden Künste ein Delgemälde „Sappho am Vorgebirge Leukate“, und im Jahre 1836 eine „Judith“ ausgestellt; später scheint er sich auf die Lithographie geworfen zu haben; im Kunstverlage Paterno's erschienen mehrere Blätter desselben, darunter eine „genealogische Darstellung des österreichischen Regentenhauses“, die Genrebilder: „Der Klopff.“ und „Ich bin's“; die Jagdszene „Der abgerissene Stieg“; die genannten, mit Ausnahme des letzten, welches von Stadler lithographirt, von ihm selbst gezeichnet und lithographirt. Auch scheint er dem die Kunst und Künstler wenig fördernden Gebiet der Illustration nicht fremd geblieben zu sein, denn unter den Illustratoren des von J. N. Vogl redigirten Taschenbuches „Thalia“, sowie des Oester. Volkskalenders von J. N. Vogl in den späteren Jahrgängen (1838 und 1839) erscheint neben mehreren anderen auch sein Name. Näheres über den Künstler ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Haßlinger-Häßlingen, Johann von, bekannt unter dem Pseudonym Johannes Hager (Musiker und Componist, geb. zu Wien am 24. Februar 1822). Widmete sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste, in welchem H. gegenwärtig die Stelle eines Hoffecretärs im Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern bekleidet. Neben seinem amtlichen Berufe trieb er in angestammter Neigung und mit ausgesprochenem Talente Musik, machte seine künstlerischen Studien theils in Wien unter Weher, Fischhof, Hauser; später in Leipzig unter M. Hauptmann und zum Theile unter Felix Mendelssohn-Bartholdy. Hauptsächlich ist es das Quartett und

die Gesangsmusik in größerer und kleinerer Form, theilweise mit wesentlich orchestraler Richtung, wofür H. als Componist bisher gewirkt hat. Seine ersten veröffentlichten Werke erschienen unter seinem wahren Namen; so ein „Cris für Clavier, Violine und Violoncell“; — 3 Hefte „Lieder“; — ein Heft „Quetten“ (sämmlich in Wien bei Karl Haßlinger aufgelegt); später bewogen ihn theils öffentliche, theils Privatrücksichten zur Annahme obigen Pseudonyms, und unter diesem erschienen (in Wien bei Spina) 1 Heft „Valkstücker“; — 8 Gesänge für Sopran oder Tenor“; — ein Heft von „2 Liedern“; — 3 Balladen (Pharaon, nächtliche Herodes, Traunkönig) für Alt oder Bass“; — ein „Quartett für Streichinstrumente in E-moll“; — eine „Cauerarie für Sopran mit Orgelbegleitung“ (in Partitur und Clavierauszug), letztere zuerst öffentlich vorgetragen von Frau Dufsmann-Mayer in Wien in einem Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde im Jahre 1858. In Handschrift befindliche, doch bereits öffentlich aufgeführte Werke des Künstlers sind ein „Quartett für Streichinstrumente in E-moll“, vorgetragen in den Quartettproductionen von J. Hellmesberger (1852); — ein „Clavier-Cris“, ebd. (1856); — ein „Sextett für Streichinstrumente“, 1857/58; — ferner größere Werke: „Ouverture zu Chymisso's Erzählung Peter Schlimpfl“, in einem Concert spirituel zu Wien im Jahre 1848; — ein „Concert für Violoncell mit Orchester“, vorgetragen vom Kammerdirigenten Karl Schlesinger in den Concerten des Wiener Musikvereines (1853); — „Ouverture für Orchester zu Shakespears Sturm“, ebd. (1857); — die zweiactige lyrische Oper „Dolanthe“, Text nach Hendrik Herz, aufgeführt am 29. November 1849 im k. k. Hofoperntheater; — das große Oratorium „Johannes der Täufer“,

at in Wien am 1. März 1855
 ten des Wohlthätigkeitsvereines
 ten Wiens, dann am 16. Mai
 London in einem der Abonnem-
 ncerte von St. Martin's Hall; —
 ein „Messe in D-dur für Soli, Chor
 ster“, ausgeführt bereits in ver-
 n Kirchen. Außer diesen unge-
 aber öffentlich vorgetragenen
 besitzt der Künstler noch meh-
 rtschriftliche, welche nicht aufge-
 wurden, darunter: „Musik zu
 e's „Irrg und Wäthelg“; — eine
 ier“; — eine „grosse Oper in vier
 Text von Mosenthal; — ein
 für Blas- und Streichinstrumente“,
 vom Componisten der Mann-
 tonhalle eingesandt und von die-
 weites Preisstück bezeichnet. Ueber
 omponisten fügen wir das Urtheil
 (Fürst Czartoryski'schen)
 schrift“ (1856, S. 62) bei, es
 Wir finden in H. einen Tonsetzer
 schiedenster Begabung, ausge-
 it dem, was man durch Studium
 wie mit dem, was man als Him-
 den im Dichter verehrt, berufen,
 urch Fortbildung zu erweitern,
 urch ruhige Beharrlichkeit zu kräf-
 den Ausdrücken zarter, sinniger,
 Gefühle wendet sein Talent sich
 weise zu, schwärmerische Behmuth,
 de Ruhe, heitere Sorglosigkeit
 er getreu zu schildern, ebenso die
 ndachtsstimmung in unserem Her-
 erwecken; er hat Sinn für Ein-
 Wahrheit und richtiges Maß,
 Formen stehen ihm zu Gebote.
 it gleicher Thätigkeit einerseits
 eroische leidenschaftliche, ande-
 das feine oder herb-komische
 zu bewältigen verstände, muß
 , bis uns weitere Werke
 ätigkeit vorliegen, dahingestellt

bleiben.“ H. ist auch ungarischer Indige-
 gena.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, heraus-
 gegeben von Aug. Schmidt, 1843, Nr. 32,
 S. 127: „Johann von Haszlinger“. [Das in
 diesem Aufsatz von Julius Decker ausgespro-
 chene, einem Leipziger Musikjournal nachge-
 druckte Urtheil lautet an einer Stelle: „Die
 Richtung, welche Hr. v. H. genommen ist eine
 durch und durch solide, von allem modernvir-
 tuosen Elemente freie. In seinen Vorbildern,
 Hr. Schubert und Mendelssohn, hat die
 entschiedene, einer sinnigen, nirgend schwächlich
 sentimental, sondern frischen Lyrik zugeneigte
 musikalische Natur, den Componisten nicht
 untergeben lassen. Was er producirt trägt daher
 den Stempel einer abgeschlossenen Individuali-
 tät, welche nur das Aeußerliche, die gewandte
 Technik jener Vorbilder, sich zu eigen gemacht
 hat.“] — Presse 1859, Nr. 271, im Heft-
 ton, von Ed. Hanslick. — Monatschrift
 für Theater und Musik. Redigirt von dem Ver-
 fasser der „Recensionen“ (Fürst Czartoryski)
 (Wien, Klemm, 4^o) II. Jahrgang (1856),
 S. 55–62: „Johannes Hager“. — Nagy
 (Iván), Magyarország esaládai czimerekkel
 és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien
 Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Wien
 1859, Moriz Ráth, 8^o) Bd. V, S. 66. —
 Noch gedenken wir eines J. Hafflinger, der
 die Architectur-Abtheilung in der kais. Akademie
 der bildenden Künste in Wien besuchte und in
 den Jahren 1836 und 1837 als akademischer
 Pensionär sich in Rom fortgebildet hatte. Der-
 selbe stellte im Jahre 1840 aus: Den „Entwurf
 einer Wallfahrtskirche“, in 2 Blättern; —
 „die Aufnahme des Pallastes Farnese in Rom,
 nach der Natur in 4 Blättern“; — den Hoch-
 altar der Kirche S. Giorgio maggiore, einen
 Seitenaltar aus der St. Marcuskirche, die
 Fagade der griechischen und jene der Kirche S.
 Zaccaria, alle nach der Natur gezeichnet; —
 ferner die Ansicht des einen Portales der Kirche
 S. Giovanni a Paolo, die Fagade der Kirche
 del Redentore und jene der Kirche S. Giorgio
 maggiore, gleichfalls nach der Natur; —
 und den Entwurf eines Baues in Perspective.
 [Vergl. den Katalog der Kunstwerke in der
 Ausstellung der Akademie der bildenden Künste
 in Wien im Jahre 1840, S. 34, Nr. 2; S. 35,
 Nr. 30; S. 36, Nr. 32, 33, 36.] — Ein Jacob
 Hafflinger aus Brunn am Gebirge bei Wien
 ist denkwürdig durch sein „Hand- und Wirth-
 schaftsbüchel“, welches eine kleine Chronik von

1644—1660 enthält, wovon in Formayr's „Archiv“ probeweise Bruchstücke mitgetheilt sind.

Hattala, Martin (slavischer Sprachforscher, geb. in Böhmen). Zeitgenosß. Im Jahre 1850 wurde er zum Professor der slavischen Sprache am Gymnasium und an der Realschule zu Břetislav und mit Allerh. Entschließung vom 8. Mai 1861 zum ordentl. Professor der slavischen Philologie an der Prager Universität ernannt, nachdem er früher die Stelle eines außerordentlichen desselben Gegenstandes an derselben Hochschule bekleidet hatte. H. warf sich auf das Gebiet der slavischen Sprachforschung und zwar trat er mit seiner neuen Theorie der Lautlehre in dem Werke: „*Zvukosloví jazyka staro-i novočeského a slovenského. Díl prvý*“, d. i. Lautlehre der alten und neuen českischen und slovenischen Sprache, 1. Theil (Prag 1854), auf, welches auf Kosten der Matice česka verlegt wurde und in welchem H. von allen bisherigen Pfaden abweichend seinen eigenen Weg geht [siehe unten in den Quellen den Ausdruck Ritter'sberg's]. Nach diesen von H. aufgestellten Grundsätzen verfaßt ist auch seine in den „Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft“ erschienene kritische Würdigung des Werkes von Fr. L. Čelakowský: „*Otění o srovnávací mluvnici slovenské*“, d. i. Vorlesungen über vergleichende slavische Grammatik (1854, Bb. 8). Bald nach dieser Lautlehre gab H. seine Schrift: „*Skladba jazyka českého*“, d. i. Wortfügung der českischen Sprache (Prag 1855, Calve), heraus. Dieses Werk, wovon nur der erste Theil erschien, wurde von einem Theile der Kritik als so bedeutend für die českische Sprache bezeichnet, wie etwa für das Griechische die Grammatik des Curtius. Gegen dieselbe erschien von J. Franz Šumavský:

„*Úvaha o skladbě jazyka českého Pt. Martina Hattaly*“, d. i. Recension über Pt. M. Hattala's Wortfügung der českischen Sprache (Prag 1855, Bellmann, 8°.), worauf Hattala mit der Schrift: „*Obrana skladby*“, d. i. Vertheidigung der Wortfügung (Prag 1855, Jertzabel), erwiederte. Nun folgten seine „*Vergleichende Grammatik der böhmischen und slovakischen Sprache*“ (Prag 1857, Calve) [vergl. darüber Schleicher's und Kuhn's Zeitschrift: Beiträge zur vergleich. Sprachforschung 1857, Heft 2, S. 245]; und „*Slovo o Polku Igorevě*“, d. i. Ein Wort von Igor's Heerzug (Prag 1858, Tempelky, 8°.). Die weniger umfangreichen Ergebnisse seiner sprachlichen Forschungen legt H. im Časopis Musea království českého, d. i. in der Zeitschrift des kön. böhm. Museums nieder und führen wir daraus an: „*O poměru cyriliciny k nynějším nářečím slovenským*“, d. i. Das Verhältniß der Cyrillic zu den heutigen slavischen Dialecten (29. Jahrg. S. 81); — „*O ablativě ve slovančině a lituančině*“, d. i. Vom Ablativ im Slovenischen und Lithauischen (31. Jahrg. 1857, S. 227 und 564, und 32. Jahrg. S. 347, 519); — „*Mnich Chrabr*“, d. i. Der Mönch Chrabr (32. Jahrg. 1858, S. 117); — „*Obrana Libusina Soudu z stanoviška filologického*“, d. i. Vertheidigung des Gedichtes: Libuffa-Gericht vom philologischen Standpuncte (32. Jahrg. 1858, S. 600 und 33. Jahrg. 1859, S. 326); — „*O enkliticém ž a t' co důkazu prvnosti rukopisu Zelenohorského a Královského*“, d. i. Vom dem enklitischen z und t, welche das Alterthum der Königshofer Handschrift bezeugen (34. Jahrg. 1860, S. 313). Hattala gehört zu den Philologen der vorgeschrittensten českischen Partei; selbst dort, wo die Wissen

haft die Beweise für das Gegentheil festgestellt, wie z. B. bei dem Gedichte: *Aluffa's Gericht*, an dessen Unechtheit auch die Oechen nicht mehr zweifeln, bringt er in neuester Zeit Behauptungen für deren Echtheit vom philologischen Standpuncte bei. In jüngster Zeit kündigte das neue böhmische Parteiblatt *Čas von Hattala* eine Bertheidigungsschrift der „Königinhofer Handschrift“ an, in welcher H. nicht nur Herrn *Feisaljk*, sondern auch unsern berühmten und gebiegenen Slavisten *Miklosic*, welcher offen als Gegner dieser Handschrift austrat, „abzuthun“ gedenkt.

Rittersberg, *Kapesní slovníček* (Prag 1850, 16^o.) S. 594 [schreibt über H.: „On se nepřidrží ani čestiny, ani Bernoláčiny, ani Stárovčiny ani Pejkovštiny, nýbrž rozumnožlí podot spisovnich Feč Slováků opět, o jednu, jižto Hattaláčina ted říkáj[á].“] — Kritische Blätter über Literatur und Kunst. Redig. von Dr. J. J. Hanuš (Prag und Leipzig, J. L. Kober, gr. 8^o.) II. Jahrg. 2. Bd. (1858), S. 58, 119, 129, 144, 188, 215, und 3. Bd. S. 39. — Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, Fol.) 1860, Nr. 93, unter der Abtheilung: „Vermischtes“.

Hattasch, **Dismas** (Tonkünstler und Tonsetzer, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 1725, gest. zu Gotha 13. October 1777). War ein vortrefflicher Musiker, der nicht nur sein Instrument, die Violine, mit großer Vollendung spielte, sondern auch für dieselbe componirte. H. vermählte sich mit *Anna Francisca Benda*, der Schwester der beiden berühmten Violinvirtuosen und Compositoren *Franz* und *Georg Benda* [s. b. Bd. I, S. 260 und 261], und trat mit ihr, die eine sehr geschickte Sängerin war, 1751 in herzoglich-gothaische Dienste. Dasselbst diente er 26 Jahre, bis er, erst 52 Jahre alt, an einem Schlagflusse starb. Als Componist sind von ihm bekannt, 2 Symphonien und 6 Violinsolo's, die

jedoch nicht gedruckt sind. Eines von ihm componirten, in der Sammlung verschiedener Lieder von guten Dichtern und Tonkünstlern (Nürnberg 1780, Jos. Mich. Schmidt) enthaltenen Liedes gedenkt die „Allgem. deutsche Bibliothek“ (Bd. 45, Stück 1, S. 102). — Seine Gemalin *Anna Francisca* (gestorben um das Jahr 1780) war vorzüglich musikalisch gebildet, eine treffliche Sängerin und besaß eine besondere Bravour im Trillerschlag; zugleich mit ihrem Gemal trat sie als Kammer Sängerin in Dienste des gothaischen Hofes. — *Dismas*'s Bruder, *Heinrich Christoph*, war Schauspieler, aber auch Componist, und hat 3 Operetten componirt: „Der Barbier von Bagdad“; — „Der ehrliche Schmeißer“ (1780) — und „Helen und Saline“ (1795). Von dieser letzteren wurde Recitativ, Arie, Rondo und Duo, 1. Heft (Hamburg 1796) im Stich herausgegeben. Ueber seine Lebensschicksale ist nichts Näheres bekannt.

Gerber (Ernst Ludwig), historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8^o.) Bd. I, S. 604. — Desselben: Neues historisch-biograph. Lexikon der Tonkunst (edd. 1812, Kühnel, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 520. — *Diabacz* (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, W. Haase, 4^o.) Bd. I, Sp. 373. — *Burney*, Tagebuch der musikal. Reisen. Bd. III, S. 256. — *Neufel* (S. G.), Lexikon der lebenden Künstler. — *Universal-Lexikon der Tonkunst*. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 342.

Hatvani de Hatvan, **Stephan** (I.) (Arzt, geb. zu *Rimaszombat* 1716, gest. zu *Debreczin* 16. November 1786). Er studirte zu *Loffonez*, dann zu *Debreczin* und später in *Basel* die Medicin, wo er auch die Doctorwürde dieses Faches erhielt. 1750 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er daselbst praktischer Arzt, als

welcher er durch seine große Geschicklichkeit sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Aber nicht als Arzt allein wirkte er, sondern auch als Professor der Weltweisheit und des Naturrechtes am reformirten Collegium zu Debreczin durch 35 Jahre. S. war sowohl als philologischer, wie als philosophischer Schriftsteller thätig und es erschienen von ihm in lateinischer Sprache: „*Locorum communium et controversiarum animadversiones theologico-criticae*“ (Debrecini 1747, 8^o.), wovon eine vermehrte Umarbeitung im „*Museum helveticum*“ (Bd. II, Heft 8 und Bd. III, Heft 9) enthalten ist, in welchem auch seine zwei Leichenreden, auf Georg Maroth (Heft 8, S. 225) und auf Michael Szathmár (Heft 4, S. 649), abgedruckt stehen; — „*De aestimatione morborum ex facie*“ (Basil. 1748, 4^o.); — „*Introductio ad Principia Philosophiae solidioris*“ (Debreczin 1757, 8^o.); — „*Thermae Varadinenses examini physico et medico subjecta una cum illarum usu salutari . . . nec non de aere medio in iis contento*“ (Wien 1777, 8^o.), bei welcher Schrift die Abhandlung: „*De Nitro Saponario Debrecinensi*“ als Anhang abgedruckt ist; — „*De iure summorum imperantium in religionem et conscientiam civium commentatio*“ (1758, 4^o.); — „*Modesta disquisitionum in Philosophia, eadem doctrinae capita tractari, et sic eadem Philosophia quoad omnes ejus partes in scholis, gymnasiis et academiis Romano-catholicis, Augustanis et reformatis, salva religione doceri possit*“ (Wien 1785, Kurzböck, 8^o.). Andere Schriften, darunter eine in ungarischer Sprache über das heil. Abendmahl, hinterließ er in Handschrift. S. starb im Alter von 70 Jahren und liegt zu Debreczin begraben, wo ihm seine Gemalin, eine geborne

Csatari, und seine Söhne, S und Paul [siehe unten die 2 einen Leichenstein setzen ließen Inscript Stephan Beszpremiten bezeichneten Werke mittheil

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemények, az elsőt kiegészítő kötet. *Danielik József*, d. i. Ungarische Sammlung von Lebensbeschreibungen den ersten ergänzender Band (Fest: S. 104. [Bemerkenswerth erscheint folgende Stelle im Buche eines ungarischen Literaturhistorikers der Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er schreibt nämlich über Sztovani: *Más orvos elhresedék; ördögös tucról mai napig sokat regélnok*, d. i. Professor und Arzt berühmt geworden noch erzählt man sich vieles von seinen seltenen Künften.] — *Veszprémi (Succincta medicorum Hungariae et vanlae Biographia* (Die erste Centuria 1774, Sommer, 8^o.; die übrigen II 1781 und 1787, Trattnern, 8^o.); altera pars posterior, p. 5—7, in graphie von Ártosi; Centuria tertia 4^{ta}), p. 494. — (De Luca) De Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, (Schriften, 8^o.) I. Bds. 1. Stück, (Neue Annalen der Literatur des österr. Kaiserthums. I. Jahrg. 2. Bd. (Wi 4^o.) 1807, Intelligenzblatt, August, — Stosch, Das neue gelehrte Theil XII, S. 851. — *Horányi* (Memoria Hungarorum et Proscriptis editis notorum (Viennae 1 Löwe, 8^o.) Pars II, S. 76. — 2 genannten Stephan Sztovani ist nicht Anderer desselben Namens, von dem wahrscheinlich Söhne des Obigen sind. Die Vermuthung, daß es sie sind, stützt sich auf den erwähnten des Obigen, auf welchem nach der Mutter namentlich zwei Söhne Paulus und Stephanus“, folgen. 4 Gerichtstafel-Beißer des Biharer bolcher Comitates, und gab im Druck „*Némethy följgyezése méltó tör d. i. Einige der Aufzeichnung würdigen (Kaschau, 290 S. 8^o.)*, und e setzung aus dem Griechischen des B. „*A gyermekok neveléséről*“, d. i. Erziehung der Kinder (Ofen 1795).

Anderer, mit dem Taufnamen, den der Vater trug, **Stephan** (II.) war Notar des Biharer Komitates. Am 30. April 1807 trat er öffentlich unter der von dem Großwardeiner Bischof Franz von Miklósi gehaltenen Messe zur katholischen Religion über. Ein paar Jahre früher schon hatte er dem römischen Hofe durch seine mit dem päpstlichen Nuntius zu Wien gepflogene Correspondenz Vorschläge zur Vereinigung der drei christlichen Religionen gemacht. Auch suchte er den Papst um eine Erläuterung in seinen Zweifeln und Zurechtweisung seines schwankenden Geistes an, worauf der oben erwähnte Uebertritt erfolgte. Mehrere in deutscher Sprache, aber anonym erschienenen Schriften, deren Titel der Herausgeber dieses Werkes nicht erfahren konnte, gab er in ungarischer Sprache heraus: „Klementina avagy a testamentom“, d. i. Klementine oder das Testament (Pesth 1790), ein Drama, nach Gebler übersezt; — „Teatronra alkalmazott és válogatva összedett munkák“, d. i. Dramatische und auszerlesene Werke (1792); — „Mesék“, d. i. Fabeln (Debreczin 1799, 12^o). [Magyar irók. Előrajz-gyűjtemény wie oben. — *Reut Anna Len* der Literatur des österr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4^o) Jahrg. I, Bd. 2 (1807), Intelligenzblatt, August, Sp. 84.] — Ein **Michael** Gatvani begann 1857 die Herausgabe eines ungarischen historischen Geschichts werkes, betitelt: „Magyar történelmi okmánytár a brüsseli országos levéltárból és a burgundi könyvtárból“, d. i. Magazin für ungarische Geschichtsdocumente, aus dem Landesarchive für Brüssel und der Bibliothek von Burgund (Pesth 1857, Eggengerger, 8^o), wovon der erste Band erschien, welcher die Jahre 1441—1538 umfaßt. Das Werk wird, wie ein zweiter Titel: Monumenta Hungariae historica. „Magyar történelmi emlékek. Kiadja a magyar tudományos akadémia történelmi bizottmánya“, andeutet, von dem historischen Ausschuss der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben. — Schließlich war ein **Gatvani**, dessen Taufname aber nicht bekannt ist, Major in der ungarischen Revolutionsarmee. Als ein Major Gutaf in Körös-Banya und der Umgebung die armen Einwohner brandschafte, setzte der revolutionäre Regierungsausschuss den Großwardeiner **Gatvani** an dessen Stelle, der alsbald einen beachtlichen Haufen — an 1500 Mann — um sich versammelte und Mitte Mai 1849 gegen Abrud-Banya aufbrach, den kurz zuvor mit den

Walachen geschlossenen Waffenstillstand brach, mehrere ihrer Häuptlinge gefangen nahm und erschieseln ließ. Die erbitterten Walachen rächten diesen Bruch fürchterlich, indem sie sich sammelten, in Abrud-Banya einfielen (18. Mai), über 4000 Ungarn auf das jämmerlichste niedermetzelten und die Stadt anzündeten. **Gatvani**, dessen Waffenstillstandsbruch diese Gräueltat verschuldet hatte, floh über Bucsesd nach Proos. Einen zweiten Zug unternahm **Gatvani** Anfangs Juni mit etwa 1400 Mann Szecklern, Todtentöpfen und Freischärfern und vier Geschützen. Diesmal sollte es gegen Topánfalva gehen. Die Schaar erreichte aber nur das verwüstete Abrud-Banya und erlitt in der Nacht vom 10. Juni eine ebenso jämmerliche Niederlage wie das erste Mal. Von dem ganzen Corps kamen 3—400 mit dem Leben davon. **Gatvani** rettete sich wieder durch schimpfliche Flucht. Die durch diesen zweimaligen Erfolg siegestrunken gewordenen und schon früher gereizten Walachen verwarfen aber nun alle weiteren Friedensanträge und organisirten einen Guerillakrieg, einzig in seiner Art, der bis zum Ende der Begebenheiten in Ungarn geführt wurde. [Ges (3ob.), Vem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8^o) S. 304—307, 308—311.]

Hafsfeld, Karl Friedrich Anton Graf von (Staatsmann, geb. 14. September 1718, gest. 5. September 1793). Sohn des Grafen Franz (gest. 21. Februar 1738), k. k. Geheimrath, der 1722 nach Abgang der Rosenberg'schen Linie die Herrschaft Altenberg-Stetten erbte und 1731 die Herrschaft Dlaschkowitz im Leitmeritzer Kreise erkaufte. Graf Karl Friedrich Anton war anfänglich Domherr zu Mainz, resignirte aber und trat in kaiserliche Staatsdienste, in welchen er nach und nach die höchsten Ehrenstellen bekleidete, und zwar wirklicher geheimer Rath, oberster Kanzler in Wien (1771), Ritter des goldenen Vlieses und Großkreuz des St. Stephan-Ordens wurde. Die oberste Kanzlerwürde bekleidete **Hafsfeld** nicht lange, denn noch im nämlichen Jahre war Heinrich Gjetan Graf von

Bluemegen sein Nachfolger. S. hatte von seinem Vater die bedeutende Herrschaft Dlaschkowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens geerbt und dort einen Industriezweig eröffnet, der noch heute fortblüht, denn er hatte zu Podsetitz (Pösetitz), einem im Gebiete dieser Herrschaft gelegenen, als Fundort von Granaten bemerkbaren Orte, 1779 eine Granatenfabrik angelegt, wodurch dieses bisher nur wenig gewürdigte Geschenk der Natur zu einem bedeutenden Handelsartikel sich aufschwang. Der Graf starb im hohen Alter von 74 Jahren.

Erst und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 3. Theil, S. 126. — Die Hagfeld sind eine ursprünglich hessische Adelsfamilie, die gegenwärtig zu den Fürstengeschlechtern des preussischen Adels zählt. König Friedrich II. verlieh denselben unmittelbar nach der Eroberung Schlesiens, in welchem Kriege das Hagfeld'sche Schloss in Breslau durch das Loudon'sche Bombardement einen unerseßlichen Verlust in seinen Sammlungen, Archiven, Bibliothek u. dgl. m. erlitten hatte, den schlesischen Fürstenstand (31. October und 7. November 1741), worauf Kaiser Franz I. Stephan dem Grafen Philipp Franz am 25. Mai 1748 die reichsfürstliche Würde verlieh. Von den Mitgliedern dieser Familie sind nur einige wenige für Oesterreich's Geschichte bemerkenswerth. Unter den älteren ist vornehmlich Melchior (geb. 20. November 1593, gest. 9. Jänner 1658), welcher am 27. Mai 1635 sammt seinem Bruder Hermann und Vetter Wolfram Heinrich in den Reichsgrafenstand erhoben wurde und sogar das Recht erhielt, Gold- und Silbermünzen zu prägen. Melchior diente im kaiserlichen Heere, war kais. geheimer und Kriegsrath, General-Lieutenant und einer der ausgezeichnetesten Feldherren des 17. Jahrhunderts, welcher den Franzosen und Schweden öfter siegreich gegenüber stand. [Vergl.: Bornschcin (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8^o.) S. 107. — Reilly (Franz Joh. Jos. von), Skizzen Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz den II. (Wien 1813, kl. 4^o.) S. 183. — Erst und Gruber, am bez. Orte. II. Sect. 3. Theil,

S. 125 u. f. [nach diesen ist Melchior am 10. October 1593 geboren.] — Heinrich Ludwig, derselben Linie, wie Melchior, nämlich der Wildenberg-Heffen-Grabtorf'schen Speciallinie, angehörig, war kais. Oberst und 1630 Commandant in Kosch. Er fiel als Opfer der Privatraube des Advocaten Jacob Barmayer aus Osnabrück. Hagfeld's Regiment hatte Osnabrück vermisst, und Barmayer, früher wohlhabend, war dadurch ganz verarmt. Er wußte sich dem Oberst zu nähern, mit ihm in engeren Verkehr zu treten und küßte seine Kacke, indem er dem Oberst, als dieser eben Barmayer's Fuß unterschrieb, mit einem Beße den Kopf abhieb. Barmayer wurde ergriffen, gefoltert und unter der Folter den Weist auf. — Franz Ludwig (geb. 23. November 1756, gest. zu Wien 3. Februar 1827), war General-Lieutenant in preussischen Diensten und 1806 Gouverneur von Berlin. Als die Franzosen Berlin besetzt hielten, wurde ein Brief aufgefangen, welcher des Grafen Hagfeld Einverständnis mit dem Fürsten Hohemlohe offen darlegte. Hagfeld wurde zum Tode verurtheilt und nur ein Fuffsal seiner Gemalin, einer gebornen Schulenburg Keckert, rettete dem Fürsten das Leben. Karl Reali's in seinem „Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien“, Bd. II, S. 8, über diesen Vorgang erzählt, ist nicht erwiesen. Später trat der Graf in's diplomatische Fach über und war 1822—1827 preussischer Gesandter in Wien, wo er auch starb. — Schließlich gedanken Diabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens“, Bd. I, Sp. 374; Werber's altes und neues Lexikon der Tonkünstler, und dieses folgend Gahner und Schlabebach, einer Gräfin Hagfeld in Wien, als einer besondern Liebhaberin, Kennerin und Beschützerin der Tonkunst, die selbst mit seltener Bravour sang (1796); sie war vielleicht eine Tochter des Grafen Karl Friedrich Anton [f. d. bef. Art.]. [Ueber das Wappen und die Genealogie der Hagfeld siehe: Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. D. Weigel, 8^o.) Bd. I, S. 330—331.]

Haginger, Camillus (Schriftsteller und Piarist, geb. zu Poisdorf in Oberösterreich 1705, gest. 27. April 1778). Trat, 15 Jahre alt (1720), in den Orden der frommen Schulen, beendete in demselben seine Studien, von

men er besonders die Dicht- und Redekunst betrieb, und widmete sich von 1734 an, den Satzungen seines Ordens gemäß, dem Unterrichte der Jugend. H. lehrte in mehreren Collegien, zuletzt in jenem zu Rastatt in Baden, wo er auch im Alter von 73 Jahren starb. H. gab folgende Schriften heraus: „Deutsche Schanzspiele und verschiedene vermischte Gedichte in Versen“ (Rastatt 1748); — „Briefe an meine Schwester in Versen“ (ebd. 1749); — „Berühmteste Absolution eines Komödianten in Versen“ (ebd. 1750) — und „Das Buch der Psalmen Davids“ (Kempten 1772, später Rastatt 1774), eine metrische Uebersetzung der Lobgesänge des kdn. Dichters. Weber Heinr. Kurz in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ (Leipzig, Teuber), noch Karl Goedeke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (Hannover 1859), gedenken Habinger's.

Schaller (Johann), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent . . . ausgezeichnet haben (Wrag 1799, Herzabel). S. 141. — Das Tirolische Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8^o) S. 86, gedenkt eines Malers J. Habinger von Schwaz im Innthale, und vermuthet unter dem Monogramme: „H. 1716“, welches sich auf einem guten Gemälde befindet, das den „heil. Franz Seraph“ vorstellt, obigen Künstler. Nagler aber, der in seinem „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 2, auch einen Maler, Johann oder Joseph Habinger, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Schwaz malte, anführt, vermuthet unter ihm den berühmten Joseph Hauzinger, worin er aber offenbar irrt, da obiges Monogramm deutlich die Zahl 1716 anzeigt, eine Zeit, in welcher Hauzinger, geb. 1728, gest. 1785, noch nicht auf der Welt war. Es mag also doch ein Künstler des Namens Habinger gelebt haben, da auch das Gräffer'sche Conversationsblatt (Wien, 8^o) im Jahrgange 1820, S. 926, unter den „bildenden Künstlern in Tirol“ einen Carl Habinger von Schwaz enthält. — Schließlich führt Franz Tschischka

in seinem „Kunst und Alterthum in dem österr. reichischen Kaiserstaate“ (Wien 1836), S. 363 einen Paul Habinger, Architekten und k. k. Civil-Baudirector in Wien an, ohne jedoch Näheres über seine Lebenszeit und seine Arbeiten bekannt zu geben.

Haubenstricker, Paul (Historienmaler und Kupferstecher, blühte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ueber diesen Künstler ist nichts Näheres bekannt. Nach Tschischka blühte er zu Wien um 1789; Nagler, der ihn Haubensticker nennt und von ihm sagt, daß er 1776 arbeitete, führt von ihm folgende Blätter an: „Der Calvarienberg“; — „St. Hieronymus vor dem Crucifixe kniend“ — und „Die Eremiten St. Paul und St. Anton“. Alle diese Blätter sind nach M. J. Schmidt copirt und kl. Folio. Auch kennt ihn Nagler nur als Kupferstecher.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 3. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österr. reichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8^o) S. 363.

Haubner, Matthäus (Pastor in Ungarn und theol. Schriftsteller, geb. in Ungarn zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Zeitgenos. Besuchte die Schulen in seinem Vaterlande und begab sich, da er die protestantische Theologie studirte, nach Deutschland, wo er 1816 in Jena seine Studien beendete. In seine Heimat zurückgekehrt, ward er zuerst Pastor zu Schleiningen, später zu Raab und, als Johann Riß am 19. Februar 1846 starb, zu dessen Nachfolger in der Superintendenz jenseits der Donau berufen. In dieser Stellung führte er 1847 und 1848 die canonische Visitation der ihm unterstehenden Seniorate durch und nahm im letztgenannten Jahre an den Bewegungen der Revolutionspartei solchen Antheil, daß er

nach beendeter Bewältigung der Unruhen zu sechs Jahren schweren Kerker verurtheilt, durch die Gnade Sr. Majestät aber schon nach zwei Jahren seiner Familie zurückgegeben wurde. Zu einem neuen Kirchenamte wurde er jedoch erst im Jahre 1836 zugelassen, in welchem er Pastor zu Nagy-Geresh wurde. H. wirkte als Fachschriftsteller, und zwar gab er eine Uebersetzung des lutherischen Katechismus in ungarischer Sprache heraus, und die magharische Schulzeitschrift „Egyházi és iskolai lap“ enthält zahlreiche pädagogische Abhandlungen aus seiner Feder.

Haan (Ludovicus), Jena Hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyula 1848, Leop. Rethy, 8^o) S. 142. — *Borbis* (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Höbblingen 1861, C. F. Voß, 8^o) S. 234 [in der Anmerkung]. — Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn und Siebenbürgen, bevorwortet von Merle d'Aubigné (Berlin 1854, 8^o) S. 612.

Hauck, auch **Hauch**, Johann Veit (Maler, geb. zu Graß, gest. ebenda um 1746). Wo und bei wem er sich in der Malerkunst, in der er, nach seinen noch vorhandenen Arbeiten zu urtheilen, eine nicht ungewöhnliche Kunstfertigkeit besaß, ausgebildet hat, ist nicht bekannt. Er war Hofkammermaler bei der innerösterreichischen Hofkammer in Graß, und daß er Ende 1745 oder Anfangs 1746 verstorben, wird aus dem Umstande vermuthet, daß im Mai des letztgenannten Jahres Joh. v. Baunacher an seine Stelle zum Hofkammermaler ernannt wurde. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Die Himmelfahrt Mariä“, Hochaltarbild in der Franziscanerkirche zu Graß und das 1731 gemalte Altarbild in der Capelle zu Rein, in welcher die Gebeine des Herzogs Ernst des Eisernen ruhen.

Steiermärkische Zeitschrift, redigirt von

Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graß, 8^o) Neue Folge. VII. Jahrgang (1842), Heft 1, S. 88. — Schmuß (C.), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Graß 1822, Kienreich, gr. 8^o) Bd. II, S. 37. — Poskerer, Graß und seine Umgebungen, S. 369. — Franz Heinrich Bösch in seinen Werken: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache“ (Wien 1821, D. W. Bauer, kl. 8^o) S. 256, gedenkt eines Blumenmalers Anton Hauck, der in der Wiener k. k. Porcellan-Manufactur (1821) in Verwendung stand.

Hauck, siehe auch: **Haugh** und **Hauk**.

Haudek, Karl (Tonkünstler, geb. zu Dobrziß in Böhmen 1721, gest. um 1800). War ein Schüler des berühmten Fürst Mannsfeld'schen Waldhornisten Schindelarz, unter dessen Leitung er von 1737—1843 sich die große Geschicklichkeit auf dem Waldhorne, die seinen Ruf begründete, aneignete. 1744 wurde er Mitglied der Capelle des Grafen Leopold Kinsky, trat aber schon 1745 als Concertmeister in Dienste des Fürsten Johann Adam Auerberg, und 1746 in jene August's, Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, der ihn in Dresden zu seinem Hofvirtuosen ernannte. Im Vereine mit seinem Landsmanne Anton Hampel veranstaltete er die berühmt gewordenen Waldhorn-Concerte am Dresdener Hofe. H. bekleidete seinen Posten noch im Jahre 1796, in welchem ihn eine Lähmung zwang, denselben aufzugeben, nachdem er ihn über 50 Jahre rühmlichst versehen hatte. Von seinen zahlreichen Schülern sind anzuführen der berühmt gewordene Johann Stich, nachmals Punto genannt, und Franz Weissbach, beide Böhmen. Seine Compositionen, Solo's, Duettconcerte und andere für seine Schüler geschriebene Uebungsstücke, sind Handschrift geblieben. — Sein Sohn, der bei

Labacz auch Karl, bei Gafner und Schladebach aber Joseph heißt (geb. in Böhmen 1762, gest. zu Dresden 10. October 1832), war auch Virtuos auf dem Waldhorne, ein würdiger Schüler seines Vaters, und als dieser bereits 1786 zu Kränkeln begann, dessen Stellvertreter. Im Jahre 1826 wurde er kön. sächsischer Kammermusikus, aber schon im folgenden Jahre über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, und erhielt über Karl Maria von Weber's Vermittlung eine Pension, die er aber nur ein Paar Jahre genoß, da er schon 1832 in dürftigen Umständen, 70 Jahre alt, starb.

Labacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 574 (über den Vater). — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8^o) Bd. II, S. 343. — Gafner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 4^o) S. 412 (über den Sohn).

Hauer, Anton Freiherr von (General-Major, geb. 1779, Todesjahr unbekannt), Sohn des k. l. Hofrathes Karl Joseph von Hauer und Bruder des Ferdinand, Franz Xaver, Joseph und Leopold [siehe: II. Hervorragende Glieder der Edlen, Ritter und Freiherren von Hauer, S. 57, Nr. 3, 6, 8], und Franz Seraph [s. d. bes. Art. S. 59]. Anton erhielt einen Teufenbach'schen Stiftungsplatz in der Ingenieur-Akademie, wurde am 15. October 1800 Oberlieutenant im Corps, stand in Dmütz, dann bei der Fortificationsdirection im Venetianischen, bei der Aufnahme in Tirol und 1805 beim Baue der Verschanzungen von Molveno in Verwendung und wurde in Folge seiner ausgezeichneten Dienstleistung außer seinem Range am 1. März

1805 Capitän-Lieutenant im Corps. Im Feldzuge 1805 im Quartiermeisterstabe zugetheilt, verwendete ihn General Chasteller zu mehreren wichtigen Sendungen an den Marschall Marmont, und wurde H. in Folge dessen schon 1809 wirklicher Hauptmann im Corps. In den Jahren 1806—1809 war H. beim Entwurfe und der Aufnahme des Festungsprojectes von Enns; 1808 beim Festungsbau in Comorn thätig; 1809 zur Aufnahme und Projectirung der Befestigung von Raab beordert, leitete er daselbst längere Zeit die Direction. 1811 bis zum Ausbruche des Krieges 1813 war er Directions-Adjutant in der Ingenieur-Akademie. Im letztgenannten dem Armeecorps des Fürsten Neuß zugetheilt, wurden ihm mehrere Sendungen in's bayerische Hauptquartier zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen übertragen, wofür er am 18. October 1813 überzähliger Major im Corps wurde. Als Major machte er die Feldzüge 1813—1815 im Armeecorps mit, welches der Kronprinz von Württemberg befehligte. In demselben und insbesondere in der Schlacht von Brienne (1. und 2. Februar 1814) that sich H. so hervor, daß ihn der Kronprinz mit eigener Hand mit dem württembergischen Verdienst-Orden auszeichnete, welchem der preussische Militär-Orden pour le mérite folgte. Bei der Erstürmung von Leus (10. Februar 1814) erwarb ihm seine Bravour den russischen Annen-Orden, der ihm nach Beendigung des Feldzuges in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung in eine Decoration mit Brillanten umgetauscht wurde; für seine beim Angriffe mit der Sturmcolonne bei der Erstürmung von Lampertheim im Treffen von Straßburg (28. Juni 1815) bewiesene Bravour erhielt er den großh. hessischen Ludwig-Orden. Nach

Beendigung des Feldzuges wurde **H.** Chef des General-Quartiermeisterstabes der Armee in Frankreich, wofür ihn Ludwig XVIII. mit dem Ritterkreuze des Ludwig-Ordens belohnte. In Würdigung und Anerkennung dieser Verdienste wurde Hauer mit Diplom vom 25. Juni 1821 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Hauer rückte dann zum Oberst und General vor; als Letzterer war er 1843 Brigadier in Semlin. **H.** war nicht nur ein ausgezeichnete Officier, sondern auch wissenschaftlich in seinem Fache gebildet, wie es seine zahlreichen Aufsätze in militärischen und anderen Zeitschriften, sowie seine deutsche Bearbeitung der Geschichte des Herzogs von Marlborough, welche unter dem Titel: „Leben und Denkwürdigkeiten des Herzogs J. von Marlborough. Aus dem Englischen übersetzt von **F. A. v. H.**“ 6 Theile (Wien 1820, Schaumburg, mit Plänen, 80.), erschien, bezeugen. Anton war mit einer Gräfin Veroldingen, ältesten Tochter des Kön. württembergischen Gesandten am kais. österreichischen Hofe, vermält.

Freiherrn-Diplom vom 25. Juni 1821. — Schreiben des Prinzen Emil von Hessen da dato Darmstadt 14. Juni 1816. — Dienstbeschreibung des Majors im General-Quartiermeisterstabe Anton Ritter von Hauer datirt Wien 24. September 1819. — Im Militär-Schematismus erscheint Anton Freiherr von Hauer auch als Ferdinand Anton und ist die Identität beider Namen unbestreitbar.

I. Genealogie der Ehen, Ritter und Freiherrn von Hauer. Die ältesten bekannten Träger dieses Namens sind: **Franz Joseph** (von dem weiter unten), nach Anderen **Franz Johann**, Bürgermeister von Wien (1721—1725 und 1727—1729), und die drei Brüder **Michael**, **Ferdinand** und **Andreas**. Ferdinand war kaiserlicher Feldkriegscommissär, Andreas fiel bei der türkischen Belagerung 1683, Michael war der berühmte Waagemeister der Stadt Wien [siehe: II. Hervorragende Glieder der Familie Hauer, Nr. 10]. Michael besaß zwei Söhne: **Michael Joseph** und **Joseph Martin**,

beide bei dem Wiener Stadt- und Landgerichte bedienstet, welche mit Diplom vom 10. April 1751 in den erblich adelichen Stand erhoben wurden [f. d. Nr. 11]. Ihr Onkel Ferdinand besaß einen Sohn, **Jacob**, welcher als Proviandamts-Officiant diente. Da es nicht bekannt, daß der obige auf der Schwelbacht gefallene Andreas Kinder hinterlassen habe, der mit Diplom vom 2. Mai 1761 in den Ritterstand erhobene **Karl Joseph** Hauer [f. d. Nr. 9] aber in seinem Majestätsgesuche sich selbst einen Keffen des Michael Joseph und Joseph Martin nennt, so scheint es, daß Michael noch einen dritten Sohn besaß, dessen Sohn dieser Karl Joseph war. Dieser Karl Joseph ist der Stammvater der einen noch heut' blühenden Ritter- und Freiherrnlinie von Hauer. Aus seiner Ehe mit Juliana Bassamer von Haunach besaß er 13 Kinder, von denen 6 Söhne und 3 Töchter noch leben, als er 1780 starb. Die Söhne sind: **Ferdinand** [f. d. Nr. 3], **Franz Haver** [f. d. Nr. 4], **Franz Seraph** [siehe den besondern Artikel S. 59], **Joseph** [f. d. Nr. 8], **Anton** [f. d. bes. Artikel S. 53] und **Leopold**, geb. 1760 und gest. als Kreisauptmann zu Bozen im Jahre 1825. Von Obigen erbliebten Franz Seraph mit 26. Jänner 1814 und Anton mit 25. Juni 1821 den Freiherrnstand. Ein Sohn des Joseph ist der noch lebende Colonel **Franz** Ritter von Hauer [f. d. bes. Artikel S. 59]. Von einem älteren Zweige, offenbar desselben Geschlechts, dessen Wappen aber von dem vorigen mehrfach unterschieden ist, und zwar von **Franz Joseph**, Senior des Wiener Stadtrathes, der 1732 in den österreichischen Adelstand erhoben worden, stammen die vier Brüder **Franz**, **Ernst**, **Leopold** und **Benedict** von Hauer, alle vier Söhne des markgräflich Baden'schen geheimen Rathes und Oberleutenants **Franz Waler** und die Enkel des vorgenannten Franz Joseph. Die obigen vier Brüder wurden von dem bayerischen Churfürsten Karl Theodor zur Zeit seines Reichthums vicariates mit Diplom vom 7. Juli 1792 in den Freiherrnstand erhoben und zweien von ihnen, Leopold und Franz, ist mit Diplom vom 20. December 1793 die kais. Bestätigung und Gültigkeit des Freiherrnstandes für die österreichischen Staaten verliehen worden. Die zwei anderen Brüder, Ernst und Benedict, verzichteten aber, da sie außer Stand waren, den erforderlichen Theil der Taxe zu entrichten, auf die Einschaltung ihrer Namen in das kais. österreichische Freiherrndiplom.

H. Hervorragende Glieder der Edlen, Ritter und Freiherren von Hauer. 1. **Andreas**, ein Bruder **Michael's** und **Ferdinand's**; diente bei der Türkenbelagerung Wiens 1683 als Volontär und fiel auf der Löwelbastei, getroffen von einer türkischen Falconetkugel. [Welskands-Diplom vom 10. April 1751.] — 2. **Anton** Freiherr von [f. d. bef. Artikel S. 53]. — 3. **Ferdinand** von (Rechtsgelehrter, geb. um 1773, gest. 20. December 1802), ältester Sohn des Directorial-Hofrathes **Karl Joseph v. H.** Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, wo er die Stelle eines niederrösterreich. Regierungssecretärs bekleidete, als ihn der Tod in der Vollkraft seines Lebens dahinstrafte. Von ihm erschien das Werk: „Praktische Darstellung der in Oesterreich unter der Enns für das Unterthanssach bestehenden Grundgesetze“. 2 Theile (Wien 1800, 8^o., nach Kayser's Bücherlexikon Theil III, S. 60; nach Stubenrauch's „Bibliotheca austriaca“, S. 135, hätte bereits die erste Auflage 4 Bände und wäre erst 1805 erschienen). Dieses praktische Handbuch, welches zuerst das Chaos der vorhandenen zahllosen alten Verordnungen über diesen Gegenstand sichtigte und dem Fachmanne einen systematischen Ueberblick über ein wichtiges Gebiet der Verwaltungs-Gesetzkunde verschaffte, gab nach **Hauer's** Tode **Dr. J. G. Köppler** in 2. Auflage in 3 Theilen (Wien 1808, 8^o.) und **Dr. J. H. G. Ebler** von **Kremer** in 3. Aufl. auch in 3 Theilen (Wien 1821—1824, 8^o.) heraus und fügte Lehrtexer einen 4. Theil unter dem Titel bei: „Darstellung der für das Unterthans-Verhältniß seit dem Jahre 1820 erfolgten Gesetze“ (Wien 1835, 8^o.). Schließlich gab **W. S. Ritter** von **Pauly Kremer's** Ausgabe mit den neuesten Normalien (bis 1848) vermehrt (Wien 1848, 8^o.) heraus. — 4. **Franz** Ritter von [f. d. bef. Art. S. 59]. — 5. **Franz Seraph** Freiherr von [f. d. bef. Art. S. 59]. — 6. **Franz Xaver** (Kunstammler, geb. zu Wien 1775, gest. 1819), ein Sohn des Directorial-Hofrathes **Karl Joseph** von **H.** und Bruder des **Ferdinand**, **Franz Seraph**, **Joseph**, **Anton** und **Leopold**. Widmete sich dem commercziellen Fache; wurde zuerst Wechselbank, dann Generalsecretär der österr. Nationalbank, bei deren Gründung und Regulierung er wesentlichen Antheil hatte. Als Kunstfreund sammelte er mit Auswahl und Geschmack Kupferstiche und Zeichnungen, worüber ein „Catalogue detaillé“ (Wien 1816) im Drucke erschien. — 7. **Johann Joseph** von (Hofkriegsrath, gest. zu Wien im Juni 1781). **Luca**

und **J. G. Reusel** führen ihn als Verfasser folgender Schrift an: „Dissertatio apologetica, qua aenei et unici Vespasiani Polleani antiquitas et integritas vindicatur“ (Wien 1766, 4^o.). Meine Vermuthung ist, daß dieser Hofkriegsrath **Johann Joseph v. Hauer** mit dem Directorial-Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe, **Karl Joseph** [siehe denselben Nr. 9], der im Jahre 1780 starb, eine und dieselbe Person sei. [(Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8^o.) I. Bandes erstes Stück, S. 171, und **Reusel** (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Reuer, 8^o.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 53 und erster Nachtrag (ebd. 1786), S. 252; **Reusel** in seinem „Verikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller“ (Leipzig 1805, Fleischer, 8^o.) Bd. V, S. 225, nennt ihn **Ebler** von **Hauern**.] — 8. **Joseph** Ritter von (Staatsmann, geb. in Wien 1778). Sohn des Hofkriegsrathes **Karl Joseph** von **H.** und Bruder des **Ferdinand**, **Franz Xaver**, **Franz Seraph**, **Anton** und **Leopold**. Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, diente als Kreiscommissär zu **Korneuburg**, wurde 1807 Hofsecretär bei der k. k. Hofkammer in **Wien**, 1812 Hofrath, 1821 Staatsrätthlicher Referent und 1832 Vicepräsident bei derselben Stelle. Im Jahre 1836 erhielt er die geheime Rathswürde. Von ihm erschienen folgende Schriften: „Beiträge zur Geschichte der österreichischen Finanzen“. 4 Hfte. (Wien 1848, gr. 8^o.); — „Ueber Oesterreich's Staatsausgaben und Verwaltung in Hauptumrissen dargestellt“ (ebd. 1849); — „Politisch-statistische Uebersicht der Veränderungen in der Verfassung, Administration und dem Haushalte der österreichischen Monarchie vom 13. März 1848 bis 13. März 1851 mit Hinblick auf die Verhandlungen über die Reichsverfassung in Deutschland“ (ebd. 1851, gr. 8^o.); — „Uebersicht über die Veränderungen in der Verfassung, Administration und dem Haushalte der österreichischen Monarchie vom März 1851 bis März 1852“ (ebd. 1852, gr. 8^o.); — „Dieselbe vom Jahre 1854—1855 nebst Anhang bis 15. März 1855“ (ebd. 1855, 8^o.). Auch hat sich **H.** mit der Naturwissenschaft, und zwar zumeist mit Geologie beschäftigt, und seine Entdeckung der fossilen Foraminiferen des tertiären Bedens von **Wien** veranlaßte den französischen Naturforscher **D'Orbigny** dieselben zu beschreiben und (1846) herauszugeben. Er ist der Vater des Geologen **Franz Ritter** von **Hauer** [f. d. S. 58].

— 9. **Karl Joseph** Ritter von (Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath, geb. in Wien um 1710, gest. 1780). War 1738 Feld-Proviant-officier, 1744 Proviantverwalter und leistete in den Kriegen von 1738—1748 in dieser Stellung treffliche Dienste; ebenso 1753 in Croatien, 1756 zur Zeit des Krieges mit Preußen in Böhmen, 1737 und 1758 bei den Armeen des Herzogs Karl von Lothringen und Feldmarschalls Daun. In 14 Feldzügen mit der Verpflegung verschiedener Armeen betraut, löste er seine Aufgabe so gut, daß er zum Directorialhofrath beim Hofkriegsrathe ernannt und 1761 in den erblichen Ritterstand erhoben wurde. Von 13 Kindern aus seiner Ehe mit Juliana Kalshammer von Raunach überlebten ihn 9, 3 Töchter und 6 Söhne, Ferdinand [Nr. 3], Franz Xaver [Nr. 6], Franz Seraph [bes. Art. S. 59], Joseph [Nr. 8], Anton [bes. Art. S. 55] und Leopold, welche insbesondere den Glanz des Namens hoben [Ritterstands-Diplom vom 2. Mai 1761]. Daß ihm mit demselben verliehene Wappen ist in Farbe und Figuren identisch mit dem des Anton Freiherrn von Hauer [siehe die nächste Spalte], nur die beiden Schildhalter fehlen.

— 10. **Michael**, Bruder des Ferdinand und Andreas, welsch' letzterer bei der türkischen Belagerung 1683 seinen Tod fand. Michael war bestallter Waagmeister der Stadt Wien, welches Amt er über 30 Jahre verwaltete; in der oberwähnten Türkenbelagerung steuerte er aus seinem Vermögen zum gemeinen Säckel bei, leistete beim Mauthweien und in anderen Fällen durch seinen klugen Rath und gemeinnützigen Einrichtungen wesentliche Dienste; insbesondere verdankt man ihm die Durchführung eines gleichen Gewichtes im Erzherzogthume Niederösterreich, eine das Gemeinwohl tief berührende wesentliche Verbesserung, welche vielen bis dahin bestandenen Mißbräuchen steuerte. Diese Verdienste des Vaters wirkten bei der mit Diplom vom 10. April 1751 an seine Söhne Michael Joseph und Joseph Martin erfolgten Adelsverleihung wesentlich mit [siehe das bezeichnete Diplom]. — 11. **Michael Joseph**, Sohn des berühmten Wiener Waagmeisters Michael [s. d. Nr. 10], diente mit seinem Bruder Joseph Martin bei dem Wiener Stadt- und Landgerichte und wurde er von der Kaiserin Maria Theresia zum kais. Rath erhoben, ihm wie seinem Bruder in Anerkennung ihrer langjährigen Dienstleistung und sonstigen Verdienste mit Diplom

vom 10. April 1751 der Adel verliehen und ihnen zum Andenken an die von ihrem Vater Michael glücklich zu Stande gebrachte Durchführung gleicher Waage und Gewichte im Erzherzogthume Niederösterreich im ersten und vierten silber und roth quergetheilten Felde, in der untern rothen Feldung die goldene in's Gleichgewicht gestellte Waage verliehen. Beide Brüder sicherten sich noch ein ehrenvolles Andenken durch die im Jahre 1733 errichtete Hauer'sche Stiftung für arme Diensthoten, welche noch gegenwärtig besteht [Adelsstands-Diplom vom 10. April 1751].

III. **Wappen.** Wappen des Anton Freiherrn von Hauer. Quadrirter Schild, 1 und 4: silbern und roth quergetheilt, aus der Heilungsklinie steigt in's Silberfeld ein einfacher schwarzer Adler mit vorgestreckter rothausgeschlagener Zunge und ausgebreiteten Flügeln; im rothen Felde befindet sich eine waagrecht gestellte goldene Waage; 2 und 3 sind silbern und blau quergetheilt und mit zwei in Form eines Andreaskreuzes gestellten, mit abwechselnder Farbe und Metall tingirten Hauen oder Spaden besetzt. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zu einandergekehrte gekrönte Helme erheben. Aus der Krone des rechten steigt ein rothgekleideter Hauersmann, mit weißer Binde um den Leib, schwarzem runden Hut auf dem Kopfe, hervor, in der Rechten eine silberne Hauer am blauen Stiele, in der Linken eine blaue Weintraube mit zwei grünen Blättern haltend. Aus der Krone des linken Helmes schwebt zwischen zwei offenen, rechts roth und gold, links silber und blau quergetheilten Adlersflügeln ein goldener Stern empor. Schildhalter. Zwei goldene stehende Löwen, welche mit ihren vorderen Branden den Schild stützen. [Dieses Wappen wurde schon — jedoch ohne die Schildhalter — dem Vater Anton's, dem Directorial-Hofrath Karl Joseph, bei der Erhebung in den Ritterstand mit Diplom vom 2. Mai 1761 verliehen.] — Das freiberzliche Wappen der andern Linie, nämlich der von dem Wiener Bürgermeister Franz Joseph (nach Anderen Franz Johann), direct abstammenden, von dem bayerischen Churfürsten Karl Theodor mit Diplom vom 7. Juli 1792 und von Kaiser Franz mit Diplom vom 20. December 1793 in den Freiherrenstand erhobenen Herren von Hauer, zeigt einen gevierten Schild mit Herzschild; dieser letztere gold und schwarz, der Länge nach getheilt, hat in jedem Felde einen die Schwingen auswärts streckenden halben Flug mit wechselnden Tincturen, nämlich im goldenen Felde den schwarzen, im schwarzen

Felde den goldenen Flug. 1 und 4 des Hauptschildes zeigen in Roth einen Hauer (Winger), links gewandt, mit rundem schwarzen Hut, schwarzen Schuhen, weißen Strümpfen, gelben Beinkleidern, blauen vorne geschlossenem Rocke, in der Rechten eine silberne Weinhaue über die rechte Schulter, in der Linken eine weiße Weintraube mit Stiel und zwei Blättern tragend; 2 und 3 zeigt in Blau einen auf grünem Rasen einwärts springenden natürlichen Sechsender. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrona, auf der sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helmes steigt der Hauer von 1 und 4 links gewandt, hervor; aus jener des linken Helms erheben sich zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlersflügel, wovon der rechte schwarz, der linke golden ist.

Hauer, Franz Seraph Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Wien 1777, gest. zu Lemberg 1822). Sohn des Directorial-Hofrathes Karl Joseph [siehe d.: II. Hervorragende Glieder der Edlen, Ritter und Freiherren von Hauer, Nr. 9]. Trat nach beendeten Studien, 1797, in den Staatsdienst; seine Laufbahn im kreisamtlichen Dienste beginnend, kam er dann zur (damaligen) galizischen Hofkanzlei, 1799 als Concipist zum galizischen Gubernium, dann als Gubernialsecretär dem damaligen Hofrathes Reichmann bei der Vereisung Galiziens, der Bukowina und der Molbau beigegeben, erhielt er nach Beendigung derselben als Hofsecretär bei der Hofkammer das Referat in galizischen Domänensachen. 1805 begab er sich im Allerhöchsten Auftrage nach Galizien zur Herbeischaffung der Armeebedürfnisse; 1806 leitete er in Währen und Galizien den Verkauf der Staatsgüter. Im Jahre 1807 wurde er Hofrath und Referent von Galizien und functionirte bis 1812 als Beisitzer der Hofcommission in politischen Ortschaften, als Referent in politischen Fondensachen bei der Centralfinanzhofcommission, dann bei der bestandenen Hofcommission in geistlichen Vermögens-

ausmittlungs-Angelegenheiten, bei der Steuerregulirungs-Hofcommission, und wurde schon 1813 mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet. Im nämlichen Jahre begleitete er den damaligen Armeeminister Anton Freiherrn von Balacci [Vb. I, S. 131] in den Feldzug nach Frankreich, erhielt das goldene Civil-Chrenkreuz und wurde zum wirkl. Staats- und Conferenzrath ernannt. 1815 als Gubernial-Präsident und ad latus des Civil- und Militärgouverneurs des Herzogs von Württemberg, nach Lemberg entsendet, wurde er bald darauf zum selbstständigen Landesgouverneur von Galizien ernannt. Auf diesem Posten entwickelte H., wie schon früher, eine aufopfernde Thätigkeit; kurz vor seinem Tode, der ihn im kräftigen Mannesalter von 45 Jahren dem Staate und seiner Familie viel zu früh entriß, verlor er in Folge übermäßiger Anstrengung das Augenlicht. In dem seiner Leitung anvertrauten Lande hat sich aber die Erinnerung an seine Humanität und seine segensvolle Verwaltung bis heute lebendig erhalten. H. wurde noch durch das Großkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet und im Jahre 1814 in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom: Wien 26. Jänner 1816. — Wappen. Dasselbe ist ganz (mit Inbegriff der Schildhalter) identisch mit dem freiherrlichen Wappen des Anton Freiherrn von Hauer [siehe diesen S. 58].

Hauer, Franz Ritter von (Naturforscher, k. k. Bergrath und erster Geolog der k. k. geologischen Reichsanstalt, geb. zu Wien 30. Jänner 1822). Sohn des k. k. geheimen Rathes und Vicepräsidenten der k. k. Hofkammer, Joseph Ritter von Hauer [siehe: II. Hervorragende Glieder der Edlen, Ritter und Freiherren

von Hauer, S. 57, Nr. 8]. Er erhielt die erste Erziehung im Elternhause und wurde durch das Vorbild seines Vaters, der eine der bedeutendsten paläontologischen Sammlungen in Wien angelegt hatte und mit den hervorragendsten Celebritäten dieses Faches im In- und Auslande in Verbindung stand, schon in jungen Jahren auf das Studium der Naturkunde, namentlich der Geologie und Paläontologie, geleitet. Die Gymnasialstudien vollendete er an dem k. k. Gymnasium bei den Schotten, den philosophischen Lehrkurs an der Universität in Wien, und bezog darauf die k. k. Bergakademie zu Schymnitz, wo er vom Herbst 1839 bis zum Frühjahr 1843 die montanistischen Studien absolvirte. Zunächst wurde er dann der k. k. Bergverwaltung in Eisenerz zugetheilt, schon im Herbst 1843 aber zu den Vorlesungen des damaligen k. k. Berg-rathes W. Haibinger nach Wien einberufen, und nach Vollendung des Lehrurses noch für ein weiteres Jahr zur Dienstleistung am k. k. montanistischen Museum zugetheilt. Nach Ablauf dieses Jahres wurde ihm von dem damaligen Präsidenten der k. k. Hofkammer, Freiherrn von Rübeck, die Wahl gestellt: entweder auf sein bis dahin bezogenes Taggeld zu verzichten, oder seine Stellung am k. k. montanistischen Museum aufzugeben und wieder in den praktischen Montandienst zurückzutreten. Er entschloß sich unbedenklich zu Ersterem und wurde nach Ablauf eines weiteren Jahres im Sommer 1846 zum Assistenten am k. k. montanistischen Museum ernannt. Im Februar 1848 erwähnte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden, im Jahre 1861 zum wirklichen Mitgliede. Den Sommer 1848 brachte er im Auftrage und auf Kosten der kais. Akademie auf Reisen in Deutschland, Frankreich und

England, den Sommer 1849 ebenso auf solchen in einigen Kronländern der österreichischen Monarchie zu. Im December 1849 wurde er zum Berg-rathe und ersten Geologen der k. k. geologischen Reichsanstalt ernannt. Die relativ bedeutendsten seiner Arbeiten sind die über die Gliederung der Schichtgebirge in den Alpen, die paläontologischen Untersuchungen über neue Cephalopoden in den Alpen, und die geologischen Landesaufnahmen, namentlich in Tirol, in der Lombardie, im nordöstlichen Ungarn und in Siebenbürgen. Seine Schriften sind mit Uebergang der Vorlagen, Anzeigen und Berichte über verschiedene Werke anderer Autoren u. dgl. m., betreffs welcher auf das von Haibinger in den Quellen angegebene „Sendeschreiben“ gewiesen wird, folgende und zwar selbstständige: „Die Cephalopoden des Salzkammergutes aus der Sammlung Kaiser Durchlaucht des Fürsten von Metternich“ (Wien 1846, mit 11 Tafeln, 4°); — „Geologische Uebersicht der Bergbaue der österreichischen Monarchie“ (Wien 1855, 4°), in Gemeinschaft mit Fr. v. Hötterle; — „Beiträge zur Paläontographie von Oesterreich“. 2 Hefte (Wien und Osmütz 1858 und 1859, 4°); — in Sammelwerken abgedruckte, und zwar in den Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien, unter Anderen: „Petrefacten des Aingebirges bei Müdling“ (Bd. I, 1846, S. 34); — „Cephalopoden von Hallstadt“ (S. 59); — „Gebirgsschichten von Guttaring und Althofen“ (S. 132); — „Caprinae der Gosauformation in Oesterreich“ (S. 142); — „Monotis in den österreichischen Alpen“ (S. 160); — „Cephalopoden aus dem Bleiberger Muschelmarmor“ (S. 174); — „Versteinerungen von Dienten in Salzburg“ (S. 187); — „Neuer Fundort tertiärer Fisch-

bei Porcesed in Siebenbürgen" (S. 206);
 „Fossilien von Porcesed" (Bd. II, 1842
 1847, S. 47); — „Mineralien von Pre-
 sden" (S. 192); — „Cephalopoden von
 " (S. 227); — „Fossilien von Korad"
 431); — „Kreideversteinerungen von
 bei Temberg" (S. 433); —
 „Geologische Beschaffenheit der Umgebungen von
 " (Bd. III, 1847, S. 65); —
 „Fossilien aus den österreichischen Alpen"
 von W. Haubinger's geologischen
 „Beobachtungen aus den österreichischen
 " (S. 347); — „Cephalopoden von
 " (S. 476); — „Versteinerungen
 den venetianischen Alpen" (Bd. IV,
 1848, S. 373); — „Neue Cephalopoden
 Hallstatt und Aussee" (S. 377); —
 „Coccy-Fossilien aus Süddeistermark" (Bd. V,
 1848 und 1849, S. 39); — „Ausläufer der
 Alpen, westlich von Neustadt und Kennkirchen"
 " (Bd. VI, 1849/1850, S. 10); — „Fos-
 silien vom Berge Schallas bei Schwenith"
 " (Bd. VII, 1850, S. 19); — „Fossilien von
 Hohl und St. Wolfgang" (S. 21); — in
 den naturwissenschaftlichen Ab-
 handlungen, gesammelt und durch
 Subscription herausgegeben von
 W. Haubinger: „Ueber die Cephalopoden
 aus dem Muschelmarmor von Bleiberg in
 Kärnten" (Bd. I, 1847, S. 21); —
 „Ueber *Caprina Partschii*" (S. 109); —
 „Neue Cephalopoden aus dem rothen Marmor
 von Aussee" (S. 257); — „Ueber die
 Fossilien von Korad in Siebenbürgen" (S. 349);
 — „Ueber neue Cephalopoden aus den Marmor-
 schichten von Hallstatt und Aussee" (Bd. III,
 S. 1); — in den Sitzungsberichten
 der math. naturwiss. Classe der
 kais. Akademie der Wissenschaften:
 „Bericht über die von Gauer und Dr. Hörnes
 unternommene Reise nach England u. s. w."
 (Bd. I, 1848, S. 583); — „Ueber die
 Fossilien der Venetianer Alpen" (Bd. II,
 S. 15); — „Ueber die richtige Deutung

der Schichten, welche Ammoliten enthalten"
 (S. 262); — „Ueber die Gliederung der ge-
 schichteten Gebirgsbildungen in den östlichen
 Alpen und den Karpathen" (Bd. IV, 1850,
 S. 274); — „Beiträge zur Kenntniss
 der Helicophyllen der österreichischen Alpen"
 (Bd. XII, 1854, S. 861); — „Beiträge
 zur Kenntniss der Capricornier der österrei-
 chischen Alpen" (Bd. XIII, 1854, S. 94);
 — „Ueber einige unregelmässige Ammoniten
 aus den Hierlatzschichten" (S. 401); —
 „Ueber einige Fossilien aus dem Dolomite des
 Mt. Salvatore bei Lugano" (Bd. XV, 1855,
 S. 401); — „Ueber die Cephalopoden aus
 dem Lias der nordöstlichen Alpen" (Bd. XVI,
 1855, S. 183); — „Ein Beitrag zur
 Kenntniss der Fauna der Raibler Schichten"
 (Bd. XXIV, 1857, S. 537); — „Ein
 geologischer Durchschnitt der Alpen von Passau
 bis Dvina" (Bd. XXV, S. 238); —
 in den Denkschriften der kais. Aka-
 demie der Wissenschaften in Wien,
 math. naturwiss. Classe: „Beiträge
 zur Kenntniss der Cephalopodenfauna der Hall-
 stätter Schichten" (Bd. IX, 1855, S. 141);
 — „Ueber die Cephalopoden aus dem Lias der
 nordöstlichen Alpen" (Bd. XI, 1856, S. 1);
 — im Jahrbuche der k. k. geolo-
 gischen Reichsanstalt: „Ueber die
 geognostischen Verhältnisse des Nordabhanges
 der Alpen zwischen Wien und Salzburg" (Bd. I,
 1850, S. 17); — „Ergebnisse der Berei-
 sung der Krainländer Venedig und Lombardie"
 (S. 377); — „Der Goldbergbau von Börös-
 patak in Siebenbürgen" (Bd. II, 1851,
 Heft 4, S. 64); — „Ueber die geologische
 Beschaffenheit des Kräusthales im östlichen
 Theile des Biharer Comitates in Ungarn"
 (Bd. III, 1852, Heft 1, S. 15); —
 „Fossilien von der Bürrn- und Klausalpe bei
 Hallstatt" (Bd. III, 1852, S. 1, S. 184);
 — „Gebirgsarten und Fossilien aus Dalmatien"
 (S. 1, S. 192); — „Geologische Verhältnisse
 der Umgegend von Pajatschomith" (Bd. IV,

- 1853, S. 193); — „Gliederung der Trias-
Kias- und Juraebilde in den nordöstlichen
Alpen“ (S. 715); — „Neur Cephalopoden
aus den Hallstätter Schichten“ (Ab. V, 1854,
S. 204); — „Petrefacten aus den Südalpen“
(S. 216); — „Eocenformation in Oesterreich“
(S. 879); — „Ausdehnung der Eocenforma-
tion im Erzherzogthume Oesterreich“ (S. 897);
— „Versteinerungen aus den Rössener Schichten
von Enzesfeld“ (Ab. VI, 1855, S. 176); —
„Cephalopoden aus den rothen Kias der Kar-
pathen“ (S. 183); — „Das Quecksilber-Vor-
kommen von Gagliano bei Cividale“ (S. 810);
— „Geologischer Durchschnitt von Passau nach
Waino“ (S. 881); — „Curioni's Gliederung
der Triasgebilde in der Lombardie“ (S. 887);
— „Untersuchungsreise in die Roman-Banater
Militärgränze“ (Ab. VII, 1856, S. 382);
— „Geologische Untersuchungen in der Lom-
bardie“ (S. 843); — „Petrefacten aus dem
Banate“ (S. 844); — „Schichten mit
echten Muschelkalkpetrefacten in den Südalpen“
(Ab. VIII, 1857, S. 166); — „Der
Verrucano“ (S. 183); — „Ueber die Eocen-
gebilde im Erzherzogthume Oesterreich und in
Salzburg“ (Ab. IX, 1858, S. 103); —
„Erläuterungen zu einer geologischen Ueber-
sichtskarte der Schichtgebirge der Lombardie“
(S. 445); — „Geologische Beschaffenheit
der Umgegend von Reutte“ (Sitzungsber.
S. 16); — „Ammoniten aus den Jura-
Schichten der Südalpen“ (Sitzungsber. S.
47); — „Berichte über die geologischen Auf-
nahmen im nordöstlichen Ungarn“ (Sitzungsber.
S. 83, 97, 115); — „Bericht über die geo-
logische Uebersichtsaufnahme im nordöstlichen
Ungarn“ (Ab. X, 1859, S. 365); —
„Die Kias-Gebilde im nordöstlichen Ungarn“
(Sitzungsber. S. 21); — „Die jurassischen
Kalksteine im nordöstlichen Ungarn“ (S. 46);
— „Karpathensandstein im nordöstlichen Ungarn“
(S. 67); — „Reiseberichte aus Siebenbürgen“
(S. 87, 105, 130); — „Geologische
Uebersichtskarte des östlichen Siebenbürgen“
(S. 180); — „Eugen Stoppant's: *Rivista
geologica della Lombardia u. s. w.*“
(S. 192); — in den Mittheilungen
der k. k. geographischen Gesell-
schaft: „Höhenmessungen im nordöstlichen
Ungarn“ (Ab. III, S. 71); — in der
Wiener Zeitung: „Erinnerungen an
geologische Streifzüge in Siebenbürgen“ (1860,
Nr. 3, 4, 6, u. f. w.); — im Jahr-
buche für den Berg- und Hütten-
mann des österreichischen Kaiser-
staates für 1849: „Ueber die von der
englischen Admiralität eingeleiteten Untersuchen-
gen britischer Steinkohlen“ (S. 207); —
„Die Schieferbrüche von Clauberis in Norditalien“
(S. 231); — im neuen Jahrbuche
für Mineralogie u. f. w. von C. G.
von Leonhard und H. G. Bronn:
„Die Organisation der k. k. geologischen Reichs-
anstalt“ (Jahrg. 1850, S. 194); — „Ueber
die Gliederung des Alpenkalkes in den Ostalpen“
(S. 584); — „Alter österreichischer Tertiar-
bildungen“ (Jahrg. 1853, S. 330); — in
der Zeitschrift der deutschen geo-
logischen Gesellschaft in Berlin:
„Ueber Nummuliten und rothe Marmore in den
Alpen“ (Jahrg. 1852, S. 517); — in
den Verhandlungen des zoolo-
gisch-botanischen Vereines in
Wien: „Geologische Gliederung der Kar-
ostalpen“ (Ab. IV, 1854, S. 48); —
„Bernstein im Karpathensandstein“ (S. 77);
— im statistischen Berichte der
niederösterreichischen Handels-
und Gewerbekammer für 1854:
„Uebersicht der geologischen Verhältnisse des
Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns“.
— Von Hauer's bei verschiedenen Ver-
sammlungen der Naturforscher gehaltenen
Vorträgen sind noch anzuführen: Bei
dem IX. Congresse italienischer
Gelehrten in Venedig 1847: „Ueber
die Ammoniten von Hallstatt“ (Diario S. 49);
— „Ueber Wiener Sandstein“ (Diario S. 90);

i der XXIX. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Wiesbaden 1852: „Ueber die von k. geologischen Reichsanstalt aufgenom-
 arte von Nördostösterreich“ (Tageblatt, — bei der XXXIX. Versammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft in St. Gallen „Ueber neue Ammoniten der Adnethen“ (Verhandlungen S. 38); — die geologische Karte des Erzherzogthums Oesterreich“ (Verhandl. S. 40) — und der XXXII. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien 1856: „Geologischer Durchschnitt der Alpenkette“ (Tageblatt S. 70); geologische Karte der lombardischen Kalk- (Tageblatt S. 70). Wie schon oben bemerkt worden, ist H. wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, deren correspondirendem Mitgliede er bei der allerersten Wahl am 1. Febr. 1848 ernannt wurde; außerdem ernannte ihn die bedeutendsten naturwissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes, von ersteren die k. k. Akademie zu Roveredo, der Berner-Verein, der geognostische zu Graz, der geologische zu Pesth, der naturwissenschaftliche zu Hermannstadt, von letzteren, der naturforschenden Gesellschaften zu Marburg, Dresden, Wiesbaden, Prag, Philadelphia, Moskau, der geologischen Gesellschaft zu Berlin, die geologische zu Berlin, die naturwissenschaftliche Gesellschaft zu Hanau und die Leopoldinisch-Karolinische Akademie zu ihrem Mitgliede gewählt und er in der letztgenannten den Beinamen Karl Haidinger. Auch sind ihm benannt die Hauerina, eine Gattung aus der Ordnung der Dipteren, im Fagel von Wien vorkommt; der Hauerit, ein dem Braun-

stein entsprechendes, natürlich vorkommendes Schwefelmangan, das im Schwefelwerk Kalinka bei Neusohl in Ungarn vorkommt, und die Haueria, nach Unger ein Thymaliengeschlecht aus der Ordnung der Aquilariaceen, wovon die Species americana auf der Insel Antigua und bei Papantle in Mexico, die Species stiriaca in den miocenen Sandschichten von Kalsdorf bei Blz in Steiermark vorkommt.

Haidinger (W.), Sendschreiben an die Hochverehrten, zur Wahl 1857 versammelten Wirklichen Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Als Manuscript gedruckt für den Verfasser (Wien 1857, M. Auer, Ver. 8^o). [enthält ein vollständiges Verzeichniß der Werke Hauer's bis zum Jahre 1857]. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1852, S. 167. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Amb. Barth, Ver. 8^o.) Sp. 1033.

Hauer, Gregor (Componist und Benedictiner des Stiftes Seitenstetten, geb. zu Ernstbrunn 3. Februar 1753, gest. im Stifte 6. September 1822). Sohn eines Lebzelters, kam als Sängerknabe in das Stift nach Melk und erhielt seine weitere musikalische Ausbildung von dem Musikdirector Robert Kimmerring. Das Violoncell, worauf er sich von früher Jugend verlegt hatte, spielte er mit Meisterschaft. In Salzburg beendete er die theologischen Studien und stand mit Michael Haydn in freundschaftlichen Verhältnissen. Nun trat er in das Benedictinerstift Seitenstetten, wo er Studienpraefect, Musikdirector und dann Director der Normal-Hauptschule wurde. Später war er Cooperator zu Aschbach, zuletzt Pfarrer zu Wolfsbach, scheint aber wieder in's Stift zurückgekehrt zu sein, weil er in demselben, 69 Jahre alt, starb. Von seinen Compositionen sind bekannt:

Die Operette „Der Binder“, geschrieben 1785; eine „vierstimmige Messe“ aus dem Jahre 1792, und „Variationen für das Violoncell“.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von August Schmidt, 1843, Nr. 14 und 15: „Beiträge zur Tonkünstlergeschichte Oesterreichs“ von Alois Fuchs. — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Franz Wölfgel, 1837, S. 20 [nach dieser ist er zu Wolfsbach geboren].

Hauer, Johann Thomas (Bildhauer, geb. zu Sommerein auf der Insel Schütt in Ungarn 1748, gest. um 1818). Kam mit jungen Jahren nach Augsburg, lernte bei J. Ingerl die Bildhauerei und wurde dann städtischer Steinmetz. Nach dem Tode Franz X. Habermann's (1796), der Lehrer an der Zeichnungsakademie in Augsburg war, erhielt Hauer seine Stelle. Hauer arbeitete, wie Nagler schreibt, sehr gut in Stein; Sepiazeichnungen seiner Hand, und zwar Historien, Viehstücke finden sich hie und da vor; auch in schwarzer Manier und im Farbendruck hat er sich mit Glück versucht. Ueberall, sowohl im Architektonischen, wie im Figürlichen, zeigte er reiche Erfindungsgabe.

Neuer deutscher Merkur, herausgegeben von Wieland, 1803, VI, S. 139. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°) Bd. VI, S. 6.

Hauern, Johann Joseph Edler von [siehe in den Quellen zu Hauer, Anton Freiherr von: II. Hervorragende Glieder der Edlen, Ritter und Freiherren von Hauer, S. 57, Nr. 7].

Hauß, Johann Karl Friedrich (Mathematiker, geb. zu Stuttgart 21. April 1766, gest. zu Brüssel 24. October 1846). War 1794 außeror-

dentlicher Professor der Mathematik an der Universität zu Marburg, 1808 folgte er einem Rufe nach Wien, welche Stelle er jedoch schon im folgenden Jahre mit der eines Directors der polytechnischen Schule in Augsburg vertauschte. Im Jahre 1811 wurde er gräflich Salm'scher Berg-, Forst- und Hüttendirector zu Blansko in Mähren und bekleidete dieß Amt bis 1815, in welchem Jahre er Professor der Mathematik am Gymnasium zu Cöln wurde. 1817 als Professor der Mathematik und Physik an die Universität zu Gent berufen, wirkte er daselbst bis 1830, in welchem Jahre er emeritirt wurde und noch 16 Jahre im Ruhestande verlebte. Außer verschiedenen mathematischen und physikalischen Abhandlungen in Bode's „Jahrbüchern“, Hindenburg's „Archiv“, Gilbert's Annalen u. a., mehreren Uebersetzungen mathematischer Werke von Euklid's, Carnot, La Place u. A., veröffentlichte er auch mehrere selbstständige Werke, u. A. ein „Lehrbuch der Arithmetik“ (2. Aufl., Marburg 1807, gr. 8°); — „Darstellung eines Maasssystems“ (Augsburg 1810, 4°); — „*De nova methodo ad naturam et leges phaenomenorum electricum galvanismi cognoscendas*“ (Marburg 1803, 4°).

Boggenдорff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambros Barth, Ver. 8°) Sp. 1033. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon . . . (Leipzig 1833, L. Schumann, 4°) Bd. III, S. 61.

Haug, Ludwig (Insurgentenführer in der ungarischen Revolutionsarmee, geb. zu Wien um 1799, kriegsrechtlich erschossen zu Arab am 3. Jänner 1850). Diente früher 13 Jahre in der kaiserlichen Armee als Officier, trat aber aus derselben aus und im Jahre 1848 erscheint er

zuerst mit Grigner und Häfner als Redacteur des Oppositionsblattes „Die Constitution“. Mehr in den Vordergrund trat er in den Octobertagen dieses Jahres, und zwar zunächst als ihn Messen- hauser mit der Kundmachung vom 14. October, welche die Personen seines Hauptquartiers bekannt gab, zum Chef des Generalstabes mit Majorstrang ernannte, insbesondere aber als am 25. October im Centrausausschusse aller demokratischen Vereine unter des berühmten Chaissés Präsidentschaft die Bildung zweier Freicorps beschlossen wurde, deren eines den Namen „Demokratisches Corps“ mit Chaissés an der Spitze, das andere „Corps d'élite“ hieß und von Haug befehligt wurde. In dieses letztere traten alle Literaten, u. A. auch Robert Blum und Julius Fröbel ein. Am folgenden Tage veröffentlichte H., daß der General-Major von Watauschek die Mannschaft des Transport-Sammelhauses angewiesen habe, sich beim bevorstehenden Kampfe neutral zu verhalten, weshalb das Transporthaus unter den Schutz der Volkswehr gestellt wurde. Am 28. vertheidigte er mit seinem Citencorps sehr hartnäckig die im Praterstern errichtete Doppelbarricade. Am 30. war es Haug, welcher zwei Mitglieder des Gemeinderathes, als sie sich aus der Stadt entfernt hatten und von einem Haufen Proletarier, der sie des Verrathens, die Stadt zu verrathen, beschuldigte, aufgegriffen wurden, vor der Synchjustiz rettete, indem er die sanatisirten Massen beschwichtigte und die Ergreifenen in's Studentencomité führen ließ, worauf sie später die Freiheit erhielten. Am 31. aber verkündete er in einem besonderen Plakate, daß er von seinem Posten zurücktrete. Da er sich auf der Liste Derjenigen befunden haben soll, auf welche die Sieger besonders sahn-

deten, so hatte H. große Mühe zu entfliehen, und unter der Verkleidung eines Hausirers gelang es ihm, indem er das Lager der kaiserlichen Soldaten, mit Porträten Sr. Majestät des Kaisers und Jellačić's handelnd, durchzog, und so bis an die Grenze gelangte. H. entkam glücklich nach Paris, wo er bis zum Februar 1849 sich aufhielt; als aber der Kampf in Ungarn eine sehr ernste Wendung nahm, verließ H. Paris, begab sich über Triume nach Ungarn, veröffentlichte den berühmten Artikel „die vorletzte Stunde des Hauses Habsburg“, trat als Oberstlieutenant in die ungarische Armee, wo er an der Seite Kossuth's eine energische Thätigkeit entwickelte, später Bem's Anstellung bei Kossuth vermittelte, und als des Ersteren Adjutant, dann als Stadtkommandant von Sarvar fungirte. Als er später den Kaiserlichen in die Hände fiel, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und das Urtheil zu Arab an ihm vollzogen.

Er erscheint bald Haug, bald Haut geschrie- ben, auch heißt er bald Ludwig, bald Ernst, eine Verwechslung, die offenbar auf dem Vorhandensein einer zweiten Persönlichkeit beruht. Siehe zu Ende die Quellen. — Schütte (Dr.), die Wiener October-Revolution. Aus dem Tagebuche des . . . (Prag im November 1848, in Commission bei Friedrich Ehrlich, gr. 8^o). S. 43, 51, 74, und im Anhang S. 18, 52, 66. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8^o). Jahrgang XXVIII (1850), S. 969, Nr. 280. — Grüner (G.), die Geschichte der October-Revolution in Wien, ihre Ursachen und nächsten Folgen. (Leipzig 1849, K. F. Köhler, 8^o). S. 96, 222, 233, 300, 322. — Rittersberg, Kaposni slovníček (Prag 1850, 12^o) S. 595. — Harke und Zither. Zeitschrift für moderne Unterhaltungs-Lecture (Znnsbruck, Witting, 4^o) 1851, Nr. 53, 55, 56; „Ludwig Haut. Eine Erinnerung aus dem Leben von Heinrich Böckstein“ [erzählt die Geschichte seiner Flucht aus Wien nach Ginnahme der

Stadt durch Windischgrätz]. — Außer obigem Haug erscheint noch ein Ernst Haug oder Paul erwähnt, auch österreichischer Officier, und dann politischer Flüchtling, von dem im Jahre 1854 die englischen Journale meldeten, daß die englische Regierung eine Summe von 3500 Pfund Sterling für die Unternehmung bewilligte, welche der politische Flüchtling Ernst Haug unter Einmunterung der Londoner geographischen Gesellschaft im Innern Australiens vorzunehmen beabsichtigte [vergl. Tidaskalia 1854, Nr. 6]. Derselbe soll in den Jahren 1848 und 1849 in sardinischen Kriegsdiensten gestanden sein und die Stelle eines Generals bekleidet haben. Als er später nach der raschen Beendigung des Feldzuges durch Kaderly seine Entlassung entweder selbst nahm oder erhielt, begab er sich nach London, wo er einige Zeit das geographische Blatt „Kosmos“ herausgab, und dadurch die Aufmerksamkeit der Engländer erregte, die von seiner physischen Energie und wissenschaftlichen Befähigung durchdrungen, keinen Anstand nahmen, obige bedeutende Summe einem Unternehmen zuzuwenden, an dessen Spitze H. sich gestellt hatte. Im Jahre 1843 war ein Ernst Haug der zweitjüngste Unterlieutenant im Tiroler Jäger-Regimente, in welchem auch Jenner von Fenneberg [s. d. Bd. IV, S. 173] gedient; vielleicht ist es derselbe, der die erwähnte geographische Expedition nach Australien auf englische Kosten unternahm.

Haugwitz, Eugen Wilhelm Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brünn 18. November 1777). Sohn des Generals Karl Wilhelm Grafen von H. aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin von Frankenberg. Unter der Leitung seines Vaters erzogen, trat er noch jung, 20. August 1793, als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Kaiser, gerade zur Zeit, als der Kampf gegen Frankreich entbrannte. 4. Mai 1799 zum Oberlieutenant ernannt, kam er halb darauf in gleicher Eigenschaft zum Generalstabe, wurde 1. November 1801 Hauptmann, 1. September 1805 Major im Corps, 1808 Oberlieutenant im 5. Grenz-Regimente, kam aber schon am 16. März

1809 in's Corps zurück und wurde 8. Mai d. J. für sein ausgezeichnetes Verhalten auf dem Schlachtfelde zum Obersten befördert. Nach eingetretenem Frieden beim Infanterie-Regimente Nr. 27 eingetheilt, später aber (16. September 1812) zum Warasdiner-St. Georger Grenz-Regimente übersezt, wurde er am 6. August 1813 zum General-Major befördert. In den Schlachttagen bei Leipzig (16. bis 19. October) bewährte H. große Kaltblütigkeit und echt soldatischen Muth. Bei der Division Bianchi eingetheilt, führte H. die linke Colonne, welche den bei Marktleberg in den Auen und an der Pleiße zahlreich aufgestellten Feind anzugreifen hatte. H. führte den ihm gewordenen Auftrag mit aller Entschlossenheit aus, warf den Feind aus seinen Positionen, nahm ihm mehrere Geschütze und behauptete seine Stellung bis zum Einbruche der Nacht. Am 18. October eröffnete die von dem Erbprinzen von Hessen-Somburg befehligte erste Hauptcolonne den Kampf auf Dölitz. Die Brigade des Grafen Haugwitz bildete die Avantgarde des Centrums dieser Hauptcolonne. An der Spitze seiner Brigade drang er mit dem Regimente Reuß-Greiz vor und bestand mit wahrer Bravour ein mörderisches Infanteriegefecht. Mit Allerhöchstem Handschreiben, datirt Schmalzthalen 30. October d. J., erhielt H. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im folgenden Jahre focht er in Frankreich mit Auszeichnung bei Maçon (11. März 1814) und wurde bei St. Georges (18. März) in der Brust verwundet. Im Jahre 1815 kämpfte H. in Italien gegen Murat in der von dem Grafen Reipperg befehligten Colonne und wurde Anfangs Juni Commandant von Neapel, welchen Posten er drei Jahre inne hatte. Im Jahre 1821

nahm er an *Stromont's* Zuge nach *Neapel* Theil und blieb längere Zeit als Brigadier in dem von den kaiserlichen Truppen befehligten Lande. Am 3. Juli 1824 wurde *H.* Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 38, am 18. Juli 1827 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in *Bränn*; aber schon zwei Jahre später (1. Juli 1829) trat er nach 36jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, und lebt gegenwärtig, ein Greis von 84 Jahren, in *Wien*. Schon im Jahre 1808 zum Ritter des deutschen Ordens ernannt, wurde er dann *Comthur*, und 1833, in welchem Jahre er auch die geheime Rathswürde erhielt, Landes-*Comthur* der *Vallei Oesterreich*. *H.* ist auch Ritter des russischen *St. Georg*-Ordens und überdieß von *Sardinien* und *Sicilien* decorirt.

Hirtenfeld (3.), *Der Militär-Maria Theresien-Orden* und seine Mitglieder (*Wien* 1837, Staatsdruckerei, 4^o). S. 1218 und 1749. — *Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon* von *Hirtenfeld*, Bd. III, S. 89.

l. Die Familie *Haugwitz*. Die *Haugwitz*, von denen gegenwärtig zwei Linien bestehen, jene zu *Krappitz*, die sich in zwei Aeste theilt, den ältern zu *Krappitz* und den jüngern zu *Ramieß*, und die im Mannstamme erloschene Linie zu *Wischkowitz*, sind ein altadeliges schlesisches Geschlecht, bereits im 12. Jahrhunderte in *Preußen*, *Sachsen*, *Böhmen* und *Schlesien* ansäßig, und welches seit dem 13. Jahrhunderte zu den Ritters des Ordens des heil. *Johann* in *Jerusalem* zählt. Ein *Johann* Freiherr von *Haugwitz* war 1488 Feldherr des ungarischen Königs *Matthias*, und von diesem beauftragt, *Johann*, Herzog von *Mogán*, mit einem Heere zu überziehen. *Tobias Wilhelm* hatte zwei Söhne: *Georg Karl* und *Heinrich Wilhelm* (I.), welche von Kaiser *Karl VI.* am 4. October 1723 in den böhmischen Freiherrn- und Ersterer im September 1733 in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. *Georg Karl*, der die Stelle eines polnischen und sursächsischen General-Feldwachtmeisters bekleidete, hatte aus der Ehe mit seiner Mahme *Anna Helena* von *Haugwitz* nebst einigen Töchtern 3 Söhne: *Friedrich Wilhelm*, *Karl Heinrich*, *Karl Wilhelm*, *August Adam* und *Johann Chri-*

stian. Der Älteste, *Friedrich Wilhelm*, ist der am *Oesterreich* hochverdiente Staatsmann, von dem ein besonderer Artikel (siehe diesen S. 68) Näheres berichtet. Dieser *Friedrich Wilhelm* erkaufte in *Mähren* die Herrschaft *Ramieß*, errichtete zu dem schon vorhandenen Fideicommiss von *Krappitz* ein zweites zu *Ramieß*, nach welchem sich noch heute der jüngere Ast der *Krappitzer* Linie nennt, während die ältere Linie sich die *Haugwitz* zu *Krappitz* schreibt. *Friedrich Wilhelm's* einziger Sohn *Otto Karl* (geb. 31. October 1734, gest. 30. Mai 1761) blieb kinderlos, und da die übrigen 4 Brüder *Friedrich Wilhelm's* keine Nachkommen hatten, kam das Fideicommiss der Herrschaft *Ramieß* auf die jüngere Linie der *Haugwitz*, nämlich auf die Nachkommen *Heinrich Wilhelm's* (I.), des jüngeren Bruders des obemähnten *Georg Karl*. Graf *Heinrich Wilhelm* (I.) befaß aus seiner Ehe mit *Barbara* von *Niebellshüh* und *Esquin* zwei Söhne: *Karl Wilhelm* und *Heinrich Wilhelm* (II.). *Karl Wilhelm* bekam 1765 das Fideicommiss zu *Krappitz* und sein Sohn ist der durch sein ränkevolles Spiel mit *Frankreich*, dem Kaiser *Franz I.* (II.) gegenüber, und durch den berühmten *Vaseler Separatfrieden* vom 5. April 1795 genügend bekannte preussische Staatsminister *Heinrich Christian Kurt* (geb. 11. Juni 1752, gest. 9. Februar 1832). *Heinrich Wilhelm* (II.), geheimer Rath, Präsident der niederösterreichischen Repräsentation und *Kammer- und Eisen-Oberkammergraf* in *Oesterreich* und *Steiermark* (gest. 1758), hinterließ aus seiner Ehe mit *Ludovika* Frein von *Seyditz* die Söhne *Karl Wilhelm* und *Wilhelm Franz*, Letzterer war *Domherr* zu *Olmütz*; Ersterer erhielt zu Folge der von dem schon genannten Grafen *Friedrich Wilhelm* gemachten Fideicommiss-Disposition im Jahre 1765 die Herrschaft *Ramieß* und wurde mit *Diplom* ado. *Wien* 7. December 1779 in den Grafenstand erhoben. Aus seiner Ehe mit *Maria Josepha* Gräfin von *Frankenberg* hatte er folgende Kinder: *Heinrich Wilhelm* (III.) (gest. 19. Mai 1842), der 1796 den ehemaligen *Neuburgerhof* in *Wien* ankaufte, *Ludwig Wilhelm*, *Ernst Wilhelm* und *Eugen Wilhelm*, welche alle drei in der österreichischen Armee dienten. Letzterer ist der noch lebende *Maria Theresien-Ordensritter* (siehe den bes. Art. S. 66). Von den zwei Töchtern war Gräfin *Maria Josepha* mit *Rudolf* Grafen von *Laast*, und Gräfin *Karolina* mit *Max* Grafen von *Coltoro* vermält.

Von des Grafen Heinrich Wilhelm Kindern ist Graf **Karl Wilhelm** (geb. 23. October 1797) gegenwärtig das Haupt des jüngern Astes der Krappitzer Linie, nämlich der Saugwitz zu Kamieft. Aus seiner (21. September 1834) geschlossenen Ehe mit Bertha Gräfin von und zu Daun (geb. 14. April 1807, gest. 7. April 1856) entstammen vier Kinder: Gräfin **Auguste** (geb. 8. Juli 1835), vermält (seit 15. Jänner 1857) mit Robert Freiherrn von und zu Ottenhausen; Graf **Heinrich** (geb. 3. November 1839), Graf **Karl Wilhelm** (geb. 17. December 1843) und Gräfin **Bertha** (geb. 13. Mai 1845). Auch leben noch zwei Schwestern des Grafen Karl Wilhelm, Gräfin **Sophie** (geb. 28. Juli 1798), vermält (20. Mai 1817) mit Hubert Grafen de la Fontaine und von Harnoncourt-Unverzagt, Witwe seit 28. Mai 1846; Gräfin **Henriette** (geb. 14. Juli 1799), vermält (seit 1817) mit Heinrich Grafen von Larisch-Mönich, Witwe seit 21. April 1859. Zu bemerken ist noch, daß die preussische Linie evangelisch, die österreichische aber katholisch ist. Von der böhmischen Linie, der Saugwitz zu Biskowitz (richtiger Biskupitz), ist der Mannstamm mit dem Grafen **Johann Anton** (geb. 1745, gest. 13. Jänner 1829) erloschen und lebt nur noch dessen Tochter Gräfin **Maria Josephine** (geb. 25. Juni 1779), vermält (seit 25. October 1796) mit Emanuel Grafen von Hoyerden-Pleuden, Witwe seit 30. März 1841. [Wißgrill (Bz. Karl), Schauplatz des landläufigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schuender, 4^o). Bb. IV, S. 207. — Knefchke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, S. D. Weigel, 8^o). Bb. I, S. 334. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brodhauß). II. Section, 3. Bb. S. 146—148.]

II. **Wappen.** In Roth ein rechtssehender schwarzer Widderkopf mit abwärts rund gekrümmten goldenen Hörnern. Auf der Grafenkrone, welche den Schild bedeckt, erheben sich 3 gekrönte Helme. Aus den zwei äußersten nach innen gekehrten steigen zwei zu einander gekehrte schwarze gekrönte Widder mit gekrönten goldenen Hörnern und zum Sprunge aufgerichteten Vorderbeinen. Aus der Krone des mittleren in's Wisse gestellten Helmes erhebt sich ein rechtsgekehrter schwarzer Flug; nach Anderen ein schwarzer gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln; wieder nach Anderen ein von Gold und Schwarz quergetheilter Adlerflug.

Saugwitz, Friedrich Wilhelm Graf (Staatsmann, geb. um 1700, gest. 11. September 1765). Ältester Sohn des 1733 in den Grafenstand erhobenen Georg Karl Freiherrn von Saugwitz aus dessen Ehe mit seiner Nichte Anna Helena von Saugwitz. Friedrich Wilhelm trat in österreichische Staatsdienste, in welchen er nach und nach geheimer Rath, Staats-, Conferenz- und oberster Directorialminister, 1753 kön. böhmischer oberster und österreichischer erster Kanzler wurde. Am 29. November 1759 verlieh ihm der Kaiser den Orden des goldenen Vlieses. H's wesentlichstes Verdienst um die Monarchie besteht darin, daß er dieselbe zuerst von den Subsidien der Seemächte unabhängig gemacht. Friedrich der Große will nun diesen jedenfalls hochwichtigen Erfolg schmälern, indem er behauptet, er sei durch eine beispiellose Erhöhung der Abgaben im Innern des Reiches erzielt worden. Nun aber, wenn es überhaupt keine zu große Summe gibt, durch welche die Unabhängigkeit eines Staates von anderen erzielt werden kann, so ist dieser H. gemachte Vorwurf des Preußenkönigs nicht stichhältig, denn die musterhafte Ordnung, die H. als Kammerpräsident der großen Maria Theresia in Publicis et Cameralibus in alle ihm untergebenen Geschäftszweige gebracht, diese vornehmlich war es, welche Oesterreich in den Stand setzte, der Hilfe von auswärts zu entzathen. Am 8. Juni 1750 nahmen ihn die niederösterreichischen Stände aus eigenem Antriebe in die alten Herrenstandes-Geschlechter auf. Mit Lehensbrief vom 10. August 1754 erlangte er für sich und seine Mannsproßen das Erbland-Löhthüteramt in Niederösterreich. Zwei Jahre früher erkaufte er in Mähren die Herrschaft Kamieft und stiftete zu dem bereits

bestehenden Fideicommiss zu Krappitz ein zweites zu Namiest, welches durch sein Testament an seine Nichte, die Gräfin von Frankenberg, und ihren Gemal, den General-Major Karl Wilhelm von Haugwitz, den Vater des Grafen Eugen Wilhelm [s. d. S. 66], gelangte. Ein von dem Grafen 1763 bei dem Schlosse Namiest gestiftetes Kapuzinerkloster, in welchem die Familiengruft sich befand, wurde später aufgehoben; das Klostergebäude 1795 in eine noch heute berühmte Tuchfabrik umgestaltet, die Gruft aber nach Zemschau verlegt. Der Graf war zweimal vermält, 1731 mit Maria Eleonora Gräfin von Rostitz (gest. 27. October 1736); zum andern Male seit 7. Jänner 1738 mit Hedwig Theresia Gräfin von Frankenberg, welche ihren Gemal überlebte. Aus erster Ehe hatte der Graf einen Sohn, den Grafen Otto Karl (geb. 31. October 1734), welcher, obwohl vermält, ohne Kinder in jungen Jahren als Gubernialrath in Mähren (30. Mai 1761) gestorben ist.

Bisgrill (Franz Karl), Schauplatz des landläufigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schönböcker, 4^o) Bd. IV, S. 208. [Nach diesem gestorben am 11. September 1765; nach Vergmann's „Medaillen auf berühmte Männer des österreichischen Kaiserstaates“, II, S. 337, am 1. September d. J.] — (Erst und Gruber, allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 3. Theil, S. 147. — Zu gedenken ist noch eines **H.** von Haugwitz, der zu Naab in Ungarn so zu sagen incognito lebte und sich im Jahre 1838 durch einen Vissolenschuß das Leben nahm. Kertbeny in dem weiter unten bezeichneten Werke berichtet Näheres über diese Begebenheit. Haugwitz war Dichter, der aber vor seinem gewaltsam herbeigeführten Lebendende alle Manuscripte verbrannte. Uebrigens sind mehrere Dichter dieses Namens bekannt; ein Karl v. H., ein Otto Graf v. H., ein D. W. von Haugwitz, ein Paul Graf v. H.; aber

alle sind von obigem **H.** v. Haugwitz verschiedene Personen. [Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Rober und Markgraf, 8^o) Bd. I, S. 218.]

Haul, siehe: Haug, Ludwig, S. 64.

Haulik von Barallya, Georg (Cardinal und erster Erzbischof von Ugram, geb. 20. April 1788 zu Thyrnau). Sohn eines Wirthschaftsbeamten, verlebte er die Jugend zu Gran im Hause seiner Eltern; die Humanitäts- und philosophischen Studien beendete er zu Thyrnau, kehrte dann nach Gran zurück, wo er ein Jahr als Praktikant auf den erzbischöflichen Gütern zubrachte, dann aber in's Graner Seminarium eintrat, wo er bald einer der ausgezeichnetsten Seminaristen war und 1806 nach Wien geschickt wurde, um im Pazmaneum die theologischen Studien zu beenden. Als während der französischen Occupation die Cleriker Wien verließen, setzte H. seine Studien in Thyrnau fort und erhielt 1811 die Priesterweihe. Seinen Dienst in der Seelsorge begann er als Hilfsprediger in Comorn. Bald wurde man seine seltenen Geistesfähigkeiten gewahr und noch im nämlichen Jahre folgte er einem Rufe nach Ofen als Archivar des Graner Districts-Vicariatsamtes, worauf er 1814 Consistorialnotar, 1816 Secretär des Vicariatsamtes wurde. 1819 erwarb er die theologische Doctorwürde, wurde 1820 Secretär und Primatialnotar des Cardinal-Primas von Ungarn Rudnau. Als solcher 1822 bei der Primatialsynode zu Preßburg anwesend, wurde er mit der Redaction der kirchlichen Debatten betraut. 1824 wurde H. zum Gerichtstafelbeisitzer des Graner Comitates, 1825 zum Domherrn des Graner Capitels und 1829 vom Erzherzog-Reichspalatin zum Mitgliede der Landesdeputation ernannt, die

in Pesth mit der Coordinirung der systematischen Operate betraut war. S. hatte bisher im Kirchlichen und Politischen einen seltenen Tact und Geschäfstkenntniß beurlundet, die Folge davon war 1830 seine Ernennung zum ungarischen Statthaltererath und Titularbischof, 1831 zum Hofrath und Referendar bei der kön. ungarischen Hofkanzlei. 1832 erfolgte seine Erhebung zum Großpropst von Ugram und 8. Mai 1837 jene zum Bischof daselbst, welche am 22. October d. J. von jener zum wirklichen geheimen Rathe begleitet war. Am 10. December d. J. erhielt er die Bischofsweihe und am 7. Jänner 1838 die bischöfliche Installation in Ugram. Im genannten Jahre zum ersten und 1845 zum andern Male wurde ihm die Stelle des Banal-Locumtenens übertragen; früher noch, 1843, wurde er mit dem Prädicate von Baraktha geadelt und durch die Gnade des Kaisers diese Auszeichnung auch seinem Bruder Emerich und dem Sohne seines zweiten Bruders Caspar Georg verliehen. 1849 zeichnete der Monarch den hochverdienten Prälaten durch das Commandeurekreuz des St. Stephan-Ordens aus. Als am 12. August 1850 über Verwendung des Banus Jellačić das Bisthum Ugram zum Erzbisthum und zur croatisch-slavonischen Metropole erhoben wurde, worüber am 11. December 1852 die päpstliche Bulle erfolgte, verlieh eine zweite vom 26. März 1853 S. als erstem Erzbischofe Ugams das Pallium und fand die Inthronisation in glänzendster Weise statt. Indem im Jahre 1856 der Monarch S. das Großkreuz des Leopold-Ordens verlieh, schlug er ihn auch dem heil. Vater zum Kron-Cardinal *) vor,

*) Kron-Cardinale sind jene, deren Ernennung den katholischen Regenten zusteht, worauf die päpstliche Bestätigung erfolgt. Sie sind

als welcher er am 16. Juni d. J. feierlich präconisirt wurde und die feierliche Uebergabe der Insignien am 25. Juli d. J. in der Hofburg-Pfarrkirche zu Wien stattfand. Dieß sind in Kürze die Umriffe des Lebens voller Ehren und Würden des gefeierten Kirchenfürsten; aber weld' ein herrliches Bild entrollt sich vor unseren Augen, wenn wir das segensvolle Wirken desselben in seiner Großartigkeit überblicken. Auch hier können wir nur Linien ziehen, die reichen Umriffe auszufüllen, möge einem späteren Biographen überlassen bleiben. Als Humanist in des Wortes schönster Bedeutung nimmt S. unter den Kirchenfürsten der Gegenwart den ersten Platz ein. Täglich werden Arme und Dürftige reichlich mit Almosen theilt, alljährlich werden zu Ende des Jahres die armen Unterthanen auf den erzbischöflichen Gütern contribuirt und bekommen Geld- und Getreideunterstützungen. Außerdem daß viele arme Studenten monatliche Unterstützungen aus seinem Säckel und freie Kost erhalten, so werden noch zehn croatische und zwei ungarische Studenten mit jährlichen Stipendien von 200 fl. theilt. Mit dem Kostenaufwande von mehr als 150.000 fl. errichtete er das Institut der barmherzigen Schwestern sammt einem Knabenschulhause. Die Schwestern verpflegen unentgeltlich arme Kranke, besorgen eine Kleinkinder-Bewahranstalt, das städtische Armeninstitut; überdieß erhalten im Kloster und dem damit in Verbindung stehenden Schulhause 800 Kinder beiderlei Geschlechtes theils den Schulunterricht, theils ihre vollständige Erziehung. Die Erhaltung dieses Institutes wird mit bedeuten-

jenen vom heil. Vater unmittelbar ernannt in jeder Beziehung gleichgestellt, und repräsentiren bei der Wahl des Papstes ihren Monarchen.

den jährlichen Beiträgen an Geld und Naturalien von Seite seines Stifters bewerkstelligt. Ferner erbaute S. im Jahre 1852 auf eigene Kosten ein Schulhaus für die männliche Jugend. Eine namhafte Stiftung gründete er auf Prämien an Kinder und junge Brautleute, die sich durch gesitteten Lebenswandel auszeichnen. Am 1. Jänner 1858 trat seine mit 50.000 fl. dotirte Stiftung zur Unterstützung der Witwen seiner Diocese in's Leben. Anlässlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums, welches er im Jahre 1856 feierte, traf er folgende letztwillige Anordnung: „Ich gedenke die Capitalsumme von 80.000 fl. so zu vertheilen, daß aus selber der Stadt Warasdin 12.000 fl., der Stadt Karstadt 12.000 fl., der Stadt Pozeg 10.000 fl., der Stadt Kreuz 8000 fl., der Stadt Kopreinitz 8000 fl., den vier Stabsorten der zur Agramer Diocese gehörigen Militärgrenze, nämlich: Bellovar, Neu-Grabisca, Petrinia und Glina und dem volkreichen Orte St. Georgen je 6000 fl., im Ganzen 80.000 fl. entfallen.“ Die in Grundentlastungs- und Staatsschuldbobligationen niedergelegten Beträge sollen bei den betreffenden Stadtmagistraten und Regimentscommanden verwahrt und die entfallenden Interessen jährlich gewissenhaft an Hausarme ihrer Commune, ohne Religionsunterschied, „weil die christliche Liebe in diesem Betracht keinen Unterschied kennt“ (Worte des hochsinnigen Kirchenfürsten in dem seine Stiftung Sr. Majestät dem Kaiser meldenden Schreiben) vertheilt werden. Mit Uebergehung vieler anderer Stiftungen zu verschiedenen gemeinnützigen Zwecken und sonstiger öffentlichen und Privat-Wohlthätigkeitsacte werfen wir noch einen Blick auf diesen Kirchenfürsten als Leiter seiner Diocese und Förderer der Kunst

und Literatur. Die Agramer Kathedrale wurde auf seine Kosten herrlich ausgeschmückt, im Sanctuarium ließ er fünf Fenster mit prächtigen Glasmalereien ausführen; einen kunstmäßig geschnitten gothischen Hochaltar aufstellen; die Kirche mit einer großartigen Orgel ausstatten; an Ornatn und sonstigen gottesdienstlichen Requisiten bereicherte er den Domschatz; die von seinem Vorgänger, dem Bischof Alagovich zu Sandorhaza im Temeser Banate begonnene Kirche ließ er vollenden, ausschmücken und vollständig zur Benützung herstellen; die Pfarrkirche in Perjamos bedeutend vergrößern, den Calvarienberg bei Agram ganz erneuern; er legte ferner eine eigene Colonie, Haulikfalva, von 186 Häusern an, in welcher er eine Kirche mit schöner Kuppel erbauen ließ. Der in unmittelbarer Nähe Agrams gelegene Park Jurjaves (deutsch Georgsgrund), einer der schönsten, die es gibt, wurde von ihm mit dem Aufwande von mehr als anderthalb hunderttausend Gulden angelegt und verschönert; er enthält Lusthäuser, herrliche Baumgruppen, größere Teiche und viele Gebäude für Dekonomie, Gartencultur und Landwirthschaft. Für viele Arbeiter und Handwerker, ja selbst für Künstler eine reiche Quelle zu Erwerb und Verdienst, ist er für Agrams Bewohner ein herrlicher Erholungsort und eine wahre Zierde der Stadt; in neuester Zeit hat S. den Betrag von 10.000 fl. der vom croatischen Landtag in's Leben gerufenen südslavischen Akademie gewidmet. Ungeachtet solch eines segensvollen Wirkens entging S. nicht den Beleidigungen eines verführten Volkes, das seinem unvergleichlichen Wirken nur Dank schuldig war. Kossuth erklärte S. 1849 als einen Hochverräther und ließ die in Ungarn gelegenen Güter seiner Erz-

büchse confisciren. In neuester Zeit nahm H. auch als Kirchenfürst Theil an den Verhandlungen des croatischen Landtages und bezeichnete seinen Standpunct zum Kronlande, dessen oberster Seelenhirt er ist, und zum Gesamtstaate durch seine im Landtage gehaltene Rede, in welcher er für die Beschickung des Reichstages durch die Abgeordneten Croatiens auf das Eindringlichste sprach. Schließlich sei noch seiner durch den Druck veröffentlichten „*Selectiones Encyclicas literae et dictiones sacrae*“, Tomus I—III (Viennae 1850—1853, 8^o.), gedacht, deren 1. Theil die „*Encyclicas literas*“, der 2. die „*Dictiones sacras*“, der 3. aber die „*Encyclicas literas et dictiones quadragesimales de anno 1852 et 53*“ in lateinischer, deutscher und croatischer Sprache enthält. Ueber Haulik's hohe Verdienste herrscht nicht nur in Croatien und Slavonien, sondern in der ganzen Monarchie Eine Stimme. Umfassendes Wissen, ausgezeichnete Geschmack und reger Sinn für alles Edle und Schöne in Kunst und Natur charakterisiren den Menschen H., wie eine seltene Reinheit der Sitten, Milde und Veröhnung den wahren Priester und Kirchenfürsten in ihm erkennen lassen.

Salzburger Kirchenblatt 1856, Nr. 11, S. 88; Nr. 31, S. 241. — Slovenské Noviny, d. i. slovenische Neugierkeiten (Wiener politisches Blatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 100. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8^o.) S. 137. — Grazer Telegraph 1856, Nr. 185. — Rittersberg, Kapesni slovníček (Prag 1850, 12^o.) S. 595. — Der katholische Christ (Wests, 4^o.) 1857, Nr. 13, S. 103. — Westher Lloyd (polit. Parteiblatt) 1861, Nr. 67. — **Portrait.** Unterschrift: Georgius Cardinalis Haulik de Varallya. Archi-Episcopus Zagrabienais. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Dauthage (Wien 1856, E. J. Neumann, Fol.). — **Medaille.** Zur bleibenden Erinnerung der Erhebung des Ugra-

mer Bisthums zur Metropole ließ Haulik eine Medaille prägen. Avers: Ansicht der Domkirche mit der Inschrift: Ecclesia Cathedralis Zagrabienais. Im Segment ist das Wappen des Erzbischofs und der Name des Medailleurs angebracht. Revers: Dieser enthält folgende Inschrift: Deo O. M. Auspice | Augusto Francisco Josepho I. | Regnor. Dalmat. Croat. et Slavoniae | Per vetustis. Votis. Benig. Annuente. | Ecclesia. Cathedralis. Zagrabienais | Autoritate. Apostolica | Pii P. P. IX. | In Metropolitanam Erecta | Anno Rep. Sal. MDCCCLIII. | Prima. Archi. Episcopo | Georgio Havlik de Varallya.

Haulik, siehe auch: **Hawlik**, Ernst.

Haunold, Karl (Landschaftsmaler, geb. in Wien um das Jahr 1830). Ein in Wien lebender noch junger Künstler. Sohn eines kais. pens. Beamten, Schüler des Landschaftsmalers Hansch [[. b. Bd. VII, S. 325]]. Haunold hat seine Arbeiten im Jahre 1856 zum ersten Male in den Ausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins ausgestellt. Seit dieser Zeit erscheinen — jedoch selten — seine Bilder, in Del gemalte Landschaften, Motive aus Gebirgsgegenden in Kärnten, Oberösterreich und Bayern, von dem Künstler an Ort und Stelle aufgenommen. Er hatte ausgestellt im Jahre 1856: „Partie bei Heiligenblut in Kärnten“ (60 fl.); — „Die Goldgrube in Kärnten“ (Eigenthum des Freiherrn von Seifler); — 1857: „Aus dem Maltathal in Kärnten“ (150 fl.); — 1858: „Partie bei Braunenburg in Bayern“ (100 fl.); — 1860: Partie bei Grünau in Oberösterreich“ (60 fl.); — „Der Almsee in Oberösterreich“ (60 fl.); — „Motiv vom Mönchsberge in Salzburg“ (60 fl.).

Ausstellungen. Kataloge des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1856, März 42; Juli 30; 1857, März 52; 1858, Mai 44; 1860, März 32, December 6, 9. — Noch ist zu gedenken eines **Zacharias Haunold** (Miarist und Professor, geb. zu Wien 1744, gest. zu Görz im August 1803), welcher in den Orden der frommen Schulen getreten

in demselben die Stelle eines Rectors, Bedigers und Professors der Logik, Mathematik und Physik bekleidete. Im Druck heraus: „Auszug einer Geschichte von — „Einige Fabeln und kleinere Gedichte aus fremden Sprachen übersetzt“ (1775); — „Joseph's Zurückkunft von Ägypten, gesungen den 23. Wintermonat — „Rede über den Frieden zur Kriegszeit“ (1793, 8^o.); — „De Ordine et Mores“. [Annalen der Literatur und Kunst der österreichischen Staaten (Wien, 4^o.) III. Jahrgang (1804), Intelligenzblatt Nr. 4, Sp. 27.]

Hauptmann, Lorenz (Compositeur, Organist, Draufesfuß in Niederösterreich, geb. zu Wien 1802). Zeigte früh schöne Anlagen für die Musik und spielte als zwölfjähriger Knabe mit Fertigkeit die Orgel. Er besuchte sich dem Lehramte und wirkte in mehreren Orten als Schullehrer und Organist. Als er 24 Jahre alt war, begab er sich nach Wien, dort gelang es ihm, in der Musik am k. k. Theatersammlungs- und bei mehreren auf der Wieden zu werben. Er studierte die Composition und erhielt später die Stelle eines Organisten an der Augustinerkirche zu St. Sebastian und Rochus in der Landstraße, welche Stelle er gegenwärtig bekleidet. H. hat sich vorzüglich in der Kirchencomposition zuwenden, außerdem auch Mehreres in der Kammermusik auf den musikalischen Unterricht gegeben, als eine Gesangsschule, 48 Variationen in allen Tonarten in Verbindung mit der Viola; Clavierfonaten, 24 Studien für Orgel und Piano. Er hat seinen kirchlichen Compositionen anzuführen 3 Messen, 2 liturgische Gesänge und Responsorien für die Heiligensonne in der Charwoche, 10 Gradualien, 10 Offertorien, desgleichen mehrentlich ohne Begleitung, 1 Messe für einzelne Fugen, Vertette, Orgelstücke u. dgl. m. Der größte

Theil dieser Arbeiten ist bisher Manuscript. H. wird von berechtigten und strengen Kunstkritikern den würdigsten Vertretern der Kirchenmusik in Wien beigezählt. Nicht nur läßt er sich eine sorgfältige Ausführung älterer Tonwerke angelegen sein, sondern seine eigenen Schöpfungen sind von religiöser Weihe, von kirchlicher Erhabenheit durchdrungen.

Schilling (G. Dr.), das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Reichardt, gr. 8^o.) S. 153. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallishausler, 4^o.) II. Jahrgang (1836), S. 313; „Kirchenmusik“ (S. 312—316 und 627—636). — IV. Jahrgang (1838), S. 129. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schöner, gr. 8^o.) Bd. II, S. 345. — Gäßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o.) S. 412.

Hauptmann, Peter (Hofjuwelier und Bürger von Wien, geb. zu Wien 21. Februar 1763, gest. zu Ybbs im Armenhause 8. Februar 1838), und **Wilder-Hauptmann, Pauline Anna** (Sängerin, geb. nach den meisten Quellen zu Pera in Constantinopel 20. April 1785, gest. zu Berlin 29. Mai 1838, nach der „Monatschrift für Theater und Musik“ aber geboren in Ungarn an der serbischen Grenze). Ersterer, welcher in den französischen Kriegsjahren unentgeltlich mehrere Ehrenämter bekleidet, als äußerer Rath, Stadtsquester, Commandant des zweiten Bürgerregiments die erspriesslichsten Dienste geleistet hat, und für seine mannigfaltigen Verdienste mit der mittleren goldenen Civil-Ehrenmedaille, der Salvator- und der silbernen Landesvertheidigungs-Medaille ausgezeichnet worden ist, war ein sehr reicher, dabei aber auch sehr gutmüthiger Mann, außer-

dem von schöner äußerer Erscheinung, von Geist, Kenntnissen und Kunstsinne; in den Tagen seines Reichthumes unterhielt er ein ausgezeichnetes Haustheater im Trattnerhofe. Seine Gutmüthigkeit aber, indem er für Andere, und zwar für große Summen gut stand, brachte ihn an den Bettelstab. Um Tausende betrogen, verlor er sein ganzes Vermögen und befand sich seit 1. December 1847 im Armen-Verforgungshause zu Ybbö, wo er, 95 Jahre alt, an Altersschwäche starb. Noch mehr bekannt wurde sein Name, nachdem er 1810 die berühmte Sängerin Pauline Anna Milber, später unter dem Namen Milber-Sauptmann viel gerühmt, geheirathet. Pauline Anna war die Tochter eines österreichischen Cabinets-couriers, die früh ihren Vater verloren hatte, und da sie vermögenslos war, als Kammerjungfer in Dienste einer Gräfin trat, in welchen sie bis 1803 verblieb. Schikaneder, der sie zufällig einmal singen hörte, beredete sie, Gesangunterricht zu nehmen. Sigismund Neukomm, Haydn's Schüler, ertheilte ihr denselben zwei Jahre unentgeltlich, später war Salieri ihr Lehrer, durch dessen Vermittelung sie, da sie zuerst auf Schikaneder's Bühne auf dem Theater an der Wien als Juno in Eßmayr's „Spiegel von Arkadien“ aufgetreten war und sehr gefallen hatte, 1807 am Hoftheater nächst dem Rärnthnerthore engagirt wurde. Sie war bald die gefeierte Sängerin des Tages, die ersten Componisten suchten für ihre Stimme zu arbeiten; so schrieb Weigl die „Schweizerfamilie“, Beethoven die „Leonore“, Bernhard Klein die „Dido“, Cherubini seine „Faniška“ vorzüglich mit Berücksichtigung ihres Talentes. Seit sie sang, konnten die lange ruhenden Gluckschen Dpern, unter denen sie vornehmlich

als Alceste in der „Iphigenia auf Tauris“ glänzte, wieder auf das Repertoire gebracht werden. 1809 sang sie vor Napoleon in Schönbrunn, der ihr Engagementsanträge für die Pariser Oper und die Ernennung zur Kammerfängerin anbieten ließ, Anträge, welche sie damals, durch Familienverhältnisse an Wien gefesselt, ablehnte. 1810 vermählte sie sich mit Hauptmann, führte seitdem den Doppelnamen Milber-Sauptmann, legte aber nach getrennter Ehe den zweiten wieder ab. 1812 sang sie zum ersten Male in Berlin. Bleibend siedelte sie aber erst 1816 dahin über, wo sie bis 1829 so zu sagen die Seele der classischen Oper an der königlichen Bühne war, bis sie dieselbe nach 13jähriger Thätigkeit in Folge eines Herzwürfnisses mit Spontini, der aber eben ihr die glänzenden Erfolge seiner Dpern verbannt, verließ. Nun sang sie in Petersburg, dann in Stockholm und Kopenhagen und in mehreren Städten des nördlichen Deutschlands, jedoch nur in Concerten. In Wien, wo sie die ersten Lorbern geerntet, nahm sie 1836 in einem Concerte Abschied von der Oeffentlichkeit und zog sich in's Privatleben nach Berlin zurück. Dasselbst war ihr Tod, der schon zwei Jahre später, als sie 53 Jahre alt war, erfolgte, noch ein öffentliches Ereigniß, so sehr hatte das Andenken ihres künstlerischen Glanzes im Publikum fortgelebt, freilich in einer politisch kaum bewegten Zeit, in der nie wiederkehrenden goldenen Aera der Schauspielkunst. Der Kreis der Rollen, in welchem sie sich bewegte, war etwa: Alceste, Armide, Iphigenia, Antigone in Sacchini's „Debip“, die Oberpriesterin in Spontini's „Vestalin“, Statyra in „Olympia“, Lodoïska, Dido in B. Klein's gleichnamiger Oper, Fidele, Emmeline, Elvire in „Don

Juan" und noch einige andere. Der Kreis, im Ganzen, war klein, aber in dem kleinen Kreise war sie groß. Für elegische, sentimentale Charaktere, ruhig declamatorische Rollen paßte sie schon ihrer colossalen, obwohl plastisch schönen Gestalt wegen, nicht; hingegen als Iphigenia, Armode, Statira, vornehmlich aber als Alceste, wo die Gewalt ihrer mächtigen Stimme die Zuhörer erschütterte, war sie von unerreichter Wirkung. In der Blüthezeit besaß sie eine Stimme, wie keine deutsche Sängerin von gleicher Reinheit und Klangfülle. Da sie aber eine eigentlich künstlerische Ausbildung nie erhalten und den Wiener Dialect nie ganz abgelegt hatte, so fehlte ihrem Organe jede Biegsamkeit, ihrem Vortrage die richtige Declamation, ihrem Spiele der Adel und die Poesie. Das Duzend Partien, in welchen sie einzig in ihrer Art da stand, machte sie in Berlin zur Hauptstütze der antiken classischen Oper.

Ueber **Peter Hauptmann**: Wanderer (Wiener polit. Journal, Fol.) 1858, Nr. 33. — Presse (Wiener polit. Journal) 1858, 11. Februar. — Theater-Zeitung, redigirt von Adolph Bäuerle, 1858, Nr. 34. — Humorist, herausg. von M. G. Saphir, 1858, Nr. 34. — Ueber seine Gemalin, bekannt unter dem Doppelnamen Wilder-Hauptmann: Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin. . . (Berlin 1838, Gustav Schauer, kl. 4^o.) S. 31 [mit Vorrede]. — Wagner (B. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o) S. 613. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallishausser, 4^o.) III. Jahrgang (1857), S. 192. — Porträte. 1) Unterschrift: Anna Wilder-Hauptmann (Druck von W. Korn, Berlin, ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, Verlag von Gustav Schauer, kl. 4^o.); — 2) gestochen von Seybold (Wien, Spina, Fol.); — 3) nach Sigmund von Berger gest. von E. Weiß, Medaillonbild (Wien, Wallishausser, 8^o).

Hauschild, Ernst Innocenz (Schulmann, Director sämmtlicher evangelischen Schulen in Brünn). Zeitgenoss. H. vollendete seine Gymnasialstudien in Sachsen, welches wahrscheinlich auch sein Vaterland ist, seine Universitätsstudien in Leipzig und München. Insbesondere waren es Philologie und Erziehungskunde, auf welche H. sein Augenmerk richtete, und Lehrer wie Beck, Gottfr. Hermann, Krug, Pölk, Schelling, Schorn, Thiersch, Wendt waren wohl geeignet, den wissenschaftlichen Eifer, den Drang nach Kenntnissen des Jünglings zu befriedigen. Seit 1830 betrat H. den Pfad des praktischen Lehramtes, auf welchem er 1849 den Höhepunkt erreichte durch Begründung eines Erziehungsinstitutes in Leipzig, welches auf Grundlage seiner reiflich gemachten Erfahrungen organisiert, bereits schöne Resultate geliefert hat und mit Recht die Aufmerksamkeit aller Denker, insbesondere aber der Pädagogen in Anspruch nimmt. Mit dieser Anstalt hat H. seinen Ruf in Deutschland, ja selbst im Auslande begründet; seit Jahren zogen anerkannte Schulmänner nach Leipzig, um sein Institut und sein System kennen zu lernen und zu studiren; selbst andere Regierungen haben es angezeigt gefunden, sich durch ihre Vertreter über Hauschild's Erziehungs-system nähere Aufschlüsse ertheilen zu lassen, so z. B. Rußland durch seinen Consul in Leipzig Ernst Tomhave, Oesterreich durch seinen Geschäftsträger Generalconsul Grüner. Im Jahre 1857 erhielt H. von der evangelischen Gemeinde in Brünn einen Ruf als Director der evangelischen Schule daselbst, welchen er auch, nachdem die landesfürstliche Bestätigung erfolgt war, annahm, und seitdem in derselben jenes System durchführt, welches unten in den Quellen

diöcese confisciren. In neuester Zeit nahm H. auch als Kirchenfürst Theil an den Verhandlungen des croatischen Landtages und bezeichnete seinen Standpunkt zum Kronlande, dessen oberster Seelenhirt er ist, und zum Gesamtstaate durch seine im Landtage gehaltene Rede, in welcher er für die Beschickung des Reichstages durch die Abgeordneten Croatiens auf das Eindringlichste sprach. Schließlich sei noch seiner durch den Druck veröffentlichten „*Selectiones Encyclicae literae et dictiones sacrae*“, Tomus I—III (Viennae 1850—1853, 8^o.), gedacht, deren 1. Theil die „*Encyclicae literae*“, der 2. die „*Dictiones sacras*“, der 3. aber die „*Encyclicae literae et dictiones quadragesimales de anno 1852 et 53*“ in lateinischer, deutscher und croatischer Sprache enthält. Ueber Haulik's hohe Verdienste herrscht nicht nur in Croatien und Slavonien, sondern in der ganzen Monarchie Eine Stimme. Umfassendes Wissen, ausgezeichnete Geschmack und reger Sinn für alles Edle und Schöne in Kunst und Natur charakterisiren den Menschen H., wie eine seltene Reinheit der Sitten, Milde und Veröhnung den wahren Priester und Kirchenfürsten in ihm erkennen lassen.

Salzburger Kirchenblatt 1856, Nr. 11, S. 88; Nr. 31, S. 241. — Slovenské Noviny, d. i. slovenische Neuigkeiten (Wiener politisches Blatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 100. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8^o.) S. 137. — Grazer Telegraph 1856, Nr. 185. — Rittersberg, Kapesni slovníček (Prag 1850, 12^o.) S. 595. — Der katholische Christ (Wetzl., 4^o.) 1857, Nr. 13, S. 103. — Pesther Lloyd (polit. Parteiblatt) 1861, Nr. 67. — **Portrait.** Unterschrift: Georgius Cardinalis Haulik de Varallya. Archi-Episcopus Zagrabiensis. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Dauthage (Wien 1856, L. J. Neumann, Fol.). — **Medaille.** Zur bleibenden Erinnerung der Erhebung des Agra-

mer Bisthums zur Metropole ließ Haulik eine Medaille prägen. Avers: Ansicht der Domkirche mit der Inschrift: Ecclesia Cathedralis Zagrabiensis. Im Segment ist das Wappen des Erzbischofs und der Rand des Medailleurs angebracht. Revers: Diefen enthält folgende Inschrift: Deo O. M. Auspice | Augusto Francisco Josepho I. | Regnor. Dalmat. Croat. et Slavoniae | Perpetustis. Votis. Benig. Annuente. | Ecclesia. Cathedralis. Zagrabiensis | Autoritate. Apostolica | Pii P. P. IX. | In Metropolitanam Erecta | Anno Rep. Sal. MDCCCLIII. | Prima. Archi. Episcopo | Georgio Haulik de Varallya.

Haulik, siehe auch: Haulik, Ernst.

Haunold, Karl (Landschaftsmaler, geb. in Wien um das Jahr 1830). Ein in Wien lebender noch junger Künstler. Sohn eines kais. pens. Beamten, Schüler des Landschaftsmalers Hansch [i. d. Bb. VII, S. 325]. Haunold hat seine Arbeiten im Jahre 1856 zum ersten Male in den Ausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins ausgestellt. Seit dieser Zeit erscheinen — jedoch selten — seine Bilder, in Oel gemalte Landschaften, Motive aus Gebirgsgegenden in Kärnten, Oberösterreich und Bayern, von dem Künstler an Ort und Stelle aufgenommen. Er hatte ausgestellt im Jahre 1856: „Partie bei Heiligenblut in Kärnten“ (60 fl.); — „Die Goldgrube in Kärnten“ (Eigenthum des Freiherrn von Seiler); — 1857: „Aus dem Maltathal in Kärnten“ (150 fl.); — 1858: „Partie bei Braunenberg in Bayern“ (100 fl.); — 1860: „Partie bei Grünau in Oberösterreich“ (60 fl.); — „Der Almsee in Oberösterreich“ (60 fl.); — „Motiv vom Mönchsberge in Salzburg“ (60 fl.).

Ausstellungen: Kataloge des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1856, März 42; Juli 30; 1857, März 52; 1858, Mai 44; 1860, März 32, December 6, 9. — Noch ist zu gedenken eines Zacharias Haunold (Biarist und Professor, geb. zu Wien 1744, gest. zu Görz im August 1803), welcher in den Orden der frommen Schulen getreten

der andere die „gelehrte Schule“. Das erste ist für Jünglinge berechnet, die in eine Fachschule, auf ein Comptoir, zur Erlernung eines Gewerbes, in eine Dienstlehre übergehen wollen, und vollendet seine Aufgabe in einer Classe mit einjährigem Coursus, so daß der junge Mensch, wenn er von unten auf im richtigen Gange aufwärts geschritten ist, mit dem 15. oder 16. Lebensjahre die Schule hinter sich hat. Das „gelehrte Gymnasium“ braucht begreiflich mehr Zeit, das Vierfache, und enthält 4 Classen mit je einjährigem Coursus. In der untersten dieser Classen tritt von den alten Sprachen, diesem hier neuen Elemente, die römische allein auf und zwar gleich mit 10 Stunden; zu ihr gesellt sich in der folgenden Classe die griechische mit 4 Stunden, welche in den zwei folgenden Classen 7 Stunden in Anspruch nimmt, während die römische als schon tüchtig eingeübt, auf 6 zurücktritt. Für Jene, welche wollen, kommt noch das Hebräische als Vorbereitung zum theologischen Studium hinzu. Das Römische und Griechische wird seiner Zeit als Unterrichtssprache benützt und das früher massenhaft getriebene, und darum feststehende Englisch und Französisch wird nur in den Stunden über Literaturgeschichte fortgeübt. Dies ist in den allgemeinsten Umrissen der Plan des „modernen Gesammtgymnasiums“, welcher schon deshalb beherzigenswerth ist, weil er ein Element in den Vordergrund stellt, welches in der Gegenwart von höchster Bedeutung ist, die Sprachkenntniß; dann aber, weil er die praktische für's Leben nöthige Ausbildung voranstellt, ohne jedoch die classische Bildung, zu welcher man hier auf richtigem Wege gelangt, als nach dem bisherigen Plane, zu vernachlässigen.

Gauschild, Ignaz (Advocat und Abgeordneter des österreichischen Reichstages 1848 und des Reichsrathes 1861). Zeitgenosß. Studirte die Rechte in Prag, wo er auch die juridische Doctorwürde erhielt und darauf die Advocatur ausübte. Im Jahre 1848 wurde er von der Stadt Hohenmauth in den österreichischen Reichstag entsendet. In demselben bezeichnete er bei dem ersten Anlasse, als er das Wort nahm (in der 6. vorkonstituierenden Sitzung, 18. Juli) die Herren

Borrosch, Palachy, Kieger und Strobach als Männer des allgemeinen Vertrauens und stellt an die Versammlung die Frage, wer thätigere Männer (worin thätig, gibt H. nicht bekannt) als die Genannten vorweisen könne? In der 13. Sitzung (vom 4. August) bestritt er den Wählern das Recht, ihren Deputirten das Mandat zurückzuziehen, indem er sich gegen die Abstimmung durch Namensaustruf aussprach. In der Sitzung vom 11. September, in welcher der Abgeordnete Kieger die fulminante Rede in Betreff der Sprachenfrage hielt, sprach H. für den Antrag des Abgeordneten Hawliczek, welcher verlangte, daß vor jeder Abstimmung, wenn es 10 Abgeordnete verlangen, die Abstimmungsfrage in der ihnen verständlichen Sprache durch einen von der Kammer aufgestellten Translator laut mitgetheilt werde. In der 43. Sitzung (16. September) beantragte er, daß die Commissionen zur Regelung von Grundfreiigkeiten nicht vom Reichstage, sondern von der Executivgewalt aufgestellt werden sollen; in der 44. Sitzung (vom 19. September) willfahrte der Präsident seiner Forderung, daß Abgeordneter Goldmark wegen unanständigen Benehmens zur Ordnung gerufen werde; in der 77. zu Kremsier (am 24. Jänner 1849) gehaltenen Sitzung sprach er da für den von dem Minoritätsvotum beantragten Satz: „Die Todesstrafe ist abgeschafft“ in den §. 6 der Grundrechte, welcher Geschworenengerichte, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens festsetzt, aufzunehmen; und wird sein Antrag von der Versammlung unterstützt; und endlich in der 99. Sitzung (vom 6. März) stellte er mit der deutschen Partei an den Justizminister die Interpellation, betreffend die Prager Juniereignisse. Mit diesem Acte schließt seine

dem von schöner äußerer Erscheinung, von Geist, Kenntnissen und Kunstsinne; in den Tagen seines Reichthumes unterhielt er ein ausgezeichnetes Haustheater im Trattnerhofe. Seine Gutmüthigkeit aber, indem er für Andere, und zwar für große Summen gut stand, brachte ihn an den Bettelstab. Um Tausende betrogen, verlor er sein ganzes Vermögen und befand sich seit 1. December 1847 im Armen-Versorgungshause zu Ybbs, wo er, 95 Jahre alt, an Altersschwäche starb. Noch mehr bekannt wurde sein Name, nachdem er 1810 die berühmte Sängerin Pauline Anna Milber, später unter dem Namen Milber-Hauptmann viel gerühmt, geheirathet. Pauline Anna war die Tochter eines österreichischen Cabinetscouriers, die früh ihren Vater verloren hatte, und da sie vermögenslos war, als Kammerjungfer in Dienste einer Gräfin trat, in welchen sie bis 1803 verblieb. Schikaneder, der sie zufällig einmal singen hörte, beredete sie, Gesangunterricht zu nehmen. Sigismund Neukomm, Haydn's Schüler, ertheilte ihr denselben zwei Jahre unentgeltlich, später war Salieri ihr Lehrer, durch dessen Vermittelung sie, da sie zuerst auf Schikaneder's Bühne auf dem Theater an der Wien als Juno in Süßmayer's „Spiegel von Arkadien“ aufgetreten war und sehr gefallen hatte, 1807 am Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore engagirt wurde. Sie war bald die gefeierte Sängerin des Tages, die ersten Componisten suchten für ihre Stimme zu arbeiten; so schrieb Weigl die „Schweizerfamilie“, Beethoven die „Leonore“, Bernhard Klein die „Dido“, Cherubini seine „Famiska“ vorzüglich mit Berücksichtigung ihres Talentes. Seit sie sang, konnten die lange ruhenden Glück'schen Opern, unter denen sie vornehmlich

als Alceste in der „Iphigenia auf Tauris“ glänzte, wieder auf das Repertoire gebracht werden. 1809 sang sie vor Napoleon in Schönbrunn, der ihr Engagementsanträge für die Pariser Oper und die Ernennung zur Kammerfängerin anbot, welche sie damals, durch Familienverhältnisse an Wien gefesselt, ablehnte. 1810 vermählte sie sich mit Hauptmann, führte seitdem den Doppelnamen Milber-Hauptmann, legte aber nach getrennter Ehe den zweiten wieder ab. 1812 sang sie zum ersten Male in Berlin. Bleibend siedelte sie aber erst 1816 dahin über, wo sie bis 1829 so zu sagen die Seele der classischen Oper an der königlichen Bühne war, bis sie dieselbe nach 13jähriger Thätigkeit in Folge eines Zerwürfnisses mit Spontini, der aber eben ihr die glänzenden Erfolge seiner Opern verdankt, verließ. Nun sang sie in Petersburg, dann in Stockholm und Kopenhagen und in mehreren Städten des nördlichen Deutschlands, jedoch nur in Concerten. In Wien, wo sie die ersten Lorbern geerntet, nahm sie 1836 in einem Concerte Abschied von der Oeffentlichkeit und zog sich in's Privatleben nach Berlin zurück. Dasselbst war ihr Tod, der schon zwei Jahre später, als sie 53 Jahre alt war, erfolgte, noch ein öffentliches Ereigniß, so sehr hatte das Andenken ihres künstlerischen Glanzes im Publikum fortgelebt, freilich in einer politisch kaum bewegten Zeit, in der nie wiederkehrenden goldenen Aera der Schauspielkunst. Der Kreis der Rollen, in welchem sie sich bewegte, war etwa: Alceste, Armide, Iphigenia, Antigone in Sacchini's „Deby“, die Oberpriesterin in Spontini's „Vestalin“, Statyra in „Olympia“, Lodoisca, Dido in B. Klein's gleichnamiger Oper, Fiddio, Emmeline, Elvire in „Don

Juan^a und noch einige andere. Der Kreis, im Ganzen, war klein, aber in dem kleinen Kreise war sie groß. Für elegische, sentimentale Charaktere, ruhig declamatorische Rollen paßte sie schon ihrer colossalen, obwohl plastisch schönen Gestalt wegen, nicht; hingegen als Iphigenia, Nemide, Statyra, vornehmlich aber als Kleopatra, wo die Gewalt ihrer mächtigen Stimme die Zuhörer erschütterte, war sie von unerreichter Wirkung. In der Blüthezeit befaß sie eine Stimme, wie keine deutsche Sängerin von gleicher Reinheit und Klangfülle. Da sie aber eine eigentlich künstlerische Ausbildung nie erhalten und den Wiener Dialect nie ganz abgelegt hatte, so fehlte ihrem Organe jede Biegsamkeit, ihrem Vortrage die richtige Declamation, ihrem Spiele der Adel und die Poesie. Das Duzend Parthien, in welchen sie einzig in ihrer Art bestand, machte sie in Berlin zur Hauptstütze der antiken classischen Oper.

Ueber Peter Hauptmann: Wanderer (Wiener polit. Journal, Fol.) 1858, Nr. 33. — Presse (Wiener polit. Journal) 1858, 11. Februar. — Theater-Zeitung, redigirt von Adolph Bäuerle, 1858, Nr. 34. — Humorist, herausg. von M. G. Saphir, 1858, Nr. 34. — Ueber seine Gemalin, bekannt unter dem Doppelnamen Wilder-Hauptmann: Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin . . . (Berlin 1858, Gustav Schauer, fl. 4^o.) S. 51 [mit Porträt]. — Gäßner (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o.) S. 613. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klement (Wien, Wallishausser, 4^o.) III. Jahrgang (1857), S. 192. — Porträte. 1) Unterschrift: Anna Wilder-Hauptmann (Druck von W. Korn, Berlin, ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, Verlag von Gustav Schauer, fl. 4^o.); — 2) gestochen von Seybold (Wien, Spina, Fol.); — 3) nach Sigmund von Berger gest. von D. Weiß, Medaillonbild (Wien, Wallishausser, 8^o.).

Hauschild, Ernst Innocenz (Schulmann, Director sämmtlicher evangelischen Schulen in Brünn). Zeitgenosß. H. vollendete seine Gymnasialstudien in Sachsen, welches wahrscheinlich auch sein Vaterland ist, seine Universitätsstudien in Leipzig und München. Insbesondere waren es Philologie und Erziehungskunde, auf welche H. sein Augenmerk richtete, und Lehrer wie Bedt, Gottfr. Hermann, Krug, Pölich, Schelling, Schorn, Thiersch, Wendt waren wohl geeignet, den wissenschaftlichen Eifer, den Drang nach Kenntnissen des Jünglings zu befriedigen. Seit 1830 betrat H. den Pfad des praktischen Lehramtes, auf welchem er 1849 den Höhepunkt erreichte durch Begründung eines Erziehungsinstitutes in Leipzig, welches auf Grundlage seiner reiflich gemachten Erfahrungen organisirt, bereits schöne Resultate geliefert hat und mit Recht die Aufmerksamkeit aller Denkenden, insbesondere aber der Pädagogen in Anspruch nimmt. Mit dieser Anstalt hat H. seinen Ruf in Deutschland, ja selbst im Auslande begründet; seit Jahren zogen anerkannte Schulmänner nach Leipzig, um sein Institut und sein System kennen zu lernen und zu studiren; selbst andere Regierungen haben es angezeigt gefunden, sich durch ihre Vertreter über Hauschild's Erziehungssystem nähere Aufschlüsse ertheilen zu lassen, so z. B. Rußland durch seinen Consul in Leipzig Ernst Tom Have, Oesterreich durch seinen Geschäftsträger Generalconsul Gruner. Im Jahre 1857 erhielt H. von der evangelischen Gemeinde in Brünn einen Ruf als Director der evangelischen Schule daselbst, welchen er auch, nachdem die landesfürliche Bestätigung erfolgt war, annahm, und seitdem in derselben jenes System durchführt, welches unten in den Quellen

Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 349. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Zweyer 1842, 7. (S. Reibhardt, gr. 8^o.) S. 155. — Schmidt (Ab. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) 1847, S. 304.

Gausser, Franz (Sänger, geb. in Wien 1798). Erhielt in seiner Vaterstadt Wien die musikalische Ausbildung. Seine schöne Baritonstimme veranlaßte ihn, sich dem Gesange zu widmen, und er wurde als einer der besten deutschen Baritonisten bekannt. Er sang auf mehreren deutschen Theatern; bedeutend als Opernsänger, war er aber auch Meister im Kirchengesange, für den er sich insbesondere ausbildete. Nachdem er in Wien längere Zeit gesungen, folgte er einem Rufe an das Stadttheater in Leipzig, von diesem aber an das kön. Operntheater in Berlin. Bei seinem rein künstlerischen Streben mochten ihm die Erfolge des Bühnenlebens nicht genügen, und eine ihm entsprechende Stellung fand er als Director des neuen Conservatoriums in München, welche er noch bekleidet, und wo ihm erst jüngst (zu Anfang des Jahres 1861) die ehrende Auszeichnung wurde, für sein verdienstvolles Wirken mit dem Michael-Orden belohnt zu werden. G. sammelt auch mit Eifer und besitzt eine reiche Sammlung werthvoller musikalischer Werke, darunter namentlich mehrere seltene Handschriften von J. S. Bach. Seinen hoffnungsvollen Sohn Moriz Heinrich [siehe in den Quellen] verlor er in der Blüthe seines Lebens.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 349. — Gassner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Fz. Köhler, Lex. 8^o.) S. 413. — Schilling (G.), Das musikalische Europa (Zweyer 1842, F. C. Reibhardt, gr. 8^o.) S. 155.

— Nach der Donau-Zeitung (Wien, Fol.) 1861, Nr. 10, wäre G. von Geburt ein Böhm, alle vorbenannten Quellen geben ihn als in Wien geboren an. — Sein Sohn **Moriz Heinrich** (geb. in Wien 1827, gest. in Königsberg 30. Mai 1857), begab mit dem Talente des Vaters, war zuerst Capellmeister am Theater in Düsseldorf, dann am Stadttheater zu Königsberg. In Königsberg lebt sein Andenken insbesondere durch die gelungene Aufführung von Beethoven's 9. Symphonie, die es ihm zuerst verdankt. G. hat mehrere Lieder componirt und die Zigeuner-Oper: „Der Erbe von Hoheneg“*, wozu Eduard Devrient den Text geschrieben und die im Mai 1855 in Leipzig gegeben worden, ohne jedoch einen Erfolg gehabt zu haben. [Zellner, Blätter für Musik (Wien, 4^o.) 1857, Nr. 46.]

Gausser, Franz (Arzt und Professor der Chirurgie und Augenheilkunde in Olmütz, geb. zu Wien 1800, gest. zu Olmütz am 26. Juli 1857). Studirte in Wien und wählte die Medicin als Fachstudium, erwarb die Doctorwürde und diente vier Jahre als Assistent an der chirurgischen Klinik in Wien, wurde Hausarzt der Irrenanstalt zu Hall und 1831 Professor an der kais. medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Olmütz, wo er zugleich als praktischer Arzt und Operateur bis an seinen Tod wirkte. G. war auch Schriftsteller seines Faches, und außer zahlreichen medicinischen Abhandlungen in Fachblättern (einer seiner Biographen gibt deren Zahl mit 34 an) gab er folgende selbstständige Werke heraus: „Vorsuch einer pathologisch-therapeutischen Darstellung des Schwammes der harten Hirnhaut und der Schädelknochen“ (Olmütz 1843, gr. 8^o, mit 6 lith. Taf.); — „Das freiwillige Ninken (Coalgia), seine Entstehung, Erkenntniß und Behandlung“ (Olmütz 1848, Fölszel, gr. 8^o). Als praktischer Arzt und Wohlthäter der Armen hatte sich G. in Olmütz einen ehrenvollen Ruf erworben. Seine gelehrten Arbeiten erwarben ihm mannigfache Auszeichnungen, so hatten ihm die gelehr-

der andere die „gelehrte Schule“. Das erste ist für Jünglinge berechnet, die in eine Hochschule, auf ein Comptoir, zur Erlernung eines Gewerbes, in eine Dienstlehre übergehen wollen, und vollendet seine Aufgabe in einer Classe mit einjährigem Cursus, so das der junge Mensch, wenn er von unten auf im richtigen Gange aufwärts geschritten ist, mit dem 15. oder 16. Lebensjahre die Schule hinter sich hat. Das „gelehrte Gymnasium“ braucht begrifflich mehr Zeit, das vierfache, und enthält 4 Classen mit je einjährigem Cursus. In der untersten dieser Classen tritt von den alten Sprachen, diesem die neuen Elemente, die römische allein auf und zwar gleich mit 10 Stunden; zu ihr gesellt sich in der folgenden Classe die griechische mit 4 Stunden, welche in den zwei folgenden Classen 7 Stunden in Anspruch nimmt, während die römische als schon tüchtig eingeübt, auf 6 zurücktritt. Für jene, welche wollen, kommt noch das Hebräische als Vorbereitung zum theologischen Studium hinzu. Das Römische und Griechische wird seiner Zeit als Unterrichtssprache benützt und das früher massenhaft getriebene, und darum feststehende Englisch und Französisch wird nur in den Stunden über Literaturgeschichte fortgeübt. Dies ist in den allgemeinsten Umrissen der Plan des „modernen Gesamtgymnasiums“, welcher schon deshalb beherzigenswerth ist, weil er ein Element in den Vordergrund stellt, welches in der Gegenwart von höchster Bedeutung ist, die Sprachkenntnis; dann aber, weil er die praktische für's Leben nöthige Ausbildung voranstellt, ohne jedoch die classische Bildung, zu welcher man hier auf richtigerem Wege gelangt, als nach dem bisherigen Plane, zu vernachlässigen.

Hauschild, Ignaz (Advocat und Abgeordneter des österreichischen Reichstages 1848 und des Reichsrathes 1861). Unger's Genosß. Studirte die Rechte in Prag, wo er auch die juristische Doctorwürde erhielt und darauf die Advocatur ausübte. Im Jahre 1848 wurde er von der Stadt Hohenmauth in den österreichischen Reichstag entsendet. In demselben bezeichnete er bei dem ersten Anlasse, daß er das Wort nahm (in der 6. vorletzten Sitzung, 18. Juli) die Herren

Borrosch, Palachy, Kieger und Strobach als Männer des allgemeinen Vertrauens und stellt an die Versammlung die Frage, wer thätigere Männer (worin thätig, gibt H. nicht bekannt) als die Genannten vorweisen könne? In der 13. Sitzung (vom 4. August) bestritt er den Wählern das Recht, ihren Deputirten das Mandat zurückzuziehen, indem er sich gegen die Abstimmung durch Namensaufruf aussprach. In der Sitzung vom 11. September, in welcher der Abgeordnete Kieger die fulminante Rede in Betreff der Sprachenfrage hielt, sprach H. für den Antrag des Abgeordneten Hawliczek, welcher verlangte, daß vor jeder Abstimmung, wenn es 10 Abgeordnete verlangen, die Abstimmungsfrage in der ihnen verständlichen Sprache durch einen von der Kammer aufgestellten Translator laut mitgetheilt werde. In der 43. Sitzung (16. September) beantragte er, daß die Commissionen zur Regelung von Grundstreitigkeiten nicht vom Reichstage, sondern von der Executivgewalt aufgestellt werden sollen; in der 44. Sitzung (vom 19. September) willfahrte der Präsident seiner Forderung, daß Abgeordneter Goldmark wegen unanständigen Benehmens zur Ordnung gerufen werde; in der 77. zu Kremsier (am 24. Jänner 1849) gehaltenen Sitzung sprach er da für den von dem Minoritätsvotum beantragten Satz: „Die Todesstrafe ist abgeschafft“ in den §. 6 der Grundrechte, welcher Geschwornengerichte, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens festsetzt, aufzunehmen; und wird sein Antrag von der Versammlung unterstützt; und endlich in der 99. Sitzung (vom 6. März) stellte er mit der böhmischen Partei an den Justizminister die Interpellation, betreffend die Prager Juniereignisse. Mit diesem Acte schließt seine

Tage war H.'s Ernennung zum Oberstlieutenant decretirt worden.

Oesterr. Kais. priv. Wiener Zeitung 1828, Nr. 279. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8^o.) Bd. III, S. 94 [nach diesem gest. am 27. November 1828]. — Nach Gräffer's „Oesterreich. National-Encyclopädie“, Bd. II, S. 323, hätte H. am 28. November den Tod gefunden, welche Angabe mit jener des „Oesterr. Militär-Konversations-Lexikons“ nicht übereinstimmt; übrigens scheint der 27. September das richtige Datum zu sein; weil, wenn Gausser 24 Stunden später in die gesprengte Mine gedrungen wäre, die Gasarten nicht diesen tödtlichen Einfluß hätten haben können; es handelte sich ja aber um den Beweis, daß durch die neue Sprengungsart das unmittelbar darauf erfolgende Betreten der Mine möglich sei, der leider so unglücklich ausfiel.

Gausser, Heinrich Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu St. Veit in Kärnthen 1800). Trat am 11. Mai 1819 als Expropiant in das Tiroler Jäger-Regiment Kaiser; wurde am 2. Juli 1823 Unterlieutenant, am 1. November 1832 Oberlieutenant, am 16. Juni 1839 Capitän und 3. Mai 1841 wirklicher Hauptmann. Im Jahre 1848, als die Revolution in Italien ausbrach, stand H. in Mailand, nahm daselbst Theil am Straßenkampfe, dann am Gefechte bei Melegnano, kam hierauf zum Besatzungscorps nach Mantua, wo er bis zum 18. April blieb. An dem Versuche des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thurn, Vicenza zu nehmen, nahm H. mit seiner Jäger-Division von Verona aus Theil, ebenso an dem Gefechte bei Madonna del Monte und an der Schlacht bei Custoza. Bei Volta (26. und 27. Juli) wurde H., der das 2. Bataillon commandirte, beauftragt, die Höhe rechts von der Straße und die Kirche Maria Magdalena zu besetzen. In Ausführung

dieses Befehles im hartnäckigen Kampfe gegen einen mehr überlegenen Feind leistete nem Bataillone Wunder bei und seiner Standhaftigkeit danken, daß der höchste und feste Punct des Plateau's, d die Nacht hindurch besetzt bl zum Morgen des andern Ta tet wurde. Ein Umstand, de zum Siege jenes Tages beitrug wurde für seine schöne Wa 29. Juli 1849 mit dem Ritt Maria Theresien-Ordens an H. führte das Bataillonscor zur Einnahme von Maila bei der Vermehrung des R Regiments am 6. Mai 1849 vor und erhielt das 5. Bataill chem er am 14. Mai 1851 lieutenant und später zum 2. Feld-Jäger-Bataillon vorr wärtig lebt H. als unangest zu Graz. Schon im Jahre 18 seine Erhebung in den Freie Oesterreichisches Militär-Kon Lexikon von J. Hirtenfeld u. f., 8^o.) Bd. III, S. 95. — (3.), Der Militär-Maria Theres seine Mitglieder (Wien 1857, S 4^o.) S. 1577 und 1752 [nach dies am 27. November 1848 den Thei — Freiherrn-Diplom vom ber 1850. — Wappen. Im bl eine silberne Doppellilie. Auf ruht die Freiherrnkron, auf der Wistr gestellter gekrönter Helm erh selben ragen zwei in Silber gek dem Ellbogen auswärts gelehrte welche zwei mit goldenen Gefä blanke Schwerter in der Form ei kreuzes emporhalten. Unter dem sich ein blaues, mit beiden End flatterndes Band, worauf mit si darbuchstaben die Devise steht: Ehre. Schildhalter: Zwei wärtsstehende Büren mit ausgef Zungen, welche mit beiden Vor Schild erfassen.

Gefellſchaft. Von H.'s Compoſitionen ſind nur wenige gedruckt, und zwar: „3 Sonates pour le Violoncelle av. Baſſe“, Op. 1 (Wien, Riedl); — „3 Sonates“, wie oben, Op. 2 (ebb.); — „3 Canoni à 3 voci“ (ebb.); — „Lieder für 3 Stimmen“ (ebb.). Mehreres befindet ſich in Handschrift, und zwar einige Lieder mit Begleitung des Claviers; 5 Duetten für Bariton und Violoncell; 5 Quartetten für Bariton mit Quartettbegleitung; 3 Concerte für Violoncell mit Orcheſterbegleitung; 3 Pſalmen für 4 Singſtimmen, welche im Archive der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien aufbewahrt werden; Notturmi à 3 voci mit Begleitung des Violoncells, der Viola und Mandoline; mehrere Lieder mit Begleitung des Violoncells und mehrere Trietimenti für Violoncell, mit Begleitung des Baſſes.

Diehnigg (Franz), Mittheilungen aus Wien, Jahrgang 1835, Bd. I, S. 196 [nach dieſem, dann nach Schilling, Gaſner, Schladebach geb. 1766]. — **Diabacz** (Gottfried Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, Gottl. Haaf, 4^o). Bd. I, Sp. 577 [nach dieſem, ferner nach Gerber geb. 1761]. — **Universal-Lexikon der Tonkunſt**. Angefangen von Juſtus Schladebach, fortgeſetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8^o). Bd. II, S. 348. — **Schilling** (G. Dr.), Das muſikaliſche Europa (Speyer 1842, F. G. Reibhardt, gr. 8^o) S. 135. — **Gaſner** (F. S. Dr.), **Universal-Lexikon der Tonkunſt**. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8^o) S. 413. — **Gerber** (Ernſt Ludwig), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 522.

Hauſe, Wenzel (Muſiker, geb. zu Raubniß in Böhmen um das Jahr 1775, geſt. zu Prag im Februar 1847). Erhielt in früher Jugend Unterricht in der Muſik und verſah die Stelle eines

Schulgehilfen in ſeinem Geburtsorte. 1792 ging er nach Prag und beſuchte daſelbſt die Normalſchule, um ſich für eine Schullehrerſtelle in Böhmen auszubilden. Sein muſikaliſches Talent eröffnete ihm aber andere Wege; er erhielt eine Stelle als Violinſpieler bei der Fürſt Lobkowitz'schen Loretto-capelle und im kön. Nationaltheater; 1815 ward er ebenda als erſter Contrabaſſiſt angeſtellt, endlich wurde er Profeſſor des Contrabaſſes am Prager Conſervatorium. Als Lehrer und ausübender Künſtler war H. ausgezeichnet. Er hat mehrere Studien für ſein Inſtrument componirt, aber in ſeiner „Schule des Contrabaſſes“ ein dauerndes Andenken hinterlaſſen. Als er im Jahre 1807 die Herausgabe dieſes Werkes auf Pränumeration ankündigte, kam in Prag, in dieſer Stadt der Muſik, nicht die zur Herausgabe erforderliche Summe zuſammen; erſt 1809 erſchien das Werk in Dresden bei Hiſſcher und mehrere Jahre ſpäter in franzöſiſcher Ueberſetzung unter dem Titel: „*Methode complète de Contrebasse approuvée et adoptée par la direction du Conservatoire de Musique à Prague*“, Partie I et II (Mainz 1829, Fol.). H. hat mehrere tüchtige Schüler, darunter die Herren Grabé, Drechſler, Slama, Jannuſch, gebildet. In den höheren Jahren trat er in den Ruheſtand und ſtarb im Alter von 72 Jahren.

Leipziger muſikaliſche Zeitung, Bd. 31 (1829), S. 405—412, 425—432. — **Diabacz** (Gottfr. Joh.), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen u. ſ. w. (Prag 1815, G. Haaf, 4^o) Bd. I, Sp. 379. — **Gaſner** (F. S. Dr.), **Universal-Lexikon der Tonkunſt**. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8^o) S. 413. — **Wiener allgemeine Muſik-Zeitung** 1847, S. 108. — **Universal-Lexikon der Tonkunſt**, angefangen von Jul. Schladebach, fortgeſetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden,

fälle im Theater hören lassen. Unter der Leitung des Professors Böhm [f. d. Bd. II, S. 20] das Wiener Conservatorium besuchend, fand er an dem kaiserlichen Kammervirtuosen *M a y s e d e r* einen Freund und Lehrer, der seiner ferneren Ausbildung eine künstlerische Richtung gab. In Begleitung des Vaters, der als vorzüglicher Violinblettant einst zu *Beethoven* in naher Beziehung stand, unternahm er 1840 den ersten Kunstausflug nach Deutschland, der sich unter stets steigenden Erfolgen zu einer beinahe achtjährigen Concertreise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, ganz Rußland bis an die Grenzen Sibiriens ausdehnte. In Hannover, Kopenhagen, Stockholm und St. Petersburg wurde *H.* in auszeichnender Weise zu Hofconcerten geladen und gab glänzend besuchte Concerte. In den Schlössern des russischen Adels flossen ihm prächtige Geschenke zu. Als *H.* 1848 nach Wien zurückkehrte, wurden die ersten Töne seiner Geige von dem Lärmen der Revolution überläutet, welche damals Europa erschütterte; dieß bestimmte ihn, seinen Geburtsort aufzusuchen, um sich zu einer größeren Reise nach Frankreich und England vorzubereiten. Von London, wo er auch viel Beifall fand, lockte ihn ein glänzender Ruf nach Amerika, und schon am 1. Jänner 1850 brachte ihn der Dampfer „*Baltis*“ nach New-York. Von dort aus durchzog er in Begleitung einer Concertgesellschaft drei Jahre lang das Gebiet der Union nach allen Richtungen. In der neuen Welt dürfte es wohl kaum eine Stadt geben, die von dem Besuche dieses modernen Argonautenzuges unberührt geblieben wäre. 1852 nach New-York zurückgekehrt, schiffte er längs des Ohio und Mississippistromes dem Süden zu. Die bödsartigen Fieber Savanna's jedoch ver-

kürzten seinen Aufenthalt auf jener Insel. Er eilte nach New-York zurück, wo er im Concerte der *Jenny Lind* zum ersten Male „der Vogel auf dem Baume“ producirte, welche Composition ein Lieblingsstück der *Pantee's* wurde. Er zog nun zum dritten Male durch die vereinigten Staaten bis New-Orleans, ging von dort nach Centralamerika über den Isthmus nach Panama und schiffte den stillen Ocean entlang nach Californien. Nach einer fünf-wöchentlichen, abenteuerlichen und gefahrvollen Reise erreichte er San Francisco. Dort wimmelte es bereits von Concertgebern, Sängern u. A. *Katharina Hayes*, *Die Bull*, *Lola Montez*, *Henry Herz* und Andere wetteiferten bereits um die goldene Palme, aber auch *H.'s* „Vogel am Baume“ feierte Triumphe, die er mit allen abenteuerlichen Erlebnissen anregend in seinem „Wanderbuche“ beschreibt. Nach einem zehnmonatlichen Aufenthalte verließ er 1853 San Francisco und ging über New-Granada nach Peru. In Lima gab er mehrere Concerte. In Valparaiso, der Hauptstadt Chili's, wurde ihm sein Aufenthalt durch eine fanatische, in ihrem religiösen Eifer unbulbsame Partei verleidet, welche behauptete, daß seine vom Teufel verherzte Geige die Leute vom Beten und Kirchgang abhalte, und welche die abergläubischen Massen so gegen ihn aufwiegelte, daß er seine Concerte unterbrechen und nach San Jago flüchten mußte. Dort faßte er den Entschluß, nach Australien zu segeln. Er besuchte nun zuerst Oahai, wo er sich vor der Indianer-Königin *Pomare* hören ließ; am 15. September 1854 ging er zur See nach Australien. Auch diese Fahrt war reich an denkwürdigen Erlebnissen, die er in seinen Werfen lebendig schildert. In Sydney, Melbourne, Adelaide, Gulbourn, Paramatta,

Ballarat, Mounts Bay, überall war H. der Mann des Tages. Mit einer Fülle von Erinnerungen verließ er am 15. Juli 1858 den australischen Boden und über Indien, Egypten, Malta, Marseille kehrte er nach zehnjähriger Abwesenheit am 6. September glücklich nach Wien zurück, wo er unter großem Beifall mehrere sehr stark besuchte Concerte gab und dann eine Rundreise durch die bedeutenderen Städte der Monarchie machte, welche von nicht minder glänzenden Erfolgen begleitet war. Wieder verließ er Oesterreich, spielte in Bukarest und zu Anfang dieses Jahres (1861) begab er sich nach Constantinopel, wo er durch den kais. Internuntius, Freiherrn von Prokesch Osten, beim Sultan eingeführt wurde, und sein erstes Concert vor dem Großherrn nachmals in den Journalen mit mehreren Einzelheiten über Abdul Medjid und seinen Hof erzählte. Die Zahl von Hauser's Compositionen ist schon sehr groß und der größere Theil bereits durch den Druck bekannt. Eine vollständige Liste zusammenzustellen, wollte meinen Bemühungen nicht gelingen. Ich führe die mir bekannt gewordenen (die meisten sind bei Schuberth in Hamburg verlegt) auf. Es sind folgende: „*Nocturne av. Pfte.*, Op. 1“; — „*Introduction und Rondo über ungarische Nationalmelodie mit Pfte.*, Op. 2“; — „*Mes Adieux à Varsovie*, in G-moll, Op. 3“; — „*Morceau de Salon, Romance av. Pfte.*, Op. 6“; — „*Introduction et Variations de Concert (Thèmes de Donizetti) av. Pfte.*, in E, Op. 7“; — „*Bolero, Morceau de Salon av. Pfte.*, Op. 10“; — „*12 Lieder ohne Worte mit Pfte.*, Op. 11“, darunter Nr. 1: „*Liebeslied*, in D“, Nr. 2: „*Wienlied*, in A“, dieselben, Op. 16, Nr. 3: „*Schifflied*, in F“, Nr. 4: „*Die Tannenhütte*, in A-moll“; — „*La Melancolie, Etude de Concert av. Pfte.*, Op. 17“; — „*La*

Sentimentale, Etude de Concert av. Pfte., Op. 18“; — „*Tarantelle, Caprice av. Pfte.*, Op. 19“; — „*Air russe varié av. Pfte.*, Op. 20“; — „*Scherzo*, Op. 22“; — „*Lieder ohne Worte*, Nr. 5: *Die Angeduld*, in B, Op. 21“; — „*Dieselben*, Nr. 6: *Die Sehnsucht*, in G, Op. 23“; — „*Dieselben*, Nr. 7: *Abendlied*, Op. 24“; — „*Le Printemps, Frühlingslied*, av. acc. de Piano, Op. 25“; — „*Lieder ohne Worte*, Nr. 8: *An die Heimat, ungarische Melodien* in B, Op. 26“; — „*Dieselben*, Nr. 9: *Die Blume*, in A, Nr. 10: *Der Traum*, in H-moll, Nr. 11: *Das Fischermädchen*, in B, Nr. 12: *Widersehen*, in C, nach Heenz, Op. 27“; — „*Scherzo*, in G-moll, Op. 22“; — „*2 Lieder ohne Worte*, Nr. 1: *Gruss*, Nr. 2: *Russisches Bauernlied*, Op. 28“; — „*Melodies de Schubert transc. av. Pfte.*“, Nr. 1: *Ständchen*, Nr. 2: *Angeduld*, Nr. 3: *Anfenthalt*, Nr. 4: *Lob der Thänen*, Nr. 5: *Liebesbotschaft*, Nr. 6: *Am Meere*, Nr. 7: *Mädchens Klage*, Nr. 8: *Die Farelle*, Nr. 9: *Das Fischermädchen*, in B, Nr. 10: *Gute Nacht*, Nr. 11: *Der Atlas*, Nr. 12: *Der Müller und der Bach*; — „*Das Vöglein am Baum*, Gr. Caprice burlesque, Op. 34“. — Außer den bisher nach ihren Nummern angeführten Compositionen veröffentlichte H.: „*Grosse Fantasie über Lucrezia Borgia*“, „*Andacht*“, „*Kirchgang*“, „*Niagara*“, „*Indianisches Märchen*“, „*Echo von San Francisco*“, die genannten alle bei André in Offenbach erschienen; „*Rondo*“, *Die Bull* gewidmet, „*Variationen über italienische Chormata*“, „*The last rose of summer*“, „*Die Jagd*“ und „*The Song of Tahity*“. Hauser hat, wie bereits angedeutet wurde, seine Künstlerfahrt, auf welcher er 1200 Concerte gegeben, in einer Reihe von „*Reisebriefen*“, welche zuerst das Wiener Journal „*Ostdeutsche Post*“ gebracht, und welche dann von Hauser's Bruder Sigmund gesammelt, in zwei Bänden herausgegeben wurden, ausführlich beschrieben.

Dieses Werk ist zu vorstehender Lebensskizze benützt worden. Ueber Gausser, den Violinspieler, vergleiche man in den Quellen das Urtheil des Musikkritikers Speidel. Aus dem Wanderbuche eines österreichischen Virtuosen. Briefe aus Californien, Südamerika und Australien von M. Gausser, gesammelt und herausgegeben von S. Gausser, 2 Theile (Leipzig 1859, Herbig, 8^o). [Dieses Werk an und für sich enthält ein bedeutendes Stück Lebensgeschichte dieses fahrenden Virtuosen; überdieß sind in der Vorrede biographische Notizen über ihn enthalten.] — Wiener Zeitung 1859, S. 909, Bb. I, von L. Spindel. — Triester Zeitung 1861, Nr. 26. — Kronstädter Zeitung 1861, Nr. 31. — Laibacher Zeitung 1861, Nr. 18. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1849, Bibliogr. Institut, Lex. 8^o) Suppl. III, S. 1326. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1845 (4. Jahrg.) S. 573; 1847 (6. Jahrg.) im Wienerboten Nr. 17, S. 137. — Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856), S. 192. — Porträt. Stahlstich. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Hamburg, Schubert und Comp., 4^o). — L. Speidel schreibt (in der Wiener Zeitung 1859, S. 910) über Gausser: „In Europa würde man sagen, daß Herr G. einen sehr schwächlichen Ton und eine sehr beschleibene Technik besitze, daß seine Geläufigkeit nicht ganz tabellos, daß seine Doppelgriffe etwas unrein und seine Compositionen flach und geschmacklos seien. Aber offenbar hat Herr G. in Wien nicht seine Künstlerschaft zeigen wollen. Er hat gleichsam culturhistorische Concerte gegeben. Er wollte uns einfach darthun, was in San Francisco die Friseur und Chinesen entzückt, was in San Jago Mulatten und Kreolen hingerissen und was selbst den klanglosen Sinn der Königin Pomare in angenehmen Nigeln zu versetzen im Stande war. Läge diese culturhistorische Absicht nicht zu Grunde, wie hätte sich Herr G. unterfangen können, ein so elendes Klangstück, wie „das Vöglein auf dem Baum“, das wir mit den stärksten Ausdrücken des Componisten verachten, dem Wiener Publikum aufzutischen. Wie dem auch sein möge, wir vergeihen Herrn G. sein unglückseliges Saitenspiel um seines „Wanderbuches“ willen. Mag er immerhin mit Paganini nichts gemein haben, als die unbeholfenen Complimente, die er mehr schneidet als macht, — er

hat ein Buch von so lebendigem Interesse geschrieben, daß es kein Lesefaste Bekriedigung aus der Hand lie. — Außer den bisher angeführten Aerzten, Musikern mit dem Name bestehen noch mehrere denkwürdig dieses Namens, die theils in das J 1750—1850 gehören, theils aber Zeit gewirkt haben; derselben sei ich dacht. Georg Gregor und Leonifer erscheinen in den Werken, weld Bau des Stephansdomes und seine berichten, oft genannt, und ist die die durch das blinde Nachschreiben von den einzelnen Autoren angerich ziemlich arg. Erst Franz Tschisch durch sorglose Verwechslungen der standenen Irrthümer aufgestellt und daß der Baumeister Gregor Heschken 1516—1520 in Verbindung mit Hauptmanne Leonhard Gausser durch Ungewitter und Erdbeben in dichten Giebel des ausgebauten Th wieder herstellte und zu diesem Zweck höchst interessante Grund- und beiden Thürme auf Pergament auf noch das Wiener Stadtarchiv a [Tschischka (Franz), Der Steph Wien und seine alten Denkmäler (Wien 1832, Hol.), mit 43 von H zeichneten und von Hyrtl gestochen — Nagler (G. K. Dr.), Neues Künstler-Lexikon (München 1838, 8^o) Bb. VI, S. 7.] — Ein anderer, Zeit angehöriger Uriel Gausser Walbsee in Vorderösterreich 26. gest. um 1770), war Franziscaner bruch und gab eine „Instructio lullis cantus choralis ad usum reform Tirol. D. Leopoldi ord. fratr. min modata“ (Aug. Vind. 1765, 8^o [Neufel (Johann Georg), Lexike Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen Schriftsteller (Leipzig 1805, Ver 8^o) Bb. V, S. 248. — Wacker (Systematisch-chronologische Darst musikalischen Literatur von der fr auf die neueste Zeit (Leipzig 1836, S. 310.) — Schließlich ist auch t Gensensjägers Gausser zu gedenken die Uebersetzungen noch im Munt kes leben und deren Erzählung im c Volkstone der „Note für Tirol u berg“ in seinem XL. Jahrg. (1855), 164, gebracht hat.

Häuser, Moriz Heinrich, siehe die Biographie von Häuser, Franz, S. 80 [in den Quellen].

Haushofer, Max (Maler und Professor der Landschaftsmalerei an der Kunstakademie zu Prag, geb. zu München 1811). Der Sohn eines Schullehrers, der überdies ein geschickter Zeichner war, welches Talent auch auf den Sohn übergegangen ist. Dieser, dem Willen des Vaters sich fügend, hatte die wissenschaftliche Laufbahn betreten und sollte das Studium der Rechte vollenden, um dann in öffentliche Dienste zu treten. Als aber König Ludwig die schönste Periode des wiedererwachenden Kunstlebens in München hervorgerufen und H. mit mehreren Künstlern näher bekannt geworden war, gab er das Rechtsstudium auf und widmete sich der Kunst, zu welcher ihn auch der Drang nach persönlicher Freiheit und eine nicht zu bemeisternde Reiselust trieb. Hinaus zog er in die Alpen, die er bereits nach allen Richtungen kannte; für ihn gab es nichts Schöneres als am Saume eines Waldes zu liegen und unverweilt den Blick nach einer Kette der Alpen zu richten, und kein trostreicherer Bewußtsein, als die Hoffnung, sich alljährlich einige Monate an die einsamen Gestade der Alpenseen, in die Schatten der Wälder und auf die Bergeshöhen zurückziehen zu können. Dem Drange aller Deutschen folgend, ging H. früh nach Italien. So lieb ihm aber auch Rom geworden, er sah in der ewigen Stadt nur die arme Mutter eines todten Reiches; seine Mutter war allein die Alpenwelt, und der deutsche, der rauschende Wald. Diese Natur ging ihm über Alles, und so hat er niemals den Ehrgeiz verspürt, zu den stilisirenden Landschaftern gezählt zu werden, aber auch gewissenhaft sich verwahrt, in das Gegentheil zu ver-

fallen. Seit dem Jahre 1846 wirkt H. in Oesterreich, wohin er einem Rufe als Professor der Landschaftsmalerei an der Akademie der Künste zu Prag gefolgt war und daselbst mit um so entschiedenerem Erfolge, weil er seinen Schülern ebenso viel Liebe für die Natur, als für die Kunstbarstellungen einzusößen versteht. Von Haushofer's Bildern sind bekannt: „Sonntagmorgen am Chiemsee“ (1838); — „Blick über den Chiemsee“ (1839); — „Kloster Baumbach“ (1840); — „Mittagstill. Fischer auf dem Chiemsee“ (1842); — „Rheinlandschaft“ (1843); — „Herbstabend. Kloster Frauen-Chiemsee“ (1845); — „Oberssee“ (1845); — „Gasansee“ (1847); — in den Ausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins: „Partie am Chiemsee“ (1851, 500 fl.); — „Partie am milden Kaiser in Círal“ (Mai 1853, 600 fl.); — „Der Eibsee im bayrischen Hochlande“ (August 1853, 450 fl.); — „Der Oberssee bei Berchtesgaden“ (Nov. 1853, 700 fl.); — „Aufsteigendes Gewitter am Chiemsee“ (Juli 1855, 400 fl.); — in den Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag: „Waldlandschaft“ (Ausstellung 1855, 80 fl.); — „Ansicht von Prag“ (ebd., 360 fl.); — „Kloster Frauen-Chiemsee“ (ebd., 80 fl.); — „Partie am Inn. Abendlandschaft“ (ebd., 600 fl.); — „Klostergarten. Abendlandschaft“ (Ausstg. 1857, 380 fl.); — „Partie beim Brunn am Bierwaldsädtlersee“ (ebd. 1858, 400 fl.); — „Partie am Klönthalerser (Canton Glarus)“ (ebd., 400 fl.); — in den Ausstellungen bei St. Anna in Wien: „Partie am Traun in Oberösterreich“ (Ausstg. 1858, 900 fl.); — in der allgemeinen historischen Ausstellung in München: „Partie am Rachelser“ (1858); — „Partie am Chiemsee“ (Eigth. d. Gräfin Nostiz in Prag); — im Belvedere befindet sich: „Der Bier-

falle im Theater hören lassen. Unter der Leitung des Professors Böhm [f. d. Bd. II, S. 20] das Wiener Conservatorium besuchend, fand er an dem kaiserlichen Kammervirtuosen *Mayseder* einen Freund und Lehrer, der seiner ferneren Ausbildung eine künstlerische Richtung gab. In Begleitung des Vaters, der als vorzüglicher Violindilettant einst zu *Beethoven* in naher Beziehung stand, unternahm er 1840 den ersten Kunstausflug nach Deutschland, der sich unter stets steigenden Erfolgen zu einer beinahe achtjährigen Concertreise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, ganz Rußland bis an die Grenzen Sibiriens ausdehnte. In Hannover, Kopenhagen, Stockholm und St. Petersburg wurde *H.* in auszeichnender Weise zu Hofconcerten geladen und gab glänzende besuchte Concerte. In den Schlössern des russischen Adels flossen ihm prächtige Geschenke zu. Als *H.* 1848 nach Wien zurückkehrte, wurden die ersten Töne seiner Geige von dem Lärmen der Revolution übertäubt, welche damals Europa erschütterte; dieß bestimmte ihn, seinen Geburtsort aufzusuchen, um sich zu einer größeren Reise nach Frankreich und England vorzubereiten. Von London, wo er auch viel Beifall fand, lockte ihn ein glänzender Ruf nach Amerika, und schon am 1. Jänner 1850 brachte ihn der Dampfer „*Valtis*“ nach New-York. Von dort aus durchzog er in Begleitung einer Concertgesellschaft drei Jahre lang das Gebiet der Union nach allen Richtungen. In der neuen Welt dürfte es wohl kaum eine Stadt geben, die von dem Besuche dieses modernen Argonautenzuges unberührt geblieben wäre. 1852 nach New-York zurückgekehrt, schiffte er längs des Ohio und Mississippistromes dem Süden zu. Die bössartigen Fieber *Havanna's* jedoch ver-

kürzten seinen Aufenthalt auf jener Insel. Er eilte nach New-York zurück, wo er im Concerte der *Fenny Lind* zum ersten Male „der Vogel auf dem Baume“ producirte, welche Composition ein Lieblingsstück der *Danke's* wurde. Er zog nun zum dritten Male durch die vereinigten Staaten bis Neu-Orleans, ging von dort nach Centralamerika über den Isthmus nach Panama und schiffte den stillen Ocean entlang nach Californien. Nach einer fünf-wöchentlichen, abenteuerlichen und gefahr-vollen Reise erreichte er San Francisco. Dort wimmelte es bereits von Concertgebern, Sängern u. A. *Katharina Hayes*, *Die Bull*, *Lola Montez*, *Henry Herz* und Andere wetteiferten bereits um die goldene Palme, aber auch *H.'s* „Vogel am Baume“ feierte Triumphe, die er mit allen abenteuerlichen Erlebnissen anwendig in seinem „Wanderbuche“ beschreibt. Nach einem zehnmonatlichen Aufenthalte verließ er 1853 San Francisco und ging über Neu-Granada nach Peru. In Lima gab er mehrere Concerte. In Valparaiso, der Hauptstadt Chili's, wurde ihm sein Aufenthalt durch eine fanatische, in ihrem religiösen Eifer unduldsame Partei verleidet, welche behauptete, daß seine vom Teufel verführte Geige die Leute vom Beten und Kirchgang abhalte, und welche die abergläubischen Massen so gegen ihn aufwiegelte, daß er seine Concerte unterbrechen und nach San Jago flüchten mußte. Dort faßte er den Entschluß, nach Australien zu segeln. Er besuchte nun zuerst Oahai, wo er sich vor der Indianer-Königin *Pomare* hören ließ; am 15. September 1854 ging er zur See nach Australien. Auch diese Fahrt war reich an denkwürdigen Erlebnissen, die er in seinen Werken lebendig schildert. In Sydney, Melbourne, Adelaide, Goulbourn, Paramatta,

Ballarät, Routen Bay, überall war G. der Mann des Tages. Mit einer Fülle von Erinnerungen verließ er am 15. Juli 1858 den australischen Boden und über Indien, Egypten, Malta, Marseille kehrte er nach zehnjähriger Abwesenheit am 6. September glücklich nach Wien zurück, wo er unter großem Beifall mehrere sehr stark besuchte Concerte gab und dann eine Rundreise durch die bedeutenderen Städte der Monarchie machte, welche von nicht minder glänzenden Erfolgen begleitet war. Wieder verließ er Oesterreich, spielte in Bukarest und zu Anfang dieses Jahres (1861) begab er sich nach Constantinopel, wo er durch den kais. Internuntius, Freiherrn von Prokofsch-Osten, beim Sultan eingeführt wurde, und sein erstes Concert vor dem Großherrn nachmals in den Journalen mit mehreren Einzelheiten über Abdul Medjid und seinen Hof erzählte. Die Zahl von Gausser's Compositionen ist schon sehr groß und der größere Theil bereits durch den Druck bekannt. Eine vollständige Liste zusammenzustellen, wollte meinen Bemühungen nicht gelingen. Ich führe die mir bekannt gewordenen (die meisten sind bei Schuberth in Hamburg verlegt) auf. Es sind folgende: „Nocturne av. Pfte., Op. 1“; — „Introduction und Rondo über ungarische Nationalmelodie mit Pfte., Op. 2“; — „Mes Adieux à Varsovie, in G-moll, Op. 3“; — „Morceau de Salon, Romance av. Pfte., Op. 6“; — „Introduction et Variations de Concert (Thèmes de Donizetti) av. Pfte., in E, Op. 7“; — „Bolero, Morceau de Salon av. Pfte., Op. 10“; — „12 Lieder ohne Worte mit Pfte., Op. 11“, darunter Nr. 1: „Licheslied, in D“, Nr. 2: „Wiegenlied, in A“, dieselben, Op. 16, Nr. 3: „Schifferlied, in F“, Nr. 4: „Die Launenhafte, in A-moll“; — „La Melancolie, Etude de Concert av. Pfte., Op. 17“; — „La

Sentimentale, Etude de Concert av. Pfte., Op. 18“; — „Taranette, Caprice av. Pfte., Op. 19“; — „Air russe varié av. Pfte., Op. 20“; — „Scherzo, Op. 22“; — „Lieder ohne Worte. Nr. 5: Die Angehuld, in B, Op. 21“; — „Dieselben, Nr. 6: Die Sehnsucht, in G, Op. 23“; — „Dieselben, Nr. 7: Abendlied, Op. 24“; — „Le Printemps, Frühlingslied, av. acc. de Piano, Op. 25“; — „Lieder ohne Worte, Nr. 8: An die Primat, ungarische Melodien in B, Op. 26“; — „Dieselben, Nr. 9: Die Blume, in A, Nr. 10: Der Traum, in H-moll, Nr. 11: Das Fischermädchen, in B, Nr. 12: Wiedersehen, in C, nach Heine, Op. 27“; — „Scherzo, in G-moll, Op. 22“; — „2 Lieder ohne Worte, Nr. 1: Gruss, Nr. 2: Russisches Bauernlied, Op. 28“; — „Melodies de Schubert transc. av. Pfte.“, Nr. 1: Ständchen, Nr. 2: Angeduld, Nr. 3: Aufenthalt, Nr. 4: Lob der Thränen, Nr. 5: Liebesbotschaft, Nr. 6: Am Meere, Nr. 7: Mädchens Klage, Nr. 8: Die Farelle, Nr. 9: Das Fischermädchen, Nr. 10: Gute Nacht, Nr. 11: Der Atlas, Nr. 12: Der Müller und der Bach; — „Das Vöglein am Baume, Gr. Caprice burlesque, Op. 34“. — Außer den bisher nach ihren Nummern angeführten Compositionen veröffentlichte G.: „Grosse Fantasie über Lucia Borgia“, „Andacht“, „Kirchgang“, „Niagara“, „Indianisches Märchen“, „Echo von San Francisco“, die genannten alle bei André in Offenbach erschienen; „Rondo“, Die Hüll gewidmet, „Variationen über italienische Chematata“, „The last rose of summer“, „Die Jagd“ und „The Song of Tahiti“. Gausser hat, wie bereits angedeutet wurde, seine Künstlerfahrt, auf welcher er 1200 Concerte gegeben, in einer Reihe von „Reisebriefen“, welche zuerst das Wiener Journal „Ostdeutsche Post“ gebracht, und welche dann von Gausser's Bruder Sigmund gesammelt, in zwei Bänden herausgegeben wurden, ausführlich beschrieben.

Bb. III, S. 96. — Noch ist eines Architekten Namens Hausknecht zu gedenken, welcher die Kirche zu Turnau in Böhmen im gothischen Style erbaut hat, dessen die Sonntagsblätter von L. A. Frankl 1844, S. 350, in einem „Kunstberichte aus Böhmen“ gedenken.

Hauslab, Franz Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und General-Artilleriedirector, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien am 1. Februar 1798). Sohn eines Officiers, der jedoch später den Dienst aufgab und sich in's Privatleben zurückzog. Der Sohn wählte den Stand seines Vaters, trat, 11 Jahre alt, 1809 in die Ingenieur-Akademie, aus welcher er 1815 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Kaiser Alexander Nr. 2 trat und mit demselben den Feldzug d. J. in Frankreich mitmachte. Nach dem zweiten Pariser Frieden, im Mai 1816, dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt, wurde H. bei der Mappirung in Tirol verwendet; dort führte er 1817 die Aufnahme der ganzen Gruppe des Deßthaler Ferners und in Vorarlberg der Gebirgsgruppe an den Quellen des Lechs, der Bregenzer Aach und der Dreifach aus. Am 1. September 1819 rückte er zum Unterlieutenant im Geniecorps vor, wurde dann Professor der Situationszeichnung und Terrainlehre an der Genie-Akademie in Wien, welche Stelle er 13 Jahre bekleidete. Hier lehrte H. der Erste die früher nur in Frankreich bekannte Methode der Bergzeichnung mit Horizontalschichten und empfahl, leider vergeblich, dem Marine-Departement des k. k. Hofkriegsrathes die Aufnahme von Schichtenkarten des Meeres. Bei seinem Studium des Meeresbodens zum Behufe der Kartenaufnahme war H. auch der Erste, der das Princip feststellte: „Je höher, desto dunkler für Landkarten; je tiefer, desto dunkler für Seekarten“. Im Jahre 1827

arbeitete H. an der geognostisch-montanistischen Aufnahme des Erzberges in Steiermark, kam dann auf die Escadre, welche in die Levante segelte und wurde später der Gesandtschaft in Constantinopel zugetheilt, in welcher Stellung er zwei Jahre verblieb. Nach seiner Rückkehr, 1830, übernahm H. wieder die Professur der Situationszeichnung in der Genie-Akademie, trieb in den Mustunden naturwissenschaftliche Studien und arbeitete an der während seines Aufenthaltes in Steiermark begonnenen Karte dieses Landes, welche er in zwölf Blättern vollendete. Nach dieser erschien eine Generalkarte des Herzogthums Steiermark in einem Blatte im Maßstabe 1" : 432.000 (1" = 1.50 M.). Anfangs 1834 in gleicher Eigenschaft in's Infanterie-Regiment Lattermann Nr. 7 überetzt und dem Hofstaate des Erzherzogs Karl zugetheilt, wurde er mit der Leitung des militärischen Unterrichts der Erzherzoge Albrecht, Karl Ferdinand und Friedrich beauftragt. Im August 1835 wurde er in dieser seiner Verwendung zum Major befördert. Als Sultan Mahmud bei der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand, 1835, die Glückwünsche durch Achmed Fetthi Pascha nach Wien überbringen ließ, wurde H. letzterem als Begleiter, und als Achmed später Oberösterreich und Steiermark bereiste, auch auf dieser Reise beigegeben. Im Jahre 1837 wurde H. mit den Geschenken an den Sultan Abdul Medjid entsendet und wohnte im September d. J. den großen russischen Waffenübungen bei Wosnesensk bei. Noch besuchte er mehrere russische große Militäranstalten und kehrte über Constantinopel nach Griechenland nach Triest und von da nach Wien zurück. Nun wurde ihm die Oberleitung des Unterrichtes der nach Wien

n türkischen Officiere übertra-
aber unter Einem der Staats-
getheilt. Neun Jahre versah S.
ienst, wurde am 22. Mai 1840
utenant, am 22. Februar 1843
Im letztgenannten Jahre wurde
er gewählt, den Prinzen Fried-
d Ludwig von Baden, dem
rge Wilhelm, den Söhnen des
rugs Franz Karl und zwar
herzogen Franz Joseph und
and Mar den Unterricht in den
hen Wissenschaften zu ertheilen.
Jahren 1843 und 1844 hielt S.
m noch den Officiern des Gene-
artiermeisterstabes Vorträge über
lehre. Am 21. Juni 1848 wurde
teral-Major und Brigadier in
aber schon im August d. J. zur
e nach Wien übersezt, wo er bei
nahme der Residenz im October
war. Vom November 1848 bis
49 wirkte er bei den Arbeiten der
ssion zu den Entwürfen für das
senal mit und war beim Beginne
aues Präses des Baucomité's;
von am 4. Juni 1849 zum Feld-
edirector der Armee in Ungarn
, trat er alsbald seine neue
nung an. Nach den Ansichten der
t, welche durch die verbrauchten
onsgattungen bekräftigt worden,
er Feldzug 1848 und 1849 in
seinem Hauptcharakter nach ein
erie-Krieg, und in der ersten
die Artillerie der Insurgenten nicht
die große Masse von Geschützen,
durch ihre geschickte Verwendung
fertigen überlegen. Als S. das
ndo der Artillerie übernahm, war
stehhafte Verwendung der Artil-
lofür das ebene Terrain Ungarns
rs geeignet war, der Grundsatz,
elchem er handelte und die Siege

bei Szörög und Temesvár krönten
seine Ansicht und S. wurde mit dem
Maria Theresien-Orden belohnt. Nach
der Schlacht bei Temesvár suchten die
geschlagenen Insurgenten auf türkischem
Gebiete Zuflucht. Es handelte sich nun
den Mehrtheil derselben zur Rückkehr in
die Heimat zu bewegen und zwar aus
zwei Gründen, erstens um die physische
Macht der Insurgentenhäupter zu brechen,
dann aber um in der nächsten Nähe den
Herd der Revolution zu vernichten, da,
wenn die Türken den Flüchtlingen einen
Landstrich zur Ansiedlung überlassen hät-
ten, die Ruhe im bewegten Ungarn nicht
so bald zu erzielen gewesen wäre. Zu die-
ser Sendung an den Pascha nach Widbin
wurde Hauslab erwählt, dem es gelang,
trotz allen Machinationen der Insurgen-
tenführer, den Pascha für seine Absichten
zu gewinnen und über 3000 Flüchtlinge
zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen.
Am 16. October 1849, als dem Tage,
an welchem S. seine Proclamation in
Widbin erlassen hatte, wurde er Feld-
marschall-Lieutenant und Artillerie-Divi-
sionär in Wien, später Feld-Artillerie-
director bei der ersten Armee und am
21. Jänner 1852 Inhaber des 2. Artil-
lerie-Regiments. Auf dieser ehrenvollen
Laufbahn lag S. unausgesezt dem Stu-
dium der militärischen Wissenschaften und
namentlich jenem des Terrains ob, und
wurde noch vor einigen Jahren die Her-
ausgabe einer von ihm bearbeiteten
Terrainlehre gewärtigt. Seiner Tüchtig-
keit als Kartenzeichner und seines Ein-
flusses, den er auf den Fortschritt in der
Mappirung und auf die tüchtige Ausbil-
dung junger Militärs in diesem Zweige
nahm, wurde oben wiederholt gedacht.
Ein von ihm begonnener Schichtenplan
der Stadt Wien blieb aus Zeitmangel
unbeendet. In jüngster Zeit meldete die

„Presse“ (1861, Nr. 244), daß S. eine Geschichte Wiens, welche besonders die militärische und fortificatorische Geschichte der Stadt behandelt, veröffentliche. Bei solchen Verdiensten konnte es ihm nicht an mannigfaltigen Auszeichnungen fehlen. Schon im Jahre 1834 wählte ihn die geologische Gesellschaft in Paris zu ihrem Mitgliede; am 1. Februar 1848 die kais. Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede; auch die Gesellschaft der Ärzte in Wien und jene der Erdkunde in Berlin nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf; der Kaiser zeichnete ihn außer dem Maria Theresien-Orden mit jenem der eisernen Krone zweiter Classe und dem Leopold-Orden aus, und diesen Auszeichnungen fügten Rußland, die Türkei und Baden ihre Decorationen bei.

Bergmann (Joseph), Rebailen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert (Wien 1844—1857, Tendler, 4^o) Bb. II, S. 575 — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 1701, 1754. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1852, gr. 8^o) Bb. III, S. 96. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, kl. 4^o) 1854, Nr. 189. — Wiener (amtl.) Zeitung 1858, Nr. 10, S. 127. — Militär-Zeitung (Wien, 4^o) 1858, Nr. 8. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) 1847, S. 652. — **Portrait.** Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol., auch Cempl. in 4^o). — **Mitterlands-Diplom und Wappen.** Am 7. Juli 1744 wurde der Landschafts-Secretär Georg Amand Hauslab in Steiermark von der Kaiserin Maria Theresia in den Adelsstand erhoben. Mit Diplom vom 19. Juli 1804 erfolgte die Adelsstandserhebung des Kreishauptmanns zu Bruck an der Mur in Steiermark Georg Hauslab. Beide, Georg Amand und Georg führen ein und dasselbe Wappen, aus welchem Umstande wohl zu schließen sein dürfte, daß sie beide einer und derselben Familie angehören. Von dem Feldmar-

schall-Lieutenant S. meldet das „Militär-Konversations-Lexikon“, daß er aus einer adeligen steirischen Familie, wahrscheinlich aus einer der obigen zwei, abstamme. **Wappen.** Gezierter Schild. 1 und 4 in Gold eine von beiden Untervinkeln bis in die obere Randesmitte aufsteigende schwarze Spitze, in dieser 3 aufeinander, d. i. 2 über 1 gestellte natürliche Brotkräbe; 2 und 3 in Blau auf grüner Erde ein von zwei Seiten sichtbares, einwärts gestelltes roth bedachtes, von jeder Seite mit einem geschlossenen Thore versehenes Haus. Auf dem Schilde steht ein rechtsgestellter goldgekrönter Turnierhelm. Aus der Krone steigt ein rechtsgekehrter Bauernmann mit rund abgeschnittenem gelben Haupthaar, in einer langen, der Länge nach roth gold, links schwarz getheilten Jacke mit einem Gürtel mit gewechselten Farben, rechts mit schwarzem, links mit goldenem Knebel; in der vorgestreckten Rechten hält er einen natürlichen Laib Brot, die Linke ist in die Hüfte gestemmt.

Hauswirth, Ernst (Benedictiner und Kirchenhistoriker, geb. zu Kaufsbruck in Mähren am 25. September 1818). Trat nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien, 1838, in das Stift Schotten in Wien, machte seine theologischen Studien an der Wiener Hochschule, erhielt 1843 die Priesterweihe und 1857 die theologische Doctorwürde. Durch mehrere Jahre supplirte er an der theologischen Facultät in Wien die Kirchengeschichte und Moral und ist seit 1848 Professor der Religion und Geschichte am Schottengymnasium, wie auch Stiftsarchivar. 1851/1852 bekleidete er die Decanwürde des theologischen Doctoren-collegiums. Von ihm sind in mehreren theologischen Zeitschriften verschiedene Aufsätze theologischen und geschichtlichen Inhaltes erschienen; selbstständig gab er heraus: „Abriss einer Geschichte des Stifts Schotten“ (Wien 1848, 4^o), aus Anlaß der 1858 begangenen Jubelfeier des Stiftes — und „Arkunden der Schottenabtei von 1158 bis 1818“.

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem

Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Grenbach (Wien 1861, Beck und Comp.) S. 9.

Haufer, siehe: **Haufer**, Mathias Freiherr von, S. 83.

Hauzinger, Joseph (Maler, geb. zu Wien 12. Mai 1728, gest. ebenda 8. August 1786). Besuchte, so lange sein Vater lebte, die Schulen in Wien, als aber sein Vater 1740 starb, gab S. die Studien auf und widmete sich, seinem Hange folgend, ganz der Kunst. Er besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien unter Jacob van Schuppen, und später unter Troger, und bildete sich unter Lesterm und Daniel Gran, welche er öfter besuchte, insbesondere in der Historienmalerei. 1754 erhielt er den ersten Preis, 1761 wurde er k. k. Hofkammermaler, 1769 Interimsprofessor und 15. October 1772 wirklicher Professor der Historienmalerei an der Akademie, als welcher er mehrere tüchtige Schüler gebildet. S. arbeitete viele Fresken, Bilder in Del und Pastel, vornehmlich Historien- und Altarblätter, aber auch Porträte und Conversationsstücke. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: Die Fresken in der Sebastianskirche zu Salzburg, deren einen Theil er und zwar unter Troger's Leitung 1751 malte; — die Fresken in der Pfarrkirche zu Brixen, 1757, welche er bereits allein ausführte; — jene in der Pfarrkirche der Moriahilfer Vorstadt in Wien, 1759; Strakmann hatte angefangen, Troger vollendete das Presbyterium, überließ aber, da er Alters halber nicht das Uebrige malen konnte, die Ausführung des Ganzen an Gauzinger; — die Fresken in der Schloßkirche zu Ofen, 1768; — jene im Universitätsaale in Lymau: die „Vier Facultäten mit ihren Attributen“ 1771; — jene in der St.

Stephanscapelle zu Ofen, 1778; — „Saturn und Ceres“ auf der Prachtstiege und den „Sonnengott“ auf der Bibliothekstiege zu Altenburg. Von seinen Delgemälden sei hier nur der größeren gedacht: der „H. Anton mit Maria und dem Christuskind“, 1754, in Ennsbrunn; — „Christus am Kreuze“, Magdalena steht unter dem Kreuze, Johannes hält die ohnmächtige Maria in seinen Armen, 1756, in Geras; — „Die Kreuzigung des Herrn“ mit Maria, Johannes und Magdalena für das Invalidenhaus in Pesth, 1763 (21' H., 10' 8" Br.) — und ebenfalls eine „Kreuzigung“, großes Bild, nach Ofen 1766; — „Der h. Johannes a Deo“, wie er Christum die Füße wäscht; — „Die h. Anna“ für zwei Seitenaltäre ebendahin, 1765; — „Die h. Cheresia“, 1766 nach Theresienfeld, kleines Bild; — „Der h. Antonius“; — „Der h. Franz Seraphicus“ — und „Die Erhebung des h. Johann von Nepomuk aus der Moldau“, 1774, alle drei nach Sezegebin; — „Der h. Lorenz auf der Marter“, in Bronzeart; — „Die Samaritanerin und Christus am Brunnen“, auf Gypsart gemalt, nach Donner's Basrelief; — „Die acht spielenden Kinder“, 1781, $\frac{1}{3}$ Lebensgröße (3' 3" H., 4' 8" Br.), Nachahmung des Bronze-Basreliefs von Giamingo, in der Belvedere-Gallerie; — „Jesus, Maria und Joseph“ auf ihrer Reise nach Jerusalem, im Belvedere (unter den nicht aufgestellten Bildern, 22' H., 10' 8" Br.). Von seinen zahlreichen Porträten nennen wir: „Erzherzogin Maria Amalie, Prinzessin von Parma“, 1767, in Innsbruck; — „Der König von Neapel“, 1778, nach St. Petersburg; — „Kaiser Joseph“, — „Maria Cheresia“, 1773, beide in Lebensgröße in ungar. Ordens-tracht, nach Preßburg; — der „Grossherzog von Toscana mit seiner Familie“, 1775; — „K Leopold II. mit zwei Erzherzoginnen“ — und „Ludwig XVI., Maria Antoinette und Erzherzog

Maximilian", die beiden letzten 1777 gemalt; — in Pastell: „Porträt eines Knaben, der etwas mit der Schere ausschneidet" — und als Gegenstück: „Das Mädchen, das mit Handwebstücken beschäftigt ist", beide 1771 für den Grafen von Trautmannsdorf; — der „Studierende Knabe"; — das „Schreibende Mädchen", beide 1772 für Franz Grafen Kollowrat; — zwei Basrelief-Porträte von Kindern für den Fürsten Gallizin; außerdem noch viele Porträte, Thierstücke und Genrebilder. H.'s Porträte zeichnen sich bei idealer Auffassung durch wohlgetroffene Ähnlichkeit aus; in seinen Delgemälden zeigt er sich als Meister des Colorits.

Rigler (Hieronymus), Wöchentliche Anzeigen von Künstlern und Kunstfachen (Wien 1783, 8^o). — Neufel (J. G.), Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt bei Kayser, 8^o) Heft XXI, S. 177 [gibt eine ausführliche Beschreibung seiner Arbeiten]; Heft XXIX, S. 319. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. V. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 12 [nach diesem gest. 1785, was irrig ist]. — Tischbein (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthum. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8^o) S. 20, 53, 96, 278, 363. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8^o) II, S. 349 [nach diesem geb. 1726]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8^o) Ersten Bandes II. Stück, S. 308. — Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den Niederlanden. — Frankfurt (L. N.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o) S. 288 [erzählt folgenden Zug aus dem Leben des Künstlers: Als ein reicher englischer Lord von ihm einen obseönen Gegenstand gemalt haben und diesen mit hoher Summe bezahlen wollte, lehnte H. diesen Antrag mit den ihn ganz charakterisirenden Worten ab: „Mylord, es gibt in der Malerei keine Zbee, die dem Künstler unausführbar wäre; diese aber entehrt den honesten Mann, ich kann die Arbeit unmöglich annehmen"]. — Porträt. So ips. pinx. J. A. Drda sc. (8^o). — Neufel's Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt,

8^o.) gedenken im 30. Hefte (1787) in einer Correspondenz aus Wien (S. 362) eines Joseph Gauzinger (geb. in Wien), der bei der Vertheilung in der Akademie der bildenden Künste in Wien am 5. Jänner 1787 in der Architekturklasse den Gundel'schen Preis für ein Architekturbild erhalten hatte. Daß es der Obige nicht sein kann, erhellt aus dem Datum, denn damals war H. schon ein halb Jahr todt; vielleicht war es ein Sohn oder Verwandter H.'s. [Vergl. übrigens noch die Quellen zu der Biographie des Camillus Hasinger, S. 11 dieses Bandes.]

Haveler, Joseph (Schulmann, geb. zu Hinter-Borowic im Prachimer Kreise Böhmens im Jahre 1816, gest. zu Prag 13. December 1854). Besuchte das Gymnasium in Pisek, die philosophischen Jahrgänge in Budweis, und ging dann nach Prag, um die Medicin zu studiren, änderte aber dieses Vorhaben und begann 1837 das Studium der Theologie. 1841 erhielt er die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge und versah Caplansdienste zu Kowaron, Plyn und Budyn. 1847 kam er nach Prag und wurde daselbst 1851 Rector an der Muster-Hauptschule auf der Kleinfelde. Im Jahre 1852 begann er die Herausgabe der Zeitschrift: *Škola, paedagogický časopis učitelům na školach obecních*, d. i. Die Schule, pädagogische Zeitschrift für Lehrer in Volksschulen (Prag, bei Rohlicek, gr. 8^o), welche, so willkommen sie von den böhmischen Schulmännern geheißen wurde, sich allmählig zu verfluchen begann, so daß sie bald nach Haveler's Tode mit dem 3. Jahrgange (1853) zu erscheinen aufhören mußte, worauf die von F. J. Režák und J. B. Rozum redigirte Zeitschrift: „Škola a Život", d. i. Schule und Leben, an ihre Stelle trat, an der sich sogleich die besten böhmischen Schulmänner theilnahmen.

Wurzbach (Constant von), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österr.

Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8^o.)
III. Bericht (1855), S. 330, Marg. 10, 158.
— Pražské Noviny 1855, Nr. 4.

Havelka, Mathias (Abgeordneter des Reichstages im Jahre 1848 und des Reichsrathes 1861, geb. zu Žitětín d. Mai 1809). Besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium zu Gitschin, hörte die Philosophie und die Rechtswissenschaften zu Prag. Hier erwachte mit einem Male seine Liebe zur Muttersprache, so daß er sich mit allem Eifer auf sie verlegte, wozu der Freundschaftsbund, den er mit Jaroslav Langer schloß, das Seinige wesentlich beitrug, und in dem von Langer, Sumavský und Tomiček 1830 und 1831 herausgegebenen Unterhaltungsblatte „Cechoslav“ trat er mit einigen literarischen Arbeiten auf. Nach beendeten Rechtsstudien trat H. in die Dienste des Magistrates zu Mirovitz, wo er von 1839—1841 blieb, kam dann nach Dobruška und bald nach Nimburg im Bunzlauer Kreise, wo er durch 9 Jahre diente. Neben seinen Berufsstudien beschäftigte er sich zugleich mit schöngeistigen Arbeiten, diese erschienen im „Poutník od Otavy“, d. i. im Pilger von der Botawa, einer belletristischen Zeitschrift; während die Abhandlung „O přísaze svyrovacel“ (juramentum manifestationis) und mehrere juridische Aufsätze in Wilbner's Zeitschrift „Der Jurist“ und in der „Themis“ Zeugniß von seinen ernstesten Strebungen geben. Von diesen letzteren sind mit Uebergang einzelner Rechtsfälle und Gesetzesklärungen anzuführen: „Das Klagerecht auf Manifestation eines vertuschten Vermögens“ (Jurist VII, 175—226), wovon eine italienische Uebersetzung im „Giornale di Giurisprudenza austriaca“ (IV, 436—510) erschien, und „Rechtsfall mit Bemerkungen über die Frage, wie die Strafbehörde mit den

angeblich gestohlenen Sachen vorzugehen habe, wenn der des Diebstahles derselben Beschuldigte aus Mangel an Beweisen losgesprochen wird“ (in der Themis, neue Folge II, S. 91—111). Als er später mit Dr. Strobach bekannt wurde, begann er seine Studien über das böhmische Recht, und im Jahre 1847 erschien in der Zeitschrift: „Noviny pražské“ seine „právnícké listy“, d. i. Die Rechtsbriefe. Im Jahre 1848 auf Palacký's Vorschlag für den Časlauer Bezirk in den österreichischen Reichstag gewählt, bildete er mit Palacký, Kieger, Strobach und Genossen jene Partei der böhmischen Rechten, deren eigentliche Absichten erst der Reichstag 1861 in das richtige Licht setzen dürfte. Seine Wirksamkeit auf dem 1848er Reichstage begann in der 18. Sitzung (10. August) bei der Berathung des Kudlich'schen Antrages — betreffend die Ablösung der Robot und Grundlasten — dieser bleibenden Ererungenschaft dieses ersten österreichischen Reichstages. Havelka brachte damals mehrere Amendements vor, in deren Begründung er den erfahrenen Rechtsmann beurkundete, aber auch die damalige ministerielle Phrase: „der Weltgeist macht die Politik“, aufgegriffen hatte, welche seit dieser Zeit, in einer gewiß nicht beabsichtigten Weise, sprichwörtlich zu werden pflegte. In der 40. Sitzung (11. September) sprach H. anläßlich der Sprachenfrage die bezeichnenden Worte: „Es steht nicht im Convocationspatente, nicht unsere Mandanten haben uns den Auftrag gegeben, daß wir deutsch sprechen sollen, kein Gesetz bindet uns, sondern es ist nur unser Gemeinfinn, der uns bestimmt hat, in der deutschen Sprache zu verhandeln. Wir sind es, die wir eingesehen haben, es ist praktisch ausführbar, es führt schneller zum Ziele, zum Wohle

des Vaterlandes; es ist eine Con-
 venienz, es ist die gemeinsame Vater-
 landsliebe." In der 44. Sitzung
 (19. September) sprach er energisch gegen
 die Zulassung der ungarischen Deputation;
 in der 76. Sitzung (24. zu Kremsier am
 23. Jänner 1849) sprach er über den §. 5
 der Grundrechte, nämlich über und für die
 Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Ver-
 fahrens in Civil- und Strafsachen, wobei
 er mehrere berichtigende Amendements
 vertheidigte. Im Uebrigen beschränkt sich
 seine Thätigkeit auf einige Reclamationen
 in Formfragen, wobei er namentlich für
 die Einhaltung der Geschäftsordnung sei-
 nen Mann stellte (Näheres in den Quel-
 len). Nach der Sprengung des Reichs-
 tages kehrte er auf seinen Posten zurück,
 wurde 1850 Assessor bei dem k. k. Bezirks-
 amte zu Rakonitz und im Jahre 1855
 Kreisgerichtsrath in Pisek, welche Stelle er
 noch gegenwärtig bekleidet. Am 20. März
 1861 wurde S. von den Bewohnern der
 Stadt Pisek in den böhmischen Landtag
 gewählt, wo er wieder mit der Partei
 Rieger-Palacky zusammenstand. Als
 die Wahlen für das Abgeordnetenhaus des
 österreichischen Reichsrathes stattfanden,
 wurde er in dasselbe gewählt. In diesem
 letztern concentrirt sich bisher seine Thä-
 tigkeit in seiner Unterschrift auf der an
 das Gesammtministerium gerichteten In-
 terpellation, betreffend die der Linken des
 Reichsrathes gewaltsam aufgerebete Belei-
 digung der Koruna česka, mit welchem
 seither zum Parteinamen gestempelten
 Worte Giskra's von Unbefangenen
 keine Beleidigung der böhmischen Krone,
 sondern nur eine Zurückweisung der öch-
 sischen Sondergelüste verstanden worden
 ist. Wie früher, so blieb er auch nach
 den ersten Tagen des Jahres 1848
 der schönen Literatur treu und wurde mit
 seinen „Vojenske pisme“, d. i. Kriege-

rische Lieber (Prag 1854, Pospivil, 8°),
 zum politischen Lyriker. Seine meisten
 übrigen Arbeiten finden sich in Journalen
 und Almanachen zerstreut, als im „Pout-
 nik od Otavy“, d. i. im Pilgrim von der
 Botawa, in „Škola a Život“, d. i. in
 Schule und Leben, im „Zábavník učitel-
 ský pro diecesi budějovickou“, d. i.
 im lehrreichen Unterhaltungsblatte der
 Budweiser Diocese, und im „Album pro
 J. V. Císaře“, d. i. im Kaiseralbum, und
 in m. A.

Poutnik od Otavy. Zábavný a poučný
 časopis“, d. i. Der Pilgrim von Botawa.
 Unterhaltende und belehrende Zeitschrift (Biel,
 4°.) 1861, Nr. 13 [mit Porträt, facsimilitem
 Namenszug und Devise:

Jen učtu práva

A Vlasti zkvěto sláva. —

Verhandlungen des österreichischen Reichs-
 tages nach der stenographischen Aufnahme
 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) 1848, Bb. I,
 S. 468; Bb. II, S. 112, 330, 484; Bb. IV,
 S. 493, 531, 619, 678; Bb. V, S. 40, 12, 16,
 150, 157. — Die Witze und Spottblätter des
 Jahres 1848 nannten S. den „Mazappa der
 Geschäftsordnung“, weil er bei jedem Anlasse
 die Geschäftsordnung citirte oder aus seiner
 Tasche hervorzog, also gleichsam an das Roth
 der Geschäftsordnung angebunden erschien; eine
 Caricatur, wenn ich nicht irre, in Willi Bed's
 „Charivari“, in einer der Octobernummern,
 stellt ihn und Strobach als mißgestaltete
 Schattenrisse in einer Prairie von Orchideen
 und anderen tropischen Sträuchern vor, wie
 sie sich jeder hinter einem riesigen Strauche
 versteckt halten und Strobach zu Savelka
 hinüberruft: „Sie Sie Savelka, haben Sie
 keine Geschäftsordnung bei sich?“ — Noch gibt
 es einen Maler, Ignaz, und mehrere Ton-
 künftler des Namens Savelka. Ignaz aus
 Brünn, welcher im 18. Jahrhundert gelebt,
 hat fünf Altäre in der Kirche zu Hochdallau
 und mehrere Nebenaltarblätter zu Wollau
 im Iglauer Kreise während gemalt. [Vergl.:
 Schmidt (Wdolph), Oesterreich. Blätter für
 Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1844,
 Nr. 75, S. 596.] — Augustin (geb. um
 1751), Benedict, Franz und Wenzel, vier
 Brüder, in Böhmen geboren und Söhne eines
 Schullehrers, waren die ersten zwei und der
 vierte treffliche Violinpieler, der dritte aber

ein guter Clarinetist. Der erste war sogar Mitglied der kaiserlichen Capelle in Dresden und Componist; da sich ihm aber, wie auch seinen Brüdern, auf dem Pfade der Kunst wenig Aussichten boten, so wählten sie alle ein reelleres Geschäft, und wurden Augustin und Franz Mundböcke, und Wenzel Zuckerbäcker in Wien, wo sie noch um 1797 lebten; was mit Benedict, der noch 1796 in Böhmen war, geschehen, ist nicht bekannt. [Dlabacz (Gotfr. Job.), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4^o.) Bd. I, S. 381.]

Havle, Joseph (Lehrer der Geometralzeichnung am polytechnischen Institute zu Prag, geb. zu Münchengrätz im Bunzlauer Kreise Böhmens 9. Mai 1763, gest. zu Prag 19. October 1840). Der Sohn eines Kunstgärtners, der in gräflich Waldstein'schen Diensten stand und einige Kenntnisse besaß, welche seine Verwendung bei der Josephinischen Steuerregulirung möglich machten. Die Verticlungen des Vaters bereiteten den Sohn auf seine späteren technischen Leistungen vor. Nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien hörte er die Ingenieur-Wissenschaften unter Fr. L. Herget in Prag und trat nach beendigter Ingenieurschule in Dienste des Grafen Mathias Thun als Ingenieur. Mit 11. September 1788 erhielt er eine Adjunctenstelle an der Ingenieurschule zu Prag und wirkte daselbst bis 1800 an Herget's Seite. Havle lehrte Feldmessen und Situationszeichnen. Zugleich hörte er höhere Mathematik unter Gerstner und bildete sich in Sprachen aus. Nach Herget's Tode versah H. (1800) auch dessen Lehramt in der Mathematik, besorgte den Unterricht in der Bauwissenschaft und den Sonntagsunterricht für Künstler und Handwerker, worauf ihm 1803 Adam Wittner, der nachmalige Astronom [Wd. I, S. 414], zugetheilt wurde, da bei dem gesteigerten Besuche

der Schule H. einer Aushilfe bedurfte. Als im Jahre 1806 in Prag das polytechnische Institut an die Stelle der Ingenieurschule trat, wurde H. Lehrer der Geometralzeichnung und Adjunct der Lehrkanzel der Mechanik an derselben, und Gerstner zählte ihn zu den eminentesten Lehrkräften des Institutes. Bereits 30 Jahre hatte H. das Lehramt versehen, als er zu kränkeln begann und durch Assistenten unterstützt werden mußte; aber, nachdem er sich erholt, that er seinen Dienst allein bis 1834, in welchem Jahre er in den Ruhestand trat. Die Muße, die ihm sein Beruf ließ, benützte H. zu anderen geistigen Arbeiten; er dichtete Fabeln für die Kinder, zeichnete und besang landwirthschaftliche und idyllische Szenen, worin Salomon Gessner, sein Lieblingsdichter, auch sein Vorbild war. Einige kleine Landschaften, in Kupfer radirt und mit vieler Feinsche ausgeführt, gab er um 1798 heraus. Als er im Alter von 77 Jahren starb, hinterließ er eine reiche Sammlung von Skizzen, Studien und ausgeführten Tusch- und Federzeichnungen. Zum Erben seines literarischen und Kunstnachlasses setzte er seinen Schüler und Freund, den fürstlich Schwarzenberg'schen Baudirector Johann Wenzel Kulf ein, der ihn auch nach einigen Jahren unter dem Titel: „G. A. H. Hennig's Kunstathgeber nach älteren und neueren Grundsätzen bei perspectivischer Darstellung von Jos. Havle“ (Prag und Berlin 1848) herausgab. Nur die große und seltene Anspruchslosigkeit, die H. auszeichnete, ließ ihn mit dem kleinen Kreise, in dem er unermüdet und erfolgreich wirkte, sich begnügen und auf höhere Posten verzichten, für welche er die Kenntnisse und Fähigkeiten besaß.

Zelinck (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur fünf-

zigjährigen Erinnerungsfeier an die Eröffnung des Instituts (Prag 1856, G. Haase's Erbhne, 8^o.) S. 188. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o.) Bd. I, Sp. 582 [erscheint daselbst als Šavle, und Nagler's „Allgemeines Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 14, führt ihn sogar als Šavel an].

Šavliček, Karl (böhmischer Schriftsteller und Parteigänger, geb. zu Borov (Borau) bei Deutschbrod in Böhmen am 31. October 1821, gest. zu Prag am 29. Juli 1856). Der Sohn eines Kaufmannes, und nicht, wie es hie und da heißt, schlichter Landleute, erhielt er in seinem Geburtsorte den Unterricht von dem Dechant Bruzek, der ihn zum geistlichen Stande vorbereitete. In Deutschbrod besuchte er das Gymnasium, wo er 1838 die philosophischen Studien beendete, und trat 1840, 18 Jahre alt, in das Prager erzbischöfliche Seminar. Während seiner Studien in Prag hatte er sich mit den deutschen Dichtern Alfred Meißner und Moriz Hartmann [siehe Letzteren S. 4 dies. Bds.] befreundet, und bei seiner Geistesrichtung sagte ihm das theologische Studium wenig zu; noch weniger, als er sich mit seinen geistlichen Oberen, namentlich mit dem Seminarsdirector P. Kost, wegen des Besitzes und Studiums altslavischer, vornehmlich hussitischer Kirchenbücher, entzweit hatte. Er gab nun das theologische Studium auf und beschloß sich jenem der Literatur zu widmen. Etwa ein Jahr lang beschäftigte er sich mit den neuen Wissenschaften, und, einer unwiderstehlichen Wanderlust folgend, durchzog er Böhmen, Mähren, die Slowakei und Galizien. Im Jahre 1842 nahm er eine Erziehungsstelle in Rußland an, zunächst um seinem Verlangen, die Eigenthümlichkeiten dieses großen

slavischen Landes kennen zu lernen, zu genügen. In seiner neuen Stellung brachte er einige Zeit in Moskau bei dem Fürsten Sevirév, später in Kiew zu, wo er mit hervorragenden slavischen Gelehrten jedweder Richtung bekannt geworden war. Nach zweijährigem Aufenthalte in Rußland trieb ihn (1845) die Sehnsucht in sein Heimland zurück, und in Prag angekommen, warf er sich mit allem Eifer und einer fieberisch erregten und durch die lebendigen Eindrücke einer wechselvollern Vergangenheit aufgestachelten Natur auf das Gebiet der böhmischen Journalistik, welche eben damals die ersten Keime jener gegen das Deutschtum ankämpfenden Richtung trieb, deren Blüthen heute in wenig fördernder und erquicklicher Weise aufschließen. Während seiner Wanderjahre hatte er in Rußland auf das eifrigste das Studium der slavischen Sprachen betrieben, war aber zugleich in jene verhängnisvollen Verbindungen getreten, welche der Panславismus mit einer merkwürdigen Zähigkeit und Ausdauer anzuknüpfen und festzuhalten versteht. Von der Natur mit der Gabe der Satyre und dem Schaffsinne der Verneinung begabt, machte er sich durch seine geistvollen Journalartikel und beißenden Epigramme allenthalben bekannt. Die jungböhmische Partei, die eben damals aus allen Kräften ihrer politischen und nationalen Concentration entgegenstrebte, scharte sich um den jungen Schriftsteller, welcher der Löwe des Tages war und in den Journalen „Pražské noviny“, d. i. Prager Neuigkeiten, und „Česka Věsta“, d. i. die Biene, sich und den Seinigen ein ausreichendes Gebiet der literarischen und publicistischen Thätigkeit eröffnete hatte. Die Redaction beider hatte Š. im Jahre 1846 übernommen und in kurzer Zeit beide Blätter zu einer Beliebtheit erhoben, deren sich bis dahin

kein Blatt in Böhmen zu erfreuen gehabt. Exklusiv slavisch bis zur äußersten Konsequenz führte G. eine Sprache, welche das deutsche Element, auf welchem doch alles böhmische geistige und literarische Leben eigentlich fußt, auf das Entschiedenste bekämpfte und seinen Anhang mit jedem Tage mehrte. Die Wirren des Jahres 1848 trugen das Ihrige bei, diese bedenkliche Stimmung zu steigern. War er in den zwei genannten Journalen noch an manche Rücksicht gebunden, so benützte er die neuen ordnungslosen Verhältnisse, um die letzten Schranken, die ihn sich ganz gehen zu lassen hinderten, zu beseitigen, und er gründete, von Albert Grafen Deym unterstützt, ein neues Organ für sich und seine Partei, die „Narodni noviny“, d. i. Volksthümliche Neuigkeiten, welches vom 1. April 1848 bis 18. Jänner 1851 unmittelbar unter seiner Leitung oder doch in seinem Geiste und ganz von ihm beeinflusst erschien. Mit Hilfe dieses neuen Blattes, dem er die Färbung der aufgeregten Zeit trefflich zu geben verstand, und das nur der Ausdruck seines politischen Glaubens, Meinens und Hoffens war, spielte er eine einfluß- aber wenig segensreiche Rolle. Böhmischer Volksmann, entschiedener Antigermane mit Wort, Schrift und That, hervorragender Theilnehmer des panslavistischen Congresses im Juni 1848 und Mitglied des Nationalausschusses, entfaltete G. eine rastlose Thätigkeit, in welcher er seinen vorwiegend föderalistischen Tendenzen mit allem Aufgebote seines Geistes Eingang zu verschaffen bemüht war. Stellten sich ihm noch irgendwo Hindernisse entgegen, so vernichtete er dieselben mit den schonungslosesten Ausfällen und verhöhnennden Spöttereien, welche er aus dem von ihm gegründeten Witzblatte „Šotek“, d. i. der Koboß, auf alle Geg-

ner und Andersdenkenden unbarmherzig schleuderte. Unter solchen Verhältnissen erklärte sich seine Wahl in den constituirenden österreichischen Reichstag, in den ihn der Wahlbezirk Humpolec wählte, von selbst. Im Reichstage war seine Thätigkeit sehr untergeordneter Art; in der 40. Sitzung (11. September 1848) stellte er ein Amendement in der Sprachenfrage und erklärte selbst, „so viel praktische Einsicht zu besitzen, um nicht zu verlangen, daß man im Parlamente in seiner (der böhmischen) Sprache verhandeln solle“; ferner erscheint sein Name unter dem Auftrufe der böhmischen Deputirten, datirt Prag vom 10. October 1848, worin diese (darunter Palacky, Kieger, Brauner, Hamernik u. A.) ihre Gesinnungsgenossen zu einer Besprechung auf den 20. October in Brünn einladen, um dort über die Maßregeln zur Sicherung der parlamentarischen Verhandlungsfreiheit und der ungefährdeten Existenz des constituirenden Reichstages im Interesse der Gesamtmonarchie zu berathen. Man erklärt die untergeordnete Rolle, welche G. in dieser Versammlung wider Aller Erwarten spielte, mit seiner mangelhaften Kenntniß der deutschen Sprache, die nicht geläugnet werden kann; obwohl wieder Andere die Ansicht aussprachen, daß sein oratorisches Talent, gewöhnt eben an den grotesken Styl der Massenagitation, sich mit der parlamentarischen Gemessenheit nicht zu befreunden vermochte. G. legte also Ende 1848 sein Mandat nieder, kehrte nach Prag zurück, und fuhr fort, durch sein böhmisches Oppositionsjournal „Narodni noviny“ auf die Massen zu wirken. Nun entstanden die zu jener Zeit bekannnten und in ganz Böhmen gesungenen Spottlieder auf Schuselka, das Frankfurter Parlament, das deutschfreundliche Ministerium Stadion u. A., als deren Verfasser

ausdrücklich \S . bezeichnet wird. Seiner publicistischen Thätigkeit machte der über Prag verhängte Belagerungszustand ein Ende. Zu Anfang 1851 hörten seine Blätter zu erscheinen auf, \S . selbst wurde während des Belagerungszustandes in Prag wegen mehrerer Preßvergehen von dem Kriegsgerichte zu wiederholten Malen mit 8- und 14tägigem Prosoßenarreste bestraft, und einmal von dem Gerichte zu Kuttenberg mit einer Geldstrafe belegt. Er übersiedelte nun nach Kuttenberg und setzte dort die Herausgabe des Wochenblattes „Slovan“ fort, dessen erstes Heft am 8. Mai 1850 und das letzte am 14. August 1851 ausgegeben wurde. Politische Gründe veranlaßten aber auch die behördliche Unterdrückung des „Slovan“. Bald darauf wurde \S . zweier im „Slovan“ erschienenen Artikel wegen, und zwar des Artikels: „Správa záležitosti občanů“, d. i. Die Verwaltung der Gemeindegüter, und „Proč jsem občanem“, d. i. Warum bin ich Staatsbürger? vor das Schwurgericht gestellt, aber von demselben am 12. November 1851 freigesprochen. Dieser Freisprechung jedoch folgte alsbald seine Ausweisung aus der Heimat und die Anweisung der Tirolerstadt Brixen zum künftigen Aufenthaltsorte. Dort schrieb er seine Brixner Elegien, radicale Dichtungen untergeordneten Werthes. In Brixen lebte \S . zurückgezogen einige Jahre; im October 1854 reiste seine Gattin von Brixen nach Prag, um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Böhmen für ihren Gatten zu erbitten, welche ihm auch Anfangs 1855 ertheilt wurde. In dieser Zeit verlor er seine Lebensgefährtin (16. April 1855). Aber auch er hatte bereits zu kränkeln begonnen; als sein Uebel zunahm, begab er sich von Deutschbrod, wo er lebte, nach Prag, um den Rath der Aerzte einzuholen, aber das

Uebel hatte schon einen sehr bedeu- Charakter angenommen und in Zeit erlag er demselben. Seinem vorherkranke geschmückten, von \S getragenen Sarge folgte eine großenmenge. Er ruht neben seiner an die ihn die zärtlichste Neigung auf dem Wolschaner Gottesacker seinem Geburtsorte Borow hat \S Schriftstellernamen \S awel Bor angenommen. Mit ihm sank ein tendes Talent, der erste Public \S echischen Literatur, in's Grab. gisch, scharf auffassend, die einmal Ueberzeugung unbeugsam verfestet der Zeit der Aufregung genährt und gezogen, war er der rückichtslose einer Partei, die selbst gegen Alle sie nicht will, unduldsam, Alle sie thut, auch ihre größten Unbill duldet wissen will. In einer \S Ruhe und geklärtet politischer \S nisse würde er bei seiner nicht g lichen geistigen Begabung und ehrlichen Festhalten an der einn nommenen Ueberzeugung Ersprießli wirkt und die Rolle des Agitate jener eines wahren Volksfreund tauscht haben. Die Urhebersche Ausspruches: „Lieber die russische als die deutsche Freiheit“, wird ih schrieben, und er ist in Kürze de gramm jener Partei, die in bed würdiger Verbendung am Besta Gesamtstaates rüttelt, ohne zu ken, daß, wenn es ihr gelänge, de desselben herbeizuführen, sie doc zuerst unter dessen Ruinen zu zermalmt würde. \S . ließ aus d mit seiner etwa ein Jahr vor ih storbenen Frau eine Tochter zur deren Vortheil erst in jüngster \S der Regierung eine \S echische \S Lotterie bewilligt wurde [Preß

15. August 1861, Nr. 222, Correspondenz aus Prag].

Czka (ein 1860 in Prag entstandenes, vom J. U. Dr. Mojs Krása redigirtes Parteiblatt; nicht zu verwechseln mit dem in Krakau seit mehreren Jahren erscheinenden „Czas“ [wie Čas die Zeit bedeutend], Jahrg. 1860, Nr. 73, 75, 76; Jahrg. 1861, Nr. 3, 6, 20, 24, 26, 28, 30, 36 [enthält in XII Abschnitten H.'s ausführliche Biographie; im XI. (Nr. 30) werden seine „Brirenner Gegien“, jene Gebichte, welche er während seiner Internirung in Briren gedichtet, mitgetheilt]. — *Obrazy Života*, d. i. Bilder des Lebens (ein in Leitomischl herausgegebenes Unterhaltungsblatt). Redigirt von J. B. Zahň, 1861, S. 64, 117, 157, 187: „Karel Havlíček, Obráz kritický od Alfredu Waldaua.“ — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářky a konversační (Prag 1852, Poppiš, 12^o) S. 399—417. — *Slovenské Noviny*, d. i. Slovenische Neuigkeiten (Wien, II. Jol.) 1856, Nr. 94. — *Lichard (Daniel)*, Časník . . . Kalendář na 1857 (Wien, 8^o) S. 215. — *Wanderer* (Wiener pol. Blatt, Jol.) 1856, Nr. 334. — *Bohemia* (Prager Journal) 1856, S. 169, 175. — *Die Neue Zeit* (Münchener Journal, Jol.) 1856, Nr. 181. — *Dtschische Post* 1856, Nr. 178. — *Presse* (Wiener pol. Journal) 1856, Nr. 181. — *Oesterreichische Zeitung* (Wien, Jol.) 1856, Nr. 390: „Havlíček's letzte Augenblicke.“ — *Oesterreichischer Courier* (vormalige Theater-Zeitung), herausgeg. von W. Bäuerle, 1849, Nr. 99: „Havlíček's Proceß“ [betrifft seine in den „Narodni noviny“ erschienene Auslegung der octroyirten Verfassung, weshalb er vor das Schwurgericht gestellt, von den Geschwornen aber freigesprochen wurde]. — *Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach den stenographischen Aufnahmen* (Wien, Staatsdrucker, 4^o) 1848, Bd. I, S. 343, 369; Bd. II, S. 159, 327, 332; Bd. III, S. 127; Bd. IV, S. 41. — *Portrait*. Facsimile der Unterschrift: K. Havlíček Borowský (Tisk, F. Sira, 1848, Fol.). — *Grabdenkmal*. Havlíček liegt auf dem Wolschaner Friedhofe Prag's begraben. Seine Ruhestätte bezeichnet ein einfacher, mit schlichter Denamentik an den Rändern verzierter vierkantiger Marmorstein mit der Inschrift: „Karel Havlíček a jeho choť Julie“, d. i. Karl Havlíček und seine Gemalin Julie (seine Abbildung seines Grabmonumentes siehe in Jan Neruda's, später J. B. Zahň's

„*Obrazy Života*“ 1860, S. 11. — über seine Bestattung siehe: *Bohemia* 1856, S. 169].

— *Nachst* in mehreren Personen des Namens Havlíček zu gedenken; vor Allen des Majors Havlíček (im Jahre 1848), welcher die kleine Truppe in Ampezzo commandirte, als im Jahre 1848 die Bewohner von Cadore sich der Revolution anschlossen und um jeden Preis ihre Nachbarn, die Bewohner von Ampezzo, zwingen wollten, mit ihnen Einigkeit zu machen. Aber die Ampezzaner blieben treu an der Sache des Kaisers und bekämpften eine militärische Verstärkung, welche Major Havlíček befehligte. Mit dieser Truppe erfochten H. am 2. Mai 1848 den Kampf gegen die Cadorer, zu denen sich schon eine große Menge der nächstgelegenen Gemeinden geschlagen hatte. Am 17. Juni endlich waren Cadore und alle aufständischen Gemeinden der Umgebung — deren 14 — bezwungen, 5 Kanonen, mehrere hundert Gewehre und Lanzen genommen und Ampezzo vor jeder weiteren Gewaltthat der Cadorer sichergestellt. Die Gemeinde Ampezzo wurde für ihre Treue von Erzherzog Johann mit einer schön gestickten Fahne beschenkt, außerdem aber mehrere ihrer Notablen durch Verdienstmedaillen und andere Belohnungen ausgezeichnet. [*Tiroler Schützen-Zeitung* 1851, Nr. 2 und 3: „Eine Epifode aus dem Aufstande der Bewohner des lomb. venet. Königreichs gegen Oesterreichs Herrschaft im Jahre 1848.“] — Zwei Havlíček sind bemerkenswerth als Musiker; der eine, **Gregor**, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Chorregens und Musikus im Stifte Saar in Mähren; der zweite, **Joseph**, war Musikus in Prag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts [vergl. *Dlabacz*, Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen, Bd. I, Sp. 582].

Hawel Borowský, Pseudonym für Havlíček, Karl [siehe diesen S. 98].

Hawelka, siehe: **Havelka**, Mathias [S. 95].

Havlíček, siehe: **Havlíček**, Karl [S. 98].

Hawlik, Ernst (Schriftsteller, geb. zu Brünn 6. Februar 1776, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Musikerschule in Brünn und, nachdem sein Vater in Dienste des Grafen Magnis zu Straßnitz trat, setzte er seine Studien

in dem daselbst befindlichen Glatzengymnasium fort. Die Humanitätsclassen besuchte er in Brünn und trat 1792 in die Dienste des Magistrates daselbst. Er schrieb 1794—1798 die Theaterkritiken in dem zu Stánn von Franzky herausgegebenen „europäischen Journal“; mehrere seiner Aufsätze sind ferner im „Brünner patriotischen Tageblatt“, in den „österreichischen Annalen der Literatur und Kunst“ enthalten. Auch begann er 1802 die Herausgabe des „Taschenbuches zur Aufmunterung vaterländischer Talente“ (Brünn, 12^o), welches 1803 und 1804 als „Taschenbuch für Mähren“ und nach dreijähriger Unterbrechung, 1808, als „Taschenbuch für Mähren und Schlesien“ erschien. Es enthält historische und andere Aufsätze von localem Interesse. Unter den Gelehrten sind bemerkenswerth die Biographie des 1793 zu Paris guillotinierten mährischen Juden Dobruschka (1803, S. 103); — der Nekrolog des Philosophen und Naturforschers Max Grafen von Lamberg (1804, S. 23); — die Helden des Hauses Fürstenberg (ebd. 93); — Erinnerung an den Grafen Lamberg (1808, S. 189), — an Joseph Freiherrn von Petrasch (S. 207) — und an Bischof Dubraw (gest. 1553, S. 215). Hawlik scheint bis in sein Alter sich mit literarischen und namentlich mit historischen Arbeiten über Brünn beschäftigt zu haben; denn die Frankl'schen „Sonntagsblätter“ enthalten im Jahrgange 1845 Mittheilungen von einem Ernst Hawlik und zwar „Ueber die Entsetzung der Stadt Brünn von der Belagerung durch die Schweden im Jahre 1645“ und andere historische Notizen über Brünn, ebenso die „Moravia“ und die „Wiener Zeitung“ 1843. Auch scheint er eine und dieselbe Person zu sein mit dem Verfasser des Werckchens: „Zur

Geschichte der Baukunst der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafensthum Mähren“ (Brünn 1838, 12^o), worin er die ihm von einem Freunde gegebene Lehre citirt: „Werde weder ein Kantianer, Schlegelianer, noch Hegelianer, sondern suche zu werden, nach wahrem deutsch-mährischen Dialecte gesprochen, ein Selberaner“.

D'Elvert (Christian), Geschichte des Buch- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bibliothecensur und der periodischen Literatur, so wie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, 2^{er} 8^o.) S. 230. — Gzikann (Joh. Jac. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1841), S. 72. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) III. Jahrg. (1844), S. 1110, und IV. Jahrg. (1845), S. 750.

Hawlik, siehe auch: Haulik von Barallha, Georg [S. 69].

Hawránek, Friedrich (Maler in Prag). Zeitgenoss. Erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Kunstakademie in Prag und widmete sich dem Landschaftsfache. Schon im Jahre 1844 waren in der Prager Ausstellung Landschaften seiner Hand zu sehen, Parthien aus dem bayerischen Hochlande vorstellend, anlässlich welcher ein Kunstbericht aus Prag die Bemerkung macht, daß der Künstler „heitere, klare, ruhige Parthien am liebsten bearbeite“. Von seinen Bildern sind bekannt: „Parthie am Chiemsee“ (1844), ein Bild voll Poesie; und in den Prager Kunstausstellungen waren zu sehen: „Bergschlacht im Sudetengebirge“ (1835, 190 fl.); — „Eggen an der Swittawa in Mähren“ (1837, 150 fl.); — „Dorfparthie aus den Sudetten“ (1838, 160 fl.) — und „Mährischer Bauernhof“ (ebd., 140 fl.).

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o.) III. Jahrg. (1844), S. 1062. — Katalog der Kunstausstellungen der Gesell-

schaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, 1855, Nr. 307; 1857, Nr. 101, und 1858, Nr. 243, 373. — Noch ist mehrerer Personen des Namens *Hawránek* zu gedenken. Ein *Euseb H.* war Weltpriester, lebte in den Jahren 1774 und 1775 in Prag, wo er bald darauf starb; er hat mehrere treffliche Zeichnungen in Luschmanier vollendet, als „die evangelische Geschichte“ in 12 Monaten, ein Marienbild, einen heil. Joseph und andere evangelische Heiligenblätter (vergl. Nagler, Allgem. Künstler-Lexikon, Bd. VI, S. 12). — Ein *Joseph Hawranek* (geb. 1681 zu Landkron in Böhmen, gest. in seinem Kloster zu Bränn 11. April 1718) war Chorregeus an der St. Thomastische in Bränn und Priester des Cistercienser-Ordens. Er hinterließ seinem Kloster einen beträchtlichen Musikalienverrad, den er zum größten Theile selbst abgeschrieben hat. — Ein anderer deselben Namens, dessen Taufname nicht bekannt, gebürtig aus Wisek, war Soboo-Virtuose und in dieser Eigenschaft befand er sich 1800 beim Theater zu Philadelphia in Nordamerika. [Vergl. Dlabacz, Allgemeines historisches Künstlerlexikon für Böhmen . . . Band I, Sp. 582 und 583.] — Noch lebt der Kreuzherren-Ordenspriester *Franz Hawranek* (geb. zu Königgrätz 26. September 1805), böhmischer Schriftsteller (vergl. Gifelt (Joh. Nep. Dr.), Königgrätz in der Vorzeit und Gegenwart (Prag 1860, Bospiffel, II. 8^o) S. 57).

Hall, Johann Leopold (Bischof von Königgrätz, geb. zu Fulnek in Mähren 22. April 1735, gest. zu Chraſt 1. Juni 1794). Sein Vater Johann Franz H. war Oberamtmann zu Fulnek. Johann Leopold studierte zu Olmütz und widmete sich dem geistlichen Stande. H. wurde Ceremoniär der Olmüzer Bischöfe Grafen Egkh und Hamilton, 1770 Capitelbedient in Kremsier, bischöflicher Rath, Consistorial-Assessor, Pfarrer und Landbedient, 1775 insulter Propst zu Nikolsburg und am 29. Juli 1780 von der Kaiserin Maria Theresia zum Bischof von Königgrätz in Böhmen ernannt, am 11. December d. J. von Papst Pius VI. bestätigt und am 11. März 1781 von Cardinal Migaſſi

zu Wien feierlich consecrirt. Seinen Einzug in Königgrätz hielt er ohne alle Feier am 8. April 1781. Schon als Propst zu Nikolsburg hatte Kaiser Joseph Hay persönlich kennen gelernt und dieser in den Jahren 1772 und 1775, wo er sich fast das ganze Jahr in Wien aufhielt, mit dem Kaiser viel verkehrt. Als im Jahre 1777 im Grabischer und Prerauer Kreise religiöse Unruhen unter den seit 1624 heimlich bestehenden Katholiken ausbrachen, erhielt H. vom Olmüzer Consistorium den Auftrag, die sehr mißliebige Sache zu erheben und beizulegen. Zwei Jahre später, 1779, vollführte er eine ähnliche Mission in Ruslau und 1780 wieder in den oben genannten zwei Kreisen. Als Kaiser Joseph auf Hay's Antrag politische Toleranz gewährte, machte sein Circularschreiben an die Geistlichkeit seines Kirchsprengels über die Toleranz allgemein große Sensation. Unter ihm fand 1784 die Vergößerung der Königgräzer Diocese durch Zuweisung des Caslauer und Chrudimer Kreises Statt, welche vordem zum Prager Erzbisthum gehört hatten. Die von Kaiser Joseph beabsichtigte Uebertragung des Bischofthums nach Chrudim unterblieb wegen des Kostenaufwandes, den der bevorstehende Türkenkrieg zu bestreiten nicht gestattete. 1786 erließ Hay für seine Diocese eine neue Kirchenordnung und unternahm eine Visitationkreise durch sieben Vicariate. 1787 begann er zu Königgrätz den Bau eines Seminars für 18 Alumnen, welche daselbst nach beendeten Studien noch Unterricht im Seelsorgerdienste erhalten sollten. 1788 erhielt er vom Kaiser die Gestattung, zum Behufe der Seelsorge eine Station der Minoriten in Königgrätz zu errichten, deren er 21 von Prag berief und bis zur Herstellung eines Ordenshauses in

seiner bischöflichen Residenz unterbrachte. Auf seine Veranlassung und Kosten wurde eine genaue Detailkarte seiner Diöcese in Angriff genommen, welche nach drei Jahren in Kupfer gestochen und veröffentlicht wurde. Hay war der stille Wohlthäter seiner Diöcese. Allen, welche von ihm Wohlthaten empfangen, war die strengste Verschwiegenheit auferlegt, erst bei seinem Tode brach der allgemeine Schmerz das gegebene Wort Aller, welche wehklagend von den zahllosen genossenen Unterstützungen des edlen Kirchenfürsten erzählten. 1781 unterstützte er die unglücklichen Bewohner von Leutomischl; als 1789 eine Feuersbrunst das Bergdorf Chlum einäscherte und die Bewohner in die bitterste Noth versetzte, ließ er auf seine Kosten die Häuser wieder aufbauen. H. war der Erste, welcher schon in jener Zeit jährlich viele Landwirthe, deren Ackerbau und Viehzucht die beste war, mit Prämien belohnte und so zur Veredlung beider Beschäftigungen Anlaß gab. Auch vertheilte er Heirathsausstattungen an mittellose brave Mädchen, besoldete in fünf Schulen besondere Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten und speiste von seinem Tische täglich eine beträchtliche Anzahl Arme, unter welchen die Kranken Nahrung, Arznei und Geld häufig aus den Händen des Bischofs selbst oder durch seine Diener in's Haus erhielten. An diesen Wohlthaten nahmen aber die Bekenner fremder Religionen, wie die Katholiken Theil. Ruhrende und herrliche Belege seines hochherzigen Charakters sind die vielen Büge, die man sich von ihm erzählt, die noch heute nach 60 Jahren im Munde des Volkes leben und sein Andenken erhalten haben, als wäre er jüngst erst aus der Mitte seiner Gemeinde geschieden. Diese Erinnerung war bisher Erßa einer umfassenden Biographie dieses

edlen Kirchenfürsten. Ein kleiner Hof von geistvollen Männern umgab gewöhnlich den Bischof Johann Leopold. Von seinen Arbeiten sind seine Hirtenbriefe wahre Muster echt evangelischen Sinnes und wird er noch heute der „österreichische Fenelon“ genannt. Seine auf den Tod des Olmüzer Bischofs Hamilton gehaltene Trauerrede erschien gedruckt (Olmütz 1777); als er am 18. März 1781 seinem Nachfolger in der Nikolsburger Propstei die Insul übergab, nahm er in einer des h. Chrysostomus würdigen lateinischen Anrede gerührten Abschied; seine Bemerkungen über die mährischen 1777 ausgebrochenen Unruhen und über die Beschreibung der mährischen Religionschwärmeret von dem gräßlich Illshazy'schen Buchhalter Bernhard Horaký von Horz sind in Loblich's „Miscellanea histor. Moraviae et Bohemiae“ (1779), welche sich handschriftlich im Brünner Museum befinden, enthalten. Hay besaß fünf Schwestern, von denen die eine die Frau des berühmten Sonnenfels, eine andere die des ausgezeichneten Schulmannes J. Melch. Birkenstod [Bd. I, S. 406] war. Die drei übrigen hatten in die Adelsgeschlechter Sobek, Meffzern und Sternstein geheiratet.

Notitiae biographicae Episcoporum Reginae-hradecensium. XIV. Episcopus Joannes Leopoldus ab Hay (2 Seiten 4^o). — A u s t r i a. Oesterreichischer Universal-Kalender für das gemeine Jahr 1838 (Wien, Klagenfurt, 8^o). XIX. Jahrgang, S. 28 [nach den darin mitgetheilten von G. A. Schimmer redigirten „Wälderländischen Denkwürdigkeiten“ ist Hay zu Kremsier geboren]. — D'Elvert (Christian), Geschichte des Bucher- und Zeitungsdrucks, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur, so wie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, Lex. 8^o) S. 297. — Sonntagblätter von L. A. Frankl (Wien, 8^o). Jahrg. 1844, S. 909: „Blätter aus

Eine Grabchrift, ein Monument, sendichter". Von Siegf. Kapper; selbst, Jahrgang 1847, Nr. 31. — „Ein Bischof in Chraft und Hussianern", von L. M. Frankl [Frankl], einen Sohn armer Eltern, das ist g]. — Hornayr's Taschenbuch für bische Geschichte (Wien, 12^o.) 1841, 2. — Brünner Zeitung 1781, 1782, Nr. 4. — Papper, Hamburgfrüchte, Jahrg. 1831, Bd. I, S. 204. Open Album (Wien 1859, Klemm, 61: „Johann Hay", Gedicht von L. sch seine viel erzählte Begebenheit y's Leben mit zwei hussitischen Bauern and). — Grabmonument. Bischof Hay nicht in der bischöflichen Gruft, son auf dem Friedhofe zu Chraschitz be sein, mitten unter dem Volke, dessen het er war, und das er liebte. Ein s Denkmal auf diesem Friedhofe be die Ruhestätte des edlen Kirchenfür che tschechische Inschrift lautet:

Zdo

Sobč wywoill odpocinuti
i Leopold biskup kralohradecky
By anj po smrtj
(Tak geho poslednj wule znj)

weho milheo ludu oddelen nobyl

Mezy njmž

oslawenstwj spokogeneho žiwobitj

Požiwal

Wejstownoš opiral wssach

Pamětnych nahrobku
gen gich w srdezech tychž dosahnautj

Kterež osstastnity tanžil

Ah! On gich dožahl

na byl hoden gich dosahnautj.

Narozen 22 Dubna 1733

v Panu usnul 1 Czerwna 1794.

Hier erkor sich seine Ruhestätte Johann b. Bischof zu Königsräh, um auch nach Tode (so war sein letzter Wille) von liebten Leuten nicht getrennt zu sein, denen er das Glück eines zufriedenen genossen. Ausdrücklich verbat er sich entmal, zufrieden es im Herzen jener en, die zu beglücken sein einzig Streben), er fand es, er war so werth es zu Geb. . . . gest. . . .) — Hay, das

eines wahrhaft katholischen Kirchen- Der Geist der katholischen Kirche t stets von jener Unduldsamkeit be wiesen, wie in der Gegenwart. Hay bietet dafür ein herrliches Beispiel.

Hempel's Geschichte der christlichen Kirche theilt Mehreres aus seinen Hirtenbriefen mit. In einem derselben aus dem Jahre 1781 heißt es unter Anderem: „Ihr sollt Euch auf Euren Kanzeln aller Controvers-Predigten, welche den Katholiken und Protestanten mit Necht mißfallen, gänzlich enthalten; sie erregen Verdacht und Erbitterung. Erklärt an ihrer Statt die Evangelien der Sonn- und Feiertage auf eine Art, wodurch das bürgerliche und Seelenheil gewinnt. Uner schöpfflich ist die Quelle jener Lehre, welche wahre Christen, den Gesezen willig gehorchende Unterthanen, sorgsame Bürger, sorgfältige Hausväter bildet, den Kindern Achtung gegen die Eltern einflößt und die ganze Gemeinde heilig, friedfertig, arbeitsam, Gott, dem Regenten und dem Vaterlande getreu, glücklich und selig macht." — „In den Verhandlungen des heiligen Kirchenrathes zu Trient kommen nicht einmal die Namen Luther's oder Calvin's 2c. vor; erwähnt auch ihr sie nicht, sondern überzeugen Eure Schafe von der Wahrheit bloß durch Beweisgründe, denen man es ansieht, daß sie aus dem Munde eines Freundes kommen." — „Man muß," sagt der heilige Chrysostomus, „Niemanden Verweise geben oder Hohn sprechen, sondern ihn ermahnen; Niemanden mit einem feindslichen Uebermuth verfolgen, sondern mit Liebe zurechtweisen, nicht wie ein Feind auf Bestrafung bringen, sondern wie ein Arzt Heilmittel bereiten." — Er erinnert ferner an das Verbot des Kaisers, „die Häuser zu durchsuchen, um Bücher wegzunehmen und Heimlichkeiten zu erforschen". — „Toleranz schließt auch den freien Gebrauch der Mittel in sich, die man zu seinem Heile bedürfe. Nur wenn sie unter den Katholiken und Nichtkatholiken Schristen fänden, welche von der Hosenfur verboten wären, weil sie Ausschlosigkeit gegen Gott und die Religion, gegen Geseze und gute Sitten 2c. enthielten, sollten sie die Verbreitung und die Verbreiter bei der weltlichen Obrigkeit anzeigen, die darüber erkennen würde; so auch offenbar verdächtige Zusammenkünfte sowohl von Katholiken als Akatholiken." — „Die Toleranz schließt auch in sich, daß ein Akatholik in seiner Religion ungetränkt sterben darf; ihn soll also kein katholischer Pfarrer ungerufen besuchen, um ihn zu bekehren; es bleibt uns nichts übrig, als mit ununterbrochenem Gebete die Seele des Sterbenden der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen." — „Dem

Gewissen sollt ihr keine Ballstricke legen, wenn ihr etwa Eueren Protestanten die Sacramente ausspendet, wenn sie es verlangen sollten, sondern nur das Wesentliche beibehalten, die Formeln, welche bloß katholisch sind, weglassen; also z. B. bei der Taufhandlung die Taufzeugen, welche statt der Kinder antworten, nicht fragen: Glaubst du an die Römisch-katholische Kirche? nicht die katholischen Gebete bei Beerdigungen sprechen, da die Protestanten an kein Jeglicher glauben; nicht das Weihwasser gebrauchen; nicht das Crucifix zum Rücken darreichen". Der Bischof verspricht für solche Fälle ein besonderes Ritual zu geben. Seine Geistlichen sollen mit Eifersucht dafür wirken, daß die Leichname der Katholiken mit den übrigen Gläubigen eine Ruhestätte haben, bis der Kaiser etwas Anderes darüber verordne; das Volk sollten sie darüber verständigen und nur bei offenkundiger Währung die Katholiken außerhalb des Gottesackers an einem anständigen Orte begraben."

Hayd, Karl von (Oberst und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Wien 1744, gest. zu Kehl am 11. December 1796). Sein Vater, kais. Officier, ließ ihn im 15. Lebensjahre bei dem Infanterie-Regimente Baden Nr. 23 als f. f. Cadet einreihen und schon am 28. October 1761 wurde er Fähnrich bei Joseph Eßterhazy-Infanterie. Nach dem Hubertsburger Frieden kam H. zur deutschen Garde, blieb hier zwei Jahre und erhielt dann am 8. Juni 1766 die Eintheilung beim Infanterie-Regimente Loudon Nr. 29 als Oberlieutenant, in welcher Charge er zwar durch 11 Jahre blieb, jedoch durch seine Verwendung die Aufmerksamkeit des Regiments-Inhabers auf sich zog, der ihn bei Ausbruch des Türkentrieges zum Flügel-Adjutanten wählte. Mit dieser Wahl war auch seine Ernennung zum Major (13. August 1788) verknüpft. H. bethätigte nun bei allen Vorfällen große Einsicht und persönliche Bravour. Bei dem Angriffe auf den Berg Colobardo bei Dubiza (20. September

1788), wo 7000 Türken gegen die Ferdinandsche Schanze durch vier Stunden anstürmten, hatte H. durch seine Geistesgegenwart die Besatzung zur muthigen Ausdauer aufzumuntern gewußt; bei dem Hauptsturme auf Novi (3. October) war er an der Spitze jener 30 Tapfern von der Colonne des Obersten Zamboni, welche zuerst in die Verschanzungen eindrangen; nicht minder tapfer und unermüdet erwies er sich vor Verbir und Belgrad und wurde, nachdem er schon am 1. Jänner 1790 zum Oberstlieutenant vorgerückt war, in der 23. Promotion (19. December 1790) mit dem Theresien-Orden ausgezeichnet. In sein früheres Regiment wieder eingetheilt, unterdrückte er im Jänner 1792 einen an der ungarisch-mährischen Grenze ausgebrochenen Bauernaufstand und erhielt 1794 ein Grenadier-Bataillon, welches er bis zur erfolgten Vorrückung zum Obersten (1. April 1796) commandirte. Diese neue Bestimmung führte ihn mit dem Regimente zur Belagerung von Kehl; hier stürmte er mit 600 Mann in der Nacht des 11. December das Posthaus, bezahlte jedoch den glücklichen Erfolg mit dem Leben. Ein Kartätschenschuß traf ihn an der Spitze der Stürmenden tödtlich, so daß er am nächsten Tage seinen Geist aufgab.

Hirtenfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 301 und 1734. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 v. f., gr. 8^o) Bd. III, S. 98.

Hayd, Johann Gottfried und Joseph Anton, siehe: **Haid**, Johann Gottfried und Joseph Anton [Bd. VII, S. 203 und 204].

Hayden, Johann, siehe: **Haiden**, Johann [Bd. VII, S. 204].

Haydinger, Franz (Bibliograph, geb. zu Wien 21. September 1797). Sein Vater war Fragner, später Wirth und Hausbesitzer in Nagleinsdorf bei Wien. Der Sohn besuchte bis in sein 12. Jahr die Normalschule, die er aber 1809, als die Franzosen in Wien eingerückt, verlassen mußte, weil er im Elternhause aushelfen sollte. Später übernahm er das Geschäft seines Vaters und ließ sich als Wirth in Margarethen nieder, wo er noch zur Zeit lebt. Sein Beruf hinderte ihn nicht, sich einem Gegenstande, nämlich der Bücherkunde, namentlich in der speciell vaterländisch-antiquarischen Richtung, zuzuwenden, in welcher er auch eine viel gekannte und gewürdigte Persönlichkeit ist. Die Lectüre des berühmten Jugendbuches Robinson Crusoe weckte seine Lust nach anderen Büchern und als es ihm gar gelang, Fuhrmann's „Alt- und Neu-Wien“, und dann die „Sagen und Märchen der österr. reichischen Vorzeit“ kennen zu lernen, erregte dieß in ihm die Sehnsucht, sich mit der Geschichte seiner Heimat näher bekannt zu machen; auch die Lust nach Büchern hatte sich eingestellt, aber dazu fehlten ihm die Mittel. Erst im Jahre 1823, als Formayr seine „Geschichte Wiens“ herausgab und S. darauf pränumerirte, war mit diesem Werke der Anfang einer Bibliothek gegründet, die gegenwärtig — die Theaterstücke ungerchnet — nahezu 8000 Bände zählt, mehr aber, als durch diese Menge, durch ihren Inhalt hervorrage. In dieser Sammlung ist vor Allem Wien in seiner Geschichte und in Sammlungen von Ansichten und Plänen reich vertreten; dann die Kriegs-, Sitten- und Culturgeschichte, jene der Gewerbe, der Trachten der einzelnen Länder des Kaiserstaates, wie auch Deutschlands; ferner die Geschichte der Refor-

mation in Schriften für und wider sie, das deutsche Kirchenlied; das deutsche historische Lied in ganzen Sammlungen und einzelnen Blättern; die alten und neuen Volksbücher, darunter z. B. die Simplicissimus-Literatur in einer Vollständigkeit, wie kaum irgendwo, und sonst große Seltenheiten; das Interessanteste der Hexen- und Zauberer-Literatur und eine sehr gewählte Suite Curiosa. Einen besonderen Schatz seiner Sammlung bilden die ersten Ausgaben und Varianten der deutschen Classiker Lessing, Goethe, Schiller. Eine von dem bisher Angeführten getrennte Abtheilung bildet seine Sammlung „Theaterstücke“ älterer und neuerer Zeit, mit besonderer Rücksicht auf das Wiener Theater und die Zeit des Hanswurfs's; dazu Alles, was auf die Theatergeschichte des In- und Auslandes, auf Dramaturgie, Kritik des Theaters und der Oper Bezug hat; im Ganzen eine Sammlung von mehr als 5000 Stücken; ferner Miscellaneen zur Geschichte des 30jährigen Krieges, Einblattdrucke, Todesurtheile, Diebs- und Gaunerliteratur, kurz eine Sammlung, die in ihrer Eigenthümlichkeit und Reichhaltigkeit in Wien, selbst im Kaiserstaate ihres Gleichen nicht haben dürfte. Jedoch ist diese reiche und curiose Sammlung nicht unbenützt; ihr Besitzer hat mit seinen Schätzen schon manchem österreichischen Historiker, Kulturhistoriker und Bibliographen nicht unwesentliche Dienste geleistet, wobei bemerkt werden muß, daß er mit liebenswürdiger Geduld und Dienstfertigkeit dem Fachmanne zu Dienste steht, während er für literarische Bumler und Artikelchenflecker nicht selten den Schalk anzieht. Die interessanten kulturhistorischen Artikel des bei Klang herausgegebenen Kalenders „Austria“, der mit seinem 20. Jahrgange (1859)

leider sein Ende erreicht hat, sind zum Theile auf Grundlage seiner Sammlung möglich geworden. Gegenwärtig ist *H.* mit Abfassung des Cataloges seiner merkwürdigen Sammlung beschäftigt. Für seinen Todesfall hat er die Bestimmung getroffen, daß seine Bücher öffentlich versteigert werden, „damit“, wie er selbst sagt, „sie wieder unter's Publikum kommen“; den Antiquar, der die Versteigerung zu leiten hat, hat *H.* in seinem Testamente genannt. Ueber *H.*'s Stellung zur Wissenschaft und ihren Pflegern verweisen wir auf die Worte eines Besuchers seiner Bibliothek, die unten in der Quelle auszugsweise angeführt werden.

Haydinger erscheint hier und da als *Haidinger*; jedoch schreibt und unterschreibt er sich selbst mit einem *Hpsilon*, daher ich ihn hier auch nach seiner Schreibart in's Alphabet aufnehme. — Wiener Zeitung 1860, Abendblatt 193, S. 770, im Aufsatz von *E. D.* (Bernmeyer): „Abendblätter“. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 49.) 1861, Nr. 146: „Der Bücherfreund in Margarethen“, von *Ed. Dreier*. — Presse (Wiener pol. Blatt, Kol.) 1856, in einer Augustnummer, in der ersten Hälfte des Monats: „Ein Wiener Wirth als Historiker“. — Wiener Courier 1856, Nr. 190: „Ein gelehrter Wiener Wirth“. — Theater-Zeitung von *Adolph Bäuerle* 1856, Nummer vom 13. November. — Brünner Neuigkeiten 1856, Nummer vom 12. December. — Fremdenblatt 1856, Nummer vom 11. August. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender für 1856 (Wien, Jan. Klang, gr. 8^o) XVII. Jahrg. S. 282, in der Anmerkung. — Um nicht den Verdacht auf mich zu laden, etwa von meinem bibliographischen Eifer verführt worden zu sein, als ich der Sammlung *H.*'s und seiner gedachte, so lasse ich hier die Worte des geistreichen Feuilletonisten *E. D.* der Wiener Zeitung folgen, der von *H.* schreibt: „Unablässig bemüht, seine Sammlung zu ergänzen und zu vermehren, hat er nie mehr zu werden beabsichtigt als ein lebendiges Hülfsmittel für Fachgelehrte und Schriftsteller. Sein ganzer Stolz geht dahin, als ein tüchtlicher Bibliothekar dieser seiner eigenen, so überraschend reichen Büchersammlung aner-

kannt zu werden. Damit ist es dem schlichten praktischen Manne so sehr Ernst, daß er sich nicht einmal auf den Gelehrten spielt. Er bleibt was er war, ein einfacher Geschäftsmann, den seine „nicht schlechten“ Bücher besäßen, oder wie ich eigentlich schreiben wollte, der „nicht schlechte“ Bücher besitzt. Freund *Haidinger*'s Name ist zwar schon vielfach als die Quelle dieser oder jener noch unbekannt gewesenen Thatsache citirt worden. Die österreichischen Leser kennen ihn aus jedem Jahrgange der „Austria“ und vielen jener sittenbildnerden Romane aus einer nahen Vergangenheit, zu welchen der Stoff in seinen Sammlungen gefunden wurde. Der gelehrte Ausländer konnte ihn aus der Bibliographie des „Serapeum's“ kennen lernen. Aber nur der Wiener hat die Gelegenheit sich an diesem raren Mann selbst zu erfreuen. Er wird sich freuen, wenn ihm dieser wahrhaft „außerordentliche Bibliothekar“, der oft und nicht bloß zur Erinnerung die blaue Schürze umthut, die einzelnen Originalausgaben sämmtlicher Schriften *Haidinger*'s, oder etwa die kostbare erste Ausgabe des *Werther* darreicht. Aber ich weiß, wie groß die Zahl der unglücklichen *Thomas* in Wien ist; ich will sie daher bloß einladen, die hier vorfindigen Monographien über die alten Kirchen, Klöster, Wallfahrtsorte des Erzherzogthums, die vielen fliegenden Blätter geschichtlichen Inhaltes, die zahlreicher als irgendwo vertretenen Zeitchriften aus der Zeit der großen Kaiserin, nicht bloß einer vorwichtigen Ansicht, sondern einer eingehenden Bearbeitung zu unterziehen. Es wird der Schatz, den ich ihnen hienit entdeckt, auch Anderen frommen“.

Haydinger, siehe auch: *Haidinger*, Karl und *Wilhelm* [Bb. VII, S. 206 u. 208].

Haydn, Franz Joseph (Tonkünstler, Doctor der Tonkunst und fürstlich *Eszterházy*'scher Capellmeister, geb. zu *Roßrau* in Niederösterreich an der ungarischen Grenze am 31. März 1732, nach Anderen am 1. April, auch am 30. März, gest. zu *Wien* am 31. Mai 1809). Die verschiedenen Angaben des Geburtstages, insbesondere die zwei des 31. März und 1. April, welsch' letzterer auch im Taufprotokolle angegeben steht,

ber von Haydn selbst öfter als unrichtig gezeichnet wurde, dürften sich wohl durch die in der „Gallerie der berühmtesten Künstler“ (Erfurt 1816, Karl Müller, I. 8^o) S. 79, gegebene Bemerkung: „geboren in der Nacht vom 31. März“ auf den 1. April erklären lassen. Haydn war das älteste Kind aus seines Vaters Mathias, eines Wagners von Profession, erster Ehe mit Maria Koller; auch das älteste von 14, nicht wie es in Gersch und Gruber's „Encyclopädie“, II. Section, 3. Theil, S. 243, steht, von 20 Geschwistern; ein Bruder Johann Michael's, des berühmten Kirchencomponisten [s. d. Folgenden] und Johann's Evangelist (geb. 23. December 1743, gest. 20. Mai 1803), der als Sänger in fürstlich Esterházy'schen Diensten stand. Die armen Eltern konnten wenig für die Erziehung ihrer Kinder thun, und Franz Joseph, oder wie er gewöhnlich einfach genannt wird, Joseph, brachte die Kinderjahre im Vaterhause zu. Der Vater selbst besaß eine gute Tenorstimme, hatte auf seinen Wanderungen in Frankfurt a. M. etwas die Harfe spielen erlernt und setzte nach gethaner Arbeit seine anspruchslosen musikalischen Uebungen fort. Dieß waren die ersten musikalischen Eindrücke, die Joseph im Elternhause empfing, deren er aber noch im hohen Alter mit inniger Freude gedachte. Der Schullehrer des Ortes hatte bei diesen Familienconcerten bemerkt, daß der kleine Joseph mit auffallender Richtigkeit den Tact einhielt, und rieth den Eltern, ihren „Sepperl“ (im österreichischen Dialect das Diminutiv für Joseph) nach Haimburg in die Schule zu schicken. Die Eltern, die es immer wünschten, ihr Sohn möchte ein Geistlicher werden, gingen auf den Vorschlag ein und Joseph kam zum Schullehrer nach Haimburg. Dort erhielt er

Unterricht in den Elementargegenständen und in verschiedenen Blas- und Streichinstrumenten. Als einst der Wiener Domcapellmeister Reuter den Dechanten von Haimburg besuchte und im Gespräche fallen ließ, daß er auch Chorknaben suche, fiel diesem der kleine Haydn ein, dessen Glockenstimme ihm in der Kirche längst aufgefallen war. Joseph wurde herbeigerufen, und als er das Probestück, einen Triller zu schlagen, nach ein Paar Versuchen glücklich löste, nahm ihn Reuter als Chorknaben bei St. Stephan auf, und alsbald vertauschte Joseph Haimburg mit dem Capellhause bei St. Stephan in Wien. Nun begannen Haydn's Lehr- und Lebensjahre. Als Chorknabe erhielt H. anfänglich jenen Unterricht, den er in seiner Eigenschaft nöthig hatte; als er in kurzer Zeit das Nöthige sich angeeignet hatte, trat im Unterrichte ein dauernder Stillstand ein. Reuter bekümmerte sich wenig um seine Zöglinge, und obwohl Haydn über seinen Lehrer in der spätern Zeit nie klagte, ist es doch aus einigen seiner harmlos hingeworfenen Aeußerungen zu errathen, daß sein Lehrer an ihm nicht wie er sollte gehandelt, und daß Haydn's Tage als Chorknabe eben nicht rosig waren. Schon als solcher versuchte sich H. in der Composition, und eine im Jahre 1742 — also im Alter von 10 Jahren — für Singstimmen componirte Messe fand er im hohen Alter unter seinen Papieren auf und hatte eine große Freude darüber. Reuter hatte — um Haydn's Glück zu gründen — die löbliche Absicht, ihn zum Castraten zu machen (!), und deshalb schon bei Joseph's Vater angefragt, der aber sich sogleich nach Wien auf den Weg machte, um dieses Unheil zu verhüten. Da H. mutirt hatte und also als

(Hornknaue von Neuter nicht mehr verwendet werden konnte, wurde er entlassen. Joseph zählte nun 16 Jahre und stand allein in der Welt. Kümmerlich mußte er sich forthelfen durch Unterrichten in Musik, durch Mitspielen in Chören und Orchestern. Er bewohnte damals ein armseliges Dachstübchen im Hause 1220 am Michaelerplatz, im nämlichen, in welchem Metastasio wohnte. In seinem Verschlage unter dem Dache studirte H. die Nacht über Bach's Sonaten, nachdem er schon früher Matheſon's „vollkommenen Capellmeister“ und Fuxen's „Gradus ad Parnassum“ durchgearbeitet hatte. Als Metastasio von dem jungen Musikus in der Dachstube, der an seinem alten wurmzerstochenen Spinett sich übte, erfahren hatte, wählte er ihn, um dem Fräulein Martinez, das Metastasio erziehen ließ, Gesangunterricht zu ertheilen. H. erhielt dafür freie Kost. Bei Metastasio lernte H. auch den alten Maestro di Capella Porpora kennen. Dieser unterrichtete die Geliebte des venetianischen Gesandten Correr im Gesange. Die Begleitung am Piano übertrug Porpora an Haydn, nahm ihn auch, als Correr mit seiner Dame nach Mannersdorf in's Bad reiste und Porpora folgte, dahin mit, wo H. bei Porpora Bedientendienste zu verrichten hatte, an Correr's Dificiantentafel speiste und monatlich 6 Ducaten Honorar erhielt. Das waren die Dornenpfade, welche der Genius durchschreiten mußte, um den Gipfel des Ruhmes zu erreichen. Drei Jahre verbrachte H. in diesen keineswegs lockenden Verhältnissen, studirte fleißig und componirte auch; aber erst ein Baron von Fürnberg weckte den Genius der Composition in ihm. Fürnberg veranstaltete auf seinem Besitzthume in Weinzierl, in Wiens Nähe, kleine

Concerte, bei denen sich auch H. öfter einfind. Auf einem derselben trug H. sein auf Fürnberg's Aufforderung componirtes erstes Quartett [siehe: IV. Geschichte einzelner Compositionen Haydn's, Nr. 1] vor und erntete damit solchen Beifall, daß in ihm die Lust, weiter zu arbeiten, geweckt wurde. Haydn zählte damals 18 Jahre. Nach und nach verbreitete sich der Ruf seiner Geschicklichkeit, er wurde als Lehrer gesucht, seine Stunden besser — monatlich zuerst mit 2, dann mit 3 fl. (9) — bezahlt, und er in die Lage versetzt, sich nach einem besseren Quartiere umzusehen. Da suchte ihn das Schicksal wieder schwer heim, er wurde um seine kleine Habe bestohlen. Als er sich an seinen mittellosen Vater um eine Aushilfe wendete, kam dieser nach Wien, gab dem Sohne ein Siebenzehnkreuzerstück und die Lehre: „Fürchte Gott und liebe Deinen Nächsten“; aber nicht diese, sondern die Gutmüthigkeit fremder Menschen ersehten ihm seinen Verlust. Um diese Zeit war Haydn Vorgespieler bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt für jährliche 60 fl., Orgelspieler in der damaligen gräflich Haugwitz'schen Capelle, und wurde für jeden Gottesdienst mit 17 Kreuzern bezahlt. Da fiel es wie ein Lichtblick in sein armseliges Dasein, als er durch eine Bekanntschaft mit Kurz, genannt Bernardon [s. d. Bd. I, S. 324], von diesem aufgefordert wurde, eine Oper zu componiren, und H. mit seinem „Krummen Catal“ — nebenbei gesagt eine Satyre auf den hinkenden Theaterdirector Affligio, welche schon nach der dritten Aufführung verboten wurde — seine Aufgabe so zu Bernardon's Zufriedenheit löste (1753), daß ihn dieser mit 24 Ducaten, eine Summe, wie sie H. noch nie befehlen hatte, honorirte. Auch andere Compositionen schrieb H. in jener Zeit, von

denen jedoch Haydn nichts, dafür um so mehr die Musikverleger hatten, bei denen sie, ihres gefälligen leichten Styles wegen — es waren meistens Clavierfonaten, Trio's u. dgl. m. — gesucht waren. Unter solchen Verhältnissen zog sich sein Leben hin, als ihm das Schicksal mit einem Male bauernd zu lächeln schien, denn er erhielt 1759 eine Anstellung als Musikdirector der Capelle des Grafen Morzin, mit einem Gehalte jährlicher 200 fl., freier Wohnung und Kost an der Officianten-tafel. Der Winter wurde in Wien, der Sommer in Böhmen in der Nähe von Pilsen zugebracht. Bei dem Grafen Morzin componirte H. seine erste Symphonie [siehe: IV. Zur Geschichte einzelner Compositionen, Nr. 2]. Aber auch dieses Glück hatte bald ein Ende, denn kaum ein Jahr dauerte diese Anstellung, und Graf Morzin mußte zerrütteter Vermögensverhältnisse halber seine Capelle entlassen. Haydn trat nun in die Dienste des kunstliebenden Fürsten Nikolaus Joseph Esterházy [s. d. Bd. IV, S. 103], der ein großer Freund und Kenner der Musik war, Violine und Bariton selbst trefflich spielte, ein gutes Orchester und ein eigenes Theater unterhielt, auf welchem Comödien, Opern u. dgl. gegeben wurden. Am 19. März 1760 trat H. als Capellmeister mit 400 fl. Gehalt, welcher später auf 700 und dann auf 1000 fl. erhöht wurde, dem Genusse freier Wohnung und anderer Emolumente, seinen Posten an und bekleidete ihn durch volle 30 Jahre bis zum Tode des Fürsten (28. September 1790). Im Testamente hatte der Fürst Nikolaus Joseph Haydn edel bedacht; für seinen 30jährigen Dienstseifer setzte er ihm eine Jahrespension von 1000 fl. aus, welche Fürst Paul Anton, des Verstorbenen Sohn, durch eine lebenslängliche Zulage von

400 fl. vermehrte. Fürst P. Anton hatte anfänglich die Capelle seines Vaters aufgelöst, einen Theil jedoch nach kurzer Zeit wieder in Dienst genommen. Haydn aber mußte den Titel fürstlich Esterházy'scher Capellmeister führen, im Uebrigen verlangte der Fürst keine Dienste von ihm. Nach des Fürsten P. Anton Tode benachrichtigte ihn dessen Sohn Nikolaus von Neapel aus nach London, wo H. eben sich befand, daß er seine Capelle wieder einrichten wolle und ihn zu seinem Capellmeister ernenne, wofür H. außer anderen Genüssen 2300 fl. an Pension und Besoldung jährlich erhielt. Aber der Fürst ließ dem Künstler die größtmögliche Freiheit und H. wurde nun in seinem künstlerischen Schaffen durch seinen neuen Dienst nicht im mindesten beirrt. Die Zeit von 1760—1790 ist es vornehmlich, in welcher H. den größten Theil jener Werke schuf, die seinen Namen in Europa so berühmt machten, ohne daß er es selbst ahnte. Leider liegt über diese 30jährige Epoche seines Künstlerlebens wenig, und dieses Wenige nur fragmentarisch vor. H. hatte unter Fürst Nikolaus Joseph als Director eines guten Orchesters, welches stark beschäftigt war, viel zu thun. Gerber gibt in seinem „Neuen Lexikon der Tonkünstler“, Theil II, Sp. 540, die Namen der einzelnen Mitglieder der fürstlichen Capelle an, welche ohne H. 30 Mann stark war. H. mußte Alles componiren, Alles selbst einstudiren und dirigiren, ja sogar Unterricht geben und sein Clavier im Orchester stimmen. Seine Zeit war also strenge bemessen, und für die Erholung, die vornehmlich in Jagd und Fischerei bestand, blieb ihm nur wenig Zeit übrig. Aber in dieser Einsamkeit des Landlebens, die freilich wieder durch glänzende Feste, welche der Fürst gab, von Zeit zu Zeit unterbrochen wurde, konnte sich

Handn's Geist sammeln, vollends vertiefen, und er mit jener Ruhe componiren, welche seine Werke allgemein charakterisirte. Zur Winterszeit kam H. öfters, aber nicht immer, auf einige Monate nach Wien; selbst da galt es, für den Frühling und Sommer, wenn sich die Besuche in Eisenstadt und Eßterház häuften, Neues vorzubereiten. Gewiß ist es aber, daß eben dieses einförmige Leben für den productiven und reichen Genius Handn's am förderlichsten war. Voll des Dranges, das ihm so klar vorschwebende Ideal der musikalischen Kunst immer mehr in das Leben treten zu lassen, unterstützt dabei von einem gewandten Künstlerchor, das ihm ganz zu Gebote stand, mit dem er im engen freundschaftlichen Kreise gewissermaßen unter Einem Dache lebte, das sein herrliches Talent — unerschöpflich an neuen Ideen, Formen und Effecten, genial nach allen Richtungen ausgreifend — bewunderte, seinen gemüthvollen Charakter, sein gutes Herz liebte, das nichts Heiligeres kannte als seinem Fürsten, seiner Kunst und seinen Mitbrüdern zu leben, unangetaftet von Neid und hemmender Entgegensetzung, die so viel in der Künstlerwelt schaden, geachtet und bewundert von allen Fremden, die in so großer Anzahl nach Eisenstadt kamen — worunter die angesehensten Personen, selbst die Kaiserin Maria Theresia, Fürsten und Grafen sich befanden — und ihn entweder hier kennen lernten, oder bereits mit seinen vielen, besonders im Auslande mit dem größten Beifalle aufgenommenen Compositionen vertraut waren, was konnte, was mußte Handn hier nicht leisten! So erzog er sich und die Kunst, so bildete er aus der Kraft und Fülle seines schöpferischen Geistes „die Grundlage jener neuen Kunstwelt, deren herrliche Blüthen-

zeit uns entzückt“. Von den Compositionen, die in diese Zeit fallen, sind, außer den vielen Baritonstücken, 163 an Zahl, die er für das Lieblinginstrument seines Fürsten componirte und den vielen Divertissements, Concerten, Quartetten, 82 an Zahl, Sonaten, Liedern, Canons u. dgl. m., insbesondere zu bemerken die Opern und Operetten: „Lo Speciale“ (1768), „Le Pescatrici“ (1770), „Philemon und Baucis“ (1773), „L'infedeltà delusa“ (1773), „Il mondo della luna“ (1777), „Dido“ (1778), „La fedeltà premiata“ (1780), „Acide e Galatea“ (1783), „Armida“ (1784), das Oratorium „Il ritorno di Tobia“, welches seit dem Brande des Schlosses Eisenstadt verloren geglaubt, aber durch Franz Pachner's Bemühungen wieder gefunden wurde, die Cantate „L'isola disabitata“ (1783), wozu H. Metastasio den Text geschrieben hatte; „Die sieben Worte des Erlösers“, ein vielbesprochenes Oratorium, welches ein spanischer Domherr aus Cadix bei Handn bestellt hatte, und wozu erst später ein Domherr aus Passau einen deutschen Text schrieb, mit welchem es bei Breitkopf (1801) erschien; und schließlich die sechs im Jahre 1787 componirten, dem Könige von Preußen gewidmeten „Quartetten“, wofür ihn dieser mit einem prachtvollen Ringe beschenkte, den H. späterhin, wenn er sich begeistern wollte, gleichsam als einen Zauberring an seinen Finger steckte. Ein großer Theil dieser Compositionen ist zu besonderen Gelegenheiten gearbeitet; aber H. besaß darin volle Freiheit, denn sein Fürst, ein seiner Musikkenner, mußte den Genius seines Capellmeisters vollends zu würdigen. Nur der Tod konnte dieses schöne Band zwischen Schützling und Mäcen lösen, und er löste es auch nach 30jähriger Verbindung. Fürst Nikolaus starb

ahre 1790 und H. eilte nach Wien. n ihm von dem Fürsten Grassalich gemachten Antrag lehnte H. aus Ungleichheit an seinen Fürsten ab; er te vor der Hand frei bleiben. Aber dringenden Anträgen des Violinisten Orchesterdirectors Salomon gab endlich nach; dieser war auf die Nachvon des Fürsten Esterházy Tode ich nach Wien geeilt, um Haydn eine Zwecke zu gewinnen und zu einer nach London unter sehr günstigen gungen: 3000 fl. für eine Oper in zwanzig Concerten für jede neue ihm dirigirte Composition 100 fl., zu reden. Diese Summe von 3000 fl. e im Bankierhause des Grafen Friesen deponirt werden. Haydn erhielt dem Fürsten Anton die Erlaubniß leise, und trat sie, ohne der englischen iche mächtig zu sein, von dem Bes sein getragen, „seine Sprache (die f) verstehe man durch die ganze“, im Alter von 39 Jahren, am December 1790 an. Am 2. Jänner war H. in London angelangt, und 23. Februar d. J. fand sein erstes ert statt. Sein anberthhalbjähriger Aufenthalt in London, 1791 und ist erst in neuester Zeit nach bisher kamten Briefen Haydn's an eine Verehrerinnen in Wien, Maria a Sabina von Genzinger, alin eines geachteten Wiener Arztes selbst eine vorzügliche Clavierdileta, in einer Monographie: „J. Haydn ndon 1791 und 1792“ (Wien 1861) h. G. von Karajan ausführlich ieben worden, auf welche interessante ist Freunde quellenartigen Details erkam gemacht werden. Die Erfolge dn's in England waren glänzend; nur trug er über alle Cabalen, Inen, heimlichen Verschwörungen den

Sieg davon, sondern er wurde mit Auszeichnungen und Ehren aller Art überhäuft. Die Zeitschriften floßen von seinem Lobe, seiner Anerkennung über; in den Salons war er gesucht, bei Hof mußte er eine ganze Reihe Concerte geben, bei dem Prinzen von Wales dirigirte er nicht weniger als 26 Concerte, wofür man ihm das Honorar schuldig gelieben, und es ihm erst gab, als H. seine Rechnung von 100 Guineen an das Parlament geschickt hatte, welches die Schulden des Prinzen bezahlte. Reich an Ehren — unter denen die Doctorwürde der Tonkunst, welche ihm in Oxford feierlich verliehen wurde, nicht die geringste ist [vergl. das Inaugural-Tonstück seiner Doctorpromotion in: IV. Zur Geschichte einzelner Tonstücke, S. 128, Nr. 17] — und mit goldener Ernte kehrte H. in seine Heimat zurück und traf am 24. Juli 1792 wieder in Wien ein. Auch die künstlerische Ausbeute in diesen anderthalb Jahren war eine große, doch soll ihrer erst näher gedacht werden, wenn seine zweite Reise in das Inselfand ist erzählt worden. Wenn Haydn zwar öfter selbst bemerkte: „er sei von England aus erst in Deutschland berühmt geworden“, und dieß wohl nur als eine pikante Phrase seiner übertriebenen Bescheidenheit angesehen werden muß, so ist denn doch nicht zu läugnen, daß nach dem Londoner Aufenthalte H. in Wien der Held des Tages wurde. Karl Borromäus Graf Harrach [Bb. VII, S. 381] hatte dem Lebenden (1793) im Parke seines Schlosses zu Rohrau auf einem traulich gelegenen, von den Wellen der Leitha bespülten Hügel ein Denkmal [siehe: XI. Denkmale, Monumente, S. 133] setzen lassen. Kaiser Joseph II. hatte erst auf seinen Reisen erfahren, welch' ein Tonheros Bürger seiner Staaten sei, und obgleich er seine Opera buffa „*La vera Costanza*“

aufgeführt zu sehen wünschte, so waren damals (1786) — ganz so wie noch heute — Reich und Cabale stärker als des Kaisers Wunsch und Haydn's Ruhm; denn ganz gegen des Letztern Willen fand die Vertheilung der Rollen Statt, so daß H. die Partitur selbst zurückzog und der Kaiser dieses Werk erst im Theater des Fürsten Götterházy in dessen Schlosse zu hören bekam. Während der Zeit, als H., von seiner ersten Reise aus England heimgekehrt, in Wien lebte, sind vornehmlich zwei Umstände bekannt; der Kauf seines Häuschens Nr. 84 in der kleinen Steingasse auf der Windmühle, welches zwar seit Haydn's Tode in andere Hände übergegangen war, aber doch 1840 in sinniger Weise (am 1. Juni) den bleibenden Namen „Zum Haydn“ und eine Gedenktafel mit Haydn's Namen erhielt; und die von ihm selbst am 22. und 23. December 1793 dirigirte Aufführung von 6 seiner für London geschriebenen Symphonien, welche zum Besten der Wittwen und Waisen im Wiener kais. Nationaltheater stattfand. Hatte Haydn die Erlaubniß seines Fürsten zur ersten Londoner Reise ohne Schwierigkeit erhalten, so wurde ihm dieselbe zur zweiten Fahrt nicht so leicht ertheilt; aber doch gelang es seinen wiederholten Bitten, sie zu erhalten, und am 19. Jänner 1794 trat er seine zweite Fahrt nach England an, wo er am 4. Februar in London eintraf und bis zum 15. August 1795 verblieb. Auch die Erfolge dieses zweiten Aufenthaltes blieben hinter jenen des ersten in keiner Hinsicht zurück. Es waren dieselben, wenn nicht gesteigerte Ehren und Auszeichnungen von Seite des Hofes und der Privaten, dieselben übervoll besuchten Concerte, dieselben lucrativen Anträge von Honoraren für Compositionen und — dieselbe glückliche Stimmung Haydn's zum Schaffen,

so daß er während seines Doppelaufenthaltes in England eine Reihe von Tonwerken schuf, die noch mehr bewundert wurden als die früheren und von Kennern hoch geschätzt werden. Haydn hatte in seinem Tagebuche ein Verzeichniß jener Tonwerke niedergeschrieben, welche er in England geschaffen, seine beiden Biographen, Dies (S. 219) und Griesinger (S. 53) haben es mitgetheilt. Wie schon bemerkt worden, war die künstlerische Ausbeute seines Doppelaufenthaltes in England überraschend groß. Sie beträgt nach Blättern gezählt 768 Blätter, und darunter eine Oper: „Orfeo“ (100 Bl.), 12 große Symphonien, deren Anfänge Th. G. von Karajan in seiner schon erwähnten Monographie (S. 116) aus einem Londoner Verlagscataloge veröffentlicht, weil man bisher in deutschen Büchern genaue Angaben über dieselben vermißte; der Chor: „Der Sturm“ (20 Bl.), 6 Quartetten (48 Bl.), 3 Märsche (4 Bl.), darunter einer für den Prinzen von Wales, 24 Menuetten und Deutsche (12 Bl.), „Wir sehn Gebote Gottes“ (6 Bl.), 230 schottische Gesänge, von denen er das erste Hundert für den durch Schulden ganz herabgekommenen Musikhändler Repire schrieb, welche bald solchen Absatz fanden, daß Repire aus seinen Schulden kam und Haydn ein ansehnliches Honorar bieten konnte. Am 20. August 1795 kam H. von seiner zweiten Londoner Reise nach Wien zurück, und durch eine ansehnliche Geldrente in den Stand einer wohlverdienten Wohlhabenheit versetzt, lebte er nun seiner Muße und der Kunst, in dieser letzteren aber im Winter seines Lebens — denn Haydn zählte bereits 63 Jahre — eine Reihe von Meisterwerken erschaffend, die seinem Namen die Unsterblichkeit sichern, wenn er sie sich nicht schon durch seine früheren Arbeiten

erworben hätte. Zugleich aber war diese letzte Frist seines Lebens seine eigentliche Ruhmesernte, denn nun folgte Auszeichnung auf Auszeichnung. 1797 schrieb er die unvergleichliche „Orsterreichische Volkskammer“, deren erste Aufführung an des Kaisers Geburtstag am 12. Februar 1797 stattfand; im Jahre 1799 hatte er sein großes Oratorium die „Schöpfung“ beendet, welches am 19. März d. J. zum ersten Male in Wien mit einem beispiellosen Erfolge gegeben wurde. Ueber die Geschichte dieser Tondichtung berichtet am ausführlichsten Dies (S. 138) [siehe auch: IV. Zur Geschichte einzelner Compositionen, S. 126, Nr. 3]; im Jahre 1801 kam das ebenso große Werk die „Jahreszeiten“ (24., 27. April u. 1. Mai) zur Aufführung. Mit diesem Werke hatte sich H. [vergl. Dies, S. 133] körperlich sehr geschadet, denn seine Abnahme der Körperkräfte dahlte aus jener Zeit, er hatte sich, wie er selbst sagte, „dabei übernommen“. Im Jahre 1803 schrieb H. seine zwei letzten Werke, und zwar eine Clavierfonate auf den Wunsch des Fürsten Esterházy für die Gemalin des Generals Moreau, wovon im Jahre 1841 ein unbefugter Nachstich erschien [vgl.: IV. Zur Geschichte einzelner Compositionen, S. 129, Nr. 18], und ein Quartett, nach Einigen das 82., n. And. das 83. Quartett [Griesinger, S. 86], dessen Schluß zu componiren er aber bereits zu schwach war, daher er es durch ein Adagio, aus dem 10. Gesänge seiner bei Breitkopf und Härtel in Leipzig (1802) erschienenen drei- und vierstimmigen Gesänge, welches auch auf seiner Visitenkarte steht, ergänzte [vergl.: IV. Zur Geschichte einzelner Compositionen, S. 128, Nr. 16, und XV. Einzelheiten, Haydn betreffend, S. 137, Nr. 4]. Zu den bereits bemerkten Ehren kamen im Laufe dieser letzten Jahre noch diese hinzu. Die Akademie der Wissen-

schaften und Künste zu Stockholm ernannte ihn 1798 (5. Sept.) zu ihrem Mitgliede; ebenso jene zu Amsterdam im Jahre 1801 (4. Mai); das Pariser Institut national des sciences et arts (5. Nivose an X), und das Conservatoire de Musique ebd. (7. Messidor an XIII). Die vereinten Künstler der großen Oper in Paris ehrten ihn 1801 nach der ersten Aufführung der „Schöpfung“ in Paris durch Ueberfendung einer goldenen Medaille [siehe: IX. Medaillen, Haydn zu Ehren, S. 131, Nr. 1]; dergleichen die Gesellschaft „Concert des amateurs“ zu Paris, im Jahre 1803 [siehe ebd. Nr. 3], und die Societé Academique des Enfants d'Apollon ebd., im Jahre 1807 [siehe ebd. Nr. 4]; ferner im Jahre 1808 die Petersburger philharmonische Gesellschaft durch eine gleiche Auszeichnung [siehe ebd. S. 132, Nr. 6], und indem ihm der Wiener Magistrat in Anerkennung seiner durch unentgeltlich gegebene Concerte gewonnenen großen Summen zum Besten der Armen Wiens schon 1803 (10. Mai) die zwölffache goldene Bürgermedaille verlieh, fügte er im folgenden Jahre (1. April) durch die Verleihung des Ehrenbürger-Diploms eine neue verbiente Auszeichnung hinzu. Jedoch alle diese Auszeichnungen ließen es Haydn, dem Compositeur der österreichischen Volkshymne, nicht ganz verschmerzen, daß er von Seite des Staates — insbesondere als der Leopold-Orden war gestiftet worden — unbelohnt ausging. Sichlich nahmen Haydn's Kräfte ab und die Nachricht von dem Gingange seines Bruders (10. August 1806) übte eine bemerkbare Wirkung auf seinen bereits schon hinfälligen Körper aus. Aber ihm war es vergönnt, wie Wenigen, lebend seiner Apotheose beizuwohnen. Sie fand im Universitätssaale am 27. März 1808 Statt, an welchem Tage von dem hohen

Adel und einigen Kunstfreunden Wiens — welche ein Adel, welche Kunstmännere Wiens damals! — die Aufführung der „Schöpfung“ in Gegenwart Haydn's veranstaltet wurde. Haydn wurde in einer Sänfte in den Saal gebracht, und mußte, um sich ja nicht zu erkälten, den Hut auf dem Kopfe behalten, während die ganze Versammlung entblößtes Hauptes war. Guldbildungsgebichte von Carpani und Collin wurden vorgetragen, die Kühlung Haydn's aber steigerte sich so sehr, daß er schon nach der ersten Abtheilung den Saal verlassen und nach Hause gebracht werden mußte. Nur Ein Jahr, zwei Monate und einige Tage überlebte S. seine Apotheose. Als am 10. Mai 1809 die Franzosen vor die Mariasilfer Linie rückten, erschreckten ihn, als er früh eben aufstand und angekleidet wurde, vier Kanonenschüsse, welche unweit seiner Wohnung fielen und Fenster und Thüren seines Hauses erschütterten, so sehr, daß er zusammenbrach und sein ganzer Körper in ein convulsivisches Zittern versiel. Von dieser Stunde wichen zusehends seine physischen Kräfte; am 26. Mai spielte er noch sein Lieblingslied „die Volkshymne“ dreimal hintereinander mit einem Ausdrücke, über den er sich selbst wunderte, aber noch am Abende desselben Tages verschlimmerte sich sein Zustand bedeutend, nach und nach versiel er in eine gänzliche Entkräftung und schmerzlose Betäubung, und indem er am 31. Mai Morgens um 1 Uhr noch einige Zeichen von Bewußtsein und Empfindung gab, entschlief er wenige Minuten nachher eines sanften Todes und kehrte seine Seele in jene Räume zurück, aus denen sie sich für die Dauer seines Lebens in die Hülle seines Körpers begeben hatte. Haydn war Einmal, aber unglücklich verheirathet. Von zwei Töchtern des Friseurs Keller

in Wien lebte er die ältere, die jedoch Nonne wurde, und da ihn Gefühle der Dankbarkeit für in der Jugend empfangene Wohlthaten an das Haus fesselten, ließ er sich vom Vater die jüngere aufbringen und gewann mit ihr ein böses, zantfüchtiges, verschwenderisches und dazu in späteren Jahren bigottes Weib, welches ihm sein ganzes Leben verbitterte, denn sie starb erst im Sommer 1800 zu Baden, nachdem er sie bereits um 1759 geheirathet und sie ihn also volle 4 Decennien gequält hatte. Nur das sanfte Temperament und der Genius der Kunst, der ihn ganz erfüllte, ließ S. das traurige Los seiner schlimmen Ehe mit einem Gleichmuth ertragen, der noch dadurch erhöht wurde, daß diese Ehe kinderlos geblieben war. Haydn als Mensch ist vielfach geschildert, aber von allen Biographen und sonstigen Berichterstattern einstimmig als trefflicher Mensch bezeichnet worden. Von Natur aus heiter, zum Scherze gestimmt, sprach sich diese geistige Richtung vielfach in seinen Compositionen aus, deren origineller musikalischer Witz seine Wirkung auf den Zuhörer nie verfehlt. Frömmigkeit war ein Grundzug seines Charakters, und, ohne ein Frömmeler zu sein, ging er darin so weit, daß er alle seine größeren Partituren mit den Worten: In nomine Domini begann und mit: Laus Deo oder Soli Deo gloria schloß. Auf das Innigste von der Ueberzeugung durchdrungen, daß alle menschlichen Schicksale unter der leitenden Hand Gottes stehen, suchte er oft im Gebete, wenn ihn der schöpferische Genius verlassen hatte, Kraft, und so sagte er oft selbst: „Wenn es mit dem Componiren nicht so recht fort will, gehe ich im Zimmer auf und ab, den Rosenkranz in der Hand, bete einige Awe und dann kommen mir die Ideen wieder“. Diese echt poetische Innig-

keit und Frömmigkeit — weit entfernt von der düstern hüßenden Art, sondern vielmehr froh und munter — bildet auch den Grundton seiner kirchlichen Compositionen, wie auch seiner „Schöpfung“, anläßlich welcher er selbst sagte: „Ich war nie so fromm als während der Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur glücklichen Ausführung verleihen möchte“. Daher auch der Charakter aller seiner Kirchencompositionen ein heiterer ist, und einen Vorwurf, den ihm Carpani deshalb einmal machte, entkräftete H. mit folgenden Worten: „Ich weiß es nicht anders zu machen. Wie ich's habe, so geb' ich's. Wenn ich aber an Gott denke, so ist mein Herz so voll Freude, daß mir die Noten wie von der Spule laufen. Und da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird er mir's schon verzeihen, wenn ich ihm fröhlich diene.“ In seinem Hauswesen genau, pünctlich, an Ordnung und Regelmäßigkeit von frühester Jugend gewöhnt, mußte er sich von Reichardt des Geizes beschuldigen lassen; aber diese Pünctlichkeit, diese Ordnung im Haushalte war nicht Geiz, Haydn war der Wohlthäter seiner ganzen Familie, die er sein ganzes Leben hindurch unterstützte; auch gibt sein Testament [Blätter für Musik von Zellner, 1833, Beilage zu Nr. 91 und Nr. 93] Zeugniß, welch' ein edler Charakter H. gewesen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir über seine äußere Erscheinung, seine Tagesordnung und seine Gewohnheiten ausführlich berichten, nicht bloß Dies (S. 207) und Griesinger (S. 109 u. f.) geben uns ein treffendes Bild davon, auch die von Quib herausgegebene „Wiener allgemeine Musikzeitung“ (VIII. Jahrg. 1848, Nr. 62 und 63) läßt sich

umständlich darüber aus. Wie Haydn im Leben viel gefeiert worden und auf die verschiedenste Art, durch Porträte, welche seine Züge vervielfältigten [siehe S. 130: VIII. Porträte], durch Büsten und Statuetten [S. 132, X.], durch ihm zu Ehren und auf seinen Namen geprägte Medaillen [S. 131, IX.], durch Gedichte auf ihn und seine Tonwerke [S. 133, XIII.], so war man auch nach seinem Tode nicht lässig, sein Andenken in Ehren zu halten und von Zeit zu Zeit zu erneuern; Allem nachzuforschen, was zu ihm in irgend einer Beziehung stand, sei es die Geschichte seiner Tonstücke zu erzählen [S. 126, IV.], sei es Nachforschungen über seine Eltern und seine Angehörigen anzustellen [S. 129, VI.]; sein Geburts- und Todeshaus auf seinen Namen zu taufen und durch Denktafeln für alle Zeiten kennbar zu erhalten [S. 130, VII.]; seine Ruhestätten, zuerst in Wien, später in Eisenstadt, für die Zukunft kenntlich zu bezeichnen [S. 134, XII.], und endlich seine hohe Bedeutung in der Kunst, zu deren Heroen er zählte, nachzuweisen [S. 137, XVI.], in welch' letzterer Richtung aber ungeachtet des trefflichen bisher Geleisteten, noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, und ihm bald ein Biograph erstehen möge, wie Beethoven, Mozart und Gluck den ihrigen gefunden, mit denen vereint er ein vierblättriges musikalisches Kleeblatt bildet, wie keine andere Nation ein ähnliches aufzuweisen hat.

I. Compositionen Haydn's. Es dürfte kaum Jemanden möglich werden, ein vollständiges Verzeichniß der Werke Haydn's, so lohnend sonst diese Aufgabe wäre, zu Stande zu bringen. Haydn selbst wußte nicht alle seine Werke anzugeben. Bei einem nicht kleinen Theile derselben mußte man Vermuthungen für Gewißheit gelten lassen. Im Folgenden werden demnach die Gesamtausgaben einiger gleichartiger Tonwerke Haydn's, z. B. seine Sonaten, Quartetten, Symphonien u. dgl. m., die schon in früherer Zeit veranstaltet wurden und als

authentisch gelten dürfen, angegeben; im Uebrigen aber ist sich an Haydn's eigene Aufzeichnungen gehalten und werden nur einige bemerkenswerthe Variationen, bei denen jedoch die Quelle aus der sie geschöpft worden genannt ist, mitgetheilt. **Gesamt-Ausgaben von Haydn's Werken.** Collection des Quatuors originaux pour 2 V. A. et Violoncelle comp. par J. Haydn. 17 Cahiers (Leipzig, A. Kühnel). [Jedes Heft enthält 3 Quartetten und dem Haupttitel ist ein thematischer Catalog beigelegt. Jedes Heft kostet 1 Thlr. 4 Gr.] — Oeuvres complètes pour le Piano-forte. 10 Cah. (Leipzig, Breitkopf). — Oeuvres pour le Piano-forte. 3 livr. (Leipzig, Lehmann). — Collection complète des Sonates pour le Fortepiano. 6 Cah. (Paris, Pleyel, 1799). — Bibliothèque musicale. Oeuvres de Haydn en Partition. Quatuors. 10 Cah. (Paris, Pleyel). — Collection de Quatuors de H. à 2 Viol. A. et B. (Paris, Pleyel). Pracht-Ausgabe in Stimmen, auf drittel Sorten Papier mit Haydn's Porträt. — Collection des Symphonies de Haydn, mises en Partition. 10 livr. (Paris 1802, Leduc). [Nähere Nachrichten über die Vorzüge dieser einzelnen Editionen siehe: Gerber, Neues histor. biogr. Lexikon der Tonkünstler, Bd. II, Sp. 589.] — Von den neueren Ausgaben ist noch der Holle'schen Stereotyp-Ausgabe und jener von Hallberger in Stuttgart veranschaffeten zu gedenken. Die Redaction der letzteren hat J. Moschles übernommen. Diese Ausgabe bildet einen Bestandteil des Sammelwerkes: „Beethoven, Clementi, Haydn und Mozart in ihren Werken für das Piano-forte allein“ und können die Lieferungen 14 u. 15, 24 u. 25, 32 u. 33, 41 u. 42, 49 u. 50, 57 u. 58, 63, 64, 65 u. 66, 71 u. 72, welche sämmtliche Sonaten Haydn's enthalten, (um 4 fl. 30 kr. rhein.) apart bezogen werden. — Ueber die einzelnen Werke Haydn's, welche hier aufzuzählen der Raum nicht gestattet, sind in folgenden Zeitschriften und Journalen detaillirte Nachweisungen enthalten: Musikalische Correspondenz 1792, S. 129 u. 140. Ein Versuch Gerber's, ein Generalverzeichnis von Haydn's Compositionen zu entwerfen. — Fröhlich, Haydn's Biograph in der Gersch und Gruber'schen Encyclopädie, II. Sect. 3. Theil, sagt auf S. 243 in der Anmerkung: „Eine genaue chronologische Bergliederung der sämmtlichen Compositionen Haydn's von seinem ersten Wirken bis zum

letzten Quartette, welche ich zur Auffassung dieses herrlichen Meisters für mich versucht habe, würde zwar sehr belehrend sein, aber hier zu weit führen.“ Wenn nur Haydn wie Mozart seinen Otto Sahn sände! — Hl. Christoph Dies in seinen „Biographischen Nachrichten von Jos. Haydn“ gibt ein Verzeichniß der Haydn'schen Werke, die er vom 18. bis 73. Jahre geschrieben, nach Haydn's eigenen Erinnerungen. Ich habe an diesem Verzeichniße weder in den Worten noch in der Fügung etwas geändert. Die Werke die darin verzeichnet stehen, sind folgende: Baritonstücke für das Lieblingsinstrument des Fürsten Nikolaus Götterbázy: 125 Divertimenti a tre, per le Bariton, Viola e Violoncello, 6 Duetti, 12 Sonate per il Bariton col Violoncello, 6 Cassationstücke, 5 detto a 8 voci, 3 detto a 5 voci, 1 detto a 3 voci, 1 detto a 4 voci, 1 detto a 6 voci, 3 Concerti con 2 Violini e Basso. Im Ganzen 163 Baritonstücke. — Divertimenti per diversistromenti a 5, 6, 7, 8 e 9 voci: 5 a cinque voci, 1 a quattro voci, 9 a sei voci, 1 a otto voci, 2 a nove voci, 2 in dubio, 2 Marcie, 21 Trii per due Violini e Violoncello, 6 Sonate a Violino solo, coll' accompagnamento d'una Viola. — Concerti: 3 per Violino, 3 per Violoncello, 1 per il Contrebasso, 1 per il Corno in d, 2 a due Corni, 2 per il Clarino, 1 per Flauto. — Messen: 1 Missa Colensis, 2 Missae sunt bona mixta malis, 2 Missae brevis, 1 Missa St. Josephi, 8 Missae in tempore belli. — Andere Kirchenstücke: 4 Offertorien, 1 Salve Regina à 4 voci, 1 Salve, Organo solo, 1 Cantilena pro Advento, 1 Respons. de Vener. laudatione Salvatorum, 1 Te Deum, 2 Chori, 1 The Strom Hack. — Quartetten, Sonaten und andere Compositionen: 82 Quartetti, 15 Sonate per il Piano-forte, 1 Fantasia, 1 Capriccio, 1 Thema con Variat. in C, 1 Thema con Variat. in Es, 29 Sonate per il Piano-forte con Violino et Violoncello, 42 deutsche und einige italienische Lieder und Duetten, 39 mehrstimmige Canons, 1 Concerto per l'Organo, 3 Concerti per Clavicembalo, 1 Divertimento per Cembalo, col Violino e Corni e Basso, 11 Divertimenti a 4 mani, 1 Divertimento con Bariton e due Violini, 4 detto con 2 Violini e Basso, 1 detto con 20 Variationi. — Deutsch e Opern: Der trummel Teufel, Philemon und Baucis, Marionetten-

Operette 1773, Herenschabbas, Marionetten-
fest 1773, Genoveva, Marion.-Oper. 1777,
Eido, eine parodirte Marion.-Oper. 1778. —
Italienische Opern: La Caterina, L'In-
contro improvviso, Lo speciale, La pesca-
trice, Il mondo della luna, L'isola disa-
bitata, L'infedeltà fedele, La fedeltà
premiata, La vera costanza, Orlando Pa-
ladino, Armida, Acide e Galatea, L'Infe-
deltà delusa, Orfeo. — Dratorien und
schottische Lieder: Ritorno di Tobia 1774,
1 Stabat mater, die Worte des Heilands am
Kreuz, die Schöpfung, die Jahreszeiten,
13 drei- und vierstimmige Gesänge, A Selection
of original scotch songs 150 Gesänge,
216 Scotch songs with symphonies at accom-
paniments. — Ein Verzeichniß jener Compo-
sitionen, welche von den eben angeführten
Haydn in London geschrieben, theilt (aus
Haydn's Tagebuche) Dies in seinen „Bio-
graphischen Nachrichten über Haydn“ (S. 219)
mit; ebenso auch Griesinger mit Angabe
der Seitenzahl jeder Composition (S. 33). —
Das Oesterreichische Morgenblatt,
redigirt von J. N. Vogl (Wien, 4^o)
VI. Jahrg. (1841), Nr. 93, S. 386, gibt in
dem Artikel: „Immortelle auf Haydn's Grab“,
auch die Zahl von Haydn's Compositionen
an, jedoch weichen die Angaben von dem
obigen hie und da ab; nach diesem sind:
Symphonien 118, Messen 15, Oeffertorien 5,
italienische Opern 14, große Dratorien 4,
deutsche Marionetten-Opern 5, Schottische
Lieder 364, Miscellaneen, als Quartetten,
Quintetten, Concerte für alle möglichen Instru-
mente, Lieder, Kirchencompositionen, Sym-
phonien u. a., 632. Zusammen 1178 Werke.
— Nach dem Journal des Luxus und
der Moden 1809, S. 599 in der Anmer-
kung, stellt sich die Anzahl seiner Compo-
sitionen folgendermaßen: Symphonien 118,
Baritonstücke 163, Divertimente und Trios
auf verschiedenen Instrumenten 47, Concerte
auf verschiedenen Instrumenten 15, Messen 15,
andere Kirchenstücke 15, Quartetten 83, So-
naten für das Pianoforte 66, teutsche und
englische Lieder 42, Canons 40, drei- und vier-
stimmige Gesänge 13, italienische Opern 14,
deutsche Marionetten-Opern 5, Dratorien 5,
Schottische Gesänge 366, Menuette und Wal-
zer 100. Zusammen 1407 Stücke. — Ein sorg-
fältig gearbeitetes Verzeichniß der Haydn's-
chen Compositionen nach folgenden Abthei-
lungen: I. **Stückstücke**, gedruckt und ungedruckt:
A) für die Kirche, B) für's Theater,

C) für die Kammer; II. **Instrumentalsachen**:
A) Orchester-Symphonien, a) in ganzen
Werken zusammen gestochen, b) periodisch
oder in einzelnen Nummern erschienen, auch
mit Stücken Anderer vermischt, c) Orchester-
Symphonien in Manuscript, B) Violin-
Concerte, C) Quartetten und Quint-
etten, D) Trios für Vogen- und Blas-
instrumente, E) Duo's und Solo's
für Vogeninstrumente, F) Stücke für
mehrere Instrumente, auch für Har-
monie; III. **Claviersachen**: A) Clavier-
solo's in ganzen Werken, B) Clavier-
sonaten mit Begleitung, a) in ganzen Wer-
ken, b) dergleichen ohne Nummer, meistens
arrangirt, C) Clavier-Concerte mit Orche-
sterbegleitung, D) Kunstlehre, E) Oeuvres
complètes, enthält Gerber's (Ernst Ludw.)
Neues historisch-biographisches Lexicon der Kon-
künstler (Leipzig 1812, 2. Aufl., gr. 8^o)
Bd. II, Sp. 561—594. — Schließlich sei
noch eines Werthens gedacht, womit sich der
muntre Haydn einen musikalischen Scherz
gemacht, es führt den Titel: „Giucoco ilar-
monico o sia maniera facile per comporre
un infinito numero di Menuette, anche senza
sapere il Contrapunto“ (Napoli 1793, auch
ebenda 1812).

II. **Biographien**. a) **Selbstständige Schriften**,
nach dem Alphabete ihrer Verfasser. Arnold
(Janaß Ferdinand), Joseph Haydn; kurze
Biographie und ästhetische Darstellung seiner
Werke u. s. w. (Erfurt 1810, 8^o). —
Carpanti (Gius.), Le Haydino, ovvero
lettero sulla vita e le opere del celebre
maestro G. Haydn (Milano 1812, 8^o, auch
Padova 1823, 8^o, mit Porträt). Eine fran-
zösische Uebersetzung dieses Werkes unter dem
Titel: *Lettres écrites de Vienne en Autriche
sur le celebre compositeur J. Haydn
suivies d'une Vie de Mozart et de Con-
siderations sur Metastasio et l'état pré-
sent de la Musique en France et en Ita-
lie* (Paris 1815, Didot, 8^o) besorgte Mer-
cet. Bombet (Pseudonym für Beyerle);
eine englische erschien zu London 1817 und zu
Boston 1839, 12^o. Eine andere französische Ueber-
setzung von Carpani's Schrift gab auch der
Musiker D. Monde heraus und erschienen
davon 2 Ausgaben (Niort 1836, Robin, 8^o,
und Paris 1838, Schwartz et Gagnot, 8^o). —
Dies (Albert Christoph), Biographische Nach-
richten von Joseph Haydn. Nach mündlichen
Erzählungen desselben (Wien 1810, Came-
sina'sche Buchhandlung, 8^o, mit einer Musi-

tafel und Portrait nach Ibrwachs Medaillon gestochen von D. Weisk. [Diese, Carpani's, Griesinger's und Karajan's Schrift sind jedenfalls das Beste und einzig Verlässliche, was bisher über Joseph Haydn's Leben veröffentlicht worden; die übrigen sind nicht immer treue und mit vielen Unwahrheiten ausgestattete Benützungungen derselben. Das reichste Materiale zu einer noch zu gewärtigenden Biographie dieses großen Meisters und Heros der Töne steckt in Journalen, namentlich in der „Wiener allgemeinen Musik-Zeitung“ zerstreut. Diese Aufsätze sind weiter unten sämmtlich aufgeführt.] — *Essai historique sur la vie de J. Haydn ancien maître de chapelle du prince Esterhazy (Strassburg 1812, 8^o.)* [von dieser Schrift sollen nur 300 Exemplare abgezogen worden sein]. — *Framery (Nicolas Etienne)*, Notice sur J. Haydn contenant quelques particularités de sa vie privée etc. (Paris 1810, 8^o). — Griesinger (Georg August), Biographische Notizen über Joseph Haydn (Leipzig 1810, Breitkopf und Härtel, kl. 8^o), mit Abbildungen von fünf auf Haydn geprägten Denkmünzen auf einer Tafel. — Grosser (J. C.), Biographische Notizen über J. Haydn; nebst einer kleinen Sammlung interessanter Anekdoten und Erzählungen, größtentheils aus dem Leben berühmter Tonkünstler und ihren Kunstverwandten (Hirschberg 1826, 8^o). — Joseph Haydn, Bildungsbuch für junge Tonkünstler, Seitenstück zu Mozart's Geist (Erfurt 1810, zweite Aufl. 1826, Müller, 8^o.) [vielleicht einerlei mit Arnold's obervähnter Schrift]. — Karajan (Th. G. von), J. Haydn in London 1791 und 1792 (Wien 1861, Gerold's Sohn, 8^o). [Aus Haydn's Briefen an seine große Musikfreundin und Verehrerin, Maria Anna Sabina von Gensinger in den Jahren 1789 bis Ende 1792 gearbeitet, entwickelt diese Schrift ein lebendiges Bild der unendlichen Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit H.'s; leider umfasst sie nur einen verhältnismäßig sehr kurzen, wenngleich den bei der großen Einformigkeit seines fast 30jährigen Aufenthaltes in Ungarn, interessantesten Zeitraum seines Lebens.] — *Kinker (Jan)*, Ter nagedachtenis von J. Haydn (Amsterdam 1810, 8^o). — *Lebreton (Joachim)*, Notice historique sur la vie et les ouvrages de J. Haydn (Paris 1810, 4^o.) [war zuerst in den „Memoires de l'Institut“ abgedruckt und ist eigentlich nur eine Uebersetzung von Griesinger's

Biographie Haydn's. Lebreton's Schrift erschien auch in portugiesischer Uebersetzung (Rio-Janeiro 1820, 8^o.)]. — *Mayer (Johann Simon)*, Brevi notizia istoriche della vita e dello opere di G. Haydn (Bergamo 1809, 8^o).

II. Biographien. h) Biographisches. Epistelen aus seinem Leben. Einzelnes, in Zeitschriften *DerKreuzer* u. dgl. m. Album für Leben, Kunst und Wissen (Nachen, Wengler) 1818, S. 371: „Haydn und Mozart“. — *Allgemeine musikalische Zeitung* 1809, Nr. 42, S. 667: „Biographische Notizen über Joseph Haydn“. — *Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, 4^o)* Jahrg. 1804, Intelligenzblatt Nr. 1, Sp. 3; — Jahrg. 1809, Intelligenzblatt des Monats September, Sp. 124—133. — *Der Bahnhof* (ein Wiener industrielles Blatt, 4^o) 1856, Nr. 24: „Ein Spaß. Seitenstück zur Bauern-Symphonie von Mozart!“ [aus dem Leben Haydn's und Mozart's, nachgedruckt im „Intelligenzblatt zur Salzburger Landeszeitung“ 1856, Nr. 89; im „Voten von der Eger und Biela“ 1856, Nr. 19]. — *Wax (Samuel)*, Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Mün 1816, Stettini, gr. 8^o.) Sp. 566 [nach diesem geb. 31. März 1732]. — *Wrothaus' Conversations-Lexikon*. 10. Auflage, Bd. VII, S. 518. — *Brünner Zeitung* 1838, Nr. 21, 23, 30, 31 und 32: „Züge aus dem Leben Joseph Haydn's“ [nachgedruckt in der „Troppauer Zeitung“ 1858, Nr. 5, 6, 7, 8]. — *Carinthia* (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1861, Nr. 5: „Lebensbild aus der Vergangenheit. Haydn's letzte Huldigung“ [beschreibt die am 27. März 1808 stattgehabte 25. Aufführung der „Schöpfung“ in Wien, welcher Haydn in Person beiwohnte, die aber außer den Notabilitäten des hohen Adels noch durch die Anwesenheit von Beethoven, Carpani, Clementi, Collin, Kreuzer und Salieri verberlicht ward]. — *Conversations-Lexikon* (Stuttgart 1817). [Dasselbst heißt es im Artikel Haydn: „Als nach einigen zwanzig Jahren der Fürst Götterhazy seinen Hofstaat einschränkte und Haydn seine Entlassung erhielt . . .“ Diese Stelle in dem sonst in seinem Detail richtigen Artikel bedarf einer Berichtigung. Haydn erhielt nie seine Entlassung aus dem Dienste des Fürsten, selbst dann nicht, als Fürst Nikolaus starb. Sein Nachfolger behielt Haydn

in seinen Diensten, setzte der ihm von dem Kaiser Nikolaus testamentarisch ausgesetzten Pension von 1000 fl. noch den namhaften Betrag von 400 fl. jährlicher Zulage zu und gab bis zu Haydn's Tode demselben unveränderte Beweise seiner Huld. — Dalibor (eine in Prag erscheinende musikalische Zeitung, 4^o) 1860, Nr. 9, 10 und 11: „Haydn. Obrázek ze života, podává Kar. Adámek“, d. i. Haydn, ein Bild aus dem Leben. — Dieselbe 1860, Nr. 14: „Apotheosa Josefa Haydna“. — Das Dampfboot (Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen) 1839, Nr. 103: „Der Weg zur Höhe ist steil“ [Eines aus Haydn's Jugendjahren]. — Viduškalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1859, Nr. 214: „Haydn's Apotheose“. — Entree (Pariser Journal) 1838, Nr. 64: „Anecdotes sur Haydn“ [unter andern H.'s gestriche Bemerkung über ein Porträt der berühmten Sängerin Bilington, welche Reynolds als h. Cecilia, die den Chören der Engel in den Lüften zuzuhorchen scheint, gemalt hat. Haydn betrachtete das Bild und rief dann zur Sängerin: „Das Bild hat einen großen Fehler, Sie sind hier gemalt, als hörten Sie den Engeln zu; er hätte Sie malen sollen, wie die Engel Ihnen zuhören“]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 3. Theil, S. 239—256 [trefflicher Artikel von Fröhlich]. — Frankfurter Konversationsblatt 1856, Nr. 85: „Zustand und Haydn“. [Theaterdirector Schmidt, Herausgeber der „Erinnerungen eines Weimarschen Veteranen“, erzählt in diesem Büchlein seinen Besuch bei Haydn (1807), der im obigen Journal abgedruckt ist; auch nachgedruckt im „Omnibus“, Beilage der (Brünner) Neuigkeiten 1856, Nr. 30; im „Intelligenzblatt zur Salzburger Landeszeitung“ 1856, Nr. 40; in der „Linger Zeitung“ 1856, Nr. 103; in den (Prager) „Erinnerungen“ 1856, S. 155, mit Haydn's kilogr. Porträt; in der „Schlesischen Zeitung“ 1856, Nr. 157.] — Dasselbe, Jahrg. 1856, Nr. 240: „Aus Joseph Haydn's Leben“. [Die Erzählung des Vorfalles, wie Haydn als Knabe auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia für Lämmdamen und Perumlettern auf den Gerüsten des eben im Baue begriffenen Schönbrunner Schlosses einen recenten Schilling von seinem Lehrer Meuter erhielt. Unter dem Titel: „ein recenter Schilling“ abgedruckt in der „Oesterreichischen Zeitung“ 1856, Nr. 463; auch nachgedruckt im „Sonntagsblatt“, Bei-

blatt zur „Neuen Salzburger Zeitung“ 1856, Nr. 42.] — Franckl (E. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o) IV. Jahrg. (1845), Nr. 44, S. 1008; — V. Jahrg. (1846), Beilage Nr. 6, S. 154: „Haydn und Tomafschel“; S. 156: „Haydn und Weigl“, von J. Fuchs. — Der Freischütz (Hamburger Unterhaltungsblatt, 4^o) 1837, S. 22: „Ein Brief von Joseph Haydn“ [ohne Datum, an ein Mädchen gerichtet und enthält Mittheilungen über sein Leben. Jos. Ferd. Weigl, in dessen Händen das Original dieses Briefes sich befand, hat denselben veröffentlicht; nachgedruckt in Lewald's „Europa“ d. J., S. 186, und im Frankfurter Konversationsblatt“ 1837, Nr. 8.] — Gallerie der berühmtesten Tonkünstler des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Erfurt 1816, Joh. Karl Müller, 8^o) Zweite wohlfeilere Ausgabe, 2. Bd. S. 1: „Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn. Versuch einer Parallele“; S. 79: „Karakterzüge aus Haydn's Leben“. — Gäßner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8^o) S. 414 [sein für das einbändige Lexikon verhältnißmäßig großer und mit warmer Begeisterung für den Meister geschriebener Artikel]. — Gazzetta musicale di Milano. Anno VIII (1850), Nr. 1, p. 2: „Haydn al teatro della Wieden“. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8^o) Theil I, Sp. 609—612 [nach diesem geb. 31. März 1733]. — Derselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8^o) Theil II, Sp. 533—604 [von allen lexikalischen Artikeln über Haydn nach jenen von Fröhlich in der Ersch und Gruber'schen „Encyclopädie“, unstreitig der gediegenste, reichhaltigste und wegen der ziemlich vollständigen Angabe der Ausgaben seiner Tonstücke mit Jahresangabe, noch immer unentbehrlich]. — Gräffer und Gziltann, Oesterreichische National-Encyclopädie (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 525. — Hamburger literarische und kritische Blätter 1848, S. 1010 u. f.: „Haydn's Jugendjahre“, von Ad. Adam. — Formayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o) 1819, Nr. 124: „Haydn in England“. — Der Humorist, von M. G. Saphir, VI. Jahrgang (1842), Nr. 119 und 120: „Joseph Haydn und sein Orchester in Esterhaz“, von Franz Galk. Die Namen der Mitglieder, aus denen

das von H. dirigirte Orchester des Grafen Esterházy bestand, gibt Werber's „Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler“, Bd. II, Sp. 340, an. — Die Illustrierte Welt. Blätter aus Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst (Stuttgart, Hallberger, schm. 4^o.) II. Jahrg. (1834), S. 2, 10, 17 und 26: „Joseph Haydn“. Von M. Lehmann [eine das Wesentlichste aus Haydn's Leben enthaltende, anregend geschriebene Lebensskizze]. — Journal des Luxus und der Mode (Weimar, 8^o.) 1803, Juli, S. 444 u. f.: „Haydn's Jugend“. — Landau (Hermann Joseph), Neuer Hauschah für Freunde der Künste und Wissenschaften (Hamburg 1839, D. S. Verlagsbuchh., 8^o.) I. Theil (Musik), S. 61—74 [enthält viele treffliche, zum Theil bekannte Züge aus Haydn's Leben]. — Das Linzer Wochen-Bulletin, rebig. von J. A. Hoffi, 1834, Nr. 42: „Haydn in England“. — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar. In den Jahrgängen 1843, 1846, 1847, 1848, 1849 und 1850 ist Tomaszek's Selbstbiographie enthalten, der darin auch seiner Begegnung mit Haydn gedenkt. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich (Wien 1778, Trattner, 8^o.) I. Bandes 2. Stück, S. 309 [nennt ihn Haydn, nach diesem geb. 31. März 1732]. — Magazin für Literatur des Auslandes (Berlin, K. Hof.) Jahrg. 1852, Nr. 2: „Aus Haydn's Leben“, nach Giuseppe Carpani. — Mainzer Unterhaltungsblätter 1843, Nr. 147—149: „Joseph Haydn's Jugend“. — Milde (Theodor), Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter und Tonsetzer (Meissen 1834, Göbbsche, kl. 8^o.) Zweiter Theil, S. 39—44 [nach diesem geb. 31. März 1732]. — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, Cotta, 4^o.) Jahrg. 1809, Nr. 143; 1819, Nr. 161: „Haydn in England“. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoepfer (Paris 1850 et seq.) Tome XXIV, Sp. 646—658. [Man vergleiche diese Biographie in einem ausländischen biographischen Werke, welches denkwürdige Menschen aller Nationen und Stände enthält, mit jener in Schlabebach's, von Julius Bernsdorf fortgesetztem „Universal-Lexikon der Tonkunst“, das sich mit Musikern allein befaßt, und wird finden, wie diese deutschen Lexikographen für die Heroen der Künste und Wissenschaft ihrer eigenen

Heimat wenig Pietät besitzen. Ein & das letztgenannte, hätte doch eine Verus als den, einen wässerigen anderen Lexikon nachzuschreiben.] — reich's Pantheon (Wien 1830 8^o.) Theil I, S. 96—112 [nach di 31. März 1732]. — Oesterreichs Halla (von Trinkl) (Wien 1849 Witwe, 16^o.) S. 9 und 31 [mit der ten Angabe des 30. Mai 1807, 31. Mai 1809 als H.'s Todet Orpheus. Musikalisches Taschen 1841 (II. Jahrg.): „Biographie von August Schmidt [theilt zu Beschreibung der beiden Denkmäler i und Eisenstadt mit ihren geschichtli hungen und Inschriften mit]. — P. J. C.), Lesefrüchte (Hamburg, 8 Bd. III, Stück 26—29: „Notizen ü und Mozart“ [aus dem Maifest „Edinburgh Review“]. — Neuer 9 oder Biographien und Bildnisse de testen Männer und Frauen aller Nati Briten (West, Wien und Leipzig 18 leben, kl. 8^o.) Bd. II, S. 21. — Curiositäten und Memorabilien-Le Wien (Wien 1846, Per. 8^o.) Bd. I — Schwaldopler, Historisches buch. Mit besonderer Hinsicht auf reichischen Staaten (Wien, Doll, I. Jahrg. (1801), S. 235; — I (1802), S. 200; — III. Jahrg S. 117. — Theater-Almanach, von Jffland, Jahrg. 1811, S. Theater-Zeitung, von Adolph (Wien, 4^o.) VII. Jahrg. (1812), Nr. aus H.'s Leben“. — Diefelbe, 32. Jah Nr. 74: „Haydn und der Sturm“. versal-Lexikon der Tonkunst. V von Dr. Julius Schlabebach, von Eduard Bernsdorf (Dresder Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 352 [o ben: Nouvelle Biographie Vaterländische Blätter, hera: von J. M. Armbruster (Wien) 1808, S. 210; — Jahrg. 1810, S. 216. — Wiener allgemeine Zeitung. Redigt von Ferdina (Wien, 4^o.) Jahrg. 1846, Nr. 84, „Haydn in England“ [einzelne Mon seinem Aufenthalte in London]. — Jahrg. 1848, Nr. 62: „Von Haydn lichem Charakter, Gewohnheiten“; „Haydn's Tagesordnung“. — Neue Musik-Zeitung, herausg. von F.

1858, Nr. 39: „Ziland und Haydn“. — Wiener Zeitung, Abendblatt, 1860, Nr. 210: „Haydn in London“ [aus Karajan's gleichnamiger Schrift]. — Zeitgenossen (Leipzig, Prochhaus, gr. 8^o). Dritte Reihe, Bd. IV, S. 1—37.

III. Chronologie zu Joseph Haydn's Leben.

1732, 31. März: wird Haydn zu Rohrau in Niederösterreich an der ungarischen Grenze geboren. Es finden sich oft die Angaben des 30. März und 1. April als H.'s Geburtsdatum. Mit dem Geburtstage Haydn's geht es so wie mit dem mandes andern großen Mannes. Nach Dies, der nach Haydn's n.ä.ündlichen Mittheilungen das Datum festsetzt, wäre H. am 30. März geboren; nach Griesinger, Gerber, Gahner fällt sein Geburtstag auf den 31. März; nach der „Gallerie der berühmtesten Tonkünstler“ (Gefurt 1816, Karl Müller, S. 79) und dem Denkmale im Schlossparks zu Rohrau ist er gar am 1. April geboren. Die Anderen wechseln in den drei obigen Angaben ab und, was das schlimmste ist, da in der „Wiener allgem. Musik-Zeitung“ 1847, Nr. 114, mitgetheilte Auszug aus dem Vizeprotokolle gibt den 1. April 1732 als das Geburtsdatum an. Haydn, der nach dem Vizeprotokolle Franz Joseph heißt, ist der älteste Sohn aus der ersten Ehe seines Vaters. Haydn's Vater hatte in erster Ehe 4, in zweiter Ehe 3 Kinder.

1737, 14. September: wird H.'s berühmter Bruder Michael geboren.

1742: Haydn, damals noch Chorknabe bei St. Stephan, componirte eine kleine Messe für Singstimmen. H. fand diese Composition im Jahre 1805 wieder und freute sich sehr darüber. [Gerber, Neues Lex. Bd. II, Sp. 393.]

1750: Haydn's erstes Quartett, geschrieben für Hrn. v. Fürnberg.

1753: Haydn componirt die Oper: Der trumme Teufel [siehe: Dies, S. 40; Griesinger, S. 15].

1754, 28. Februar: starb Haydn's Mutter Maria zu Rohrau; sie war eine geborne Kössler, Tochter des Rohrauer Marktrichters und seit dem 24. Nooember 1728 mit Mathias Haydn verehlicht.

1759: wird H. bei dem Grafen von Morzin als Kammercomponistur angestellt und componirte in diesem Dienste seine erste Symphonie; — in diesem Jahre heirathete Haydn.

1760, 19. März: wurde H. Vice-Capellmeister in Diensten des Fürsten Anton Esterházy

házy und diente unter drei Fürsten dieses kunstkünnigen Geschlechts.

1763, 11. Jänner: wird die vierstimmige Oper: „Aide und Galatea“ zu Ehren der Vermählung des Grafen Anton Esterházy mit Theresie Gräfin Erdödy zum ersten Male in Eisenstadt aufgeführt; — 14. September: starb Haydn's Vater Mathias, Wagneremeister, Halblehner und Marktrichter zu Rohrau.

1768: componirt Haydn die Oper „Lo Speciale“.

1770: erkrankte Haydn an einem hitzigen Fieber, welches ihn lange arbeitsunfähig machte; — im nämlichen Jahre componirte er auch die Oper „Lo pescatrice“.

1773, im September: wird die Burletta: L' Infodeltà delusa“ zu Esterházy in Gegenwart der Kaiserin Maria Theresia gegeben; — im nämlichen Jahre componirte H. noch „Philemon und Baucis“, Marionetten-Oper, Lieblingsstück der Kaiserin Maria Theresia; — in dieses Jahr fällt auch Composition und Aufführung seines Marionettensfestes: „Der Herenschaback“.

1775: wird Haydn's Oratorium: „Il Ritorno di Tobia“ zum ersten Male in Wien aufgeführt.

1777, im Sommer: findet die Aufführung der Marionetten-Operette: „Genovefa's vierter Theil“ zu Esterházy Statt; — im nämlichen Jahre jene seiner Oper: „Il mondo della luna“.

1778: Aufführung der parodirten Marionetten-Operette „Dido“ zu Esterházy.

1779: „La vera costanza. Drama giocoso“, in Esterházy aufgeführt. Diese Oper wurde auf Verlangen des kaisert. Hofes von H. für das Hoftheater in Wien componirt. Die Intriguen aber, welche der Aufführung entgegengestellt wurden, waren so groß, daß er die Oper zurückzog und in Esterházy aufzuführen ließ, wo Kaiser Joseph unter den Zuhörern war.

1780: Aufführung zu Esterházy des Drama giocoso: „La fedeltà premiata“; — 14. Mai: ernannt die Akademie der Philharmoniker zu Modena Haydn zu ihrem Mitgliede.

1784, 4. Februar: sendet Prinz Heinrich von Preußen eine goldene Medaille mit seinem Porträte an Haydn als Erwiderung für die ihm von Haydn gesandeten 6 Quartette; — im nämlichen Jahre findet die Aufführung des Drama eroico „Armida“ zu Esterházy und des Oratoriums „Il Ritorno di Tobia, Aziono sacra“ in Wien Statt.

1785: wird Metastasio's von Haydn componirte vierstimmige Cantate „L'Isola disabitata“ von der Akademie der Wohlthätigkeit in Modena aufgeführt.

1787, 21. April: sendet König Friedrich Wilhelm dem Meister als Anerkennung für seine Compositionen einen prächtigen Diamantring.

1790, 28. September: verliert Haydn seinen Gönner und hochherzigen Mäcen, den Fürsten Nikolaus Esterházy, dem er 30 Jahre lang gedient; der Fürst wies ihm eine lebenslängliche Pension jährlicher 1000 fl. zu; — 13. December: hatte H. kurz vor seiner Abreise nach England Audienz bei dem Könige von Neapel, der damals gerade in Wien war. Der König empfing ihn sehr huldvoll und lud H. zu einem Besuche nach Neapel ein [Karajan, S. 20]; — 15. December: trat H. mit dem Violinspieler Solomon, der ihn in des Londoner Theaterdirectors Gallini Auftrag unter vortheilhaften Bedingungen für London gewonnen hatte, seine Reise von Wien nach England an. Mozart verlebte mit H. den ganzen Tag; — 26. December: ist Haydn in Köln, wo der Churfürst selbst nach der Messe den großen Meister seinen Virtuosen im Oratorium vorstellte, und H. überhaupt eine höchst ehrenvolle Aufnahme fand.

1791, 2. Jänner: langte Haydn auf seiner ersten Reise nach England in London an. Burney feierte H.'s Ankunft durch ein besonders ausgehobenes Festgedicht; — 25. Februar: fand H.'s erstes Concert in London Statt, in welchem er eine neue Symphonie in D vortrug; — 15. Juni: Haydn besuchte in London den großen Astronomen Herschel auf seinem Landgute Hough bei Windsor. Herschel zeigt ihm sein Vliesen-Teleskop; — Ende Juni: wird H. zu Oxford zum Doctor der Tonkunst graduirte, eine Ehre, deren selbst der in England hochgeehrte Händel nicht theilhaft geworden [Karajan, S. 35]; — 24. November: Mehrere Tage d. M. verlebte H. auf dem Landgute eines englischen Lords 100 Meilen von London; des Lords Name ist nicht genannt [Karajan, S. 98]; — 24. November: war H. bei dem Herzoge von York nach Catland, 18 Meilen von London, gebeten, wo ihm seltene Ehren zu Theil wurden; — 14. December: bewirthete Shaw, ein Entbusiast H.'s, den Tonkünstler in höchst ehrenvoller Weise [siehe: Griesinger, S. 43].

1792, 24. Juli: war H. nach 11/2-jährigen Aufenthalte in England nach Wien zurückgekehrt (Verhehl Datum an im Neuen Lex. d. Zo Ep. 541; — Karajan, S. 53)

1793, 22. u. 23. December: d Person die 6 für das Londoner (schriebenen Symphonien im Wien tionaltheater zum Besten der W Waisen.

1794, 19. Jänner: trat H. f Reise nach England an und sein baselbst erstreckte sich wieder auf — 4. Februar: Ankunft H.'s in l 14. November: fuhr H. mit Lc don nach Preston zum Baron v

1795, 1. Februar: wirkte H Abendausflug bei dem Herzoge von l der des Prinzen Wales mit, König, die Königin und die königl beirwohnten; — 4. Mai: Hayd sice im Haymarkettheater, in w 12. englische Symphonie vortrug. nahme betrug 4000 fl. [Griesing — 1795, 10. April: war H. zur bet dem Prinzen Wales in G geladen; ebenso den 15., 17. und — 21. April: war H. in Vudii beim Könige gebeten; — 15. V lies Haydn London nach sei Anwesenheit in dieser Weltstadt. T Aufenthalt vermehrte sein Net 12,000 fl.; — 20. August: komr seiner zweiten Reise nach England i

1796: In diesem Jahre compo In tempore belli überschriebene d

1797, 28. Jänner: erhielt H hymne das Imprimatur von sen Saurau; — 12. Februar Geburtstage des Kaisers Franz, Volkshymne in allen Theatern B jenem von Triest, wo eben der Erz d in a n d anwesend war, feierlich H. erhielt dafür ein ansehnliches C das Bildniß seines Kaisers zur [Wiener Musf.-Zeitung 1842, Nr. 11. December: wird H. beständi der musikalischen Wittwengesellscha Die Grafen Kuefstein und C führen den Meister in die Gesellsch

1798, 5. September: wird H ? Akademie der Wissenschaften und Stockholm.

1799, 19. März: wird H and pfung“ zum ersten Male öffentlich

National-Hoftheater gegeben; die Einnahme betrug 4088 fl. 30 fr.

1800, im Sommer: Haydn's Frau starb in Baden. Sie hatte ihm keine Kinder geboren, ihm durch ihre Unverträglichkeit und ihr felsendes Wesen das Leben verbittert, und war ein Charakter wie der seinige, so gottgegeben und sanft, konnte durch viele Jahre das bittere Loos geduldig ertragen; — 24. December: findet die Aufführung „der Schöpfung“ in Paris im großen Operntheater auf das Glänzendste Statt.

1801, 24., 27. April und 1. Mai: findet die dreimal wiederholte erste Aufführung der „Jahreszeiten“ im fürstlich Schwarzenberg'schen Saale zu Wien Statt; — 4. Mai: nimmt die Akademie der Künste zu Amsterdam H. unter ihre Mitglieder auf; — im August: Die vereinigten Tonkünstler der großen Oper (127 an Zahl) über sandten nach Aufführung der „Schöpfung“ an Haydn eine große goldene, von Gatteaux gestochene, mit Haydn's Brustbild geschmückte Medaille, begleitet von einem höchst ehrenvollen Schreiben.

1802, 8. Februar: bittet Kozebue von Weimar aus den Meister, den Schlußchor des 1. Actes für sein Schauspiel „die Hussiten in Raumburg“ zu componiren; die anderen Chöre des Stückes componiren die besten Meister seiner Zeit. Haydn erklärte sich für zu alt und kränklich um diesen Wettstreit zu bestehen und lehnte ab; — 10. April: wird Haydn's „Schöpfung“ zum ersten Male in Prag aufgeführt; — 25. December (3. Nivosa an X): ernennt das Institut national des sciences et arts H. zum auswärtigen Mitgliede der „Classe de litterature et beaux arts“.

1803, 10. Mai: übersandte der Magistrat der Stadt Wien an H. die zwölffache goldene Bürgermedaille in Anerkennung der unentgeltlichen Concerte, welche H. für die armen Bürger Wiens gegeben; sie hatten die reine Summe von 33.169 fl. eingebracht; — in diesem Jahre übersendete auch die Gesellschaft, betitelt: Concert des amateurs de Paris an H. eine von Gatteaux geschnittene Medaille [siehe: IX. Medaillen, Haydn zu Ehren gedruckt, S. 131, Nr. 3].

1804, 16. März: Zelter's Brief an H., worin er ihn um kirchliche Compositionen bittet; was Zelter von H. hielt, beweist die kurze Ueberschrift auf Haydn's Messe Nr. 4, zu der Zelter selbst die Partitur setzte und darauf schrieb: Opus summum viri summi J. Haydn; — 1. April: erhielt

H. von der Stadt Wien das Diplom eines Ehrenbürgers.

1805, im Jänner: wird das Theater in Turin mit Haydn's „Aemida“ eröffnet; — 20. Mai: starb Johann Haydn in Eisenstadt als fürstlich Esterházy'scher Hofpänger; — 23. Juni (7. Mossidor an XIII): nimmt das Conservatoire de Musique in Paris H. unter seine Mitglieder auf; — 14. Juli: wird H. Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft zu Raibach.

1806, im März: besuchte Cherubini den Meister und erbat sich von ihm eine seiner Original-Partituren zum Andenken, H. gab ihm jene einer Symphonie; — 10., nach Anderen 8. August: starb Haydn's Bruder Michael in Salzburg. Dieser traurige Fall erschütterte sehr H.'s Gesundheit. Schon im Sommer dieses Jahres nahmen seine Kräfte so sichtlich ab, daß das Clavier aus seinem Zimmer entfernt werden mußte, weil er sich durch beständiges Spielen zu sehr aufregte; — 26. November: benachrichtigt Fürst Esterházy in einem Briefe Haydn, daß er ihm zu dem bisherigen Bezuge noch 600 fl. beifüge, um ruhig und zufrieden leben zu können.

1807, 30. December: Die Société académique des enfans d'Apollon ernannt H. zu ihrem Mitgliede und übersendet ihm eine goldene Medaille. — Auch machte er sich in diesem Jahre gegen günstige Bedingungen verbindlich, daß alle seine Bücher, Musikalien, Manuscripte und Medaillen nach seinem Tode dem Fürstenhause Esterházy anheimfallen sollten. In Eisenstadt befindet sich auch wirklich ein merkwürdiges Haydn-Museum.

1808, 27. März: wird in Haydn's Gegenwart dessen „Schöpfung“ im Universitäts-saale von der Gesellschaft des Liebhaber-Concertes ausgeführt; es war der größte Triumph, den der Genius feierte; Goltz verherrlichte ihn in einem schwungvollen Gedichte [Griesinger, S. 88]. Dieser Vorfall ist unter dem Titel „Haydn's Apotheose“ oft erzählt; — 29. Mai: Die philharmonische Gesellschaft zu St. Petersburg zeichnet H. durch Verleihung einer goldenen Medaille aus; — 25. Juli: übersendet ihm Fürst A. Kurakin dieselbe im Namen der philharmonischen Gesellschaft von St. Petersburg [siehe: IX. Medaillen, Haydn zu Ehren, S. 132, Nr. 6].

1809, 17. Mai: erhielt und empfing H. den letzten Besuch; es war ein Capitän der französischen Armee Namens Clement Sulenty, der den Meister der Töne sehen

wollte, und dem es H. auch gewährte; — 10. Mai: erstreckte ein Kanonenschuß der bei der Mariabliser Linie vorrückenden Franzosen H. so sehr, daß er von diesem Tage an sichtlich verfiel; — 26. Mai: Vier Tage vor seinem Tode spielte H. dreimal hintereinander sein Lieblingslied, die österreichische Volkshymne, mit einem Ausdrucke, worüber er sich selbst wunderte; — 31. Mai: Haydn's Todestag. Er starb 77 Jahre, 2 Monate alt. Sein Copist Elsler ließ auf des Malers Dies Anrathen seine Todtenmaske abnehmen; — 15. Juni: Haydn's Todtenfeier bei den Schotten in Wien; — 12. September: fand zu Berlin im Saale der Freimaurerloge seine Gedächtnißfeier Statt. [Die Beschreibung dieses Festes siehe im „Journal des Luxus und der Moden“ 1809, Octoberheft.]

1820, 7. November: traf Früh 6 Uhr Haydn's Hüfte von Wien in Eisenstadt ein, worauf um 9 Uhr die feierliche Beisetzung des Leichnams in der Kirchengruft am Calvarienberge stattfand [Wiener allgem. Musik-Zeitung 1843, Nr. 119].

1838, 15. April: Erste Aufführung von H.'s „Schöpfung“ in der Katharinenkirche zu Frankfurt a. M. Der Andrang war so groß, daß Lebensgefahr entstand und Militär aufgeboden werden mußte. 4000 Billets à 1 fl. 45 kr. wurden verkauft. Die ersten Künstler und Künstlerinnen und Dilettanten, wie Gräfin Rossi, Baronin Rothschild, wirkten mit.

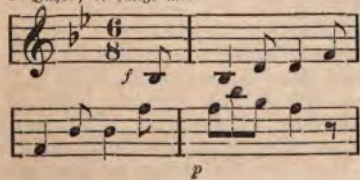
1840, 1. Juni: wurde im Sterbehause Haydn's (Nr. 84 in der kleinen Steingasse auf der Windmühle) die Erinnerung an seinen Todestag gefeiert, das Haus führt seit diesem Tage den Namen „Haydn-Haus“ [Griesinger, S. 65, gibt 73 als Hausnummer an].

1841, 31. März: fand eine ähnliche Feier zu Mohrau Statt [vergl. Sonntagsblätter von Frankl, S. 842, Nr. 36].

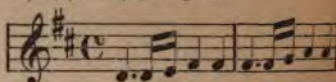
IV. Zur Geschichte einzelner Compositionen, Anfänge von einigen derselben.

1) Erstes Quartett.

Das erste Quartett componirte H. für den Baron Fürnberg; H. zählte damals 18 Jahre; es fängt an:



2) Erste Symphonie.
Als Musikdirector in Diensten des Grafen Morzin (1759) componirte H. seine erste Symphonie; sie beginnt:



3) Die Schöpfung.

Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle, 43. Jahrg. (1850), Nr. 220, S. 878; „Genieß der „Schöpfung“ von Joseph Haydn“. — Allgemeine Moden-Zeitung, redig. von August Diezmann (Leipzig, 49.) 1857, Nr. 5: „Haydn's Schöpfung“ [die erste Aufführung fand am 19. März 1799 in Wien Statt]. — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 260 und 261: „Joseph Haydn's „Schöpfung“. Ein Präludium, mitgetheilt von B. — Monatschrift für Theater und Musik (Wien, 49.) Jahrg. 1855, S. 412–420: „Haydn's Schöpfung in Paris“. Ein Rückblick von Gathy. — Zeitung für die elegante Welt 1801, im April: „Beurtheilung der „Schöpfung“. — Leipziger musikalische Zeitung, III. Jahrg. S. 511. „Französisches Urtheil über Haydn's Schöpfung“.

4) Jahreszeiten.

Ueber die Entstehung von „Haydn's Jahreszeiten“; das Urtheil seines Bruders Michael darüber siehe in Dies' „Biographische Nachrichten über Joseph Haydn“, S. 180 u. f. — Leipziger musikalische Zeitung, III. Jahrgang, S. 575: „Ueber die erste Aufführung der „Jahreszeiten“ in Wien“. — Wiener Zeitschrift für Mode, Literatur u. s. w., redig. von Friedrich Wittbauer, 1839, S. 1099: „Musikfest in Wien. Haydn's Jahreszeiten“, von Carl Josef zur Geschichte der Aufführungen Haydn'scher Tonstücke gut benützbarer Artikel.

5) Die sieben Worte Christi.

Die sieben letzten Worte Christi am Kreuze. Ueber die Entstehung dieses Oratoriums berichten ausführlich Dies am bezeichneten Orte, S. 49, und Griesinger S. 32; vergleiche auch Essay sur l'histoire de la Musique en Italie par le Comte Orloff (Paris 1822, 80.) 2 Bde. — Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1839, Nr. 114, S. 454: „Joseph Haydn's „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze“, von Schaffhäutl [wird der Beweis hergestellt, daß diese Tonichtung, nicht wie von

vermuthet worden, von Haydn's Michael die gegenwärtige Form habe, sondern ursprünglich so von selbst componirt worden sei.

6) Il ritorno di Tobia.

Es Dratorlum: „Il ritorno di Tobia“, ist auf einen italienischen Text im Jahre componirt und das man seit dem des Esterházy'schen Schlosses in Eisenbrunn glaubte, ist durch Franz Lachner's Angaben gefunden worden, wurde überfest der Cycclus der diesjährigen (1861) Concerte in München mit der Aufbeßerselben eröffnet werden. In Wien, ein paar Male gegeben worden, sollte Aufführung im Jahre 1806 statt haben (vergl.: Brünner Zeitung 1860, — Süddeutsche Zeitung (München), 31, Nr. 536).

7) Die Volkshymne.

Die Wiener Musik-Zeitung, August Schmidt, II. Jahrg. (1842), und Beilage: „Etwas über die österr. Volkshymne“ von Joseph Haydn“, von Schmidt [in der Beilage werden Entwurf der Haydn'schen Melodie in Autograph und die Zingarelli'sche mit Hinzuegung der Instrumente etc. — Katholische Blätter, vom kath. Central-Verein in Linz, g. (1858), Nr. 16 und 17: „Gott Franz den Kaiser“ [Episode aus's Leben, von L. Mühlbach; auch ist in den „Rheinischen Blättern“ 49.) 1857, Nr. 139, 143 u. f.; im „W. Blatt“, Beiblatt zur Neuen Salzzeitung, 1857, Nr. 37—49]. — Ein Strumpffabrikant, William Garbische H. für seine „Volkshymne“ ein legend baumwollener Strümpfe, in die Melodie: „Gott erhalte Franz den und einige andere beliebte Melodien eingewirkt waren. Dieses Geschenk heint in den damaligen Kriegswirren Haydn's Adresse gelangt zu sein. — interessant dürfte es sein zu erfahren, österr. Musikfreund mit nicht Verkauften ein in einer katholischen Verkauf's von den Schulkindern das auf die Melodie der österreichischen Hymne haben abgeben hören (vergl.: e Zeitung 1861, Nr. 190: „Eine Erz“ (im Feuilleton)].

8) Die englischen Symphonien.

Die Anfänge von Haydn's 12 Grand Symphonies composed for Salomons Concerts 1791 and 1792 aus einem Londoner Verlags-Cataloge theilt S. 116 Th. G. v. Karajan in seiner Monographie: „Haydn in London 1791 und 1792“, mit, und zwar deshalb, „weil in deutschen Büchern nirgends klar gesagt ist, welche denn eigentlich aus der großen Zahl Haydn'scher Symphonien die zwölf Londoner seien“.

9) Messe Nr. 2.

Haydn gab ihr den Namen: „In tempore belli“. Sie ist 1796 componirt und es ist eine der anmuthigsten Tonmalereien im Agnus Dei und bei dem Dona nobis pacem darin enthalten [Grießinger, S. 117]. — Wieder eine andere im Jahre 1801 componirte Messe enthält auch im Agnus Dei qui tollis peccata Mundi und im Misere zwei wunderbar schöne Tonmalereien, nach Haydn's eigenen Mittheilungen.

10) Haydn's Sonaten.

Riehl (W. H.), Musikalische Charakterköpfe. Ein kunsthistorisches Skizzenbuch (Stuttgart und Augsburg 1860, Gotta, 80.) Zweite Folge, S. 302—339: „Haydn's Sonaten“ [eine geistreiche ästhetisch-kritische Darstellung dieser zu wenig gewürdigten, öfter auch mißverstandenen Tonstücke. Einiges daraus siehe weiter unten: XVI. Urtheile über Haydn, S. 138].

11) Die Ochsenmennette.

Auf die Bitte eines Landmannes, eines aus Rohrau gebürtigen Fleischer's, hatte es Haydn zugesagt, für den Hochzeitstag der Tochter des Fleischer's eine Menuette zu componiren. H. hielt sein Wort. In einer Nacht wird H. von Musikklängen, die ihm bekannt sind, geweckt. Er steht auf und sieht unter seinem Fenster einen bekränzten Ochsen stehen, umgeben von Spiel-leuten, welche H.'s Menuette bläsen. Alsbald erschien auch der Fleischer, der H. für sein Tonstück den schönsten Ochsen zum Geschenke gebracht hatte. Daher erhielt diese Menuette den Namen der „Ochsenmennette“. Dieser Vorfall wird mit allerhand novellistischen Zusätzen hie und da erzählt, als z. B.: im Wiener Courier 1857, Nr. 282: „Das (sic) Ochsen-Menuette“; in der „Schaluppe zum (Danziger) Dampfsboot“ 1839, Nr. 87 und 88; im Mailänder Musikblatt L'Italia musicale (Milano, kl. Fol.) 1856, Nr. 53 o 54: „Il Minuotto di Haydn“ [italienische Uebersetzung der Geschichte der sogenannten „Ochsenmennette“].

12) Das Klarinetten-Quartett.

Haydn, der sich selbst klarinettierte, klagte über sein Klarinetten-Quartett, als er eben in der Function des Klarinettenbegleiters, den Besuch des Londoner Musikalienverlegers Wood bei sich hatte. „Ach, Herr Wood“, rief Haydn unter den Klagen seines Klavieres aus, „ich wollte eine meiner besten Compositionen dafür geben, wenn ich nur ein englisches Klarinetten hätte“. Wood entfernte sich in seine nahegelegene Wohnung und holt sein bestes Paar, es Haydn überreichend. Haydn gab Wood eines seiner ungedruckten Quartette, welches Letzterer das „Klarinetten-Quartett“ nannte.

13) Die Abschiedssymphonie, ein Sertett in Fis minor.

Als Fürst Esterházy eines Sommers seinen Aufenthalt auf seinem Stammschlosse Esterházy über mehr Wochen als gewöhnlich ausdauerte und die Musiker seiner Capelle — meist junge Ehemänner, welche ihre Frauen in Eisenstadt gelassen hatten — sich nach Hause, jedoch vergebens, sehnten, half ihnen Haydn, der bei dem Fürsten sehr viel galt und sich schon etwas erlauben durfte, aus der Noth. Er setzte eine neue Symphonie, in welcher jeder Mitspieler nach einer Weile sein Licht vor dem Notenpulte auslöschte und sich mit dem Instrumente entfernte. Endlich blieb H. allein übrig. Dieser Scherz, verbunden mit dem Charakter des Tonstückes, wurde von dem geistvollen Fürsten sogleich verstanden und schon für den folgenden Tag gab er Befehl zur Abreise. [Der in der „Musikalischen Zeitung“ 1799, October, S. 14, erzählte Vorgang weicht wesentlich von der Wahrheit ab, welche Dies aus Haydn's Munde, S. 46 u. f., erzählt; vergl. übrigens auch Dibakalia. Frankfurter Unterhaltungsblatt, 1841, Nr. vom 19. Februar.]

14) Der schlaue und dienstkfertige Bube, in Verse gebracht und von Haydn componirt.

Im Jahre 1806 wurde dieses Lied bei Breitkopf und Härtel neu aufgelegt. Die Veranlassung dieser Composition erzählt Griesinger, S. 30.

15) Das Andante mit dem Paukenschlage.

Was man sich über den Ursprung dieses Tonstückes, wornach H. in London das während seiner Production schlafende Publikum durch einen plötzlichen Schlag auf die Pauke geweckt hätte, erzählt, stellte H. selbst in Abrede [Griesinger, S. 36] und bemerkte, er habe dieses Tonstück

bei seinem Wettspiel mit Meyer (17) componirt, um auf brillante Art zu Die Symphonie gefiel allgemein, und Andante mit dem Paukenschlage ein Beifall seinen höchsten Grad und H. wiederholen [ebenso berichtet auch seiner Biographie Haydn's nach eigener Aussage S. 91; vergl. auch: Zeitung 1858, Nr. 30, und Essay sur de la Musique en Italie par J. Orloff (Paris 1822, 8°) 2 Bde.

16) Das 82. oder wie Griesinger richtiger 83. Quartett.

Andante grazioso.



Dieses ist dem Grafen Fries gewidmet bei Breitkopf und Härtel in Leipzig (Es ist die letzte Composition Haydn's 1803 begonnen, fehlten ihm die Kräfte es zu beenden; es besteht aus einem und einer Menuette, und an des Schlusses Statt ist jener Canon gefügt [siehe unten: XV. Einzelheiten betreffend, S. 137, Nr. 4] beigefügt

17) Haydn's Inaugural-Ton-Erlangung der Doctorwürde in Kunst in Oxford.

Es war nach Busby's „Geschichte der Kunst“ folgendes:

Canon Canonizans a 3 voci.

ουηλ - ιρ σι λυ .
 Thy voice o Har -
 -τη ο οολοα ληη
 ny is di - vine

ουηλ - ιρ σι λυ .
 Thy voice o Har -
 -τη ο οολοα ληη
 ny is di - vine

oia - ip sj Lu - ou

Thy voice o Harmo-ny is di-vine.

18) Sonate für Madame Moreau.

Betrifft eine von Haydn für Madame Moreau, Gemalin des berühmten Generals, 1803 gearbeitete Sonate, welche zuletzt in das Eigenthum des Pariser Verlegers Werdes übergieng, von der Witwe Lanner aber in die complete Sammlung der Werke Haydn's aufgenommen worden war, ohne daß diese das Eigenthumsrecht erworben hatte. Herr Werdes klagte und sein Advocat verlangte eine Entschädigungssumme von 1800 Francs. Der Gerichtshof erkannte aber nach Anhörung der gewichtigen Gegenründe, welche der Advocat der Witwe Lanner vorgebracht, die Forderung des Herrn Werdes für unberechtigt, die von demselben vorgenommene Beschlagnahme der von der Witwe Lanner herausgegebenen Sammlung der Werke Haydn's für null und nichtig, und verurtheilte denselben in die Kosten. [Frankfurter Konversationsblatt 1841, Nr. 158, S. 630: „Unbefugter Raubstich einer Sonate von Haydn“.]

19) Orfeo und Euridice.

Diese Oper componirte H. für Gallini in London, der sie in dem neuen Theater, das er zu bauen begonnen, zum ersten Male geben wollte. Da aber Gallini es unterlassen hatte, zu seinem neuen Baue die Erlaubniß des Königs und Parlaments einzuholen, so mußte die Aufführung der Oper, die bereits vertheilt war, eingestellt werden. Offenbar war dabei die Intrigue anderer Unternehmer im Spiele. Die Oper kam auch später nicht zur Aufführung [Dies, S. 94].

20) Einige noch unbekannte Compositionen Haydn's.

Vor einigen Jahren stand, wenn ich nicht irre, in Bäuerle's „Volksboten“ die Notiz, daß in Martabill, Siebensterngasse Nr. 91, im ersten Stocke, eine Spieluhr sich befinde, deren Besitzer behauptet, sie spiele mit der einzigen Walze 16 Stücke, welche sämmtlich

von Haydn für diese Spieluhr componirt worden und nie im Druck erschienen seien. Die Existenz dieser Notiz verbürge ich, nicht die Wahrheit derselben.

V. Briefe von Joseph Haydn. Die Ausbeute ist sehr klein und muß noch vieles hie und da unbeachtet und verstreut liegen; das Erheblichste ist, was im Anhange zu der interessanten Schrift von Th. G. von Karajan: „J. Haydn in London 1791 und 1792“, in den Beilagen nach S. 57 abgedruckt ist, sie sind alle aus der Zeit 1789—1792 und an Frau von Genzinger, eine große Musikfreundin und Verehrerin Haydn's, gerichtet. — Einen Brief Haydn's, worin er den Antrag, eine opera buffa für das Prager Theater zu schreiben, ablehnt und sein schönes Urtheil über Mozart fällt, siehe in Briefinger, S. 120 und 121. — Einen zweiten an den Verleger seiner „Schöpfung“, siehe ebenda S. 122. — Oesterreichische Zeitung 1857, Nr. 587: „Aus einem Briefe von Jos. Haydn“ [auch abgedruckt in der Krakauer Zeitung 1858, Nr. 8], enthält Mittheilungen über sein Leben, die H. selbst in jener beschriebenen Weise macht, die ihn in seiner Größe noch größer darstellt. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von Ferdinand Lutz (begonnen von Aug. Schmidt), VII. Jahrg. (1847), Nr. 145: „Brief Joseph Haydn's an seinen Freund Roth, Proviandoberverwalter zu Prag, de dato December 1787“ [über Mozart]. — Dieselbe, Nr. 132: „Ein Brief von Joseph Haydn“, de dato 30. Juli 1802“, mitgetheilt von L. G. Seydler.

VI. Ueber Haydn's Eltern, Familie und letzten Seitenproffen. Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt, III. Jahrg. (1843), Nr. 155: „Ein Actenstück zur Lebensgeschichte Joseph Haydn's“ [wird ein Extract aus dem Grundbuche der Grafenschaft Rohrau A. Fol. 68 und 1182 über die Behauptung des Mathias Hayden (so schrieb sich Haydn's Vater) mitgetheilt; auch hier ist der erste April 1732 als Haydn's Geburtstag angegeben]. — Wiener allgem. Musik-Zeitung, redigirt von Ferdinand Lutz (früher von August Schmidt), VII. Jahrgang, Nr. 114: „Nähere Daten über Joseph und Johann Michael Haydn's Eltern und Geschwister, in soweit dieselben aus den Protokollen der Pfarre Rohrau entnommen werden konnten“. [Nach diesen wäre Joseph am 1. April 1732 geboren, welches Datum Haydn selbst

jedesmal auf den 31. März berichtete, wenn Jemand das kleine in Holz geschnitte Modell des Monumentes, das in seinem Zimmer stand, bewunderte). — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 46. Jahrg. (1852), Nr. 134, S. 340: „Haydn und die beiden Original-Porträte seiner Eltern“. Eine Mystification, enthält von Jos. Ritter von Lucam. — Mathias Fröhlich war der letzte Seitenprose Joseph Haydn's; er war Schmidemeister in Rohrau, Schwestersohn Michael und Joseph H.'s; er starb im Jahre 1845 im Alter von 76 Jahren zu Rohrau [so berichtet die allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1845, S. 112]. Nun aber muß es damit, daß er der letzte Seitenprose Haydn's gewesen, doch nicht ganz richtig sein, denn L. A. Zellner's „Blätter für Musik“ 1860, Nr. 63, S. 252, melden, daß vor Kurzem ein Brudersohn Haydn's zu Grabe getragen worden, der überdies einen als Oekonomieverwalter auf einer fürstlich Esterházy'schen Herrschaft angestellten Sohn hinterläßt. Also lebt noch ein Sohn von Haydn's Neffen.

VII. Haydn's Geburts- und Sterbehans. Ansicht des Geburtshauses von J. Haydn in Rohrau (Wien, Diabelli, lith. Bl. in Quer-Fol.). — Dieselbe Ansicht im verkleinerten Maßstabe nach einer Federzeichnung von Berndt (lith., gr. 4^o). — Dieselbe (Zürch 1832), im Sonntagblätter 1842, Nr. 36. — Abbildung des Hauses, in welchem Haydn zuletzt wohnte und starb. Sez. und lithogr. von Berndt (Wien, gr. 4^o). [Dieses und die von Berndt gezeichnete Ansicht des Geburtshauses befinden sich auch bei der weiter unten: XI. Denkmale und Monumente, Gedenkblätter, S. 133, zu Ende, beim „allegorischen Blatte“ erwähnten Denkschrift.] — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8^o) Bd. II, S. 14: „Haydn-Haus“. [Es ist das Haus Nr. 84 in der kleinen Steingasse auf der Windmühle; am 1. Juni 1840 fand daselbst ein Fest Statt, wobei diesem Hause der Name des „Haydn-Hauses“ ertheilt und Haydn's Porträt dem Gebäude grundbücherlich einverleibt wurde. Das Hauschild zeigt eine gelbe Marmorplatte, worauf in goldener Schrift steht: „Zum Haydn.“] — Eine analoge Feier fand am 31. März 1841 zu Rohrau Statt, welche Ritter von Lucam veranstaltete; es wurde Haydn's Bild in der von den Eltern bewohnten Stube aufgehängt, ein von Ritter von Lucam componirtes Lied:

„Gruß an Haydn's Geburtsstätte“, und von L. A. Franck eine Festschreibung in [Sonntagblätter 1842, S. 628] tragen).

VIII. Porträte Haydn's. 1) Gestochen Erndt (Leipzig, Breitkopf, 4^o); — 2) bei Erndt in Offenbach (kl. Fol.); auch sich ebenda (4^o); — 3) gestochen auf (wahrscheinlich von C. Pfeiffer) (M. Artaria, Fol.); — 4) gestochen von Ion auf dem Titelblatte der Quartette (Wien, bei Artaria, Op. 73 u. 75) nach A. M. Ditt's Oelgemälde g Bartolozzi (London 1791, Fol.) ganz am Schreibtiſch sitzend; schönes und werthvoll; — 5) S. Venois jr. so. (87) gest. von Blaschke (8^o); — 6) T. Wood so. 1821 (4^o); — 7) Hol so. (Zwidau, Gebr. Schumann, 410) F. Dance del. 1794, W. Dani (Fol., Kreidemantel); — 11) gemalt Guerin, gest. von Darcis [bei der Ausgabe von Haydn's Streichquartette (Paris, Meyer); — 12) gest. von G. (Leipzig 1799, kl. 4^o); — 13) lithogr. Gysel (Wien, Diabelli, Fol.); mit H. von Haydn's Unterschrift; — 14) g. von Bl. Gysel nach der Colas'schen (musikalischen) Manier, in dem von Bohr herausgegebenen Werke: Oesterreichischer Spiegel (Wien, 4^o); — 15) lithogr. Hoffmann (Wien, Paterno, Fol.), K. — 16) nach der Natur gemalt und g. von Harby (London 1792, Fol.) ganz sitzend, mit einem Notenbuche in der schönen und selbst in England seltenen — 17) lithogr. von Kriehuber, in Tableau mit Beethoven und Mozart. (Wien 1831, Quer-Fol., ist nicht im ersahenen); — 18) lithogr. von Kunike 1824, Fol.); — 19) auf einem Tableauct anderen Componisten (Berlin, bei Fol.); — 20) gemalt von Mannsfeld von G. Klinget (Mürnberg 1786 im „Journal für Deutschland“; — 21) von A. Chaponnier, gest. von Laurent 8^o); — 22) gestochen von Seb. L. (8^o); — 23) gemalt und gestochen von Mannsfeld (Wien 1783, 8^o), mit seinen Instrumenten und Attributen, ein Horazischer Spruch; — 24) nach H. gest. von Mayer (Dresden, Nob. 6 hoch 4^o); — 25) lithogr. (Leipzig, Mayer, Fol.); — 26) Tableau mit Beethoven und Haydn (nach Kriehuber

verkleinerten Maßstabe), gezeichnet von R. Schrein, gestochen von Mehl (Wien 1843); — 27) F. Müller sc. (40.); — 28) farbig punctirt von Zitterer, gest. von Reidl (Wien, 84., auch 40.); — 29) gemalt von B. G. Kieninger, gest. von C. Pfeiffer (80.) [vor Breitkopf's Ausgabe der Haydn'schen Werke]; — 30) gestochen von Quenedey, Aquat. (Paris, Fol.) [gehört in eine Suite von 20 Porträts berühmter Musiker]; — 31) gestochen von Richomme (Paris, Fol.) [vor der Ausgabe der Haydn'schen Werke von Plezel]; — 32) A. Schall exc.; — 33) gestochen von F. Schmidt (Leipzig, Hinrichs, 40.); — 34) nach Güttenbrunn gest. von Schiavonetti (London 1791, Fol.), ganze Figur, am Clavier im Componiren begriffen; kostbares und seltenes Blatt; — 35) nach Nöcker gest. von Eichling (Leipzig, Breitkopf und Härtel, kl. Fol.); — 36) von G. Nöcker gemalt, von Wb. Frier gest. (Paris, 80.) [im 1. Bande der bei Plezel erschienenen Pariser Ausgabe der Haydn'schen Quartette in Partitur]; — 37) gezeichnet von Zewachs, lithogr. von Waldow (Berlin, Schlesinger, Fol.); — 38) nach Zewachs gest. von Dav. Weiß (Wien), Medaillon; — 39) F. C. von Wintter lith. (Fol.); — 40) ohne Namen des Zeichners und Stechers (1805, 8 Stich), im 7. Jahrg. der Leipziger allgem. musikalischen Zeitung; — 41) in bloßer Contour schwach schattirt gest. ohne Angabe des Zeichners und Stechers (80.), in der 2. Auflage von Carpani's Werk über Haydn, 1812; — 42) lithogr. (Leipzig, Gense, 80.); — 43) ohne Angabe des Stechers. Unschärfte Facsimile des Namens Jos. Haydn. D'après la Buste sculptée par le celebre Grassi de Vienne et tiré du Cabinet de Mr. le Chevalier de Neukomm. Feuille-Dumas Editeur. Panorama d'Allemagne [es war eine Kunstbeilage des Panorama]. Schönes lebensvolles Porträt; — 44) ohne Angabe des Zeichners und Stechers in der zu Hildburghausen im bibl. Institute, gr. 80., erschienenen Porträte-Sammlung: Walthalla. — Ein Delporträt Haydn's und seines Bruders enthält auch die Bildergalerie der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. — Die „Wiener allgemeine Musik-Zeitung“ 1848, Nr. 66, Z. 259, unter den „Miscellaneen“, erzählt die Geschichte, wie Reynolds das Porträt Haydn's malte, der auf seine Art dazu zu bringen war, heiter zu schauen. — Lavater charakterisirt Haydn's Schattentisch in seiner Sammlung mit den Versen:

Etwas mehr als Gemeines erblick' ich im
Aug' und der Nase,
Auch die Stirn ist gut; im Munde was
vom Pflüster,

welche eben nicht angethan sind, Profeyten
für die Physiognomik zu werden.

IX. Medaillen, Haydn zu Ehren geprägt u. dgl.
m. 1) **Avers:** Haydn's sehr ähnliches Brustbild und sein Name als Umschrift. **Revers:** Antike Lyra mit einer Sternenkronen und folgender Umschrift: Hommage à Haydn, par les Musiciens, qui ont exécuté l'Oratorio de la Création du Monde au théâtre des Arts l'an IX de la République française an MDCCC. Diese Medaille ließen die Tonkünstler in Paris durch Gatteaur prägen und übersandten sie an Haydn im Jahre 1801 in einem Exemplare aus Gold. Sie wiegt in Silber, wovon ein Exemplar sich in der Sammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien befindet, 4½ Loth. — 2) **Avers:** Ein weiblicher Kopf (die französische Republik vorstellend), Umschrift: Inst. nat. des Sciences et d. Arts. Unter der Figur: Dumarest (Name des Graveurs) An. XI. und Constit. Art. 88. **Revers:** Ein Lorberkranz, in dessen Mitte sich die Worte befinden: Haydn Associé Etranger. Darüber ein Stern. Sie hat die Größe eines Thalers und wurde vom National-Institut der Wissenschaften und Künste in Paris 1802 an Haydn bei dessen Ernennung zum auswärtigen Mitgliede übersendet. — 3) **Avers:** Lorberkranz, welcher einen Stern und die Worte A Haydn einschließt. **Revers:** Säulenförmiger Dreifuß, auf welchem die Flamme lodert; auf jeder Seite eine Lyra durch einen Lorberzweig verbunden, über dem Ganzen die Worte: Le meme feu les anime. Ganz unten steht: Professeurs et Amateurs. Von Gatteaur 1803 geprägt im Auftrage der Gesellschaft „Concert des Amateurs“. Die Medaille hat die Größe eines Thalers und wurde in einem goldenen Exemplare 1803 an F. eingesandt. — 4) **Avers:** Lorberkranz, in dessen Mitte der Vers von David: „Emollit mores, nec sinit esse feros“, darüber die strahlende Sonne (1807). **Revers:** Die sieben-saitige Lyra, durchflochten von zwei Lorberzweigen, auf der Lyra sitzt eine weiße Taube. Umschrift: Societé Académique des Enfants d'Apollon. — 5) **Avers:** Apollo in der Rechten die Lyra, in der Linken einen Lorberkranz haltend, nebenan die Buchstaben R. (e-publique) F. (rançaise) A (n) X; in der Umschrift: Conservatoire de Musique, unten:

Epoque de la Paix générale. Revers: Ein Lorbeerkranz, in welchem das folgende steht: Fondé en 1789, organisé par la Loi du 18. Term. an. 5. J. Haydn. Diese Medaille hat die Größe eines Thalers. — 6) Revers: Vierseitige Pyra, über dieser der Name: Haydn von einem Lorbeerkranze umgeben. Unten die Jahrzahl 1802. Revers: Die Inschrift Societas | Philharmonica | Petropolitana | Orpheo redivo. Diese Medaille wurde auf Veranlassung der philharmonischen Gesellschaft in St. Petersburg zu Ehren Haydn's durch Karl Leberecht geprägt und im Jahre 1808 in einem goldenen Exemplare von 42½ Ducaten Schwere an ihn gesendet. Ein Exemplar in Silber 6 Loth schwer ist im Besitze der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien [Abbildung und Beschreibung im Journale des Luxus und der Moden, September 1809, S. 598 und Tafel 27]. — 7) Revers: Haydn's Porträt mit Perrücke und gewöhnlicher Kleidung, links gefehrt mit seinem Namen. Revers: Folgende Inschrift: Natus an. MDCCXXX. (sic) Rohrau ad Vlenam Austriae obiit An. MDCCCIX. In Thalergröße von Gatteaur 1818 geprägt. Befindet sich in der „Series numismatica universalis virorum illustrium“. — 8) Revers: Das Bildniß Haydn's nach Zwachs' Wachsmedaillon von Lang gawirt mit der Umschrift: Jos. Haydn geboren 31. März 1732 zu Rohrau in Nied. Oest. Revers: Zeigt auf einer mit einem Lorbeerkranze umwundenen Platte abermals seinen Namen und Sterbetag: Haydn gestorben den 31. May 1809 in Wien. Als Handschrift ist die Veranlassung zu dieser Medaille angebracht: Herausgegeben zur Feier des hundertsten Jahrestages seiner Geburt. Fr. Glöggel gab 1832 diese Medaille auf Subscription heraus. Größe: ein Guldenstück. — 9) Revers: Haydn's Brustbild, in der Umschrift sein Name, Geburtsdatum (dieses irrig mit 1733 angegeben). Revers: Antike siebenseitige Pyra mit Lorbeerzweigen durchflochten, als Umschrift: Zur Heimat der Töne (den 31. Mai 1809). Auf Haydn's Tod von Voigt geprägt; Größe eines Guldenstückes. — 10) Bronzemedaille, von Durand geprägt. Auf beiden Seiten ist Haydn's Geburts- und Sterbedatum geprägt. — 11) Es besteht auch eine metallene (silberne?), einen Schuh im Durchmesser haltende, mit Füßen versehene Platte mit folgender Inschrift: Dr. Haydn, Dr. Arnold, Mr. John Stafford, Smith, and Mr. Atterbury declared their

readiness to cooperate with Dr. Cooke, Dr. Hayes, Dr. Dupuis, Dr. Parson, Mr. Calcott, the Rev. Osborne Wight, Mr. Webber, Mr. Shield and Mr. Stevens in their Exertions towards perfecting a Work for the Improvement of Parrochial Psalmody; as a small Token of esteem, for his abilities and of gratitude for his services, this Piece of Plate is presented to Dr. Haydn by W. D. Tattersall. Diese Platte wurde in London an alle auf ihr genannten als Theilnehmer an der Composition für Kirchengesänge vertheilt. — 12) Auch besaß H. von seinem Aufenthalte in London eine runde eisenbeinerne Platte an einem blauen Bändchen mit „Professional Concert“ 1791 auf der einen, und mit Mr. Haydn auf der andern Seite; durch deren Vorweisung war H. der freie Eintritt in die Londoner Haupttheater gestattet.

I. Büsten, Statuetten und Medaillons von Haydn. 1) Gypsbüste, in natürlicher Größe und antiker Form. 2 Schuh hoch. Von Grassi modellirt mit der Inschrift:

Tu potes tigres comitesque sylvas
Ducere et currentes rivos morari.

Ein Exemplar besitzt die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien; diese Büste zählt zu den besten Werken Grassi's. — 2) Büste aus Biscuit (unglasirte feine Porcellanmasse). 13 Zoll hoch. Mod. von Grassi. Haydn in Perrücke und gewöhnlicher Kleidung. Darunter steht: Blandus auritas fidibus canoris ducere quereus. In der k. k. Porcellanfabrik zu Wien käuflich zu haben. — 3) Büste aus Biscuit, in stark verjüngtem Maßstabe (etwa 4½ Zoll hoch), ebenda. — 4) Gypsbüste in Lebensgröße nach der von Haydn's Gesicht abgenommenen Todtenmaske, mit Perrücke und im antiken Gewande. Höhe sammt Postament 2 Schuh. Haydn's Copist Johann Eiser, der Vater der berühmten Tänzerin, ließ sie abformen. — 5) Büste aus Gyps, 20 Zoll hoch, um 1830 gemacht; ein Exemplar davon besaß Alois Fuchs. — 6) Büste aus Gyps. Von Procop in Wien gemacht, 15 Zoll hoch. Nach der in der Bibliothek des Schloßes Rohrau auf Veranlassung des Herrn August Schmidt ursprünglich für das Denkmal in Rohrau von Procop auf Kosten des Grafen Harrach gearbeitet. Sie schmückt die Spitze des Denkmals. — 7) Gypsbüste in Lebensgröße nach der Natur modellirt. Steht im Musiksalon des Hofclaviermachers J. B. Streicher. — 8) Büste aus Wachs bohrte,

etwa 1 Fuß hoch; sprechend ähnlich; die Perücke aus Haydn's eigenen Haaren; die Kleidung, mit welcher das Bruststück ausgestattet, aus Stücken, welche Haydn einst selbst getragen. Unter Glassturz hatte sie Haydn bei Lebzeiten in seinem Zimmer stehen. Nach Haydn's Tode kaufte sie der Musikalienhändler Tobias Haslinger, dessen Sohn Karl sie als kostbare Reliquie sorgfältig aufbewahrt. — 9) Statuette aus Bronze von den Bildhauern Fernkorn und Preseuthner 1842 verfertigt; 22 Zoll hoch; es waren auch Abgüsse davon in Gypsmaße im Handel zu haben. — 10) Büste aus Bronze, 7 Zoll hoch, von Fernkorn und Preseuthner. — 11) Wachsmedaillon, nach der Natur 1803 von Zwachs besetzt; in Form einer Camee, sehr ähnlich, später öfter von verschiedenen Künstlern und gut copirt. Das Original von Zwachs besaß Haydn selbst, nach dessen Tode es in den Besitz des k. k. (damaligen) Hofregistranten, dann Adjuncten im Ministerium des Innern, Josef Hütkendrenner, gelangte. — 12) Ein Brustbild Haydn's aus Gyps, halb erhaben auf blauem Grunde, besaß der Hofcapellmeister Josef v. Cybier. — 13) Brustbild, in Wachs besetzt von dem großherzoglich badischen Münzmeister W. Döll, 1844. — 14) Brustbild von Desoin in London. — 15) Gypsmedaillon von G. Eichler in Berlin, 2 1/2 Zoll im Durchmesser.

II. Denkmale und Monumte, Gedenkblatt.
Karl v. Leonhard Graf von Harrach ließ Haydn während seines Aufenthalts in London in seinem Garten zu Rohrau, H.'s Geburtsort, ein Denkmal setzen. Auf drei Steinstufen erhebt sich ein etwa 10 Fuß hohes Postament, auf welchem musikalische Trophäen angebracht sind. Zwei Seiten, welche zunächst in's Auge fallen, sind mit Inschriften versehen, und zwar die eine mit:

DEM ANDENKEN
JOSEPH HAYDN'S
DES UNSTERBLICHEN MEISTERS
DER TONKUNST
DEM OHR UND HERZ
WETTEIFERND HULDIGEN
GEWIDMET
VON
CARL LEONHARD GRAF v. HARRACH
IM JAHR 1793
Die andere Seite enthält folgende Inschrift:
ROHRAU
GAB IHM DAS LEBEN

IM JAHR 1792 DEN 1. APRIL *)
EUROPA
UNGETHEILTEN BEYFALL
DER 31. MAI 1809
DEN ZUTRITT ZU DEN EWIGEN
HARMONIEN.

Diese Inschriften sind von Michael Denis verfaßt. Unter den musikalischen Insignien, welche auf dem Postamente angebracht sind, erblickt man Notenblätter mit Motiven aus Haydn's Compositionen, die Worte dazu dichtete die bekannte Dichterin Gabriele von Baumberg (nachmals vermälte Bacány). Auf einer Seite steht:

Ihr holden Philomelen
Besebet diesen Hain
Und laßt durch tausend Nehlen
Dies Lied verehrt seyn.

Auf der andern Seite:

Ein Denkmahlstein für Haydn's Ruhm
Weihet diesen Platz zum Heiligthum,
Und Harmonie klagt wehmuthsvoll
Daß dieses großen Meisters Hand,
Die stets Gefühl mit Kunst verband,
Daß diese Hand einst modern soll.

Von diesem Denkmale besaß Haydn selbst ein kleines Modell. — Die Leipziger musikal. Zeitung, II. Jahrg. S. 419, enthält die Beschreibung und Abbildung des von dem Grafen Harrach zu Ehren Haydn's im herrschaftlichen Parke zu Rohrau errichteten Denkmals. — Im Orpheus, musikalisches Taschenbuch, II. Jahrg. (1841), theilt August Schmidt eine genaue Beschreibung mit, sowohl des Denkmals in Rohrau, als desjenigen in Eisenstadt mit ihren geschichtlichen Beziehungen und Inschriften. — Gedenkblatt zur Erinnerung an die Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates durch Aufführung der „Schöpfung“ von Jos. Haydn, den 3. November 1837 in Wien. Allegorisches Blatt in gr. Fol. Nach dem Entwurfe des Hrn. Joh. Ritter von Lucam, die Zeichnung der Randverzierungen von J. N. Weigler, die Lithographie von M. Zahremscher, die Schrift von Fr. Berndt, das Porträt (nach David Weiß) lithograph. von Ritter von Radmannsdorf. In der Randeinfassung werden nebst musikalischen Attributen und anderen Verzierungen in 6 Medaillons die Hauptmomente der Schöpfung bildlich dargestellt und jedem derselben die betreffende Musikstelle

*) Dieses Datum ist falsch.

aus Haydn's Oratorium beigelegt, den inneren Raum nimmt die Eingang angeordnete Veranlassung dieses Blattes und Haydn's Portrait ein, unter welchem ein Spruch aus seinen eigenen Worten angebracht ist. Die Herausgabe dieses Gedenkblattes veranstaltete im Jahre 1840 ein Kunstfreund auf Subscription, auch wurde demselben eine Denkschrift zu dieser Jubelfeier beigegeben.

III. Haydn's Testament, Tod, Begräbniß, Uebertragung seiner Hülle nach Eisenstadt, Grabstein und dessen Canon. Schon im Jahre 1808 brachten Pariser Journale die Nachricht von Haydn's Tode, welcher dieselbe glücklicher Weise noch 4 Jahre überlebte. Die Pariser feierten damals das Gedächtniß des vermeintlich verstorbenen Meisters durch ein festliches Traueramt, bei welchem man Mozart's großes Requiem aufführte. Als Haydn davon Kenntniß erhielt, bemerkte er in seiner gemüthlichen Weise: „Die guten Herren! ich bin ihnen recht zu Danke verpflichtet für die ungeahnte Ehre. Wenn ich nur die Feier gemußt hätte, ich wäre selbst dahin gereist, um die Messe in eigener Person zu dirigiren.“ Ueber seinen Tod und die nächste äußere Veranlassung ist Näheres in der Lebensskizze (S. 116) berichtet. Hier folgen einige Nachweise über sein Testament und sein Grabdenkmal. Blätter für Musik, Theater und Kunst von L. A. Zellner (Wien, 4^o) 1855, Beilagen zu Nr. 91 u. 93: „Der erste Entwurf von Jos. Haydn's Testamente.“ — Haydn's Grabdenkmal auf dem Gottesacker vor der Hundstürmer Linie besteht aus einem einfachen Stein. Darauf steht:

H A Y D N
NATUS MDCCXXXII
OBIIT MDCCXCIX
CAN. AENIGM. QUINQUE. VOC.



D. D. D.
Discip. Elus Neukomm Vindob. Redux
MDCCXCIV

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, redig. von August Schmidt, II. Jahrg. (1842), Nr. 7: „Joseph Haydn's Denkmal auf dem Gottesacker vor der Hundstürmer-Linie“. [Da der alte Leichenstein, welcher die Ruhestätte Haydn's bezeichnete, ehe dessen

irdische Ueberreste nach Eisen wurden, wo sie noch ruhen, jetzt Graf von Stotzhammer 1848 alten ganz gleichen Leichenstein in den Inschrift durch den S. Hebel anfertigen]. — Dieselbe S. 520: „Nestwürdiger Ad [Zur Lösung des obigen Ad fordert Hieronymus Wayer in Blatte auf. Dieser Räthsel-Canon Ritter von Neukomm entwirrt auf dem Grabsteine weicht in Et Original, welches die Pariser Gazette 1843, Nr. 32, getreu mittheilt, über diesen Räthsel-Canon auch Nr. 143, und 1842, Nr. 149 derselbe — Dieselbe, III. Jahrg. (1842) „Noch ein Wort über den Räthsel-Herrn Ritter Eigmund von N dem Grabsteine Joseph Haydn's“ vere Berichtigungen eines in der Gazette musicale in Paris 1843 druckten Artikels über Haydn] Nr. 119: „Ein Beitrag zur Biographie Haydn's“ [Beschreibung der Leiche Haydn's zu Eisenstadt (über 1820)]. — Allgemeine Wiener Anzeiger (Wien, 8^o) 1842: „Haydn's Grabes-Denkmal“, Fisinger. — Außer dem Grabsteine auf dem Hundstürmer Friedhof ein Denkstein in der Pfarrkirche unter dem Thore links, wo Haydn im November 1820 feierlich beigelegt Inschrift dieses letzteren lautet:

Josephus Haydn
Musicorum. Aevi. Sui. P
Natus. Roraviae ad Ly
Pridie Calend. Maj. MDC
Celsa. Princ. Nicolai. Esterházi
Chori. Music. Praefectus. Ce
Qui Salvatoris. Nostri. Verb
Creationem. Mundi. Et Quat
Tempora.
Sublimia. Modulatus. I
Immortalem. Sibi. Comparavi
Fugandi. Curas. Artifex. Et.
Pectora. Primus.
Ab. Amplissima. Scientiarum. I
Oxonien. I
Creatus. Musicae. Artis. I
Vir. Pius. Probus. Mansuetus
Beneficus.
Mortuus. Vindobona
Pridie. Calendas. Juni. M

Annorum LXXVII.

Maecenatis. Sul. Studio.

Anno MDCCCXX Solenni. Ritu. Hac. Trans-

latus.

Hoc. Conditur. Tumulo.

[*Realis*, Curiositäten-Lexikon (Wien, gr. 8^o) Bd. II, S. 14. — Die Uebersetzung der Inschrift in deutscher Sprache in Frankl's Sonntagblätter 1845, S. 1008.] — *Conversationsblatt*, redigirt von Franz Gräffer (Wien, 8^o) II. Jahrg. (1820), Nr. 144: „Haydn's Hülle zu Eisenstadt am 7. November 1820“, von Franz Durgertb. — *Abbildungen des Grabmonumentes*. Von Haydn's Grabdenkmale im Wiener Friedhofe bestehen folgende Abbildungen: Wien 1830, bei Diabelli (Fol.), Lithogr. — Von W. Aigner in Kupfer gestochen (Wien 1841, Fol.), Weilage der Wiener Musik-Zeitung vom Jahre 1841. — *Abbildung* von R. Kachhofer mit allegor. Handverzierungen und Arabesken (Wien, Fol.).

III. *Gedichte an Haydn*. Groß ist die Zahl der an Haydn gerichteten poetischen Huldigungen. Hier kann neben einigen anderen nur der größten und selbstständig gedruckten gedacht werden. — *Gabriele von Bacsfanyi* geborne *Vaumbertig* richtete an Haydn gelegentlich einer Aufführung seiner „Schöpfung“ ein Gedicht (mitgetheilt von Dieß, S. 173, und in der „Leipziger musikalischen Zeitung“ 1799, S. 416). — *Burney (Dr.)*, *Verses on the Arrival in England of the great Musician Haydn* (January, London 1791). — *Carpani (Giuseppe)*, *All' immortale Haydn per la sua Creazione del Mondo* (zum 27. März 1808); es lautet in deutscher Uebersetzung: Mit einem Blick dem Schöpferkraft verliehn, Aus Nichts das All zu formen, zu beleben, Und Sonnen, die verschiedene Kreise ziehn, Mit einem Sternenmeere zu umgeben; So die Natur zu bilden, das entblüht Ihr selbst sie müsse zu verjüngtem Leben, Um ewig der Vernichtung zu entziehn. — Daß Gott dies that, kann's uns noch Staunen geben? Doch daß ein Sterblicher es durfte wagen, Durch Löhne jenes große Werk dem Geiste Vergegenwärtigt faßlich vorzutragen; Unmöglich schien's. Dir, Dir gelang der dreifache Versuch, o Haydn ganz. Er der allmächtig schaffte

Erfülle Dich mit seiner Schöpferkraft. — *Gellin*. An Joseph Haydn bei Aufführung der Schöpfung im Universitäts-Saale zu Wien

den 27. März 1808 [siehe Dieß, S. 164]. — *Gambara (Carlo Antonio)*, Haydn coronato in Elieona. Poemeto (Brescia 1819, 8^o). — *Wiener Theater-Almanach für 1793*, S. 26: „*Gedicht* von *Caroline Pichler*“, bei Gelegenheit der unter H.'s Direction am 22. und 23. December 1793 zum Besten der Wittven und Waisen aufgeführten Symphonien. — *Wieland* richtete an Haydn anlässlich der „Schöpfung“ folgende Worte:

Wie strömt Dein wogender Gesang
In unsre Herzen ein! Wir sehen
Der Schöpfung mächt'gen Gang
Den Hauch des Herrn auf dem Gewässer
wehen;

Jetzt durch ein blitzend Wort das erste Licht
entstehen,

Und die Gestirne sich um ihre Bahnen drehen;
Wie Baum und Pflanze wird, wie sich der
Berg erhebt

Und froh des Lebens sich die jungen Thiere
regen;

Der Donner rollet uns entgegen
Der Regen säuselt, jedes Wesen strebt
In's Dasein und bestimmt des Schöpfers
Werk zu krönen,

Sch'n wir das erste Paar geführt von
Deinen Löhnen.

O jedes Hochgefühl, das in den Herzen schließt
Ist wach! wer ruhet nicht, wie schön ist diese
Erde

Und schöner, wenn ihr Herr auch Dich in's
Dasein rief

Auf daß sein Werk vollendet werde. —

Abend-Zeitung von *Theodor Hell* (Dresden, H. 4^o) 1822, Nr. 223: „Haydn, Mozart und Beethoven“, von *Desfles*. — *Triarte*, der spanische Dichter, widmet (1780) in seinem Lehrgedichte über die Tonkunst Haydn folgende Worte:

Dir, wunderbarer Haydn, Dir allein
Verlieh die reizende *Camoene*
Die Kunst stets neu und immer reich zu sein;
Dir lieh sie jene *Zaubertöne*
Die in das Ohr voll Ueberraschung schallen,
So oft erwiebert immer noch gefallen.

Niel eher wird der Beifall sich verlieren
Der schönsten Löhne, die die Herzen rühren,
Als Deine so erles'nen Melodien,
Durch Ausdruck, Kraft und edlen Styl
Bewundernswert, sich dem Gefühl
Der Welt und ihrer Dankbarkeit entziehen. —
Umringen gleich Dich in den neuern Zeiten
So manche Meister hochgeehrt,

Muß doch vorherrschend Deine Muse Werth
Weit hin und glänzend Deutschlands Ruhm
verbreiten.

Hier in Madrid, o Hoher! herrschet Deine
Musik im still sich übenden Vereine,
Und Deine Kunst ist unser Liebe Lohn;
Mit heiligem Laube krönt Dich täglich schon
Der Beifall, der Dir laut entgegenhallt.

Vom Strand des Manzanares wiederhallt. —
Ein gelungenes Sonett auf Haydn's „Schöp-
fung“ von einem Ungenannten theilt Dies
in seiner Biographie Haydn's mit (S. 178).

IV. Haydn novellistisch behandelt. Die *Wiene* (Reutitschein, 4^o) 1856, Nr. 8, S. 60: „Ein Spaß“ [Episode aus Haydn's und Mozart's Leben]. — *Gmundner Wochenblatt* 1855, Nr. 9: „Nähere Beleuchtung eines jüngst erschienenen Aufsatzes über Joseph Haydn, Mozart und einige ihrer Werke“, von Leopold Weidinger trägt die Unrichtigkeiten über das Leben dieser Tonheroen, die in seichten sogenannten Künstlernovellen verbreitet werden. Leider nützt diese Rüge nichts]. — *Jbuna. Almanach für 1855* (Wien, 32^o) S. 55: „Haydn's erstes Quartett“, von Steinebach; auch in dem „Österreichischen Bürgerblatt“ (Linz, 4^o) 37. Jahrg. (1855), Nr. 57–60; dann in der „Presburger Zeitung“ 1855, Nr. 90–92; in den (Brünner) „Neuigkeiten“ 1855, Nr. 41 und 42; in der *Theater-Zeitung* von A. Bäuerle, 1855, S. 111; und in der „Wiene“ (Reutitschein, kl. 4^o) X. Jahrg. (1860), Nr. 17 [eine Arbeit, welche uns die überhand nehmende Künstlernovelle im Allgemeinen verkleiden könnte]. — (Hamburger) *Lesebrüchle*, begründet von J. J. C. Wappe, 1849, Bd. IV, Nr. 22 und 23: „Die spukende Nonne. Ein Schwank aus Joseph Haydn's Jugendleben“, von Gustav Hierig; oft nachgedruckt. — Mühlbach (L.), *Napoleon in Deutschland*. Im ersten Bande der ersten Abtheilung dieses Romane;: „Rastatt und Jena“, S. 54 (Ausgabe Berlin 1858, Janke), befindet sich ein Kapitel: „Haydn“ [die Entdeckung der österreichischen Volkshymne behandelt]. — *Musikalische Wärdchen, Phantasien und Skizzen*, von Elise Polko (Leipzig 1852, Joh. Ambr. Barth, 8^o) [die darin enthaltene Bluette: „Eine erste Liebe“ behandelt eine Episode aus Haydn's Jugendleben; sie ist nachgedruckt in Wappe's „Lesebrüchlen“ (Hamburg, 8^o) 1852, Bd. I, S. 20, 21; im „Frankfurter Conversationsblatt“ 1851, Nr. 108–111]. — *Norddeutscher Ge-*

birgsbote 1860, Nr. 34 u. 35: „Episode aus Haydn's Leben“. — *Theater-Zeitung*, herausg. von Adolph Bäuerle, 1846, S. 651: „Haydn's erste Oper“ [diese war der hinkende Teufel, wofür ihm Kurz, der berühmte unter dem Namen Bernardon bekannte Buffo, 24 Goldstücke bezahlte]. — Ueber die Lächerlichkeiten, von denen auch eine, in einem *Wienerblatte* abgedruckte, sogenannte Künstlernovelle, betitelt: „Der Sturm“, strobt und worin Vater Haydn die Hauptrolle spielt, vergleiche die *Wiener allgemeine Musik-Zeitung* 1842 oder 1843, S. 163: „Glossarien“.

IV. Einzelheiten, Haydn betreffend. Sein Copist Elster. Ein Albumblatt. Ein Fichtschirm. Haydn's Visitenkarte. Seine Schüler.

1) Haydn's Copist.

Haydn's vieljähriger Copist, J. Elster, war der Vater der nachmals durch ihren Tanz und ihre Grazie so berühmt gewordenen Fanni Elster, und es geschah öfter und geschieht vielleicht noch, daß dessen Schrift für jene Haydn's ausgegeben, theuer bezahlt und als kostbares Autograph bewahrt wurde.

2) Albumblatt.

Kenne Gott, die Welt und
dich liebster Freund und denk' an
mich! und denk' an mich! ken-ne
Da Capo.

Gott, die Welt und dich liebster Freund.

Diese Composition aus Haydn's Tagebuche theilt Griesinger (S. 46) mit und vermulhet, daß Haydn sie einem Freunde als Albumblatt zurückgelassen habe.

3) Lichtschirm Haydn's.

Von einer Dame erhielt H. einen Lichtschirm, auf welchem die Worte gestickt sind:

Ihr staunt, daß Orpheus himmlischer Gesang
Einst Thränen aus den Augen roher Men-
schen zwang,

Bewundert Euren Zeitgenossen

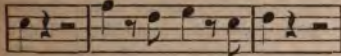
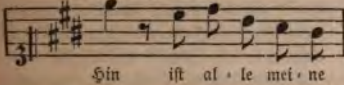
Durch den so oft der Edlen Thränen floßen

Dieser Lichtschirm, dessen Verse der Barde Denis gebichtet, war einer Mittheilung der „Blätter für Musik, Theater und Kunst“ 1836, Nr. 74, S. 296, zu Folge, im Jahre 1836 zum Verkauf ausgeboten.

4) Haydn's Visitenkarte.

Eine solche — der Herausgeber besitzt sie selbst — aus dem Jahre 1807 enthält folgende Noten:

Molto adagio.



Kraft alt und schwach bin ich.

Diese Stelle ist aus seinem letzten, dem Grafen Triès bedirten Quartette, welches er unvollendet gelassen, richtiger dem 10. Gesange seiner bei Breitkopf und Härtel erschienenen drei- und vierstimmigen Gesänge, entnommen; da ihm die Kraft fehlte, es zu beenden, deutete er diesen Umstand im obigen, Wehmuth erregenden Adagio an, welches er an Stelle des fehlenden Allegro hinschrieb [Journal des Luxus und der Moden 1807, März, S. 189; — Griesinger, S. 78]. — Stadler beantwortete diese Visitenkarte mit einem kleinen Duette, welches Griesinger, S. 79, mittheilt.

5) Haydn's Schüler.

Haydn hat folgende Schüler gebildet: Hoffmann ein Kiefländer, Kranz in Stuttgart, Anton Branitzky, Lessel, Fuchs in Esterházy'schen Diensten, Tomisch, Graf, Specht, Pleyel, Hensel, Destouches, Strauß, zwei Brüder Pulcelsi und Neumann.

XVI. Urtheile über Haydn den Menschen und Künstler. Ein treffendes Urtheil über H. fällt Valler Trief in der Leipziger Musik-Zeitung 1809, Nr. 24. Es lautet: „Alles vereinigt sich in ihm, um ihn zum größten Instrumental-componisten zu erheben. In seiner Jugend war er (wie Graun, Haffe, Schulz u. A.) ein sehr beliebter Sänger. Er studirte die großen italienischen Meister, und wer wird sich nun darüber wundern, daß er uns so herrliche Melodien gab, daß alles in seinen Werken, auch in den verwickeltesten Stellen, so schön klingt, daß seine Hauptsätze im ernsthaften wie im komischen Style eine so bedeutende kraftvolle Simplicität haben, welche zugleich

das Gefühl des Kenners wie des Liebhabers mit sich fortziehen. Hiemit verband er das innigste (durch Bach's und andere Werke genährte) Studium der Harmonie, deren Früchte die kühnsten, überraschendsten und dabei nichts weniger als barocken Modulationen sind, wodurch es uns begeistert. Nun nehme man dazu die Kenntniß des eigenthümlichen Charakters der Instrumente und ihrer Wirkungen, und alles dies vereinigt mit der seltensten Originalität eines Kopfes, der auch in der ungeheuren Menge seiner Werke weder andere, noch sich selbst copirt, ob er gleich seine eigene unverkennbare Manier hat (wie jeder bei einem untergeschobenen Werke hört, der nur etwas von H. kennt), so steht schon um deswillen unser großer Meister zwar bewundernswürdig, aber nicht unbegreiflich vor uns da. — Doch hiemit sind die Ursachen seiner Größe noch nicht alle angegeben. Die Quintessenz derselben scheint mir in der ausnehmend leichten Handhabung des Rhythmus, worin ihm keiner gleichkommt, und in dem zu liegen, was der Engländer Humor nennt und wofür das deutsche Wort „Laune“ nicht ganz paßt. Aus dieser letzteren Eigenschaft läßt sich sein Hang zu komischen Wendungen und das noch größere Gelingen dieser, als der ernsthaften erklären. — Wollte man auch hier eine Parallele mit anderen berühmten Männern aufsuchen, so ließe H. sich in Ansehung der Fruchtbarkeit seiner Phantasie vielleicht mit unserem Jean Paul (die chaotische Anordnung, wie sich versteht, abgerechnet; denn die lichtvolle Darstellung, lucidus ordo, ist keiner von H.'s geringsten Vorzügen) vergleichen und in Ansehung seines Humors, seiner originellen Laune (vis comica) mit Lor. Sterne. — Wollte man ferner den Charakter der H.'schen Compositionen mit zwei Worten angeben, so wäre er, wie mich dünkt, kunstvolle Popularität oder populäre (faßliche, eindringende) Kunstfälle. Aber in welcher Gattung von Tonkünsten ist H. wohl am größten und musterhaftesten? Diese Frage muß man fast bei jedem bedeutenden Tonkünstler in der 3. Periode thun, denn man fordert von ihm, daß er nicht bloß viel, sondern auch vielerlei schreibe. Nun ist es zwar gewiß, ein echter Künstler erregt in jedem Fache seiner Kunst, das er bearbeitet, Interesse; aber es bleibt auch ebenso ausgemacht, daß selbst das größte Originalgenie, besonders zu einer Zeit, wo die Kunst aus einer kleinen Pflanze zu einem

vielehigen Baume herangewachsen ist, nur in Einem oder einigen Theilen derselben mit ausgezeichnetem Glücke arbeiten kann. Und so fürchte ich denn nicht, gegen das Urtheil der meisten Kenner und Kritiker anzustoßen, wenn ich folgende Classification der Werke H.'s aufstelle. Den ersten Rang nehmen unbezweifelst seine Symphonien und Quartetten ein, worin ihn noch niemand übertroffen hat. Den zweiten seine Compositionen für's Clavier, doch hierin nur durch das empfindungsvolle, zarte und bei aller Künstlichkeit faktisch hervorragende, denn in anderer Hinsicht möchten ihm (außer Mozart) auch noch manche neuere Claviercomponisten, besonders Muzio Clementi mit seinem Feuergeiste (ja vielleicht in der Folge, wenn sich das wild Schwärmende gelegt hat, ein Beethoven) den Rang streitig machen. Hier nächst folgen seine Kirchenstücke und zuletzt seine Theaterwerke, soweit nämlich diese bekannt geworden sind. Den Beleg zu dieser Bemerkung gibt unter anderen sogar das Werk, welches so außerordentliche Sensation erregte (beinahe so viel wie Mozart's Jubelstübe), nämlich „die Schöpfung“. Von diesem Werke wage ich es zu behaupten, daß es H.'s echtem Kunstgötze (nämlich nicht dem, den der große Haufe gibt) weder etwas entziehen, noch etwas zusetzen könne. Die Ehrfurcht gegen den großen Mann darf uns nicht verblenden, die Forderungen der Aesthetik an ein solches Werk zu übersehen. Und was kann diese wohl zu einer in Musik gesetzten Naturgeschichte oder Geogonie, wo die Gegenstände wie in einer magischen Laterne vor uns vorübergehn; was kann sie zu den immerwährenden Objectmalereien, zu dem Gemisch des Kirchen- und Theaterstils (das uns zeigt wie weit es mit jenen in den dortigen Gegenden schon gekommen ist), mit einem Worte zu der Tendenz des Ganzen sagen? Muß es nicht jeden Verehrer H.'s schmerzen, die große Kraft dieses Mannes zum Nachtheile der Kunst (denn solche Beispiele sind oft gefährlich) an einen Text verschwendet zu sehen, der seiner nicht würdig ist? Wahrscheinlich, der Urheber des alten mosaïschen Sabbathliebes ließ es sich wohl nicht träumen, daß dieses noch am Ende des 18. Jahrhunderts mit allem Aufwande der modernen Tonkunst geschmückt, ein so großes Glück machen würde! — Nur dann dürften die überaus schönen herrlichen Chöre uns gegen die ästhetischen Mißgriffe der meisten übrigen Theile entschädigen, wenn man sich

von den letzten (wie vielleicht mancher Anbänger gewünscht hätte) den 2. denkt — Genug, nach meiner (nicht ausführlich zu vertheidigenden) Uebung kann dieses Werk als ein Ganzes 1. Ruhm nicht vermehren. Aber es auch wenig oder nichts nehmen, den kam ja nicht von ihm selbst, und er nicht seine Schuld, daß ihn dieser 2. während den Darstellungen der Obj. des Subjcts, zwang. Außerdem (und diesen Umstand wird man um Verdienste des Mannes willen nicht acht lassen) dieses Oratorium eigne die Engländer *), welche noch an 5. Regen- und Schneemahlereien gewi und welche, wenn sie ihrem Geschn bleiben wollen, in dieser Schöpfung größten Meisterstücke finden müssen, gehört haben. So hat also kein (des vorigen Jahrhunderts so viel für Bildung der Instrumentalmusik get unser Vater J. Haydn. Keiner b ihre äußere und innere Kraft; kein war im Stande sie mit der Geschn das gehörige Gleichgewicht zu stellen diese sogar zu nöthigen, daß sie : Anfang des neuen Jahrhunderts Kräfte aufbiete, um nicht hinter je zu bleiben.“ — Der geistreiche W. (in der zweiten Folge seiner „mu Charakterköpfe“ (Stuttgart 1860, S. 303: „Die Romantiker sehen in vorwiegend nur den Mann der alt Alleinberrschaft, den Schulmeister, Kunstformen in ein unantastbares habe bannen wollen und vergaßen, gerade gewesen, der in seiner früh solchen Mann gebrochen hatte; sie ihm den Doctor der Tonkunst. 1 Vorurtheil ist noch gar nicht ganz denn die ästhetischen Parteilansichten ebenso langsam und nur nach der jahren ganzer Geschlechter aus, wie iischen. Es vererbte sich nicht nur j einseitige Auffassung der letzten Peri. Meisters und übertrug sich auf dessen bild, sondern es geriethen selbst sein Werke, die ihn von einer ganz entgeg Seite charakterisiren, fast gänzlich :

*) Dieses ist irrig; H. sollte die „Schöpfung“ Salomon und somit für London (so wie ich oben überredete ihn, sein Wort haben und Haydn schrieb sie für Wien.

senheit. Erst jetzt, wo die historisch-muskalischen Studien wieder zu hohen Ehren kommen, dämmert es allmählig wieder wie eine neue Wahrheit im allgemeineren Bewußtsein der künstlerischen Welt: daß H. bisher nur höchst lächerlich gekannt und gewürdigt worden; daß er in seinem langen Leben dreierlei sehr unterschiedenen Ausdruck gehabt habe, in seinem wirklichen Gesicht sowohl, wie im Gesicht seiner Tondichtungen, daß er nur im Oeifenalter einigermaßen wie ein Doctor der Tonkunst dringesehen, daß es noch einen ganz anderen H. gebe, als den H. der „Schöpfung“, der Londoner Symphonien und der späteren größeren Streichquartette“... S. 321; „Zu allen Zeiten hat H. mit den Sprüngen seines Humors das oberflächliche Urtheil gefoppt und verwirrt. Oben jene übermüthigen Spiele des Wises und der Laune waren es, die den Kaiser Joseph, einen eifrigen Musikfreund, verführten, seinen berühmten H. doch mehr nur als einen guten musikalischen Spasmacher zu schätzen, während gründlichere Kenner gleichzeitig den anmuthvollen Rosetti warnten vor der Nachahmung H.'schen Ernstes und Tiefsinnes, den er doch nicht erreichen könne! Und in den Tagen des tänzelnden Rossinismus geschah es gar, daß man aus denselben Sätzen, aus welchen die Leute mit Pöppel und Haarbeutel vor dem H. den Spasmacher herausgehört, nun H., den Doctor, zusammenbuchstabirte. Seine lebenswürdige, seligvergnügt dahinschwebende Clavierphantasie (O-dar, Op. 38) wurde vor etwa 40 Jahren als Ouverture einer mit H.'scher Musik ausgestaffirten komischen Operette vorgefetzt und erschien damals, vernunthlich wegen ihrer präziösen contrapuntischen Nachahmungen und der fest originellen Modulationen, den mit italienischem Gegaugel verwöhnten Ohren viel zu ernst, streng und gedankenschwer!“... und S. 323; „Es gibt mancherlei Aussprüche H.'s, in denen er die unmittelbare Eingebung dieses Genies als das A und O des schaffenden Künstlers hinstellt und dagegen den Regeln der Schule blutwenig Credit gibt. Diese Aussprüche zeigen uns eben den ohne Reflexion schaffendbegeisterten, den wahrhaft naiven Meister, der folgerecht ein sehr schlechter Doctor war. Man könnte sie als Vorwort mit hinter den Titel seiner Sonaten drucken. Vorab jene schlagende Sentenz, wie man am sichersten also componire, daß es auch im Herzen sitzen bleibe.“ Der Tondichter verkehrte sich vor allen Dingen einer klaren und

entschiedenen Stimmung; hält er diese fest, dann zeugt es auch die folgerechte und kunstgemäße Ausführung und das Uebrige macht sich von selber. Für's Handwerk des Sazes galt ihm dann die Diktatur des Genies, der sich seine eigenen Gesetze macht. „Hat Mozart es geschrieben, so hat er seine gute Ursache dazu“ — so belehrte H. kurzweg jene Kritiker, die sein Urtheil über die unharmonischen Quersätze in der viel befehdeten Einleitung zu des großen Freundes C-Quartett wissen wollten, und gegen Albrechtsberger, der gar Quartenfolgen aus dem reinsten Saze zu verbannen gedachte, sprach er das schlagende Wort: „die Kunst ist frei und soll durch keine Handwerksfessel beschränkt werden, das gebildete Ohr muß entscheiden und ich halte mich befugt wie irgend einer, hierin Gesetze zu geben. Solche Künstler haben keinen Werth; ich wünschte lieber, daß es einer versuchte, einen wahrhaft neuen Menuett zu componiren.“ Nicht zu allgemeinen Grundfätzen soll man solche Worte stempeln; denn ein Maß, welches einem Haydn recht, ist eben auch nur einem Mozart billig. Aber zur Charakteristik unsers Meisters soll man die oft gehörten Sprüche immer wiederholen. Wir können und dürfen so naiv nicht mehr componiren; und gerade darum wollen wir H.'s schlichte Clavierfonaten recht fest halten, weil sie feiner mehr nachmachen kann.“ — Was für Charakterisirte H. folgendermaßen: „Haydn war ein durchaus frommer, katholischer Christ, aber in der ländlich unschuldigen Weise seines Landes. Ihm war wie seinem Lande herbe Affect oder streitsüchtiges Festhalten ebenso ferne, wie die kühl-prächtige Salbung des römischen und venetianischen Gottesdienstes. Er war, wie er öfters bekannte, nie freuden- und jubelvoller, als wenn er an Gott dachte, der alles so schön und wohl gemacht. Mit der ganzen tausendlebigen, froher Pulse vollen Natur jubelte und lobte er und betete innig, aber zutrauens- und anmuthsvoll wie ein Kind. Mit diesem Sinne, und auf diesem geistigen Standpuncte konnte nun Haydn mit seinen Opern nicht in der Zeit Gluck's und Mozart's Stand halten. Scenischer Verstand, scharfe Charakteristik, schnelle starke Entscheidung, die Selbstentäußerung und der Eifer, die dem Dramatiker unentbehrlich sind, waren seinem ländlich-friedlichen Sinne fremd. Seine Opern (so viel wir davon kennen) enthalten Musik genug, aber wenig Drama. Allein eben dieser Sinn im Vereine mit der mühseligen Fur'schen und der ganz nach Auzen gekehrten Musikantenschule und

seinem ausdauernden Arbeiten und Beobachtungen, vollendete ihn als Instrumental-Componisten. Er ist nicht bloß der Schöpfer der (neueren) Symphonie und des Quatuors, sondern auch der Meister in beiden zu nennen. Kraft seiner tiefen Idee ist Beethoven — und er zuerst — zu neuen, höhern Offenbarungen geführt worden. Aber in dem, was H. gab, steht er einzig und unentbehrlich da. Freude, Anmuth, Zartheit, natürliche Innigkeit und Tief Sinnigkeit, die ganze Scala der Empfindungen von ausgelassenem Jubel und toller Reflexion bis zu den Schrecken leidenschaftlicher Verstörung durchlief er. Aber Maß und Anmuth blieb ihm stets zur Seite, stets sein freundlicher Sinn gewärtig. Selbst wenn er das Harte berührt, thut er es wie ein liebender Vater, der das Kind ermahnt und abschreckt vom Unrechten, aber mit Lächeln, daß es noch im Wanken hofft und liebt und bald wieder lächelt. Und dieser Sinn endlich macht ihn zum ewigen Muster für alle Kunstjünger. Kein anderer Künstler hat so Maß zu halten gewußt als H., bei dem nichts zu lang oder zu kurz, Alles, das Einfältige wie das Kunstreiche, an seinem Orte und in echter Weise da ist. Kein Künstler hat so unschuldvoll den kleinsten Gedanken angenommen, den Gott ihm gab, und so innig und treu gepflegt, daß er zu einem mächtigen Baume künstlerischer Erkenntniß erwuchs; keiner hat die ihm untergebenen Geschöpfe, seine Instrumente, so reinlich und angemessen und liebevoll gehegt als er. Seine Instrumentation ist klar wie der blaue Himmel, und durchsichtig rein, auch wenn sie stürmt und nachtet. Jedes Instrument geht seinen eignen natürlichen Gang, und wie er ihn erkannt hat, kann er sich getrost einem oder zwei einzelnen anvertrauen, so gut wie dem mächtigen Chor Aller; kein Instrumentist hat so zart singen und so gewaltig lärmern können als er. Man müßte ihn ewig beneiden, wenn man ihn nicht ewig lieben müßte und dankbar verehren.“ — De Luca über Haydn: „H. ist der Liebling unserer Nation, dessen Charakter sich jedem seiner Stücke einprägt. Sein Satz hat Schönheit, Ordnung, Reinigkeit, eine feine und edle Einfachheit, die schon eher empfunden wird, als die Zuhörer noch dazu vorbereitet sind. Es ist in seinen Cassationen, Quattro, Trio ein reines helles Wasser, welches ein süßlicher Hauch zuweilen kräuselt, zuweilen hebt, in Wellen wirft, ohne daß es seinen Boden und Abschluß verläßt. Die monotonische Art der Stimmen mit gleichlautenden Octaven hat ihn zum Urheber (was

jedoch Dieß in seiner Lebensstizze (S. 207) bestritten. Anm. v. Her.), un ihr das Gefällige nicht abspreschen. Z: nien ist er ebenso männlich stark als sam, in Cantaten reizend, einnehmend. Menuetten natürlich reizend. Kur: der Musik das, was Gellert in der ist“ (vielleicht würde de Luca he was Gdthe in der Dichtkunst Luca, das gelehrte Oesterreich I. 2

Haydn und Mozart in Parallele.

Haydn und Mozart zusammen zeigt sich uns eine heilige Einheit individuellsten Mannigfaltigkeit unterschieden Verhältniße. Weider stören schreiten der Geister nicht; wenn in der Bestimmung des Schicksals merklliche Verschiedenheiten stoben. der Väter weckte den Zornfinn der M. war der Sohn eines musikalische H. weckte die Gesänge und Accorde lichen Zither seiner Eltern. — Der Musikers, dessen Genie früher gepflegt, entwickelte, hatte mit weniger Hint kämpfen, als der Sohn des Kadem schritt früher zur Vollenbung und w auch früher vollendet. — M.'s Geni früh unter den gefälligen Mufen des Wiens gepflegt, sonnte sich in Hesperigen Gesilden. — H. lebte auch in A seine Jugend verwundeten nur die während M. auf ihren Rosen gewie. Nach Italien kam H. nie. So erst ganzes Leben, führte ihn auch das E das Land des tief Sinnigsten Genies England. — Dennoch behielten bei ihre Originalität und wirkten wohl den Genius ihrer Umgebung. — M. seinen früheren Compositionen eine Ernst, strengen Contrapunct, und es zweiter Sebastian Bach aus ihm; hätten ihn Wiens gefällige Mufen geben, Italiens Zauber melodien, Blumenketten nicht unwunden. W wirkte seine Kraft wohlthätig auf die seiner Umgebung, theilte sich ihnen so ward M. Schöpfer jenes neuen E italienische Anmuth mit d Kraft verbindet. — H.'s frühere tionen sind leicht, melodisch, tadelnd hörte nichts als gefällige Musik und F war ein Italiener. Mit diesem heiter mit dieser melodischen Seele reiste England. Die Grazie seiner gefälli; dien umwand den düstern Ernst der

Wald, ebnete ihr rauhes Wesen, und so ward er, wie M. im Süden, im Norden der Schöpfer eines neuen Stils, der die Anmuth des Südens mit der Kraft des Nordens vereinigte. — M. gab der Anmuth des Südens die Kraft des Nordens. — Dem ungeachtet wachsen beide Blüten auf einem Stamme — des ästhetisch Schönen. — Beide Künstler verbunden Kraft mit Anmuth, den Doppelkranz des Schönen in sich und den Nationen, deren Geschmack sie bildeten. In beiden war vereint vorhanden, was sie einzeln zu geben schienen.

— M. wird wegen seiner tiefen gründlichen Harmonien geschätzt, H. wegen seiner Natürlichkeit und Grazie. Dennoch sind beide in der Harmonie gleich groß, gleich stark und kräftig. — M. suchte seine Melodien mit der Kraft der Harmonien zu bekleiden, H. versteckt seine tiefen Harmonien unter Rosen und Myrthenzweigen seiner Melodien. — M. drängt unaufhaltsam durch Tonströme, kämpfend wie der jugendliche Held; H. wandelt gemächlich wie der ruhige Weise auf Blumenwegen der erquickenden Kubestätte zu. — M. erscheint plötzlich, prächtig und groß, majestätisch wie der Blitz oder die Sonne, wenn sie unerwartet aus dem Wolkenbunkel hervortritt. — H. herreitet vor wie ein heiterer Frühlingstag aus sanftem Morgenlicht. Er schafft sich erst ringsumher den Himmel, in dem sich seine Erwählten freuen sollen, wenn M. wie ein Sohn des Lichts plötzlich unerwartet unter die Sterblichen tritt und sie mit allmächtigen Arm im unaufhaltbaren Fluge hoch zum Olymp emporreißt. — H.'s Genius sucht die Breite, M.'s Höhe und Tiefe. — H. führt uns aus uns heraus, M. versenkt uns tiefer in uns selbst und hebt uns über uns, daher malt H. auch immer mehr objective Anschauungen, und M. die subjectiven Gefühle. Zum Beleg: H.'s Malereien in den Oratorien die „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“ und M.'s in seiner „Zaubersöte“, „Titus“ und sein Seelengemälde des verklärten und vollendeten Geistes im „Requiem“. — Aber beide Genien stehen gleich kraftvoll, gleich anmuthig da und wandeln so unter den Schatten, wie sie von uns ausgegangen sind. — M. starb in seiner schönsten Blüthenzeit und sein Geist schuf ein vollendetes Meisterwerk des höchsten Genies. — H. ging als lebensatter Greis von hinnen, und schuf als solcher — ein Jüngling am Geiste, eine neue Schöpfung und einen neuen Frühling, einen glühenden Sommer (in den Jahreszeiten) im Winter seines Erdenlebens. — M. behauptete in seinem letzten Werke den Charakter, der

sich in seinen früheren ausdrückt — gegen sonst in tiefer Harmonie. — H. nahm Abschied wie er kam; denn seine letzten Producte des vollendeten Oresses athmen die Fülle und Anmuth des Jünglings. — Jeder von beiden behauptet seine Originalität; aber beide sind die Schöpfer eines guten Geschmacks. — In einem anderen Vergleiche Haydn's mit Mozart heißt es treffend: „Bei Mozart ist mehr Leben und Handlung, Haydn ist gedankenreicher. Bei Haydn ist das Gefühl, bei Mozart die Leidenschaft vorherrschend. Wenn Mozart freudig jubelt, wenn er uns mit erhabenem Entzücken, mit Angst, Entsetzen und Geisteschauder ergreift, oder mit dem Tone der Schwermuth und Verzweiflung unser Herz bluten macht, erfüllt uns Haydn mit zufriedener Heiterkeit, mit süßer Wehmuth, mit Andacht und sanfter Nahrung. Kurz, Mozart ist mehr episch und dramatisch, Haydn mehr romantisch und didaktisch. Schon der Gegenstand und Charakter der von beiden für Gesang gewählten Dichtungen deutet diese Unterschiede an.“

Haydn, Johann Michael (Tonkünstler und erzbischöflicher Orchesterdirector zu Salzburg, geb. zu Rohrau in Niederösterreich an der ungarischen Grenze 14. September 1737, gest. zu Salzburg 10. August 1806). Bruder des Vorigen. Ueber seine Eltern ist schon in dessen Biographie Näheres berichtet worden. Gleich seinem Bruder empfang auch er von seinem Vater die erste Ausbildung des Talentes, in dem er später so Großes zu leisten berufen war, und kam gleich seinem Bruder in das Capellhaus zu St. Stephan in Wien, das unter Reuter's Direction stand. Als Sängerknabe zeichnete sich Johann Michael, oder wie er gemeinlich genannt wird, Michael, durch seine reine Sopransstimme und den besonders weiten Umfang derselben (vom einfachen bis zum dreimal gestrichenen f) aus. Durch seinen Gesang erregte er einmal (14. November 1748) die Aufmerksamkeit der Kaiserin Maria Theresia

und ihres erlauchten Gemals. Die Kaiserin beschenkte den jugendlichen Sänger mit 12, nach Anderen mit 24 Ducaten und gestattete ihm, sich außerdem eine Gnade zu erbitten; Michael erbat sich die folgende: die Hälfte des so eben erhaltenen Geschenkes seinem armen Vater schicken zu dürfen. Es wird dieses Moment aus dem Leben Michael's deshalb hier angeführt, weil diese Kindlichkeit und dieses Mitgefühl durch's ganze Leben einen Grundzug seines Charakters bilden. Schon als Sängerknabe componirte er und errichtete unter seinen Collegen eine kleine musikalische Genossenschaft, deren Vorstur er führte und strenge alle Plagiate überwachte. In diesem letzteren Geschäfte zeigte er sich als geübter Kenner, denn sobald er ein Plagiat auffand, spielte er das Thema, aus dem jenes Plagiat stammte, sogleich auf dem Clavier. In diesem Verschmahen fremder Kunst und Kraft zeigte sich früh das Bewustsein des eigenen Genies, der wirklich nicht der Stelzen bedurfte, um sich darauf über Andere zu erheben. Wie wenig erfolgreich die Lehrjahre Haydn's unter Reuter's Leitung gewesen, wurde schon in der Lebensskizze Joseph's bemerkt, und für Michael hatte Reuter keine Ausnahme gemacht. Was Michael erlernte, hatte er vornehmlich seinem Talente und seinem Fleiße zu verdanken; er spielte die Orgel mit solcher Fertigkeit, daß er öfter für den Organisten bei St. Stephan eintrat, und da es sich halb ergab, daß er in seinem Spiele von keinem Anderen übertroffen wurde, entstand ein edler Wettseifer unter den Knaben, wobei Michael stets den Sieg davon trug. In seinem Drange nach höherer Ausbildung wußte er sich die besten Muster zu verschaffen, und die Werke eines Bach, Händel, Graun,

Haydn waren es, welche seinen kunfsterischen Geschmack lauterten und ihn das Wesen der Kunst in seiner ganzen Tiefe, so weit es der menschliche Geist vermag, erkennen ließen. So wurde er nach und nach ein trefflicher Orgelspieler, der auch die Violine mit Gewandtheit strich und dem die Behandlung anderer Instrumente nicht fremd war. Dabei vernachlässigte er aber die übrigen Fächer nicht und eignete sich — im Gegensatz zu unseren heutigen Musikern, die zum großen Theile über ihr Instrument hinaus wenig Bescheid wissen — eine gebiegene, ja classische Bildung an. Die Lateiner waren ihm nicht fremd und er erquicte sich an ihnen, so lange er lebte, und unter den deutschen Autoren zog ihn damals Wieland am meisten an. Dabei war er eine so durch und durch typische Natur, daß es ihm schlechterdings nicht behagte, milungene Texte in Musik zu setzen; daher es wohl kommen mag, daß er mit besonderer Vorliebe Kirchengestucke componirte, und indem Kenner seiner Werke sein Talent jenem seines Bruders nicht nachsetzen lassen, so bezweifelten sie doch, ob er eine „Schöpfung“ oder die „Jahreszeiten“ hätte zu componiren vermocht, aber nicht etwa aus musikalischer Schwäche, sondern weil ihm die mit Recht viel getadelten Texte jener Dratorien (beide von van Swieten) nicht in jene Stimmung hätten versetzen können, die ihm sein musikalischer Genius in wortlosen Phantasien nur zu gerne gewährte. Sein Bruder Joseph selbst empfand nicht geringe Pein bei der Composition jener Texte und beklagte sich sehr ernst darüber [vergl. Dies, S. 158 u. f. u. 180 u. f., und Griesinger, S. 66]. Auch trieb Michael mit großer Vorliebe Geschichte und Erdbeschreibung und erstere war im vorgerückten Alter seine Lieblingslecture. Als S., weil er als Sängerknabe

nicht mehr fungiren konnte, das Capellhaus von St. Stephan verließ, that er es mit wortreichen Versprechungen Neuters, für sein weiteres Fortkommen besorgt sein zu wollen. Neuter kam aber über die Worte nie hinaus, und um dieses gewissenlose Verhalten des Meisters gehörig zu würdigen, sei bemerkt, daß das Capitel zu St. Stephan für den Unterhalt und Unterricht eines jeden Chorknaben dem Capellmeister jährlich 700 fl. bezahlte und dieser für 6 Chorknaben die ansehnliche Summe von 4200 fl. jährlich bezog [vergl. Dies, Biograph. Nachrichten von Joseph Haydn, S. 22], eine Summe, die ihm doch wohl die Verpflichtung auferlegte, für die weitere Unterkunft der Knaben, zu deren Ausbildung er eigentlich nichts, aber Alles die eigenen Talente thaten, wenigstens für die erste Unterbringung nach ihrem Austritte aus dem Capellhause besorgt zu sein. Als Michael austrat, war er sich selbst überlassen und lebte vom Unterrichterteilen, bis er, erst 20 Jahre alt, eine Stelle als Capellmeister des Bischofs in Großwardein erhielt, wo ein kleiner Gehalt kaum für seine bescheidenen Lebensbedürfnisse ausreichte, hingegen seine Compositionen sich bald großen Beifalles erfreuten. Fünf Jahre wirkte er auf diesem Posten, als er 1762 einem Rufe nach Salzburg als erzbischöflicher Orchesterdirector folgte. In dieser Stellung hatte er 300 fl. Gehalt und freien Tisch; später erhielt er vom Staate den Titel Concertmeister und Domorganist und 400 fl. Gehalt, welcher bei dem Regierungsantritte des Churfürsten und Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich auf 600 fl. erhöht wurde. Mit dieser Summe hatte H. den Culminationspunct in seiner pecuniären Stellung erreicht, und in seiner Liebe zu dem ihm eine zweite Heimat gewordenen Salzburg lehnte er

alle Anerbieten ab, die seine Stellung verbessert hätten. So hatte sein Bruder Joseph in allem Ernste die Absicht, ihm die Capellmeisterstelle bei dem Fürsten Esterházy zu verschaffen; Michael schlug sie aus, und ohne die Emolumente hätte der Gehalt allein mehr als das Doppelte dessen, was er in Salzburg bezog, ausgemacht. Ebenso vereitelte er die Bestrebungen seiner Wiener Freunde, welche, als Michael im Jahre 1801 sich nach Wien begab, um der Kaiserin die von ihr bestellte Messe persönlich zu überreichen und bei der Aufführung zu dirigiren, die Absicht hatten, alljährlich eine Summe zusammenzuschießen, um ihn in Wien zu behalten. Der Gedanke an eine Trennung von Salzburg erfüllte ihn stets mit Behmuth, insbesondere knüpfte ihn ein inniges Freundschaftsband an den Pfarrer von Armsdorf, Weigand Kettensteiner, der aber später (Nov. 1803) nach Seewalchen in Oberösterreich, zu Michael's tiefem Leidwesen, versetzt wurde. Immerhin aber ist es nicht ganz erklärt, wie es kam, daß Michael, dessen Ruhm sich außen täglich mehrte, dessen Name in fernen Landen gefeiert wurde, im Heimatlande so wenig berücksichtigt wurde, daß nichts für die Verbesserung seiner Lage geschah. Jedoch er selbst war zufrieden und gestiel sich in seinen beschränkten Verhältnissen, die mitunter selbst drückend wurden. So z. B. erhielt er einmal Befehl, Duetten für Violine und Alt zu schreiben. Krankheit hinderte ihn, den Auftrag auszuführen; da ward er mit Einziehung seiner Besoldung bedroht; Mozart, der ihn täglich besuchte, vollendete die verlangten Duetten in wenigen Tagen und reichte sie unter M. Haydn's Namen ein; wahrhaft ein Zug eines Mozart um einen Haydn würdig. Sein kleines Einkommen vermehrte H.

durch Unterrichten im Generalbaß und durch Orgelspiel in der h. Dreifaltigkeitskirche. Seine Kunst aber, die herrliche ihn umgebende Natur und sein Freund in Armsdorf, der, ein gefälliger Dichter, ihm manchen Text für seine Compositionen schrieb oder Auszüge aus guten Dichtern für seine Zwecke bearbeitete, waren die heilige Drei, die ihm das Dasein verschönerten und ihn glücklich machten. Im Jahre 1801 erfuhr H. das Unglück, beim Eindringen des Feindes in Salzburg von französischen Huszaren, die ihm das Seitengewehr an die Brust setzten, geplündert zu werden; seine beste Habe, die wenigen Kostbarkeiten, die er besaß, und seinen voraus empfangenen dreimonatlichen Gehalt nahmen sie ihm. Deutsche Freunde ersetzten ihm dann zum großen Theile seinen Verlust, auch sein Bruder Joseph, der ihm öfter namhafte Beträge zukommen ließ, ihn auch im Testamente zum Universalerben seines Vermögens eingesetzt hatte, vergütete ihm einen Theil seines Schadens und beschenkte ihn für die geraubte silberne Sachuhr mit einer goldenen. Die fernere Absicht Joseph's, seinen Bruder zum Universalerben zu machen, vereitelte aber dessen 3 Jahre früher eingetretener Tod; denn Michael starb schon 1806 im Alter von 69 Jahren. Michael war verheirathet und zwar mit der Tochter des Salzburger Domcapellmeisters Lipp, welche eine treffliche Sängerin war und später die Stelle einer Hofsängerin erhalten hatte. Aus dieser Ehe wurde ihm eine Tochter geboren, welche aber schon im Alter von 3 Jahren starb. Der Tod dieses Kindes, das Michael innig liebte, ließ nachhaltige Verstimmung in Michael's Herzen zurück. „Seine Ehe“, schreibt Fröhlich in „Ersch und Gruber“ ohne Angabe der Quellen (Sect. II,

Bb. III, S. 257), „war sonst nicht glücklich“, was zu Billwein's (Lexikon salzburgischer Künstler, S. 93) Mittheilung, als er von den „an seine von ihm vorzüglich geschätzte Gattin“ gerichteten Liebern spricht, nicht paßt und auch sonst nicht Bestätigung findet. Die Witwe erhielt für das von Michael an den kais. Hof geschickte Requiem ein Honorar von 600 fl., und als sie die Partituren ihres Mannes an den Fürsten Nikolaus Esterházy gesendet, setzte ihr dieser Mäcen eine lebenslängliche Pension aus. Die Leiche H.'s wurde feierlich bestattet und bei der Leichenfeier das von ihm componirte „Miserere“ gesungen. In seinem Nachlasse fand sich eine große Menge Compositionen und Partituren [siehe unten: I. Michael Haydn's Compositionen], sämmtlich von ihm schön, richtig, deutlich, fast ohne Correctur und Habirung geschrieben; außerdem 20jährige durch verschiedene Zeichen ausgedrückte Wetterbeobachtungen, welche er regelmäßig des Tages dreimal aufzeichnete. Von seinen Schülern nennen wir die bedeutenderen: Schinn, Gräß, Ett und Karl Maria von Weber. Auch erfand H. mittelst einer unharmonischer Leiter eine geheime Schreibart in Noten, mit welcher er selbst mit seinem vertrauten Freunde Haßer, der den Schlüssel dazu mittheilte, Briefe wechselte. Für den Fall, als solche Briefe irgendwo gefunden würden, theilen wir den Schlüssel hier mit:





Jahre nach seinem Tode gab P. Bischof Freiter, Benedictiner Nonnstinne zu St. Peter in Salzburg, eine vollständige Sammlung der Editionen Michael H.'s befinden soll, des Wert: „Michael Haydn's Partitur“ (Salzburg 1833, Oberer'sche Anstalt, kl. Qu. Fol., 2 Bl. Tit., Regeln und 74 Seiten Partimenti (katt Anmerkungen) heraus. Die Titelblatte befindliche Bignette Michael H.'s Denkmal in der Kirche Peter in Salzburg vor. Auch sich zur Zeit seines Todes im eines seiner Salzburger Freunde original-Handschrift Haydn's, entdas ganze Antiphonarium mit tem bezifferten Grundbasse in 196 schriebenen Seiten, welches am 1792 vollendet war, von Kenis gute Uebung im bezifferten affe und als einer der größten schen Schätze bezeichnet wird.

el Haydn's Compositionen. Nur ein iner Theil derselben erschien im Drucke. lhabte Anträge — es ist eine Correspondenz zwischen Michael H. und den Verlegern Joseph und H. Artel in Leipzig vorhanden die bestätigt — schlug er in seiner gegen alle Vergoldung und Versilberner Production beharrlich aus. Desto calculirten gewinnfüchtige Copisten sie versendeten die Abschriften seiner werke weit und breit herum, und ein ph Haydn's schreibt sogar: „So kann dieklisch einen Catalog von Johann urzbach, biogr. Lexikon, VIII. [Webr. 9. Nov. 1861.]

Michael Haydn's Werken im Original aufweisen, womit ein gewisser feiler Speculant zum sichtlich Schaden des rechtmäßigen Eigentümers in die nahen und fernem Gegenden handelte“. Von Michael Haydn's Werken sind bekannt (die im Drucke erschienenen sind mit einem Stern (*) bezeichnet): * „Vier deutsche Choralvespern über die bekanntesten Vollkommenheiten Gottes, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste anstatt der lateinischen Vesper, und zwar nach eben denselben Tönen, in welchen die Psalmen darin angestimmt werden, abgesungen werden können. Herausgegeben von J. B. Depisch. In Musik gesetzt von u. f. w.“ (Salzburg 1795, 9 Bogen in Fol.). Dieses Werk enthält 12 Psalmen oder Wechselgesänge und ein Magnificat für zwei Singstimmen, welche aber einander nur wiederholen, nie zusammentreffen, den Generalbass für die Orgel, und noch zwei Horn- und Trompetenstimmen. H. hat zu diesen alten, größtentheils litaneimäßigen Melodien nur einen neuen Generalbass gesetzt; da es aber nicht leicht ist, zu solchen von Melodie entblöhten, auf einem Tone fortgehenden Gesängen abwechselnde Harmonien mit Geschmack und in entsprechender Weise zu setzen, so wird diese Arbeit immer als Muster in ihrer Art angesehen, und für jene, welche Harmonie studiren, eine Vergleichung dieses Werkes mit Bach's Titaneien eine gute Studie sein. — * „Deutsches vollständiges Hochant mit vier Singstimmen, zwei Stimmen und Orgel“ (2. Aufl. Salzburg 1797, Fol.). — * „VI Sonaten für Geige und Bratsche“. 2 Lieferungen (Augsburg 1794, Gumbart). — * „Lateinische Messe für vier Singstimmen, zwei Violinen, Bratsche, Bass, zwei Hörner und Posaunen“ (ebenda), wird als H. Lieblingsmesse bezeichnet. — * „Ouverture à 2 V.“ 2 Ob. 2 Fag. Fl.“ etc. (gr. Fol., 1797). — * „Ouvert. arrangée p. le Clav.“ (gr. Fol., 1797) wahrscheinlich die vorige. — * „XII Menuetten für große Orchester“ (Augsburg 1793, 1/2 Bogen). — * „III Simf. aus B. à 11, aus D-mol à 13 und aus C à 14, Op. 1“ (Wien, Artaria, 1793). — * „Karl der Held“, ein Gesang zu vier Männerstimmen ohne Begleitung (Salzburg 1800). — * „Willkommen im Grünen“, ein Gesang zu vier Männerstimmen ohne Begleitung. Nr. 2 (ebb. 1800). — * „VI deutsche Canons zu vier und fünf Stimmen ohne Begleitung“. 1. Heft (ebb. 1800). — „III Simf. à gr. Orch., darunter die Schlüsseltrakt“ (Mipt.). — „VIII Quint. à 2 V., 2 A., et

Vc. Darunter Nr. 4 mit einem Horn; Nr. 6 à V. Ob. Fag. Viola et Vc., und Nr. 8 à V. Clar. Corno 2do, Fag. et A.“ (Mpt.). — „III Quart. à 2 V. A. et Vc.“ (Mpt.). — „Trio à V. A.“ (Mpt.). — „VI Sonat. à V. et A.“ (Mpt.). — „Requiem, in Es. à 4 Voci, 2 V. 2 Tromb. e Organo“ (Mpt.). — „Offertorium de S. Trinit. à 4 Voci, 2 V. Viola, 2 Clar. Tymp. e Organo“ (Mpt.). — „Neue Messe, für die Kaiserin geschrieben und zu Larenburg am 4. October 1801 zum ersten Male aufgeführt“. — * „Suite von Violinquintetten (Wien 1803, Industr. Comp.). — „III Violinquartetten“ (ebd. 1802). — „Romance und Adagio für Hörner“, 2 H. Br. und B., Op. 2. — „Missa à due cori“, genannt die spanische Messe, weil er sie für den König von Spanien geschrieben hat. Die Partitur davon besaß Herr Kühnel (Mpt.). — „Missa in C“. — „Motetto in G“, beide Nummern besaß Kühnel (Mpt.). — „Motetto à Alto solo“ (Mpt.). — „Duo Litanie del Venerabile Sacramento. Nr. 1. 2.“ (Mpt.). — „Offertorium, à B. conc. et 4 Voci“ (Mpt.). — „Cantata: Quae moesta terra“ (Mpt.). — „Missa pro defunctis, in C min.“ (Mpt.). — „Offertorium: Tres sunt etc.“ (Mpt.). — „L'Endimione“ (Mpt.). — „Requiem, in B-Partitur“ (gestochen, bei Kühnel). — Als in seinem Nachlasse befindlich, der später von der Witwe dem Fürsten Nikolaus Esterházy übergeben worden, verzeichnet die von des verstorbenen Tonkünstlers Freunden herausgegebene „Biographische Skizze“ (Salzburg 1808, Mayr'sche Buchhandlung, 60.) S. 60, noch folgende Werke: A. Kirchenmusik, mit lateinischen Worten. 20 Messen nebst einigen Gloria und Credo; 16 Offertoria; 114 Gradualien. Ueber die Entstehung dieser Kirchenstücke ist Einiges zu bemerken: Erzbischof Hieronymus (Graf Colloredo), durch die kirchlichen Reformationen in Salzburg unvergesslich, ertheilte H. den Auftrag, an die Stelle der Symphonien, welche während des Hochamtes zwischen der Epistel und dem Evangelium in wenig erbaulicher Weise und den andächtigen Peter störend vorgetragen zu werden pflegen, entsprechende Tonstücke einzuschalten. Haydn nahm nun den Text aus dem Graduale im römischen Missale, d. i. nämlich das Psalterium und die Responsorien, welche der Priester nach der Verlesung der Epistel und vor der des Evangeliums mit dem unter ihm stehenden Chöre wechselweis singt, und bearbeitete ihn für die

gewöhnlichen vier Singstimmen, zwei Violinen (Sie und da auch mit Blasinstrumenten) und die Orgel; so entstand das erste Graduale am 24. December 1783, welchem eine Menge anderer in ununterbrochener Reihe folgte, so daß sich in seinem Nachlasse die obige Zahl von 114 für alle Sonn- und Festtage vorfinden; 9 Litanie; 5 Te Deum; 3 ganze Messen und 1 Dixit insbesondere; 4 Tantum ergo; 5 Responsoria; 3 Completoria; 2 Tenebrae, mit 4 Singstimmen und Orgel; 2 Stella coeli, auch für 4 Singstimmen und Orgel; 2 Regina coeli, mit Instrumentalbegleitung; 1 Alma; 1 Ave Regina, und 1 Salve Regina, all 3 mit Instrumentalbegleitung. B. Kirchenmusik, mit deutschen Worten. B. Messen, 1 Arie, 1 Litanie, 1 Te Deum, 4 deutsche Choralvespern, 1 Segen, 1 Regina coeli, 1 Delberg-Anbacht, mehrere Gesänge mit und ohne Instrumentalbegleitung. C. Oratorien und Opern. Der hübsche Sündler. Oratorium; — Der reumüthige Petrus. In zwei Theilen. Oratorium; — Der Kampf der Buße mit der Befehung. Oratorium. — Die Opem: Andromeda et Perseo. Drama in 2 Act; — Patritius, der englische Patriot; — Tapferkeit; — Der frühliche Wiederkehr. D. Cantaten und Lieder: Zudelfer; An die Frau Aebstin am Nonnberge; Liebchen für den Feldweibel und Lied der Recruten; Chor der Priester; 50 deutsche vierstimmige Lieder, darunter: Feierabendstunde, Die verlassene Mutter mit ihrem Säugling am Strom, Abschiedslied an Herrn von Moll, Freischießbaum der Schwelger, An alle Deutsche, An unsere Gärten, Im Grünen, Das Landleben, Einladung zum Landleben, An den Hain zu Nigen, An Sie, Zu Ihr! zu Ihr! Anlässlich dieser Lieder verdient bemerkt zu werden, daß Haydn mit Rücksicht auf den Umstand, daß die vier gewöhnlichen Singstimmen nicht immer noch überall nach Wunsch zu haben sind, seine Lieder für vier gleiche Männer oder Frauenstimmen gesetzt hat. Der Umfang der Töne reicht daher in denselben von F—E oder f—E. — E. Andere Werke: 30 Symphonien; 2 Partite; 1 Serenata; 1 Concerto per il flauto; 1 Pastorello; 2 Divertimenti à 6 stromenti; 3 Divertimenti à 8 stromenti; 2 Quintetti; 3 Notturni à 5; 1 Partita à 5 Instrumenti (2 Clarinetten, 2 Corni e Fagotto); 1 Concerto per il Violino; 1 Quartetto (Violin, englisches Horn, Violoncell und Violon); 7 Märche; 9 Partien Menuetten; 1 Partie englischer Tänze; mehrere

Außerdem sind von ihm bekannt
n, ein älteres, welches vollendet ist,
zweites, im Auftrage der Kaiserin
nes, wobei ihn, wie den unsterblichen
; die Ahnung besahlich, er schreibe
rk zu seiner eigenen Todesfeier, was
lich der Fall war. Dieses zweite ist
et geblieben; es sind nämlich nur
und Kyris vorhanden. Seine Ab-
Fortsetzung zur „Schöpfung“ seines
Joseph zu schreiben, schien an Mangel
en Textes gescheitert zu sein, der ihm
Composition unerlässlich schien und
hemmusikalische Richtung, die der
ht entbehrt, zunächst erklären mag.
graphie Michael Haydn's. Es findet
und da der 11. September 1737 als
aydn's Geburts-, und der 8. August
sein Todestag angegeben; beides ist
Die ausführlichsten Mittheilungen
hael Haydn's Leben gibt bisher das
en: Biographische Skizze von
Haydn. Von des verklärten Ton-
Freunden entworfen und zum Besten
inne herausgegeben (Salzburg 1808,
e Buchhandlung, 8^o., mit dem Bild-
esefes letztere ist eine Profil-Silhouette).
ente Nachrichten, oder kürzere Bio-
; Nekrologe, Epitaphen aus seinem
halten folgende Journale und Druck-
Annalen der Literatur und Kunst
österreichischen Kaiserthume (Wien,
^o.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt,
Sp. 65—88. — Salzburgisches
genzblatt vom 23. August 1806,
XIV. — Nachricht über das Erz-
salzburg nach der Säkularisation
1805). Bd. I, S. 139. — Ersch
über, Allgemeine Encyclopädie der
aften und Künste (Leipzig, Brockhaus,
Section, 3. Theil, S. 256. — Pill-
benedict), Biographische Schilderun-
Lexikon Salzburgischer, theils ver-
theils lebender Künstler, auch solcher,
Kunstwerke für Salzburg lieferten
1824, Mayr'sche Buchhandlung,
88—96. — Allgemeine musikalische
zeitung, IX. Jahrg. Nr. 4, S. 58.
ber (Ernst Ludwig), Historisch-bio-
graphisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig
eitkopf, Lex. 8^o.) Theil I, Sp. 613.
iben Neues historisch-biographisches
der Tonkünstler (Leipzig 1812, W.
r. 8^o.) Theil II, Sp. 531. — Leip-
usikalische Zeitung, Jahrg. VI,

S. 480. — Zeitschrift für Deutschlands
Musikvereine und Dilettanten, Bd. II, S. 406
und 402 [enthält die Abbildung und Beschrei-
bung des Haydn'schen Monumentes in der
Peterkirche in Salzburg]. — Baur (Samuel),
Allgemeines historisch-biographisch-literarisches
Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen,
die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten
Jahrhunderts gestorben sind (Mun 1816,
Stettin, gr. 8^o.) Bd. I, Sp. 563. — Nou-
velle Biographie générale . . . publiée
par MM. Firmin Didot frères, sous la
direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850
et seq., 8^o.) Tome XXIII, Sp. 638 [mit
der irrigen Angabe des 16. September 1737
als Geburts- und des 18. August 1808 als
Todestag]. — Cahner (B. S.), Universal-
Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in
Einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler,
Lex. 8^o.) S. 418. — Universal-Lexikon
der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius
Schladebach, fortgesetzt von Eduard Berns-
dorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8^o.)
Bd. II, S. 358. — Österreichische
National-Encyclopädie von Gräffer
und Gzikann (Wien 1835), Bd. II, S. 525.
— Brockhaus' Conversations-Lexikon,
10. Auflage, Bd. 7, S. 518. — Wägge,
Deutsche Musikzeitung (Wien, 4^o.) I. Jahr-
gang (1860), Nr. 12, S. 91: „Ueber den
Werth der Michael Haydn'schen Kirchen-
compositionen“. — Frankl (L. A.), Sonn-
tagsblätter (Wien, 8^o.) I. Jahrgang (1842),
S. 625: „Salzburg und Rohrau“. — Der
Gesellschafter oder Blätter für Geist und
Herz, herausg. von Gubiß (Berlin, 4^o.)
1843, Nr. 149—151: „Die Allgewalt der
Töne“ [eine Künstlergeschichte, in welcher
Michael Haydn eine Rolle spielt].

- III. Porträte. 1) Schattenriß von Wapenkopf,
mit der Unterschrift: Joh. Michael Haydn
(in Medaillenform; auch bei der „Biograp-
hischen Skizze“); — 2) J. F. Schröder
sc. (Leipzig, Breitkopf, 8^o.); — 3) Lithographie
(Wien, Spina, Pol.); — Haydn's Freund,
Pfarrer Wergand Kettensteiner, kaufte
dessen Schädel von der Witwe. Ein Porträt
in Del besaß P. Michael Ragnsaur, Bene-
dictiner zu St. Peter in Salzburg; ein zweites
besitzt die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.
- IV. Grabmonument. Abbildung des Denkmals
in der Peterkirche in Salzburg (Wien, Spina)
[dasselbe kam durch seines Freundes Ketten-
steiner Bemühungen zu Stande]. — Miß
Zrossope in ihrem „Wien und die Dester-

reicher" (1838), Bd. I, S. 143, schreibt über dieses Denkmal Mich. Haydn's: „Sein Körper liegt am Fuße der Stufen, die von der kleinen Kirche des h. Ruprecht zu der Capelle und Pöle des h. Marimus führen; sein Haupt aber ist in einer Urne von schwarzem Marmor eingeschlossen, die auf dem Denkmale steht, welches ihm in der benachbarten Kirche der Benedictiner errichtet worden ist. Dieses Denkmal ist vielleicht nicht im reinsten Geschmacke, macht aber dennoch Eindruck. Das Gestell, welches die Urne trägt, steht auf einem bemosten Felse, auf welchem weiße Marmor tafeln angebracht sind, worauf man die ersten Tacte seiner bewundernswürdigsten Compositionen erblickt. Am meisten ist das Bündel von kupfernen Strahlen zu tadeln, welches eine Art Heiligenschein bildet und sich von der Decke bis zur Urne erstreckt. Das sieht abscheulich aus . . .“

V. Urtheile und Charakteristiken Michael Haydn's und seiner Musik. In neuester Zeit erst schreibt Karl Morf in Bagge's deutscher Musik-Zeitung (1860) über Michael Haydn: „Ein schöpferisches Talent kann nur dann ein wahres und vollendetes Kunstwerk liefern, wenn es für den zur Behandlung erwählten Gegenstand mit Liebe und Begeisterung durchdrungen ist. Dies war nun bei H. der Fall, der als echter, gläubiger Christ, seinem Gott und seiner Kirche aus ganzer Seele ergeben, fast ausschließlich sein schöpferisches Talent zu deren Verherrlichung weihete und seinen Compositionen die ganze Tiefe seiner religiösen Empfindungen verlieh, welche Gefühle des Autors bei deren Anhörung auch im Herzen jedes Gläubigen wieder wachgerufen werden. Die einfachen heil. Textworte der Kirche, welche durch das Gepräge ihrer kindlichen Poesie und durch ihre hohe Beziehung das Gemüth des Menschen in Anspruch nehmen, waren es, welche unserem wahrhaft religiösen H. am meisten zur Bearbeitung entsprachen. Jede Stelle in seinen Kirchenschöpfungen ist ein offenes Geständniß seines Glaubens, in jeder Stelle atmet der Geist des herzlichsten und feierlichsten Lobes des Allerhöchsten. — Entfernt von dem Streben, mit seinen Compositionen zu glänzen, genügte es ihm, die Herrlichkeit Gottes durch den Zauber der Harmonien vor den Herzen einer andachtsfüllen Gemeinde, wo auch diese sich versammeln wollte, zu entfalten. Diese Anspruchslosigkeit und der Umstand, daß in seiner Lebensperiode die Aufhebung von Stiften und Klöstern erfolgte, in

denen Kirchenmuff allein die wahre Müdigung fand, wirkten hindernd an der Verherrlichung seiner Meisterwerke und legten Hindernisse in den Weg, für seinen von aller Beschäftigung und Länderei entfernten, einfachen, harmonievollen und originellen Styl Rücksicht zu gewinnen, oder eingehendes Studium seiner Partituren zu bewirken. Trotzdem, daß H. auf diese Weise wenig Anregung von Außen zum künstlerischen Schaffen hatte, so arbeitete er in dem kirchlichen Fache, welches eigentlich die Sphäre seines Genies war, mit rastloser Thätigkeit; dabei gingen alle seine Werke, worin er sich immer gleich erhaben blieb, aus schöpferischem Drange hervor; nie war es Eigennutz oder Begierde nach Reichthum, welche ihn zur Arbeit anspornten. Von diesem edlen Gefühle, welches überhaupt einem Künstler bei seinem Schaffen jeder andern Nebenabsicht voran gehen soll, geleitet, schrieb auch unter H. die sogenannten „Gradualien“ für alle Sonn- und Festtage, welche an die Stelle der früher zwischen Epistel und Evangelien gebräuchlichen langweiligen und gehaltlosen Symphonien gekommen sind. Diese Compositionen, welche neben Anderen auch der damalige Churfürst von Würzburg copiren ließ, hatten sich der lebhaftesten Anerkennung zu erfreuen, trugen aber dem anspruchlosen Meister nichts ein, welcher sich mit dem Gefühle begnügte, daß durch deren Aufführung die Verherrlichung Gottes geleitet werde. In Hinsicht auf den Nutzen der Michael Haydn'schen Compositionen für die Kunstbildung werden seine Partituren für die Zukunft von den Lehrmeistern zur Bildung ihrer Schüler und zur eigenen Vervollkommnung als beste Muster angewendet werden können. Schwerlich wird man einen durchgehend reineren Satz als den seinen finden. Umgegrenzung ist sein Fortschreiten im Gesange, die Verdoppelung der Intervalle einsichtsreich berechnet, der Grundbaß genau und richtig beziffert, der Contrapunct und die Imitation mit meisterhafter Gewandtheit behandelt, ferner ist den Mittelstimmen, welche eigentlich zur Ausfüllung der Harmonie bestimmt sind, für sich allein auch eine Art des Gesanges zugewiesen. In der Begleitung des Choral's, den Haydn mit besonderer Vorliebe behandelte, überrascht er in ebenso verschiedenen als unerwarteten Harmonien. Rhythmischer und ästhetischer Gefühl haben ihm schon die Götter in der Wiege mitgegeben, daher verstand er es auch, den Geist der Worte in das Reich der Töne einzuführen.“

— Tröblich, der Biograph beider Haydn's.

Joseph's und Michael's, in der Ersch und Gru ber'schen Encyclopädie, sagt treffend über die Arbeiten Michael's: „Dieselben lassen sich von einer doppelten Seite betrachten, nämlich in Beziehung auf ihren inneren Werth im Ganzen und Einzelnen oder auf ihren Nutzen für Kunstbildung überhaupt. In Hinsicht des ersten Punktes ist zu bemerken, daß H. von guten Freunden angegangen, welchen er nicht gern etwas abschlug, oft in ungünstiger Stimmung componirte. Nicht selten mußte er Texte bearbeiten, die, wenn auch gerade nicht schlecht, doch auch nicht Stoff genug für geistigen Schwung enthielten, ohne welchen so ruhige Naturen, wie die unseres H., das Große, dessen sie dennoch fähig sind, zu leisten nicht vermögen. Daher oft seine Aeußerung: „Geht mir Texte, und verschafft mir die ermunternde fürstliche Hand, wie sie über meinem Bruder waltet, und ich will nicht hinter ihm bleiben.“ Oft trat manches lang dauernde harte Schicksal sowohl in seinen Dienst- als häuslichen Verhältnissen ein, und doch sollte und mußte er arbeiten. Hatte er auch oft treffliches, ja sogar den geäußerten Wünschen entsprechendes geliefert, so fand er doch nur wenig Ermunterung. Von diesem Mangel an äußerer Anregerung mag es gekommen sein, daß seine Instrumental-Compositionen nicht gleichen Werth haben, wie seine Gesangwerke, obgleich auch ihnen feste Haltung, fließender Gesang, hier und da bedeutender Schwung, gute Behandlung der Instrumente nicht abzusprechen ist. Ja sie enthalten einzelne Stellen von großer Wirkung, einen Strom von Begeisterung, welcher seine große Kraft in den Wendungen und Verflechtungen der Ideen, so wie im kühnen Eingreifen derselben ebenso bewährt, als auf der andern Seite der zarteste Erguß des Herzens Milde fühlen läßt. Mehr heimlich fühlte er sich, wenn er einen Text zu behandeln hatte, der das Gemüth ansprach. Je interessanter die Ideen, je mehr sie sich dem ewig Wahren, Guten und Schönen zuwenden, desto besser seine Bearbeitung. Deshalb gelang ihm auch vorzüglich die heilige Musik, in welcher er die tiefen Gefühle seines warmen Glaubens, seiner reinen Liebe zu Gott und den Menschen, seiner unerschütterlichen Hoffnung, kurz seiner tiefreligiösen Begründung ergießen konnte. Daher die bestimmte, würdige, erhabene Sprache, die alle H.'schen Werke dieser Art auszeichnet und sich bald in den reinsten, kindlichen Gefühlen ergießt, die wir in dieser Lauterkeit, man dürfte sagen, in dieser Verkörperung selten bei einem

Tonsetzer der neueren Zeit finden, bald im Psalmensunge zum Throne des Ewigen sich erhebt, daher die vortretende Beachtung des Textes, sowie die oft geringere Beachtung der Begleitung, überhaupt der Instrumentalpartie, die er zwar ganz ihrer Natur gemäß behandelte (er war selbst ein trefflicher Violinist), durch welche er der einfachen Färbung der Singstimmen Bewegung und reicheres Leben verleiht, auch manchen Gedanken mit großer Wirkung hervortreten läßt, indes nicht so effectvoll, so eingreifend für die Wirkung des Ganzen zu behandeln und anzuwenden wußte, als sein großer Bruder. Doch sind auch einzelne Werke von ihm vorhanden, die selbst in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen, z. B. die treffliche Messe aus C mit dem Benedictus, worin G-dur mit G-moll abwechselte, ein classisches Werk der ersten Art. Uebrigens ließe sich das Mangelnde leicht ergänzen, und das herrliche Gemälde durch die Instrumentalkunst, wie sie in der neuesten Zeit ausgebildet ward, ohne Verlust der Eigenthümlichkeit hervorheben, wie es denn an gelungenen Versuchen nicht fehlt. Was aber den zweiten Punkt betrifft, nämlich welchen Nutzen das Studium der H.'schen Werke gewähre, so ist es gewiß, daß derjenige, welcher in das Wesen der Musik eindringen und mit dem wahrsten Quell des Schaffens vertraut werden will, besonders in Hinsicht der Gesangsmusik bei Michael H. unendlich gewinnen müsse, denn sowohl die Grundzüge einer würdigen Kunstsprache, als die in den einzelnen Bearbeitungen enthaltenen Anleitungen zur Entfaltung derselben können nicht klarer und belehrender vorliegen. Ueberall ist tiefgeistige Auffassung des Ganzen, und ebenso geistvolle Unterordnung des Einzelnen; nirgends gibt es etwas Halbgefügtes. Alle Sätze fügen sich bequem und reihen sich zu einem interessanten und doch dabei klaren Periodenbau; und so wie die Idee im Ganzen und Einzelnen immer mehr hervortritt, so entfaltet sich auch das Gemüth in seiner Schönheit und Lebensfülle. In den besseren Werken erhebt sich dies bis zu den trefflichsten poetischen Bildungen — was hauptsächlich von seinen religiösen Arbeiten gilt, man betrachte z. B. nur sein Pax vobis; wenn wir hier durch den Strom der Begeisterung mit fortgerissen werden, wenn uns der Tonsetzer mit den erhabensten Gefühlen erfüllt, uns die großartigsten Anschauungen vorführt, Geist und Herz mit Allgewalt bewegt, so ist nicht zu vergessen, diese großen Effecte flossen aus seinem classischen

Gemüthe, in dem sich die stärksten Gegensätze in schönster Harmonie verbanden. Und in dieser letzten Beziehung sind nicht wenige seiner Werke kaum zu überbieten. Mozart und Joseph H., so wie Vogler reichten ihm den Siegertranz. Besonders interessant aber sind seine Compositionen dadurch, daß sie fern von aller Glanzsucht, keinem Modegeschmacke huldigen, sondern in jenem ernsten Geiste gearbeitet sind, welcher der ewig blühende der Kunst und daher Klassisch zu nennen ist. In dieser Hinsicht bleiben sie ewige Muster; ebenso dienen sie, unsere Empfindungen zu veredeln, unsern Willen zu heiligen und uns zu jenem Punkte hinzuführen, der im Leben, wie in der Kunst der höchste ist, und welchen Christus trefflich bezeichnete, wo er sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich“. Daher wäre auch sehr zu wünschen, daß seine besseren Werke — die sich in der Abtei zu St. Peter in Salzburg vollständig vorfinden sollen — besonders in Partitur herausgegeben würden, wobei sein treffliches Antiphonarium mit untergelegten bezifferten Grundbasse nicht zu vergessen wäre (ist bereits geschahen, siehe S. 143, zu Ende der biographischen Skizze). Seine Tonstücke erfordern aber sowohl einen gut besetzten Singchor (da sein Hauptaugenmerk auf die Gesangspartei gerichtet war), als einen Vortrag, der mit Wahrheit und vielem Leben die musikalischen Ideen auffaßt und sie mit begeistertem, ganz durchdrungenem Gemüthe darstellt. Deshalb sollten Singstimmen und Instrumente dort, wo sich nicht sehr gründlich gebildete Meister befinden, genau mit der Art des Vortrages bezeichnet werden.“ — Interessant zur Vergleichung, wie seiner eigenthümlichen Anschauung wegen, erscheint das Urtheil Gassner's, der nicht wie die beiden Vorgenannten von Bewunderung und Anerkennung dieses Genius erfüllt ist. Es möge hier als Ergänzung und das Studium dieses noch zu wenig gewürdigten und gekannten Kirchencomponisten anregend folgen. Doch muß der protestantische Standpunkt, auf welchem Gassner steht und über katholische Musik urtheilt, nicht übersehen werden. Gassner schreibt: „Was uns von ihm bekannt geworden (namentlich die Subitmesse in C, 1 Salvo Regina, 2 Salvo redemptor, 1 Kyrie und einzelnes aus mehreren Messen und Motetten) zeigt uns den geschickten, heiter andächtigen Tonsetzer, der frischweg, und dabei die Aufgabe und den Ort wohlbedenkend, im Dienste der Kirche seinen Gesang ertönen ließ, wie er ihm

eben gegeben war, ohne höheren An Gedanken (?). Nicht reinere oder tiefmigkeit war es, wenn er sich einfach im Niveau hervorgebracht und allundächtigkeit hielt, als sein großer Mozart, sondern mindere Kraft und bung des musikalischen Vermögens, denn auch in seinen Instrumentalstücken das Unverkennbarste, das Naturelle; ders bei unendlich minderer (!) Kraft. In heider Brüder Kirchensachen ist Weiße und Salzburg der große, italienische Meister ihrer Kirche, und weniger die Treue und evangelische; großen Norddeutschen, sondern vielen — man möchte sagen idyllische — dacht von den frischen, sinnlich erregten Lebenspulsen des Süddeutschen. Aber nur im älteren Bruder stürmt und delt diese sinnliche Lebenskraft so gewiß, daß wir uns fast besinnen müssen, ob noch ehrliches Christenthum ist und nicht blos (Reinheit der Tonkunst) allein et. Aber eben in diesem natürlich und Behagen blieb dem jüngeren Bruder sechtung jenes Nachdenkens über sei erspart, gegen die ein bewußterer Geist in harter Selbstüberwindung und dem Demuth aufrecht erhalten kann. Der christliche Gedanke vermag zu retten sich das Wort der Schrift wende sind berufen, Wenige aber auserwählt

Hayes, Francesco (Historienn geb. zu Venedig 1791). Der mittelloser Eltern, zeigte er früh für die Kunst, welche jedoch damals in ganz Italien, so auch in Wien Verfall war. Insbesondere in Malerei in's Barocke ausgeartet, und guten Meistern gab es Mangel. kam in die Lehre des Malers Magder, obgleich auch ein Opfer der dorbenen Künstlern einer der Verbordnen war. Magiottos Privatschule, da es damals in eine öffentliche Akademie noch nicht Als dieselbe 1804 unter Cicogleitung [Ab. II, S. 369] be wurde, trat auch H. in diesel

erhielt den Zeichnungsunterricht von dem an der Akademie angestellten Professor Matteini. Dieser erkannte bald das seltene Talent des jungen Künstlers und widmete ihm, wie seinem Mitschüler Demin [Bd. III, S. 237], welsch' Lehrender jedoch später die Erwartungen nicht befriedigte, alle Theilnahme und Sorgfalt in der künstlerischen Ausbildung. Sechs Jahre, in welchen H. ungewöhnliche Fortschritte gemacht, blieb er auf der Akademie und kam unter die kleine Zahl derjenigen, welche ihre Ausbildung in Rom vollenden sollten. Von Cicognara an Canova in Rom empfohlen, lenkte er daselbst durch seine Arbeiten alsbald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Hayez' Lehrer in Rom war Palagi; den Zauber der Colorits hatte er sich schon in Venedig, wo die alten Meister in dieser Hinsicht berühmt sind, angeeignet; in Rom vervollkommnete er sich in der Correctheit der Zeichnung und studirte an den großen Mustern, deren die ewige Stadt eine Fülle enthält, die übrigen Eigenschaften, welche ein Bild zu einem echten Kunstwerk stempeln. Sein Bild „Dem Grafen Carmagnola wird das Todesurtheil verkündet“ fand solchen Beifall, daß der noch junge Künstler einstimmig zum Professor an der Mailänder Akademie ernannt wurde. In dieser Stellung wirkt er als Künstler und Lehrer bis heute, erhielt mannigfaltige Auszeichnungen, wurde Mitglied der Akademie der bildenden Künste zu Verona, Venedig und Wien. Obgleich hoch in Jahren — er zählt gegenwärtig 70 Jahre — malt H. noch in ungeschwächter Kraft und erst im Jahre 1858 war sein Bild „Adwig IV. und die La Vallière“ in der Brera zu Mailand ausgestellt. Als Historien- und Porträtmaler gehört H. zu den hervorragendsten Künstlern

der Gegenwart. Groß ist die Zahl seiner Gemälde; diese Menge, bei dem Umfange der Größe und des Figurenreichtums der meisten Bilder wird nur erklärt durch die Fruchtbarkeit seiner Phantasie und die Leichtigkeit, mit der er arbeitet. Von seinen Bildern, welche sich in den Gallerien und Privatsammlungen vornehmlich Italiens befinden, sind zu nennen: „Der singende Athlet“, mit welchem er noch als Zögling der Akademie von St. Luca in Rom den ersten Preis erhielt; — „Der Tod des Laokoön“ in der Brera in Mailand; — das schon erwähnte „Carmagnola zum Tode verurtheilt“, welches allgemein so gefiel, daß H. es öfter wiederholen mußte [vergl. Morgenblatt 1825, S. 253]. In die Zeit von 1820 bis 1838 fallen: „Die sicilianische Vesper“; — „Zwei Liebende von Mürdern überfallen“; — „Trä“ [über alle vier vergl. Morgenblatt 1822, S. 387]; insbesondere war es das erste, das durch Erfindung, Composition, Correctheit der Zeichnung und Colorit den Preis über alle zu gleicher Zeit ausgestellten davonzug; — „Philipp und Jacob (Malak)“ hervorragend durch einen großen Styl, Strenge der Form und richtige Charakteristik der Köpfe; — „Maria Stuart, das Schaffot besteigend“; die auf diesem Bilde angebrachte weibliche Figur im blauen Corset wiederholt sich oft in den figurenreichen Gemälden des Künstlers; überhaupt hat H. die Maria Stuart öfter und in verschiedenen Momenten gemalt; der Mailänder Kunsthändler Ricardi gab davon eine lithographische Copie heraus, welche H. selbst auf den Stein gezeichnet; — „Philipp Maria Visconti gibt den von den Genuesern gefangenen Königinnen von Aragonien und Navarra ihre Kronen zurück“; auf diesem 1829 gemalten Bilde überrascht neben dem glücklich getroffenen Ausdrucke der einzelnen Köpfe, insbeson-

bere die Lichtwirkung, die Drappirung der Gewänder, dann aber die Meisterschaft, mit welcher die mit Gold durchwebten Stoffe und andere Zeuge wiedergegeben sind; — „Peter der Einsiedler predigt den Kreuzung“, an welchem Bilbe echte Kenner mehrere nicht unwesentliche Mängel rügten; — „Jwelda Lambertazzi von den Brüdern bei ihrer Zusammenkunft mit dem Geliebten überrascht“, vom Künstler öfter wiederholt; — „Foscarini schlägt die Hand der Palenja Gradenigo aus“; — „Magdalena in der Wüste“; — „Romeo's Abschied von Julien“; — „Katharina Cornaro, die Krone Cyperns verschenkend“; — „Kreuzfahrer am Brannen zu Siloe“, großartig in Auffassung und Ausführung; — „Johann von Aragonien von seinem Bruder Robert des Mordes angeklagt“; — „Die Nonne vor dem Inquisitionstribunal“; — „Rudolph von Habsburg überlässt sein Pferd dem Mönche“; — „Saladin nimmt Abschied von seiner Mutter Sophia und seiner Geliebten Griselda“; — „Der trankene Koth zwischen seinen Töchtern“; — „Bethseba im Bade“; — „Samson nach Cüdtung des Löwen“. Neben diesen meist historischen oder biblischen Bildern schuf er auch mehrere mythologische, darunter: „Ajax, der, um dem Sturme Neptuns zu entkommen, einen Felsen erklimmt“, eines seiner früheren; — „Ajax vom Blitze getroffen“; — „Paris wirft Hector seine Weichlichkeit vor“. Seit 1844 waren in den Mailänder Ausstellungen zu sehen, 1844: „Das Weib des Leuiten“; — „Voge Marino Soliera beschuldigt Steno: auf den Vogenstahl beschimpfende Worte gegen seine Gemalin geschrieben zu haben“; — „Die verschmachtende Griseldis“; — 1846: „Galathea“, mythologisches Bild, von A. Calzi für das „Album Esposizione“ 1846 gestochen; — 1847: „Camar, die Jüdin“, einzelne weibliche Figur über Lebensgröße, Kniestück; von Caterina Piotti-Pirola

für das „Album Esposizione“ 1847 gestochen; — „Reherts am Brannen“, Seitenstück zu dem obigen, von derselben Künstlerin für dasselbe Album gestochen; — 1848: „Jacob's Begegnung mit Esau“; — 1850: „Maria Cheresia auf dem ungarischen Landtag“: *Moriatur pro rege nostro*; — 1852: „Pietro Rossi theilt seiner Gemalin das Schreiben mit, worin ihn der Senat zum General der Republik ernannt“; dieses Bild scheint auch vom Künstler öfter gemalt worden zu sein, denn schon 1820 gedankt das Stuttgarter Kunstblatt (S. 332) dasselben; — „Die Mailänder zerreißen den Friedensantrag, den ihnen die Stadt Kobi anbietet“; — „Die Melancholie“; — „Des Nachdenken“, zwei Gegenstücke; — 1853: „Die Venetianerinnen“; es stellt die Raçe einer Rivalin vor. Diese nämlich hält dem mit seiner Frau gehenden Gemal einen Brief ein, den Letztere ihrem Liebhaber geschrieben; und das Seitenstück dazu: „Der Rath zur Raçe“. Gandini stach erstere Bild für das „Album Esposizione“ 1853; G. Planer das zweite für die „Lecture di famiglia“ des österreichischen Klonb; — „Die Consuln Mailands vernichten das Schreiben, das ihren Sigerius vorgelesen“; — 1854: „Die Badende“, von Gandini für die „Gemme d'arti italiane“ 1854 gestochen; — 1855: „Jwelda Lambertazzi“, von Clerici für die „Gemme d'arti italiane“ 1855 gestochen; derselbe Stoff schon früher von dem Künstler behandelt; — „Des Jacob Foscarini letzte Unterredung“; — 1857: „Priester Orlando von Parma, abgesandt von Kaiser Heinrich IV. an Papst Gregor VII., wird von diesem gegen den Anwillen der römischen Synode in Schutz genommen“, figurenreiches historisches Gemälde von Gandini für das „Album Esposizione“ 1857 gestochen; — 1858: das schon erwähnte „Ludwig IV. und Madame La Vallière“, von Gandini für

die „Gemme“ 1858 gestochen. — Von seinen Porträten sind anzuführen: „Kaiser Franz Joseph“ (1852), „Madame Delloc“, „Belgioso“, „Boracco“, „Litta“, „Arési“, „Serbelloni“, „Porro“, „Fagnani“; auch bringt H. Porträte schöner Zeitgenossen beiderlei Geschlechts oft bei seinen historischen Gemälden an. Im Besitze von Privaten und in Gemäldesammlungen finden sich mehrere seiner Werke, darunter: „Admiral Pisani wird von dem uralianischen Volke befreit, um gegen die Franzosen zu ziehen 1379“ (Eigenthum des Grafen Kolowrat); — „Ermit Peter rennert die an Wassermangel leidenden Kreuzfahrer zu neuem Sturme“ (Eigenthum des Hofbaurathes Nobile); — „Die neue Kavassin; Sirene aus dem Harem“ (Eigenthum des Grafen Coloman Rako); — „Doge Straordinario verantheilt seine Tochter zum Gefängnis wegen ihrer Theilnahme an der Ancht eines Fugheräthers“ (Eigenthum des Grafen Veroldingen); — „Die Barke“ (*esuli di Parga*) (Eigenthum des Herrn Arthaber). — In der Kirche San Nicola da Tolentino (gewöhnlich i Tolentini genannt) enthält die Sacristei ein Bild von ihm: „Die Anbetung der heiligen drei Könige“. — Die kais. Gallerie im Belvedere besitzt seine „beiden Foscari“ (3' 2" H., 7' 4" Br., 24 Figuren). — Ferner hat sich H. an den Frescen der neuen Procuratie oder des königl. Palaßes in Venedig theiligt; dann im Dogenpalast zu ebener Erde mehrere symbolische Figuren, den Triumph Nepturns und die vier Welttheile, auch in Fresco gemalt. — Hayez hat auch einige lithographische Blätter gearbeitet, unter anderen in seiner Begeisterung für Walter Scott unter dem Titel: „*Opera completa dei soggetti tratti dall'Ivanhoe, romanzo storico di Walter Scott, composti e disegnati da Hayez*“ (Milano

1834, gr. Fol.), 22 Blätter mit den Porträten des Dichters und Malers, welche Scenen aus Ivanhoe darstellen, herausgegeben; — ferner ein „Bildniß der Königin Maria Stuart“; — den „Tod dieser Königin“ — und „Christoph Columbus“, alle in groß Folio. Die Kritiker anerkennen den Genius des Künstlers in seiner hohen Bedeutung, jedoch bei seiner großen Fruchtbarkeit und seiner begeisterten Vertiefung in die thatenreiche Geschichte seines Volkes geschah es, daß er namentlich in späterer Zeit flüchtiger arbeitete und öfter einen wohl theatralischen, aber nicht immer auch malerischen Stoff wählte. Seine Gemälde sind von großem Schmelz und Glanz der Farbe, die Drappirung der Gewänder zeigt einen überraschenden Reichthum, in Nachahmung der Stoffe und genauem Studium des Costumes kommt ihm kaum ein neuerer Maler gleich. Im großen Style zeichnend, versteht er die Charaktere sprechend auszudrücken und Leben und Bewegung in die Darstellungen zu bringen. Die Methode seines Malens, namentlich seine Lafuren (velature) haben die Aufmerksamkeit und das Nachdenken bedeutender Künstler in Anspruch genommen. Bilder seines Pinsels haben nach einem Alter mehrerer Decennien nichts an Farbe und Frische verloren und erscheinen so gut erhalten, als wären sie eben erst vollendet worden. Bezüglich des Anspruchs des Künstlers auf eine Frage, wie er bei seinen Arbeiten vorgehe, verweisen wir auf die Mittheilung A. H. von Berger's in den „Kunstschätzen von Wien“, welcher Ausdruck jedoch, bei der Sitte der Künstler, ihre Künstlergeheimnisse überhaupt nicht und noch weniger auf eine erste Anfrage preiszugeben, minder harmlos aufzunehmen sein dürfte, als es dort geschieht. Eins aber wurde bei der Art und Weise

des Künstlers seine Gemälde auszuführen bemerkt, daß er nämlich die größten Bilder nur nach einer flüchtigen Delftze ausführe, nicht aber seine Idee vorerst in bis in's Kleinste ausgeführten Cartons niederlege, was wohl einen großen Reichtum an Phantasie und eine ungewöhnliche Sicherheit bekundet und auch in der Oberflächlichkeit der französisch-theatralischen Richtung zu suchen sein dürfte, welche unserm Künstler von Kunstkritikern eben zum Vorwurfe gemacht wird.

Knagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, C. A. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 18. — Franke (L. A.) Sonntagblätter (Wien, 8^o) I. Jahrg. (1842), Beilage, Nr. 12, S. 929: „Künstlerporträte“, von Geldern (Pseudonym Hartmann) [erscheint hier unrichtig Hayez statt Hayez geschrieben]; — II. Jahrg. (1843), S. 397 [über sein Bild „Die beiden Hoscari“]. — L' Italia musicale. Giornale di letteratura, belle arti etc. (Milano, kl. Fol.) Anno VII (1855), Nr. 30 e 31: „Profil artistico dell' Italia contemporanea“ [nach diesem geb. 1792]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Angefangen von Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8^o) Bd. II, S. 350 [nach diesem heißt er Franco statt Francesco]. — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, kl. 4^o) Jahrg. 1822, S. 387; Jahrg. 1823, S. 249 und 253; Jahrg. 1836, Nr. 28 [anlässlich der Besprechungen der Kunstausstellungen in Mailand]. — Berger (A. K. v.), Die Kunstschätze Wiens im Stabstich nebst erläuterndem Text. Herausgegeben vom österreichischen Lloyd in Triest (Triest 1853, 4^o) S. 243. — Heller (Jos.), Pratisches Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der vorzüglichsten und beliebtesten Kupferstecher, Formschneider und Lithographen u. s. w. (Bamberg 1828—1836, J. G. Schmidler, kl. 8^o) Bbchn. III, S. 154. — Orloff, Histoire de la peinture en Italie, Tom. II, p. 262 et s. — Zanotto (Francesco), Nuovissima guida di Venezia (Venezia 1856, Brizoghol, 16^o) S. 106, 125, 410. — Gemme d' arti italiane (Milano, Venezia, Verona, editore Ripamonti-Carpano, 4^o) Anno VI (1853), S. 105; — Anno VII (1854), S. 55, von A. A. Grubissich; — Anno VIII (1855), S. 1,

von Carlo Cajmi; — Anno XI (1856), S. 73, von Andrea Cambelli. — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d' Italia (Milano, Canadelli, 4^o) Anno XV (1853), S. 1, und daselbst, Anno XIX (1857), von A. Boncaba. — Schmidt (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) II. Jahrg. (1843), S. 39. — Am bezeichnendsten für Hayez' künstlerische Thätigkeit dürfte das nachstehende italienische Urtheil sein: „... a noi pare di poter asserire che Francesco Hayez tenga un gran posto in Italia fra i pittori viventi. E incontrastabilmente prevalga per la potenza dell' esecuzione, per il prestigio del colore, per la grazia della linea. È un pittore che ha virtù straordinarie, ma anche peccati gravi e pur troppo in questi ultimi anni ha mostrato di trascurare il concetto e l'idea tutto quanto preoccupato della forma e del pennello, motivi per cui ha provocato una critica ha troppo virulenta e severa in coloro che danno grande importanza al pensiero; e che ad un dipinto prodigiosamente eseguito antepongono un quadro in cui l'esecuzione sia appena sufficiente, ma sia grande l'idea e severa la composizione.“

Haynau, Julius Jacob Freiherr von (Feldzeugmeister, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Cassel 14. October 1786, gest. zu Wien 14. März 1853). Sohn + Wilhelm's IX., Landgrafen (später Churfürsten Wilhelm I.) von Hessen-Cassel, wurde mit der Apothekerstochter Rebecca Ritter, nach der morganatischen Ehe Frau von Lindenheim genannt, erzeugt. Die Söhne, deren vier, und zwei Töchter, erhielten den Namen nach dem Geburtsorte der Mutter, Haynau, einer Stadt im Niederschlesien, wo der nachmalige Churfürst als Erbprinz in preussischen Militärdiensten gestanden. Der Obige wurde zuerst in Cassel, dann in Hanau erzogen. 1793 entfernte der Vater den Knaben auf seine Bitten aus der Anstalt und brachte ihn zu dem Pfarrer Bernhardi zu Otterau, der sich des Knaben liebte

annahm. Bernharbi unterrichtete denselben in Geschichte, Geographie, Mathematik, der deutschen und lateinischen Sprache, worin er bald Fortschritte machte. Seine Gespielen waren einige Bauernbuben und sein Bruder Moriz, der gemeinschaftlich mit ihm in Otterau erzogen wurde. Zu Ostern 1800 wurde er confirmirt. Sein Wunsch, Soldat zu werden, entsprach der Neigung seines Vaters. Die beiden Brüder kamen nach Warburg. Sie wurden dort unter die Leitung eines Lehrers gestellt, der ihre Sitten und Studien zu überwachen hatte. Haynau war damals noch ganz in der Weise gekleidet, wie wir sie aus der Werther'schen Zeit kennen. Bekanntlich hielt der Landgraf viel auf einen schönen Pops. Der junge H. hatte eine stark gepuberte Frisur mit Locken an den Schläfen, einen dicken Pops, trug einen blauen Trac und weisse, weiche lederne Weinkleider und hohe Reiterstiefel. Seine Studien wurden jedoch schon 1801 unterbrochen. Nach der Sitte der Zeit kamen die jungen Edelleute sehr früh in's Glieb. Kaiser Franz verlieh dem Landgrafen für seinen Sohn eine Leutenantscharge bei dem Infanterie-Regimente Brechainville. H. traf sein Regiment in Pisek. Er widmete sich mit Eifer seinen Berufspflichten und der Erlernung des Dienstes; er wurde bald ein tüchtiger Officier. Der erste Feldzug, den H. mitmachte, war jener von 1805, der mit der Katastrophe von Ulm und Austerlitz endigte. Er zeichnete sich durch Muth und Entschlossenheit aus, fiel jedoch bei Ulm in Gefangenschaft. Bei dem Transporte verschaffte ihm die Kenntniß der französischen Sprache ein Gespräch mit Napoleon, das tiefen Eindruck auf ihn machte. H. kam Anfangs nach Auxerre, dann nach Paris, und kehrte nach dem Frieden zu seinem Regimente zurück. Der

Kaiser ernannte ihn, obwohl noch nicht 20 Jahre alt, zum Capitän-Lieutenant bei dem Regimente Argenteau. Noch vor Ausbruch des Krieges von 1809 wurde er Hauptmann. Er focht in den meisten Schlachten jenes blutigen Krieges, den Oesterreich allein gegen den französischen Colosß bestand. Er erhielt eine schwere Wunde in der Brust, an der er mehrere Jahre litt. In Folge der bedeutenden Armee-reduction von 1810 kam er zum Regimente Bogelsang. 1812, als Oesterreich der großen Coalition von Preußen und Rußland beitrug und jener Krieg begann, dessen Tage voll Begeisterung, Glück und Sieg nimmer vergessen werden, wurde H. zum Major ernannt. Er führte ein Bataillon bei der sogenannten deutschen Legion in der italienischen Armee und nahm an vielen Gefechten des Feldzuges Theil. Sein Name wurde in mehreren Armeebefehlen mit Auszeichnung genannt. Nach dem ersten Pariser Frieden kam H. von Bologna nach Königgrätz in Böhmen. Im Feldzuge nach Napoleon's Rückkehr von Elba war H.'s Bataillon der Rheinarmee und zwar dem Corps des Feldzeugmeisters Graf Colloredo zugetheilt. Haynau's Brigadier war General Scheiter, ein tapferer Soldat, aber heftigen Charakters. Bei dem Marsche gegen Besançon wurden mehrere Huszaren einer Patrouille in einem Dorfe grausam verstümmelt und getödtet. Scheiter gab den Befehl, den Ort zu umzingeln und anzuzünden. Haynau ging zu Scheiter, überlieferte zwei Männer, welche die Bevölkerung als die Schuldigen bezeichnete, und bat ihn, die Unschuldigen zu schonen. Scheiter drohte ihm mit dem Kriegsgerichte; aber H. beharrte auf seiner Weigerung, bis der General den Befehl zurücknahm. Bei dem Weitermarsche ließ H. 200 gefangene

Freischärler, von denen es nicht gewiß war, ob sie am Kampfe Theil genommen oder Flüchtlinge waren, entkommen, ungeachtet des scharfen Befehles, sie niederzuschießen. Er klagte sich selbst an und Scheiter nahm die Sache diesmal besser auf, als H. glaubte. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde H.'s Bataillon aufgelöst; er kam zum Regimente Neuf-Greiß Nr. 18, wurde aber gleich als erster Major zum Regimente Lugnan versetzt, das damals in Treviso in Garnison lag. Alsbald gerieth H. in mannigfaltigen Conflicten mit seinen Vorgesetzten, namentlich mit dem alten tüchtigen Frimont [f. d. Bd. IV, S. 363]. Seine Oppositionslust machte sich in den Friedensjahren Luft. „Er war ein tüchtiger Vorgesetzter, aber ein schlimmer Untergebener; er war geschaffen zu befehlen, nicht zu gehorchen.“ Er schuf sich viele Feinde und schadete seiner Laufbahn. Zwei Männer durchschauten diese Fehler und erkannten seine Vorzüge, diese waren der Kaiser Franz und der Feldmarschall Graf Radetzky. Ihnen hat H. den Aufschwung seines Lebens zu danken. Die Herzengüte, mit der der Kaiser 1828 im Lager von Traiskirchen mit ihm sprach, machte tiefen Eindruck auf ihn. „Tausend Leben,“ sagte er, „hätte ich in diesem Augenblicke für meinen Kaiser hingegeben.“ Aber er konnte sein Blut nicht umwandeln, und verfiel wieder in eine Reihe von Zermürnungen. Er war in Karstadt, Venedig, Olmütz, Lemberg, Teschen, Mailand, Udine, am liebsten in Graz, wo er sein Leben beschließen zu können wünschte. 1823 wurde er Oberstlieutenant im Fürst Wied-Runkel-Infanterie-Regimente Nr. 34, 1830 Oberst im Graf Nugent-Infanterie-Regimente Nr. 30, 1835 General-Major, 1844 Feldmarschall-Lieutenant, 1845 Inhaber des

57. Infanterie-Regiments. Seinemung führte ihn nach Temesvár, während seines Aufenthaltes daselbst bereits jene politische Parteeibewegungen, die dann die revolutionäre einschlug, und einen so blutigen fand. Fieberkrank und mißmuthig, er mit Urlaub die Stadt, wo Mauern er anderthalb Jahre später der Spitze der Armee die letzten Empörung niederschlug, und in Graz. Als nun in Italien die Kriegesflammen anfaschte, da H. in der Ruhe zu Graz nicht stellte sich als Oberst an die Spitze Regiments. Als ihn das Kriegsrath zurückrief, war es Radez das Ministerium um die Ueber dieses Generals hat. Der Marktraute seiner Energie und Tapfer wichtigen Stützpunkt Verona, ganze Thätigkeit dem Operativ zuwenden zu können. Haynau tätigte das Vertrauen. Er trug die Entsendung der Brigade Perinlich zum Siege von Custozza bei, Peschiera cernirt und brachte die auf's Aeußerste, er versprengte surgentenhäufen, der aus der hervorkam. Im Herbst 1848 über H. das Commando über das 2. corps von Venedig, das trotz der länder Waffenstillstandes in der Revolution geblieben war, der sardinischen Flotte unterstützt Er verbreitete ungeachtet der Rolle und elementaren Hindernisse hin Thätigkeit und Energie, sorgfranken Soldaten und war Nacht mit den Vorbereitungen; griffe Venedigs beschäftigt. Als Frühlinge 1849 der italienische begann, der so rasch durch das urtheil von Novara sein Ende

hielt H. mit starker Hand das Venetianische nieder, und deckte den Rücken der Armee. Im Ganzen war Oberitalien ruhig geblieben. Nur Brescia empörte sich, nahm die zügellosen Haufen aus Piemont und der Schweiz auf, ließ allen Gräueln und Excessen freien Lauf. H. kam durch das Gebirge in's Castell von Brescia. Es unterwarf sich nicht; nach einem blutigen, aber entscheidenden Kampfe lag das zweimal treulose Brescia gedemüthigt zu Haynau's Füßen. Von diesem Tage an war sein Name gefürchtet, wie die Kraft des Wetterstrahles. Nach diesem Intermezzo setzte H. die Belagerung Venedigs fort. Jedoch bald erhielt H. eine andere Bestimmung. Der Wille des Kaisers rief ihn auf den großen Kriegsschauplatz Ungarns. Durch seine Ernennung zum Feldzeugmeister und selbstständigen Oberfeldherrn (30. Mai 1849) sah H. sich an dem Ziele seiner Wünsche. Er konnte nun die Bewegungen und den Kampf großer Massen leiten und die Erwartungen rechtfertigen, die er beanspruchte und die man von ihm hegte. Als H. zur Armee kam, hatte dieselbe eine Defensivstellung an der Waag und Donau. Ein Theil war unter Zellaóic nach Slavonien marschirt und deckte die südlichen Provinzen. H. zweifelte nicht an einem glücklichen Erfolge. Dazu führte ihn sein eigenes Selbstvertrauen, die Tapferkeit seiner Armee, die den General als den Vorboten ruhmreicher Ereignisse begrüßte und die Ueberschau über die ganze Lage der Dinge. Es haben alle ungarischen Revolutionen eine starke Familienähnlichkeit; nur in ihrem Untergange war die letzte von allen früheren verschieden. Im 16. und 17. Jahrhunderte hoben die deutschen Fürsten, bayerische, sächsische, brandenburgische Truppen die ungarischen Schlachten mitgeschlagen;

diesmal stand Rußland, der Bundesgenosse aus den großen Kriegen, in welchen die Freiheit Europa's gegen Napoleon erkämpft wurde, für Oesterreich ein. Die Bekämpfung der ungarischen Revolution war eine Sache der Ordnung für Oesterreich und für Europa. In früheren Jahrhunderten schleppten sich die ungarischen Kriege durch Generationen hin; diesmal brach die feindliche Kraft in Einem Sommer zusammen, denn Mitte Mai hatte H. den Oberbefehl übernommen und am 9. August wurde der Sieg bei Temesvár erfochten; H. concentrirte zuerst seine Truppen am rechten Donauufer, begann die offensiven Operationen mit dem Sturme auf Raab (28. Juni), an dem der Kaiser in aller Tapferkeit und glänzendem Muthe wie bei Santa Lucia Theil nahm, es folgte die Schlacht bei Komorn (30. Juni), jene am Ufer Walde (1. Juli), die Einnahme von Ofen-Pesth (19. Juli). In der Ueberzeugung, daß nach der Lage der Dinge die Trennung der beiden verbündeten Heere ohne Gefahr sei, daß die russische Armee die Vernichtung Görgey's als ihr Hauptziel vor sich sah, hatte H. den Plan gefaßt, die organisirten Streitkräfte der Insurgenten im Süden, welche Zellaóic bedrängten und Temesvár auf's Aeußerste brachten, noch ehe sie zur Vollendung kamen, mit einem Schlage zu vernichten. Und so geschah es. Schönhaas vindicirt dem Zuge Haynau's alles Recht; er nennt ihn kühn, aber nicht tollkühn. Am 22. Juli verließ die Armee Pesth; am 5. August folgte die Schlacht bei Széreg gegen Dembinski; es zeigten sich bereits die Symptome der Auflösung bei dem Nebelstehere. Am 9. August erfocht H. den Sieg bei Temesvár gegen Bem; der Rest der Empörung war niedergeschlagen, Temesvár befreit. Während der Schlacht

hatten Ueberraschung, bange Freude, Angst und Hoffnung die Herzen der Belagerten bewegt. Um 8 Uhr Abends hielt S. von einigen Schwabronen begleitet seinen Einzug in die Stadt. Fackelschein erhellte die Schutthäufen, die Volkshymne tönte ununterbrochen, übertäubt von zahllosen Divats, Gien, Jivios. Es war ein glanzvoller Abend in Haynau's Leben. Es folgte die Uebergabe bei Bilagos, die Flucht der Rebellen aus dem Lande, nachdem sie das Palladium des ungarischen Königthumes, die heilige Krone, an der Grenze versenkt hatten. Das Gericht über treulose Officiere und Revolutionsführer zu Arab und die Capitulation von Comorn endigten diese jammervolle Katastrophe des Bürgerkrieges. Es galt nun im Lande die gestürzten Gewalten wieder aufzurichten, die Rechtspflege herzustellen, die socialen Verhältnisse in ihren Lebensgang zurückzubringen. Für das friedliche Geschäft des Bindens und Bauens schien S. nicht geeignet. Sein Nervensystem war durch physische und geistige Anstrengungen erschüttert; die Eigenthümlichkeit seines Charakters, die straffe Haltung seines Wesens brachen wieder hervor. Es folgte seine Enthebung von dem Posten als General-Gouverneur, bald darauf seine Pensionirung. Er nahm Abschied von dem Heere, in dem er 50 Jahre gedient hatte und zog sich nach Graz in die Mitte der Sehnigen zurück. Seinem lebhaften Geiste war jedoch die Ruhe des Privatlebens unbehaglich, er entschloß sich zu einer Reise durch Europa, die er bis nach Spanien ausdehnen wollte. In London fand jene alle Civilisation verhöhnende Mißhandlung in der Brauerei von Barclay und Perkins Statt, für deren Strafe der englische Minister kein Gesetz finden konnte. S. kehrte nach Oesterreich zurück. Die Gnade des Kaisers

hatte ihm ein Geschenk von 400.000 fl. zugewendet. Von diesem Geschenke kaufte sich S. eine Besitzung an der Theiß im Szathmärer Comitate. Bei dem Aufenthalt daselbst 1850 überkam ihn das dort herrschende Fieber, von dem ihn die reinere Luft Steiermarks nicht ganz herzustellen vermochte. Er versuchte die Wassercur in Gräfenberg. Dort erreichte ihn, 1851, die Trauerbotschaft von dem Tode seiner Gemalin, mit der er 40 Jahre in glücklicher Ehe gelebt. Als er im Laufe des Winters zurückkehrte, war er gebrochen; nur mehr ein Schatten seiner früheren Kraft. Der Aufenthalt in Graz hatte den Reiz für ihn verloren, es zog ihn wieder in die Ferne. Er ging nach Berlin, Brüssel, Paris, wo er alle Ehren genoß. Die alte Frische des Geistes, die volle Gesundheit fand er erst in Italien wieder, als er unter seinen alten Waffengefährten frohe Tage verlebte und in Florenz das milde Klima genoß. Aus der Ruhe, die er dort fand, wurde er durch die entsetzliche Nachricht von dem gegen Seine Majestät verübten Attentate aufgeschreckt. Es drängte Haynau, seinem Kaiser und Herrn seine unerschütterliche Anhänglichkeit und Treue an den Tag zu legen. Er reiste nach Wien, und sah den Kaiser an jenem segensreichen Tage, an welchem er zum ersten Male öffentlich erschien, um sich nach St. Stephan zu begeben und Gott zu danken. Der Monarch ging auf ihn zu und reichte ihm mit freundlichen Worten die Hand, über die sich S. tief und bis zu Thränen gerührt bog. Es erfüllte die Gnade des Kaisers seine Seele mit Enthusiasmus, Nührung, Kraft und Hoffnung. Er erwartete noch eine Privat- audienz bei Sr. Majestät und gedachte nach Graz zurückzukehren, als ihn in der Nacht des 14. März in Wien plötzlich der Tod überraschte. Ein Schlagfluß hatte

seinem Leben ein rasches Ende gemacht. Sein Leichnam wurde in Graß beigelegt; ein einfacher Leichenstein bezeichnet die Ruhestätte. Auf demselben aber würden die Worte, mit denen ihn Bedlíž noch bei seinem Leben gezeichnet hat, die passendste Inschrift bilden:

Ich bin von Holz, aus dem man Feldherren
schneidet,
Bin schnell entschlossen, kraftvoll im Voll-
bringen,

Und setze muthig Alles an's Gelingen,
Weil Alles doch nur der Erfolg entscheidet.
Doch wie der Fuchs mit List die Fisen meidet,
So meid' auch ich die feingelegten Schlingen,
Oder durchbreche sie mit kühnem Ringen,
Mücher — in weisem Waffentrock gekleidet! —

Haynau's Leben ist von seinen Gegnern, den Stimmführern jener Völker, die in ihm den Sieger fürchteten, oder aber von Gefühlsmenschen beschrieben worden. Niemand von den Genannten bewahrte ihm gegenüber die objective Anschauung, welcher im Leben eines Soldaten die Strömungen des Gefühles von untergeordneter Art erscheinen müssen. Eines echten Soldaten politische Anschauung ist die steckenlose Treue; sein Staatsrecht der bündige Gehorsam; die Lebenskraft seines Wesens der frische Muth. Der Gehalt seiner Studien wird von der Denkkraft allein bedingt, und drängt auf Ergebnisse, welche von der Lage der Dinge abhängen und principiell niemals der Masse verständlich sind. Haynau bewährte die Treue für seinen Kaiser in einer Zeit, als man den Verrath zur Tugend, die Helonie zum Patriotismus stempelte. Religiöser Fanatismus und Parteimuth haben ihn zur „Höhne von Brescia“ und zum „Blutrichter von Arab“ gemacht, die Zukunft wird ihn als einen unbeugsamen, seinem Kaiser in unverbrüchlicher Treue ergebenden General erscheinen lassen, der im Kriege kein Erbarmen kannte, in der Überzeugung, daß, wenn er statt der Sie-

ger zu sein, der Besiegte gewesen wäre, ihm nicht mit besserem Maße gemessen worden wäre. Gegen die Blutgerichte, welche die Ungarn mit jenen hielten, die nicht mit ihnen gingen, verschwinden die Ansprüche des Kriegesrechtes, welche H. bestätigte, in Nichts. Haynau's vielfältige Verdienste wurden von seinem Kaiser reichlich belohnt. Das Geschenk von 400.000 fl. verwendete er zum Ankaufe eines Gütercomplexes, den er leghwillig zur Gründung eines Fideicommisses bestimmte, dessen Durchführung aber in neuester Zeit durch die Wendung der Verhältnisse in Frage gestellt worden ist [siehe unten: V. Das Haynau-Fideicommiss]; ferner verlieh ihm der Kaiser das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, den Orden der eisernen Krone I. Classe, das Großkreuz des ungarischen St. Stephan-Ordens; auch wurde ihm schon in der 153. Promotion (am 29. Juli 1849) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zugleich mit dem Erzherzoge Albrecht und den Generalen Aspre, Jellačić, Puchner und Thurn verliehen; dieser Auszeichnung folgte aber in der 157. Promotion (26. März 1850) die Verleihung des Großkreuzes. Die Inhaberswürde des 57. Infanterie-Regiments, vor ihm Michalievits, nach ihm Fürst Jablonowski und gegenwärtig Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, bekleidete er seit dem Jahre 1845. An ausländischen Orden erhielt H. neben zweien seines Geburtslandes, dessen ihm verwandter Fürst ihm das Ritterkreuz des eisernen-Helm- und jenes des Militär-Verdienst-Ordens, und zwar beide bereits im Jahre 1815 verliehen hatte, das Militär-Großkreuz des kön. hannoverschen Guelphen-Ordens und die Brillant-Decoration des kais. russischen Andreas-Ordens. Aus seiner Ehe mit Therese

Weeber von Treuenfeld (gest. 21. October 1851) hinterließ S. nur eine Tochter, Lotiske, welche unvermählt in Graz lebt; von seinen übrigen Verwandten sei hier noch seiner Schwester gedacht, welche an den kurbayrischen Staatsminister a. D. Freiherrn von Haukeim vermählt ist, und in diesem Jahre (6. März 1861) zu Cassel mit ihrem Gemale die Feier der „diamantenen“ Hochzeit (nach 60jähriger Ehe) begangen hat [siehe Salzburger Zeitung 1861, Nr. 85].

I. Zur Biographie. Schönals, Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Julius Freiherrn von Gannau von einem seiner Waffengefährten (Graz 1853, August Hesse, 2. Aufl. ebd., 80.). [Eine gelungene Darstellung des schwer aufzufassenden Charakters Gannau's. Schönals hat schon in den „Erinnerungen eines Veteranen“ Gannau als einen unbequemen und schwer zu behandelnden Charakter dargestellt. Diese „Biographie“ bekräftigt nun diese Ansicht durch eine Menge von Thatfachen. Die Zähigkeit und der Widerspruchsgeist aber, welcher sich bei Gannau gegen seine Vorgesetzten geltend machte, sprach sich gegen Untergebene und nach Außen nicht als Härte oder Grausamkeit aus, wie vielfältig geglaubt wurde, und hier durch Thatfachen völlig widerlegt wird, sondern als gesüchtete rückwärtslose Gerechtigkeit und Willensfestigkeit, wie sie als Cardinaltugenden eines Feldherrn erscheinen und bei den in Ungarn obwaltenden Verhältnissen gewiß nöthig waren. Die Feldherrnthätigkeit Gannau's ist nur skizziert. Schönals findet in den Naturen Gannau's und Blücher's viel Aehnlichkeit und parallelisirt ihre Charakter. Das treffendste und dabei kürzeste möchte denn doch der alte Heldenmarschall Maderghy über Gannau gesagt haben, als er rief: „Gannau ist wie ein Rasirmesser, nach gemachtem Gebrauche muß man es in's Futteral legen“, welcher geistreiche Ausdruck nach der Hand folgendermaßen: „Gannau ist wie ein Schwert, nach gemachtem Gebrauche muß man es in die Scheide stecken“, verballhornt wurde.] — Straß (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldbatten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Beck und Sohn, kl. 80.) S. 288. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexi-

kon, herausg. von J. Hirten (1850). Bd. III, S. 99. — Hirten Der Militär-Maria Theresien-Ord. Mitglieder (Wien 1857, Staatsb. S. 1398, 1410, 1752, 1753. — A. Zeitung (Augsburg, Cotta, Nr. 197: „Gannau's Lebensbild gemeine Theaterzeitung, 1. Ab. Bäuerle (Wien, 40.) 47. Jo. Nr. 61, S. 254: „Retriolog“ „Leichenfeier“. — Dieselbe 1851 S. 666: „Gannau's letzter Ansehender führt Schönals diese und seine Erwiderung auf den 2. „Oesterreichischen Reichszeitung“ 1850, welcher seine Enthebung er welche beide hier abgedruckt stehen Sie sind beide bemerkenswerthe Freischütz (Hamburgr polit. 1853, Nr. 35: „Gannau“. [Dase „Rein Geschichtschreiber künftigen Gannau so wie Tilly rein bei Seine Thaten liegen offen vor: Arab sind Blutzeugen wider it Solbat hat er große Verdienste Mensch war er, wie man rühmt gute Eigenschaften; aber wie vi liches hatte denn Gannau e sich?“] — Europa, herausg. Kühne (Leipzig, 40.) 1853, Nr. [antlänglich der Schrift von Schö Meyer (3.). Das große Conversa für die gebildeten Stände (Bib Bibliogr. Institut, gr. 80.) Supp S. 1332. — Beilage zur A. Postzeitung 1853, Nr. 243, Brockhaus' Conversations-Lexik. Bd. VII, S. 320. — Unsere buch zum Conversations-Lexikon (S Brockhaus, gr. 80.) Bd. I, S. 415. (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversal (Leipzig und Meissen 1850, Voed Bd. V, S. 95. — Der öste Volksbote (Wien, bei Nichte für 1855 (III. Jahrg.) S. 6. — denkwürdiger Persönlichkeiten der Nach Originalzeichnungen, Gemälde und Medaillen (Leipzig, J. J. 2 Sp. 20, Tafel XXVI, Porträt. — (K. M.), Silhouetten und Aeti und Prag 1861, Kober und Mark S. 225. [Kertbeny entwirft ei Bild dieses soldatischen Originals gekannt, ungenannt verlästert, und bals am richtigsten erfaßt un

ist.] — Nouvelle Biographie
... publiée par Firmin Didot
sous la direction de M. le Dr.
r (Paris 1850 et s., 8^o). Tom. XXIII,
[nach diesem gest. 24. März 1853,
s. ist].

gere Actenstücke zur Geschichte seines
Obercommando's. Wiener Zeitung
Nr. 130: „Seine Ernennung zum
Obercommandanten“; — Dieselbe,
„Proclamation, datirt Raab 1. Juli“;
selbe, Abendblatt, 1850, Nr. 63, 64,
„Proclamation über die Assentirung
jener Nationalgarde in Ungarn,
bis zum 5. Jänner 1849 gefochten
— Oesterreichischer Korrespon-
sander, Nr. 167: „Relation über die
t von Komorn“. — Deutsche Zei-
tungsblätter, Nr. 115: „Proclama-
tion an die Bewohner von Ofen-Weßth vom
20. Juli“. — La Presse (Pariser
Bl.), 13. Februar 1850: „Brief Klapka's
an Haynau wegen Assentirung der Honveds
von Komorn“. — Wiener Zeitung, Abend-
blatt, Nr. 92: „Ehrenbürgerrecht von
— Dieselbe 1850, Nr. 169: „Seine
Ernennung und sein Abschied von Ungarn“.

das Attentat auf Haynau in London.
Wiener Zeitung 1850, Nr. 302. — Die
Wiener Post 1850, Nr. 215, 216, 302. —
1850, Nr. 352. — Wanderer 1850,
[die genannten Blätter enthalten auch
diesem Anlasse entsprungene Noten].
— Neue Münchener Zeitung
Beilage zu Nr. 217 und zu Nr. 218:
„Haynau's Mißhandlung in London“ [diese
Blätter enthalten nebst der Darstellung
des Verhältnisses auch die Stimmen der ver-
schiedenen Londoner Blätter, als: „Daily
Standard“, „Globe“, „Mor-
ning Chronicle“ und „Times“,
s. oben]. — Haynau's Mißhandlung
in der Brauerei Barclay und Perkins
in London: eine Festschrift der Judge
ry Society, gebracht und in London
in der Bowstreet im Weissein vieler
und unter kühnem Weisfallen
s. oben]. — Auch der „Londoner Punch“
hat sich diesem Anlasse und brachte
diesbezügliche ordinäre englischer Weise vor,
s. oben]. — „Magazin für die Litera-
tur des Auslandes“ in einer der Nummern
des Jahres 1850 unter dem Titel: „Magazin
in der Uebersetzung mittheilt.

IV. Porträte. 1) Unterschrift: Julius Freiherr
v. Haynau, k. k. Feldzeugmeister etc., daneben
das Facsimile des Namens: Haynau, H. J. M.
Heinrich Vogt del., Kriebhuber lithogr. 1849
(Kunsthandlung von L. T. Neumann in Wien,
Fol.) [Kniestück]. — 2) Unterschrift: Freiherr
von Haynau, k. k. Feldzeugmeister. Nybicka
sc. Verlag von Gottl. Haase's Söhne (Prag,
4^o). — 3) Avant la lettre, am untern
Blattenrande steht (etwa drei Linien entfernt):
Stahlich von G. Wablkecht, Wien, St.
Ulrich, Pellsengasse, Nr. 23 (Wien, 32^o),
treffliches Miniaturbild, Haynau im Mantel.
— 4) Ohne Unterschrift. Am untern Blatten-
rande: Verlags-eigenthum von J. Bermann in
Wien, gestochen von Kreyz (Wien, 64^o)
[im Ring-Oval]. — 5) Holzschnitt mit der
Unterschrift: H. J. M. Baron v. Haynau, als
Privatmann [mit der Jockeykappe, in einer
Jacke, auf einem Stocke gestützt, einherschrei-
end; harte, ja grausame Züge, aus denen
nichts Menschliches spricht]. — 6) Gezeichnet
und lithogr. von Kaiser (Wien, Paterno,
Fol.); — 7) nach Skalkitzky lithogr. von
Gybl (Wien, J. Bermann, kl. Fol.). —
8) Stahlich von Hyrtl (Wien, Schaum-
burg, 8^o).

V. Das Haynau-Fideicommiss. Haynau hat
in seinen zu Graz am 7. Juni 1852 errichteten
schriftlichen Testamente unter anderen Anord-
nungen auch die getroffen, daß aus dem von
ihm zu Kis-Gécz und Kis-Szekeres im Szath-
mázer Comitate erworbenen Gütercomplexe ein
Fideicommiss für seinen Neffen, den kathedrischen
General Gottfried Baron von Haynau, und
dessen Nachkommen gestiftet werden solle, wel-
ches Fideicommiss im Falle des Aussterbens
dieses Familienzweiges auf die Baron Gustav
von Haynau'sche Seitenlinie und von dieser
wieder auf die Baron Hanstein'sche Familie
übergehen solle. Während der Lebensdauer
seiner noch lebenden einzigen Tochter Clotilde
von Haynau sei jedoch diese im Bruchgenusse
dieses Fideicommisses zu belassen. Die Aus-
fertigung dieser Stiftungsurkunde hat sich
verzögert und erst in neuester Zeit (1861)
wurde das Directorat Causarium regali-
um von der kön. ungarischen Statthalterei aufge-
fordert, sich über diese Fideicommissstiftung
gutachtlich zu äußern. Das Gutachten fiel nun
gegen die Befugmächtigkeit und Rechtmäßigkeit
dieser Fideicommissstiftung aus. So stand im
August 1861 die Sache [vergl. Fremden-
blatt 1861, Nr. 208; — Presse 1861, Juli,
Nr. 183].

VI. Das Haynan-Album. Dieses literarische Nachwerk bildete in neuester Zeit (Jänner 1861) den Gegenstand lebhafter Erörterungen in den Besten Journalen. Einige Besten Bürger hatten nämlich im Jahre 1849 dem Baron Haynan ein prächtiges Album gewidmet, in welchem ein Namensverzeichnis Derjenigen stand, die an dieser Fuldigung theilgenommen haben sollen. Dieses Verzeichniß gab nun Veranlassung, mehrere geachtete Bürger Bestes zu verdächtigen und der Theilnahme an einer Ovation zu beschuldigen, die mit ihrem neuerlichen Auftreten nicht im besten Einklange steht. Die Erklärungen vieler, von einer Unterzeichnung des Haynan-Albums nichts zu wissen, veranlaßte weitere Nachforschungen und aus einem Schreiben der Tochter, Clotilde, des Feldzeugmeisters H., datirt Graz 25. December 1860, stellt es sich heraus, daß ein eigenhändig unterfertigtes alphabetisches Namensverzeichnis der Widmer gar nicht dem Album, welches H. überreicht worden, beiliege, sondern sich nur ein lithographirtes, und zwar nicht facsimilirtes, sondern in der Schriftart der Widmung geschriebener Namen vorgefunden habe. Demnach war jenes Album von Niemandem unterzeichnet worden, sondern mußten die unter die Widmung geschriebenen Namen — um den Feldzeugmeister über seine Popularität im Lande hinter's Licht zu führen — willkürlich in das Album eingetragen worden sein [Presse 1861, Nr. 2, Morgenblatt].

Hayne, Anton (Landschaftsmaler und Aepfkünstler, geb. zu Krainburg in Krain 17. Jänner 1786). Tschischka gedenkt dieses Künstlers, ohne jedoch mehr als sein Geburtsdatum anzugeben, wobei er zugleich das Städtchen Krainburg in Krain irrig nach Kärnthner verlegt. Kukuljevic hingegen berichtet von demselben, daß in dem Laibacher Museum sich das Schloß Krain — Kukuljevic wird wohl Krainburg meinen — nebst Umgebung, gut gezeichnet und mit lebhaften Farben gemalt, befinde. Auch ihm ist über Hayne's nähere Lebensumstände nichts bekannt. Nach Tschischka lebte er um 1836 in Wien, dürfte aber noch 1840 daselbst gearbeitet haben. Es ist offenbar

derselbe Künstler, von dem in den Ausstellungen der kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1828, 1835 und 1840 mehrere in Oel gemalte Landschaften zu sehen waren, u. z. im Jahre 1828 sieben Landschaften ohne nähere Bezeichnung, im Jahre 1835 vier Landschaften ohne nähere Bezeichnung, und „Die Domkirche in Olmütz“, auch wird er in diesem Ausstellungscataloge „Professor“ genannt, endlich im Jahre 1840 zwei „Winterlandschaften“ und vier „Ansichten bei Karlsbrunn“. Nach dieser Zeit ist von diesem Maler nichts mehr ausgestellt, noch sonst etwas zu hören gewesen.

Kukuljevic-Sakrinski (Ivan), Slovník umjovníkah Jugoslavenskikh, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, D. Pnb. Haj, gr. 8°.) S. 112. — Tschischka (Hann), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserthume. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung, 8°.) S. 364. — Cataloge der Ausstellungen der österreichischen kais. Akademie der bildenden Künste für 1828, Abtheilung Oelbilder, Nr. 46, 48, 49, 57, 69, 72, 74; für 1835, Abtheilung Oelbilder, Nr. 28—31, 33; und für 1840, Abtheilung Oelbilder, Nr. 91, 99, 103, 104, 108, 110. — Hier sei auch des Professors der Botanik am Joanneum in Graz, Joseph Hayne, gedacht, der zugleich Doctor der Medicin ist und (1831) die Gebirge von Salzburg bereist hat, um den von Erzherzog Johann in Gastein angelegten botanischen Garten mit Alpenpflanzen zu vermehren. 1833 ging er von Gastein nach Heiligenblut, um Naturproducte zu sammeln, vornehmlich aber um die Verbindung der dortigen Gletscher mit jenen von Salzburg und Tirol zu erforschen. [Vergl.: Storch (Kz. Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Maur'sche Buchhandlung). Bd. I, Flora von Salzburg. S. 36.]

Haynóczy, Daniel (Schulmann, geb. 1690 im Trentschiner Comitate, gest. zu Debenburg 1747). Sohn prote-

cher Eltern, der sich dem Schulfache
te, von 1718—1741 die Stelle
Directors, von 1742—1747 jene
Rectors am evangelischen Gymna-
u Dedenburg in Ungarn bekleidete,
ch namentlich durch die treffliche
sche Sprache, deren er sich in seinen
ten bediente, auszeichnete. Von
Schriften, theils pädagogischen,
oratorischen Inhaltes, sind zu er-
n die „*Versus memoriales*“ über
grammatische, syntaktische und pro-
Gegenstände, als: „*De quantitate
rum et pedum, carminumque
ate*“ (Ratisbonae 1741, 8^o), wel-
och in den dreißiger Jahren dieses
underts als Schulbuch zu Deden-
ingeführt war. Seine Reden, Ab-
ingen und Huldigungsschriften zählt
pr émi in dem in den Quellen ge-
n Werke auf, aus denen hier ange-
werden: „*Dissertatio de Pharisaeis
bis in Cathedra Mosis sedentibus
idis*“ (Vitemb. 1718); — „*Ora-
ebris in laudes Stephani Török-
skes . . .*“ (Lips. 1723, 4^o); —
*latio funebris, qua Ser. Princi-
ugenium Franciscum Sabaudiae
emontii Ducem . . . exequiarum
prosecutus est*“ — und „*Sacrum
ale, quo Divum Carolum VI.
Imp. . . . Musae in Sempron.
Gymnasio prosequutae*“, diese
: vorige abgedruckt in den „*Actis
atis latinae Jenensis*“. In Hand-
interließ er und wird in der Biblio-
s Dedenburger evangelischen GYM-
s aufbewahrt: sein „*Iter Sem-
Novisolium an. 1741 susceptum,
historico-politica locorum, per-
ransivit, singulorum descriptio,
djecta rerum naturalium et
rum commemoratione contine-*
Dieser Daniel H. ist nicht zu ver-

wechseln mit Samuel Hajnóczy, dessen
früher schon (Bd. VII, S. 229) gedacht
worden.

Deccard (Joh. Christoph), Suppremi officii
munus quo D. Haynóczy, gymnasil Soproni-
ensis rectori justa solvit (Jena 1747, 8^o).
— *Derteil (Joh. Gottfr.)*, Die wohl und mit
Ruhm vor Gott abgelegte Rechnung eines zur
Ruhe gehenden Schulmannes bey vollsteicher
Leichenbestattung Herrn D. Hajnóczy u. s. w.
(Jena 1747, 4^o). — *Vessprémi (Stephan)*,
Succincta medicorum Hungariae et Trans-
sylvaniae Biographia (Lipsiae 1774, officini
Sommeria, später Wienae 1778, Trattner,
8^o). Centuria altera, pars prior, S. 124 und
125 in der Anmerkung. — *Ersh und Gruber*,
Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und
Künste, II. Section, 3. Theil, S. 267.

Hajnóczy, siehe auch: Hajnóczy,
Samuel [Bd. VII, S. 229].

Haza, Joseph von Cupertino (Mi-
norit und Musiker, gest. zu Prag
23. Juni 1760). Trat in den Orden der
Minoriten, und da er ein großes musika-
lisches Talent besaß, nahm er Unterricht
im Generalbasse bei seinem Ordensbruder,
dem berühmten Organisten Bohuslav
Černohorský (gestorben auf einer
Reise nach Italien um das Jahr 1740)
und Dominik Čzerný (geb. 30. Octo-
ber 1730, gest. 2. März 1760), welcher
Lekturer auch ein ausgezeichnete Kirchen-
componist war, dessen Werke noch heut-
zutage in den Prager Kirchen vorgetra-
gen werden. Haza selbst bekleidete meh-
rere Jahre hindurch die Stelle des Regens
chori im Kloster seines Ordens, und
brachte nicht nur fremde Compositionen
zur Aufführung, sondern componirte selbst
mehrere bedeutende musikalische Werke.
Die Jahrbücher seines Klosters rühmen
die Verdienste, welche er sich um die Kir-
chenmusik erworben hat.

Labacz (Gottfried Johann), Allgemeines histo-
risches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum
Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
1815, Gottf. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 588.

Gazay, , Buchdrucker und Journalist (geb. in Ungarn), Zeitgenosß. Levitschnigg in dem in den Quellen bezeichneten Werke führt Gazay unter den „Schilbknapen“ Kossuth's auf, unter denen alle Diejenigen verstanden werden, die, weder zu den Mitgliedern der Magnatentafel, noch des Unterhauses gehörend, doch durch Wort und That für die Revolution und ihre Verbreitung thätig waren. Wie Albert Pálffy das in den Märztagen 1848 verrufene Blatt: „Marezius Tizonötdiko“, d. i. der 15. März, begründete, dessen Cynismus, verbunden mit beißendem Spotte, so überhand nahm, daß es im Sommer 1849 kurz vor der Flucht nach Szegedin von der revolutionären Regierung selbst unterdrückt wurde, so rief Gazay 1849 ein Seitenstück dazu mit dem deutschen Blatte: „Der 14. April“ in's Leben. Der Titel dieses Blattes steht mit den verhängnißvollen Ereignissen des genannten Tages in Debreczin im Zusammenhange, an welchem die Revolutionspartei treubruchig sich von dem angestammten Könige los sagte, und Kossuth darauf zum regierenden Präsidenten Ungarns erwählt wurde. Gazay's Blatt war mit gewaltthätigem Uebermuthe und beispielloser Hartnäckigkeit geschrieben; Sätze, wie die folgenden: „Unsere Ablegaten sind ja nickende chinesische Pagodenköpfe“; — „das Bajonnet eines einzigen Honved ist uns mehr Garantie, als hundert Bastenische“; — „das Ministerium Szemere ist eigentlich schon gestorben, obgleich es keinen Geist aufzugeben hatte“; — „der alte legitime Landtag ist nicht befähigt, die Constitution einer Republik zu entwerfen“ u. s. w. kennzeichnen seinen Standpunct deutlich. Es arbeitete mit aller Kraft auf die Republik los. Aber

es erschien nicht länger als dritthalb Monate. Gazay selbst trat, als der Kampf begann, in den Landsturm ein und kämpfte in den Reihen der Insurrectionsarmee. Als die Ungarn überall geschlagen worden, flüchtete sich auch G., und soll, nach Einigen über Wien in's Ausland geflohen, nach Anderen mit Kmetz auf türkisches Gebiet über- und in die ottomanische Armee eingetreten sein. In dieser machte er als Major unter Dmer Pascha den Krimfeldzug mit und kehrte mit zwei militärischen Decorationen, nachdem es ihm gelungen war, die Amnesie zu erlangen, 1858 nach Lemesvár zurück, wo er sich mit seinem Vater, der Buchdruckereibesitzer ist, associirte. Am 26. September 1860 wurde er aber nach dem Zeichenbegängnisse des Advocaten Paulovich mit mehreren Anderen plötzlich verhaftet. Ueber seine weiteren Geschicke liegt nichts vor.

Grazer Telegraph 1860, Nr. 226. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Wests 1850, Gedenaft). Bd. II, S. 294.

Hebbel, Christian Friedrich (deutscher Dichter, geb. zu Wesselsburen im Dithmarschen am 18. März 1813, nach Anderen 1815). Seit 1846 in Biers anständig, wo er den größeren Theil seiner bisher bekannt gewordenen Dichtungen schuf, gebührt ihm eine Stelle in diesem Lexikon. Sohn dithmarscher Bauersleute, welche in knappen Verhältnissen lebten; der Vater, ein strenger, religiöser und arbeitsamer Mann, erzog seine beiden Söhne in alttestamentarischer Weise; nur geistliche Lieder durften im Hause gesungen, nur die Postille gelesen und nur leise gesprochen, nie laut gelacht werden. Die Mutter schien es wieder gewesen zu sein, wie dieß bei den meisten großen

Dichtern beobachtet worden, welche die Reime jener Poesie, die später den Ruf des Jünglings und Mannes begründeten, in das Herz des Kindes legte. Sie erzählte ihm die alten Sagen und Geschichten des markigen Volkstammes, der bis zum Jahre 1559 sich von der deutschen Kaiserherrschaft unabhängig zu erhalten gewußt. Dazu gesellte sich mitwirkend die gewaltige elementare Natur des Landes; die Nordsee mit ihren gespenstischen Schrecken, den klappernden Störchen und heiser schrillenden Möven; der wenig freundliche Himmel mit seinen erdfahlen Wolken, und die Natureindrücke des Maß- und Grenzenlosen machten sich in des Dichters Seele unbewußt geltend. Die Bibel war lange Zeit das einzige Buch, auf das er beschränkt war. Er hatte sie im Elternhause lesen gelernt und sie war lange Zeit das Alpha und Omega seiner Bildung, dazu kamen später einige Volksbücher, wie jenes vom gehörnten Siegfried, von der Pfalzgräfin Genovefa, und wir finden in denselben die dem Dichter lieb gewordenen Gestalten, welche er auch später in seinen Dichtungen hat auftreten lassen; wir erinnern an die Judith, an Herodes und Mariamme, an Genovefa, oder wie sie in Wien ungetauft worden, Magellone, u. dgl. m. Er hatte bereits das fünfzehnte Jahr erreicht und kannte die meisten Dichter des Volkes, unter denen er selbst glänzen sollte, kaum dem Namen nach. Er kannte sie nicht, weil in Wesselburen Niemand Bücher besaß, und komisch klingt es, zu vernehmen, wie er sich eines Abends herbeiließ, einen Bekannten in das Haus seiner Geliebten zu begleiten, welches dieser allein zu betreten nicht wagte, um den Preis, über eine Nacht den Haust von Götthe zu erhalten, das einzige Exemplar, welches sich in Wesselburen, und

zwar unter der kleinen Büchersammlung des dortigen Pfarrers befand. Mit 15 Jahren wurde H. Schreiber beim Kirchspieltvogt seines Geburtsortes, und das ermüdende Geschäft des Registrirens und Copirens stand im gewaltigen Gegensatz zu dem Drängen seines schöpferischen Geistes. Einige Gedichte, welche er in jener Zeit geschrieben und an Amalie Schoppe in Hamburg zur Prüfung geschickt hatte, brachten eine Wendung im Geschicke des Jünglings hervor. Amalie Schoppe nahm die Gedichte in das von ihr herausgegebene Modestück auf und lud den jungen Dichter ein nach Hamburg zu kommen, welcher Einladung Hebbel auch folgte. Er zählte damals 22 Jahre, und nun hebt die Periode seiner Ausbildung an, die bei seinem vorgerückteren Alter und ernstern Willen kürzer dauerte. In Hamburg begann er seine Studien, und Rosa Maria, Warnhagen's Schwester, die sinnige Dichterin, sorgte daselbst mütterlich für ihn. Nach einigen Jahren begab er sich auf die Hochschule in Heidelberg, wo er sich vornehmlich dem Studium der Geschichte und deutschen Literatur widmete, welches er dann in München fortsetzte. Schon in Heidelberg versuchte er sich in der ersten größeren Production und schrieb die Novelle „Anna“ (1836). Nach und nach erschienen auch mehrere poetische Arbeiten und die genannte Novelle im Stuttgarter „Morgenblatte“, wo sie die Aufmerksamkeit auf den noch wenig bekannten Poeten lenkten. Aber noch hatte Hebbel nicht gedacht, unter die Literaten zu gehen, sondern betrieb in München anfänglich ernstlich das Studium der Philosophie. Daß dieses einem grübelnden Geiste wie dem seinigen auf die Länge nicht zusagen konnte, begreift sich leicht; so wie sie steht, bot sie ihm nicht den Ariadnefaden, ihn aus ihren Labyrinth

herauszuführen; im Gegentheile, sein reich, mit den Ergebnissen nie zufriedener gestellter Geist brachte nur neue Verwicklungen in sie. So gab er sie denn auf und studirte eifrig Geschichte, alte und neue Literatur. Zugleich trieb aber sein schöpferischer Genius poetische Blüten, unter denen mitunter das Duftigste, was er je geschaffen. In diese Zeit seines Aufenthaltes in München fallen neben mehreren philosophischen, doch tief poetischen Gedichten einige novellistische Arbeiten, als: „Eine Nacht im Jägerhause“, „Der Schneidermeister Nepomuk Schlägel auf der Freudenjagd“, „Paul's merkwürdigste Nacht“ und auch der Roman „Schuok“, der erst nach einigen Jahren aus dem Pulte erstöbt wurde, weil sich kein Verleger fand, der ihn drucken wollte. Seinem Münchner Aufenthalte verdankt er auch die Conception seines Drama „Maria Magdalena“, dessen Ausföhrung aber erst theils in seiner Heimat, theils in Frankreich stattfand. Der äußere Anlaß ward mit einer Scene im Hause eines Schreiners, wo er zur Miethe wohnte, gegeben. Des Schreiners Sohn wurde auf den unbegründeten Verdacht hin, gestohlen zu haben, 24 Stunden in Haft gehalten. Nachdem Hebbel in München die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, begab er sich nach Hamburg zurück (1841), und mit diesem zweiten Aufenthalte in der alten Hansestadt beginnt Hebbel's Wirksamkeit für die deutsche Bühne. In Folge einer literarischen Wette entstand daselbst innerhalb 14 Tagen seine „Judith“. Hebbel hatte mit dem fünften Acte die Arbeit begonnen und demselben die übrigen vier Acte zugebichtet. Diese in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollendete Dichtung erregte Aufsehen, und als sie in die Hände der berühmten Crelinger in Berlin kam, ruhte diese nicht eher, als bis das Werk

auf die Bühne gebracht ward. Nun folgten „Seneca“, 13 Jahre später in Wien unter diesem Namen zur Aufföhrung nicht zugelassen und also „Magellau“ genannt, und der „Diamant“, beide erst später durch den Druck veröffentlicht. Der zweite Hamburger Aufenthalt ist für unsern Dichter nur noch durch die Lebensgeföhr, in die er gerieth, bemerkenswerth. Hebbel war nämlich Zeuge des großen Brandes und wurde von dem aufgeregten Pöbel für einen Engländer — diesen legte man die Brandlegung zur Last — gehalten. Sein Plattdeutsch, womit er sich als Einheimischer legitimirte, rettete ihn vor dem Erschlagenwerden. Bald darnach, um die Mitte 1842, begab sich H. nach Kopenhagen, wo ihm sein junger, aber bereits schimmernder literarischer Name vorausgeeilt war. In Kopenhagen verkehrte er viel mit Dahlen, Schläger und Thorwaldsen, und auch Christian's VIII. Huld hatte sich der Dichter zu erwerben gewußt. Der König verlieh ihm ein Reisestipendium, um sich in Frankreich und Italien für die Kunst und das Leben zu bilden. 1843 bis Mai 1846 hielt sich H. in Frankreich und Italien auf. In Paris, wo er anderthalb Jahre blieb, beendete er die in Kopenhagen begonnene Maria Magdalena. Mit einem Vorworte über das Verhältniß der dramatischen Kunst zur Zeit, kam das Drama bald nach seiner Vollendung in die Oeffentlichkeit, und es ist schwer zu bestimmen, ob Stöck oder Vorwort größeres Aufsehen erregten. Jedenfalls erschwerte Letzteres sehr Hebbel's Standpunct in der Literatur, denn man erwartete in ihm den Messias des deutschen Drama's. Darzustellen, wie H. diesen Erwartungen entsprochen, ist nicht die Aufgabe des Lexikographen, aber in der Quellen (S. 172) stehen die Aussprüche der ersten Kritiker der verschiedenen Nationen

verzeichnet, auf welche hiermit gewiesen wird. Von Paris begab sich H. nach Italien, und zwar zuerst nach Rom, dann nach Neapel, und nur kurze Zeit lebte er in Palermo. Es muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß H. mit seinen Reisen und mehrjährigem Aufenthalte in Frankreich und Italien durchaus nicht literarische Zwecke verband; H. wollte genießen, und wenn ihm eben einmal die Muse lächelte, wendete er ihr nicht den Rücken, aber verfolgte sie auch nicht, sondern zog es vor, sie bei sich zu erwarten. Ueberhaupt ist es mit dem Dichten bei Hebbel nicht so bestellt wie bei jenen Poeten, die alle Tage ihre Portion Verse fertig haben müssen, wie der Schuster Schuhe, der Schneider Kleidungsstücke. Hebbel dichtet, wenn er Lust hat; hat ihn aber die Schaffenslust ergriffen, dann dichtet er rasch und viel. Von seinen Arbeiten in Italien ist mit Ausnahme seiner Poesien, darunter mehrere epigrammatischen Inhaltes, welche zwei Jahre nach seiner Rückkehr (1848) gedruckt erschienen, nur der *Torzo* eines Drama's bekannt, über dessen Beendung noch heut' — also 17 Jahre später — nichts bekannt ist. Es ist der in der Presse oft genannte „*Moloch*“, ein Drama aus der germanischen Urzeit, wovon er den ersten Act vollendet hat. In Rom verkehrte H. viel mit Malern, wie Gurlitt [Ab. VI, S. 38], Koch, Kahl, dann mit den damals dort weilenden geistvollen Forschern und Aesthetikern Mommsen, Pottner und Adolph Stahr. Als er im Frühling 1846 Italien verließ, beabsichtigte er die akademische Laufbahn einzuschlagen und nach Kopenhagen zurückzukehren, wo sein Väter, der König, es wohl an neuen Beweisen der Huld nicht hätte fehlen lassen. Hebbel reiste über Wien, wo er im Mai 1846 eintraf. Dasselbst machte er

Halt und die Liebe fesselte ihn bleibend an diese Stadt. Hebbel hatte im Hofburgtheater das Fräulein Christine Enghaus [siehe die Folgende] in der Rolle der Chrimhild in Raupach's Nibelungenhort gesehen. Von ihrer Darstellung im hohen Grade ergriffen, suchte er ihre Bekanntschaft zu machen, und schon am 26. Mai 1846 fand Hebbel's Vermählung mit der Künstlerin Statt. In die Zeit seines 16jährigen Aufenthaltes in Wien, das er seit einigen Jahren nur während der Sommermonate verläßt, um ein kleines Landhaus am reizenden Grundner See zu beziehen, oder aber wenn er an fremde Hofbühnen reist, um die Aufführung seiner Stücke persönlich zu leiten, fällt eine Reihe dramatischer Arbeiten, von denen nur einige zur Aufführung gelangten, die meisten aber durch den Druck veröffentlicht und verschieden beurtheilt wurden. So erschienen (die mit einem * bezeichneten wurden auch, doch meistens außerhalb Wien, aufgeführt): * „*Herodes und Morianus*“ (1850), „*Julia*“, „*Der Kabin*“ und „*Das Cranerspiel in Sicilien*“ (alle drei 1851), * „*Michel Angela*“ (1854), * „*Agnes Bernauerin*“ (1855), „*Egges und sein Ring*“ (1856), und in jüngster Zeit die noch ungedruckte Trilogie * „*Die Nibelungen*“, zu deren Aufführung der Dichter persönlich nach Weimar gereist ist, wo diese jüngste dramatische Dichtung Hebbel's mit großem Beifall aufgenommen wurde, und deren Aufführung an den Hoftheatern zu Dresden und Berlin (für den Winter 1861/62) vorbereitet wird. In den letzteren Jahren (1859) erschien auch sein episches Gedicht „*Mutter und Kind*“, ein Seitenstück zu Götthe's „*Hermann und Dorothea*“, welchem von der Tiedge-Stiftung in Dresden der Preis zuerkannt wurde. In neuester Zeit (Sommer 1861) hielt sich H. mehrere

Wochen am Hofe des kunstsinnigen Räkens des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach auf, der dem Dichter die durch Preller's Tod erledigte Stelle eines Ober-Hofbibliothekars an der großherzoglichen Bibliothek in Weimar und seiner Frau eine Stelle an der dortigen Hofbühne anbot. Hebbel, der sich längere Bedenkzeit erbat, entschloß sich zuletzt, in Wien zu bleiben, da das Gesuch seiner Frau um Entlassung aus dem Verbande des Wiener Burgtheaters abschlägig beschieden, hingegen der Künstlerin ihre bisherigen Bezüge in angemessener Weise erhöht wurden. Ueber seinen letzten Besuch in Berlin (November 1861) berichtet Näheres noch die „Wefer-Zeitung“, die Wiener „Presse“ (Nr. 321 im Abendblatte). Hebbel's letzte That ist sein Gedicht: „An Seine Majestät König Wilhelm I. von Preussen“ bei Gelegenheit seiner Krönung in Königsberg, welches die (Leipziger) „Illustrierte Zeitung“ 1861, Nr. 955, mittheilte. Die öffentliche Meinung über dieses Poem hat sich verschieden, ein Theil mit Entrüstung, dagegen ausgesprochen. Ein zu wenig gekannter österreichischer Poet, Dr. Moriz Rappaport, ausübender Arzt in Lemberg, hat Hebbel in würdiger Weise geantwortet und ihm namentlich den Ausdruck „Bedientenvölker“, den Hebbel unberechtigt auf die Böhmen und die von ihm selbst früher gefeierten Polen angewendet, vorgehalten. Rappaport's Gedicht brachten die „Oesterreichische Zeitung“ 1861, Nr. 283, unter der Rubrik „Eingefendet“ (!!) und nach dieser die „Wiener Mittheilungen“ von Dr. Letteris 1861, Nr. 22. Ueber Hebbel's äußere Erscheinung, über seine Stellung in der deutschen Literatur vergleiche das Nähere unten, wo auch eine chronologische Aufzählung seiner Schrif-

ten mitgetheilt wird. Der König von Bayern hat den Dichter mit dem Illmilian-Orden, der Großherzog von Weimar mit dem vom weißen Adlern ausgezeichnet.

I. Hebbel's Werke in chronologischer Reihenfolge. Eine Tragödie in fünf Akten 1841, Hoffmann u. Campe, 8^o Grenzboten 1847, Bd. II, S. 50; senhalle. Deutsches Literaturblatt (burg) 1841, Nr. 40 u. 41.] — (Hamburg 1842, Hoffmann und Campe) [Vergl. Allgem. Theater-Zeitung 1841, Nr. 159; — Telegraph für Deutschland 1842, Nr. 159; — Literaturl. den Sonntagsblättern 1848, Nr. Ferd. Kürnberger.] — Mein Drama! Eine Erwiderung an Heiberg in Copenhagen (Hamburgmann und Campe, gr. 8^o). — Eine Tragödie in fünf Akten (Hamburgmann und Campe, 8^o). [Grenzboten 1847, Bd. II, S. 504 u. 505; graph für Deutschland 1842, Nr. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung Nr. 19—21. Während sich alle diese Dichtung Hebbel's entschieden, stieß der alte Haun Say Lärntrompete, nannte sie vollendet die tadellose Darstellung.] — Madalene. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Akten. Nebst einem Vorwort, über die Verhältnisse der dramatischen Kunst verwandte Punkte (Hamburgmann und Campe, 8^o). [Vergl. Blätter Unterhaltung 1845, S. 1111; — 1847, Bd. II, S. 505; — Saml. rische und kritische Blätter 1847, Frankl's Sonntagsblätter 1847 Von Kürnberger.] — Der Eine Komödie in fünf Akten (Hamburgmann und Campe, 12^o). [Blätter für literar. Unterhaltung 1838, Grenzboten 1847, Bd. II, S. 50; burger literarische und kritische 2 Nr. 60, 61, 63.] — Neue Gedichte 1848, Weber, mit H. v. Portr. in 8^o — Schno. Ein niederländisch (Leipzig 1850, Weber. Mit eingedr. schnitten, 16^o). [Vergl. Blätter für Unterhaltung 1850, S. 447; — (Gust. Kühne 1850, Nr. 10.)]

rienne. Eine Tragödie in fünf Acten (Wien 1850, Gerold, 8^o). [Vergl. für literarische Unterhaltung 1850, 1; — Presse (Wiener polit. Blatt) 1. 96; — Ostdeutsche Post 1849, — Ein Trauerspiel in Sici-
gikomödie in einem Act. Nebst einem Ideen an H. T. Köstler (Leipzig 1851, Ver. 8^o). [Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1851, S. 1147. Von erg er.] — Julia. Ein Trauerspiel Acten. Nebst einer Vorrede und einer ing: „Abfertigung eines ästhetischen bers“ (Leipzig 1851, Weber, 8^o). Blätter für literarische Unterhaltung . 1147. Von Henneberger; — e (Wiener polit. Blatt) 1851, Nr. 214.]
Rubin. Ein Märchen-Auffspiel in drei spzig 1851, Geibel, Ver. 8^o). [Vergl. für literarische Unterhaltung 1851, . Von Henneberger; — Bon-
liener polit. Blatt) 1850, Nr. 361; spa, von Gustav Kühne 1850, — Erzählungen und Novellen 33, Gedenaft, 16^o). [Vergl. Blätter r. Unterhaltung 1856, S. 727. Von ottshall.] — Agnes Bernauer. sches Trauerspiel in fünf Aufzügen 33, Tendler u. Comp., 8^o). [Vergl. für literarische Unterhaltung 1855, — Pruz, Deutsches Museum 1855, S. 728; — Oesterreichische Blätter atur und Kunst 1854, Nr. 4.] — Angelo. Ein Drama in zwei Acten 1855, Tendler u. Comp., 16^o). Blätter für literarische Unterhaltung 1855; — Pruz, Deutsches Museum Theil, S. 283.] — Hygea und ng. Eine Tragödie in fünf Acten 56, Tendler u. Comp., 8^o). [Vergl. r literar. Unterhaltung 1856, S. 639; blatt der Neuen Münchener Zeitung 3 und 4; — Ostdeutsche Post 1855,] — Gedichte. Stark vermehrte esserte Gesamtausgabe (Stuttgart ia, 8^o). [Vergl. Blätter für literar. ang 1858, S. 285; — Ostdeutsche 8, Nr. 79; — Schlesische Zeitung : 139.] — Mutter und Kind 1859, Hoffmann u. Campe, 16^o.); m Comité der Tiedge, Stiftung in den Preis von 200 Thlr. [Vergl. r Conversationsblatt 1858, Nr. 17; r Zeitung 1859, Nr. 522. Von orm.] — Außer den bisher ange-

führten Werken enthält die „österreichische Reichszeitung“ (Wien 1850) mehrere kritische und touristiche Aufsätze; das Morgenblatt und einige Hamburger Journale Gedichte und Novellen, welche jedoch bereits in seine Werke aufgenommen sind; das Pruz'sche deutsche Museum (1854, 2. Theil, S. 25) ein Gedicht „an den Kaiser von Oesterreich“ und ein zweites (1853, 2. Theil, S. 193), „Noch ist Polen nicht verloren“, welches Gedicht mit der Bezeichnung „Bedientenböcker“, die Hebbel den Polen und Böhmen in seinem neuesten bereits in der Lebensskizze erwähnten Gedichte an den König von Preußen beilegt, im Widerspruche steht; ferner bringen Gedichte H.'s von Zeit zu Zeit auch einzelne österreichische Albums und Almanache. In den Jahren 1851—1853 gab er *Zeuchtersleben's* sämmtliche Werke in 7 Bänden heraus, in deren 7. Bande (S. 221—402) eine ausführliche Biographie und Charakteristik *Zeuchtersleben's* von Hebbel enthalten ist; — die von Kind von Wouwermann im Jahre 1850 herausgegebene „Wochenschrift für Kunst und Literatur“ (Graz, 8^o) enthält S. 109 und 123 den ersten Act eines dreiactigen Schauspiels, betitelt: „Die Schauspielerin“; auch soll sein bereits in Italien begonnenes Drama „Moloch“ über den ersten Act vorgeritten sein; die „Wiener (antike) Zeitung“ enthält in dem der Wissenschaft, Literatur und Kunst gewidmeten Theile des Blattes im J. 1861 eine längere, geharnischte, ästhetisch-kritische Studie über *Vordenstedt's* Werk: „Shakespeare und seine Zeitgenossen“; und erst in neuester Zeit (Anfangs 1861) kamen in Weimar seine „Abelungen“ zur Aufführung, welche aber noch nicht gedruckt erschienen sind.

II. Biographien. Kub (Emil), Friedrich Hebbel. Eine Charakteristik (Wien 1854, 16^o). [seine vielleicht zu weit gehende, jedenfalls nicht genug kritisch gehaltene Verhimmelung des Dichters, an der man jedoch den Respekt vor dem überlegenen Geiste gerne hinnimmt]. — Friedrich Hebbel (Kassel, Balde, 16^o) in dem Sammelwerke: *Moderne Classiker. Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritik und Proben.* — *Brockhaus' Conversations-Lexikon* (10. Aufl.) Bd. VII, S. 520. — *Europa*, redig. von Gust. Kühne (Leipzig, 4^o) 1854, S. 823: „Biographie“ [nach den Angaben der obgenannten Schrift von Emil Kub]. — *Frankl* (Ludw. Aug.), *Sonntagsblätter* (Wien, gr. 8^o) V. Jahrg. (1846), Nr. 3: „Biographie“; —

Dieselben 1848, Literaturblatt, Nr. 3: „Friedrich Hebbel als Dichter“, von Ferdinand Körnerberger. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Sp. 51 und Tafel LV sein Porträt. — (Leipziger) Illustrierte Zeitung (Fol.) 1848, in einer der Märznummern, Biographie mit Hebbel's Porträt, trefflich aber wenig ähnlich in Holz geschnitten von A. Kreßschmar. — Illustriertes Haus- und Familienbuch (Wien, L. G. Jamarok und G. Dittmarok, 4^o) Redig. von Braun von Brauntal, 1861, Heft 9, S. 97: „Friedrich Hebbel. Eine Studie“. [Das im Holzschnitte ausgeführte Porträt Hebbel's, welches an der Spitze dieser Studie steht, ist mehr der Kopf eines Proletariers aus Moabit in Berlin, als der schöne geistvolle unseres Dichters; der Einzeichnung meines Namens unter Hebbel's Gegner widerspreche ich; ich bin nicht Hebbel's, sondern seiner ästhetischen Verirrungen Gegner; auch bestreude ich, unter der Cohorte der Hübellenen, wie der Autor Hebbel's Freunde nennt, die Namen Derjenigen zu finden, die eben gegen Hebbel's Verirrungen entschieden aufgetreten, wie Hettner, Henneberger, Ruge u. m. A. Der ungenannte Verfasser dieser mit aller Pietät für H. geschriebenen Studie ist Adolph Foglar.] — Meper (Z.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8^o) Bd. XV, S. 133 [kleiner Artikel mit der irigen Angabe, daß sich H. mit der Jenny Lufer verheiratet habe]; III. Suppl. Bd. S. 1339 [ausführlicher biographisch-kritischer Original-Artikel]. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl V. Lortz, 4^o) Erste Serie, Sp. 434 [nach diesem geb. 18. März 1813]. — Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte (Braunschweig 1860, Ver. 8^o) Bd. VIII, S. 312—321. [Auf S. 314 Hebbel's Porträt im Holzschnitt; das beste und ähnlichste, was von Hebbel bisher vorhanden ist; nach dieser Lebensskizze ist H. am 18. März 1815 geboren. Was aber die Biographie betrifft, so dürfte gegen eine Stelle in derselben von allen Dichtern und Schriftstellern Wiens entschieden Protest erhoben werden. Diese Stelle lautet: „Nur Wenige, und zwar bloß die mit dem neuesten Gange der Literatur innig Vertrauten, wußten damals in Wien, was Hebbel sei und bedeute, ja wäre

es den meisten Wiener Poeten, den „vaterländischen Dichtern“, wie man an der Donau gern sagt, gleich bekannt gewesen, wels' ein Vogel dort zu bauen anfange, sie würden denselben dann wahrscheinlich schon im Zusammentragen der Halme und Stöcke so sehr geßört haben, wie sie später seinen Gesang durch ihr Geräusch zu übertäuben sich bestreben.“ Diese Worte eines anonymen literarischen Strolches werden am besten durch die Thatfache widerlegt, daß Hebbel's unbedingte Lobpublik meistens in Wien anfänglich gewesen oder doch längere Zeit dort gelebt, wie nennen nur Bruck, Sappir etc., während jene Kritiker Hebbel's, welche seinen Genius anerkannten, aber für seine ästhetischen Irrthümer sich nicht zu begeistern verstanden, und ihn also mit Entschiedenheit tadelten, wie Gervinus, Rosenkranz, Hettner, Henneberger, Ruge, Minckwitz, Julian Schmitz u. v. A., dem heiligen römischen Reiche angehören. Ferner wie wenig sich H. durch das Geräch dieser „vaterländischen Dichter“ läden lassen, beweist die Reihe von Dichtungen, welche er in dieser Periode (1846—1861) eben in Wien oder doch in Oesterreich geschaffen — und was soll's denn mit diesem, vielleicht ein Schimpf sein sollenden „vaterländischen Dichter“? Gehören nicht Grillparzer, Halm, Kenau, Grün, Redlig, Seidl, Frankl, Paoli dazu!]

III. Hebbel's Porträte, Handschrift und äussere Erscheinung. Außer den bereits angeführten Holzschnitten in der Illustrierten Zeitung und in Westermann's Illustrierten Monatsheften: 1) Stahlstich von G. Meyer (Leipzig, Baumgartner, 4^o) [mit Facsimile der Unterschrift, gar nicht ähnlich]. — 2) Gemalt von Karl Nahl, geschabt von Christian Mayer in Wien (Beilage zu M. Auer's Zeitschrift „Jaus“, 4^o, Wien) [nach dem Bilde in Westermann's Illustrierten Monatsheften das ähnlichste]. — 3) Gest. von Sichel (Leipzig, J. J. Weber, 8^o). — 4) Stahlstich von Nahl (Würzburg, Stadel'sche Buchhandlung, 16^o). — Die Europa, redig. von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4^o) 1853, S. 696, enthält ein Caricaturporträt H.'s von Herbert König, in der „Gallerie der Zeitgenossen“ Nr. 13. Hebbel sitzt in einem aus Menschenknochen zusammengefügten Sessel; die Linke an die Stirn gelegt, die Rechte einem großen Blatte Papier schreibend, wovon die Worte stehen: Tragoedia infernalis, Nihil

tere befinden sich ein von einem
erhöhtes Herz, ein Tintenglas mit
Blut, ein Todtenshadel mit der
Streufland. Unter dem Bilde liest

ragödiendichter als Weltrichter,
nschenknochen bau ich meine Dramen,
alte dies Geschlecht auch dr'an
erlahmen!
eltgerichte kam ich freilich noch zu früh;
im Ernst die bitt're Ironie!" —
H. Hense (Wolp), Die Hand-
er deutschen Dichter und Dichterinnen
885, Bern, Schöde, kl. 8^o.) S. 62
siet die sachmilitirte Handschrift folgen-
„Düsterblickende, tief einschneidende
1, unbekümmert, ob die Wunde
— Aenkerer Erscheinung. Gajetan
er die meisten Dichter Oesterreichs
n silhouettirt hat, entwirft folgendes
Hebbel: „Demal der berühmten
ielerin Enghaus; hohe, schlank,
rochene Gestalt; schöner Christus-
im Ganzen echt norddeutsches Aus-
schlüssiger, schleppender Gang; nicht
kleidung; wenig Haar, fein und
schneur- und Vadenbart ebenfalls
lose, hellblaue, fast schwärmerische
rschender Blick und zarte, bleiche,
egliche Züge; Ausdruck der Miene
Augenblicken sinnig, naiv und fast
nft; wenn man ihn flüchtig sieht,
kaum, von welchen Dämonen dieser
ubige, stets schaffende Geist getragen
emein leidenschaftlich, jähzornig und
ber, wie alle ähnliche Charaktere,
er beschwichtigt; im hohen Grade
st, wie jedes große Talent; lebhaft
volltönende, steigende Stimme;
grandios, verneinend; spricht viel,
s, höchst geistreich, und verschleudert
g massenhaft die herrlichsten Berlen
sfunken und fantastischen Bildern;
st seiner Rede ist aber im Ganzen
1, und namentlich für Laien ent-
und niedererschlagend; zärtlicher
d Vater; als Dichter ein himmel-
urkräftiger Titan, der mit gewal-
tite seine eigene Bahn wandelt und
eutschen Literatur unverlöschliche
uterlassen wird.“

ner der Literatur. a) Nachweis der
kritischen Stimmen über Hebbel
er im Allgemeinen. Die Kritiken
einzelnen Werke sind bereits bei

jedem derselben angeführt worden. Blätter
für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brock-
haus, 4^o.) 1850, S. 731: „Ein Urtheil Fried-
rich Hebbel's über Shakspeare“ [welches hier
einer beachtenden Kritik unterzogen wird];
— Dieselben 1851, S. 7: „Hebbel und die
Tragikomödie“, von S. Hettner sein erstes
Wort an Hebbel's Genies, ihn rechtzeitig
noch zur Umkehr ermahnen]; — Dieselben
1858, S. 905: „Hebbel und Jean Paul“ [wird
der von Hebbel angenommenen Katastrophe
im „Diamant“ eine Scene in Jean Paul's
„Leben Ribel's“ entgegengestellt, um darzutun,
wie gewagt es sei, derlei Excentricitäten tiefsin-
nig zu behandeln, und wie richtig Jean Paul
iu dergleichen den harmlos realistischen Charakter
beibehält. — Bruyd (G. von), Dramatische
Studien über Friedrich Hebbel's Julia (Wien
1852, R. Lechner, 8^o). [Eine apologetische
Schrift, die über jede Stelle der Hebbel'schen
Dichtung in Verzückung geräth. Ein Kritiker
in Zarnke's „Centralorgan“ sagt gelegentlich
einer Anzeige der Schrift G. von Bruyd's
über Hebbel's „Julia“: „Was an H's
dramatischen Werken wirklich Bedeutendes ist,
davon hat van Bruyd keine Ahnung; übrigens
wird es keiner Vertheidigung je gelingen, das
Factum umzustößen, daß Hebbel, den sein
Talent befähigte, unter den ersten dichterischen
Größen seiner Nation einen Ehrenplatz einzu-
nehmen, diesen verschmäht hat, sei es aus ver-
bissenen Eigensinn, wie uns scheinen will,
oder aus Mangel an Bildung, und seine
Werke, die ein Lieblingsbuch seines Volkes
werden konnten, dazu verdammt hat, nur für
die Karitatenkammer eines Curiositätenfamm-
lers ein gefuchter Gegenstand zu sein.“] —
La Fama del 1855, Anno XIV, Nr. 101,
102, 103 e 104; — La Fama del 1856, Anno
XV, Nr. 6, 16, 17, 18, 19, 42—46, 48 e 49:
„Federico Hebel“ (sic). [Beginnend mit der
Frage: „Chi sia Federico Hebel“, übergehend
auf die Darstellung des Verfalls des deutschen
Drama's und die Versuche seiner Wiederher-
stellung in den Capiteln: „Decadenza del
teatro in Germania“ und „Tentativi di
risorgimento. Carattere letterario di Hebel“,
geht der Verfasser der Reihe nach Hebbel's
Werke: „Giuditta“, „Il Diamante“, „Maria
Maddalena“, „Genoveffa“, „Le Lirico“,
„Erode e Marianne“ (sic), „Giulia“, „Una
Tragedia in Sicilia“, „Il Rubino“, „Michel
Angelo“, „Agnese Bernauer“, durch und
schließt wieder mit der Frage: „Où eho tu e
cio eho puo essere Federico Hebel“, Der

ganze Aufsatz war auch in dem zu Lohi herausgegebenen Journal: „L'Abduano“ 1855, Nr. 24, 25, 26, und 1856, Nr. 30, 32, 33, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 42, 46 abgedruckt.] — Frankfurter Konversationsblatt 1848, Nr. 243—245: „Friedrich Hebbel. Eine kritische Perspective von Karl D h l y“. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literaturhistorisch und kritisch dargestellt (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8^o.) Bd. II, S. 332, 348—364 und 436. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von J. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1847, Nr. 131, S. 522: „Friedrich Hebbel und die französische Kritik“. [Uebersetzung eines Urtheiles über Hebbel aus der „Revue Indépendante“.] — Minckwitz (Johannes), Der illustrierte neuhochdeutsche Varnas (Leipzig 1860, Arnold, 8^o.) S. 308. — Der Salon. Wochenschrift, red. von Joh. Nordmann (Wien, gr. 8^o.) II. Jahrg. (1854), Bd. 3, S. 26 u. 61: „Grillparzer, Grabbe, Hebbel“, von Alex. Sigl. — Grenzboten (Leipzig, Herbig, Lex. 8^o.) 1847, Bd. II, S. 501—513: „Friedrich Hebbel“, von Julian Schmidt. [Der bekannte literaturhistorische Grund und Gönner Gust. Freitag's schreibt, indem er Hebbel's Judith, Genovesa, Maria Magdalena und Diamant einer eingehenden Besprechung unterzieht, und die Bedeutung, welche die Kritik dem Dichter Hebbel zugesetzt, anerkennt: „die Kritik hat darin jetzt ihre Schuldigkeit gethan; die Bedeutung Hebbel's, seine groß gedachte Charakteristik im Gegensatz gegen die marklosen Phantasiestücken seiner meisten Nebenbuhler ist hinreichend gewürdigt, und ich darf es jetzt vor meinem Gewissen verantworten, wenn ich dem Dichter zurufe: Du bist auf einem Abwege, von dem man noch nicht gewiß weiß, wohin er führen kann . . . Hebbel steht, wie es scheint, auf dem Scheidewege in einer höchst gefährlichen Stellung. Wenn er den bösen Dämon in seinem Innern, diese dunkle Macht, die ihn selber treibt, wie seine Helden, überwindet, so wird er aus der Hand des Volkes den Kranz empfangen, den jetzt sein überreiztes Gefühl vergebens an sich zu reißen sucht. Nur die kraftigste gesetzlich gebändigte Kraft bleibt Kraft. Der zügellose Ungeßüm führt zur Ohnmacht.“]

Vis consilii expers mole ruit sua;
Vim temperatam Di quoque provobunt
In majus: idem odere vires
Omne nefas animo moventes.“] —

Schmidt (Julian), Geschichte der Literatur im neunzehnten Jahrhundert London, Paris 1855, Herbig, 8^o. durchaus umgearbeitete vermehrte Bd. III, S. 170—212. — Wiener; 1858, Nr. 77—79; — und 1861, Nr. 87: „Hebbel über Friedrich Schakespeare und seine Zeitgenossen“ ausführlichen Besprechung aus jeder geschieht hier vornehmlich besprechung, weil der zweite Artikel wesentlichen Natur ist und darin der Professor in ganz entschiedener Manier tigt wird. Die Kritiken Hebbel's nicht unwesentlichen Beitrag zur Ehre und zum Verständnis seines Ich's die Kraftausdrücke in fast Angst und erregender Weise; so sagt er Besprechung des Holsteischen Rom Bagabunden: „Der ganze Vettel nannten socialen Romellistik wird Holsteischen Werte aufgewogen“. mit dieser kritischen, von Hebbel deutsche Romantik verhängen Verurtheilung der Hand genug sein, obwohl es gegeben an mehreren dergleichen Ausprüch Dichters der „Magellona“ nicht fehlt

IV. b) Urtheile und Charakteristiken
Wenn man die Urtheile eines Julian Arnold Ruge, R. Rosenkranz, Henneberger u. A. über Hebbel möchte man verleitet sein, an die redete kritische Verfolgung des Dglauben; aber die angeführten Namen und dafür, daß dem nicht so ist. Urtheilen liegt keine Gehässigkeit, wie reise die „Kölnische Zeitung“ solche als sie anlässlich einer Mittheilung, Graz eine Gesellschaft von Dilettantengebildet, welche Schauspiele im vor Narren aufführt, die maligne beifügte: „daß sie die Stücke von Hebbel Bühne besonders zur Aufführung. In den Urtheilen der oben genannten welche mit aller ihrer kritischen jedoch zu den besten des deutschen Volkin allen diesen Urtheilen, wie versauten, klingt ein und dieselbe Klage Verurteilung eines großen dichterischen Der Herausgeber dieses Lexikons gegenwärtigen Ansichten gesucht, aber nicht die Uebertreibungen G. A setzen — keine gefunden. Zum Verständnis des Hebbel'schen Genies es also nothwendig, die wichtigsten

ber folgen zu lassen. Theodor in seiner „Geschichte der Literatur wart“ (2. Aufl., Leipzig 1853, Siederlag, 8^o.) S. 713, schreibt über „Als einen in manchem Betrachtung und congenialen Geist haben wir tabbe Friedrich Hebbel aufzu- dem eine bedeutende Ursprünglich- weissen Talents wirksam ist, und h von vorn herein die geistigen und en Normen in sich trägt, die seinen nen auch den äußern Halt verleihen. mung seines Genies suchte er vor- in der dramatischen Poesie zu ergei- s erfüllen, die er unter dem höchsten act, als thatsächlichen Entwicklungs- mit ihren Gegensätzen und Wider- ümpfenden Menschennatur, aufstrebte er zur Geltung bringen wollte. Er mit der Tragödie „Judith“ (1841) der, wie man auch über die Anlage führung dieses Stückes rechten mag, falls eine große Meisterschaft des en Styls an den Tag gelegt ist. akter der Judith, welche der Dichter odernen Anschlag in sich erleiden n sie mitten in der an Holofernes den nationalen Rachedthat von den iebesgefühlen zu ihm überwältigt et gewissermaßen den Grundstock der , welche den Dichter überhaupt in sie beschäftigen. Seine dramatische on und Größe sucht nämlich am e Dialectik des geistigen und sinn- sens des Menschen, namentlich in hlechtsphäre auf, und ruft n urelementaren Widerspruch gern Erscheinung, daß er an dem geistig- und mitten in demselben die stende sinnliche Potenz aufzeigt, er in der Sinnlichkeit die anbre- verlichkeit und Größe des Geistes ist sein Holofernes ein colossales der Sinnlichkeit und als Repräsen- elementaren Naturprincips zugleich Mann und Heros, der sich in über- rachtung über den ihn umgebenden er Welt schauelt, und dem Judith von einem hohen sittlichen Princip nd die mit der Stärke eines ganzen s bewaffnet antommt, in Bewund- Schwäche unterliegen muß. Noch ist der Sturz, welchen Hebbel aria Magdalena“ (1844) bereitet, edle schöne Natur, welche sich den

Schicksalschlägen gegenüber mit ihrer ganzen geistigen Größe bewaffnet, dem rein sinnlichen Moment erliegt, der sie gerade dem von ihr verachteten Manne überliefert. Diese Geschlechtschicksals-Poesie ist reich an tief sinnigen und genialen Momenten, wobei die besondere Kühnheit noch darin besteht, daß dieselben gerade durch die dramatische Darstellung und deren scharfe plastische Verwirklichung ausgeprägt werden sollen. In der Auffassung solcher Probleme hat aber diese Poesie nur ein rein pathologisches Interesse. Sie zeigt mit starrem Griffel die tiefsten Leiden der Menschheit auf, ohne den Raum für ihre ideelle Lösung offen zu lassen. Es fehlen hier die großen, eine unendliche Perspective in sich tragenden Dimensionen, in denen die antike Schicksalstragödie und Shakespeare den Sturz der Menschennatur zu zeichnen pflegen. Hebbel strebt sonst darnach die Höhen der antiken und modernen Dramatik durch eine neue Combination zu verbinden und die Energie seines Talents möchte ihm unter allen neueren Dichtern die nächste Anwartschaft auf die Lösung dieser Aufgabe zuweisen. Aber in der „Judith“ und „Maria Magdalena“, wo er mit den äußersten Widersprüchen operirt, bricht er zugleich zu fragmentarisch ab und schließt seine himmelstürmenden Experimente mit einem gewaltsamen Niederschlag der Iden. In der „Judith“ sind noch die hebräischen Volksscenen als vortrefflich gelungen anzuführen, in der „Maria Magdalena“ aber tritt besonders die Charakteristik des alten Tischlers als eines der meisterhaftesten Gebilde der neueren Poesie heraus. In der Tragödie „Genevra“ (1843) fehlt es ebenfalls nicht an bedeutenden Charakterzeichnungen und einzelnen hochpoetischen Elementen, aber die Anlage des Ganzen hat keine große Tragweite und ist überdies zu keiner rechten Einheit gelangt, da die moderne Auffassung dem mittelalterlichen und sagenhaften Lebensmoment mehr widerstrebt, als dies bei einem hebräischen oder antiken Stoffe der Fall ist. Es folgte darauf die Komödie „Der Diamant“ (1847), die Tragödien „Herodes und Mariamme“ (1850), „das Trauerspiel in Sicilien“, eine Tragikomödie (1850), „Der Rubin“ (1850), „Julia“ (1851), „Agnes Bernauer“ (1852), in denen es sämmtlich auf eine originelle Eigenthümlichkeit der Composition und auf eine große Manier abgesehen ist, ohne daß es jedoch zu entscheidenden und klar herausgearbeiteten Wirkungen käme. Auch

als lyrischer Dichter „Gebichte“ (1843), „neue Gebichte“ (1847) erscheint Geibel im reichen Ausdruck eines tiefbewegten Dichtergemüthes. Eine geniale Beleuchtung des Künstlergeschicks unter den Bedingungen von Welt und Zeit gibt das kleine Lustspiel „Michael Angelo“ (1851). Auch das niederländische Gemälde „Schnor“ (1850) [nicht „Schnort“, wie es bei Mundt heißt] enthält viele ansprechende und sinnige Züge. — Rudolph Gottschall, der sich, ohne Geibel's Schwächen zu übersehen, unter seinen Kritikern am meisten auf seine Seite stellt, und sich in eine ausführlichere Analyse der Werke des Dichters einläßt, vergleicht an einer Stelle Geibel und Grabbe und schreibt: „Beide zeigen eine Vorliebe für das Bizarre; doch es liegt bei Grabbe mehr in der Anordnung und Ausführung, bei Geibel im Stoffe und im Gedanken; Grabbe wählt vorzugsweise historische Stoffe, Geibel sociale; bei Grabbe wiegt der Sinn für die geschichtliche, bei Geibel der Sinn für die ethische Bedeutung vor. Grabbe liebt große Charaktere, Geibel tiefe; Grabbe gewaltige Collisionen, die äußerlich imponiren, Geibel verschlungene Probleme, die innerlich beschäftigen; Grabbe zermalmt, Geibel zerreißt. Wo Grabbe die tragische Reule schwingt, da wirkt Geibel mit tragischem Gifte von innen heraus. Beide lieben originelle, kräftige, knorrige Bilder, doch ist Grabbe schwunghafter und epigrammatischer, Geibel bedachtsamer, bezeichnender, aber auch oft gesuchter. Grabbe übertrifft Geibel bei weitem an Frische, Kraft, glühendem und hinreißendem Dichterfeuer; Geibel übertrifft Grabbe bei weitem an künstlerischem Verstande in der organischen Gliederung der Dramen, in der architektonischen Vollendung, in der jedes Einzelne dem Ganzen dient. Bei Grabbe ist die dramatische Collision ein Kampf der Kräfte, bei Geibel ein Kampf der Gedanken; dort ein heroisches Titanenmaß, hier ein geistiges; dort Gestalten von riesigen Dimensionen, hier Gedanken von bedeutender Tragweite; dort kräftig geartete Naturen, die aufeinander plagen, hier fleischgewordene Dialektik in den feinsten Combinationen. Beide Dichter haben das gemeinsame, daß sie sich in den Extremen bewegen und die rechte Mitte der Schönheit und künstlerischen Harmonie verfehlen. Bei Grabbe liegt der Grund hiervon in einer krankhaften Exaltation der Phantasie, welche ihrem entzügeltten Schwunge rücksichtslos

folgt. Bei Geibel geht die Vorliebe für Abnorme, Außergewöhnliche aus egraderischer Verkannte hervor, und dadurch befriedigt fühlt, wenn er trachte auf die Spitze treibt, wenn jäh aufgerissene Klüfte eine Brückbankens bauen kann. Ihn fesselt die menartige, Pathologische; er doc der Klinik; er fühlt der Mensch Puls und sucht an gelien Krank das Ideal der Gesundheit zu lei während wir bei Grabbe oft de hauch echter, erquickender Poesie fü uns bei Geibel oft eine dumpfe i Lazarethluft entgegen, in welche Dichter, trotz uneres Unterhagens, hafter Röhigung hineinreißt. Be haben dem Häßlichen allzufehr geb; Grabbe ist das Häßliche in der Verzerrung des Großen, das sich i bei Geibel die Entwertung de und einfachen Empfindens und jeli sichen Courantmünze zu Gunsten fühles, das sich nur in Ausnahme bewahren kann, und das uns sein aber seltsam geprägten Medaillen liches Tauchmittel aufdrängen will hätte niemals eine Tragödie von f neren Zusammenhalte und dramati sequenz schreiben können, wie „Maria Magdalena“; Geibel nie göddie von jenem dichterischen e jener poetischen Magie, wie Grabbe Juan und Faust“. — An einer ant wirkt Gottschall die treffende s hin: „Geibel ist ein großer di Denker. Um ein großer dramatische zu sein, fehlt ihm wenig; aber die ist viel — das Maß und der Zauber l heit.“ — Ueber die „Judith“ sagt Anderem: „So ist „Judith“ keine sondern eine physiologische Tragödi haupt nur eine eventuelle Tragödi die Helbin verlangt zwar von der Israels das Versprechen, sie zu tödt es ihr eigener Wunsch sei, doch deutet an, daß sie nur dann an sprechen erinnern werde, wenn il fruchtbar sei. Im entgegengesetzten man sich wohl an die Bibel halti in der es heißt, daß sie hoch geehrt Lande Israel war und ein Alter vo und fünfzig Jahren erreichte.“ — I vesa“ nennt Gottschall die Tr eheiligen Treue; „es ist das Insti

nen welches Hebbel seine dialectischen tagen febrt; allerdings, wie immer, te tendenziöse Angriffe, aber doch als blender Raufwurf in Künstlerischen — eine Zerföhrung, die sich unter dem architectonischer Arbeit verbirgt.“ Die Studium der Hebbel'schen Dramat Göttschall in folgender Ansicht beifpiel: „Hebbel ist der größte revolutionär von allen deutschen aber er verbirgt diesen moralischen mus unter der kunstvollen Maske lers und hat sich sogar eine eigene Theorie zurecht gemacht, um seinen en Pessimismus zu rechtfertigen. men sind eine Analyse, eine Kritik wart; er ist darin paradox, ein dramoudion. Das Aufbaun der Zukunft er indes, wie billig, dem Entproceffe der Geschichte, in den er seine tagödien als gährenden Sauerteig t.“ — Die Lustspiele Hebbel's tant“ und „der Rubin“ nennt Göttsbedeutend. „Nichts als romantische s, mit so großen Präntensionen sie auch mögen.“ — Und wenn er mit wenihen eine Parallele mit Halm und icht und schreibt: „Hätte Hebbel, em Halm bei dem größten Gegen: Behandlungsweise, darin Ähnlich, as er psychologische Probleme liebt, der Weisheit gewährt, er würde fen und verlegenden Seiten mit raft und Wahrheit herausgeföhrt die Dichtung gewiß für das große ungenießer geworden wäre,“ so kurzen aber treffenden Worten die individualität beider ausgedrückt. — wert ist das Urtheil eines italieners, der in einer ausführlichen AbHebbel's Werke beurtheilt. Es em zu Lob herausgegebenen Blatte 00“; darin heißt es unter Anderem: l è troppo sinceramente origi- törra a prestito da un sistema spettati effetli. Egli è austro, flunge ad uno spirito moderno viglioso sentimento delle leggi vi ha in lui del patrizio, e se- ardentemente liberale, tutte le agagiche sono castigate no' varj ami. Ch'egli nobiliti questi ispirillo splendore di una poesia sana : oggidì il suo vigore ha qualche malaticcio e il suo stile, tanto

fermo e preciso in assai luoghi è troppo spesso sfigurato da ributtanti colori. Non dimenticatevi, o poeta, dimezzo alle lotte tenebrose la cui pittura e l'oggetto dell'arte vostra, non dimenticatevi di aspirar sempre alla bellezza, all'armonia, all'ideale suprema, il quale tutte cose compone ed assimila! Ciò che vi manca non è la forza, non è la fecondità e la audacia, è la serenità. . . . Qual'è oggidì la situazione del teatro tedesco? . . . che hanno fatto Roetscher e Vischer, menti elevate, chi ne dubita? ma troppo accostumate alle metafisiche sottigliezze per poter riuscire utili legislatori? Innebbriarono le immaginazioni con mistiche speranze. Tutti i sedicenti riformatori del teatro tedesco obbediscono da una ventina d'anni ad un artificiale ispirazione; da ciò il loro precoce smimento. Gutzkow, Laube, Halm, Prutz hanno oggidì quasi tutti abbandonato il teatro, ch'eglino avevano l'ambizione di rigenerare. . . . I teorici troppo a lungo spaziarono fra nuvole vaporese; ora vi ha d'uopo di un poeta e l'esempio sarà di gran lunga più fecondo che il precetto. Dopo così incredibile abuso della metafisica dell'arte, non vi ha che un ispirato inventore che sia capace di rianimare il teatro e imprimergli un durevole precedimento. Hebbel sentesi capaci à ciò? Egli e almeno quel solo che abbia abbastanza di vigore e di fede per tentarlo. Le opere le più rimarchevoli che siensi recentemente applaudite, procedono da sua ispirazione e sono il „Sansone“ di Gärtner, „il Forestiero“ di Otto Ludwig, „il Gladiatore di Ravenna“ di Halm. . . . Giudici severi tengono gli occhi sovrasso lui, ne dissimulano la lor confidenza nel suo avvenire. „Federico Hebbel è un albero (come dice Gervinus) è un albero vivace, un tronco pieno di sughi, che è affaticato e come soffocato da liane, da rovi e da altre parassite“. Noi vogliamo sperare con Gervinus che l'albero già sbarazzato da que' vincoli, alzerà nobilmente la cima nella sua natale foresta. Deve ben bastare all'autore di „Giuditta“ la gloria di continuare i suoi maestri Goethe e Schiller: cercando di divenire come gli si predicava, il poeta drammatico di un secolo il mistagogo

dell' umanità, Hebbel cesserebbe d'essere tedesco, senza guadagnare nel resto del mondo ciò che perderebbe nella patria sua. Sia la sua immaginazione semplice, sia sereno l'animo suo; il suo teatro, rinunciando alle misteriose pretese, non si preoccupi che dell' Allemagna ed egli darà un poeta all' Europa." —

Ein leider nicht genannter Berliner Kritiker (aber mit Bestimmtheit nicht Herr Köstler, über dessen Verhältnis zu Hebbel wie über jenes Hebbel's zu ihm, zur Zeit als Hebbel in Berlin war (um 1830) und seine Berliner Eindrücke in der „Oesterreichischen Reichszeitung“ veröffentlichte, die Hamburger „Jahreszeiten“ zu wiederholten Malen auffällende Mitteilungen brachten) schreibt in der „Berliner Reform“, 1830, in welcher er eine kleine Abhandlung über Hebbel's „Herodes und Mariamne“ veröffentlichte, das folgende: „Hebbel's dramatische Dichtungen, wie bedeutend sie aus den Larven und Mißgeburten Anderer, als die einzigen, hervortragen, in denen ein poetischer Lebenshauch athmet, eine dramatische Ader schlägt; das Grundgebahren, „Unwahrheit des tragischen Motivs“, haben sie mit den übrigen gemein, freilich mit der Maßgabe, daß bei den gewöhnlichen Bühnentrödlern die Ausgangsmomente ihrer dramatischen Verwicklungen nächst der Unwahrheit auch noch kindisch sind und abgeschmackt, während Hebbel's Voraussetzungen aus einem Raffinement entspringen, das mit dem sophistischen Verderbniß der französischen Schule und Romantik zusammenhängt. Motiven jene Macher anschauungslos, gedankenwidrig, zu viel; verfälschen und verwässern sie die abgemeinten Beweggründe labyrinthisch zernagter Leidenschaften, wie sie in den Sittenschilderungen der Franzosen im Schwunge sind, schwächen und verfeichten sie solche Motive zur abschmeckendsten Schaalheit; so wirken sie bei Hebbel dagegen in ursprünglicher Schärfe als echter, an der französischen Quelle erneuerter Impfstoff. Bei ihm ist das falsche Grundmotiv fast immer geistreich; hant geist zwar, doch bläufte Gaumen andästelnd, bizarr, erkünstelt, wunderlich, barok, selten stumpf und abgeschmackt. Hebbel's dramatische Prämiffen treten in Widerspruch mit deutscher Gemüthsart, wo sie an die Wirklichkeit anknüpfen und da und da, wo sie auf imaginärem Boden spielen, vernichten sie wieder in sofern jede logische Charakteristik und Psychologie, als sie die Elemente moderner Abgemeint-

heit und Klügelnder Sophistik in ph Charaktere verlegen und zu unnützigen Strophen sich hinausstreiden lassen. In versteht es sein Talent, den halt Stoffen, die er in die dramatische schüttet, ein Brennglas von der sonnigsten Leuchtkraft zu entlocken; weiteren kritischen Entwicklung wird mit Grabbe parallelisiert und als Stück zu Gottschall's Gegenüber Hebbel's und Grabbe's heißt „Hebbel hat vor Grabbe den Sten schlichten, geistig klaren, volksthümlich und Ausdruck, aber nur in der Person seine tragische Muse zum Jambus, einen Nachahmer Grabbe's zu über er dann in Dunkelheit und fantastisch zu weitern scheint, ohne sich in der Gedrungenheit und Blüthenwut Ausdruck, und noch weniger an Ernst, individueller Ursprünglichkeit bis an die Gränze des aufrichtigen kometenhaft hyperbolisirenden Begeifsen zu können. Hebbel's Zeichnung auf, zugleich ein Rechnengriff Grabbe war in der Poesie wie niemals nächster. Oft macht Hebbel Eindruck eines ernüchterten Grad dessen Wahnsinn er nichts behält, Methode.“ — Minkwitz, abwei den bisherigen Kritikern, welche Genius anerkennen, wenn sie auch Irrungen nicht verschweigen, spricht Alles rundweg ab und stellt ein Unter welches nur Minkwitz sein setzen mag: „Wie es diesem Autor an Geschmack, an Natürlichkeit, Einfache Klarheit der Darstellung im Sprüche indem seine „Gedichte“ meist zwertiefere Gehalt, ungenau, schwerselbst unverständlich erscheinen, so dramatischem Gebiete diese Fehler an heraus. Der Mangel an frühzeitiger Bildung äußerte sich hier wieder vollem Umfange seiner Nachtheile. D Hebbel's verstoßen im Ganzen Einzelnen nicht allein schnurstrah die Anforderungen echter Kunst, sondern Charaktere derselben sind so dürgenügend, verkehrt, toll und ab daß denselben jeder eigentliche Wsprochen werden muß, und daß man einzelne Personen in der „Maria W vielleicht ausgenommen, nirgend von wahren poetischen Talent darge-

inem Haischen nach Originalität spricht keine aus; er ist originell, aber nicht Sinne. Die frühen Schwächen des den Schiller, die Seltsamkeiten deare's tausendfach überbietend, fast heingentialen, burlesken Ton des den Dramatikers Grabbe und der Rachäfer desselben verfallend, giebt als Karikaturen oder, wie in seiner sehr en „Judith“ puppenkomödiencharaktere, die gemein, edelhaft und sig sind. Idealische Größe und echt Anschauung ist ihm fremd; alles ist erflossen und erfahren, ausgenommen den gemeinen Haufen berechnete he Wirkung; auf drastische Wirkung bel lediglich abgesehen, alles Uebrige diesem Zwecke unter.“ — Hettner in einem Aufsatze: „Hebbel und die die“, aus Anlaß dessen, daß Hebbel oert, sein „Trauerspiel in Sicilien“ sei tanden worden, da man es für eine , statt für eine Tragikomödie habe: „Das Geheimniß der schen Tragikomödie ist die a geschichte. Und damit ist dieser it so viel Pomp angefündigten Kunst- he Urtheil gesprochen. Traurig genug; t iegenwo, so kann man an Hebbel ologie unserer Zeit studieren. Eine pränklische Dichternatur durch falsche it zu caricirter Maßlosigkeit, ja zu ter Höflichkeit aufgescacht — wahr- solche Erscheinung wäre tragisch, in nicht versucht sein sollte, nach e eigenem Vorgange, sie lieber tragi- a nennen.“ [Blätter f. lit. Unterhal- , S. 8.] — Arnold Ruge in einem betitelt: „Der Geist unserer Zeit“, a der periodischen Schrift: „Das ert“ 1857, S. 17, abgedruckt stand, über Hebbel: „Das Talent zu üren und seine rohe Welt psychol- sig und interessant zu entwickeln . . . h Hebbel, der Dramatiker, ein der eine ehlische Neigung zur Poesie immer bis über die Ohren in den ankt, um ihre Verlen dort zu suchen; Charaktere und ihre Entwicklung, hebr die Entwicklung des Drama's Charaktere, wie in der „Maria Mag- erroorgebracht, aber es ist immer ein trin; der Fehltritt der Heldin, der tagdalena z. B., ist nicht erklärt, dem Charakter, noch aus Umständen.

Und alle Producte Hebbel's fallen aus der Region heraus, wo der Mensch erst ein menschliches Interesse einflößt. Ohne Gemeinheit geht es nicht ab, und wenn er ganz gemein sein will, wird er verrückt und abgeschmackt, wie in „dem Diamanten“, „der Kuh“ (eine Novelle Hebbel's), „dem Trauerspiel in Sicilien“ oder wie diese Tollhausproducte heißen.“ — Henneberger (August), Das deutsche Drama der Gegenwart (Greifswalde 1853), beurtheilt neben anderen Dramatikern der Gegenwart auch Hebbel; Henneberger geht mit dem Dichter sehr scharf in's Gericht und zählt Hebbel's Sündenregister (bis 1833) ziemlich vollständig auf. Eigenthümlich stimmt es aber nach einer sechs Seiten langen ganz unbarmerzigen Strafpredigt zu vernehmen: daß der also Geschollene schließlich dennoch ein ganz vortrefflicher Kerl sei. — Ein Kritiker des Hebbel'schen Stückes: „Otho und sein Ring“ schreibt in den „Blättern für literar. Unterhaltung 1856, S. 640: „Hebbel hat sich wahrlich über die Stimmung des deutschen Publikums seiner Production gegenüber nicht zu beklagen; es könnte aber ein Tag kommen, wo seine Launen die glänzende Gestalt, in welcher er sie zu bannen weiß übersehen lassen und die allgemeine Bewunderung sich von ihm wendet; die „Agnes Bernauerin“ wird nicht vergessen werden, denn sie ist warme vulstrende Menschheit und Deutschheit; . . . Hebbel aber — wir rufen es ihm geradezu entgegen — versündigt sich an seinem Genius, wie an der deutschen Nation, wenn er statt für die letztere zu arbeiten und zu schaffen, seinen literarischen Launen die schönsten Jahre seiner dichterischen Schöpferkraft opfert.“ — Tallandier, der wie bekannt, sich viel mit deutscher Literatur befaßt und für seine Lucubrations immer Spalten in der „Revue de deux mondes“ zur Verfügung hat, sagt unter anderem über Hebbel: „Ein Dichter der Zukunft ist auch Friedrich Hebbel, ein echter Dichter, mächtige Phantasie, aber durchaus entblößt von dem Gefühl der Realität, ohne welche das Theater unmöglich ist. Eines von den Dingen, welche diese „Dichter der Zukunft“ kennzeichnen, ist ihre Widerwille gegen die Bedingungen der Bühne. Damals brachte Hebbel seine Werke auf die Bühne und er that es oft mit einer besonderen Kühnheit, er verkehrte nicht seine Verachtung der scenischen Conventenzen. Ich weiß nicht, wann die Generation kommen wird, für welche Hebbel seine Dramen verfaßt hat; gewiß ist es, daß heut zu

Tage für einen solchen Dichter ein Publikum von Eingeweihten erforderlich wäre. Der Verfasser der „Agnes Bernauer“ hat einen Augenblick hoffen lassen, daß er sich zu einer natürlicheren Poesie gewendet habe; er fiel bald zurück und tiefer als je in das System der Mythen und Symbole. Sein letztes Drama, „der Ring des Gyges“, würde das nöthig haben, was die Dichter commentarius porpotuus nennen.“ — Wenn gleich Karl Rosenkranz in seiner „Aesthetik des Hässlichen“ (Königsberg 1853, Vorträger, 8^o.) S. 109 u. f., nur das „Häßliche“ in Hebbel's „Julia“ in Betracht zieht, so ist sein Ausspruch doch zu bezeichnend, um hier nicht mitgetheilt zu werden. „Hebbel, der Dichter des Pessimismus und der Bizarrerie, wie Henneberg er ihn treffend genannt hat, möge uns gestatten, an seiner Julia nachzuweisen, wie das Tragische, wenn es die Knoten seiner Widersprüche weder recht schürzt noch recht löst, schon in das Komische umzuschlagen anfängt, jedoch weil es noch zu ernst und gewichtig ist, vorerst häßlich bleibt.“ Nun bringt Rosenkranz eine Analyse des ganzen Stückes, und nachdem er diese Analyse gegeben, fährt der Kritiker fort: „So endet diese durch das Talent ihres Urhebers bis in die kleinsten Züge hinein verzerrte Tragödie, deren Inhalt wir mit schlichten Worten angegeben haben und dabei doch nicht verhüten konnten, nicht schon komische Streiflichter darauf fallen zu lassen. Wir bezweifeln nicht im Geringsten den subjectiven Ernst der ethischen Tendenz, den Hebbel in seinem Vorwort mit so großem Pathos verkündet, doch lassen wir uns dadurch nicht bestechen und erkennen, daß diese Tragödie im Grunde durch die Art ihrer Disharmonie eine gräßliche Komödie, ein Ungeheuer von Scheincontrasten ist. Wir wollen von crasseren Motiven, die in dieser Tragödie vorkommen und oft höchst komischer Beschaffenheit sind, wegschauen; wir wollen nur bei den fundamentalen Verhältnissen bleiben, so sind sie nicht tragisch, sondern komisch. Daß ein Mädchen, welches sich heimlich hat schwängern lassen, als Königin der Jungfrauen bei einem Feste erscheinen soll, ist gewiß komisch. Daß ein Vater, dessen Tochter, wie er glaubt, mit ihrem Liebsten durchgegangen ist, die Stadt durch einen Scheintod und einen Scheinsarg seiner Tochter täuscht, ist gewiß komisch. Daß ein deutscher Graf nach wüß durchgenossenem Leben eine hypochondrische Anwandlung zur Tugend bekommt und seinem blässlichen Leichnam noch die Ehre anthun möchte, zu irgend etwas Nütz-

chem, wohl gar Edlem, zu dienen, ist komisch. Daß ein schwangeres Mädchen einem Lande, worin es doch auch Gebirge gibt, so ohne weiteres zu Fuß umher todessehnsüchtig im Waldedunkel eintreten durch eine vorgehaltene Börse dazwischen zu tödten, beibringt, statt daß man es sollte, er werde sich der Börse auch obersichern und das Mädchen als ein Bente zu seiner Lust zwingen, ist gewiß komisch. Daß Vertram und Julia eine Ehe schließen sollte, er, um doch, bevor er sich noch zu etwas Gutem brauchen zu lassen doch ihre Ehre durch einen Gatten zu waschen, das ist gewiß komisch. Daß endlich Liebhaber, jeder von seinem Standpunkte den andern anerkennend, ja verehrend dem Schloß in Tirol trefflich vertraut der Graf Antonio und Julia die Aussicht gibt, nächstens zu ihrer Bekehrung für immer zu verschwinden, nun, das ist komisch. Komisch! Ja, im Aristophanischen Sinne, so weit derselbe auch die ethische Lächerlichkeit in sich faßt, nicht aber in dem weitern Aristophanischen Sinn der heitern Apathie der absoluten Nullität, die ohne Mißgunst ist. Vielmehr sind diese corrupten Begebenheiten im feierlichsten Ernst mit großwörtiger Behandlung, so daß statt seligen Lächelns Trübseligkeit in uns aufkommt, eine mit Tragödie vor uns zu haben.“ — Da Vorstehenden schon Vergleichen mit dem mit Grabe und Halim gegeben wir möge hier noch insbesondere, da sie und als Curiosum, eine Parallele mit Kleheim in Blag finden. Der Coarsch und gerade in dieser Gegenüberstellung unbedeutenden Dialectreiners und des tüchtigen Dramatikers und Dichters liegt eine tiefere Parallele. Hebbel baut sich sein Haus aus Eisen, Kleheim macht sich sein „Nest“ aus Zweiglein, Waldmoos und Rosenblatt. Charaktere Hebbel's sind aus Verstand, Kleheim's aus Gemüths-Combination konstruirt. Während die Hebbel'schen Charaktere größtentheils herzlos sind, hat Kleheim Alles in „Herzert“, das Mädel, die „gelbe Ruaba“. Hebbel die socialen und geschlechtlichen Verhältnisse aufdeckt und consequent selbst die Kleheim conventionell auszumachen Kleheim läßt seine „Liebesleute“ ein wenig „busseln“ als Hebbel, nur die Ersteren die Folgen, während Letztere auffallender Ostentation bloßlegt. S.

Maria Magdalena im dritten Acte betheiligen, während Kleßheim und" im „Marzi Beigerl" schon nach dem Heirathen läßt. Eigentlich frivol in wird Hebbel nie, während es Kleßheim verschmäht, manchmal ein Bötchen

früher auch Hebbel-Engghaus, (f. f. Hoffschauspielerin, Braunschweig 9. Februar im Alter von neun Jahren des Braunschweiger Theaters, er auch in Kinderparthien des Drama's, in denen sich schon re ungewöhnliche dramatische Kundgab. Sie erhielt nun zu die erforderliche Ausbildung nachdem dieselbe vorläufig er, begab sie sich nach Bremen, Jungfrau von Orleans, „Cabale und Liebe", „Tony" sehr gefiel und engagirt wurde. Nicht ein Jahr vorübergegangen, e Einladung vom Hamburger er zu Gastspielen erhielt und bere. Unter der väterlichen Leitung men und vielseitig gebildeten F. F. Schmidt entwickelte sich zusehends und bald war sie g des Publikums. Anfänglich gefiel sie in Rollen, die durch ck von Innigkeit und Gefühls- sollen; bald aber prägte sich ung für tragische und zwar weibliche Charaktere, das Fach, sie durch zwei Jahrzehende troffene Künstlerin glänzte, mtheit aus; und vorzüglich wird sie noch durch ihre äußere ch darin unterstützt. Nachdem ch auf mehreren bedeutenden ühnen, zuletzt auf jenen von Wien gastirt, nahm sie 1840 ner Hofbühne ein Engagement tkt noch gegenwärtig an der-

selben als wirkliches Mitglied. Unter den Parthien, die sie in früherer Zeit spielte, nennen wir die Eugenia in den „Geschwistern", die Clara in der „Zurücksetzung", die Marie in der „Fremden", die Coronna von Saluzzo, die Griseldis, Maria Stuart in den gleichnamigen Stücken, die Chriemhild in Kaupach's „Nibelungenhort". Ihre vollendetste Leistung aber ist die Rolle der Judith in der gleichnamigen Tragödie ihres Gemals, in der sie als darstellende Künstlerin die ohnedies gewaltige Dichtung durch ein meisterhaftes Spiel ergänzt. Seit 26. Mai 1846 mit Friedrich Hebbel vermählt, war sie die trefflichste Darstellerin der meist reifenhaften Frauencharaktere in den Dichtungen ihres Gemals. In neuerer Zeit wird sie — und mit Unrecht — zu wenig und in Rollen, die ihr selten zusagen, beschäftigt. Einem jüngst (1861) an sie ergangenen Rufe an die Hofbühne nach Weimar, konnte sie nicht folgen, weil ihrem Gesuche um Entlassung von der Wiener Hofbühne nicht Folge gegeben, dagegen ihr Spielhonorar um ein Namhaftes erhöht wurde. Der in der Biographie ihres Gemals erwähnten Berufung desselben als Bibliothekar nach Weimar wird neuerlich widersprochen [Fremdenblatt 1861, Nr. 328].

Thalia. Norddeutsche Theater-Zeitung. Redig. von Dr. C. Töpfer (Hamburg, 4^o.) 1839, Nr. 91: „Biographie", von Dr. C. Töpfer [dasselbst auch ihr lithogr. Porträt]; — Dieselbe 1840, Nr. 30: „Abschiedswort an Christine Engghaus. — Iris (Wiener Mode- und Musterzeitung, schm. 4^o.) 1850, Nr. vom 15. April, S. 58: „Rechtsbilder aus der Frauenwelt. Frau Hebbel-Engghaus". Studien von G. Cerri [mit einem ganz unähnlichen Costum-Porträt als „Judith" im Holzschnitt, nach einem Gemälde von F. Bender, welches wohl die Ähnlichkeit im schlechten Holzschnitte eingebüßt haben mag]. Humorist. Redig. von M. G. Saphir,

dell' umanità, Hebbel cesserebbe d'essere tedesco, senza guadagnare nel resto del mondo ciò che perderebbe nella patria sua. Sia la sua immaginazione semplice, sia sereno l'animo suo; il suo teatro, rinunciando alle misteriose pretensioni, non si preoccupi che dell' Allemagna ed egli darà un poeta all' Europa.“ — Ein leider nicht genannter Berliner Kritiker (aber mit Bestimmtheit nicht Herr Röscher, über dessen Verhältnis zu Hebbel wie über jenes Hebbel's zu ihm, zur Zeit als Hebbel in Berlin war (um 1850) und seine Berliner Eindrücke in der „Oesterreichischen Reichszeitung“ veröffentlichte, die Hamburger „Jahreszeiten“ zu wiederholten Malen aufklärende Mittheilungen brachten) schreibt in der „Berliner Reform“, 1850, in welcher er eine kleine Abhandlung über Hebbel's „Herodes und Mariamne“ veröffentlichte, das folgende: „Hebbel's dramatische Dichtungen, wie bedeutungsvoll sie aus den Larven und Mißgeburten Anderer, als die einzigen, hervorzuragen, in denen ein poetischer Lebenshauch athmet, eine dramatische Ader schlägt; das Grundgebrechen, „Unwahrheit des tragischen Motivs“, haben sie mit den übrigen gemein, freilich mit der Maßgabe, daß bei den gewerblichen Bühnentrödlern die Ausgangsmomente ihrer dramatischen Verwicklungen nächst der Unwahrheit auch noch kindisch sind und abgemaßt, während Hebbel's Voraussetzungen aus einem Raffinement entspringen, das mit dem sophistischen Verderbniß der französischen Schule und Romantik zusammenhängt. Motiviren jene Macher anschauungslos, gedankenwidrig, zu viel; verfälschen und verwässern sie die abgefeimten Beweggründe labyrinthisch zernagter Leidenschaften, wie sie in den Sittenschilderungen der Franzosen im Schwunge sind, Schwächen und verfeichten sie solche Motive zur abschmeckendsten Schaalheit; so wirken sie bei Hebbel dagegen in ursprünglicher Schärfe als echter, an der französischen Quelle erneuerter Jmpfstoff. Bei ihm ist das falsche Grundmotiv fast immer geistreich; haut gut zwar, doch blasirte Gaumen andäufelnd, bizarr, erkünstelt, wunderbar, barok, selten stumpf und abgemaßt. Hebbel's dramatische Prämissen treten in Widerspruch mit deutscher Gemüthsart, wo sie an die Wirklichkeit anknüpfen und da und da, wo sie auf imaginärem Boden spielen, vernichten sie wieder insofern jede logische Charakteristik und Psychologie, als sie die Elemente moderner Abgefeimt-

heit und klügelnder Sophistik in Charaktere verlegen und zu unmaßstropfen sich hinaustreiben lassen. versteht es sein Talent, den he Stoffen, die er in die dramatische schüttet, ein Brenngas von der sonnigsten Leuchtkraft zu entlocken weiteren kritischen Entwicklung womit Grabbe parallelisirte und stück zu Gottschall's Oeger Hebbel's und Grabbe's heißen „Hebbel hat vor Grabbe den den schlichten, geistig klaren, volksthümlichen und Ausdrucks, aber nur in der seine tragische Muse zum Sambus, einen Nachahmer Grabbe's zu werden dann in Dunkelheit und fantastisch zu wetteifern scheint, ohne sich der Gedrungenheit und Blißes Ausdrucks, und noch weniger an Ernst, individueller Ursprünglichkeit bis an die Gränze des aufrichtigen kometenhaft hyperbolisirenden Begeszen zu können. Hebbel's Zeitnie auf, zugleich ein Rechengriff Grabbe war in der Poesie nientals nüchtern. Oft macht Eindrucks eines ernüchterten Gr dessen Wahnsinn er nichts behält Methode.“ — Minckwitz, abunden bisheriger Kritiker, welche Genius anerkennen, wenn sie auch Irrungen nicht verschweigen, sprich Alles rundweg ab und stellt ein unter welches nur Minckwitz setzen mag: „Wie es diesem Autor Geschmacks, an Natürlichkeit, Eirklarheit der Darstellung im Lyrischen indem seine „Gedichte“ meist zu tieferen Gehalt, ungenau, selbst unverständlich erscheinen, se dramatischem Gebiete diese Fehler heraus. Der Mangel an frühzeitiger Bildung äußerte sich hier wieder vollem Umfange seiner Nachtheile. Hebbel's verstoßen im Ganzen Einzelnen nicht allein schnurstrich die Anforderungen echter Kunst, Charaktere derselben sind so dungenügend, verkehrt, toll und daß denselben jeder eigentliche Iprochen werden muß, und daß in einzelne Personen in der „Maria“ vielleicht ausgenommen, nirgend von wahren poetischen Talent dar;

Sachen nach Originalität spricht er aus; er ist originell, aber nicht neu. Die frühen Schwächen des Schiller, die Selbstfameleien der tausendfach überbietend, fast genialen, burlesken Ton des Dramatikers Gräbe und der äuffer desselben versallend, giebt Karikaturen oder, wie in seiner sehr „Judith“ puppenkomödienartiger, die gemein, eckelhaft und sind. Ideallische Größe und echt schauung ist ihm fremd; alles ist flüchtig und zerfahren, ausgenommen die gemeinen Haufen berechnete Wirkung; auf drastische Wirkung lediglich abgesehen, alles Uebrige dem Zwecke unter.“ — Hettner in einem Aufsage: „Hebbel und die Zeit“, aus Anlaß dessen, daß Hebbel sein „Trauerspiel in Sicilien“ geschrieben worden, da man es für eine Karikatur für eine Tragikomödie hielt: „Das Geheimniß der Tragikomödie ist die Verwirrung. Und damit ist dieser viel Pomp angefüllt Kunstertheil gesprochen. Traurig genug; jedoch, so kann man an Hebbel seiner unserer Zeit studieren. Eine englische Dichternatur durch falsche Charaktere Maßlosigkeit, ja zu Höflichkeit aufgeblüht — wahrliche Erscheinung wäre tragisch, nicht versucht sein sollte, nach dem Vorgange, sie lieber tragiennen.“ [Blätter f. lit. Unterhalt. 1857, S. 17, abgedruckt stand, über Hebbel: „Das Talent zu Kunst und seine rohe Welt psychologisch und interessant zu entwickeln ... Hebbel, der Dramatiker, ein eine ehrliche Neigung zur Poesie immer bis über die Ohren in den Dingen, um ihre Kerne dort zu suchen; Charaktere und ihre Entwicklung, die Entwicklung des Drama's Charaktere, wie in der „Maria Magdalene“ gebracht, aber es ist immer ein Fehler; der Fehltritt der Heldin, der Valena z. B., ist nicht erklärt, der Charakter, noch aus Umständen.

Und alle Producte Hebbel's fallen aus der Region heraus, wo der Mensch erst ein menschliches Interesse einflößt. Ohne Gemeinheit geht es nicht ab, und wenn er ganz gemein sein will, wird er verrückt und abgeschmackt, wie in „dem Diamanten“, „der Kuß“ (eine Novelle Hebbel's), „dem Trauerspiel in Sicilien“ oder wie diese Tollhausproducte heißen.“ — Hennberger (August), Das deutsche Drama der Gegenwart (Greifswalde 1853), beurtheilt neben anderen Dramatikern der Gegenwart auch Hebbel; Hennberger geht mit dem Dichter sehr scharf in's Gericht und zählt Hebbel's Sündenregister (bis 1853) ziemlich vollständig auf. Eigenthümlich stimmt es aber nach einer sechs Seiten langen ganz unbarmerzigen Strafpredigt zu vernehmen: daß der also Gescholtene schließlich dennoch ein ganz vortrefflicher Kerl sei. — Ein Kritiker des Hebbel'schen Stüdes: „Oyges und sein Ring“ schreibt in den „Blättern für literar. Unterhaltung 1856, S. 640: „Hebbel hat sich wahrlich über die Stimmung des deutschen Publikums seiner Production gegenüber nicht zu beklagen; es könnte aber ein Tag kommen, wo seine Launen die glänzende Gestalt, in welcher er sie zu bannen weiß übersehen lassen und die allgemeine Bewunderung sich von ihm wendet; die „Agnes Bernauerin“ wird nicht vergessen werden, denn sie ist warme pulsirende Menschheit und Deutscherheit; . . . Hebbel aber — wir rufen es ihm geradezu entgegen — versündigt sich an seinem Genius, wie an der deutschen Nation, wenn er statt für die letztere zu arbeiten und zu schaffen, seinen literarischen Launen die schönsten Jahre seiner dichterischen Schöpferkraft opfert.“ — Tausendler, der wie bekannt, sich viel mit deutscher Literatur befaßt und für seine Lucubrationen immer Spalten in der „Revue des deux mondes“ zur Verfügung hat, sagt unter anderem über Hebbel: „Ein Dichter der Zukunft ist auch Friedrich Hebbel, ein echter Dichter, mächtige Phantasie, aber durchaus entblößt von dem Gefühle der Realität, ohne welche das Theater unmöglich ist. Eines von den Dingen, welche diese „Dichter der Zukunft“ kennzeichnen, ist ihr Widerwille gegen die Bedingungen der Bühne. Damals brachte Hebbel seine Werke auf die Bühne und er that es oft mit einer besonderen Kühnheit, er verhehlte nicht seine Verachtung der scenischen Conventionen. Ich weiß nicht, wann die Generation kommen wird, für welche Hebbel seine Dramen verfaßt hat; gewiß ist es, daß heut zu

ren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts (Büch. und Bienenst. 1842, Literar. Comptoir, 8^o.) S. 41, 123—142, 240, 284. — Goussau (Anton Edler v.), Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1807, 8^o.) V. Theiles 1. Bd. S. 11. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle . . . (Londres 1800). Tom. II, p. 181. — *Francisösische Curiosa* oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungs-Periode des Kaisers Franz II. (I.) (von Franz Gräffer) (Wien 1849, Klug, 8^o.) S. 9: „Die Jakobiner-Verschwörung in Oesterreich“ [nach Gräffer wäre er (S. 19) 1749 geboren.] — Ein *Joseph Hedenkreit* von Streitenfeld (geb. zu Augsburg 1744, Todesjahr unbekannt), war nach Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu, deren Mitglied er war, Lehrer am Gymnasium auf der Kleinfseite in Prag. Als solcher gab er heraus eine „Abhandlung von rednerischen Ausdrücken“ (Prag 1775); — „Einige Ausarbeitungen seiner Schüler“ (ebd. 1774), und war auch Mitarbeiter an der Wochenschrift über das Prager Theater. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelens'sche Schriften, 8^o.) Bd. I, Stück 1, S. 172.] — Ein Anderer desselben Namens, *Karl Hedenkreit* von Streitenfeld (geb. zu Prag 28. Februar 1733, Todesjahr unbekannt), war auch Schriftsteller, gab heraus den „Theaterfreund, eine Wochenschrift“ (Prag 1774, 8^o.); — „Kritische Gedanken über das Trauerspiel: „Ernest und Gabrielle““ (ebd. 1775); — „Fragment über die Mode“ (ebd., 8^o.); was endlich aus seinem Trauerspiele: „Albert von Waldstein“, an dem er um 1776 gearbeitet, geworden, ist nicht bekannt. [Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland. Vierte durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe (Leipzig 1783, 8^o.) Bd. II, S. 64. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelens'sche Schriften, 8^o.) Bd. I, Stück 1, S. 173.]

Heber, Franz Alexander (Topograph, geb. in Böhmen 1815, gest. zu Nachod in Böhmen 29. Juli 1849). Studirte in Prag und machte während der Ferienmonate, wie auch später nach beendeten Studien, Reisen durch sein Vaterland. Die Zahl, romantische Lage

und Geschichte der zu wenig gewürdigten Burgen seines Heimatlandes erweckte ihm den Gedanken, ein Werk, wie rich Gottschalk's „Ritterburg Bergschlösser Deutschlands“, für sein Leben zu rufen. Wohl lagen einzelne, aber unzulängliche Werke dieser Art vor, wie: K. J. Ritter Bienenberg's „Versuch über merkwürdige Alterthümer im Königreich Böhmen“, 3 Stücke (1775—1776). U. G. Meißner's „Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen“ (Prag Quer-Fol.), wovon aber nur Ein Theil erschienen ist, und endlich, W. A. Le's „Bilder aus Böhmens Vergangenheit“ (Prag 1842, 8^o.), worin etwa 20 Schilderungen enthalten sind. Was gegen die Zahl von 800 Burgen und Bergschlössern, welche Böhmen umgeben, und deren Beschreibung Heber führen gedachte. Anfangs 1843 lieferte er das Werk: „Böhmens Burgen, Bergschlösser“, 7 Bde. (à 10 Hefte) 1843—1849, G. W. Medau, in jeder Band mit 50 Abbildungen, Ansichten, Situationsplänen, Plänen und 1 Karte, und gab bis zum 7. des 7. Bandes selbst das Werk heraus, als ihn der Tod im besten Alter von 34 Jahren überraschte. Nun wurde das Werk nach zweijähriger Unterbrechung von Anderen (1853) zu Ende gebracht und mit einer Abhandlung über den Burgenbau in Böhmen geschlossen. Burgen und Schlösser hat H. darin nicht und weniger ausführlich beschrieben, einen großen Theil der Ansichten und Pläne selbst aufgenommen und zu dem über das Leben und Wirken der Burgen lebenden Bewohner, über ihre Gewohnheiten und, mit Berücksichtigung der interessantesten Sagen und

den, auch über die Geschichte der alten Geschlechter, deren Eigenthum sie gewesen, Nachricht gegeben. Das Werk behauptet seinen Werth noch in der Gegenwart und wird ihn behaupten, wenn auch das durch seine Ausführung ausgezeichnete Werk: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, mit Zeichnungen von Joseph Selliich und Wilhelm Kandler, beschrieben von Ferdinand B. Mikowec“ (Prag 1860, Kober und Marggraf, gr. 4^o), wovon der erste Band in einer deutschen und tschechischen Ausgabe fertig vorliegt und der zweite im Erscheinen begriffen ist, vollendet sein wird. Dieses Letztere beschreibt nur nebenbei die Schlösser, und richtet sein Hauptaugenmerk auf Kirchen und archäologische Merkwürdigkeiten.

Biturowitzberg, Kapovní slovníček (Prag 1850, 12^o) S. 617. — Heber (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o) Suppl. Bd. III, S. 1342.

Heberger, (Maler, geb. zu Doren; bei Jms in Tirol, lebte im 18. Jahrhundert und starb zu Ende desselben in Wien). Er war ein Schüler des berühmten Paul Zeiler aus Neute, der mehrere schöne Arbeiten in seinem Vaterlande hinterlassen hatte. Später begab sich H. nach Rom, wo er sich weiter für seine Kunst ausbildete, und von da nach Wien, wo er in eine tiefe Melancholie verfiel und daselbst in den besten Jahren im allgemeinen Krankenhause starb. Was sich von seinen Arbeiten, denen Lipowsky einen hohen Styl und starkes meisterhaftes Colorit nachrühmt, erhalten hat, ist nicht bekannt. Im Zeiler'schen Hause in Neute befanden sich noch vor einigen Jahren zwei Delbilder H.'s, ein „Porträt“, und ein „H. Antonius von Padua“.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck

1830, Felician Rauch, 8^o) S. 86. — Nagler (G. K.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. VI, S. 25 [nennt ihn irrthümlich Heberberger].

Heberstein, Johann. Unter diesem Namen führt J. G. Meusel in seinem „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller“, Bd. V, S. 381, irrthümlich den Jesuiten Johann aus dem Hause der Grafen von Heberstein auf; siehe diesen: „Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes Heberstein“, Nr. 28.

Hechenberger, Wolfgang (Botaniker und Dichtant zu Straßwalchen, geb. zu Zochberg im Salzburgischen 5. Februar 1770, Todesjahr unbekannt). Studirte die Theologie und wurde nach beendeten Studien Caplan des Fürstbischofs von Chiemsee. Neben seinem Berufe betrieb er fleißig das Studium der Botanik und machte oft Ausflüge in Salzburgs Umgebungen. Auf denselben sammelte er alle heimischen Giftpflanzen, legte sie kunstmäßig ein und veranstaltete die Herausgabe eines instructiven Herbars salzburgischer Giftpflanzen zum Behufe der Schullehrer bei dem Unterrichte der Jugend in der Erkenntniß giftiger Gewächse. Dieses gemeinnützige Werk erschien unter dem Titel: „Salzburgische Giftpflanzen zum Gebrauch für Schulen und zur Belehrung für Jedermann; natürlich getrocknete Pflanzen in Dr. Hopppe's Manier“ (mit beigeodr. Text, 4 Hefte, à 6 getrockn. Exempl.) (Salzburg 1804—1806, Fol.). Der Text in deutscher Sprache enthält Beschreibung der Gewächse zu ihrer leichteren Erkenntniß, Angabe ihrer Blüthezeit, Standorte, schädlichen Wirkungen u. s. w. Auch machte sich H. als gründlicher Kenner der Salices bekannt. Sonst erschien von ihm nur noch eine Gelegenheitsrede im Drucke, betitelt:

1850 (XIV. Jahrg.) Nr. 70: „Mad. Hebbel als Jungfrau von Orleans“. — *Schlesische Zeitung* 1861, Nr. 236: „Herren und Damen von der Wiener Hofbühne“. [Der Feuilletonist schreibt über Frau F. G.: „Frau Hebbel, die Gattin unseres ersten Dramatikers, welche ehedem als Fräulein Enghaus vielbewundert worden, ist eine Künstlerin von sehr großartigen Mitteln und nicht gewöhnlicher Intelligenz; sie spielt die Judith, welche ihr Gemal gebichtet, unvergleichlich und macht in zwanzig anderen Rollen den peinlichen Eindruck eines consequent auf falschem Platz gestellten Talentes. Emille in Othello, Coneril, die alte Fadet, werden ihr ebenjo unpassend zugemutbet, als Lady Macbeth und ähnliche Rollen vorenthalten. In einer äußerst unnothigen Position zwischen der Kettiich und der Gabilion fehlt es der imposanten Dame, wie dem Prinzen Hamlet, „an Beförderung“ und das gespannte Verhältniß, in welchem ihr genial-querköpfiger Gatte zu dem Leiter des Burgtheaters steht, mag auch nicht dazu angethan sein, ihre mißliche Lage zu erleichtern. Gegenwärtig (Mai 1861) weilt das Paar am Mufenhof zu Weimar und Frau Hebbel findet dort die Gelegenheit, welche ihr hier versagt wurde, die redenhaften Helbinnen der Nibelungentrilogie ihres Gemals zu vernünftlichen.“] — *Freisüh* (Hamburger Unterhaltungsblatt, 4^o) 1840, S. 246: „Nachruf an Christine Enghaus“. — *Porträte*. 1) Unterschrift: Christine Hebbel, f. t. Hofschauwpielerin. Nachl gemalt, Mayer geschabt. Seitenstück zu dem Bilde ihres Gemals von denselben Künstlerin. Beilage zu Auer's „Faust“ (Wien, 4^o). [wir können der Künstlerin zu diesem Porträte nicht gratuliren]; — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Christine Hebbel. Kriehuber (lithogr.) 1835 (Wien, bei L. F. Neumann, Fol.); — 3) bezeichnet von Rißerow (Hamburg, lithogr. Anstalt von Fuchs, gr. 4^o).

Gebensreit, Wilhelm (Schriftsteller, geb. zu Gisleben in Thüringen 24. Mai 1774, gest. zu Gmunden 17. April 1854). Beendete seine Studien zu Göttingen, wo er auch die philosophische Doctorwürde erwarb. Im Jahre 1811 kam er nach Wien, wo er mehrere Jahre privatirend seinen Studien lebte. Im Juni 1816 übernahm er die Redaction

der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur“, und brachte sie in kurzer Zeit, denn er legte im April 1818 die Redaction nieder, zu einiger literarischer Bestellung im Auslande. Nun arbeitete er im „Sammeler“, einem Wiener Journale, das vornehmlich vom Nachdrucke sein Dasein fristete; darin focht er seine Fehden mit Müllerer aus, dessen Vereiztheit und Leidenschaftlichkeit er Ruhe und Kaltblütigkeit entgegenstellte und ein reges Leben in die geistige Apathie Wiens brachte, welche Müllerer, so zu sagen der Privilegiumsinhaber der kritischen göttlichen Grobheit, und als solcher allgemein gefürchtet, vornehmlich veranlaßt hatte. Während der Jahre 1819—1821 betheiligte er sich an dem von Gräffer begründeten „Wiener Conversationsblatte“ mit dramaturgischen, topographischen und archäologischen Aufsätzen. Später zog sich F. von der Journalistik ganz zurück; jüngere Kräfte traten auf den Schauplatz; er selbst war alt geworden, und der Klopfsechtereien um Schauspiel und Schauspielereien müde, verließ er Wien und siedelte sich (um 1836) in Gmunden am Traunsee an, wo er nahezu zwei Decennien in den Reizen der Natur von seinen kritisch-ästhetischen Fehden ausruhte und 80 Jahre alt starb. Neben den oben erwähnten journalistischen Arbeiten gab F. auch einige selbstständige Werke heraus, und zwar: „*Dictionarium editionum tum selectarum tum optimarum auctorum classicorum et Graecorum et Romanorum ad optimos Bibliographorum libros collatum emend. supplevit notulisque criticis instructum*“ (Wien 1828, Armbruster), ein Buch, das in Ansehung der Preise für den österreichischen Antiquarhandel noch heute brauchbar ist; — „*Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimath*“ (Wien 1829, 3. Aufl. 1836), ein seiner Zeit

beliebtes und gesuchtes Handbuch, welches nicht wie die heutigen „Fremdenführer“, eines dem andern mit allen Unrichtigkeiten nachgeschrieben, sondern auf Lutoptie und mit gebiegender Sachkenntnis verfaßt war; es erschien in neuer Bearbeitung unter dem Titel: „Der Reisende nach Wien und der Aufenthalt des Reisenden in Wien“ (Wien 1843, Tauer und Sohn, 3 Bll., 16^o.); — seine „Wissenschaftlich-literarische Encyclopädie der Aesthetik. Ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Nomenclatur“ (Wien 1842, Gerold, neue Aufl. 1847, Lex. 8^o.) befriedigte nicht die Erwartungen; Ignaz Zeitelers war ihm mit seinem ästhetischen Verstande zuvorgekommen, und hatte es verstanden, den Gegenstand in einer die Freunde solcher Lectüre anregenderen Weise zu behandeln; — noch aber hatte er den letzten Wurf nicht gethan, für den sein Werk: „Das Schauspielwesen. Dargestellt auf dem Standpunkte der Kunst, der Gesetzgebung und des Bürgerthums“ (Wien 1843, 1^{er} Bnd., gr. 8^o.) aufgespart hatte; in diesem Werke voll Stochgelehrsamkeit und gelehrten Zornes hatte er allen Groll, den er seit Jahren dem Theaterwesen und den Theaterleuten gegenüber getragen, gesammelt und endlich diese bis an den Rand mit Galle gefüllte Schale — aber so ungeschickt — ausgegossen, daß er sich selbst damit am meisten beschüttete. Das Buch ärgerte, ging aber, ohne tieferen Eindruck zu hinterlassen, vorüber, nur der geistvolle Röttscher würdigte es in seiner Schrift: „Das Schauspielwesen. Dargestellt auf dem Standpunkte der Kunst, der Gesetzgebung und des Bürgerthums. Von Hebenstreit. Vom Standpunkte zeitiger Wissenschaft und Civilisation urtheilt von Dr. G. Th. Röttscher“ (Berlin 1843, Wilm. Besser, 8^o.), einer eingehenden Abfertigung. Ein Kritiker

nannte Hebenstreit's Buch kurz und treffend „ein Werk, hervorgegangen aus einer Vereinigung von Philistertum und altbackener Moral, das den Stoch des österreichischen Corporals und die schwarze Brille des Orthodoxismus trägt, und wenn es auch einzelne Urtheilslose durch seinen Citatenkram blenden könnte, für Kunst und Wissenschaft wirkungslos verhallen wird.“

Gmundner Wochenblatt, IV. Jahrgang (1854), Nr. 28: Nekrolog. — Faust, polygraphische Zeitschrift. Herausgegeben unter der Oberleitung von Hofrath Auer (Wien, gr. 4^o.) Jahrgang 1854, Nr. 3. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8^o.) Bd. II, S. 531 und Bd. VI, Supplement, S. 477. — Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz (Berlin, 4^o.), herausgegeben von Gubitz, Jahrgang 1843, Nr. 182—184: „Hebenstreit und die Schauspielkunst“. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 4^o.) II. Jahrg. (1843), S. 325, unter den Literatur-Notizen von Franz Gräffer (in der Notiz: „Shakespeare“). — Es gibt noch mehrere Personen des Namen Hebenstreit, welche in Oesterreich denkwürdig geworden, und zwar Franz von Hebenstreit (Major-Oberleutnant in Wien, geb. in Böhmen 1759, zum Tode verurtheilt und gehängt in Wien am 8. Jänner 1793), trat als Soldat in die österreichische Armee und wurde Officier; wie es geschah, daß ihn ein so furchtbares Schicksal ereilte, dieß erfährt man aus seinem Todesurtheile, worin es heißt: „H. wurde wegen Ausstreuung französisch-demokratischer Grundsätze, Anstetzung und Aufwiegelung des Volkes, wegen Beleidigung Seiner Majestät selbst, wegen anbefohlenem Aufruhr und Aufruf an das Volk, die Ruhe und Ordnung des Staates zu stören, wegen Verfassung eines aufrührerischen Volkssonges, wegen neu erfundener Streitmuschinen, die er nach Frankreich und Polen befördert hatte, nebst Confiscation seines Vermögens, seines Adels, seiner Charge erlosch enisest und zum Strange verurtheilt; auf dem Glacis zwischen dem Schotten- und Burgthore an einem neu errichteten Galgen aufgehängt, mit einer an einer Kette abhängenden Tafel mit der Aufschrift: „Franz Hebenstreit wegen Staats- und Landesverräthery“. [Die Jakobiner in Wien. Oesterreichische Memoi-

ren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts (Zürch und Winterthur 1843, Literar. Comptoir, 8^o) S. 41, 123—143, 240, 284. — Oeuſau (Anton Oler v.), Geſchichte der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien (Wien 1807, 8^o) V. Theiles I. Bd. S. 11. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle . . . (Londres 1800). Tom. II, p. 181. — Franciſciſche Curioſa oder ganz beſondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungs-Periode des Kaiſers Franz II. (I.) (von Franz Gräffer) (Wien 1849, Klang, 8^o) S. 9: „Die Jakobiner-Verſchwörung in Oeſterreich“ [nach Gräffer wäre er (S. 19) 1749 geboren]. — Ein **Joſeph Hebenſtreit** von Streitenfeld (geb. zu Augsbürg 1744, Todesjahr unbekannt), war nach Aufhebung des Ordens der Geſellſchaft Jeſu, deren Mitglied er war, Lehrer am Gymnaſium auf der Kleiſſeite in Prag. Als ſolcher gab er heraus eine „Abhandlung von rebneriſchen Ausdrücken“ (Prag 1775); — „Einige Ausarbeitungen ſeiner Schüler“ (ebd. 1774), und war auch Mitarbeiter an der Wochenſchrift über das Prager Theater. [(De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o) Bd. I, Stück 1, S. 172.] — Ein Anderer deſſelben Namens, **Karl Hebenſtreit** von Streitenfeld (geb. zu Prag 28. Februar 1733, Todesjahr unbekannt), war auch Schriftſteller, gab heraus den „Theaterfreund, eine Wochenſchrift“ (Prag 1774, 8^o); — „Kritiſche Gedanken über das Trauerſpiel: „Erneſt und Gabriele“ (ebd. 1775); — „Fragment über die Mode“ (ebd., 8^o); was endlich aus ſeinem Trauerſpiele: „Albert von Waldſtein“, an dem er um 1776 gearbeitet, geworden, iſt nicht bekannt. [Meuſel (Johann Georg), Das gelehrte Teutſchland. Vierte durchaus vermehrte und verbeſſerte Ausgabe (Remgö 1783, 8^o) Bd. II, S. 64. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o) Bd. I, Stück 1, S. 173.]

Heber, Franz Alexander (Topograph, geb. in Böhmen 1815, geſt. zu Machod in Böhmen 29. Juli 1849). Studirte in Prag und machte während der Ferienmonate, wie auch ſpäter nach beendeten Studien, Reiſen durch ſein Vaterland. Die Zahl, romantische Lage

und Geſchichte der zu wenig gewürdigten Burgen ſeines Heimatlandes erwecken in ihm den Gedanken, ein Werk, wie Friedrich Gottſchalck's „Mitterburgen und Bergſchlöſſer Teutſchlands“, für Böhmen in's Leben zu rufen. Wohl lagen ſchon einzelne, aber unzulängliche Arbeiten dieſer Art vor, wie: K. J. Ritter von Bienenberg's „Verſuch über einige merkwürdige Alterthümer im Königreiche Böhmen“, 3 Stücke (1775—1785), A. G. Meiſner's „Hiſtoriſch-maleriſche Darſtellungen aus Böhmen“ (Prag 1798, Quer-Fol.), wovon aber nur Ein Band erſchienen iſt, und endlich, W. A. Gerle's „Bilder aus Böhmen's Vorzeit“ (Prag 1842, 8^o), worin etwa 20 Burgenſchilderungen enthalten ſind. Was iſt das gegen die Zahl von 800 Burgen und Bergſchlöſſern, welche Böhmen enthält und deren Beſchreibung Heber auszuführen gedachte. Anfangs 1843 begann er das Werk: „Böhmen's Burgen, Feſten und Bergſchlöſſer“, 7 Bde. (à 10 Heſte) (Prag 1843—1849, G. W. Medau, gr. 4^o), jeder Band mit 50 Abbildungen von Anſichten, Situationsplänen, Wappen und 1 Karte), und gab bis zum 7. Heſte des 7. Bandes ſelbſt das Werk heraus, als ihn der Tod im beſten Alter von 34 Jahren überrannte. Nun wurde das Werk nach zweijähriger Unterbrechung von Anderen (1853) zu Ende geführt und mit einer Abhandlung über den Burgenbau in Böhmen geſchloſſen. 514 Burgen und Schlöſſer hat H. darin mehr und weniger ausführlich beſchrieben und einen großen Theil der Anſichten und Pläne ſelbſt aufgenommen und zugleich über das Leben und Wirken der in der Nähe dieſer Burgen und Schlöſſer lebenden Bewohner, über ihre Sitten, Gewohnheiten und, mit Berücksichtigung der intereſſanteſten Sagen und Legen-

den, auch über die Geschichte der alten Beschlechter, deren Eigenthum sie gewesen, Nachricht gegeben. Das Werk behauptet einen Werth noch in der Gegenwart und wird ihn behaupten, wenn auch das durch seine Ausführung ausgezeichnete Werk: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, mit Zeichnungen von Joseph Hellich und Wilhelm Kander, beschrieben von Ferdinand B. Mikowec“ (Prag 1860, Kober und Marggraf, gr. 4^o), wovon der erste Band in einer deutschen und böhmischen Ausgabe fertig vorliegt und der zweite im Erscheinen begriffen ist, vollendet sein wird. Dieses letztere beschreibt nur nebenbei die Schlösser, und richtet sein Hauptaugenmerk auf Kirchen und archäologische Merkwürdigkeiten.

Rittersberg, Kaposni slovníček (Prag 1850, 12^o) S. 617. — Meyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o) Suppl. Bd. III, S. 1342.

Heberger, (Maler, geb. zu Dorenz bei Zmsl in Tirol, lebte im 18. Jahrhundert und starb zu Ende desselben in Wien). Er war ein Schüler des berühmten Paul Zeiler aus Neute, der mehrere schöne Arbeiten in seinem Vaterlande hinterlassen hatte. Später begab sich H. nach Rom, wo er sich weiter für seine Kunst ausbildete, und von da nach Wien, wo er in eine tiefe Melancholie verfiel und daselbst in den besten Jahren im allgemeinen Krankenhause starb. Was sich von seinen Arbeiten, denen Lipowsky einen hohen Styl und starkes meisterhaftes Colorit nachrühmt, erhalten hat, ist nicht bekannt. Im Zeiler'schen Hause in Neute befanden sich noch vor einigen Jahren zwei Selbstbilder H.'s, ein „Porträt“, und ein „H. Antonius von Padua“.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck

1830, Felician Rauch, 8^o) S. 86. — Nagler (G. N.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. VI, S. 25 [nennt ihn irrthümlich Heberberger].

Heberstein, Johann. Unter diesem Namen führt J. G. Meusel in seinem „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller“, Bd. V, S. 381, irrthümlich den Jesuiten Johann aus dem Hause der Grafen von Herberstein auf; siehe diesen: „Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes Herberstein“, Nr. 28.

Hechenberger, Wolfgang (Botaniker und Dechant zu Strahwalden, geb. zu Jochberg im Salzburgischen 5. Februar 1770, Todesjahr unbekannt). Studirte die Theologie und wurde nach beendeten Studien Caplan des Fürstbischofs von Chiemsee. Neben seinem Berufe betrieb er fleißig das Studium der Botanik und machte oft Ausflüge in Salzburgs Umgebungen. Auf denselben sammelte er alle heimischen Giftpflanzen, legte sie kunstmäßig ein und veranstaltete die Herausgabe eines instructiven Herbars salzburgischer Giftpflanzen zum Behufe der Schullehrer bei dem Unterrichte der Jugend in der Erkenntniß giftiger Gewächse. Dieses gemeinnützige Werk erschien unter dem Titel: „Salzburgische Giftpflanzen zum Gebrauch für Schulen und zur Belehrung für Jedermann; natürlich getrocknete Pflanzen in Dr. Happe's Manier“ (mit beigebr. Text, 4 Hefte, à 6 getrockn. Exempl.) (Salzburg 1804—1806, Fol.). Der Text in deutscher Sprache enthält Beschreibung der Gewächse zu ihrer leichteren Erkenntniß, Angabe ihrer Blüthezeit, Standorte, schädlichen Wirkungen u. s. w. Auch machte sich H. als gründlicher Kenner der Salices bekannt. Sonst erschien von ihm nur noch eine Gelegenheitsrede im Drucke, betitelt:

„Dreifache Freundesfeier zu St. Johann in Ciral“ (Salzburg 1800, Mayr, 8^o). Später war Hedenberger Pfarrer in St. Martin bei Lofer, dann Dechant in Straßwalchen, wo er auch starb; der Zeitpunkt seines Ablebens ist nicht bekannt.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8^o) S. 16, 238. — Ein Johann Georg Hedenberger ist praktischer Arzt in Tirol und hat sich bereits durch Herausgabe mehrerer medicinischer Werke bekannt gemacht. Diese sind: „Colocynthologie oder Beobachtung über die vortrefflichen viel zu wenig beachteten Heilkräfte der Colocynthis nebst praktischen Ansichten über die Psychiatrik“ (Innsbruck 1840, Wagner, 8^o); — „Hygiea Tirols, oder Belehrung über einige wichtige viel zu wenig beobachtete Fehler in der Gesundheitspflege“. 3 Theile (ebd. 1841, 1846 und 1850, 8^o), der 3. Theil führt auch den Titel: „Originale Geburtschneid bei Hausthieren“; — „Ueber eine wichtige Nosologie und Therapie der exsudativen Augenhaut-Entzündungen“ (ebd. 1842, 8^o); — „Grundriß zu einem Organon der specifischen Seelenheilkunst, vorzüglich für die Landpraxis gemeinfaßlich dargestellt“ (Wien 1841, Beck, 8^o); — „Ueber die drei Grundleiden der jesisgen Menschheit“ (Ulm 1857, Franz, 8^o); — „Ueber die Heilkräfte des Schwefelwassers zu Unterlabitz“ (Innsbruck 1859, Fel. Rauch, 8^o).

Fecht, Aegid vom h. Ferdinand (gelehrter Piarist, geb. zu Leipzig in Mähren 1664, gest. 5. October 1726). Trat, 18 Jahre alt, 1682 in den Orden der frommen Schulen und unterrichtete die Jugend in sämmtlichen lateinischen Classen; zu gleicher Zeit predigte er auch. In den Collegien von Reichenau, Kremsier und Benschau verfaß er die Rectorswürde. Im Drucke gab er heraus: „Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi“ (Prag 1707); — „Meditationes ex Italico in latinum translatae“ (Olomucii 1726). Auch war er ein geschickter Zeichner und ließ die hervorragenden Männer seines

Ordens nach seinen eigenhändigen Zeichnungen zu Augsburg in Kupfer stechen.

Schaller (Johann), Kurze Lebensbeschreibungen jener verdienstvoller gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent ... vorzüglich ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Herzogel, 8^o) S. 47. — Olabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 384. — Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 26, gedenkt eines Malers, Johann Wolfgang Fecht, der zu Wien im Jahre 1827, 45 Jahre alt, gestorben. Nagler konnte nichts über seine Arbeiten erfahren; auch des Herausgebers Bemühungen, Näheres über ihn in Erfahrung zu bringen, waren vergeblich.

Fechel, Johann Jacob (Pflanzphysiolog, Custos-Adjunct am k. k. Hof-Naturalien-cabinete zu Wien, geb. zu Manheim in der damaligen Thurgau 23. Jänner 1790, gest. zu Wien 1. März 1857). Sein Vater war Musiklehrer und Capellmeister zu Mannheim, und in den Kriegsjahren 1793—1799 mit seiner Familie beständig auf der Flucht. So lebte F. mit seinen Eltern in der Schweiz, dann wieder in Regensburg, Wien und Preßburg. Zuerst im Elternhause unterrichtet, kam er 1799 nach Mannheim in das dort befindliche kurfürstliche Institut. Bertuch's Bilderbuch weckte auch bei F., wie bei vielen Anderen, die Liebe zu den Naturwissenschaften. 1801 kehrte er nach Wien, wo sich seine Eltern sesshaft gemacht, zurück, und nun begann F. die Vorstudien zur landwirthschaftlichen Ausbildung. Als die Eltern 1806 wieder aus Wien und nach Preßburg flüchteten, trat F. im nämlichen Jahre in die von dem Grafen Georg Festetics [f. b. Bd. IV, S. 209] zu Reßtheil errichtete landwirthschaftliche Schule Georgicon, wo er drei Jahre blieb und sich zum Landwirth heranbildete.

1809 begann er auf einer kleinen, von den Eltern mittelwiese erworbenen Besitzung zu Gumpoldskirchen die Landwirthschaft praktisch auszuüben, und setzte, als der Vater 1811 starb, den landwirthschaftlichen Betrieb der kleinen Liegenschaft bis 1818 fort. Unter Einem beschäftigte er sich mit Botanik, sammelte eifrig Vögel, und begann ohne Anleitung Vögel zu präpariren. Die Bekanntschaft mit dem tüchtigen Botaniker Dr. Franz Portenschlag-Ledermayer förderte H. in seinen Nebenstudien, zugleich zeichnete er mit großer Gewandtheit Thier- und Pflanzenabbildungen, ja fertigte sich selbst die Postamente zu seiner Vögelsammlung, wobei er eine solche technische Gewandtheit beurkundete, daß einer seiner Freunde von ihm sagte: er besitze zwei rechte Hände. Durch seine Vogelsammlung kam er in Berührung mit dem k. k. Hof-Naturaliencabinete und lernte auch den damaligen Custos Joseph Ratterer kennen. Bald wurde die Liebe zur Naturwissenschaft in ihm so mächtig, daß er die Landwirthschaft aufgab und 1818 nach Wien übersiedelte, sich in der Kunst des Präparirens immer mehr ausbildete und zugleich einen kleinen Handel mit Vogelbälgen begann. Im Frühjahr 1819 unternahm er zu wissenschaftlichen Zwecken seine erste Reise, und zwar nach Süditalien, und brachte von dort eine ansehnliche Sammlung Naturalien, insbesondere Seefische, nach Wien, wohin er im Sommer 1820 zurückgekehrt war. Ein großer Theil dieser Sammlung gelangte in den Besitz des Wiener Hof-Naturaliencabinets, für welches H. gegen Bezug eines Diurnums die Geschäfte eines Präparators übernahm. Als solcher aber besaß er bereits eine so große Fertigkeit, daß der nunmehrige berühmte Herpetolog Heinrich Schlegel, Con-

servator am Leybener Museum, und Salomon Petőnyi, nachmals Musealcustos zu Pesth, unter seiner Leitung die Kunst, Vögel zu präpariren, erlernten. Die Fischeammlung des Hof-Naturaliencabinets war bis dahin sehr schwach bestellt; es galt die Lücken auszufüllen, nun richtete H. sein Hauptaugenmerk auf die Fische; und im Vereine mit L. Fitzinger [s. d. Bd. IV, S. 258] begann er seine Vorarbeiten zu einer ichthyologischen Fauna Oesterreichs. Die Donaufische, dann jene des Reußfelder und Plattenfee's, später jene der oberösterreichischen See'n wurden nach und nach der sorgfältigsten Untersuchung unterzogen und 1824 brachte H. mehrere Monate in Oberösterreich und Salzburg zu, um seine Studien an Ort und Stelle vornehmen zu können. Die Vorarbeiten waren schon so weit gediehen, daß eine Veröffentlichung dieser Studien möglich gewesen wäre, aber die Verhältnisse zur Herausgabe solcher Arbeiten zeigten sich wenig günstig. Indeß arbeitete H. rastlos fort, schloß neue Verbindungen, so z. B. mit Agassiz, der 1830 längere Zeit in Wien sich aufhielt. Auch seine materiellen Verhältnisse besserten sich nur sehr langsam, von 1820—1832 bezog H. nur das oberwähnte Diurnum als Präparator, und erst im letztgenannten Jahre wurde er Aufsehersassistent am k. k. Hof-Naturaliencabinete. Ueber Aufforderung von Agassiz bearbeitete H. mit Fitzinger eine Monographie der Gattung Acipenser, welche mit den von H. ausgeführten Zeichnungen 1833 veröffentlicht wurde. Dieser Monographie folgten zwei andere Arbeiten, über Scaphirhynchus, eine neue Fischgattung, und über einige neuen oder nicht gehörig beschriebenen Cyprinen, in welchen H. durch die streng wissenschaftliche Durchführung des Gegenstandes

vor Allem aber durch die Genauigkeit in der Beschreibung, die Aufmerksamkeit der Ichthyologen auf sich lenkte. 1835 wurde S. zweiter Aufseher, Conservator und Präparator am Hof-Naturaliencabinete und erhielt die Aufsicht der seit 1817 von Zisinger besorgten ichthyologischen Sammlung. Im Jahre 1836 wurde er zum ersten Aufseher befördert und im folgenden Jahre trat er mit seinem ersten größeren Werke: „Die Fische aus Kaschmir“ auf, womit er seinen Ruf als Systematiker begründete; später, wie dieß bei seinen Werken näher berichtet wird, arbeitete er es um. Im Anhang der ersten Ausgabe gibt S. auch die Beschreibung und Abbildung zweier von ihm höchst sinnreich construirter Instrumente zur Messung und genauen Bestimmung des Fischprofils, sowie der Lage und verhältnißmäßigen Größe aller Außentheile der Fische, durch welche Vorrichtung ein ganz ungeübter Zeichner im Stande ist, naturgetreue Abbildungen von Fischen auszuführen. Seine Beobachtungen und Erfahrungen in der Präparation der Fische zum Zwecke ihrer Aufstellung in Sammlungen veröffentlichte er in einer besonderen Anweisung, welche sich als höchst nützlich erwies, da er nun aus fernem Gegenden wohlpräparirte und gut verpackte Exemplare für die kais. Sammlung erhielt. Im Jahre 1840 unternahm er mit Dr. Rudolph Kner, der unter S.'s Leitung sich in der Ichthyologie ausgebildet, eine Reise nach Dalmatien, um die kais. Sammlung der Meeres- und Süßwasserfische, wie auch der Vögel zu ergänzen. Nach seiner Rückkehr bearbeitete er die von Russegger und Kotschy von ihrer Reise in Afrika und Westasien mitgebrachten Fische, bei welcher Gelegenheit er eine neue Classification und Charakteristik der Cyprinen,

benen S. in seinen wissenschaftlichen Forschungen mit besonderer Liebe sich zubewegte, ausführte; diese, wie auch seine Beschreibung der Fische Syriens, befinden sich bei Russegger's Reisetage; durch Auffindung mehrerer bisher unberücksichtigt gebliebener Merkmale erweckte sie die Aufmerksamkeit der Ichthyologen. Durch diese Arbeiten trat S. in Verbindung mit den Koryphäen seines Faches und mit Männern, wie Prinz Charles Donaparte, Johannes Müller, Valenciennes u. A., welche in zweifelhaften Fällen nicht selten den von ihm ausgesprochenen Ansichten beitraten. Nun richtete S. sein Augenmerk auf die bisher fleißig gesammelten aber wenig gewürdigten fossilen Fische, und schon 1814 trat er mit seiner Abhandlung über die fossilen Fische des Libanon auf, welcher, einige Jahre später, 1850, jene über die fossilen Fische Oesterreichs folgte, in welcher beiden sich der Meister des Faches beurkundete. Im Sommer 1850 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Oberösterreich, Salzburg, München, wo er die dortige Petrosfactensammlung studirte, dann nach Tirol, Oberitalien, und zwar über Verona, wo er die berühmte Lagerstätte vorweltlicher Fische, den Monte Bolca, durchforschte nach Venedig und Triest, und das Ergebniß seiner Reise veröffentlichte er theils in einem besonderen Reiseberichte, theils in mehreren Abhandlungen, welche den Sitzungsberichten der math. naturw. Classe der kais. Akademie als Anhänge [siehe weiter unten Seckel's Werke] beigegeben sind. Bei der 1851 vorgenommenen Reorganisation der k. k. Hof-Naturaliencabinete wurde S. zweiter Custos-Adjunct und erhielt nebst der ichthyologischen auch noch die ornithologische Sammlung in seine Oberaufsicht. Im Jahre 1852 hielt S. am Naturaliencabinete außerordent-

liche Vorlesungen über Ichthyologie; im folgenden Jahre begab er sich, als über die am 15. August g. J. an der adriatischen Küste bei Cittanowa gestrandeten Pottwalle die Nachricht in Wien eintraf, selbst an Ort und Stelle, und brachte unter unfäglicher Anstrengung ein vollständiges Skelett zu Stande. Die Fische waren, als er ankam, schon in voller Verwesung, die Luft um sie herum verpestet, dessen ungeachtet ließ sich H. nicht abhalten und brachte seine mühsame Arbeit zu Stande, aber seit dieser Zeit — wie ich aus Freundesmunde vernahm — begann auch H. zu kränkeln, erholte sich nicht wieder ganz und schien den Keim zu jenem Uebel empfangen zu haben, welches ihn auch dahintrastete. Noch unternahm H. im Jahre 1854 im Auftrage des k. k. Oberstkämmereramt's eine Reise durch Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich, um die dortigen Museen kennen zu lernen und Tauschverbindungen mit ihnen anzuknüpfen. Nach seiner Rückkehr trat sein Uebel nur stärker auf, so daß er in den Jahren 1855 und 1856 Heilung im Bade Luffer suchte, ohne sie zu finden, bis er endlich seinem Leiden im Alter von 67 Jahren erlag. Die wissenschaftlichen Arbeiten Hekel's sind meist in Sammelwerken abgedruckt. Selbstständig sind erschienen: „Fische aus Kaschmir, gesammelt und herausgegeben von Karl Freiherrn von Hügel“ (Wien 1838, 4^o, mit 13 Kupfertaf.); diese Schrift nebst einem Anhange von drei neuen Arten aus Indien erschien auch sechs Jahre später im 4. Bande von Karl Freiherrn von Hügel's „Kaschmir und das Reich der Sirk“; Hekel war nämlich bei einer im Jahre 1843 in die Theißgegenden Ungarn's gemachten Reise in den Besitz mehrerer Flußfische gelangt; und die an denselben gewonnenen Erfahrungen über

die Schlundzähne der Cyprinoïden veranlaßten ihn, seine erste Abhandlung umzuarbeiten, und diese Umarbeitung mit 19 Holzschnitten enthält das Hügel'sche Werk; — mit Dr. Rudolph Kner gemeinschaftlich; „Die Süßwasserfische der österreichischen Monarchie“ (Leipzig 1858, Engelmann, Lex. 8^o, mit vielen Holzschn.). 1824 hatte H. dieses Werk begonnen, 34 Jahre später erst trat es in die Oeffentlichkeit, aber ihm war es nicht vergönnt, die Veröffentlichung dieser Arbeit, die er sein ganzes Leben hindurch im Auge behielt, zu erleben. — In Zeitschriften und Sammelwerken zerstreut abgedruckt stehen, und zwar: in den Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte: „Scaphirhynchus, eine neue Fischgattung aus der Ordnung der Chondropterygier mit freien Kiemen. Mit 1 lithogr. Taf.“ (Bd. I, 1836, 4^o.); — „Ueber einige neue oder nicht gehörig unterscheidene Cyprinen, nebst einer systematischen Darstellung der europäischen Gattungen dieser Gruppe. Mit 2 Kupfer- und 1 lithogr. Taf.“ (ebenda); — „Monographische Darstellung der Gattung Aepenser. Mit 6 lithogr. Taf. Gemeinschaftlich mit Leopold Fitzinger“ (ebenda); — „Ichthyologische Beiträge zu den Familien der Cottoiden, Scorpaenoiden, Gobioiden und Cyprinoïden. Mit 2 Taf.“ (Bd. II, 1840, 4^o.); — „Johann Natterer's neue Russische Brasiliens nach den Beobachtungen und Mittheilungen des Entdeckers beschrieben. Erste Abth.: die Labroiden. Mit 2 Kupfertaf. (ebenda); — in den Sitzungsberichten der math. naturwiss. Cl. der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber fossile Fische“ (Bd. I, 1848); — „Eine neue Gattung von Pareilien mit rochenartigem Anklammerungsorgane. Mit 2 lithogr. Taf.“ (ebenda); — „Beiträge zur Kenntniss der fossilen Fische Oesterreichs. I. Abtheilung: Ueber eine neue fossile Fischgattung Chirocentrites und die ersten Ueberreste eines Siluroïden aus der Vorwelt“ (Bd. II, 1849,

8°.); II. Abtheilung: Ueber einige bisher unbekanntere Arten fossiler Fische aus der Gegend von Gien, aus Nâmes und Sulziers (ebenda); III. Abtheilung: Pycnodus" (ebd.); — „Ueber eine neue Gattung von Ctenoiden und eine neue Species aus der Ctenoiden-Gattung *Expidotus*" (ebd.); — „Ueber das Wirbelsäulen-Ende bei Ctenoiden und Celestern" (Bd. V, 1850, 8°.); — „Ueber die Wirbelsäule fossiler Ctenoiden" (ebenda); — „Ueber die in den Fern Oberösterreichs vorkommenden Fische" (Bd. VI, 1851, 8°.); — „Bemerkungen über die Ordnung der Chondrostei und über die Gattungen *Amia*, *Cyclurus*, *Notopterus*" (ebenda); dieser und die zwei früher angeführten Aufsätze sind von Bedeutung für die Systematik und wichtig zur richtigen Erkenntniß der fossilen Fische; — „Ueber eine neue Fischspecies aus dem weissen Nil, *Protopeternus aethiopicus*" (Bd. VII, 1851, 8°.); — „Bericht einer auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften durch Oberösterreich nach Salzburg, München, Innsbruck, Bozen, Verona, Padua, Venedig und Triest unternommenen Reise" (ebenda); — dazu die drei Anhänge: Anh. I. „Die Stör-Arten aus den Lagunen bei Venedig. Mit 2 lithogr. Taf." (ebenda); — Anh. II. „Beiträge zu den Gattungen *Salmo*, *Fario*, *Salar*, *Coregonus*, *Chondrostoma* und *Celestes*. Mit 1 lithogr. Taf." (Bd. VIII, 1851, 8°.); — Anh. III. „Ueber die zu den Gattungen *Idus*, *Tencisens* und *Squalius* gehörigen Cypriniden. Mit 8 lithogr. Taf." (Bd. IX, 1852, 8°.); — „Beschreibung des *Gymnarchus niloticus* Cur. nach zwei aus dem weissen Nile vorliegenden Exemplaren" (ebenda); — „Bericht über die von Ajhille de Siqua dem k. k. Hof-Naturalien-cabinete geschenkte Sammlung fossiler Fische" (Bd. XI, 1853, 8°.); — „Ueber fossile Fische aus Chivanon und das geologische Alter der sie enthaltenden Schichten" (ebenda); — „Bericht über die am 15. August 1853 bei Cittanona gestrandeten Fossilwalle" (ebenda); — „Ueber den Bau und die Eintheilung der Pycno-

denten nebst kurzer Beschreibung einiger neuen Arten" (Bd. XII, 1854, 8°.); — „Neue Beiträge zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs" (Bd. XVII, 1855, 8°.); — in den Denkschriften der math. naturw. Cl. der kais. Akademie der Wissenschaften: „Beiträge zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs. Abhandlung I. Mit 15 lithogr. Taf." (Bd. I, 1850, gr. 4°.); Abhandlung II. Mit 15 lithogr. Taf." (Bd. XI, 1856, 4°.); Abhandlung III. Mit 10 Taf. im Farbendruck" (Bd. XIX, 1861, 4°.); nach Geckel's Tode von Dr. Rud. Kner vollendet und herausgegeben; — „Beschreibung des *Gymnarchus niloticus* Cur. nach zwei aus dem weissen Nile vorliegenden Exemplaren. Mit 2 lithogr. Taf." (Bd. VI, 1853, 4°.); — in dem Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Bericht über das Vorkommen fossiler Fische in Fersfeld in Cival und am Monte Bolca im Beronischen" (Jahrg. 1851, 8°.); — „Fossile Fische aus Schottland" (ebenda); — „Ordnung eines fossilen Haies von Gairach in Untersteirermark" (ebenda); — „Fossiler Fisch aus dem Egel von Inzersdorf" (ebenda); — „Recente Fische aus dem Billner Erbstollen bei Schemnitz" (ebenda); — „Fossiler Fisch aus der Gesteinsformation bei St. Wolfgang" (ebenda); — „Ueberreste eines fossilen Fisches aus der Familie der Rippenfische (Labroiden) in dem Egel bei Fernalts" (Jahrg. 1852, 8°.); — „Vorlage von Knochenfragmenten eines Fisches aus der Familie der Scambroiden aus dem Egel bei Fernalts" (ebenda); — in Habinger's Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften: „Ueber die fossilen Fische des österreichischen Kaiserstaates" (Bd. III, 1848, 8°.); — „Pycnodus Muraltii. Mit 1 Holzschn." (Bd. IV, 1848); — „Ueber Präparirung fossiler Fische" (Bd. VI, 1850); — in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien:

welcher ihn schon ein Jahr später der Tod erlöste.

Hegedüs Lajos meghalt. — Müller (*Gyula*) és Vahot (*Imre*), Egyesült Magyar és erdélyországi nagy képes naptára 1857-re, S. 142 [mit seinem und seiner Gemalin Porträte im Holzschnitt]. — Vasárnapi ujság 1859, Nr. 42: „Hegedüs Lajosné“ [mit dem Porträte von Rina Hegedüs]. — Dasselbe Blatt 1860, Nr. 41, S. 492: Hegedüs Lajosné sírmléke a Pesti temetőben, d. i. Grabdenkmal der Gemalin Hegedüs' auf dem Pesther Friedhofe [mit der Abbildung des Denkmals]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az első kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°) S. 105. — Pesth. Dfner Localblatt 1856, Nr. 220 (über sein Stück Ludwig der Große und sein Zeitalter). — Araber Zeitung 1860, Nr. 59. — Porträt. Außer den bereits angeführten Holzschnitt-Porträten ist auch ein größeres lithographirtes Blatt vorhanden mit der Umschrift: Hegedüs család, d. i. Die Familie Hegedüs (Wien 1859, Reiffenstein und Kösch, Fol.) [es stellt ihn, seine Frau und seinen Knaben vor].

Hegedüs, Samuel (protest. Theolog und lyrischer Dichter, geb. zu Uj-Lorda in Siebenbürgen 26. August 1781, gest. 29. April 1844). Sein Vater war kön. Advocat, und den ersten Unterricht erhielt der Sohn im Elternhause; im Alter von 10 Jahren kam er in's Enyeder Collegium, wo Adam Hecpepe, Michael Denke und Franz Denkö seine Lehrer waren. Im Alter von 20 Jahren verlor er den Vater und mußte Erzieher werden; als solcher lernte er bei einem Verwandten seines Zögling's Herrn Andreas Szentkereszti kennen, der sein zweiter Vater wurde und an seiner Ausbildung wesentlichen Antheil nahm. 1805 wurde S. im Collegium zu Enyed ordentl. Lehrer der Poesie. 1806 zweiter refer. Prediger daselbst. 1807 ging er auf die Universität nach Göttingen, wo er zwei Jahre blieb

und nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1810, einem Rufe nach Klausenburg als Prediger folgte, worauf er 1812 Professor der Theologie ebenda wurde. Als 1814 Adam Hecpepe starb, ward Hegedüs in Enyed Lehrer der röm. Literatur, der Aesthetik und der Geschichte. 15 Jahre lang bekleidete er diese Stelle, bis er 1829 nach Klausenburg zu seinem theol. Lehrstuhle zurückkehrte. 1830 ging er nach Lorda und 1836 nach Broos als Prediger, an welch' letzterem Orte er bis an sein Lebensende verblieb. Seinen Bemühungen verdankt Enyed seine Druckerei; nichtsdestoweniger ist der größte Theil seiner literarischen Arbeiten ungedruckt; im Drucke erschienen seine Predigten und seine „*Poetai Próbái*“, d. i. Poetische Versuche, 2 Bde. (Klausenburg 1837). Die ungarische Akademie hat ihn zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Ferenczy (Jukab) és Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ferenczy und Danielik, Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Pesth 1856, Gustav Cnich, 8°). — Koch ist eines **Johann Hegedüs**, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, zu gedenken. Dieser beendete die Schulen zu Szarospatak und begab sich zur höheren Ausbildung nach England, wo er sich längere Zeit aufhielt. Durch den Druck veröffentlichte er ein Werk von Alexander Grosse in ungarischer Uebersetzung, betitelt: „*Mennyoi igazság tüzes oszlopa*“, d. i. Die Feuer säule der himmlischen Wahrheit; ferner: „*1. oelki pröbända*“, d. i. Geistige Proben; „*Szentek napi száma*“, d. i. Die Heiligen auf alle Tage des Jahres, und „*Biblia tanul*“, d. i. Die Zeugen der Bibel, welche sämmtlich in Utrecht um 1748 erschienen sind.

Hegenbart, Franz (I.) (Musikus, geb. zu Gersdorf in Böhmen 10. Mai 1818). Da er gute Anlagen für die Musik zeigte, kam er, 13 Jahre alt, 1831 in's Conservatorium zu Prag, und lernte

hörte daselbst die Philosophie. Nun lehrte er zu Laibach drei Jahre in den Grammatikal- und zu Leoben ein Jahr in den Humanitätsclassen. Zu Graß beendete er alsdann die theologischen Studien, worauf er sich dem Predigtamte widmete und zu Klagenfurt (1757), dann in Wien an der Universitätskirche, im Professorenhause und in der St. Stephanskirche (1762—1768) als Sonn- und Feiertagsprediger fungirte. Später kam er nach Graß als Katechet und Bibliothekar. Im Drucke erschienen von ihm: „Trauerrede auf den schmerzlichen Hintritt Franzisci des Ersten, weiland römischen Kaisers, vortragen in der St. Stephanskirche“ (Wien 1765, Fol.); — „Einige Wahrheiten aus den Grundsätzen der wahren Vernunft abgeleitet“ (Graß 1768, 12^o.); — „Predigten auf alle Sonntage des Jahres“, 2 Bde. (Augsburg, zweite verbesserte Auflage 1796, J. A. Rieger, 8^o). H., der sich als Prediger eines ausgezeichneten Rufes erfreute, starb bereits im Alter von 45 Jahren.

Allgemeiner literarischer Anzeiger 1800, S. 1408, mitgetheilt von Alter. — *Stoeger* (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8^o)* p. 127 [nach diesem geb. am 12. September 1725]. — *Meusel* (J. G.), *Verizon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller* (Leipzig 1805, Gleisner Jun.) Bd. V, S. 274.

Gedri, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Hamberg im Sarosper Comitate Ungarns 28. Jänner 1702, gest. zu Udvahely 19. April 1765). Trat, 18 Jahre alt, 1720 in den Orden der Gesellschaft Jesu, versah mehrere Jahre in verschiedenen Städten Ungarns das Predigtamt und zu Thyrnau das Lehramt. Im Drucke gab er heraus: „*Historia poetica Montium Transilvaniae*“ (Claudiopoli 1728, 8^o), welches elegische Gedicht Fejér in dem in

den Quellen bezeichneten Werke irrig als *Historia politica montium Transilvaniae* anführt; — „*Exordium apostolici Hungariae regni*“ (ebd. 1729, 8^o). H. starb im Alter von 63 Jahren.

Fejér (Georgius), *Historia Academiae Scientiarum Pasmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1833, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4^o)* S. 60. — *Stoeger* (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8^o)* p. 127.

Gedwig, Johann (Naturforscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 8. December 1730, gest. zu Leipzig 18. Februar 1799). Sein Vater bekleidete in Kronstadt eine obrigkeitliche Stelle, der Sohn studirte zuerst in seiner Vaterstadt, kam dann auf die Schule nach Preßburg, später nach Zittau und begab sich 1752 nach Leipzig, um an der dortigen Hochschule die Medicin zu studiren. Früh schon zeigte sich bei ihm die Vorliebe zur Botanik; da es ihm an Mitteln fehlte, seinen Unterhalt zu bestreiten, schrieb er für die Pflanzen des botanischen Gartens der Leipziger Universität die Etiketten und fertigte mehrere kleinere anatomische Präparate. Nach beendeten Studien kehrte er nach Kronstadt zurück; als er daselbst die ärztliche Praxis ausüben wollte, stellte ihm der Magistrat Hindernisse entgegen, da dieß nach dem Gesetze nur Jenem gestattet war, der die Doctorwürde an der Wiener Hochschule erworben hatte. Er kehrte nun nach Leipzig zurück, wo er seine Abhandlung über Anwendung von Brechmitteln bei acuten Fiebern herausgab. Auf den Rath eines seiner Freunde, eines Kaufmannes zu Chemnitz in Sachsen, ließ er sich in dieser Stadt als Arzt nieder. Daselbst beschäftigte er sich neben seiner wenig ergiebigen Praxis mit der Untersuchung krypto-

gamischer Gewächse, besonders der Laubmoose, wobei ihn Schreber, mit dem er in Briefwechsel getreten war, freundlich unterstützte. Die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte er 1779 in dem Werke über die eigentlichen Befruchtungswerkzeuge der Moose. Da ihm bei seinen Studien das Zeichnen sich als unentbehrlich erwies, begann er, bereits 40 Jahre alt, sich darin zu üben und brachte es im Abbilden der Moose zu einer solchen Vollendung, daß seine Arbeiten über diesen Gegenstand noch heut' als das Beste, was darüber besteht, angesehen werden. Um seine mislichen Verhältnisse zu verbessern, begab er sich auf den Rath seiner Frau 1781 nach Leipzig, wo es ihm endlich gelang, eine Stelle im Stadthospital zu erhalten, bis er dann 1786 Professor der Medicin und 1789 Professor der Botanik und Inspector des botanischen Gartens wurde. Zu diesem Glückswechsel hatte vornehmlich seine in lateinischer Sprache geschriebene Naturgeschichte der Laubmoose beigetragen, welche in den Jahren 1782 und 1783 erschienen war und seinen Ruf in der Wissenschaft begründete; wie auch seine zwei Jahre später herausgegebene Abhandlung über die Befruchtungstheorie der kryptogamen Pflanzen, welche den von der Petersburger kais. Akademie ausgesetzten Preis erhalten hatte. Hedwig arbeitete nun auf dem Gebiete, welches ihm für seine Zeit wesentliche Entdeckungen verdankt, unermüdet fort. Ueber seinen Rath ließ der Churfürst von Sachsen den reichen botanischen Garten zu Pillnitz anlegen. Hedwig, der mit einem vortrefflichen Gedächtniß eine seltene Arbeitskraft und Ausdauer verband, bediente sich bei seinen botanischen Untersuchungen des Mikroskops, das er mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit handhabte. Seine im Drucke erschienenen Schriften

sind: „*Epistola de praecipitantiae in addiscenda medicina noxia*“ (Lips. 1755, 4^o.); — „*Dissertatio inauguralis de emosi in febribus acutis*“ (ebd. 1759, 4^o.); — „*Ueber die eigentlichen Befruchtungswerkzeuge der Moose*“ (1779); den Titel des Werkes gibt kein Büchercatalog, sondern Sprengel in der in Ersch und Gruber's „*Encyclopädie*“ abgedruckten Lebensskizze an; fast scheint es mit der weiter unten angeführten „*Theoria generationis . . .*“ identisch zu sein; — „*Fundamentum historiae naturalis muscorum frondosorum, concernens eorum flores, fructus, seminalem propagationem, adiecta dispositione methodica, iconibus illustratum*“, Partes 2 (Lipsiae 1782/83, mit 20 R. K., gr. 4^o.) [Gert, Bibliogr. Lex., Nr. 9358]; es gibt auch Exemplare mit illuminirten Kupfern; — „*Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum Linæi, mere propriis observationibus et experimentis superstructa*“ (Petropoli 1784, mit 37 R. K., auch Leipzig 1798, mit 42 ill. R. K., 4^o.), von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg mit dem Preise gekrönt [Gert, l. c., Nr. 9356]; — „*Abbildungen neuer und zweifelhafter kryptogamischer Gewächse nebst ihrer analytischen Geschichte*“, 4 Bde. (Leipzig 1787—1797, jeder Band 40 R. K., gr. Fol.); auch mit dem lateinischen Titel: „*Stirpes cryptogamicæ: Descriptio et adumbratio microscopico-analytica muscorum frondosorum nec non aliorum vegetantium e classe cryptogamica Linæi novorum dubiisque vexatorum*“ (ebd. 1785 et seq., Fol.) [Gert, l. c., Nr. 9360]; — „*Programma de fibrae vegetabilis et animalis ortu*“, Sectio I (Lipsiae 1789, 8^o.); — „*Belehrung, die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linné zu untersuchen und ein System ausständig*

zu machen; für junge Botaniker" (Gotha 1797, 8°.); — „Einige Ausätze zu G. C. Ascher's Uebersetzung von F. A. von Humboldt's Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen" (Leipzig 1794, gr. 8°.); — „*Filicum genera et species recent. meth. accomod. icon. ad naturam pict.*" Fasc. I—IV (Leipzig 1799—1803, Fol. maj.) [Gert, l. c., Nr. 9357], die zwei letzten Hefte von seinem Sohne Roman herausgegeben. Seine zerstreuten naturwissenschaftlichen Abhandlungen in der „Leipziger Sammlung zur Physik", in „Leipziger Magazin", in den „Schriften der Leipz. ökonom. Gesellschaft", in Riem's „Defon. Schriften", und in desselben „Auserlesene Sammlung vermischter Schriften", und endlich in Usteri's „Annalen der Botanik" gab er in dem Werke: „Sammlung meiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über bekannte ökonomische Gegenstände", 2 Bdn. (Leipzig 1793—1797, gr. 8°, mit R. R.) gesammelt heraus, sie enthalten unter Anderem die interessanten Aufsätze über den wahren Ursprung der männlichen Begattungstheile der Pflanzen, Beobachtungen über die Ausdünstungswerkzeuge der Pflanzen, über die lebendigen Geburten derselben und den Versuch eines genauen Unterscheidungskennzeichens zwischen Thier und Pflanze. Außer den bisher angegebenen selbstständigen Werken veröffentlichte H. auch folgende Uebersetzungen: „Dr. Christ. Gottlieb Ludwig's Einleitung in die Pathologie. Aus dem Lateinischen" (Erlangen 1777, 8°.); — und „Karl Bonnet's Werke der natürlichen Geschichte und Philosophie. Aus dem Französischen", 4 Bde. (Leipzig 1783—1785, 8°.). Nach seinem Tode erschien herausgegeben von Fr. Schwägrihen: „Species muscorum frondosorum. Opus posthumum" (Leipzig 1801, Barth, mit 77 col. Tafeln,

gr. 4°.) — und „Supplementum I—III ed. Fr. Schwägrihen" (ebb. 1811—1830, 300 Tafeln, gr. 4°.) [Gert, l. c., Nr. 9359]. Auf dem Gebiete der Botanik waren Hedwig's Arbeiten, namentlich seine Entdeckungen bei Farrenkräutern, Flechten und Moosen, über deren Samenkapseln und Befruchtungsart, epochemachend, auch seine Eintheilung derselben, welche er von der charakteristischen Form und Lage der Befruchtungswerkzeuge hernahm, war neu. Noch bei seinen Lebzeiten begann Ph. Sirach Bribel die Herausgabe der „Muscologia recentiorum muscorum frondosorum cognitorum ad normam Hedwigii" [vergleiche Gert, l. c., Nr. 2977]. Seine rastlose Thätigkeit zog ihm ein Nervenfieber zu, dem er, 69 Jahre alt, auch erlag. Von 15 Kindern, aus zwei Ehen, überlebten ihn nur zwei Söhne und zwei Töchter. Von den Ersteren trat Roman Adolph (geb. 1772, gest. 1. Juli 1806) in die Fußstapfen des Vaters, wurde aber jung, erst 34 Jahre alt, durch den Tod hinweggerafft. Nach Vater und Sohn wurden mehrere Pflanzen bezeichnet, als Hedwigia balsamifera Swartz aus der Familie der Burseraceen; dann Anectangium Hedw. aus der Familie der Bryaceen, und Hedwigia Med. aus der Familie der Commelynaceen.

Doleuze (Jof. Phil. Franc), Ueber das Leben und die Werke Joseph Gärtner's und J. Hedwig's (Stuttgart 1805, 8°.). — Annales du Museum d'histoire naturelle (Paris 1803, 4°.) Tom. II, p. 392 et 451: „Notice sur la vie et les ouvrages d'Hedwig", par Doleuze. — Leipziger gel. Tagebuch 1797, S. 117 u. f.; — Daselbe 1799, S. 25 u. f. — Siebenbürgische Quartalsschrift, Jahrg. VII, Heft 3 (1801). — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneten Teutcher des 18. Jahrhunderts, S. 154—158. — Meusel (J. G.), Verken der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gert.

Bliesher d. J., 80.) Bd. V, S. 279 [nach diesem geb. 8. December 1730, gest. 18. Februar 1799]. — Evert (Joh. Kasp. Phil.), Nachrichten von dem Leben und den Schriften jeshlender Aerzte (Hildesheim 1799, 80.) Bd. I, S. 217—227. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 4. Theil, S. 34 [nach dieser geb. 8. October 1730, gest. 7. Februar 1799]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la Direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1830 et s., 80.) Bd. XXII, Sp. 726 [nach dieser geb. 8. December 1730, gest. 7. Februar 1799]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 80.) Bd. II, S. 532. — Wörterbuch der Naturgeschichte, dem gegenwärtigen Stande der Botanik, Mineralogie und Zoologie angemessen (Weimar 1824, Industrie-Comptoir, 80.) Bd. VI, S. 425 [mit der irigen Angabe des Jahres 1768 als Hedwig's Geburtsjahr]. — Noehden (H. A.), Specimen inauguralis botanicum in quo de argumentis contra Hedwigii Theoriam de generatione Muscorum quaedam disseruit (Göttingae 1797, 40.). — Schuler von Sibloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Sylbestergabe (Perrmannstadt 1837, Georg v. Glöfus). S. 83. — **Porträt.** V. S. Schnorr fec. (40.) Rad.

Heeger, Ernst (Entomolog, geb. Perchtoldsdorf bei Wien am 1. October 1783). Ein Sohn des damaligen Inhabers eines privilegirten Knabenziehungshauses, Wenzel Bernhard Heeger [siehe den Folgenden], im Rucke Perchtoldsdorf unweit Wien. Anlässlich einer in der Nacht ausgebrochenen Feuersbrunst im Schreck von seiner Mutter im zwei Monate zu früh geboren, verlor er eine traurige Kindheit, und erkrankte, bereits sechs Jahre alt, noch nicht erben. Erst im Frühlinge 1790 wurde auf den Rath mehrerer Freunde seines Vaters beschlossen, ihn der Naturcur, durch anhaltendes Verweilen im Garten auf Rasenplätzen, zu übergeben, und in

der That, der Zustand des Knaben besserte sich sichtlich; bald konnte auch mit dem Unterrichte desselben begonnen werden. Mit dem vierzehnten Jahre war seine Gesundheit bereits so gekräftigt, daß er in diesem Alter (1797) mit dem von seinem Vater in Perchtoldsdorf versammelten Aufgebote der Umgegend zur Vertheidigung des Vaterlandes ausziehen konnte, wofür er nach beendeter Kriege, sowie sein Vater und älterer Bruder, von Kaiser Franz persönlich mit der silbernen Aufgebotsmedaille ausgezeichnet wurde. Nach aufgelöstem Aufgebote kehrte H. zu den Studien zurück, und bis zum Jahre 1800 genoß er den Unterricht in allen wissenschaftlichen Fächern nach dem Unterrichtsplane der Erziehungsanstalt seines Vaters, wobei auch der Unterricht in den classischen Sprachen berücksichtigt wurde. Als sein Vater sein Institut aufzugeben genöthigt war und 1801 nach Wien übersiedelte, besuchte H. daselbst die Humanitätsclassen, trat dann, da er sich für ein eigentliches Fachstudium nicht entschließen konnte, in die Realschule, nach deren Beendigung er die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich das Zeugniß eines akademischen Künstlers erwarb. In der Absicht, sich dem Handelsstande zu widmen, kam er nun in ein Großhandlungscomptoir. Als aber der Krieg von Neuem ausbrach, und da mehrere seiner nächsten Angehörigen, darunter auch sein Bruder, in der kaiserlichen Armee dienten, so trat auch er im October 1805 nach dem Wunsche seiner Eltern als Privatcadet in dieselbe ein und machte die Feldzüge 1805, 1809 und 1814 mit. Er rückte im Felde zum Unterlieutenant vor, mußte aber mehrerer in den Feldzügen der Jahre 1809 und 1814 erhaltener Verwundungen wegen den activen Dienst verlassen. Er bewarb sich nun um eine Civilanstellung, jedoch ge-

lang es ihm erst im Jahre 1816 eine solche beim Wiener Magistrate zu erhalten, wo er bis 1833 bei der technischen Abtheilung diente. In diesem Jahre mußte er sich, da seine Gesundheit bei den von ihm während der Ueberschwemmung des Jahres 1830 ausgeführten Rettungsversuchen sehr gelitten hatte und sein Leiden für unheilbar erklärt wurde, pensioniren lassen. Schon in der Zeit, als er den Militärdienst verlassen hatte, bis zu jener, in der er seine Civilanstellung erhielt, brachte er sich dadurch fort, daß er im Markte Mödling bei Wien eine Zeichen- und Sprachenschule errichtete. Nur auf eine kleine Pension beschränkt, versuchte er sich mit literarischen Arbeiten im naturwissenschaftlichen Gebiete. H. hatte sich schon als Jüngling im Elternhause mit Vorliebe in seinen Mußestunden mit dem Studium der Entomologie beschäftigt, dabei aber weniger das planlose Sammeln im Auge behalten, als vielmehr seine Aufmerksamkeit auf die Lebensweise, Nützlichkeit und Schädlichkeit der Insecten durch Zucht derselben und dadurch ermöglichte anhaltende und genaue Beobachtung gerichtet. Er hatte diese Studien und Beobachtungen vornehmlich zu eigenem Nuß und Frommen, zunächst um sich in seinem Beobachtungseifer zu befriedigen, unternommen. Erst als er durch eine Reihe von Unglücksfällen in den Jahren 1848 und 1849 um seine ganze Habe kam, erst dann setzte er seine schon früher unternommenen Versuche, seine Arbeiten durch den Druck zu veröffentlichen, fort. Es war ihm sein erstes Auftreten in der Oeffentlichkeit sehr verleidet worden. Er hatte nämlich früher schon seine „Beiträge zur Schmetterlingskunde oder Abbildungen und Beschreibungen sicilianischer Schmetterlinge“ (Wien 1838, J. P. Sollinger, 4^o, mit illum. Taf.) erscheinen lassen, aber das

Ergebniß dieses Wertes war so wenig zufriedenstellend, daß er, vorn Buchhandel keine Verbesserung seiner Lage erwartend, es vorzog, seine Arbeiten im Pulte verschlossen zu behalten. Im Jahre 1848, einer Aufforderung Dene's Folge leistend, begann H. in der „Jsis“ seine Beiträge zur Naturgeschichte der Kerfe zu veröffentlichen. H. theilt darin 15 neue Insectenbiographien mit 9 Tafeln Abbildungen der verschiedenen Metamorphosenstadien und zergliederten Theile derselben mit; sie sind im V. Hefte (S. 322) und im XII. Hefte (S. 971) enthalten; Dene's bald darauf erfolgter Tod (Anfang 1849) unterbrach die Fortsetzung dieser Mittheilungen. Nun übergab H. seine biographischen Insectenbeobachtungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, welche sie in ihren Sitzungsberichten veröffentlichte, so daß bis zum Jahre 1850 18 Hefte unter dem Titel: „Beiträge zur Naturgeschichte der Insecten“, und 2 Hefte mit dem Titel: „Neue Metamorphosen einiger Dipteren“, mit 101 lithographischen Tafel, erschienen sind. Das vollständige und geordnete Verzeichniß der naturgeschichtlichen Beschreibungen einzelner Insecten, welche Heeger in den „Sitzungsberichten der math. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“ veröffentlicht hat, siehe in der neuhen von J. Victor Carus und Wilhelm Engelmann bearbeiteten „Bibliotheca Zoologica“ (Leipzig 1861, Engelmann) Bd. II, S. 1937, diesem Musterwerk deutscher Bibliographie. Als aber die kais. Akademie 1859 durch die Verfügung des Grafen Goluchowski, traurigen Andenkens, in ihrer Dotation beschränkt ward, so wurde auch Heeger dadurch getroffen, der bis dahin von der Akademie für seine Mittheilungen anständig honorirt worden war. H. war nun

licher ihn schon ein Jahr später der ob erlöste.

Ölgyfűtár 1860, Nr. 87, S. 693: „Hegedüs Lajos meghalt“. — Müller (*Gyula*) és Vahot (*Imre*), Egyesült Magyar és erdélyországi nagy képes naptára 1857-re, S. 142 [mit seinem und seiner Gemalin Porträte im Holzschnitt]. — Vasárnapi ujság 1859, Nr. 42: „Hegedüs Lajosné“ [mit dem Porträte von Lina Hegedüs]. — Dasselbe Blatt 1860, Nr. 41, S. 492: Hegedüs Lajosné sírmléke a Pestl temetőben, d. i. Grabdenkmal der Gemalin Hegedüs' auf dem Pesther Friedhofe [mit der Abbildung des Denkmals]. — Danielik (*József*), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8^o). S. 105. — Pesth. Diner Localblatt 1856, Nr. 220 [über sein Stück Ludwig der Große und sein Zeitalter]. — Arader Zeitung 1860, Nr. 59. — Porträt. Außer den bereits angeführten Holzschnitt-Porträten ist auch ein größeres lithographirtes Blatt vorhanden mit der Umschrift: Hegedüs család, d. i. Die Familie Hegedüs (Wien 1839, Reiffenstein und Kösch, 8^o.) [es stellt ihn, seine Frau und seinen Knaben vor].

Hegedüs, Samuel (protest. Theolog und lyrischer Dichter, geb. zu Uj-Torda in Siebenbürgen 26. August 1781, gest. 29. April 1844). Sein Vater war kön. Advocat, und den ersten Unterricht erhielt der Sohn im Elternhause; im Alter von 10 Jahren kam er in's Enyeder Collegium, wo Adam Herepei, Michael Benke und Franz Benkö seine Lehrer waren. Im Alter von 20 Jahren verlor er den Vater und mußte Erzieher werden; als solcher lernte er bei einem Verwandten seines Zöglings Herrn Andreas Szentkereszti kennen, der sein zweiter Vater wurde und an seiner Ausbildung wesentlichen Antheil nahm. 1805 wurde ß. im Collegium zu Enyed ordentl. Lehrer der Poesie. 1806 zweiter refer. Prediger daselbst. 1807 ging er auf die Universität nach Göttingen, wo er zwei Jahre blieb

und nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1810, einem Ruße nach Klausenburg als Prediger folgte, worauf er 1812 Professor der Theologie ebenda wurde. Als 1814 Adam Herepei starb, ward Hegedüs in Enyed Lehrer der röm. Literatur, der Aesthetik und der Geschichte. 15 Jahre lang bekleidete er diese Stelle, bis er 1829 nach Klausenburg zu seinem theol. Lehrstuhle zurückkehrte. 1830 ging er nach Torda und 1836 nach Broos als Prediger, an welsch' letzterem Orte er bis an sein Lebensende verblieb. Seinen Bemühungen verdankt Enyed seine Druckerei; nichtsdestoweniger ist der größte Theil seiner literarischen Arbeiten ungedruckt; im Drucke erschienen seine Predigten und seine „*Poetai Próbái*“, d. i. Poetische Versuche, 2 Bde. (Klausenburg 1837). Die ungarische Akademie hat ihn zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Ferenczy (Jakab) és Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ferenczy und Danielik, Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o). — Noch ist eines **Johann** Hegedüs, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, zu gedenken. Dieser beendete die Schulen zu Sárospatak und begab sich zur höheren Ausbildung nach England, wo er sich längere Zeit aufhielt. Durch den Druck veröffentlichte er ein Werk von Alexander Grosse in ungarischer Uebersetzung, betitelt: „*Mennyei igazság tüzes oszlopa*“, d. i. Die Feuersäule der himmlischen Wahrheit; ferner: „*Lelki probondá*“, d. i. Geistige Proben; „*Szontek napl száma*“, d. i. Die Festtage auf alle Tage des Jahres, und „*Biblia tanúi*“, d. i. Die Zeugen der Bibel, welche sämmtlich in Utrecht um 1748 erschienen sind.

Hegenbart, Franz (I.) (Musikus, geb. zu Gersdorf in Böhmen 10. Mai 1818). Da er gute Anlagen für die Musik zeigte, kam er, 13 Jahre alt, 1831 in's Conservatorium zu Prag, und lernte

unter Professor Hüttner das Violoncell. Im Jahre 1838 trat er in Engagement beim Theaterorchester in Prag, später in Linz, 1844 in Lemberg, bis er 1852 als Lehrer des Violoncells an das Mozarteum nach Salzburg kam, wo er noch zur Zeit thätig ist. H. hat auch als Componist für sein Instrument mehrere Concertstücke mit Clavierbegleitung, Phantasien über Motive aus beliebten Opern mit Orchester u. dgl. m. veröffentlicht. Seine Gattin, eine treffliche Concertsängerin und Schülerin des Wiener Conservatoriums, starb in jungen Jahren am 17. December 1854. — Ein zweiter, Franz (II.) Gegenbarth (geb. zu Pensen in Böhmen im October 1710, gest. zu Prag 16. December 1780), war auch Musikus; dieser kam in seiner Jugend als Sängerknabe nach Prag, wo er die philosophischen Studien beendete, dann aber sich ausschließlich der Musik widmete. Nachdem er an mehreren Kirchen in Prag angestellt gewesen, wurde er im Jahre 1747 Choral-sänger an der Metropolitankirche zu St. Veit, und bekleidete 33 Jahre, bis an seinen Tod, der im Alter von 70 Jahren erfolgte, diese Stelle. Es ist nicht bekannt, ob er mit dem noch lebenden Violoncellvirtuosen verwandt ist.

Ueber Franz (I.): Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt von dem Verfasser der „Recensionen“ (Fürst Czartorvski). Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallishausser, 4^o). I. Jahrg. (1835), S. 263. — Ambros (Aug. Wilh. Dr.), das Conservatorium in Prag Eine Denkschrift (Prag 1858, Haase's Sohn, 8^o) S. 79. — Ueber Franz (II.): Diabacz (Wolff. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 583.

Heger, Franz und Philipp (Baumeister und Kupferstecher, lebten Beide zu Prag in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Zwei Brüder und

wohlhabende Bürger der Stadt Prag; beide waren Baumeister und übten nebenbei die Kupferstecherkunst aus. Sie gaben vereint ein größeres Kupferstichwerk, Ansichten von Prag vorstellend, im Jahre 1792 u. d. f. heraus. Diabacz zählt deren 24 Blätter auf, doch scheinen nach der Nummerbezeichnung einzelner Blätter deren 30 erschienen zu sein. Die großen nach der Natur aufgenommenen und schön gearbeiteten Prospective sind illuminirt. Bei mehreren der obenerwähnten Ansichten, welche unter anderen die drei Burgplätze, dann den Grabschiner-, Hyberner-, Altstädter-, Franziscaner-, Loretto- und Kleinfeldner Platz und einige davon von verschiedenen Standpuncten, ferner die Prager Brücke, den Wysschrad, das Nationaltheater u. dgl. m. vorstellen, sind auch Grund- und Längenprofile, wie z. B. jene des ständischen Saales des Nationaltheaters u. m. a. beigegeben. Franz besaß eine nicht unbedeutende Bibliothek seines Faches; Philipp aber hat sich auch als Architekt verdient gemacht.

Diabacz (Wolff. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. l. w. (Prag 1815, W. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 583. — Meusel (S. G.), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 370 und 371. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann 8^o) Bd. VI, S. 42. — Schaller (Jacob), Beschreibung der k. Haupt- und Residenzstadt Prag (Prag 1796) Bd. I, S. 96; Bd. III, S. 599.

Heger, Ignaz Jacob (Stenograph, geb. zu Policzka im Chrudimer Kreise in Böhmen 5. Juli 1808, gest. 11. Mai 1854). Der Sohn armer Bürgerleute zu Policzka; nachdem er die Normal Schulen besucht, wurde er zu den Feld- und Hausarbeiten verwendet; harte Behandlung, Entbehrung, wie schwere Arbeit zogen ihm frühzeitig häufige Krankheiten zu, stärkten aber seinen Charakter, ihm

ne Ausdauer und jenes zähe Festhalten an dem einmal als gut Erkannten verleidend, die ihn allen Hindernissen trohrend die sich selbst gesteckten Ziele erreichen ließen. H. wollte anfänglich, entschlossen, Beisillicher zu werden, die lateinische Schule besuchen, aber die Armuth seiner Eltern vereitelte seine Absicht; als aber sein Vater 1823 starb, ließ sich H. nicht mehr zurüchhalten; kümmerlich vom Unterrichtertheilen sein Dasein fristend, besuchte er von 1823—1827 die lateinische Schule; im letztgenannten Jahre ging er nach Olmütz, wo er bis 1833 die Humanitätsklassen und die beiden philosophischen Jahrgänge beendete und das Studium der Rechte begann. Ununterbrochenes körperliches Leiden nöthigte ihn aber, Olmütz zu verlassen. Er begab sich im Herbst 1833 nach Wien, wo er unter kümmerlichen Verhältnissen lebte und die zwei letzten Jahre der Rechtsstudien beendete. Im Jahre 1835 trat er als Praktikant in die Praxis ein und arbeitete in verschiedenen Bureau's abwechselnd im Verwaltungs- und Justizdienste. Während dieser Zeit verlegte er sich auf das Selbststudium der Stenographie, zuerst nach Taylor, dann nach Nowak, dessen System Heger später selbst umgearbeitet hat. Ende 1838 wurde ihm bewilligt, in der Stenographie Privatunterricht zu ertheilen. Als er dann im März 1839 das System Gabelsberger's kennen lernte, war sein Entschluß bald gefaßt, sich der Stenographie ausschließlicly zu widmen und öffentlich als Lehrer derselben in Oesterreich aufzutreten*). Aber wie in der Jugend seinem Drange nach wissenschaftlicher Ausbildung sich Hindernisse entgegenstellten, die H.'s Ausdauer alle

besiegte, so fehlte es auch jetzt nicht an solchen; H. hatte es mit offenen und heimlichen Gegnern seiner Absichten zu thun; während er aber alle diese Hindernisse zu beseitigen hatte, arbeitete er sich nun immer tiefer in den Geist und das Wesen der Stenographie ein und trat mit Gabelsberger selbst in Correspondenz, fand gleich an ihm einen wohlwollenden Freund, der ihm immer rathend, ermunternd und tröstend zur Seite stand, und ihn gern seinen „Apostel in Oesterreich“ nannte. Bis zu Gabelsberger's Tode standen Beide in lebhaftem Ideenaustausche. So gelang es seinen beharrlichen Bemühungen, die Erlaubniß zur Ertheilung öffentlichen Unterrichts in der Stenographie zu erhalten. Im Jahre 1840 wurde er nach Brunn berufen, zur stenographischen Aufnahme der Verhandlungen der vierten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe. Er stenographirte vom 20. bis 27. September und legte dort die erste öffentliche Probe seiner Thätigkeit ab. Im Jahre 1841 veröffentlichte er das Werk: „Bemerkenswerthes über die Stenografie u. s. w.“, worin er die ihrer Einführung entgegengestellten Einwendungen und Bedenken widerlegt und ihren Nutzen in der Praxis durch verschiedene geschichtliche und thattsächliche Belege darthut. Am 5. Mai 1842 erhielt er durch Allerh. Entschließung die Gestattung, außerordentliche öffentliche Vorträge über Stenographie im k. k. polytechnischen Institute zu Wien zu halten. 1844 erlaubte ihm das k. k. böhmische Landespräsidium einen Special-Lehrkurs an der Universität Prag abzuhalten, in Wien aber erhielt er im nämlichen Jahre die Gestattung zu ordentlichen öffentlichen Vorlesungen an der Universität über seinen Gegenstand, in denen er das System Gabelsberger's vortrug. Als er im Jahre

*) Siehe hierüber das Nähere: Stenograf. Blätter, Jahrg. 1833, S. 17—19; „Beitrag zur Geschichte der Stenographie in Oesterreich“.

befand, hoffte er daselbst die von Hergott mit ihm gemeinschaftlich begonnenen Monumenta Augustae domus Austriacae, welche die Siegel, Monogramme, Insignien, Wappenschilder, Münzen, Begräbnißstätten, Bildnisse, Statuen und wichtigsten Urkunden des Erzhauses Oesterreich enthalten, allein fortsetzen und beenden zu können; aber bald erhielt er die Weisung, sich auf die Pfarre nach Röggersweil zu verfügen. Dort begann er 1764 an der Taphographia Principum Austriae zu arbeiten und hatte sie schon 1765 druckfertig. Eine Feuersbrunst in St. Blasien hatte aber Alles, was bis dahin gedruckt war, vernichtet, so daß erst mehrere Jahre nach Heer's Tode, 1772, der berühmte Abt Herbert [Bd. V, S. 149] das erwähnte Werk vollendet im Drucke herausgab. Noch hat H. ein erwähnenswerthes Werk verfaßt, er ist nämlich der Autor der ohne Namen des Verfassers erschienenen Streitschrift: „Anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus, seu Acta fundationis monasterii Murensis nunc examinata“ (Friburgi 1756, Fol.); in welcher Schrift Heer seinen Collegen Hergott gegen einige Angriffe des Anonymus Murensis, unter welchem Namen der Abt von Muri, Tribolin Kopp, verstanden ist, vertheidigt. Zugleich mit dieser Vertheidigung hat Heer in dieser Schrift noch sonst werthvolles historisches Materiale niedergelegt. Noch ist zu bemerken, daß Heer nach Hergott's Tode zum kais. Rathe und Historiographen Sr. Majestät ernannt worden war, welcher Ernennung erst die Verfügung seines Fürst-Abtes folgte, die ihn zum Administrator von Bondorf bestimmte.

Bergmann (Joseph), Die Pflanze der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhunderte (Wien 1857, 8^o) S. 16 [auch in den Sitzungs-

berichten der kais. Akademie philos. histor. Classe, XXIV. Bd. S. 296; nach diesem gest. 1. April 1769]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Serie, 4. Theil, S. 60 [nach dieser gest. 2. April 1767]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischer). Bd. V, S. 282. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835). Bd. II, S. 533 [nach dieser und nach Meusel gest. 1769]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1858, 8^o). Bd. XXIII, Sp. 732 [stimmt in den Geburts- und Todesdaten mit Ersch und Gruber überein]. — Noch ist dreier Künstler des Namens Heer, oder wie sie auch geschrieben erscheinen, Herr, zu nennen, zweier Schmelzmalers und eines Lithographen; erstere sind Claudius und Lorenz H., deren Arbeiten bereits im Jahre 1820 rühmlich erwähnt werden. Sie arbeiteten Beide in Wien und von Claudius war noch in der Wiener Kunstausstellung des Jahres 1834 da auf Porzellan gemaltes Bild: „Jupiter und Thetis“, nach Füger, zu sehen. (Ueber Beide: Nagler's „Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 131, unter Herr; über Claudius allein: Vieznigg, „Mittheilungen aus Wien“ 1834, Bd. III, S. 67, geschrieben Heer.) — Der Lithograph heißt Faustina Heer und waren mehrere seiner trefflichen Arbeiten in den Wiener Kunstausstellungen des Jahres 1834, u. z. in dieser ein Bild nach Zendi und sieben Bilder in jener des Jahres 1840 zu sehen, nämlich: „Die Reerutierung“, nach Schindler; „Die gendächtige Kake“, „Das Milchmädchen“, „Die Unentschlossene“, „Die Witwe“, alle vier nach Zendi; „Erinnerung an Aßpern“ und „Der heimkehrende Krieger“, beide nach Treml; und der „Ackermann“, nach Gauer mann. Später ging er nach München. (Vergl.: Vieznigg, l. c., 1834, Bd. III, S. 67, daselbst heißt er Heer, und Katalog der „Kunstwerke der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste im Gebäude des polytechnischen Institutes im Jahre 1849“, Nr. 5—7, 11—13, 20, 25, wo er als Herr erscheint.]

Hefele, auch Hefeln und Heferl, Melchior (Architekt und Metallgießer, geb. zu Kaltenbrunn in Tirol, lebte

Stimme; in seiner Bereitwilligkeit, Andere zu helfen, vergaß er oft sich selbst und ließ sich dadurch nicht selten in peinliche Anlegenheiten. Neben seiner angestrebten Beschäftigung als Lehrer und ausserdem Stenograph fand H. noch Muße, für sein Fach, wie es schon in der Lebensgeschichte erwähnt worden, schriftstellerisch thätig zu sein. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Bemerkenswerthes über die Stenografie oder Geschwindschrift. Ihre Entstehung, Fortbildung, Vervollkommnung, ihr Gebrauch und Nutzen, besonders ihre Anwendbarkeit und Brauchbarkeit in gegenwärtigen Zeit- und Lebensverhältnissen“ (Wien 1841, mit 3 lith. Taf., 8°.); — „Eröffnungsrede der ausserordentl. öffentl. Vorlesungen über die Stenografie (Redezeichenkunst oder eigentl. Schnellschrift) am k. k. polytechnischen Institute in Wien, gehalten am 11. Octob. 1843“ (Wien 1843, 8°.), auch abgedruckt in der „Wiener Zeitung“ vom 21. October 1843, Nr. 291; — „Ueber den Nutzen und die Wichtigkeit der Stenografie im gewönl. Geschäftsleben überhaupt und über ihren gegenw. Stand in Deutschland. Mit wörtl. Uebersetzung in stenograf. Schrift vom Verfasser eigenhändig lithografiert (Rede bei Eröffnung eines dreimonatl. Lehrcurses über diese Kunst an der k. k. Universität zu Prag den 16. Juli 1845)“ (Prag 1846, mit 3 lith. Taf.), auch in der „Encyclopädischen Zeitschrift des Gewerbewesens“, Juliheft 1845, besonders abgedruckt; — „Kurz Grammatik der Steno-Cathographie (Redezeichenkunst oder eigentl. Schnellschrift) als Leitfaden für öffentl. und Selbstunterricht nach eigenen Vorträgen“ (Wien 1846, 2. Aufl. ebd. 1849, gr. 8°.); — „Praktisches Handbuch der Steno-Cathographie für öffentl. und Selbstunterricht etc.“ 2 Theile. (Wien 1846, 2. nach den neuest. prakt. Erfahrungen zeitgemäß verb. Aufl. ebd. 1849, gr. 8°.), das- selbe Werk auch in stenographischer Schrift (ebd. im nämli. Jahre); — „Kurz Anlei-

tung zur Steno-Cathographie für die vier slavischen Hauptsprachen, als: die böhmische, polnische, illirische und russische, mit deutscher Uebersetzung nach eigenem ansüchl. Systeme der sechs-slawischen Stenografie“ (Wien 1849, gr. 8°.); — nach seinem Tode erschien: „Lehrbuch der Gabelsberger'schen Stenografie von Ign. Jacob Heger. Nach des Verfassers hinterlassenen Papieren herausgegeben vom Centralvereine der Stenografen des österr. Kaiserstaates“ (Wien 1857, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, in stenographischer Schrift, 12°.). Ueßer diesen im nächsten Hinblick auf Verbreitung und zur Förderung des Unterrichtes in der Stenographie herausgegebenen Schriften ist noch mehrerer Arbeiten Heger's zu gedenken, die nicht in das große Publikum gekommen sind: Für den Fürsten Metternich stenographirte er auf 2 Bogen im 64stel-Formate wörtlich die zweite vermehrte Auflage des österr. Strafgesetzbuches mit den angehängten neuen Vorschriften; — Schiller's sämmtliche „Gedichte“, stenographirt auf 7 Bogen in 32stel, nahm huldvoll Sr. Majestät der Kaiser Ferdinand an; — für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Franz Carl stenographirte er die verschiedenen österreichischen Gesetzbücher auf 11 Bogen; — für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Ludwig die österreichische Gerichts- und Concursordnung auf 2 Bogen; — für den Grafen Kolorat das bürgerliche Gesetzbuch auf 6 Bogen. Auch hat H. alle Grabschriften der Wiener Friedhöfe stenographisch aufgenommen. Stenographische Blätter. Zeitschrift des Gabelsberger'schen Stenographen-Centralvereins in München 1853, S. 17—19; und 1854, Nr. III, S. 45—46, und Nr. IV, S. 49—56. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Anton Köppler (Wien 1846, 2. Bd. II, S. 15. — Franzl (L. A.), Sonntagblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrg. II (1843), S. 795. — Slovenske Noviny, d. i. Slowenische

das Andenken seines Namens. Das unten in den Quellen bezeichnete Werk von Süß gibt eine ausführliche Darstellung seiner Verwaltung. — Ebenso that sich durch echte Bürgertugenden sein Sohn Anton hervor, der am 9. März 1819 zum Bürgermeister gewählt worden war und diese Würde bis 1831 bekleidete, in welchem Jahre er zum allgemeinen Bedauern der Bürgerchaft sein Amt aus Gesundheitsrückichten niederlegte. Ueber sein segensvolles Wirken nach verschiedenen Richtungen, als: durch die in die Magistratsregistratur gebrachte Ordnung, durch Einführung einer Feuerlöschordnung, durch Regelung der mannigfaltigen Humanitätsinstitute, durch zweckmäßige Herstellung der sehr schadhaften städtischen Bauten, der Commercial- und Vicinalstraßen und durch ein weises Sparsystem, in Folge dessen innerhalb seiner eifjährrigen Verwaltung sich der Vermögensstand der Commune nach Tilgung aller Passiven um 90.000 fl. gehoben hatte, über alles dieses berichtet ausführlich (S. 216—220) Süß in dem in den Quellen bezeichneten Werke.

Süß (Maria Vincenz), die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840, Joseph Oberer). S. 132—164 über Ignaz von Hefter und S. 190—221 über Anton von Hefter. — Porträte. 1) Unterschrift: Ignaz v. Hefter, Handelsmann und Bürgermeister zu Salzburg von 1796—1811 (lithogr. von Sebast. Stief); — 2) Unterschrift: Anton v. Hefter, k. k. Bürgermeister zu Salzburg von 1818—1831 (lithogr. von Demselben) [beide auch in Süß' Bürgermeister von Salzburg].

Hegedüs, Ludwig (Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Risuffzállás in Groß-Rumanien im Jahre 1818, gest. zu Pesth 18. Juli 1860). Die unteren Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte und gab schon damals Beweise seines poetischen Talen-

tes; alsdenn setzte er die Studien bis 1836 in Debreczin fort. In diesem Jahre schloß er sich an die unter Direction des Ludwig Káncsy [Bd. IV, S. 142] stehende Schauspielergesellschaft an und wurde nach einigen Jahren Mitglied des Pesther National-Theaters. Neben seinem Berufe als Schauspieler versuchte er sich auch und mit Erfolg als dramatischer Dichter. Sein vieractiges Drama: „A hazavértek“, d. i. Die Zurückgekehrten, sowie sein Volkschauspiel: „Róssa királyné“, d. i. Rosenkönigin, wurden auf der Pesther Bühne mit Beifall aufgenommen; aus dem Französischen hat er Corneille's: „Cid“ in ungarische Jamben übersetzt und dafür von der Direction des Pesther National-Theaters das dreifache Uebersetzungshonorar erhalten. Großen Beifall erntete auch sein kactiges Drama: „Bibor és gyász“, d. i. Purpur und Trauer, das mit Jókai's: „Könyves Kálmán“, d. i. Koloman, der Gelehrte, den von Anaszt. Tomori ausgeschriebenem Preise von 100 Ducaten theilte. Diesem folgte 1856 das Drama: „Nagy Lajos és kora“, d. i. Ludwig der Große und sein Zeitalter. Noch hat er die Original-Tragödien: „Cornelia Romai leánya“, d. i. Cornelia, die Tochter Roms, und „Attila“ beendet. Von seinen Uebersetzungen sind anzuführen: Scribe's Lustspiel: „Die Staatsmänner“; — Dumas': „Camelien-Dame“ und nach Samson ein Lustspiel, betitelt: „Három feleskei notarius“, d. i. Drei Notare von Pefeske. Später übernahm er die Leitung einer Provinzialbühne. Als er aber 1859 seine Gattin Lina, eine geborne Bobenburg (geb. 22. Juni 1837) und Tochter eines Huszaren-Officiers, welche eine ausgezeichnete Schauspielerin war, durch den Tod verlor, versank H. in eine tiefe Schwermuth, von

t ihn schon ein Jahr später der
töbste.

Futár 1860, Nr. 87, S. 693: „Hegedüs Lajos meghalt“. — *Müller (Gyula) ihot (Imre)*, Egyesült Magyar és országosi nagy képes naptára 1857-re, [mit seinem und seiner Gemalin Porcsin Holzschnitt]. — *Vasárnapi ujság* Nr. 42: „Hegedüs Lajos“ [mit dem Bilde von Lina Hegedüs]. — Dasselbe 1860, Nr. 41, S. 492: Hegedüs Lajos emléke a Pesti temetőben, d. i. Denkmal der Gemalin Hegedüs' auf dem Friedhofe [mit der Abbildung des Denkmals]. — *Danielik (József)*, Magyar Életrajz-gyűjtemény. Második, az iktatókötet, d. i. Ungarische Biographien. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (1858, 8^o) S. 103. — *Festb. Diner* (1856, Nr. 220 über sein Stück die Große und sein Zeitalter). — *Porträt*, den bereits angeführten Holzschnitt. Vorst. auch ein größeres lithographirtes Blatt (den mit der Umschrift: Hegedüs család. i. Die Familie Hegedüs (Wien 1859, Stein und Rösch, Hol.) [es stellt ihn, Frau und seinen Knaben vor].

Hegedüs, Samuel (protest. Theol. und christlicher Dichter, geb. zu Torba in Siebenbürgen 26. August gest. 29. April 1844). Sein Vater ein Advocat, und den ersten Unterhielt der Sohn im Elternhause; im 10. Jahren kam er in's Gnebedium, wo Adam Herpepe, Michael und Franz Benkö seine Lehrer

Im Alter von 20 Jahren verlor Vater und mußte Erzieher werden; selber lernte er bei einem Herrn seines Höglings Herrn Andreas Kereszti kennen, der sein zweiter wurde und an seiner Auszubildung einen Antheil nahm. 1805 wurde Collegium zu Gnebed ordentl. Lehrer erste. 1806 zweiter refer. Prediger etc. 1807 ging er auf die Universität Göttingen, wo er zwei Jahre blieb

und nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1810, einem Rufe nach Klausenburg als Prediger folgte, worauf er 1812 Professor der Theologie ebenda wurde. Als 1814 Adam Herpepe starb, ward Hegedüs in Gnebed Lehrer der röm. Literatur, der Aesthetik und der Geschichte. 15 Jahre lang bekleidete er diese Stelle, bis er 1829 nach Klausenburg zu seinem theol. Lehrstuhle zurückkehrte. 1830 ging er nach Torba und 1836 nach Broos als Prediger, an welcher letzterem Orte er bis an sein Lebensende verblieb. Seinen Bemühungen verdankt Gnebed seine Druckerei; nichtsdestoweniger ist der größte Theil seiner literarischen Arbeiten ungedruckt; im Drucke erschienen seine Predigten und seine „*Postai Próbái*“, d. i. Poetische Versuche, 2 Bde. (Klausenburg 1837). Die ungarische Akademie hat ihn zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Ferenoy (Jakab) és Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ferencz und Danielik, Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen (Wien 1856, Gustav Grisch, 8^o). — Noch ist eines **Johann** Hegedüs, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, zu gedenken. Dieser beendete die Schulen zu Szárospatak und begab sich zur höheren Ausbildung nach England, wo er sich längere Zeit aufhielt. Durch den Druck veröffentlichte er ein Werk von Alexander Grosse in ungarischer Uebersetzung, betitelt: „*Mennyei igazság tázas oszlopa*“, d. i. Die Feuersäule der himmlischen Wahrheit; ferner: „*Lelki prebenda*“, d. i. Geistige Predende; „*Szentek napi száma*“, d. i. Die Heiligen auf alle Tage des Jahres, und „*Biblia tanul*“, d. i. Die Zeugen der Bibel, welche sämmtlich in Utrecht um 1748 erschienen sind.

Hegenbart, Franz (I.) (Musikus, geb. zu Gersdorf in Böhmen 10. Mai 1818). Da er gute Anlagen für die Musik zeigte, kam er, 13 Jahre alt, 1831 in's Conservatorium zu Prag, und lernte

Heider, Gustav Adolph (Archäolog, geb. zu Wien 15. October 1819). Beendete die juridischen Studien an der Wiener Hochschule, trat im Jahre 1842 als Adjunct in die Bibliothek der kais. Akademie der bildenden Künste, wurde im Jahre 1850 als Concipist in die Direction des Handelsministeriums und wenige Wochen hierauf in gleicher Eigenschaft in das nunmehr aufgelöste und mit dem Staatsministerium vereinte Ministerium für Cultus und Unterricht versetzt, in welchem er zur Zeit die Stelle eines k. k. Secretärs bekleidet. Seine wissenschaftliche Thätigkeit ist der Erforschung der vaterländischen Kunstdenkmale und archäologischen Studien des Mittelalters zugewendet. Die von ihm bisher veröffentlichten Werke, Abhandlungen und größeren Aufsätze sind folgende: „Kapelle der h. drei Könige zu Euln“ (Wien 1847); — „Ueber Chirasympbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst“ (Wien 1849, gr. 8^o); — „Die romanische Kirche zu Schöngrobarn. Ein Beitrag zur christlichen Kunstarchäologie“ (Wien 1855, Gerold, mit Holzschn. im Texte u. 3 lith. Taf., 4^o); — „Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, herausgegeben von G. A. Heider und Rud. Eitelberger“. 2 Bde. (Stuttgart 1855—1860, 4^o); in diesem Werke stammen nachfolgende Aufsätze aus seiner Feder: „Baubeschreibung des Stiftes Heil. Kreuz“ (I, 42—52); — „Gothische Monstranze zu Sedlitz in Böhmen“ (I, 55); — „Entwicklungsgang der Eisenarbeiten an Thüren“ (I, 146); — „Der romanische Krumbstab zu Salzburg“ (II, 35); — „Der Reliquienschrein im Prager Dome“ (II, 58); — „Die Abtei Trebitsch in Mähren“ (II, 66); — „Der Altaraufsatz zu Klosterneuburg“ (II, 143); — „Der Altaransatz im Stifte Klosterneuburg, ein Emailwerk des XII. Jahrhunderts, beschrieben und

erläutert“ (Wien 1860, 4^o) (bildet den 4. Band der „Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins“); — Heider redigirt auch vom 2. Bande an das „Jahrbuch der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ (Wien 1857—1861, 5 Bde., 4^o), ist daran zugleich als Mitarbeiter theilhaftig und sind daraus nachfolgende Abhandlungen seiner Feder in Separatabdrücken erschienen: „Mittelalterliche Kunstdenkmale in Salzburg“ (Bd. II u. f.); — „Liturgische Gemeinden aus dem Stifte St. Blasien im Schwarzwalde“ (Bd. IV); — „Beiträge zur christlichen Typologie aus Bilderhandschriften des Mittelalters“ (Bd. V); — ferner enthalten die von der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale herausgegebenen „Mittheilungen“ nachfolgende Aufsätze von Heider: „Die symbolischen Darstellungen in der Klosterkirche zu Neuberg in Steiermark“ (I, 3); — „Ueber die Bestimmung der romanischen Rundbauten mit Bezug auf die Rundcapelle zu Hartberg in Steiermark“ (I, 53); — „Die Restauration des St. Stephansdomes in Wien“ (II, 1); — „Inventarium der Preßburger Domkirche vom Jahre 1425“ (II, 151); — „Neuentdeckte Wandgemälde in der Pantkratiuscappelle bei Siebing“ (III, 221); — „Emails aus dem Dome St. Stephan in Wien“ (III, 281, 309); — „Notula aus dem Stifte Kremsmünster“ (IV); — in dem von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“ veröffentlichte er in Gemeinschaft mit J. B. Hüfnler [J. d. Bv. VII, S. 185] den größeren Aufsatz: „Archäologische Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge nach Herzogenburg, Göttsweih, Melk und Seitenstetten“ (Bd. II, Heft 1, Bd. III,

jene Ausdauer und jenes zähe Festhalten an dem einmal als gut Erkannten verleihend, die ihn allen Hindernissen trotzten und die sich selbst gesteckten Ziele erreichen ließen. H. wollte anfänglich, entschlossen, Geistlicher zu werden, die lateinische Schule besuchen, aber die Armuth seiner Eltern vereitelte seine Absicht; als aber sein Vater 1823 starb, ließ sich H. nicht mehr zurückhalten; kümmerlich vom Unterrichterheifen sein Dasein fristend, besuchte er von 1823—1827 die lateinische Schule; im letztgenannten Jahre ging er nach Olmütz, wo er bis 1833 die Humanitätsclassen und die beiden philosophischen Jahrgänge beendete und das Studium der Rechte begann. Ununterbrochenes körperliches Leiden nöthigte ihn aber, Olmütz zu verlassen. Er begab sich im Herbst 1833 nach Wien, wo er unter kümmerlichen Verhältnissen lebte und die zwei letzten Jahre der Rechtsstudien beendete. Im Jahre 1835 trat er als Praktikant in die Praxis ein und arbeitete in verschiedenen Bureau's abwechselnd in Verwaltungs- und Justizdienste. Während dieser Zeit verlegte er sich auf das Selbststudium der Stenographie, zuerst nach Taisor, dann nach Nowak, dessen System Heger später selbst umgearbeitet hat. Ende 1838 wurde ihm bewilligt, in der Stenographie Privatunterricht zu ertheilen. Als er dann im März 1839 das System Gabelsberger's kennen lernte, war sein Entschluß bald gefaßt, sich der Stenographie ausschließlich zu widmen und öffentlich als Lehrer derselben in Oesterreich aufzutreten*). Aber wie in der Jugend seinem Drange nach wissenschaftlicher Ausbildung sich Hindernisse entgegenstellten, die H.'s Ausdauer alle

besiegte, so fehlte es auch jetzt nicht an solchen; H. hatte es mit offenen und heimlichen Gegnern seiner Absichten zu thun; während er aber alle diese Hindernisse zu beseitigen hatte, arbeitete er sich nun immer tiefer in den Geist und das Wesen der Stenographie ein und trat mit Gabelsberger selbst in Correspondenz, fand gleich an ihm einen wohlwollenden Freund, der ihm immer rathend, ermunternd und tröstend zur Seite stand, und ihn gegen seinen „Apostel in Oesterreich“ nannte. Bis zu Gabelsberger's Tode standen Beide in lebhaftem Ideenaustausche. So gelang es seinen beharrlichen Bemühungen, die Erlaubniß zur Ertheilung öffentlichen Unterrichts in der Stenographie zu erhalten. Im Jahre 1840 wurde er nach Brünn berufen, zur stenographischen Aufnahme der Verhandlungen der vierten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe. Er stenographirte vom 20. bis 27. September und legte dort die erste öffentliche Probe seiner Thätigkeit ab. Im Jahre 1841 veröffentlichte er das Werk: „Bemerkenswerthes über die Stenografie u. s. w.“, worin er die ihrer Einführung entgegengestellten Einwendungen und Bedenken widerlegt und ihren Nutzen in der Praxis durch verschiedene geschichtliche und thatsächliche Belege darthut. Am 5. Mai 1842 erhielt er durch Allerh. Entschließung die Gestattung, außerordentliche öffentliche Vorträge über Stenographie im k. k. polytechnischen Institute zu Wien zu halten. 1844 erlaubte ihm das k. k. böhmische Landespräsidium einen Ferial-Lehrkurs an der Universität Prag abzuhalten, in Wien aber erhielt er im nämlichen Jahre die Gestattung zu ordentlichen öffentlichen Vorlesungen an der Universität über seinen Gegenstand, in denen er das System Gabelsberger's vortrug. Als er im Jahre

*) Siehe hierüber das Nähere: Stenograf. Blätter, Jahrg. 1833, S. 17—19: „Beitrag zur Geschichte der Stenographie in Oesterreich“.

1845 einen zweiten Verlaufscurus in Prag eröffnete, trug er daselbst zum ersten Male böhmische Stenographie vor und begründete auf diese Art das System der čecho-slavischen Stenographie nach Oberberger'schen Stenographen in: „Soustava česko-slowanackého těsnopysčelopi“ veröffentlichte. Auf den Wunsch der niederösterreichischen Landstände bildete er 1845 fünf ständische Beamte und Praktikanten in der Stenographie heran, welche schon im März und Juni 1846 bei den landständischen Versammlungen mit sehr gutem Erfolge verwendet wurden. Seine im nämlichen Jahre erschienene stenographische Grammatik, sein stenographisches Lesebuch förderten seine Bestrebungen in weiteren Kreisen. Auch dehnte er seine Vorträge in Wien auf die tschechische Sprache aus. Als im Jahre 1848 der erste österreichische Reichstag zusammentrat, übernahm er laut Vertrag mit dem k. k. Ministerium des Innern und dem Reichstagspräsidium die Oberleitung des stenographischen Bureau's des ersten österreichischen constituirten Reichstages und versah sein Amt mit 16 seiner Schüler bis zur Auflösung des Reichstages. In Anbetracht seiner um die Stenographie im Kaiserstaate erworbenen Verdienste erkannte ihm für seine Vorträge das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes eine jährliche Remuneration von 400 fl. aus dem Studienfonde zu. Im Jahre 1849 gründete er in Wien den im Jahre 1853 neu bestätigten Centralverein der Stenographen des österreichischen Kaiserstaates. Im Jahre 1850 mußte er Krankheit halber seine Vorträge einstellen; aber schon im folgenden Jahre begab er sich mit acht Schülern im Auftrage des Erzherzogs Johann nach Salzburg zur Aufnahme

der Verhandlungen der 14. Versammlung der Land- und Forstwirthe, welche stattfand. Als im folgenden Jahre die erste Hauptversammlung der Oberberger'schen Stenographen in: zusammentrat, war H. Vertreter Verelnes, und so zu sagen aller tschechischen Stenographen. Im Winter nahm sein Dichtleiden, das ihn seit einiger Zeit quälte, sehr überhand, destoweniger arbeitete er rüstig der Verbreitung und Vervollkommen der Stenographie, und vornehmlich Bemühungen waren es, welche er brachte, daß nach dem im Kaiserlichen Systeme in der k. k. Druckerei stenographische Typen gedruckt wurden; leider sollte er deren Verbreitung, die mit jedem Tage so fortwuchs, daß in wenigen Jahren eine ganze Bibliothek stenographischer Werke vorhanden sein dürfte, nicht erleben. Der Tod ereilte ihn im Alter von 46 Jahren. In einer Periode von 20 Jahren hat er mehrere Hunderte von Schülern in den verschiedensten Alter und Berufsständen in der Stenographie unterrichtet, und aus einem Verzeichnisse der Schulschäftsberichte entnehmen wir, daß von 1843–1850, also in sieben Jahren sich in Wien an der Universität an der Polytechnik 21, in Prag an der Theresianischen 19, in Brünn 19 Schüler, an der Universität zu Prag 27, im Ganzen 150 Schüler eingeschrieben haben, welche nicht nur geprüft, sondern auch Zeugnisse erhalten haben. Die Mehrzahl der Schüler hat sich jedoch, nicht in der Stenographie ein obligates Lehrgeld einer öffentlichen Prüfung nicht bezogen. Ueber seine Verdienste als Mensch, wie er seinen Schülern mit Rath und That, den Dürftigen mit seinen Mitteln beistand, ist n

Stimme; in seiner Bereitwilligkeit, Andern zu helfen, vergaß er oft sich selbst und gerieth dadurch nicht selten in peinliche Verlegenheiten. Neben seiner angestregten Beschäftigung als Lehrer und ausübender Stenograph fand H. noch Muße, für sein Fach, wie es schon in der Lebensskizze erwähnt worden, schriftstellerisch thätig zu sein. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Bemerkenswerthes über die Stenografie oder Geschwindschrift. Ihre Entstehung, Fortbildung, Vervollkommnung, ihr Gebrauch und Nutzen, besonders ihre Anwendbarkeit und Brauchbarkeit in gegenwärtigen Zeit- und Lebensverhältnissen“ (Wien 1841, mit 3 lith. Taf., 8^o.); — „Eröffnungsrede der ansererodentl. öffentl. Vorlesungen über die Stenografie (Redepraktik oder eigentl. Schnell-schrift) am k. k. polytechnischen Institute in Wien, gehalten am 11. Octob. 1843“ (Wien 1843, 8^o.), auch abgedruckt in der „Wiener Zeitung“ vom 21. October 1843, Nr. 291; — „Ueber den Nutzen und die Wichtigkeit der Stenografie im gewöhnl. Geschäftsleben überhaupt und über ihren gegenw. Stand in Deutschland. Mit wörtl. Uebersetzung in stenograf. Schrift vom Verfasser eigenhändig lithografiert (Rede bei Eröffnung eines dreimonatl. Cykles über diese Kunst an der k. k. Universität zu Prag den 16. Juli 1846)“ (Prag 1846, mit 3 lith. Taf.), auch in der „Encyclopädischen Zeitschrift des Gewerbewesens“, Juliheft 1845, besonders abgedruckt; — „Kurze Grammatik der Steno-Cyphographie (Redepraktik oder eigentl. Schnell-schrift) als Leitfaden für öffentl. und Selbstunterricht nach eigenen Vorträgen“ (Wien 1846, 2. Aufl. ebd. 1849, gr. 8^o.); — „Praktisches Handbuch der Steno-Cyphografie für öffentl. und Selbstunterricht etc.“ 2 Thle. (Wien 1846, 2. nach den neuest. prakt. Erfahrungen zeitgemäß verb. Aufl. ebd. 1849, gr. 8^o.), dasselbe Werk auch in stenographischer Schrift (ebd. im näm. Jahre); — „Kurze Anlei-

tung zur Steno-Cyphografie für die vier slavischen Hauptsprachen, als: die böhmische, polnische, illirische und russische, mit deutscher Uebersetzung nach eigenem ansführl. Systeme der östho-slavischen Stenografie“ (Wien 1849, gr. 8^o.); — nach seinem Tode erschien: „Lehrbuch der Gabelberger'schen Stenografie von Jgn. Jacob Heger. Nach des Verfassers hinterlassenen Papieren herausgegeben vom Centralverein der Stenografen des österr. Kaiserstaates“ (Wien 1857, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, in stenographischer Schrift, 12^o.). Außer diesen im nächsten Hinblick auf Verbreitung und zur Förderung des Unterrichtes in der Stenographie herausgegebenen Schriften ist noch mehrerer Arbeiten Heger's zu gedenken, die nicht in das große Publikum gekommen sind: Für den Fürsten Metternich stenographirte er auf 2 Bogen im 64stel-Formate wörtlich die zweite vermehrte Auflage des österr. Strafgesetzbuches mit den angehängten neuen Vorschriften; — Schiller's sämtliche „Gedichte“, stenographirt auf 7 Bogen in 32stel, nahm huldvoll Se. Majestät der Kaiser Ferdinand an; — für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Franz Karl stenographirte er die verschiedenen österreichischen Gesetzbücher auf 11 Bogen; — für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Ludwig die österreichische Gerichts- und Concursordnung auf 2 Bogen; — für den Grafen Kollowrat das bürgerliche Gesetzbuch auf 6 Bogen. Auch hat H. alle Grabschriften der Wiener Friedhöfe stenographisch aufgenommen.

Stenographische Blätter. Zeitschrift des Gabelberger'schen Stenografen-Centralvereins in München 1853, S. 17—19; und 1854, Nr. III, S. 45—46, und Nr. IV, S. 49—56. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Anton Köhler (Wien 1846, Ver. 8^o.). Bd. II, S. 15. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o.) Jahrg. II (1843), S. 795. — Slovenske Noviny, d. i. Slovensche

Er. Majestät dem Kaiser im Jahr 1858 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicats Titler von Heilbarn erhoben.

Kronblatt der Wiener Zeitung 1857, Nr. 166
 Dieselbst heißt es: „Dr. Heidner ist nach dem medicinischen Geländes von Marienthal, nach Ketzl, der zweite Vater dieses Bades. In jedem hier nur unvorstellbaren Maße der Naturwissenschaften hat er Marienthal gründlich untersucht und Geyers hier angestellte geologische Forschungen darüber Vieles seiner Unterstützung“. — Kaiser's Fächer-Verdien (Wien 1853 u. l. J. Schumann, gr. 4^o) Bd. III, S. 81; Bd. VII, S. 167; Bd. IX, S. 398; Bd. XI, S. 458. — Adelskandide-Diplom vom 12. Februar 1858. — Prädikat. Ein solches wurde dem um die leidende Menschheit hochverdienten Arzte im Caricte Marienthal im Jahr 1857 von Seite seiner jehrliehen ärztlichen Genossenschaft unter den Voten für die ärztliche Heilnachsicht und Sorgfalt, welche er ihrer Landmannschaft während einer langen Reihe von Jahren bei ihren Krankenrufen in Marienthal gewidmet hat, ausgestellt. Das Verdienst hat die Formen eines Ovals und ist aus weißem Sandstein. — Wappen. Ein in Silber über Blau getheilte Schild. Das obere Feld durchzieht ein schrägrechtler rother Balken, welcher mit der goldnen Schale der Hygiea, um die eine rückwärtsgekehrte trinkende grüne Schlange zweimal gewunden, belegt und von zwei blauen Sternen begleitet ist. Im untern Felde ruht eine runde goldne Kuppel mit einem über zwei Stufen und einem Knopfe aufgesetzten Patriarchenkreuze (Erinnerung an den Marienthaler Kreuzbrunnen) hervor, welche zwei goldene Sterne begleiten. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Die Helmkrone fällt ein grüner Hügel aus, auf welchem ein natürlicher, zurücksehender, zum Fluge sich anstellender Grefsalke steht.

Heidner, Johann Nepomuk. Unter diesem Namen wird in Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“, 1847, S. 196, ein Pfarrer und Wohlthäter der Armen (gest. 21. November 1846) aufgeführt, und dabei bemerkt, daß auf seinen Vorschlag und seine Verwendung die „erste Kinderbewahranstalt“ in Wien in's Leben

gerufen wurde, welcher Umstand ihm wohl eine Stelle in diesem Verikon einräumen würde. Nun aber leidet diese Notiz an zwei erheblichen Irthümern, vorerst heißt der dabei gemeinte Pfarrer nicht Heidner, sondern Lindner, und dann war Lindner durchaus nicht Begründer der ersten Kinderbewahranstalt in Wien, sondern nahm an deren Begründung nur mittelbaren Antheil, wie solches aus der Schrift: „Rückblicke. Zur Einweihung des neuen Hauses der israelitischen Kinderbewahranstalt in Wien. Von Joseph Wertheimer. 1858“ (Wien, Sommer, 8^o) in ausführlicher Darstellung entnommen werden kann.

Schmidl (A. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrg. IV (1847), S. 196.

Heilmann, Joseph (Jugendchriftsteller, geb. zu Wien 3. Juli 1803, gest. ebenda 19. März 1854). Der Sohn eines Schneiders. Zeigte schon als Knabe große Freude am Lernen und eine ausgeprägte Begabung zum Lehren und Unterrichten, daher er ungeachtet der sehr beschränkten Verhältnisse seiner Eltern in das Gymnasium eintreten konnte, weil er durch Gethellung von Privatunterricht an noch jüngere Knaben sich so viel erwark, als er brauchte, um die Kosten des Gymnasialstudiums zu decken; ja nicht selten konnte er ein Uebrigtes seines Verdienstes seinen armen Eltern zuwenden. Unter solcher strengender Thätigkeit vollendete er die Gymnasialclassen und die philosophischen Facultätsstudien an der Wiener Universität, hatte auch unter Director Jos. Peitl den pädagogischen Lehrkurs für Volksschulpréparanden gehört. Seiner lang genährten Neigung, sich gänzlich dem Lehramte zu widmen, folgend, trat er in der Leopoldstädter Vorstadtsschule zu St. Jo-

Wirkenhinder" (gemalt 1849, in der kais. Belvedere-Gallerie); — „Ein Damenbildhauer" (gemalt 1858, Eigenthum der Frau Bräun Stubenber g.). Zu der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung des Jahres 1858 zu München war H. durch keine Arbeit vertreten. Wie aus dem vorstehenden Bilderverzeichnisse zu entnehmen ist, hat H. mehrere Kunstreisen unternommen, und zwar melden Frankl's „Sonntagsblätter" des Jahres 1842 (S. 861) von einer nach Italien, von welcher H. zu Ende des genannten Jahres zurückgekehrt; und noch geschieht an anderen Orten anderer Reisen nach Ungarn und in den Orient Erwähnung, deren Zeitpunkt jedoch nicht bekannt ist. Auch hat Heicke mehrere Schulen und Studien zum Unterrichts im Zeichnen herausgegeben, und zwar eine „Stoffenschule", 2 Hefte (à 6 Bl. in $\frac{1}{4}$ Fol.) und „Stoffstudien", 1 Heft (6 Bl. in $\frac{1}{4}$ Fol.), und eine „Thierschule", 2 Hefte (à 6 Bl. in $\frac{1}{2}$ Fol.), sämmtlich von ihm nach der Natur gezeichnet und lithographirt, welche bereits im Jahre 1844 bei Paterno in Wien erschienen sind und von der Kritik als vorzüglich bezeichnet werden. Zu Ende dieses Jahres erlitt den Künstler der Tod im Alter von 50 Jahren. Die Urtheile der Kunstkritik über H.'s Arbeiten weichen stark von einander ab; in den „Sonntagsblättern" anlässlich der Ausstellung 1844 nennt Mell (S. 571) unsern Heicke einen von „Freunden der Thiermalerei mit Recht geschätzten Künstlernamen", aber schon in jener des Jahres 1845 bemerkt derselbe Kritiker im nämlichen Blatte von H.'s Arbeiten (S. 520), daß er unbedeutende Motive unbedeutend und unschön, Mensch und Vieh gleichmäßig manierirt behandelt. Citelberger in seiner Besprechung der Kunstausstellung des Jahres 1846 bemerkt im

nämlichen Blatte (S. 644), „daß es H. nicht so sehr an Talent als an Gründlichkeit fehle"; das schärfste aber ist das Urtheil, welches anlässlich der Septemberausstellung 1856 in der polygraphischen Zeitschrift „Faust" in einer besondern Beilage zu Nr. 23, in einem ausführlichen Artikel ausgesprochen worden, und wo es S. 7 über Heicke wörtlich lautet: „Was soll von Heicke gesagt werden, dieser manierirtesten Mittelmäßigkeit, ausgerenkt und verzerrt in der Zeichnung, ideenbar in der Composition, und schülerhaft leer in der Farbe, wie es die Genrebilder „Araber im Hinterhalte", „Lager in der Wüste" und die „Thierstücke" ausweisen? Um so arm aus dem Orient und aus Ungarn zurückzukehren, dazu bedurfte es wahrlich keiner Reisen."

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o.) I. Jahrg. (1842), S. 861; III. Jahrg. (1844), S. 571, 589; IV. Jahrg. (1845), S. 520. — Pieznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien, Jahrgang 1833, Bd. III, S. 67. — Engert (Graßm.), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien. Anhang zum Haupt-Cataloge (Wien 1860, C. Gerold, 8^o.) S. 15. — Faust. Polygraphische Zeitschrift (Wien, Auer, 4^o.) 1856, Beilage zu Nr. 23: „Die Septemberausstellung des österreichischen Kunstvereines (1856). Besprochen von Kertbeny". — Fremdenblatt (Wien, 4^o.) 1860, Nr. 317. — Cataloge der Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien. 1834, 1836, 1840, 1845, 1847, 1852 u. 1858. — Cataloge der Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereines 1832, März Nr. 31; 1857, Februar Nr. 65; November auf December Nr. 38. Heicke erscheint hier und in den Ausstellungscatalogen auch mit der Schreibung: Heike. Der Herausgeber wendete sich um Angaben über des Künstlers Leben und Bildungsgang brieflich an denselben und erhielt keine Antwort; bald darauf meldeten die Zeitungen des Künstlers Tod, demnach konnte nur das Obige, den genannten Quellen gewissenhaft entnommen, mitgetheilt werden.

Heider, Gustav Adolph (Archäolog, geb. zu Wien 15. October 1819). Beendete die juridischen Studien an der Wiener Hochschule, trat im Jahre 1842 als Adjunct in die Bibliothek der kais. Akademie der bildenden Künste, wurde im Jahre 1850 als Concipist in die Sauspection des Handelsministeriums und wenige Wochen hierauf in gleicher Eigenschaft in das nunmehr aufgelöste und mit dem Staatsministerium vereinte Ministerium für Cultus und Unterricht versetzt, in welchem er zur Zeit die Stelle eines k. k. Secretärs bekleidete. Seine wissenschaftliche Thätigkeit ist der Erforschung der vaterländischen Kunstdenkmale und archäologischen Studien des Mittelalters zugewendet. Die von ihm bisher veröffentlichten Werke, Abhandlungen und größeren Aufsätze sind folgende: „Kapelle der h. drei Könige zu Ebn" (Wien 1847); — „Ueber Chiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst" (Wien 1849, gr. 8^o.); — „Die romanische Kirche zu Schöngarbern. Ein Beitrag zur christlichen Kunstarchäologie" (Wien 1855, Gerolds, mit Holzschn. im Texte u. 3 lith. Taf., 4^o.); — „Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, herausgegeben von G. A. Heider und Rud. Eitelberger". 2 Bde. (Stuttgart 1855—1860, 4^o.); in diesem Werke stammen nachfolgende Aufsätze aus seiner Feder: „Baubeschreibung des Stiftes Heil. Kreuz" (I, 42—52); — „Gothische Monstranze zu Seblitz in Böhmen" (I, 55); — „Entwicklungsgang der Eisenarbeiten an Thüren" (I, 146); — „Der romanische Krumstab zu Salzburg" (II, 35); — „Der Reliquienschrein im Prager Dome" (II, 58); — „Die Abtei Trebitsch in Mähren" (II, 66); — „Der Altaraufsatz zu Klosterneuburg" (II, 143); — „Der Altaraufsatz im Stifte Klosterneuburg, ein Emailwerk des XII. Jahrhunderts, beschrieben und

erläutert" (Wien 1860, 4^o.) (bildet den 4. Band der „Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins"); — Heider redigirt auch vom 2. Bande an das „Jahrbuch der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale" (Wien 1857—1861, 5 Bde., 4^o.), ist daran zugleich als Mitarbeiter theilhaftig und sind daraus nachfolgende Abhandlungen seiner Feder in Separatabdrücken erschienen: „Mittelalterliche Kunstdenkmale in Salzburg" (Bd. II u. f.); — „Liturgische Gemeinden aus dem Stifte St. Blasien im Schwarzwalde" (Bd. IV); — „Beiträge zur christlichen Typologie aus Silberhandschriften des Mittelalters" (Bd. V); — ferner enthalten die von der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale herausgegebenen „Mittheilungen" nachfolgende Aufsätze von Heider: „Die symbolischen Darstellungen in der Klosterkirche zu Neuberg in Steiermark" (I, 3); — „Ueber die Bestimmung der romanischen Rundbauten mit Bezug auf die Rundcapelle zu Hartberg in Steiermark" (I, 53); — „Die Restauration des St. Stephansdomes in Wien" (II, 1); — „Inventarium der Preßburger Domkirche vom Jahre 1425" (II, 151); — „Neuentdeckte Wandgemälde in der Pantätiusscapelle bei Siebing" (III, 221); — „Emails aus dem Dome St. Stephan in Wien" (III, 281, 309); — „Notula aus dem Stifte Kremsmünster" (IV); — in dem von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" veröffentlichte er in Gemeinschaft mit J. B. Häufler [s. d. Bd. VII, S. 185] den größeren Aufsatz: „Archäologische Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge nach Herzogenburg, Göttweih, Melk und Seitenstetten" (Bd. II, Heft 1, Bd. III,

Heft 2) — und in letzterer Zeit erschien: „Die typologischen Bilderkreise des Mittelalters. Vortrag, gehalten im Wiener Alterthumsvereine“ (Wien 1860, 4^o.); — außerdem enthaltene mehrere wissenschaftliche und Kunstblätter Aufsätze von Heider, u. a. A. Schmidl's „Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst“ (Wien, 4^o.) 1844, Kunstblatt Nr. 3: „Ueber Schnitzwerke von Albrecht Dürer“; — die polygraphische Zeitschrift „Faust“ (Wien, gr. 4^o.) II. Jahrgang (1855): „Das Brautthor der St. Sebalduskirche zu Nürnberg“.

Wurzbach von Tannenberg (Konstant Dr.), Bibliographisch-kritische Uebersicht der Literatur des östereichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, 8^o.) II. Bericht (1834), S. 235, Marg. 7247; III. Bericht (1835), S. 249, Marg. 7475; S. 4118, Marg. 36.419. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beiblatt der Wiener Zeitung) 1854, Nr. 48. — Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie. Herausgegeben von der theologischen Facultät in Wien. VII. Band. Enthält eine ausführliche Beschreibung von h. b. Werk: Die Kirche von Schönggrabern von Dr. Scala.

Heidfeld, Adam (Mathematiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Wien 4. November 1731, gest. ebenda 30. September 1786). Studirte in Wien, wo er, 16 Jahre alt, 1747 in den Orden der Gesellschaft Jesu trat; nach beendeten Probejahren studirte er Philosophie und Theologie in Graz, wo er auch zum Baccalaureus der Theologie promovirt wurde. Im Jahre 1761 kam er an die Theresianische Ritterakademie in Wien, an welcher er bis 1774 blieb und die ersten neun Jahre Philosophie und die folgenden verbesserte Rechnungswissenschaft vortrug. Später wurde h. Domherr zu Wiener Neustadt, apostolischer Protonotar und Secretär bei dem geistlichen Militärconsistorium zu Wien,

zuletzt Feldsuperior für Böhmen und dann für die beiden Erzherzogthümer Ober- und Niederösterreich. Die von ihm herausgegebenen Druckschriften sind: „Verschiedene Abhandlungen über die Contabilität oder verbesserte Rechnung in doppelten Posten“ (Wien 1773), dann mehrere kleinere Schriften mathematischen Inhaltes, deren Titel Stoeger [s. d. Quellen] in lateinischer Sprache anführt. H. hat, der Erste, die sogenannte doppelte Buchhaltung in ein systematisches Ganzes gebracht. Auch unter seinem handschriftlichen Nachlasse befanden sich mehrere mathematische Abhandlungen und eine deutsche Uebersetzung der Schrift von P. Liesganig: „Dimensio graduum Meridiani Viennensis et Hungarici“ (1770, 4^o.).

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8^o.) S. 128.* — Neufel (Joh. Georg), Verikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1803, Gerh. Fleischer, 8^o.) Bd. V, S. 289. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8^o.) I. Bandes 1. Stück, S. 173. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 4. Theil, S. 119.

Heidler Eder von Heilborn, Karl Joseph (Arzt und Naturforscher, geb. zu Falkenau in Böhmen 26. Jänner 1792). Sein Vater Johann Anton, Bürger zu Falkenau, bestimmte den Sohn für die Studien, die er auch am Gynnasium zu Schlackenwörth, am Gymnasium zu Pilsen und an der Universität zu Prag beendete. Am 14. April 1818 wurde er zum Doctor der Medicin und Magister der Geburtshilfe promovirt. Noch im Mai desselben Jahres wurde er von dem Stifte Tepl als Brunnenarzt des Curortes Marienbad angestellt, im folgenden Jahre höheren Orts bestätigt, und bekleidete diese Stelle bis 1857, in welchem

des 18. Jahrhunderts, gest. zu Pruchna in Schlesien um 1765). Hatte 1717—1721 zu Teschen die Grammatikclassen besucht. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der Theologie, trat dann in die Seelsorge und war 1761—1763 Pfarrer in Pruchna. Scherschnik in dem in den Quellen bezeichneten Werke meldet, daß er humoristische Gedichte in polnischer Sprache geschrieben habe. Scherschnik selbst besaß handschriftlich ein Gedicht auf den im Teschner Gebiete gelegenen Berg Lyssa, und ein zweites, betitelt: Gloria Quadorum.

Scherchnik (Ceop. Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthum (Teschen 1810, Brochaska, 8^o) S. 92.

Heimerle-Schindelka, Franz (Officier in der k. k. Armee, Erfinder einer neuen Kanone), Zeitgenosß. Der Name dieses Officiers, welcher gegenwärtig im 30. Infanterie-Regimente Feldmarschall Graf Nugent dient, wurde anlässlich einer von ihm erfundenen Kanone viel genannt. Diese übertrifft nach Meinung Sachverständiger sowohl die Armstrong- als Whitworth-Kanone in Hinsicht auf Trefffähigkeit, Tragweite, Percussionskraft und gestattet eine größere Schnelligkeit beim Laden als die genannten. Der Erfinder, damals in Josephstadt, hat mit einem Modelle seiner Erfindung in einem Sechstel natürlicher Größe Proben abgelegt. Aus diesem nur 14 Zoll langen Geschütze wurden halbpfündige Spitzkugeln mit einem Sechstel Loth Pulverladung, auf Distanzen von 160, 500 und 1000 Schritte geschossen. Die Percussionskraft war außerordentlich, auf die erste Distanz durchschlag die Kugel einen schuhdicken Eichenkloß und drang nach 30 Schritten anderthalb Schuh tief in die Erde. Auf die Distanz von 1000 Schritten, welche das

Geschosß mit derselben Ladung ohne Aufschlag erreichte, wurde ein 6 Zoll dicker Pfosten durchgeschossen, bei 6^o Elevation und 1700 Schritt Entfernung drang das Spitzgeschosß nach drei Wellern noch einen Schuh in die Erdbrustwehre. Das Geschütz wird von rückwärts geladen, der einfache Verschluss ist auch für die Dauer sicher. Die Ladung erfolgt so schnell, daß selbst eine ungeübte Bedienungsmannschaft zehn Schuß in der Minute abfeuern kann. Der Erfinder versichert, aus seinem Geschütze (in natürlicher Größe) ein 15pfündiges Geschosß mit 20 Loth Pulverladung auf 15.000 Schritt zu treiben, so daß diesem Geschütze selbst die stärksten Panzerschiffe nicht widerstehen können. Als Vortheile dieses Geschützes ergeben sich: Größere Percussionskraft, Tragweite und Trefffähigkeit als alle bisher construirten Geschütze; die größte Schnelligkeit und Einfachheit und Gefahrlosigkeit im Laden; einfachere Anfertigung der Munition; weniger Bedienungsmannschaft; weniger Pulverladung; braucht das Rohr nie gewischt zu werden, da jeder Schuß den vorhergehenden reinigt; ist bei der eigenthümlichen Construction die Gehizung des Rohres sehr gering; können sowohl volle und Hohlkugeln, als auch Kartätschen geschossen werden; längere Dauer des Rohres; kann das Geschütz bei einem Ueberfalle durch Wegnahme eines einzigen Ringes unbrauchbar und im Wiedereroberungsfalle gleich wieder dienstbar gemacht werden; fallen Ladestock, Wischer, Wasserkübel weg; ist dieses Geschütz viel leichter als die gleichartigen bestehenden Kaliber; könnten nöthigenfalls die bestehenden ungezogenen Kanonen in dasselbe ungeändert werden. Die „Deutsche allgemeine Zeitung“ 1861 in der Beilage zu Nr. 25, S. 256 berichtet, daß der Erfinder in Folge dieses Ergeb-

und 1 Tab.); — **„Marienbad et ses différents moyens curatifs dans les maladies chroniques“* (Prag 1828, 2^{de} Edit. 1841 av. 6 pl.); — **„Regles à observer pour ceux, qui prennent les eaux minerales et les bains de Marienbad“* (2^{de} Edit. Prag 1836); — *„Die zunehmende Seltenheit des Podagra und ihre Ursachen“* (Prag 1837, 8^o); — *„Sydenham's Antheil an der Uneinigkeit unserer Lehre über die Gicht“* (ebd. 1838); — *„Krampf und Krämpfe“* (ebd. 1838); — *„Das Blut in seiner heilthätigen Beziehung zum Schmerz im Allgemeinen und zu den Neuralgien insbesondere“* (ebd. 1839, 8^o); — *„Die Nervenkraft im Sinne der Wissenschaft gegenüber dem Bluteben in der Natur. Radiment einer naturgemässeren Physiologie, Pathologie und Therapie des Nervensystems“* (Braunschweig 1848, 8^o); — *„Die epidemische Cholera, ein neuer Versuch über ihre Ursache, Natur, Behandlung . . .“* 2 Abthlg. (Leipzig 1848); — *„Erschütterung als Diagnostikum und als Heilmittel; ein praktischer Beitrag zur physikalischen Seite der Pathologie und Therapie. Anhang: Die Erschütterung als Gegenbewegung oder Grundform des Lebens in der Natur. 1. Abtheilung“* (Braunschweig 1853, 8^o); — *„Versuch über einen empirischen Begründung der Cholera-missenschaft“* (Prag 1854, 8^o); — *„Die Schutzmittel gegen die Cholera, mit Rücksicht auf ein ursächliches Dufkinusosium und dessen nicht contagiose Natur“* (ebd. 1854); — *„Preisaufgabe für die entsprechendste Prüfung eines neuen Versuches zur empirischen Begründung der Cholera-missenschaft“* (ebd. 1855); *„G. fehle für die beste Beantwortung einen Preis von 100 Ducaten aus; — *„Der neue Mineralmoor in Marienbad als eine Bereicherung der medicinischen Vielseitigkeit dieses Carortes“* (Prag 1860, Calve, 8^o), daraus auch besonders abgedruckt: *„Die Aufsaugung in mineralischen Bädern“* (ebd. im nämlichen Jahre, 8^o). Eine Flugschrift, betitelt: *„Die*

nationalen vier Farben in Böhmen und die Mittel zu ihrer Verschmelzung“ (ebd. 1848, 8^o), hat *„G.“* geschrieben anlässlich der nationalen Reibungen in Böhmen im Jahre 1848, wobei zu bemerken, daß es vornehmlich seinen vermittelnden Bemühungen gelungen ist, Marienbad den anderen Curorten Böhmens gegenüber von jeder politischen Demonstration frei zu erhalten. Mit dieser reichen literarischen Thätigkeit Heidler's Hand in Hand ging seine humanistische. Dieselbe gipfelt in der Begründung eines Communal-Krankenhauses in seiner Vaterstadt Falkenau durch Ankauf eines Wohngebäudes mit Garten; auch hat er aus eigenen Mitteln in Marienbad für dürftige Kranke fremder Gegenden eine Stiftung in's Leben gerufen, außerdem aber andere wohlthätige Anstalten, Schulen, Invaliden- und Witwenfonde werththätig gefördert. Diese reiche und verdienstvolle Thätigkeit des Arztes und Menschenfreundes ist nicht unbemerkt und unberücksichtigt geblieben; schon im Jahre 1829 wurde *„G.“* zum kais. Rath ernannt, im Jahre 1832 erhielt er den Titel eines herzogl. sachsen-meiningschen Medicinalrathes, 1837 jenen eines kön. sächsischen Hofrathes; auch verliehen ihm mehrere auswärtige Fürsten ihre Decorationen; 1835 der Kaiser Nikolaus den russischen St. Stanislaus-Orden; 1836 König Otto von Griechenland den Erlös-Orden und im nämlichen Jahre der König von Preußen den rothen Adler-Orden 3. Classe. Mehrere gelehrte medicinische und naturwissenschaftliche Vereine, darunter von Wien, Berlin, Breslau, Leipzig, Dresden, Jena, Halle, Bonn, Paris, London, Brüssel, Stockholm, Krakau, Moskau u. m. A. ernannten ihn theils zum correspondirenden, theils zum Ehrenmitgliede. Schliesslich wurde er nach seiner beendeten 40jährigen Dienstzeit von

erklärte, weil für den Reichstag die Abgültigkeit, durch eine Ministerialerklärung in seinen Beschlüssen beeinflusst zu werden, gar nicht statifinden dürfte und könnte. In der 70. (18. Kremfierer) Sitzung (11. Jänner) verttheidigte er den §. 2 der Grundrechte, welcher die öfterreichifche Staatsbürgerschaft betrifft, gegen mehrere Abänderungsanträge. In der 73. (21. Kremfierer) Sitzung (17. Jänner) hielt er als Berichterstatter des Conftitutionsausfchusses anlässlich des §. 3 der Grundrechte, welcher die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gefetze und die Aufhebung aller Standesvorrechte ausfprach, eine geharnifchte Rede für die Beibehaltung des Abels. In der 80. (28. Kremfierer) Sitzung (29. Jänner) verttheidigte er den §. 6, welcher die Todesstrafe abschafft; in der 84. (32. Kremfierer) Sitzung (6. Februar) den §. 11 der Grundrechte, worin das freie Affociationsrecht den öfterreichifchen Staatsbürgern eingeräumt wird, gegen die von den Abgeordneten Borrofch, Döhner, Polazek u. A. vorgebrachten Amendements in zwei längeren Vorträgen; und in der letzten, der 99. (47. Kremfierer) Sitzung (6. März) beantragte er bezüglich des §. 15 der Grundrechte, worin die Freiheit der Kirche ohne Unterschied des Glaubens gewährleiftet wird, eine Faffung, welche zunächst das Verhältniß zwischen Staat und Kirche im Allgemeinen feftftellt, worauf dann die Bestimmungen des Verhältniffes zwischen Staat und jeder Kirche als Zufätze des Paragraphes zu folgen hätten; damit fchloß feine Thätigkeit im conftituirenden Reichstage, da am folgenden Tage, am 7. März, die Auflöfung des Reichstages erfolgte. Nunmehr kehrte H. nach Troppau zurück, feine frühere Thätigkeit als Advocat und Bürgermeifter in Troppau wieder aufnehmend, bis er durch das kaiserliche

Patent vom 5. März 1860, welches ein verftärkter Reichsrath einfezte, in demfelben berufen wurde. In diefem gipfelt feine Thätigkeit in der Berichterftattung des Minoritätsantrages für die Organization des Reiches, welcher im Gegenfaze zur ungarifchen, feparatififchen Majorität ein einziges Gefammtöfterreich anftrebte. Von diefem Standpuncte aus bekämpfte H. namentlich die Anfichten des Grafen Glom-Martiniß, der mit dem Majoritätsantrage ftimmte, warf die Befchuldigung des Reichsrathes Fürften Salu. daß der Minoritätsantrag Etwas verhält ausfpreche, was erst einer Interpretation bedarf, auf den Majoritätsantrag zurück, und gab zuletzt die Erklärung im Namen Derjenigen, welche das Minoritätsvotum unterzeichnet hatten, daß keines diefer Mitglieder je beabfichtigt habe, durch diefes Votum auch nur im Entferntesten auf eine Repräfentativ-Verfassungsform im modernen Zufchnitte und nach franzöfifchen Grundfätzen hinzuweisen, welche Erklärung dem Redner fpäter irrig als eine Erklärung gegen jede Repräfentativ-Verfassungsnorm überhaupt ausgelegt wurde. Erhob fich auch Hein, wie es aus dem Vorftehenden erfichtlich ift, nicht zu dem unabhängigen conftitutionellen Bewußtfein des fiebenbürgifchen Abgeordneten Maager, fo gehörte er dennoch zu den bedeutenderen Genoffen defselben. Als durch das Diplom vom 20. October 1860 und das kaiserliche Patent vom 26. Februar 1861 Defterreich in die Reihe der Staaten mit repräfentativer Verfassung trat, wurde Hein von Sr. Majestät zum Landeshauptmann-Stellvertreter des Kronlandes Schlefien ernannt und von der Stadt Troppau als Abgeordneter für Schlefien in den öfterreichifchen Reichsrath erwählt, für welchen ihn Se. Majestät zum ersten Präsidenten

Schulgehilfe ein. In dieser Stelle ter in der Schule zu St. Leopold er sich bald die volle Anerkennung sorgesehnt und die Liebe seiner . Als H. nach seines Vaters Tode ter zu sich nehmen und allein er- ußte, reichten sein Einkommen als hilfe und jenes seines Privatunter- dazu nicht aus, er mußte seiner sbefchäftigung, dem Lehramte, , und ein Unterkommen im Staats- suchen. Bis er ein solches fand, er wie bisher mit verdoppelter gung Unterricht und wurde endlich um Rechnungs-Adjuncten der en Schulbücher-Verkauf-Admini- ernannt, wo der zu seiner Zeit lebte Jugendschriftsteller Leopold ni [f. d. Bd. II, S. 342] sein er war. Im Jahre 1844 von hweren Brustleiden befallen, ver- einen sechswochentlichen Urlaub Brühl und entwarf daselbst den u einer Dorfgeschichte für die , welche er jedoch erst im Jahre hrieb und sie „Der verbotene Weg“

Die Schilderungen des bäuer- Lebens und der landschaftlichen in der Erzählung sind ganz der entnommen. Nur auf Zureden Freunde, denen H. seine Arbeit te und die sich vortheilhaft über aussprachen, konnte er sich ent- , die Erzählung drucken zu lassen. erst im Jahre 1850 gab er seine schichte auf eigene Kosten heraus. chlein machte in der pädagogischen ussehen. Alles las die Geschichte größten Befriedigung. Auf solche seinem Selbstvertrauen befestigt, er eine zweite Erzählung: „Der Ur- , welche eine Art Fortsetzung der bildet und deren Erfolg nicht e günstig war, als jener der ersten.

In den Jahren 1852 und 1853 gab H. eine Volkschrift unter dem Titel: „Der Schulmeister von Rieglisdorf“ heraus, wovon 10 Hefte erschienen sind. Kurz vor seinem Tode, der im Alter von 51 Jahren erfolgte, verkaufte H. das Verlagsrecht seiner zwei Erzählungen an den katechetischen Schulbücher-Verlag. Seine Schriften sind unter folgenden Titeln erschienen: „Der verbotene Weg. Erzählung aus dem österr. Landleben“ (1. Aufl. Wien 1850, 2. Aufl. ebd. 1851, mit Bildern nach Prof. Ant. von Perger, 8°); — „Der Arlanber. Erzählung aus dem österreichischen Landleben“ (1. Aufl. Wien 1852, 2. Aufl. ebd. 1853, mit Bildern nach Prof. Ant. v. Perger); beide Erzählungen mit Holzschnitten ausgestattet, werden immer wieder in neuen Auflagen als Eigenthum des katechetischen Verlages im k. k. Schulbücher-Verlage in Wien herausgegeben. Mehrere Aufsätze von H. enthielt auch der „Oesterreichische Schulbote“ in seinen ersten Jahrgängen.

Handschriftliche Quellen. — Ein Namensgenosse des Obigen ist Franz Heilmann (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Dur in Böhmen, 11. April 1733, gest. 11. September 1799), welcher 1749 in den Orden der Gesellschaft Jesu trat und in demselben vorerst das Lehramt durch 13 Jahre als Professor und Katechet, dann das Predigtamt bei St. Wenzel auf der Kleinseite zu Prag versah. H. hat auch die Predigten Joh. Georg Hollands aus dem Deutschen, und jene von Regius aus dem Französischen in das Cechische übersetzt und sind beide Werke in Prag, ersteres 1785, letzteres 1775—1778 im Druck erschienen. [Pelzel (Franz Martin), Böhmi- sche, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°) S. 267. — Meusel (Joh. Georg), Verikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Meischer, 8°) Bd. V, S. 291.]

Heimb, Ludwig (slavischer Volks- dichter, geb. zu Teschen zu Anfang

hundreds an der k. k. Hofcapelle in Wien angestellt war; und einen Kunstgärtner **Georg Heine** aus Herbersdorf in Böhmen, der am 12. Jänner 1734 gestorben ist.

Heine, Johann Georg (berühmter Orthopäd, geb. zu Lauterbach in Oesterreich ob der Enns 3. April 1770, gest. zu Haag 7. September 1838). Der Sohn unbemittelter Handwerksleute, der in seinem Geburtsorte das Messerschmiedhandwerk erlernte, dann in die Fremde ging und ein besonderes Geschick in Verfertigung chirurgischer Instrumente an den Tag legte. Im Jahre 1798 errichtete er zur Verfertigung derselben in Würzburg eine eigene Werkstätte und wurde 1802 Universitäts-Instrumentenmacher und Bandagist. Von nun an war sein Augenmerk auf die Erfindung neuer Instrumente und Apparate gerichtet, mit denen bei Beinbrüchen, Verrenkungen, bei Rückgratkrümmungen und Klumpfüßen mit mechanischer Behandlung eine künstliche und zugleich ersprießliche Hilfe geleistet werden konnte. Auf diese Weise begründete er das nachmals insbesondere durch seinen Neffen Dr. Bernhard Heine so berühmt gewordene Karolinen-Institut, nämlich das orthopädische Institut in Würzburg, in welchem schon 1822 sein Neffe die Leitung aller Werkstätten und später, als sich der Dheim nach Haag wendete, die des ganzen Institutes übernahm. Im Jahre 1824 wurde H. in Jena Doctor der Chirurgie, dann Professor und Demonstrator der Orthopädie. Im Jahre 1833 folgte er einem Rufe nach Haag, wo er ein orthopädisches Seebad einrichtete, aber schon 3 Jahre nachher, 68 Jahre alt, starb. Heine hat über mehrere der von ihm erfundenen Instrumente, als über eine Amputationsäge, einen Apparat zur Heilung des Schenkelhalsbruchs, über

einen von ihm erfundenen künstlichen Fuß, kleine Monographien, ferner Zeichnisse seiner chirurgischen Maschinen, Bandagen-Instrumente u. dgl. m. und Beschreibungen seiner orthopädischen Seebadeanstalt zwischen Haag und Scheveningen und mehrere andere auf sein Institut bezügliche Schriften, davon ein Paar auch in französischer Uebersetzung herausgegeben, deren bibliographische Titel Kayser's „Bücher-Lexikon“ enthält. Heine kann mit Recht als der Vater der neueren Orthopädie angesehen werden, auf die hohe Stufe aber, welche sie gegenwärtig einnimmt, hat sein Neffe Bernhard sie gebracht.

Heine (Johann), *Physo-pathologische Studien aus dem ärztlichen Leben von Vater und Sohn. Gedächtnisrede für S. G. Heine, den Orthopäden* (Stuttgart und Tübingen 1842, 8^o). — *Kayser* (Christian Gottlob), *Vollständiges Bücher-Lexikon* (Leipzig 1833, 2. Schumann, 4^o) Theil III, S. 83, und Theil VII, S. 409. — *Neuer Nekrolog der Deutschen* (Weimar, Voigt, 8^o) XVI. Jahrg. (1838), 2. Theil, S. 1141, Nr. 1201. — *Derselbe*, XXIV. Jahrg. (1846), S. 489, Nr. 128 [in der Biographie seines Neffen Bernhard Heine, Professor der Physiologie in Würzburg († 1846)]. — *Portrait*. Nach Hynegardt 1836 lithogr. von Grether (München, Köhler u. Comp., Fol.).

Heinefetter, Clara, später gewöhnlich **Städel-Heinefetter** (Sängerin, geb. zu Mainz 17. Februar 1816, gest. zu Wien im Irrenhause am 24. Februar 1857). Die jüngste von fünf Schwestern: Kathinka, Sabine, Fatime, Eva und Clara, von denen auch die ersten zwei als Sängerinnen eines bedeutenden Rufes sich erfreuten. Sie stammt von jüdischen Eltern, die Töchter waren ursprünglich Hartenmädchen und Clara verlebte ihre Jugend in Mainz; 1829 begleitete sie ihre Schwester Sabine nach Paris. Dort wurde die berühmte Malibran

nisses zum Hauptmann in der Artillerie avancirt und mit einem Ehrengeschenke von 20.000 fl. belohnt worden sei. Was an dieser Nachricht wahr, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt; der (amtliche) Militär-Schematismus für die zwei Jahre 1860 und 1861 führt H. noch unter den Unterleutenants des Infanterie-Regiments Feldmarschall Graf Nugent Nr. 30 auf.

Militär-Zeitung (Wien, 4^o.) 1860, Nr. 64.
— Bohemia (Prager Blatt, 4^o.) 1860, Nr. 185, S. 292. — Fremdenblatt (Wien, 4^o.) 1860, Nr. 220. — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4^o.) 1860, Beilage zu Nr. 25, S. 256. — Prager Zeitung 1860, Nr. 183.

Hein, Franz (Bürgermeister von Troppau, Landeshauptmann-Stellvertreter in Schlesien und Präsident des Abgeordnetenhauses im ersten österreichischen Reichsrathe, geb. in Oesterreichisch-Schlesien um das Jahr 1810). Ein Sohn deutscher Eltern, in einem Lande, das öfter bereits von slavischen Bestrebungen berührt worden, genoss H. eine Erziehung, welche seine Anhänglichkeit an die deutsche Sache, der H. stets treu blieb, früh kräftigte. Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien erwarb er die juridische Doctorwürde, nahm die Advocatenpraxis, wurde Advocat zu Troppau in Schlesien und 1848 Bürgermeister daselbst. Damals schon richteten sich die Blicke seiner Mitbürger auf den wegen seiner Geradsheit, Offenheit und gemäßigt liberalen Gesinnung vielbesiehten Rechtsgelehrten, den überdies ein umfassendes gründliches Wissen und eine nicht gewöhnliche Rednergabe auszeichneten. Er wurde im nämlichen Jahre als Abgeordneter für die Stadt Troppau in den constituirenden österreichischen Reichstag gewählt, in welchem er auch als Berichterstatter für den Verfassungsausschuß fungirte und zur ge-

mäßigsten sogenannten deutschen Partei zählte. Seine damalige Thätigkeit gab sich in mehreren Amendements und Anträgen kund, welche er in weniger glänzenden als kräftig gehaltenen Vorträgen vertheidigte; so stellte er in der 17. Sitzung (9. August 1848) zum bekannten Rudolich'schen Antrage, betreffend die Aufhebung der Unterkänigkeit und die Ablösung der Grundlasten einen nicht unwesentlichen Abänderungsantrag, welcher von der Versammlung unterstützt und später, in der 32. Sitzung (29. August d. J.), debattirt wurde; schon in der 36. Sitzung (2. September d. J.) erhob er Einsprache gegen die Zeitzerpflitterung, mit welcher die Sitzungen bedroht wurden, und sprach das gewichtige Wort: „daß jeder Tag 3000 fl. koste und man mit unnützem Zeitvertreibe dem Lande sehr wenig Nutzen verschaffe“. In der 48. Sitzung (30. September d. J.) erklärte er, als mehrere Redner vor ihm die Ausschreibung der directen und indirecten Steuern für 1849 mehr oder weniger heftig angegriffen hatten, mit großer Mäßigung, „daß er, wie die Sachlage sich stellte, selbst einem Ministerium, welches sein Vertrauen nicht besäße, die Steuern als eine Nothwendigkeit votiren würde“. In der 48. (16. Kremsther) Sitzung (9. Jänner 1849) sprach er über und für den §. 1 der Grundrechte: „Alle Staatsgewalten gehen vom Volke aus“, nachdem er schon in der Tags zuvor gehaltenen Sitzung (vom 8. Jänner) den Antrag eines Abgeordneten (Pinkas): „Durch einen Protest gegen die Ministerialerklärung vom 4. Jänner, in welcher das Ministerium die sichere Ueberzeugung aussprach: der §. 1 der Grundrechte werde verworfen werden, die Ehre des Hauses zu retten“, einen solchen Protest als eben mit der Ehre des Hauses unvereinbar

mann [L. d. S. 73], nur wer sie mehr geschult als diese. Ihre Polygenia zählte zu den großartigsten Leistungen des Gesanges; mit deutscher Kraft italienische Melodie verbindend, trieb sie mit ihren vollen Tönen die Zuhörer zur Begeisterung hin.

Gräffer (Jens), Jüdischer Naturd oder biographisches Lexikon der merkwürdigsten Männer und Frauen jüdischer Abkunft u. s. w. (Wien 1848, 8°.) Zweites Alphabet oder zweiter Band, S. 76. — Wiener Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 31. Jahrg. (1837), Nr. 48: „Kritik“ — Universal-Lexikon der Tonkunst, Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Reussdorff (Dresden 1836, Schöber, gr. 8°.) Bd. II, S. 367. [Dahelbst heißt es im Artikel Sabine Heinesfetter zu Ende: „Zwei Schwestern von ihr (nämlich der Sabine) Clara und Madame Stöckl-Heinesfetter machten sich ebenfalls als gute Sängereinnen bekannt“; eine für ein Special-Lexikon der Musik sehr oberflächliche und unrichtige Notiz; nach dieser erscheinen Clara Heinesfetter und die Stöckl-Heinesfetter als zwei verschiedene Personen, da sie doch nur eine sind, denn die Stöckl-Heinesfetter führt ja eben den Vornamen Clara. Auch wäre sie nach dieser Quelle am 23. Februar 1837 gestorben.] — Auch Dr. F. S. Gafner in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande“ (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8°.) S. 424, verfällt in den oben gerügten Irrthum. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Clara Stöckl-Heinesfetter, Mitglied des k. k. Hof-Operntheaters in Wien. H. S. Payne sc. Verlag der englischen Kunstanstalt von H. S. Payne in Leipzig. Stahlstich, 8°.; — 2) einen trefflichen Stahlstich nach einer Bleistiftzeichnung, welche im Besitze des Herausgebers dieses Lexikons ist, brachte auch seiner Zeit die Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle. Auf diesem ist die Ähnlichkeit sehr groß.

Heinisch, Anton (Arzt, geb. zu Hengersdorf in Schlesien im Jahre 1809, gest. zu Troppau 8. Juni 1855). Der Sohn armer Eltern, der sich durch Privatunterricht mühsam die nöthigen Subsistenzmittel verschaffen mußte, um

seine Studien zu beenden. Nachdem er die Medicin gehört, kam er, ehe er noch die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, als Cholera-Arzt nach Ungarn. Obwohl ihm daselbst vortheilhafte Ausbieten gemacht wurden, wenn er bliebe, zog er es doch vor, in seine Heimat zurückzukehren und nach erlangtem Doctorat 1834 zu Obersdorf nächst Jägerdorf als praktischer und Finanzwach-Spitalarzt sich niederzulassen. Als nun die Choleraepidemie in Schlesien wüthete, erwarb er sich durch unermüdete Thätigkeit das Vertrauen der Bevölkerung, und 1840 ernannte ihn Erzherzog Maximilian Erste [Bd. IV, S. 38] zum Brunnenarzt im Curorte Karlsbrunn und 1842 zum Spitalarzte bei den deutschen Ordensschwwestern zu Troppau. In der ersten Eigenschaft brachte er den fast erschollenen Curort zu einer kaum erwarteten Blüthe, von allen Seiten strömten Hilfsbedürftige herbei, neue Bauten entstanden und Karlsbrunn (vormals Himmewieder), am Fuße des Altvaters gelegen, wurde einer der besuchtesten Curplätze in Oesterreich. Wenn die viermonatliche Cur Saison vorüber war, lebte H. als praktischer Arzt in Troppau, wo er sich einer großen Clientel erfreute, aber im kräftigen Alter von 46 Jahren einem Uebel erlag, dessen Keime er in seinem schweren Betrage in sich aufgenommen zu haben schien. Als Buchschriftsteller verdankt ihm die Wissenschaft eine Beschreibung des Curortes, an dem er durch 15 Jahre gewirkt, welche unter dem Titel: „Die Brunnen, Bad- und Schafwollen-Curanstalt zu Karlsbrunn in k. k. Schlesien“ (Troppau 1845, Traßler, 8°.) erschienen ist.

Troppauer Zeitung 1855, Nr. 133. — Noch ist eines **Jacob Heinisch** (geb. zu Krieken in Mähren 8. Mai 1718, gest. zu Wostrowitz ebenda 17. September 1771) zu gedenken, welcher am 20. October 1736 in den

Als solcher versteht er dieses ehrenvolle, doch sehr schwierige Würde, und gegenüber jener welche unter dem Vorwande des minus an Oesterreichs Zerfall mit Konsequenz arbeitet, mit einer steterlichen Strenge, so daß die stehenden Organe dieser Partei sich Ähnungen gegen den Präsidenten an, die jedoch in den Augen aller reicher als Vertrauensadressen t. In letzter Zeit (Dec. 1861) Name auf der Ministerliste und n Stelle des seines Augenlebens aus dem Cabinete ausscheidenden Ministers Freiherrn von Pr a t o b e - daselbe treten, ja seine Ernenn- ed von den Blättern als bereits mb als sein Nachfolger in der es Präsidenten des Abgeordne- s Leopold H a s n e r Ritter von [s. d. S. 32 im Texte] bezeichnet.

te Zeitung (Leipzig, J. S. Weber) Nr. 934, S. 356: „Dr. Franz Hein“ tritt in Holzschnitt nach einer Pho- [s.]. — Verhandlungen des öster- Reichstages (1848) nach der stenog- Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, I, S. 473; Vb. II, S. 21, 109, I, 748; Vb. IV, S. 134, 194, 270, 4, 366, 399, 463, 491, 504, 647; S. 17, 21, 28, 72, 422. — Ver- tungen des österreichischen verklärten thes 1860. Nach den stenographischen n (Wien 1860, Friedrich Manz, 89.) S. 36: über die Comitésbildung; — 72: über die Grundbuchordnung; — 118: über den Austritt des Grafen 07; — S. 201, 206: über das Mil- get; — S. 145: über Administrativ- — S. 276: über die Subventionirung t Kronländer; — S. 326: über Lan- den; — S. 333: über Justizreform; 461, 482: über die Grundsteuer; — und 488: über die Hauszinssteuer; 37: über das Concordat; — S. 661: sitionsgebühren; — S. 749: über nialgeschichte; — Vb. II, S. 6: über te; — S. 61, 62, 72, 133, 159, 160,

283, 339, 369: über den Minoritätsantrag. — Bohemia (Prager Blatt, 4^o) 1861, Nr. 197: „Silhouetten aus dem Abgeordne- tenhause. IV. Das Bureau.“ [Eine humoris- tische Schilderung des Präsidenten des Ab- geordnetenhauses]. — Narodní listy (Pra- ger Parteiblatt) 1861, Nr. 186: „Obrázky z risské snemovny. II“, d. i. Bilder aus dem österreichischen Reichsrathe [dieses Bild Nr. II beschäftigt sich ausschließlich mit der Zeichnung Hei n's; daß Hei n in demselben mit nicht zu freundlichen Zügen bedacht ist, läßt sich bei dem Parteistandpuncte, den die Narodní listy einnehmen, leicht errathen]. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 151, Abend- blatt: „Slovenische Anschauung über einzelne Reichsraths-Deputirte [aus dem slovenischen Blatte „Novice“, eine beleidigende Schreib- übung eines slovenischen Studenten, der für die „Novice“ Berichte schreibt]. — Unter den 20 bei St a m m l e r u C a r l s f e i n in Wien erschienenen, von dem genialen Canon aus- geführten Herrbildern der hervorragendsten Mit- glieder des Abgeordnetenhauses des österrei- chischen Reichsrathes erscheint auch Präsident Hei n als Glocke, aus deren Mantel sein Kopf mit dem Ausdrucke sittlichen Leidens hervor- schaut; sie wird von Mitgliedern der Linken in Bewegung gesetzt, während einige Mitglieder der Rechten im Costume ihr Erbünen zu verwickeln suchen. — Noch ist eines J a c o b Hei n (geb. zu Dpoczno in Böhmen im Jahre 1694, gest. zu Teltz in Mähren, 24. Juni 1754) zu ge- denken. Dieser trat 1711 in den Orden der Gesellschaft Jesu, lehrte an verschiedenen Col- legien durch 19 Jahre philosophische und theo- logische Wissenschaften, war dann 4 Jahre Präfect der lateinischen Schulen, 6 Jahre Consistorialbeisitzer und ebenso viele Jahre Rector Collegii. Er gab folgende Schriften heraus: „De venerabili servo Dei Joanne Berkmanus S. J. . .“ (Nissaa, 8^o.) und „De festis B. V. Mariae (ebenda, 8^o.)“. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786). S. 191.] — D l a b a c z in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen“, Vb. I, Sp. 391 und 392, führt zwei geschickte Sängers auf: Franz Hei n (geb. zu Smeczov in Böhmen) und Johann Hei n, Contreatist aus Wern- stadt in Böhmen, die beide im 18. Jahr- hunderte lebten; ferner einen ausgezeichneten Violinspieler A d a l b e r t Hei n, auch aus Böhmen, der in der ersten Hälfte des 18. Jahr-

hundertt an der k. k. Hofcapelle in Wien angestellt war; und einen Kunstgärtner **Georg Heine** aus Herbersdorf in Böhmen, der am 12. Jänner 1734 gestorben ist.

Heine, Johann Georg (berühmter Orthopäde, geb. zu Lauterbach in Oesterreich ob der Enns 3. April 1770, gest. zu Haag 7. September 1838). Der Sohn unbemittelter Handwerksleute, der in seinem Geburtsorte das Messerschmiedhandwerk erlernte, dann in die Fremde ging und ein besonderes Geschick in Verfertigung chirurgischer Instrumente an den Tag legte. Im Jahre 1798 errichtete er zur Verfertigung derselben in Würzburg eine eigene Werkstätte und wurde 1802 Universitäts-Instrumentenmacher und Bandagist. Von nun an war sein Augenmerk auf die Erfindung neuer Instrumente und Apparate gerichtet, mit denen bei Beinbrüchen, Verrenkungen, bei Rückgratkrümmungen und Klumpfüßen mit mechanischer Behandlung eine künstliche und zugleich erspriessliche Hilfe geleistet werden konnte. Auf diese Weise begründete er das nachmals insbesondere durch seinen Neffen Dr. Bernhard Heine so berühmt gewordene Karolinen-Institut, nämlich das orthopädische Institut in Würzburg, in welchem schon 1822 sein Neffe die Leitung aller Werkstätten und später, als sich der Dheim nach Haag wendete, die des ganzen Institutes übernahm. Im Jahre 1824 wurde H. in Jena Doctor der Chirurgie, dann Assessor und Demonstrator der Orthopädie. Im Jahre 1833 folgte er einem Rufe nach Haag, wo er ein orthopädisches Seebad einrichtete, aber schon 3 Jahre nachher, 68 Jahre alt, starb. Heine hat über mehrere der von ihm erfundenen Instrumente, als über eine Amputationssäge, einen Apparat zur Heilung des Schenkelhalsbruchs, über

einen von ihm erfundenen künstlichen Fuß, kleine Monographien, ferner Zeichnisse seiner chirurgischen Maschinen, Bandagen-Instrumente u. dgl. m. und Beschreibungen seiner orthopädischen Seebadanstalt zwischen Haag und Scheveningen und mehrere andere auf sein Heilinstitut bezügliche Schriften, davon ein Paar auch in französischer Uebersetzung herausgegeben, deren bibliographische Titel Kayser's „Bücher-Lexikon“ enthält. Heine kann mit Recht als der Vater der neueren Orthopädie angesehen werden, auf die hohe Stufe aber, welche sie gegenwärtig einnimmt, hat sein Neffe Bernhard sie gebracht.

Heine (Johann), Physio-pathologische Studien aus dem ärztlichen Leben von Vater und Sohn. Gedächtnißrede für J. G. Heine, den Orthopäden (Stuttgart und Tübingen 1842, 8°). — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1835, L. Schumann, 4°.) Theil III, S. 83, und Theil VII, S. 409. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XVI. Jahrg. (1838), 2. Theil, S. 1141, Nr. 1201. — Derselbe, XXIV. Jahrg. (1846), S. 459, Nr. 128 [in der Biographie seines Neffen Bernhard Heine, Professor der Physiologie in Würzburg († 1846)]. — **Portrait.** Nach Hyngeardt 1836 lithogr. von G. ether (München, Köhler u. Comp., Fol.).

Heinesfetter, Clara, später gewöhnlich **Stöckl-Heinesfetter** (Sängerin, geb. zu Mainz 17. Februar 1816, gest. zu Wien im Irrenhause am 24. Februar 1857). Die jüngste von fünf Schwestern: Kathinka, Sabine, Fatime, Eva und Clara, von denen auch die ersten zwei als Sängerinnen eines bedeutenden Rufes sich erstreuten. Sie stammt von jüdischen Eltern, die Töchter waren ursprünglich Harsenmädchen und Clara verlebte ihre Jugend in Mainz; 1829 begleitete sie ihre Schwester Sabine nach Paris. Dort wurde die berühmte Malibran

auf Clara's schöne Stimme aufmerksam, und Clara nahm nun fleißig Unterricht im Gesange. Mit ihrer Schwester kam sie 1831 nach Wien und machte daselbst ihren ersten theatralischen Versuch im Kärnthnerthor-Theater als Agathe in „Freischütz“, während ihre Schwester das Mädchen sang. Sie wurde nun im Hofoperntheater auf drei Jahre engagirt, während welcher Zeit sie sich unter Ciccimara noch mehr im Gesange ausbildete und Rollen, wie den Pagen in „Johann von Paris“, die Irene in „Maurer und Schlosser“, den Romeo in „Montechi und Capuleti“ u. dgl. m. sang. Auch ihre Schwester war an dieser Bühne in festes Engagement getreten, hatte es aber in der Folge, nachdem sie sich mit Director Dupont entzweit, verlassen. Clara blieb bis zum Jahre 1836 beim Hofoperntheater und sang neben den schon genannten Parthien: Die Gräfin Reuterholm in der „Ballnacht“, die Sara in der „Jüdin“, Camilla in „Jampa“, die Elvira in „Don Juan“, in welcher Oper mit ihr die Hasselt-Barth [s. d. S. 42] die Rolle der „Anna“ und die Luher jene der „Berline“ sangen. 1836 folgte sie dem Rufe zu einem Gastspiele nach Berlin, wo ihr kräftiges, eine Capelle und Chor von 150 Individuen übertönendes Organ Sponlini zur Bewunderung hinriß; Clara jedoch, die glänzendsten Anerbietungen anschlagnend, nahm eine Einladung nach Mannheim und dann nach Pesth an. In Pesth vermählte sie sich am 27. Juni 1837 mit Franz Stöckl, ersten Mimiker des Kärnthnerthor-Theaters in Wien und nannte sich seitdem Stöckl-Heinefetter. Seit 1837 sang sie abwechselnd in Wien, Pesth, Prag, Mannheim, Darmstadt, im Sommer 1840 im James-Theater zu London als Jessonda

großen Triumph feierend, und dann auch im Drurylane-Theater an 63 Abenden mit glänzendem Erfolge. Im Winter 1840/41 in Berlin; eröffnete am 8. Februar 1841 als „Jessonda“ ihren Gastrollen-Cyclus am kais. Hofoperntheater in Wien, sang dann wieder in Dresden, Hamburg, Prag, bis es im October 1843, da sie mit ihrer Schwester auf einen kurzen Besuch nach Wien kam, der Administration des Kärnthnerthor-Theaters gelang, sie auf vierthalb Jahre zu engagiren. Sie feierte nun große Erfolge als Lucretia in Donizetti's „Lucretia Borgia“, als Jayda in Desselben „Dom Sebastian“. Am 1. April 1847 verließ sie diese Bühne, trat eine Kunstreise durch Deutschland an, sang in mehreren Städten und folgte ihrem Manne, als er 1849 die Direction des Linzer Theaters übernahm, nach Linz, wo sie einige Male sang. Die Geburt eines Kindes raubte ihr die Stimme; dazu gesellten sich die empfindlichen Verluste ihres Gatten, welche er als Director des Linzer Theaters erlitt; diese beiden Schläge des Schicksals trübten ihre Sinne, so daß sie endlich ganz dem Wahnsinne anheim fiel und 1855 in das Irrenhaus zu Wien gebracht werden mußte, wo sie nach zweijährigem Leiden der Tod davon erlöste. Außer den bereits genannten Parthien zählten noch zu ihren besten Rollen: Zsoletta in der „Unbekannten“, die Königin in der „Schreiberwiese“, die Gräfin in der „Hochzeit des Figaro“, Leonore in Beethoven's „Fidelio“, die Titelrolle in der „Norma“, die Kunigunde in Spohr's „Faust“, die Alice im „Robert der Teufel“ und die Titelrolle in Gluck's „Iphigenia“. Clara erinnerte in ihrem Auftreten an die heroische Gesangscelebrität Milder-Saupt.

mann [f. d. S. 73], nur war sie mehr geschult als diese. Ihre Iphigenia zählte zu den großartigsten Leistungen des Gefanges; mit deutscher Kraft italienische Melodie verbindend, riß sie mit ihren vollen Tönen die Zuhörer zur Begeisterung hin.

Gräffer (Arani), jüdischer Mutarch oder biographisches Verikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft u. s. w. (Wien 1848, 8^o). Zweites Alphabet oder zweiter Band, S. 76. — Wiener Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 31. Jahrg. (1837), Nr. 48: „Kretologia“ — Universal-Verikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1836, Schöner, gr. 8^o). Bd. II, S. 367. [Tafelst heißt es im Artikel Sabine Heinefetter zu Ende: „Zwei Schwestern von ihr (nämlich der Sabine) Clara und Madame Stöckl-Heinefetter machten sich ebenfalls als gute Sängerninnen bekannt“; eine für ein Special-Verikon der Musik sehr oberflächliche und unrichtige Notiz; nach dieser erscheinen Clara Heinefetter und die Stöckl-Heinefetter als zwei verschiedene Personen, da sie doch nur eine sind, denn die Stöckl-Heinefetter führt ja eben den Vornamen Clara. Auch wäre sie nach dieser Duell am 23. Februar 1837 gestorben.] — Auch Dr. F. S. Wagner in seinem „Universal-Verikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande“ (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o). S. 424, verfällt in den oben gerügten Irrthum. — Porträte. 1) Unterschrift: Clara Stöckl-Heinefetter, Mitglied des k. k. Hof-Operntheaters in Wien. M. S. Wayne sc. Verlag der englischen Kunstanstalt von M. S. Wayne in Leipzig. Stahlstich, 8^o.; — 2) einen trefflichen Stahlstich nach einer Meißnitzzeichnung, welche im Besitze des Herausgebers dieses Verikons ist, brachte auch seiner Zeit die Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle. Auf diesem ist die Ähnlichkeit sehr groß.

Heinisch, Anton (Arzt, geb. zu Hengersdorf in Schlesien im Jahre 1809, gest. zu Troppau 8. Juni 1835). Der Sohn armer Eltern, der sich durch Privatunterricht mühsam die nöthigen Subsistenzmittel verschaffen mußte, um

seine Studien zu beenden. Nachdem er die Medicin gehört, kam er, ehe er noch die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, als Cholera-Arzt nach Ungarn. Obwohl ihm daselbst vortheilhafte Anerbietungen gemacht wurden, wenn er bliebe, zog er es doch vor, in seine Heimat zurückzukehren und nach erlangtem Doctorat 1834 zu Odersdorf nächst Jägerndorf als praktischer und Finanzwach-Spitalsarzt sich niederzulassen. Als nun die Choleraepidemie in Schlesien wüthete, erwarb er sich durch unermüdete Thätigkeit das Vertrauen der Bevölkerung, und 1840 ernannte ihn Erzherzog Maximilian Geste [Bd. IV, S. 38] zum Brunnenarzt im Curorte Karlsbrunn und 1842 zum Spitalsarzte bei den deutschen Ordensschwestern zu Troppau. In der ersten Eigenschaft brachte er den fast verschollenen Curort zu einer kaum erwarteten Blüthe, von allen Seiten strömten Hilfsbedürftige herbei, neue Bauten entstanden und Karlsbrunn (vormals Hime-wieder), am Fuße des Altalters gelegen, wurde einer der besuchtesten Curplätze in Oesterreich. Wenn die viermonatliche Cur-saison vorüber war, lebte S. als praktischer Arzt in Troppau, wo er sich einer großen Clientel erfreute, aber im kräftigen Alter von 46 Jahren einem Uebel erlag, dessen Keime er in seinem schweren Berufe in sich aufgenommen zu haben schien. Als Buchschriststeller verdankt ihm die Wissenschaft eine Beschreibung des Curortes, an dem er durch 15 Jahre gewirkt, welche unter dem Titel: „Die Brunnen-, Bade- und Schafmalcken-Curanstalt zu Karlsbrunn in k. k. Schlesien“ (Troppau 1845, Traßler, 8^o) erschienen ist.

Troppauer Zeitung 1835, Nr. 133. — Auch ist eines Jacob Heinisch (geb. zu Kirchin in Mähren 8. Mai 1718, gest. zu Wostitz ebenda 17. September 1771) zu gedenken, welcher am 20. October 1736 in den

Orden der Gesellschaft Jesu trat, in demselben durch 10 Jahre verschiedene Lehrfächer vortrug, dann zu Olmütz durch 7 Jahre Director der Philosophie und freien Künste war, bis er sich aus Gesundheitsrücksichten auf die seinem Orden gehörige Herrschaft Wostzjebez zurückzog, wo er schon im Alter von 53 Jahren starb. Er gab das mathematische Werk: *Propositiones de Geometria theoria, practica mechanica etc.* (Pragae 1752, eum fig.) heraus. [Wetzels (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8^o) S. 234. — Voggendorff (J. G.), *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften* (Leipzig 1859, Ambros Barth, Ver. 8^o) Sp. 1050.]

Heiniz von Heintzthal, Ignaz (Kammermaler, Geburtsjahr unbekannt, gest. 28. Mai 1742). Im Jahre 1713 wurde er als Kammermaler des Kaisers Karl VI. angestellt und bekleidete diesen Posten bis zu seinem Tode, der zuverlässig schon im Jahre 1742 erfolgte, während Hüßli in seinem „Künstler-Lexikon“ (I, 768) ihn 1750 noch als in Wien lebend auführt, was natürlich unrichtig ist. In den Hofacten, wie Schlager in den in den Quellen angeführten „Materialien“ nachweist, erscheint er öfter mit für seine Zeit nicht unbedeutenden Honoraren von 1500 fl., 1616 fl., 800 fl. u. dgl. m. für seine Arbeiten, und zwar Malereien in die Hof- und Kammercapelle, für Abbildungen indianischer Gewächse und andere Werke seines Pinsels; dabei ist jedoch zu bemerken, daß er außerdem eine Besoldung und zwar von 1713—1717 von jährlichen 700 fl., später bis 1741 von jährlichen 300 fl. und von 1741 bis an seinen Tod mit jährlichen 150 fl. erhielt. Näheres über ihn ist nicht bekannt.

Bezieh. zur Kunde österr. Geschichtsquellen. Herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien 1850, 8^o) B. V (Jahrg. 1850), S. 728, im Aufsatz „Mate-

rialien zur österr. Kunstgeschichte“ von J. G. Schlager. — Nagler (G. K. Dr.), *Neues allgemeines Künstler-Lexikon* (München 1838, G. A. Fleischmann, 8^o) B. VI, S. 64 [nennt ihn Heiniz von Heintzthal].

Heinke, Franz Joseph Freiherr von (f. Hofrath, Pomolog, geb. zu Maltsch in Niederschlesien 19. März 1726, gest. zu Wien 2. März 1803). Von katholischen Eltern geboren, erhielt er seinen ersten Unterricht in der Fürstenschule zu Piegwitz; kam dann auf die damals berühmte hohe Schule zu Halle, wo er unter dem Freiherrn von Wolf die philosophischen Studien beendete, und daselbst die Rechtswissenschaften hörte, worauf er im Jahre 1748 an der Universität zu Prag die juridische Doctorwürde erhielt. Da er sich dem Richteramt widmen wollte, begann er als Landesprocurator zu dienen; schon im Jahre 1751 wurde er zum wirklichen Mittelrath des kön. böhmischen Appellationsgerichtes auf der Gelehrten-Bank ernannt, bald darauf dem Conseil in causis summi principis, dann der Censurcommission beigezogen und ihm im Jahre 1761 durch ein eigenes Hofdecret: „Wegen an Tag gelegten Proben einer sonderbaren Fähigkeit und unermüdeten Fleißes“ das Lehensreferat übertragen. Zum Director und Präses der juridischen Facultät an der Universität zu Prag bestellt, förderte er durch Berufung tüchtiger Lehrer den juridischen Unterricht, folgte aber schon Anfangs 1767 einem Rufe nach Wien, in der Eigenschaft als wirklicher Hofrath bei der politischen Hofstelle, welchen Posten er bis 1792 bekleidete. Seine in der Behandlung der Geschäfte eines Kron-Fiscals in Bezug auf die kön. böhmische Lehensherrlichkeit in der Oberpfalz und bei einigen Ausarbeitungen in geistlichen Angelegenheiten

bewährte Klugheit, Umsicht und Mäßigung veranlaßten den Staatskanzler Fürsten von Kaunitz, ihn bei der damals im Zuge befindlichen Regulirung in geistlichen Sachen zur Ausführung dieses Geschäftes zu wählen. Durch ihn sollte ein gründliches System entworfen werden, wie in allen deutschen Erblanden mit Inbegriff von Ungarn eine allgemeine gleichförmige Gesetzgebung eingeführt werden könnte, wodurch mit Wirksamkeit die wahren Rechte der geistlichen und weltlichen Macht nach ihren Grenzen bestimmt und zur Beseitigung der Eingriffe in die landesfürstlichen Gerechtsame, Abstellung der Mißbräuche in äußerlichen Religions-sachen, die Quellen der Collisionen zwischen den geistlichen und weltlichen Behörden gründlich gehoben, den Klagen ein Ende gemacht und eine dauerhafte Ordnung hergestellt werden möchte. Heinke unterzog sich dieser Aufgabe, jedoch mit dem Vorbehalte, daß seine Pläne und Vorschläge alsdann den gelehrtesten und vertrauesten Männern geistlichen und weltlichen Standes zur Beurtheilung übergeben würden; weil nur so diese Aufgabe mit der gehörigen Würdigung der landesherrlichen Gerechtsame im echten Geiste der katholischen Kirche gelöst werden könne, welchem Antrage willfahrt wurde. Unterm 7. September 1769 erfolgte die Allerhöchste Genehmigung des von ihm vorgelegten Planes zu einer standhaften Festsetzung der Gerechtsame und Verhältnisse des Staates zu der Geistlichkeit, so wie der Einwirkung der letzteren auf den Staat mit dem Befehle, daß Heinke ausschlußweise allein zur dießfälligen Ausführung verwendet werden solle. Auf diese Weise erhielt Oesterreich ein bestimmtes Kirchenrecht, und 14 Jahre hatte Heinke die anbefohlene Ausführung dieses Allerhöchst genehmigten Systems

als geheimer Referendar ganz allein besorgt. Es begreift sich leicht, daß es bei Durchführung eines so wichtigen Staatsactes nicht an Hindernissen offener und heimlicher Gegner fehlte; ja es gab für Heinke dabei des Verdrußes so viel, daß er zweimal um die Entfernung von diesem Geschäfte und die Uebersehung zur obersten Justizstelle bat; auch wurde durch Hofdecrete vom 7. November 1771 und 31. März 1773 diese Uebersehung Anfangs bewilligt; jedoch durch eine weitere Allerhöchste Entschließung vom 17. December 1773 wiederholt bestimmt, daß er die ihm anvertraute Ausführung des vorerwähnt genehmigten Systems beibehalten soll. So ging die von ihm entworfene feste Bestimmung der Staatsverhältnisse in geistlichen Gegenständen ihren Weg, dergestalt vorschreitend, daß das österreichische Kirchenrecht in seinen Principien noch vor dem Ableben der Kaiserin vollkommen construirte in die Wirksamkeit gesetzt und so in Oesterreich einer der wichtigsten Staatsacte ohne einigen Widerstand ruhig und angemessen der natürlichen Entwicklung zu Stande gebracht wurde. Als Kaiser Joseph II. die Regierung antrat, wurde Heinke der bald darnach errichteten geistlichen Hofcommission als erster Referent zugetheilt und ihm die Gehaltung und Vertretung des bereits eingeführten Systems aufgetragen. In diese Zeit seiner Wirksamkeit fällt auch die Schrift: „Ueber die Exemptionen der geistlichen Orden und Gemeinden von der Gewalt des ordentlichen Bischofes“ (Wien 1782, 8^o). Obgleich gegen den zu raschen Gang, der in Bezug auf die Reformirung der Geistlichkeit in jener Zeit eingeschlagen wurde, ankämpfend und öfters trüßige Vorstellungen gegen die hiezu ergriffenen Mittel vorbringend, würdigte ihn doch

Joseph insbesondere in den letzten Jahren seiner Regierung eines hohen Vertrauens und zeichnete ihn an St. Stephan-Orden aus. Eben dieses Vertrauen genoss H. unter der Regierung des Kaisers Leopold II. Kaiser Franz II. diente er nur kurze Zeit, denn als die geistliche Mission schon im Jahre 1792 aufbrach, wurde H. in den Ruhestand versetzt. Im Jahre 1794 in die angeordnete Hofcommission zur Begutachtung des Entwurfes des ersten bürgerlichen Gesetzbuches ernannt, lehnte er seiner geschwächten Gesundheit wegen diese Berufung ab. In der angeführten Bearbeitung der *Publico-eclesiasticis* übernahm schon im Jahre 1776 das Präsidium Directorat der juridischen Fakultät an der Universität in Wien, dem ihm nebst dem Referate und der Leitung über die savoy'sche Ritterakademie anvertraut wurde. Neben seinem amtlichen Wirkungskreise als Liebhaberswissenschaft, deren Verehrer war es die Blumen- und Pflanzenkunde, der er seine Aufmerksamkeit widmete. Seine Nelkenflora war durch mehrere von Jahren eine Zierde der Hof- und die Erfahrungen, welche einer sorgfältigen Cultur des Krokus gewann, veröffentlichte er in einer kleinen Schrift: „Beiträge zur Behandlung, Vermehrung der Strohblume für die Gärtner“ (Wien 1798, 8°.), im Alter von 74 Jahren hervorgebracht und damit die Freude hatte, ein Jahr vor seinem Tode die zweite (1802) zu erleben. Mit den besten Rechtsgelehrten seiner Zeit verkehrte er mit Pütter und Zimhousen in geistigem Verkehr.

H. im k. k. Pantheon. Gallerie alles

Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. III, S. 3—13. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Cziffl (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 533. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Jantzen- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Mademie in Linz] 1785, 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 94. [Diese nennt ihn „einen Patrioten in Rücksicht seiner Gesinnungen, wovon seine Berichte und Referate in geistlichen Sachen zeugen, und unter andern auch seine gründlich geschriebene Abhandlung von den Exemptionen der Geistlichkeit ein deutlicher Beweis ist.“] — Adelsstands-Diplom vom 2. Jänner 1767. — Ritterstands-Diplom vom 3. März 1775. — Freiherrnstands-Diplom vom 12. Jänner 1790. — **Freiherrliches Wappen.** Ein aufrecht stehender römischer Schild mit einer von beiden unteren Winkeln bis an den obersten Schildesrand aufsteigenden etwas eingekrümmten goldenen Spitze, welche mit einem schwarzen Anker belegt und von zwei sechsseitigen goldenen Sternen begleitet ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronne, auf welcher drei goldgekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittlern in's Visir gestellten ist mit drei goldgesprenkten, mit einem schwarzen Anker belegten Pfauenfedern besetzt. Ueber der Krone des vordern links gekehrten Helmes schwebt ein goldener Stern zwischen einem oben blau und unten gold in der Mitte quer getheilten Wäffelschorne und einem ebenso oben gold, unten blau getheilten halben Flug. Aus der Krone des hintern rechts gekehrten Helmes bricht ein silbernes Einhorn zwischen einem offenen Flug, dessen rechter Flügel oben roth und unten silber, der linke aber blau und unten gold in der Mitte quergeheilt ist, hervor. Schildhalter. Zwei silberne schwarz geflügelte Greifen. Das eigentliche Wappen blieb sich durch alle drei Adelsgrade gleich; nur trug der Schild bei der ursprünglichen Adelsverleihung einen und zwar den im Freiherrnwappen befindlichen hintern Helm mit dem Einhorn; später bei der Ritterstandsberufung kam der zweite, im freiherrlichen Wappen vordere Helm mit dem Stern dazu. Die Vermehrung des freiherrlichen Wappens ist aus obiger Beschreibung ersichtlich.

Heinke, Joseph Prokop Freiherr von (Rechtsgelehrter, geboren zu Prag 1758, das Todesjahr unbekannt). Sohn

des Vorigen. Studirte in Prag und Wien, erhielt aber in den juridischen Wissenschaften noch von den Professoren Supka und Gysel [Bd. IV, S. 118] und von dem Publicisten van der Heyden Privatunterricht. Nun trat er in den Staatsdienst, wurde 1779 Concipist und arbeitete in geistlichen Angelegenheiten; 1785 zum Gubernialrath in Böhmen befördert, wurde auf den Wunsch seines Vaters seine Ernennung in jene eines Regierungsscretärs für Niederösterreich umgeändert. Anlässlich einer amtlichen Arbeit mußte er einbringliche Studien über das Lehenswesen machen, welchen Gegenstand er seither mit aller Gründlichkeit wissenschaftlich bearbeitete. 1807 wurde er zum niederösterreichischen Lehensrathe ernannt und ihm zugleich die Aufsicht über die Regierungsregistratur übertragen; 1813 zum wirklichen Regierungsrathe befördert, wurde er, als 1815 die Central-Organisations-Commissions für die durch den Pariser Frieden an Oesterreich gelangten Provinzen errichtet worden war, zur Regulirung des Lehenswesens in Italien, Syrien, Dalmatien und Tirol verwendet. Neben seinem Amte versah er die Stelle eines Prüfungscommissärs durch zwölf, die des juridischen Vicedirectors durch fünf Jahre; auch hat er das niederösterreichische landesfürstliche Lehensarchiv systematisch nach den Hauptmomenten des Lehensrechtes geordnet und auf diese Art zur Rechtsentwicklung des landesfürstlichen Leheneigenthums geeignet gemacht. Als Fachschriftsteller hat H. folgende Werke veröffentlicht: „Kürze Darstellung des in den österreichischen deutschen Staaten üblichen Lehensrechtes“ (Wien 1812, Bauer, 8^{o.}, zweite verm. und verb. Aufl. ebd. 1818, dritte verm. und verb. Aufl. ebd. 1831, Wolke, 8^{o.}); — nach dieser letztern erschien von Dr. Bosio eine italienische Uebersetzung

unter dem Titel: „Manuale del gius feudale comune austriaco aggiuntovi un estratto del Codice feudale veneto ed una raccolta dei decreti italiani ed austriaci in materia di feudi“ (Venezia 1843, vedova Gattei); — „Grundlinien des in den österreichischen Staaten bestehenden Lehensverhältnisses zum Gebrauche der Vasallen und der in Lehensgeschäften arbeitenden Beamten“ (Wien 1836, Fr. Beck, 8^{o.}); — „Handbuch des niederösterreichischen Lehensrechtes“. 2 Bde. (Wien 1812, Bauer, 8^{o.}). Wann H. gestorben, ist nicht bekannt, im Jahre 1837 war er noch am Leben. Franz Tischitska in seinem Werke: „Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate“ (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8^{o.}) S. 364, führt ihn in der Reihe der österreichischen Künstler auf, gibt das Jahr 1768 als sein Geburtsjahr an (während Gräffer dasselbe um volle zehn Jahre zurücksetzt auf 1758) und nennt Heinke einen „Kunstfreund, Zeichner und Architekt“.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8^{o.}) Bd. II, S. 536, und Bd. VI, Suppl. S. 477.

Heinrich, Erzherzog von Oesterreich, siehe: Artikel **Habsburg** [Bd. VI, S. 277, Nr. 110].

Heinrich der Sanftmüthige, Herzog von Oesterreich, siehe: Artikel **Habsburg** [Bd. VI, S. 276, Nr. 109].

Heinrich LXIV, Fürst zu Neuchâtel, siehe: **Neuchâtel**, **Heinrich LXIV**, Fürst.

Heinrich, Albin (Geolog und Literator, Custos am Franzens-Museum zu Brünn, geb. zu Friedland im Dänischen Kreise Mährens 1. März 1785). Besuchte nach Vollendung des Elementarunterrichtes das Gymnasium zu Altenburg.

dann die Universität in Wien, wo seine Vorliebe für alte classische Literatur und das Studium der Naturwissenschaften alsbald erwachte. Der Besuch naturwissenschaftlicher Vorlesungen und der Naturaliensammlungen förderte ihn wesentlich in seinen Bestrebungen. Für die praktische Ausbildung in den Naturwissenschaften kamen ihm trefflich zu Statten die zur Ferienzeit unter Dr. Schultes Anleitung unternommenen Excursionen nach Ober- und Unterösterreich, Steiermark, Salzburg, Tirol und Ungarn, mit welchem Gelehrten *H.* auch später (1803) im Verkehr blieb, als er in der Eigenschaft eines Privatlehrers nach Krakau, wo Schultes an der Jagellonischen Hochschule als Lehrer und Vorsteher des botanischen Gartens wirkte, berufen wurde. Ein Aufenthalt im Frühjahr und Sommer 1806 zu Kielce war günstig für vielfältige oöpto- und geognostische Ausflüge in die nahe gelegenen Kupfer-, Blei- und Eisenbergwerke zu Mezianogora, Karzuzka und Wondocz u. s. w. Als im Jahre 1809 der Aufstand in Polen ausbrach, verlor *H.* seine erste, mühevoll zusammengebrachte Sammlung, für den jungen Mineralogen ein empfindlicher Verlust. Die besten Exemplare seiner gesammelten schönen Kupfererze hatte er aber glücklicher Weise früher schon dem Propst und Gymnasiums-Präfecten Johann Scherschnik in Teschen geschenkt, mit welcher hochverdientem Schulmanne er noch im December 1809 in persönlichen Verkehr trat und diesen bis an Scherschnik's Tod (1814) unterhielt. Am 1. November 1813 wurde *H.* Supplent für das Lehramt der Geographie und Geschichte am katholischen Gymnasium zu Teschen; am 1. Mai 1814 aber wirklicher Lehrer dieser Fächer. Nach Scherschnik's Tode substituirt *H.*, dessen

Stelle durch nahezu zwei Jahre und erhielt auch im April 1815 die Besorgung der Geschäfte an der von Scherschnik hinterlassenen, nun durch dessen Anordnung öffentlichen Bibliothek und Naturaliensammlung, welche er bis December 1831 leitete und die Sammlungen selbst ansehnlich vermehrte, bis er im genannten Jahre als Professor an das akademische Gymnasium in Brünn berufen wurde. Im Jahre 1836 übertrug ihm die k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, deren correspondirendes Mitglied *H.* bereits seit dem Jahre 1818, wirkliches Mitglied und Conservator der Bibliothek am Franzens-Museum aber seit 1832 war, die Custosstelle am genannten Museum, dessen sämtliche Sammlungen *H.* in eine neue treffliche Ordnung gebracht. Als *H.* über so angestregter mehrseitiger Beschäftigung im Jahre 1850 in eine mehrmonatliche Krankheit verfiel, sah er sich genöthigt, dem Lehramte, dem er 37 Jahre angehört, zu entsagen und in den Ruhestand überzutreten. Von da ab widmete er sich ganz und gar seinen Lieblingsstudien und zwar zumeist der Oryctognostie, der er mit aller Vorliebe huldigte, und sammelte auf seinen fast jährlich unternommenen Reisen Mineralien für seine eigenen wie für die Sammlungen des Museums, die er mit manchem werthvollen Stücke bereicherte. Als anlässlich des hundertjährigen Gedankfestes des berühmten Geognosten A. G. Werner die Gründung des „Wernervereines zur geognostischen Durchforschung von Mähren und Schlesien“ erfolgte, welcher Verein sich am 22. April 1851 constituirte, wurde *H.* in Anbetracht seiner umfassenden Kenntnisse der geognostischen und oryctognostischen Verhältnisse beider Länder

zum Vorstande des neuen Vereines gewählt. Für das Gedeihen desselben ist H. unermüdet thätig, wie er auch als Museum-Custos die Förderung der wissenschaftlichen Zwecke stets im Auge behält, und insbesondere in neuerer Zeit mit der Bearbeitung der Schätze beschäftigt ist, welche der Bibliothek durch die reichen Geschenke des Grafen Friedrich Silvacarucca zugewachsen. H. unterhält seit Jahren einen regen literarischen Verkehr. Unermüdet geistig thätig hat er mehrere selbstständige Werke, noch mehr aber kleinere Aufsätze, meistens Beiträge zur Geschichte, Biographie, Culturgeschichte und Erforschung der Naturverhältnisse von Mähren und Schlesien in verschiedenen literarischen Organen veröffentlicht. Heinrich's selbstständig herausgegebene Schriften sind: „Versuch über die Geschichte des Herkogthumes Gessen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten“ (Teschen 1818, 8°.); — „Imm. Joh. Gerh. Schellers lateinisches Wörterbuch in etymologischer Ordnung. Mit mehr als 6000 Zusätzen, herausgegeben von Albin Heinrich“ (Teschen 1826, Lex. 8°.); — „Das Franzens-Museum, beschrieben von — —“ (Brünn 1853, 8°.); — „Mährens und k. k. Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel. Ein Beitrag zur Fauna beider Kronländer“ (Brünn 1856, Lex. 8°.); — außerdem enthalten die „Moravia“, Sartori's „Vaterländische Blätter“, André's „Hesperus“, Formayr's „Archiv für Geographie, Geschichte u. s. w.“, die „Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“, Wolny's „Lafchenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens“, das Brockhaus'sche „Conversations-Lexikon“, die in Prag erscheinende naturwissenschaftliche Zeitschrift „Lotos“, die „Steiermärkische Zeitschrift“, die

„Monatsschrift von und für Schlesien“ u. m. A., literarische Mittheilungen von Heinrich. Zu P. G. Wolny's „Topographie von Mähren“ hat er die „Allgemeine Uebersicht der physikalischen und politischen Verhältnisse“ geliefert, und in Handschrift befindet sich ein umfassendes statistisches Werk in Tabellenform über Mähren und Schlesien, dessen Druck in Folge der Wirren des Jahres 1848 unterblieb. Die Wissenschaft hat Heinrich's Verdienste anerkannt und mehrere gelehrte Vereine des In- und Auslandes, darunter der geognostisch-montanistische in Graz, die Landwirthschaftsgesellschaft in Klagenfurt, der Verein „Lotos“ in Prag, die botanische Gesellschaft in Regensburg, die preussisch-schlesische für vaterländische Cultur zu Breslau, der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin und die kön. dänische Gesellschaft für nordische Alterthümer zu Kopenhagen haben H. zum Mitgliede ernannt.

Zurende's mährischer Wanderer, Jahrg. 1838, S. 312. — Oesterreichisches Morgenblatt, Jahrg. 1838 Biographie von Franz Wanicsek. — Brünner Zeitung 1835, Nr. 49: „Custos Albin Heinrich“ [entwirft ein reiches Bild der Verdienste, die sich H. um sein engeres Vaterland und um die Wissenschaft erworben]. — D'Everet (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Buchcensur und periodischen Literatur . . . in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, H. Robert, Lex. 8°.) S. 225, 318, 324, 334, 337, 338. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikán (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 538.

Heinrich, Anton Philipp (Musiker, geb. zu Schönbüchl, Pfarre Schörlinbe in Böhmen 11. März 1781, gest. zu New-York in Nordamerika 3. Mal 1861). Geschieht hier und da unter dem Namen Heinrichs, was jedoch unrichtig ist, da er Heinrich heißt. Betrat

die kaufmännische Laufbahn; er brachte es in solcher zu großer Wohlhabenheit, besaß mehrere Fabriken und zählte zu den ersten Großhändlern seiner Heimat. Zugleich war er ein großer Freund der Musik, ohne jedoch damals noch tiefere Kenntniß in derselben zu besitzen. In seinem Geschäfte unternahm er weite Reisen und erwarb sich Sprachkenntniße. Die Finanzkrisis des Jahres 1844, ein gewissenloser Buchhalter und mißlungene Speculationen brachten ihn um sein Vermögen. Der einst reiche Mann, nun fast ganz verarmt, verließ Europa und segelte mit dem geretteten Reste seines Vermögens nach Amerika, um daselbst ein neues Geschäfte zu beginnen. Aber es wollte nicht glücken und Alles, was H. in Amerika fand, war eine Frau, mit der er nach Europa zurückkehrte. Die böhmische Lust sagte der Amerikanerin wenig zu und bald, nachdem sie von einer Tochter entbunden worden, begab sich H. mit ihr nach Amerika zurück, die Tochter der Obhut eines Freundes überlassend. In Amerika verlor H. bald darauf seine Frau. Seine Versuche, die in Böhmen zurückgebliebene Tochter nach Amerika kommen zu lassen, scheiterten an der Gewissenhaftigkeit des Freundes, dem er sie anvertraut und der entschieden erklärte, das Kind in Niemand's als in des Vaters eigene Arme zu legen. Als H. für sich selbst einen Entschluß fassen mußte, da es mit den Geschäften des Handels nicht recht fort wollte, betrat er als Concertist und Compositour eine neue Laufbahn; er spielte im Orchester verschiedener Theater in Nordamerika; endlich gelang es ihm Redacteur einer deutschen Zeitung in Kentucky zu werden. Aber je mehr seine Lage sich verbesserte, desto mehr wuchs seine Sehnsucht nach seiner Tochter und Heimat; er verließ also die neue Welt

und segelte nach London. Auf der Reise hatte er das Unglück, den Zeigefinger der linken Hand zu brechen, welcher zwar geheilt worden, doch krumm geblieben ist. Nun hatte es auch mit dem Violinspielen, worin er eine große Fertigkeit besaß, ein Ende; überdies war, als er London erreicht hatte, auch seine Barschaft auf die Reize gegangen. Jetzt verlegte sich H. auf die Composition, zu der er schon früher Talent gezeigt. In Amerika nämlich war von ihm einmal ein Festlied verlangt worden. Ohne alle Kenntniß in der Compositionslehre hatte H., der ein seltenes angeborenes musikalisches Talent besaß, seine Aufgabe gelöst und man war mit seinem Werke ganz zufrieden. Jetzt erst begann er das Studium der Harmonielehre, die ihm ein Deutscher beibrachte. Mehrere Compositionen, die er öffentlich vorgetragen hatte, steigerten seinen musikalischen Ruf in Amerika, was vom Gesichtspuncte der Kunst, die bei den Dankes nicht als solche, sondern nur als Mittel zu prunken gilt, eben nicht zu viel sagen will. Man erzählt sich nun, daß H. in seinem heiligen Feuer für die Musik und im Kummer über alle seine zerstörten Lebenshoffnungen, noch als er in Kentucky lebte, sich in eine Wildniß zurückgezogen und daselbst ausschließlich der Einsamkeit und seinen musikalischen Inspirationen gelebt und in dieser Zeit die meisten gigantischen Werke geschaffen habe, die später seinen Ruf begründeten. Dieser in Amerika erworbene Ruf und diese seine Compositionen waren ihm in London, wo auch weniger der echte Künstler als derjenige vorwärts kommt, dem es gelingt, Bruder John recht zu verblüffen, von Nutzen. Seine Compositionen wurden gut aufgenommen und erschienen im Stiche. Sieben Jahre hatte H. in London gelebt und endlich die

Mittel zusammengebracht, um die Reise in seine Heimath anzuantreten zu können. Er unternahm die Fahrt und kam 1836 in Böhmen an; mittlerweile war aber seine Tochter, die ihn noch in Amerika wähnte, dahin abgereist. Ihr unmittelbar zu folgen, war H. außer Stande. Verschiedene Versuche, seine Compositionen im Vaterlande zur Aufführung zu bringen, scheiterten; Kummer und Verdruss über sein Mißgeschick warfen ihn in Wien auf's Krankenlager und barmherzige Brüder übten an ihm die Werke der Barmherzigkeit. Genesen, begab sich H. nach Graz, wo er einige Zeit bei einem Jugendfreunde, Ferdinand Rößler, gastliche Aufnahme fand, den er aber aus Sehnsucht nach seiner in Amerika lebenden Tochter wieder verließ. Zuvor war es ihm noch gelungen, durch Vermittlung Rößler's, Mandel's und Hüttenbrenner's seine Compositionen in Graz im großen Mittersaale zur Aufführung zu bringen. Im Februar 1837 trat er von Triest seine dritte Reise nach Nordamerika an, welches er auch glücklich erreichte. Er fand in New-York bald seine Tochter, welche während dieser Trennung die glückliche Gattin eines Straßburger's, des Med. Doctors Scherdlin in New-York, geworden war. In H., dem Greise, der mittlerweile durch seine Kunst von Neuem zu Vermögen gekommen, erwachte noch einmal die Lust und Sehnsucht, die Heimath zu begrüßen; im Jahre 1857 traf H. in Prag ein und die Prager Blätter berichteten damals öfter über den durch seine Schicksale und seine Compositionen berühmt gewordenen Heinrich. Nachdem H. sich einige Zeit in Prag aufgehalten, begab er sich nach Wien, wo über sein am 3. Mai d. J. im Sophiensaaie gegebenes Monstre-Concert die Blätter jener Tage aus-

führlieh berichteten; kehrte dann nach Nordamerika wieder zurück, von wo Anfangs Juni d. J. die Nachricht von seinem Ableben nach Europa gelangt war. Als H., 82 Jahre alt, starb, galt er für den Nestor der Compositoren in Europa. Heinrich, in den vereinigten Staaten seines biedereren gemüthlichen Charakters wegen unter dem Namen „Vater Heinrich“ allgemein gefamnt, geliebt und geachtet, spielt als Componist eine eigenthümliche Rolle. Der nord-amerikanische Charakter des Gigantischen und Grotesken — um das zu harte Wort Charlatanerie zu vermeiden — spricht aus dem Geiste, wie schon aus den Titeln seiner Compositionen. Ein gedrucktes Verzeichniß seiner größeren Werke zählt deren 75 auf, die vielen Hunderte von Liebern und Clavierstücken nicht gerechnet. Die Titel seiner Longemälde — leider konnte der Herausgeber nur die wenigsten erfahren — sind: „Die Matheu der Wildniß“; — „Das amerikanische Wandertandenherr“, ein Longemälde; — „Amor patriae“, eine Cantate; — „Der Condor“, ein Dramatorium; — „Die Washingtoniade“; — „La promenade du diable“, eine Tarantelle; — „Paganini's Incantation“, für das Pianoforte; — „Austria“, ein Vocal-Anthem, u. m. A. H. hat auch Duverturen und Symphonien, unter letzteren eine für 34 Stimmen gesetzt. Gaspner bemerkt über ihn: „Daß er für ein volles, oft übervolles Orchester ganz eigenthümlich sei, namentlich im Rhythmischen, und daß seine schriftliche Sprachdarstellung im Englischen und Deutschen etwas Geniales an sich habe“. Welch' eines glänzenden Rufes Heinrich in Nordamerika sich erfreute, dafür spricht unter anderen Umständen — abgesehen von seinem Referatalbum im Urwaldformate, 15 Pfund Gewicht, den vielen Urtheilen in ameri-

kanischen Zeitungen, wie „The Atlas“, „The Tribune“ u. m. a., endlich den schmeichelhaften Schreiben von zahllosen Gönnern und Musikern u. dgl. m. — die Thatsache, daß außer Henry J. Drowne Esq., der sein Biograph geworden, auch zwei Damen S. Maria Child und Julie de Marguerittes ausführlich über ihn geschrieben haben.

Anthony (Philipp Heinrich), „Vater Heinrich“. Zur Lebensgeschichte des Veteran-Compositors, unsers aus der neuen Welt heimgekehrten Landsmannes Prag 1857, Haase, 8^o. — Der Adler, redigirt von Dr. Groß-Hoffinger, Jahrg. 1838, S. 1302; „Skizze aus dem Leben des Anton Philipp Heinrich“ von H. A. Muffik. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, H. C. Reibhardt, gr. 8^o.) S. 156. — Tagesbote aus Böhmen 1857, Nr. 17. — Wanderer (Wiener posit. Blatt) 1857, Nr. 209: „Zur Lebensgeschichte Heinrichs“. — Neue Wiener Musik-Zeitung 1857, S. 83. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 368. — Gafner (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 4^o.) S. 424. [Gafner und das Schladebach'sche Universal-Lexikon nennen Heinrich: Heinrich; Gafner behauptet sogar, daß Heinrich der richtige Name sei; dem ist nicht so, der richtige Name ist H. und wurde nur der hie und da gebrauchte Genitiv für den eigentlichen Namen angesehen. Auch bemerkt Gafner, daß H. zweimal, einmal mit einer Böhmin, das andere mit einer Amerikanerin verheirathet gewesen; andere Biographen wissen nichts von zwei Heirathen, sondern gedenken nur der einen mit der Amerikanerin.] — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1842, Nr. 31. — Der Zwischenakt (Wiener Theaterblatt) 1861, Nr. 145. Um denn doch das Urtheil eines Musikers über Heinrich als Componisten anzuführen, so sei hier aus einem Briefe Marschner's an H. aus Hannover 1849 die folgende Stelle mitgetheilt: „Ich kann nicht umhin, meine Freude darüber auszusprechen, daß deutsche Tonkunst in Amerika

so würdig von Ihnen vertreten wird. In allen Ihren Compositionen tritt das echtdeutsche Streben nach Charakteristik, Originalität und Gründlichkeit eclatant hervor und nirgend schwören Sie zu der jetzt hochwühenden Fäulnis der Oberflächlichkeit und Seichtheit, wie es in italienischen und leider auch in französischen Werken seit längerer Zeit zu bemerken ist. Lassen sie sich, verehrter H., durch Ihre Originalität auch bisweilen verleiten, den Ausführenden zu große Schwierigkeiten zu bieten und der menschlichen Singstimme fast zu großen Umfang zuzumuthen, so entschädigt dafür doch zumeist die Originalität und der tiefinnerste poetische Grundgedanke Ihrer Tonstücke, welche auch im fernen Westen ein glänzendes Zeugnis deutscher Begabung und ernsten Strebens zu geben geeignet sind.“

Heinrich, Franz (Architektur- und Prospectmaler zu Wien). Zeitgenosß. Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers ist nichts Näheres bekannt. Seit 1836 arbeitet er in Wien, wo er allem Anscheine nach auch seine künstlerische Ausbildung erhalten hat. Von seinen Arbeiten, meistens Aquarelle und nur in früherer Zeit auch Delbilder, waren zu sehen in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1836: „Ungarischer Bauer vor einer Pestsäule kniend“; — „Zimmer des Grosshändlers Biedermann“, beides Aquarelle; — „Ungarische Bauern vor einem Wirthshause“; — „Ungarische Bauern im Hen“; — „Arbeitszimmer von Jos. Gankel bei Lampenbeleuchtung“, alle drei Delbilder; — im Jahre 1847: „Der Tempel der Vesta in Civoli“, zwei Ansichten (Aquarelle, à 50 fl.); — „Der Platz Montanara und das Theater Marcellus in Rom“; — Der Triumphbogen des Citus in Rom“; — „Ein Pifferaro von Sorrento“; — „Die St. Peterskirche und die Engelsburg“; — „Audienzsaal Sr. Heiligkeit des Papstes im Quirinal“; — „Frau aus Albano und Frau aus Ischia“; — „Pifferaro und Mädchen aus Serafinesco“; — „Colosseum in Rom“; — „Hirtenknaube und spielende Frau aus Sera-

ausen"; — „Saal aus dem Palaste Colonna in Rom"; alle diese Prospective und Costümsstudien sind Aquarelle und der Preis aller zusammen betrug 500 fl.; — in den Monats-Ausstellungen des neuen österreichischen Kunstvereines waren zu sehen 1852 die Aquarelle: „Die Cattschillberge im Staate New-York"; — „Bischofsstuhl im Dome zu Halberstadt" (beide im Juni); — „Abendunterhaltung in Albano" (August); — 1853: „Salon der Gräfin Richy" (Privat-eigenthum); — „Kreuzgang im Dome zu Halberstadt" (120 fl.) (beide im Mai); — „Platz in Capa d'Istria" (Mai, 60 fl.); — „Tempel der Vesta in Civoli" (Juni, 100 fl.), verschieden von der im Jahre 1847 ausgestellten Ansicht; — „Audienzsaal im Dogenpalaste in Venedig" (August, 20 Napoleons' or); — „Die Kanzel des h. Capistran an der St. Stephanskirche in Wien" (October, 80 fl.); — 1854: „Ans der St. Marcuskirche in Venedig" (Jänner, 80 fl.); — „Weisenhanskirche alle Kattere in Venedig" (125 fl.); — „Ca d'oro in Venedig" (Febr., 150 fl.); — „Brunnen vor dem Platze San Giovanni di Patteran" (Mai, 90 fl.); — „Seiteneingang in die St. Marcuskirche in Venedig" (September, 80 fl.); — 1855: „Die Fremden-Appartements im kais. Lustschlosse Schönbrunn": Der blaue Salon, die große Gallerie, die kleine Gallerie, das Figue-dinzimmer, das Viol-laqueezimmer, das weiße Cabinet, das ovale Cabinet, alle sieben Aquarelle Eigenthum Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie (Jänner); — „Casa d'ora am Canal grande in Venedig" (März, 300 fl., vom Vereine zur Verlosung angekauft); — „Portal der Kirche San Giovanni e Paolo in Venedig" (April, 150 fl.); — „Audienzsaal Sr. Heiligkeit des Papstes im Quirinal in Rom" (Mai, 150 fl.); verschieden von dem im Jahre 1836 mit mehreren anderen Prospecten aus Rom ausgestellten Aqua-

relle; — 1856: „Chor der Pfarrkirche von Dixmude in Belgien" (Juni, 150 fl.); — 1857: „Vorzimmer im Rathhause zu Andenaerd" (Februar, 150 fl.); — „Saal im Rathhause zu Brüssel" (150 fl.); — „Capelle der Herzoge von Burgund in Amsterdam" (März, 150 fl.); — „Zimmer im Schlosse zu Stuttgart" (März); — „Börsenhalle in Amsterdam" (März, 150 fl.); — „In der Kirche St. Ondule in Brüssel" (Mai, 180 fl.); — „Rathsaal in Courtrai" (Mai, 180 fl.); — „Appartement Ihrer kön. Hoheit der Herzogin Rudowica von Bayern" (Mai); — „Der unausgebaute Churm an der St. Stephanskirche" (Juni, 200 fl.); — 1861: „Sacristei zu San Clemente in Venedig" (Mai); — „S. Giorgio maggiore. Chor." (beide im Mai und Eigenthum Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie); — „Capitol in Rom" (Mai, 100 fl.); — „Tempel der Vesta in Rom" (Mai, 170 fl.); — in der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag im Jahre 1857: „Der St. Stephandom in Wien" (100 fl.); — „Seiteneingang der Minoritenkirche in Wien" (60 fl.). Wie aus den bisher angeführten Bildern zu entnehmen, die S. an Ort und Stelle aufgenommen, hat der Künstler Reisen nach Italien, Belgien, ja einem im Jahre 1852 ausgestellten Bilde zufolge auch nach Nordamerika unternommen. S. zählt zu den trefflichsten Prospectmalern unserer Zeit. Seine Aquarelle sind kräftig, die Farbe voll und charakteristisch; die Perspective richtig, der Aufnahmepunct stets glücklich gewählt. Alle diese Momente verleihen seinen meist historischen Prospecten einen eigenthümlichen Reiz und deshalb werden sie von Kennern und Freunden dieses Genre sehr gesucht und gut bezahlt.

Kataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien

1836: S. 8, Nr. 114 u. 115; S. 14, Nr. 102, 103, 307; — im Jahre 1847: Nr. 84, 90—92, 101—108, 118. — Katalog der Ausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1852: Juni Nr. 62, 63, 65; August 57; — 1853: März Nr. 67, 72; Mai 73; Juni 84; August 64; October 75; — 1854: Jänner Nr. 70 und 71; Februar 92; Mai 71; September 68; — 1855: Jänner 64—69, März 67; April 109; Mai 77; October 89; — 1856: Juni Nr. 68; — 1857: Februar Nr. 93, 98; März 71, 72, 74; — Mai 90, 92, 94; — Juni 65. — Katalog der Prager Ausstellung im Jahre 1857: Nr. 378—381. — Noch gibt es mehrere ältere und neuere österreichische Künstler des Namens Heinrich; ob letztere Söhne oder Verwandte des obigen Franz H. sind, ist dem Herausgeber dieses Verikons nicht bekannt. Einen **Bonifaz** Heinrich führt Nagler's „Künstler-Verikon“ (Vb. VI, S. 65) als Historienmaler in Wien an, der 1800 geboren wurde. Nagler meldet von diesem Bonifaz noch: „daß er seit 1831 in München sei, wo er durch seine Bildnisse in Aquarell Aufmerksamkeit erregt“. Ob nicht dieser Bonifaz eine und dieselbe Person mit obigem Franz ist, der auch meist Aquarelle malt? — Ein **Eduard** Heinrich ist Maler in Pesth. Schon das Frank'sche „Sonntagsblatt“ vom Jahre 1846, S. 886, berichtet anlässlich der Pesther Kunstausstellung vom Jahre 1846 von einem in Rom lebenden Eduard Heinrich, dessen Bilder: „Ein Studientopf“, „eine Lautenschlägerin“, „ein Krieger“, Ausdruck in den Köpfen zeigen und ungeachtet des Schmutzigen an der Farbe und den Verzeichnungen vornehmlich der Hände, doch Talent verrathen; eben dieser Eduard hat in der Juli-Ausstellung 1854 des (neuen) österreichischen Kunstvereins ein Bild „die vier Jahreszeiten“ (150 fl.) ausgestellt, welches von der Kritik hart mitgenommen wurde. [Salon, herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8^o). Jahrg. 1854, Beilage: Wiener Kunstblatt, Nr. 14, S. 108.] — Ein **Th.** Heinrich aus Wien und ein **Hugut** Heinrich ebendaher, haben Ersterer in der März-Ausstellung 1859 des (neuen) österreichischen Kunstvereins ein Oelgemälde: „Doleo far niente“ (900 fl.); Letzterer in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1859 eine Bleistiftzeichnung: „Elegie auf den Tod des heil. Sebastian“ (250 fl.) ausgestellt. Diese beiden, Th. und Hugut dürften wohl eine und dieselbe Person sein. — Von älteren Künstlern des Namens Heinrich sind

zu bemerken: Heinrich von Wien, ein geschickter Bildhauer, der um 1481 blühte; — der Krater Heinrich aus dem Barfüßer-Augustiner-Orden in Böhmen, der ein geschickter Kupferstecher war und von 1645—1677 in Prag gearbeitet hat, Labacz in seinem „Künstler-Verikon für Böhmen“, Vb. I, Sp. 592, führt mehrere von ihm gestochene Helligensbilder und Titelsblätter auf. — Schließlich ist noch des Breslauer Bildhauers **Christoph Erhard** Heinrich zu gedenken, der längere Zeit in Böhmen gelebt und das prächtige Monument in der Decanatskirche zu Friedland in Böhmen gearbeitet hat, welches Katharina Frein von Rábern ihrem Gemale, dem k. k. Feldmarschall Melchior Freiherrn von Rábern, in einer eigenen Capelle nächst dem Hochaltare hatte errichten lassen. Joannes Robn in seinem „Chronicon friedlandense“ und Schaller in seiner „Topographie des Bunszlauer Kreises“, S. 285, gedenken dieses Monumentes, welches in den schwedischen und preussischen Kriegen viel gelitten hat, und aller seiner Kostbarkeiten beraubt worden ist.

Heinrich, Jacob (Rechtsgelahrter und Hofrath bei der k. k. obersten Justizstelle, geb. zu Prag 1753, gest. zu Wien 27. Juni 1827). Für den geistlichen Stand bestimmt, vollendete H. die philosophischen Studien im Jesuitencollegium zu Wien. Nach Aufhebung des Ordens betrat er die rechtswissenschaftliche Laufbahn und wurde 1776 Auditor im Infanterie-Regimente Nr. 57 Feldmarschall Joseph Graf Colloredo. In dieser Stellung sammelte er alle die k. k. Armee betreffenden Geseze, welche unter dem Titel: „Geseze für die k. k. Armer, im Auszuge nach alphabetischer Ordnung“ (Wien und Prag 1784, Schönfeld; 2. Auflage ebd. 1787; 3. Auflage 1789, 8^o) im Drucke erschienen. Die Herausgabe dieses Werkes, in welchem nicht nur die das Militär betreffenden Geseze, sondern auch andere Circularien, Werbungsreglements und geheime Instructionen für die Kreishauptleute in Böhmen, welche nicht in Jedermanns Händen sein durften, ent-

halten waren, bereitete ihm und dem Verleger große Unannehmlichkeiten, weil sie dieses Werk wohl mit der Erlaubniß der Prager Censur, aber nicht mit jener des Hofkriegsrathes in Wien hatten drucken lassen. Kull in seinen „Briefen über den Zustand der Literatur in Oesterreich“ (Zürch 1788) erzählt ganz ausführlich die Geschichte dieses Buches. Später trat Heinrich zur Rechtspflege des Civilstandes über, wurde Adjunct beim kön. böhmischen Fiscalamte, dann Rath des kön. böhmischen Landrechtes, später des Appellationsgerichtes zu Prag und 1805 Hofrath des obersten Gerichtshofes, welcher letztere Stelle er 22 Jahre bekleidete. Seine 48jährige Dienstzeit, in welcher gründliche Einsicht, Freimuth und strenges Rechtsgefühl immer die ihn bei Ausübung des schweren Strafamtes leitenden Hauptfactoren blieben, zeichnete der Monarch 1824 durch Verleihung des St. Stephan-Ordens aus. Drei Jahre später starb er im Alter von 74 Jahren.

Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1850, Jganz Klang, 8^o.) Fünftes und letztes Bändchen, S. 122: „Das Abenteuer mit Heinrich's Buch: Gesetze der k. k. Armee“. — (Kull) Briefe über den Zustand der Literatur in Oesterreich (Zürch 1788). — Wiener Zeitung 1827, Nr. 179. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausgegeben von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8^o.) Bb. II, S. 339. — Neuer Repetitor der Deutschen (Zinnenau, Voigt). V. Jahrg. (1827), zweiter Theil, S. 632, Nr. 219. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1830, 8^o.) Bb. III, S. 143.

Heintl, Franz Ritter von (Nationalökonom und Landwirth, geb. zu Altstadt in Mähren 30. October 1769, gest. zu Wien 15. April 1839). Der Sohn wenig bemittelter Bürgerseute, welche in Altstadt lebten. Die ersten zehn Jahre brachte Franz im

Elternhause zu; 1779 kam er zu einem Verwandten, der Pfarrer in Pausfram war, lehrte aber bald wieder in's Elternhaus zurück und besuchte nun die unteren Schulen. Im October 1781 bezog er das Lyceum in Olmütz, wo er sich durch Unterrichtgeben mühsam fortbrachte, später aber von den Professoren zur Ertheilung von Wiederholungsstunden ausgewählt seine Lage etwas verbesserte. 1789 begab er sich nach Wien, wo er an der Universität die Rechtsstudien hörte, Privatunterricht ertheilte und an dem berühmten van Swieten einen Gönner fand, der sich väterlich seiner annahm. Mit seinen Ersparnissen unternahm er 1791 eine Fußreise nach Leipzig, was damals immerhin für ein kleines Ereigniß galt. Nach seiner Rückkehr erhielt er eine Hofmeisterstelle im Hause des Fürsten Joseph Dietrichstein, welche er noch im October d. J. antrat und zugleich seine eigenen Studien fortsetzte. Am 21. Jänner 1793 erlangte er die juridische Doctorwürde und widmete sich der Advocatur, nachdem er im Mai 1794 sein Mentoramt im Hause des Fürsten niedergelegt hatte. Bis 1825 übte er die Advocatenpraxis aus. Durch eisernen Fleiß, große Geschicklichkeit und strenge Rechtllichkeit erwarb er sich bald einen vortheilhaften Ruf als Anwalt und seine Praxis nahm stark zu, selbst auswärtige Geschäfte wurden ihm übertragen, und in Ausführung eines solchen unternahm er 1801 eine Geschäftsreise mitten durch die französische Armee nach Deutschland, der Schweiz und bis nach Straßburg. Bei den wechselnden Kriegereignissen jener Tage, welche ein bedeutendes Steigen und Fallen der Staatspapiere in kurzen Fristen zur Folge hatten, gelang es ihm durch glückliche Wahl des Zeitpunktes die Grundlage jenes Vermögens zu bilden, welches später eine bedeutende

höhe erreichte. Schon am 30. Jänner 1802 kaufte H. das adeliche Gut Kering in Oesterreich unter der Enns, welcher Erwerb am 15. September 1802 jene der gräflich Herberstein'schen Herrschaft Rospach folgte. In seinem Berufe angewiesen zu ununterbrochener Beobachtung der wechselnden Phasen des Geldmarktes betrat H. nunmehr das Gebiet der Nationalökonomie und legte seine Studien in mehreren Denkschriften nieder, deren weiter unten Erwähnung geschieht; als praktischer Landwirth aber, als welcher er auf seinen eigenen Gütern wahre Musterwirthschaften herstellte, sammelte er auch nach dieser Seite hin reiche Erfahrungen und veröffentlichte dieselben in gemeinnützigen Schriften, welche zu ihrer Zeit die fördernden Zwecke, die darin angestrebt wurden, nicht verfehlten. Nach diesen beiden Richtungen verlief Heintl's energische Thätigkeit bis an sein Lebensende. Als hervorragende Momente seines gemeinnützigen Wirkens sind besonders hervorzuheben: 1807 die Gründung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, nach deren Muster dann auch ähnliche Vereine in den anderen Kronländern der Monarchie in's Leben traten; ferner 1811 jene der Gesellschaft zur Versorgung gebrechlicher und mittelloser Advocaten und Mitglieder der Wiener juridischen Facultät; seine wesentliche Theilnahme an der 1808 in's Leben gerufenen wechselseitigen Feuerfaben-Versicherungsanstalt und 1832 die Begründung der Hagelversicherungsanstalt, beide in Wien. Hieher gehört auch die Beantwortung mehrerer im Allerhöchsten und behördlichen Auftrage an ihn gestellten volkswirtschaftlichen Fragen, deren mehrere umfassende Ausarbeitungen bilden und von denen anzuführen sind: Darstellung der Mittel, wie eine im deutsch-banatischen Grenz-Regi-

mentsbezirke über 66.603 Joch fassende sumpfige Landesstrecke urbar gemacht werden könnte; Angabe der Mittel zur Hebung der Rindviehzucht in den deutschen Erbländern; über eine zweckmäßigere Einrichtung des Wiener Findelhauses; über die Mittel zur Schonung der Wäldungen, welche von der Kiefferraupen (*Phalaena bombyx pini*) stark verheert wurden; über die Beseitigung der Nachtheile, welche 1811 den inländischen Wollhandel drückten; 1817 über die Hebung des Handelsverkehrs zwischen den altösterreichischen und italienischen Provinzen und eine Belebung der inländischen Industrie überhaupt; über eine Verbindung der Donau mit der Elbe, wodurch den österreichischen Handelsproducten ein neuer und damals der kürzeste Weg nach Ostindien und Australien eröffnet werden konnte; über Errichtung einer Hypothekbank, um den durch viele Nothverkäufe herbeigeführten und gesteigerten Abfall des Grundwerthes und der Grundrente zu verhindern; über die Nützlichkeit einer in Wien zu begründenden ost- und südländischen (überseeischen) Handelsgesellschaft, um einen dauernden und bessern Absatz der inländischen Erzeugnisse zu erzielen u. dgl. m. Viele der von H. ausgesprochenen Ansichten, gegebenen Winke wurden gewürdigt und befolgt; mehreres hingegen, wie z. B. seine Anregung zur Errichtung von Hypothekbanken; zur Bildung einer überseeischen Handelscompagnie blieb erfolglos. Die Gründe des Mißlingens theilt H. in seiner Schrift: „Die merkwürdigeren Begebenheiten meines Lebens“ (252—278) ausführlich mit. Die schriftstellerische Thätigkeit H.'s ist reich und umfaßt das volks- und landwirtschaftliche Gebiet. Die poetische Richtung, welche sich in einem 1786 geschriebenen Trauerspiele; „Arionidas, oder der Tod für das

Vaterland" kundzugeben schien, wick alsbald der praktischen, auf welcher S. seinen Mann stellte. Auch eine andere Arbeit, zu welcher S. durch den Einbruch der Franzosen in Oesterreich im Jahre 1805 veranlaßt worden und die er „Franz Pflichten. Eriehrer des Kranprinzen von U., kein Roman" betitelt hatte, blieb ungedruckt; wie auch seine schon im folgenden Jahre verfaßte finanzielle Abhandlung über die Frage: „Ist Oesterreich entkräftet? Ist sein Finanzzustand anheilbar?" und eine zweite 1810 an Sr. Majestät den Kaiser eingedebete, welche den Titel hat: „Aumassgebliche Gedanken über den heutigcn Finanzzustand der österrcichischen Monarchie, insbesondere über die Mittel, die Bankoettel ohne Verabsetzung ihres Nennwerthes, ohne neue Steuern und Anslagen im Kurse dem Conventionsgelde wieder gleich zu heben". Ein größeres Werk: „Geschichtliche Darstellung des Grundsteuersystems in dem Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns", erschien aber wegen verweigerter Druckbewilligung nicht im Drucke. Die erste Arbeit, mit welcher S. öffentlich auftrat, war die Abhandlung: „Aeber die Nothwendigkeit und über die Mittel, grosse Cheuerung der Lebensmittel und Hungersnoth abzuwenden" (Wien 1805), welcher der „Anruf an meine Mitbürger zur Vereinigung gegen den eindringenden Nalmangel" (ebd. 1805) folgte, beide auf S.'s Kosten gedruckt und deren Erlös für die Armen bestimmt. Nun begann S. die Herausgabe eines umfassenden Werkes, betitelt: „Die Landwirthschaft des österrcichischen Kaiserthumes". 5 Theile (Wien 1808—1820, gr. 8°), wovon der 4. und 5. Theil auch unter dem besondern Titel: „Der Weinbau des österrcichischen Kaiserthumes" (ebd. 1820) einzeln ausgegeben und das ganze Werk auf Befehl der russischen Regierung in's Russische übersezt wurde; auch behandelte S. den Weinbau später noch in folgenden

Schriften: „Einladung an die Weinbauer der sämmtlichen k. k. österrcichischen Erbländer zur Errichtung einer Rebschule, um Verhütung des Welckbaues und der inländischen Weine zu bewirken" (Wien 1817, 8°) — und „Weinbau. Nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Abtheilungen vorge tragen" (Leipzig 1831, 8°), aus Putzsch's Encyclopädie abgedruckt; — die Erfahrungen einer in Kexing angelegten großen Baumschule legte S. in der Schrift: „Anleitung in der Obstbaumzucht für Landleute" (Wien 1810) nieder, wovon auch eine ungarische Uebersetzung auf öffentliche Kosten veranstaltet wurde; — ebenso jene über vorgenommene Seidenbauversuche in der Schrift: „Anleitung den Seidenbau im Krain zu betreiben und mit der üblichen Seidenzucht im Stimmer in eine sehr nützliche Verbindung zu bringen" (ebd. 1815); letztere Zucht behandelte er aber mehrere Jahre später in dem umfassenden Werke: „Anleitung in Seidenbau" (Wien 1829, 8°); — im Jahre 1813 veröffentlichte S. im „Hesperus" eine Abhandlung: „Aeber Staatsschulden und Papiergeld", und 1816 seine „Anregung einer öffentlichen Bank". Kurze Zeit darauf trat die österrcichische Nationalbank in's Leben, und man brachte S. eint's Gloriorat mit der Gründung der Bank, jedoch ohne Grund, in Verbindung. Auch der Viehzucht widmete S. seine eindringliche Aufmerksamkeit und er veröffentlichte auf diesem Anlasse: „Aeber die Blatten der Schaf. derselben Behandlung und Inzucht" (ebenda 1823) — und „Einige Bemerkungen über Viehsenzen und Krankheiten der Hausthiere" (ebd. 1839). Eine besondere Thätigkeit entwickelte S. als Mitglied der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft, deren Gründer S. ist. Er beantwortete zwei Preisfragen und zwar 1824: „Aeber die Mittel, die Futtererzeugung in Oesterreich unter der Enns zu vermehren", welche Arbeit unter 18 Ab-

handlungen als die beste mit dem Preise theilhaft, in den Verhandlungen der Gesellschaft gedruckt, von Heintl aber später noch besonders unter obigem Titel (Brünn 1831) veröffentlicht wurde; — eine zweite unter 22 auch als preiswürdig erkannte: „Welche Ursachen wirken unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Verminderung des Capitalwerthes und der jährlichen Geldrente vom Grundbesitzthume im Allgemeinen und in Niederösterreich insbesondere ein und durch welche Mittel kann denselben abgeholfen werden“, blieb jedoch, weil der staatswirtschaftliche Theil von der Censur zum Drucke nicht geeignet befunden worden war, Manuscript. Seine im Jahre 1831 unternommene größere Reise beschrieb H. in einem umfassenden Werke, betitelt: „Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Paris im Jahre 1831“, 4 Theile (Wien 1832—1834, gr. 8°), worin die ungeschminkte Darstellung des Reisenden ein treues Bild der aufgeregten Zeit — es war bald nach der Juli-Revolution — vor unseren Blicken entrollt. Die übrigen theils gedruckten, theils ungedruckten Arbeiten Heintl's sind, erstere: „Ueber die Mittel, durch welche die dem Leben der Menschen gefährliche kohlen-saure Luft unschädlich gemacht... werden kann“ (ebd. 1825); — „Ueber Bohrbrunnen und Springquellen zur Beseitigung der Wassernoth“ (Wien 1836); — „Statuten zur wechselseitigen Hagelversicherungsanstalt in Wien“ (ebd. 1831); — die Selbstbiographie: „Die merkwürdigeren Begebenheiten meines Lebens“ (Wien 1838, gr. 8°), welches Werk als Grundlage der vorstehenden Lebensskizze diente. Von seinen ungedruckten Denkschriften und Arbeiten sind anzuführen: „Die Rechte, Vorzüge und Privilegien des Landes und der Landstände in dem Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns“, welche Darstellung H. 1819 dem Kronprinzen Ferdinand überreichte und dessen Ergänzung das

schon erwähnte „Das bestehende Grundsteuer-system des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns“ bildet; — auf Ersuchen des nordamerikanischen Consuls endlich schrieb er anlässlich der Revision der nordamerikanischen Strafgesetzgebung: „Allgemeine Bemerkungen über Verbrechen und Strafen“. Eine so reiche und vielseitige, das allgemeine Staatswohl fördernde Wirksamkeit blieb nicht unbelohnt; schon im Jahre 1808 mit Allerh. Diplome vom 17. Juli wurde H. in den erblichen Ritterstand erhoben, am 17. Hornung 1809 in das ständische Consortium aufgenommen, von fast sämmtlichen Ackerbaugesellschaften der Monarchie und von mehreren wissenschaftlichen Vereinen des Auslandes zum Mitgliede gewählt, von Griechenland und Baden mit Orden ausgezeichnet. H. war seit 4. November 1794 vermält, seit 21. October 1829 Witwer; aus seiner 35jährigen Ehe stammen vier Söhne: Franz, Carl, Wilhelm und Joseph, bezüglich welcher auf das in den Quellen Gesagte gewiesen wird. H. war auch ein großer Musikfreund und schon als Student in Olmütz hatte er einen kleinen Kreis von Musikfreunden um sich versammelt, welche einen musikalischen Studentenverein bildeten, der sich erst nach seinem Abgange nach Wien (1789) auflöste. In der Folge veranstaltete H. in seinem Hause in Wien musikalische Soiréen, in denen gute Musik gemacht wurde und worin ihn seine musikliebenden Söhne unterstützten. Als er, 71 Jahre alt, starb, wurde sein Leichnam in der von ihm selbst erbauten Familiengruft auf der Herrschaft Bürrniz in Niederösterreich beigesetzt. Ein completés Exemplar seiner sämmtlichen Druckchriften wurde seiner ausdrücklichen Anordnung gemäß in einem bleiernen Kästchen verwahrt, mit einer von seinen vier Söhnen gefertigten

Urkunde versehen und neben seiner Leiche in den Sarg gelegt.

Heintl (Franz Ritter von), Die merkwürdigeren Begebenheiten meines Lebens (Wien 1838, auf Kosten des Verfassers, gr. 8^o). [Heintl gibt darin ausdrücklich den 30. October, die handschriftlichen Mittheilungen seines Sohnes Franz den 29. October 1769 als Geburtsdatum an.] — Der Adler, herausgegeben von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4^o.) 1839, in einer der ersten Nummern ist sein Nekrolog enthalten, welcher auch den 29. October als Geburtsdatum angibt. — Ubersberg (J. S.), Der Studierende auf gutem Weg zum Ziele (Wien 1833, Obel'sche Erben, kl. 8^o.) S. 250. — Schreibers (Joseph Ritter von), Darstellung der Gründung und Entwicklung der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien als Festakbum bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der Gesellschaft (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8^o.) S. 6 u. f., S. 76 u. f. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Giskann (Wien 1835 u. f., 8^o.) Bd. II, S. 540, und Bd. VI, Supplement, S. 478. [Diese wie auch Ubersberg stimmen mit Heintl's eigener Angabe im Geburtsdatum überein.] — **Porträt.** Unterschrift: Hochmilde des Namens: Franz Ritter von Heintl. Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8^o., auch Blätter in 4^o.). — Ritterstands-Diplom vom 17. Juli 1808. — **Wappen.** In blauen Schilde eine rechtschräge silberne Pfugschär mit zwei Dhren. Den Schild bedecken zwei gekrönte zu einander gekehrte Helme; auf dem vordern erhebt sich ein links gekehrter schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln; der hintere ist mit drei mit den Spitzen nach innen gekehrten Straußenfedern, die äußeren blau, die mittlere silbern, besetzt. — Von Heintl's vier Söhnen ist **Franz** (geb. 22. April 1796) der älteste, zur Zeit Truchsess und Oberfinanzrath; Vorstand und Director mehrerer Humanitätsvereine Wiens, als des Central-Strippenvereins, Kreuzervereins, Wiener Wohlthätigkeitsvereins u. a., als welcher er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Erst im Jahre 1856 am 8. Juli wurde ihm im Weisem einer gewählten Versammlung sein auf Veranlassung von Mitgliedern der genannten Vereine von **Kriehuber** lithographirtes Porträt feierlich aus Dankbarkeit für sein humanistisches Streben überreicht. 1843—1846 bekleidete S. die

Rectorswürde an der Wiener Hochschule, früher schon jene des Decans der philosophischen Facultäten an der genannten und der Grazer Hochschule. In früherer Zeit beschäftigte er sich mit ästhetischen Arbeiten in Prosa und Versen, von denen mehrere durch den Deuts. veröff.licht, und sein Gedicht die „Morgenfeier“ auf den 62. Geburtstag des Kaisers Franz, auf Befehl und Kosten der kaiserlichen Stände in Musik gesetzt und am 12. Februar 1830 im kaiserlichen Theater zu Graz feierlich abgenommen wurde. — Der zweitgeborene, **Karl** (geb. 14. October 1798), gleichfalls Truchsess, ist zur Zeit Kanzleidirector der Wiener Universität. Die Zeitschrift für österreichische Rechtsgelahrtheit enthält eine größere Abhandlung aus seiner Feder, „Ueber die Erwerbsteuer“ (1832, I, 287). — Der dritte, **Wilhelm** (geb. 4. September 1801, gest. 13. August 1857), stand beim Hofkriegsrathe — jetzt Kriegsministerium — in Diensten; — und der vierte, **Joseph** (geb. 29. Oct. 1807), ist Realitätenbesitzer und Mitglied mehrerer humanistischer Vereine. Vielleicht ist dieser Letztere eine und dieselbe Person mit dem Maler **Joseph Maria** Ritter von Heintl, von dem in der Kunstausstellung bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 zwei in Oel gemalte Genrebilder: „Der reisende Musiker“ und „Der Liebe Traum“ ausgestellt gewesen. [Vergl. über die Söhne: Heintl's Selbstbiographie „Die merkwürdigeren Begebenheiten aus meinem Leben“, S. 304—308; über Franz insbesondere: Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1856, Nr. 162 — und über Joseph Maria: „Katalog der Kunstwerke“, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1828, Nr. 154 und 216.]

Heinze, Wenzel Sigismund (Schriftsteller, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Frankenstein in Schlesien 21. November 1738, gest. zu Langhalsen in Oberösterreich 18. April 1830). Trat 1758, 20 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und erwarb nach beendeten theologischen Studien zu Wien die theologische Doctorwürde. Er versah mehrere Lehrkanzeln in Collegien seines Ordens, u. z. zu Triest, Görz, Linz, und wurde Professor an der thesesianischen Ritterakademie in Wien. Als er 1774 zu

chtkunst und Aesthetik vortrug, war Erste, der seine Schüler mit denen der deutschen Classiker Gellert, er, Hagedorn, Haller, Gleim, Klopstock, Uz u. A. bekannt. 1784 und 1785 arbeitete er an der öffentlichen Bibliothek zu Linz und ihre Cataloge. 1786 trat er als Gesundheitsrücksichten vom Lehramte zurück erhielt am 14. März g. J. die Aitenfelden im obern Mühl- und blieb bis 1828 in der Seelsorge in welchem Jahre er Alters halber resignirte und mit einer kleinen Pension in den Ruhestand trat; früher am 8. Jänner 1823, belohnte der Kaiser seine innerhalb einer 60jährigen Lehrtätigkeit theils im Lehramte, theils in der Seelsorge erworbenen Verdienste mit der goldenen Civil-Verdienstmedaille mit der Kette. Seine letzten Jahre brachte H. bei seinem Freunde in der Obfucker in Langhalsen zu, bis zu dem hohen Alter — nach Einigen 97, nach andern 91 Jahre — sanft im Herrlichen verstarb. Schon in den Jahren 1780 als Schriftsteller aufgetreten, und in poetischen und ästhetischen Arbeiten den höchsten Beifall. Außer der deutschen Sprache lehrte, las und schrieb er Latein, Griechisch, Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch und Holländisch. Seine Schriften, darunter Aufzeichnungen aus dem Leben, verbrannte er im Jahre 1833 als die feindlichen Heere in's Land kamen. Im Drucke gab er heraus: „Die besten Schriften, den Oberösterreichern gewidmet“. 2 Bdn. (Linz 1780 u. 1781); — „Lyrische Gedichte, den Oberösterreichern gewidmet“. 1. Thl. (ebb. 1780); — „Gesammelte kleine lateinische Schriften sehr übersetzt“. 3 Stücke (ebb. 1781 u. 1782, 8°.); — „Fenelons Abhandlung von der Freyheiten der französischen Kirche; aus

dem Französischen“ (ebb. 1782, 8°.); — „Konditionenliste über verschiedene k. k. Beamte verschiedenen Ranges“ (ebb. 1783, 8°.); — „Die Feyer der Religionsbildung am Jahrestage ihrer Einführung“ (ebb. 1784); — „Die Linzer Kirche“ (ebb. 1784) und mehrere einzeln erschienene Gelegenheitsgedichte. H. war, als er 1830 starb, der letzte Jesuit in Oberösterreich nach der von der Kaiserin Maria Theresia vollzogenen Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu.

Christlicher Hauschat (ein in Umenden herausgegebenes kath. Volksblatt, 8°.) 1858, Nr. 34, S. 269 [nach diesem geb. 21. November 1733]. — Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) S. 128 [nach diesem geb. 21. November 1737]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Bd. II, S. 82 [nach diesem geb. 1737]. Derselben Erster Nachtrag (1786) S. 260. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 174 [nach diesem geboren 21. November 1738]. — Oesterreichische Biographische Chronik. Ein Gegenstück zum Zanfanten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1783, 8°.) 1. (und einziger) Theil, S. 94 [dieselbst heißt es von ihm: „Sein Abfall von den Grundsätzen seiner ehemaligen Ordensbrüder, sein Hang und sein Eifer für die gute Sache und überhaupt sein Muth, Manchem eine Wahrheit zu sagen, die ihm eben nicht behagte, verursachte, daß er angefeindet, verfolgt, untergraben und um sein Brot gebracht wurde; ein Schicksal, das er nicht verdient hat“]. — Grabdenkmal. Heinze's Reffe, Vincenz Walthar in Linz, hat ihn 1833 in der Kirche zu Aitenfelden, wo H. 42 Jahre als Pfarrer gewirkt, ein schönes Denkmal gesetzt.

Heipl, Johann Nepomuk (Bergmann und Techniker, geb. zu Graß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Feistritz in Steiermark 1803). Sein Vater, Arzt und Besitzer des Blei- und Silberbergwerkes zu Feistritz in Steier-

Vaterland" kundzugeben schien, wick alsbald der praktischen, auf welcher H. seinen Mann stellte. Auch eine andere Arbeit, zu welcher H. durch den Einbruch der Franzosen in Oesterreich im Jahre 1805 veranlaßt worden und die er „Franz Pflichten. Erzieher des Kronprinzen von U., kein Roman“ betitelt hatte, blieb ungedruckt; wie auch seine schon im folgenden Jahre verfaßte finanzielle Abhandlung über die Frage: „Ist Oesterreich entkräftet? Ist sein Finanzzustand unheilbar?“ und eine zweite 1810 an Se. Majestät den Kaiser eingesehete, welche den Titel hat: „Unmassgebliche Gedanken über den heutigen Finanzzustand der österreichischen Monarchie, insbesondere über die Mittel, die Bankrottel ohne Herabsetzung ihres Nennwerthes, ohne neue Steuern und Anlagen im Kurse dem Conventionsgelde wieder gleich zu heben“. Ein größeres Werk: „Geschichtliche Darstellung des Grundstener-systems in dem Erzherzogthume Oesterreich anter der Enns“, erschien aber wegen verweigerter Druckbewilligung nicht im Drucke. Die erste Arbeit, mit welcher H. öffentlich auftrat, war die Abhandlung: „Ueber die Nothwendigkeit und über die Mittel, grosse Ehenerung der Lebensmittel und Hungersnoth abzuwenden“ (Wien 1805), welcher der „Anruf an meine Mitbürger zur Vereinigung gegen den eindringenden Nalmangel“ (ebd. 1805) folgte, beide auf H.'s Kosten gedruckt und deren Erlös für die Armen bestimmt. Nun begann H. die Herausgabe eines umfassenden Werkes, betitelt: „Die Landwirthschaft des österreichischen Kaiserthumes“. 3 Theile (Wien 1808—1820, gr. 8°.), wovon der 4. und 5. Theil auch unter dem besonderen Titel: „Der Weinbau des österreichischen Kaiserthumes“ (ebd. 1820) einzeln ausgegeben und das ganze Werk auf Befehl der russischen Regierung in's Russische übersetzt wurde; auch behandelte H. den Weinbau später noch in folgenden

Schriften: „Einladung an die Weinplanzer der sämmtlichen k. k. österreichischen Erbländer zur Errichtung einer Rebschule, um Veredlung des Weinbaues und der inländischen Weine zu bewirken“ (Wien 1817, 8°.) — und „Weinbau. Nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Abtheilungen vorgelesen“ (Leipzig 1831, 8°.), aus Putzsch's Encyclopädie abgedruckt; — die Erfahrungen einer in Nering angelegten großen Baumschule legte H. in der Schrift: „Unterricht in der Obstbanmzucht für Landleute“ (Wien 1810) nieder, wovon auch eine ungarische Uebersetzung auf öffentliche Kosten veranstaltet wurde; — ebenso jene über vorgenommene Seidenbaubersuche in der Schrift: „Anleitung den Seidenbau im Kreis zu betreiben und mit der übrigen Seidenranmpzucht im Zimmer in eine sehr nützliche Verbindung zu bringen“ (ebd. 1815); letztere Zucht behandelte er aber mehrere Jahre später in dem umfassenden Werke: „Unterricht im Seidenbau“ (Wien 1829, 8°.); — im Jahre 1813 veröffentlichte H. im „Hesperus“ eine Abhandlung: „Ueber Staatsschulden und Papiergeld“, und 1816 seine „Anregung einer öffentlichen Bank“. Kurze Zeit darauf trat die österreichische Nationalbank in's Leben, und man brachte Geintl's Elaborat mit der Gründung der Bank, jedoch ohne Grund, in Verbindung. Auch der Viehzucht widmete H. seine eindringlichste Aufmerksamkeit und er veröffentlichte auf diesem Anlasse: „Ueber die Blattern der Schaf derselben Behandlung und Auspflanz“ (ebenda 1823) — und „Einige Bemerkungen über Viehsenzen und Krankheiten der Hausthiere“ (ebd. 1839). Eine besondere Thätigkeit entwickelte H. als Mitglied der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft, deren Gründer H. ist. Er beantwortete zwei Preisfragen und zwar 1824: „Ueber die Mittel, die Füttererzeugung in Oesterreich unter der Enns zu vermehren“, welche Arbeit unter 18 Ab-

ndlungen als die beste mit dem Preise theilt, in den Verhandlungen der Gesellschaft gedruckt, von Heintl aber später noch besonders unter obigem Titel (Brünn 1831) veröffentlicht wurde; — eine zweite unter 22 auch als preiswürdig erkannte: „Welche Ursachen wirken unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Verminderung des Capitalwerthes und der jährlichen Geldrente vom Grundbesitzthum im Allgemeinen und in Niederösterreich insbesondere ein und durch welche Mittel kann denselben abgeholfen werden“, blieb jedoch, weil der staatswirthschaftliche Theil von der Censur zum Drucke nicht geeignet befunden worden war, Manuscript. Seine im Jahre 1831 unternommene größere Reise beschrieb H. in einem umfassenden Werke, betitelt: „Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Paris im Jahre 1831“. 4 Theile (Wien 1832—1834, gr. 8^o), worin die ungeschminkte Darstellung des Reisenden ein treues Bild der aufgeregten Zeit — es war bald nach der Juli-Revolution — vor unseren Blicken entrollt. Die übrigen theils gedruckten, theils ungedruckten Arbeiten Heintl's sind, z. B.: „Ueber die Mittel, durch welche die dem Leben der Menschen gefährliche kohlen-saure Luft unschädlich gemacht ... werden kann“ (ebd. 1825); — „Ueber Bohrbrunnen und Springquellen zur Beseitigung der Wassernoth“ (Wien 1836); — „Statuten zur wechselseitigen Hagelversicherungsanstalt in Wien“ (ebd. 1831); — Die Selbstbiographie: „Die merkwürdigeren Begebenheiten meines Lebens“ (Wien 1838, gr. 8^o), welches Werk als Grundlage der vorstehenden Lebensskizze diente. Von seinen ungedruckten Denkschriften und Arbeiten sind anzuführen: „Die Rechte, Vorzüge und Privilegien des Landes und der Landstände in dem Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns“, welche Darstellung H. 1819 dem Kronprinzen Ferdinand überreichte und dessen Ergänzung das

schon erwähnte „Das bestehende Grundsteuer-system des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns“ bildet; — auf Ersuchen des nordamerikanischen Consuls endlich schrieb er anlässlich der Revision der nordamerikanischen Strafgesetzgebung: „Allgemeine Bemerkungen über Verbrechen und Strafen“. Eine so reiche und vielseitige, das allgemeine Staatswohl fördernde Wirksamkeit blieb nicht unbefehnt; schon im Jahre 1808 mit Allerh. Diplome vom 17. Juli wurde H. in den erblichen Ritterstand erhoben, am 17. Hornung 1809 in das ständische Consortium aufgenommen, von fast sämtlichen Ackerbau-gesellschaften der Monarchie und von mehreren wissenschaftlichen Vereinen des Auslandes zum Mitgliede gewählt, von Griechenland und Baden mit Orden ausgezeichnet. H. war seit 4. November 1794 vermählt, seit 21. October 1829 Witwer; aus seiner 35jährigen Ehe stammen vier Söhne: Franz, Carl, Wilhelm und Joseph, bezüglich welcher auf das in den Quellen Gesagte gewiesen wird. H. war auch ein großer Musikfreund und schon als Student in Olmütz hatte er einen kleinen Kreis von Musikfreunden um sich versammelt, welche einen musikalischen Studentenverein bildeten, der sich erst nach seinem Abgange nach Wien (1789) auflöste. In der Folge veranstaltete H. in seinem Hause in Wien musikalische Soirées, in denen gute Musik gemacht wurde und worin ihn seine musikliebenden Söhne unterstützten. Als er, 71 Jahre alt, starb, wurde sein Leichnam in der von ihm selbst erbauten Familiengruft auf der Herrschaft Bürnitz in Niederösterreich beigesetzt. Ein completes Exemplar seiner sämtlichen Druckchriften wurde seiner ausdrücklichen Anordnung gemäß in einem bleiernen Kästchen verwahrt, mit einer von seinen vier Söhnen gefertigten

Urkunde versehen und neben seiner Leiche in den Sarg gelegt.

Heintl (Franz Ritter von), Die merkwürdigeren Begebenheiten meines Lebens (Wien 1838, auf Kosten des Verfassers, gr. 8^o). [Heintl gibt darin ausdrücklich den 30. October, die handschriftlichen Mittheilungen seines Sohnes Franz den 29. October 1769 als Geburtsdatum an.] — Der Adler, herausgegeben von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4^o.) 1839, in einer der ersten Nummern ist sein Retrolog enthalten, welcher auch den 29. October als Geburtsdatum angibt. — Ebersberg (J. S.), Der Studierende auf gutem Weg zum Ziele (Wien 1833, Oelensche Erben, kl. 8^o.) S. 230. — Schreiber's (Joseph Ritter von), Darstellung der Gründung und Entwicklung der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien als Festalbum bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der Gesellschaft (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8^o.) S. 6 u. f., S. 76 u. f. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835 u. f., 8^o.) Bd. II, S. 540, und Bd. VI, Supplement, S. 478. [Diese wie auch Ebersberg stimmen mit Heintl's eigener Angabe im Geburtsdatum überein.] — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Franz Ritter von Heintl. Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8^o., auch Blätter in 4^o.) — Ritterstand's. Diplom vom 17. Juli 1808. — Wappen. Im blauen Schilde eine rechtschräge silberne Flügelzhar mit zwei Ohren. Den Schild bedecken zwei gekrönte zu einander gekehrte Helme; auf dem vordern erhebt sich ein links gekehrter schwarzer Adler mit ausgepannten Flügeln; der hintere ist mit drei mit den Spitzen nach innen gekehrten Straußenfedern, die äußeren blau, die mittlere silbern, besetzt. — Von Heintl's vier Söhnen ist Franz (geb. 22. April 1796) der älteste, zur Zeit Truchses und Oberfinanzrath; Vorstand und Director mehrerer Humanitätsvereine Wiens, als des Central-Rippenvereins, Kreuzvereins, Wiener Wohlthätigkeitsvereins u. a., als welcher er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Erst im Jahre 1856 am 8. Juli wurde ihm im Beisein einer gewählten Versammlung sein auf Veranlassung von Mitgliedern der genannten Vereine von Reichhuber lithographirtes Porträt feierlich aus Dankbarkeit für sein humanistisches Streben überreicht. 1845—1846 bekleidete S. die

Rectorswürde an der Wiener Hochschule, früher schon jene des Decans der philosophischen Facultäten an der genannten und der Gräzer Hochschule. In früherer Zeit beschäftigte er sich mit ästhetischen Arbeiten in Prosa und Versen, von denen mehrere durch den Druck veröffentlicht, und sein Gedicht die „Morgensfeier“ auf den 62. Geburtstag des Kaisers Franz, auf Befehl und Kosten der keiserlichen Stände in Musik gesetzt und am 12. Februar 1830 im kaiserlichen Theater zu Graz feierlich abgelsen wurde. — Der zweitgeborne, Karl (geb. 14. October 1798), gleichfalls Truchses, ist zur Zeit Kanzleibirector der Wiener Universität. Die Zeitschrift für österreichische Rechtsgelchenschaft enthält eine größere Abhandlung aus seiner Feder, „Ueber die Erwerbsteuer“ (1832, I, 287). — Der dritte, Wilhelm (geb. 4. September 1801, gef. 13. August 1857), stand beim Hofkriegsrathe — jetzt Kriegsministerium — in Diensten; — und der vierte, Joseph (geb. 2. Oct. 1807), ist Realitätenbesitzer und Mitglied mehrerer humanistischer Vereine. Vielleicht ist dieser Letztere eine und dieselbe Person mit dem Maler Joseph Maria Ritter von Heintl, von dem in der Kunstausstellung bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 zwei in Del gemalte Genrebilder: „Der reisende Musiker“ und „Der Liebe Traum“ ausgestellt gewesen. (Vergl. über die Söhne: Heintl's Selbstbiographie „Die merkwürdigeren Begebenheiten aus meinem Leben“, S. 304—308; über Franz insbesondere: Theater-Zeitung von Adolph Bäckerle 1856, Nr. 162 — und über Joseph Maria: „Katalog der Kunstwerke“, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1828, Nr. 154 und 216.]

Heinze, Wenzel Sigmund (Schriftsteller, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Frankenstein in Schlesien 21. November 1738, gef. zu Langhalsen in Oberösterreich 18. April 1830). Trat 1758, 20 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und erwarb nach beendeten theologischen Studien zu Wien die theologische Doctorwürde. Er verfaß mehrere Lehrkatechismen in Collegien seines Ordens, u. z. zu Triest, Görz, Linz, und wurde Professor an der thesesianischen Ritterakademie in Wien. Als er 1774 zu

chtkunst und Aesthetik vortrug, war
 Geiste, der seine Schüler mit den
 en der deutschen Classiker Gellert,
 er, Hagedorn, Haller, Gleim,
 , Klopstock, Uz u. A. bekannt
 1784 und 1785 arbeitete er an
 entlichen Bibliothek zu Linz und
 ihre Cataloge. 1786 trat er
 sundheitsrückichten vom Lehramte
 erhielt am 14. März g. 3. die
 Altenfelden im obern Mähl-
 und blieb bis 1828 in der Seel-
 in welchem Jahre er Alters halber
 re resignirte und mit einer kleinen
 t in den Ruhestand trat; früher
 im 8. Jänner 1823, belohnte der
 seine innerhalb einer 60jährigen
 istung theils im Lehramte, theils
 Seelsorge erworbenen Verdienste
 : großen goldenen Civil-Verdienste
 e mit der Kette. Seine letzten
 brachte H. bei seinem Freunde
 öffler in Langhalsen zu, bis
 hohen Alter — nach Einigen 97,
 nderen 91 Jahre — sanft im Herrn
 ef. Schon in den Jahren 1780
 als Schriftsteller aufgetreten, und
 oelischen und ästhetischen Arbeiten
 Beifall. Außer der deutschen
 e lehrte, las und schrieb er Latein,
 sch, Italienisch, Englisch, Fran-
 Spanisch und Holländisch. Seine
 hristen, darunter Aufzeichnungen
 in Leben, verbrannte er im Jahre
 als die feindlichen Heere in's Land
 gen. Im Drucke gab er heraus:
 gte Schriften, den Oberösterreichern ge-
 2 Bdchn. (Linz 1780 u. 1781,
 — „Kyrische Gedichte, den Oberösterreich-
 gewidmet“. 1. Thl. (ebb. 1780); —
 gesammelte kleine lateinische Schriften
 dge übersetzt“. 3 Stücke (ebb. 1781
 2, 8^o.); — „Fanelons Abhandlung
 Freyheiten der französischen Kirche; ans

dem Französischen“ (ebb. 1782, 8^o.); —
 „Konditionenliste über verschiedene k. k. Beamte
 verschiedenen Ranges“ (ebb. 1783, 8^o.); —
 „Die Feyer der Religionsbildung am Jahrestage
 ihrer Einführung“ (ebb. 1784); — „Die
 Linzer Kirche“ (ebb. 1784) und mehrere
 einzeln erschienene Gelegenheitsgedichte.
 H. war, als er 1830 starb, der letzte
 Jesuit in Oberösterreich nach der
 von der Kaiserin Maria Theresia
 vollzogenen Aufhebung des Ordens der
 Gesellschaft Jesu.

Christlicher Hauschatz (ein in Gmunden
 herausgegebenes kathol. Volksblatt, 8^o.) 1838,
 Nr. 34, S. 269 [nach diesem geb. 21. Novem-
 ber 1733.] — Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum
 Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Vien-
 nae et Ratisbonae 1836, Lex. 8^o.) S. 128
 [nach diesem geb. 21. November 1737]. —
 Neusel (Johann Georg), Das gelehrte
 Teutschland (Wemgo 1783, Meyer, 8^o.) Bd. II,
 S. 82 [nach diesem geb. 1737]. Derselben
 Erster Nachtrag (1786) S. 260. — (De Luca)
 Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien
 1776, Ohelesche Schriften, 8^o.) I. Bandes
 1. Stück, S. 174 [nach diesem geboren 21. No-
 vember 1738]. — Oesterreichische Wieder-
 manns-Chronik. Ein Gegenstück zum Zan-
 lasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg
 [Akademie in Linz] 1783, 8^o.) 1. (und einziger)
 Theil, S. 94 [dasselbst heißt es von ihm: „Sein
 Abfall von den Grundsätzen seiner ehemaligen
 Ordensbrüder, sein Hang und sein Eifer für
 die gute Sache und überhaupt sein Muth,
 Manchem eine Wahrheit zu sagen, die ihm
 eben nicht behagte, verursachte, daß er angefein-
 det, verfolgt, untergraben und um sein Brot
 gebracht wurde; ein Schicksal, das er nicht
 verdient hat“]. — Grabdenkmal. Heinze's
 Nefse, Vincenz Waltner in Linz, hat ihn
 1833 in der Kirche zu Altenfelden, wo H.
 42 Jahre als Pfarrer gewirkt, ein schönes
 Denkmal gesetzt.

Heipl, Johann Nepomuk (Berg-
 mann und Techniker, geb. zu Graß
 in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts,
 gest. zu Feistritz in Steiermark 1803).
 Sein Vater, Arzt und Besitzer des Blei-
 und Silberbergwerkes zu Feistritz in Steier-

mark, war ein wohlhabender Mann, der seinem Sohne eine tüchtige Erziehung geben ließ, wobei auf die montanistische Wissenschaften besonders Rücksicht genommen wurde. 18 Jahre alt, begab sich H. mit dem berühmten Delius [Ab. III, S. 221] nach Schemnitz in Ungarn und trat bei den dortigen kön. Bergwerken in die Praxis. In kurzer Zeit wurde er Hutmann, dann Oberhutmann, und seine Geschicklichkeit, verbunden mit rastloser Thätigkeit, veranlaßte, daß ihm die Direction des kön. Bergwerkes zu Drauwicza im Temesvárer Banate übertragen wurde. Nach dem Tode seines Vaters aber verließ er den Staatsdienst und übernahm die Oberleitung des väterlichen Bergwerkes in Feistritz. Hier war er nun sorgfältig darauf bedacht, die durch den kostspieligen Aufwand von Menschenkräften entspringenden großen Auslagen zu verringern und die Ertragsfähigkeit des Bergwerkes zu steigern. Auf die sinnreichste Weise wendete er Maschinen an, die er selbst erfunden hatte, brachte große Pumpwerke an, welche das Gewässer aus der Tiefe hoben und durch eine kleine Wasserkraft in Bewegung gesetzt wurden, und brachte sein Bergwerk auf einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß es im Auslande berühmt und von Bergmännern aus Rußland, Schweden, Dänemark als Musteranstalt besucht wurde. Heipl selbst aber galt in seinem Gebiete als Autorität und wurde auch von den Behörden, so z. B. von dem k. k. Oberbergamte zu Vorderberg bei wichtigen Fragen in Bergsachen zu Rathe gezogen. Erzbischof Hieronymus von Salzburg schickte einen eigenen Beamten nach Feistritz, um die dortigen Maschinen zu studiren und unter Heipl's Anleitung sich mit den Verbesserungen, welche er im

Bergbaue eingeführt, bekannt zu machen, um sie dann im Salzburg'schen Bergwesen in Anwendung zu bringen. H. starb im hohen Alter, kinderlos, das Bergwerk fiel als Erbschaft an seine Verwandten. In den vierziger Jahren wurde es von seinem damaligen Besitzer, Georg von Mensurati, thätig betrieben.

Runitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graz 1803, Gebrüder Tanager, kl. 8^o). I. Bändchen, S. 28. — Steiermärkische Zeitschrift. Gedicht von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8^o). Neue Folge, VI. Jahrg. (1840), Heft 1, S. 100. — In dem in Graz (Buchhandlung J. F. Kaiser) herausgegebenen „Steiermärkischen Nationalkalender“ für 1884 u. f. erscheint er in dem Aufsätze: „Berühmte Männer von Graz in Steiermark“, von Dr. Rudolph Puff, S. 46, unter dem Namen Johann Heißl, was falsch ist.

Heissenstein, siehe: Heussenstamm.

Heißler, Karl (Musiker, geb. zu Wien 18. Jänner 1823). Zeigte früh großes Talent für die Musik und indem er schon zu Hause Unterricht im Violinspiele erhielt, kam er dann in's Wiener Conservatorium, wo er unter Joseph Böhm [Ab. II, S. 20] und Georg Hellmesberger seine fernere Ausbildung erhielt und bei seinem Austritte als der Vorzüglichste mit der silbernen Gesellschaftsmedaille theilhaft wurde. Nachdem er ausgetreten war, bildete er sich noch unter Böhm und Rath. Durst im Concert- und Quartettspiele aus, worauf er von Seite des Conservatoriums das Künstlerdiplom erhielt. Im Jahre 1841 wurde H. im Orchester des k. k. Hofburg-Theaters, 1843 als Violinist bei der Hofcapelle angestellt. Ob H. auch componirt und für sein Instrument etwas geschrieben hat, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Wagner (R. S. Dr.), Universal-Lexikon der

ontkunst. Neue Handausgabe in einem Bande Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lr. 8^o.) S. 425.

Helbling von Hirzenfeld, Sebastian Georg (Naturforscher, geb. zu Ravensburg im Allgäu 1751, gest. 31. December 1782). Besuchte die Humanitäts- und philosophischen Classen an der Universität zu Graq, wo ihm Männer wie Bimald [Vb. I, S. 413], Dürnberger u. A. die Liebe für Naturwissenschaften einflößten. Von Graq begab er sich nach Wien und hörte unter Jacquin Botanik und Chemie, unter Barth [Vb. I, S. 166] Anatomie, unter Granß [Vb. III, S. 25] Therapie. Im Jahre 1775 befreundete er sich mit dem Göttinger Professor und Arzte Murray, welcher damals durch Wien reiste, und im folgenden Jahre begleitete er den berühmten Born [Vb. II, S. 71] auf seiner Reise durch Ungarn, das Banat und Siebenbürgen. Im Jahre 1780 als öffentlicher Professor der Botanik und Chemie an die Universität zu Mantua versetzt, legte er daselbst einen botanischen Garten an, bereiste 1781 mit Unterstützung von Seite des mailändischen Suberniums die Lombardie und legte noch im nämlichen Jahre den Grund zu einer für den öffentlichen Unterricht bestimmten Naturaliensammlung. Später, als die Universität von Mantua nach Pavia verlegt worden war, kam H. auch dahin; aber in der Blüthe seines Lebens, H. zählte erst 31 Jahre, entriß ihn der Tod der Wissenschaft. Durch den Druck hat H. folgende Arbeiten veröffentlicht: „Beschreibung der in der Wiener Gegend gemeinen Weinstenben“, im 3. Bande der „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen“ (1778); — „Nachlese zu dieser Beschreibung“, ebenda im 4. Bde. (1779); — „Beiträge zur Kenntniss neuer und seltener Conchylien,

aus einigen wienerischen Sammlungen“, ebenda; und selbstständig gab er heraus: „*Specierum naturalium nondum aut minus notarum monographiae anecdotae, figuris aenois partim pictis illustratae*“ (Viennae 1779, 8^o).

Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Remgo 1783, Meyer). Vierte Auflage, Vb. II, S. 83. — Derselben Erster Nachtrag (1786), S. 261. — Derselbe. Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1803, Fleischer, 8^o.) Vb. V, S. 329 [nach diesem gest. 1782]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Zweite Section, 5. Theil, S. 52 [nach diesem gest. 1786]. — Es läßt sich schwer entscheiden, ob obiger Name Helbling von Hirzenfeld als ein adeliger angesehen werden kann. Es besteht thatsächlich eine österreichische Adelsfamilie des Namens Helbling von Hirzenfeld, und zwar wurde der Hauptmann im Prager Invalidenhanse Franz Helbling mit Diplom vom 8. Februar 1816 in den erbländischen Adelsstand erhoben und ihm über sein eigenes Ansuchen das Prädicat „von Hirzenfeld“ verliehen, welsch letzteres nach seinen eigenen, im Adelsgesuche vorkommenden Worten „von einem Vach entlehnt sey, an welchem Wittsteller geböhren worden“. Also die Adelsfamilie der Helbling von Hirzenfeld datirt aus einer Zeit, in welcher der obige Sebastian Georg Helbling von Hirzenfeld — der übrigens sich auch nach demselben Vächlein genannt haben kann — nahezu 40 Jahre todt war. Aus dem Wittgesuche des Hauptmanns Franz H. ist auch zu entnehmen, daß sein Vater durch 47 Jahre als Oberabthmeister in Allerhöchsten Diensten gestanden, und im Jahre 1739 bei der Räumung Welgrads „um Merarialgüter zu retten an eigenen Gütern 80,000 fl. zurückgelassen habe“. Vielleicht ein Sohn des Hauptmanns Franz H. von Hirzenfeld ist der Professor der Numismatik und Heraldik an der Prager Hochschule, der im Jahre 1848 die Partei der Oechen und der Deutschen in Prag zu vermitteln und den Nationalitätenhader zu befeiligen auf das Eifrigste bemüht war. Er ist es auch, der den Schematismus für das Königreich Böhmen redigirt. — Das Wappen der Helbling von Hirzenfeld ist ein silberner Schild mit einem blauen mit drei goldenen Rosen belegten

Sparen. Auf dem Schilde ruht ein rechts-gekehrter goldgedönter Helm, aus dessen Krone eine silberne, blaue und goldene einwärts gebogene Straußenfeder hervorsticht. — Noch eines Ferdinand Helbling (gest. zu Wien 17. Mai 1846) müssen wir hier gedenken; derselbe war Correspondent im Bankierhause Arnstein und Eskeles. In seinen Musestunden huldigte er der Poesie und zählte zu den begabteren jüngeren Lyrikern Oesterreichs, dessen Arbeiten jedoch nur in Kreundenkreisen bekannt waren. Er war Mitglied des Künstlervereins „Concordia“, in welchem öfter seine poetischen Schöpfungen vorgetragen wurden und gefielen. Was er hinterlassen und was mit seinem Nachlasse geschehen, ist nicht bekannt. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) V. Jahrg. (1846), S. 499: Retrolog.]

Helcel-Szerszyn, Anton Sigmund (Rechtsgelahrter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes 1861, geb. zu Krakau 1808). Einer deutschen in Polen angehörenden Familie entstammend, heißt er richtig: Hoelzel von Sternstein und schrieb sich eigenhändig so noch im Jahre 1859 in das Ischler Fremdenbuch ein. Er besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt und dann die Hochschulen des Auslandes und zwar in Breslau, Berlin, Heidelberg, zuletzt auch Paris, das Studium der Rechte betriebe. Die polnische Revolution des Jahres 1830 rief ihn zurück in die Heimat und in die Reihe der Vaterlandskämpfer. Im Jahre 1833 wurde er außerordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Krakau, damals noch Freistaat. Als die neue Organisation der Universität die außerordentlichen Professuren aufhob und auch S. seine Stelle verlor, widmete er sich ausschließlich der Literatur und begründete eine gelehrte Zeitschrift, den „Kwartalnik naukowy“, d. i. Gelehrte Vierteljahrschrift, wovon in den Jahren 1833/36 4 Bände erschienen sind, worauf sie zu erscheinen aufhörte und auch die zu ihrem

Behufe gegründete Druckerei aufgegeben werden mußte. In den Jahren 1837/38 war er Landtags-Abgeordneter des Freistaates, dann aber zog er sich auf sein bei Krakau gelegenes Gut zurück, wo er Quellen des polnischen Rechtes erforschte und sammelte und deren Studium betrieb. Im Jahre 1848 wurde er zum Abgeordneten des Bezirkes Krakau in den österreichischen Reichstag, im Jahre 1861 zum Mitglied des Abgeordnetenhauses im Reichsrathe gewählt, und wie im Jahre 1848 sitzt und stimmt er auch gegenwärtig mit der Rechten. Mittlerweile wurde er, nachdem die Reorganisation der Universität in Krakau stattgefunden hatte, von der kais. Regierung zum Professor des polnischen Rechtes an derselben ernannt. Helcel's Wirksamkeit ist eine doppelte, die des Rechtsgelahrten und Forschers auf dem Gebiete der Wissenschaft und die des Abgeordneten, der sein Mandat im Namen seiner Wähler ausübt. Als Forscher auf dem Gebiete der polnischen Rechtsgeschichte zählt er zu den Korpphären der Wissenschaft. Schon im „Kwartalnik naukowy“ hat er mehrere rechtswissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht; selbstständig erschien sein „*Krys postępow prawodawstwa karnego ze szczególnym względem na nowsze w tej mierze ustowienia*“, d. i. Grundriß der Fortschritte im Gebiete des Strafrechts mit besonderer Rücksicht der neuesten darauf gerichteten Bestrebungen (Krakau 1836); — „*Jerzy Samuel Bandtkie w stosunku do społeczności i literatury polskiej*“, d. i. Georg Samuel Bandtkie in seinem Verhältnisse zur Gesellschaft und Literatur (ebd. 1836, 8^o.); im nämlichen Jahre veranstaltete er auch eine polnische Uebersetzung von Lengnich's „*Jus publicum Regni poloni*“, in Gemeinschaft mit Leon

szewski und Anton Muczkow-
theiligte er sich seit 1847 an der Her-
be des „Kodeks dyplomatyczny
“, 2 Thle. (Warschau 1847—1853),
schem die Privilegien der polnischen
e, der Großfürsten von Litthauen,
ipflichen Bullen und jene Urkunden
Privaten, welche zur Aufhellung
eimatlichen Zustände Polens dienen
noch ungedruckt waren, von den
n Zeiten bis zum Jahre 1506
ten sind. Sein Hauptwerk aber ist:
odawne prawa polskiego pomniki
edzone wywodem historyczno-kry-
im tak zwanego prawodawstwa wi-
go Kazimierza Wielkiego w texcie
rych rekopism krytycznie dobra-
d. i. Alte Denkmäler des polnischen
s mit einer historisch-kritischen Ein-
g über das von Kasimir dem
n verliehene sogenannte Wislicer
buch, 1. Theil (Krakau 1856).
Werk, die Frucht 20jähriger
en, eröffnet einen neuen Einblick
e Geschichte des alten polnischen
s und bringt mit kritischer Schärfe
Wesen desselben, die mannigfachen
immer aufhellend, welche bisher durch
fenheit oder aus Absicht darüber
itet gewesen. Er hat bisher nur
1. Band herausgegeben. In seiner
ng als Abgeordneter für Krakau
nsituirenden Reichstage des Jahres
ergreift er in den zu Kremsier gehal-
Sitzungen mehrere Male in Form
das Wort, auch stellte er mehrere
fferungsanträge und zwar vornehm-
den §§. 13 und 15 der Grund-
in welchen die Religionsfreiheit ge-
eignet und die Stellung der Kirche
staate bestimmt wird, und wurden
Anträge auch unterstützt. In den
gen des Abgeordnetenhauses des
rathes vom Jahre 1861 stimmt er

mit der Rechten und in Sachen seines
engeren Vaterlandes mit der polnischen
Fraktion. In der Debatte über das
Gemeindegesez zeigte er seine Kenntnisse
über deutsche Flurschützen, englische Frie-
denstrichter und französische Maires zu
öfteren Malen in lang ausgesprochenen
Reden, welche aber auf die Fassung des
Gemeindestatuts keinen Einfluß gehabt
zu haben scheinen.

Lukaszewicz (Lestaw), Rys dziejów pismien-
nictwa polskiego. Wydanie . . . dopro-
wadzono do r. 1857, d. i. Abriß der polni-
schen Literatur. Ausgabe, fortgesetzt bis 1857
(Krakau 1858, Czsch, H. 8^o.) S. 142 u. 143.
— Wójcicki (K. Wl.), Historyja literatury
polskiej w Zarysach (Warszawa 1846,
Sennewald, 8^o.) Bd. I, S. 17, 385; Bd. IV,
S. 518. — Verhandlungen des österrei-
chischen Reichstages (1848) nach der stenog-
raphischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei,
4^o.) Bd. IV, S. 130, 365, 374; Bd. V,
S. 175, 191, 248, 256, 408, 423. — Meyer
(J.). Das große Conversations-Lexikon für die
gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr.
Institut, gr. 8^o.) Bd. III, S. 1361. —
Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850,
Pospíšil, kl. 8^o.) S. 621. — Brochhaus'
Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VII,
S. 597. — Bohemia (Prager Unterhal-
tungsblatt, 4^o.) 1861, Nr. 247, S. 2335:
„Silhouetten aus dem Abgeordnetenhaufe.
VI. Die Polen“ [wird ein nicht eben schrei-
chelhaftes Bild dieses Abgeordneten, der sich
seiner langen Reden wegen gefürchtet gemacht
hat, entworfen].

Buzb ach, biogr. Lexikon. VIII. [Gedr. 21. Jänner 1862.]

Helcelet, auch Helzelet, Johann (Mit-
glied des Abgeordnetenhauses des öster-
reichischen Reichsrathes, geb. zu Unter-
Kauuniz in Mähren 2. Jänner 1812).
Besuchte die Gymnasial- und philoso-
phischen Classen in Brünn, widmete sich
dann dem Müllerhandwerke und machte
zur Ausbildung in diesem Fache eine
Wanderung durch Mähren, Schlesien
und Böhmen. In Wien beendete er den
landwirthschaftlichen Cours, studirte von
1834—1838 die Medicin daselbst, 1838

und 1839 in Padua, und erlangte 1840 in Wien die medicinische Doctorwürde. Im letztgenannten Jahre trat er als Secundararzt in's allgemeine Krankenhaus in Brünn, wurde 1841 Supplent der Lehrkanzel der Landwirthschaft und Naturgeschichte an der Universität zu Olmütz, und 1846 wirklicher Professor der genannten Fächer daselbst. Als das landwirthschaftliche Lehrfach von der Universität an die neu errichtete technische Lehranstalt zu Brünn übertragen wurde, fand auch seine Veretzung dahin als Professor des genannten Faches Statt. Sein Name tauchte übrigens erst in den nationalen und politischen Wirren des Jahres 1848 auf. In diesem Jahre nämlich bildete er mit J. J. Hanuš [Vd. VII, S. 339] eine der Grundstüben der in Olmütz dünn gesäeten slavischen Partei und gerieth in mehrfache Reibung mit den zum Frankfurter Parla- mente stehenden Deutschen, welche in Olmütz stark vertreten waren. Auch hatte er die Redaction der bei Höfzel erschienenen „Srbské Noviny“ übernommen, deren Herausgabe jedoch der Verleger später ihrer aufregenden Haltung wegen einstellte. Bei dem in Prag abgehaltenen Slavencongresse war H. Obmann im großen Ausschusse der böhmisch-slavischen Section. Während der Reichstag in Kremsier tagte, redigirte er mit Hanuš die „Holomoucky noviny“ (Olmüzer Neuigkeiten), ein Blatt, welches die Interessen der slavisch sprechenden Bewohner in Mähren vertrat und vom Minister Stadion unterstützt wurde. Auch hielt er 1849—1850 in Olmütz stark besuchte Vorträge über böhmische Sprache und Literatur und eine außerordentliche Vorlesung über die Königinhofer Handschrift [vergl. über diese merkwürdige, seiner Zeit dieselbesprochene Handschrift den Artikel

Benzeslaus Sanka, Vd. VII, S. 301, im Texte S. 303]. Nach seiner Ueber- setzung nach Brünn wurde er im Juni 1850 zum Vorstand des mährischen Be- eines der Heiligen Cyrillus und Me- thodius gewählt, einer Gesellschaft, welche rein slavische Zwecke verfolgt und in mehreren Ländern des Kaiserstaates verzweigt ist. Es wird ihm von seinen Parteigenossen nachgerühmt, auf diesem Posten große Energie verbunden mit rastlosem Eifer entwickelt zu haben. Im Jahre 1861 wurde H. von Brünn in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Slaven zählt, jedoch bisher wenig Anlaß genommen hat, seine Rednergabe, welche er als Führer der Slaven in Brünn und Olmütz an den Tag gelegt, zu beurtunden.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordneten- hauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Bödster, 8^o.) I. Heft, S. 40. — *Bittersberg (J.)*, Kapesní slovníček (Prag, kl. 8^o.) S. 622.

Held, Ignaz von (Componist, geb. zu Hohenbruck in Böhmen 1766, gest. zu Břesc-Litewski in Rußland 1816). Sohn eines Arztes und Bruder des Johann Theobald Held [siehe den Folgenden]. In der Schule seines Geburtsortes, welche er besuchte, wurde auch Unterricht in der Musik ertheilt, für welche der Knabe großes Talent an den Tag legte. H. wurde bald Altist in der Feinkirche zu Prag und dann in Königsgrätz, wo er die Humanitätsclassen besuchte; zugleich bildete er sich im Spiele von Blas- und Saiteninstrumenten aus. 17 Jahre alt, verlor er seinen Vater, der auf dem Sterbebette den Kindern empfahl, ihr Glück in der Fremde zu suchen. Dies kam dem Reisbedränge des Jüng-

ngs zu Statten und er begab sich 1783 nach Polen, wo er bei einem ihm verwandten Landsmanne gastliche Aufnahme fand. Seine Sprach- und Musiktalente halfen ihm weiter; er begab sich nun nach St. Petersburg. Bei dem bald darauf erfolgten Ausbruche des Türkenkrieges trat er in das Fürst Potemkin'sche Regiment, marschirte mit denselben in die Krim, focht bei dem Sturme auf Dejakow und wurde Oberleutnant. Nach Potemkin's Tode nahm er Dienste in der kön. polnischen Armee, wurde in wenigen Jahren Major, erhielt den Adel und dann den Kammerherrnschlüssel. Als aber Polen ein selbstständiger Staat zu sein aufgehört, trübte sich auch sein Glückstern; von den Russen in einem der unglücklichen Kämpfe, welche Polen focht, gefangen, verlor er sein Hab und Gut und blieb so lange in Haft, bis Kaiser Paul bei seiner Thronbesteigung den gefangenen Polen die Freiheit gab. Nun ohne Amt, ohne Vermögen, aller Mittel des Lebensunterhaltes beraubt, griff er zur Kunst, die er in seiner Jugend so eifrig getrieben. Die englische Guitarre, das Piano spielte er vorzüglich, das Glück war ihm günstig, er kam nach Moskau und ward dort bald ein sehr gesuchter Musiklehrer in den vornehmsten Häusern. Nun warf er sich auch auf die Composition, fand Verleger, welche ihm seine Arbeiten gerne abnahmen und gut honorirten. Als er sich mittlerweile um ein bleibendes Amt bewarb, erhielt er durch Fürsprache des Großfürsten Constantin eine Hofen-Inspectorsstelle zu Pernaу, wurde aber 1808 nach St. Petersburg übersezt, dann zum kais. russischen Rath ernannt, als welcher er zu Bresc-Litewski, erst 50 Jahre alt, starb. Als Compositeur hat sich H. in Rußland einen Namen gemacht; seine

Compositionen, vornehmlich Sonaten für das Pianoforte, Chöre, Märsche, Polonaisen, Variationen und Salonstücke, verrathen Grazie und namentlich wird seinen Polonaisen nachgerühmt, daß in ihnen der nationale Charakter, den dieses Tonstück, soll es wirksam sein, nicht entbehren darf, treu wiedergegeben ist.

Labacz (Gottfried Joh.), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haack, ff. 4^o.) Bd. I, Sp. 399.

Held, Johann Theobald (Arzt, Musiker und Humanist, geb. zu Hohenbruck 11. December 1770, gest. zu Prag 20. Juni 1851). Bruder des Vorigen; erhielt gleich demselben in der Schule seines Geburtsortes Unterricht im Gesange und im Spiele von Instrumenten, wofür er mit ihm die Begabung theilte. Nach dem Tode seines Vaters (1780) nahmen sich gute Menschen des Knaben an und H. wurde Sing-Chorknabe an der Altstädter Pfarrkirche Maria in der Wiege in Prag, zugleich besuchte er das Gymnasium, wo ihm sein guter Fortgang bald ein Stipendium verschaffte, dessen Genuß ihm bis zur Beendigung seiner Studien verblieb. Bis in sein 19. Jahr (1789) versah H. den Chordienst als Sopranist; als nun seine Stimme mutirte, verlegte er sich eifrigst auf das Spiel der Violine und Altviola. Die philosophischen Studien hörte er unter Lehrern wie Cornova [Bd. III, S. 8], Gerstner [Bd. V, S. 161], Meißner, Seibt u. A., Männer, welche nicht bloß ihre Gegenstände vortrugen, sondern die empfänglichen Gemüther ihrer Zöglinge auch zu bilden und anzuregen verstanden. Nun widmete sich H. dem Studium der Arzneiwissenschaft und erlangte 1797 die medicinische Doctorwürde. Eingedenk der letzten Worte

seines Vaters: sein Glück in der Fremde zu versuchen, war er eben daran, sein Vaterland zu verlassen und seinem Bruder nach Polen zu folgen; aber die Vernichtung Polens vereitelte seinen Plan und H. blieb im Vaterlande. An dem noch jungen Physikus des barmherzigen Bräderspitals Dr. Daniel D'Hehir (gest. im Alter von 27 Jahren 1799) fand H. einen trefflichen Freund, der ihn sogleich zu seinem Substituten im genannten Spital erwählte. In dieser Stellung hatte sich H. bald das Vertrauen des Convents der Barmherzigen in dem Grade erworben, daß sie ihn nach seines Freundes D'Hehir Tode zu dessen Nachfolger erwählten. Bis 1827, also volle 30 Jahre, wirkte H. an dieser Humanitätsanstalt in einer Art, die ihn unvergeßlich gemacht hat; seinen Gehalt von 400 fl. verwendete er in der Regel zum Besten der Kranken und für die Bedürfnisse des Spitals. Im Jahre 1806 wurde ihm auch die Besorgung der Internisten-Abtheilung im allgemeinen Krankenhause zugewiesen; von 1813 bis an seinen Tod wirkte er zuerst als Substitut, später als Ordinarius des Ursulinerklosters; übernahm auch 1815 unentgeltlich die Besorgung einer den barmherzigen Brüdern zugetheilten Filial-Irrenanstalt des allgemeinen Krankenhauses. Im August 1822 wurde H. als Primararzt im allgemeinen Krankenhause berufen. Seine Collegen, die Regierung und seine Mitbürger würdigten in H. den Mann der Wissenschaft, den hilfreichen Arzt und den edlen Menschen. Die medicinische Facultät Prags erwählte ihn in den Jahren 1818, 1819, 1823, 1824 und 1825 zu ihrem Decan; das medicin. chirurgische Studien-Directorat ernannte ihn am 15. December 1823 zum Examinator bei den strengen medi-

cinisch-praktischen Prüfungen; die Prager Universität erhob ihn 1826/27 zum Rector magnificus; Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm im Jahre 1841 den Titel eines kais. Rathes, mehrere Humanitätsvereine Prags ernannten ihn zu ihrem Ausschußmitgliede, die Städte Pilsen, Hohenbrunn u. A. verliehen ihm das Ehrenbürgerthum. Am 21. August 1847 feierte H., der Rector der Prager Aerzte, sein 50jähriges Doctorjubiläum, welches er noch vier Jahre überlebte, worauf er im Alter von 81 Jahren starb. Die große Praxis am Krankenbette, von dem Anfang seines ärztlichen Wirkens bis an seinen Tod, gestattete es H. nicht, sich größeren literarischen Arbeiten zuzuwenden; doch hat er gelegentlich mehreres veröffentlicht. Diese Schriften sind: „Das Heimatsfest zu Hohenbrunn in Böhmen am 16.—18. Juli 1816“ (Prag 1818, kl. 8^o), vorher im „Hesperus“ mitgetheilt; es ist die Beschreibung eines Festes, welches 44 in Hohenbrunn Geborne feierten, die sich aus weiter Ferne, wo sie Amt und Stellung, und eine zweite Heimat gefunden, in ihrer ersten auf vorangegangene Einladung eingefunden hatten; — „Ein Wort bei der Immatriculation der an der Prager Carl-Ferdinands-Universität sich den sämmtlichen Studien der Medicin widmenden Zöglinge“ (Wien 1820, gr. 8^o); es ist die bei Erlangung der Doctorwürde öffentlich gehaltene Rede, mit welcher er auch einen seit Jahren außer Acht gelassenen Gebrauch würdevoll erneuerte; — „Kurz Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Prag. Nebst Rückblicken auf Entstehung, Verbreitung und Schicksale dieses Ordens überhaupt“ (Prag 1823, mit K. K. und Beil., 8^o); — „*Tentamen historicum illustrandis rebus anno MCCCXCIX in Universitate pragensi gestis*“ (Prag 1827, Calve);

— „Blick auf Carlsbad. Ein Sendschreiben an den Herrn Johann Ritter de Carra“ (Prag 1835, gr. 8^o). — und „Zweiter Blick auf Carlsbad. Ein Sendschreiben w. v.“ (ebenda 1838, gr. 8^o), beide in de Carro's „Almanac de Carlsbad“ 1835 und 1838 in's Französische übersetzt; — „Ein Wort an die Söglinge der vom Vereine für Kirchenmusik begründeten Orgelschule“ (Prag 1837), als Beilage zum 10. Jahresberichte über die genannte Lehranstalt. Mit dieser Wirksamkeit als Mann seines Berufes verband H. eine große Liebe zur Musik; nicht nur, daß er die Violine und die englische Guitare musterhaft spielte und ein guter Baritonfänger war, er componirte auch, namentlich in früheren Jahren, fleißig und mit Glück Lieder, Balladen, Romanzen, Variationen, welche in Prag und in Leipzig gedruckt worden und denen sein Biograph „künstlerischen Werth“ zuschreibt. Auch erschienen von ihm in späteren Jahren Compositionen böhmischer Volkslieder, die er unter dem Namen Drebský herausgab. Was er als Mensch war, läßt sich nicht in wenig Worte fassen; die zahllosen Tügte seines edlen Herzens leben noch in der Erinnerung von Tausenden. Es wird hier nur noch auf die Quellen verwiesen, in denen eine Grabchrift mitgetheilt wird, die zu einer Zeit auf ihn verfaßt wurde, als der auf den Tod erkrankte H. bereits als todt ausgegeben wurde, um dann noch über ein halbes Jahrhundert zum Frommen der leidenden Menschheit zu wirken. Als ausübender Arzt bekannte sich H. zu folgendem Grundsatz: „Das beste System in der ausübenden Heilkunst war zu allen Zeiten das **effektische**, die Natur ist unendlich, das unübersehbare Feld der wissenschaftlichen Kunst schwankt, leider! von jeher zwischen

Gebte und Bluth. Fort- und Rückschritte lösen einander ab und stets bilden sich die jüngsten unerfahrensten Kunstjünger ein, beim Austausch irgend einer neuen Methode, welche die Erfinder rasch zu einem System potenziren und die Jünger blindlings als die ultima ratio fanatisch ergreifen, daß es ihnen endlich gelungen sei, den Stein der Weisen zu erhaschen. So scharfsinnig die Ansichten und Hypothesen der naturphilosophischen Medicin eines Schelling, Marcus, Troxler, Malfatti, Kieser u. A. an sich sein mögen, und wirklich auch sind, der praktische Arzt möge sich immerhin mit ihnen vertraut machen, aber sich von ihnen nicht verleiten lassen; er muß den beherzigenswerthen anthropologischen Erfahrungssatz immer festhalten, daß man die Menschen je nach ihrem Temperamente, individuellen Bildungsgrade, Stande u. s. w. eben so verschieden wie die verschiedenen musikalischen Instrumente behandeln müsse, um auch am Krankenbette erfolgreicher mit ihnen zu verkehren; ganz anders muß der Schlag auf die türkische Trommel geführt werden als auf ein Tambourin; einen andern Bogenstrich erfordert der Contrebaß als die Violine u. s. w.“ Näheres zur Charakteristik dieses edlen Humanisten theilen unten die Quellen mit.

Weitenweber (Wilhelm R.), Aus dem Leben und Wirken des Herrn Dr. Johann Theob. Held. Eine Festschrift (Prag 1847, gr. 8^o, mit Portr.). — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Hornay) (Wien, 4^o) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 4, S. 20: „Die Tonkunst in Böhmen“, von J. A. v. Ritterberg. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottf. Haase, kl. 4^o) Bd. I, Sp. 602 — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzizian (Wien 1835, 8^o) Bd. VI, Suppl. S. 478 (nach

dieser geboren 1773). — Schmidt (A. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4^o) 1847, Nr. 233, S. 928. — *Rittersberg (J.)*, Kaposai slovníček (Prag 1830, kl. 8^o) S. 622 [nach diesem geboren im Jahre 1773]. — Gerber (Karl Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel), Bd. II, Sp. 627. — **Portrait.** Ohne Unterschrift. Unter dem Bildesrand die bekrönte Fier, gekreuzt von dem schlangenumwundenen Askulapstabe. Lith. u. gedr. bei F. Sir in Prag, 8^o. — **Zur Charakteristik Held's.** Gleich vom Beginne seiner ärztlichen Praxis an hatte H. reichliche Gelegenheit die verschiedensten Nationalitäten kennen zu lernen, weil das Spital der barmherzigen Brüder in Prag alle männlichen Kranken ohne Rücksicht auf Nationalität und Glaubensbekenntniß aufnimmt. Hierbei erlangte H., den die Natur mit einem eminenten Gehörinn beschenkt hatte, bald die besondere Fertigkeit, den größten Theil der deutschen Dialecte auf der Stelle, nach wenigen gewechselten Worten zu unterscheiden, so daß er binnen einigen Jahren beinahe mit Bestimmtheit zu errathen vermochte, aus welchem Winkel Deutschlands oder Oesterreichs der kranke Anstömmling gebürtig war. Auch kam ihm sein angebornes Nachahmungstalent zu statten, dem zufolge er nicht selten seine Conversation in demselben Jargon führte und dem dadurch vertraulicher gewordenen Kranken auf diese Weise gar manches Geständniß über die veranlassenden Krankheitsursachen, subjective Symptome u. dgl. in. zu entlocken wußte. Einen eclatanten Beweis dafür, in welsch' hohem Grade Held's Gehörinn durch musikalische Bildung gesteigert war, kann unter anderen folgende verbürgte Thatsache liefern. Held behandelte (es war im Jahre 1820) gemeinschaftlich mit dem ebenfalls gefeierten Prager Praktiker Professor Krombholz einen Nervenstieberkranken. Während bei der gemeinschaftlichen Consultation Krombholz den ausgeprägten Unterleib des Patienten forschend percussirte, bemerkte der noch 6—8 Schritte vom Krankenbette entfernt stehende Held: „Heute ist der Meteorismus besser!“ — Krombholz versetzte schmunzelnd: „Wie weiß er denn das?“ — worauf Held ebenso kurz erwiderte: „Herr Musikus! nach dem Tone.“ Der selbst musikalisch geübte Krombholz, abermals zweifelnd schmunzelnd, widerholte in seiner lakonischen Weise: „Nach dem Tone?“ und Held

antwortete mit Bestimmtheit: „ohne Zweifel nach dem Tone; denn gestern resonante der gespannte Bauch D, heute C; daher heute weniger Spannung“. Das glänzendste Zeugniß aber, was H. als Mensch und Arzt gewesen, ist die auf Held den Todtgeglaubten entworfene Grabchrift. Im September 1799 verfiel H. in eine lebensgefährliche Krankheit und mit einem Male verbreitete sich die Nachricht von seinem Tode in Prag und von da nach Wien. Es wurden in Neupaka (am 7. October 1799) und auf Veranlassen seines Freundes Prof. Joh. Christian Mikkan zu Wien in der kaiserliche Seelenmessen für den Todtgeglaubten gelesen und Mikkan entwarf folgende Grabchrift auf Dr. Held: „Ohne Leitung | fand er den Weg zu Wissenschaften, | ohne Glücksgüter | war er über sie erhaben; | Vertraut mit der Muse des Saitenspiels | und Gesangs | kannte er den Werth reinen Vergnügens. | Seinem erben und krafftvollen Geiste machte des Herzens Güte den Rang streitig; | Tausenden war er Schutz wider vergebende Krankheit. | Ihn selbst raffte frühzeitig ihre Wuth dahin.“ Wenigen Sterblichen dürfte es widerfahren, ihr Epitaphium, die Ankündigung der für sie abzuhaltenden Exequien und die eigene schriftliche Dankagung — denn als H. gesund geworden, bedankte er sich für diese Theilnahme — für diese, nach einem vermeintlichen Tode erwiesene Theilnahme und letzte Ehrenbezeugung zu einer Zeit zu erleben, welcher noch ein halbes Jahrhundert gemeinnützigen und rastlosen Wirkens folgte, um so zu sagen, den ihn Uebertreibenden sein Epitaph urkundlich hinterlassen zu können. — Noch ist zweier Personen des Namens Held zu gedenken: eines **Matthäus Held**, oder wie er lateinisch gewöhnlich genannt wird, **Heldius**, berühmter Arzt, welcher in Ungarn um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und Leibarzt des Fürsten Sigismund Rákóczi war. Er schrieb: „De Arthritide“ (Stettin 1645, 8^o). — „De Auri vegetabilis hungarici existentia“ in den „Miscellan. Natur. Curiosor. Dec. I, an. 1, observat. 131, p. 236, über welsch' letzteren Gegenstand seiner Zeit und später viel dafür und dagegen geschrieben wurde. [Vergl. darüber und über Held: *Veszprémi (Steph.)*, *Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia* (Lipsiae 1774, Sommer, 8^o) *Centuria altera, Pars posterior*, p. 138—170.] — Der Zweite aber, der freilich nichts für die Weltgeschichte, nichts für den Lorbeer, ja kaum für einen so

lennen Nachruf gethan hat, aber in der Culturgeschichte Wiens doch wenigstens mit seinem Namen aufgeführt zu werden verdient, ist **Johann Georg Feld** (gest. in Wien 12. November 1830), k. k. penz. Militärbeamter und Miteigenthümer des Brauhauses zu Liefing. Den Beamtenstand verlassend und dem Industrie- und Gewerbeleben sich widmend, brachte er das frühere unter dem Namen „Dorotheerhaus“ in Liefing bekannte Anwesen durch Sachkenntniß, Betriebsamkeit, Umsicht und Redlichkeit zu einer weit und breit bekannten gewinnreichen Unternehmung empor. Im Jahre 1843 gelang es ihm im Vereine mit tüchtigen Männern das „Liefinger Bier“ auf einen Höhenpunct zu bringen, daß daselbe seiner Güte wegen sprichwörtlich geworden. In seinem Testamente hat er ansehnliche Legate an Diener und Hausgenossen, die mit unwandelbarer Hingebung und Treue an ihm festhielten und ihm mit Ausdauer und Treue dienten, gemacht, und auch die Armen nicht vergessen. (Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir, XIV. Jahrg. (1830), Nr. 278: „Ein Grabesblümchen“, von M. G. Saphir.)

Heldmann, Andreas (Geschichtsschreiber, geb. zu Birtthalmen (Birtthalm) in Siebenbürgen, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ueber das Leben Heldmann's ist wenig bekannt; er hat zu Hermannstadt studirt und war, als König Karl XII. über Siebenbürgen nach Schweden reiste, von einem Officiere seines Gefolges überredet worden, sein Vaterland zu verlassen und sich in Schweden ein neues zu suchen, was Feldmann auch gethan hat. In Upsala erhielt er eine Anstellung und in der Erinnerung an sein fernes Vaterland, nach welchem er immerwährend eine tiefe Sehnsucht empfand, schrieb er ein Werk, welches von dem Ursprunge der sächsischen Nation in Siebenbürgen handelt und zu den besten zählt, die über diesen Gegenstand erschienen sind; es hat den Titel: „*Disputatio historica de Origine septem Caesariensium Transylvaniae Germanorum, quam . . . publice ventilandum*

assistit Auctor Andreas Heldmann, Saxo Transylvanus, Lingu. Germ. in Acad. Ups. Magister anno 1726 die 14. Dec.“ (Upsaliae, 4^o). Da Feldmann in Upsala seine Muttersprache lehrte, beschäftigte er sich auch mit linguistischen Studien und veröffentlichte mehrere Grammatiken, als eine „*Grammatica Germanica Suethizans*“ (Stockh. et Upsala 1726) und eine „*Schwedische Grammatik*“ (Upsala 1738, 8^o). Sein Todesjahr ist unbekannt, doch hat er 1738 noch gelebt, da im letztgenannten Jahre seine schwedische Grammatik im Drucke erschien.

Seivert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Weßburg 1783, Weber u. Korabinski, 8^o) S. 147. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o) Bd. II, S. 81. — Ersch und Gruber, Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 3. Theil, S. 71. — Adelung's Fortsetzung und Ergänzung von Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1889. — Adelung's Mittheilungen. Bd. II, S. 310.

Helene, Erzherzogin von Oesterreich, siehe: Artikel **Habsburg** [Band VI, S. 277, Nr. 111].

Helfer, Johann Wilhelm (Naturforscher und Reisender, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, getödtet von den Wilden des Andaman-Archipels 30. Jänner 1840). Der Sohn wohlhabender Eltern, studirte in Prag und zeigte früh eine große Liebe für Naturwissenschaften, verbunden mit mächtiger Reiselust. Nach beendigten Studien besuchte er Italien und lernte daselbst Pauline Baronin Des Granges aus Berlin kennen, die zwei Jahre später seine Gemalin wurde. Das eheliche Verhältniß hatte seinen Drang, die Welt zu sehen, nicht vermindert und da seine Gattin sich freudig entschloß, ihn zu

Sparen. Auf dem Schilde ruht ein rechts-gekehrter goldgekrönter Helm, aus dessen Krone eine silberne, blaue und goldene einwärts gebogene Straußenfeder hervortragt. — Noch eines Ferdinand Helbling (gest. zu Wien 17. Mai 1846) müssen wir hier gedenken; derselbe war Correspondent im Bankierhause Arnstein und Gsellek. In seinen Ruhestunden huldigte er der Poesie und adöhte zu den begabteren jüngeren Lyrikern Oesterreichs, dessen Arbeiten jedoch nur in Freundeskreisen bekannt waren. Er war Mitglied des Künstlervereins „Concordia“, in welchem öfter seine poetischen Schöpfungen vorgetragen wurden und gefielen. Was er hinterlassen und was mit seinem Nachlasse gesehen, ist nicht bekannt. [Frankl (E. M.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), S. 499: Retroslog.]

Helcel-Syterstyn, Anton Sigmund (Rechtsgelehrter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes 1861, geb. zu Krakau 1808). Einer deutschen in Polen angesehensten Familie entstammend, heißt er richtig: Hoelzel von Sternstein und schrieb sich eigenhändig so noch im Jahre 1859 in das Zähler Fremdenbuch ein. Er besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt und dann die Hochschulen des Auslandes und zwar in Breslau, Berlin, Heidelberg, zuletzt auch Paris, das Studium der Rechte betreibend. Die polnische Revolution des Jahres 1830 rief ihn zurück in die Heimat und in die Reihe der Vaterlandskämpfer. Im Jahre 1833 wurde er außerordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Krakau, damals noch Freistaat. Als die neue Organisation der Universität die außerordentlichen Professuren aufhob und auch S. seine Stelle verlor, widmete er sich ausschließlich der Literatur und begründete eine gelehrte Zeitschrift, den „Kwartalnik naukowy“, d. i. Gelehrte Vierteljahrschrift, wovon in den Jahren 1835/36 4 Bände erschienen sind, worauf sie zu erscheinen aufhörte und auch die zu ihrem

Behufe gegründete Druckerei aufgegeben werden mußte. In den Jahren 1837/38 war er Landtags-Abgeordneter des Freistaates, dann aber zog er sich auf sein bei Krakau gelegenes Gut zurück, wo er Quellen des polnischen Rechtes erforschte und sammelte und deren Studium betrieb. Im Jahre 1848 wurde er zum Abgeordneten des Bezirkes Krakau in den österreichischen Reichstag, im Jahre 1861 zum Mitglied des Abgeordnetenhauses im Reichsrathe gewählt, und wie im Jahre 1848 sitzt und stimmt er auch gegenwärtig mit der Rechten. Mittlerweile wurde er, nachdem die Reorganisation der Universität in Krakau stattgefunden hatte, von der kais. Regierung zum Professor des polnischen Rechtes an derselben ernannt. Helcel's Wirksamkeit ist eine doppelte, die des Rechtsgelehrten und Forschers auf dem Gebiete der Wissenschaft und die des Abgeordneten, der sein Mandat im Namen seiner Wähler ausübt. Als Forscher auf dem Gebiete der polnischen Rechtsgeschichte zählt er zu den Koryphäen der Wissenschaft. Schon im „Kwartalnik naukowy“ hat er mehrere rechtswissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht; selbstständig erschien sein „Rys postępow prawodawstwa karnego ze szczególnym względem na nowsze w tej mierze ułowania“, d. i. Grundriß der Fortschritte im Gebiete des Strafrechts mit besonderer Rücksicht der neuesten darauf gerichteten Bestrebungen (Krakau 1836); — „Język Samuel Bandtkie w stosunku do społecznosci i literatury polskiej“, d. i. Georg Samuel Bandtkie in seinem Verhältniß zur Gesellschaft und Literatur (ebd. 1836, 8°.); im nämlichen Jahre veranstaltete er auch eine polnische Uebersetzung von Lengnich's „Jus publicum Regni poloni“; in Gemeinschaft mit Leon

ewski und Anton Muczkowski seit 1847 an der Herdes „Kodeks dyplomatyczny 2 Tyle. (Warschau 1847—1853), in die Privilegien der polnischen der Großfürsten von Litthauen, lichen Bullen und jene Urkunden daten, welche zur Aufhellung atlichen Zustände Polens dienen ungedruckt waren, von den Zeiten bis zum Jahre 1506 sind. Sein Hauptwerk aber ist: *Pracowna prawa polskiego pomniki one wywodem historyczno-krytyk zwanego prawodawstwa wi-Kazimierza Wielkiego w teczce h rekopism krytycznie dobra-i. Alte Denkmäler des polnischen mit einer historisch-kritischen Ein- über das von Kasimir dem verlichene sogenannte Wislicer h, 1. Theil (Krakau 1856). Berk, die Frucht 20jähriger eröffnet einen neuen Einblick beschichte des alten polnischen und bringt mit kritischer Schärfe esen desselben, die mannigfachen r aufhellend, welche bisher durch zeit oder aus Absicht darüber gewesen. Er hat bisher nur Band herausgegeben. In seiner als Abgeordneter für Krakau irenden Reichstage des Jahres eiff er in den zu Kremsier gehaltenen mehrere Male in Form- us Wort, auch stellte er mehrere ungsanträge und zwar vornehm- n §§. 13 und 15 der Grund- welchen die Religionsfreiheit ge- t und die Stellung der Kirche te bestimmt wird, und wurden räge auch unterstützt. In den des Abgeordnetenhauses des hes vom Jahre 1861 stimmt er*

mit der Rechten und in Sachen seines engeren Vaterlandes mit der polnischen Fraction. In der Debatte über das Gemeindegesez zeigte er seine Kenntnisse über deutsche Flurschützen, englische Friedenrichter und französische Maires zu öfteren Malen in lang ausgesponnenen Reden, welche aber auf die Fassung des Gemeinbestatuts keinen Einfluß gehabt zu haben scheinen.

Lukaszewicz (Lestaw), Rys dziejów piśmien- nictwa polskiego. Wydanie . . . dopro- wadzono do r. 1857, d. i. Abriß der polni- schen Literatur. Ausgabe, fortgesetzt bis 1857 (Krakau 1838, Czech, fl. 8^o.) S. 142 u. 143. — *Wójcicki (K. Wl.)*, *Historja literatury polskiej w Zarysach* (Warszawa 1846, Sennowald, 8^o.) Bd. I, S. 17, 385; Bd. IV, S. 518. — *Verhandlungen des österrö- chischen Reichstages (1848)* nach der stenog- raphischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4^o.) Bd. IV, S. 130, 363, 374; Bd. V, S. 175, 191, 248, 256, 408, 423. — *Meyer (J.)*, Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o.) Bd. III, S. 1361. — *Rittersberg*, *Kapesní slovníček* (Prag 1850, Pospíšil, kl. 8^o.) S. 621. — *Brockhaus' Conversations-Lexikon* (10. Aufl.) Bd. VII, S. 397. — *Bohemia* (Prager Unterhaf- tungsblatt, 4^o.) 1861, Nr. 247, S. 2335; „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhaufe. VI. Die Polen“ [wird ein nicht eben schmei- chelhaftes Bild dieses Abgeordneten, der sich seiner langen Reden wegen gefürchtet gemacht hat, entworfen].

Helcelet, auch Helzelet, Johann (Mit- glied des Abgeordnetenhauses des österrö- chischen Reichsrathes, geb. zu Unter- Rauniz in Mähren 2. Jänner 1812). Besuchte die Gymnasial- und philoso- phischen Classen in Brünn, widmete sich dann dem Müllethandwerke und machte zur Ausbildung in diesem Fache eine Wanderung durch Mähren, Schlesien und Böhmen. In Wien beendete er den landwirthschaftlichen Curs, studirte von 1834—1838 die Medicin daselbst, 1838

und 1839 in Padua, und erlangte 1840 in Wien die medicinische Doctorwürde. Im letztgenannten Jahre trat er als Secundararzt in's allgemeine Krankenhaus in Brünn, wurde 1841 Supplent der Lehrkanzel der Landwirthschaft und Naturgeschichte an der Universität zu Olmütz, und 1846 wirklicher Professor der genannten Fächer daselbst. Als das landwirthschaftliche Lehrfach von der Universität an die neu errichtete technische Lehranstalt zu Brünn übertragen wurde, fand auch seine Veretzung dahin als Professor des genannten Faches Statt. Sein Name tauchte übrigens erst in den nationalen und politischen Wirren des Jahres 1848 auf. In diesem Jahre nämlich bildete er mit J. J. Hanuš [Bd. VII, S. 339] eine der Grundstüßen der in Olmütz dünn gesäeten slavischen Partei und gerieth in mehrfache Reibung mit den zum Frankfurter Parla- mente stehenden Deutschen, welche in Olmütz stark vertreten waren. Auch hatte er die Redaction der bei Höfzel erschienenen „Srbské Noviny“ übernommen, deren Herausgabe jedoch der Verleger später ihrer aufregenden Haltung wegen einstellte. Bei dem in Prag abgehaltenen Slavencongresse war H. Obmann im großen Ausschusse der böhmisch-slavischen Section. Während der Reichstag in Kremsier tagte, redigirte er mit Hanuš die „Holomoucky noviny“ (Olmüzer Neuigkeiten), ein Blatt, welches die Interessen der slavisch sprechenden Bewohner in Mähren vertrat und vom Minister Stadion unterstützt wurde. Auch hielt er 1849—1850 in Olmütz stark besuchte Vorträge über böhmische Sprache und Literatur und eine außerordentliche Vorlesung über die Königinhofer Handschrift [vergl. über diese merkwürdige, seiner Zeit vielbesprochene Handschrift den Artikel

Benzeslaus Sanka, Bd. VII, S. 301, im Texte S. 303]. Nach seiner Uebersetzung nach Brünn wurde er im Juni 1850 zum Vorstand des mährischen Vereines der Heiligen Cyrillus und Methodius gewählt, einer Gesellschaft, welche rein slavische Zwecke verfolgt und in mehreren Ländern des Kaiserstaates verzweigt ist. Es wird ihm von seinen Parteigenossen nachgerühmt, auf diesem Posten große Energie verbunden mit rastlosem Eifer entwickelt zu haben. Im Jahre 1861 wurde H. von Brünn in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Slaven zählt, jedoch bisher wenig Anlaß genommen hat, seine Rednergabe, welche er als Führer der Slaven in Brünn und Olmütz an den Tag gelegt, zu beurkunden.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordneten- hauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8^o) I. Heft, S. 40. — *Rittersberg (J.)*, Kapesní slovníček (Prag, kl. 8^o) S. 622.

Geld, Ignaz von (Componist, geb. zu Hohenbruck in Böhmen 1766, gest. zu Bresc-Litewski in Rußland 1816). Sohn eines Arztes und Bruder des Johann Theobald Geld [siehe den Folgenden]. In der Schule seines Geburtsortes, welche er besuchte, wurde auch Unterricht in der Musik ertheilt, für welche der Knabe großes Talent an den Tag legte. H. wurde bald Altist in der Leinkirche zu Prag und dann in Königgrätz, wo er die Humanitätsclassen besuchte; zugleich bildete er sich im Spiele von Blas- und Saiteninstrumenten aus. 17 Jahre alt, verlor er seinen Vater, der auf dem Sterbebette den Kindern empfahl, ihr Glück in der Fremde zu suchen. Dieß kam dem Reisebrange des Jüng-

ings zu Statten und er begab sich 1783 nach Polen, wo er bei einem ihm verwandten Landsmanne gastliche Aufnahme fand. Seine Sprach- und Musiktalente halfen ihm weiter; er begab sich nun nach St. Petersburg. Bei dem bald darauf erfolgten Ausbruche des Türkenkrieges trat er in das Fürst Potemkin'sche Regiment, marschirte mit demselben in die Krim, focht bei dem Sturme auf Oczakow und wurde Oberleutenant. Nach Potemkin's Tode nahm er Dienste in der kön. polnischen Armee, wurde in wenigen Jahren Major, erhielt den Adel und dann den Kammerherrnschlüssel. Als aber Polen ein selbstständiger Staat zu sein aufgehört, trübte sich auch sein Glückstern; von den Russen in einem der unglücklichen Kämpfe, welche Polen focht, gefangen, verlor er sein Hab und Gut und blieb so lange in Haft, bis Kaiser Paul bei seiner Thronbesteigung den gefangenen Polen die Freiheit gab. Nun ohne Amt, ohne Vermögen, aller Mittel des Lebensunterhaltes beraubt, griff er zur Kunst, die er in seiner Jugend so eifrig getrieben. Die englische Guitarre, das Piano spielte er vorzüglich, das Glück war ihm günstig, er kam nach Moskau und ward dort bald ein sehr gesuchter Musiklehrer in den vornehmsten Häusern. Nun warf er sich auch auf die Composition, fand Verleger, welche ihm seine Arbeiten gerne abnahmen und gut honorirten. Als er sich mittlerweile um ein bleibendes Amt bewarb, erhielt er durch Fürsprache des Großfürsten Constantin eine Hofen-Inspectorsstelle zu Bernau, wurde aber 1808 nach St. Petersburg übersezt, dann zum kais. russischen Rath ernannt, als welcher er zu Bresse-Litewski, erst 50 Jahre alt, starb. Als Compositeur hat sich H. in Rußland einen Namen gemacht; seine

Compositionen, vornehmlich Sonaten für das Pianoforte, Chöre, Märsche, Polonaisen, Variationen und Salonstücke, verrathen Grazie und namentlich wird seinen Polonaisen nachgerühmt, daß in ihnen der nationale Charakter, den dieses Tonstück, soll es wirksam sein, nicht entbehren darf, treu wiedergegeben ist.

Diabacz (Gottfried Joh.), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, fl. 4^o.) Bd. I, Sp. 399.

Held, Johann Theobald (Arzt, Musiker und Humanist, geb. zu Hohenbrunn 11. December 1770, gest. zu Prag 20. Juni 1851). Bruder des Vorigen; erhielt gleich demselben in der Schule seines Geburtsortes Unterricht im Gesange und im Spiele von Instrumenten, wofür er mit ihm die Begabung theilte. Nach dem Tode seines Vaters (1780) nahmen sich gute Menschen des Knaben an und H. wurde Sing-Chorknabe an der Altstädter Pfarrkirche Maria in der Wiege in Prag, zugleich besuchte er das Gymnasium, wo ihm sein guter Fortgang bald ein Stipendium verschaffte, dessen Genuß ihm bis zur Beendung seiner Studien verblieb. Bis in sein 19. Jahr (1789) versah H. den Chordienst als Sopranist; als nun seine Stimme mutirte, verlegte er sich eifrig auf das Spiel der Violine und Altviola. Die philosophischen Studien hörte er unter Lehrern wie Cornova [Vd. III, S. 8], Gersiner [Vd. V, S. 161], Meißner, Seibt u. A., Männer, welche nicht bloß ihre Gegenstände vortrugen, sondern die empfänglichen Gemüther ihrer Zöglinge auch zu bilden und anzuregen verstanden. Nun widmete sich H. dem Studium der Arzneiwissenschaft und erlangte 1797 die medicinische Doctorwürde. Eingedenk der letzten Worte

seines Vaters: sein Glück in der Fremde zu versuchen, war er eben daran, sein Vaterland zu verlassen und seinem Bruder nach Polen zu folgen; aber die Vernehmung Polens vereitelte seinen Plan und H. blieb im Vaterlande. An dem noch jungen Physikus des barmherzigen Bräderspitals Dr. Daniel D'Gehit (gest. im Alter von 27 Jahren 1799) fand Geld einen trefflichen Freund, der ihn sogleich zu seinem Substituten im genannten Spital erwählte. In dieser Stellung hatte sich H. bald das Vertrauen des Convents der Barmherzigen in dem Grade erworben, daß sie ihn nach seines Freundes D'Gehit Tode zu dessen Nachfolger erwählten. Bis 1827, also volle 30 Jahre, wirkte H. an dieser Humanitätsanstalt in einer Art, die ihn unvergeßlich gemacht hat; seinen Gehalt von 400 fl. verwendete er in der Regel zum Besten der Kranken und für die Bedürfnisse des Spitals. Im Jahre 1806 wurde ihm auch die Besorgung der Internisten-Abtheilung im allgemeinen Krankenhause zugewiesen; von 1813 bis an seinen Tod wirkte er zuerst als Substitut, später als Ordinarius des Ursulinerklosters; übernahm auch 1815 unentgeltlich die Besorgung einer den barmherzigen Brüdern zugetheilten Filial-Irrenanstalt des allgemeinen Krankenhauses. Im August 1822 wurde H. als Primararzt im allgemeinen Krankenhause berufen. Seine Kollegen, die Regierung und seine Mitbürger würdigten in Geld den Mann der Wissenschaft, den hilfsreichen Arzt und den edlen Menschen. Die medicinische Facultät Prags erwählte ihn in den Jahren 1818, 1819, 1823, 1824 und 1825 zu ihrem Decan; das medic. chirurgische Studien-Directorat ernannte ihn am 15. December 1823 zum Examinator bei den strengen medi-

cinisch-practischen Prüfungen; die Prager Universität erhob ihn 1826/27 zum Rector magnificus; Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm im Jahre 1841 den Titel eines kais. Rathes, mehrere Humanitätsvereine Prags ernannten ihn zu ihrem Ausschussmitgliede, die Städte Pilsen, Hohenbrunn u. A. verliehen ihm das Ehrenbürgerthum. Am 21. August 1847 feierte H., der Rector der Prager Aerzte, sein 50jähriges Doctorjubiläum, welches er noch vier Jahre überlebte, worauf er im Alter von 81 Jahren starb. Die große Praxis am Krankenbette, von dem Anbeginn seines ärztlichen Wirkens bis an seinen Tod, gestattete es H. nicht, sich größeren literarischen Arbeiten zuzuwenden; doch hat er gelegentlich mehrere veröffentlicht. Diese Schriften sind: „Das Heimatsfest zu Hohenbrunn in Böhmen am 16.—18. Juli 1816“ (Prag 1818, kl. 8°), vorher im „Hesperus“ mitgetheilt; es ist die Beschreibung eines Festes, welches 44 in Hohenbrunn Geborne feierten, die sich aus weiter Ferne, wo sie Amt und Stellung und eine zweite Heimat gefunden, in ihrer ersten auf vorangegangene Einladung eingefunden hatten; — „Ein Wort bei der Immatriculation der an der Prager Carl-Ferdinands-Universität sich den sämmtlichen Studien der Heilkunde widmenden Zöglinge“ (Wien 1820, gr. 8°); es ist die bei Erlangung der Doctorwürde öffentlich gehaltene Rede, mit welcher er auch einen seit Jahren außer Acht gelassenen Gebrauch würdevoll erneuerte; — „Kurze Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Prag. Nebst Rückblicken auf Entstehung, Verbreitung und Schicksale dieses Ordens überhaupt“ (Prag 1823, mit K. K. und Beil., 8°); — „Tentamen historicum illustrandis rebus anno MCCCCLIX in Universitate pragensi gestis“ (Prag 1827, Calve);

— „Blick auf Carlsbad. Ein Sendschreiben an den Herrn Johann Ritter de Carro“ (Prag 1835, gr. 8^o). — und „Zweiter Blick auf Carlsbad. Ein Sendschreiben w. a.“ (ebenda 1838, gr. 8^o), beide in de Carro's „Almanac de Carlsbad“ 1835 und 1838 in's Französische übersezt; — „Ein Wort an die Zöglinge der vom Vereine für Kirchenmusik begründeten Orgelschule“ (Prag 1837), als Beilage zum 10. Jahresberichte über die genannte Lehranstalt. Mit dieser Wirksamkeit als Mann seines Berufes verband H. eine große Liebe zur Musik; nicht nur, daß er die Violine und die englische Guitare musterhaft spielte und ein guter Baritonfänger war, er componirte auch, namentlich in früheren Jahren, fleißig und mit Glück Lieder, Balladen, Romanzen, Variationen, welche in Prag und in Leipzig gedruckt worden und denen sein Biograph „künstlerischen Werth“ zuschreibt. Auch erschienen von ihm in späteren Jahren Compositionen böhmischer Volkslieder, die er unter dem Namen Drebsky herausgab. Was er als Mensch war, läßt sich nicht in wenig Worte fassen; die zahllosen Züge seines edlen Herzens leben noch in der Erinnerung von Tausenden. Es wird hier nur noch auf die Quellen verwiesen, in denen eine Grabchrift mitgetheilt wird, die zu einer Zeit auf ihn verfaßt wurde, als der auf den Tod erkrankte H. bereits als todt ausgegeben wurde, um dann noch über ein halbes Jahrhundert zum Trost der leidenden Menschheit zu wirken. Als ausübender Arzt bekannte sich H. zu folgendem Grundsatz: „Das beste System in der ausübenden Heilkunst war zu allen Zeiten das **effektische**, die Natur ist unendlich, das unübersehbare Feld der wissenschaftlichen Kunst schwankt, leider! von jeher zwischen

Obbe und Bluth. Fort- und Rückschritte lösen einander ab und stets bilden sich die jüngsten unerfahrensten Kunstjünger ein, beim Auftauchen irgend einer neuen Methode, welche die Erfinder rasch zu einem System potenziren und die Jünger blindlings als die ultima ratio fanatisch ergreifen, daß es ihnen endlich gelungen sei, den Stein der Weisen zu erhaschen. So scharfsinnig die Ansichten und Hypothesen der naturphilosophischen Medicin eines Schelling, Marcus, Troxler, Malfatti, Kiefer u. A. an sich sein mögen, und wirklich auch sind, der praktische Arzt möge sich immerhin mit ihnen vertraut machen, aber sich von ihnen nicht verleiten lassen; er muß den beherrschendsten anthropologischen Grundsatz immer festhalten, daß man die Menschen je nach ihrem Temperamente, individuellen Bildungsgrade, Stande u. s. w. eben so verschieden wie die verschiedenen musikalischen Instrumente behandeln müsse, um auch am Krankenbette erfolgreicher mit ihnen zu verkehren; ganz anders muß der Schlag auf die türkische Trommel geführt werden als auf ein Tambourin; einen andern Bogenstrich erfordert der Contrebass als die Violine u. s. w.“ Näheres zur Charakteristik dieses edlen Humanisten theilen unten die Quellen mit.

Weitenweber (Wilhelm R.), Aus dem Leben und Wirken des Herrn Dr. Johann Theob. Held. Eine Festschrift (Prag 1847, gr. 8^o, mit Portr.). — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Hornay) (Wien, 4^o) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 4, S. 20: „Die Tonkunst in Böhmen“, von J. A. v. Ritterberg. — Olabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottf. Haase, kl. 4^o) Bd. I, Sp. 602. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gziftann (Wien 1833, 8^o) Bd. VI, Suppl. S. 478 [nach

dieser geboren 1773]. — **Schmidl** (M. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4^{te}) 1847, Nr. 233, S. 928. — **Rittersberg** (J.), Kapesni slovníček (Prag 1830, kl. 8^o) S. 622 [nach diesem geboren im Jahre 1773]. — **Gerber** (Graf Lubw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel). Bd. II, Sp. 627. — **Porträt**. Ohne Unterschrift. Unter dem Bildesrand die bekränzte Feser, gekreuzt von dem schlangenumwundenen Aesculapstabe. Lith. u. gedr. bei F. Zier in Prag, 8^o. — **Zur Charakteristik Geld's**. Gleich vom Beginne seiner ärztlichen Praxis an hatte Geld reichliche Gelegenheit die verschiedensten Nationalitäten kennen zu lernen, weil das Spital der barmherzigen Brüder in Prag alle männlichen Kranken ohne Rücksicht auf Nationalität und Glaubensbekenntnis aufnimmt. Hierbei erlangte Geld, den die Natur mit einem eminenten Gehörssinn beschenkt hatte, bald die besondere Fertigkeit, den größten Theil der deutschen Dialecte auf der Stelle, nach wenigen gewechselten Worten zu unterscheiden, so daß er binnen einigen Jahren beinahe mit Bestimmtheit zu errathen vermochte, aus welchem Winkel Deutschlands oder Oesterreichs der kranke Ankömmling gebürtig war. Auch kam ihm sein angebornes Nachahmungstalent zu statten, dem zufolge er nicht selten seine Conversation in demselben Jargon führte und dem dadurch vertraulicher gewordenen Kranken auf diese Weise gar manches Verständniß über die veranlassenden Krankheitsursachen, subjective Symptome u. dgl. m. zu entlocken wußte. (Seinen eclatanten Beweis dafür, in welsch' hohem Grade Geld's Gehörssinn durch musikalische Bildung gesteigert war, kann unter anderen folgende verbürgte Thatsache liefern. Geld behandelte (es war im Jahre 1820) gemeinschaftlich mit dem ebenfalls gefeierten Prager Praktiker Professor **Krombholz** einen Nervenfieberkranken. Während bei der gemeinschaftlichen Consultation **Krombholz** den aufgetriebenen Unterleib des Patienten forschend percutirte, bemerkte der noch 6—8 Schritte vom Krankenbette entfernt stehende Geld: „Heute ist der Meteorismus besser!“ — **Krombholz** versetzte schmunzelnd: „Wie weiß er denn das?“ — worauf Geld ebenso kurz erwiderte: „Herr Musikus! nach dem Tone.“ Der selbst musikalisch geübte **Krombholz**, abermals zweifelnd schmunzelnd, wiederholte in seiner *sakonischen Weise*: „Nach dem Tone?“ und Geld

antwortete mit Bestimmtheit: „ohne Zweifel nach dem Tone; denn gestern reionirte der gespannte Bauch D, heute C; daher deutet weniger Spannung“. Das glänzendste Zeugniß aber, was Geld als Mensch und Arzt gewesen, ist die auf Geld den Todtgeglaubten entworfene Grabchrift. Im September 1799 verfiel Geld in eine lebensgefährliche Krankheit und mit einem Male verbreitete sich die Nachricht von seinem Tode in Prag und von da nach Wien. Es wurden in Reupats (am 7. October 1799) und auf Veranstellen seines Freundes Brod. Joh. Christian Mikau zu Wien in der kaiserliche Seelenmesse für den Todtgeglaubten gelesen und Mikau entwarf folgende Grabchrift auf Dr. Geld: „Dine Leitung | fand er den Weg zu Wissenschaften, | ohne Glückergüter | war er über sie erhaben; | Vertraut mit der Muse des Saitenspiels | und Gesangs | kannte er den Werth reinen Vergnügens. | Seinem edlen und kraftvollen Geiste machte des Herzens Güte den Rang streitig; | Tausenden war er Schutz wider verzehrte Krankheit, | Ihn selbst raffte frühzeitig ihre Wuth dahin.“ Wenigen Sterblichen dürfte es widerfahren, ihr Epitaphium, die Antündigung der für sie abzuhaltenden Exequien und die eigene schriftliche Dankagung — denn als Geld gefunden worden, bedankte er sich für diese Theilnahme — für diese, nach einem vermeintlichen Tode erwiesene Theilnahme und letzte Ehrenbezeugung zu einer Zeit zu erleben, welcher noch ein halbes Jahrhundert gemeinnützigem und rastlosem Wirkens folgte, um so zu sagen, den ihn Ueberlebenden kein Epitaph urkundlich hinterlassen zu können. — Noch ist zweier Personen des Namens Geld zu gedenken: eines **Matthäus Geld**, wie er lateinisch gewöhnlich genannt wird. Geldius, berühmter Arzt, welcher in Ungarn um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und Leibarzt des Fürsten Zsigismund Raköci war. Er schrieb: „De Arthritide“ (Stettin 1645, 8^o). — „De Auri vegetabilis hungaricae existentia“ in den „Miscellan. Natur. Curiosor. Dec. I, an. 1, observat. 131, p. 256, über welsch' lehteren Gegenstand seiner Zeit und später viel dafür und dagegen geschrieben wurde. [Vergl. darüber und über Geld: *Veszprémi* (Steph.), Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8^o) Centuria altera. Pars posterior, p. 158—170.] — Der Zweite aber, der freilich nichts für die Weltgeschichte, nichts für den Lorber, ja kaum für einen lo-

lennen Nachruf gethan hat, aber in der Culturgeschichte Wiens doch wenigstens mit seinem Namen aufgeführt zu werden verdient, ist **Johann Georg Held** (gest. in Wien 12. November 1850), k. k. pens. Militärbeamter und Miteigentümer des Brauhauses zu Liesing. Den Beamtenstand verlassend und dem Industrie- und Gewerbeleben sich widmend, brachte er das frühere unter dem Namen „Dorotheerhaus“ in Liesing bekannte Anwesen durch Sachkenntniß, Betriebsamkeit, Umsicht und Redlichkeit zu einer weit und breit bekannten gewinnreichen Unternehmung empor. Im Jahre 1843 gelang es ihm im Vereine mit tüchtigen Männern das „Liesinger Bier“ auf einen Höhenpunct zu bringen, daß dasselbe seiner Güte wegen sprichwörtlich geworden. In seinem Testamente hat er ansehnliche Legate an Diener und Hausgenossen, die mit unwandelbarer Hingebung und Treue an ihm festhielten und ihm mit Ausdauer und Treue dienten, gemacht, und auch die Armen nicht vergessen. [Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir, XIV. Jahrg. (1850), Nr. 278: „Ein Grabesblümchen“, von M. G. Saphir.]

Heldmann, Andreas (Geschichtschreiber, geb. zu Birtthalmen (Birtthalm) in Siebenbürgen, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ueber das Leben Heldmann's ist wenig bekannt; er hat zu Hermannstadt studirt und war, als König Karl XII. über Siebenbürgen nach Schweden reiste, von einem Officiere seines Gefolges überredet worden, sein Vaterland zu verlassen und sich in Schweden ein neues zu suchen, was Heldmann auch gethan hat. In Upsala erhielt er eine Anstellung und in der Erinnerung an sein fernes Vaterland, nach welchem er immerwährend eine tiefe Sehnsucht empfand, schrieb er ein Werk, welches von dem Ursprunge der sächsischen Nation in Siebenbürgen handelt und zu den besten zählt, die über diesen Gegenstand erschienen sind; es hat den Titel: *„Disputatio historica de Origine septem Castrensium Transylvaniae Germanorum, quam . . . publice ventilandum*

sistit Auctor Andreas Heldmann, Sava Transylvanus, Lingu. Germ. in Acad. Ups. Magister anno 1726 die 14. Dec.“ (Upsaliae, 4^o). Da Heldmann in Upsala seine Muttersprache lehrte, beschäftigte er sich auch mit linguistischen Studien und veröffentlichte mehrere Grammatiken, als eine *„Grammatica Germanica Suethizans“* (Stockh. et Upsala 1726) und eine *„Schwedische Grammatik“* (Upsala 1738, 8^o). Sein Todesjahr ist unbekannt, doch hat er 1738 noch gelebt, da im letztgenannten Jahre seine schwedische Grammatik im Drucke erschien.

Seivert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Presburg 1785, Weber u. Korabinski, 8^o) S. 147. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o) Bd. II, S. 81. — Ersch und Gruber, Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 3. Theil, S. 71. — Adelung's Fortsetzung und Ergänzung von Böcher's Gelehrten-Verikon, Vb. II, S. 1889. — Adelung's Mithridates. Vb. II, S. 310.

Helene Erzherzogin von Oesterreich, siehe: Artikel **Habsburg** [Band VI, S. 277, Nr. 111].

Helfer, Johann Wilhelm (Naturforscher und Reisender, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, getödtet von den Wilden des Anbaman-Archipels 30. Jänner 1840). Der Sohn wohlhabender Eltern, studirte in Prag und zeigte früh eine große Liebe für Naturwissenschaften, verbunden mit mächtiger Reiselust. Nach beendigten Studien besuchte er Italien und lernte daselbst Pauline Baronin Des Granges aus Berlin kennen, die zwei Jahre später seine Gemalin wurde. Das eheliche Verhältniß hatte seinen Drang, die Welt zu sehen, nicht vermindert und da seine Gattin sich freudig entschloß, ihn zu

begleiteten, stand seinem Vorhaben nichts im Wege. Das erste Reiseziel war Smyrna, wo H., um sich für größere Fahrten vorzubereiten und zu diesem Zwecke gründliche Studien zu machen, als praktischer Arzt sich niederließ. Dasselbst lernte er zwei afghanische Prinzen kennen und begab sich mit seiner Gemalin 1835 mit einer Caravane nach Bagdad; die Caravane wurde aber überfallen, beraubt und H. kam von allen Mitteln entblößt in Bagdad an. Um diese Zeit befand sich der englische Oberst Chesney mit seinen beiden Dampfschiffen „Tigris“ und „Euphrat“ in Port William und war mit Vorbereitungen zu einer Euphrat-Expedition beschäftigt; Helfer gelang es durch Vermittlung des englischen Consuls in Bagdad zur Expedition in der Eigenschaft als Arzt und Naturforscher beigezogen zu werden. Nun machte er, ehe noch die Expedition segefertig war, Reisen in's nördliche Syrien und in die oberen Euphratländer. Als der „Euphrat“ im Juni 1836 an der Ostküste des persischen Meerbusens Anker warf, unternahm H. mit seiner Gemalin eine Reise quer durch Persien, drang gegen Indien vor, begab sich nach Cassipoor und von da nach Calcutta. H. vermehrte auf dieser Reise in ansehnlicher Weise seine Sammlungen, correspondirte viel mit Ritter, der seine zahlreichen Daten über Westasien im 10. und 11. Bande seiner „Erdbunde“ benützte. Mehrere Vorträge, gehalten in der Asiatic Society of Bengal, in welchen er nachwies, wie wenig noch auf naturhistorischem Gebiete in Indien geschehen sei, richteten die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf den österreichischen Gelehrten und H. erhielt eine Anstellung als Naturforscher bei der ostindischen Compagnie unter sehr vortheilhaften Bedingungen.

Die nächste Aufgabe, deren Lösung er sich stellte, war eine Durchforschung der Tenasserimprovinzen und am 21. Jänner 1837 schiffte er sich mit seiner Gemalin, die ihn auf allen folgenden Reisen begleitete, nach Hinterindien ein. Bis Mai 1838 durchsegelte oder durchwanderte er nun die Küstenstriche am Salween und Yengbaingflusse, das Land von Maulmain über Ye und Tavoy; die Lagunen des Hinzufusses, die Gegenden um Tomngbiaun, Palou, und in Mergui, wo er Anfangs Mai 1838 eintraf, ließ er sich bleibend nieder. Von seiner Reise erstattete er mehrere Berichte an die ostindische Compagnie, die in Druck gelegt worden und deren weiter unten Erwähnung geschieht. Zu Anfang 1840 unternahm Dr. H. neue Reisen und zwar um die Andamaneninseln zu untersuchen. Seine Gemalin war indessen in Mergui zurückgeblieben. Mit seinem Schwager Otto Freiherrn Des Oranges trat er am 13. Jänner 1840 seine Reise an — es war seine letzte; er hatte die Andamaneninseln glücklich erreicht, aber alle seine Versuche, mit den als sehr wild bezeichneten Bewohnern derselben freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen, scheiterten an dem Mißtrauen der Wilden. Als er am 30. Jänner d. J. noch einmal an's Land stieg und einen erneuerten Versuch, sich ihnen zu nähern, machte, wurde er plötzlich von einem Haufen derselben, der aus einem Versteck hervorbrach, überfallen. Durch die Flucht sich rettend, erreichte er auch noch das Boot; dieses aber im seichten Wasser auf dem festen Boden aufstehend, stürzte bei den Versuchen, es flott zu machen, um. Alle und auch Helfer suchten sich durch Schwimmen zu retten; alle erreichten das in ziemlicher Entfernung vor Anker liegende Schiff, Helfer aber

wurde von einem der vielen nach ihnen abgeschossenen vergifteten Pfeile, während er schwamm, am Kopfe getroffen, sank unter, um nie wieder an die Oberfläche zu kommen. Drei Tage wurde er von der Schiffsmannschaft gesucht, konnte aber nicht aufgefunden werden. Die von Helfer erstatteten und von der ostindischen Compagnie veröffentlichten Reiseberichte sind: „Ueber Amherst Town in der Cenasserimprovinz“; — „Ueber die Provinzen Ye, Coog und Mergui an der Cenasserimküste“; — „Ueber Cenasserims angrenzende Völkernschaften, die Eingebornen und fremden Bewohner und deren Charakter, sittlicher Zustand und Religion“; — „Ueber die Cenasserimprovinzen mit Rücksicht auf die Ansichten, welche sie europäischen Einwanderern darbieten“; alle vier in englischer Sprache abgefaßt, in der gewöhnlichen officösen Weise von der ostindischen Compagnie (Calcutta, G. S. Huttman, Bengal Military Orphan Press 1839) veröffentlicht. Die letzteren zwei befinden sich aber auch im „Journal of the Asiatic Society of Bengal (vol. VIII, p. 973 et vol. IX, p. 155); — „Zwei Berichte über die in den Cenasserimprovinzen aufgefundenen Steinkohlen“, beide im obgenannten „Journal of the Asiatic Society“ (vol. VII, p. 701 et vol. VIII, p. 385) abgedruckt; — „Bemerkungen über die Chirmelt der Cenasserimprovinzen“ (ebd., vol. VII, p. 855); — „Tagebuch der Reisen zur Untersuchung des Mergui-Archipels“ — und „Tagebuch der Reise nach den Andamanna-Inseln am Bord des Schooner „Catarina“; dieses in deutscher Sprache. Alle genannten Berichte in deutscher Uebersetzung, und die zwei Tagebücher, diese zum ersten Male, erschienen in dem von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien herausgegebenen in den Quellen angegebenen Werke: „Dr. Johann Wilhelm Helfer's gedruckte und ungedruckte

Schriften“. Während seines Aufenthaltes in Mergui beschäftigte sich H. mit wissenschaftlichen Arbeiten, mit der Ordnung seiner reichen Sammlungen und mit Anlagen eines Gartens und großartigen Plantagen von Areccapalmen, Cocos-, Muskatnuß- und Caffeebäumen, welche leider durch seinen frühzeitigen Tod zu Grunde gingen. Schon im Jahre 1839 waren über 50.000 Areccapalmen, 6000 Cocos- und eine Menge von Caffee- und Muskatnußbäumen mit großem Kostenaufwande gepflanzt. Da bereits bedeutende Summen in das Unternehmen gesteckt worden, wollte nach Helfer's Tode seine Witwe die Leitung der Pflanzung fortsetzen und wurde auch in Anerkennung der Verdienste Helfer's um die Förderung der Zwecke der ostindischen Compagnie und der Fortschritte der Agricultur in den Cenasserimprovinzen mit einer Donation von 4000 englischen Acres in der Nähe der Stadt Mergui belehnt. Um den Betrieb des Ganzen fortzusetzen, erhielt sie, da die Bezahlung auf 30 Jahre steuerfrei gegeben war, von einem der ersten Bankierhäufer in Calcutta den Vorschuß bedeutender Summen. Als aber dieses Bankierhaus 1842 in Folge verunglückter Indigo-speculationen fallirte und alle weiteren Versuche der Witwe, sich zu helfen, scheiterten, ging die Pflanzung und mit ihr das ganze darauf verwendete große Capital zu Grunde. Helfer's Gemalin, welche später eine neue Ehe mit dem Grafen Rostiz schloß, hat ihres für die Wissenschaft zu früh dahingegangenen ersten Gemals hinterlassenen wissenschaftlichen Beobachtungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien zur Verfügung gestellt. Ueber Helfer's reiche Sammlungen siehe das Nähere in den Quellen.

Dr. Johann Wilhelm Helfer's gedruckte

und ungedruckte Schriften über die Tenasserim-Provinzen, den Mergui-Archipel und die Andamanen-Inseln. Zum Theil aus dem Englischen übersetzt von Friedr. August Grafen von Marschall. Mit einem Vorworte von Franz Zetterle (Wien 1840, M. Auer, 4^o.) [im Vorworte S. 1—8 J. W. Helfer's Leben von Zetterle; nach diesem gestorben 30. Jänner 1840]. — Dr. G. R. Schmidt-Goebel gibt im Vorberichte zu seiner Faunula Coleopterorum Birmanias ausführliche Nachrichten über Dr. Helfer und seine Reisen in Indien. — Wiener Zeitung 1837, Nr. 47, S. 596 [im Berichte über d. Sitzung d. k. k. geogr. Ges. v. 17. Febr. 1837]. — Allgem. Zeitung 1840, Weil. Nr. 170, S. 1353. — Bohemia (Prager Unterh. Blatt) 1840, Nr. 127. — Neuer Retrospekt der Deutschen (Weimar 1842, V. F. Voigt, 8^o.) XVIII. Jahrg. (1840), 1. Theil, S. 158 [nach diesem, der „allgemeinen Zeitung“ und dem folgenden „Kapesni slovicék“ gef. am 31. Jänner 1840]. — Rittersberg (J.), Kapesni slovicék (Prag 1850, Pospisil, kl. 8^o.) S. 623. — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag). Jahrg. 1851, S. 464 [sibit irrig das Jahr 1845 als H.'s Todesjahr an]. — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) Jahrg. 1844, S. 831: „Die Helfer'schen Sammlungen“. — Dr. Helfer's naturhistorische Sammlungen. Diese betragen ungefähr 2600 Arten verschiedener naturhistorischer Gegenstände (in 53. 259 Exemplaren), darunter 500 Arten für die Wissenschaft neu sein mochten. Der wichtigste und umfangreichste Theil derselben gehörte dem Thierreiche und vorzüglich der Insectenwelt an, nämlich 49. 164 Insecten in etwa 1858 Arten, und darunter wieder 47. 823 Käfer in 1700 Arten, die zum kleineren Theile aus Vorderindien und zwar aus der Gegend von Calcutta, zum größeren Theile aus Hinterindien, nämlich aus den ehemaligen birmanesischen, später englischen Provinzen Maulmain, Tenasserim, Mergui und den Mergui-Inseln herkommen, ferner enthielt die Sammlung 609 Vogelbälge und 14 Häute von Säugethieren, alle aus Hinterindien, theilweise aber schon etwas schadhast. Schadhast war auch die Sammlung der Schmetterlinge, 508 an der Zahl. Sein Herbarium — welches jedoch weniger Neues als die Insectensammlung enthielt — zählte 6086 Pflanzen in 374 Arten, größtentheils aus Hinterindien. Diese Sammlungen hat schon im Jahre 1844 das „böhmische Museum“ von Helfer's Witwe an sich gebracht.

Helfert, Joseph (Rechtsgelahrter und Universitäts-Professor zu Prag, geb. zu Plan in Böhmen 28. October 1791, gest. zu Jungbunzlau 9. September 1847). Sein Vater, ein nicht unbemittelter Bürger zu Plan, Weißgärber von Gewerbe, gab, durch die Talente des Knaben bewogen, seinen ursprünglichen Plan, ihm dem Gewerbe stande zu widmen, auf, und ließ denselben studiren; so begann 1801 der lateinische Unterricht in Plan, worauf er später das Gymnasium in Eger bezog. 1807 kam er nach Prag, wo er die philosophischen Studien hörte und sich von seinem Vater, der eine nicht unansehnliche Familie zu erhalten hatte, mäßig unterstützt, durch Ertheilen von Unterricht mühsam fortbrachte. Anfänglich gewillt, die Theologie zu studiren, ließ er sich durch Freunde zum Studium der Rechtswissenschaft bereben, in welcher er später als Canonist einen berühmten Namen erwarb. Schon als Studiosus unternahm H. in den Ferien kleine Reisen; so besuchte er 1809 Leipzig und war am 20. und 21. Mai 1812 unfreiwilliger Zuschauer der Schlacht bei Baugen. 1814 im September trat er nach beendeten Studien beim Criminalgerichte in Lubitz als Practicant ein, wurde am 20. December d. J. Rechtsaccessist beim Prager Magistrate, welchen Posten er aber schon am 23. Juni 1815 wieder aufgab. Er bereitete sich nun zur Erlangung der juristischen Doctorwürde vor, machte die ersten zwei Rigorosen zu Prag, die letzten zwei zu Wien und wurde am 20. Juli 1817 zum Doctor promovirt. In Wien gewann er die Gunst des berühmten Canonisten Thomas Dolliner [Hb. III, S. 350], der ihn zu seinem Substituten für die Schöpfung des römischen und Kirchenrechts erwählte, in Folge dessen H. seine Anfangs-

November 1816 erhaltene Justizärstelle zu Troja in Böhmen aufgab und mehrere eingegangene Verbindlichkeiten löste, darunter jene der Fortsetzung einer neuen Bearbeitung der Roth'schen Gesefssammlung, deren erste sechs Bände er fast allein zusammengestellt hatte. In Wien nun war G. als Dollner's Substitut und als Privatcorrepetitor unermüdet thätig; war zu gleicher Zeit Supplent des Lehens-, Handels- und Wechselrechtes an der Wiener Hochschule und schrieb mehrere Concurse für erledigte Lehrkanzeln. Mit Allerhöchster Entschließung vom 31. October 1818 erhielt er jene des österreichischen Privatrechtes zu Olmütz. 1819 trat er zuerst als selbstständiger Schriftsteller mit seinem sehr günstig aufgenommenen „Versuch einer systematischen Darstellung der Jurisdictionsnorm“ auf. Am 15. Mai 1820 erhielt er die Lehrkanzel des römischen und Kirchenrechtes an der Prager Universität, welche Stelle G. bis an seinen Tod bekleidete. Am 16. October 1827 wurde er wirklicher Rath im Prager fürsterzbischöflichen Consistorium, 1824 übernahm er die Geschäftsführung des Institutes für Witwen und Waisen der Schullehrer der Prager Diöcese und kam durch seine Gehahrung die Institutskasse in so blühenden Zustand, daß bereits in sechs Jahren, 1827—1833, der Vermögensstand des Institutes von 24.500 fl. W. W. auf 92.000 fl. W. W. gestiegen war und von da ab bis 1846 sich von 92.500 fl. Wiener Währung auf 99.700 fl. Conventionsmünze gehoben hatte. Im Jahre 1828 trat er zur Begründung des „Casopis pro katolické duchovenstvo“, einer vom Prager fürsterzbischöflichen Consistorium herausgegebenen böhmischen Zeitschrift für den katholischen Clerus, wesent-

lich bei und war für das Journal auch sonst thätig, indem er viele Aufsätze, Besprechungen, praktische Fälle u. dgl. m. für dasselbe schrieb, welche jedoch von Anderen, wie Winarich, Sedlacek, weil er der böhmischen Sprache nicht so weit mächtig war, um in derselben schreiben zu können, übersetzt wurden. Dieses sind die einfachen Umrisse seines Lebens, welches sich in die Erfüllung der Pflichten seines Berufes als Professor und Schriftsteller und in die schlichten Freuden und nicht geringen Heimlichungen seines Familienlebens theilte. Gelfert selbst war sein Leben über viel kränklich und schwebte durch Krankheit öfter in Todesgefahr. Seit 21. September 1819 mit Anna Schreiner, Schwester des Statistikers Dr. Franz Schreiner, verheirathet, verlor er von fünf Kindern drei, darunter einen Sohn, Emanuel, nach bereits vollendeten Studien, und am 5. Mai 1837 seine Gattin nach fast 18jähriger Ehe. Eine Reise in den folgenden Herbstferien, welche er mit seinen beiden Söhnen — Emanuel starb sechs Jahre später als die Mutter — durch das nordöstliche Deutschland, England, einen Theil Frankreichs, durch Belgien, Holland, die Rheingegenden und Bayern unternahm, half ihm über die schwerste Zeit der Trauer hinweg. Als Lehrer — in früheren Jahren streng und gefürchtet, in späteren milder — war er immer geachtet, und als im vorgerückteren Alter die angeborne Güte eines weichen Herzens durchbrach, von seinen Schülern väterlich geliebt. Schon seit mehreren Jahren auf den Gebrauch der Marienbader Heilquellen angewiesen, besuchte er auch im Sommer 1847 Marienbad. Anfang September vollendete er seine Cur und war eben im Begriffe, mit seiner Tochter noch einige Wochen in Cellato-

wie bei dem ihm befreundeten Dechant zuzubringen. Als Vater und Tochter am 9. September um Mittag in Jungbunzlau ankamen, um von dort nach Tellaowic weiter zu fahren, überfiel H. auf offener Straße ein plötzlicher Schwindel, so, daß er schnell in ein Haus gebracht werden mußte, in welchem er eine Stunde später seinen Geist aufgab. Sein Sohn brachte die Leiche des Vaters nach Prag. Der eigentliche Schwerpunkt der Thätigkeit Helfert's fällt in seine Leistungen als Canonist und kirchenrechtlicher Schriftsteller, als welcher sein Name noch heute weit über die Grenzen seines engeren und weiteren Vaterlandes mit Achtung genannt wird. H. hat eine reiche schriftstellerische Thätigkeit entfaltet. Seine selbstständigen Werke und in Fachzeitschriften erschienenen größeren Abhandlungen sind folgende; erstere in chronologischer Folge: „Versuch einer systematischen Darstellung der Jurisdictionen-Norm f. d. deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1819, 2. verm. u. verb. Aufl. 1828, Mödse's Witwe); — „Von der Erbauung, Erhaltung und Herstellung kirchlicher Gebäude“ (Wien 1823, Mödse, 8^o., 2. Aufl. Prag 1833, Sommer); — „Von dem Kirchenvermögen. I. Theil. Von dem Kirchenvermögen und dem Religionsfonde. II. Theil. Von den Einkünften, Abgaben und Verlassenschaften geistlicher Personen“ (Prag 1824 und 1825, 3. Aufl. beider Theile 1833, Haase, 8^o.); — „Darstellung der Rechte, welche in Ansehung der heiligen Handlungen, dann der heil. und relig. Sachen, sowohl nach kirchlichen als nach österr. bürg. Gesetzen stattfinden“ (Prag 1826, 2. Aufl. 1843, Herzabek) [vergl. darüber: Tübinger theologische Quartalschrift 1827, S. 290—315]; — „Die Rechte und Verfassung der Akatholiken in Oesterreich. Nach den k. k. Verordnungen zusammengestellt“ (Wien 1827, 3. verm. u. verm. Aufl. 1843, Mödse);

— „Von der Besetzung, Erledigung und dem Erbstaten der Benefizien nach dem gemeinen und dem besonderen österr. Kirchenrechte“ (Prag 1828, Herzabek) [vergl. darüber das Decemberheft des „Katholiken“ von Dr. Weiß 1829, S. 326 u. f.; die „Heidelberg'sche Jahrbücher“ 1829, S. 537, und Schunk's „Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur“ 1829, S. 215]; — „Von den Rechten und Pflichten der Bischöfe und Pfarrer, dann deren beiderseitigen Gehilfen und Stellvertretern. Nach dem gem. und besond. österr. Kirchenrechte“. 2 Theile. (Prag 1832, Sommer); — „Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyle nach dem gem. und österr. Kirchenrechte“ (Prag 1837, Sommer, 8. Aufl. ebd. 1858, Tempelk., 8^o.); — „Handbuch des Kirchenrechtes, aus den gemeinen und österreichischen Quellen zusammengestellt“. 2 Theile. (Prag 1845, 4. Aufl. 1849), die 3. hatte Helfert's Sohn Joseph Alexander [f. d. Folg.], aber bei des Vaters Lebzeiten, besorgt. Helfert hatte sich der Bearbeitung des österreichischen Kirchenrechtes unterzogen, weil das Nechberger'sche Buch schon veraltet und selbst in den Grundrissen, auf denen es fußt, eine Aenderung eingetreten war. Schon 1840 hatte er das Manuscript, das den Titel „Lehrbuch“ führte, bei der Censur eingereicht, aber erst 1845, und auch dann nur durch persönliche Verwendung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Stephan, erhielt er es aus der Censur zurück, jedoch mit Beanständung des Titels, so daß das Lehr- in ein Hand-Buch umgeändert werden mußte, weil, wenn der erste Titel geblieben wäre, die Censur, so zu sagen, die Mitbürgschaft und Verantwortlichkeit alles dessen, was in dem Buche stand, hätte übernehmen müssen und es zu einem officiellen gestempelt hätte, was sie nicht konnte und wollte. Die in wissenschaftlichen Fachblättern erschienenen Aufsätze

und Abhandlungen Helfert's sind, u. z. in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Ueber die Verbindlichkeit zur Gewährleistung bei Scheukungen und Vermächtnissen“ (1825, I, 111); — „Ueber das Ehehinderniss des Ehebruchs“ (1825, II, 337); — „Erläuterung des zweiten Absatzes des §. 858 des allg. bürgerl. Gesetzbuches“ (1826, I, 229); — „Ueber die Erwerbung gefundener Sachen durch Verjährung“ (1827, I, 299); — „Welchem Rechte unterstehen jene Militäristen und jene Gemalinen derselben, welche hiesländige Landstände und in mehreren hiesländigen Provinzen begütert sind, wenn sie sich bei einem Regimente in Ungarn, Siebenbürgen oder an der Militärgrenze befinden?“ (1828, I, 81); — „Ueber das Ehehinderniss der Verwandtschaft und Schwügerschaft aus nachlicher Zeugung und Geburt“ (1829, I, 168); — „Ueber die Stellvertretung und Delegation bei Abschliessung der Ehe“ (1830, II, 260); — „Ueber die Zeit der Vornahme des Aufgebots bei noch nicht vollendetem schwächlichen Aufenthalte an dem Orte der zu schliessenden Ehe“ (1833, I, 1); — in Feint's „Theologischer Zeitschrift“: „Ueber die Simonie“ (Jahrgang XII, Heft 1, S. 3); — in der „Theologischen Zeitschrift“ von Pleß: „Welche sind die Rechte eines Capitularvicars sede vacante und kann derselbe in seinem Wirkungskreise dergestalt beschränkt werden, dass das Capitel einige Rechte sich selbst vorbehalten?“ (Jahrg. V, Heft 5, S. 129); — im „Časopis pro katolick. duchovenstvo“: „O svatokupectvi“ (Jahrgang I, Heft 1, S. 75; Heft 2, S. 207); — „Připady z církevn. práva“ (Jahrg. II, Heft 2, S. 196; Heft 3, S. 389; Jahrg. IV, Heft 1, S. 72; u. Jahrg. V, Heft 4, S. 515); — „O překážce v manželství, přibuzenství a švagrovství z nemanželského polozplození a zrození“ (Jahrg. V, Heft 2, S. 163); — „Čeho

pozorovati sluší při obláskách a oddovkách oněch osob, kteréz dvoji domov mají?“ (Jahrg. V, Heft 4, S. 523); — „O pusobení domova na církevní pravomocnost“ (Jahrg. XI, Heft 3, S. 443 u. 615). Helfert zählte, ja zählte noch zu den ersten Canonisten Oesterreichs; völlige Durchdringung des Stoffes, gründliches Wissen und Scharfsinn verband sich bei ihm mit klarer lichtvoller Darstellung. Theorie und Praxis gingen bei ihm stets Hand in Hand; das, worauf ihn seine Studien führten, trug er in das wirkliche Leben über, und was ihm dieses brachte, benützte er um jene zu beleben. Durch seine Schriften wie durch seine amtliche Thätigkeit gewann mancher Zweig der Geschäftsbehandlung einfachere Formen oder festere Grundlagen, die unmerklich in der Praxis zur allgemeinen Richtschnur wurden. Die zahlreichen, aber charakteristischen Züge, welche sein pietätvoller Biograph aus Helfert's Leben erzählt, sind ganz barnach angethan, um den Vergleich Helfert's mit dem „alten Rath“ in Mösler's „patriotischen Phantasien“ treffend zu finden und zu Recht bestehen zu lassen.

Joseph Helfert, biographisches Denkmal (Leipzig 1856, kl. 8^o). [Separatdruck aus dem Jahrg. 1856 der „Libusfa“. Verfasser dieser mit Benützung der Tagebücher des berühmten Canonisten gearbeiteten Biographie ist der Sohn desselben, Joseph Alexander Freiherr von Helfert. Siehe den folgenden.] — Libusfa, Jahrbuch. Herausg. von Paul Alois Klar (Prag). Jahrg. 1851, S. 466 [nach diesem geboren 1790 und gestorben 1848, was beides irrig ist]; Jahrg. 1856, S. 337—386. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1849, B. 8. Weigt, 8^o). XXV. Jahrg. (1847), 2. Theil, S. 952, Nr. 1438 [nach diesem und nach Meyer's Verkon geb. am 26. October 1791 und gest. zu Prag, was beides irrig ist]. — Wiener Kirchenzeitung 1856, Nr. 60, S. 476. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifanu (Wien 1833 u. f.) Bd. II, S. 543 [nach dieser

geb. 1790]. — Meyer (3.), Das große Conventions-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°) III. Supplementband, S. 1365. — **Portrait.** Unterschrift: Facsimile des Namens Dr. Jos. Helfert. Unter dem Facsimile in zwei Zeilen mit stehender lateinischer Schrift: geb. zu Wien am 28. October 1791, gest. zu Jungbunzlau am 9. September 1847. J. Manes ges., Stahlstich von Karl Mayer's K. A. in Nürnberg, 4°.; auch in der „Libussa 1856“ und im Separatabdruck derselben. — **Grabdenkmal.** Helfert liegt neben seiner Gattin und den ihm vorangegangenen drei Kindern: Frederike, Auguste und Emanuel auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag begraben. Die Inschrift seines Denksteins lautet: „Joseph Helfert, Dr. der Rechte, k. k. ö. Professor des röm. Civil- u. Kirchenrechts an der Carl-Ferdinandischen Universität, kaiserl. Consistorialrath zu Prag, geb. zu Wien den 28. Oct. 1791, gest. zu Jungbunzlau am 9. Sept. 1847. Tief im Wissen, klar in Einsicht; fest im Willen, rastlos im Thun; stark im Glauben, aufopfernd in der Liebe. Dem besten Vater die dankbaren Kinder: Joseph Alexander und Maria Anna.“

Helfert, Joseph Alexander Freiherr (Rechtsgelahrter und Unterrichtssecretär im bestandenem Unterrichtsministerium, geb. zu Prag 3. November 1820). Sohn des Vorigen; erhielt den ersten Unterricht im Elternhause, besuchte seit 1829 das Neustädter Piaristen-Gymnasium in Prag, wo er auch an der Hochschule die philosophischen und juridischen Studien beendete, die Zwischen- und Jahresferien zu kleineren Ausflügen und größeren Reisen benützend, auf denen er die westlichen Kronländer der Monarchie, den größten Theil von Deutschland, Belgien und Holland, einen großen von England, Frankreich und Italien kennen lernte. S. trat dann in den Staatsdienst und wurde am 20. December 1841 als Conceptspracticant des böhmischen Fiscalamtes beeiht; am 3. November 1842, 22 Jahre alt, erlangte er die juridische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er mit einer Inau-

gural-Differtation: „Ueber den Heimfall des Heirathsgutes“ die schriftstellerische Laufbahn betrat; 17. October 1843 zum Privatsupplenten seines Vaters für die Lehrkanzel des römischen und Kirchenrechtes ernannt, verwendete er sich vom Februar 1844 bis 1845 als Bureaupracticant beim Prager Criminalgerichte. 11. August 1846 wurde er als Conceptspracticant der k. k. Hof- und n. ö. Kammerprocuratur zu Wien beeiht, am 8. Jänner 1847 zum Assistenten des Professors Hornig an der thesesianischen Ritterakademie ernannt. Zugleich literarisch thätig, besorgte er die erneute Herausgabe von seines Vaters „Handbuch des Kirchenrechtes“ (3. Auflage, Prag 1848) und „Anleitung zum geistlichen Geschäftstyl“ (Prag 1846, 8. Auflage unter Mitwirkung von Ed. Tersch 1858); veröffentlichte er seine zweite selbstständige Schrift: „Ueber den Gerichtsstand der minderjährigen Witwe“ (Wien 1847, Gerold); schrieb in der österreichischen Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft und theilte sich an dem damals begonnenen Kirchenlexikon von Weker und Welte (Freiburg 1847 u. f., Herder). Im Sommer 1847 erhielt er fast gleichzeitig eine der neu gegründeten weltlichen Präfectenstellen im Theresianum und den Ruf an die von der kais. Regierung jüngst übernommene Jagellonische Universität von Krakau, an der er die Lehrkanzel des römischen und Kirchenrechtes in der Eigenschaft als Supplent übernehmen sollte. Er entschied sich für das Letztere und trat im October 1847 sein Lehramt in Krakau an. Inzwischen war die Zeit des Umschwunges herein gebrochen, welche auch ihn aus dem stillen wissenschaftlichen Gebiete auf das larmende Feld der Politik versetzte. Nach von Krakau aus richtete er, als ihm

die Frankfurter Frage eine der Einheit und den Interessen Oesterreichs verderbliche Richtung zu nehmen schien, mehrere Sendschreiben „an die Männer von Wien“, die aber in der überfluthenden Masse der Preßerzeugnisse jener Tage kaum in wenigen kleinen Kreisen zu einiger Beachtung gelangten. Nach frühzeitig (Mitte Juni 1848) geschlossenem Sommercurse kehrte er in seine Vaterstadt zurück, die er in dem unheimlichen Zustande nach den schreckensvollen Juniereignissen antraf, während zu derselben Zeit einige Fanatiker im nördlichen Böhmen das Bestreben anfahten, jene Theile loszureißen und an Sachsen anzuschließen. Damals ließ er in der Prager Zeitung anonym den Brief: „Prag an die Männer von Aussig“ erscheinen, der bei jenen Separatisten gewaltigen Jorn gegen ihn anfahte, während er ihm die Herzen von gleichgesinnten Patrioten aus dem Erzgebirge gewann. Da eben die Wahlen für den constituirenden Reichstag ausgeschrieben waren, so septe er sich in Bewerbung und reiste nach Tachau, in dessen Wahlbezirk das Andenken seines dorthier stammenden Vaters seinem ersten öffentlichen Auftreten wesentlich zu Statten kam und ihm, nicht ohne Kampf, den Sieg über mehrere einflußreiche Nebenbuhler verschaffte. In den Reichstag eingetreten, nahm er zuerst bei den Verhandlungen über den Rudlich'schen Antrag wegen Aufhebung des Unterthansverbandes thätigen Antheil. Seine Hauptrede am 23. August ward durch das aus einem Mißverständnisse Seitens der bauerlichen Abgeordneten entstandene stürmische Intermezzo und die von ihm hiebei bewiesene Festigkeit eine der hervortretendsten des Reichstages. Sowohl durch diese und mehrere andere im Reichstagssaale gehaltenen Reden, als durch thätige Betheili-

gung an den conservativen Clubbs trug H. wesentlich zu den Erfolgen jener Majorität bei, deren Wirken zuletzt im Patente vom 7. September 1848 dem von der radicalen Seite mit hartnäckiger Erbitterung angefochtenen Entschädigungsprincipe den Sieg erkämpfte. In der Sitzung vom 19. September entschied die Annahme des von ihm gestellten Antrages die Abweisung der ungarischen Deputation, deren Erscheinen im Reichstage kaum geeignet gewesen wäre, die ohnehin von vielen centrifugalen Elementen ausgewählte Versammlung zu centralisiren. In der Abendsitzung vom 26. September trat er den Forderungen der Journalisten, welche einen eigenen Protest der Versammlung vorgelegt hatten und von einem Mitgliede des Reichstages in Schutz genommen wurden, allein mit aller Entschiedenheit entgegen. Nach dem 6. October verließ er Wien und wandte sich, einer schon früher unter den böhmischen Abgeordneten für einen außerordentlichen Fall getroffenen Verabredung gemäß nach Prag, von wo er bald darauf mit Dr. Franz Brauner [Bd. II, S. 123] an das Hoflager in Olmütz zur Ergebenheitsbezeugung der in Prag versammelten Reichstagsabgeordneten gesandt wurde. Nach Prag zurückgekehrt, wo er nach Palacky mit den nach Frankfurt zurückkehrenden Abgeordneten der Reichsversammlung Welker und Moske eine jedoch erfolglose Zusammentretung hatte, wurde er nach Kurzem auf telegraphischem Wege nach Olmütz berufen und empfing dort von Fürst Felix Schwarzenberg die Aufforderung, das Portefeuille des Unterrichts in dem zu bildenden neuen Cabinet zu übernehmen. Sich die Erklärung vorbehaltend, verließ er Olmütz abermals, ward aber nach wenigen Tagen wieder

dahin telegraphirt und nahm von diesem Augenblicke an an allen Ereignissen des in der Bildung begriffenen Ministeriums Schwarzenberg-Stadion Theil. Die Uebernahme des angetragenen Portefeuilles beharrlich ablehnend, erbot er sich lediglich, bis der gesuchte Minister gefunden sein würde, einstweilen die thätliche Leitung der Geschäfte in der Stellung eines Unter-Staatssecretärs zu übernehmen. Unterm 11. October 1848 hatte S. von dem damaligen Gouverneur von Galizien, Zaleski, seine Enthebung vom Krakauer Lehramte erhalten, da als Grundsatz ausgesprochen wurde, daß anstatt der zum Vortrage in polnischer Sprache nicht befähigten Lehrer hiezu taugliche Dozenten berufen werden sollten. Die mit seiner neuen Stellung verbundene Amtsthätigkeit gestattete ihm fortan nicht mehr, ununterbrochenen Antheil an den Verhandlungen des Reichstages zu nehmen, wenn er demselben auch nicht ganz fremd blieb. In den Berathungen über die Grundrechte trat er zweimal als Redner auf, am 16. Jänner 1849 über den §. 2 des Entwurfes der Grundrechte, die beabsichtigte Abschaffung des Adels betreffend, und am 2. März über die Stellung der Kirche, deren Rechte er gegen die Fesseln bureaukratischer Bevormundung, aber eben so sehr gegen die reformatorischen Zumuthungen des Reichstages in Schutz nahm. Am 6. März nach Wien berufen und nach wenigen Stunden von da mit Grafen Stadion nach Kremsier zurückkehrend, wurde einer seiner Ausprüche in jener der Reichstagsauflösung vorhergehenden Nacht Anlaß zu einem Angriffe, den er vor der Öffentlichkeit zurückweisen zu müssen glaubte („Erwiderung u. s. w.“, Wien, gedruckt bei Gerold). Seine volle Thätigkeit konnte S. nun den Geschäften des Mini-

steriums widmen, dessen Portefeuille beinahe neunmonatlicher provisorischer Führung erst durch Grafen Stadion dann durch Herrn von Thiense August 1849 zugleich mit dem Cultus in die Hände des Grafen Thun kam. In der Neujahrsnacht veranlaßte ihn ein in einem Prager aus Palacky's Feder geflossener über die Neugestaltung Oesterreichs fürberalitischer Grundfrage zu einer Schrift unter dem Titel: „Oesterreich die Nationalitäten“ (Wien 1850, C. Vom Sommer d. J. an theilhaftig an der Begründung und Leitung böhmischer Zeitung in Wien (Vindennik), welche die Tendenz vertritt nicht bloß die conservativen In- überhaupt gegenüber der zu jen- theils ausgesprochenen radicalen, terrorisirten farblosen böhmischen Ze- presse zu verfechten, sondern au- züglich das katholische Princip- schiedenen Vorbergrund treten zu- Im letzteren Sinne gewann das tüchtige geistliche Mitarbeiter, nan- in Mähren, und trat unter andern t verbreiteten „Kuttenger Briefen“ „Slovan“, deren Verfasser Karl Štěr [s. d. S. 98 d. Bds.], ent- entgegen. In dem seit 1851 zu- Zeitung erschienenen literarischen blatte „Vesna“ begann S. eine t Besprechung der Palacky'schen Dar- der Husitenzeit, die sich allmählig z- selbstständigen Behandlung dieses E- zu der in deutscher Sprache geschri- Monographie: „Huss und Hiri- Studie“ (Prag 1853, Calve) ent- wovon auch eine tschechische Ueber- in der von dem böhmischen W- herausgegebenen „Bibliotheca- ceska“ erschien; derselben folgte darauf eine kleinere Schrift: „Abri-

nalgeschichte und den gegenwärtigen Stand ihrer Pflege in Oesterreich" (Prag 1833, Calve). Die Mühe der folgenden Jahre widmete H. eingehenden Forschungen und Studien über das Volksschulwesen im Kaiserstaate, welche er auch in dem umfassenden Werke „Die österreichische Volksschule" (Prag 1860, Tempky, gr. 8^o.) niedergelegt hat und wovon bisher der 1. und 3. Band, der 1. Band auch unter dem Titel: „Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia", der dritte unter dem Titel: „System der österreichischen Volksschule" erschienen sind. Als in jüngster Zeit (October 1861) durch das Auftreten der Cechen im Abgeordnetenhanse des Reichsrathes der Nationalitätenhader im Kaiserstaate ergiebige Nahrung erhielt, veröffentlichte H., der nach Aufhebung des Unterrichtsministeriums Anfangs 1861 dem Staatsminister als einseitigen Leiter der Unterrichtsangelegenheiten zur Dienstleistung zugetheilt wurde, zur Verständigung und Vermittlung der Parteien die Schrift: „Die sprachliche Gleichberechtigung in der Schule und deren verfassungsmässige Behandlung. Ein Versuch zur Verständigung" (Prag 1861, Fr. Tempky). Die wissenschaftliche Thätigkeit Helfert's hatte seine Wahl zum Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften und zwar der Jagellonischen Akademie in Krakau (1848), der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, des histor. Vereins für Krain (März 1854), der histor. statist. Section der mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues (1853), des Ateneo di Bassano (1854) u. A. zu Folge. Seine um den Staat und das Unterrichtswesen in demselben erworbenen Verdienste belohnte Se. Majestät der Kaiser durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe (22. April 1854), welcher statutenmässig mit Diplom

vom 18. August des. J. die Erhebung in den erblichen Freiherrnstand des Kaiserstaates folgte. H. ist bereits zum zweiten Male und zwar nach dem Tode seiner ersten Gemalin Wilhelmine Fügner aus Prag, mit Julie, Tochter des Hof- und Gerichtsadvocaten Andr. Ritter von Gredler (seit 29. Jänner 1853) vermählt.

Zeitschrift (Wiener Wochenschrift, gr. 8^o.) Herausgegeben von Dr. Meynert, 1855, Nr. 46, S. 728. — Oesterreichischer Kalender, herausgegeben von J. Aupfisch (Brünn, gr. 8^o.) II. Jahrg. (1856), S. 59. — Slovenske Noviny (Wiener polit. Journal, kl. Fol.) 1855, Nr. 132. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages. Nach der stenographischen Aufnahme. 1848 (Wien, Staatsdruckerei, 4^o.) Bd. I, S. 492 u. f.; Bd. II, S. 40, 271, 490, 669; Bd. IV, S. 43, 251, 419; Bd. V, S. 295. — Freiherrnstand's Diplom vom 18. August 1854. — Porträte. 1) Nach der Natur lithogr. von Prinzhofer (Brünn, Hauptmann, gr. Fol.); — 2) lithogr. von Mayßl (Brünn, 4^o.) auch im österr. Kalender von Aupfisch; — 3) lithogr. von A. Dautbache (Wien 1861, Paterno, Fol.). — Wapen. Ein silberner Schild, in welchem ein natürlicher linksgezierter Lindenweig mit seiner rechtsgewandten Blüthe und zwei links pfeilweise von einander gebogenen Blättern zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelme, aus dessen Krone ein dem im Schilde befindlichen ähnlicher Lindenweig hervorstößt. Schildhalter. Zwei zurücksehende silberne Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeskenverzierung stehend. Devise. Um diese Arabeskenverzierung ein grünes Band, worauf in silbernen Buchstaben die Devise: „Dolocet, fragrat, medetur", im Hinblick auf die Lindenblüthe, deren Anblick erquickt, deren Duft erquickt, deren Saft heilt, zu lesen ist.

Hell, Camillo, siehe: Schlechta, Freiherr.

Hell, Joseph (Bildschnitzer, geb. im Dorfe Bomp bei Schmaz in Tirol 23. August 1789, gest. auf dem Schlosse

Tirol 22. Mai 1832). War der Sohn unbemittelter Bauersleute. Im Jahre 1805 kaufte der Vater ein kleines Anwesen im Dorfe Böls bei Innsbruck, wohin er auch mit seiner Familie übersiedelte. In der Dorfschule erhielt Joseph einen unzulänglichen Unterricht, erlernte aber doch fertig lesen und incorrect schreiben. Sein Kunstschneiderförm scheint durch den Anblick der sogenannten Weihnachtskrippen, die er hie und da in Kirchen und Privathäusern sah, wachgerufen worden zu sein, und er begann auch zuerst kleine Krippenfiguren zu schnitzen. Doch erlaubte ihm die Geldarbeit nicht, sich viel damit zu beschäftigen; er fing also immer wieder etwas an, warf es dann weg oder verbrannte es. Um aber etwas, was ihm besonders gefiel, nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren, zeichnete er es sich so gut er konnte auf, um später darnach zu schnitzen. So wurde er sein eigener Zeichenlehrer. Aber sein Vater eiferte gegen diese Beschäftigung, die ihn, wie er sagte, der Geldarbeit entzog, und verweigerte ihm jedes Geld, damit er nicht Papier, Holz und Bleistift kaufen konnte. Hell schnitzte nun heimlich und erhielt für manche Kleinigkeit etliche Kreuzer. Aus dieser Zeit sollen noch hie und da gemeine Knotenstöcke mit von ihm geschnitzten Vögel- und anderen Thierköpfen im Besitze von Privaten sich vorfinden. Ganz mächtig ermachte aber der künstlerische Drang in ihm, als er die Colinschen Marmortafeln von ganz erhabener Arbeit am Mausoleum des Kaisers Maximilian in der Hofkirche zu Innsbruck zum ersten Male sah. Alexander Colin, wie er selbst öfter sagte, war so ganz eigentlich sein Vorbild und sein Lehrer. Aber es blieb noch immer bei Kleinigkeiten; landschaftliche Darstellungen

zogen ihn zumeist an und so schnitzte er Thiere in verschiedenen Stellungen und Wendungen, den Baumschlag in allerlei Formen und Gestalten. Erst im Jahre 1822 — Hell zählte damals schon 33 Jahre — gab ein glückliches Ereigniß Veranlassung, daß sich H. nun ausschließlich der Kunst widmete. Als im genannten Jahre Kaiser Franz I., Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm über Tirol zum Congresse nach Verona reisten, überreichte Hell den zwei letztgenannten Monarchen die sein im Kleinen geschnitzte Büste Andreas Hofer's. Für dieses Kunstwerk wurde er ansehnlich belohnt. Jetzt legte auch der Vater dem Sohne nicht mehr in den Weg und H. wurde Bildschneider. Er arbeitete nun ohne Unterricht zu nehmen aus Birnbaumholz, dessen er sich gewöhnlich bediente, nach den Zeichnungen des Jacob Placidus Altmutter zwei Tafeln in ganz erhabener Arbeit. Die eine stellt ein „Eintrübnerschüssen“, die andere einen „Sillthaler Bauerntanzt“ vor. Nun beschloß er nach München zu gehen und sich dort durch Unterricht an der Akademie und Beschauen und Studiren der zahlreichen Kunstwerke, welche München besitzt, zu bilden. Das Ferdinandeum bewilligte ihm für zwei Jahre eine jährliche Unterstützung von 100 fl., so trat er am 22. Februar 1824 seine Reise nach München an. Dort fand er an Professor Seitel einen wohlwollenden Förderer seines Talentcs. Auch gelang es ihm, eine der oberwähnten Tafeln dem Könige Max Joseph zu überreichen, der ihm dafür ansehnlich belohnte und auch später durch wiederholte Unterstützungen förderte. Die Schnitzerei kam aber in das kön. Elfenbeincabinet. Auf den Rath einiger Freunde der Antike versuchte sich

H. im Style derselben; dieß sagte ihm leichtbegreiflicher Weise wenig zu; er vollendete wohl einen „Apoll“ und einen „Merkur“, beides Statuetten aus Holz in schönen Verhältnissen und gut geschnitten, aber er kehrte wieder auf die ihm von der Natur angewiesene Bahn, in welcher er groß dasteht, zurück. 1825 begab er sich in seine Heimat zurück, wohin er ein herrliches Schnitzwerk für das Ferdinandeum, das ihn unterstützte hatte, mitbrachte; ein zweites fing er nun in Innsbruck zu arbeiten an, welches er vollendet auch dem Ferdinandeum abtrat. Um seinen Drang, sich in etwas Großem zu versuchen, zu unterstützen, schloß das Ferdinandeum mit ihm 1827 einen Vertrag, durch welchen es ihm 600 fl., theilweise zahlbar, zusicherte, dafür sollte er ihm das selbstgewählte Thema, den Einzug der Jungfrau von Orleans mit Karl VII. im Dome zu Rheims, schnitzen. Im Jahre 1828 erhielt er die Schloßwächterstelle im Schlosse Tirol mit jährlichen 200 fl., bald darauf verheirathete er sich; aber seit dieser Zeit nahm seine künstlerische Thätigkeit ab. Es trafen mehrere Umstände zusammen, die hindernd einwirkten: der Dienst bei einem kranken Schloßverwalter nahm ihn stark in Anspruch; sein Weib verfiel in eine schwere Krankheit; der zahlreiche Besuch von Fremden wirkte auch störend; er wurde mit Bestellungen von Arbeiten überhäuft und zersplitterte sich in Kleinigkeiten; die Wirthschaft seines Vaters gerieth auch sehr in Verfall und ihm drohte der Concurß; der Sohn suchte den Vater zu retten, erhielt auch von den drängenden Gläubigern Frist, aber als es galt, durch Holzschnitzereien die erhebliche Summe zu gewinnen, zeigte es sich, daß ihn Angst und Unruhe die Hand lähmten. Da sagte Hell mit einem

Male den Gedanken, sich um jeden Preis das Geld zu verschaffen. Er wollte nach Wien zum Kronprinzen und zum Erzherzoge Johann gehen und sich dort Hilfe für seinen Vater erbitten. Ohne Jemand ein Wort zu sagen, verschwand er am 6. Februar 1832 vom Schlosse Tirol und irrte in Wäldern, dem Froste und allen Unbilden des Wetters preisgegeben, tagelang umher, wurde von bayerischen Gensdarmen aufgegriffen und krank nach Salzburg gebracht, wo er im Franziskanerkloster gute Pflege und Unterkunft fand und dann nach Tirol zurückkehrte. Aber seine Gesundheit war untergraben, nur noch einige Wochen fristete er sein durch Krankheit unheilbar angegriffenes Leben und starb, 43 Jahre alt, als ein Opfer seiner kindlichen Liebe. Er hatte sich also nicht, wie Adolph Pichler in den „Sonntagsblättern“ schreibt, einer von Wien ihm gegebenen wichtigen Bestellung wegen, sondern rein aus rührender Kindesliebe auf den Weg gemacht und so den Tod geholt. Außer seinen bereits genannten Werken sind noch anzuführen: „Der Triumphzug der Pfalzgräfin Genoveva. 1205“, eine Tafel von 1 Wiener Fuß 3 Zoll Höhe und 1 Fuß 6 Zoll Breite. Er hatte dieses herrliche Stück während seines Aufenthaltes in München (1824 und 1825) gearbeitet und es dem Ferdinandeum als Dankeszeichen für die ihm gewährte Unterstützung verehrt. Der Ausschuß belohnte ihn dafür mit einem angemessenen Geldgeschenke; außerdem hatte er in München Fischer's „Anatomische Statue“ in Holz nachgebildet und für einen Wohlthäter einen „Genius mit dem Füllhorn“ geschnitzt. Eine andere größere, in seiner Heimat begonnene und vollendete Arbeit ist die „Ruine Gottesberg am Rhein mit dem sogenannten Hochkreuze“.

1 B. Sch. 73. hoch, 1 Sch. 43. breit, eine Landschaftsznitzerei, welche Leben, der sie sieht, mit wahrer Bewunderung für das Genie des Künstlers erfüllt. Während seines Aufenthaltes als Schloßwächter auf dem Schlosse Tirol vollendete er für einen Ungenannten eine „Darstellung des Märtyrertodes des h. Johann von Nepomuk“, welche Schnitzerei von dem Besteller dem Bischofe Tschiderer verehrt wurde; eine „Landschaft mit tirolischem Bauernhause“ für die Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma; außerdem einzelne Figuren und kleinere Stücke. Das Bild: „Der Einzug der Jungfrau von Orleans“ für das Ferdinandeum ist leider unvollendet geblieben, doch sind mehrere angefangene Stücke in den Besitz des Ferdinandeums nach Hell's Tode, wie es bedungen war, gelangt. Es sind: das für das Werk vorbereitete große Tableau von Birnbaumholz, das aber, einige Zeichnungsstriche ausgenommen, noch unbearbeitet ist und nur die Größe des Bildwerkes andeutet; zwei ovale Medaillons, eines vorstellend den „König Ehlodwig, wie er vor der Schlacht von Kalla 993 gelobt, sich taufen zu lassen“, das andere die „Canté des Königs durch den h. Remigius im Jahre 996, im Momente als eine Taube das Oelküsschen zur Salbung des Königs vom Himmel bringt!“, ferner vier einzelne Figuren, die Jungfrau von Orleans mit der Fahne, König Karl VII. und zwei jugendliche Personen, alle vier zu Pferde, dann neun Baustücke für den Dom zu Rheims und seine Thürme. Einzelne dieser Stücke, die zuletzt alle in einen perspectivisch geschnitzten Hintergrund gefügt worden wären, sind mehr oder weniger vollendet, die letzte Hand fehlt jedoch an allen; ein paar sind nur im Rohen zugeschnitten. Niemand bisher hat sich an die Vollendung dieser Arbeit gewagt, die als Torso

einer zu früh verdorren Kü im Ferdinandeum zu Innsb bewahrt wird.

Neue Zeitschrift des Ferdinandeum und Vorarberg (Innsbruck 18 80.) S. 1—27: „Joseph Hell und Werke.“ Von Heinrich v. Clausen in apr's Archiv für Geschichte, Literatur und Kunst (Wien 1826, 40.) Nr. 74, 75. — Tirolisches Kunston (Innsbruck 1830, Felician S. 88 [gibt das J. 1792 als 5. an]. — Staffler (Johann S deutsche Tirol und Vorarberg i mit geschichtlichen Bemerkungen 1847, Felician Rauch, 80.) Bd. [nach diesem gestorben 22. Mär. Nagler (G. R. Dr.), Neues Künstler-Lexikon (München 1839, (mann, gr. 80.) Bd. VI, S. 74 [geb. 1792]. — Oesterreich. Nat cyclopädie von Gräffer un (Wien 1835, 80.) Bd. II, S. 543 geb. im Jahre 1792]. — Die Kü Zeiten und Völker. Begonnen v. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. S jinger (Stuttgart 1857, Gebner gr. 80.) Bd. II, S. 360. [Mülle die österr. National-Encyclo das Tirolische Künstler-Ler das Jahr 1792 irrig als Hell's an.] — Frankl (Eudwig August) blätter (Wien, 80.) 1847, im Kunst. S. 80: „Die Plastik unter den Tirol“, von Adolph Pichler. — graph Clausen charakterisirt treff Schnitzwerke: „Er ist in der Skulpt Stammbänder in der Malerei sind; gemeine Natur, und Wahrheit in lung war sein höchster Zweck; bis und Erhabenen erhob er sich nie suchte es auch nie sich dahin zu e dabei ist seine Zeichnung vielfältig; die Figuren sind zu kurz und der wird in manchem Stücke unbefried Dagegen leben diese Geschöpf Bewegung und Feuer, der Au greifend wahr, die Arbeit im höch reinlich und vollendet, bis in das R mit Liebe gemacht, Unordnung u rung für das Kennerauge anziet übersieht gerne einige Verstöbe gegen um die Aufmerksamkeit von dem v trefflichen nicht abzuleiten. Wie zur

nicht des Künstlers Gefühl für die Landschaft! In dem widerstrebenden Stoff des Birnbaumholzes sind einige Stellen, besonders die entfernten Hochgebirge, wo die Luftperspective in der Natur einen leichten Schleier über die Gegenstände weht, so zart behandelt, daß ein Zeichner sie nicht milder tuschen könnte. Seine Ruinen scheinen wirklich vom Zahne der Zeit angenagt zu sein und durch Feuchtigkeit, Moder und das Peitschen tausendjähriger Stürme sind diese Gebäude verwittert. Im Baumschlage ist die Wahrheit erschöpft; diese Rinne ist jene des Zirbelnussbaumes; diese Aeste verathen den Schwung der Buche; so greift die Eiche wuchernd um sich; alle diese Verwebungen und Auswüchse beweisen die vieljährige, mit Fleiß und Eifer fortgesetzte Beobachtung. Die Kühnheit, mit der er in seinen Baumpartien wühlt, die Massen durchgräbt und alles durchsichtig macht, die Reichtigkeit der üppigen Vegetation seines Bodens, worauf eine Menge Pflanzen und Gewächse wuchern, wird immer die Bewunderung aller Kenner und Nichtkenner bleiben, die sich noch durch die Bemerkung steigern muß, daß er zu dem Allen bloß einen sehr bürstigen Apparat, ein Paar kleine Messer, gleich Federmessern, und wenige kleine Grabelisen seiner Meisterhand dienlich machte.“ — Bemerkenswerth sind auch die Worte eines großen Künstlers, des berühmten Historienmalers H. S. aus München, als er Hell's Schnitzwerke im Herdiantheum zu Innsbruck betrachtete. „Ich sehe,“ rief H. S. aus, „wie aus den Wolken gefallen; alle meine bisher gesammelte Menschenkenntniß wird bei diesem Anblicke irre; so was unter solchen Umständen. hätte ich nie für möglich gehalten; da darf der erste Professor, der geschickteste Plastikler herkommen, und sich versuchen; vergebens tritt er mit diesem Künstler in die Schranken; in dieser Sphäre des Wirkungskreises bleibt jeder zurück.“ — Noch eines Künstlers, den sein Verufe der Kunst entzogen hat, müssen wir an dieser Stelle gedenken; es ist Franz Hell (geb. um 1820), derzeit Holzgelehrter in Teplitz, ein trefflicher Aquarellmaler, von dessen Talente zwei in den Monats-Ausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins December 1850 ausgestellte Aquarell-Landschaften: „Im Höllenabgründe“ und „Bräuhaus in Lauffen“ Zeugniß geben. Die späteren Ausstellungen brachten leider keine Aquarelle dieses Künstlers mehr.

Hell, Joseph Karl (Oberkunstmeister in den kön. ungar. Bergstädten,

geb. zu Schemnitz in Ungarn 1713, Todesjahr unbekannt). Ein Bruder des berühmten Astronomen Maximilian Hell [s. d. Folgenden]. Nach beendeten Humanitätsklassen betrieb er ausschließlich das Studium der mechanischen, hydraulischen, geometrischen und physikalischen Wissenschaften; trat dann, sich dem Bergbaue widmend, in die Fußtapfen seines Vaters und wurde k. k. Oberkunstmeister in den königlichen Bergstädten. In dieser Stellung entfaltete H. eine Thätigkeit und einen Erfindungsgeist, die seinem Namen in der Geschichte des Bergwesens eine bleibende Stelle sichern. Unter seinen Erfindungen sind namentlich anzuführen: 1734 eine Wasserhebmachine, mit der das Wasser auf 52 Klafter Perpendicularhöhe getrieben werden konnte und deren Kraft sich bei hohem oder niedrigem Wasserstande gleich blieb; — 1736 eine zweite Wasserhebmachine ohne Wasserrad, womit das Wasser 80 Klafter hoch getrieben werden konnte; — 1744 drei hydraulische Maschinen, die 1751 zu Schemnitz im Pieberstoll und im Leopoldschacht aufgestellt wurden, und nach ihm den Namen der Hell'schen Maschinen erhalten haben. Drei ähnliche Maschinen hat er auch im Sigismundschacht erbaut; — zwei Wassermaschinen im Schichttrifberge, durch welche das Grubengebäude, welches fünf Jahre im Wasser stand, davon befreit wurde und die großen Grubengewässer mit einer einzigen solchen Maschine gehoben werden; — 1744 eine Schußmaschine aus 24 Musketenröhren bestehend, mittelst welcher von zwei Personen in einer Stunde 1600 Schüsse abgefeuert werden können; — 1744 eine Luftmaschine, welche erst 1753 in Anwendung kam; mit derselben konnten innerhalb 24 Stunden 8—10.000 Eimer

weiterführungsmaschine zur Zuhung des Grubenwettters in den Stollen und Grubengebäuden unter der Erde, die das frische Wetter voraus auf Tausend und mehrere Klafter treibt und das matte und schlechte Wetter zurückzieht. Die erste Probe wurde damit in Schemnitz im Amalienstschachte gemacht. Im Jahre 1760 hat HELL beim Baue des Erb- stollens Kaiser Franz statt der bis dahin üblichen kostspieligen Wetterstollen, eine ähnliche solche Grubenwetterführungs- maschine angebracht, wodurch frisches Wetter auf 500 Klafter geschafft worden ist.

Erst und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 5. Theil, S. 152. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Obelen, 8^o.) I. Bandes 2. Stück, S. 311. — Mémoires de l'Académie de Sciences de 1760. — Eben dieser Familie wie der Obige und der berühmte Astronom Maximilian HELL, gehört der ungarische Hofkammerrath **Johann Nepomuk** von HELL an, der 1806 in Staats- dienste getreten, 1835 Oberinspector und Districtual-Bergrichter zu Nagybanya war. In diesem Jahre leitete er auch mit Muth und Energie die Anstalten für die Löschung des Gru-

o. vorigen] und der obige waren. Zu Neusohl beendete die Humanitätsclassen und trat 17 Jahre alt, aus Neigung in der Gesellschaft Jesu. Nun kam Wien, um die Philosophie zu studiren. Zu jener Zeit schon sprach sie Neigung für die Wissenschaft, in der Folge glänzte, deutl. denn in seinen Mußestunden betrieb er sich mit Verfertigung künstl. nach eigener Erfindung zusammengebaute Sonnen- und Wasseruhren, v. Erd- und Himmelsgloben und v. andere mechanische Arbeiten. Er er noch die mathematischen Vorlesungen des berühmten Jesuiten Grasmu- lich [Bb. IV, S. 375] gehört er schon 1745 dem damaligen der orientalischen Akademie P. Franz [Bb. IV, S. 342], welcher Astronom an der Jesuiten-Sternwarte Wien war, als Gehilfe bei den astronomischen Beobachtungen beigegeben, welcher Eigenschaft er noch die Leitung eines großen Museums für

kam er wieder nach Wien, um das Studium der Theologie zu beginnen. In dieser Zeit erhielt er von dem Hofkammerpräsidenten Grafen von Königseck den Auftrag, mehreren Edelleuten, welche sich dem Bergbaue widmen wollten, Vorträge über Mathematik und Markscheidkunst zu halten. Im Jahre 1751 wurde H. Priester im Orden. Noch im nämlichen Jahre ertheilte ihm derselbe den Auftrag, zu Tyrnau eine Sternwarte zu errichten, aber kaum hatte er die Arbeit begonnen, als ein Anderer zu ihrer Fortsetzung beordert und H. nach Siebenbürgen geschickt wurde, um daselbst den Bau des neuen Jesuitencollegiums und der Sternwarte in Klausenburg zu leiten. Unter Einem aber beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und vollendete in dieser Zeit seine „*Elementa Arithmeticae numericae et literalis*“, in welcher Art er alle Theile der Mathematik zu bearbeiten gedachte, aber durch andere Berufsgeschäfte in der Ausführung seiner Idee gehindert wurde. Als um diese Zeit zu Wien der Hofastronom J. J. Marioni (10. Jänner 1755) starb, schenkte der Kaiser die von ihm gebrauchten mathematischen und astronomischen Instrumente der Universität in Wien, welche eben im Baue einer Sternwarte begriffen war, deren Director Höll wurde. Da er zugleich mit diesem Posten, der ihn, da Alles noch zu schaffen und zu organisiren war, sehr in Anspruch nahm, noch Vorträge aus der Mechanik halten und die astronomischen Ephemeriden jährlich herausgeben mußte, bat er um Enthebung von den Vorträgen aus der Mechanik und betrieb nun mit allem Eifer sein Geschäft als Universitätsastronom. In diese Zeit fallen auch seine Beobachtungen über den Gebrauch künstlicher Stahlmagnete. Durch 10 Jahre versah er mit seltenen

wissenschaftlichen Erfolgen sein Amt, als ihn im Jahre 1767 König Christian VII. von Dänemark einlud, auf der Insel Warboehuus im nordischen Eismeere den auf den 3. Juni 1769 stattfindenden Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe zu beobachten. Obwohl H. schon zwei Anträge ausgeschlagen, nahm er diesen doch an. Er trat am 28. April 1768, von dem Jesuiten Johann Sajnovics begleitet, eine Reise über Deutschland, Dänemark, Schweden nach Warboehuus im Eismeere an, wo sie am 11. October d. J. anlangten. Sogleich begann er den Bau einer Sternwarte, welcher meist bei Fackelbeleuchtung stattfand. Am 3. Juni 1769 wurde die Beobachtung unter ziemlich günstigen Verhältnissen gemacht. Die Ergebnisse stimmten aber nicht mit jenen anderer Beobachter und Höll gerieth mit dem französischen Astronomen Lalande in eine wissenschaftliche Polemik. Während seines Aufenthaltes in Wardoe benützte H. die Muße zu Forschungen und Studien über das Leuchten des Eismeeres, über das Nordlicht, über die merkliche Abnahme des nördlichen Oceans und die daraus entspringende Vergrößerung des Festlandes, über die Strahlenbrechung unter dem 70. Grade der Breite und über das Verhältniß des Aequatordurchmessers zu jenem der Pole und über die Abplattung der Erde an den Polen; über die große Declination der Magnetnadel unter mehreren Breiten- und Längengraden; über viele Höhenbestimmungen, über den Fall verschiedener Flüsse, die Stärke und Veränderlichkeit der Winde, den Wechsel der Ebbe und Fluth, über die Naturbeschaffenheit der besuchten Gegenden und über die Sprache, Religion, Geschichte und Cultur der Lappen und Finnen, wobei er bereits auf die große Mehrlichkeit

zwischen der lappländischen, finnischen, magyarischen und chinesischen Sprache aufmerksam machte, aus welchem Anlasse auch sein Begleiter Sajnovics schon damals das Werk „*Demonstratio idioma Laponum et Hungarorum idem esse*“ (Tyrnau 1772) herausgab. Am 28. April 1769 trat S. seine Rückreise an, verweilte in Kopenhagen 3 Monate und kam nach einer Abwesenheit von 2 Jahren 3 Monaten am 12. August 1770 in Wien an. Er wollte die Ergebnisse dieser Reise in einem Werke: „*Expositio literaria ad polum arcticum*“ vorlegen; aber sowohl die Aufhebung seines Ordens, wie auch andere Ursachen scheinen die Ausführung dieses Vorhabens vereitelt zu haben; Horanyi in seinem Werke „*Memoria Hungarorum*“, II, 83, und de Luca im „*gelehrten Oesterreich*“ (Ab. I, St. 1, S. 194 u. 195) geben in der Anmerkung den „*Conspectus*“ des Werkes. Nach seiner Rückkehr in Wien theilte er sich noch an den Beratungen über den Bau einer Sternwarte, welche Karl Graf Götterház, Bischof von Erlau, am Erlauer Lyceum auf seine Kosten zu errichten beschloffen hatte, und setzte die Bemühungen zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften, mit deren Project er schon einmal gescheitert, erneuert fort; er hatte es auch schon dahin gebracht, daß ihm von Seite der Regierung seine Meinung abgefordert wurde, und einen Plan ausgearbeitet, welcher genehmigt worden ist; ehe aber die erste Sitzung stattfand, wurde der Jesuitenorden, unter dessen Leitung Scll die Akademie gestellt, aufgehoben und damit die Idee für längere Zeit aufgegeben. Im Uebrigen war er ganz seinem astronomischen Berufe, literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten hingegeben. Als nach Aufhebung seines Ordens die englische Regierung ihm einen

ehrenvollen und vortheilhaften Antrag stellte, lehnte er denselben aus Anhänglichkeit an sein Vaterland ab. Anfangs März 1792, nachdem er einer ununterbrochenen Gesundheit sich erfreut, wurde er von einem Leiden befallen, welches er lange unbeachtet gelassen und auf diese Art zu sehr vernachlässigt hatte. Vielleicht wäre noch Heilung möglich gewesen, aber sein Pflichtgefühl brachte ihm den Tod; der türkische Gesandte besah gerade in der Zeit seiner Krankheit die Sternwarte, durch mehrere Stunden gab ihm Scll erklärend und seine heisere Stimme sehr anstrengend in den kalten Räumen das Geleite und nun nahm sein Uebel einen tödtlichen Ausgang; schon am 14. April 1792 erlag er demselben im Alter von 72 Jahren. Scll hat eine große wissenschaftliche Thätigkeit entfaltet; seine Werke sind in chronologischer Folge: „*Elementa Algebrae Joannis Crivellii magis illustrata et novis demonstrationibus et problematibus aucta*“ (Vindobonae 1745, 8^o.); — „*Adiumentum memoriae manuale chronologico-genealogico-historicum*“ (ebd., 1. Aufl. 1750, 6. Aufl. 1789, 16^o.), erst die 6. Auflage erschien mit Scll's Namen auf dem Titel; — „*Compendia varia praesque omnium operationum arithmeticarum itemque regulae aureae simplicis compositae etc.*“ (Claudiopoli 1755, 8^o.); — „*Ephemerides astronomicae ad meridianum Vindobonensem*“ (Vindob. 1757—1786, 8^o. maj. cum. tab. aen.); diese 37 Bände Ephemeriden, in den Anhängen mit vielen Abhandlungen, sind Scll's Hauptwerk, und die deutschen Auszüge daraus sind unter dem Titel: „*Beiträge zur praktischen Astronomie in verschiedenen Beobachtungen, Abhandlungen u. dgl. m. aus dem Lateinischen übersetzt von L. A. Jungnitz*“, 4 Bde. (Breslau und Hirsch-

berg 1791—1794, mit K. K., gr. 8^o),
 erschienen; — „Von der Osterfeier, eine
 Abhandlung“ (Wien 1761, gr. 8^o); —
 „Anleitung zum nützlichen Gebrauch der künst-
 lichen Stahlmagneten“ (ebd. 1762, 8^o); —
 „*Tabulae solares Nic. Lud. de la Caille*
cum supplemento reliquarum tabularum“
 (ebd. 1763, 8^o); — „*Tabulae*
lunares Tob. Mayer cum supplemento
reliquarum tabularum lunarium D.
Cassini, de la Lande et suis“ (ebd.
 im näm. Jahre, 8^o); — „*De satellite*
Veneris“ (ebd. 1765, 8^o); — „*Elogium*
Rustici Tyrolensis cel. Petri Anichii“
 (ebd. 1767, 8^o); — „*Observationes*
astronomicae ab a. 1717 ad annum
1752 factae et ab Augustino Haller-
stein . . . collectae ad fidem autogra-
phi Mati. editae“, 2 Thle. (ebd. 1768,
 4^o); — „*Dissertatio de transitu Vene-*
ris ante discum solis die 3. Junii 1769
Wardoehusii in Finnmarkia observato“
 (Hafniae 1770; auch Viennae 1770,
 8^o maj.); und in den Actis Erudit.
 Lips. 1771; — „*De Parallaxi solis*
ex observationibus transitus Veneris
anni 1769“ (ebd. 1773, 8^o); — „*Sup-*
plementum Dissertationis de Parallaxi
solis“ (ebd. 1774); — „*Methodus*
astronomica, sine usu quadrantis vel
sectoris aut alterius cujusvis instrumenti
in gradus circuli divisi, item sine notitia
refractionis ope solius tubi instructi
micrometro filari singula secunda indi-
cante etc. elevationem poli cujusvis loci
in continente sibi accuratissimam desi-
gnare“ (fünfte Auflage ebd. 1774, 8^o);
 diese Schrift erschien auch in deutscher
 Uebersetzung unter dem Titel: „Astrono-
 mische Art ohne Gebrauch eines Quadrant-
 ten oder Sectors u. s. w. die Polhöhe
 eines jeden auf dem festen Lande gelegenen
 Ortes auf's Genaueste zu bestimmen“ in
 den Beiträgen zu verschiedenen Wissen-

schaften“ (Wien 1773, 8^o); — „*Appen-*
dix ad Ephemerides anni 1777: Auro-
rae borealis theoria nova“, Pars I
 (Vind. 1776, eum 5 tab. aen. 8^o maj.);
 — „*Monumenta aere perenniora inter*
astra ponenda, primum sereniss. Regi
Angliae Georgio III., alterum viro
cel. Frid. Wilh. Herschel“ (ebd. 1789,
 8^o, m. K. K.); deutsch von L. A. Jung-
 niß (ebd. 1789, 8^o). Noch hat Hell
 mehrere Almanache und zwar: Wieneri-
 scher Almanach nach gothaischer Art,
 Physikalischer Almanach, Chronologischer
 Almanach, Kinderalmanach, Rätthselkalen-
 der u. dgl. m. (nach einigen Angaben im
 Jahre 1776) herausgegeben; leider bin
 ich nicht im Stande, darüber Genaueres
 zu sagen. Hell war correspondirendes
 Mitglied der kais. Gesellschaften der Wis-
 senschaften zu Paris und wirkliches der
 Gesellschaften zu Kopenhagen, Göttingen,
 Stockholm, Drontheim und Bologna.
 Menschenfreundlichkeit und Humanität
 waren die Hauptzüge seines Charakters;
 den Armen wendete er beinahe sein ganzes
 Vermögen zu, echte Frömmigkeit ver-
 bunden mit kirchlicher Toleranz gegen
 Protestanten war ihm eigen. Die Auf-
 hebung seines Ordens, dem er bis an
 seinen Tod treu anhing, ging ihm sehr
 nahe und seine daraus entsprungene, mit
 dem Geiste der damaligen Zeit wenig zu-
 sammenstimme Denckungsart zog ihm
 manche bittere Rüge und Satyre zu.
 Unter Anderen verspottete ihn Born
 [Bd. II, S. 71] auf das empfindlichste.
 Als nämlich in jener Zeit die Freimau-
 rerei von der Geistlichkeit stark angegrif-
 fen wurde, ließ Born auf vier Quart-
 seiten ein lateinisches Avertissement mit
 dem Namen Hell's unterzeichnet erschei-
 nen, worin er ihn in den lächerlichsten
 Ausdrücken, deren jeder einen Spott ent-
 hält, ein Buch gegen die Freimaurer

der Tyrannei der Magyaren gegen die anderen Nationalitäten der ungarischen Krone. Die Ugramer Zeitung hatte diese Artikel stets sorgfältig abgedruckt. Nach Wien Anfangs Juni zurückgekehrt, schrieb er Leitartikel für das Blatt „Der Freimüthige“, die er stets mit seinem Namen unterzeichnete, da er seine Wirksamkeit mit dem brutalen Tone, der in diesem Blatte sonst herrschte, nicht verwechselt haben wollte. Seine Mäßigung in wilder Zeit fand auch in soferne Anerkennung, daß er bis zum December in Wien bleiben konnte, ohne von den damaligen Ausweisungen und Verhaftungen berührt zu werden. Als aber die Schärfe des Belagerungszustandes zunahm, ging er nach Frankfurt am Main, von wo er, durch Fröbel empfohlen, in verschiedene Blätter Correspondenzen schrieb. Nach der Auflösung des Reichsparlamentes lebte H. bis zum Ende des Jahres 1852 in Berlin. Dort schrieb er außer Correspondenzen einen Roman: „Die Allirten der Reaction“. 2 Bde. (Berlin 1852, Verlagsanstalt, 8°.), welcher in den Berliner Blättern beifällig beurtheilt wurde. Kosfak widmete diesem Roman ein sehr anerkennendes Feuilleton in der „Constitutionellen Zeitung“. Wegen einer in Dessau gedruckten Broschüre: „Sendschreiben eines Oesterreichers an die deutsche Nation“ (Leipzig 1852, 8°.), mußte er auf Befehl Manteuffel's Berlin binnen 24 Stunden verlassen. Heller stellte darin Preußen als Hinderniß der deutschen Einheit hin und analysirte scharf dessen Politik. Das in Wien erscheinende Wochenblatt „Austria“ bezeichnete die Broschüre als eine hervorragende publicistische Arbeit und brachte Auszüge aus derselben. Minister Baron Bruck, welcher für die Vereinigung Deutschlands stets so thätig war, wurde durch diese Broschüre auf

das Talent Heller's aufmerksam und ließ sich den Verfasser später bei seiner Rückkehr von Berlin vorstellen, lud ihn auch ein, ihn nach Constantinopel als Privatsecretär zu begleiten. H. erwarb sich in Constantinopel das volle Vertrauen Bruck's, er trug durch publicistische Arbeiten den Gedanken dieses Staatsmannes durch die Welt, dem erst nach seinem bedauernswerthen Tode eine freilich zu späte Sühne werden sollte. Eine lange Reihe von Artikeln unter der Ueberschrift: „Zur historischen Ansklärung der Schizzen in der orientalischen Frage“, welche damals die „Allgemeine Zeitung“ aus Heller's Feder brachte, blieb in der diplomatischen Welt nicht unbeachtet, da sie die Machinationen Englands und Frankreichs enthüllten. Mit Bruck nach Wien zurückgekehrt, schrieb Heller längere Zeit die Leitartikel der „österreichischen Zeitung“, von der er sich zurückzog, nachdem er seinem Gönner, dem Finanzminister, erklärt hatte, er sei nicht mehr im Stande, unter einem Systeme, welches Land und Finanzen zum Untergange führen müsse, die Feder zu führen. Im October 1858 ließ er bei Wigand in Leipzig eine mit seinem Namen unterzeichnete Broschüre erscheinen, die unter dem Titel: „Oesterreichs Lage und Hilfsmittel“ (Leipzig 1859, Wigand, 8°.), den Krieg mit Frankreich acht Monate, bevor er eintrat, die Isolirung Oesterreichs, die Gleichgiltigkeit Englands und die Unthätigkeit Preußens und Deutschlands voraussagte. Als Hilfsmittel zur Hintanhaltung des Krieges oder zu dessen glücklicher Durchführung verlangte er die Einberufung einer Versammlung in der Art, wie sie zwei Jahre später in Gestalt des verstärkten Reichsrathes zusammentrat. Es war das der erste Ruf nach einer Constitution, der seit 1850 in Oesterreich

Hellenbach, Eva Baronin (pädagogische Schriftstellerin, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Sie gehört zu einer freiherrlichen Familie der Hellenbach an und hat sich durch ihre Verdienste über Erziehung eine Stelle unter den geehrten Frauen des vorigen Jahrhunderts errungen. Daselbe ist unter dem Titel: „Erene Ermahnung einer Mutter zu ihren einzigen Töchtern“ (Leipzig 1760, 8.) gedruckt erschienen. Kaiser's „Alexikon“ führt weder daselbe, noch die Fortsetzung, welche später ebenfalls in demselben sein soll, auf. Die Verfasserin ist eine Frau mit Geist und Scharfsinn die sich auf, welche eine gute und vernünftige Erziehung der Kinder begründen. Sie über die Lebensverhältnisse dieser Töchter ob sie ursprünglich der Familie Hellenbach [siehe die Quellen] angehört, in dieselbe geheiratet habe, ist unbekannt.

Die Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 49.) Jahrg. (1825), Nr. 51: „Gelehrte Ungarn“, von J. Meszler. — *Horányi* (Alexius), Memoria Hungarorum et Provinciarum scriptis editis notorum (Viennae Ant. Loewe, 8^o) Tom. II, p. 91. — Die Familie Hellenbach. Diese Familie kommt aus Ungarn und war der evangelischen Kirche zugethan. Der erste Hellenbach ist **Jeremias H.**, ein Kremnitzer Waldbürger und Vater des ersten **Johann Gottfried**. Schon der war ein gelehrter Mann und hatte im Jahre 1636 zu Wittenberg eine „Oratio pro patria recitata“ und 1638 „Logicarum notum manipulum“ veröffentlicht. Der **Johann Gottfried** ist nach *Horányi* „Memoria Hungarorum“ (Bd. II, p. 91) zu Schmemnitz im Jahre 1639 geboren. In seinem „Jena Hungarica“ (p. 19) ist diese Angabe, da nach dieser **Johann Gottfried**, der, was mit Bestimmtheit ermittelt im Jahre 1664 zu Jena auf der Hochschule, daselbst im Alter von 5 Jahren aus der Jenaer Hochschule hätte sein **Johann Gottfried** erhielt zu Wit-

tenberg die medicinische Doctorwürde. Als Arzt erwarb er sich einen so glänzenden Ruf, daß man ihn den Galenus Ungarns nannte. Den Kaiser Leopold I., als dieser an einer sehr gefährlichen Krankheit darniederlag, rettete seine Kunst. Der Kaiser erhob ihn aus diesem Anlasse in den Freiherrnstand und ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe. Als in Ungarn die Rakoczi'schen Unruhen ausbrachen und **Hellenbach** zur Partei **Rakoczi's** sich schlug, confiscirte der königliche Fiscus sein ganzes ansehnliches Vermögen; nach dem Szathmärer Frieden nahm ihn der Kaiser jedoch wieder in Gnaden auf und ließ ihm seine Güter und sein übriges Vermögen zurückstellen. **Hellenbach** zog sich nun von der ärztlichen Praxis zurück und beschäftigte sich ausschließlich mit dem Bergbau. Er starb im Jahre 1728, nach **Wäffer** aber, in seiner „National-Encyclopädie“, Bd. II, S. 343, wäre er schon um 1700 gestorben. Von **Hellenbach's** 3 Kindern pflanzte sein Sohn **Georg** das Geschlecht fort. Die beiden Töchter waren **Polyxena**, vermält mit **Michael Söldvagy** und **Wilhelmine**, vermält mit **Ezechiel Sedey**. Aus **Georg's** Ehe mit **Polyxena** Uffalussy stammen ein Sohn **Joseph** und eine Tochter **Christine**, diese vermält mit **Peter Rudnay**. Mit **Joseph** starb der Mannsstamm der Familie **Hellenbach** aus, denn er hatte nur eine Tochter **Susanna**, welche mit **Eduard Baron Steinlein**, königl. bayerischem Gesandten am kaiserl. österreichischen Hofe, vermält war. **Steinlein** hatte das ungarische Indigenat erhalten. [*Nagy (Ioán)*, Magyarországi esaládai ezimerokkal és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln Pesth 1856, Moriz Ráth, gr. 8^o.] Bd. VI, S. 86. — *Horányi* (Alexius), Memoria Hungarorum et Provinciarum scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o) Bd. II, S. 90. — *Haan* (A. Ludw.), Jena hungarica (Gyula 1838, Leop. Réthy, 8^o) S. 19. — *Veszprémi* (Stephan), Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8^o) Centuria prima, S. 64. — *Zabler*, Memoria Medicorum Thorunensium, p. 713 et seq.]

Heller von **Hellwald**, **Friedrich** (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Stuttgart 3. Februar 1798). Der Sohn unbemittelter Eltern, fand er in dem Könige **Friedrich** von **Württemberg**

berg einen väterlichen Wohlthäter, der den Knaben auf seine Kosten erziehen ließ. Geller kam in die bergmännische Abtheilung des k. Cadeteninstitutes, fand aber an dem Bergwesen selbst weniger Freude als am Soldatenstande, dem mehrere seiner Freunde angehörten. Er trieb also fleißig das Studium der militärischen Wissenschaften und — in seinen Mußestunden — das Landschaftszeichnen, wofür er ein schönes Talent besaß. Die großen politischen Ereignisse der Jahre 1812 und 1813 blieben nicht ohne Einfluß auf des Jünglings Standeswahl, der überdies in dem kön. württembergischen General-Lieutenant Grafen von Diller den fördernden Mäcen fand und durch dessen Vermittlung im 8. Infanterie-Regimente eine Lieutenantsstelle erhielt (28. Jänner 1814). G. machte noch den Schluß des Winterfeldzuges im benannten Jahre in Frankreich mit, in welchem er der Schlacht bei Arcis sur Aube und dem Gefechte bei Vitry, wie der Affaire de Paris beiwohnte, wurde zum 6. Infanterie-Regimente übersezt, und kam im Herbst 1814 in seine Heimat zurück. Den Feldzug 1815 machte G. am Rhein, im Badenschen, später im Elsaß mit, und kam zu Weissenburg zuerst mit der österreichischen Armee, deren Mitglied er später werden sollte, in Berührung, denn er versah unter dem kais. österr. Major von Schick (nachmaligem Feldmarschall-Lieutenant) Platzadjutantsdienste. Die Strapazen beider Feldzüge hatten G. auß's Krankenlager geworfen. Von schwerer Krankheit genesen, benützte er die Muße des Garnisonsdienstes zu historischen Studien und Arbeiten, und an der nun eingetretenen Friedensperiode wenig Gefallen findend, bat er um Verwendung im Bergwesen, ohne Gewährung seiner Bitte zu finden.

Seine Begierde, fremde Länder zu sehen, verbunden mit dem Festschlagen seines Wunsches, veranlaßten ihn, 1816 seinen Abschied aus der württembergischen Armee zu nehmen, den er auch erhielt. Im folgenden Jahre begab er sich nach Oesterreich, in dessen Armee er als Officier einzutreten hoffte. Als er im October 1817 in Wien eintraf, fand er aber, daß sich ihm bei der großen Zahl überzähliger Officiere, welche nach der Herabsezung der Armee auf den Friedensstand zu unterbringen waren, wenig Aussichten boten. Der ehemalige württembergische Lieutenant befann sich aber nicht lange und trat über Verwendung des Obersten Freiherrn von Pley in das damals zu Bruck an der Leitha stationirte Sappeurcorps als Cadet ein (31. October 1818). Nahezu eifsthalb Jahre verlebte G. in dieser untergeordneten Stellung, kam auf einige Monate zur Katastralaufnahme in Oesterreich und marschirte im Winter 1821 mit seiner Compagnie nach Neapel. Sein Forschergeist fand hier reichliche Nahrung. Wissenschaftlich gebildet begann er daselbst archäologische Studien, machte Ausflüge nach Paestum, Capri, Ischia, trat in Berührung mit den hervorragendsten Gelehrten des Landes, besuchte Puzzo'si, Cumae, wo er als gewandter Landschaftler die interessantesten Gegenden und Alterthümer aufnahm und mit erläuterndem Texte versah. Ein Gleiches that er mit Amalfi, Sorrent, Capua, Neapel; zum correspondirenden Mitgliede der Akademie von Herculaneum ernannt, war es ihm nun gestattet, die reichen Fundgruben von Pompeji und Herculaneum, wie das bourbonische Museum in Neapel zu wissenschaftlichen Arbeiten zu benützen. Jedoch kam von den Ergebnissen dieser gelehrten Wanderungen im Neapolitaner

sehen nichts in die Oeffentlichkeit als mehrere Aufsätze in der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur“. Im Jahre 1825 nach Bruck an der Leitha zurückgekehrt, erhielt er den Auftrag — da er sich während seines Aufenthaltes in Italien die gründliche Kenntniß der italienischen Sprache angeeignet — des Feldmarschall-Lieutenants Vacani „Storia delle campagne e degli assedij degli Italiani in Ispania“ in's Deutsche zu übertragen; unter Einem versah er das Lehramt in der Corpsschule, u. z. zuerst in der Arithmetik, später auch im Zeichnen; endlich wurde er Unterlieutenant im Corps (30. März 1828) und war nun wieder das, was er schon vor 14 Jahren gewesen. Zuerst bei Vermessungen in Ungarn verwendet, kam er bald in's Corps zurück, um über Militär- und Civilbaukunst vorzutragen; zugleich sich für das Ingenieurexamen vorbereitend, wurde er in seiner Eigenschaft in's Geniecorps übersezt (19. November 1828) und kam nach Mantua. Einige um diese Zeit in der Schelschen Militär-Zeitschrift erschienenen Aufsätze lenkten die Aufmerksamkeit des General-Majors und damaligen Chefs des General-Quartiermeisterstabes Grafen Rothkirch auf Geller und er wurde Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe (27. Mai 1831). Jetzt trat G. in Verwendung bei Oberst Hess (nunmehrigem Feldmarschall), welcher damals dem General-Quartiermeisterstabe in Italien vorstand, und nun begann seine eigentliche Ausbildung in der Generalstabs-Wissenschaft; nach Hess' Angabe arbeitete G. an den neuen Manöverinstructionen der Infanterie und Cavallerie und an der Feldinstruction; rückte zum Hauptmann vor (15. Juni 1834) und kam im folgenden Jahre (December 1835) nach Wien zur

kriegsgeschichtlichen Abtheilung, wo er mit der Bearbeitung der Feldzüge des siebenjährigen Krieges 1756 und 1757 beauftragt wurde. Eine fast sechsjährige Benützung des reichhaltigen Kriegsarchives und der Kriegsbibliothek (1. November 1835 bis März 1841) gab ihm Gelegenheit zu den zahlreichen kriegsgeschichtlichen Arbeiten, die er in der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift“ erscheinen ließ. Sie behandeln die Kriegsgeschichte und vornehmlich den spanischen Erbfolgekrieg; das Artillerie- und Brückenwesen; enthalten einige Nekrologe, wie jene der Generale Schneider von Arno, Virago, Hardegg, oder sind literarisch-militärischen Inhalts, z. B. Besprechungen kriegswissenschaftlicher Werke. Auf einer in dieser Periode in seine Heimat Württemberg unternommenen Reise knüpfte er mehrere wissenschaftliche Verbindungen an, zugleich bearbeitete er in dieser Zeit im Auftrage des Grafen Rothkirch einige Theile der neuen Anleitung zum Felddienste, mit deren Abfassung Graf Rothkirch vom Hofkriegsrathe betraut war. Im Jahre 1837 wohnte er den Waffenübungen bei Wosnesenk in Südrußland und 1840 jenen des 8. deutschen Bundescorps am Neckar und Rhein bei. Im Frühlinge 1841 noch als Hauptmann zum Chef der General-Quartiermeisterstabs-Abtheilung beim 2. Armeecorps in Padua ernannt, erfolgte dann seine Ernennung zum Major im Corps (12. August 1842). Vom März 1843 bis Mai 1844 als Unterdirector bei der Landesbeschreibung in Oesterreich unter der Enns, vom Mai 1844 bis Mai 1845 zu Bozen in Südtirol verwendet, kam er im Frühlinge 1845 nach Wien zurück, wo er im Marsch- und statistischen Bureau Dienste that und daselbst mit Arbeiten der Reor-

ersten Arbeiten lenkten Robert Schumann's Aufmerksamkeit auf den jungen Tonbildner. Das ermunternde Urtheil, welches der Meister über den kunstbegabten Jünger in seiner Musikzeitung öffentlich aussprach, hatte die Folge, daß sich zwischen Heller und Schumann ein brieflicher Verkehr entspann, worin es an aufmunternder Anregung für die von H. betretene neue Bahn nicht fehlte. Die Bekanntschaft mit Kalßbrenner, welche Heller in Augsburg gemacht, veranlaßte ihn im Jahre 1838 Paris zu besuchen, wo er Anfangs nur einige Zeit zu verweilen gedachte; bald aber fesselte ihn das großartige Leben dieser Metropole derart, daß er in derselben seinen bleibenden Aufenthalt nahm, nachdem er mehrere Jahre bitterer Täuschungen und niederdrückender Erlebnisse an sich vorbeistreichen sehen mußte, ehe es ihm glückte, als Pianist, Lehrer seines Instruments und Componist zur Geltung zu gelangen. Unverdroffen auf der einmal betretenen Bahn fortschreitend, ist es dem ausharrenden Künstler endlich gelungen, durchzugreifen und der Magyare Heller zählt nun zu den Koryphäen der Kunst in der Seinestadt. Von seinen Compositionen, deren Zahl sich nahe an die Hundert belaufen dürfte, sind die dem Herausgeber bekannten unten angegeben. Nach dem Urtheile von berechtigten Musikkritikern zeigen Heller's Compositionen ein feines lebenswürdiges Wesen, sind voll interessanter Züge, sowohl in melodischer, wie in harmonischer Beziehung. Ein richtiges Gefühl hat ihn immer vor hyper-romantischen Auswüchsen und Uebergriffen bewahrt und Form und Inhalt sind bei ihm stets im schönsten künstlerischen Einklange. Der neu-romantischen musikalischen Schule angehörend, schloß er sich zu Anfang der dreißiger

Jahre mit warmer sympathischer Hingebung den edeln künstlerischen Bestrebungen Robert Schumann's an, zu welchem Meister er dann auch dauernd im geistigen Verkehr stand, obwohl sich in seinen zahlreichen Tonrichtungen seltsamer Weise vielmehr Mendelssohn- und Chopin'scher, als Schumann'scher Einfluß bemerkbar macht. In seinen Tonwerken beurkundet sich H. als geistreich, formell gewandt, anmuthig und grazios. So productiv er übrigens ist, so ist er doch etwas einseitig, und Leidenschaft, tiefere Empfindung mangeln seinem Gestaltungsvermögen. Aber was er bringt, trägt den Stempel des Empfundnen in sich, und das Bantale der neuen componirenden Virtuosen ist ihm ebenso fremd, als das Ueberreizte, Ueberschwängliche einer Schule, welche in der Weltfurcht der Dichtung ein trauriges, aber beinahe kaum mehr gewürdigtes Seitenstück besitzt.

- I. Stephan Heller's Compositionen. „Trois Impromptus in D-m., As, F-m.“ (Op. 7); — „Rondo. Scherzo in G“ (Op. 8); — „Sonate in D“ (Op. 9); — „Rondo brillant“ (Op. 11); — „L'art de phraser. Morceaux de Salon en forme d'études mélodiques 3 Livraisons“ (Op. 16); — „Improvisata sur une Mélodie de Reber“ (Op. 18); — „Deux Caprices sur „la Captive“, Mélodie de H. Reber in A“ (Op. 19); — „Deux Impromptus sur une Mélodie de H. Reber“ (Op. 20); — „Deux Impromptus“ (Op. 21); — „Quatre Rondos très faciles sur des Motifs de la „Favorita“ de Donizetti.“ 2 livr. (Op. 22); — „Quatre Rondos brillants sur des Motifs favor. de l'opera „le Guitarero“ de Halévy.“ 2 livr. (Op. 23); — „Scherzo in D“ (Op. 24); — „Deux Paraphrases de l'opera: „Richard, Coeur de Lion“, de Gretry.“ Nr. 1: „Une fièvre brûlante“ (Op. 25); — „Deuxième“, Nr. 2: „Un bandeau couvre les yeux“ (Op. 26); — „Caprice brillant in Es“ (Op. 27); — „Caprice symphonique in A“ (Op. 28); — „La Chasse“ (Op. 29); — „Pensées fugitives d'agres St. Heller et

Ernst“. Nr. 1—10 (Op. 30); — Fantaisie. Motif fav. de la „Juive“ de Halévy“ (Op. 31); — „Melodies de Schubert. Nr. 1: Die Fokelle. Caprice brillante“ (Op. 33); Nr. 2: „Erstföng. Ballade“ (Op. 34); Nr. 3: „Die Post. Improvisata“ (Op. 35); Nr. 4: „Rob der Thränen. Morceau de Salon“ (Op. 36); — Fantaisie sur la Romance: „En respect mon amour se change“ de l'opera „Charles VI.“ de Halévy in Es (Op. 37); — Caprice brillante sur „Avec la Dame“. Chansonnette de l'opera „Charles VI.“ de Halévy. Es (Op. 38); — „Miscellanées. Trois pieces caracteristiques (Réverie. — La petite mendiante. — Eclogue)“ (Op. 40); — „Pasquita. Valse élégante“ (Op. 42); — „Valse sentimentale“ (Op. 43); — „Valse villageoise“ (Op. 44); — „25 melodische Uebungsstücke in fortschreitender Folge mit genauem Fingersatz zur Vorbereitung . . . der Etuden und Compositionen der neueren Schule“. 3 Fzgn. (Op. 45); — „30 fortschreitende Etuden mit genauer Bezeichnung des Fingersatzes“. 3 Lieferungen (Op. 46); — „25 Etuden zur Bildung des Gefühls für musikalischen Rhythmus und Ausdruck“. 2 Fzgn. (Op. 47); — „Silvana. Pastorale“ (Op. 48); — „Quatre Arabesques“. Nr. 1—4“ (Op. 49); — „Scènes pastorales“. 2 livraisons (Op. 50); — „Veniennese“ (Op. 52); — „Tarantelle Nr. 1, E-m.“ (Op. 53); — „Fantaisie“ (Op. 54); — „Lieder von Schubert. Nr. 5: Wohin? Caprice brill.“ (Op. 55); — „Sérénade in Cis“ (Op. 56); — „Scherzo fantastique in E“ (Op. 57); — „Réveries“ (Op. 58); — „Valse brill.“ (Op. 59); — „Canzonetta“ (Op. 60); — „Tarantelle Nr. 2 in Es“ (Op. 61); — „Deux Valses Nr. 1 Des; Nr. 2 As“ (Op. 62); — „Capriccio“ (Op. 63); — „Humoreske. Phantastestück“ (Op. 64); — „Sonate. Nr. 2 in H-m.“ (Op. 65); — „La Marguerite du Val d'Andorre. Opera d'Halévy. Caprice brillant in F“ (Op. 66); — „Auf Flügelu des Gesanges“. Lied von F. Mendelssohn. Improvisata (Op. 67); — „Hörch hörch, die Lerch' im Aetherblau. Ständchen von Schubert“ (Op. 68); — „Es ist bestimmt in Gottes Rath. Volkslied von Mendelssohn. B-Phantastie in Form einer Sonate“ (Op. 69); — „Caprice brillant sur „le Prophète“ de Meyerbeer“ (Op. 70); — „Aux mânes de Fr. Chopin. Elegie et Marche funèbre“ (Op. 71); — „Capricen, Impromptu's. Im-

provisationen über Lieder von Mendelssohn. Bartholdy. Nr. 1—3: Volkslied, Minnelied, Sonntaglied“ (Op. 72); — „Sägetlied, Soldaten Abschied, Wiegeliied“ (Op. 73); — „Fantaisie sur des Motifs de l'Enfant prodigue d'Auber“. Nr. 1 et 2 (Op. 74); — „Rondeau. Caprice sur la „Dame de Pique“ de Halévy“ (Op. 75); — „Capriccio über Motive aus dem Lieberspiele: Heimkehr aus der Fremde, von Mendelssohn. Bartholdy“ (Op. 76); — „Saltarello über ein Thema der 4. Symphonie von Mendelssohn. Bartholdy“ (Op. 77); — „Spaziergänge eines Einsamen. 6 Charakterstücke“. 2 Hefte (Op. 78); — „Traumbilder“. 6 Stücke, 2 Hefte (Op. 79); — „Wanderstunden“. 6 Charakterstücke, 2 Hefte (Op. 80); — „24 Prälubien“. 3 Hefte (Op. 81); — „Blumen, Frucht und Dornenstücke“. 3 Hefte (Op. 82); — „Six Feuilllets d'Album“ (Op. 83); — „Impromptu in F“ (Op. 84); — „Deux Tarantelles. Nr. 1 A-m., Nr. 2 As“ (Op. 85); — „Im Walde. 6 Charakterstücke“. 3 Hefte (Op. 86); — „Tarantelle. Nr. 5 E-m.“ (Op. 87); — „Sonate. Nr. 3. C“ (Op. 88). — Die Opusnummern der Folgenden sind mir nicht bekannt: „Bagatelle sur une Romance de la chaste Susanne“; — „Eglogue“; — „Les charmes de Hambourg. Rondeau brillant“; — „Serenade in A-m.“; — „Thème de Paganini, varié in F“. Der größere Theil der Compositionen F.'s ist bei Mähö in Paris erschienen.

II. Quellen zur Biographie Stephan Geller's. Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte (Braunschweig, gr. 8^o.) Bd. VI, S. 301. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Carl B. Zorn, 4^o.) Serie II, S. 150 [nach diesem geb. 1813]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Neidhardt, gr. 8^o.) S. 159. — Gäßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o.) S. 425. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 372 [nach diesem geb. 1815]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1852, Firm. Didot, gr. 8^o.) Bd. XXIII, Sp. 845 [nach dieser geb. 1813]. — Meyer

(3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8^o) III. Suppl. Bd. S. 1368. — Brendel, Geschichte der Musik. — **Porträt.** Gez. von Baines, lith. von Federt (Berlin, Schlesinger, Kol.). — Außer Stephan Heller gibt es noch mehrere Künstler dieses Namens und zwar einen Violinvirtuosen **Julius Heller**, der erst im Laufe des Jahres 1861 in Triest Concerte gab, in welcher Stadt er auch seinen bleibenden Aufenthalt zu haben scheint. [Vergl. Triester Zeitung 1861, Nr. 67.] — Ein **J. Heller** (gest. zu Prag zu Anfang des Jahres 1856) war auch ein gründlicher Musiker und Compositur. Schon im Jahre 1846 wurde seine Oper „*Jamoca*“ in Prag gegeben und vom Publikum wohlwollend aufgenommen. In seinem Nachlasse soll sich eine andere auch vollendete Oper „*Marion de Lorme*“ befinden. Ueberdies war er musikalischer Kritiker, als welcher er als heftiger Gegner der Zukunftsmusik auftrat, und bei Gelegenheit der ersten Aufführung des „*Tannhäuser*“ durch sein unannunden ausgesprochenes Urtheil Aufsehen erregte. [Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt von dem Verfasser der „*Recensionen*“. Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, 4^o) II. Jahrgang (1856), S. 138.] — Ein **Anton Heller** (geb. 1743, gest. zu Prag 1791) war ein berühmter Clarinetist, der zuerst in Diensten des Fürsten Karl Esron von Fürstenberg, später in jenen des Prager Erzbischofs Anton Peter Przihowsky stand. Er hat mehrere Compositionen, als Concerte, Soli's u. dgl. m. für sein Instrument geschrieben, welche jedoch Handschrift geblieben sind. Später trat er in den Staatsdienst und starb als k. k. Bantaleinnehmer im Alter von 48 Jahren. — Sein Bruder **Gustach** war gleichfalls Virtuoso auf der Clarinette und stand durch mehrere Jahre in den nämlichen Diensten wie der Vorige. Im Jahre 1799 befand er sich noch in Salzburg. Spätere Nachrichten über ihn sind nicht vorhanden. — Ein **Wenzel Heller** (zu Kaczow in Böhmen gebürtig) spielte trefflich das Waldhorn. In Prag, wo er sich in seinem Instrumente ausgebildet, hatte er nebenbei die philosophischen Studien beendet, dann machte er mit einer Gesellschaft von Musikern, den Brüdern Rudera, Matauschek, Czerny und Dliwa einen Ausflug nach Rußland, von welchem er wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Im Jahre 1796 stand er in Dien-

sten des Fürstbischofs in Passau. Näheres über ihn ist nicht bekannt. [Vergl. über die drei letztgenannten Anton, Gustach und Wenzel: *Slabacz* (Wottr. Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1845, G. Haase, 4^o) Theil I, S. 607.]

Helliſch, Joseph (Historienmaler, geb. zu Ghölkitz in Böhmen im Jahre 1810, nach Anderen 1807). Widmete sich in jungen Jahren der Kunst und machte seine Studien auf der Prager Kunstakademie unter Bergler [Bd. I, S. 309], dessen Schule Helliſch noch jetzt repräsentirt. In den Jahren 1832 bis 1834 war er in Wien, wo in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste im letztgenannten Jahre zwei Madonnenbilder H.'s ausgestellt waren. Dann ging er nach München, und 1836 bis 1839 machte er Kunstreisen in Italien, der Schweiz, in Frankreich und England. Mailand, Venedig, Genua, Pisa, Florenz, Rom, Paris und London waren die Städte, in welchen er sich längere Zeit aufhielt und dort die Meisterwerke der bildenden Kunst studirte. Als er in seine Heimat zurückgekehrt war, wurde er Custos der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums und betrieb seit dieser Zeit auch fleißig das Studium der Archäologie. Anlässlich der Reformen, welche unter des Directors Ruben Leitung an der Prager Kunstakademie stattfanden, gerieth H. in eine Stellung, welche ihm den ferneren Aufenthalt in Prag verleidete, welches er am 10. März 1847 verließ und nach Wien übersiedelte. Die Ereignisse des Jahres 1848 riefen aber den Künstler wieder nach Prag zurück, in welcher Stadt er seither der Kunst und seinen archäologischen Studien lebt. Im Jahre 1850 rief Helliſch den Verein bildender Künstler zu Prag in's

besellen der Fremdenlegion aufzunehmen. Ohne Geld in der Tasche, 120 Meilen von der Heimat entfernt, wäre H. in nicht geringe Verlegenheit gerathen, wenn ihn nicht eine elsassisch-deutsche Familie bei sich aufgenommen hätte. Schon begann er sich in Frankreich behaglich zu fühlen, als die goldenen Verse Schiller's in seinen Gedichten H.'s Sehnsucht nach der Heimat wach riefen. Er hatte nämlich unter allerlei alten Geräthschaften seines Wirthes, eines Feischmides, ein von Motten stark angefressenes Buch, Schiller's „Gedichte“, gefunden. Das Buch hatte ein Officier der deutschen Armationsarmee von 1814, welcher in diesem Hause einquartirt und daselbst em Typhus erlegen war, zurückgelassen. Dieser wiedererweckten Sehnsucht nach dem deutschen Vaterlande nachgebend, beschloß H. in daselbe zurückzukehren. Es war ein Rückmarsch, reich an kleinen Ergebnissen, den Heller von Nancy nach seiner Heimat antrat. Im väterlichen Hause lebte er nun einige Zeit zurückgezogen, sich selbst bildend. In dem Drange, der ihn in die weite Welt hinaus getrieben, erkannte er bald das edlere Streben nach poetischer Gestaltung, nur hatte er es darin vergriffen, daß er sich selbst zum Helden gemacht, statt eine Welt und deren Helden aus seiner Phantasie hervorgehen zu lassen. Ein erster poetischer Versuch, die Novelle vom 1sten April“, womit das in Prag aufgegründete belletristische Journal „Die Pest“, welches unter der Regide des Herzburggrafen Hohotek erschien, seine erste Nummer eröffnete, gefiel. Es folgten in demselben Blatte eine Reihe von Vollen und Skizzen, als die „Gänge in Prag“, „Das Judenbegräbniß“, „Daliu. A. aus Heller's Feder, die literarischen Welt freundliche Auf-

nahme fanden. Der Verfasser selbst lebte zurückgezogen von der großen Gesellschaft, blieb ein Jahr lang in seiner Geburtsstadt und kam später in ein Dörfchen bei Jglau als Erzieher einer wohlhabenden israelitischen Familie. Seine Anwesenheit in Jungbunzlau blieb nicht ohne Einfluß auf zwei junge Leute, Schüler des dortigen Gymnasiums, die sich später einen literarischen Namen gemacht. Es waren nämlich Moriz Hartmann und Leopold Kompert, deren Geist er aus der engen Welt eines Kleinstädter Gymnasiums zu großen und weiten Anschauungen emporhob. Später in Wien gleichfalls als Erzieher lebend, erhielt er im Jahre 1846 in Folge einer Novelle im Taschenbuche „Libussa“ einen Ruf nach Pesth, um dort das dem Herrn Klein gehörige belletristische Blatt „Der Ungar“ zu redigiren. Er leitete das Blatt ein Jahr lang mit Erfolg, verließ aber Pesth im Frühjahr 1847 in Folge einer unglücklichen romantischen Liebe; nachdem er früher noch und zwar aus Rücksichten, die er zu nehmen hatte, mit möglichster Vermeidung alles Aufsehens zur evangelischen Kirche übergetreten war. Von Pesth begab er sich nach Leipzig und schrieb dort für Kühne's „Europa“ Novellen und politische Artikel. Einer der letzteren machte dadurch Aufsehen, daß er den Untergang Ludwig Philipp's vier Wochen vor der Revolution von 1848 voraussagte. Ende März 1848 begab er sich wieder nach Pesth, um die Redaction des neuen politischen Blattes „Die Morgenröthe“ zu übernehmen. Aber schon Ende Mai verließ er das Blatt und Ungarn, wo er wegen seiner Artikel gegen das Ministerium Kossuth nicht länger bleiben konnte. In diesen Artikeln hatte er den Untergang der ungarischen Politik vorausgesagt und zwar in Folge

der Tyrannei der Magyaren gegen die anderen Nationalitäten der ungarischen Krone. Die Agramer Zeitung hatte diese Artikel stets sorgfältig abgedruckt. Nach Wien Anfangs Juni zurückgekehrt, schrieb er Leitartikel für das Blatt „Der Freimüthige“, die er stets mit seinem Namen unterzeichnete, da er seine Wirksamkeit mit dem brutalen Tone, der in diesem Blatte sonst herrschte, nicht verwechseln haben wollte. Seine Mäßigung in wilder Zeit fand auch in soferne Anerkennung, daß er bis zum December in Wien bleiben konnte, ohne von den damaligen Ausweisungen und Verhaftungen berührt zu werden. Als aber die Schärfe des Belagerungszustandes zunahm, ging er nach Frankfurt am Main, von wo er, durch Fröbel empfohlen, in verschiedene Blätter Correspondenzen schrieb. Nach der Auflösung des Reichsparlamentes lebte G. bis zum Ende des Jahres 1852 in Berlin. Dort schrieb er außer Correspondenzen einen Roman: „Die Allirten der Reaction“. 2 Bde. (Berlin 1852, Verlagsanstalt, 8°.), welcher in den Berliner Blättern beifällig beurtheilt wurde. Kosak widmete diesem Roman ein sehr anerkennendes Feuilleton in der „Constitutionellen Zeitung“. Wegen einer in Dessau gedruckten Broschüre: „Sendeschreiben eines Oesterreichers an die deutsche Nation“ (Leipzig 1852, 8°.), mußte er auf Befehl Manteuffel's Berlin binnen 24 Stunden verlassen. Geller stellte darin Preußen als Hinderniß der deutschen Einheit hin und analysirte scharf dessen Politik. Das in Wien erscheinende Wochenblatt „Austria“ bezeichnete die Broschüre als eine hervorragende publicistische Arbeit und brachte Auszüge aus derselben. Minister Baron Bruck, welcher für die Vereinigung Deutschlands stets so thätig war, wurde durch diese Broschüre auf

das Talent Geller's aufmerksam und ließ sich den Verfasser später bei seiner Rückkehr von Berlin vorstellen, lud ihn auch ein, ihn nach Constantinopel als Privatsecretär zu begleiten. G. erwartete sich in Constantinopel das volle Vertrauen Bruck's, er trug durch publicistische Arbeiten den Gedanken dieses Staatsmannes durch die Welt, dem erst nach seinem bedauernswerthen Tode eine freilich zu späte Sühne werden sollte. Eine lange Reihe von Artikeln unter der Ueberschrift: „Kur historische Anklärung der Schachzüge in der orientalischen Frage“, welche damals die „Allgemeine Zeitung“ aus Geller's Feder brachte, blieb in der diplomatischen Welt nicht unbeachtet, da sie die Machinationen Englands und Frankreichs enthüllten. Mit Bruck nach Wien zurückgekehrt, schrieb Geller längere Zeit die Leitartikel der „österreichischen Zeitung“, von der er sich zurückzog, nachdem er seinem Gönner, dem Finanzminister, erklärt hatte, er sei nicht mehr im Stande, unter einem Systeme, welches Land und Finanzen zum Untergange führen müsse, die Feder zu führen. Im October 1858 ließ er bei Wigand in Leipzig eine mit seinem Namen unterzeichnete Broschüre erscheinen, die unter dem Titel: „Oesterreichs Lage und Hilfsmittel“ (Leipzig 1859, Wigand, 8°.), den Krieg mit Frankreich acht Monate, bevor er eintrat, die Isolirung Oesterreichs, die Gleichgiltigkeit Englands und die Unthätigkeit Preußens und Deutschlands voraussagte. Als Hilfsmittel zur Hintanhaltung des Krieges oder zu dessen glücklicher Durchführung verlangte er die Einberufung einer Versammlung in der Art, wie sie zwei Jahre später in Gestalt des verstärkten Reichsrathes zusammentrat. Es war das der erste Ruf nach einer Constitution, der seit 1850 in Oesterreich

t wurde. Seit dem Mai 1859 bis 1861 war Geller Herausgeber des oben genannten Blattes „Der Fortschritt“, welches in seinem Kampfe für Glaubensfreiheit, Nationalität und Gleichberechtigung der Nationalitäten, sowie später gegen die engherzigen Grenzen der Autonomie und Gleichberechtigung bald die eine, bald die andere Partei gegen sich aufbrachte, was Jedem geschehen muß, der in der Parteiwuth sich nur von der Gerechtigkeit und dem allgemeinen Wohle leiten läßt. Geller hat niemals eine Sammlung seiner Arbeiten veranstaltet, die sich ihm in seinen Augen vollendet genug erschienen, um sie als in Druck zu legen.

ng (S. W.), Zähne Geschichten aus der Zeit (Leipzig 1851, Kollmann, 8^o.) 7. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildesheim 1853, Bibliograph. Institut, gr. 8^o.) Suppl. Bd. S. 1368. — Jüdisches Lexikon (Leipzig 1851, Verlagsg.-Comp. 8^o.) S. 88. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1846, S. 126. — Wiener politisches Journal 1861, 31. Abendblatt und Nr. 132 Morgenblatt in der Rubrik: „Aus dem Gerichtsproceß wider das Blatt „Der Fortschritt“.

ler, Karl Bartholomäus (Reisender Naturforscher, geb. zu Mischitz in Mähren 20. November 1797). Sein Vater, Johann Georg, Oberster auf der Herrschaft des Grafen von Salm, besaß in der Gartenkunst so weitläufige Kenntnisse, daß er 1825 Ruf nach Gießing bei Wien erhielt, welches er später so berühmt geworden. In den Gärten des Freiherrn Karl von Salm zu Seiten. Diesem Rufe folgend, begab er dahin im Sommer desfel-

ben Jahres und stand durch 14 Jahre seinem Amte vor, worauf er zum Dirigenten der Gärten der neu errichteten k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien ernannt wurde und auch dort seither verblieb. Sein Sohn Karl Bartholomäus, unter drei lebenden Kindern der einzige Sohn, war in seiner Jugend ein äußerst schwächlicher, doch lebhafter Knabe; abhärtende Lebensweise härtete allmählig die Gesundheit desselben. Seinen ersten Schulunterricht genoss er in Gießing; 1835 kam er nach Wien in ein Kosthaus, um dort seine Studien fortzusetzen. Diese Lehrjahre unter Fremden förderten früher seine Selbstständigkeit und dauerten bis zu der Zeit, wo sein Vater selbst nach Wien übersiedelte und er das Elternhaus wieder beziehen konnte. Früh vom Studium der Wissenschaften angezogen, widmete er sich demselben mit besonderer Vorliebe, und schon 1842 zählte man ihn zu den besten Entomologen Wiens. Als es galt, die Wahl eines Protostudiums zu treffen, entschied er sich für keines derselben und wollte es versuchen, sich selbst eine Bahn zu brechen. Seine ausschließliche Nebenbeschäftigung mit der Reiseliteratur, welche in diese Zeit fällt, hatte in ihm einen unbefiegbaren Drang geweckt, um jeden Preis ferne Länder zu sehen. Nebenbei betrieb er mit Eifer fremde Sprachen, und beehrte sich unter Endlicher [Bd. IV, S. 44], Hessel [S. 184 b. Bds.], Leydolt, Redtenbacher u. A. über jene Theile der Naturwissenschaften, in welchen er weniger bewandert war. An dem berühmten Reisenden Baron Karl von Hügel fand er aber einen mächtigen Beschützer. Durch diesen wurde bald ein Reiseplan entworfen und mit Hilfe einer von ihm eingeleiteten Subscription wurden auch die freilich spärlichen Reisemittel für zwei Jahre

aufgetrieben. So wurde S e l l e r sogar mit dem Titel eines Reisenden der k. k. Wiener Gartenbaugesellschaft nach Mexico gesendet. Am 9. August 1845 verließ H. Wien und begab sich, Madeira, Barbados, Granada, Haity, Jamaica und Cuba berührend, nach seinem Bestimmungsorte. Er landete am 6. November in Vera-Cruz, von wo er ohne Aufenthalt in das Innere des Landes vordrang. Viermal überschritt er die Cordillere des Orizaba, davon zweimal auf von Europäern nie betretenen Wegen, bereiste den Staat Vera-Cruz, Puebla und Mexico, besuchte dreimal die Hauptstadt, bestieg den Orizaba und Toluca, letzteren bis zu seiner Spitze (14.616 Wiener Fuß) und kehrte, durch Krieg und Revolution aus dem Lande vertrieben, nach einem Jahre wieder nach Vera-Cruz zurück. Von da begab er sich unter vielen Gefahren nach Yucatan, bereiste dieses Land im Laufe des zweiten Jahres nach allen Richtungen und trat im November 1847, von Wien zu weiteren Forschungen aufgemuntert, die Reise nach Tabasco und Chiapas an, über welche Länder er die ersten verlässlichen Nachrichten nach Deutschland brachte. Am 15. Mai 1848 machte er, da alle Unterstützungen in Folge der Unruhen versiegt waren, den ersten Schritt zur Rückreise. Nach einer stürmischen Fahrt erreichte er Havannah, blieb da einige Zeit und begab sich dann nach den vereinigten Staaten, wo er ebenfalls sechs Staaten bereiste. Am 5. August d. J. endlich schiffte er sich in New-York für Frankreich ein und traf schon am 4. September 1848 in Wien ein. S e l l e r, damals 21 Jahre alt, hatte in drei Jahren einen Weg von nahezu 10.000 deutschen Meilen zurückgelegt und während dieser Zeit ungefähr 6000 lebende und 10.000 getrocknete

Pflanzen, 2000 Conchylien, viele Hunderte meist neuer Insecten, Fische, Amphibien, Vögel und Säugethiere nach Europa gesendet. Seine geographischen, historischen, ethnographischen und sprachlichen Forschungen hat er theilweise in seinen Schriften niedergelegt und dadurch die Kenntniß von Mittelamerika sehr bereichert. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, griff er seine Studien wieder auf, nachdem er die theuersten Andenken an seine Reise verwerthet hatte. Schon im Frühjahr 1851 wurde er als Supplent der naturgeschichtlichen Lehrkanzel an das Gymnasium nach Graz gesendet. In diesem neuen Wirkungskreise setzte er mit regem und erneuertem Eifer theils seine Studien fort, theils schritt er zur Ausarbeitung seines auf den Reisen gewonnenen Materials. So erwarb er sich nach und nach die Lehrfähigkeit aus allen Zweigen der Naturgeschichte und auch aus der Physik für's ganze Gymnasium und schrieb nebenbei die Werke, deren wir unten gedenken werden. Die Folge hiervon war, daß er 1853 zum wirklichen Gymnasialprofessor ernannt, 1854 von Sr. Majestät mit der goldenen Medaille für „Wissenschaft und Kunst“ ausgezeichnet und im selben Jahre nebst vielen anderen Gesellschaften auch von der kaiserlich Leopoldino-Karolinischen Akademie der Naturforscher unter dem akademischen Beinamen „Las Casas“ zum wirklichen Mitgliede gewählt wurde. Seither lebt S e l l e r ausschließlich seinen Studien und seinem Berufe als Lehrer in Graz. Von seinen Arbeiten sind bis jetzt bekannt geworden: „Reiseberichte aus Mexico, verbunden mit einer pflanzengeographischen Schilderung des Orizaba“ in den „Verhandlungen der k. k. Gartenbaugesellschaft“ (Wien 1846), und im Separatabdruck; — „Briefliche Mittheilungen über Tabasco und

Chiapas" in den „Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften" (Bd. I, S. 248, 1848), und im Separatdruck; — „Beiträge zur nähern Kenntniss Mittelamerika's (Guatemala)" im „Programm des k. k. Gymnasiums in Graz 1853", und im Separatdruck; — „Reisen in Mexico in den Jahren 1835 bis 1838" (Leipzig 1853, von W. Engelmann, mit 2 Karten, gr. 8.); — „Das dioptrische Mikroskop, dessen Einrichtung und Behandlung" (Wien 1856, W. Braumüller, mit 18 eingdr. Holzschn., gr. 8°.); — „Kleiner zootomischer Atlas zum Gebrauche beim Studium der Zoologie an höheren und mittleren Lehranstalten" (Olmütz 1858, Hölzel, gr. 8°, mit 12 lith. Taf.), auch unter dem Titel: „Zwölf zootomische Tafeln zur Naturgeschichte des Thierreiches"; — „Fünf morphologische Tafeln zur Naturgeschichte des Pflanzenreiches" (ebd. 1857, gr. 8°, mit 5 lith. Taf.). Außerdem finden sich von ihm Abhandlungen und kleinere Aufsätze seit 1846 in der Berliner „allgemeinen Gartenzeitung", in der „Wiener Zeitung", in Skofiz's „botanischem Wochenblatt", Seemann's „Bonplandia" und in m. A.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon. Herausgegeben von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meissen, gr. 8°.) Jahrg. 1855/56, Bd. XI (der Neuen Folge Bd. IV), S. 299. — Die Zeitzeit (Wiener Journal, gr. 8°.) Herausgegeben von Dr. S. Weinert. Jahrg. 1855, Nr. 49, S. 776. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, 8°.) Bd. V, Jahrg. 1855, Abhandlungen, S. 70.

Heller, Stephan (Compositeur und Claviervirtuos, geb. zu Pesth 15. Mai 1813). Sein Vater, Techniker an einer Pesther Fabrik, hatte ihn dem Rechtsstudium bestimmt. S. besuchte demnach das Gymnasium, erhielt aber zugleich Musikunterricht. Als er eine ganz beson-

dere Vorliebe für die Kunst an den Tag legte, so wurde der bisher nur nebenbei betriebene Unterricht darin mit Sorgfalt und Umsicht geleitet. Franz Bräuer war des Knaben Lehrer im Pianospiele. Der Erfolg, mit welchem der Knabe in einem Concerte öffentlich aufgetreten war, bestimmte den Vater, die Kunst zum Berufe desselben zu machen, ihn aber auch für dieselbe gründlich auszubilden zu lassen. Stephan kam nun — 13 Jahre alt — nach Wien und erhielt den trefflichen Pianisten Anton Salm [Bd. VII, S. 257] zum Lehrer. Nachdem er bis 1828 in Wien geblieben, kehrte er dann, dem Wunsche seines Vaters gemäß, nach Pesth zurück. Einige Concerte, die er daselbst gab, erwarben ihm den enthusiastischen Beifall seiner Landsleute. Er unternahm nun in Begleitung seines Vaters eine Kunstreise, zuerst durch einen Theil Ungarns, dann über Krakau nach Warschau, zuletzt durch Deutschland, wo er in Breslau, Dresden, Leipzig, Hamburg, Cassel, Frankfurt a. M. und Augsburg öffentlich auftrat. In Augsburg, müde des ewigen Concertirens und von der bisherigen Jagd nach Virtuosenfolgen, so ergiebig sie sonst war, erschöpft, machte S. Halt und ruhte daselbst aus, um sich zu sammeln und im Verkehre mit tüchtigen Menschen, deren diese deutsche Stadt immer eine gehörige Anzahl besaß, sich für etwas Edleres auszubilden, als es das fahrende Virtuosenenthum ist, das durch den Mißbrauch, den die Mittelmaßigkeit davon machte, sehr im Ansehen gesunken ist. Der Umgang mit Musikern und Kunstlern daselbst, wie Chélarb, Droßisch, Graf Fugger, Stetten, blieb nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf den talentvollen empfänglichen jungen Mann. S. warf sich auf die Composition und mit entschiedenem Glück; schon seine

aufgetrieben. So wurde S e l l e r sogar mit dem Titel eines Reisenden der k. k. Wiener Gartenbaugesellschaft nach Mexico gesendet. Am 9. August 1845 verließ S. Wien und begab sich, Madeira, Barbados, Granaba, Haity, Jamaica und Cuba berührend, nach seinem Bestimmungsorte. Er landete am 6. November in Vera-Cruz, von wo er ohne Aufenthalt in das Innere des Landes vordrang. Viermal überschritt er die Cordillere des Orizaba, davon zweimal auf von Europäern nie betretenen Wegen, bereiste den Staat Vera-Cruz, Puebla und Mexico, besuchte dreimal die Hauptstadt, bestieg den Orizaba und Toluca, letzteren bis zu seiner Spitze (14.616 Wiener Fuß) und kehrte, durch Krieg und Revolution aus dem Lande vertrieben, nach einem Jahre wieder nach Vera-Cruz zurück. Von da begab er sich unter vielen Gefahren nach Yucatan, bereiste dieses Land im Laufe des zweiten Jahres nach allen Richtungen und trat im November 1847, von Wien zu weiteren Forschungen aufgemuntert, die Reise nach Tabasco und Chiapas an, über welche Länder er die ersten verläßlichen Nachrichten nach Deutschland brachte. Am 15. Mai 1848 machte er, da alle Unterstützungen in Folge der Unruhen versiegt waren, den ersten Schritt zur Rückreise. Nach einer stürmischen Fahrt erreichte er Havannah, blieb da einige Zeit und begab sich dann nach den vereinigten Staaten, wo er ebenfalls sechs Staaten bereiste. Am 5. August d. J. endlich schiffte er sich in New-York für Frankreich ein und traf schon am 4. September 1848 in Wien ein. S e l l e r, damals 21 Jahre alt, hatte in drei Jahren einen Weg von nahezu 10.000 deutschen Meilen zurückgelegt und während dieser Zeit ungefähr 6000 lebende und 10.000 getrocknete

Pflanzen, 2000 Conchylien, viele Hunderte meist neuer Insecten, Fische, Amphibien, Vögel und Säugethiere nach Europa gesendet. Seine geographischen, historischen, ethnographischen und sprachlichen Forschungen hat er theilweise in seinen Schriften niedergelegt und dadurch die Kenntniß von Mittelamerika sehr bereichert. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, griff er seine Studien wieder auf, nachdem er die theuersten Andenken an seine Reise verwerthet hatte. Schon im Frühjahr 1851 wurde er als Supplent der naturgeschichtlichen Lehrkanzel an das Gymnasium nach Graz gesendet. In diesem neuen Wirkungskreise setzte er mit regem und erneuertem Eifer theils seine Studien fort, theils schritt er zur Ausarbeitung seines auf den Reisen gewonnenen Materials. So erwartete er sich nach und nach die Lehrfähigkeit aus allen Zweigen der Naturgeschichte und auch aus der Physik für's ganze Gymnasium und schrieb nebenbei die Werke, deren wir unten gedenken werden. Die Folge hiervon war, daß er 1853 zum wirklichen Gymnasialprofessor ernannt, 1854 von Sr. Majestät mit der goldenen Medaille für „Wissenschaft und Kunst“ ausgezeichnet und im selben Jahre nebst vielen anderen Gesellschaften auch von der kaiserlich Leopoldino-Karolinischen Akademie der Naturforscher unter dem akademischen Beinamen „Las Casas“ zum wirklichen Mitgliede gewählt wurde. Seither lebt S e l l e r ausschließlich seinen Studien und seinem Verufe als Lehrer in Graz. Von seinen Arbeiten sind bis jetzt bekannt geworden: „Reiseberichte aus Mexico, verbunden mit einer pflanzengeographischen Schilderung des Orizaba“ in den „Verhandlungen der k. k. Gartenbaugesellschaft“ (Wien 1846), und im Separatabdruck: „Briefliche Mittheilungen über Cabasa und

Chiapas" in den „Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften" (Bd. I, S. 248, 1848), und im Separatabdruck; — „Beiträge zur nähern Kenntniss Mittelamerika's (Yucatan)" im „Programm des k. k. Gymnasiums in Graz 1853", und im Separatabdruck; — „Reisen in Mexico in den Jahren 1835 bis 1838" (Leipzig 1853, von W. Engelmann, mit 2 Karten, gr. 8.); — „Das dioptrische Mikroskop, dessen Einrichtung und Behandlung" (Wien 1856, W. Braumüller, mit 18 eingdr. Holzschn., gr. 8.); — „Kleiner zoomischer Atlas zum Gebrauche beim Studium der Zoologie an höheren und mittleren Lehranstalten" (Olmütz 1858, Hölzel, gr. 8., mit 12. lith. Taf.), auch unter dem Titel: „Zwölf zoomische Tafeln zur Naturgeschichte des Thierreiches"; — „Fünf morphologische Tafeln zur Naturgeschichte des Pflanzenreiches" (ebd. 1857, gr. 8., mit 5 lith. Taf.). Außerdem finden sich von ihm Abhandlungen und kleinere Aufsätze seit 1846 in der Berliner „allgemeinen Gartenzeitung", in der „Wiener Zeitung", in Skofitz's „botanischem Wochenblatt", Seemann's „Bonplandia" und in m. A.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon. Herausgegeben von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meissen, gr. 8.) Jahrg. 1855/56, Bd. XI (der Neuen Folge Bd. IV), S. 299. — Die Jetztzeit (Wiener Journal, gr. 8.) Herausgegeben von Dr. S. Meinert. Jahrg. 1855, Nr. 49, S. 776. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, 8.) Bd. V, Jahrg. 1855, Abhandlungen, S. 70.

Heller, Stephan (Compositeur und Claviervirtuos, geb. zu Pesth 15. Mai 1813). Sein Vater, Techniker an einer Pesther Fabrik, hatte ihn dem Rechtsstudium bestimmt. S. besuchte demnach das Gymnasium, erhielt aber zugleich Musikunterricht. Als er eine ganz beson-

dere Vorliebe für die Kunst an den Tag legte, so wurde der bisher nur nebenbei betriebene Unterricht darin mit Sorgfalt und Umsicht geleitet. Franz Bräuer war des Knaben Lehrer im Pianospiele. Der Erfolg, mit welchem der Knabe in einem Concerte öffentlich aufgetreten war, bestimmte den Vater, die Kunst zum Berufe desselben zu machen, ihn aber auch für dieselbe gründlich auszubilden zu lassen. Stephan kam nun — 13 Jahre alt — nach Wien und erhielt den trefflichen Pianisten Anton Galm [Bd. VII, S. 257] zum Lehrer. Nachdem er bis 1828 in Wien geblieben, kehrte er dann, dem Wunsche seines Vaters gemäß, nach Pesth zurück. Einige Concerte, die er daselbst gab, erwarben ihm den enthusiastischen Beifall seiner Landsleute. Er unternahm nun in Begleitung seines Vaters eine Kunstreise, zuerst durch einen Theil Ungarns, dann über Krakau nach Warschau, zuletzt durch Deutschland, wo er in Breslau, Dresden, Leipzig, Hamburg, Cassel, Frankfurt a. M. und Augsburg öffentlich auftrat. In Augsburg, müde des ewigen Concertirens und von der bisherigen Jagd nach Virtuosenfolgen, so ergiebig sie sonst war, erschöpft, machte S. Halt und ruhte daselbst aus, um sich zu sammeln und im Verkehr mit tüchtigen Menschen, deren diese deutsche Stadt immer eine gehörige Anzahl besaß, sich für etwas Edleres auszubilden, als es das fahrende Virtuosenenthum ist, das durch den Mißbrauch, den die Mittelmäßigkeit davon machte, sehr im Ansehen gesunken ist. Der Umgang mit Musikern und Kunstlern daselbst, wie Chélarb, Drobisch, Graf Zugger, Stetten, blieb nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf den talentvollen empfänglichen jungen Mann. S. warf sich auf die Composition und mit entschiedenem Glücke; schon seine

ersten Arbeiten lenkten Robert Schumann's Aufmerksamkeit auf den jungen Tonbdichter. Das ermunternde Urtheil, welches der Meister über den kunstbegabten Jünger in seiner Musikzeitung öffentlich aussprach, hatte die Folge, daß sich zwischen Heller und Schumann ein brieflicher Verkehr entspann, worin es an aufmunternder Anregung für die von H. betretene neue Bahn nicht fehlte. Die Bekanntschaft mit Kalkbrenner, welche Heller in Augsburg gemacht, veranlaßte ihn im Jahre 1838 Paris zu besuchen, wo er Anfangs nur einige Zeit zu verweilen gedachte; bald aber fesselte ihn das großartige Leben dieser Metropole derart, daß er in derselben seinen bleibenden Aufenthalt nahm, nachdem er mehrere Jahre bitterer Täuschungen und niederdrückender Erlebnisse an sich vorbeistreichen sehen mußte, ehe es ihm glückte, als Pianist, Lehrer seines Instruments und Componist zur Geltung zu gelangen. Unverbrochen auf der einmal betretenen Bahn fortschreitend, ist es dem ausharrenden Künstler endlich gelungen, durchzugreifen und der Magyare Heller zählt nun zu den Koryphäen der Kunst in der Seinestadt. Von seinen Compositionen, deren Zahl sich nahe an die Hundert belaufen dürfte, sind die dem Herausgeber bekannten unten angegeben. Nach dem Urtheile von berechtigten Musikkritikern zeigen Heller's Compositionen ein feines liebenswürdiges Wesen, sind voll interessanter Züge, sowohl in melodischer, wie in harmonischer Beziehung. Ein richtiges Gefühl hat ihn immer vor hyper-romantischen Auswüchsen und Uebergriffen bewahrt und Form und Inhalt sind bei ihm stets im schönsten künstlerischen Einklange. Der neu-romantischen musikalischen Schule angehörend, schloß er sich zu Anfang der dreißiger

Jahre mit warmer sympathischer Hingebung den edeln künstlerischen Bestrebungen Robert Schumann's an, zu welchem Meister er dann auch dauernd im geistigen Verkehr stand, obwohl sich in seinen zahlreichen Tondichtungen feltamer Weise vielmehr Mendelssohn- und Chopin'scher, als Schumann'scher Einfluß bemerkbar macht. In seinen Tonwerken beurkundet sich H. als geistreich, formell gewandt, anmuthig und grazios. So productiv er übrigens ist, so ist er doch etwas einseitig, und Leidenschaft, tiefere Empfindung mangelt seinem Gestaltungsvermögen. Aber was er bringt, trägt den Stempel des Empfundnen in sich, und das Banale der neuen componirenden Virtuosen ist ihm ebenso fremd, als das Ueberreizte, Ueberschwängliche einer Schule, welche in der Weltsehmerzlei der Dichtung ein trauriges, aber beinahe kaum mehr gewürdigtes Seitenstück besitzt.

I. Stephan Heller's Compositionen. „Trois Impromptus in D-m., As, F-m.“ (Op. 7); — „Rondo. Scherzo in G“ (Op. 8); — „Sonate in D“ (Op. 9); — „Rondo brillant“ (Op. 11); — „L'art de phraser. Morceaux de Salon en forme d'études mélodiques 5 Livraisons“ (Op. 16); — Improvisata sur une Mélodie de Reber“ (Op. 18); — „Deux Caprices sur „la Captive“, Mélodie de H. Reber in A“ (Op. 19); — „Deux Impromptus sur une Mélodie de H. Reber“ (Op. 20); — „Deux Impromptus“ (Op. 21); — „Quatre Rondos très facil. sur des Motifs de la „Favorita“ de Donizetti.“ 2 livr. (Op. 22); — „Quatre Rondos brillants sur des Motifs favor. de l'opera „le Guitarero“ de Halevy.“ 2 livr. (Op. 23); — „Scherzo in D“ (Op. 24); — „Deux Paraphrases de l'opera: „Richard, Coeur de Lion“, de Gretry“. Nr. 1: „Une fièvre brûlante“ (Op. 25); — Dasselbe, Nr. 2: „Un bandeau couvre les yeux“ (Op. 26); — Caprice brillant in Es⁺ (Op. 27); — „Caprice symphonique in A“ (Op. 28); — „La Chasse“ (Op. 29); — „Pensées fugitives d'après St. Heller et

lungstafeln begleitet waren; eine geognostische Suite von 1039 Nummern aus Minas Geraes, gesammelt auf einer Reise von Rio Janeiro nach Candonga, sammt geognostischem Durchschnitte, und sechs Listen mit Thieren aller Classen. Das Helmreichen den Menschen bekrönt, so genüge zu seiner Charakterisirung eine Stelle aus der Lebensskizze Sonnleithner's, k. k. Geschäftsträgers in Rio Janeiro, welche lautet: „Nach 15jährigem Aufenthalte in Brasilien hinterläßt Helmreichen auch hier viele Freunde — und nicht Einen Feind.“

Sitzungsberichte der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (in Wien). Bd. IV, S. 412; Bd. V, S. 394 [über seine Schicksale]; Bd. VI, S. 113, 393 [über seine Reise in Südamerika]; Bd. VII, S. 406; Bd. VIII, S. 442 [Todesanzeige], S. 474, 489 [Lebensabriß von Sonnleithner], S. 495 [über seinen Nachlaß]. — Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserstaates für das Jahr 1834. Herausgegeben von J. B. R. Kraus (Wien, 8°.) S. 164: „Biographische Skizze von Franz Zoettler“. — Sonnleithner (Heinrich v.), Skizze über den österreichischen Reisenden B. v. Helmreichen (Wien 1852, 8°.). — Ein Ernst Helmreich von Brunnfeld — soll wohl heißen Helmreichen, — Arzt in Salzburg, ist Botaniker, welcher in der nächsten Umgebung der Stadt, und auch noch an anderen Orten der Landschaft botanische Ausflüge gemacht und das Dasein mehrerer Pflanzenarten dieser interessanten Flora bezeichnet hat. [Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 7.] — Einer früheren Zeit angehörig und durch sein bewegtes Leben besonders denkwürdig ist der Profest Paul Helmreich (geb. zu Wien um 1580, gest. 3. Juli 1641), der auch mehrere polemische Schriften religiösen Inhalts verfaßt hat, am meisten aber durch seine wechselnden Schicksale unsere Aufmerksamkeit fesselt. [Vergl. über ihn: Dietmann (Karl Gottlob), Die festlebende cursächsische Brieferschaft (Dresden 1733 u. f., 8°.) Theil I, Bd. I, S. 318 u. 1475, und Bd. II, S. 1072. — Strobel, Miscellaneen literarischen In-

halts, 5. Sammlung, S. 233 u. f. — Schumacher (Heinr. Aug.), Memoriae Antiquitatum sacrarum Grimensium renovatae (Grimae 1720, 4°.) p. 13 u. f. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 5. Theil, S. 188.]

Helwig, Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Wien 1730, gest. ebenda 11. November 1799). Trat in den Staatsdienst und war Official des k. k. Hausarchivs zu Wien. Er beschäftigte sich mit der Diplomatiß und dem Studium der Geschichte, in letzterem vornehmlich der Chronologie seine Aufmerksamkeit zuwendend. Als Frucht seiner Studien veröffentlichte er das Werk: „Sitzrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden für Oesterreichland; mit einer Vorrede von Michael Ignaz Schmidt“ (Wien 1787, Fol.), welches alle früheren Arbeiten über diesen Gegenstand entbehrlieh macht, leider aber durch viele Druckfehler entstellt ist. J. G. Meusel's „Beiträge zur Erweiterung der Geschichtskunde“ enthalten (im 2. Theile, S. 79 bis 94) seinen „Versuch zur Bestimmung des bisher noch immer unbestimmt gebliebenen Erwählungs- und Krönungstages Siegmund's Ungarischen, Römischen, Böhmeischen Königs und Kaisers“. H. starb im Alter von 69 Jahren.

Allgemeine Literatur-Zeitung 1788, 4. Bd. S. 370. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brodhaus, 4°.) II. Section, 3. Theil, S. 254. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Ziecher Jun.) Bd. V, S. 347. — Hier gedenken wir auch der einst gefeierten Gesangskünstlerin **Mathilde Helwig** (hie und da auch Helwig), welche, vordem ein beliebtes Mitglied des Wiener Hof-Operntheaters, um das Jahr 1850 den auch als Componiteur bekannten Wiener Arzt Dr. Rudolph von Vivencot heirathete und der Bühne Lebewohl sagte. [Der Wanderer (Wiener Journal) 1849, Nr. 56: „An die Künstlerin Fräulein Mathilde Helwig“.

(3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8^o.) III. Suppl. Bd. Z. 1368. — Brendel, Geschichte der Musik. — **Portrait.** Gez. von Raines, lith. von Beckert (Berlin, Schlegeler, Fol.). — **Außer** Stephan Heller gibt es noch mehrere Künstler dieses Namens und zwar einen Violinvirtuosen **Julius Heller**, der erst im Laufe des Jahres 1861 in Triest Concerte gab, in welcher Stadt er auch seinen bleibenden Aufenthalt zu haben scheint. [Vergl. Triester Zeitung 1861, Nr. 67.] — Ein **J. Heller** (gest. zu Prag zu Anfang des Jahres 1856) war auch ein gründlicher Musiker und Compositur. Schon im Jahre 1846 wurde seine Oper „Zamora“ in Prag gegeben und vom Publikum wohlwollend aufgenommen. In seinem Nachlasse soll sich eine andere auch vollendete Oper „Marion de Lorme“ befinden. Ueberdies war er musikalischer Kritiker, als welcher er als heftiger Gegner der Zukunftsmusik auftrat, und bei Gelegenheit der ersten Aufführung des „Tannhäuser“ durch sein unumwunden ausgesprochenes Urtheil Aufsehen erregte. [Monatsschrift für Theater und Musik. Abgibt von dem Verfasser der „Recessionen“. Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, 4^o.) II. Jahrgang (1856), S. 138.] — Ein **Anton Heller** (geb. 1743, gest. zu Prag 1791) war ein berühmter Clarinettist, der zuerst in Diensten des Fürsten Carl Esron von Erzbischofs Anton Peter Przihowsky stand. Er hat mehrere Compositionen, als Concerte, Soli's u. dgl. m. für sein Instrument geschrieben, welche jedoch Handschrift geblieben sind. Später trat er in den Staatsdienst und starb als k. k. Bantaleinnehmer im Alter von 48 Jahren. — Sein Bruder **Gustach** war gleichfalls Virtuoso auf der Clarinette und stand durch mehrere Jahre in den nämlichen Diensten wie der Vorige. Im Jahre 1799 befand er sich noch in Salzburg. Spätere Nachrichten über ihn sind nicht vorhanden. — Ein **Wenzel Heller** (zu Kaczlow in Böhmen gebürtig) spielte trefflich das Waldhorn. In Prag, wo er sich in seinem Instrumente ausgebildet, hatte er nebenbei die philosophischen Studien beendet, dann machte er mit einer Gesellschaft von Musikern, den Brüdern Rudera, Matauschet, Czerny und Oliva einen Ausflug nach Rußland, von welchem er wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Im Jahre 1796 stand er in Dien-

sten des Fürstbischöf's in Passau. Näheres über ihn ist nicht bekannt. [Vergl. über die drei letztgenannten Anton, Gustach und Wenzel: Diabacz (Wolff. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1818, G. Haase, 4^o.) Theil I, S. 607.]

Helliſch, Joseph (Historienmaler, geb. zu Chölkitz in Böhmen im Jahre 1810, nach Anderen 1807). Widmete sich in jungen Jahren der Kunst und machte seine Studien auf der Prager Kunstakademie unter Bergler [Bd. I, S. 309], dessen Schule Helliſch noch jetzt repräsentirt. In den Jahren 1832 bis 1834 war er in Wien, wo in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste im letztgenannten Jahre zwei Madonnenbilder H.'s ausgestellt waren. Dann ging er nach München, und 1836 bis 1839 machte er Kunstreisen in Italien, der Schweiz, in Frankreich und England. Mailand, Venedig, Genua, Pisa, Florenz, Rom, Paris und London waren die Städte, in welchen er sich längere Zeit aufhielt und dort die Meisterwerke der bildenden Kunst studirte. Als er in seine Heimat zurückgekehrt war, wurde er Custos der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums und betrieb seit dieser Zeit auch fleißig das Studium der Archäologie. Anlässlich der Reformen, welche unter des Directors Ruben's Leitung an der Prager Kunstakademie stattfanden, gerieth H. in eine Stellung, welche ihm den ferneren Aufenthalt in Prag verleidete, welches er am 10. März 1847 verließ und nach Wien übersiedelte. Die Ereignisse des Jahres 1848 riefen aber den Künstler wieder nach Prag zurück, in welcher Stadt er seither der Kunst und seinen archäologischen Studien lebt. Im Jahre 1850 rief Helliſch den Verein bildender Künstler zu Prag in's

Leben. Helliſch iſt ein fruchtbarer Künſtler und hat als Maler und Lithograph eine große Thätigkeit entwickelt; das Geſichts- und Heiligenbild ſind vornehmlich das Object derſelben. In ſeiner erſten Zeit malte H. vorzugsweiſe Porträte; glücklich im Treffen, war er als Porträtmaler ſehr beliebt. Hier werden jene Arbeiten H.'s, welche dem Herausgeber bekannt geworden ſind, in chronologiſcher Folge aufgezählt. Im Jahre 1833 vollendete er auf wei großen Blättern die lithographirten Porträte des Officiercorps des Huszaren-Regiments König von Württemberg im Auftrage des Grafen Schlik, damaligen Oberſten des Regiments; — im Jahre 1834 die erwähnten „Madonna mit dem Kinde“ und „Madonna mit dem H. Vnkas und der H. Cäcilie“; — im Jahre 1835 den „H. Georg im Kampfe mit dem Drachen“, für den Hochaltar in Pſnice im Auftrage des Grafen Schlik; den „H. Philomena“, für die verwitwete Herzogin von Parma; — im Jahre 1836: „Die Bekehrung des Königs Boris durch die Heiligen Cyrill und Method“, vom Kunſtvereine in Prag zur Verloſung angekauft; „Der H. Wenteslaus“, Altarbild für eine böhmische Landkirche; die Lithographien „Die H. Rosalia“, nach Skreta's Altarbild in der Pfarrkirche zu St. Stephan in Prag, und „Erzherzog Albrecht II. von Oeſterreich zu Pferde“, nach Rubens, beide Blätter für den böhmischen Kunſtverein (in gr. Fol.); — im Jahre 1837: „Die Auferſtehung Chriſti“, Altarbild, gemalt in Rom im Auftrage des Poſtmeiſters zu Chlumec für deſſen Familiengrabmal; — im Jahre 1838: „Die Heimsuchung Mariä“ und mehrere Copien nach Raphael, darunter: „Salthea“, „Madonna di Fuligna“ u. A.; — im Jahre 1839: „Cimabone und Giotto“, gemalt in Paris, dann mehrere Copien nach Raphael, als: „Madonna mit dem

Schlitter“ u. A.; — im Jahre 1840: „Die H. Ludmilla unterrichtet den H. Wenzel“, vom Prager Kunſtvereine für die Verloſung angekauft; „Die H. Philomena“, für den Prager Baumeiſter Frenzl; — im Jahre 1841: „Die H. Mutter Gottes“, Altarbild für Heiligenkreuz in Böhmen; „Ahasver, der ewige Jude“, vom Beſther Kunſtvereine zur Verloſung angekauft; — im Jahre 1842: im Auftrage des Grafen Franz Kolowrat fünf Bilder für den gothiſchen zuſammenlegbaren Hochaltar in der Schloßkirche zu Rychnow: „Chriſtus, das Brod segnend“ und die öchiſchen Patrone „St. Veit“, „H. Wenteslaus“, „Die H. Ludmilla“ und „Der H. Johann Nepomuk“; dieſe Bilder ſind auf Goldgrund gemalt, auch entwarf er die Skizzen für den gothiſchen Altar und den Taufſtein; — im Jahre 1843: „Die H. Fabian und Sebastian“, für den Hochaltar zu Liboň; das lithographirte Porträt des böhmischen Geſchichtſchreibers „Franz Palacký“; — im Jahre 1844: „Die Himmelfahrt Mariä“, Hochaltarbild für die Kirche zu Neu-Benatek, im Auftrage des Grafen Leopold Thun; den „H. Johann den Eünker“, Hochaltarbild für die Kirche zu Rozdalovice, im Auftrage der Fürſtin Helene von Lobkowitz; — im Jahre 1845: den „H. Prokop“, Hochaltarbild, und den „H. Alois“, für den kleinen Altar in der neuen gothiſchen Kirche zu Lubeneck, beide Bilder im Auftrage des Grafen Procop Lazanský; auch entwarf er die Skizzen für die Altäre, die Kanzel, den Taufſtein und die Stühle; — im Jahre 1846 beſchäftigte er ſich mit der Reſtauration mehrerer älterer Kunſtwerke in der Prager Feinkirche; ſo z. B. iſt die Reſtauration der Kanzel daſelbſt ganz ſein Werk; die reichen Sculpturen der Decke ſind von dem Bildhauer Linn nach H.'s Zeichnungen

Könige“, „Die Anbetung Jesu durch die Engel“, „Der H. Lukas malt die Mutter Gottes“, „Der H. Radwilla und der H. Prokop“ und „Der Freudenzug der Altväter“, diese Bilder sind 1847 auch im Stiche, von G. Wiesner ausgeführt, erschienen; ferner malte er den „H. Julian“, Altarbild in der Schloßcapelle zu Rozdabovice; — im Jahre 1847 befand sich H. in Wien, wo er die noch fehlenden Bilder für den h. Lucasaltar in der Prager Teinkirche vollendete, zugleich aber auf Bestellung des Lithographen Rauch mehrere historische Bilder, u. z. aus Böhmens Geschichte, zeichnete und lithographirte, darunter eine „Gruppe böhmischer Geschichtschreiber“, „Die Ankunft des Erzbischofs“, „Die Wahl des Krek“, „Libassa's Gericht“, „Estmir und Wlaslaw“, „Saboj und Slavoj“, „Smatopluk und seine Söhne“; — im Jahre 1848 vollendete er das große lithographische Blatt: „Gruppe der Herzoge und Könige von Böhmen“; ferner malte er das Hochaltarbild für Sadslo; den „H. Apollinar“, den „H. Julian“ und den „H. Wenceslaus“ (nach Zap's Památky; nach Mit-

in Mähren; den „H. Georg“, für Liebstadt im Gitschiner Kreise; „Die Werksstätte des Baumeisters“, Bild für das Album der von England Victoria; a graphirte er das große Blatt des Grundstrinns der St. Veitkirche und ein zweites: „Die Herzführerthums Oesterreich“, von Maximilian bis auf Radetzky; — 1851: das „Porträt Sr. Majestät Ferdinand I.“, für den großen Urfaal in Prag; „Die Königin Elisabeth IV., in der Kirche zu Juancibild für diese Kirche in Mähren“, „H. Bartholomäus“, Altarbild für zu Strenice im Boleſlawer Kreis; Bilder für den zusammengelegten Altar in der Magdalenenkapelle zu u. z. in der Mitte „Die h. Mutter und auf den Seitenflügeln Cyrill und Method“, im Auftrage der Grafen Sylva Taroucca Wenzel im Kerker zu Wien“, zur Ausstellung des Linzer Kunstvereins angekauft im Jahre 1852; „Georg Podiebrad“

Ludmilla", Lithographie für den
 der H. Cyrill und Methud in
 — im Jahre 1853: „Der H.
 Hochaltarbild für die Kirche zu
 t; „Die H. Ludmilla", Hochaltar-
 die Capelle der H. Ludmilla im
 zu Prag; „Der H. Prokop", Altar-
 Auftrage des Fürsten Rohan;
 Jahre 1854: „Die H. Anna mit der
 ia", Altarbild für Velohrad im
 er Kreise; Porträt des Erzbischofs
 von Pardubitz, für den kleinen
 tätsaal, im Auftrage des Cano-
 zina; „Der H. Methodins scheidet
 von seinem Bruder Cyrill", litho-
 tes Blatt für den Verein der H.
 nd Methud in Brünn. In den fol-
 Jahren war H. neben einigen klei-
 erbeiten vornehmlich mit der Restau-
 des Cistercienserklosters Marien-
 der Lausitz beschäftigt; die Decke der
 schmückte sein Pinsel mit Scenen
 a Leben und Leiden des Heilands
 : sinnvollen Allegorien al fresco;
 neue Altäre wurden daselbst nach
 Entwürfen im gothischen Style
 hrt und mit Bildern, meist auf
 and, von seiner Hand geschmückt.
 rofes historisches Bild: „Herzog
 W. von Oesterreich und dessen Gemalin
 i besichtigen das Modell der Wiener
 urch im Atelier des Baumeisters Wenzel
 enburg im J. 1359" (1000 fl.), war
 reichischen Kunstvereine (1852 im
 er) und zu München 1855 aus-
 nd wurde den besten historischen
 ibern der Gegenwart beigezählt.
 euesten, im Jahre 1861 ausge-
 ilder sind: „St. Peter und Paul",
 immaenlata" und „Erengel Michael,
 Schilde das österreichische Hauswappen
 für die Kirche zu Čestín, welche
 erdinand herstellen ließ; —
 Bartholomäus", für die Kirche zu

Dřevčic im Auftrage Sr. kais. Hoheit
 Erzherzog Leopold von Toscana. Was
 die Bedeutung Helliſch's als Künstler
 betrifft, so nimmt er unter den besten
 in Oesterreich seine Stelle ein; seine
 Hauptstärke jedoch liegt im Colorit, weni-
 ger in der Erfindung; er pflegt die
 brillante Farbenwirkung der Tiefe des
 Gedankens unterzuordnen; als Archäolog
 besitzt er ein gründliches Wissen, welches
 er bei Restaurationsarbeiten älterer Kunst-
 merke auf das Glänzendste bethätigt, wie
 er sich als Custos der archäologischen
 Abtheilung des böhmischen Museums in
 Prag wesentliche Verdienste erworben hat.

Památky archaeologické a mistopisné
 (Prag, 4^o) I. Jahrg. (1854 u. 1855), S. 142
 „Bilder des Malers Jos. Helliſch". Ueberdies
 enthalten die Památky öftere Mittheilungen
 über diesen Künstler und zwar dessen I. Jahrg.
 S. 43 [namentlich über Helliſch's Ver-
 dienste als Custos des archäologischen Mu-
 seums], S. 63, 65, 66, 67, 101 und 192;
 — Jahrg. II, S. 190, 198, 233, 283, 332;
 — Jahrg. III, S. 239 u. 372. — *Litters-
 berg (J.)*, Kapesní slovníček (Prag 1850, Pos-
 píšil, kl. 8^o) S. 626 [nach diesem 1807 ge-
 boren]. — Die Künstler aller Zeiten und
 Völker. Angefangen von Professor Fr. Mü-
 ller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger
 (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8^o)
 Bd. II, S. 361. — *Magler (G. K. Dr.)*,
 Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München
 1838, C. M. Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 75
 [nennt ihn nicht ganz richtig auf S. 61]. —
Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien,
 8^o) 1847 im Kunstblatt Nr. 10, S. 62. —
Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4^o)
 Jahrg. 1860, Nr. 200, S. 423. — *Illu-
 strirte Zeitung* (Leipzig, J. J. Weber,
 Hof.) 1855, Nr. 629, S. 62: „Kaiser Ru-
 dolph IV. im Atelier des Baumeisters Wenzel-
 la". Gemälde von Helliſch [auf S. 61 die
 Copie des Bildes im Holzschnitt]. — *Blaho-
 vést*, Katolícké hlasy pro kněžstvo i lid
 jazyka československého, b. i. Vlahovest.
 Katholische Stimmen für Geistlichkeit und
 Volk tschechisch-slavischer Zunge. Jahrg. 1855,
 Heft I, S. 61. — *Wiener Zeitung* 1861,
 Nr. 297, S. 4738: „Correspondenz aus Prag",
 von Mikowec. — Cataloge der Monats-

Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. 1832, März Nr. 32; Juli Nr. 33, December Nr. 33.

Hellmann, Johann Adam Max (Musiker, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). War Cembalist und 1727 erscheint er als Mitglied der kais. Hofcapelle in Wien; nach Dlabacz befand er sich 1723 in Prag und wohnte der Darstellung der zur Krönungsfeier ausgeführten großen Oper von J. J. Fur „Costanza et Fortezza“ bei, an welcher nicht weniger als 100 Sänger und 200 Instrumentisten mitwirkten. Nach Gerber hatte er auch eine Reise nach Italien unternommen, war Componist und hatte 1738 das Drama „Abigail“ in Musik gesetzt. Näheres über H. ist nicht bekannt.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1813, Haase, kl. 4^o.) Bd. I, S. 608. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Ser. 8^o.) Bd. I, S. 619.

Hellmár, siehe: Hellmayr, Anton.

Hellmayr, auch Hellmár, Anton (Priester der Gesellschaft Jesu, Geschichtsschreiber, geb. zu Malaczka im Preßburger Comitate 28. November 1700, gest. zu Ofen 1. Jänner 1744). Trat 1717 in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte die philosophische Doctorwürde, lehrte zu Graß und an anderen Collegien die Poesie und Rhetorik, und dann 1735—1737 an der Universität in Tyrnau Logik, Physik und Metaphysik. Später kam er nach Pesth und lehrte an der Universität daselbst die Theologie. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „*Mausolaenum Graecense Ferdinandi II. R. I. Mariae Annae conjugis et Joannis Caroli A. A. versu descriptum*“ (Graecii 1732, Widmanstad, 8^o.), in Versen und in Prosa; — „*Tem-*

plum auticum seu D. Aegidii Urbis Graecensis Patroni Basilica descripta cum... delineatione Templi“ (ebd. 1738, 8^o.), gleichfalls in Versen und Prosa; — „*Series Banorum Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae ab anno 870 ad 1737*“ (Tyrnaviae 1737, 8^o.); — „*Itinerarium Athei*“ (ebd. 1737). Am Neujahrstage 1744 wurde Hellmayr — erst 44 Jahre alt — todt in seinem Bette gefunden.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scholarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1833, 4^o.) S. 43, 46, 60. — Stoeger (Joa. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1833, Lex. 8^o.) S. 134 [berichtet unter anderem über H. das Folgende: „S. Franciscus Xaverio singulariter devotus, per quem et aliis multas gratias et juveni liberationem a daemone, cui se devovit, obtinuit!“].

Hellmesberger, Georg (I.) (Musiker, erster Director des Hof-Opernorchesters, geb. zu Wien 24. April 1800). Ist der Sohn eines Landschullehrers, der von seinem Vater den ersten Unterricht in Violinspielen erhielt und schon als achtzehnjähriger Knabe öffentlich auftrat. Seine schöne Sopranstimme verschaffte ihm im Alter von 10 Jahren die Aufnahme als erster Sopranist in die kais. Hofcapelle an die Stelle des eben ausgetretenen Franz Schubert. Später setzte H. die Studien im Cistercienserstifte Heiligenkreuz unweit Wien fort und lehrte, um die Theologie zu studiren, dann nach Wien zurück. Daselbst jedoch gab er diesen Gedanken bald auf, erhielt von Emanuel Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht in der Composition, von Professor Joseph Böhm [Bd. II, S. 20] höhere Ausbildung im Violinspielen und konnte bereits nach kurzer Zeit dem Letztern als Hilfslehrer am Conservatorium in Wien beigegeben werden, an welchem er später ordentlicher Professor

urde, welche Stelle er noch bekleidet. Als Suppanzigh im Jahre 1829 starb, wurde H. an dessen Stelle Orchesterdirector bei der Oper im Kärnthner-Theater und 1830 Mitglied der Hofcapelle. Als Solist war H. durch seinen eleganten reinen Vortrag ausgezeichnet, als Quartettspieler besaß er einen glänzenden Ruf, und die seiner Zeit in ihm in seiner Wohnung aufgeführten Quartette, zu denen außer ihm noch Professor Jansa, Durst und Regibus Porzaga mitwirkten, boten den auswählten Besuchern wahre Kunstgenüsse. Mit seinen beiden Söhnen Georg und Joseph [f. d. Folg.] unternahm er mehrere Kunstreisen nach Deutschland, deren erste, 1847, sich sogar bis London erstreckte und von einem schönen Erfolge begleitet war. H. hat auch componirt, die Zahl der Compositionen, meistens aus brillanten Concertstücken, einigen Variationen und Quartetten bestehend, ist jedoch gering. Ein Beruf als Orchesterdirector, wie der in der Kunst, daß er auch Privatunterricht seiner Kunst erteilte, entzogen ihm die zur Composition nöthige Muße. In Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens als Künstler und Lehrer der Musik wurde ihm mit Allerhöchster Entschließung vom 1. November 1861 ein goldenes Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arnold Schäfer, gr. 8^o) Bd. II, S. 373. — Wägnler (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o) S. 426. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhardt, gr. 8^o) S. 159.

Hellmesberger, Georg (II.) (Violonvirtuose, kön. hannoverscher Hof-

capellmeister, geb. zu Wien 1829, gest. zu Hannover 12. November 1852). Sohn des Georg (I.) [f. d. Vorigen] und Bruder Joseph's [f. d. Folg.]. Seltene Begeisterung für Kunst und hauptsächlich für Musik sprach sich schon bei Hellmesberger in seiner zartesten Jugend aus und sein Vater gab dem lernbegierigen Knaben den ersten Unterricht auf der Violine, später gesellte sich diesem auch noch jener auf dem Piano-forte bei und auf beiden machte er so schnelle Fortschritte, daß Meister Kötter ihm, dem zwölfjährigen Knaben, schon den Generalbass und Contrapunct mittheilen konnte. Bald war er ein Virtuose auf der Violine und trat im Vereine mit seinem Bruder Joseph unter Leitung des Vaters im Concertsaale mit Erfolg auf. Sein Compositionstalent sprach sich schon damals in einigen Liedern und Violincompositionen aus. Der Vater führte nun beide Söhne in die Kunstwelt ein und machte mit ihnen eine Reise durch Deutschland. Ihr künstlerischer Ruf vergrößerte sich und im Jahre 1847 concertirten Beide mit dem glänzendsten Erfolge in London. Von der Themsestadt zurück, gab sich Georg nun der Composition gänzlich hin; während dieser Zeit erschienen von ihm mehrere Violincompositionen, Ouverturen, unter diesen „Die grosse Festouvertüre in F^a, Concerte und Lieder, die von Kennern als originell gedacht und gut durchgeführt bezeichnet wurden. Im Jahre 1850 wurde er zum kön. hannoveranischen Hofconcertmeister ernannt und ihm zugleich die Leitung der Vaudeville- und Ballettmusik übertragen. Sein Fleiß und seine Thätigkeit, denen er keine Erholung gönnte, legten den Keim zu einer Lungenkrankheit, die er Anfangs wenig achtete, deren gefährliche Symptome sich aber bald

in ihrer ganzen Größe zeigten. Auf wiederholtes Anrathen der Aerzte benützte er die Ferienzeit im Jahre 1851 zu einer Wolkencur in Mähren, die dem Uebel auch wirksam entgegentrat. Kaum war Hellmesberger auf seinen Posten zurückgekehrt und zum kön. Hofcapellmeister ernannt, als er mit erneuertem Eifer seinen Pflichten oblag. Es währte nicht lange und das Uebel vergrößerte sich sichtlich; statt sich Ruhe zu gönnen, überredete er sich selbst und blieb in seiner Stellung, bis die physische Kraft ihn verließ und ihn auf das Krankenlager warf, von welchem ihn nur der Tod befreite. Georg Hellmesberger war, erst 23 Jahre alt, gestorben. Kurz vor seinem Ende hatte der an Talent so reiche Künstler noch die Freude, daß eine seiner Opern: „Die beiden Königinnen“, in Hannover, Hamburg, Prag u. s. w. zur Auführung kam und sich der lebhaftesten Aufnahme erfreute. Die Kunst verlor an ihm einen tüchtigen Virtuosen und vielversprechenden Componisten. Sein musikalischer Nachlaß ist sehr bedeutend und besteht in mehreren Opern, Symphonien und anderen Tonstücken.

Wiener allgemeine Zeitung (Theater-Zeitung) von Adolph Bäuerle. Jahrgang 1852, Nr. 264, S. 1059; Nekrolog. — Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Franz Glöggel (Wien, 4^o) 1852, S. 202; Nekrolog. — Kertbeny (A. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Söber und Marggraf, 8^o) Bd. 1, S. 249. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. s. w. (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 80 [nach dieser gest. 1853].

Hellmesberger, Joseph (Violinvirtuose, geb. zu Wien 1826). Bruder Georg's (II.) [f. d. Vorigen]. Da er gleich demselben ein reiches musikalisches Talent beurkundete, erhielt er gleich ihm unter seines Vaters Leitung eine gebiegene

musikalische Ausbildung; machte vereint mit ihm und dem Vater die Kunstreise nach Deutschland und 1847 nach London. Auch Joseph, virtuoser Violinpieler, wählte die Ausübung dieser Kunst zu seinem Berufe; er wurde Director des Wiener Conservatoriums, im Jahre 1855 in die Jury zur Pariser Weltausstellung für das Fach der Musik gewählt und bei dieser Gelegenheit mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. H. ist überdies auch Mitglied der Hofmusicapelle. Durch die von ihm in's Leben gerufenen Quartetten aber hat er sich um das vor der Begründung derselben dahinstehende musikalische Leben in Wien ein bleibendes Verdienst erworben. Am 4. November 1849 begann H. im Vereine mit Durst, Heißler und Schleginger seine Quartettsoirée'n; als die zwei letztgenannten auschieden, traten Dobychal und Borzaga an ihre Stelle und als Borzaga (1858) starb, folgten ihm zuerst Gopmann aus Weimar und nach ihm Röber. Am 2. Februar 1860 fand auf diese Art die hundertste Quartettproduction Hellmesberger's Statt. Vor Hellmesberger bestand das Jansa'sche Quartett, welches sich jedoch in dem sehr engen Kreise von Haydn, Mozart, Dnslow, Spohr und dem frühern Beethoven bewegte. Hellmesberger erweiterte denselben, brachte schon im November 1849 Schubert's bisher unbekanntes D-moll-Quartett, im März 1850 die Quartette aus Beethoven's letzter Periode (u. z. Op. 130, 135 und die drei anderen) und machte am 28. November 1852 auch den Anfang mit Schumann'scher Kammermusik; auch den Lebenden wurde erst durch Hellmesberger ihr Recht, handschriftliche Werke von Hager, Hoben, Rottebohm, Raff, Rubinstein, Weit, Volk-

ann u. A. brachte er der Erste zur Ausführung und heimische wie fremde Virtuosen, als Drehshock, Pruckner, Rubinstein, Schulhof, Clara Schumann, Wilmers wirkten bei seinen Quartettsoirée'n mit. So betrug die zur hundertsten Quartettproduction im Inbegriff der Wiederholungen die Zahl der aufgeführten Tonstücke: 36 Sonaten, 1 Duo, 36 Trio, 125 Quartette, 1 Quintette, 3 Sextette, 6 Septette, Octette und 2 Nonette. Eine Detailübersicht der aufgeführten Werke geben Zöllner's „Blätter für Musik“ 1860, Nr. 38. Welche Bedeutung aber für die Musik die Pflege des Quartetts habe, wird aus Hanslick's Worten klar werden, der über das Quartett sagt: „Kaum die Pflege eines andern Musikzweiges hat so reinem bildenden Einfluß, als die des Quartetts. In die Grenzen von vier gleichartigen Instrumenten gebannt, abgeschlossen von dem selbstständigen Eigenthum jedes einzelnen, durch die Wirkung der Klangwirkung und des Consenses, ist das Quartett mehr als eine andere Kunstform berufen, durch die reine Bedeutung ihres Inhaltes zu wirken. Einfach, verständig, sinnvoll, prunklos, ist sie nur gelingen, was durch die innerste Kraft des musikalischen Gedankens bestehen kann.“ Und wenn es auch das Quartett keinen Rangunterschied gibt, sondern jeder der vier Geiger zugleich der Erste ist, so geht doch begreiflicher Weise der erste Impuls zunächst von der ersten Violine aus und diese spielt Helmesberger. S. ist auch Compositist, wenigstens enthält das von Franz Hellmesberger herausgegebene „Kirchenmusik-Album“ im I. Jahrgange eine „Hymne“ von Joseph Helmesberger.

„Blätter für Musik, Theater und Kunst. Herausgegeben von L. A. Zellner (Wien, 40.) VI. Jahrg. (1860), Nr. 10, S. 38: „Helmberger's 100ste Quartettproduction.“ —

Prager Morgenpost 1858, Nr. 188. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1847, Nr. 60, S. 243: „Die Brüder Helmesberger“ (in London). — Presse (Wiener politisches Blatt) 1859, Nr. 306 [im Feuilleton, Artikel von Hanslick]. — Der Zwischen-Akt (Wiener Unterhaltungs- und Theaterblatt, kl. Fol.) 1860, Nr. 33: „Joseph Helmesberger als Quartettspieler.“ — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) XXII. Bd. (1854), S. 213. — Gallerie bedeutendster Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. s. w. (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 80, Tafel CII [auf letzterer sein Porträt]. — Porträte. 1) Mit seinem Bruder Georg (II.) zusammen, lith. von Prinzhofer (Wien, Müller's Witwe, Fol.); — 2) mit dem Facsimile der Unterschrift: J. Helmesberger. Jagomann 1850 (lithogr.).

Hellweger, Franz (Historienmaler, geb. im Markte Lorenzen im Tiroler Pustertthale 7. September 1812). Seinen Vater, Handelsmann zu St. Lorenzen, verlor er in der Jugend, und die Mutter, des Sohnes Liebe zur Malerei achtend, übergab ihn dem Landmaler Andreas Winkler zu Mühlen im Thale Taufers, mit dem naiven Wunsche, Franz möge dort so viel erlernen, um Todtenkreuze und sonst kleine Gegenstände nach den Wünschen des Landvolkes malen zu können, und sich so die nöthigen Mittel für seinen Unterhalt verschaffen. Der Sohn blieb drei Jahre in Mühlen und hatte dort bereits so viel erlernt, daß er mit seinen Arbeiten die Aufmerksamkeit des Kunstkenners Johann von Winkler zu Bruneck auf sich zog. Winkler, der eine auserlesene Gemälsesammlung besaß, nahm sich des jungen Künstlers an und selbst ein Mann von feinem Geschmack, leitete er desselben Urtheil und Kunstfinn; er gestattete ihm, Bilder aus seiner Sammlung zu copiren und beeinflusste so durch Rath und That des jungen Mannes Kunstrichtung. Als er

auch mit nicht geringer Mühe die Mutter zur Ueberzeugung gebracht, daß ihr Sohn zu etwas Besserem als zum Malen von Gräberkreuzen taugte und ihr auf diese Art die Zusage abgewann, ihren Sohn zu seiner weitem Ausbildung nach München gehen zu lassen, begab sich dieser, damals 20 Jahre alt, dahin, wo er unter Professor Zimmermann im Antikensaal zeichnete und von Professor Hess Unterricht im Malen erhielt. Unter so günstigen Verhältnissen entwickelte sich S.'s Talent und schon sein erstes größeres Bild: „Eine heilige Familie“, wurde vom Münchener Kunstvereine angekauft. Seine folgende Arbeit, ein Altarblatt für die Kirche in Aushofen in Tirol: „Das Jesukindlein im Schoosse seiner h. Mutter steckt der h. Katharina den Brautring an den Finger“, ein Werk von seltener Anmuth, machte den Namen des Künstlers bald im weiteren Kreise bekannt und ihm ward die lohnende Aufgabe, an der Seite des berühmten Cornelius an den Fresken der Ludwigskirche in München mitzuarbeiten. Drei Sommer hindurch mit dieser Aufgabe beschäftigt, konnte sein schönes Talent unter der Leitung eines solchen Meisters nur gewinnen. Den Winter über malte er fleißig in Del und fallen in jene Periode folgende Werke: „Der h. Johannes unter den Käufern“, vom Kunstvereine in München um hohen Preis gekauft, und „Der h. Johannes in der Wüste“, Altarblatt für eine Kirche in Coblenz; eine „h. Familie auf der Nacht nach Egypten“, im Besitze des Ferdinandeums zu Innsbruck. Im Sommer 1843 einem ehrenvollen Rufe nach Cöln folgend, malte er dort im Vereine mit Eduard Steinle an den Fresken des herrlichen Cölner Domes; später fiel auf ihn und seinen Freund Schraudolph die Wahl des Königs Ludwig, um den Dom von Speyer

mit seinen Werken zu verherrlichen. Darauf begab sich S. in sein Vaterland zurück, ließ sich zu Hall nieder, wo er mit seinen Arbeiten, meistens für Kirchen seines Vaterlandes, als einer der würdigsten Vertreter der modernen christlichen Kunst-richtung thätig ist. Von seinen Arbeiten sind dem Herausgeber dieses Lexikons noch bekannt geworden: ein „h. Stephan“, Altarbild; — „h. Maria im Chor der himmlischen Jungfrauen“, für die neue Kirche zu Sitz in Tirol; — „h. Maria mit dem Kinde von Engeln angebetet“, für die Kirche zu Mühlwald im Buxterthale; — „Der h. Antonius von Padua“, für eine Kirche ebenda; — eine „h. Familie“, Joseph im Sterben, an seinem Lager die jungfräuliche Braut, der Pflegesohn den Vater segnend, ein Kunstwerk von seltener Schönheit; — „Des h. Sebastian Martyr“, der Heilige an den Baum gebunden, von fünf Pfeilen getroffen, bricht ohnmächtig zusammen und fällt in den Schooß zweier Engel, die ihn im Sinken stützen. Von den Arbeiten Hellweger's urtheilt die Kunstkritik: „Sie bestechen nicht durch eine glänzende lästerne Darstellung, sie blenden nicht durch Glanz und Farbenschmelz die äußeren Sinne des Beschauers; ihre Attribute sind: tiefes religiöses Gefühl, geistreiche charakteristische Auffassung, edle vollendete Durchbildung in lebendigen plastischen Formen, naturgetreue gefällige Färbung und eine glückliche Verschmelzung des Wirklichen mit dem Idealen, des Irdischen mit dem Himmlischen. Seine Figuren sprechen das Gemüth an, und stimmen zur Andacht.“ Es ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, daß die kais. Gallerie im Belvedere durch ein Werk dieses Meisters, dem ein Platz neben den besten gebührt, bereits vertreten wäre. Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtl.

riches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1818, Gottl. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 610. — **Genealogie und Wappen.** Die Familie Hennet stammt ursprünglich aus der Schweiz und ein **Georg H.** kam um das Jahr 1567 aus Basel nach Lüttich. Von Georg's Nachkommen war **Johann Franz** ständischer Beamter zu Glogau in Böhmen; sein Sohn **Franz Leopold**, k. k. Appellationsrath zu Prag und von Kaiser Franz I. Stephan mit Diplom vom 30. August 1749 in den erblich-böhmischen Ritterstand unter Erlangung des Incolates erhoben. Von diesem stammt **Johann Marcell** (der Obige), der den Freiherrenstand (26. Mai 1791) erhielt. **Johann Marcell** war zweimal verheiratet: 1) mit **Walburga Franziska** von Sternitz, aus welcher Ehe Freiherr **Wenzel Johann** (gest. 1833), k. k. Appellationsrath zu Prag, entstammt; 2) mit **Josepha Frein** von Bern, und ein Sohn dieser Ehe ist das jetzige Haupt der Familie, **Leopold Ottomar** Freiherr von Hennet (geb. 13. Jänner 1799), Oberlandesgerichts-Präsident zu Prag, der am 17. August 1860 sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feierte. Dieser letztere, (seit 1826) mit **Barolina Frein** Jeshner von Spibenberg vermählt, besitzt 4 Töchter und einen Sohn, **Freiherrn Eotthar Wenzel** (geb. 1832). Freiherr **Leopold Ottomar** huldigte in früherer Zeit — und nicht ohne Glück — der Poesie. Das von **Ludw. Bowitzsch** und **Alex. Sigl** herausgegebene „Oesterreichische Balladenbuch“ (Wien 1836, Dorfmeister, kl. 8^o) Bd. I, S. 322, theilt ein paar Proben seiner lyrischen Poesien mit. Ob er etwas Selbstständiges herausgegeben oder nur in Almanachen mitgearbeitet, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. [Tagespost (Grazer Journal) 1860, Nr. 190.] — **Wappen.** Schild schräglinck getheilt. Rechts (oben) in Roth ein schräglinker blauer Balken, welcher mit einem sechsstrahligen goldenen Sterne belegt ist; links (unten) in Silber auf einem grünen vierhügeligen (1 und 3) Berge ein rechtsgekehrter rother Hahn, welcher die linke Kralle aufhebt und im Schnabel einen goldenen Ring hält. Den Schild bedeckt die Freiherrenkrone, auf welcher ein getönter Helm sich erhebt, der den Hahn des Schildes mit dem Ringe und auf dem Berge zwischen einem offenen Adlerfluge trägt, dessen rechter Flügel von Blau und Gold, der linke von Silber und Roth quer getheilt ist. Die Beschreibung des Wappens aber, welche das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“ 1848, S. 159,

enthält, weicht von der obigen ab. [Kneschke (Ernst Ludwig Dr.). Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1835 u. f., L. D. Weigel, 8^o) Bd. III, S. 203.]

Hennig, Friedrich Wilhelm (Arzt, geb. zu Breslau 14. September 1760, gest. zu Lemberg 13. November 1832). Begann das medicinische Studium zu Berlin und beendete es zu Wien, trat dann als Oberarzt bei dem k. k. Chevaulegers-Regiment Nr. 3 ein, machte den Türkenkrieg mit und trat nach Beendigung desselben in den Civildienst über. In Lemberg erwarb er sich als praktischer Arzt bald einen geachteten Namen, auch wurde ihm öfter die Supplirung der erledigten Lehrtanzel der Geburtshilfe an der Lemberger Universität übertragen. Sein besonderes Verdienst bildet seine Bemühung um die Verbreitung der Kuhpockenimpfung in Galizien. Im Jahre 1832 erlag er zur Zeit der Cholera seinen Anstrengungen, der Seuche Einhalt zu thun, die ihn selbst im Alter von 62 Jahren dahintraffte. Als Fachschriftsteller hat H. außer mehreren Aufsätzen in **Loder's** und **Hufeland's** „Medicinisches Annalen“ folgende Schriften herausgegeben: „Ueber das Selbstsäugen der Kinder“ (Breslau 1790); — „Ueber das Verhalten der Frauen im Wagenbette“ (ebd. 1792); — „Die schützende Kuhpocke“ (Wien 1803); — „Brief an Dr. de Carro über das glückliche Fortschreiten der Schutzpockenimpfung in Galizien“ (ebd. 1804). H. war Ehrenbürger der Stadt Lemberg, Notar der chirurgischen Facultät daselbst und Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Von Hennig's oben angeführten Druckschriften ist nicht Eine in **Kaiser's** „Bücher-Lexikon“ enthalten.

Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von **Gräffer** und **Czikann** (Wien 1835). Bd. VI, S. 478. — Des

Roth ein aufspringender goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten ein Schwert am goldenen Griffe über sich schwingend, in der Linken einen Bund aufwärts gerichteter goldener Pfeile tragend. 3: In Roth ein frei abgedeutetes silbernes Kreuz. Den Schild bedeckt die Freiberrkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittlern erhebt sich ein rechts von Gold über Blau und links abgewechselt quergetheiltes Adlersflug, welchem ein Schwert am goldenen Griffe pfahlweise aufrecht eingestellt ist. Aus der Krone des rechten und des linken Helms erschwingen sich drei Straußensefeln, aus ersterem eine silberne zwischen zwei rothen, aus letzterem eine goldene zwischen zwei rothen. Schildhalter. Zwei gegengekehrte goldene, roth bezungte Greifen. Devise. Auf blauem Bande, worauf die Greife stehen, in goldener Kapitelschrift: Pro Deo et Principe. Das ursprüngliche Adelswappen war ein durch die Mitte quer- und im obern Felde der Länge nach getheiltes Schild. Das obere vordere Feld zeigte in Roth einen aufgestellten silbernen Löwen mit ausgeschlagener Zunge und über sich geworfenem Schwerte; das obere hintere Feld war gleich dem 1. und 4. Felde des Freiherrnwappens, das untere gleich dem Herzogschilde desselben. Das spätere Ritterstandswappen bestand aus dem Herzogschilde des freiherrlichen, auf dessen Krone sich zwei gekrönte Turnierhelme erhoben, aus deren Kronen drei Straußensefeln, zwischen zwei blauen eine goldene, hervorstüchelten.

Henneberg, Johann Baptist (Componist, geb. zu Wien 6. December 1768, gest. ebenda 26. November 1822). Sein Vater war Organist im Schottenstifte in Wien und der Sohn übernahm noch in jungen Jahren diese Stelle, trat aber auch 1790 bei Schikaneder im Theater an der Wien als Capellmeister ein. Die Kränklichkeit seiner Frau, der das Wiener Klima nicht zusagte, nöthigte ihn, seine Stellen, in denen er sich ganz behaglich fühlte, aufzugeben und 1804 nach Hof an der ungarischen Grenze zu übersiedeln, um daselbst Landwirthschaft zu treiben. Die Liebe zur Kunst konnte während dieser idyllischen Episode wohl

einschlummern, aber nie ganz ersterben. Eine Einladung des Fürsten Nikolaus Esterházy, die Organistenstelle in Eisenstadt zu übernehmen, gab ihn ganz wieder seiner Kunst zurück und H. begab sich dahin, wo er auch die zeitweiligen Opernvorstellungen leitete. Als die fürstliche Capelle nach der Hand aufgelöst wurde, kehrte H. nach Wien zurück, lebte einige Zeit von eigenen Mitteln, erhielt dann die Stelle des Chorregens an der Stadtpfarrkirche am Hof und 1818, nach Sebastian Dehlinger's Tode, dessen Stelle als k. k. Hoforganist, die er bis an seinen Tod bekleidete. Dieser war durch die Folgen einer anfänglich zu wenig beachteten und vernachlässigten Verletzung, die er bei der Prüfung einer Orgelreparatur im Kasten des Instrumentes erhalten hatte, herbeigeführt worden. H. wird als vollendeter Orgel- und Pianofortespieler, als umsichtiger und gewandter Orchesterdirector gerühmt. Als Componist, obgleich er fleißig schrieb, ist er nur wenig bekannt geworden. Für die zu seiner Zeit oft gegebenen beliebteren Opern schrieb er einzelne Einlagestücke, außerdem Duverturen, Lieder und Gesänge, Cantaten, Notturmo's, Kirchenmusik. Auch componirte er mehrere Singspiele und zwar: „Conrad Langhaert von Friedburg“; — „Die Waldmänner“ (1793); — „Der Scherenschleifer“; — „Die Eisenkönigin“; — „Die Liebe macht kurzen Process“ (1801) — und „Die Giganten“, welches letzteres aber nie zur Aufführung gekommen ist; — ferner von den Opern: „Die Jägermädchen“, den zweiten und „Die Königspflicht“, den ersten Act; — sein Clavierauszug von F. Winter's: „Die Pyramiden von Babylon oder der Zauberflöte zweiter Theil“, erschien zuerst 1797 im schlechten Stiche bei Schikaneder in Wien, dann schon nachgedruckt bei Breitkopf und

Härtel in Leipzig. Außerdem sind im Stiche erschienen: Die „Ouvratur“ für's Pianoforte zur Operette: „Die Liebe macht kurzen Proceß“ — und „Notturmi u 4 voci e Fp.“ (Wien 1802). H. starb im Alter von 54 Jahren.

Herber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 634. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8^o) Bd. II, S. 377. — Gänser (K. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4^o) S. 426. — Nach der den einzelnen Nummern einiger Jahrgänge der Wölgel'schen „Wiener Musik-Zeitung“ beigegebenen Musikchronik ist H. am 27. November 1822 gestorben.

Hennel, Max, siehe: Hännel, Maximilian [Bd. VII, S. 181].

Hennequin de Fresnel und Curel, Ferdinand Peter Graf (General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Curel in der Picardie 1762, gest. zu Lemberg 25. Februar 1831). Diente zuvor in der königlich französischen Armee, trat aber im Februar 1793 mit der Royal Sar-Puszarendivision in die österreichische über, in welcher er die Eintheilung als zweiter Oberst bei dem 1798 errichteten 13. Dragoner-, jetzigem 10. Uhlanen-Regimente Graf Eduard Lam-Gallas erhielt. Im Feldzuge 1799 gab er wiederholte Beweise seiner Tapferkeit; so hob er bei Kehl (im Mai) eine feindliche Reiterabtheilung von 60 Mann auf; befreite Bruchsal (Ende August) von einer der Stadt vom Feinde aufgelegten Contribution und erwarb sich bei der Einnahme der Neukauer Schanzen (18. September) und der Stadt Mannheim den Beifall des Erzherzogs Carl und die General-Majorsstelle. In

der Schlacht bei Hohenlinden (2. December) erhielt er Befehl, mit seiner Abtheilung die Verbindung der Colonne des Erzherzogs Ferdinand mit jener des Feldmarschall-Lieutenants Fürst Schwarzenberg zu unterhalten. Er stellte sich vor dem Dorfe Buch auf; der anfänglich bald zurückgedrängte Feind rückte mit großer Verstärkung neuerdings vor, griff mit aller Kraft die Stellung der Oesterreicher in der Front an und wurde Herr des Dorfes. Da ließ H. das in Reserve aufgestellte Infanterie-Regiment Stein gegen dasselbe vorrücken und trieb die Franzosen wieder heraus. Als er den Feind im allgemeinen Rückzuge begriffen sah, nahm H. eine vortheilhafte Stellung bei Isen und vertheidigte die Brücke daselbst, welche einen wichtigen Punkt bildete, so mannhafte und erfolgreich, daß ihm dafür in der 68. Promotion (5. Mai 1802) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens einstimmig zuerkannt wurde. Im Jahre 1805 befehligte er eine Brigade bei der Armee in Deutschland und wurde am 1. Jänner 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Im Jahre 1809 war H. einer derjenigen, welche Napoleon proscribirt hatte; und bis zum Ausbruche der großen Kämpfe ohne Anstellung, lebte er zurückgezogen in Prag. Im Frühjahr 1810 trat er aber wieder in den Dienst und wurde Divisionär in Dedenburg, wo er bis zum Ausmarsche im Jahre 1813 blieb. Im Feldzuge d. J. kam er als Divisionär in das Truppen-corps, welches unter dem Generalen der Cavallerie Baron Frimont einen Theil des kön. bayrischen Armeecorps bildete. H. zeichnete sich in der Schlacht von Hanau (30. October 1813) rühmlichst aus; übernahm nach Wrede's Verwundung das Commando über die vereinigte Armee; und schloß im Hauptquartiere zu Dornig-

er im Mai 1849 besuchte, fesselte vor allen Anderen seine Aufmerksamkeit, und von der Nützlichkeit dieser Anstalt durchdrungen, war er nach seiner Rückkehr nach Oesterreich für Errichtung ähnlicher Anstalten unermüdet thätig und lenkte durch eine Reihe von Artikeln, welche darüber in der „Friedenszeitung“ erschienen waren, die öffentliche Aufmerksamkeit darauf. In der That auch wurde schon am 4. November d. J. die erste Krippe in Deutschland zu Wien eröffnet, zwei Jahre später zählte Wien deren acht und Dresden, Hamburg, Berlin, Pesth, Graß ahmten das Beispiel Wiens nach. Zu gleicher Zeit richtete Dr. Helm sein Augenmerk auf die Sparvereine, deren einer in Wien im April 1851 nach Lietge's Grundrissen in Berlin errichtet wurde. Es werden zu diesem Behufe in guter Jahreszeit mit den Ersparnissen einer bestimmten Zahl von Arbeitern große Mengen Lebensbedürfnisse billig angekauft, um für ihren Bedarf im Winter verwendet zu werden. Wie schon oben bemerkt, war H. nicht bloß durch die That, sondern auch durch Schriften zur Realisirung seiner Ideen thätig und erschienen noch von ihm: „Einige Worte über Krippen“ (Wien 1851, 8°.); — „*Les Crèches en Autriche*“ (Paris 1851) — und „Die Krippe im Breitenfeld zu Wien“ (Leipzig 1851, Gust. Mayer, 8°.), worin die Beschreibung der Einrichtung, der Kosten und der Leitung einer Krippe in ausführlicher und klarer Weise und auch eine Statistik der Krippen Europa's enthalten sind — und eine „Vertheidigung der Krippe gegen Dr. Leopold Besser“ in der Zeitschrift: Deutsche Klinik (1858, Nr. 20). Auch veröffentlichte H. in der „Zeitschrift des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Classen“: „Einige Worte über Ausstellungen von Haushaltungsgegenständen“

(1859, 2. Heft), zum Verständnisse ihres Zweckes und ihres Nutzens. H. wurde von der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, von der Société des Crèches in Paris, von der National association for the promotion of social science zum correspondirenden, von mehreren Krippenvereinen zum Ehrenmitgliede, von der Crèche-école-Gardienne in St. Josse-Ten-Noode zum Ehrenmitgliede des Verwaltungsrathes ernannt und von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet.

Bulletin des Crèches et de l'éducation populaire (Paris, cher Ch. Jouaust) 1858, p. 92. — Rapport sur l'Administration de la Crèche-Ecole-gardienne à Saint-Josse-ten-Noode pendant l'année 1856 (Bruxelles 1857, Imprimerie de V. P. M. de Vroom), p. 3. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefler (Paris 1850, 8°.) Bd. XXII, Sp. 847. — Ein Bruder der genannten zwei Julius und Karl ist der Dr. und Regierungsrath Theodor Helm (geb. zu Wien 12. Mai 1810), Director des allgemeinen Krankenhauses in Wien (s. Haindl's [Bd. VII, S. 220] Tode, und als im Jahre 1861 die Wahlen in den Wiener Gemeinderath stattfanden, aus freier Wahl durch das Vertrauen seiner Mitbürger in denselben berufen. Mehrere in- und ausländische medicinische und naturwissenschaftliche Vereine, wie jene von Wien, Turin, Leipzig u. A. haben H. zum Mitgliede gewählt. Er ist auch Verfasser des Werkes: „Monographie der Puerperalkrankheiten“ (Zürich 1839 und 1840, Orell), wovon eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „*Traité sur les maladies puerpérales, suivi de recherches sur l'auscultation des femmes enceintes*“ (Paris 1840, Fortin et Masson, 8°.), später eine schwedische von John Hjorth (Stockholm 1842, Wagne) und eine italienische von Dr. Isaaco Sabadini (Parma 1853, Graziolo) erschien. In seiner lateinischen Inaugural-Dissertation behandelte H. die Anwendung der Mohs'schen Methode auf die Botanik.

Helm, Rupert (Benedictiner und Pomolog, geb. zu Meyersdorf im

Marchfelde 27. October 1748, gest. zu Leesdorf bei Baden 10. September 1826). Nachdem er in seinem Geburtsorte die unteren Schulen besucht, kam er als Sängerknabe nach Nikolsburg in Mähren, wo er die Humanitätsclassen beendete. 1766 trat er in das Benedictinerstift Melk, legte 21. November 1767 die Ordensgelübde ab und wurde 29. October 1772 Priester. Als Director der Normalsschule zu Melk entfaltete er eine segensvolle Thätigkeit, auch wirkte er im Stifte als Musikdirector und Humanitätslehrer am Gymnasium desselben. Als Kaiser Joseph das Gymnasium von Melk nach St. Pölten übersetzte, berief er H. als ersten Präfecten dahin. Nach vier Jahren in's Stift zurückberufen, wurde ihm daselbst das Amt eines Priors und die Oekonomieleitung des Stiftes übertragen, unter welcher sich die Ackerbau-, Garten- und vornehmlich die Waldcultur zusehends hoben. 1799 zum Hofmeister des Keeser Hofes in Wien bestimmt, übernahm er dieses Amt doch nur auf kurze Zeit, denn das Klima sagte ihm nicht zu und nun übertrug ihm sein Abt Zibor die Administration der Stifthserrschaft Leesdorf bei Baden nächst Wien. Diese bis dahin ganz vernachlässigte Herrschaft erreichte unter seiner Verwaltung die höchste Vollkommenheit. Die Verbesserung der Gründe, die Erweiterung der Schloßgärten, die Anlage von Baumschulen, die Urbarmachung wüster Strecken waren sein Werk. Seine Baumschule zählte allein 600 der trefflichsten Obstsorten, darunter mehrere, die in dieser Gegend bisher unbekannt waren. Sein im Jahre 1813 ausgegebener Catalog der Baumschule wies 300 Äpfel-, 280 Birnen-, 60 Kirsch-, 17 Aprikosen-, 54 Pflaumen-, 65 Pfirsich- und mehrere andere Obstsorten aus. H. besaß auch

eine reiche Bibliothek aus allen Fächern, am reichsten aber in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft. Zur Förderung der Obst- und Baumcultur, wie der Landwirthschaft überhaupt, hatte er im Schlosse in einem besonderen Zimmer eine permanente Ausstellung von Samen, Früchten, Getreidearten, Gräsern, Färbepflanzen, Hülsenfrüchten, Knollengewächsen u. dgl. m. eingerichtet. H. stand mit den berühmtesten Oekonomen des In- und Auslandes in beständigem Verkehre; mehrere landwirthschaftliche Vereine hatten ihn zum Mitgliede ernannt. Kaiser Franz, wie bekannt ein Freund der Botanik, beehrte den geistlichen Landwirth öfter mit seinen Besuchen. Bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 78 Jahren seinem Stifte und leider auch seiner Schöpfung entriß, wirkte H. in der oben angedeuteten Weise. Mit seinem Hinscheiden verfielen die Gärten, Anlagen, Culturen und an die Stelle seiner großartigen landwirthschaftlichen Einrichtungen traten der Staub und Moder einer unverantwortlichen Vernachlässigung.

Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Szikann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 545.

Helmeczy, Michael (Schriftsteller, geb. in Ungarn 1792, gest. zu Pesth 1852). Er studirte zu Satorallya-Ujhely und zu Pesth und hörte am sehtern Orte 1810 die außerordentlichen Vorträge des Stephan Horváth über ungar. Philologie. 1811 erhielt er die philosophische Doctorwürde, 1817 das Advocatendiplom. Im Jahre 1830 zum Cassirer der ungarischen Akademie ernannt, bekleidete er dieses Amt bis an seinen Tod. Die literarische Laufbahn betrat er mit der Herausgabe der Werke Kaziny's (Pesth 1814—1816) in 9 Bdn., Verzeeny's

(ebb. 1813) und 1813 übersezte er auch *Cart's haufen's Gebetbuch*: „Gott ist die reinste Liebe“ (2. Aufl. 1821). Um mit einem Freunde eine große Reise durch Europa zu unternehmen, warf er sich auf sprachliche Studien. Die im Jahre 1820 in Neapel ausgebrochenen Unruhen vereitelten sein Vorhaben. Nun aber mit der Kenntniß der französischen, italienischen, spanischen und englischen Sprache ausgerüstet, begann er die Meisterwerke derselben in's Ungarische zu übersezen. Er hatte auf diese Weise zur Ausbildung der magyarischen Sprache wesentlich beigetragen und sind seine Schriften durch Bildung neuer Wörter und Beugungen in lexikographischer Hinsicht erheblich. Seine Uebersetzungen erschienen meistens in periodischen Blättern, wie z. B. die Episode von Sophronia und Olinde, von Tasso in der „Aurora“ (1822). Im Jahre 1830 erhielt er die Erlaubniß zur Herausgabe eines politischen Blattes, welches auch unter dem Titel: „Jelenkor“, d. i. Gegenwart, mit der Beilage „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter, 17 Jahre hindurch unter seiner Leitung ununterbrochen erschien. 1848 entsagte er derselben zu Gunsten Keresztury's, das Blatt mußte jedoch kurz darnach aufhören. S. war correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie. Er starb im Alter von 60 Jahren.

Pesti Napló, d. i. Pester Journal, VI. Jahrgang (1855), Nr. 75 [nach diesem geboren 1788]. — *Ferenczy (Jakab) és Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Wesf. 1856, Gust. Gmich, 8^o) S. 183. — *Ujabb kori ismeretek tára*, d. i. Das neue Conversations-Lexikon (Wesf. 1852, Gust. Hedenast, 8^o.) Bd. IV, S. 242. — *Toldy (Ferenc)*, Irodalmi arcképi s újabb beszédel. Kladta Tárkányi, d. i. Literarische Porträte von Franz

Toldy, herausg. von Tárkányi (Wesf. 1856, Gust. Gmich, 8^o.) S. 156–162. — *Oesterreich. National-Encyclopädie*, herausg. von Gräffer und Gzllann (Wien 1835, 8^o.) Bd. II, S. 347. — Noch ist eines *Stephan Selmeczy* (Horányi schreibt ihn Selmeczi) zu gedenken, welcher protestantischer Geistlicher d. G. zu Kördös war und sich durch seine heftige Streitschrift: „Igazság palisa, mellyel a Krisztelől szeresztetett Sákramentumi Sz. Vatsora felől az Helvetziai Konfessióban kiadatott igaz tudományt erősít, és Valamelly tudós Romai katolikus Egy-ház személynök Bernárd Pálnak MDCCXXXV-dik eszt, d. i. Schrift der Wahrheit, der bezüglic des von Christo eingesezten Sacramentes des heil. Abendmahls die wahre Lehre nach dem helvetischen Glaubensbekenntnisse vertheidigt und gegen die Wselle, welche der gelehrte katholische Priester Paul Bernard 1735 zu Kaschau an's Licht gesendet, beschützt (Maburgi [Utrecht] 1743, 8^o.) Diese Schrift gab S. unter dem Pseudonym Melianus Snavater heraus und wurde dieselbe von dem Neutraer Bischof Johann Gusztinyi [Bd. V, S. 45] mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit widerlegt. — [*Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o.) Pars II, p. 92. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Wesf. 1858, Jos. Gyurian, 8^o.) S. 109.]

Selmreichen von Brunnfeld, Virgil (Geolog, geb. zu Salzburg im Jahre 1804, gest. zu Rio Janeiro 6. Jänner 1852). Besuchte das Gymnasium in Salzburg, die philosophischen Jahrgänge daselbst und in Linz. 1824 bezog er die Bergakademie in Schenib, erhielt 1826 ein kais. Handsipendium und wurde im nämlichen Jahre als k. k. Bergwerkspracticant beiebet. 1828, nach beendeten Bergcollegien, unternahm er auf Staatskosten eine Reise durch die ungarischen Bergbistricte, das Salzammergut und Salzburg. 1829 wurde er dem damaligen k. k. Bergamte zu Zell am See, 1830

dem k. k. Berg- und Hüttenamte zu Mühlabach als prov. Contorlor zugetheilt; 1835 der Commission zur Regelung der salzburgischen Berg- und Hüttenwerke unter Vergrath Alberti zugewiesen. 1836 von dem damaligen Generaldirector und Bevollmächtigten der englisch-brasilianischen Minas Geraes-Bergwerkgesellschaft, R. Hocheder, als Bergingenieur aufgenommen, begab er sich mit demselben — jedoch mit dem Vorbehalte seiner Stelle als k. k. österreichischer Montanbeamter — im Mai 1836 über London nach Rio Janeiro, von da nach seinem Bestimmungsorte Morro das Almas in der Provinz Minas Geraes, wo er im September 1836 anlangte. Dasselbst arbeitete H. bis 1839 und entwarf einen Betriebsplan über den zur Zeit ergiebigen Goldbergbau zu Morro Beltro und zu Gongo Socco. An letzterem Orte trat er in die Dienste der dasigen kais. brasil. Bergwerksassociation über und verblieb bis 1841 daselbst. Er nahm nun eine Untersuchung des bereits aufgelassenen Goldbergbaues zu Candonga an der Grenze des Diamantendistrictes vor und entwarf einen neuen Betriebsplan für denselben; auch unternahm er während dieser Zeit geologische Ausflüge nach Minas Novas, Arassui, San Francisco, Abote u. A. und besuchte die Serra do Grao Mogor, die Lagerstätte der Diamanten im Muttergestein. Als H. im Jahre 1842 nach Rio Janeiro zurückkehrte, sprach er sein Vorhaben aus, Südamerika von Ost nach West zu durchschneiden und einen geologischen Durchschnitt in dieser Richtung zu verfassen. Unter Einem wollte er möglichst viele astronomische Orts- und barometrische Höhenbestimmungen vornehmen, magnetische Beobachtungen machen und naturhistorische Gegenstände sammeln. Hoch-

eder that Schritte zur Erlangung einer Staatsbeihilfe für dieses Unternehmen, welches von Ritter von Schreibers und Wilh. Haubinger [Bd. VII, S. 208] in Wien befürwortet, von Baron Kübel begünstigt wurde. Eine Allerh. Entschliefung vom 1. April 1843 bewilligte zu diesem Zwecke eine Summe von 6000 fl. Die Anschaffung von Büchern, Instrumenten, und die übrigen Zurüstungen zur Reise verzögerten den Antritt derselben bis 1846; in der Zwischenzeit beschäftigte sich H. zu Candonga und Morro Beltro unter Beihilfe des französischen Astronomen Soulier mit astronomischen Beobachtungen. Am 26. Mai 1846 trat H. in Begleitung von Dr. Müller aus Mecklenburg mit zwei schwarzen Dienern, einem Maulthiertreiber und sieben bis acht Maulthieren eine Reise an, wozu Frankreich drei Jahre früher eine ganze Expedition — unter Castelnau's Leitung — ausgerüstet und mit seinem ganzen Einflusse unterstützt hatte. Unfänglich waren die Beschwerden dieser Reise durch meist unwirthbare Gegenden. H. hatte von Rio über San Joao del Rey durch den Diamantendistrict Goyaz und die Wüstensteppe (Sertao) Cujaba glücklich erreicht und war daselbst bis 15. August 1847 verblieben. Von der kais. brasilianischen Regierung, der österreichischen Gesandtschaft und dem päpstlichen Internuntius in Rio unterstützt, erlangte H. von dem Präsidenten von Paraguay, Lopez, die Erlaubniß zum Eintritte in seinen Staat. Nunmehr allein — denn Dr. Müller hatte in Cujaba seinen bleibenden Aufenthalt genommen — begab er sich nach der Hauptstadt Assuncion und erhielt die Erlaubniß, auf Kosten der Regierung mehrere Theile des Landes zu bereisen. Im Februar 1848 verließ H. Assuncion,

begab sich zu Lande nach Concepcion, von wo er zu Wasser nach Gujaba sich begeben wollte, aber erkrankte und nach Assumcion zurückkehren mußte. Bis Ende 1850 verblieb er daselbst. Dann seine Rückreise nach Brasilien antretend, durchkreuzte er die Grassteppen der Mission von Corrientes, passirte den Uruguay, erreichte am 5. December 1850 das brasilianische Gebiet, machte in Porto Alegre Halt, um sich von den Strapazen seiner Reise zu erholen, besuchte von hier aus noch die blühende deutsche Colonie San Leopoldo und langte am 15. März 1851 in Rio Janeiro an. Dort machte er Vorbereitungen zur Rückkehr in die Heimat, als ihn Mitte December die natürlichen Blattern auf's Krankenlager warfen. Schon war nach regelmäßigem Verlaufe des Uebels eine Besserung eingetreten, als sich plötzlich eine Entkräftung einstellte, welche schon nach wenigen Tagen sein Leben — in einem Alter von 46 Jahren — endete. Die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten H.'s ist zwar nicht groß — auf seinen Reisen hatte er nicht eben Zeit viel zu schreiben — aber es sind, wie sein Nachlaß, sehr schätzbare Beiträge zur Kenntniß der von ihm bereisten Länder. Außerdem hat er sich um sein Vaterland auch als Sammler nicht geringe Verdienste erworben. Gedruckt sind von ihm erschienen eine „Druckschrift über das Vorkommen der Diamanten und deren Gewinnung in der Serra do Grao Mogor“ (Wien 1846); ferner seine in Rio Janeiro angestellten magnetischen Beobachtungen, welche in den „Philosophical Transactions“ abgedruckt sind. Seinen Nachlaß übergab Director Partsch in der Sitzung der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 22. April 1852 der kais. Akademie in Aufbewahrung; derselbe enthält: Eine

topographische Karte (Planta geral) der Capitania von Minas Geraes (Kupferst.) mit Einzeichnung der Tiebergegenden und der Richtung eines geognostischen Durchschnittees; — einen geognostischen Durchschnitt von Rio de Janeiro bis zum Commercio am Rio S. Antonio im Sertao des Rio S. Francisco; — eine Tabelle über die Ausbeute von Wachs, Gold und Diamanten in Brasilien; — 15 Tabellen über Temperaturverhältnisse und Barometerstände in Brasilien — und einen geognostischen Durchschnitt in 3 Blättern zu einer Sendung von Gebirgsarten (400—500 Stücke), die sich sammt dem Cataloge im Jahre 1852 im k. k. Mineralienkabinete befanden. Bergrath S a i b i n g e r gedenkt auch einer Karte des Rio Vermejo, welche er unter H.'s Manuscripten gesehen haben will, und vermuthet, daß H. ihre Herausgabe in England durch persönliche Vermittlung des damaligen kön. großbritannischen Gesandten in Rio Janeiro, Herrn James Hubson, veranstaltet habe. [Vergleiche über diese wichtige Arbeit S. 484 des VIII. Bds. der Sitzungsberichte mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, in Helmreichen's Lebensskizze.] Die von Dr. Adolph Schmidl herausgegebenen „Oesterreichischen Blätter“ bringen in ihrem IV. Jahrgange (1847, Nr. 36 und 37) einige Mittheilungen von Helmreichen über seine wissenschaftliche Reise. Die Sendungen, welche H. während seines Aufenthaltes in Südamerika nach seinem Vaterlande bewerkstelligte, sind u. A.: eine Sammlung von 29 Nummern Diamanten, Euklase, Topase, Andalufite und gebiegenes Gold, meist in ausgezeichneten Kryallen; von 119 geognostischen Stücken, welche von den schon oben angeführten Durchschnittskarten und Temperatur- und Barometer-Beobach-

ellen begleitet waren; eine geographische Suite von 1039 Nummern aus Geraes, gesammelt auf einer Reise in Rio Janeiro nach Candonga, geognostischem Durchschnitte, und versehen mit Thieren aller Classen. Helmreichen den Menschen begebenüge zu seiner Charakterisirung. Alle aus der Lebensskizze Sonnenr's, k. k. Geschäftsträgers in Rio Janeiro, welche lautet: „Nach 15jähriger Aufenthalt in Brasilien hinterläßt Helmreichen auch hier viele Freunde und nicht Einen Feind.“

Verhandlungen der mathem. naturw. Classe der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (in Bd. IV, S. 412; Bd. V, S. 394 [über die Schicksale]; Bd. VI, S. 113, 393 [über die Reise in Südamerika]; Bd. VII, S. 406; Bd. VIII, S. 442 [Todesanzeige], S. 474, Lebensabriß von Sonnenr'eithner], [über seinen Nachlaß]. — Jahrbuch Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserthums für das Jahr 1854. Herausgegeben von J. B. K. Kraus (Wien, 8^o). S. 10: „Biographische Skizze von Franz Sonnenr'eithner.“ — Sonnenr'eithner (Heinrich v.), über den österreichischen Reisenden Helmreichen (Wien 1852, 8^o). — Helmreichen von Brunnsfeld — Helmreichen, — Arzt in Prag, ist Botaniker, welcher in der nächsten Umgebung der Stadt, und auch noch an entfernten Orten der Landschaft botanische Ausübung macht und das Dasein mehrerer Pflanzen dieser interessanten Flora bezeichnet (Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer geographischen Topographie des Herzogthums Salzburg 1857, Mayr, 8^o) S. 7.] In seiner frühern Zeit angeblich und durch sein weitest Leben besonders denkwürdig ist wohl Paul Helmreichen (geb. zu Prag im 1380, gest. 3. Juli 1641), der auch polemische Schriften religiösen Inhalts verfaßt hat, am meisten aber durch seine den Schicksale unsere Aufmerksamkeit [Vergl. über ihn: Dietmann (Karl v.), Die jetztlebende curzächsische Priester (Dresden 1753 u. f., 8^o) Theil I, S. 318 u. 1475, und Bd. II, S. 1072. Gabel, Miscellaneen literarischen In-

halts, 5. Sammlung, S. 233 u. f. — Schumacher (Heinr. Aug.), Memoriae Antistitum sacrorum Grimensium renovatae (Grimae 1720, 4^o) p. 13 u. f. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 5. Theil, S. 188.]

Helmwig, Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Wien 1730, gest. ebenda 11. November 1799). Trat in den Staatsdienst und war Official des k. k. Hausarchivs zu Wien. Er beschäftigte sich mit der Diplomatie und dem Studium der Geschichte, in letzterem vornehmlich der Chronologie seine Aufmerksamkeit zuwendend. Als Frucht seiner Studien veröffentlichte er das Werk: „Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden für Deutschland; mit einer Vorrede von Michael Ignaz Schmidt“ (Wien 1787, Fol.), welches alle früheren Arbeiten über diesen Gegenstand entbehrlich macht, leider aber durch viele Druckfehler entstellt ist. J. G. Meusel's „Beiträge zur Erweiterung der Geschichtskunde“ enthalten (im 2. Theile, S. 79 bis 94) seinen „Versuch zur Bestimmung des bisher noch immer unbestimmt gebliebenen Erwählungs- und Krönungstages Siegmund's Ungarischen, Römischen, Böhmeimischen Königs und Kaisers“. Er starb im Alter von 69 Jahren.

Allgemeine Literatur-Zeitung 1788, 4. Bd. S. 370. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4^o) II. Section, 5. Theil, S. 254. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischer jun.) Bd. V, S. 347. — Hier gedenken wir auch der einst gefeierten Gesangskünstlerin Mathilde Helmwig (hie und da auch Helwig), welche, vordem ein beliebtes Mitglied des Wiener Hof-Operntheaters, um das Jahr 1850 den auch als Componistur bekannten Wiener Arzt Dr. Rudolph von Vivenot heirathete und der Bühne Lebewohl sagte. [Der Wanderer (Wiener Journal) 1849, Nr. 56: „An die Künstlerin Fräulein Mathilde Helmwig“.

Von G. Cerri. — *Portrait*. Costumebild zur Theaterzeitung Nr. 111. Dlle. Helwig als Estrella und Herr Ditt als Fernand d'Aquilar in Poiffelot's Oper: „Die Königin von Leon“. Andr. Geiger sc., 4^o.]

Gemerlein, Karl (Historienmaler in Wien). Ueber diesen Künstler, der in Wien in den Jahren 1845 und 1850 gearbeitet und größere Bilder ausgestellt hat, geben weder Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“, noch das von Fr. Müller begonnene und von Klunzinger fortgesetzte neueste Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, eine Nachricht. Die in den Quellen angegebenen Verzeichnisse der Kunstausstellungen im Akademiegebäude zu St. Anna in Wien führen zwei Bilder dieses Künstlers auf: „Jesus und die Ehebrecherin“, ausgestellt im Jahre 1845 — und „Ein Astrolog weissagt dem jungen Rudolph von Habsburg und seinen spätesten Nachkommen den Kaiserthron von Deutschland“, ausgestellt im Jahre 1850 und mit dem Verkaufspreise von 1600 fl. angekauft. Näheres über diesen Künstler konnte der Herausgeber nicht erfahren.

Verzeichniß der Kunstwerke . . . in der Ausstellung in dem Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna 1845, Nr. 380. — Dasselbe für das Jahr 1850, Nr. 325.

Gempel-Kürsfinger, Johann Nepomuk Franz von (Secretär bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien, geb. zu Wiberach im Württembergischen (damals im Vorderösterreichischen) 1774, gest. zu Wien 20. März 1835). Wurde nach dem Tode seines Vaters Franz Anton von Gempel von seinem Dheim, dem hursfürstlich salzburgischen geheimen Rathe und Hofkanzler, Franz Anton Freiherrn von Kürsfinger, adoptirt und fügte seit dieser Zeit seinem väterlichen Namen Gempel jenen seines Adoptivvaters Kürsfinger bei. Er beendete seine juristischen Studien

an der damals noch bestehenden Hochschule zu Salzburg, trat 1793 in österreichische Staatsdienste und zwar zuerst bei dem Landgerichte in Ried, kam alsdann zu der ob der ernfischen Staatsgüter-Administration in Linz und wurde, nachdem er die verschiedenen Rangstufen durchgemacht, zuletzt Hofsecretär bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien. Noch vor seinem Eintritte in das Geschäftsleben gab er die publicistische Schrift: „Ueber die Vorrechte der Erzbischöfe von Salzburg“ heraus, welche wahrscheinlich einerlei ist mit der in Kaiser's „Bücherlexikon“ (Bd. III, S. 100) wörtlich wie folgt angeführten Schrift: „Gremtion von Salzburg von R. B.“ (Salzburg 1794, 8^o, gr. 4^o). Seine verbienflichsten und noch immer brauchbaren Arbeiten sind die alphabetischen Repertorien der österreichischen Medicinal- und der politischen Gesetze. Sie erschienen unter dem Titel: „Handbuch der Gesetzkunde im Sanitäts- und Medicinalgebiete in alphabetisch-, chronologisch- und materienweiser Zusammenstellung“, 3 Bde. und 1. und 2. Fortsetzungsband, enthaltend den Zeitraum 1821—1831 (Wien 1830—1832, Staatsdruckerei, 8^o). — „Alphabetisch-chronologische Uebersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen vom Jahre 1740 bis zum Jahre 1821, als Hauptrepertorium über die, theils mit höchster Genehmigung, theils unter Aufsicht der Hofstellen in 79 Bänden erscheinenden politischen Gesetzsammlungen“, 10 Bde. und 1. und 2. Fortsetzungsband, enthaltend die Gesetze und Verordnungen von 1821—1824 und 1825—1829 (Wien 1825—1835, Ritt. v. Mösl's Witwe, 8^o). Von seiner „Chronik der österreichischen politischen und Justizgesetze“, von welcher die „Oesterreichische National-Encyclopädie“ meldet, daß er sie in Handschrift hinterlassen habe, ist nach Stubenrauch's „Bibliotheca austriaca“ (Nr. 1683)

ur das erste Heft (Graz 1834, J. A. Wienreich, 8^o.) erschienen.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillann (Wien 1835, 8^o.) Bd. II, S. 548 [diese gibt seinen Taufnamen ausdrücklich Joh. Nep. Franz an, überall sonst erscheint er als Joh. Nep. Fr., welche letztere Abkürzung, da Hempel von dem Freiherrn von Kürsinger adoptirt worden, auch Freiherr bedeuten könnte]. — Auch ist des Malers Hempel zu gedenken, nach Nagler: Fr. von Hempel; nach Voech: Joseph von H. und nach Tschischka: Ritter von Hempel, richtig aber **Joseph** Ritter von Hempel. Nach Lehtern war er ein geschickter Historienmaler, der im Jahre 1836 in Wien lebte. Im Jahre 1823 befand er sich in Rom und malte daselbst ein großes Bild: „Christus mit der Samaritanerin am Brunnen“. Noch sind von seinen Arbeiten bekannt: „Adam und Eva ihre Söhne Abel und Cain zum Gebete anhaltend“; „ein auf der Erde liegender lobtet Christus“; das in der Minoritenkirche zur heil. Dreieinigkei in der Alfervorstadt in Wien in Fresco gemalte Hochaltarbild: „Die allerheil. Dreifaltigkeit, der heil. Antonius und der heil. Franciscus“, und in der Redemptoristenkirche zu Eggenberg in Niederösterreich die zwei Altarbilder „Maria Empfängniß“ und „Maria Himmelfahrt“. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8^o.) S. 21, 56, 98, 364. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 96. — Voech (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, A. W. Bauer), S. 257.]

Henckel von Donnersmarkt, Karl Joseph Erdmann Graf (Staatsmann, geb. zu Beuthen 24. Jänner 1688, gest. zu Dedenburg in Ungarn 5. Mai 1760). Sohn des Grafen Leo Ferdinand — oder wie ihn Kneschke nennt: Leopold Ferdinand — des Stifters der katholischen Linie zu Beuthen [siehe unten: I. a) Genealogie der Grafen Henckel von Donnersmarkt], aus dessen Ehe mit Juliana Maximiliana Gräfin von Cobb, Tochter Wolfgang

Friedrich's Grafen von Cobb, kais. Hofkriegsrathes und General-Feldzeugmeisters. Graf Karl Joseph Erdmann zählte, als sein Vater Leo Ferdinand (25. September 1699) starb, erst 11 Jahre und wurde nach des Vaters Tode in Wien, wohin sich seine Mutter mit ihren zwei minderjährigen Söhnen begeben hatte, in der katholischen Religion erzogen, zu welcher er dann auch völlig übertrat. Er war kais. wirl. geh. Rath und Kämmerer, auch oftmaliger Fürstentagscommissär in Schlesien, 1738 Landeshauptmann zu Ratibor und Oppeln. Im Jahre 1745 schlug er sich wider den König Friedrich von Preußen auf die Seite Oesterreichs und leistete den ungarischen und böhmischen Truppen Vorschub. König Friedrich erklärte ihn deßhalb aller seiner Würden verlustig, zog die freie Standesherrschaft Beuthen ein und übergab sie seinem Vetter, dem Grafen Leo Maximilian, dem Stifter des älteren, oder sogenannten sächsischen Zweiges. Graf Erdmann flüchtete nach Wien und starb in Dedenburg im Alter von 72 Jahren. Zweimal vermählt, 1) seit 20. Februar 1710 mit Maria Josepha Freiin von Brunetti (gest. 1740); 2) mit Josepha Antonia Freiin von Pestaluzzi (gest. 1783), befaß er nur aus erster Ehe Kinder und zwar 8 Söhne, 6 Töchter. Von Ersteren war Graf Karl Johann (geb. 21. Februar 1727, gest. 9. Mai 1795) Domherr, infulirter Prälat und Domcantor zu Wien, und Graf Lazarus (geb. 14. Juni 1729, gest. 8. August 1805) kais. Kämmerer und bis 1764 Major im Infanterie-Regimente Trautmannsdorf. Von des Grafen Lazarus Kindern aus einer zweimaligen Ehe, 1) mit Maria Anna Gräfin von Colonna-Fels (gest. 1773), und 2) mit Maria

Antonia Gräfin von Praschna, pflanzten die zwei Söhne Graf Karl Joseph Erdmann (geb. 14. Dec. 1784, gest. 1813) und Graf Lazarus (geb. 30. September 1792, gest. 23. December 1859), beide aus der zweiten Ehe, die ältere Linie fort und ist des Grafen Karl Joseph Erdmann Sohn Graf Karl Hugo (geb. 26. April 1811) das gegenwärtige Oberhaupt der ältern Linie. Derselbe zählt zu den hervorragenden Industriellen der österreichischen Monarchie. In seinen Puddlings- und Walzwerken in Kärnthener werden alle Gattungen Eisenbahnschienen und Oberbaumaterialien, Stab- und Rundenisen in allen Dimensionen u. dgl. m. verfertigt. Die Erzeugnisse seiner Gewerke erhielten auf der Wiener Industrieausstellung 1833 die große silberne Medaille; 1844 die goldene besondere Ehrenmedaille; 1845 die große goldene Medaille.

I. a) Genealogie der Grafen Gendel von Donnersmarkt. Ein altes, aus Ungarn stammendes Geschlecht, welches bis zum halben achtzehnten Jahrhunderte in naher Beziehung zum Kaiserthum stand, von da ab durch Besitz und Religion zu Preußen sich hinneigte, wo der jedesmalige Landesbesitzer seit 12. October 1834 erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses ist. Die ältere Linie — welche katholisch — besitzt neben ausgedehnten Gütern in Preussisch-Schlesien auch in Kärnten die Herrschaften Wolfsberg, St. Leonhard, Groß-Neideben und Wiesenau. Die Anfänge der Familie reichen in die Mitte des 14. Jahrhunderts, und ein Petrus Gendel de Quintoforo (1378), zu deutsch von Donnersmarkt, ungarisch Csödörtökholly, einem im Zipser Comitate in Oberungarn gelegenen Marktort genannt, ist der erste bekannte Stammvater des Hauses, von dem ab eine ununterbrochene Stammreihe bis auf die Gegenwart gezogen wird. Dieser Petrus selbst ist aber kein Gendel von Geburt, sondern ein Sproß des alten ungarischen Geschlechtes der Grafen Thurzo de Bethlenfalva, der sich mit der Erbtochter der alten Adelsfamilie von Gendel vermählte, deren

Namen sich beilegte und denselben auch auf seine Söhne übertrug. Von seinem Sohne Jacob stammt ein Sohn Johann (I.), von dessen zwei Söhnen Georg (I.) und Niklas der erstere das Geschlecht in seinem Sohne Georg (II.) fortpflanzte. Von Georg's (II.) Söhnen hatte Conrad (geb. 1486, gest. 1542) 8 Söhne und 4 Töchter. Von Ersteren war Johann (II.) (geb. 1513, gest. 1588), Vater des Freiherrn Lazarus (I.) (geb. 1550, gest. 1624). Dieser hatte aus seiner zweimaligen Ehe: 1) mit Anna Magdalena von Grass und 2) mit Barbara Haag von Sienberg 12 Kinder, von denen Lazarus (II.) (geb. 1579, gest. 1664) die Herrschaften Oberberg und Beuthen mit Carnowitz als wirkliches Fideicommiss und sein Bruder Georg (geb. 1578, gest. 1636) die Herrschaften Göll und Wasendorf erhielt, die aber nach seinem kinderlosen Tode nicht an die Familie zurückfielen, sondern an Heinrich von Kiekmantegg kamen. Lazarus' (II.) ältester Sohn Niklas (geb. 1603, gest. 1667) ist der Stifter der I. älteren oder oberbergischen Hauptlinie, welche mit dem Grafen Johann Erdmann (geb. 1728) im Jahre 1803 erlosch. Lazarus' (II.) zweiter Sohn Gabriel (geb. 1669, gest. 1666) erhielt die Herrschaft Beuthen, welche nach seinem ohne männliche Nachkommen erfolgten Tode an seine Brüder, den oberwähnten Niklas und Georg Friedrich zurückfiel. Dieser Letztere, Lazarus' (II.) jüngster Sohn (geb. 1611, gest. zu Wien 1671), war der Stifter der II. Beuthen'schen Hauptlinie, und ist der gemeinschaftliche Stammvater aller noch lebenden Grafen Gendel von Donnersmarkt. Seine zwei Söhne Leo Ferdinand und Karl Maximilian bildeten die zwei Nebenlinien. Leo (nach Kneschke Leopold) Ferdinand die A) katholische Linie zu Beuthen; Karl Maximilian die B) Evangelische zu Carnowitz-Neudeck. Der Sohn Leo Ferdinand's ist der Graf Karl Joseph Erdmann [siehe oben den besonderen Artikel] und von diesem stammt das gegenwärtige Haupt der noch blühenden katholischen Linie zu Beuthen, Graf Karl Hugo (geb. 26. April 1811). Die Söhne des Grafen Karl Maximilian, des Stifters der evangelischen Nebenlinie zu Carnowitz-Neudeck, bildeten zwei Zweige, und zwar Graf Leo Maximilian (geb. 1691, gest. 1771) den A) älteren oder sächsischen Zweig, dessen gegenwärtiges Haupt Graf Leo Victor Felix (geb. 25. Juni 1785) ist; und der

Sohn Graf **Karl Erdmann h)** den zu oder schlesischen Zweig, dessen geistiges Haupt Graf **Karl Lazarus** (geb. 1772) ist. Bezüglich des heutigen es der Familie, die nur in einem Mit- und zwar dem Haupte der älteren Linie Grafen Karl Hugo zum Kaiserstaate in Beziehung steht, wird auf die unten benannten Quellen verwiesen. Was die Abels- und durch Diplome bestätigten Verdienste der Henckel von Donnersmarch angeht, so erhielt ein solches bereits Jacob, des Petrus Henckel de Quinto zu Kostin im Jahre 1417 von Kaiser Maximilian, worin seine Verdienste und seines Herkommens hoch angehoben wurden. Jacob's Enkel Georg (I.) erhielt von König Ladislaus von Ungarn ein solches Diplom zu Ofen im Jahre 1436. Georg (I.) wurde von Kaiser Matthias (I.) April 1615 in den Freiherrenstand erhoben und dessen Sohn Lazarus (II.) erhielt December 1636 den böhmischen Freiherrenstand und von Kaiser Ferdinand III. März 1661 die Grafenwürde. Kaiser Leopold I. erhob die Landschaft Beuthen November 1697 zu einer freien Landschaft und die Ständeherrnwürde, ursprünglich der älteren Linie allein vorbehalten, wurde später mit dem Seniorate vereinigt, daß der jedesmalige Größtälteste aus beiden Linien Ständeherr der Familie zu Beuthen und Tarnowitz

ellen zur Genealogie der Grafen Henckel von Donnersmarch. Wisgrill (Kranz) Schauplatz des landfässigen Niederösterreichischen Adels (Wien 1800, Schuenen) Bd. IV, S. 237. — Kneschke (Heinrich Prof.), Deutsche Grafenhäuser Gegenwart (Leipzig 1832, 3. D. I, 8^o) Bd. I, S. 340. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 3. Theil, 9. Band S. 395 befindet sich die Stammtafel der Grafen Henckel von Donnersmarch, doch nur bis zum Jahre 1829 fortgesetzt. — Gothaisches genealogisches Handbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1861 (Gotha, Verthes, 32^o) S. 342. — Historisch-heraldisches Handbuch der Grafen (Gotha, Verthes, 32^o) S. 322 u. 1112. — Vortreffliche Glieder der Grafenfamilie von Donnersmarch, mit abschließender Beziehung auf den Kaiserstaat. Die

Zahl der denkwürdigen Glieder dieses Grafengeschlechtes ist wohl größer als hier folgt; aber hier geschieht eben nur derjenigen Erwähnung, welche in Oesterreich oder für dasselbe gewirkt; alle jene, welche in Preußen, oder sonst wo denkwürdig geworden, mögen in preussischen und anderen Quellen gesucht werden. Die oberröhmischen Quellen zur Genealogie geben aber auch schon nach dieser Richtung einige Fingerzeige. 1. **Conrad Henckel** (geb. 1486, gest. 1542), ein Sohn Georg's (II.) (gest. 1503), war 1525 Feldoberster des Königs Ludwig II. von Ungarn. — 2. **Georg (I.)**, ein Sohn Johann's (I.), hatte sich mit seinem Bruder Niklas, welcher 1463 Domherr zu St. Martin in Zips und Abt zu unserer lieben Frau in Schavnik war, solche Verdienste um König und Vaterland erworben, daß ihm König Ladislaus in einem Diplom vom Jahre 1436 öffentlich die Anerkennung derselben aussprach. — 3. **Johann (II.)** (geb. 1513, gest. 1588), war der ältere Sohn des ungarischen Feldobersten Conrad aus dessen Ehe mit Margaretha von Wiltsch; in seiner Jugend war Johann Edelknecht der verwitweten Königin Maria von Ungarn, mit derselben kam er nach Wien, wurde kaiserlicher Rath und Zahlmeister. — 4. **Karl Joseph Erdmann Graf Henckel** (siehe den besond. Artikel S. 299). — 5. **Lazarus (I.)**, der erste Freiherr (geb. 1550, gest. um 1639), ist der ältere Sohn Johann's (II.) aus dessen Ehe mit Anna Böldner. Er war kaiserl. geh. Rath und Director der Bergwerke in allen kaiserlichen Erblanden. Den Kaisern Rudolph II., Matthias und Ferdinand II. hatte er wichtige Staatsdienste geleistet und zur Führung des Türkenkrieges bedeutende Summen vorgeschossen, für welche ihm in Obligationen vom 31. December 1603 und 4. August 1606 über eine Million Gulden, die schlesischen Herrschaften Beuthen und Oderberg als Specialhypothek verpfändet wurden. Sie wurden ihm auch 1624 von der schlesischen Kammer auf Kaiser Ferdinand's II. ausdrücklichen Befehl mit aller Erbgerichtsbarkeit wirklich übergeben. Von Kaiser Matthias wurde er am 30. April 1615 in den Freiherrenstand erhoben. Seine gesammten Güter in Oesterreich und Schlesien bestimmte er zu einem Fideicommiss für seine männliche Nachkommenschaft. Das Haus auf dem alten Fleischmarkt, genannt zur Rose, war noch in den Jahren 1601 und 1605 sein Eigenthum. Von seinen 11 Kindern aus einer zweimal

gen Ehe: a) mit Anna Magdalena von Greiß und b) mit Barbara Haag (nach Wisgrill Hagn) von Steinberg, ist Lazarus (II.) denkwürdig. — 5. Lazarus (II.) (geb. 1573, gest. 1664), der erste Graf, war kais. wirklicher Rath des Kaisers Ferdinand III. Nach Lindenthal's Genealogie in Ersch und Gruber's „Encyclopädie“, II. Sect. 5. Theil, S. 390, wurde er mit Diplom datirt Innsbruck 29. Juli 1651, nach Wisgrill Bd. IV, S. 239, vermöge geheimen Hofkanzlei-Repertoriums am 5. März 1661, mit der gesammten Descendenz in den Grafenstand erhoben. Seine Söhne aus der ersten Ehe mit Maria Jaroline Bayer Frein von Hausenhein, Elias (geb. 1603, gest. 1667) und Georg Friedrich (geb. 1611, gest. 1671), sind die Stifter der zwei Hauptlinien, und zwar Elias der 1803 erloschenen Oberbergischen, Georg Friedrich der Beuthen'schen, die sich dann in die katholische von Beuthen und in die evangelische Nebenlinie zu Tarnowitz-Neudeck schied und letztere noch in zwei auch noch blühende Zweige, den sächsischen und schlesischen sich theilte. Georg Friedrich aber ist der gemeinschaftliche Stammvater aller noch lebenden Grafen Hendel von Donner smark. — Außer den oberwähnten, mit Beziehung auf Oesterreich denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes gibt es noch mehrere in der Literatur, Kriegsgeschichte und im Staatswesen hervorragende Glieder dieses Hauses, wie z. B. den als Gelehrten und durch seine Frömmigkeit berühmten Graf **Erdmann Heinrich** (geb. 1681, gest. 1752); Graf **Victor Amadeus** (geb. 1727, gest. 1793), der glänzend dasteht in der Reihe preussischer Helben; Graf **Wilhelm Ludwig Victor** (geb. 1773, gest. 1849), der die Erinnerungen aus seinem Leben niedergeschrieben und herausgegeben hat; die Genannten aber, wie noch mehrere Andere, gehören durch ihr Wirken in die preussische Geschichte.

III. Wappen. Die Abweichungen in der Darstellung des Wappens der Grafen Hendel von Donner smark sind häufig; in folgender Beschreibung ist sich nach Wisgrill's beachtenswerthen Angaben gehalten. Schild dreimal der Länge nach und einmal quer getheilt, so daß sich 8 Felber ergeben. 1: quergetheilt oben in Gold ein wachsender, linksgekehrter gekrönter blauer Löwe mit einem Doppelschwefel; unten in Roth 3 (2 und 1) weiße Rosen; 2: in Blau ein rechtsspringendes silbernes Einhorn mit goldenem Horn; 3: in

Silber ein einwärtssehender ausgebreiteter und golden bewehrter schwarzer Adler; 4: in Gold auf einem dreifachen grünen Hügel ein rothes silbernes oben abgeschnittenes Antoniuskreuz; 5: wie 3; 6: wie 4; 7: wie 1; und 8: wie 2. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher 3 gekrönte Helme sich erheben. Auf dem rechten Helme wächst aus der Krone der Löwe von 1 und 7 heraus; auf dem mittlern steht der Adler von 3 und 5, nur hat er eine goldene Krone auf dem Kopfe, und aus dem Rinken wächst das Einhorn von 2 und 8 hervor. Was die Abweichungen betrifft, so kommen sie in den Felbern 1 und 7 vor, denn manchmal erscheint der Löwe links, manchmal rechtsgekehrt, und statt im goldenen ganz falsch im schwarzen Felde; die Adler von 3 und 5 werden in neuen Siegeln als preussische Adler dargestellt und das Antoniuskreuz von Feld 4 und 6 erscheint öfter statt auf dreifachem grünen Hügel auf einem rothen dreistufigen Fußgestelle.

Hensner, Johann (Rechtsgelehrter, geb. in Ungarn 1798, gest. zu Pesth 22. Juli 1856). Nach beendeten juristischen Studien und erlangter Doctorwürde widmete er sich dem Lehramte und bekleidete seit 1827 die Professur des römischen Rechtes an der Pesther Universität. Als Lehrer zählte er zu den Zierden der genannten Hochschule, und verdankt ihm die Wissenschaft die erste Bearbeitung des römischen Rechtes in magyarischer Sprache. Unter dem Titel: „*Romai magánjog többnyire Haimberger és Schilling Bruno után*“, d. i. Römisches Privatrecht, größtentheils nach Haimberger und Bruno Schilling. 2 Theile (Pesth 1855, Sextenaß. 80.), ist das Werk kurz vor seinem Tode erschienen, der ihn im 58. Lebensjahre und im 29. des Lehramtes dahintrastete.

Pest-Dfner Zeitung 1856, Nr. 171. — Kritikal lapok szerkesztés kiadá Brassai Samu, d. i. Kritische Blätter, redigirt und herausgegeben von Samuel Brassai (Pesth, Müller, 80.) Heft I [enthält eine ausführliche Besprechung des Hensner'schen Römischen Privatrechts].

nikstein, Alfred Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Böbling nächst Wien im Jahre 1828 in's Ingenieurcorps abet ein, wurde am 7. September 1829 Lieutenant im Corps, machte Stufengrade durch, bis er am 1. November 1848 zum Major befördert; als solcher am 21. Februar 1849 General-Quartiermeisterstabe zugeordnet wurde er schon am 4. Juni d. J. Lieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 1, mit Belassung in seiner Dienstgrade und am 10. October d. J. zum Major im genannten Regimente, aber am 20. October zum General-Quartiermeisterstabe übersezt. Am 17. März 1854 zum General-Major und Brigadier des 4. Armeecorps ernannt, rückte am 28. Juni 1859 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und bekleidet zur Zeit die Stelle eines ersten General-Adjutanten der Kaiserlichen Armee in Italien. Seine ausgezeichnete dreißigjährige Dienstleistung, wie auch sein kühnes und einsichtsvolles Verhalten vor dem Feinde in den Kämpfen der Jahre 1848 und 1849 erwarben ihm eine Reihe von Auszeichnungen des Kaisers, als: am 24. Februar den Orden der eisernen Krone 1. Classe; am 31. August d. J. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; am 1. September d. J. das Militär-Verdienstkreuz 1. Classe. Außerdem ist er Ritter in Bayern, Brasilien, Dänemark, Preussen, Rußland, Sicilien und der Türkei. Am 1. October d. J. wurde ihm ihr Orden ausgezeichnet worden. Am 25. Mai 1859 wurde er zum Major gleich mit seinen Brüdern Friedrich (geb. in Wien 1799), Oberst (seit 1. November 1850) in Pension, und Alfred (geb. in Wien 1800), seit 1838

Chef des Großhandlungshauses Henikstein und Comp. in Wien und seit 1843 niederländischer General-Consul ebendasselbst, in den erblichen Freiherrenstand erhoben.

Freiherrenstands-Diplom vom 25. Mai 1859. — *Jur Genealogie.* Schon sein Großvater **Adam Albert** König, Großhändler, niederösterreich. Regierungsrath und galizischer Salzdirector, welcher in der Geschichte der österreichischen Gesälle, namentlich des Salzes und Tabaks, eine hervorragende Rolle spielt, ärarischen Gut bei wiederholten Anlässen mit Gefahr seines Lebens gerettet, und auch sonst dem Staatschatz ansehnlichen Nutzen verschafft hat, wurde mit Diplom vom 19. Jänner 1784 mit dem Ehrenworte *Gdler* von Henikstein in den erblichen Adelstand erhoben und ihm am 10. Mai 1807 die Ritterstandswürde verliehen. Die Kinder des Adam Albert Ritter von Henikstein sind die Söhne: **Joseph**, der Vater der Obigen, **Albert**, **Friedrich** und **Wilhelm** Freiherren von H., und **Karl**; die Töchter: **Josephine** und **Karoline**. Joseph ist als großer Musikfreund und Förderer der Tonkunst in Wien und als Freund Mozart's bekannt geworden. Ernst Ludwig Gerber in seinem „Neuen histor. biogr. Verikon der Tonkünstler“, Bd. II, Sp. 653, gedenkt seiner und der von ihm wöchentlich in seinem Hause veranstalteten Concerte, welchen die ersten musikalischen Persönlichkeiten der Residenz beiwohnten; seines meisterhaften Spieles auf der Mandoline und dem Violoncell, auf welschem Letzterem er auch als Quartettspieler mitwirkte. Ebenso musikalisch und ein trefflicher Violin- und Violaspieler war sein Bruder Karl, ihre Schwester Josephine sang vortreflich; und die zweite, Karoline (geb. 22. Juli 1797, gest. 15. Mai 1844), war (seit 9. Juni 1816) die Gemalin des berühmten Gelehrten und Orientalisten Joseph Freih. von Hammer-Purgstall [Bd. VII, S. 267]. — *Wappen.* Das gegenwärtige freiherrliche Wappen ist ein gewierterter Schild mit Herzschild. Der Herzschild zeigt in Blau einen goldenen, von sieben goldenen im Halbkreise gestellten Bienen umschwärmten Bienenstock, der auf einem nach römischer Art vierkantig ausgehauenen Quadersteine aufliegt. Die Felder des Hauptschildes sind 1 und 4: In Silber eine aus grünem Hügel hervorstachsende blätterige (3 zu jeder Seite des Schaftes) natürliche Tabakspflanze mit rother Blüthe. 2: Zu

Roß ein aufspringender goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten ein Schwert am goldenen Griffe über sich schwingend, in der Linken einen Bund aufwärts gerichteter goldener Pfeile tragend. 3: In Roß ein frei abgelebigtes silbernes Kreuz. Den Schild bedeckt die Freiberrkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittlern erhebt sich ein rechts von Gold über Blau und links abgewechselt quergetheiltes Adlersflug, welchem ein Schwert am goldenen Griffe pfahlweise aufrecht eingesteckt ist. Aus der Krone des rechten und des linken Helms erschwingen sich drei Straußenfedern, aus ersterem eine silberne zwischen zwei rothen, aus letzterem eine goldene zwischen zwei rothen. Schildhalter. Zwei gegengekehrte goldene, roth bezungte Greifen. Devise. Auf blauem Bande, worauf die Greife stehen, in goldener Lapidarschrift: Pro Deo et Principe. Das ursprüngliche Wappenstein war ein durch die Mitte quer- und im obern Felde der Länge nach getheiltes Schild. Das obere vordere Feld zeigte in Roß einen aufgestellten silbernen Löwen mit ausgeschlagener Zunge und über sich geworfenem Schwerte; das obere hintere Feld war gleich dem 1. und 4. Felde des Freiberrwappens, das untere gleich dem Herzschilde desselben. Das spätere Ritterstands-Wappen bestand aus dem Herzschilde des freiherrlichen, auf dessen Krone sich zwei gekrönte Turnierhelme erhoben, aus deren Kronen drei Straußenfedern, zwischen zwei blauen eine goldene, hervorstachen.

Henneberg, Johann Baptist (Componist, geb. zu Wien 6. December 1768, gest. ebenda 26. November 1822). Sein Vater war Organist im Schottenstifte in Wien und der Sohn übernahm noch in jungen Jahren diese Stelle, trat aber auch 1790 bei Schikaneder im Theater an der Wien als Capellmeister ein. Die Kränklichkeit seiner Frau, der das Wiener Klima nicht zusagte, nöthigte ihn, seine Stellen, in denen er sich ganz behaglich fühlte, aufzugeben und 1804 nach Hof an der ungarischen Grenze zu übersiedeln, um daselbst Landwirthschaft zu treiben. Die Liebe zur Kunst konnte während dieser idyllischen Episode wohl

einschlummern, aber nie ganz ersterben. Eine Einladung des Fürsten Nikolaus Esterházy, die Organistenstelle in Eisenstadt zu übernehmen, gab ihn ganz wieder seiner Kunst zurück und H. begab sich dahin, wo er auch die zeitweiligen Opernvorstellungen leitete. Als die fürstliche Capelle nach der Hand aufgelöst wurde, kehrte H. nach Wien zurück, lebte einige Zeit von eigenen Mitteln, erhielt dann die Stelle des Chorregens an der Stadtpfarrkirche am Hof und 1818, nach Sebastian Dehlinger's Tode, dessen Stelle als k. k. Hoforganist, die er bis an seinen Tod bekleidete. Dieser war durch die Folgen einer anfänglich zu wenig beachteten und vernachlässigten Verletzung, die er bei der Prüfung einer Orgelreparatur im Kasten des Instrumentes erhalten hatte, herbeigeführt worden. H. wird als vollendeter Orgel- und Pianofortespieler, als umsichtiger und gewandter Orchesterdirector gerühmt. Als Componist, obgleich er fleißig schrieb, ist er nur wenig bekannt geworden. Für die zu seiner Zeit oft gegebenen beliebteren Opern schrieb er einzelne Einlagestücke, außerdem Ouverturen, Lieder und Gesänge, Cantaten, Notturmo's, Kirchenmusik. Auch componirte er mehrere Singspiele und zwar: „Conrad Langbart von Friedburg“; — „Die Waldmänner“ (1793); — „Der Scherenschleifer“; — „Die Cuckinigin“; — „Die Kirche macht kurzen Prozess“ (1801) — und „Die Giganten“, welches letzteres aber nie zur Aufführung gekommen ist; — ferner von den Opern: „Das Jägermädchen“, den zweiten und „Die Königspsicht“, den ersten Act; — sein Clavierauszug von P. Winter's: „Die Pyramiden von Babel oder der Zauberflöte zweiter Theil“, erschien zuerst 1797 im schlechten Stiche bei Schikaneder in Wien, dann schön nachgedruckt bei Breitkopf und

Härtel in Leipzig. Außerdem sind im Stiche erschienen: Die „Quartier“ für's Pianoforte zur Operette: „Die Liebe macht kurzen Proceß“ — und „Notturmi a 4 voci e Fp.“ (Wien 1802). H. starb im Alter von 54 Jahren.

Herber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, v. Kühnel, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 634. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Ausgegeben von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8^o.) Bd. II, S. 377. — Gäsner (K. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4^o.) S. 426. — Nach der den einzelnen Nummern einiger Jahrgänge der Glöggl'schen „Wiener Musik-Zeitung“ beigegebenen Musikchronik ist H. am 27. November 1822 gestorben.

Hennel, Max, siehe: Hännel, Maximilian [Bd. VII, S. 184].

Hennequin de Fresnel und Curel, Ferdinand Peter Graf (General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Curel in der Picardie 1762, gest. zu Lemberg 25. Februar 1831). Diente zuvor in der königlich französischen Armee, trat aber im Februar 1793 mit der Royal Sax-Huszarendivision in die österreichische über, in welcher er die Eintheilung als zweiter Oberst bei dem 1798 errichteten 13. Dragoner-, jetzigem 10. Uhlanen-Regimente Graf Eduard Clam-Gallas erhielt. Im Feldzuge 1799 gab er wiederholte Beweise seiner Tapferkeit; so hob er bei Kehl (im Mai) eine feindliche Reiterabtheilung von 60 Mann auf; befreite Bruchsal (Ende August) von einer der Stadt vom Feinde auferlegten Contribution und erwarb sich bei der Einnahme der Rekarauer Schanzen (18. September) und der Stadt Mannheim den Beifall des Erzherzogs Karl und die General-Majorsstelle. In

der Schlacht bei Hohenlinden (2. December) erhielt er Befehl, mit seiner Abtheilung die Verbindung der Colonne des Erzherzogs Ferdinand mit jener des Feldmarschall-Lieutenants Fürst Schwarzenberg zu unterhalten. Er stellte sich vor dem Dorfe Buch auf; der anfänglich halb zurückgebrängte Feind rückte mit großer Verstärkung neuerdings vor, griff mit aller Kraft die Stellung der Desterreicher in der Front an und wurde Herr des Dorfes. Da ließ H. das in Reserve aufgestellte Infanterie-Regiment Stein gegen dasselbe vorrücken und trieb die Franzosen wieder heraus. Als er den Feind im allgemeinen Rückzuge begriffen sah, nahm H. eine vortheilhafte Stellung bei Zfen und vertheidigte die Brücke daselbst, welche einen wichtigen Punkt bildete, so mannhafte und erfolgreich, daß ihm dafür in der 68. Promotion (5. Mai 1802) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens einstimmig zuerkannt wurde. Im Jahre 1805 befehligte er eine Brigade bei der Armee in Deutschland und wurde am 1. Jänner 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Im Jahre 1809 war H. einer derjenigen, welche Napoleon proscribirt hatte; und bis zum Ausbruche der großen Kämpfe ohne Anstellung, lebte er zurückgezogen in Prag. Im Frühjahr 1810 trat er aber wieder in den Dienst und wurde Divisionär in Dedenburg, wo er bis zum Ausmarsche im Jahre 1813 blieb. Im Feldzuge d. J. kam er als Divisionär in das Truppen-corps, welches unter dem Generalen der Cavallerie Baron Frimont einen Theil des kön. bayerischen Armeecorps bildete. H. zeichnete sich in der Schlacht von Hanau (30. October 1813) rühmlichst aus; übernahm nach Wrede's Verwundung das Commando über die vereinigte Armee; und schloß im Hauptquartiere zu Dornig-

meister Grafen Ignaz Gyulay mit den Brigaden Pflüger und Longueville und kämpfte bei Bar sur Aube, Brienne, La Ferté sur Aube, wie er auch an allen Actionen Theil nahm, welche bis zur Einnahme von Paris Statt hatten. Nach dem Pariser Frieden kam S. als adlatus des commandirenden Generals nach Galizien, wurde im Jänner 1817 General der Cavallerie und 1820 geheimer Rath. Später wurde er in Galizien wirklicher Commandirender und kam 1828 in gleicher Eigenschaft nach Innerösterreich, wurde aber schon im folgenden Jahre Capitän bei der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache in Wien. Schon zur Zeit, als er in Folge der Napoleon'schen Proscription verfügbar geworden, hatte ihm der Kaiser die zweite Inhaberstelle des Kürassier-Regiments Nr. 6 verliehen. Graf Hennequin starb im Alter von 69 Jahren. Man schildert ihn als eine jener französisch-ritterlichen Gestalten und Naturen, die nach dem Vorbilde der Zeiten Ludwig's XIV. in ihrer edlen Eigenthümlichkeit nur selten noch hie und da

von zu finden, geb. zu Prag gest. ebenda 18. Februar 1811. sich nach beendigten Studien bei dienste gewidmet, in welchem wirklicher geheimer Rath und Unterkämmerer in Böhmen wa dem Ritterkreuze des St. Steph ausgezeichnet wurde. Von erst ein Freund der Musik, hatte er Kunst eine schöne Ausbildung und war ihr durch sein ganzes Leben geblieben. In seinem Hause werden wöchentlich gediegene Musikfr es wurden Symphonien und Opern bei denen er selbst die Violin spielte, vorgetragen. Früher durch eine Reihe von Jahren Advent- und Fastenzeit zwei Gärten zu veranstalten, an welcher ganze Familie, von der jedes musikalisch war, mitwirkte. S. Componist und hat mehrere Quartetten, Violonconcer bei verschiedenen Gelegenheiten getragen wurden, geschrieben. D gedruckt worden, ist dem Hei

isches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 610. — **Genealogie und Wappen.** Die Familie Hennet stammt ursprünglich aus der Schweiz und ein **Georg H.** kam um das Jahr 1567 aus Basel nach Lüttich. Von **Georg's** Nachkommen war **Johann Franz** ständischer Beamter zu Gzaskau in Böhmen; sein Sohn **Franz Leopold**, k. k. Appellationsrath zu Prag und von Kaiser Franz I. Stephan mit Diplom vom 30. August 1749 in den erbländischen Ritterstand unter Erlangung des Incolates erhoben. Von diesem stammt **Johann Marcell** [der Obige], der den Freiherrnstand (26. Mai 1791) erhielt. **Johann Marcell** war zweimal verheirathet: 1) mit **Walburga Francisca** von Sternegg, aus welcher Ehe Freiherr **Wenzel Johann** (gest. 1833), k. k. Appellationsrath zu Prag, entstammt; 2) mit **Jospha** Freiin von Born, und ein Sohn dieser Ehe ist das jetzige Haupt der Familie, **Leopold Ottomar** Freiherr von Hennet (geb. 13. Jänner 1799), Oberlandesgerichts-Präsident zu Gratz, der am 17. August 1860 sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feierte. Dieser letztere, (seit 1826) mit **Karolina** Freiin Zesner von Spitzenberg vermählt, besitzt 4 Töchter und einen Sohn, **Freiherrn Leochar Wenzel** (geb. 1832). Freiherr **Leopold Ottomar** huldigte in früherer Zeit — und nicht ohne Glück — der Poesie. Das von **Ludw. Bowitzsch** und **Alex. Sigl** herausgegebene „Oesterreichische Balladenbuch“ (Wien 1856, Dorfmeister, kl. 8^o) Bd. I, S. 522, theilt ein paar Proben seiner lyrischen Poesien mit. Ob er etwas Selbstständiges herausgegeben oder nur in Almanachen mitgearbeitet, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. [Tagespost (Grazer Journal) 1860, Nr. 190.] — **Wappen.** Schild schräglinks getheilt. Rechts (oben) in Roth ein schräglinks blauer Falken, welcher mit einem sechsstrahligen goldenen Sterne belegt ist; links (unten) in Silber auf einem grünen vierhügeligen (1 und 2) Berge ein rechtsgekehrter rother Hahn, welcher die linke Kralle aufhebt und im Schnabel einen goldenen Ring hält. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronen, auf welcher ein gekönter Helm sich erhebt, der den Hahn des Schildes mit dem Ringe und auf dem Berge zwischen einem offenen Adlerfluge trägt, dessen rechter Flügel von Blau und Gold, der linke von Silber und Roth quer getheilt ist. Die Beschreibung des Wappens aber, welche das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“ 1848, S. 139,

enthält, weicht von der obigen ab. [Knesche (Ernst Ludwig Dr.). Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1833 u. f., T. D. Weigel, 8^o) Bd. III, S. 203.]

Hennig, Friedrich Wilhelm (Arzt, geb. zu Breslau 14. September 1760, gest. zu Lemberg 13. November 1832). Begann das medicinische Studium zu Berlin und beendete es zu Wien, trat dann als Oberarzt bei dem k. k. Chevaurlegers-Regiment Nr. 3 ein, machte den Türkenkrieg mit und trat nach Beendigung desselben in den Civildienst über. In Lemberg erwarb er sich als praktischer Arzt bald einen geachteten Namen, auch wurde ihm öfter die Supplirung der erledigten Lehrkanzel der Geburtshilfe an der Lemberger Universität übertragen. Sein besonderes Verdienst bildet seine Bemühung um die Verbreitung der Kuhpockenimpfung in Galizien. Im Jahre 1832 erlag er zur Zeit der Cholera seinen Anstrengungen, der Seuche Einhalt zu thun, die ihn selbst im Alter von 62 Jahren dahintrastete. Als Fachschriftsteller hat H. außer mehreren Aufsätzen in **Loder's** und **Hufeland's** „Medicinischen Annalen“ folgende Schriften herausgegeben: „Ueber das Selbstsäugen der Kinder“ (Breslau 1790); — „Ueber das Verhalten der Frauen im Wagenbette“ (ebd. 1792); — „Die schätzbare Anpocke“ (Wien 1803); — „Brief an Dr. de Carro über das glückliche Fortschreiten der Schutzpockenimpfung in Galizien“ (ebd. 1804). H. war Ehrenbürger der Stadt Lemberg, Notar der chirurgischen Facultät daselbst und Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Von Hennig's oben angeführten Druckschriften ist nicht Eine in Kaiser's „Bücher-Lexikon“ enthalten.

Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Gzikann (Wien 1835). Bd. VI, S. 478. — Des

Obigen Sohn, **Joseph Heinrich Hennig** (geb. 17. Juli 1788 zu Gaya in Mähren), studirte in Lemberg, dann zu Kaschau in Ungarn und beendete nach mehrjährigem Aufenthalte in Rußland seine Rechtsstudien an der Krakauer Hochschule. Nun trat er in den Staatsdienst und war 1838 k. k. Hofconscript. Mit literarischen Arbeiten beschäftigt, hatte er noch während seines Aufenthaltes in Lemberg einige dramatische Arbeiten auf die dortige Bühne gebracht, welche Beifall fanden. Außerdem enthalten Sartori's „Ländermerkwürdigkeiten und Naturwunder der österreichischen Monarchie“, Oberberg's „Zuschauer“, das Lemberger Unterhaltungsblatt „Mnemosyne“, Sartori's „Vaterländische Blätter“ verschiedene Aufsätze aus seiner Feder. — Ein **Karl Hennig**, gebürtig aus Preußen und ansässig in Prag, wo er Besitzer einer Steindruckerei ist, hat sich durch seine Haltung in den Wirren des Jahres 1848 denkwürdig gemacht. Bei zunehmender Anarchie verband er sich mit der aristokratischen Partei, und seinen energischen Bemühungen gelang es, den Verein für Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu begründen. Den beständigen Angriffen der Anarchisten hatte er sich ausgesetzt durch seine Theilnahme an der Adresse der 70 angesehensten Bürger Prags, die dieselbe in den Pfingsttagen dem Fürsten Windisch-Grätz überreicht hatten. In seinem Handeln offen und energisch, ließ er sich aber durch nichts irre machen, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen und der umfänglichstehenden Anarchie einen Damm zu setzen. [Rittersberg (J.), Kaposnf slovníček (Prag 1850, Poapšil, 16^o.) S. 631.]

Henrici, Johann Joseph Karl (Maler, geb. zu Schweidnitz 1737, gest. zu Bogen 29. October 1823). Sein Vater **Johann H.** lebte als Bürger und Maler zu Schweidnitz. Als Schlesien nach dem Einfälle Friedrich's II. (1740-41) Preußen anheimfiel und die preußische Armee mit einem Male mächtig verstärkt wurde, sollte auch der junge Henrici zum preußischen Artilleriebediente ausgehoben werden. Der Vater schickte nunmehr seinen Sohn auf Umwegen nach Böhmen, wo er bei einem Theatermaler arbeitete. Später begab sich H. nach Wien

und als er dort keine Unterkunft fand, nach Venedig, wo er sich durch Miniaturporträte seinen Unterhalt erwarb, nebenbei aber sich in der Malerkunst fortbildete. Von Venedig nach Bogen übersiedelnd, fand er dort seine zweite Heimat. Der Maler **Zwinger** daselbst gab ihm seine Tochter zur Frau, worauf H. vom Magistrat der Stadt Bogen als Maler aufgenommen wurde. Später setzte er seine Studien noch unter dem berühmten **Giambettino Cignaroli** in Verona und **Felix Boscarati** in Brescia fort. H. erreichte das hohe Alter von 86 Jahren. In den späteren Jahren wurde er blind, und nachdem er seine beiden Söhne, die er gleichfalls zu Malern gebildet, und seine einzige Tochter durch den Tod verloren hatte, zog sich der nunmehr kinderlose Künstler von der Welt zurück und wurde förmlich menschenscheu. Henrici hat Porträte, Historien, Conversationsstücke, Maskraden, Prospective in Del und Fresco gemalt, und da er nicht zu hohe Preise für seine Arbeiten verlangte, war er sehr gesucht, und hatte stets viel zu thun. Besonders zahlreich sind seine Porträte und Madonnen und diese letzteren waren auch sehr beliebt. Von seinen Bildern sind anzuführen die Altarblätter zu Neustift im Stubenthale, ferner das Altarblatt zu Börgl im Unterinntale, die Fresken der Gnadencapelle hinter dem Hochaltare in Bogen, der Kirche zu Steined und der Säle in dem Paul und Karl von Menzischen Hause. Man rühmt Henrici's Arbeiten leichte graziose Behandlung, angenehmes Colorit und mitunter ganz gute Composition nach, aber man vermißt oft an ihnen correcte Zeichnung und Dauerhaftigkeit der Farbe, zwei große Gebrechen, welche sich nur durch die Flüchtigkeit erklären lassen, mit der er oft arbeitete und wozu ihn die zahlreich

Bestellungen nöthigten, denen er genügen wollte.

Vote für Tirol und Vorarlberg (Tiroler Zeitung) 1824, Nr. 85, 86, 87. — **Tirolisches Künstler-Lexikon** (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8^o) S. 89. — **Tschischka** (Frank), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8^o) S. 139, 150, 152, 364. — **Oesterreichische National-Encyclopädie** von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 548.

Henriette Alexandrine Friederike, Prinzessin von Nassau-Weilburg, siehe: Artikel **Habsburg** [Bd. VI, S. 277, Nr. 112].

Henry, Alois, nach Anderen Ludwig (Balletmeister, geb. zu Versailles 5. Mai 1784, Todesjahr unbekannt). Hatte sich in seinem Vaterlande in der Tanzkunst ausgebildet; als er im Jahre 1806 nach Mailand kam, wurde er für den Carneval 1807 als erster Tänzer für das Theater della Scala engagirt. Von Mailand begab er sich nach Neapel, wo er durch eine Reihe von Jahren als Choreograph und erster Tänzer wirkte, zugleich aber auch als Gast auf anderen Bühnen in verschiedenen Ländern Proben seiner seltenen Kunstfertigkeit gab. Im Jahre 1825 — also 51 Jahre alt — entsagte H. dem Tanze, begann aber dafür als Balletmeister seine Thätigkeit. Im Jahre 1831 war H. und bereits zum dritten Male, Balletmeister des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore, wohin ihn Dupont, Pächter dieser Bühne, berufen hatte. H. hat im Ganzen 91, darunter 32 fünfactige Ballette, und zwar für Neapel allein 60, für Mailand 14, für Paris 7, für Wien 10 geschrieben. Von letzteren nennen wir: „Adelheid von Frankreich“; — „Die Maskerade im Chreter“; — „Hamlet“; — „Arsena“; — „Die Amazonen“; — „Ismaon's Grab“; — „Die Brigittenan“; — „Orpheus und Ercidice“; — „Wilhelm

Cell“; — „Der Crinnyph der Crene“. In vielen derselben wirkten die berühmten Tänzerinnen Fanny und Theresie Giesler mit. Henry's Ballette waren poetisch gedacht, sinnig entworfen und in überraschender Weise ausgeführt. Bei genauer Berechnung des Raumes wußte er einen Reichthum von Ideen zu entfalten, der Alles entzückte.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 549. — **Theater-Zeitung** von Wulph Bäuerle 1831, Nr. 113, S. 458. — **Dieselbe** 1832, Nr. 49, S. 194.

Hensel, Friedrich (Genie-Hauptmann, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 13. August 1781, gest. den Tod für's Vaterland im Blockhaufe zu Malborghet in Kärnthen 17. Mai 1809). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Genieakademie zu Wien, aus welcher er 1801 — 20 Jahre alt — als Cadet in's Corps trat. Am 1. September 1802 rückte er zum Oberlieutenant, am 1. Jänner 1807 zum zweiten Hauptmann vor. Als der Feldzug 1809 nach der siegreichen, durch Erzherzog Johann gewonnenen Schlacht bei Sacile (16. April) plötzlich eine andere Wendung nahm und die Erfolge der französischen Armee in Deutschland namentlich die entscheidende Schlacht bei Eckmühl (22. April) einen verderblichen Einfluß auf die Ereignisse in Italien übten, da galt es zunächst den Rückzug der österreichischen Armee, welcher der siegestrunkenen Feind auf dem Fuße folgte, zu sichern. Bereits hatten die österreichische und italienische Armee nach dem unglücklichen Treffen an der Piave (8. Mai) den Tagliamento überschritten (10. und 11. Mai), die Treffen bei San Daniele und Benzona (13. Mai) hatten stattgehabt und die österreichischen Colonnen hatten die Grenzen Kärnthens bei Pontafel erreicht.

wobei auch schon der österreichische Nach-
 trab von der französischen Avantgarde
 bei Malborghet zurückgebrängt wurde.
 In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai
 ließen die zahllosen Wachfeuer längs den
 Gebirgen auf die Nacht der nachrückenden
 Armee des Vicekönigs Eugen schlie-
 ßen. Die Kanonen des Forts Malbor-
 ghete hielten den anrückenden Feind auf.
 Malborghete war einer der Sperrpunkte,
 welche bei dem Ausbruche des Krieges
 1800 bestimmt worden waren, die
 Grenzen Oberkärnthens gegen den etwa
 anrückenden Feind zu schützen. Außer
 dem am felsigen Bergabsturz von Thala-
 vai gelegenen Malborghete, waren
 ähnliche Sperrpunkte noch die Schloß-
 berghöhe von Sachsenburg und der höchste
 Straßenpunct auf dem Berge Prebil
 zwischen dem Dorfe gleichen Namens
 und Oberbreith. Um solide Befestigungen
 daselbst anzubringen, war die Zeit zu
 kurz gewesen. In Malborghete und Prebil
 [über letzteres siehe in der Biographie
 des Hauptmanns Hermann von Her-
 mannshorff] wurden also Blochhäuser
 errichtet. Das Fort Thalavai oberhalb
 des Eisenhammers von Malborghete, auf
 einer Anhöhe erbaut, welche 30 Klafter
 über dem Bette der Tella liegt und
 das ganze Thal beherrscht, bestand
 aus zwei Blochhäusern, die von mehreren
 Batterien geschützt, durch einen 8 Schuh
 in Felsen gehauenen Gang verbunden
 waren. Zur Verteidigung des Forts
 hatte sich der Erbauer desselben, Genie-
 Hauptmann Friedrich Hensel, freiwillig
 angeboten und diesem sich der Haupt-
 mann Kupka von Erzherzog Franz Karl-
 Infanterie angeschlossen. Die Besatzung
 bestand aus 200 Füsilieren, 50 Schützen
 und 7 Officieren von dem Uguliner Grenz-
 Regimente, 1 Lieutenant und 8 Mann
 vom Mineurcorps; 24 Artilleristen mit

10 Kanonen unter dem Oberfeuerwerker
 Jgnaz Rauch vom Bombardiercorps.
 Mit Schießbedarf, Lebensmitteln und
 Arzneien waren beide Forts auf 6 Wochen
 versehen. Die Artillerie war am 12., die
 andere Mannschaft am 13. Mai in's Fort
 gerückt und am letztern Tage hatte sich der
 österreichische Nachtrab hinter das Fort zu-
 rückgezogen. Der Vortrab der französischen
 Armee besetzte (am 14.) Malborghete. Am
 15. in der Nacht um 10 Uhr fand der erste
 Angriff des Feindes auf das Fort Statt,
 der mit bedeutendem Verluste auf Seite
 der Franzosen zurückgewiesen wurde. Am
 15. suchten die Franzosen das Fort näher
 zu recognosciren oder zu umgehen, aber
 das Feuer der beiden oberen Batterien
 erschwerte ihnen dieses Vorhaben. Erst
 die Nacht kam ihnen zu Hilfe; von dersel-
 ben begünstigt, errichtete der Feind eine
 Batterie, unter deren Schutze er am Mor-
 gen den Sturm ausführen sollte. Am
 16. Mai (Dienstag Früh) begann der
 Sturm; aber erfolglos. Nun erschien ein
 Parlamentär, der den Commandanten
 zur Uebergabe aufforderte. Hensel erwie-
 derte: „Er habe Befehl, sich zu verthei-
 digen, aber nicht zu unterhandeln“. Nach
 kurzer Ruhe begann der Sturm von
 Neuem. Rauch's Kartätschen und die
 Musketen der Mannschaft vereitelten blü-
 tig jeden Versuch. Am 16. Nachmittags
 forderte der Feind die Besatzung zum
 zweiten Male zur Uebergabe auf, die
 Antwort war ungeachtet der Drohungen,
 die der Feind seiner Aufforderung folgen
 ließ, gleich der ersten. In der Nacht vom
 16. versuchte der Feind noch einen Ueber-
 fall, aber wieder vergebens. Da es aber
 an Leuchtkegeln fehlte, wodurch die Ver-
 theidigung jedes Schusses der Unseren un-
 zufällig war, so stürzte sich Bartl
 Burgsthaler vom 2. Artillerie-Regi-
 mente und der 2. Majorcompagnie auf

Beschanzungen und zündete das Feuer, nur durch die Straße vom Fort erreichte vorstehende Straßendorfsche Fabrikamerwerksgelände mit Lichteln an; Gegend wurde nun erleuchtet, der Feind sichtbar und jeder Schuß, den er abgab und seine Leute thaten, von voller Wirkung. Der dritte Sturm wurde auch glücklich abgeschlagen. Aber auch der Feind hatte von dieser Beleuchtung Nutzen gezogen und die schwache Besatzung des Forts erkannt. Ein Angriff des Forts von mehreren Seiten zugleich mußte beschloß zur Folge haben. Am frühesten Morgen des 17. Mai begann ein neuer Sturm. Die vom Feinde mittlerweile erworbenen zwei Batterien mit fünf Geschützen waren vollendet und von dem Feinde des Geschützes unterstützt, begann der Feind den Angriff. Hensel und die Seinigen leisteten furchtbaren Widerstand, die Haufen stürmten vor und wurden durch Rauch's Kartätschen zerschmettert. Die Franzosen rückten die über Nacht auf die westliche Seite des Gebirges entsendeten feindlichen Truppen auch schon stürmend an. Malborghet war von allen Seiten umringelt. Um 1 Uhr stürmte man von allen Punkten zugleich. Auch war es gelungen, einzelnen feindlichen Soldaten entgegenzugehen, zunächst an die Palissaden zu stoßen, sie einzuhaufen, worauf einzelne Franzosen durch die Öffnung in's Fort gelangten. „Wuth Kameraden!“ ruft Hensel zu seiner Mannschaft bei der Wiesenenerie, bei der er sich eben befand, zu, wird er von einer Kugeln getroffen, er sinkt, aber zu Tode offen ertheilt er noch Befehle. Die Franzosen bemühen sich, das Fallgitter des Blockhauses war offen gelassen worden, die Stürmenden bringen in dasselbe den feindlichen Officier — derselbe, den man, der Hensel zweimal vergeblich

zur Uebergabe aufgefordert hatte — stieß den wehrlos am Boden liegenden Hensel mit dem Degen nieder, durchstach und tödtete ihn vollends mit Bajonnetstichen und Kolbenschlägen. Nun drang der Feind unaufgehalten in's Fort und mehrelte Alles nieder, was ihm in den Weg trat. Der Unterarzt Fußler wurde bei Erfüllung seiner heiligsten Pflicht von den Franzosen niedergemacht, der heldenmüthige Kupka war unter mehr als 30 Bajonnetwunden erlegen. Noch waren österreichischer Seite gefallen: Hauptmann Wochetich, Lieutenant Moser, Fähnrich Sorbich, und 75 Mann vom Feldwebel abwärts. Gefangen wurden: Hauptmann Gäsar, Oberlieutenant Szale und Schulleidich, Fähnrich Janschich von den Ogulinern, Oberlieutenant Rehm vom Mineurcorps, Oberarzt Poch und die übrige Mannschaft, darunter die 22 Artilleristen. Oberfeuerwerker Rauch sollte eben — von der Masse überwältigt — niedergestoßen werden, als ein französischer Hauptmann — vielleicht um die That des Mörders Hensel's zu sühnen — herbeisprang und Rauch der Wuth der Stürmenden entriß. Rauch's männliches Benehmen, welches wir erzählen werden, wenn wir zu seinem Namen im Verikon kommen, rettete die gefangene Mannschaft vom Untergange, der bereits beschloßen war. Dem Feinde hatte die Erstürmung Malborghets 1300 Mann gekostet. Kaiser Ferdinand I. und die österreichische Armee haben Hensel's und der Seinigen Andenken, Ersterer an Ort und Stelle der Heldenthat, Letztere zu Klosterbruck bei Znaim, in weisevoller Weise geehrt [siehe unten die Quellen].

Kroner (Karl). Die Erstürmung der beiden Blockhäuser Malborghet und Prebil durch die Franzosen im Jahre 1809 (Wlach 1833,

H. H. Hoffmann, 8^o.) S. 18—29. — **Neue militärische Zeitschrift** (Wien, 8^o.) Jhrg. 1813, Bd. 2, Heft 3, S. 82: „Erkürmung von **Malborghetto**“. Von **J. W. Kildler**. — **Taschenbuch für die vaterländische Geschichte** (von **Hormayr**) (Wien 1812, A. Doll, kl. 8^o.) Jahrg. II, S. 148 u. f. — **Militärzeitung** (vormals **Oesterreichischer Soldatenfreund**) (Wien, 4^o.) Jahrg. 1860, Nr. 43. — **Oesterreichischer Soldatenfreund** (Wien, 4^o.) Jahrg. 1854, Nr. 67 [Nachricht von der zu **Klosterbruck** bei **Znaim** aufgestellten **Gedenktafel** zu **Hensel's** und **Hermann's** Ehren]. — **Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst**, herausg. von **Hormayr** (Wien, 4^o.) II. Jahrg. (1811), Nr. 31: „Die **Thermopylen** der **Krainischen Alpen**“. — **Frankl** (**Ludwig August**), **Sonntagsblätter** (Wien, 8^o.) 1846, S. 1069: „Die **Thermopylen Oesterreichs**“, von **A. C. Wiesner**. — **Wuße stunden** (**Wiener Unterhaltungsblatt**), herausg. von **N. v. Waldheim**. Jahrg. 1861, Nr. 26, S. 308: „Die **Thermopylen Kärntens**“, von **Friedrich Körner**. — **Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon** von **J. Birtenfeld** (Wien 1850, gr. 8^o.) Bd. III, S. 157. — **Denkmale zur Erinnerung an Hensel's Heldentod**. Als im Jahre 1844 **Kaiser Ferdinand** auf seiner Rückreise von **Triest** nach **Wien** bei **Malborghet** vorüber fuhr, befahl er, an dieser Stätte wie auf dem **Vredil** (davon **Nähers** in der **Lebensskizze** des **Genie-Hauptmanns Hermann von Hermannsdorf**) zwei **Monumente** zu errichten. Deren Bau wurde 1847 vom **Kaiser Ferdinand** angeordnet, im Jahre 1848 begonnen und im Jahre 1850 vollendet. Rechts von der Straße am **Fuße** jenes **Felsens**, wo einst das **Blockhaus** stand, steht aber die im Jahre 1843 **neuerbauten** **Festungswerke** trocken, erhebt sich auf **breitem** **Sockel** eine aus 15 **Quadersteinen** aufgerichtete **Pyramide**. An ihrer **Basis** liegt **ausgestreckt** ein **stirbender Römer** aus **Wußeisen**, den **lödlichen** **Speer** tief in der **Brust**. Ueber dem **Römer** auf einer **Marmortafel** steht folgende **Inskrift**: Zur Erinnerung | an den **Heldentod** des **k. k. Ingenieur-Hauptmanns** | **Friedrich Hensel** | am **17. Mai 1809** | und der mit ihm **gefallenen** **Kampfgenossen**. | **Kaiser Ferdinand**. — Ein **zweites Denkmal**, eine **Denkplatte**, wurde zu **Klosterbruck** bei **Znaim** im Jahre 1854 **errichtet**, sie trägt folgende **Inskrift**: * **Johann Hermann von Hermannsdorf** | **Hauptmann** im **k. k. Ingenieur-Corps** | **Geboren** zu **Prag** in **Böhmen** den **30. Novem-**

ber 1781 | **Geblieden** zu **Vredil** | den **18. Mai 1809** | und | **Friedrich Hauptmann** im **k. k. Ingenieur-Corps** zu **Kronstadt** in **Siebenbürgen** den **1781** | **Geblieden** zu **Malborghetto** | den **17. Mai 1809**. | * **Beide** in **helder** **Selbst** **erbetener** **Vertheidigung** | **Ur** **Schanzen** | **Gegen** **wiederholt** **at** **Angriffe** | **Eines** **hundertfach** **überle-** **bes**. | * **Helden** **der** **Vorzeit** **gleich** | **le** **ebler** **Krieger** | **Hermann** **und** **Hensel** | **beide** | **Ginst** **Jöglinge** **dieser** **Anfi** **willige** **Opfer** **für** **Fürst** **und** **Vaterla** **Denkmal** **beschlössen** **die** **Massenrüh** **des** **Künstlers** **Ruhm** | **Die** **hertliche** **erwiegend** | **Nicht** **zu** **den** **Wolter** **gethürmt** | **Segenreicher** **dauernden** **Knaben** | **Sprossen** **der** **berwundern** **ten** | **Definet** **durch** **grosmütigige** **Gi** **einheitlichem** **Sinn** **dargebracht** | **Si** **zum** **Ruhm** | **Deffen** **Gipfel** **jene** **erl** *** Jünglinge** **wo** **Ihr** **seid** | **Hande** **Geweihten** **das** **Licht** | **Was** **zur** **Höhe** *** Jhnen** **strebet** **nach** | **Erreicher** **sie** | **Uebertreffen** **nie**. | **Der** **Herau** **merkt**, **daß** **er** **den** **vierten** **Abß** **dies** **troß** **allen** **Bemühungen** **sich** **nicht** **i** **zu** **machen** **vermochte**.] (**Die** **Sterne** **nen** **die** **beginnenden** **neuen** **Abß** **schreit**.) — **Noch** **ist** **eines** **Compe** **Violinvirtuosens**, **Peter Hensel** **zu** **gedenken**, **der** **1831** **dieselbst** **gestor** **dessen** **Vortrat** **in** **der** **Bildergallerie** **schaft** **der** **Musikfreunde** **des** **öster** **Kaiserstaates** **in** **Wien** **sich** **befindet** **über** **diesem** **Musiker** **konnte** **ich** **nicht** | **Frankl**, **Sonntagsblätter** 1847, **blatte** **Nr.** **15**, **S.** **90.**]

Hensler, Karl Friedrich (**spiel** **director** **und** **Theaterd** **geb.** **zu** **Schaffhausen** **2. Febru** **gest.** **zu** **Wien** **24. November** **Sohn** **protestantischer** **Eltern**; **se** **war** **herzoglich württembergischer** **H.** **studirte** **auf** **der** **Universität** **Wi** **wo** **Bürger's** **Beispiel** **und** **U** **sein** **poetisches** **Talent** **deckte**. **Ne** **deten** **Studien** **kam** **er** **als** **Erz** **ein** **bedeutendes** **Handelshaus** **zu** **heim** **am** **Rhein** **und** **im** **Jahre** **17** **Wien**, **wo** **sein** **Onkel**, **Freiherr** **vo**

ter, ihn für die diplomatische Laufbahn zu gewinnen suchte und H. seine zweite Heimat, oder wie er es selbst nannte, sein wahres Vaterland fand. Seine Vorliebe zur dramatischen Dichtkunst, der glückliche Erfolg seines zu Cöln aufgeführten Stückes: „Der Invalid“, wie die persönliche Bekanntschaft mit dem Director der Leopoldstädter Bühne, Marinelli, der sein beifällig aufgenommenes Stück: „Der Soldat von Cherson“, am 1. Mai 1785 zur Aufführung brachte, bewogen ihn, für das Theater zu schreiben und sofort widmete er sich der dramatischen Dichtkunst. Nun schrieb H. eine Reihe von Stücken: „Das Donauweidhcn“, „Rinaldo Rinaldini“, „Die Teufelsmühle“, „Das Kunstrecht“ u. s. w. [unten folgen seine dramatischen, im Druck erschienenen Arbeiten], welche zu jener Zeit auf den meisten deutschen Bühnen und mitunter mit vielem Erfolge gegeben wurden. H. schrieb für diese Bühne bis zu Marinelli's Tode, der ihm dankbar eine lebenslängliche Pension von 600 fl. ausgesetzt hatte. Nach Marinelli's Ableben, 1803, pachtete H. die Leopoldstädter Bühne und leitete sie bis 1813 als Director; im Jahre 1817 übernahm er die Leitung des Theaters an der Wien, 1818 jene der Bühnen zu Preßburg und Baden und im October 1822 des Theaters in der Josephstadt. Dieses letztere erbaute er ganz neu und hob es von der niedersten Stufe, auf der es damals sich befand, zu einer der besten Bühnen, die mit den übrigen der Hauptstadt wetteiferte. Erst drei Jahre führte er die Leitung der letztgenannten Bühne, als ihn im Jahre 1825 nach nur zweitägiger Krankheit der Tod im Alter von 64 Jahren dahintrastete. Hensler war mit der Schauspielerin Karolina Uman (geb. zu Wien 1773) vermählt, welche einige Jahre vor ihm

(zu Baden bei Wien 3. Juni 1821) starb. Seine einzige Tochter Josepha, Gemalin des Wiener Großhändlers Sigmund von Scheidlin, als rechtliche Erbin seines Nachlasses, übernahm nun die Leitung des von ihm begründeten Josephstädter Theaters. Der Nekrolog seines Freundes Bäuerle, die Leichenrede des Superintendenten Wächter und die Theilnahme der Hauptstadt bei der Nachricht von seinem Tode, bezeichnen H. als einen durch Vorzüge des Geistes und Herzens gleich ausgezeichneten Menschen, der die seiner Leitung anvertrauten Kunstinstitute mit Energie, Fachkenntniß, Humanität und mit der von Erfolg gekrönten Bestrebung geleitet hat: den mit Ausnahme der Hofbühnen in theatralischer Hinsicht noch sehr verwahrlosten Geschmack in Wien zu läutern. Seine treffliche Geschäftsleitung, wie sein tadelloser Charakter, verbunden mit seiner Bildung, waren Ursache, daß Se. Majestät der Kaiser ihm zu wiederholten Malen das Hoftheater nächst dem Rärthnerthore überließ, wo er mit seiner Gesellschaft noch 1825 durch mehrere Monate Vorstellungen gab. Als dramatischer Dichter war H., wenn auch nicht bedeutend, doch lange nicht so geschmacklos, als einige Kritiker ihn darstellen wollten. H. kam zu einer Zeit, als der Hanswurst und Käsperele auf den Vorstadtbühnen Wiens noch ganz energisch das Regiment führten. Diese beiden Fallstaffe der Wiener Poffe waren nicht so leicht fortzuschaffen. Und den Uebergang zu Besserm hat H. mit Bewußtsein dessen, was er anstrebte, vermittelt. Manche seiner Stücke, von deren früheren er eine Sammlung herausgegeben unter dem Titel: „Marinellische Schaubühne in Wien“, 8 Theile (Wien 1794 und 1795, 8^o), in Kaiser's „Bücherlexikon“ falsch als „Marianellische Schaubühne“ angegeben, bedürfen nur

der bühnenkundigen Hand, um in geschickter Bearbeitung noch heute zu wirken und wieder Cassenstücke zu werden, wie sie es selbnerzeit gewesen. Und wenn seine Arbeiten keinen andern Vorzug hätten als den, ohne Foten, ohne Zweideutigkeiten, dennoch komisch, mitunter hochkomisch zu sein, so würden sie eben zum Beweise dienen, daß die Volksmuse nach dieser Richtung hin seither keinen Fort-, sondern einen Rückschritt gemacht habe. H's größtes Verdienst besteht aber in seiner Bühnenleitung, bei welcher ebenso seine Umsicht, als Humanität zur Geltung kamen.

Gensler's dramatische Arbeiten, welche ein Paar ausgenommen, sämmtlich im Prosa erschienen sind, in chronologischer Folge. 1790: „Das Sonnenfest der Braminen“; wurde 91 Mal gegeben. Musik von Wenzel Müller. — „Der Soldat von Cherson. Lustspiel in 3 Acten.“ — 1792: „Der Großvater oder die 50jährige Hochzeitsfeier. Lustsp. in 4 Acten.“ — „Das Judennädchen in Prag. Lustsp. in 3 Aufz.“ — „Der Kriegsgefangene oder Kindesliebe kennt keine Grenzen. Lustsp. in 3 Acten.“ — „Der Drang, Dutang oder das Eigerecht. Lustsp. in 3 Acten.“ — „Die Verschwörung der Dbalisten oder die Löwenjagd. Singspiel.“ — „Zaide oder das Weib in ihrer wahren Schönheit. Lustsp. in 3 Acten.“ — 1793: „Der Förstmeister. Schauspiel in 3 Acten.“ — 1794: „Das Petermännchen. Schauspiel. mit Gesang in 4 Acten.“ — 1795: „Der Denkspfennig oder der Wachtmeister. Lustsp.“ — „Der Waldgeist oder die Kohlenbrenner im Eichthale.“ Schauspiel. in 3 Acten.“ — „Alles in Uniform für unsern König. Lustsp. in 3 Acten.“ — 1796: „Der braune Robert und das blonde Mädchen, ein Fürstengemälde in 4 Acten.“ — 1797: „Bürgerfreunden. Ein österr. Bürgergemälde mit Chören in 1 Act.“ — „Eugen II. der Held unserer Zeit. Bürgergemälde.“ — „Das Donauweibchen. Romantisches Volksmädchen mit Gesang in 3 Acten.“ 2 Theile (I. 1797, II. 1807, 80., neue Aufl. des 1. Theiles 1837). Der 1. Theil wurde 57, der 2. Theil 78 Mal hintereinander gegeben. — „Es ist Friede. Ein Zeitstück mit Gesang in 3 Acten.“ — „Das Faustrecht in Thüringen. Schauspiel. mit Gesang in 3 Theilen.“ Musik von Bauer. —

„Die 12 schlafenden Jungfrauen. Schauspiel. mit Gesang in 3 Theilen“ (3. Aufl. 1801). — „Das Schlangenfest zu Sangora. Oper in 2 Acten.“ — „Eugenius Stoto, Erbprinz von Dalmatien. Historisches Schauspiel. in 3 Acten.“ — „Der österreichische Soldat in Aehl. Vorsp. in 1 Act.“ — „Der Waffenschmidt. Oper in 3 Acten.“ — 1798: „Der Sturm. Heroisch-komische Oper nach Shakspeare in 2 Act.“ — „Die schöne Ungarin oder das Pasquill. Lustsp. in 1 Act.“ — „Wer den Schaden hat darf für den Spott nicht sorgen. Komische Oper nach Darvigny in 2 Acten.“ Musik von Wenzel Müller. — „Der geschwähige Barbier. Posse in 1 Act.“ — „Der Feldtrompeter oder Wurf wider Wurf. Posse in 1 Act.“ Spätk von Perinett in ein Singspiel umgearbeitet. — „Die Marionettenbude oder der Jahrmart von Grünewald. Lustsp. in 2 Acten“ (Amsterdam 1798, 80.). — „Benno Ritter von Eisenburg. Schauspiel. in 4 Acten.“ — 1799: „Gute Menschen lieben ihren Fürsten. Zeitstück in 3 Acten.“ — „Kaspar Grünzingler. Lustsp. in 1 Act.“ — 1800: „Das Bergfest. Schauspiel. in 2 Acten.“ — „Fernaandino“. Fortsetzung des Rinaldo Rinaldini. 3 Theile, I. Schauspiel in 3 Acten; II. Schauspiel in 4 Acten; III. Schauspiel. in 4 Acten. — „Heroine oder die schöne Griechin in Alexandria. Schauspiel. in 3 Acten.“ — „Das Waldweibchen. 1. Theil. Romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Acten.“ — „Der Hovenritter. Schauspiel. mit Gesang.“ — 1801: „Kaspar oder der unruhige Wanderer. Feenmärchen in 4 Act.“ — 1802: „Die Hedermaus. Lustsp. in 1 Aufz.“ — „Telemach, Prinz von Ithaka.“ 1. Theil, Posse in Knittelversen in 2 Acten; 2. Theil (1803), Posse in 2 Acten. — „Ritter Von Duirotte. Oper in 2 Acten.“ — Die Wafferruhe in Thüringen. Schauspiel. in 3 Acten. — „Das Zauber Schwert. Romantisch, komisches Original-Singsp. in 2 Acten.“ — 1803: „Das friedliche Dörfchen. Singsp. in 1 Act.“ — „Da Unbekannte. Schauspiel. in 4 Acten.“ — „Die Nymphe der Donau.“ 1. Theil, Fortsetzung des Donauweibchens. — „Geistesgegenwart. Lustspiel in 2 Acten.“ — „Der lustige Schusterfeierabend. Bürgerl. Singsp. in 3 Acten.“ — „Die unruhige Nachbarschaft. Oper in 2 Act.“ — „Das Galleriemädel. Schauspiel. in 5 Act.“ — 1804: „Bauernliebe. Ländliche Oper in 2 Acten.“ — „Mogalino der Abenteuerer. Schauspiel. in 5 Acten.“ — „Das Petermännchen. Schauspiel. 2 Theile in 4 Acten.“ — 1807: „Das Frühstück. Ein Burleskenstück in 1 Act.“ —

und Gewehren. 10 Officiere und Mann waren bei der Vertheidigung, 20 Officiere und über dreißig Mann wurden von dem Roggspieß der Einnahme der Festung gelobt. In der 117. Promotion erkannte das Kaiserliche Hofkriegsraths-Collegium (vom 26. März 1850) dem H. die beiden Maria Theresienorden zu. Schon mit Diplom vom 11. Sept. 1844 wurde H. wegen seiner langen Dienstzeit mit dem Prädicate von Arthur in den erblichen Adelsstand erhoben, diesem folgten sein Sohn Heinrich (gest. der seines Geschlechts Anfangs 1862 Major in Pension), der, damals Mann im Geniecorps, sich bereits mit dem Ritterkreuz der eisernen Krone erworben hatte, mit Diplom vom 10. Sept. 1852 die Erhebung in den Freiherrnstand. H. 's Witwe, eine geborne von Sany, die seit dem Heldentode in Oden lebte, ist am 11. Juni 1861 daselbst gestorben. Seine Leiche hat der Kaiser verewigen lassen. An diesen Leonidas der Neuzeit wurde die Aufstellung eines Monumentes und die Vergabe einer Medaille, von denen beiden unter dem Namen die Quellen enthalten.

Herzogs Soldatenfreund (Wien, II. Jahrg. (1850), Nr. 61: „Erinnerung an den Helden von Oden“. — Militär-Zeitung (Erweiterung des „Oesterreichischen Soldatenblattes“, 49.) 1857, Nr. 42, S. 332 [in der Rubrik: „Rückblick in die Vergangenheit“] (b. Dietrich). — Carinthia (Magna-Unterhaltungsblatt) 1857, Nr. 8, S. 20: „Erinnerung an den Helden von Oden“. — Der Militär-Maria Theresienorden und seine Mitglieder (Wien 1857, 8. Aufl., gr. 8°) S. 1677, 1724. — Der Militär-Konversations-Zeitung (herausg. von J. Hirtensfeld (Wien 1859), Bd. III, S. 157. — Wiener Zeitung Nr. 146. — Austria. Universitäts-Kalender (Wien, gr. 8°) XI. Jahrgang (1856), S. 1. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J.

J. Weber, Jg.) XIII. Bd. (1849), S. 132. — Gallerie deutscher Heldenthaten der Gegenwart (Leipzig, J. J. Weber, Jg.) Nr. 20 und Tafel XXVI S. 3. Poem. — Der Götterkult (Kronländer polit. Blatt, 49.) 1852, Nr. 38: „Die Enthüllung des Herzi-Denkmal in Oden“. — Porträts: 1) H. von Reichhuber (Wien, Paterno, Jg.); — 2) nach Friedländer von Dautzger lithogr. (ebenda, 49.); — 3) lithogr. von Kellrad (Wien, Neumann, Jg. und auch in 49.). — Das Heilig-Donnerstag-Monument. Dasselbe steht in der Festung Oden auf dem Georgsplatze und fand seine feierliche Enthüllung und Einweihung in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers, der Erzherzoge Albrecht, Ernst und Carl Ludwig, einer Suite von 40 Generalen und mehreren 100 Officieren, dann jener Officiere und Mannschaften, welche bei der Vertheidigung Oden gegenwärtig waren (an 200 Köpfe) am 11. Juni 1852 Statt. Ungefähr 66 Wiener Fuß hoch, ruht das im gothischen Style ausgeführte Monument auf einem graniten dreiflügeligen Platteau, das einen Umfang von 90 Fuß hat. Der darauf stehende Unterbau des Monumentes ist von Gussisen, hat einen hohen Sockel mit 6 Schrifttafeln, deren vorderste die eigentliche Widmung des Ehrenmal enthält; sie lautet: „General Herzi mit ihm Oberst Alnoch nebst 418 Tappern starben hier den Opfertod für Kaiser und Vaterland 1849“. Die übrigen 5 Tafeln enthalten die Namen aller Helden, welche hier den Tod fanden, darunter 32 Officere. Auf dem Unterbau erhebt sich die, die Heldenthat symbolisirende Gruppe. Die Gefallenen sind in der Person eines Kriegers dargestellt, der im Sinken sein tapferes Schwert festhaltend, von einem Engel mit dem Lorbeer geschmückt wird. Neben dieser Gruppe erhebt sich ein hochstrebender gothischer Dom, der mit hochauflaufender Thurnspitze in einem Kreuze endigt. Rings um die Kuppel erheben sich sechs auf zarten Säulen stehende Bronzefiguren, die militärischen Tugenden: Hohnentzue, Wahrheit, Religion, Grobmut nach dem Siege, Wachsamkeit und Aufopferung darstellend. Jede dieser Figuren ist mit einem gothischen Baldachin überdeckt. Die Zeichnung dieses Denkmals wurde von dem Hofbaumeister Sprenger entworfen, Gelehrter H. Bauer hat die Gruppe in der Kuppel, Bildhauer Gasser die sechs kleinen Figuren modellirt und die übrigen Sals in der Gusserei den Fuß ausgeführt. Das ganze Monument beträgt über 1000 Centner. —

Die Illustrierte Zeitung von J. J. Baker in Leipzig, Bd. XIX (1832), S. 104, wie jene von Meyhongs (Oeris) in Wien herausgegebene „Oesterr. Illustrierte Zeitung“ brachten im Jahre 1832 Abbildungen des Genzi-Monumentes. — **Genzi-Medaille.** Koverz: Das wohlgetroffene Bildniß Sr. Majestät des Kaisers. Revers: Das Genzi-Monument mit der Widmung: „Den gefallenen Helden in Ofen am 21. Mai 1849“ und der Umschrift: „Sr. Majestät der Kaiser übergeben die Namen dem Andenken des Helden“. Davon wurden am Tage der Enthüllungsfest 500 Exemplare unter Dienst Vertheidiger und die übrigen Anwesenden vertheilt. — **Genealogie und Wappen.** Die Genzi's, oder wie sie sich früher schrieben: Henzi's, sind ein Bern'sches Patriziergeschlecht, und schon Samuel Henzi (geb. 1701, gest. 1749) starb auch den — wenn gleich unzeitigen — Tod für's Vaterland, in welchem der Uebermuth der mächtigen Familien ausgeartet war. Es standen sich zwei Parteien, die aristokratische, welche alle Kräfte in Anspruch nahm, und die demokratische, welche gegen diese aus einer solchen Uebung entstandenen Mißbräuche ankämpfte, gegenüber. Aber die Macht der ersten überwog und als 26 Bürger der zweiten Partei eine in anständiger Sprache abgefaßte Vorstellung gegen diese Unfälle einbrachten, wurden mehrere der Unterzeichneten, darunter auch Samuel Henzi aus Bern verbannt. Samuel Henzi aber war ein unterrichteter Mann, ein glücklicher satyrischer Dichter, der schon früher ein kleines Amt in Bern bekleidet, dann als Hauptmann in Diensten des Herzogs von Modena gedient hatte und darauf nach Bern zurückgekehrt war. Durch eine neuerdings erfahrene Zurücksetzung erbittert, schloß er sich einer Verschwörung an, die nichts geringeres als den Sturz der Verfassung und zwar mit Gewalt auszuführen vorhatte. Die Sache wurde durch einen Candidaten der Theologie verrathen und Henzi, der am mindesten Schuldige, mit noch zwei Anderen, dem Kaufmanne Niklas Bernier und dem Beutenant Emanuel Fuetter, zum Tode verurtheilt und das Urtheil an ihnen auch vollzogen. Henzi starb wie ein Römer, ohne Furcht, Gnade zu bitten verschmähend, mit Ruhe. Seine beiden Söhne: **Rudolph** und **Ludwig**, letzterer scheint unseres Osners Helden Heinrich Vater zu sein, wurden von der Mutter nach Holland gebracht. Die Mutter sprach an der Grenze des Vaterlandes vom Schmerz überwältigt, die denkwürdigen Worte: „Wenn sie glauben müßte, die Söhne würden

nicht bereikt des Vaters Tod rächen, sie lieber, daß sie vor ihren Augen in ihren untergeben“. Lessing hatte die zu seinem Trauerspieler, das jedoch ungelieben, verarbeitet wollen (Sämmtliche Werke (Leipzig 1841, 2er. 8.) S. 260—266). Rudo eine Anstellung bei dem Prinzen-Ge der Niederlande, wurde Gouverneur und gab mit seinem Landmanne im Jahre 1785 das Prachtwerk: *montagnes de la Suisse* (Amsterdä zügl. Blätter in Fol.) heraus und Jahre 1802. Sein Bruder, wenn es wie alle Umstände und auch das Li dafür sprechen, trat in österreich dienste und der Enkel des von d gemordeten Samuel, General-We rich H., sollte in edlerer Weise Mutter meinte, den Tod des Va und den Namen eines seltenen schlechts der Nachwelt überliefern, die ausführliche Darstellung der S Samuel Henzi's in Ersch's B Ersch und Gruber'schen „En II. Section, 5. Theil, S. 358.] — Henzi erhielt schon mit Diplom v 1844, anlässlich seiner 40jährigen D erbländischen Adel mit dem Prät von Arthurum. Sein Sohn He seiner (seit 2. October 1816) mit Bertolan geschlossenen Ehe, zulei Ruhestand (gestorben Anfang 1880 Legte dieses Geschlechts in Oest mit Diplom vom 10. Septemb Freiherrenstand. — **Wappen.** E Schild, auf dessen Fußrande sic Hügel erheben und aus der beiden Seitenränder Wolken he Aus diesen ragen zwei bloße rech and ander entgegengestreckt und die Hä der legend, hervor. Zwischen den den mit dem Stengel durchgesteck rothe, fünfblättrige und goldbesäu vier grünen Blättern, je zwei auf des Stengels aufrecht gestekt. bedeckt die Freiherrenkrone und a steht ein offener in's Visir gestellte eine goldene Krone ziert, aus wela mit drei Zinnen mit verschlossener zwei über diesem angebrachten Sa sich erhebt.

Heräus, Karl Gustav (M tiker, Münzen- und Antiquität

blatte Nr. 15, S. 96. — Ostdeutsche Post 1858, Nr. 27. — Humorist, redig. von M. G. Saphir, 1858, Nr. 25. — Frankfurter Konversationsblatt 1858, Nr. 24. — Schmidt (Wolpff Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) 1847, Nr. 130, S. 518.

Henzi Eder von Arthurn, Heinrich General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens geb. zu Debrezsin im Biharer Comitate am 24. October 1785, gest. den Opfertod für's Vaterland am 21. Mai 1849). Der Sohn des Patriars Ludwlg Henzi aus Bern. Der in kaiserlichen Diensten es zum Oberst bei Erzherzog Johann-Dragoner gebracht; Heinrich wurde in der k. k. Ingenieurakademie erzogen, am 1. September 1804 zum Corpsscadeten und am 4. September 1805 zum Oberlieutenant im Corps ernannt. Bereits im Feldzuge des Jahres 1805 zeichnete sich H. aus, indem er in Olmütz einen in Feindesgewalt gerathenen Approvisionstransport mit seiner Mannschaft, die sich eben auf Arbeit auf der Festungsplanade befand, wegnahm. Nun wurde H. bei verschiedenen Festungsbauten in Prag, Theresienstadt (seit 1. September 1806), Comorn (seit 1. Juni 1808) verwendet; wurde am 1. März 1809 Capitänlieutenant, als welcher er im Laufe dieses Feldzuges mehreren Unternehmungen gegen den Feind, der die Festung besagerte, beivohnte und nach geschlossenem Frieden bis 1813 beim Festungsbaue in Comorn in Dienstleistung stand. Im Feldzuge der Jahre 1813 und 1814 war H. als Hauptmann dem Generalstabe des Feldmarschall-Lieutenants Baron Wimpffen beigegeben, hatte bei der Blockade von Turone (im Jahre 1814) eine Brücke über die Saone (24. Jänner bis 1. Februar) geschlagen, den Gefechten von St. George (18. März), Lyon (20. März), Voreppe (2. April) beigewohnt, die Cernirung von

Grenoble eingeleitet und wieder bei Pontarlier mit großer Schnelligkeit eine Brücke über die Saone geschlagen, anlässlich welcher Waffenthaten er in der Relation des Erbprinzen Philipp von Hessen-Homburg und in jener des Feldmarschall-Lieutenants Baron Wimpffen unter den Ausgezeichneten genannt und dessen Belohnung angetragen wurde. Am 1. September 1814 kam H. nach Comorn zurück, wurde am 1. Juni 1815 wirklicher Hauptmann, am 1. August 1819 Localdirector in Peterwardein, kam 1821 in gleicher Eigenschaft nach Karlsburg und am 1. April 1825 zum Casernenbaue nach Wadowice in Galizien. Mit 2. Juli 1828 zum Major im Corps befördert, wurde er im folgenden Jahre Localdirector in Eslegg, 1831 in Temesvár, wo er am 19. Juni 1834 Oberstlieutenant und von dort im November 1835 nach Mantua übersezt wurde. Dasselbst hat er das Fort Pietole ausgebaut, den Platz gegen die Hochwasser des Po und Rincio gesichert und bei dem außerordentlichen Hochwasser des Jahres 1839 die Schubarbeiten zur Erhaltung der Dämme mit Erfolg geleitet. Am 19. März 1841 zum Oberst im Corps ernannt, kam H. im Juni d. J. als Districtsdirector nach Mailand, wurde 16. August 1842 Commandant des Sappeurcorps und am 16. October 1845 jener des Mineurcorps. Am 9. Mai 1848 wurde H. zum General-Major und Brigadier in Kronstadt befördert, aber noch im Juli d. J. als Festungscommandant nach Peterwardein beordert. Dasselbst setzte er den magyarischen Insurgenten entschiedenen Widerstand entgegen, und in Folge seiner Bemühungen, die Festung seinem Herrn und Kaiser zu erhalten, wurde er von den Rebellen verhaftet und nach Ofen geführt, wo er erst mit dem Einrücken kaiserlicher Truppen am 5. Jänner

um der Vorbereitung eine feste Stellung zu nehmen, blieb Henzi in Ofen als Commandant zurück; 1 Bataillon Erzherzog Wilhelm, 1 Bataillon Ceccopieri, 1 Bataillon des Warasbinder Kreuzer Grenz-Infanterie-Regiments, 4 Compagnien Banalisten, $\frac{1}{2}$ Compagnie Pionniere, 1 Escadron Erzherzog Johann-Dragoner und 110 Mann Artillerie bildeten die Besatzung Ofens. Proviand auf zwei Monate befand sich in der Festung, denn in dieser Zeit hoffte man Ofen zu entsetzen. Schon am 4. Mai 1849 cernirten die Magyaren die Festung Ofen. Von diesem Augenblicke war Henzi die Seele der Besatzung. Gleichsam sich verbielfältigend war er überall; sprach seinen Leuten Muth zu und belebte durch sein Erscheinen auf den gefährlichsten Punkten die Mannschaft. Bei dem am 11. Mai auf seinen Befehl gemachten Ausfall gegen Pesth wurden 400 Mann aus den dortigen Spitälern aus feindlicher Gewalt befreit. Am 12., 14. und in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai hatte er die Stürme der Magyaren, welche diese auf

genau zurück und eine nach Grenzern selbst in die Festung, die nächst der Hauptwache sich den Truppen vom Infanterie Nr. 12 unter Commando imanns Schröder mit und dem Feinde entgegen, um ihn Vorbringen aufzuhalten und rückzudrängen. Das Geschütze der Hauptwache, von dem Hauptwache er und einem einzigen Kanonier gab an 20 Kartätschenschüsse; wüthete der Straßenkampf, so Ingenieur-Hauptmann Gori Da stellte sich Henzi von seinen umgeben an die Spitze Compagnie „Warasbinder“, um in das Haus zu erstürmen, in welchem der Feind sammelte. „Soldaten!“ in jenes Haus müssen wir nehmend andringenden Rebellen von zurückschlagen! Mir nach!“ seine letzten Worte, da wurde er von einer Kugel tödtlich getroffen, sank des Oberlieutenants Kristi seiner Seite fiel auch der

und Gewehren. 10 Officiere und 20 Mann waren bei der Vertheidigung 20 Officiere und über dritthalb-Mann wurden von den Magyaren der Einnahme der Festung ge-
 In der 117. Promotion erkannte
 enscapitel (vom 26. März 1850)
 ten Helden das Maria There-
 zu. Schon mit Diplom vom
 1844 wurde H. wegen seiner
 en Dienstzeit mit dem Prädicate
 en Arthurm in den erbländi-
 velstand erhoben, diesem folgte
 en Sohn Heinrich (gest. der
 ines Geschlechts Anfangs 1862
 or in Pension), der, damals
 ann im Geniecorps, sich bereits
 erkreuz der eisernen Krone erwor-
 e, mit Diplom vom 10. Sep-
 1852 die Erhebung in den Frei-
 th. Genzi's Witwe, eine geborne
 an, die seit dem Helbentode
 emals in Ofen lebte, ist am
 1861 daselbst gestorben. Seine
 der Kaiser verewigten das An-
 en diesen Leonidas der Neuzeit
 fstellung eines Monumentes und
 einer Medaille, von denen beiden
 unten die Quellen enthalten.

ichischer Soldatenfreund (Wien,
 Jahrg. (1850), Nr. 61: „Erinnerung
 rich Genzi“. — Militär-Zeitung
 ung des „Oesterreichischen Soldaten-
 49.) 1857, Nr. 42, S. 332 [in der
 n Rückschau in die Vergangenheit“
 Dietrich]. — Carinthia (Magen-
 nterhaltungsblatt) 1837, Nr. 8, S. 30;
 des Krieges in Ungarn 1848 u. 1849“.
 tenfeld (J.), Der Militär-Maria The-
 den und seine Mitglieder (Wien 1857,
 ruckerei, gr. 8^o.) S. 1677, 1754. —
 r. Militär-Konversations-Veri-
 ausg. von Z. Firtensfeld (Wien 1850,
 III, S. 137. — Wiener Zeitung
 : 146. — Austria. Universal-Kalender
 Klug, gr. 8^o.) XI. Jahrgang (1850),
 — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J.

J. Weber, Fol.) XIII. Bd. (1849), S. 132. —
 Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der
 Gegenwart (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Sp. 20
 und Tafel XXVI H.'s Porträt. — Der Sa-
 tellit (Kronstädter polit. Blatt, 4^o.) 1852,
 Nr. 38: „Die Enthüllung des Genzi-Denkmales
 in Ofen“. — Porträte. 1) Lithogr. von Krie-
 huber (Wien, Paterno, Fol.); — 2) nach
 Kriehuber von Dauthage lithogr. (ebenda,
 4^o.); — 3) lithogr. von Kestab (Wien, Neu-
 mann, Fol. und auch in 4^o.). — Das Genzi-
 Monument. Dasselbe steht in der Festung Ofen
 auf dem Georgplatz und fand seine feierliche
 Enthüllung und Einweihung in Gegenwart
 Sr. Majestät des Kaisers, der Erzherzoge Al-
 brecht, Ernst und Karl Ludwig, einer
 Suite von 40 Generalen und mehreren 100 Offi-
 cieren, dann jener Officiere und Mannschaf-
 ten, welche bei der Vertheidigung Ofens gegen-
 wärtig waren (an 200 Köpfe) am 11. Juni
 1852 Statt. Ungefähr 66 Wiener Fuß hoch,
 ruht das im gothischen Style ausgeführte Mo-
 nument auf einem granitnen dreistufigen Pla-
 teau, das einen Umfang von 90 Fuß hat. Der
 darauf stehende Unterbau des Monumentes ist
 von Guss Eisen, hat einen hohen Sockel mit
 6 Schrifttafeln, deren vorderste die eigentliche
 Widmung des Ehrendenkmals enthält; sie lau-
 tet: „General Genzi mit ihm Oberst
 Anoch nebst 418 Tapfern starben hier
 den Opfertod für Kaiser und Vater-
 land 1849“. Die übrigen 5 Tafeln enthalten
 die Namen aller Helden, welche hier den Tod
 fanden, darunter 32 Officiere. Auf dem Unter-
 baue erhebt sich die, die Heldenthat symboli-
 sierende Gruppe. Die Gefallenen sind in der
 Person eines Kriegers dargestellt, der im Sinken
 sein tapferes Schwert festhaltend, von einem
 Engel mit dem Lorbeer geschmückt wird. Ueber
 dieser Gruppe erhebt sich ein hochstrebender go-
 thischer Thurm, der mit hochauslaufender Thurm-
 spitze in einem Kreuze endigt. Rings um die
 Kuppel erheben sich sechs auf zarten Säulen
 stehende Bronzefiguren, die militärischen Tug-
 enden: Zahntreue, Wahrheit, Religion,
 Großmuth nach dem Siege, Wachsamkeit und
 Aufopferung darstellend. Jede dieser Figuren
 ist mit einem gothischen Baldachin überdeckt.
 Die Zeichnung dieses Denkmals wurde von
 dem Hofbaurathe Sprenger entworfen, Pro-
 fessor H. Bauer hat die Gruppe in der Kuppel,
 Bildhauer Gasser die sechs kleinen Cassuren
 modellirt und die fürstlich Salmsche Eisen-
 gießerei den Guss ausgeführt. Das ganze Me-
 tallgewicht beträgt über 1200 Centner. —

Die *Illustrirte Zeitung* von J. J. Weber in Leipzig, Bd. XIX (1852), S. 104, wie jene von *Rephong's (Oris)* in Wien herausgegebene „*Österr. Illustrirte Zeitung*“ brachten im Jahre 1852 Abbildungen des Genzi-Monumentes. — **Genzi-Medaille.** **Revers:** Das wohlgetroffene Bildniß Sr. Majestät des Kaisers. **Revers:** Das Genzi-Monument mit der Widmung: „Den gefallenen Helden in Ofen am 21. Mai 1849“ und der Umschrift: „Sr. Majestät der Kaiser übergeben die Namen dem Andenken des Helden“. Davon wurden am Tage der Enthüllungsfest 500 Exemplare unter Ofens Vertheidiger und die übrigen Anwesenden vertheilt. — **Genealogie und Wappen.** Die Genzi's, oder wie sie sich früher schrieben: Henzi's, sind ein Bern'sches Patriziergeschlecht, und schon Samuel Henzi (geb. 1701, gest. 1749) starb auch den — wenngleich unfreiwilligen — Tod für's Vaterland, in welchem der Uebermuth der mächtigen Familien ausgeartet war. Es standen sich zwei Parteien, die aristokratische, welche alle Aemter in Anspruch nahm, und die demokratische, welche gegen diese aus einer solchen Uebung entstandenen Mißbräuche ankämpfte, gegenüber. Aber die Macht der ersteren überwog und als 26 Bürger der zweiten Partei eine in anständiger Sprache abgefaßte Vorstellung gegen diese Unthat einbrachten, wurden mehrere der Unterzeichneten, darunter auch Samuel Henzi aus Bern verbannt. Samuel Henzi aber war ein unterrichteter Mann, ein glücklicher satyrischer Dichter, der schon früher ein kleines Amt in Bern bekleidet, dann als Hauptmann in Diensten des Herzogs von Modena gebient hatte und darauf nach Bern zurückgekehrt war. Durch eine neuerdings erfahrene Zurücksetzung erbittert, schloß er sich einer Verschwörung an, die nichts geringeres als den Sturz der Verfassung und zwar mit Gewalt auszuführen vorhatte. Die Sache wurde durch einen Candidaten der Theologie verrathen und Henzi, der am mindesten Schuldige, mil noch zwei Andern, dem Kaufmanne Niklas Bernier und dem Lieutenant Emanuel Zuer, zum Tode verurtheilt und das Urtheil an ihnen auch vollzogen. Henzi starb wie ein Hölmer, ohne Furcht, Gnade zu bitten verschmähend, mit Ruhe. Seine beiden Söhne: **Rudolph** und **Ludwig**, letzterer scheint unseres Ofner Helden Heinrich Vater zu sein, wurden von der Mutter nach Holland gebracht. Die Mutter sprach an der Grenze des Vaterlandes vom Schmerz überwältigt, die denkwürdigen Worte: „Wenn sie glauben müßte, die Söhne würden

nicht bereinst des Vaters Tod rächen sie lieber, daß sie vor ihren Augen ihren untergeben“. Lessing hatte zu einem Trauerspieler, das jedoch geliebt, verarbeitet wollen sämtliche Werte (Leipzig 1844 Ter. 6^o.) S. 260—266). Rub eine Anstellung bei dem Prinzen-G der Niederlande, wurde Gouverneur und gab mit seinem Landsmann im Jahre 1785 das Prachtwerk: *montagnes de la Suisse*“ (Amster zügl. Blätter in Hol.) heraus u. Jahre 1808. Sein Bruder, wenn es wie alle Umstände und auch das Al dafür sprechen, trat in Östreich dienste und der Enkel des von t gemordeten Samuel, General-**Richard H.**, sollte in edlerer Weise Mutter meinte, den Tod des W und den Namen eines seltener schlechts der Nachwelt überliefern. die ausführliche Darstellung der **Samuel Henzi's** in *Geschichte's* **Erst** und **Gruber'schen** „**An II. Section. 5. Theil, S. 358.** — Henzi erhielt schon mit Diplom v 1844, anlässlich seiner 40jährigen D erblandischen Adel mit dem Prät von Arthurum. Sein Sohn **Hei** seiner (seit 2. October 1816) mit **Bertolan** geschlossenen Ehe, zulez Ruhestand (gestorben Anfang 1888 legte dieses Geschlechts in Dextern mit Diplom vom 10. Septemb; Freiherrnstand. — **Wappen.** **Schild**, auf dessen Fuhrande sich Hügel erheben und aus der beiden Seitenränder Wolken he Aus diesen ragen zwei bloße recht ander entgegengestreckt und die Hä der legend, hervor. Zwischen den den mit dem Stengel durchgestekt rothe, fünfblättrige und goldbesäu vier grünen Blättern, je zwei auf des Stengels aufrecht gestekt. bedeckt die Freiherrnkron und a steht ein offener in's Wärr gestellte eine goldene Krone ziert, aus wech mit drei Zinnen mit verschlossener zwei über diesem angebrachten Sd sich erhebt.

Heräus, Karl Gustav (M tiker, Münzen- und Antiquität

i. f. w. in Wien, geb. zu Güstrow
 1701, gest. um 1730). Sein Vater
 Christian war Leibarzt der Prinzessin
 wig Eleonore von Holstein-Got-
 p. Mit 16 Jahren kam H. auf's
 masium nach Stettin, bezog dann
 Universität zu Frankfurt a. d. Ober,
 reiste Deutschland, besuchte mehrere
 läbte in den Niederlanden und zuletzt
 aris (Nov. 1692). Auf seiner Rückreise
 gab er sich über Hamburg nach Stock-
 holm, wo die Bekanntschaft der gefeierten
 Dichterin Elisabeth Sophie Brenner
 nicht ohne Einfluß auf den Bildungs-
 brang des jungen Mannes blieb. Nach
 längerer Frist begab er sich wieder nach
 Hamburg, wo er das sogenannte Kloster-
 jahr verlebte und dann Domherr am
 lutherischen Stifte daselbst wurde. 1701
 erhielt er mit dem Titel eines Hofrathes
 einen Dienst am schwarzburgischen Hofe,
 wo er sich bald des Wohlwollens des
 Fürsten Anton Günther erfreute. 1709
 at H. um seine Entlassung und begab
 ch nach Wien, trat daselbst zur katho-
 schen Kirche über und als Antiquar
 Kaiser Joseph's I. Dienste. Nach
 essen Tode wurde H. von Joseph's
 achfolger, Kaiser Karl VI., in seinem
 nte nicht nur bestätigt, sondern ihm
 ch seine Besoldung um das Doppelte
 öhht. Auf diesem Posten entfaltete H.
 ne so erspriessliche Wirksamkeit, daß
 osephe Bergmann, gewiß zu einem
 eitheile über seinen Fachgenossen zunächst
 rechtigt, sagt: „Wenn wir Lajius
 n ersten Ordner des kais. Münzcabinetes
 nnen, so könne man mit vollem Rechte
 er äus als den zweiten und größeren
 hnen“. Insbesondere hat Geräus,
 e viele Jahre hindurch moderne Medail-
 n gesammelt, in Fällen, wo er nicht
 iginals erhalten konnte, Copien durch
 güsse in Blei, Gyps, oder durch

Abdrücke in Staniol und Hausenblase
 zu gewinnen gesucht und mit einer nicht
 unbedeutenden Menge solcher Abgüsse
 (3053) das kais. Cabinet vermehrt. Auch
 wurde H. von seinem Monarchen beauf-
 tragt, eine kais. Familiengallerie zu orga-
 nisieren, nämlich die Original-Familien-
 bilder aller Orten zusammenzusuchen und
 an einen Ort zu bringen. Ueberdies seine
 künstlerische Befähigung und Erfindungs-
 gabe beurkundete H. auch an den Ent-
 würfen zu den Medaillen, welche auf
 denkwürdige Momente der Regierungs-
 epoche des Kaisers Karl VI. ausgegeben
 wurden. Geräus hatte die Absicht,
 analog dem von der Pariser kön. Aka-
 demie der Medaillen und Inschriften
 ausgegebenen Werke: „Medailles sur
 les principaux évènements du Règne
 de Louis le Grand“ eine Histoire
 metallique des kaiserlichen Hauses zu
 veröffentlichen, auch hatte er mit seinem
 Vorhaben einen schönen Anfang gemacht,
 aber er hatte sich 1719 in ein unseliges
 Bergwerksunternehmen eingelassen, das
 ihn zuletzt um die Gunst seines Gebieters,
 um alle seine Habe, und was mehr als
 Alles ist, um das Vertrauen in seiner
 amtlichen Stellung brachte. Er hatte in
 der rauhen Vertsch in Obersteiermark auf
 Kupfer zu graben begonnen, vernach-
 lässigte darüber sein Amt, mußte, was
 er bisher in Verwahrung gehabt, an den
 Schatzmeister Urens aushändigen und
 mochte in Kränkung über vereitelte Hoff-
 nungen und erfahrene Zurücksetzung vor
 der Zeit sein Ende gefunden haben. Im
 Mai 1730 erscheint seine Frau bereits
 als Witwe. Geräus war als Dichter,
 Grammatiker, Naturforscher, Theolog
 und vornehmlich als Numismatiker schrift-
 stellerisch thätig. Sein Eifer für die Ver-
 edlung der deutschen Sprache sichert ihm
 eine ehrenvolle Stelle in der deutschen

Literatur. Sein Entwurf zu einer deutschen Sprachgesellschaft, den er bei Hofe eingereicht, blieb leider unberücksichtigt. Das elegische Sylbenmaß der Römer wendete er in deutscher Sprache an, und Rudolph Gottschall's in der Gegenwart geglückter Versuch, antike Versmaße zu reimen, hat H. bereits hundertfünfzig Jahre vor ihm ausgeführt. Die ihm zugeschriebene erste Einführung des Hexameters in die deutsche Sprache hat Lessing widerlegt (Briefe, die neueste Literatur betreffend, I, 109). Seine Poesten, zum größten Theile Gelegenheitsdichtungen — Bergmann (in seinen „Medaillen“, II, 414) zählt die wichtigeren derselben auf — sind in dem Werke: „Vermischte Nebenstunden Herrn Karl Gustav Herai“ (Wien 1715, Abnd. Heyinger, gr. 4^o) enthalten, wovon eine neuere Ausgabe unter dem Titel: „Gebichte und lateinische Inschriften des kais. Rathes u. s. w.“ (Nürnberg 1721, P. P. Monath, gr. 8^o, mit K. St. und eingedr. Abbildgn.) erschienen ist; — außerdem gab H. heraus: „*Inscriptiones et Symbola varii argumenti*“ (Norimbergae 1721, 8^o), worin seine Inschriften auf Medaillen des kais. Hofes zu Grundsteinlegungen, Trauergerüsten u. s. w., welche sich durch Einfachheit und reine Latinität auszeichnen, enthalten sind; von ihm sind auch die Inschriften auf den in Schönbrunn verwahrten Tapeten, welche Kaiser Karl VI. nach großartigen Cartons des Jan Cornel Vermeyen von Jodok de Vos in Brüssel weben ließ. Mehrere historisch-numismatische und archäologische Abhandlungen, als: „*Series Archiepiscoporum Moguntinensium monumentis numismatum servata*“; — „*Monumenta quaedam sepuleralia anno 1714 Moguntiae eruta*“ u. m. A. befinden sich in „Georg Christiani Joannis Script. Rerum Mo-

guntinensium“ (Francof. 1727, Fol.); — die naturwiss. Abhandlung „*De ossium petrefactorum ortu diluviano*“ steht in den „*Academiae Caes. Leopoldo Carolinae naturae Curiosorum Ephemerides*“ (1722, Centuria IX, p. 231); — eine zweite „*Relation de ce qui se trouve de remarquable dans une grande Caverne de la Styrie superieure*“ in den obgenannten „*Inscriptiones et Symbola*“ (p. 345). Ein theologisches Manuscript in lateinischer Sprache, Meditationen, welche H., nachdem er Katholik geworden, niedergeschrieben, enthält die kais. Hofbibliothek zu Wien in zwei gleichlautenden Handschriften unter Nr. 11.811 und 11.820 (Näheres darüber in Bergmann's „*Medaillen*“ u. s. w., Bb. II, S. 419); — auch soll Herai den Text zu dem Werke: „*Entwurf zu einer historischen Architektur in Ausbildung unterschiedener berühmter Gebäude des Alterthumes und fremder Völker . . .*“ herausgegeben von Joh. Bernhard Fischer (sic) Erla“ (Wien 1721, gr. Qu. Fol., mit vielen Tafeln) geschrieben haben. Sein „*Thesaurus numismatum recentiorum Caroli VI. Imperatoris jussu ex Gazophylacio aulae caesareae Vindobonensis per tabulas LXV exhibitus*“ [siehe: Ebert, Bibliogr. Lexikon, Nr. 9459], wozu die Tafeln auf kaiserliche Unkosten gestochen worden, und wovon man viele Jahre hindurch 37 Kupferplatten vermischte, die aber nach der Hand bis auf zwei, nämlich Tafel XI und LXIV, aufgefunden wurden, ist erst später in einigen Exemplaren abgedruckt worden. Mit deutscher Vorrede und einem kurzen, die Tafeln begleitenden Texte gab es Director von Steinbüchel unter dem Titel: „*Bildnisse der regierenden Fürsten und berühmten Männer vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhunderte in einer Folge*“

in Schaumünzen zusammengestellt
I. Röm. Kais. Maj. Nath und
Iguar C. G. Heräus* (Wien
Zubner, 63 Taf. in Fol. max.)

Mehrere Briefe von Heräus
I. Bergmann in den in den
verzeichneten Schriften veröffent-
liche dieser Gelehrte auch des
s unverdienter Maßen angegrif-
fe, wie vor ihm auch der berühmte
atiker und Jesuit Erasmus
sch bereits gethan, hergestellt hat.

ann (Fol.), Medaillen auf berühmte
gezeichnete Männer des österreichischen
raates vom XVI. bis zum XIX. Jahr-
e (Wien 1844—1857, Tenbler, 4^o)

, S. 394—424. [Jedenfalls das aus-
ste, was über Heräus bisher erschie-
ihn schildernd in der Zeit, ehe er in östere-
ien Dienste trat, seine Verdienste darstel-
kaiserl. Medaillen- und Antikeninspec-
Zeichner, ferner berichtend über die von
gerichtete kaiserl. Familiengallerie, über
istoria metallica Carol. VI. und ihn

existierend als Dichter, Grammatiker,
ylisten, Naturforscher und Theologen.]
rselbst, Die Pflanze der Numismatik
ereich im XVIII. Jahrhundert (Wien
staatsdruckerei, 8^o), Heft I, S. 4 [auch
Ziungsbereichten der kaiserl. Akademie
enschaften der philosophisch-historischen
Bd. XIX, S. 31]. — **S**igungsbere-
ber philosophisch-historischen Classe der
Akademie der Wissenschaften (Wien, 8^o)

II, S. 40—61: „Fünf Briefe von
an Heräus aus den Jahren 1713—1716“;
—625: „Heräus' Stammbuch und
ndenz“, und Bd. XVI, S. 132—168:

istoria metallica seu numisma-
triacae und dessen 10 Briefe an Leib-
Zörden s (Karl Heinrich), Lexikon
Dichter und Prosaischen (Leipzig 1807,
an). Bd. II, S. 356, und Bd. VI,

— **C**atalogus Mosaei Caesarei
nensis numor. vet. distrib. in
as etc. disp. et descript. a Josepho
(Viennae 1779, Fol.). — **E**rstdr-
ber, Allgemeine Encyclopädie der
astien und Künste, II. Section, 6. Tbl.

— **B**lätter für literarische Unter-
spzig, Brockhaus, 4^o) Jahrg. 1829,
S. 77 u. f. — **A**cta eruditorum.

Bd. II, Theil 18, Nr. 8, S. 544. — **N**euer
Bücher-saal der gelehrten Welt (Leipzig 1716).

Theil V, S. 477 u. f., S. 492 u. f. — **L**eip-
ziger allgemeiner literarischer Anzeiger. Jahrgang
1800, Nr. 172, S. 1693, und Jahrgang
1801, Nr. 144, S. 1380. — **M**eister (Leon-

hard), Charakteristik deutscher Dichter (St.
Gallen 1785, Huber). Bd. II, S. 55. — **D**e östere-
reichische Blätter für Literatur und Kunst

(Beilage zur Wiener (amtl.) Zeitung) 1855,
Nr. 45: „Leibniz und Heräus“. — **D**e österr.
National-Encyclopädie, herausgegeben
von Gräffer und Cziklann (Wien 1835,
8^o) Bd. II, S. 550. — **S**axii Onomasticon

literarium (Utrecht 1760, 8^o, maj.) Tom. VI,
p. 256 et seq. — **P**orträte. 1) J. A. Delfen-
bach ad vivum del. et sc. 1719 (Fol.), Ante-
stück; — 2) G. Desrochers sc. (8^o). — **M**-
daillen. 1) **A**vers: Heräus Brustbild mit

lockenreicher Frisur und mantelähnlichem Um-
wurf, rechtsgekehrt. Inschrift: Carol. Gust.
Heraeo S. C. M. Consul. Et Antio [sollte ste-
hen Antio(uario)] B. Richter. D. Rever s:

Minerva nach einer auf einem dreifüßigen Vos-
sierstocke ruhenden modernen Statuette, vor der
eine Malerpalette, Fernrohr und ein offenes
Buch liegen, die Blicke richtend, weist mit der

ausgestreckten Rechten auf eine antike Apollo-
statue, an welcher unten ein Säulencapital,
Schriftrollen und Orgel mit Geffell liegen.

Umschrift: Antiquos Reverentia Novos
Aequitate. — 2) **A**vers: wie bei Nr. 1, nur
ist daselbst das Antiq. richtig geschrieben. **R**-
vers s. Inschrift: Ita | De Prisca Aetate | me-
rendum; | Ut De Nostro Futuram Mereri

| Volumus | MDCCXVII. Erstere 2 Zoll
8 Linien, Letztere 2 Zoll 9 Linien. Crempate
in Silber und Bronze. Letztere abgebildet im

„Museum Mazzuchellianum“. Vol. II, Tab.
CXIX, Nr. 9, wo S. 241 das B. Richter, D.,
was Benedict Richter dicavit heißt und
der Name des Freundes des Heräus ist, der
beide Medaillen geschnitten, mit Bibliothecae
Richterianae Director erläutert wird.

Herbeck, Johann Franz (Musiker,
geb. zu Wien 25. December 1831). Den
ersten musikalischen Unterricht erhielt er
im väterlichen Hause und mit diesem zu-
gleich eine mehrmonatliche Unterweisung
im Gesange. Im zehnten Lebensjahre
kam er als Sängerknabe in das Stift
Heiliggenkreuz, wo er durch seine seltene

Sopranstimme und ausgesprochene musikalische Anlage die Aufmerksamkeit mehrerer Künstler (wie Hellmesberger sen., König u. A.) auf sich zog und den Prälaten bewog, ihn bei Capellmeister Kotter in Wien Harmonielehre studiren zu lassen. Dieser durch einige Monate währende Unterricht, sowie der früher erwähnte spätere im Gesange, waren Alles, was von Seite der Lehrer für seine musikalische Bildung geschehen war. Die genaue Kenntniß der eigentlichen Musikwissenschaft, sowie einiger Instrumente (Clavier, Orgel, Saiteninstrumente) verdankt H. seinem eigenen Streben und beharrlichen Fleiße. Nach in Wien beendetem Gymnasialbesuche, philosophischen und juridischen Studium, welches letzteres er bis zum vierten Jahrgange fortsetzte, widmete sich Herbeck ausschließlich der Musik. Im Jahre 1852 wurde er Chordirector bei den Piaristen in der Josephstadt; 1856 Chormeister des Wiener Männergesangsvereins; 1858 Chormeister des „Sängereines“ und Professor des Gesanges am Conservatorium; und 1859 artistischer Director der Gesellschaft der Musikfreunde. Ohne Anleitung versuchte sich H. frühzeitig in der Composition und vollendete einige kirchliche Musikstücke, als: Offertorien, Gradualien, welche damals, wie auch zum Theile noch jetzt, in der Heiligenkreuzer Stiftskirche aufgeführt wurden; später schrieb er viele Lieder, Chöre, mehrere Ouverturen, 2 Symphonien, 2 Streichquartette, 5 Messen, Clavierstücke u. dgl. m., von denen mehrere in Wien mit Erfolg aufgeführt, und einige, jedoch nur wenige, denn die Opuszahl der im Jahre 1859 erschienenen „4 Gesänge für gemischten Chor“ war Nr. 5, im Drucke erschienen sind. In neuester Zeit erst (Ende 1861) wurde Herbeck's

„Zweite Symphonie in C-dur“ in philharmonischen Concerte mit theiltem Beifalle gegeben. Als nicht ist H., bei unlängbarer nicht gleicher Begabung, noch in der Zeit begriffen; als Dirigent ist er anerkannt und geschätzt und hat unter seiner Leitung (Mitte September 1861) zu Stande gebrachte gemäße Aufführung der Haydn „Jahreszeiten“ eine Ehrenrettung großen Tonwerkes vorgenommen, nicht zu sorgfältige jährliche Aufführung nur mehr zur bloßen Gewohnheit herabgesunken war.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1859, [Hanslick über einige Compositoren be's]. — Dieselbe 1861, Nr. 1862, Nr. 4. — Wiener Zeitung Bd. I, S. 925 [Speidel über H. Symphonie in C-dur].

Herberstein, Johann Joseph (Feldmarschall-Lieutenant zu Graz 25. Juli 1715, gest. a. in der Schlacht bei Lorgau empf. Wunden am 9. November 1761) Sproß eines alten und edlen Geschlechtes in Oesterreich's Geschichte Auftreten des erlauchten Stammes Habsburger eine große und wichtige spielt. Graf Johann Joseph der berühmten Felden, welche selbe der Ehre für das gemeinsame Land geblutet, als der Preussens der Kaiserin nur ein schwache sehend, widerstreb und Recht in einfiel und das Erbe der Brand mit einem geraubten Lande ver. Graf Johann Joseph ist ein des Grafen Johann Ernst

*) Die in den Klammern [], im Text den genealogischen Tafeln angebracht deuten auf die Nummern in: III ragende Glieder des Grafengeschlechtes Herberstein [S. 328 u. f.], hin.

Ehe mit Maria Dorothea
 etrichstein; er ist ein Sproß
 Altes der ältern Hauptlinie
 e 1738 im Alter von 23 Jah-
 deutschen Orden aufgenommen,
 s mehrere seiner Vorfahren mit
 gehört hatten. Dem Waffen-
 sich widmend, war er im Alter
 Jahren Oberst im Infanterie-
 Nr. 36, und im österreichischen
 kriege zeichnete er sich durch
 es Verhalten bei vielen Gele-
 aus. In der Schlacht bei
 (22. November 1737) unter-
 mit einem Bataillon den Angriff
 ten Brentano vom St. Geor-
 gente auf den feindlichen Verhau
 lz und nahm diesen nach wie-
 Angriffen ein. Am 22. Jän-
 zum General-Feldwachtmeister
 zählte er in der Schlacht bei
 (in der Nacht vom 13. auf den
 er 1738), wo er auch verwun-
 zu den Helden des Tages. In
 ung seiner ausgezeichneten Ver-
 März 1760 zum Feldmarschall-
 ernannt, früher schon Comthur
 chen Ordens zu Friesach und
 focht er noch im nämlichen
 Torgau (3. November), und
 der Schlacht so schwer verwun-
 er schon nach wenigen Tagen
 nber), erst 45 Jahre alt, seinen
 erlag. Ueber die Genealogie
 milie siehe die beiden Stamm-
 der ältern und B. der
 Hauptlinie, und über ein-
 der derselben Näheres S. 328:
 vorragende Glieder des
 geschlechtes der Herber-

zug in Mähren oder die Belagerung
 Entsatz von Olmütz von G. v. St.
 et a. M. 1838, Sauerländer, 8^o.) S. 48

u. 229. — Oesterreichisches Militär-Kon-
 versations-Lexikon von Hirtenfeld
 (Wien 1850, gr. 8^o.) Bd. III, S. 160, Nr. 8. —
 K u m a r (S. A.), Geschichte der Burg und Fa-
 milie Herberstein (Wien 1817, Gerold, 8^o.)
 Theil II, S. 48 [nach diesem bereits am 5. No-
 vember 1760 seinen Wunden erlegen].

1. Zur Genealogie des Hauses Herberstein. a) Die
 Haupt- und Nebenlinien. Die erzählte
 genealogische Darstellung einer vielverzwei-
 gten Adelsfamilie, wie eine solche eben die der
 Herbersteine ist, gibt bei aller Bemühung,
 sich klar zu fassen, kein deutliches Bild dersel-
 ben. Die Darstellung wird ermüdend und
 nöthigt zuletzt Denjenigen, der mit Erfolg sie
 benützen will, sich doch selbst einen Stamm-
 baum zu machen. Ich unterzog mich also gleich
 der zwar mühevolleren, größeren, aber den
 Benützern meines Lexikons gewiß willkommenen
 Arbeit: die Genealogie der Herbersteine
 statt mit Worten in zwei Tabellen, nach der
 A. ältern und B. jüngern Hauptlinie
 darzustellen, welchen ich, da sie ein klares Bild
 der verschiedenen und vielfältigen Verzweigun-
 gen dieses berühmten österreichischen Adelsge-
 schlechtes geben, nur folgende kurze Einleitung
 voranschickte. Die Familie Herberstein ist
 ein sehr altes, ursprünglich steiermärkisches
 Geschlecht, welches sich später über Krain,
 Kärnten, Niederösterreich, Böhmen, Mähren
 und Schlesien ausgebreitet, aber seinen Stamm-
 sitz in Steiermark beibehalten hat. Wir über-
 gehen die unsichere Zeit und verweisen die
 Liebhaber genealogischer Tabellen und Muth-
 masuren auf die weiter unten angegebenen
 Quellen, aus deren einigen sie reichen Stoff
 auch nach dieser Richtung schöpfen können.
 Der erste Herberstein, welcher urkundlich
 vorkommt, ist **Wolfram**, 1190. Aber schon
 unter Kaiser Otto I. haben im Jahre 955
 sieben Brüder Herberstein an dem Niesen-
 kampfe gegen die Ungarn auf dem Lechfelde
 Theilgenommen. Die ununterbrochene Stamm-
 reihe beginnt erst mit **Otto Herberstein**,
 der um das Jahr 1260 auf seiner Stammveste
 gestorben sein soll. Seine Enkel **Georg** und
Andreas sind aber die Stifter der zwei Haupt-
 linien, nämlich Ersterer A. der ältern und
 Letzterer B. der jüngern. Bisgott und
 in neuester Zeit Kneshke verkehren die zwei
 Hauptlinien und nennen **Georg** den Stifter
 der jüngern und **Andreas** jenen der ältern.
 Wir halten uns nach genauer Prüfung an die
 fleißige Arbeit K u m a r's, der in seinem Werke
 über die Herbersteine (siehe unten die

Quellen], *Bd. II, S. 1*, seine Ansicht vertheilt und rechtfertigt. Von diesen beiden Hauptlinien gingen nun zahlreiche Nebenlinien und Aeste aus; und während die jüngere sich in nicht weniger als neun Linien gespalten hat und dennoch ganz erloschen ist, blüht die ältere, von der nur Eine, die bereits erloschene böhmisch-schlesische Linie sich gebildet, die Hauptlinie aber in drei Aeste sich gespalten hat, im ersten Aeste noch heute fort, der sich erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder in zwei Zweige getheilt hat. Die böhmisch-schlesische Nebenlinie der ältern Hauptlinie [vergl. Stammtafel A.] bildete um das Ende des 16. Jahrhunderts **Georg Andreas**, ein Sohn Georg's des Breiten [19], sie erlosch nach etwa 140jähriger Dauer mit **Johann Leopold Erdmann**, Vicepräsidenten der schlesischen Kammer, der, obgleich zweimal vermählt, doch kinderlos im Jahre 1729 gestorben ist. Die Hauptlinie theilte sich mit den Söhnen **Johann Ferdinand's** (I.) [32] zu Ende des 17. Jahrhunderts in drei Aeste. Der jüngste (III.) Ast ging von dem Grafen **Johann Ernst** [30] aus und erlosch nach kaum 80jähriger Dauer mit dem Grafen **Johann Karl**, Fürstbischof von Raibach [s. d. besond. Artikel S. 344]; der mittlere (II.) Ast von Graf **Johann Ditto Joseph**, Oberstlieutenant (gest. 12. Nov. 1709), auch zu Ende des 17. Jahrhunderts begründet, erlosch eben so schnell wie der vorige mit dem Grafen **Ferdinand Leopold** (geb. 30. April 1701), der als Oberst 1783 gestorben ist. Der noch blühende ältere (I.) Ast, vom Grafen **Johann Georg** [38] ausgehend, theilte sich zu Anfang dieses Jahrhunderts mit den Grafen **Johann Heinrich** [40] und **Johann Friedrich** in zwei Zweige, von denen der erstere noch in seinem Stifter als Haupt der Familie und in seinen vier Söhnen fortklüht; während der Stifter des zweiten Zweiges, Graf **Johann Friedrich**, zu Anfang d. J. (6. April 1861) gestorben ist und neben drei noch minderjährigen Töchtern auch einen Sohn, den Grafen **Joseph** (geb. 9. März 1854), hinterlassen hat.

Die jüngere, von Georg's Bruder, **Andreas** [3], gestiftete Hauptlinie [siehe Stammtafel B.] trennte sich allmählig in neun Nebenlinien, welche alle bereits erloschen sind. Sie werden hier, weil die Tabelle ein treues und ausführliches Bild ihrer allmählichen Gestaltung und ihres Fortganges bietet, nur in Kürze aufgezählt. 1) Die Pusterwald'sche, von **Leopold** (gest. 1606), einem Sohne

Georg's (IV.) [18], gegründet. 1789 mit **Johann Leopold** (gest. 1789) [47]; — 2) die Sierdorf'sche von **Georg Rupprecht** (gest. erloschen 1793 mit dem Grafen **S.** (geb. 1736, gest. 28. April 1793), die Capitular zu Verchtesgaden; die 3 Linien 1 und 2 waren Brüder; **Sankowit'sche**, gegründet von **Freiherrn Friedrich** (gest. 1621), erlosch mit dem Grafen **Johann Karl** (geb. 1746, gest. 1814) [45]; — 4) die **hag'sche**, gegründet von dem **Freiherrn Friedrich** (geb. 1551, gest. 1613) 1772 mit dem Grafen **Franz** (gest. 20. Juli 1772); — 5) die **W.** gegründet von **Georg Christo** 1556, gest. 1613), erloschen 1705 mit **Brüdern Grafen Johann Ernst** und **Heinrich** (gest. 1705); — 6) die **W.** oder **Kärntner'sche**, gegründet von **herrn Wolfgang Wilhelm** (gest. erloschen 1737 mit dem Grafen **Matthias Gundaker** (geb. 9. J. gest. 5. Jänner 1737); — 7) die **österreichische**, gegründet von **Jacc** (geb. 1534, gest. 1630) [23], erloschen **Franz Günther** zu Anfang des Jahrhunderts. Die Linien 3—7 waren von Söhnen **Georg Sigmund's** [2] det; — 8) die **Neuberg-**, unrichtig auch **Neidberg'sche**, gegründet von **(Hann)** (geb. 1472, gest. 1535) [27. 1728 mit dem Grafen **Leopold** (gest. 1728) [s. d. besond. Artikel S. 9) die ältere **österreichische** oder die **Mahren**, gegründet von **Freiherrn** (geb. 1489, gest. 1560) [67], erlosch; Grafen **Karl Joseph** (gest. 1837); der der Linien 8 und 9 waren Brüder.

l. b) Die **Standeserhöhungen** der **Her** Derselben ist bereits bei den einzel gliedern dieses edlen Geschlechtes get auch bei den betreffenden die Wapp rungen bemerkt worden sind. Hier eine gedrängte Uebersicht. Der erst ist der berühmte **Sigmund Her** [65], der zugleich mit seinem Bruder [67] und den Söhnen seiner vier Brüder, **Georg** (III.) [17] und **Joh** für die ganze **Debenbenz** mit **Diplo** 24. Jänner und 18. November 1337 **set Ferdinand I.** in den **Frei** erhoben wurde. Früher schon hat **nand I.** der Familie mit **Diplom** vo

ember 1528 den Titel „unsere Lieben getreuen“ verliehen; mit Diplom vom 3. Februar 1536 bestimmte gleichfalls Ferdinand I., daß immer der älteste des Hauses Herberstein sich Oberst-Erbkämmerer und Oberst-Erbtruchseß von Kärnten, die jüngeren aber Erbkämmerer und Erbtruchseße nennen dürfen. Die Grafenwürde kam durch mehrere einzelne Ernennungen in die Familie. **Johann Maximilian** [48] wurde mit seinen Brüdern **Johann Wilhelm** und **Johann Georg**, und mit seinem Vetter **Johann Bernhard** mit Diplomen vom 26. Februar 1634, 9. Juli 1638 und 18. Mai 1632 in den Reichsgrafenstand erhoben; mit Diplom vom 1. Juli 1636 erhielt ihn der Freiherr **Ferdinand Ernst** [11] von der ältern österreichischen Linie mit seinem Vender **Adam Lutrin**, dann **Ferdinand Ehrenreich**, **Georg Rupprecht**, **Franz** und **Ernst Gundaker** von der Sternborschen, und **Johann Ernst** von der Gutenborschen; endlich mit Diplom vom 28. Februar 1637 der Freiherr **Georg Jacob** von der jüngeren österreichischen Linie, mit seinen Vettern **Georg Friedrich**, **Hanns Adam**, **Georg Sigmund** und **Leopold Christoph**. Ueber die Wappenverbesserungen siehe unten, S. 344: IV. Wappen.

II. Quellen zur Geschichte und Genealogie des Grafengeschlechtes der Herbersteine. (Die Quellen über die einzelnen hervorragenden Glieder desselben stehen bei denselben insbesondere verzeichnet; wo dies nicht der Fall ist, sind entweder Kumar, Wisgrill oder von Stramberg in der Erſch und Gruber'schen „Encyclopädie“ benützt worden.) Kumar (S. A.), Geschichte der Burg und Familie Herberstein. In drei Theilen (Wien 1817, C. Gerold, 181, 166 und 199 S. 8°.). [Eine fleißige quellenmäßige übersichtliche Darstellung, welcher nur eine genealogische Tafel fehlt, um das weitverzweigte Geschlecht leichter überblicken zu können. In den drei Theilen finden sich 161 Urkunden nach ihrem Wortlaute, die älteste vom 6. December 1290, die jüngste vom 21. Juli 1598, abgedruckt und in der Beilage LX des zweiten Theiles (S. 161) eine Uebersicht der Familien, welche in jene der Herberstein geheiratet haben, aber nicht unter das 16. Jahrhundert herabreichend. Auch gedenkt Kumar (Theil I, S. 58, Anmerkung) eines im Besitze der Herbersteinischen Familie befindlichen, sauber geschriebenen, mit 200 Wappen ausgestatteten Pergament-Manuscriptes und eines von Jesuiten herausgegebenen

Werkes, betitelt: „Nobillitas Illustrissimae Familiae Herbersteinianae“. Das Manuscript stammt aus dem 15. oder 16. Jahrhunderte.] — *Leyser (Polyg.)*, Historia comitum Herbersteinensium (Holmstadii 1720, 4°.). — *Naso a Leuenfels (Ephraim Ignaz)*, Monumentum historico-panegyricum tam antiqui quam gloriosi stemmatis equitum baronum ac comitum ab Herberstein (Vratislav. 1680, Fol.). — *Wisgrill (Franz Karl)*, Schlußsatz des landfässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herrn- und Ritterstande (Wien 1800, J. K. Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 249 bis 310. [Ich konnte ein von kunziger Hand mit vielen handschriftlichen Ergänzungen und Berichtigungen glossirtes Exemplar brühen, wodurch ich in die Lage gesetzt wurde, namentlich Geburts-, Vermählungs- und Todesdaten überhaupt anzugeben oder doch zu berichtigen.] — *Taschenbuch für vaterländische Geschichte*, herausg. von S. Freiherr von Hornayr (Wien, 12°.) Jahrg. III (1822), S. 293: „Die Sage von der Burg Herberstein in Steiermark“; — Jahrg. VII (1826), S. 336: „Ahnentafel der Herbersteine“. — *Erſch und Gruber*, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 6. Theil, S. 103—123 [vornehmlich mit Benützung der Kumar'schen Monographie von Stramberg (den Rheinischen Antiquarius gearbeitet). — *Vergmann (Joseph)*, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1837, Tendler, 4°.). [In beiden Theilen dieses Quellenwerkes geschieht an vielen Stellen einzelner Herbersteine Erwähnung. Der zu Ende des zweiten Bandes mitgetheilte Personenregister (II, 606) bezeichnet genau die Stellen. Bei der Gründlichkeit und Verlässlichkeit der Forschungen dieses Gelehrten glaubte der Herausgeber, auch dieses Werk als Quelle angeben zu können.] — *Allgemeines historisches Lexikon* (Leipzig 1730, Thomas Breit'schen Erben, Fol.) Bd. II, S. 844. — *Oesterreichische National-Encyclopädie* von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 531, Bd. VI, Supplement, S. 479. — *Carnioli* (ein in Laibach erschienenes Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1839/40, Nr. 65—69: „Die Herbersteine in Krain“. — *Kneschke* (Ernst Ludwig Dr. und Prof.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, F. D. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 348. — *Gothaisches genealogisches Taschen-*

buch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1861 (Gotha, Verthes, 32^o) Jahrg. 32 (1839), S. 364 [Fest]; Jahrg. 35 (1862), S. 359 [heutiger Stand der Familie]. — Historisch-heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Verthes, 32^o) S. 328. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, von Fr. Wittbauer, 1838, Nr. 128 bis 130: „Bilder aus den Alpenländern der österr. Monarchie“, von F. C. Weidmann. 1. Burg Herberstein in Steiermark [mit interessanten Notizen und Uebersetzungen über einzelne Herbersteine]. — Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Carl Schaumburg und Comp., 8^o) Jahrg. II, S. 86—91.

III. Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes der Herbersteine*). Der Adel Oesterreichs — des ganzen großen Oesterreich — zählt Namen in seiner Geschichte, wie nur der englische Adel ähnliche aufzuweisen hat. In den zwei großen Schlachten, welche Rudolph's I. Hausmacht begründeten, bluteten in einer sechzehn, in der andern dreißig und zwanzig Trautmanstorffe; die Liechtensteine führen bis zum heutigen Tage und mit Recht die Bezeichnung der „Erstgeborenen der Bahnen Oesterreichs“; die Zahl der Palkffy, welche auf dem Schlachtfelde den Tod der Ehre gefunden, soll von keiner andern Adelsfamilie übertroffen werden; von Fürstenebergen ist wohl in allen großen Kämpfen seit Rudolph's Schlacht im Marchfelde und dem Kampfe Leopold's bei Combach bis auf Stockach und Leipzig immer Einer dieses Geschlechtes im Kampfe geblieben, und Aehnliches gilt von den Auersbergen, Dietrichsteinen, Hardegg, Harrach, Esterházy's u. v. A., Alle hochherzig und tapfer im Felde, wenn es galt die Rechte ihres angestammten Königs zu vertheidigen, weise und erfahren in seinem Rathe, glänzen sie in der Geschichte des österreichischen Adels durch Feldherrn- und staatsmännische Tugenden. Welch' ein Glanz wieder geht von den Herbersteinen aus, dieser ritterlichen Familie ohne Gleichen, an der nicht ein Makel hängt, und von der es schwer ist zu sagen, ob sie größer sei durch die edlen Eigenschaften

ihres Geistes und Herzens, oder durch die Thaten, mit denen sie dem Staate, der Kirche, den Wissenschaften und der Menschheit überhaupt gebiet. Seit sechs Jahrhunderten und noch weiter zurück — denn seit sechs Jahrhunderten läßt sich schon die Stammbreihe dieses edlen Geschlechtes in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag fortführen — zählt diese Familie weit über dreißigshundert Männer dieses Namens, von denen beinahe ein Drittheil — über 107 — in den Heeren Oesterreichs gefochten, der größte Theil derselben mindestens Feldoberste des Kaisers und mehr als vierzig Generale, und darunter solche waren, welche zu den Tapfersten ihrer und aller Zeiten gehören; fünfzehn davon haben den Tod für das Vaterland auf dem Schlachtfelde; viele Andere wieder dienten in friedlicher, aber nicht minder ehrenvoller Weise dem Staate, und neben den zahlreichen Helden steht eine ansehnliche Reihe Staatsmänner, darunter zwei Ritter des Blieses, viele Statthalter, Landesverweser, Gesandte, Reichshofräthe, die zum Besten des Großstaates gewirkt, an denen keine Makel klebt und die, wenn sie ihrem Könige gebient, stets auch für ihr engeres Vaterland gestanden, und dessen Wohl wie das des Gesamtstaates mit allen Kräften ihrer Einsicht und Thatkraft angestrebt haben. Neunzehn Herbersteine wirkten im Dienste der Kirche; darunter trugen fünf die Bischofskrone und leuchteten als ausgeklügelte Priester des Herrn und durch eine Wohlthätigkeit, theils bezeichnet in den Annalen der Kirche, theils gemeinhel in Denkmälern, welche die Dankbarkeit ihnen aufgerichtet; drei von ihnen, der Gesellschaft Jesu angehörig, bewährten sich auch durch ihre Gesehrsamkeit und eine Toleranz, die ihnen noch heute in den Tagen einer verdauernswertthen Unduldsamkeit in Sachen des Glaubens nicht genug nachgerühmt werden kann. Mit den ersten Familien des deutschen Reiches verschwägert, steht es in diesem Geschlechte nicht an Frauen, welche ebenso durch ihre häuslichen Tugenden, als sonst durch Mannuth und Lieblichkeit hervorrugen, und die zu ihrer Zeit schon von Sängern der Muse hoch gepriesen und in Liedern gefeiert wurden. Als in den Tagen der Reformation viele aus dem Adel Oesterreichs zur neuen Lehre standen, fehlte es deren nicht unter den Herbersteinen, aber wenn sie es thaten, strengen am selbstgewählten Glauben hangend, und deshalb oft von Verfolgung bedroht, erließen sie eher das Land ihrer Väter, als daß

*) Wenn irgend ein Herberstein unter einem Taufnamen, z. B. unter Hieronymus, Kaspar, Leopold u. s. w. nicht gefunden wird, so ist er unter dem Taufnamen Johann und seinen Zusammensetzungen zu suchen, hinsichtlich dessen auf S. 334, Nr. 26 gesehen wird.

fie gleich den böhmischen und ungarischen Rebellen sich gegen ihren König aufgelehnt oder gar in fremden Landen Dienste gegen Oesterreich genommen hätten. 1. **Wenzel**, Commandant der Grenzfestung Kopreinitz (gest. um 1564). Von der Neuberg'schen Linie, jüngster Sohn des Freiherrn Hanns H. [?]; schlug 1537 mit 400 steirischen Reitern 5000 Türken an der Drau und Save, wofür er am 1. September genannten Jahres zum Ritter geschlagen wurde; starb unverehelicht. — 2. **Adam**, Staatsmann (gest. 4. Mai 1626), Sohn des Freiherrn Karl, aus der ältern österreichischen Linie, stand in Diensten des Kaisers Mathias, ging zweimal, 1607 und 1618, als kaiserlicher Großbockschäfer nach Constantinopel, und im Jahre 1619 mit einer Sendung zu dem böhmischen Grafen Thurn, als dieser mit Heeresmacht gegen Wien rückte. Seine Gemalin Magdalena Katharina geborne Freiin Rhun von Belasy galt zu ihrer Zeit für die erfahrenste und geschickteste Landwirthin. — 3. **Andreas** (gest. 1442), genannt der Glückliche, Stifter der zweiten oder jüngern Hauptlinie. Sohn Otto's (III.), genannt der Demüthige, erbielt bei der Theilung mit seinem Bruder Georg (II.) [16] die Feste Mährenfels in Istrien. Er war in hoher Gunk bei Kaiser Friedrich III. (IV.) und dessen Hauptmann zu Neßberg und am Karst. Mit seiner Gemalin Ursula von Teuffenbach stiftete er die zweite Hauptlinie, aus welcher dann die Pusterwald'sche, Sierndorf'sche, Rankowits'sche, Guttenbag'sche, jüngere österreichische, Wildhaus'sche, Windtau'sche (oder Kärntnerische), Neuberger'sche und ältere österreichische Linie hervorgingen, welche alle bereits erloschen sind. Er ist der Stammvater eines Heldengeschlechts, das in Oesterreich's Geschichte eine große Rolle spielt, und als solcher heißt er mit Recht der Glückliche, welche Bezeichnung ihm aber damals gegeben ward, weil er den Wohlstand seines Hauses erfolgreich zu mehren verstanden hatte. — 4. **Anton** (gest. nach Einigen schon 1482, nach Anderen erst 1496). Von der ältern Hauptlinie; zweigebornen Sohn Georg's (II.) [16] aus dessen Ehe mit Margarethe von Morbar. Als alle Welt treulos den Kaiser Friedrich III. (IV.) verließ, hielt Anton treu zu ihm. Bei Neulandt (1452), Biskau (1462), in der blutigen Heide Baumkriecher's bei Märzschlag (7. April 1469) und in der Schlacht bei Fürstfeld (19. Juli 1469)

fochten Anton und seine Brüder mit glänzender Tapferkeit. Bei Fürstfeld gefangen, schwächete A. lange in Baumkriecher's Haft, und erhielt erst um schweres Lösegeld seine Freiheit wieder. Aus seiner zweimaligen Ehe hinterließ er nur zwei Töchter. — 5. **Bernhardin** (I.) (gest. 10. März 1554). Von der ältern Hauptlinie, Sohn Friedrich's und Enkel ihres Stifters Georg [16]. Lebte am Hofe des Kaisers Max, mit dem er nach England zog und an dessen Kämpfen gegen Venedig und Frankreich, wie an den Siegen über dieselben Theil nahm. 1527 befehligte er das steirische Armeecorps in Ungarn und war 1534 Landesverweser in Steiermark. Bernhardin erscheint auch mit Georg, Hanns, Sigmund und Wilhelm im Diplome vom 4. Jänner 1522 genannt, in welchem Kaiser Karl V. der Familie Herberstein große Vorrechte im Wappen und Kleinodien verleiht, und ist seit 24. Jänner 1537 Freiherr. Bernhardin hat die Macht seines Hauses wesentlich vermehrt, 1534 durch Erwerbung des Gutes und Marktes Säubersdorf, 1535 durch jene des Schlosses und der Herrschaft Fürstfeld. Aus seiner Ehe mit Katharina von Saurau hatte er acht Söhne und fünf Töchter. Von Ersteren pflanzte Georg [19] das Geschlecht fort. [Vergleiche die Stammtafel A.; nach Kumar (Bd. II, S. 22) ist Bernhardin (I.) im Jahre 1554 gestorben.] — 6. **Bernhardin** (II.) (geb. 1566, gest. 30. Juli 1624), Georg's von Herberstein [19] Sohn aus dessen Ehe mit Barbara Schindl. Bernhardin (II.) ist der Stammvater der noch heute blühenden steirischen Linie. Ein Liebling Kaiser Ferdinand's II. [Bd. VI, S. 134, Nr. 82] und seiner Mutter der Erzherzogin Marie [Bd. VII, S. 20, Nr. 200], zählte er zu den Helden der Ritterschaft seiner Zeit. Er war Erbtuchses von Kärnten und Oberhofmarschall des Kaisers Ferdinand II. Seine erste Gemalin, Maria Constantia von Sigger (geb. 2. Juli 1568), welche er 1592 heirathete, starb schon nach zwei Jahren (2. Mai 1594). Seine zweite Gemalin, Margaretha Gräfin Vasmarana, ist die Stammutter der noch blühenden Herbersteine, welche von sechs Söhnen aus Bernhardin's (II.) beiden Ehen Johann Maximilian [48] aus der zweiten fortpflanzte. Bernhardin's Porträt erscheint in Revenhüller's „Annalen“ der Contrefet, Kupferstich deren vornehmen Ministern . . . Kaisers Ferdinand des Andern's, 2^{ter} Theile,

S. 130. — 7. **Cheffkoph**, von der Kenberg'schen Linie. Ein Sohn Hannsen's, des Stifters der Kenberg'schen Linie [27], aus dessen Ehe mit Margarethe von Raditz, Hogn Königs Ferdinand's I. Diensten wider die Türken und blieb 1341 bei Ofen, als er den Rückzug des christlichen Heeres decken half, auf dem Schlachtfelde. — 8. **Dorothea** (gest. 1468). Eine Tochter des berühmten Günther H. [23] aus dessen Ehe mit Anna von Gerberstein. Dorothea zählt zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit; bis an ihren Tod beschäftigte sie sich mit Rechnen. Mit Georg Coes von Rabenstein vermählt, wurde sie 1450 Wittwe, lebte seither meist im Städtchen Wolfsberg, in dessen Pfarrkirche auf einer Säule sie die Kunstlehre aufrichten ließ, welche einen vollständigen Kalender, den Lauf des Mondes und den Gang der Planeten anzeigte. — 9. **Gehard**, nach Anderen **Gehard** (gest. um 1420), **Georg's** (I.) [13] jüngster Sohn aus dessen zweiter Ehe mit Adelheid von Freienberg; begleitete den Herzog Ernst den Eisernen 1418 auf dem Zuge gegen die Türken und hatte an dem großen Siege über dieselben bei Radkersburg wesentlichen Antheil. Gerhard trug das Herzbanner und nachdem Gottfried Baron Rauber, Dietrich von Lannhausen und Wilhelm Rhevenhüller an seiner Seite erschlagen wurden, drang er unaufgehalten, den Muth der Seinen entflammend, vor. Die Niederlage der Türken war groß, das Schlachtfeld bedeckten 12,000 der ihrigen und die Leiche des Regens. In einem der späteren Kämpfe fand Gerhard selbst den Opfertod für's Vaterland. — 10. **Ernst Joseph** (Oberst, geb. 1774, gest. in Wien 14. Mai 1814). Ein Sproß der ältern österreichischen Linie, Sohn des Grafen Joseph Johann Nepomuk (siehe in Nr. 13). War Soldat, 1809 Major und Commandant eines steirischen Landwehr-Bataillons, als welcher er sich bei Raab auszeichnete, wo er auch verwundet wurde. Zuletzt war er Oberst des Infanterie-Regiments Reisky. Er starb unverehelicht, erst 43 Jahre alt. — 11. **Ferdinand Ernst** (gest. im März 1691). Ein Sproß der ältern österreichischen Linie und Sohn des Grafen Karl Euseb; trat in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er General-Feldwachtmeister, Hofkriegsrath und Inhaber des 1810 aufgelösten Infanterie-Regiments Reisky wurde. Auch hatte er mit seinem Bruder Adam Quirin mit Diplom vom 1. Juli 1686 den Grafenstand erhalten. Seine sämmt-

lichen Besitztungen in Böhmen, Mähren und Oesterreich: Triefsch, Otensschlag, Grafenschlag, Brunn, Lichtman, Altengschwandt, Dobeberg, Ilman und Landstein bestimmte er mit trift Testament vom 13. Februar 1691 zum Majorat für seine männlichen Nachkommen. Darüber entstand aber zwischen seinem Sohne erster Ehe Karl Sigmund und Adam und den zwei andern zweiter Ehe Wenzel Eberhard und Max Heinrich ein langer vererblicher Proceß, der damit endete, daß ein kaiserlicher Rechtspruch vom 12. Mai 1700 das Majorat auf die Güter Triefsch und Ilman beschränkte und die übrigen zu Allodialien erklärte. — 12. **Ferdinand Ernst** Karl Graf von Mathematiker, geb. um die Mitte des 17. Jahrhunderts, gest. zu Prag 6. März 1720). Von der ältern österreichischen Linie. Sohn des Grafen Karl Sigmund, lebte in Böhmen und war daselbst Besitzer des größern königlichen Landrechtes. Er beschäftigte sich mit Mathematik und veröffentlichte folgende Werke: „Norma et regula statica interseccionis colorum desumta“ (Prag 1686, 4^o); — „Mathemata adversus umbratiles Petri Poireti impetus propugnata“ (ebenda 1709, 8^o); — „Diatome circulo rum seu specimen geometricum“ (ebenda 1710, 8^o); — „Erotema politico-philologicum an studium Geometriae rempublicam administranti obstaculo sit an adminiculo?“ (ebenda 1712, 8^o); — „Cyclodiatomia qua pro rei tormentariae incremento motum ac tempus projectorum mensurat et demonstrat“ (ebenda 1716, 8^o); — „De machinis pro rei tormentariae incremento etc. tractandis“; — „Artis technicae via plana et facillis“ (Stettin 1736); die beiden letztgenannten Schriften veröffentlichte er unter dem Namen Amari de Lapide. [Boggenorff (Z. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Amb. Barth, 2er. 8^o) Bd. I, Sp. 1074. — Nouvelle Biographie générale... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et seq., 8^o) Tom. XXIV, Sp. 287.] — 13. **Ferdinand Leopold** (I.) (Staatsmann, geb. 1693, gest. zu Karlsbad 1744). Von der ältern österreichischen Linie, ein Sohn Wenzel Eberhard's, welcher letzterer das von seinem Vater Ferdinand Ernst [11] gestiftete und durch Proceß ganz zerstückte Majorat theils durch Erbschaft, theils durch Einlösung wieder an sich

brachte und neuerdings herstellte; Ferdinand Leopold bekleidete die höchsten Aemter im Staatsdienste, war Ritter des goldenen Vlieses, 1731—1736 Gesandter am königl. Schwedischen Hofe, später der großen Maria Theresia Obersthofmeister, niederösterreichischer Landmarschall und zuletzt Staats- und Konferenzminister. In der Vollkraft seines Lebens, erst 49 Jahre alt, starb der Graf zu Karlsbad. Aus seiner Ehe (seit 1721) mit Maria Anna Frein von Alm-Ersbach hinterließ er vier Söhne und drei Töchter. Von Ersteren war Anton Johann Nepomuk (geb. 1723, gest. 1774), Theaternonch und seit 1760 Fürstbischöf von Triest; Ernst Leopold (geb. 1731, gest. 1788), seit 1785 der erste Bischöf von Linz; Karl Wenzel (geb. 1729, gest. 1798), seit 1793 hevolmächtigter Gesandter des Maltheferordens am kaiserlichen Hofe und Feldmarschall-Lieutenant; und Joseph Johann Nepomuk (geb. 1723, gest. 14. December 1809), zuletzt niederösterreichischer oberster Landrichter, auch Senior des Hauses und nach seines Veters Karl Joseph, niederösterreichischen Regierungsrathes, im Jahre 1733 ohne männliche Nachkommenschaft erfolgtem Tode Erbe des Majorates Triest, Landstein, Altnau, Dobersberg, Dittenschlag u. s. w. Auf Erhebung eines Silberbergwerkes seiner Herrschaft Triest vergebens ungeheure Summen verwendend, verschuldete er seine Güter so sehr, daß zu Folge einer Entscheidung des Kaisers Joseph II. das Majorat dieser Linie wieder verkauft ward, und alle Güter bis auf Triest und Landstein zur Befriedigung der Gläubiger zerstückt wurden. Mit Joseph Johann Nepomuk's Uentel dem Grafen Karl Joseph, erfolgte diese Linie. — 14. **Ferdinand Leopold** (II.) Graf (geb. 30. April 1701, gest. 1783), Sprosse des zweiten Nebenastes der ältern Linie, den sein Vater J. Dtko Joseph begründete. Gleich seinem Vater, der zuletzt Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber eines Kürassier-Regiments war, war auch der Sohn ein ausgezeichneter Soldat. Im Jahre 1744 Oberstlieutenant im Szyliner Regimente zeichnete er sich bei Lagn (9. October d. J.) beim Angriffe der preussischen Arrieregade aus. Beim Aufstande in Genua 1746 gerieth er mit seinem Regimente in Gefangenschaft. Nach dem Frieden in Freiheit gesetzt, focht er noch bei Marienthal (1757), bei Buchau und bei Meissen (1759), wo er als Oberst sein Regiment führte und großen Ruhm erwarb. Seiner Wunden

wegen trat er 1767 in Ruhestand. Mit seiner Gemalin Maria Nympha Marchesa Napoli-Roskano aus Genua, einer verwitweten Marchesa Samboni (geb. 1715, gest. zu Wien 1. December 1790), hinterließ er nur eine Tochter Maria Theresia Philippina (geb. 11. October 1743, lebte noch 1800), nachmals gräfllich Herberstein'sches Stiftsfräulein in Wien. Mit ihm erlosch der oberwähnte zweite Ast. — 15. **Georg** (I.) (gest. um 1389), der jüngste Sohn Dtko's (I.), des Stifters der ältern Hauptlinie. Anfänglich im Habere mit seiner verwitweten Schwägerin Adelheid von Freinberg erwarb er endlich ihre Gunst und mit dieser ihre Hand und vereinigte dadurch einen großen Theil der Besigungen seiner Vorfahren mit den seinigen und bildete so eine ansehnliche Hausmacht, welche er auch noch durch andere glückliche Erwerbungen und weise Wirtschaft stark vermehrte. Er ist auch der Stifter der feierlichen Todtenmesse, welche alljährlich in der in der Nähe der Burg Herberstein gelegenen Johanneskirche abgehalten ward. [Vergl. K. u. m. a. r., Bd. I, Urf. XXI.] — 16. **Georg** (II.) (gest. 1438), der Stifter der ältern, nach ihm und seiner Frau Margarethe Nordax „die Herberstein- oder Nordax'sche“ genannten noch blühenden Hauptlinie. Der ältere Sohn Dtko's (III.), daher auch die Linie, die er gestiftet, die ältere ist, und also Wisgrill und nach ihm Kneschke die seines jüngern Bruders Andreas [3] mit Unrecht die ältere nennt. Durch Kauf, Tausch und Erbschaft erwarb er viele Besigungen in Steiermark und Kärnten. 1443 ernannte ihn Kaiser Friedrich III. (IV.) bei Gelegenheit der Unruhen in Ungarn zum Befehlshaber des kaiserlichen Aufgebotes, und Georg's wohlgetroffene gewaltige Anstalten stifteten den Ungarn derart Achtung ein, daß sie einen Einfall in Steiermark unterließen. Georg begleitete den Kaiser auf seinem Römerzuge 1452 und wurde von ihm auf der Silberbrücke zum Ritter geschlagen; er war aber auch bis an seinen Tod des Kaisers treuester Vasall in stürmischen bedrängnißvollen Zeiten. Er war zweimal vermahlt, aber nur aus seiner ersten Ehe mit Margarethe von Nordax hatte er Nachkommenschaft, darunter Anton [4] und Johann, gemeinlich Hanns [26] genannt, und Erhart, der sich durch seine Schnitzarbeiten hervorgethan hat, von denen es in der Geschichte des Hauses heißt: „Seines werchs ist vil zu Herberstein im Schloß bliben als Tafeln auf den altaren in Sand Georgen Capeln auch Alnarn vnd Truhen im Haus u.

v." [Kumar, Geschichte der Burg und Familie Herberstein, Bd. II, S. 3—12 und Bellagen I—XLVII.] — 17. **Georg** (III.) (geb. 1469, gest. 4. März 1528). Von der jüngern Hauptlinie, Leonhard's [30] aus dessen Ehe mit Barbara von Lieg, erstgebormer Sohn. Diente als Oberknecht am Hofe Friedrich's III. (IV.) und Maximilian's I. Auf einem Turnier zu Gdln 1490 durch den Leib gerannt, kam er doch mit dem Leben glücklich davon. 1502 focht er in der Schlacht bei Regensburg so tapfer, daß ihn Kaiser Maximilian auf dem Schlagsfelde zum Ritter schlug. 1510 und 1513 Maximilian's Kriegsrath, wurde er bald darauf sein oberster Feldherr. Als solcher gewann er mehrere Siege gegen die Venetianer, deren Dogen er gefangen nahm; eroberte Triaul; machte dem Bauernkriege, der in Steiermark, Kärnthn und Krain ausgebrochen war, nach mehreren blutigen Schlachten ein Ende, das Richteramt über die Hauptdelithführer ablesnend und dem Schranngerichte in Grätz überlassend. Nach Ferdinand's I. Krönung zum Könige von Ungarn, welche zu Bruck an der Leitha Statt gehabt, und der er noch beigewohnt, erkrankend, starb **Georg** 1528 (und nicht wie Kumar, Bd. III, S. 51, angibt, schon 1523). Seine Gemaltn, die liebenswürdige, von den Dichtern seiner Zeit vielgefeierte Margaretha von Kottal, mit der er seit 1497 vermaht war, gebar ihm 14 Kinder und zwar 7 Söhne und 7 Töchter, von deren Erstem **Georg** (IV.) [18], **Georg** **Sigmund** [21] und **Güntzer** [24] den Glanz des Hauses hoben. An Gütern erwarb **Georg** (III.) als Nationalbelohnungen für seine ritterlichen Thaten nebst Falkenstein und Schachenturm die Feste Gutenhag und Lantowitz, nach welsch letzteren beiden sich zwei Linien des Herberstein'schen Hauses nannten. [Vergl. die Stammtafel B. der jüngern Hauptlinie. — Wisgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels (Wien 1800, fl. 4^o). Bd. IV, S. 254 [nach diesem gest. am 4. März 1528]. — Libanon. Eine Sammlung religiöser, historischer und archäologischer Aufsätze. Herausgegeben von L. B. Berger (Wien 1829). Theil 4, S. 33. — Oesterreichisches Militair-Konversations-Lexikon (Wien 1850). Theil III, S. 159. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, M. Chr. Adolph). Bd. IV, S. 215 [nach diesem und dem obigen Libanon gest. am 5. März 1528 zu Bruck an der Leitha]. — 18. **Georg** (IV.) (geb. 18. Juli 1501, gest. 16. September 1560). Von der jüngern Hauptlinie. Erstgebormer

Sohn **Georg's** (III.) und Margaretha's von Kottal. Von dem Gurker Domprobste erzogen, erwarb er jung Kenntnisse in Sprachen und Künsten und Wissenschaften. Als Jüngling diente er unter Erich von Braunschweig in Preßland, ging später mit seinem berühmten Oheim **Sigmund** nach Spanien, dann nach Ungarn; focht auch unter **Georg** von Freundberg und erschocht sich 1522 nach dem Siege über die Eidgenossen im Mailändischen den Ritterschlag. **Georg** war Feldhauptmann der steirischen Stände, Landesoberwelter der Steiermark und später Landeshauptmann. Eine große Rolle spielte **Georg** in den Religionswirren seiner Zeit. Er selbst bekannte sich zum lutherischen Glauben und besetzte die Kirchen in seinem Gebiete mit lutherischen Lehrern. Auf dem 1541 zu Prag gehaltenen Landtage war auch er unter denjenigen Deputirten der Steiermark, welche freie Übung der Religion verlangten, aber den Bescheid (8. Jänner 1542) erhielten, die Zusammenberufung eines Conciliums abzuwarten, bis dahin aber in der Religion sich so zu erzeigen, wie seine ehrlichen alten Vorfahren gethan haben. Aus seiner zweimaligen Ehe 1) mit Barbara Schrott von Hindberg und 2) Eleonora Freiin von Trausfohn hatte er mehrere Kinder, deren zwei von der ersten Frau, **Leopold** die Pusterwald'sche, **Georg** **Kuprecht** die Sierndorf'sche Linie stifteten. — 19. **Georg**, genannt der Breite (geb. 1529, gest. 1586), von der ältern noch blühenden Hauptlinie. **Bernhardin's** (I.) [5] zweitältester Sohn; Regierungsrath des Erzherzogs **Karl** von Steiermark, begleitete 1571 **Karl's** Braut **Maria** von Böhern von München nach Graz; war 1580 Landeshauptmann in der Steiermark, damals die höchste Würde im Lande. Der Lehre Luthers zugethan, ließ er in seinem Stammschlosse die Capelle nach lutherischem Ritus umgestalten und noch heute führt ein Gemach im Schlosse Herberstein den Namen „lutherische Schule“. Nichtsdestoweniger blieb er bei Erzherzog **Karl** in Gnade. Zu seiner Hochzeit (1555) mit **Barbara** Schindl sendete ihm **König** **Max**, wie Erzherzog **Karl**, durch einen besondern Abgeordneten reich vergoldete Silberpokale. Von seinen 22 Kindern pflanzte der berühmte, durch seine Rittertugenden hervorragende **Bernhardin** (II.) [6] sein Geschlecht fort. Sein lebensgroßes Bildniß befindet sich im Saale des alten Schlosses Herberstein. — 20. **Georg** **Bernhard** (gestfallen auf dem Schlagsfelde 1596). Von der ältern noch blü-

henden Hauptlinie. Ältester Sohn **Georg's** des Breiten [19] und Bruder des berühmten **Bernhardin** (II.) [6]. Mit **Rudolph** von **Eggenberg** erfocht er am 22. Juni 1593 den Sieg bei **Sissel** über **Fassan**, **Pascha** von **Bosnien**; 1595 wirkte er bei der Erstürmung der Festung **Veitria** mit; aber schon 1596 fand er auf dem **Schlachtfelde** den Tod für's Vaterland. Aus seiner Ehe mit **Sophie** von **Wildenstein**, verwitweten **Dietrieh** von **Herberstein**, von der ältern österreichischen Linie, hatte er keine Nachkommenschaft. — 21. **Georg Sigmund** (I.) (geb. 18. Juli 1518, gest. 8. Februar 1578). Von der jüngern Hauptlinie. **Georg's** (III.) [17] aus seiner Ehe mit der berühmten **Margarethe** von **Kottal** jüngster Sohn. 1536 focht er in **Italien** vor **Turin**, im folgenden Jahre vor **Esslegg** gegen die **Türken**, wirkte 1556 zur Befreiung **Segiget's** mit, **Wunder** der Tapferkeit verrichtend, eroberte **Babaticha**, **Karotna**, wurde **Feldhauptmann** der **steirischen** Stände und mit **Majestätschreiben** **Kaiser Ferdinand's** I. vom 7. December 1557 zu dessen **Rath** ernannt. Gleich berühmt wie als **Feld** war er in **ritterlichen** Spielen, und im **Nachtskturniere** zu **Wien** des Jahres 1538, wie in dem 28 Jahre später, 1566, ebenfalls zu **Wien** abgehaltenen, glänzte er durch seine **Geschicklichkeit**. Zweimal vernäht, besaß er aus erster Ehe (1542) mit **Margaretha** von **Poerschach** fünf Söhne und drei Töchter; aus der zweiten mit **Katharina** **Frein** von **Windischgrätz** nur eine Tochter. Seine Söhne **Jacob Franz** [25], **Wolfgang Wilhelm**, **Georg Christoph**, **Johann Friedrich** und **Sigmund Friedrich** sind in der Reihe, in der sie genannt wurden, **Stifter** der jüngern österreichischen, der **Windtau'schen** oder **kärntnerischen**, der **Wildhau's'schen**, **Gutenhag'schen** und **Lantowig'schen** Linie, welche alle bereits erloschen sind. [Vergleiche **Stamntafel B.**] — 22. **Georg Sigmund** (II.) (geb. 1594, gest. 1663). Von der **Lantowig'schen** Linie. Des **Stifters** derselben, **Sigmund Friedrich**, jüngster Sohn. Anfänglich im **Staats- und Hofdienste** als **Reichshofrath** und des **Erzherzogs Leopold V.** [i. d. Bd. VI, S. 416, Nr. 169] **Obersthof-** und **Stallmeister**, trat er 1634, erst 37 Jahre alt, in **Wien** in den **Dominikanerorden**, wo er **Prior**, und dann **Provinzial** seines Ordens wurde. Später aber wieder im **Staatsdienste** verwendet, war er 1639 und 1660 als **kaiserlicher Gesandter** zu **Paris** und sollte eben in gleicher **Eigenschaft** nach **Spanien** gehen, wie auch den **Cardinalshut** erhalten, als

ihn der **Tod** im **Alter** von 69 Jahren dahintraffte. Auf die von ihm 1627 ausgelobte **Herrschaft Lantowig**, welche er, damit sie nach seinem Tode nicht seinem dem **lutherischen** Glauben anhängenden Bruder **Otto Heinrich** zufalle, dem **Freiherrn Joh. Christ. von Storch** verkauft hatte, erhoben **Otto Heinrich's** Söhne 1663 am **kaiserlichen Hofe** ihre **Rechtsansprüche**, aber vergeblich, die **Herrschaft** wurde vom **Kaiser** 1662 dem **Chorherrnstifte Stainz** zuerkannt, an welches sie **Freiherr von Storch** schon früher wieder verkauft hatte. **Georg Sigmund's** Bild befindet sich noch im **Dominikanerkloster** zu **Wien**. [**Formayr's** **Taschenbuch** für **vaterländische** **Geschichte**, VII. **Jahrgang** (1826), S. 352, wo die **Lantowig'sche** Linie irrig **Lantowig'sche** Linie genannt wird.] — 23. **Günther** (gest. 1421). Von der ältern Hauptlinie. Sohn **Heinrich's** aus dessen Ehe mit **Anna** von **Hag**. **Günther** ist ebenfo durch seine **romantischen** **Schicksale**, wie durch seine **ritterlichen** **Thaten** berühmt geworden. Von seinem **Freunde Ernst** von **Lobming** gebeten, für ihn um der **kurz** zuvor **Witwe** gewordenen **Anna** von **Eberstein** **Hand** zu **werben**, entsprach er dem **Wunsche** **Lobming's**; aber an dessen Stelle fand er selbst **Grade** vor den **Augen** der **schönen** **Witwe**, und führte sie nach einiger Zeit als **Gemalin** heim. **Lobming** sich **verrathen** wädhnend von **Günther**, überfiel dessen **Feste** **Mayerhofen**, wo eben die **Hochzeitsfeierlichkeiten**, zu denen aber auch **Lobming** von dem sich seiner **Schuld** bewußten **Günther** war **geladen** worden, **geendet** hatten, in **stürmischer** **Nacht**, zündete das **Schloß** an und bemächtigte sich **Günther's**, der eben ihm **angetrauten** **Anna** und **Georg's** **Herberstein**, der, ein **Veiter** **Günther's** und **Sohn** **Otto's** (III.) des **Demüthigen**, nachmals der **Stifter** der ältern Hauptlinie, auch auf der **Feste** **anwesend** war. Auf die **alte** **Feste** **Eppenstein** brachte **Ernst** seine **Gefangenen** und hielt sie dort so lange in **Hast**, bis **Ernst** der **Eisernen**, dessen **strenge** **Zucht** alle **Haubritter** mit **Furcht** erfüllte, die **Regierung** übernahm. **Lobming** suchte nun **Schutz** bei seinen **Gefangenen**, die er **freigab**, aber **weber** ihre, noch **aller** **Angehörigen** **Fürsprache** halfen ihm vor **Ernst** des **Eisernen** **Strenge**. **Lobming's** **Geschlecht** wurde aus der **Liste** der **Eblen** **gestrichen**, er selbst mußte **Günthern** **allen** **Schaden** **ersehen**, worauf er **schließlich** noch in **Nacht** und **Bönn** fiel. **Günther** er aber **stieg** immer mehr im **Vertrauen** **Ernst** des **Eisernen**. **Zuerst** von ihm zum **Hauptmanne** der **Feste** **Mitterburg** in **Styrien** ernannt, bedee

er ihn später als Schloßhauptmann nach Orz und ernannte ihn dann zum Feldhauptmann von Steiermark, Istrien und Krain. In der Schlacht bei Radkersburg, 1418, befehligte G ü n t h e r einen Theil des Heeres und half dasselbst mit seinem Oheim C s t h a r d [9] den Sieg erkämpfen. Ernst der C i s e r n e verließ G ü n t h e r ' n das Wappen der im Jahre 1409 ausgestorbenen Familie H u a g, zu welcher G ü n t h e r ' s Mutter gehörte; seither führen die Herbersteine das goldene Pferddekumet im rothen Felde. G ü n t h e r war auch für das Emporbringen seines Stammes besorgt; von seiner Gemalin erwarb er Mährenfeld in Istrien, Oberlein in Kärnten und die Feste Brunn, auch ordnete G ü n t h e r sonst die wirtschaftlichen Verhältnisse seines Hauses. Von seiner vor ihm verstorbenen Gemalin Anna besaß er nur zwei Töchter, deren eine die berühmte D o r o t h e a ist, deren schon [8] gedacht worden. [E r s c h und G r u b e r, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Theil, S. 103. — K u m a r, Geschichte der Burg und Familie Herberstein, Bd. I, S. 77—88 u. Beilagen 26, 27, 29, 32—46, 48, 49, 51, 56—58 und 61. — H o r m a y r ' s Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang VII (1826), S. 340—344.] — 24. G ü n t h e r (geb. um 1504, gest. 1535). Von der jüngeren Hauptlinie. Dritter Sohn G e o r g ' s (III.) [17] und M a r g a r e t h e n s von Kottal, begleitete den Grafen H o g a r o l i, Kaiser K a r l ' s V. Gesandten, auf seiner Botschaftsreise nach Moskau und zu König S i g m u n d von Polen nach Danzig. Bei der Belagerung Wiens durch die Türken, 1529, führte er ein Fähnlein Fußvolk und zeichnete bei einem Ausfalle sich aus. Bei T o k a j, 1535, fand er im Kampfe gegen die Türken in der Blüthe seines Alters den Tod für's Vaterland. — 25. J a c o b F r a n z (geb. 1534, gest. um 1629). Der Stifter der jüngeren österreichischen, auch schon erloschenen Linie. Der dritgeborene Sohn G e o r g S i g m u n d ' s [21] aus dessen Ehe mit M a r g a r e t h e von P o e t s c h a c h. J a c o b F r a n z hat sich durch Bekämpfung des Bauernaufstandes im Viertel ober und unter dem Manhartsberge im Jahre 1597 einen Namen erworben. In zwei Schlachten hatte er die 30.000 Mann starken und von geschulten Häuptern angeführten Bauernmassen völlig aufgerieben. Ueber seine zahlreiche Nachkommenschaft, in welcher vornehmlich W o l f g a n g J a c o b [68] bemerkenswerth ist, und mehrere auch zum lutherischen Glauben sich bekannten, vergleiche auf Stammtafel B.,

die jüngere österreichische Linie. — 26. J o h a n n, gemeinlich H a n n s, der älteste Sohn G e o r g ' s (II.), des Stifters der ältern Hauptlinie [16]; er eilte 1433 dem Kaiser F r i e d r i c h III. (IV.) nach Neuhadt zu Hilfe, aber F r i e d r i c h hatte, ehe H e r b e r s t e i n e getroffen war, schon einen nachtheiligen Frieden eingegangen; auch später stand er dem Kaiser in den ungarischen Kriegen oft bei. Man rühmt besonders H a n n s ' s Körperstärke, die so groß gewesen sein soll, daß er auf einem Pferde sitzend im Horne denselben den Rücken eingedrückt habe. Zu seinem Gedächtnisse — weil er mehr auf das Wohl seiner Nachkommen, als auf sein eigenes bedacht gewesen — setzten die späteren Herbersteine den in der Familie so häufig vorkommenden Namen J o h a n n den übrigen Taufnamen vor. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, aus Urkunden erhellt, daß er 1462 noch gelebt habe. — 27. J o h a n n, gemeinlich H a n n s (geb. 1472, gest. 18. Juni 1535; K n e s c h k e, Bd. I, S. 350, setzt sein Todesjahr bereits auf 1532 zurück). Stifter der Neuberg'schen Linie, einer Nebenlinie der jüngern Hauptlinie. Sohn L e o n h a r d ' s [56] aus dessen Ehe mit B a r b a r a von L u e g. Edelknecht am Hofe des Kaisers F r i e d r i c h III. (IV.), zeichnete er sich, erst 19 Jahre alt, in der Schlacht im Birnbauer Walde 1491 wider die Türken so sehr aus, daß er zum Ritter geschlagen wurde; eben so tapfer focht er in den Feldzügen 1509—1514 gegen die Venetianer, Türken und Ungarn. Später kämpfte er in Diensten des Kaisers M a r. Aus seiner Ehe mit M a r g a r e t h a von Raach hinterließ er mehrere Kinder, unter denen die Söhne M a c h a z [1], C h r i s t o p h [7], J o h a n n (Hanns) G r e g o r [39] vornehmlich den Ruhm des Herberstein'schen Hauses mehrten. — 28. J o h a n n M. F r a n z, Briefster der Gesellschaft Jesu (geb. zu Brünn 16. Oct. 1723, gest. 4. Juni 1766). Von der ältern österreichischen Linie, einer Nebenlinie der jüngern Hauptlinie. Sohn des Grafen A u g u s t i n F e r d i n a n d aus dessen Ehe mit M a r i a A n n a G r ä f i n K o l o w r a t. Trat 21. October 1741 in den Orden der Gesellschaft Jesu und versah 14 Jahre das Lehramt aus der Grammatik, Weltgeschichte und geistlichen Vereinsamkeit; auch an der Ehrensächsischen Ritterakademie zu Wien war h. Lehrer. Von ihm erschien im Drucke: „Animadversiones historico-chronologicae in vitam S. Aurelii Augustini Hipp. Episcopi a Pseudonio Calamensi conscriptam ejusdemque S. Doctoris opera omnia. Pars I, continens

et opera quae conscripsit laicus“ (1759, 4^o). Johann starb im Alter von 70 Jahren. [Pelzel (Franz Martin), böhmische und schlesische Gelehrte, Verfassender aus dem Orden der Jesuiten 1786, 8^o) S. 249. — Meusel (J. G.), der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen Schriftsteller (Leipzig 1803, Gehb. d. J., 8^o) Bd. V, S. 381, der ihn mit dem unrichtigen Namen „Heberstein aus der Familie der Grafen Heberstein“ aufzählt. — 29. **Johann Adam Graf** (Genealogie, geb. 23. December 1720, gest. 1782). ältester Hauptlinie, und zwar ein Sohn des Grafen Johann Ernst [30], der den Ort begründete. Als Oberst des Infanterieregiments Graf Thüchsen Nr. 25 focht er in den siebenjährigen Kriegen mit Auszeichnung und wurde General-Feldwachtmeister. Aus seiner Ehe mit Josefine Gräfin Zierotin, verwitwet von Lügau, besaß er keine männlichen Erben; die beiden Töchter Johanna und Josepha Theresia starben jung, welche in ihrem Testamente die Güter ihrer Schwester, einer verheirateten Gräfin von Stillsried, zu Erben eingesetzt. — 30. **Johann Ernst Graf** (Landesverweser Steiermark, geb. 5. Juni 1671, gest. 1748). Stifter des dritten Astes der älteren Hauptlinie; Sohn des Grafen Johann Ferdinand (I.) [32]; schuf sich als Landesverweser einen Namen durch Erbauung und Herstellung von Brücken über den Semmering, welche er und sein Sohn Graf Wagensberg auf gemeinliche Kosten hatten herstellen lassen, ein Denkmal, das er jetzt noch vor sich hat, nachdem das Klügelroß des Dampfes nicht der merkwürdigsten Werke des menschlichen Geistes, über die weltberühmte Eisenbahn, dahinfliegt. Damals, als Graf Ernst diese Straße baute, zwei durch die Schlünde getrennte Berge durch eine Brücke verbinden mußte und das gewaltige Werk im Jahre 1728 innerhalb weniger Monate vollendete, ahnte noch Niemand die Verwendung des Dampfes. Vor dem Grafen Johann Ernst erbauten die Grafen von Hohenhausen die Eisenbahn, welche die Verbindung durch einen elenden erhaltenen Weg hergestellt, der, in der Gegend des Gebirges führend, bei schlechtem Wetter oft für mehrere Tage ob Unfahrbarkeit werden mußte; die neue, von dem Grafen erbauten Straße konnte aber ununterbrochen

befahren werden. Als die steirischen Stände zur Erinnerung an dieses Werk an der höchsten Stelle des Berges ein Monument errichteten, wurde auch des Grafen Name als der des Urhebers dieses nützlichen, für Oesterreichs Handel über ein Jahrhundert so einflussreichen Werkes dem Monumente eingegraben. Der Graf war (seit 1704) mit Maria Dorothea Gräfin Dietrichstein (geb. 6. Februar 1678, gest. 1737) vermählt, aus welcher Ehe mehrere ausgezeichnete Männer, darunter Graf Johann Adam [29] und der berühmte Bischof von Laibach Graf Johann Karl [S. 344] hervorgingen; zwei, Johann Ferdinand und Johann Joseph, starben für das Vaterland, ersterer 1745 erst 25 Jahre alt auf dem Schlachtfelde, letzterer [S. 324] an den in der Schlacht von Torgau empfangenen Wunden. — 31. **Johann Ferdinand** (Jesuit, geb. zu Graz 1605, gest. zu Steyer 22. Jänner 1673). Von der älteren Hauptlinie, Sohn Bernhardin's (II.) [6] aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha Gräfin Valmarana. Johann Ferdinand trat jung in den Orden der Gesellschaft Jesu; lehrte mehrere Jahre Dialectik, Ethik, Scholastik und Kirchenrecht an der Akademie zu Graz, 1634 wurde er Rector des Collegiums zu Judenburg, dann zu Linz und zuletzt Rector des großen Collegiums zu Graz, wo er im Alter von 68 Jahren starb. Seine Schriften sind: „Disputatio juridica complectens resolutiones difficultatum de jure scripto et non scripto“ (Graeci 1648); — „Conclusiones juridicae de judiciis in lib. II Decretal. Gregorii IX S. P.“ (ebd. 1649); — „Norma et regula statica ex intersectione circulorum desumpta quae tempus et motus projectorum mensuratur“ (ebd. 1686); — „Sollum Caesaris in throno Salomonis“ (Lovan. 1691). Johann Ferdinand zeichnete sich nicht nur durch große Gelehrsamkeit, sondern auch durch literarische Toleranz gegenüber seinen protestantischen Glaubensgegnern aus und stand allgemein in hoher Achtung. [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, gr. 8^o) p. 133. — Steiermärkische Zeitschrift, redig. von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar, G. F. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Graz 1842, 8^o) Neue Folge, Siebenter Jahrgang, Heft 1, S. 81. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrgang 1843, S. 883. — Wisgrill (Franz

Karl), Schauplatz des landsässigen Niederösterreichischen Adel's. Bd. IV, S. 300 [nach diesem geb. 1608.] — 32. **Johann Ferdinand** (I.) Graf (General-Feldwachmeister, geb. 1640, gest. 1. November 1673). Von der ältern Hauptlinie, Sohn des Grafen Johann Maximilian, seiner Lebensgröße wegen der lange Herberstein genannt, focht wie seine Brüder Johann Joseph [42] und Johann Franz [34] in den Türkenkriegen mit Auszeichnung, war zum kais. General-Feldwachmeister vorgerückt und Inhaber eines Regiments zu Fuß, als ihn in der Blüthe seiner Jahre — er zählte erst 3 Jahre — der Tod dahintrafte. Mit seiner Gemalin Maria Rosina Elisabeth Gräfin Herberstein, von der Wildhaus'schen Linie, hinterließ er nebst mehreren anderen Kindern die Söhne Johann Georg [38], Johann Otto (nach Kumar geb. 30. October 1656, nach Wisgrud 1666; welsch' letzteres das richtige ist, gest. 12. November 1709) und Johann Ernst [30], die Gründer der drei Aeste, von denen der zweite und dritte Aest erloschen sind, der erste aber in den Nachkommen Johann Georg's noch zur Stunde fortlebt. Ein anderer Sohn Johann Ferdinand's (I.), nämlich Graf Johann Ferdinand (II.) [s. d. Folgenden], schlug die Laufbahn des Vaters ein. [Österreich. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830 u. f.) Bd. III, S. 160.] — 33. **Johann Ferdinand** (II.) Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1663, gest. zu Graß 1721). Von der ältern Hauptlinie, Sohn des Grafen Johann Ferdinand (I.) [32], trat 1672 in den Maltheiserorden, focht unter dem Herzoge von Lothringen und dem Prinzen Eugen. Schon 1686 zeichnete er sich zu Ofen bei der Erstürmung der Palisaden aus; 1687 berannte er das Schloß Butschin zwischen der Drau und Save, und zwang die Jantischarenbesatzung zur Uebergabe, ihr das Leben schenkend und die Beute unter ihre Weiber und Kinder vertheilend. Sowohl vor Ofen wie vor Butschin erhielt er schwere Wunden. Im Jahre 1697 fiel er noch mit der Avantgarde des Prinzen Eugen in Bosnien ein. Bis an seinen Tod, der im Alter von 38 Jahren erfolgte, diente er dem Staate und zuletzt als innerösterreichischer Hofkriegsraths-Vizepräsident, den Ruhm eines der ausgezeichnetsten Krieger seiner Zeit hinterlassend. — 34. **Johann Franz** Graf (Oberstlieutenant, gest. 1664). Von der ältern Hauptlinie, Sohn des Grafen Johann Maximilian und Bruder des berühmten Feld-

herrn Johann Joseph [42]; war auch ein ausgezeichnete Krieger und Oberstlieutenant des Berchem'schen, vordem Churbayerischen Kurliar-Regiments; 1664 nahm er Theil an der Einnahme der Festung Fünfkirchen in Ungarn, wo er, von dem vergifteten Pfeile eines Tartaren getroffen, auf dem Schlachtfelde verschied. — 35. **Johann Friedrich** (gest. 1604). Von der jüngern Hauptlinie, älterer Sohn Felician's (I.); Johann Friedrich war Oberst eines Kürassier-Regiments, focht heldenmüthig gegen die Türken, von denen er 1602 bei der Erstürmung von Stuhlweissenburg gefangen und nach Konstantinopel geführt wurde, wo er nach zweijähriger Sklaverei im schwarzen Thurme elend umkam; sein Bruder Felix aber, auch in kaiserlichen Kriegsdiensten, wurde 1603 von siebenbürgischen Rebellen bei der Nacht ermordet. Johann Friedrich hinterließ aus seiner am 17. November 1596 mit Agnes Freiin von Krays geschlossenen Ehe zwei Töchter, Anna und Barbara, mit welchen dieser Nebenast erlosch. — 36. **Johann Georg** (I.) Graf (Fürstbischof von Regensburg, gest. 12. Juni 1663). Von der erloschenen böhmisch-schlesischen Linie, welche sein Vater Georg Andrea's, ein Sohn Georg's des Dritten [19], gestiftet. Johann Georg (I.) war 1647 Domherr zu Regensburg und Passau, 1661 Fürstbischof zu Regensburg und als solcher berühmt durch seine große Wohlthätigkeit. Schon zwei Jahre später wurde er durch den Tod seiner Wittve enttrissen. Seine trauernde Gemeinde errichtete ihm aus Dankbarkeit das prächtige Grabmal, welches noch heute zu den Zierden der Regensburger Domkirche gehört. — 37. **Johann Georg** (II.) (Domherr zu Regensburg, gest. zu Rom 1665). Gleichfalls ein Sproß der vorerwähnten böhmisch-mährischen Linie. Nefte des Vorigen [36]. Schon in seiner Kindheit zum Domherrn zu Regensburg, Passau und Breslau ernannt, starb er noch während seiner theologischen Studien zu Rom, wo er zur Zeit der Hungersnoth sein ganzes Vermögen zur Linderung der namenlosen Noth, welche ganz Italien verwüstete, dargebracht, so daß Papst Innocenz und die Jesuiten in ihren Annalen vornehmlich der Jesuitengeneral Vincenz Struzzi von Caraffa, seiner rühmend, voll Lob und Verehrung gedenken. — 38. **Johann Georg** Graf (geb. 8. Mai 1660, gest. den Tod für's Vaterland 13. Juli 1686). Von der ältern Hauptlinie, der Stifter des ersten Aests derselben, der noch heut' — der einzige — fort-

klester Sohn des Grafen Johann und (I.) [32] aus dessen Ehe mit M. Elisabeth Gräfin Herberstein; ausgezeichnete Kriegsmann, der 1683 ertheiligung Wiens gegen die Türken, mehreren Schlachten, welche Ungarn Soche derselben befreiten, mitfocht. Schärferberg'schen Regimente fand 26 Jahre alt, nachdem er bei der ng der Festung Ofen durch Prinz ben eine Wrede erkümt hatte, am 1686 den Tod für's Vaterland. Aus (29. Jänner 1686) mit Maximiliane Gräfin von Trautmannsdorf hinterließ inen Sohn, den Grafen Johann lian, nachmaligen innerösterreich- ammerrath und Vicecom von Steier- ; obgleich er auch jung — 29 Jahre alt (8. März 1716), dennoch vier terlieb, darunter den Grafen Johann geb. 20. September 1715), der 1756 im Kriege mit Preußen rühmlich und 1778 als General unversehlich ist, und den Grafen Johann er, der das Geschlecht fortpflanzte. we des Grafen Johann Georg ch der Hand mit Franz Ehrenreich on Trautmannsdorf eine zweite Ehe. **Johann**, gemeinlich **Hanns** genannt (gest. 1548). Von der Neu- linie, vierter Sohn ihres berühmten hanns [27]. Edelknaube der römischen Anna [Vd. VI, S. 150, Nr. 24], er nach Constantinopel gesendet, ver- er dort mit der Wfote in Sachen der itz; zog auch, nachdem die Türken Stuhlweissenburg erobert und unaufr- ordnungen, mit einer eigenen Schaar elischen nach Persburg zu Hilfe. In e seiner Jahre wurde er bei einem in erhaltenen Ritterspiele mit einem Lab-ossen. Sein Tod wurde in dem Ehren- ergedichte von Cosin, welches 1559 im Drucke erschienen und heut' schon n ist, besungen. — 40. **J. S.** (einf. Unter dieser Abkürzung des Lauf- mit welcher ein J. H. Graf zu Her- als Verfasser der Schrift: „Deutsch- insche, bezüglich auf seinen gesunkenen b“ (Berlin 1830, Neimer, 89.) er- wahrscheinlich Johann Heinrich Graf berstein (geb. 12. Juni 1804), das t der einzigen jetzt noch blühenden berberstein'schen Hauptlinie zu ver- einstens trägt kein zweiter Herber- zbach, biogr. Lexikon. VIII. [Webr. 17. Februar 1862.]

stein dieses Jahrhunderts die obgenannten An- fangsbuchstaben in seinem Taufnamen. Ist dies der Fall, dann war der Obige ein Sohn des fol- genden Grafen Joh. Hieronymus. — 41. **Johann Hieronymus** Graf (geb. zu Salzburg 26. Nov. 1772, gest. zu Graz 20. Jänner 1847). Von der ältern noch blühenden Hauptlinie. Sohn des Grafen Johann Gundaker aus dessen erster Ehe mit Marie Auguste Gräfin Schraktenbach; trat 1792 in den österreichi- schen Staatsdienst, der ihm aber durch einen Zwist mit dem Gouverneur von Steiermark, dem Grafen Weltsberg, alsbald so sehr verleidet wurde, daß er schon 1796 aus demselben trat. Theils Unglücksfälle, theils des Grafen leichtes Vertrauen gegen schlechte Menschen zerrütteten sein Vermögen. Mit Maria Henriette Gräfin von Salm-Neuburg (geb. 12. Jänner 1774) im Jahre 1795 vermählt, verlor er die wegen ihrer Anmuth und Frauentugenden allverehrte Gemal- tin nach 20jähriger Ehe (28. Jänner 1815) und sie selbst 32 Jahre überlebend, hinterließ er aus dieser Ehe drei Söhne und drei Töchter, von deren ersteren die zwei Grafen Johann Hei- rich [40] und Johann Friedrich das Geschlecht fortpflanzten, und während letzterer mit Hinterlassung nur eines, zur Zeit erst sechs- jährigen Sohnes und vier unmündiger Töchter erst kürzlich (6. April 1861) im Alter von 51 Jahren starb, ist ersterer, Graf Johann Heinrich (geb. 12. Juni 1804), zur Zeit das Oberhaupt der Herberstein'schen Familie und (seit 16. Juni 1830) mit Adelaide Land- gräfin von Küssenberg (geb. 21. Mai 1812), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, Vater von vier Söhnen, deren drei in der kaiserlichen Armee dienen und der älteste, Graf Johann Sigmund (geb. 14. Juni 1831), seit 30. April 1861 mit Julie Gräfin Sestieri de Tolma (geb. 8. September 1835) vermählt ist. Des Grafen Johann Hieronymus gedenkt oft Karl von Holtei in seinen unter dem Titel: „Vierzig Jahre“ herausgegebenen, durch Erleb- nisse und ihre Darstellung interessanten Memoiren, wie auch in den viel früher erschie- nenen „Briefen aus und nach Grafenort“ (Altona 1841, J. F. Hammerich, 89.) Der Graf erscheint darin als ein aristokrati- sches Original voll Geist und Laune, welches durch die köstliche und unbefangene Schilder- ung Holtei's nur an Bedeutung gewinnt. [Vergl. Holtei's „Vierzig Jahre“, 2. Aufl. Bd. V, S. 198, 322, 386; Bd. VI, S. 43, 253, 299.] — 42. **Johann Joseph** Graf

(General-Feldzeugmeister, geb. um 1630, gest. 1692). Von der ältern Hauptlinie. Sohn des Grafen Johann Maximilian aus dessen erster Ehe mit Eleonora Katharina Baronin Breuner. Johann Joseph war ein berühmter Kriegsheld seiner Zeit, er focht unter Montecuculi und dem Herzoge von Lothringen gegen die Türken und war des Letzteren General-Adjutant; hatte Theil am Siege gegen die Türken bei St. Gotthard 1664; wirkte 1670 zur Entwaffnung der ungarischen Rebellen Peter Graf Zriny, Franz Graf Rádasdy und zu deren Gefangenahme mit. Im Jahre 1686 befehligte er die gesammte Maltseerflotte gegen die Türken, über die er wie auch über die Geschwader der Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis mehrere glänzende Siege erfocht. Seit früher Jugend Maltseer, war er schon 1676 Großballi der deutschen Junge zu Malta, 1682 Ordens-Großprior in Ungarn; zuletzt commandirender General in Croatten, Slavonien und den österreichischen Seeräubern. 1689 stiftete er dem Maltseerorden die neue Commende zu St. Joseph bei Kaslbad in Croatten. Graf Johann Joseph hatrt noch seines Biographen, so bedeutend sind seine Thaten und seine Stellung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welchem er als Staatsmann und Kriegsheld durch mehr als drei Decennien eine große Rolle spielte. [Schmidl (Ab. Dr.). Dester. Blätter für Literatur und Kunst. Jahrg. 1843, S. 879. — Steiermärkische Zeitschrift, redig. von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, G. Ritter von Leitner und A. Schröbter (Graz 1840). Neue Folge, VII. Jahrg. 1. Heft, S. 100. — Dester. Militär-Konversation & Lexikon (Wien 1850). Bd. III, S. 160.] — 43. **Johann Joseph** Graf (geb. 1715, gest. 1760) [s. d. besond. Artikel S. 324]. — 44. **Johann Karl**, Bischof von Raibach [s. d. besond. Artikel S. 344]. — 45. **Johann Karl Joseph** (geb. 1746, gest. zu Wien 1814). Von der Rantowitschen Linie. Diente anfänglich im Infanterie-Regimente Nr. 16. Bei Kiststädt (am 22. November 1793) — damals Grenadier-Unterlieutenant — nahm er 30 Freiwillige und drang mit ihnen gegen die feindliche linke Flanke so heftig vor, daß diese zum Weichen gebrächt wurde. F. starb in Wien unverehelicht und mit ihm erlosch die Rantowitsche Linie, aus welcher sich mehrere zur lutherischen Kirche bekannten und deshalb im Selbstkri, oder weil sie mußten, außerhalb

Oesterreich, vornehmlich in Kärntern, lebten und starben. — 46. **Johann**, gemeinlich **Hanns Radspar** (gest. 1617). Von der Rumbergschen Linie, ältester Sohn Johann Sigmunb's [40]; einer der ritterlichsten Cavalier seiner Zeit, Mundschent des Kaisers Mathias. Seine körperliche Gewandtheit veranlaßte seinen frühen Tod; er war im Stande im Kärnter frei auf seinen Hengst zu springen und zugleich seine Pistolen zwischen den Ohren desselben abzufeuern. Während eines solchen Sprunges auf dem Wege von Graz nach dem Lobelsbade, entglitt der Dolsch seinem Gürtel, das Tier sich bäumend sprang seitwärts, und Herberstein stürzte so unglücklich in den mit der Spitze nach oben, mit dem Griffe in der Erde stehenden Dolsch, daß dieser durch die Ohren in den Kopf drang und F. schon in wenigen Stunden darnach den Geist aufgab. — 47. **Johann Leopold** (geb. 1712, gest. 18. Juni 1789). Der letzte von der Buxterwald'schen Linie; ein Sohn Ferdinand's Hannibal's und Bruder Johann Seyfried's [49]. Von seiner Gemalin Maria Eleonora gebornen Prinzessin Eggenberg, zuerst verwitweten Gräfin Weg und dann verwitweten Gräfin Leslie, welche vor ihm (1774) starb, erhielt er, der schon die Herrschaften Rutzal, Hainfeld, Buxterwald, Emd u. A. besaß, als Erbe die Güter Eggenberg, Straß, Madfersburg, Rothenturm und Plankenwart. Graf Johann Leopold erbaut zu Graz das ansehnliche Schauspielhaus, welches am 9. September 1776 mit dem dem Grafen gewidmeten Trauerspiele: „Derbi der Treue und Freundschaft“ eröffnet wurde. Auch wurde 1777 auf seinem Schlosse Eggenberg, anlässlich des Aufenthaltes des Allerhöchsten Hofes daselbst, ein großes, das letzte Turnierpiel mit Speer und Harnisch begangen. Da Graf Johann Leopold keine Kinder hatte, ernannte er die Brüder Johann Gunbater (geb. 17. Jänner 1738, gest. 15. Juni 1800) und Johann Anton (geb. 1742, gest. 27. März 1805) von der ältern Hauptlinie, von dem Ersteren den schönen Garten von Eggenberg den Grazern eröffnete, Letzterer aber den Gartenträger entgegen die Herrschaft Gumbats veräußert hatte, zu Erben seiner ausgedehnten Güter. — 48. **Johann Maximilian** der Ältere, erster Reichsgraf (geb. 1601, gest. 18. Mai 1680). Von der ältern noch blühenden Hauptlinie und ein Sproß dieses Geschlechtes, der wesentlich zu dessen Blüthe beigetragen. Ein Sohn Bernhardin's (II.) [6] aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha Gräfin Bil-

marana. Diente in seiner Jugend als Edelknaue am kais. Hofe, wurde Verordneter der steierischen Stände, Antspräsident der Verordneten-Stelle, innerösterreichischer Regierungsrath, Vice-Stathalter, 1648 Landeshauptmann von Steiermark, 1662 Statthalter aller fünf innerösterreichischen Lande. Mit Diplomem vom 26. Februar 1644, 9. Juli 1648 und 18. Mai 1652 wurde er nebst seinen Brüdern und aller ihrer Descendenz in den Reichsgrafenstand erhoben. 1664 wurde er gemeiner innerösterreichischer Rathspräsident und legte 1674 alle Stellen wegen vorgerückten Alters nieder. 1652 brachte er Gut und Kirche zu St. Johannes bei Herberstein vom deutschen Orden durch Tausch an sich, baute daselbst die größere Kirche und stiftete mit Brief vom 25. Juli 1654 ein Augustiner-Barfüßerkloster; das 1655 erkaufte Ferdinandeugut zu St. Leonhard richtete er später zum Spital an ein und baute 1673 das Kloster zu St. Anna in Graß. Mit seinem Bruder Johann Georg und seinem Vetter Johann Bernhard in Schlessien errichtete er ein Fideicommiss, zu welchem er die Stammschlösser Herberstein und Neuberg bestimmte. Er starb, 79 Jahre alt, nachdem er noch alle seine Söhne — er hatte deren sieben in zwei Ehen — und den letzten ein Jahr vor seinem Tode, 1679, hatte die Welt verlassen sehen. Von seinen Söhnen sind Johann Ferdinand [32], Johann Franz [34] und Johann Joseph [42], von seinen Töchtern Maria Theresia [59] bemerkenswerth. [Wißarill (Erz. R.), Schauplatz des landfäßigen Nieder-Österreichischen Adels. Bd. IV, S. 300. — Kurnar (3 A.), Geschichte der Burg und Familie Herberstein. Theil II, S. 33. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Schreiner, Muchar, Leitner und Schrödtter. Neue Folge, 7. Jahrg. (1842), 1. Heft, S. 98.] — 49. **Johann Seyfried** (Staatsmann, geb. 1706, gest. zu Graß 1771). Von der Austerwald'schen Linie, eine Nebenlinie der jüngeren Hauptlinie. Ein Sohn des General-Feldwachtmeisters und Commandanten der Festung Kopreinitz, Grafen Ferdinand Hannibal (gest. 1718). Graf Johann Seyfried war Präsident der Commercial-Intendanz zu Triest, 1762—1765 Hofkammerpräsident zu Wien und ist um Emporbringung des Serhaisens von Triest hochverdient. Anfänglich, 1725, Rathseferritter, legte er 1729 den Orden ab und vermählte sich mit Marie Josephine Gräfin Herberstein, Tochter des Grafen Johann Maximilian, eines Sprossen des ersten noch

heut' blühenden Astes der älteren Hauptlinie. Als aber Graf Johann Seyfried seine Gattin frühzeitig verlor, trat er wieder in den Rathseferrorden zurück. — 50. **Johann Sigmund** (General-Feldzeugmeister und Hofkriegsraths-Director, gest. 1611). Von der Neuberg'schen Linie, älterer Sohn Kaspar's [54], erwarb sich in den Türkenkriegen einen berühmten Namen; 1594 focht er vor Petrinia, 1595 vor Baboerza und hatte Theil an der Einnahme beider Festungen. Am 15. Juni 1596 blockirte er die Festung Kostainiga und schlug den zum Entsatz herbeigeeilten Pascha von Bosnien siegreich auf's Haupt. Am 19. September d. J. erfocht er einen neuen Sieg über die Türken bei deren Uebergang über die Kulpa und brachte Tags darauf dem Pascha Serbar eine furchtbare Niederlage bei; 1598 eroberte er Slavina und schlug 1602 im Vereine mit Thurzo und Radasdy die Türken, die unter Omar Bey das belagerte Ofen entsetzen wollten. Er war zuletzt Hofkriegsraths-Director des Kaisers Mathias; aus seinen Ehen mit Eleonore Schrott von Rindberg und Anna Margaretha von Herberstein besaß er drei Söhne und eine Tochter, von deren ersteren Johann Albert Hofkriegsrath und commandirender General zu Jeng war, und Johann Kaspar [46] ein trauriges Ende fand. [Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon. Bd. III, S. 139. — Kurnar, am bezeichn. Orte. Bd. III, S. 106.] — 51. **Johann N. Thaddäus** (geb. 4. August 1738, gest. 1800). Von der älteren österreichischen Linie. Sohn des Grafen Franz Hellfried aus dessen Ehe mit Anna Dorothea Freilin von Schumann. Anfangs in kais. Kriegsdiensten verließ er später dieselben. Aus seiner Ehe mit Juliana Gräfin Wesshazy (gest. 1798) hinterließ er keine Nachkommenschaft und bestimmte einen Theil seines ansehnlichen Vermögens zu einer Fräuleinstiftung. — 52. **Joseph Franz Stanislaus** [s. d. bes. Artikel S. 346]. — 53. **Karl Joseph** (Oberstlieutenant, geb. 1733, Todesjahr unbekannt). Von der Sierndorf'schen Linie. Sohn des General-Feldwachtmeisters Philipp (gest. zu Wien 12. August 1764). Karl Joseph hat sich in den Schlachten und Treffen bei Mollwitz 1741, Friedberg 1745, Soor 1756, bei Lobositz 1. October 1756, Prag und Lissa und besonders in der Schlacht bei Hochkirch 14. October 1758, wo er die Avantgarde der ersten und dritten Colonne führte, ruhmvoll hervorgethan. Mit

ihm und seinem Bruder **Sigmund** (geb. 1736, gest. 1793), **Domberr** und **Capitular** zu **Verchesgaden**, starb die **Sterndorfsche** Linie, ein Nebenast der jüngeren **Hauptlinie**, aus. — 54. **Kaspar** (gest. zu **Grätz** 14. April 1572). Von der **Neuberg'schen** Linie. Erstgebórner ihres **Stifters**, **Johann** (**Hanns**) [27]; berühmter **Staatsmann** und **Kriegsheld** des 16. Jahrhunderts; 1537 kämpfte er vor **Csegg**, 1541 vor **Dfen** gegen die **Türken**; am 24. April 1547 in der **Schlacht zu Múhlberg** an der **Elbe**, in welcher **Johann Friedrich**, **Gru**-**fürst** von **Sachsen**, gefangen wurde. Seine **staatsmännische** Thätigkeit entfaltete er 1532 als **Mitglied** der nach **Constantinopel** entsendeten **Gesandtschaft** und seit 1544 bis an seinen **Tod**, in welcher Zeit er zur **Inquisition** und **Reformation** der abtrünnigen **Religionssecten** in **Innerösterreich** und sonst zu vielen wichtigen **Staatsgeschäften** verwendet worden. Zu verschiedenen Zeiten, als 1541, 1550, 1558, war er **Feldhauptmann** der **steirischen** Stände. Aus seiner Ehe mit **Wandula** von **Mannsdorf** (gest. 19. November 1576) hatte er zwei **Söhne**, **Johann Christoph**, der unvermählt starb, und **Johann Sigmund** [50]. [Kumar (3. A.), **Geschichte** der **Burg** und **Familie** **Gerberstein**. Bd. III, S. 93.] — 55. **Katharina Barbara**, geb. **Frein** von **Berteina**, öfter **Berteina** genannt (gest. im Februar 1721). Die **Gemalin** des **Grafen** **Johann Friedrich** **Mar** (gest. 1695), von der **Gutenhagschen** Linie. Nachdem sie mit ihrem **Gatten**, den sie um 26 Jahre überlebte, nur einen **Sohn**, den **Grafen** **Johann Friedrich** **Adolph** (geb. 1689, gest. 1719), seit 1718 **Bischof** zu **Modriga** in **Bosnien**, gehabt und auch dieser im **Alter** von 30 Jahren gestorben, verkaufte sie die **Herrschaften** **Cartsau** und **Wessendorf** und errichtete mit **Stiftbrief** vom 4. März 1720 aus der **geldöden** Summe die **gräflich** **Gerberstein'sche** **Fräuleinstiftung**. Aus den **Jahreszinsen** des **ansehnlichen** **Capitals** von 666.000 fl., wie es **Kumar** (III, 81) ergibt, welches aber bei **Savageri** in seinem **Werte**: „**Geschichtliche** **Sammlung** **aller** in **Oesterreich** **bestehenden** **Stiftungen**“ (**Brünn** 1832, 89.), **bedeutend** **geringer** **erscheint**, sollten 24 **arme**, **vaterlose** **oder** **ganz** **verwaiste** **Fräulein** aus den **niederösterreichischen** **Herrnstands**geschlechtern, und zwar 12 aus dem **alten** und 12 aus dem **neuen** **Herrnstande**, bis zu ihrer **Verheirathung** **oder** **anderweitigen** **Versorgung** **dotirt** **werden**. Ein **Stifts**-**fräulein**, das **heirathet** **oder** **in** **ein** **Kloster**

tritt, hat noch **durch** **drei** **Jahre** den **Genuß** der **Stiftung** als **Ausstattung**. Uebrigens kann jede **wohnen** und **sich** **kleiden** **wo** und **wie** **sie** **will**. Das **Präsentationsrecht** hat **je** **zeit** der **älteste** des **Herberstein'schen** **Hauses** aus der **österreichischen**, nach **deren** **Abgang** aus der **steirischen** und **den** **anderen** **Linten**, und nach **Erlöschung** des **Geschlechtes** des **niederösterreichischen** **Landrechtes**. Der **Stiftbrief** wurde von **Erz**-**Mar**schall **Kaiser** **Karl** **VI.** am 29. April 1722 **rathificirt** und **sofort** in **Vollzug** **gesetzt**. [**Wi**sgrißl (**Branz** **Karl**), **Schau**platz des **lan**dständigen **Nieder**-**Oesterreichischen** **Abels** (**Wien** 1800, 4^o). Bd. IV, S. 274.] — 56. **Leonhard** (gest. 1511). Von der **jüngeren** **Hauptlinie**, **Ältester** **Sohn** ihres **Stifters**, **Andreas** [3]; in die **Fußtapfen** seines **Vaters** **tretend**, war er ein **treuer** **Vasall** seines **Kaisers** und **half** den **Kaiser** **Friedrich** **III.** (IV.) 1462 **aus** seiner **schweren** **Bedrängniß** zu **Wien** **retten**, als **sich** sein **Bruder** **Herzog** **Albrecht** **VI.** **gegen** ihn **auflehnte**; im **folgenden** **Jahre** **half** **Leonhard** **Triest** **belagern** und **erhielt** **daher** **in** **Wunde** eine **Wes**twunde. Im **Jahre** 1452 **machte** er mit dem **Kaiser** den **Zug** zur **Krönung** nach **Rom** mit und **erhielt** **auf** der **Liberbrücke** **den** **Ritterschlag** mit dem **Schwerte** **Karls** **des** **Großen**. Nach **Ableben** seines **Vaters** (1442) **erhielt** er die **Hauptmannschaft** von **Welsberg** und am **Karl**, und 1482 **gab** ihm der **Kaiser** nach **Aussterben** des **Geschlechtes** der **Hohenfeld** deren **Herrschaft** **Gutenhag** **erblich** zu **Lehen**, nach **welcher** **später** eine **Nebenlinie** den **Namen** **führte**. Aus seiner **Ehe** mit **Barbara** von **Lurg**, **Tochter** des **berühmten**, **durch** **sein** **tragisches** **Ende** **bekannten** **Erasmus** **Leuzer**, hatte er **vier** **Söhne** und **fünf** **Töchter** [s. d. **Stamm**. B.], von **deren** **ersten** **Georg** (III.) [17], **Sigmund** [65] und **Wihelm** [67] viel zur **Verherrlichung** des **Gerberstein'schen** **Hauses** **beitrugen**. — 57. **Leopold** (**Priester** der **Gesellschaft** **Jesu**, **geb.** zu **Klagenfurt** 14. Mai 1702, **gest.** ebenda 16. Jänner 1742) **welcher** **Linie** **dieser** **durch** **seine** **Frömmigkeit** **ausgezeichnete** **Jesuit** **angehört**, **ist** **mir** **nicht** **gelungen**, **aufzuspüren**. Im **Jahre** 1719 **war** er in **Wien** in **den** **Orden** **ein** und **lebte** **dann** **fünf** **Jahre** zu **Linz** die **Philosophie**. **Da** **seinem** **Wunsche**, als **Missionär** nach **Indien** zu **gehen**, **nicht** **willfabrt** **wurde**, **ging** er **nach** **Kärnthner**, **wo** er **dem** **Missionsgeschäfte** **oblag** und **eine** **ascetische** **Lebensweise** **führte**; er **lebte** **fast** **nur** **von** **Brot** und **Milch**, und **schief**, **nach** **über**, **nur** **kurze** **Zeit** **auf** **einem** **Brette**. **Als** er **Nachts** **einmal** **im** **Winter** **von** **einem** **arme**

ackehrte, fiel er auf dem Glatteis
 h, daß er bald darauf den Geist auf-
 gaben. — **57. Leopold**
 von Viennae dictus (1733, 49.)
 7. N.), Scriptoris Provinciae
 Societatis Jesu (Viennae et Ra-
 55, 49.) S. 134.] — **58. Leopold**
 von Viennae dictus [f. d. besondern Artikel
 59. **Maria Theresia**, Tochter
 von Maximilian [48]
 von der ältern Hauptlinie. Aus
 Ehe mit Leonora Katha-
 von Breuner. Maria Tھے-
 zweimal vermält, zuerst mit Franz
 von Losenslein, dann (1670) mit
 o. Markgraf de Caretto de Grana,
 goldenen Reiches und Gouverneur
 Niederlande. Eine der vorzüg-
 lichen Stifftungen zu Gunsten der
 und der Hofburgkirche zu Graz
 des Andenken erworben. —
Maximilian (General der Republik Ve-
 1609, gest. 1688). Von der Wind-
 kärntnerischen Linie. Ein Sohn
 Wolfgang Wilhelm, ihres
 aus seiner ersten Ehe mit Anna
 Vater und Sohn bekannten sich
 Lehre. Maximilian befehligte
 die Landtruppen der Republik
 gegen die Türken und zeichnete sich
 aus als tüchtiger General aus.
 ließ er den Soldatendienst und
 Baltheshausen bei Gotha, wo er
 übrig starb. Aus seiner Ehe mit
 e von Schenk hinterließ er zwei
 nst Gundaker (geb. 11. Februar
 15. April 1723), Katholik, Hofkriegs-
 tal - Feldmarschall-Lieutenant und
 ant der Festungen Gfegg und Szeged
 thias Gundaker (geb. 9. Juni,
 5. Jänner 1737), Lutheraner,
 östlicher und kursächsischer gehet-
 und Oberhofrichter zu Leipzig, mit
 sine erlosch. — **61. Maximilian**
 (Hauptmann, gest. 8. Februar
 der Pusterwald'schen Linie. Ein
 Grafen Ferdinand Hannibal
 des Grafen Johann Sehfried
 Hannibal diente in der kaiser-
 e und blieb als Hauptmann im
 in die Franzosen am 8. October
 in Schlachtfelde. — **62. Michael**
 von der Rankowiz'schen Linie.
 Vater, Sigmund Friedrich

(gest. 1621), Stifter dieser Linie, bekannte sich
 zur Lehre Luther's und wird von Zeitgenossen
 als Patriot und seines „aufrecht deutschen
 Gemüths“ wegen angerühmt. Er war Ferdin-
 and's II. geheimer Rath und 1597 Landes-
 hauptmann von Steiermark. Seine Gemalin
 Maria Magdalena von Welsch wanderte
 ihres Glaubens wegen 1629 nach Nürnberg aus,
 wohin sich später mehrere Herbersteine, die
 sich zur Lehre des Reformators bekannten,
 hingezogen hatten. Michael, ein Sohn aus
 dieser Ehe, starb im Kriege gegen die Tür-
 ken 1605 den Tod für das Vaterland. —
63. Otto (II.) (geb. um 1300, gest. um
 1341), ist der erstgeborne Sohn Otto's (I.),
 der um 1260 gelebt und von dem die ununter-
 brochene Reihe der Herbersteine bis auf
 den heutigen Tag geführt wird. Otto (II.)
 war ein treuer Gefährte seines Fürsten Fried-
 rich des Schönen [Band VI, S. 238,
 Nr. 100] wider seinen erbitterten Widersach-
 er Ludwig den Bayer. Am 28. September
 1322 eröffnete Otto die berühmte Kai-
 serschlacht bei Mühldorf, wohin er mit 400
 eisernen Männern der Steiermark gezogen
 war. Allen Widerstand vernichteten er und
 die Seinen, und als er mit den gewaltigen
 Saurau, Stubenberg, Fannhausen,
 Trautmannsdorf sich in die feindlichen
 Reihen stürzte, machte er 500 Böhmen zu
 Gefangenen. Schon war dem Böhmenkönige
 Johann das Pferd unter dem Leibe erlegt
 und nur mit genauer Noth entging er dem
 Schwerte der ergriminten Gegner. Wie Ver-
 schlageneheit des Feindes und Verrath der
 Verbündeten einen ungeahnten Ausgang
 der Schlacht herbeigeführt, ist bekannt; auch
 Otto gerieth in die Gefangenschaft und kehrte
 erst nach anderthalbjähriger schwerer Haft
 auf die Stammburg seiner Väter zurück. Im
 Jahre 1341 vermählte er sich mit Adelheid
 von Freienberg, deren schon unter Otto's Bruder
 Georg [15] gedacht wurde. Bald darauf
 starb Otto, und seine Gemalin, von ihrem
 Schwager Georg bedrängt, mußte Hilfe bei
 Friedrich von Stubenberg suchen, bis
 sich der Hader in ein eheliches Bündniß auf-
 löste, das der von der Anmuth Adelheid's
 im Herzen getroffene Georg mit seiner
 Schwägerin schloß. — **64. Philipp** (Hof-
 rath, geb. 1. November 1752, gest. 10. No-
 vember 1803). Von der ältern österrö-
 schen Linie; ein Sohn des Grafen Joseph
 Johann Nepomuk, über dessen un-
 glückliche Vermögensgebarung schon bei Graf

Ferdinand Leopold [13] berichtet worden ist. Philipp trat in den Staatsdienst, war zuletzt Hofrath bei der k. k. Hofkammer und ausgezeichnet durch seine Kenntnisse, namentlich in orientalischen Sprachen. — 65. **Sigmund**, von der jüngeren Haupt- oder Herberstein-Teuffenbach'schen Linie, der erste Freiherr (geb. zu Wippach in Krain 23. August 1486, gest. zu Wien 28. März 1566), Sohn Leonhard's [56] aus dessen Ehe mit Barbara von Lueg und Bruder Georg's (II.) [17], Hannsens [27] und Wilhelm's [67]. Eine der wohlthueudsten ritterlichen, gegen den Ausgang des Mittelalters auftretenden Gestalten. Sich selbst rühmend, daß seine Voretern Adersleute gewesen, sagte er: „Hätte ich selbst oder mein Vater den Pfug geführt, so würde ich's nicht verschweigen, und lieber wollte ich selbst der Erste zum Edelmanne gemacht worden sein, als daß ich meinen Eltern sollte ungleich befunden werden“. Es klingt komisch nativ ihn erzählen zu hören, daß sieben Ritter zu gleicher Zeit auf Herberstein gewohnt, und deren nur Einer Hosen getragen und neun Fräuleins Herberstein aus Einem Mantel verheiratet worden“. „Anjeko“, fügte er hinzu, „ist keiner ohne sieben Paar Hosen zutrieben und keine will weniger als neun Mäntel haben“. Außer der deutschen lernte er auch die slavische Sprache, die ihm auf seinen späteren Fahrten von so großem Nutzen war. Er erwarb sich den Titel eines Baccalareus und war nicht wenig stolz auf denselben, übrigens ein echter Edelmann, zog er in den Krieg, focht fünf Jahre lang gegen die Venetianer, erhielt von Kaiser Max den Ritter-schlag und begann, 28 Jahre alt, die diplomatische Laufbahn, welche er 40 Jahre ehrenvoll durchlaufen hat. Polen, Ungarn, Siebenbürgen, Dänemark, Spanien, Rußland waren die Länder, welche er, letzteres zweimal, besuchte. Im Ganzen vollführte er 30 Sendungen; welche Mühen, Drangsale, Strapazen hatte er zu bestehen, wenn man nur den Zustand der damaligen Verkehrsmittel berücksichtigt. Ueber seine zweite Reise nach Rußland hat er sein später viel besprochenes höchst interessantes, heute schon sehr seltenes Reise-werk veröffentlicht. War Sigmund's zweite Sendung nach Rußland die merkwürdigste, weil wir von derselben das Ergebnis seiner vielseitigen Beobachtungen besitzen, so war seine Sendung nach Osn zum Sultan Soliman die erfolgreichste. Der siegreiche Sultan be-

drohte Wien mit einer zweiten Belagerung; ob diese so wäre überstanden worden wie die erste, wer weiß es? In dieser misslichen Lage galt es einen Botschafter an den Sultan zu entsenden. Ferdinand's Wahl fiel auf den schon 55-jährigen Herberstein, der überdies noch durch den Verlust zweier Brüder niedergebragt war. Aber es galt die Rettung des Vaterlandes und Sigmund nahm an und hat Oesterreich durch seine Klugheit und Beredsamkeit gerettet. Erst mit 70 Jahren entsagte er dem anstrengenden Gesandtschaftsdienste, blieb aber thätig im Rathe und als Schriftsteller und starb im Alter von 80 Jahren. Sigmund hatte unter fünf Kaisern: Friedrich III. (IV.), Maximilian I., Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. gelebt und Wien gebient. In Ehren und Belohnungen fehlte es ihm auch nicht; unter Anderen schenkte ihm Maximilian I., 21. Jänner 1516, das ansehnliche Gnadenhaus in Triest, verlieh ihm am 3. Februar 1556 das Erblandkammerer- und Erblandtruchseßamt in Kärnten, erlaubte ihm sein Wappen mit dem königlich castilischen und erzhertzoglich österreichischen Schilde und den Brustbildern des römischen Kaisers, des russischen Czaren und Königs von Spanien zu zieren; erhob ihn mit Diplom vom 24. Jänner 1537 in den Freiherrnstand, gab ihm am 15. December 1542 das Prädicat von Neuberg und Gutenhag, welchem schon 1537 die Einverleibung seines ganzen Geschlechtes in den niederösterreichischen Herrenstand und die Verleihung des Incolats in Ungarn und Böhmen vorangegangen war. Ueber seine zahlreichen Schriften geben die hier verzeichneten Quellen nähere Aufschlüsse. Bei Weitem das Bedeutendste durch Inhalt und Ausstattung sind seine „Rerum moscovitarum Comentaril“, wovon die erste Ausgabe in Wien 1549 in Fol. erschien, und wovon die fragmentarischen Abdrücke in Viktorin's „Corpus Historias Polonicae“, in Guagnin's „Res Polonicae“, in Richter's und Kollhoff's „Historias Polonicae Scripturarum Collectio“ u. A. abgerechnet, bis 1842 elf verschiedene Ausgaben, zehn deutsche Uebersetzungen, die letzte und beste von Friedrich A. Delius (Petersburg 1818), eine serbische (1786), eine italienische (Venedig 1550) erschienen sind und eine französische (1838) vorbereitet wurde. Sigmund war seit 1523 mit Helene von Sauer, verwitwete Grafweib, vermaät, welche, ihn 17 Jahre überlebend, am 17. August 1575 gestorben ist. Erzherzog Karl von Steiermark vermete dem verdienstvollen Staatsmanne in der

Michaeltische zu Wien eine Gedenktafel. [Abelung (Friedrich), Sigmund Freiherr von Herberstein, mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Rußland geschildert (Petersburg 1848, gr. 8^o, m. 2 K. K.). — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflanze vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) Bd. XVII, S. 263—295; „Briefwechsel des Freiherrn Sigmund von Herberstein mit Herzog Albrecht von Preußen. Von Johann Voigt“. — Chmel (Joseph), Herberstein's Gesandtschaftsreise nach Spanien 1519 (Wien 1846, Rohmann, 8^o). — Kovachik, Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welschen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte der ungarischen Geschichte ausgezeichnet haben (Ofen 1805), I. (einzig) Band, S. 111—287; Kurze Selbstbiographie Sigmund von Herberstein's. — Fontes rerum austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. I. Abtheilung: Scriptorum (Wien 1855, Staatsdruckerei, 8^o) Bd. I: Johannes Lichtel's Tagebuch 1477—1495; Sigmund's von Herberstein Selbstbiographie 1486—1533 u. s. w. Herausgegeben von Th. G. von Karajan. (Von S. 67—396 ist Herberstein's Selbstbiographie mit Anmerkungen enthalten.) — Gebauer (Georg Christian), Programma quod viri generosissimi Burch. Chr. Behr equitis Lunenburgensis solemnina inauguralia indidit (Göttingae 1738, 4^o). Diese Inauguralschrift enthält eine Biographie Herberstein's. — Sambucus (Joannes), Epistola et epitaphia de obitu magnifici herois ac baronis Sig. ab Herberstein etc. (Aug. Vind. 1566, 4^o). — Kumar (J. M.), Geschichte der Burg und Familie Herberstein (Wien 1847, Gerold, 8^o) Bd. III, S. 7—44. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 6. Theil, S. 110—117. — 66. **Sigmund Christoph** (Bischof von Laibach, geb. 13. Februar 1644, gest. 1711). Von der Wildhaus'schen Linie. Ein Sohn Ernst Friedrich's, der 1657—1663 Landeshauptmann der gefürsteten Grafschaft Wädz, zuletzt niederösterreichischer Statthalter gemessen. Sigmund Christoph trat in den geistlichen Stand, war Anfangs Domherr zu Passau und Regensburg, dann Propst zu Rudolfswert, Dompropst zu

Laibach und nach des Bischofs Joseph Grafen Rabatta Tode, 1684, Fürstbischof von Laibach, als solcher der Dreizehnte. Zum Baue der Domkirche zum heil. Nikolaus daselbst trug er aus eigenem Vermögen 30.000 fl. bei, und stiftete zum öffentlichen Gebrauche eine ansehnliche Bibliothek. Ein Jahrhundert später brachte ein zweiter Herberstein, Johann Karl [f. d. bes. Art. S. 344], den Laibacher Bischofsitz gleichfalls zu hohen Ehren. Sigmund Christoph legte 1701 seine Würde nieder und zog sich nach Perugia — und nicht, wie es in B. Marian's „Augustinerorden“, 3. Theiles, 5. Bd. S. 147, offenbar durch eine Druckfehlerentstellung heißt: „nach Preußen“ — zu den Vätern des Oratoriums St. Philippi Neri zurück, wo er zehn Jahre später starb. — 67. **Wilhelm** (geb. 1489, gest. zu Wien 9. März 1560). Der Stifter der ältern österreichischen, auch von Wagen genannten Linie. Jüngster Sohn Leonhard's [56] aus dessen Ehe mit Barbara v. Lueg. Auch eine der hervorragendsten Mittergestalten seiner Zeit; führte den jugendlichen Karl, nachmals Kaiser Karl V., über's Meer nach Spanien in sein Erbreich und erhielt darob von Kaiser Maximilian den feierlichen Mitterschlag; focht 1511—1515 im kaiserlichen Heere gegen die Venetianer in Tirol und Triaul. Im Jahre 1529 unter den Vertheidigern des von Soliman hart bedrängten Wien verrichtete er auf der Schotten- und Burghastei mit vielen Anderen Wunder der Tapferkeit; 1556 zog er mit Andreas von Rintschid mit 600 Kürassieren zum Entsatz Szigetsh dem unvergeßlichen Niklas Zrinyi zu Hilfe. Nach der Herrschaft Wagen, die er 1558 gekauft, wird seine Linie auch genannt; aus seiner Heirat erwarb er die Herrschaft Greifenek. In seiner Stellung, als der Königin Anna Hof- und Oberstabelmeister, erwarb er sich die besondere Gunst ihres Gemals, des Königs Ferdinand I., der ihm wiederholt Beweise derselben gab. Aus seiner ersten Ehe mit Regina von Plumenek (seit 2. Zänner 1558) besaß er eine Tochter, Anna, und drei Söhne: Dietrich (geb. 1533, gest. kinderlos 11. Februar 1561), Julius (geb. 1539, gest. 7. April 1603) und Karl (geb. 1538, gest. 24. November 1590), von denen Julius Kriegs-, Karl diese und auch Gesandtschaftsdienste verrichtete und die Linie fortpflanzte. — 68. **Wolfgang Jacob** (gest. 1627). Von der jüngern österreichischen Linie, einer Nebenlinie der jüngern Hauptlinie. Ein Sohn ihres Gründers Jacob Franz [25]. Bekannte sich zu Luther's Lehre;

als Unterzeichner des Bündnisses der protestierenden evangelischen österreichischen Stände zu Horn 1608 traf ihn mit Erlaß vom 14. October 1620 die Acht. Er ging nun in's Ausland, machte weite Cercerien und sich durch sein ritterliches Thun bekannt. Die hervorragenden Fürsten seiner Zeit zählte er zu Freunden und sein noch vorhandenes Stammbuch weist uns ihre und anderer merkwürdiger Männer Namen mit ihren Devisen, Wappen und anderen beachtenswerthen Denksprüchen. Von seiner Gemalin Maria Kalsarina von Gising hatte er nur einen Sohn, Georg Jacob, der zum Glauben seiner Väter und in Folge dessen in seine Heimat zurückkehrte, wo er 1637 in den Grafenstand erhoben wurde.

IV. Wappen des Grafengeschlechtes Herberstein.

Schild der Länge nach und zweimal quergetheilt, also Gföldrig mit Herzschild. Herzschild. In Roth ein silberner Spaten, ursprünglich eine weiße Flugschleife, auf welcher man den Flug zum Ader und wieder nach Haus brachte (das eigentliche Hauswappen). Von den Feldern des Hauptbildes sind 1 und 6 der Länge nach quergetheilt; rechts in Roth ein goldenes Castell oder ein oben dreimal gegintertur Thurm mit zwei länglichen Fensteröffnungen neben einander und einer gewölbten offenen Thüre; links gleichfalls in Roth ein silberner Querbalken (erstes Castilien, letzteres Oesterreich; von Kaiser Karl V. mit Majestätsbrief Gent ddo. 4. Jänner 1522 verliesen); 2 und 3 im schwarzen durchaus mit goldenen kleinen gestürzten Herzen bestreuten Felde ein nach rechts springender weißer Wolf mit vorgestreckter Zunge. Die Zahl der Herzen ist verschieden, es finden sich deren 9, 11, 13 (Neuberg'sches Wappen, verliesen vom Kaiser Ferdinand I. mit Urkunde vom 15. December 1542); 4 und 5 in Roth ein schräglinck gelegtes goldenes Pferddekummet (Wappen der ausgestorbenen Familie von Haag, verliesen von Ernst dem Eisernen mit Urkunde, datirt: Ebenfurt 2. Februar 1409). Den Wappenschild bedecken 5 gekrönte Turnierhelme. Der rechte trägt einen orientalischen goldenen Spighut mit silbernem Uberschlage und oben mit einem Wulfschen von rothen nach außen wehenden Hahnenfedern (nach Anderen ist der Uberschlag von weißem Pelzwerke und sind die Federn Adlerfedern, und wieder nach Anderen ist es das goldene Pferddekummet von 4 und 5, der mit einer Krone bedekt ist, aus der 5 rotthe nach außen gekehrte Hahnenfedern hervorkommen). Aus der Krone des zweiten Helmes

wächst ein gekrönter härtiger König in silbernen Harnisch, der in der Rechten ein Schwert, in der Linken vier goldene Scepter aufrecht hält, empor. Aus der Krone des mittlern Helmes erhebt sich ein römischer Kaiser mit rauhen Warte im rothen Krönungsornate, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Reichsapfel haltend. Aus dem vierten Helme wächst ein härtiger rechtsgekehrter Mann in rother russischer Tracht hervor; er trägt eine rotthe mit Harber ausgeschlagene Mütze, das Kleid hat einen weißen Kragen und wird von einer silbernen Leibbinde gehalten; mit der Rechten hält er drei aufwärts gerichtete Pfeile, einen niederwärts hängenden Säbel am Gefäße und eine über der geschlossenen Hand liegende Peitsche; in der Linken dagegen einen gegen sich gekehrten Bogen (diese drei Helmzierden, Bilder des Königs von Spanien, des deutschen Kaisers und russischen Czars, sind eine Erinnerung an Sigmund Herberstein, an dessen Dienste unter vier Kaisern und seine Sendungen an die Höfse von Spanien und Rußland, verliesen mit Urkunde des Kaisers Karl V. vom 4. Jänner 1522). Der linke Helm trägt einen aufstehenden bis an die hintere Hälfte des Leibes sich sehenden silbernen Wolf mit ausgestreckter rother Zunge, hinter welchem ein die Sachsen einwärtskehrender schwarzer mit goldenen gestürzten Herzen belegter Adlerflug steht. Die Helmedecken sind sämmtlich silbern und rotthe. Die Stellung der Felber des Hauptwappens weicht von obiger Beschreibung hie und da ab; so ist der Wolf öfter im 1. und 4., das Castell und der Querbalken im 2. und 3. (bei Spener im 2. und 5.), das Pferddekummet im 3. und 6. Felde angebracht. Auch weicht die Beschreibung des Castells, wie sie Kneschke gibt, von jener in der Urkunde vom 4. Jänner 1522 wesentlich ab; nach dieser hat es drei Schickslöcher, oben eine Rundung mit sieben Zinnen, woraus dann drei Thürmlein mit Zinnen sich erheben. Schildhalter und Devise. Als solche erscheinen auf dem ober dem Portale des Schlosses Herberstein in Steiermark angebrachten Wappen zwei Löwen; die zwei Säulen des Mars und der Minerva scheinen mit ihren Inschriften auf die schöne Devise des Hauses: „Marte — Arte“ hinzudeuten.

Herberstein, Johann Karl Graf
(Fürstbischof von Laibach, geb. zu
Graz 7. Juli 1719, gest. zu Laibach
7. October 1787). Letzter Sprosse des

dritten Astes der ältern, noch blühenden Hauptlinie; ein Sohn des Grafen Johann Ernst [s. d. III. Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes der Herbersteine, S. 335, Nr. 30], trat gleich seinen drei Schwestern M. Elisabeth, M. Josepha und M. Karolina, welche Nonnen des Dominikanerstiftes zu Mährenburg wurden, in den geistlichen Stand, wurde den 17. Juni 1743 als Domherr zu Trient in stallirt, 1769 Coadjutor und 1772 wirklicher gesüßter Bischof zu Laibach und geheimer Rath. In dieser Würde ein eifriger Anhänger des Josephinischen Systems, förderte er die Reformen des großen Kaisers mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften. Gründlich wissenschaftlich gebildet, verwaltete er sein bischöfliches Hirtenamt in musterhafter Weise. Stets nach seiner Uebersetzung handelnd, forschte er der Wahrheit mit allen Kräften nady und vertheidigte sie unerschrocken und öffentlich. So lange die Kaiserin Maria Theresia lebte, blieb er unbemerkt, aber nach ihrem Tode trat er mit aller Entschiedenheit auf, die Augen der Kirche und Laien auf sich ziehend. Zuerst unterstützte, beschützte und verbreitete er den Gebrauch jener theologischen Werke und Canonisten, welche eine den Absichten des kaiserlichen Reformators angemessene Lehre vortrugen, und überhaupt geeignet waren, die bisher in den Erbstaaten allgemeine religiöse Ansicht zu modificiren. In diesem Sinne rechtfertigte er auch die auf die Kirche und ihre Diener bezüglichen Erlässe des Kaisers, die sich rasch aufeinander folgten und Umwandlung der bisherigen, ja Herstellung der alten und wahren Kirchenzucht bezweckten. Die Regierung errichtete Seminarien, welche der Aufsicht der Bischöfe entzogen waren, und denen die Klöster

ihre Novizen anvertrauen mußten; sie bestimmte Form und Materie der darin zu pflegenden Studien, sie beschränkte die Rechte der Bischöfe, cassirte oder änderte ihre Urtheile, vertrieb oder entließ Klostergeistliche aus ihren Mauern und gab sie aus eigener Machtvollkommenheit der Welt zurück. Bischof Johann Karl billigte und förderte diese kaiserlichen Erlässe und erntete für seine Bemühungen Verfolgungen, bitteren Tadel, Verläumdungen, Pasquille der offenen und heimlichen Gegner des großen Reformators und seiner Anordnungen in Sachen der Kirche. Der Kaiser jedoch kam ihm zu Hilfe und in einem Erlasse vom 27. November 1781 rühmte er den Eifer des Bischofs, ihn den übrigen Bischöfen der Monarchie als Muster vorstellend. So fuhr Johann Karl in seinem Eifer fort und es erschien sein berühmter Hirtenbrief vom Jahre 1782. Er verbreitet sich darin — und schickt voran, daß er nur nach den Uebelserungen der Kirche handle — über die Rechte der Fürsten, der Bischöfe und des Papstes, er beschränkt die Befugnisse des nicht ohne Ursache in der Reihenfolge zuletztgenannten heil. Stuhles, er preist die Reformen des Kaisers, billigt den Untergang der im Laufe der Zeiten zwecklos und unnütz gewordenen geistlichen Orden, und erklärt, daß es keine höhere Vollkommenheit gebe, an welche der Mensch zu glauben habe, als die Vorschriften des Evangeliums, deren Befolgung er einschärft. Dieser Hirtenbrief erregte ungeheures Aufsehen. Die Amtsbrüder des Bischofs — mit wenigen Ausnahmen — mißbilligten auf das Entschiedenste dieses Actenstück, die eifrigen Katholiken wehlagten über eine solche That im eigenen Lager und Papst Pius VI., als er auf seiner Reise

nach Wien, am 16. März 1782, bei dem Bischöfe von Laibach übernachtete und sich mit ihm über die Angelegenheit der Kirche in Oesterreich berieth, sprach offen seine Mißbilligung über dieses Vorgehen aus. Aber Bischof Johann Karl, der in seinem Zeitgenossen Johann Leopold Hay [S. 103 b. Vds.], dem Bischöfe von Kraingrätz, einen gleich festen Gesinnungsgenossen fand, ließ sich nicht beirren und bestärkte sein Wort durch denselben entsprechende Handlungen. Schwärmer und Fanatiker hielt er von der Kanzel entfernt. Dem Kapuziner P. Avelin, der 1782 in seiner am dritten Sonntage nach Pfingsten in der Domkirche zu Laibach gehaltenen deutschen Predigt ungehörige Sachen vorgebracht, verbot er außer seinem Kloster zu predigen und trug ihm auf, sich fürderhin ähnlicher Anspielungen zu enthalten. Dem Jesuiten Ambrosch, der noch Anstößigeres auf der Kanzel vortrug, untersagte er in seiner ganzen Diöcese zu predigen. Der Kaiser nahm den energischen Förderer seiner Reformen auch in seinen Schutz, und sollte Laibach, als Belohnung des bischöflichen Eifers, zum Erzbisthume erhoben werden. Mehrere Schritte wurden aus diesem Anlasse in Rom gethan; aber vergeblich. Pius lehnte nicht ausdrücklich ab, wollte jedoch durch eine Gewährung der kaiserlichen Bitte solche Handlungen nicht bekräftigen. In diesem Sinne sprach er sich auch in dem vom 7. Jänner 1787 datirten, an den Kaiser gerichteten Breve aus. Joseph II. aber gab nicht nach; auf seinem Antrage beharrend, ließ er den Bischof seine Rechtfertigung in Rom einreichen. Aber während die Verhandlungen mit Lebhaftigkeit gepflogen und betrieben wurden, erkrankte Johann Karl, und endete bald darauf, 68 Jahre

alt, am 7. October 1787 sein Leben. Die Hofzeitung zollte dem Dahingegangenen reiches Lob; seine edle Denkungsart, echte Frömmigkeit, wahrhafte Menschenliebe und tiefe Gelehrsamkeit waren eines solchen auch würdig. Unter ihm erschien im Jahre 1786 eine Uebersetzung des neuen Testaments zum Gebrauche seiner Diöcese. Wie ein früherer Bischof seines Namens, Sigmund Christoph Graf Herberstein [f. d. III. Hervorragende Glieder des Grafengeschlechts der Herbersteine, S. 343, Nr. 66], der 13. Bischof von Laibach, ernannte auch Johann Karl die Schulen, die schon bei Lebzeiten Gegenstand seiner regsten Sorgfalt gewesen, und die Armenanstalten zu Erben seines ansehnlichen Vermögens. Johann Karl war der 20. Bischof von Laibach.

Oesterreichische Hiedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Kantasten- und Prediger-Almanach (Freibrittsburg [Akademie in Prag] 1785, 8°.) S. 95. — Kumar (S. A.), Geschichte der Burg und Familie Herberstein (Wien 1817, Gerolds, 8°.) Bd. II, S. 48. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hofer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXIV, Sp. 287. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 6. Theil, S. 107. — Herberstein's in Kupfer gestochenes Bildniß befindet sich im Wiener Almanach für Geistliche.

Herberstein, Joseph Franz Stanislaus (Staatsmann, geb. 13. November 1757, gest. 31. März 1816). Von der ältern österreichischen Linie, Sohn des Grafen Joseph Johann Reppomuk (geb. 25. Jänner 1727, gest. 14. December 1809) aus dessen Ehe mit Maria Philippina Anna Freiin von Mollke (geb. 23. Jänner 1732, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch 1804). Graf Joseph erhielt eine gründliche

schaffliche Bildung, trat in den öffentlichen Dienst, in welchem er sich schon durch seine tüchtigen Arbeiten dem Kaiser Joseph II. bemerkbar machte. In der verschiedenen Dienstesstufen der Folge zurückgelegt, erhielt er die hohe Rathswürde, wurde erst Vicepräsident im Jahre 1816, seinem Todesjahre, der Präsident der k. k. Hofkammer, auch mit dem goldenen Kreuze von Kaiser Franz I. gestifteten Ehrenkreuzes ausgezeichnet. Der besaß ausgebreitete Kenntnisse im öffentlichen Leben, war mit den Lehren der politischen Systeme der Finanzwissenschaft vertraut und brachte in den Arbeiten in übertragenen wichtigen Geschäftes seine Ansichten öfter in umfassenden Abhandlungen, welche auch gedruckt sind, zum Ausdruck. Ein Kenner der Geschichte, zählte er zu den hervorragenden Mitgliedern der Akademie der bildenden Künste in Wien. Zurückgezogen von der öffentlichen Welt, nur seinem Berufe und den Wissenschaften lebend, ging sein Leben in der Wissenschaft in Arbeit auf, der er sich auch nicht entschlug, als er auf dem Sterbebette lag. Ueber seine Eigenschaften als Mensch und Mitbürger gibt in den Quellen angeführte Werk „Oesterreichs Pantheon“ ein erheben des Bild. Nach dem Tode seines Großvaterlichen Seits, des Feldmarschalls Grafen Moltke, dessen Unerbe er geworden, fügte er dessen Namen und Wappen dem seinigen bei und nannte sich Herberstein-Moltke. In seiner 1810 mit Louise Gräfin von Hohenhausen geschlossenen Ehe hinterließ er einen Sohn, den Grafen Otto (gest. 24. December 1811), mit dessen am 1. September 1831 erfolgtem Ableben die jüngere in zehn Nebenäste gespaltene Stammlinie erloschen ist.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830 u. 1831, M. Chr. Adolph). Bd. II, S. 92. — Wisgrill (Fritz, Karl), Schauplatz des landwirthschaftlichen Nieder-Oesterreichischen Adels (Wien 1800, Schuender, 4^{te}) Bd. IV, S. 293 [nach diesem geb. 13. November 1737]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 6. Theil, S. 124 [nach dieser geb. 13. September 1737]. — Hornayr, Vaterländisches Taschenbuch, 7. Jahrg. (1826), S. 336—362: „Abnennungs- und Abhandlungen der Herbersteine“ [dasselbst heißt es S. 357 über Grafen Joseph: „Mehrere gelehrte und geschätzte Abhandlungen von ihm sind gedruckt worden“].

Herberstein, Leopold (General-Feldmarschall und Ritter des goldenen Vlieses, geb. 1655, gest. 24. December 1728). Von der Reuberg'schen Linie, ihr letzter Sproß, Sohn des Grafen Franz Albert, k. k. Obersten und Commandanten von Buccari, aus dessen Ehe mit Maria Rosalia Gräfin von Petazzi. Er trat in die kais. Armee, in welcher er sich unter den Augen des Prinzen Eugen zum vortrefflichen Kriegsmanne ausbildete und auch dessen General- und Flügel-Adjutant war. Früher Commandant der Festung Großwardein, war er bei der Belagerung Wiens 1683 Feldmarschall-Lieutenant, dann Commandirender der windischen und slawonischen Grenzen, erhielt 1691 das nachmals (1809) aufgelöste, 1851 wieder errichtete Infanterie-Regiment Stain Nr. 50, zur Zeit Großherzog von Baden, und wurde im nämlichen Jahre General-Feldzeugmeister; mit seinem und einem zweiten Füßler-Regimente, 2 Cavallerie-Regimentern und 10 Kanonen überschritt er am 12. Juli 1701 die Etsch, also den ersten Feldzug des durch Eugen's Siege so denkwürdig gewordenen spanischen Successionskrieges eröffnend. In der Schlacht von Luzzara gegen den französischen Marschall Vendome am

15. August 1702 hatte sich Graf Leopold ausgezeichnet. Nach dem Tode des Prinzen Daubemont, der am 12. Mai 1704 zu Ostiglia gestorben war, hatte der Graf dessen Commando in Italien übernommen, aber gleich in der ersten Meldung über Daubemont's Tod um Entsendung eines Andern auf diese Stelle gebeten, die einen weniger sanften Mann erforderte, als er es war. Später that er sich noch in dem glänzenden Siege Eugen's bei Turin am 7. September 1706 hervor. Zuletzt erhielt er die Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten in Wien. Der Graf war überdies wegen seiner Pieberkeit und Herzengüte berühmt und hochgeachtet. Kein Armer, der sich bei ihm einfand, durfte abgewiesen werden; den Dienern war dieß mit großer Strenge bei Verlust ihres Dienstes untersagt und selbst wenn er sich in Gesellschaft befand, mußte ihm jeder Bedürftige, der bei ihm Hilfe suchte, gemeldet werden. Als Beispiel vieler ähnlicher Züge siehe hier der folgende oft erzählte: Als er sich eines Tages bei der Gräfin Bathiany zu Gast befand, wurde ihm gemeldet, daß ihn eine arme kinderreiche Militärswitwe zu sprechen wünsche. Er erhob sich, ging hinaus und kehrte nach einiger Zeit mit sichtlichen Zeichen der Rührung in das Gemach zurück. Als er bemerkte, daß seine Rührung Einigen aus der Gesellschaft Anlaß zu unzeitigen Winken gab, rief er aus: Mein Mitleid und mein Menschengefühl scheinen nicht nach Ihrem Geschmacke zu sein. Ich schäme mich nicht, als Soldat ein guter Christ und ein Mensch, was seine erste Pflicht ist, zu sein. Ich hasse solche Generale und Soldaten, welche jene Worte des heidnischen Poeten (Lucanus) in unseren Zeiten leider gar zu oft wahr machen: „Nulla fides pic-

tasque viris, qui castra sequuntur.“ Der Graf war seit dem Jahre 1721 Senior des ganzen Hauses. Er starb im Alter von 73 Jahren unvermält und wurde unter großem militärischem Gepränge zu St. Anna in Wien beigesetzt.

Arneß (Alfred), Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der Archive (Wien 1858, Topogr. artist. literarische Anstalt, gr. 8^o.) Bb. I, S. 108, 111, 182, 238, 304, 305 und 474, Anmerkung 27; Bb. II, S. 165; Bb. III, S. 92. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Bd. S. 122. — Kumar (S. A.), Geschichte der Burg und Familie Herberstein (Wien 1817, Gerold, 8^o.) Bb. III, S. 109. — Destrer. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f.) Bb. III, S. 159.

Herbert, Franz Paul (I.) Freiherr von (Chemiker, Philosoph und Fabriksbesitzer, geb. zu Klagenfurt 25. März 1759, gest. zu Triest 18. März 1811). Ältester Sohn des Michael von Herbert, 1759 Gründers der nun eines europäischen Rufes genießenden Herbert'schen Bleiweißfabrik. Michael wurde von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom vom 28. Februar 1760 in den Freiherrnstand erhoben, und die Kaiserin nahm persönlich am 12. Juli 1765 mit ihrem kaiserlichen Gemale Franz I. bei ihrer Durchreise nach Innsbruck die Herbert'sche Fabrik zu Klagenfurt in Augenschein. Franz Paul war der zweite Gründer der Anstalt, indem er durch fortwährendes Studium im Fache der Chemie bei seinen Versuchen keine Kosten und Mühe scheuend, die alte Methode gänzlich beseitigte und sowohl durch die Menge und die Reinheit des Erzeugnisses, wie durch die Möglichkeit verschiedene Stoffe bei der Verwandlung

leis in Weis in Anwendung zu
 n, sich eine freie Hand in Betrieben
 Er legte sohin eine zweite Fabrik im
 thale Unterfärnthens an, welchen
 Etablissements sein Sohn Albin
 in noch lebender Enkel, Franz
 (II.) Freiherr von Herbert, eine
 hrende Ausdehnung gaben und
 so daß gegenwärtig noch eine
 Fabrik zu Lavis in Südtirol mit-
 t, alle drei 20 bis 25.000 Centner
 erzeugen und bis 350 Menschen
 elbar beschäftigen. Sechs goldene,
 lberne Medaillen und vier große
 diplome der Welt- und Monarchie-
 llungen haben in neuester Zeit die
 glichkeit des Fabrikates anerkannt.
 Franz Paul Herbert sonst als
 h und Gelehrten auszeichnete, war
 aufopfernde Vorkrieger für kritische
 ophie und ihre Meister Kant und
 hold. Er verließ Ende 1790 seine
 Fabrik, Weib und Kind, um in
 Kantisch-Reinhold'sche Philosophie
 uren. Dort knüpfte sich das Band
 n Baron Herbert, Reinhold,
 ler, Erhard, Riethammer,
 esen, Schuderoff, Schütz,
 id, Moreau, Seibler, Har-
 erg, Brückner, Hederich,
 J. Paulus und den übrigen
 den Kantischer Muse, wovon uns
 hriftliche und briefliche Nachlass
 ert's zahlreiche Beweise gibt. Der
 oph Reinhold widmete dem
 rrrn von Herbert sein in Jena
 erschienenes Werk: „Ueber das Fun-
 t des philosophischen Wissens, zum
 ten der seligen Tage, die wir gemein-
 ch im Streben nach Wahrheit ver-“.
 . Besonders war Erhard's und
 ammer's Verhältniß ein inniges
 eibendes, auch nachdem Herbert
 pril 1791 Jena verließ. Barn-

hagen von Ense in seinen: „Denkwür-
 digkeiten des Philosophen und Arztes
 Benjamin Erhard“ (Stuttgart 1830,
 Gotta) liefert uns eine große Zahl Briefe
 beider Freunde in ihrem ganzen Con-
 terte, welche jenes Verhältniß und ihre Den-
 kweise darstellt. Neben Erhard zog in
 Jena unsern Schiller besonders Her-
 bert an, der ihn einen Mann von gesun-
 dem Kopf und ebenso gesundem moralischen
 Charakter nannte. Barnhagen in seiner
 jenem Werke vorausgeschickten Biographie
 Erhard's schildert S. 31, 37 und 42
 die persönlichen Beziehungen desselben
 zu Herbert, die uns dessen Charakter
 in seiner Schönheit und Liebenswürdigkeit
 sehen lassen.

Tomasek (Karl), Schiller und Kant (Wien,
 bei Tendler, 1837). S. 21, Anmerkung S. 9.
 — Hermann (Heinrich), Handbuch der Ge-
 schichte Kärnthens. II. Abthlg. III. Bd. 3. Hft.
 S. 178 und 179, dann 418—420, Anmerkung
 S. 26—30. — Barnhagen von Ense,
 Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes
 J. B. Erhard (Stuttgart und Tübingen,
 1830), Hegel gewidmet. — Handschriftliche
 Mittheilungen des kärnthnerischen Historikers
 Heinrich Hermann.

I. Zur Genealogie der Freiherren von Herbert.
 Unverbürgte Traditionen suchen den Ursprung
 der Freiherren von Herbert in England, wo in
 der That hochadelige Familien dieses Namens
 noch vorkommen, und von woher sie auf Ver-
 anlassung der Religionsverfolgungen als katho-
 lisch in Westphalen eingewandert sein sollen.
 Aber neueren Forschungen zu Folge, welche
 Propst Böcker aus Müden in seltener Ein-
 sichtigkeit angestellt [vergl.: Carinthia 1837, Nr. 9:
 „Eine genealogische Verichtigung“], sind die
 Herbert, früher Herberdes genannt, eine
 Patrizierfamilie aus Müden im Vorderböhmen.
 Johann Herbert, oder wie es im Diplome
 heißt, Herberdes, erwarb sich am 17. Sep-
 tember 1660 zu Vorderböhmen das Doctorat der
 Philosophie und ging nach Padua, wo er am
 1. März 1668 als Doctor der Medicin promo-
 vierte; er erhielt darauf das Physikat zu Vilsach
 in Kärnten, heirathete den 29. März 1692
 Rosina Barbara, verwitwete Csig, Nichte des
 in großem Ansehen stehenden Propstes Mie-

zu Jainsch und wurde Stammvater des kärnthnerischen Hauses der Herberte, von denen sein Sohn Franz Edmund von Kaiser Karl VI unterm 21. September 1715 in den erblichkeithen Ritter- und der Entel Michael unterm 28. Februar 1760 von der Kaiserin Maria Theresia in den Freiherrnstand mit dem Besage: in Rücksicht ihres altadeligen „und ritterlichen Geschlechtes“ erhoben wurde. [Nähen und dessen Geschichte, von Professor Joseph Zender (bei Stein in Arnberg 1848). — Carinthia. Jahrg. 1838, Nr. 4 und 15; Jahrg. 1837, Nr. 9; Jahrg. 1835, Nr. 16. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32^{te}) Jahrg. 1849, S. 198, und Jahrg. 1862, S. 266.]

II. Hervorragende Glieder der Ritter und Freiherrn von Herbert, in alphabetischer Folge ihrer Taufnamen. 1. **Albin** (geb. 1. März 1787, gest. 31. October 1834), Sohn des Freiherrn Franz Paul (I.) [s. d. besonderen Artikel, S. 348], zeichnete sich durch seine Wirksamkeit für gemeinnützige Anstalten im Vaterlande aus; er war der Hauptförderer der für Innerösterreich eingeführten wechselseitigen Feuerassuranz und ihr erster Inspector in Kärnten, der Errichter der Kleinkinderbewahranstalt in Klagenfurt, Vice-director der kärnthnerischen Landwirthschaftsgesellschaft, überall mit edler Aufopferung und Selbstverläugnung thätig. Viel zu früh für Kärnten starb er im Alter von 47 Jahren. Seine Wittve und Vormünderin der beiden damals noch minderjährigen Söhne Fr. Paul (II.) und Edmund, Marie Edle von Gröller, war im Sinne ihres seligen Gatten bemüht, die Fabriken noch mehr zu heben, so daß sie naheinander bei den Monarchie- und Weltausstellungen die ausgezeichnetsten Anerkennungen erhielt und ebenso die humanen Anstalten zu fördern, wie z. B. die Errichtung einer zweiten unentgeltlichen Kleinkinderbewahranstalt in der Hauptstadt Klagenfurt. Es wurde eine dritte Fabrik zu Lavis in Tirol etablirt, welche in Verbindung mit den beiden anderen die Bleiweißherzeugung in dem Grade steigerte, daß sie für Kärnten durch Verwerthung dieses Montanproductes, Beschäftigung und Ernährung so vieler daran Theilhabenden von unschätzbarem Werthe ist und bleibt. — 2. **Edmund**, ist der jüngere Sohn Albin's [1] und Bruder Franz Paul's (II.) [4]; er ist der Herausgeber der „Kärnthnerischen Volkslieder, 2 Hefte, 30 Nummern, mit Gesang- und Clavierbegleitung“ (Wien, in der k. k.

Hofbibliothographie von A. Grobe, 2 Auflagen). Mit dieser schätzbaren Sammlung der Volkslieder seines engeren Heimatslandes befaßte Edmund vorzügliche musikalische Kenntnisse; aber auch sonst, wenn es die Förderung heimlicher Interessen galt, bewies Edmund warme Theilnahme, z. B. bei Einführung der Dampfschiffahrt am Werdersee. Er wurde bereits am 11. November 1834 dem Vaterlande und seiner Familie durch den Tod entziffen. — 3. **Franz Paul** (I.) [s. d. besond. Artikel S. 348]. — 4. **Franz Paul** (II.) (geb. 16. August 1819). Sohn des Freiherrn Albin [1], ist das gegenwärtige Haupt der Freiherrnfamilie Herbert; Leiter der industriellen, von seinem Vorfahren in's Leben gerufenen Anstalten in seiner Heimat Kärnten und im Nachbarlande Tirol, 1860 Reichsrath, hat er diesem seinem Berufe, sowie den vielen Ansprüchen des Vaterlandes zu genügen, dessen Ehren und Vortheilen er sich als Director seines Vereines für Industrie und Gewerbe, als Mitgründer des durch seine Sammlungen, die an demselben stattfindenden Vorlesungen und sein Jahrbuch in Oesterreich einen vorzüglichen Platz behauptenden naturhistorischen Museums widmet. Freiherr Franz Paul (II.) ist seit 25. November 1851 vermählt mit Anna von Wangenheim (geb. 12. Juni 1825), aus welcher Ehe zur Zeit noch keine Nachkommenschaft vorhanden ist. — 5. **Joseph** von Herbert [s. d. besond. Artikel S. 351]. — 6. **Michael**, Entel des ersten nach Kärnten eingewanderten Johann Herbert. War der Gründer der nun über 100 Jahr bestehenden Bleiweißfabrik zu Klagenfurt, welche das erste und ausgezeichnetste Etablissement dieser Art in Oesterreich, ja in seiner gegenwärtigen Ausdehnung eines der vorzüglichsten des Continents ist.

III. **Wappen.** Ein gevierteter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in der Mitte quer, und zwar oben gold, unten roth abgetheilt, in 1 ein zur Rechten hervorspringender schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgefahlgener Junge und ausgebreiteten Flügeln, und in 4 drei nach einander gefetzte silberne Kauten. 2 und 3: in Silber ein zur Rechten aufrecht schreitender rother Löwe mit offenem Rachen, roth ausgefahlgener Zunge, über sich geschlagenen Schweife und weggestreckten Krallen. In Herzschilde prangt zwischen zweien an grünen Schäften hängenden, aus grünem Ornat hervordachsenden Sonnenblumen eine goldene Sonne. Die Freiherrnkronne bedeckt den Schild und auf derselben erheben sich drei gekrönt

ehelme, deren vorderer den zur Linken den schwarzen Adler des 1. und 3. Reiches aus dem mittleren erhebt sich die Sonnenschildes in Gestalt eines Mannes im unten rothausgeschlagenen, mit rothem umwundenen Kocke, in jeder Hand Sonnenblume haltend; der Krone des Helmes entspringt der rechtsgelehrte Schwir von 2 und 3.

Herbert, Joseph Ritter von (Physik-Schriftsteller, geb. zu Klatt 26. August 1725, gest. zu Linz 28. März 1794). Sohn des Herzog Carl VI. im Jahre 1715 in den and erhobenen Franz Edmund, Kessel des Arztes Johann H., mit dem Geschlecht der Herbert (durch Herwerts) in Kärnten eintritt ist. Joseph trat in den Jesuiten, lehrte die Logik und von 1760 zum Jahre 1784 an der Wiener Universität die allgemeine und specielle

Die Universität präferierte ihn umherrs an der Metropolitankirche Epaphan, von wo er wegen Reducirung Präbenden in gleicher Eigenschaft überfetzt wurde. Herbert verhielt sich mit besonderer Vorliebe auf die Erklärung der Erscheinungen der Electricität, Wärmestoffes und der Elasticität verschiedener Körper, besonders auch Flüssigkeiten. Seine Forschungen um so fruchtbarer, als er, ein Meister der Mechanik und Experimentirer nicht mit bloßen Theorien besondern alles in seiner Wirkung gegenwirkung mittelst selbsterrund und construirter Maschinen und Modelle darzustellen suchte. Er berechnete nach jedes der einzelnen Fächer und einer Entdeckung oder Vorhersage, worunter jene über die Zusammenfassung des Wassers, welche beinahe allgemein ist, sich auszeichnete. Insbesondere gebührt ihm das Verdienst, die

Entdeckungen in der Naturwissenschaft und Experimentalphysik von dem fremden auf den heimischen Boden übertragen zu haben. Die Errichtung von Bligableitern war vorzüglich das Verdienst Herbert's und seiner Ordensbrüder. Von ihm erschienen im Drucke: „*Dissertatio de aquae aliorumque nonnullorum corporum fluidorum elasticitate*“ (Wien 1771, 8°.; deutsch bei Anton Umschel in Laibach 1778); — „*Theoria Phänomenorum electricorum*“ (Wien 1772, verm. und verbessert. Laibach 1778); — „*Dissertatio de aere et fluidis ad genus aeris pertinentibus*“ (Wien 1779, 8°.); — „*Dissertatio de fontibus certitudinis*“ (Wien 1780, Kurzbeck, 8°.); — „*Dissertatio de igne, triplicem ejus statum complectens*“ (Wien 1773, 8°.). Deutsche zerstreute Aufsätze in der Wiener Zeitschrift: „Beiträge zu den verschiedenen mathematischen und physikalischen Wissenschaften von einigen österreichischen Gelehrten in Wien“, als: „Von den Streifen und Wellen im Glase“; — „Von dem Knallgold“; — „Vermuthung über den Ursprung der Bergkristalle“; — „Ueber die Ursachen der Versteinernng“; — „Ueber die Reibung als das vorzüglichste Erregungsmittel hoher Grade der Electricität, und über ihre grosse Wirkung auf Laube und Stämme“.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 557 [nach dieser geb. 2. September 1725 und gest. zu Wien 1794]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 195 [stimmt im Geburtsdatum mit der Oesterr. National-Encyclopädie überein]. — Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, gr. 8°.)* p. 135 [nach diesem geb. 3. September 1725]. — Poggendorff (J. C.), *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften* (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1074 [im Geburtsdatum mit De Luca

und der Defterr. National-Encyclopädie übereinstimmend]. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1838, Nr. 1; — Dieselbe 1832, Nr. 27, S. 106. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tom. XXIV, p. 302. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Leipzig 1783, Meyer, 8°.) Vierte Auflage, Bd. II, S. 102. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Theil, S. 181 [nach dieser geb. 2. September 1735]. — Wiederholte handschriftliche Mittheilungen des kärnthnerischen Historikers Heinrich Hermann, nach deren einer Joseph am 26., nach der andern am 28. August 1735 geboren ist.

Herbert, Thomas von (Orientalist, geb. in Pera zu Constantinopel 20. Februar 1738, gest. zu Constantinopel um das Jahr 1760), Aelterer Bruder des Peter Philipp, nachmaligen Freiherrn von Herbert [s. d. Folg.], der, während dieser anfänglich unter die Leitung des P. Franz kam, später aber in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in die orientalische Akademie in Wien aufgenommen wurde und nach achtjährigem Aufenthalte in derselben mit dem k. k. Intermuntius Baron Penkler als Sprachknaube nach Constantinopel kam, wo er Dolmetsch wurde, aber bald darauf in noch jungen Jahren starb. Herbert besaß reiche und gründliche Kenntnisse in der orientalischen Literatur und das einzige Werk, welches er hinterlassen, läßt seinen frühen Tod als Verlust für die Wissenschaft doppelt bedauern. Als der damalige Sultan Mustafa auf seine und der Seinen Gesundheit mehr als alle seine Vorgänger bedacht, wünschte: daß die medicinischen Wissenschaften, welche er im übrigen Europa auf so hoher Stufe sah, auch in seinem Lande bekannter würden, war es Herbert, welcher auf dessen Wunsch die Uebersetzung von Boer-

have's „Institutiones medicae“ in's Türkische unternahm. Es war dieß bei dem Umstande, daß zur Ausführung dieses Gedankens nicht nur eine vollständige Kenntniß der türkischen Sprache, sondern auch deren in der Medicin und Pöppst nöthig waren, eine schwere Aufgabe, und unter allen Dolmetschern der fremden Nationen, die sich zu jener Zeit in Constantinopel aufhielten, gab es keinen, der diese schwierige Arbeit übernehmen mochte. Herbert vollendete sie mit glücklichem Erfolge, sein Werk wird von Unterrichteten und Sachverständigen sehr gerühmt, die Orientalen selbst schätzten diese Uebersetzung so, daß mehrere türkische Dichter Oden zu ihrem Lobe verfaßten.

Weiß Obler von Starckenfels (Victor), Die k. k. orientalische Akademie zu Wien (Wien 1839, G. Gerold, 8°.) S. 51.

Herbert Freiherr von Kathkeal, Peter Philipp (Diplomat, geb. zu Constantinopel 1735, gest. ebenda 23. Februar 1802). Herbert entstammt einer irländischen Familie, welche sich im Gefolge Jacob's II. befand, als dieser nach St. Germain en Laye flüchtete. Herbert's Vater brachte nun einige Jahre auf Reisen zu, kam nach Constantinopel, wo er sich niederließ und mit der Tochter des berühmten Griechen Scanderbeg vermählte. Als er starb, hinterließ er fünf Kinder, und zwar drei Söhne und zwei Töchter, für welche sich mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps in Pera verwendeten, die zwei ältesten Söhne der Kaiserin Maria Theresia empfahlen, welche ihnen auch eine Pension auswarf und dem P. Franz aus der Gesellschaft Jesu, der den Grafen Hhlesfeld nach Constantinopel begleitet hatte, zur Erziehung übergab. Thomas Herbert [s. d. Vorigen] widmete sich dem Studium der orientalischen Sprachen. Der

obige Peter beendete unter P. Franz Leitung seine Studien, aber nicht, wie die österreichische National-Encyclopädie angibt, in der orientalischen Akademie, und trat 1750 in den Jesuitenorden; kam nach beendetem zweijährigen Noviziat nach Leoben und später nach Wien zur weitem Ausbildung. 1756 als Professor nach Triest gesendet, kehrte er schon 1757 nach Wien zurück als Correpetitor und Präfect in der orientalischen Akademie. Mittlerweile hatte er auch das theologische Studium beendet. Da er aber wenig Verusf zur Theologie in sich fühlte, vertraute er sich dem P. Meak, einem geistvollen Priester seines Ordens, der ihm in seinem Vorhaben, den Orden zu verlassen, behilflich war. 1760 trat H. aus demselben und über Empfehlung der Gräfin Stürgl, gebornen Cobenzl, in die Dienste des Grafen Johann Karl Cobenzl [Ab. II, S. 389] als dessen Bibliothekar. Als Fürst Kaunitz für eine in der niederländischen Kanzlei in Wien leer gewordene Stelle von dem Generalgouverneur in Brüssel ein geeignetes Individuum, das in Finanz- und Rechnungsgegenständen unterrichtet war, verlangte, wurde Herbert gewählt und als Official-Calculator bei der niederländischen Rechnungskammer angestellt. Dort gewann er bald das besondere Vertrauen des Hofrathes Freiherrn von Lederer und des Staatsreferendarius Friedrich Freiherrn Binder von Krieglstein [Ab. I, S. 399], wurde 1767 zum Auditeur, 1775 zum conseiller à la chambre des comptes und 1777 zum wirklichen Hofrath bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei ernannt. Als im Jahre 1779 Ludwig Graf Cobenzl wegen Erkrankung verhindert war, zu den Verhandlungen des Teschner Congresses als bevollmächtigter Minister

abzugehen, schickte die Kaiserin an dessen Stelle seinen Vetter, den Grafen Philipp dahin, der sich von dem Fürsten Kaunitz den Hofrath Herbert erbat, den er noch von Brüssel her kannte und in dessen Kenntnisse er großes Vertrauen setzte. Nach dem Teschner Frieden trat Herbert aus dem Departement der inneren Angelegenheiten in jenes der äußeren über, und als ihm die Kaiserin die Wahl ließ, entweder als Kammerpräsident nach Brüssel oder als Internuntius nach Constantinopel zu gehen, entschied er sich für das Letztere und ging 1780 an seinen Posten ab. Bis zu seinem Tode, also über 20 Jahre, bekleidete H. diese wichtige und schwierige Stelle in bedrängnißreicher Zeit. Es ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, eingehend die staatsmännische Wirksamkeit Herbert's zu schildern; aber einen gedrängten Umriss derselben lassen wir folgen. Herbert's Wirksamkeit wird durch den Türkenkrieg in zwei Hälften geschieden; in die eine von seiner Ernennung 1780 bis zum Ausbruche des Krieges 1788; in die andere von seiner Ernennung zum Bevollmächtigten nach Sifom, 1791 bis zu seinem Tode 1802. In die erste Hälfte fallen neben anderen Vorfällen seiner ministeriellen Thätigkeit folgende wichtigere Begebenheiten: Die Verhandlungen der wider die Barbaren zu leistenden Garantien der k. k. Schifffahrt, die zwar schon nach dem Passarowitzer Frieden durch besondere Tractate mit den Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis festgesetzt worden, aber nicht den entsprechenden Erfolg hatten, so daß die Pforte, welche die Oberherrschaft über die genannten Staaten besaß, die verlangte Sicherheit gewährleisten sollte; ferner Begünstigungen des Handels Oesterreichs im Orient, welche mit dem Seneb

vom Jahre 1784 eingeräumt wurden, zu welchen sich 1786 noch der die österreichischen Schaffirten in der Kolbau betreffende großherrliche German gesellte, worin die Freiheiten, Begünstigungen und Abgaben derselben genau festgesetzt wurden und dessen Inhalt, später dem Siflowers Frieden (im Artikel 4) einverleibt, noch heut als vertragsmäßige Richtschnur gilt; endlich die Verhandlungen über Abtretung eines Districtes an der Anna, die aber durch mancherlei Zwischenfälle gestört, zu keinem Resultate führten, obgleich die Pforte die kaiserlichen Ansprüche nicht als ungiltig, sondern nur als schwer zu beweisen erklärte. Im Jahre 1787 unternahm Herbert die Reise nach Cherson, um der berühmten Zusammenkunft Joseph's II. mit Katharina beizuwohnen. Bald nach seiner Rückkehr nach Constantinopel, fand der Bruch der Pforte mit Rußland Statt und der russische Gesandte wurde von den Türken in die sieben Thürme geworfen, in welchen er zwei Jahre gefangen schmachtete. Als am 9. Februar 1788 auch Oesterreichs Kriegserklärung gegen die Pforte erfolgte, war auch Herbert nahe daran, das Loos des russischen Gesandten zu theilen; aber seine Energie, wie seine Kenntniß der Geschichte des osmanischen Reiches retteten ihn, da er der türkischen Regierung nachwies, daß noch nie ein kaiserlicher Minister in die sieben Thürme geworfen worden und daß der kaiserliche Resident Simon Keniger im Jahre 1663 noch nach dem wirklichen Ausbruche des Krieges dennoch frei und unverletzt nach Wien zurückgekehrt sei. Herbert verließ unangefochten Constantinopel, segelte nach Livorno, wo er am Hofe Leopold's eine freundliche Aufnahme fand. Herbert war nämlich in Constantinopel

nicht nur kaiserlicher, sondern auch osmanischer Minister gewesen. Im folgenden Jahre begab er sich nach Wien, machte im Winter d. J. einen Ausflug nach Deutschland, wurde aber nach seiner Rückkehr mit dem Grafen Thugut als bevollmächtigter Minister zu den Friedensunterhandlungen mit den Türken ernannt. In den Friedensunterhandlungen von Siflow concentrirte sich vornehmlich Herbert's diplomatische Thätigkeit. Die Conferenzen wurden am 30. December 1790 eröffnet und erst am 4. August 1791 fand unter dem Donner der Kanonen die öffentliche Unterzeichnung des Friedens Statt. Außer drei osmanischen Ministern unterhandelten Luchefini als preussischer, Robert Keith als englischer und Freiherr von Häften als holländischer Bevollmächtigter. Preußen hatte der Pforte in der kurz zuvor mit ihr abgeschlossenen Allianz mehrere Vortheile zugesichert, welche das Vertrauen der türkischen Minister zu Luchefini hinlenten, dem auch Keith und Häften die Hände boten. So stand Herbert allein gegenüber den übrigen sechs unterhandelnden Ministern. Keinen Schritt wich Herbert von den ursprünglichen Bedingungen, in deren Begründung ihn seine umfassenden Kenntnisse der früheren Tractate und seine diplomatische Gewandtheit wesentlich unterstützten. Die Vortheile, welche Herbert im Siflowers Frieden dem kaiserlichen Hofe erwirkt hatte, sind: 1) die Einverleibung aller den Handel mit Oesterreich betreffenden Acten in den Tractat, wodurch für die Zukunft jede Verletzung der Handelsfreiheiten als Verletzung des Friedens erschien; 2) die Auslieferung der Gefangenen ohne Lösegeld; dieses beispiellose Zugeständniß, welches weder der Kaiserliche, noch der Passarowitz'sche Friede

enthalten, bot bei seiner Ausführung nicht geringe Schwierigkeiten; 3) die Anerkennung der türkischen Unterthanen, die sich in die kaiserlichen Staaten geflüchtet hatten, als kaiserliche; 4) die Anwendung des Handlungsfeneds auf alle türkischen Provinzen ohne Ausnahme; 5) den Schutz der katholischen Religion ohne Unterschied der Nationen; 6) die Zurückstellung von Orsowa; 7) die Abtretung des Districtes an der Unna. Seine diplomatische Stellung benützte H. insbesondere auch dazu, seine Untergebenen für den Gesandtschaftsdienst im Orient, der von jenem in anderen Ländern stark unterschieden ist, auszubilden. Der in der orientalischen Akademie zu Wien begonnene Sprachunterricht mußte erst in Constantinopel beendet werden. Die zum Dolmetschdienst ausgewählten Jünger gab er zu Armeniern in die Kost, unterlagte ihnen jede andere Tracht, als die orientalische und förderte durch Einsamkeit und unmittelbare Berührung mit Orientalen ihre praktischen Kenntnisse im Verkehr mit denselben. Auch ließ er sich namentlich die Befezung der levantischen Consulats angelegen sein, bestätigte nach dem Sifstower Frieden die alten und ernannte neue; seit Herbert's Zeit besorgen kaiserliche Consuln die Geschäfte des österrichischen Handels und der Schiffahrt in Syrien und Egypten. So wie die erste Hälfte seiner diplomatischen Thätigkeit in Constantinopel ruhig vorübergegangen war, so bewegt war die zweite, in welche der Ausbruch der französischen Revolution, die Theilung Polens, der in den Niederlanden, in Deutschland und Italien ausloodernde Krieg fielen, und welche Ereignisse nicht ohne politischen Einfluß auf die Türkei bleiben konnten. Aber Herbert entwickelte die rastloseste Thätigkeit und behauptete auf

die Minister der coalisirten Mächte einen so mächtigen Einfluß, daß man ihn im Rathe derselben füglich die Seele nennen konnte. Als nach dem Friedensschlusse von Campo Formio der Handlungs- und Barbareskenfened nunmehr auch auf die neuerworbenen venetianischen Staaten ausgedehnt werden sollte, hatte H. schwierige und verdrießliche Verhandlungen zu bestehen, denn die Barbaresken fuhrten fort, alle ehemals venetianischen, jetzt unter kaiserlicher Flagge segelnden Schiffe wegzunehmen. Drei Jahre dauerten die Verhandlungen, weil die Pforte ihre Verbindlichkeit auch auf die nach dem Sifstower Traktat erworbenen Provinzen auszudehnen hartnäckig verweigerte; aber endlich gelang es H. für den bisher zugefügten Schaden ein Pauschquantum als Vergütung und noch mehr, für die Zukunft die Sicherstellung aller kaiserlichen Schiffe ohne Ausnahme von der Pforte gewährleistet zu erhalten. Dies war das letzte namhafte Ergebnis der rastlosen Thätigkeit Herbert's. Indem er noch taxfrei zum geheimen Rath ernannt worden, entriß ihn bald darauf — im Alter von 68 Jahren — der Tod dem Staate, dem er als einer der geistvollsten Staatsmänner mit seltenem Erfolge in schwerer Zeit gedient hatte. Früher schon — im Jahre 1779 — war er zugleich mit seinem dritten Bruder Johann, der als Major in der kais. Armee diente, in den Freiherrnstand erhoben worden. Im genannten Jahre vermählte er sich auch mit Fräulein von Gollenbach, aus welcher Ehe ihm die Tochter Constanze geboren wurde. Diese vermählte sich 1798 mit Sir Spencer Smith, bevollmächtigten Minister Englands bei der Pforte und Bruder des berühmten Sir Sidney Smith, der die französische Flotte zu Toulon

in Brand gesteckt hatte (18. December 1793). Herbert war klein von Statur, von feinen und angenehmen Gesichtszügen und in einer Weise Herr derselben, daß er in der peinlichsten Verlegenheit nichts davon merken ließ. Gründlich wissenschaftlich, besonders auch sprachlich gebildet, besaß er eine außerordentliche classische Belesenheit, und in Wort und Schrift, bei mündlichen Verhandlungen, wie in Depeschen, bei der Unterhaltung, wie im Geschäfte wendete er die Kernsprüche der Alten und stets treffend an. Er war in nichts halb; was er unternahm, mußte zu Ende geführt werden. Mit glühendem Haffe gegen den vandalischen Zerstörungsgeist, dieses erstgeborne Kind der französischen Revolution, erfüllt, drückte er allen seinen Anordnungen dieses Siegel seiner politischen Ansicht auf. Es wohl fühlend, wie leicht es sei, sich vom Strudel revolutionärer Meinungen hinreißen zu lassen, galt ihm die Nichttheilnahme an den verführerischen Bewegungen jener Tage als beste Empfehlung kaltbessener Urtheilskraft und prädominirenden Verstandes. Strenge in der Etikette, war er in diesem Punkte der treue Schüler, ja Nachahmer seines Gebieters, des Fürsten Kaunitz. Als ihn einst ein reisender Engländer von Rang im Caputrock besuchte, äußerte H. ungehalten, daß man in seine Gesellschaft so nicht komme. Der Engländer hörte gelassen den zürnenden Staatsmann an, entfernte sich und kehrte in einer Weise ohne Rock, bloß in Weste und Hemdärmeln zurück und hatte an dem ungehaltenen Minister einen besiegten Lacher gewonnen. Er arbeitete von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, die übrige Zeit widmete er seiner Erholung, zu welcher classische Lectüre und das Spiel gehörte, welches letzteres ihm so

unentbehrlich geworden war, daß es selbst an den dringendsten Geschäftstagen nie unterblieb. Er schrieb nur in französischer Sprache, im Deutschen hatte er es nie auch nur zur erträglichen Verständlichkeit gebracht. Was er aber schrieb, war musterhaft, ganz seinem Grundsatz gemäß: Geschäftsaufsätze sollen in der Regel so sprachrichtig und klar geschrieben werden, daß sie alle Augenblicke ohne Besorgniß gerechten Tadel dem Drucke übergeben werden können. Eine auch in der Gegenwart nicht genug zu beherzigende Maßregel. In der großen Anzahl seiner Memoires, Berichte, Notizen und Staatschriften seines zwanzigjährigen Gesandtendienstes finden sich wahre Muster zu ernstern Studien in einem der wichtigsten Zweige des Staatsdienstes. Von seinen Untergebenen geliebt, ja verehrt, starb H., von Türken und Christen tief betrauert. Seine Leiche wurde in Pera in der Kirche des h. Franziscus beigesetzt, wo sein Grabstein eine von seinem Liebling, dem Hofssecretär Brenner, verfaßte Inschrift weist, welche in den Quellen unten verzeichnet ist.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4^o) II. Jahrg. (1811), Nr. 28 und 29, S. 121—130; „Biographische Züge. Herbert“. — Bahl (Joh. Gottfr.), Nationalchronik der Deutschen (Gmünd 1801 u. f., 8^o), Jahrg. 1802, S. 151. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettiner, gr. 8^o), Bd. I, S. 395. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 337. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 32^o) Jahrg. 1853, S. 202; „Geschichtliche Uebersicht“; — Jahrg. 1855, S. 239; „Beschreibung des Wappens“; — Jahrg. 1862, S. 291; „Heutiger Stand der Familie“. — Biographie univer-

selle (Paris, 8^o.) Tome XX, p. 239, Artikel von Bernhard. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris, 8^o.) Tome IX, p. 143. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Theil, S. 132. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8^o.) Tome II^e, p. 190. — Besse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1832, Hoffmann und Campe, 8^o.) Theil IX, S. 42. — Grabdenkmal. Dasselbe enthält folgende Inschrift: *Patri. Phil. L. B. Ab. Herbert. Ratkael, M. S. Rom. Caes. Aug. A. Consilii. Intimis. Ac. Lustr. Fere. V. Ad. Port. Ottomann. Internuntius. Olim. In. Congressu. Pacis. Teschini. Operam. Suam. Egrege. Adhibuit. Postea. Ipso. Legatus. Sistolii. Bellum. Cum. Turcis. Haud. Secundo. Omine. Mire. Composuit. Fraenata. Pirat. Arrogant. Pont. Eux. Navibus. Austr. Aperuit. Mercaturam. Fovit. Promovit. Morum. Castigator. Aequus. Providus. Comis. Ingenio. Acumine. Candore. Animi. Religione. Doctrina. Amore. Patriae. Virtutibus. Eximius. Optimi. Patris. Famil. Exemplar. Inopinate. Eheu. LXVIII. Vitae. Anno. Hum. Generi. Ereptum. Lugent. Conj. Proles. Patria. Boni. Omnes. Aeternum. Ploraturi. Fuisse. Mortalem. Obiit. Kalend. Mart. A. a. Chr. Nat. cIo. DCCCII. — **Wappen.** In einem von Blau und Roth senkrecht getheilten Schilde drei (2 und 1) silberne Löwen. Den Schild bedeckt die Herzogkronenkrone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Auf dem Helme erhebt sich ein goldgrüner zweibeiniger Drache mit ausgebreiteten Flügeln und einmal abwärts geschlungenem Schwanz, dessen Stachel sich nach oben windet. Schildhalter. Rechts ein vorwärts springender natürlicher Leopard, links ein natürlicher Löwe. Devise: *Un je survivrai.* — **Stand der Familie.** Das gegenwärtige Haupt der Familie ist **Eduard** Freiherr von Herbert-Ratkael (geb. 20. Februar 1828), k. k. Kämmerer und Major im Großherzog Leopold II. von Toscana Infanterie-Regimente Nr. 71, ein Sohn des (am 15. März 1785 gebornen, 15. Juni 1847 verstorbenen) Feldmarschall-Lieutenants **Heinrich Constantin** Freiherrn von H. R. aus dessen Ehe mit Amalie gebornen Frein De-grazia von Podgostdam (geb. 5. Juli 1798),*

Sternkreuz-Ordensdame. Freiherr Eduard besitzt noch zwei Geschwister, Baroness **Clementine** (geb. 11. April 1826), Stiftsdame im Theresianischen adeligen Damenstifte am Grabschloß zu Prag, Ehrenstiftsdame des kön. bayerischen St. Annen-Ordens und Sternkreuz-Ordensdame, und Freiherr **Gabriel** (geb. 21. December 1832), Attaché bei der k. k. Internuntiat zur Constantinopel.

Herbert Ritter von **Heerbot**, Leopold (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Neufkirchen am Walde in Oberösterreich 1778, gest. zu Baden bei Wien 30. December 1856). Nachdem er die Gymnasialstudien zurückgelegt hatte, nahm er eine Fouriersstelle beim Bukowinaer Besatz- und Remontirungs-Departement am 6. Juni 1796 an, verkaufte diese nach Jahresfrist mit der Wachmeistercharge und ließ sich so vorzüglich verwenden, daß er schon am 1. Mai 1799 zum Adjutanten und am 1. Juli 1805 zum Oberlieutenant im Departement befördert wurde. Eingetretene Verhältnisse bestimmten Herbert zu Neujahr 1811 in die Pension zu treten. Er benützte diese Ruhe zu Reisen nach Rußland, Polen und den Donaufürstenthümern auf eigene Gefahr und Kosten, und die auf denselben erworbene Bekanntschaft mit den Sitten und Einrichtungen jener Länder sollte ihm später wohl zu Statten kommen. Nach seiner Rückkehr gelang es ihm, wieder in den activen Dienst aufgenommen zu werden. Als nun das kaiserliche Auxiliär-corps im Jahre 1812 zur Armee Napoleon's stoßen sollte, wurde Herbert am 16. August 1812 als Oberlieutenant in den Generalstab eingetheilt und dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg'schen Corps als Begleiter beibeordert. In solcher Verwendung bei diesem Auxiliär-corps versah er daselbe in dem schwierigen Lande, wie Rußisch-Polen bekanntlich ist, stets mit guten und kundigen

Boten und erhielt am 1. September 1812 aus dem Hauptquartier Kossari in Böhmen vom Fürsten Schwarzenberg die erste geheime Sendung nach der Moldau, um über die Stärke, Organisation und die Bewegungen der russisch-kaiserlichen Armee unter Admiral Tschitschagoff, welche um jene Zeit auf dem Rückmarsch von der Donau nach Rußland begriffen war und die Bestimmung hatte, gegen das Auxiliarcorps zu operiren, Erkundigungen einzuziehen, Notizen zu sammeln und diese dem Feldmarschall zu überbringen. H. wurde nun am 18. August 1813 zum Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe und zum Oberwegmeister in dem Augenblicke ernannt, als der Feldmarschall den Oberbefehl der verbündeten Heere gegen Napoleon im August g. J. übernommen hatte. Im Gefolge des Fürsten wohnte H. allen Gefechten und Schlachten dieser großen Periode bei und zeichnete sich namentlich bei Fère Champenoise, 25. März 1814, so vortheilhaft aus, daß er mit dem Bladimir-Orden decorirt wurde. Nach Wien zurückgekehrt, ward ihm am 5. August 1814 die zweite wichtige Mission zu Theil zur Realisirung ähnlicher Zwecke, wie bei der ersten, welcher Fall auch stattfand, als ihn Feldmarschall Fürst Schwarzenberg am 26. April 1815 nach Andrichau sendete, die dort concentrirten sämmtlichen acht russischen Colonnen unter den Befehlen der Generale Langeron und Rajewski zu beaugenscheinigen. Nach hergestelltem Frieden kam H. am 1. Februar 1816 als Rittmeister in das 3. Chevaurlegers- und drei Jahre darnach in gleicher Eigenschaft in's 3. Dragoner-Regiment. Im Jahre 1821 entwickelten die Verschwornen, die unter Alexander Psilanti, Sohn des früheren, nach Rußland geflüchteten Hospodars, Grie-

chenland verlassend, in der Moldau bei Michael Suzzo, dem Hospodare, Schutz gefunden hatten, in dieser Provinz große Thätigkeit, da sie nicht nur dieses Land, sondern auch andere Gebiete der Türkei insurgirten und das Zeichen zum Aufstande gaben. Türkische Heere besetzten die Moldau, schlugen Psilanti beim Kloster Dragaschan, führten einige Monate den kleinen Krieg und verwüsteten das Land. Die Russen standen zum Einmarsch bereit, in ihrem Hauptquartier befand sich der Feldzeugmeister Philipp Prinz Hessen-Homburg als österreichischer Bevollmächtigter. Es handelte sich darum, sowohl die Courirverbindungen mit dem Prinzen zu besorgen, als auch über Dislocation, Stärke, Lieferung, Stimmung, Verpflegung und Verstärkung der russischen Truppen in den Fürstenthümern, über der Donau, in Bessarabien und Podolien die sichersten Nachrichten zu haben, da hauptsächlich hiervon die Intervenirung der kais. Behörden Galziens in dem angrenzenden revolutionären Gebiete abhängig gemacht werden sollte. Der commandirende General, Feldzeugmeister Prinz Neuß, berief den Rittmeister Herbert und übergab ihm die Sendung in das unruhige Land, welche dieser mit vollständigem Erfolge ausführte. Am 16. October 1831 wurde H. als Rittmeister in das Militär-Fuhrwesenscorps übersezt; am 8. April 1833 zum Major, am 3. October 1838 zum Oberstlieutenant, am 29. Mai 1840 zum Obersten, am 1. Juli 1848 zum General-Major und am 23. Juli 1849 bereits zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als Oberst des Fuhrwesens suchte H. dieses bis dahin wenig gewürdigte und nichts destoweniger wichtige Corps zu heben, und erwarb sich durch umsichtige energische Leitung in Ausrüstung der

Artilleriebespannungen sowohl für die in Italien, als vorzugsweise für die in Ungarn operirende Armee besondere Verdienste, welche auch durch die am 26. Juni 1849 erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens und durch die mit Diplom vom 12. Jänner 1850 statutenmäßig geschehene Erhebung in den Ritterstand, mit Verleihung des Prädicates „von Herbert“, anerkannt wurden. Im October 1850, kurze Zeit vor Herbert's Uebertritt in den Ruhestand, erschien auf seine Anregung eine Ehrenhalle des von ihm befehligten Corps; es war dieselbe bestimmt durch Hinweisung auf die Auszeichnungen der Einzelnen in den Schulen den guten Geist der Mannschaft zu heben, und die Erinnerung an die Braven wach zu erhalten. In der That hatte auch dieses Corps namentlich in den Jahren 1848 und 1849 zahlreiche Beweise von Tapferkeit und Unererschrockenheit gegeben, und es hatten sich Officiere und Mannschaft in dieser Periode 1 Ritterkreuz des Leopold-, 3 des eisernen Kron-Ordens, 12 Verdienstkreuze, 7 goldene, 45 silberne Tapferkeits-Medaillen erster und 90 silberne Tapferkeits-Medaillen zweiter Classe erkämpft. Als Herbert im Alter von 78 Jahren starb hinterließ er zwei Söhne, beide in der kaiserlichen Armee dienend, Adolph, zur Zeit Major im Uhlanen-Regimente Nr. 5; — Leopold, Oberst beim Militär-Fuhrwesencorps.

Militär-Zeitung (Fortsetzung des Oesterreichischen Soldatenfreundes, Wien, 49.) Jahrg. 1857, Nr. 2, S. 13: „Nekrolog“. — Hirtenfeld (S.), Oesterreich. Militär-Kalender für das Jahr 1858 (Wien, kl. 8^o.) Jahrg. IX, S. 244. — Ritterstands-Diplom vom 12. Jänner 1850. — Wappen. Gevierter Schild. 1: von Gold, Blau, Silber und Roth viermal quergestreift, auf dem Fuhrande steht ein mit einer Jacke verhener hoher Meisenstein, der sich durch alle Querstreifen bis nahe unter den Schilderand erhebt; 2: in Silber

ein blauer aufgerichteter einwärts schreitender Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke eine halbgeöffnete Papierrolle emporhaltend; 3: in Gold ein sich vom Fuhrande einwärts aufbaumendes schwarzes roth gezäumtes Pferd; 4: in Roth ein auf dem Fuhrande gestelltes silbernes, mit schwarzen Mauerstrichen versehenes Castell mit verschlossenem silbernem Thore und einem Thurme, gleichfalls mit verschlossenem Fenster. Das Castell läuft in 4, der Thurm in 3 Zinnen aus. Auf dem Schilde ruhen zu beiden Seiten zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der Löwe von 2, aus jener des linken das schwarze Pferd von 3 hervor. — Außer den bisher angeführten Herbert's ist noch einiger Künstler dieses Namens zu gedenken. Zwei derselben, **Elias Ferdinand** und **Gottfried**, lebten und arbeiteten im vorigen Jahrhunderte in Mähren. Ersterer war aus Neutitschein gebürtig und die Pfarrkirche daselbst enthält noch drei Altarblätter derselben, auch das Hochaltarbild zu Krzein ist von ihm gemalt. Von dem zweiten sind die Hochaltarbilder in den Pfarrkirchen zu Strawitz und Mösitz, beide in Mähren, gearbeitet. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Ad. Schmidl (Wien, 4^o.) Jahrg. 1844, 4. Quartal, Nr. 75: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“, von Prof. Dudik (S. 396). — Tischtscha (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8^o.) S. 259, 364.] — Ein **G. Herbert** ist Miniaturmaler in Wien und in der Monatsausstellung des österreichischen Kunstvereines 1854, Mai (Nr. 87), besaß sich auch ein Miniatur-Aquarellbild von seiner Hand, das Porträt eines Kindes vorstellend. — Schließlich ist **M. G. Herbert** der Pseudonym eines Wiener Schriftstellers, dessen wahrer Name **M. A. Grandjean** (geb. in Wien um 1820) ist und von dem die Frankl'schen „Sonntagsblätter“, vornehmlich der Jahrgang 1846 mehrere Novellen, Genrebilder u. dgl. m. enthalten, als: „Der Musiker und sein Sohn“ (S. 202), „Zwei Kränze“ (512), „Ein Reise-Intermezzo“ (684), „Gruppen und Gefalten aus dem Wiener Leben“ (1127). Grandjean ist auch Verfasser mehrerer kleiner Lustspiele, die eine beifällige Aufnahme gefunden, als: „Heimlich“, „Die geheime Mission“, „Roths Haare“, „Das Pamphlet“, „Am Clavier“, „Ein Hut“, diese Reden nach dem Französischen, „Das hohe G“, und

in Brand gesteckt hatte (18. December 1793). Herbert war klein von Statur, von feinen und angenehmen Gesichtszügen und in einer Weise Herr derselben, daß er in der peinlichsten Verlegenheit nichts davon merken ließ. Gränblich wissenschaftlich, besonders auch sprachlich gebildet, besaß er eine außerordentliche classische Belesenheit, und in Wort und Schrift, bei mündlichen Verhandlungen, wie in Depeschen, bei der Unterhaltung, wie im Gespräche wendete er die Kernsprüche der Alten und stets treffend an. Er war in nichts halb; was er unternahm, mußte zu Ende geführt werden. Mit glühendem Haffe gegen den vandalischen Zerstörungsgelbst, dieses erstgeborene Kind der französischen Revolution, erfüllt, drückte er allen seinen Anordnungen dieses Siegel seiner politischen Ansicht auf. Es wohl fühlend, wie leicht es sei, sich vom Strudel revolutionärer Meinungen hinreißen zu lassen, galt ihm die Nichttheilnahme an den verführerischen Bewegungen jener Tage als beste Empfehlung kaltschlesener Urtheilskraft und prädominirenden Verstandes. Strenge in der Etikette, war er in diesem Punkte der treue Schüler, ja Nachahmer seines Gebieters, des Fürsten Kaunitz. Als ihn einst ein reisender Engländer von Rang im Caputrock besuchte, äußerte H. ungehalten, daß man in seine Gesellschaft so nicht komme. Der Engländer hörte gelassen den zürnenden Staatsmann an, entfernte sich und kehrte in einer Weise ohne Rock, bloß in Weste und Hemdärmeln zurück und hatte an dem ungehaltenen Minister einen besiegten Lacher gewonnen. Er arbeitete von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, die übrige Zeit widmete er seiner Erholung, zu welcher classische Lectüre und das Spiel gehörte, welches letzteres ihm so

unentbehrlich geworden war, daß es selbst an den dringendsten Geschäftstagen nie unterblieb. Er schrieb nur in französischer Sprache, im Deutschen hatte er es nie auch nur zur erträglichen Verständlichkeit gebracht. Was er aber schrieb, war musterhaft, ganz seinem Grundsatz gemäß: Geschäftsaufsätze sollen in der Regel so sprachrichtig und klar geschrieben werden, daß sie alle Augenblicke ohne Besorgniß gerechten Tabeis dem Drucke übergeben werden können. Eine auch in der Gegenwart nicht genug zu beherzigende Maxregel. In der großen Anzahl seiner Memoires, Berichte, Notizen und Staatschriften seines zwanzigjährigen Gesandtendienstes finden sich wahre Muster zu ernsten Studien in einem der wichtigsten Zweige des Staatsdienstes. Von seinen Untergebenen geliebt, ja verehrt, starb H., von Türken und Christen tief betrauert. Seine Leiche wurde in Pera in der Kirche des h. Franziscus beigelegt, wo sein Grabstein eine von seinem Liebling, dem Hofsecretär Brenner, verfaßte Inschrift weist, welche in den Quellen unten verzeichnet ist.

(Hornay's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4^o) II. Jahrg. (1811), Nr. 28 und 29, S. 121–130: „Biographische Züge. Herbert“. — Pahl (Joh. Gottfr.), Nationalchronik der Deutschen (Gmünd 1801 u. f., 8^o) Jahrg. 1802, S. 151. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrhunderte des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Erbstein, gr. 8^o) Bd. I, S. 395. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 537. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 32^o) Jahrg. 1833, S. 202: „Geschichtliche Uebersicht“; — Jahrg. 1855, S. 239: „Beschreibung des Wappens“; — Jahrg. 1862, S. 291: „Heutiger Stamm der Familie“. — Biographie univer-

selle (Paris, 8^o.) Tome XX, p. 239, Artikel von Bernhard. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris, 8^o.) Tome IX, p. 145. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Theil, S. 132. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8^o.) Tome II^e, p. 190. — Wehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, 8^o.) Theil IX, S. 42. — Grabdenkmal. Dasselbe enthält folgende Inschrift: Petri. Phil. L. B. Ab. Herbert. Ratkael., M. S. Rom. Cass. Aug. A. Consillis. Intimis. Ac. Lustr. Fere. V. Ad. Port. Ottomann. Internuntius. Olim. In. Congressu. Pacis. Teschini. Operam. Suam. Egrege. Adhibuit. Postea. Ipse. Legatus. Sistolli. Bellum. Cum. Turcis. Haud. Secundo. Omine. Mire. Composuit. Fraenata. Pirat. Arrogant. Pont. Eux. Navibus. Austr. Aperuit. Mercaturam. Fovit. Promovit. Morum. Castigator. Aequus. Providus. Comis. Ingenio. Acumine. Candore. Animi. Religione. Doctrina. Amore. Patriae. Virtutibus. Eximius. Optimi. Patris. Famil. Exemplar. Inopinate. Eheu. LXVIII. Vitae. Anno. Hum. Generi. Ereptum. Lugent. Conj. Proles. Patria. Boni. Omnes. Aeternum. Ploraturi. Fuisse. Mortalem. Obiit. Calend. Mart. A. a. Chr. Nat. cfo. DCCCII. — **Wappen.** In einem von Blau und Roth senkrecht getheilten Schilde drei (2 und 1) silberne Löwen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronen, auf welcher ein gekönter Turnierhelm sich erhebt. Auf dem Helme erhebt sich ein goldgrüner zweibeiniger Drache mit ausgebreiteten Flügeln und einmal abwärts geschlungenem Schwanz, dessen Stachel sich nach oben windet. Schildhalter. Rechts ein vorwärts sehender natürlicher Leopard, links ein natürlicher Löwe. Devise: Un jo servira! — **Stand der Familie.** Das gegenwärtige Haupt der Familie ist **Eduard** Freiherr von Herbert-Ratkael (geb. 20. Februar 1828), k. k. Kämmerer und Major im Großherzog Leopold II. von Toscana Infanterie-Regimente Nr. 71, ein Sohn des (am 13. März 1785 gebornen, 15. Juni 1847 verstorbenen) Feldmarschall-Lieutenants **Heinrich Konstantin** Freiherrn von H. R. aus dessen Ehe mit Amalie gebornen Freiin Degrazia von Podgostam (geb. 5. Juli 1798),

Sternkreuz-Ordensdame. Freiherr Eduard besitzt noch zwei Geschwister, Baroness **Elementine** (geb. 11. April 1826), Stiftsdame im Theresianischen adeligen Damenstifte am Pradschin zu Prag, Ehrenstiftsdame des kön. bayerischen St. Annen-Ordens und Sternkreuz-Ordensdame, und Freiherr **Gabriel** (geb. 21. December 1832), Attaché bei der k. k. Internuntiaturs zu Constantinopel.

Herbert Ritter von **Heerbrot**, Leopold (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Neufkirchen am Walde in Oberösterreich 1778, gest. zu Baden bei Wien 30. December 1856). Nachdem er die Gymnasialstudien zurückgelegt hatte, nahm er eine Fouriersstelle beim Bukowinaer Beschl. und Remontirungs-Departement am 6. Juni 1796 an, vertauschte diese nach Jahresfrist mit der Wachtmeisterscharge und ließ sich so vorzüglich verwenden, daß er schon am 1. Mai 1799 zum Adjutanten und am 1. Juli 1805 zum Oberlieutenant im Departement befördert wurde. Eingetretene Verhältnisse bestimmten Herbert zu Neujahr 1811 in die Pension zu treten. Er benützte diese Muße zu Reisen nach Rußland, Polen und den Donaufürstenthümern auf eigene Gefahr und Kosten, und die auf denselben erworbene Bekanntschaft mit den Sitten und Einrichtungen jener Länder sollte ihm später wohl zu Statten kommen. Nach seiner Rückkehr gelang es ihm, wieder in den activen Dienst aufgenommen zu werden. Als nun das kaiserliche Auxiliarcorps im Jahre 1812 zur Armee Napoleon's stoßen sollte, wurde Herbert am 16. August 1812 als Oberlieutenant in den Generalstab eingetheilt und dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg'schen Corps als Wegmeister beibeordert. In solcher Verwendung bei diesem Auxiliarcorps versah er dasselbe in dem schwierigen Lande, wie Russisch-Polen bekanntlich ist, stets mit guten und kundigen

Boten und erhielt am 1. September 1812 aus dem Hauptquartier Koffari in Böhmen vom Fürsten Schwarzenberg die erste geheime Sendung nach der Moldau, um über die Stärke, Organisation und die Bewegungen der russisch-kaiserlichen Armee unter Admiral Tschitschagoff, welche um jene Zeit auf dem Rückmarsch von der Donau nach Rußland begriffen war und die Bestimmung hatte, gegen das Auxiliarcorps zu operiren, Erkundigungen einzuziehen, Notizen zu sammeln und diese dem Feldmarschall zu überbringen. S. wurde nun am 18. August 1813 zum Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe und zum Oberwegmeister in dem Augenblicke ernannt, als der Feldmarschall den Oberbefehl der verbündeten Heere gegen Napoleon im August g. J. übernommen hatte. Im Gefolge des Fürsten wohnte S. allen Gefechten und Schlachten dieser großen Periode bei und zeichnete sich namentlich bei Fère Champenoise, 25. März 1814, so vortheilhaft aus, daß er mit dem Wladimir-Orden decorirt wurde. Nach Wien zurückgekehrt, ward ihm am 5. August 1814 die zweite wichtige Mission zu Theil zur Realisirung ähnlicher Zwecke, wie bei der ersten, welcher Fall auch stattfand, als ihn Feldmarschall Fürst Schwarzenberg am 26. April 1815 nach Andrichau sendete, die dort concentrirten sämmtlichen acht russischen Colonnen unter den Befehlen der Generale Langeron und Rajewski zu beaugenscheinigen. Nach hergestelltem Frieden kam S. am 1. Februar 1816 als Rittmeister in das 3. Chevaulegers- und drei Jahre darnach in gleicher Eigenschaft in's 3. Dragoner-Regiment. Im Jahre 1821 entwickelten die Verschwornen, die unter Alexander Ipsilanti, Sohn des früheren, nach Rußland geflüchteten Hospodars, Grie-

chenland verlassend, in der Moldau bei Michael Suzzo, dem Hospodare, Schutz gefunden hatten, in dieser Provinz große Thätigkeit, da sie nicht nur dieses Land, sondern auch andere Gebiete der Türkei insurgirten und das Zeichen zum Aufstande gaben. Türkische Heere besetzten die Moldau, schlugen Ipsilanti beim Kloster Dragaschan, führten einige Monate den kleinen Krieg und verwüsteten das Land. Die Russen standen zum Einmarsch bereit, in ihrem Hauptquartier befand sich der Feldzeugmeister Philipp Prinz Hessen-Somburg als österreichischer Bevollmächtigter. Es handelte sich darum, sowohl die Courierverbindungen mit dem Prinzen zu besorgen, als auch über Dislocation, Stärke, Lieferung, Stimmung, Verpflegung und Verstärkung der russischen Truppen in den Fürstenthümern, über der Donau, in Bessarabien und Babelien die sichersten Nachrichten zu haben, da hauptsächlich hiervon die Intervention der kaiserl. Behörden Galziens in dem angrenzenden revolutionären Gebiete abhängig gemacht werden sollte. Der commandirende General, Feldzeugmeister Prinz Neuf, berief den Rittmeister Herbert und übergab ihm die Sendung in das unruhige Land, welche dieser mit vollständigem Erfolge ausführte. Am 16. October 1831 wurde S. als Rittmeister in das Militär-Fuhrwesencorps übersetzt; am 8. April 1833 zum Major, am 3. October 1838 zum Oberstlieutenant, am 29. Mai 1840 zum Obersten, am 1. Juli 1848 zum General-Major und am 23. Juli 1849 bereit zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als Oberst des Fuhrwesens suchte S. dieses bis dahin wenig gewürdigte und nichts destoweniger wichtige Corps zu heben, und erwarb sich durch umsichtige energische Leitung in Ausrüstung der

riebspennungen sowohl für die in t, als vorzugsweise für die in n operierende Armee besondere Ver-, welche auch durch die am 26. Juni erfolgte Verleihung des Ritterkreuz- Leopold-Ordens und durch die mit n vom 12. Jänner 1850 statuten- geschehene Erhebung in den Ritter- mit Verleihung des Prädicates **Herbert**, anerkannt wurden. Im er 1850, kurze Zeit vor **Herbert's** ritt in den Ruhestand, erschien auf Inregung eine Ehrenhalle des von efehligten Corps; es war dieselbe nt durch Hinweisung auf die Aus- ungen der Einzelnen in den Schulen ten Geist der Mannschaft zu heben, e Erinnerung an die Braven wach alten. In der That hatte auch dieses namentlich in den Jahren 1848 349 zahlreiche Beweise von Tapfer- id Unererschrockenheit gegeben, und ten sich Officiere und Mannschaft er Periode 1 Ritterkreuz des Leo- 3 des eisernen Kron-Ordens, edienstkreuze, 7 goldene, 43 silberne keits-Medaillen erster und 90 sil- Tapferkeits-Medaillen zweiter Classe oft. Als **Herbert** im Alter von hren starb hinterließ er zwei Söhne, in der kaiserlichen Armee dienend, h, zur Zeit Major im Uhlanen- ente Nr. 5; — **Leopold**, Oberst Militär-Fuhrwesenscorps.

är-Zeitung (Fortsetzung des Oesterrei- en Soldatenfreundes, Wien, 4^o) Jahrg. Nr. 2, S. 15: „Retroslog“. — Hirten- (3.), Oesterreich. Militär-Kalender für Jahr 1858 (Wien, kl. 8^o) Jahrg. IX, 34. — Ritterkand's-Diplom vom Jänner 1850. — **Wappen**. Gevierteter ld. 1: von Gold, Blau, Silber und Roth tal quergestreift, auf dem Fuhrande steht nt einer Zacke versehen hoher Meisten- der sich durch alle Quertreifen bis nahe den Schildesrand erhebt; 2: in Silber

ein blauer aufgerichteter einwärts schreitender Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke eine halbgedrückte Papierrolle emporhaltend; 3: in Gold ein sich vom Fuhrande einwärts aufbäumendes schwarzes roth gezäumtes Pferd; 4: in Roth ein auf dem Fuhrande gestelltes silbernes, mit schwarzen Mauerstrichen versehenes Castell mit verschlossenem silbernem Thore und einem Thurne, gleichfalls mit verschlossenem Fenster. Das Castell läuft in 4, der Thurm in 3 Zinnen aus. Auf dem Schilde ruhen zu beiden Seiten zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der Löwe von 2, aus jener des linken das schwarze Pferd von 3 hervor. — Außer den bisher angeführten **Herbert's** ist noch einiger Künstler dieses Namens zu gedenken. Zwei derselben, **Elias Ferdinand** und **Gottfried**, lebten und arbeiteten im vorigen Jahrhunderte in Mähren. Ersterer war aus Neutitschein gebürtig und die Pfarrkirche daselbst enthält noch drei Altarblätter desselben, auch das Hochaltarbild zu Krzetin ist von ihm gemalt. Von dem zweiten sind die Hochaltarbilder in den Pfarrkirchen zu Ostrawitz und Mostitz, beide in Mähren, gearbeitet. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Ad. Schmidl (Wien, 4^o) Jahrg. 1844, 4. Quartal, Nr. 75: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“, von Prof. Dudik (S. 596). — Tischischka (Stranz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8^o, 2^{te} Beft, 8^o) S. 259, 364.] — Ein **G. Herbert** ist Miniaturmaler in Wien und in der Monatsausstellung des österreichischen Kunstvereines 1854, Mai (Nr. 87), befand sich auch ein Miniatur-Aquarellbild von seiner Hand, das Porträt eines Kindes vorstellend. — Schließlich ist **Dr. G. Herbert** der Pseudonym eines Wiener Schriftstellers, dessen wahrer Name **M. A. Grandjean** (geb. in Wien um 1820) ist und von dem die Frankl'schen „Sonntagsblätter“, vornehmlich der Jahrgang 1846 mehrere Novellen, Genrebilder u. dgl. m. enthalten, als: „Der Musiker und sein Sohn“ (S. 202), „Zwei Kränze“ (512), „Ein Reise-Intermezzo“ (684), „Gruppen und Gestalten aus dem Wiener Leben“ (1127). **Grandjean** ist auch Verfasser mehrerer kleiner Lustspiele, die eine besfällige Aufnahme gefunden, als: „Heimlich“, „Die geheime Mission“, „Roths Haare“, „Das Pamphlet“, „Am Clavier“, „Ein Dui“, diese beiden nach dem Französischen, „Das hohe G“, und

in letzter Zeit verarbeitet er mit P. J. Reinhard die Reise der Kovara zu einem Stücke, betitelt: „Die Reise um die Welt“, das ein wahres Zugstück geworden ist.

Herbst, Eduard (Rechtsgelehrter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Wien 9. December 1820). Beendete in Wien die rechtswissenschaftlichen Studien und erhielt daselbst 1843 die Doctorwürde. Dann trat er in den Staatsdienst; nach mehrjähriger Dienstleistung bei der Hofkammer-Procuratur und als Supplent an der Wiener Hochschule wurde er 1847 zum ordentlichen öffentlichen Professor der Rechtsphilosophie und des Strafrechts in Lemberg ernannt, und im Jahre 1859 in gleicher Eigenschaft an die Prager Hochschule überfetzt. Im Jahre 1861 in den böhmischen Landtag für den Wahlbezirk Schlackenau-Hainsbach und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, zählt er zur Partei der Großösterreicher und nahm bei mehreren wichtigen Fragen, insbesondere in der Debatte über das Gemeindegesetz und über das Preßgesetz das Wort. In Folge seiner Wirksamkeit im Abgeordnetenhaus war er einerseits, wie in der ungarischen Frage, dem herausfordernden Uebermuth der separatistischen Partei preisgegeben, wie andererseits, und namentlich in den Verhandlungen über das Preßgesetz, in welchen er als Berichterstatter für den Antrag des Ausschusses mit der vollen Kraft seiner Beredsamkeit eintrat, Gegenstand mehrseitiger Ovationen; er erhielt das Ehrenbürgerrecht von Hainsbach und das Ehrendiplom eines Mitgliedes des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereins. Dr. Herbst ist auch Schriftsteller seines Faches und es erschienen

von ihm folgende Werke: „Die grundsätzlichen Entscheidungen des k. k. obersten Gerichtshofes über zweifelhafte Fragen des allgemeinen österreichischen Strafrechts“ (Wien 1853, 3. verbesserte, bis zum Schlusse des Jahres 1857 ergänzte Auflage, ebenda 1858, Manz, gr. 8°). Dazu als Nachträge: „Die im Jahre 1855 bekannt gewordenen Entscheidungen“ (ebd. 1856); „Die im Jahre 1856 bekannt gewordenen Entscheidungen“ (ebd. 1857) und ein „Nachtrag“ zur 3. Auflage (ebd. 1860); eine italienische Uebersetzung kam unter dem Titel: „*Decisioni fondamentali dell' I. R. suprema corte di giustizia e di cassazione sopra dubbii casi del generale codice penale austriaco*“ (Görz 1856, Pater-nolli) heraus; — „Handbuch des allgemeinen österreichischen Strafrechts. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Studiums und der Anwendung bearbeitet. 1. Bd.: Von den Verbrechen. 2. Bd.: Von den Vergehen und Übertretungen“ (Wien 1855, 2. Aufl. 1859, Manz, gr. 8°.) [vergleiche darüber: Ham-merl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaft“, Bd. XII, S. 284; „Allgemeine österreichische Gerichtszeitung“ 1855, Nr. 146 und 147; „Zeitschrift für Gesetzkunde und Rechtspflege in Ungarn“ 1855, Nr. 12, 19; Zarncke: „Literarisches Centralblatt“ 1855, Nr. 34 und 1856, Nr. 14]; — „Sammlung von Entscheidungen des k. k. obersten Gerichtshofes über zweifelhafte Fragen des österreichischen Strafprocesses“. 2 Hefte (Wien 1857 und 1860, Manz, gr. 8°); — „Einleitung in das österreichische Strafprocessrecht“ (ebenda 1860, 8°). — Von seinen in gelehrten Zeitschriften enthaltenen Abhandlungen sind zu nennen: in der von Wagner begründeten, später von Stubenrauch und Anderen fortgesetzten „Österreichischen Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaften“; „Die

Wirkung der Erlangung von Aetherben nach errichteter lehtwilliger Anordnung" (1843, II, 160); — „Die Lehre von der Rückwirkung der Gesetze" (1844, I, 344; — „Ueber den Einfluss der nicht erfolgten Kundmachung auf die verbindende Kraft der Gesetzeserläuterungen" (1845, II, 181); — „Aphoristische Bemerkungen über das Verhältniss des Verantwortehtes überhaupt und insbesondere des natürlichen Privatrechts zum positiven Rechte" (1845, I, 245); — „Das Verhältniss der *exceptio rei judicatae* zu später ergangenen Gesetzeserläuterungen" (1846, II, 67); — „Rechtsfall zur Belenchtung dieses Verhältnisses" (1846, II, 528); — in *Wildeuer's Jurist*: „Ueber die Abnahme des Satzfindgeldes für die Sicherstellung fählicher Reuten auf unbewegliche Güter" (XIV (II), 454); — „Ob die Anferlung des ewigen Stillfchwiegens in Ansehung eines gerühmten Rechtes jederzeit durch Urtheil zu geschehen habe?" (XVI (IV), 26); — in *Saimmerl's Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften*: „Die Berufung zum Geschworenenamt nach der provisorischen Strafprocessordnung vom 12. Jänner 1850" (II, 191); — „Reformen des Institutes der theoretischen Staatsprüfungen" (VI, 3); — „Ueber die Gerichtsurfassung und Strafprocessordnung in Oesterreich" (III, 97, 229, 297; IV, 217, 398); — „Ueber die zum Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch gefährliche Drohung erforderliche Thathandlung" (XIII, 143). Als Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes hat H. in allen wichtigeren Fragen bisher das Wort genommen, und wie schon bemerkt, den größtösterreichischen Standpunct festhaltend, ist er durch die Ruhe seines klaren, sorgfältig begründeten, nie durch eine Leidenschaftlichkeit verunstalteten Vortrages einer der Redactoren der Linken. Treffend sagt der Verfasser der in der „Bohemia" erschie-

nenden „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhanse": für Professor Herbst ist das Parlament eine Hochschule, der Sitzungssaal sein Collegium, die Abgeordneten seine Zuhörer, die Tribune seine Lehrkanzel.

Herbst (Ed. Dr.), Das juridische Doctoren-collegium in Prag und sein Anspruch auf die Rectorswürde. Ein Beitrag zur Kenntniss österreichischer Universitätszustände (Prag 1861, Gredner, 8^o). — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhanfes des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Födker, 8^o). 1. Heft, S. 40. — Bohemia (Prager Unterhaltungs-Blatt). 34. Jahrgang (1861), Nr. 190: „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhanse. III. Die Linke". — Dasselbe Blatt 1861, Nr. 308, S. 3017: „Correspondenz aus Hainsbad". — Presse (Wiener polit. Journal) 1861, Nr. 343 und 346, beidemal im Abendblatte und in der „kleinen Chronik". — *Wurzbad von Tannenbergr* (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur (Wien, Staatsdruckerei, 8^o). Dritter Bericht (1855), S. 512, Marginal 16.234—16.245.

Herbst, Friederike (dramatische Künstlerin, geb. zu Temesvár im Banate 1803). Die Tochter einer polnischen Gräfin, die mit dem Schauspieler Herbst verheirathet war, aber bald nach der Geburt ihrer Tochter den Gatten verließ. Friederike wurde in Breslau erzogen, kam 1815, nach ihres Vaters Tode, in Ludwig Devrient's Haus und auf einem Privattheater Berlins zum ersten Male auftretend, geschah dieß mit solchem Erfolge, daß sie einen Antrag für die Magdeburger Bühne sofort annahm. In der Folge spielte sie mit der Faller'schen Gesellschaft in Warmbrunn, dann unter Holsbein in Prag, 1822 in Brünn, 1824 in Breslau, 1826—1828 in Graß und Wien, und ist seit 1829 Mitglied der Prager Bühne. Ihre Darstellung, manchmal in Uebertreibung ausartend, wurde

als blendend und glänzend bezeichnet, und obgleich sie auch heroische Charaktere darstellte, sollen ihr die sentimentalen vor Allem gelungen sein. Als die gelungensten Rollen in ihrer ersten Periode wurden genannt: Corona von Saluzzo, Gretchen, Gräfin Orsini, Ophelia, Gulialia, Prinzessin Eboli u. s. w. — Mit der Obigen nicht zu verwechseln ist eine zweite Darstellerin derselben Bühne und desselben Namens, Aina Herbst, welche seit 1826 Anstandsamen und junge Frauen im Lustspiele, mit besonderem Erfolge aber weiche schwärmerische Charaktere darstellte. Lady Milford, Gräfin Terzth, Gräfin Imperiali, Tell's Frau waren ihre schönsten Rollen, in welchen sie überhaupt durch richtige Auffassung und scharf markirte Darstellung sich hervorthat.

Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und Philadelphica, Bibliogr. Institut, 8^o.) Bd. XV, S. 475, Artikel Herbst, Nr. 3 und 6.

Herbst, Michael (Musiker, Professor des Waldhorns am Wiener Conservatorium, geb. zu Wien 24. September 1778, gest. ebenda 15. October 1833). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt H. von einem wenig bekannten Meister Namens Faistenberger; später bildete er sich selbst fort und brachte es durch eigenen Fleiß und Talent zu der hohen Stufe, welche er in Behandlung seines Instrumentes, des Waldhorns, zu seiner Zeit einnahm. Anfänglich war er in der Privatecapelle des musikliebenden Freiherrn von Braun angestellt, 1806 trat er als Solospieler in das Orchester des Theater an der Wien, ließ sich zu verschiedenen Malen mit großem Erfolge in Hofconcerten hören, und erhielt, als das Conservatorium der Musik in Wien begründet wurde, die Professur in

seinem Instrumente an demselben. Von Musikern wurde H. als der erste Hornvirtuose seiner Zeit bezeichnet. Ob er Compositionen für sein Instrument bei Lebzeiten herausgegeben, ist nicht bekannt; in seinem Nachlasse jedoch fanden sich mehrere Uebungsstücke und eine ausführliche Hornschule. Von seinen zahlreichen Schülern sind zu nennen: Bauchinger, König, Leeb, Ruff, Schmidt.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer's Verlag, gr. 8^o.) Bd. II, S. 383. — Gafner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frg. Köhler, schm. 4^o.) S. 428. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger. Redigirt von J. F. Castell (Wien, 8^o.) V. Jahrg. (1833), S. 172.

Herbsthofer, Karl (Maler). Zeitgenosß. Der Name eines Wiener Künstlers, der im Jahre 1842 mit einem größeren historischen Bilde: „Erwählung Arpads zum König der Magyaren“, öffentlich auftrat und ein schönes Talent für die Historie bezeugte. Man rühmte an dem Bilde Lebendigkeit der Farben, Reichthum an Figuren, geschickte Gruppierung und charakteristische Auffassung. Auch arbeitete er im nämlichen Jahre zwei Genrebilder „Küchenvorposten“ im Style Robert's und „Der Alterthümler“. Die Kunstberichte des folgenden Jahres meldeten von einem großen historischen Gemälde, einen „Mumenschanz zu Worms im 16. Jahrhunderte“ vorstellend, nach einem Romane Spindler's, in dessen Arbeit der Künstler damals begriffen war. Die Kunstausstellung zu Wien von 1849 brachte mehrere Bilder H.'s, u. z. das historische Genrebild: „Cassas, der Held von Ferrara sein Heldengedicht vorlesend“, welchem die Kunstcritik viel Vorzügliches in der Technik des Vortrages und

r Farbe und Licht, hingegen Mangel an Schönheitsfinn, ferner zwei andere Genrebilder: „Die Numismatische Kanzerlei“ und „Der Numismatiker“, welche beide als roh in Auffassung, häßlich in den Formen, verworfen wurden. Im Jahre 1840 malte H. das Genrebild: „Wallachische Tänzerin“ vollendet; auch hatte diesem Jahre mit Anton Ziegler, der das bedeutende „L. R. Geigers“ [Vd. V, S. 123] und diesen Künstler zuerst herbeigeführt hatte, vereinigt, um ein historisches Werk, dessen Herausgabe er unternommen hatte, mit anderen auszustatten. Doch wurden diese Arbeiten, die man an diese H.'s setzte, nicht befriedigt; seine in der Kunstausstellung 1840 ausgestellten Genrebilder bezeichnete er als „Kunstkritiker Gieselberger als gute Arbeiten mit einem halblichen leeren Effecte, weder gründliche Zeichnung, noch harmonisch in der Ausführung.“ So wenig ermunternde Aufnahmen seiner Arbeiten mochten H. veranlassen, nicht mehr auszustellen — seine Bilder fehlten seither auf den Kunstausstellungen — und endlich nach Wien zu gehen, wo er noch zur Zeit als Maler thätig ist und erst in der ersten Hälfte des Jahres 1861 von ihm ein Genrebild: „Le Cabaret“ und „Une mauvaise Compagnie“, zu sehen in der Zwischenzeit 1846 bis zur Zeit war in Wien nur ein Bild des Künstlers „Die Bilderstürmer“ ausgestellt. In der Ausstellung des Jahres 1861 umfaßte die Sammlung des Herrn J. Fellner u. z. in der bei Gelegenheit der Ausstellung der deutschen Natur- und Aerzte veranstalteten Ausstellung, Weber Nagler — damals, als Maler H. dieses schätzbaren

Werkes erschien, mochte Herbsthofer noch zu jung oder überhaupt zu wenig bekannt sein — noch das neue, von Fr. Müller begonnene, und nach dessen Tode von Dr. Klunzinger fortgesetzte Werk „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ gedenken dieses Malers.

Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) Jahrg. 1842, S. 472 [im Artikel: „Kunstlerchau“]; — Jahrg. 1843, S. 308 [ebenda]; S. 472 [in der Besprechung der Ausstellung des Jahres 1843 von Metlitzky]; — Jahrg. 1844, S. 84 und 590 [beide Male im „Kunstbericht“]; — Jahrg. 1846, S. 620 [im Berichte des Kunstkritikers Gieselberger über die Ausstellung]. — Beilage zu M. Auer's polygraphisch-illustrirter Zeitschrift „Faust“ 1856, Nr. 23: „Die September-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines“ (S. 6) [nicht günstige Beurtheilung seines Bildes: „Die Bilderstürmer“]. — Le Moniteur universel 1861, Nr. 180: „Salon de Paris“. [Dasselbst schreibt der Kritiker Theophile Gautier über die zwei von H. ausgestellten Genrebilder: „Une mauvaise compagnie“ und „Le Cabaret“, unter anderen: „Malgré leur petite dimension ces tableaux du M. Herbsthofer (sic) sont pleins de mouvement et d'aisance, de details ingenieux en même temps qu' exacts“.]

Herchenhahn, Johann Christian (Geschichtsforscher, geb. zu Coburg 31. Mai 1754, gest. zu Wien 23. April 1795). Sohn eines Rathsherrn zu Coburg, erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, besuchte dann das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, und betrieb mit besonderem Eifer neben dem Studium der Geschichte und Philosophie jenes der neueren Sprachen. Da seine Schwester mit dem berühmten Literator J. G. Meusel, Professor der Geschichte zu Erfurt, verheiratet war, begab sich H. 1776 nach Erfurt, wo er in den Bücherschätzen seines Schwagers reiche Nahrung für seine Lieblingsstudien, und im Hause desselben, welches der Sammelplatz vieler ausgezeichneten Män-

ner und Schriftsteller war, vielfältige Anregung fand. In Erfurt verließ H. auch die Erzieherstelle bei zwei Freiherrn von Mandelsloh, und da er nun die Rechte studieren wollte, begab er sich mit seinen Böglingen 1777 nach Jena. Im Jahre 1779 nahm er eine Erzieherstelle in Wien im Hause des Reichshofrathes von Braun an, der selbst früher Professor der Rechte in Jena und Erlangen gewesen, und also in diesem Fache gründlich bewandert war, welcher Umstand für Herzenhahn nicht ohne förderlichen und wohlthätigen Einfluß war. In Wien trug ihm auch der Buchdrucker Kurzbeck im Jahre 1784 die Redaction der Wiener Realzeitung an, die bis zum genannten Jahre der Dichter Blumauer [Bd. I, S. 436], besorgt hatte. H. hatte den Antrag angenommen und so den schriftstellerischen Boden betreten. Im Jahre 1789 hatten ihm der Herzog von Weiningen und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt den Charakter eines Legationsrathes verliehen, im Jahre 1792 erhielt er dazu noch die Stelle eines Reichshofrath-Argenten. Nach der österreichischen National-Encyclopädie hätte er schon 1788 die Stelle eines Reichshofrathes erhalten, was aber irrig ist. Neben seinem Berufe betrieb er fleißig seine literarischen Arbeiten und würde noch manche tüchtige Arbeit geleistet haben, wenn ihn nicht der Tod vor der Zeit, im Alter von 41 Jahren, plötzlich (er war nur einen Tag krank) dahingerafft hätte. H. hat nachstehende Werke herausgegeben: „Geschichte der Oesterreicher unter den Babenbergern; aus Quellen und quellenmässigen Schriftstellern geschöpft“ (Leipzig 1784, 8°.); — „Geschichte der Regierung Kaiser Joseph's des Ersten. Mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten Euro-

päischen Staaten bei dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts“, 2 Bde. (Leipzig 1786 u. 1789, gr. 8°.); das Werk ist unvollendet geblieben; — „Die Belagerung von Belgrad unter Anführung des Prinzen Eugen. Eine Gallerie historischer Gemälde“ (ebd. 1788, 8°.); — „Geschichte Albrecht's von Wallenstein, des Friedländers; ein Braupstück vom dreissigjährigen Kriege, 3 Thele. (Altenburg 1790 u. 1791, 8°.); — „Fehde des päpstlichen Stuhles mit der Kaiserkrone über die Investitur“ (ebd. 1791, 8°.); — „Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des kaiserl. Reichshofrathes nebst der Behandlungsart der bei demselben vorkommenden Geschäfte“. 3 Thele. (Mannheim 1792 u. 1793, gr. 8°.). Dieses Werk, das beste über diesen Gegenstand erschienene, ist Herzenhahn's Hauptwerk; den 4. und letzten Theil hat er in vollständiger Ausarbeitung handschriftlich hinterlassen, er ist aber nicht im Drucke erschienen. Außerdem hat H. Recensionen für Meusel's „historische Literatur“ und seine „Wiener Realzeitung“ geschrieben. Was mit seinem Nachlasse geworden, der manches Brauchbare enthalten mochte, auf anderem auch ein größeres Gedicht, auf das er seinen Briefen zu Folge, viele Zeit verwendet hat, ohne jedoch dessen Titel und Inhalt mitzutheilen, ist nicht bekannt.

Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1797 (Gotha, Verbes). Bd. II, S. 311. — Koppe (Joh. Christ.), Lexikon der in Teutschland jetzt lebenden juristischen Schriftsteller (Leipzig 1793). Theil I, S. 268. Desselben, Juristischer Almanach auf das Jahr 1796 (Moskau, 8°.) S. 239. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1780 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1803, Verh. Fleischer d. J., Bd. V, S. 363. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräff und Gzifann (Wien 1835, 8°.) Bd. I, S. 561.

Herrgott, Franz Jacob (Geschichtschreiber, geb. zu Freiburg im Breisgau 9. October 1694, gest. zu Krozingen 9. October 1762). Als sein Taufname ist hie und da auch Johann Jacob angegeben, jedoch wird auf diese Verschiedenheit weiter kein Gewicht gelegt, da er gewöhnlich nach seinem Klosternamen Marquard benannt wird. Seine ersten Studien machte er zu Freiburg, später zu Straßburg, wo er bereits mit 15 Jahren die gewöhnlichen Studien beendet und eine Lehrerstelle angenommen hatte. Mit seinen Zöglingen brachte er dann 2 Jahre in Paris zu. Aus Neigung für gelehrte Studien schien er in das seines wissenschaftlichen Wirkens berühmte Stift St. Blasien im Schwarzwalde eingetreten zu sein, in welchem er 1715 Profeß ablegte. Noch als Novize hatte er die Aufmerksamkeit des Abtes Blasius auf sich gezogen, der ihn vorerst in das deutsche Collegium zu St. Apollonaris nach Rom schickte, wo er am 17. December 1718 die heiligen Weihen erhielt. Nach seiner Rückkehr entsendete ihn aber der Abt zur weiteren Ausbildung nach Paris in die gelehrte Anstalt der Benedictiner zu St. Germain, wo ein d'Achery und Mabillon ruhmvoll wirkten. Mit der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ausdauernden Quellenstudiums für die Geschichte, mit dem Triebe zu unbefangener und rastloser Forschung und mit jener Gewandtheit im Umgange mit Menschen, worin der Franzose eher als mit anderen Völkern dem Deutschen als Vorbild dienen sollte, mit diesen drei für seine Zukunft entscheidenden Gastgeschenken ausgestattet, kehrte H. aus der Congregation des S. Maurus nach St. Blasien zurück. Daselbe Wohlwollen, welches Abt Blasius für H. hegte, übertrug der neue

Abt Franz II. auf ihn, ernannte ihn zu seinem Hofcaplan, später zum Bibliothekar und Großkellnermeister, wodurch er zu den Würdenträgern des Stiftes und als Hofcaplan zu dessen diplomatischem Personale zählte, da er als letzterer immer um die Person des Fürstabtes weilte. Im Jahre 1728 wurde ihm die selbstständige diplomatische Mission übertragen, die breisgauischen Stände am kaiserlichen Hofe in Wien zu vertreten. Durch 20 Jahre, bis 1748, versah er seinen Posten, bis die Stände, die er vertrat, über die Angelegenheit der Steuerausgleichung zerfielen, und Herrgott, welcher die Interessen der Klöster zu warm vertrat, in Ungnade bei der kaiserlichen Regierung fiel, welche sofort seine Zurückberufung betrieb. Aber noch früher, 1736, hatte ihm der Kaiser den Titel eines wirklichen Rathes und Hofhistoriographen und einen reichlichen Gehalt verliehen, an dessen Stelle später die Pension von 4000 fl. trat. Nach seiner Abberufung vom Wiener Posten hatte er von seinem Abte die Vergünstigung erhalten, Zeitens die Statthaltereirei im Breisgau und die Propstei in Krozingen bekleiden zu dürfen. Indem er sich das Propsteigebäude nach seinem Geschmacke als Tusculum für sich, als gastliches Haus für Freunde und Bekannte eingerichtet und ausgeschmückt, lebte er daselbst von 1750 bis an seinen 12 Jahre später erfolgten Tod, die Zeit zwischen Dekonomie, Bienenzucht, Maulbeerplantagen und historischen Forschungen theilend. Diese letzteren eben sind es, die seinem Namen das gebührende Andenken sichern und ihn in die Reihe Habsburgischer Geschichtschreiber stellen, unter denen er durch die nüchterne, besonnene und freimüthige Weise seiner Forschungen eine große Rolle spielt. Von einzelnen Zeit-

genossen verlästert und herabgesetzt, hoben ihn aber diese schon und die Nachwelt auf jene Höhe, die ihm gebührte, und bilden seine Arbeiten noch heute die allererste Grundlage zu allen künftigen Forschungen über die Habsburger von ihrem Ursprunge bis zum Erlöschen der spanischen Linie mit Karl II. (1700). Das erste Werk, welches H. herausgab ist: „*Vetus disciplina monastica, seu collectio auctorum ordinis S. Benedicti, maximam in partem ineditorum qui de monastica disciplina tractarunt*“ (Paris 1726, 4^o.); er hatte daselbe während eines Aufenthaltes in Paris, mit Benützung der in den dortigen Klosterarchiven aufbewahrten Handschriften vollendet. Während seiner diplomatischen Sendung in Wien gedieh sein Plan, die bis dahin verfälschte und im Dunkel liegende Geschichte des Hauses Habsburg aus Urkunden gründlich zu bearbeiten, zur Reife. Und Kaiser Karl VI. wie nach ihm seine Tochter, die große Maria Theresia, förderten H.'s Vorhaben; alle Archive wurden ihm geöffnet und durch Beauftragte in der Schweiz mit großer Sorgfalt genaue Abschriften der Urkunden verfertigt. Mit diesem Schätze von Urkunden und anderen Alterthümern, hellte er dunkle und verwirrte Punkte in der Habsburgischen Geschichte auf und legte das Ergebniß seiner gediegenen Forschungen nieder in dem Werke: „*Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae . . . Tomi duo*“, [der 2. Bd. in 2 Theilen] (Vienna 1737, Fol.), deren erster Band die geographischen und historisch genealogischen Untersuchungen, der zweite aber den Codex probationum mit 954 Urkunden vom Jahre 744 an bis 1471 und mit vielen R. R. enthält [Obert, Bibl. Lex., Nr. 9469]. Dreizehn Jahre später trat er

mit der Fortsetzung seiner Forschungen auf, in dem Werke: „*Monumenta Aug. Domus Austriacae in quinque Tomos divisa. Tomus I. Sigilla vetera et insignia tum antiqua tum recentiora varii generis complectitur, quibus usi sunt Marchiones, Duces, Archiducesque Austriae*“ (Vienne 1750, Fol.); dieser Band enthält die Siegel und Insignien der Babenberger von Ernestus I. an, im 11. Jahrhunderte, und dann der Habsburger, alle durch sorgfältig ausgeführte Kupfer veranschaulicht und urkundenmäßig erläutert. Der zweite Band in zwei Theilen enthält die „*Nummoteca principum Austriae, quae a prima aetate, qua in Austria cusa fuit moneta, sub Babenbergicae stirpis Marchionibus adusque Habsburgicae gentis principes lineae Hispano-Austriacae hujusque masculum ultimum Carolum II. Regem Hispaniae nummos etc. deducit*“ (Friburgi Brigoviae 1752 et 1753, Fol., mit 92 R. R.); in der Vollendung dieses zweiten Bandes, wie der noch folgenden unterstützte ihn nunmehr auch sein gelehrter Klosterbruder Rustenus Heet, dessen bereits [S. 197 d. Bds.] Erwähnung geschehen. Der dritte, wieder aus zwei Theilen bestehende Band enthält die „*Pinacotheca principum Austriae, in qua Marchionum, Ducum, Archiducumque Austriae utriusque sexus Simulacra, Statuae, Anaglypha, caeteraque sculpta caelata picturae Monumentis tabulis aenaeis referuntur et commentariis illustrantur*“ (Frib. Brig. 1760, Fol., mit 112 R. R.). Der vierte bereits vollendete Theil ging im Brande # Grunde, welcher im Jahre 1768 das Stift St. Blasien verzehrte. Herrgott erlebte glücklicher Weise dieses Unglück nicht mehr, hingegen sein Mitarbeiter

er ein Jahr nach dem Brande a unterzog sich der gelehrte Martin Gerbert [s. d. Bd. V, der erneuerten Bearbeitung des andes, welcher gleichfalls in zwei nt. d. Lit. „Taphographia Prinastriae“ (St. Blasii 1772, Fol.) Nach Herrgott's Plane sollte r Band unt. d. Titel: „Inscriptaugustae domus Austriacae ex foris, palatiis, sepulcris, crys aeneis, saxeis aliisque monuere non scriptoribus fide dignis ere gentium collectae“, den es Werkes bilden; jedoch wurde nie ausgearbeitet, und wäre die Herstellung dieses 5. Ban-Aufgabe der kais. Central-Comur Erforschung und Erhaltung denkmale, auf welche um so ngewiesen werden darf, als nstitut während einer verhält- kurzen Dauer Proben der it und Zweckdienlichkeit abge- die gewiß jeden Freund vater- : Denkmale, wie überhaupt rderer der Geschichte bestie- erden. Herrgott's Werk mit reichthum urkundlicher Quellen einer typographischen Pracht, ie genealogische Forschung bis nen Begriff gehabt hatte, machte rhr Aufsehen bei seinen Zeit- als man so wie Fickler , bislang in höchst genügsamer öhnt gewesen Rürner's Tur- und dergleichen Waare als hi- Quellen anzusehen und auf öschpapier den „Lustre“ die- jenes Geschlechts auf den on Troja oder wenigstens auf rückzuführen“. H., dem sein Ordensbruder und Mitarbeiter ngen, H. Heer, die Augen

zudrückte, starb an seinem Geburtstage im Alter von 68 Jahren.

Herrgott erscheint bald mit Einem, bald mit zwei r; ferner, ehe er seinen Klosternamen Marquard angenommen, nach welchem er mehrtheils benannt wird, bald als Franz Jacob, bald als Johann Jacob; es wird hier die Schreibung und Angabe Fickler's, als auf den neuesten Forschungen beruhend, angenommen. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Beilage der (antlischen) Wiener Zeitung. 1854, S. 267: „Zwei Habsburgische Denkmäler und zwei Habsburgische Geschichtschreiber. P. Herrgott und P. Kopp“, von Fickler aus Mannheim [nach diesen und nach Bergmann heißt er Franz Jacob]. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1856, Staatsdruckerei, 8^o) S. 15 [auch in den Sitzungsberichten der philof. histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XIX]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Sect. 7. Theil, S. 19, von Ersch [nennt ihn auch Johann Jacob Herrgott]. — Meusel (J. G.), Verkon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerb. Meischer jun., 8^o) Bd. V, S. 410 [nach diesem heißt er Johann Jacob und ist geb. 9. October 1693]. — Vaber (J.), Das badiſche Land und Volk (Freiburg 1833, 8^o). Der erste Theil dieses Werkes enthält mehrere Beiträge zu H.'s Biographie. — Beiträge zu der Erlang. gel. Zeitung 1764, S. 431 u. f. — Frankfurter gelehrte Zeitung 1764, Stüd 43. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajfann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 563. — Neues gelehrtes Europa, 20. Theil, S. 1076. — Sazii Onomasticon litterarium, P. VI, S. 540. — Denkmal. In der Kapelle der ehemaligen St. Blasii'schen Propstei Stofingen — zur Zeit Besizthum des Freiherren von Röder — befindet sich vor dem Altare eine Steinplatte mit folgender Inschrift: D. O. M. | Et | Aeternae Memoriae | Pl. R. D. P. Marquardi. Hergott | Cels. Ac. Rev. Principi. Ac. Abbati | S. Blasii In. Silva. Nigra | A. Secretioribus. Consiliis | Vices. Gerens Huiusque. Loc. Praepositus | S. C. R. Et. Apostol. Maestati | A. Consilia. Et. Historia | Satis Est | Ejus. Enim. Landes | Hoc Saxum Non Capit | Vixit Annis LXVIII |

Oblit A. D. MDCLXII IX Oct. | Ipso Svo Die Natali | R. J. P. — Als Mensch war H. sein in seinen Manieren und in heiterer Lebensanschauung, die einen Grundzug seines Charakters bildete, freigebig in vielleicht zu sorgloser Weise. Sein beträchtliches Einkommen verwendete er überdies zur Ausstattung der „Monumenta“, für die er außer seiner ganzen Person noch über 7000 fl. von eigenem Vermögen zugesetzt. Die Herstellung der Propstei in Krohningen, wie auch die Ausschmückung der Capelle, in welcher seine irdische Hülle ruht, bestritt er aus eigenen Mitteln. Wie freigebig er war, dafür gibt folgender Vorfall, den Baber erzählt, einen kleinen Beleg. Auf einer Reise durch Basel stieg H. im Gasthose zu den drei Königen ab, dessen Wirth ihm bei der Akerise eine Zecher von 300 fl. machte. H., über die Höhe dieser Summe erstaunt, ließ sich die Rechnung postenweis darstellen, worauf sich eine bei weitem geringere Summe ergab. Als nun H. gegen den Wirth über die Summe von 300 fl. sein Staunen ausdrückte, erwiederte ihm der Wirth: „Hochwürden Herr Statthalter, es haben, seit ich auf diesem Hause bin, so viele geistliche Herren aller Orden bei mir eingeebet und mich mit der Zecher immer an den „lieben Herrgott“ gemiesen, daß ich sie jetzt als den Vertheibenen festhalte“. Herrgott lachte herzlich über diesen Einfall und — ließ dem Wirth die 300 fl. ausbezahlen.

Herka, Clement Koska (polnischer Dichter, geb. um 1700, gest. zu Krakau 1739). Studierte in Krakau die Theologie und wurde dann Prebiger an der Krakauer Kathedrale; zugleich versah er die Stelle eines Professors der französischen Sprache. Später wurde er Propst von Koniusko und Provisor der Schulen von Pinczow. H. gab heraus, auf den Tod der Markgräfin von Pinczow, Anastasia, geb. Jordan: „*Slady wielkych cnot, imienia i godnosci*“, d. i. Die Spuren großer Tugenden, Namen und Würden (Krakau 1739), im mafaronischen Style — und „*Liber passus*“ (ebenda 1732, Fol.), worin Epigramme, Epitaphien und andere Inschriften, Akrostichen, Logogryphen u. dgl. m. enthalten sind. H. scheint

nach Sowinski's „Musiciens polonais“ auch der Musik kundig gewesen zu sein und selbst componirt zu haben, denn das genannte Werk enthält einen „Pisen orfiozna czyli wiersz w notaoh muzycznych“, d. i. Einen orphischen Gesang oder in Musik gesetzte Verse. Auf seinen Tod schrieb Joachim Koltynski einen Panegyricus, wie Juszyński berichtet, im Inschriften-Style.

Juszyński (Hieronym.), Dykeyonarz postow polakch, d. i. Wörterbuch der polnischen Dichter (Krakau 1820, Jos. Mateti, 8.) Bd. I, S. 133. — *Sowinski (Albert)*, Les Musiciens polonais et slaves anciens et modernes ... (Paris 1837, Adrien le Clair et Comp., 8.) S. 262.

Herle, Joseph Ritter von (Artillerie-Oberst, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1811). Trat 1829, 18 Jahre alt, als Unterkanonier in das damalige 2. Artillerie-Regiment, wurde im September 1831 als Cadet in's Infanterie-Regiment Baron Bianchi Nr. 63 übersezt, wo er bald Officier wurde. Im ungarischen Feldzuge des Jahres 1849 war H. bereits Oberlieutenant im Regiment. Als Dem am 21. Jänner 1849 über Klausenburg vor Hermannstadt eintrug, stand Herle als Commandant von zwei sechspündigen Fußbatterien auf einer Anhöhe zwischen der Straße Koppendorf und Kleinscheuern. Den Angriff der Insurgenten vereitelte er mit seinem wohlgezielten Feuer, und mochte bereits zwei Stunden das Gesezt gehabt haben, als ihm Nachricht wurde, der Feind habe sich mit der Hauptmacht auf das Centrum der von Feldmarschall-Lieutenant Puchner befehligten Batterie zurückzubrängen; Herle, bereits zurückzubrängen; Herle, Batterie unter Commando eines officiers zurücklassend, eilte mit

andern auf die vom Feinde bedrohte Stelle des Centrums, wo bereits die unter Commando des schwer verwundenen Hauptmanns Karl Niederau gestandenen Geschütze wegen Mangel an Munition und Besspannung aus dem Gefechte gezogen wurden. H. nahm sogleich seine Stellung und eröffnete ein wirksames Feuer gegen den übrigens stark überlegenen und vortheilhaft aufgestellten Feind. Mittlerweise brachte er auch noch eine zweite Batterie in Vertheidigungsstand, sammelte die zerstreute Mannschaft, fachte ihren Muth an und begann mit beiden en front in großen Distanzen aufgestellten Batterien einen lebhaften Geschützkampf. Der Feind, gut eingeschossen, erwiederte auf das Nachdrücklichste, und schon wollte die Mannschaft auf unserer Seite zwei Geschütze aus dem Gefechte ziehen, als ihnen Herle zurief: „daß wir sterben können, aber keiner einen Schritt zurück machen dürfe“. Zugleich gewahrend, daß die Kugelpatronen schon zu Ende gingen und es schwer werden dürfte, sich länger zu halten, rückte er mit einer halben Batterie unter feindlichem Geschützfeuer auf Kartätschendistanz vor und eröffnete nun ein gut gezieltes Kartätschenfeuer. Die Insurgenten begannen zu weichen, nahmen aber alsbald wieder Stellung. Herle folgte ihnen auf dem Fuße. Weil seine Munition zu Ende ging und die Reserve schon bis in die Stadt sich zurückgezogen hatte, feuerte er mit seinen letzten Kartätschenpatronen auf die Besspannung eines auf der Straße stehenden feindlichen Munitionskarrens. Ein Schuß traf, beide Stangenperde fielen. Herle rückte wieder vor, der Feind wich und ließ eine Kanone mit zwei Munitionskarren mit voller Ladung zurück. Zubehnd fielen Herle's Leute über

die Karren her und nun wurde der Feind mit seiner eigenen Munition beschossen; bald getieft auch ein dritter Karren mit voller Ladung von Haubizenmunition in Herle's Besitz. Als dieser merkte, der Feind wolle nun unsern linken Flügel umgehen, stellte er zwei Geschütze gegen die Stelle auf, die bedroht war. Der Feind griff mit seiner Cavallerie die zur Deckung der beiden Geschütze befehligte Infanterie-Abtheilung an. Herle's wohlgezieltes Kartätschenfeuer trieb ihn aber bald zurück. Herle verfolgte ihn und erbeutete wieder eine Kanone und eine Haubize. Als die Insurgenten hinter Großschauern neuerdings zum Angriff sich sammelten, drang ihnen H. entgegen und seine Kanoniere schossen so vortrefflich, daß dem Gegner gleich nach der ersten Lage zwei Kanonen demontirt wurden, die er, rasch seinen Rückzug antretend, zurückließ. H. verfolgte den fliehenden Feind, nahm ihm noch mehrere Bagage- und Küstwagen ab und erst auf der Anhöhe von Stolzenburg stellte er ob bereits einbrechender Nacht seine weitere Verfolgung ein. Mit dieser Waffenthat hatte sich H. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft, welches ihm in der 137. Promotion (vom 26. März 1850) verliehen wurde. Im nämlichen Jahre wurde H. Hauptmann im 5. Feldartillerie-Regimente; im Jahre 1856 Oberstlieutenant; im Jahre 1859 Oberst und Commandant im Erzherzog Ludwig Feldartillerie-Regimente Nr. 2, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Außerdem hat der Kaiser den tapfern Krieger mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe und dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Hirtensfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857,

Staatsdrucker, Ser. 8^o.) S. 1637 und 1734. — Das österreichische Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8^o.) Bd. III, S. 100. — Österreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o.) III. Jahrg. (1850), Nr. 155, S. 690: „Ehrenhalle. XXII.“ — Ein Martin Herle lebt zur Zeit als Maler in Wien und in der Septemberausstellung des österreichischen Kunstvereins im Jahre 1854 war ein weiblicher Studienkopf von seiner Hand gemalt (180 fl.) ausgestellt. [Ausstellungskatalog des österr. Kunstvereins, Monat September, 1854, Nr. 11.]

Herlein, Andreas (Maler, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Laibach im Jahre 1817). Wo er seinen Unterricht und seine Ausbildung in der Kunst, in welcher er seinen Arbeiten zu Folge gute Lehrer gehabt haben muß, erhalten hat, ist nicht bekannt. Er war viele Jahre Zeichenlehrer in Laibach und zugleich als Maler thätig. In Laibach, in mehreren Schloßern und Kirchen Krains begegnet man seinen Arbeiten, und zwar Porträten und Altarbildern. Im Lesesaal der Laibacher Lycealbibliothek hängen die Porträte jener Männer, welche sich um die Bibliothek besondere Verdienste erworben haben. Es sind: Sigmund Anton und Georg Jacob Graf von Hohenwarth, Sigmund Freiherr von Jois, Herbert Graf Barbo, Stadtpfarrer Karl Gbler von Peer, Domherr Johann Jacob Schilling, Mathias Hop und Dr. Jos. Cal. Likawez. Nach des Georg Kosmač Beschreibung der Laibacher Bibliothek in den „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain“ (Jahrg. 1857, S. 63) wären die genannten Porträte sämmtlich von Herlein; diese Angabe aber ist nicht ganz richtig, da Herlein bereits 1817 gestorben und die zwei Letzgenannten: Hop (geb. 26. Jänner 1797, gest. 6. Juli 1835) und Likawez (geb. 1773, gest. 13. Jänner 1850) viel später

sich Verdienste um die Laibacher Bibliothek erworben, überhaupt zu einer Zeit in Laibach und an der Bibliothek ihre erspriessliche Thätigkeit entfaltet haben, da Herlein lange bereits todt war. Von Herlein's übrigen Arbeiten sind zu nennen: „Die 3. drei Könige“, Altarbild in der Franciskanerkirche zu Laibach, „Im stehende Joseph“, Altarbild zu Brezce in Steiermark, bezeichnet: Herlein p. 1780; im Museum des einst dem Baron Erb erg gehörigen Schloßes Lustthal: das Porträt eines marokkanischen Gesandten und jenes des Baron Erb erg selbst; in der Pfarrkirche zu St. Peter bei Werbel an der Gurk, die Fresken, welche die Lebensgeschichte Christi vorstellen; endlich im Schlosse Auersperg die Porträte mehrerer Sprossen dieses berühmten krainischen Adelsgeschlechtes in Lebensgröße und nach alten Bildern. In allen Arbeiten Herlein's beurkundet sich eine große Fertigkeit in der Zeichnung und auch sonst gute Schule und Geschmack, nur läßt das Colorit manches zu wünschen übrig.

Kukuljevic-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, 8^o.) S. 113 [schreibt ihn unrichtig Herlain statt Herlein]. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4^o.) Jahrg. 1848, S. 75; — Jahrg. 1851, S. 92; — Jahrg. 1855, S. 28; — Jahrg. 1857, S. 63.

Herloßsohn, Georg Karl Reginald (Schriftsteller, geb. zu Prag 1. September 1804, gest. zu Leipzig 10. December 1849). Sein wahrer Name ist Herloß und was ihn veranlaßte, denselben in Herloßsohn umzuändern, weißhalb H. mit Unrecht allgemein für einen Israeliten gehalten wird, ist unbekannt. Seine Familienverhältnisse und Jugendjahre waren nicht glücklich; in einem späteren seltsamen Gebichte „Mein Wah-

tsbaum 1830" (Buch der Lieder, S. 39) |
 er seinen Vater an, daß er ihn
 in die fremde Welt getrieben, ihm
 den Glauben und auch sein Glück ge-
 geben, ihn nicht beten und nicht lieben
 ehrt und ihm nicht einen Liebesblick
 schenkt habe und ruft dem damals
 von Verstorbenen zu: „Und finden wir
 es, nun, so sei es spät“; er singt in
 denselben Gedichte von seiner Mutter:
 „Du hast geirrt, doch war im Irthum
 die Liebe“. Herloßsohn selbst vermied es,
 in jene Zeit zu sprechen. 7 Jahre alt,
 kam er in die Pfarfschule zu St. Niklas
 in Prag und war ein fleißiger Stu-
 dent; Professor Kauba verwendete
 ihn für den wißbegierigen Knaben, in
 der Hoffnung, er werde durch einen Canonikus
 der Allerheiligsten Stiftskirche in
 Prag unentgeltlichen Unterricht im Fran-
 zösischen erhalten. Mit 16 Jahren, 1820,
 kam H. auf die Universität, wo ihn
 ein gemüthvolle, auch bereits dahinge-
 gangene W. A. Gerke [Band. V,
 S. 155], kennen lernte, mit dem H.
 bis an seinen Tod einen vertraulichen
 Briefwechsel unterhielt. Im Jahre 1820
 erhielt H. mit seiner ersten Arbeit in die
 Öffentlichkeit, es war die in Müller's
 Taschenbuche „Feierstunden“ abgedruckte
 Novelle „Treu bis in den Tod“. Die
 unruhigen häuslichen Verhältnisse trieben
 ihn aus Prag fort und er kam nach
 Wien — ohne Empfehlungen, ohne
 Mittel — bei einer ihm unbekanntem
 Kostgängerin anfänglich den Mittagstisch
 haltend, den er aber bald verlor,
 kaufte er eine Schule der Leiden und
 Überhebungen durchmachte, die jedoch
 nicht zu erharteten vermochten.
 Während er hungerte, war es ihm doch
 gönnt, sich in der Universitätsbibliothek
 zu wärmen und dieses Asyl besuchte er
 so oft er konnte. Seine Absicht,

unter die Freiheitskämpfer Griechenlands
 — denn eben war der griechische Aufstand
 ausgebrochen — zu gehen, wurde durch
 polizeiliche Maßregeln vereitelt, und als
 er in seiner schlimmsten Noth bei Zacha-
 rias Werner Hilfe suchte, war er nahe
 daran, über dessen Zureden Ligourianer
 zu werden, aber der Himmel beschützte
 ihn vor diesem Auswege der Verzweif-
 lung. Unter solcher Noth brach das Jahr
 1822 an und es schien sein Los sich
 bessern zu wollen, denn ein Brief aus
 Prag forderte ihn zur Rückkehr dahin
 auf, um eine Stelle als Hauslehrer zu
 übernehmen. H. folgte diesem Rufe eines
 freundlicheren Geschickes, das sich aber
 nicht erfüllen zu wollen schien, denn die
 ihm in Aussicht gestellte Hauslehrerstelle
 erhielt er nicht; er fristete also mühsam
 sein armseliges Dasein fort, schrieb sich
 mit Gedichten seinen Jammer weg und
 trat in Verkehr mit den damaligen
 Literaten Prags und mit Theodor
 Hell in Dresden — diesem lebens-
 würdigen Schirmherrn aller jungen Poe-
 ten jener Zeit — in briefliche Verbin-
 dung. In diesem Jahre erschien auch
 seine zweite Novelle, betitelt: „Eine Nacht
 in den Apenninen“ in der Zeitschrift „Kranz“.
 Im November 1823 erhielt H. durch
 Verwendung eines Professors eine Haus-
 lehrerstelle bei dem Amtsdirector Pro-
 chaska auf dem Gute Dewitz, das
 eine halbe Stunde von Prag entfernt
 lag. Dort hatte er drei Mädchen und
 einen Knaben zu unterrichten, konnte die
 juridischen Studien privatim fortsetzen
 und überdies in der Kanzlei im Justiz-
 sache arbeiten. So glücklich war H. bisher
 nicht gewesen; mit Lust und Liebe lag
 er seinem neuen Geschäfte ob, dichtete
 nebenbei fleißig Dramen und Lyrisches,
 wovon jedoch nur einiges Lyrisches später
 in die Öffentlichkeit gelangte, es waren

die Gedichte an Elise, die älteste Tochter Prochaska's, seine erste und einzige Liebe. Als gereifter Mann noch dachte S. mit Behmuth der in der Blüthe ihrer Jahre unvermält gestorbenen Geliebten. Als ihn im Sommer 1825 sein Freund Suchy, welcher in Leipzig studirte, besucht und über das gemüthliche Studentenleben daselbst, wie überhaupt über die freien Verhältnisse in dieser Buchhändlerstadt Mittheilungen gemacht hatte, war bald sein Entschluß gefaßt, Oesterreich zu verlassen und nach Leipzig zu übersiedeln. In den „Grenzboten“ 1845, erzählt S. seine Flucht, die er im November 1825 ausgeführt hatte, umständlich in wehmüthig humoristischer Weise. Etwa 6 Gulden hatte seine Barschaft betragen, als er die Flucht antrat. Ueber Dresden, wo ihn eine Erklärung Theodor Hell's vor polizeilichen Maßnahmen sicherte, kam er in Leipzig an, wo er mit 6 Groschen Barschaft mit seinem Freunde Suchy Einzug hielt. Nun begann eine neue Zeit der Entbehrungen, und erst die Bekanntschaft mit dem serbischen Dichter Simon Milutinovich, die ein glücklicher Zufall vermittelt hatte, verbesserte Herloßsohn's mißliche Lage. Milutinovich befand sich in Leipzig um daselbst sein Epos, „Serbianka“, welches des Fürsten Milosch Großthaten feierte, drucken zu lassen, zu gleicher Zeit suchte er einen deutschen Uebersetzer, dieser hatte sich in S. gefunden und nun ging es einige Zeit ganz erträglich. Ein Honorar von 18 Thalern, welches Cotta für die Uebersetzung eines serbischen Gedichtes „Der Ausruf der Dahier“ das im „Morgenblatte“ erschienen war, an S. auszahlen ließ, entlockte ihm zum ersten Male den, im Umgange mit Milutinovich erlernten Ausruf „Masch Allah! Gott ist groß!“ dessen sich S. dann öfter

zu bedienen pflegte und dessen komische Wirkung zu empfinden, gewiß Alle, die mit ihm verkehrten, Gelegenheit gehabt haben. Ein um jene Zeit von Herloßsohn verfaßter Aufsatz über Zacharias Werner, der im „Gesellschafter“ erschienen war, erregte Aufsehen und hatte zu Folge, daß ihn Brodhaus als Mitarbeiter am „literarischen Conversationsblatt“ (jezt „Blätter für literarische Unterhaltung“), annahm. Auch erhielt er damals von einem Verleger, der die Herausgabe einer „Gallerie von Originalromanen von Deutschlands ausgezeichneten Schriftstellern“ veranstaltete, die Aufforderung einen Roman zu schreiben. S. schrieb seinen ersten Roman „Die Fünfhundert von Blanik“ und erhielt — obgleich 3 Thlr. für den Bogen bedungen waren, da er Geld dringend benötigte, in Bausch und Bogen 25 Thlr. Noch bekannter machten S. 1826 in der literarischen Welt seine Parodien auf die Claren'schen, damals von dem deutschen Lesepublikum verschlungenen Erzählungen, die er unter Claren's Namen herausgab, worüber sich ein Prosch entspann, der an zwei Jahre das literarische Publikum beschäftigte. Von einer schweren Krankheit, die in das genannte Jahr fällt, genesen, griff S. wieder zur Feder und führte das freie Leben eines Literaten, schrieb politische Satiren, Romane, machte 1827 eine Reise an den Rhein, die er auch beschrieb, 1828 nach Berlin, wo er sich mehrere Wochen bei Saphir aufhielt, bis er im Jahre 1830 dessen politische Ereignisse und Umwälzungen Herloßsohn's Thätigkeit mächtig anregten, die belletristische Zeitschrift „Der Komet“ gründete, welche 18 Jahre hindurch erschien, und im Jahre 1848 aufhörte, ganz wie sein Begründer im prophetischen Geiste ausgerufen hatte,

„Daß der Komet nur dann schlafen gehe, wenn Pressfreiheit eingeführt und der letzte Esel gestorben“, von welchem Aussprüche vor der Hand die erste Hälfte wahr geworden. Betreffs des Kometen muß aber bemerkt werden, daß H. im Jahre 1840 die Redaction niederlegte und erst später wieder übernahm; in der Zwischenzeit besorgte dieselbe einige Jahre hindurch Dr. Rudolph Hirsch. Mit der Redaction des „Kometen“, in welchem Blatte H. die rothe Fahne der Jugend aufgepflanzt und die Revolution in den deutschen belletristischen Journalen begründet hatte, die ihm überdies einen Gehalt von jährlichen 600 Thalern einbrachte, und ihm auch polizeilicher Seits seinen bleibenden Aufenthalt in Leipzig ermöglichte, verband H. eine sehr fruchtbare literarische Thätigkeit [die Aufzählung seiner Schriften folgt weiter unten], schrieb eine große Menge Erzählungen, Romane, gab Taschenbücher, mit Robert Blum und Hermann Marggraf das 1842 vollendete Theater-Lexikon, dann nach einem 1839 vorgenommenen Besuche des Riesengebirges dessen Beschreibung heraus, und übernahm noch ein Jahr vor seinem Tode die Redaction des Spindler'schen Almanach „Vergiß mein nicht“, bis mit 1849 eine traurige Veränderung mit seinen Verhältnissen eintrat; der Komet hatte zu erscheinen aufgehört, und dadurch war eine stehende Einnahme weggefallen, das Unglück, das einen Freund, den Redacteur des „Eremiten“, Gleich, heimgeführt hatte, der während des Gebrauches der Wassercur vom Wahnsinn befallen worden war, und eine Familie in Noth und Elend hinterließ, hatte auf H. einen erschütternden Eindruck hervorgebracht; H. wurde immer düsterer, verstimmt, sein Geist war gebrochen und

dazu gesellten sich noch immer heftiger auftretende physische Leiden. Seine Absicht, bei seinem Freunde J. V. Kober in Prag für dessen stark verbreitetes „Album“ einen historischen Roman zu schreiben, der den Smirzickischen Erbproceß behandeln sollte, und sich wie er hoffte in der vaterländischen Luft zu erholen, vereitelte sein zunehmendes Leiden, dem er endlich auch erlag, indem er wenige Tage vor seinem Tode (10. Dec. 1849, 7 Uhr Abends) auf seinen Wunsch in das Leipziger Jacobshospital gebracht worden, wo er verstarb, arm, in trauriger Hilflosigkeit, von dem Prager Buchhändler Kober in den letzten Wochen seines Lebens mit edler Uneigennützigkeit unterstützt, nach achtzehnwöchentlichem Krankenlager verschied. „Gut, daß ich in meinem Schriften nie den Gottelängner gespielt und keine Seele auf dem Gewissen habe“, so hatte er noch 3 Wochen vor seinem Tode, am 22. November 1849, an seinen Freund Kober [vergl. Kober's „Album“, Bd. XI, Beilage S. 15] geschrieben. So konnte er wohl ruhig sterben. Herloßsohn's literarische Thätigkeit wird, obgleich er zu den gelesensten Schriftstellern seiner Zeit gehörte, und noch zur Zeit die öchischen, von Dr. J. B. Pichl ausgeführten Uebersetzungen seiner Romane in Böhmen eine Lieblingslecture bilden, in einer Geschichte der Literatur wenig Nachsicht finden. Sein Freund E. M. Dettinger nennt ihn „Deutschlands Walter Scott“, über welche Bezeichnung Herloßsohn im Leben selbst sich seines oft gebrauchten Masch Allah bedient und wehmüthig gelächelt haben würde, im ganz richtigen Gefühle: gute und unterhaltende Romane geschrieben zu haben, berechtige noch nicht zu solcher Vergleichung. Seine Thätigkeit als Jouv-

nalist ist von einer Seite ebenso unbedingt verworfen, wie von anderer Seite über alle Gebühr erhoben worden. Herloßsohn erkannte am richtigsten den Werth seines Blattes, und hat ihn in dem oben mitgetheilten, von ihm im Scherz mehr denn einmal gethanen Ausspruche am kürzesten gekennzeichnet. Künstlerischen Werth hatte es keinen, aber in einer Zeit wie es jene war, von 1830, dem Jahre seiner Gründung, bis 1848, dem Jahre seines Unteranges, trug es ganz das Gepräge derselben, denn Herloßsohn war nicht der Mann, einem Blatte sein Gepräge aufzudrücken; das halt- und gehaltlose Treiben jener, im Sichklären begriffenen verworrenen Zeit, ließ ihm das Ihrige. Wenn er aber als Schriftsteller und Journalist nicht probefaltig ist, als Mensch war er es und wird es bleiben. Es wird hier nur auf die Stelle eines der zahlreichen Nachrufe, die dem guten, dem trefflichen Menschen gewidmet waren, und die weiter unten mitgetheilt werden, hingewiesen.

1. Herloßsohn's Schriften in chronologischer Folge. a) Selbstständige Werke. „Gmmy, oder der Mensch denkt und Gott lenkt“. 2 Theile (Leipzig 1827, Wienbrack, 8°.), unter dem Namen Hnr. Clauen. — „Lößpapiere aus dem Tagebuche eines reisenden Teufels“. 2 Theile (Leipzig und Hamburg 1827 und 1828, 1. Theil Krappe, 2. Theil Hoffmann u. Campe, 8°.); zweiter Theil auch unter dem Titel: „Mixturen“. — „Luftballon oder die Hundstage in Schilda. Ein glück- und jammervolles Schau-, Lust- und Thränenpiel in beliebigen Acten“ (Leipzig 1827, 8°.). — „Viel lieben. Fortsetzung der im Taschenbuche Bergheimnichts vom J. 1823 abgebrochenen Erzählung“ (Leipzig 1827, Krappe, 8°.), unter dem Namen Hnr. Clauen. — „Waldblümen. Erzählungen, Novellen, Humoresken und Phantastische“. 2 Bände (Altenburg 1847, Wierer, 8°.). — „Wien wie es ist. Fortsetzung der Sitten- und Charaktergemälde von London und Madrid. Aus dem Französischen“ (Leipzig 1827, Magazin für Industrie, 8°.),

unter dem Namen Eduard Forst „Stephan Malý, der Montenegro ling. Histor. romant. Erzählung“. (Leipzig 1828, Wienbrack, 8°.); in überf. von Dr. J. B. Wischl. — „Saben, das heißt die deutschen Epi ihrer symbolischen Bedeutung besch erklärt von Susanna Kümpler, Sgerin. An's Licht befördert“ (Leipzig zweite verb. u. verm. Aufl. 1829, mit Holzschn. und 1 Strintaf., gr. 12°.). Venetianer. Histor. romant. 3 Bde. (Leipzig 1829, Krappe, 8°.); in überf. von Dr. J. B. Wischl. — „Ehene. Liebesgeschichte zweier Thzig 1830, Hartmann, mit 25 Holzd Green, gr. 12°.). — „Der Ung romant. Gemälde aus der Zeit der 3 Bde. (Leipzig 1832, Schred, 8°.); in überf. von Dr. J. B. Wischl. — „Dphelos. Ein politisch-satirisches 2 aus dem J. 1833“ (Leipzig 1832, 2 mit 8 Illum. K. K. von J. P. Lpfer — „Kometenstralen. Eine Sam Erzählungen, ernsten und humorist sagen“. 2 Bde. (Leipzig 1833 u. 18 Museum, 8°.); der zweite Band auch Titel: „Korallen“. — „Der letzte oder Böhmen im 15. Jahrhundert. Gemälde“. 2 Bde. (Leipzig 1834, 2 8°.); in's Cechische überfetzt von I Wischl. — „Anatomische Leiden (Nordhausen 1832, n. Aufl. 1836, Für — „Scherben“ (Gebichte) (Leit Müller, 8°.). — „Eine Theater-Li Novelle“ (Leipzig 1839, Taubert, gr. „Das Riesengebirge und die 1 Glat. Nebst einem Ausfluge nach dem Karlsteine“ Leipzig 1839, 3. 2 Händel, 8°, mit 30 Stahlst.). — „3 Lebensbilder. Novellen, Humore nien und Reflexionen“. 6 Bde. (Leipz 1843, Taubert, gr. 12°.). Sie enthält „Der Gondolier“, Nov.; — „Die von Cio“, Nov.; — Arabesken und : — Bd. 2: „Eduard“, Nov.; — „Nenachstreuden“; — „Maler und Ka Nov.“; — „Der letzte Ball“; — „Arab Devisen“; — Bd. 3: „Der Jöster: Kinder“; — „Fatime“, serbische Nov.; Versuchung“, Nov.; — „Maler Obigi — „Die Neujahrsnacht“, Erzählg.; besten und Devisen“; — Bd. 4: „I vesternacht“; — Bd. 5: „Schmetterlin. Neujahrsgabe für 1842; — Bd. 6: „

senberger" histor. Nov. — „Conversations-Abende im Salon der Gräfin von S***". 2 Theile. (Leipzig 1841, Fests, gr. 12^o). — „Wöhnen von 1414 bis 1424. Histor. romant. Gemälde in 2 Abthlg'n." (Leipzig 1841, Taubert, 8^o); die erste Abthlg. unt. d. Tit.: „Johannes Hus", 2 Bde.; die zweite Abthlg. unt. d. Tit.: „Der blinde Held", 2 Bde., neue Aufl. unt. d. Tit.: „Die Hussiten", 4 Bde. (ebenda 1843, 8^o). — „Buch der Liebe. Nebst einem Anhang" (Gedichte) (Leipzig 1842, 2. Aufl. 1849, 3. Aufl. unt. d. Tit.: Buch der Lieber 1856, 4. Aufl. 1857, Fests, 16^o). — „Arabella oder die Geheimnisse eines Hoftheaters. Roman". 2 Bde. (Leipzig 1842, Metzger, 8^o). — „Mein Wanderbuch". 2 Theile (Leipzig 1842, Taubert, 8^o). — „Fahrten und Abenteuer des M. Gaudentius Gnzian. Rom. Roman". 2 Theile (Leipzig 1843, Taubert, 8^o). — „Wallenstein's erste Liebe. Histor. romant. Gemälde". 3 Bde. (Hannover 1844, Riis, gr. 12^o). — „Camera obscura. Novellen" (Mittenburg 1845, Pierer, 8^o). — „Phantasiegemälde. Taschenbuch romantischer Erzählungen für 1846" (Leipzig 1845, Wb. Reclam jun., gr. 16^o). — „Die Tochter des Piccolomini. Histor. romant. Gemälde". 3 Bde. (Mittenburg 1846, Pierer, 8^o). — „Die Mörder Wallensteins. Histor. Roman". 3 Bde. (Leipzig 1847, Reichenbach, 8^o). — „Weihnachtsbilder. Eine Festgabe" (Leipzig 1847, 2. verm. Aufl. 1850, Baumgärtner, 8^o). — Auch begann im Jahre 1836 eine Herausgabe seiner „Gesammelten Schriften" (Leipzig 1836, Literar. Museum, 8^o). Die ersten 8 Bände enthielten von den älteren Werken „Der Ungar" (Bd. 1—3) und „Die Kometenstrahlen" (Bd. 6); zum ersten Male erschienen in dieser Sammlung: „Die Wahnsinnige. Roman aus den Mittheilungen eines Klosterbruders". 2 Theile (Bd. 4 u. 5), und „Memoiren eines preussischen Officiers". 2 Bde. (Bd. 7 u. 8). Die „Neue Folge" in 4 Bdn. (Leipzig 1837—1845, 8^o) enthielt: „den Venezianer" (Bd. 1—3) und die „Vier Farben" (Bd. 4). — Nach seinem Tode herausgegeben von Adolph Böttger: „Reliquien in Liedern" (Leipzig 1851, Thomas, 2. Aufl. 1852, 16^o, mit Portr.).

l. h) In belletristischen Sammelwerken zerstreut, u. z. in „Ausgewählte kleine Original-Romane der beliebtesten deutschen Erzähler und Erzählerinnen" (Leipzig 1828 u. f., Focke) im 1. Theile: „Albert"; im 2. Theile: „Vergiftmeinich"; im 3. Theile: „Der Freischütz im Riesengebirge"; — in der „Gallerie neuer

Original-Romane von Deutschlands vorzüglichsten Schriftstellern" (Leipzig 1826, Wienbrack) im 3. Theile: „Die Fünfhundert von Planik", „Die Sylvesternacht", zwei Erzählungen; — in der „Wohlfreien Unterhaltungsbibliothek für die gebildete Lesewelt" (Leipzig 1844, Reclam jun., 16^o) im 1. Bdn.: „Die schöne Magd"; im 6.—9. Bdn.: „Kleine Erzählungen, Novellen und humoristische Aufsätze"; — in der „Europäischen Bibliothek der neuen belletristischen Literatur" (Grimma, Verlags-Comptoir, 8^o) im 399. u. 400. Bde.: „Ein armes Mädchen", „Erfassung der Liebe"; im 442. Bde.: „Der junge Pathe"; im 491. und 492. Bde.: „Schwester und Braut", „Des Schließers Richte", „Der Teufel in Röhren"; im 539. Bde.: „Eine Weihnachtsbescherung", „Ein Hofball"; im 572. Bde.: „Ein katholischer Landpfarrer", „Fräulein Elisabeth"; im 726.—730. und 744.—747. Bde.: „Der Inselkönig". Ein Roman aus Herloßsohn's nachgelassenen Papieren von Phil. Walen.

l. e) Journale und in Gemeinschaft mit Anderen herausgegebene Werke. Erstere: „Der Komet. Unterhaltungsblatt für die gebildete Welt". Jahrg. 1830—1848; in verschiedenen Jahren mit den Beiblättern: „Zeitung für Reisen und Reisende", „Der Dampfwagen", „Der Luftballon", „Der Planet", welsch letztere dann selbstständig zuerst von L. Storch, darauf von Dr. Bönecke fortgesetzt wurde, „Beilage für Literatur, Kunst, Mode, Residenzleben und journalistische Controle" und der „Leipziger-Dresdener Dampfwagen", einige Jahre (1840—1843) wurde der „Komet" von Dr. Rudolph Hirsch redigirt. — „Der Morgenstern, Unterhaltungsblatt für die gebildete Welt", 1843 u. 1844 (Leipzig, Reclam jun., 4^o); 1843 im October beginnend, hörte er mit Ende 1844 zu erscheinen auf. — In Gemeinschaft mit, und Werke von Anderen gab h. heraus, u. z. mit Leopold Scheser und Gustav Sellen: „Mondlichter und Gasbeleuchtungen" (Leipzig 1828, Krapp, 8^o); — ferner von Fr. Friedolin (pseudonym F. Gf. Schindling): „Wabinsk. Modernes Kauerbild aus Wödmens Gegenwart" (Leipzig 1842, Reclam jun.); — das „Damen-Conversations-Lexikon". 10 Bände (Worff 1834—1838, Verlagsbureau, mit 10 Bildern, 8^o); — mit Robert Blum und Herm. Margraf das „Allgemeine Theater-Lexikon". 7 Bde. (Mittenburg 1830—1842, A. 8^o..

mit Lithogr.); — im Jahre 1848 das von Spindler begründete Taschenbuch „Vieliebchen“, und auf dem Werke: „Sachsens berühmte Männer und Frauen“ (Leipzig 1856, Schrei, gr. Fol.), welches schon nach dem ersten Hefte zu erscheinen aufhörte, erscheint er mit C. Biedermann, K. K. Fischer, J. G. v. Quandt als Mitherausgeber.

- II. **Biographien und Nekrologe.** (Thomas, Theodor), C. Herloßsohn; biographische Skizze (Leipzig 1850, 8^o., mit Portr.). — Vergißmeinnicht. Taschenbuch, herausgegeben von Spindler (Leipzig, Thomas, 12^o.) Jahrgang 1851 (3. Jahrgang) S. XIX—LV [seine von Freudenstam mit Pietät geschriebene Biographie]. — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Calve, 12^o.) Jahrg. 1849, S. 414—484: „Biographie“; — Dieselbe, Jahrgang 1851, S. 467. — **Ergänzungs- & Conversations-Lexikon** (Ergänzungsblätter), herausg. von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meissen 1850, Goebsche, gr. 8^o.) Bd. V, S. 441. — **Sölnische Zeitung** 1851, in einer der Nummern vom 10.—13. Juni [im Heuilleton im Correspondenzberichte „aus Leipzig“; nach dieser geb. 4. September 1804]. — **Die Wage.** Ein Blatt für Kunst und sociale Interessen. Redigirt von J. C. Hinkel (Prag, 8^o.) 1850, Nr. 60: „Ein Grabstein für Herloßsohn“ [nach diesem Blatte geb. 1804]. — **Kerkbeny** (K. M.), Silhouetten und Reliquien, Erinnerungen an Albach, Bettina u. s. w. (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf, 8^o.) Bd. 1, S. 255 [nach diesem geb. 7. Sept. 1802]. — **Der Pilsener Bote** (Wochenblatt, 4^o.) 1854, Nr. 11: „Ein Besuch bei Dr. Carl Herloßsohn“. — **Argus.** Herausg. und redigirt von C. W. Dettlinger. 1837, Nr. 111, S. 442: „Porträt deutscher Journalisten. I. Dr. Carl Herloßsohn“. — **Franck** (Ludwig August Dr.), **Sonntagsblätter** (Wien, 8^o.) II. Jahrg. (1843), S. 861: Biographische Skizze und ein poetischer Nachruf von Dr. L. M. Franck [nach dieser am 1. Sept. 1802 geboren und bereits am 17. August 1843 gestorben; Franck, die Todesnachricht nach einem andern Wiener Blatte, dem „Sammler“, bringend, sendet ihm diesen Nekrolog um sechs Jahre zu frühe nach, ohne jedoch, was bemerkenswerth ist, diese voreilige Todesnachricht in einer spätern Nummer zu widerrufen]. — **Rittersberg** (J.), **Kapenski slovníček** (Prag 1850, 16^o.) S. 633 [nach diesem geb. 1. Sept. 1802]. — **Prochhaus' Conversations-Lexikon**, 10. Aufl.

Bd. VII, S. 638 [nach diesem am 7. Sept. 1802 von jüdischen Eltern geboren; sowohl die Angabe des Geburtsdatums, wie jene, daß er von jüdischen Eltern stammt, ist unrichtig]. — **Oesterreichische National-Encyclopädie** von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8^o.) Bd. II, S. 561 [nach dieser geb. 1. September 1802]; Bd. VI, Suppl. S. 479. — **Reyer** (S.), **Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände** (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o.) Bd. XV, S. 513, u. Suppl. Bd. III, S. 1377. — **Gottschall** (Kudolph), **Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts** (Breslau 1855, Trewenbdt und Granier, 8^o.) Bd. II, S. 330. — **Seidlitz** (Julius Dr.), **Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836** (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8^o.) Bd. II, S. 153. — **Guden** (Karl Friedrich Armin), **Chronologische Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur** (Leipzig 1831, Gersch. Fleischer, 4^o.) Theil III, S. 286 [nach diesem geb. 7. Sept. 1802].

III. **Handschrift.** Adolph Henze in seinem Werk: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 305 Facsimiles“ (Leipzig 1855, Schlichte, kl. 8^o.) S. 64, charakterisirt Herloßsohn's Schrift wie folgt: „Wegen Jedermanns freundliche Züge, das „n“ schweift wohl zu viel aus.“

IV. **Porträte.** 1) A. Richter del., C. Frankmeyer sc. (4^o). — 2) Mit dem Facsimile der Unterschrift: Dr. C. Herloßsohn. M. Lämmel del. u. sc., Gützelb. (4^o). — 3) Ohne Angabe des Zeichners und Stechers im Taschenbuche „Libussa“ (Exempl. in kl. Fol.). — 4) Derselben bei Thomas in Leipzig mit Facsimile (16^o). — 5) Derselben bei Baumgärtner in Leipzig (gr. 4^o) [sein Nachstück in den Prager „Erinnerungen“ 1850 im Jahrbuch].

V. **Urtheile über Herloßsohn den Schriftsteller und den Menschen.** Das Treffendste über Herloßsohn den Schriftsteller sagt Seidlitz: „Es ist Fond genug in D.“ schreibt er, „um manchen geisteshungrigen Literaten auf lange Zeit satt zu machen, aber wie verschleudert D. seine herrlichen Gaben! Jedes Blatt seiner zahlrihen Schriften liefert einen Beweis von Phantasie und Darstellungstalent, von glücklichen Erfassen des Augenblicks und von geistvollem Eingehen in die Forderungen der Zeit; sie sind wie ein schönes Auge, welches glänzt, und erwidert, dem aber der feuchte verklärte“

Schimmer, der Ausdruck des Gemüthes, die Tiefe, fehlt. In allen seinen Schriften sucht er diese durch eine gewisse Sentimentalität zu ersetzen, ersetzt sie auch theilweise, aber auf Kosten der Charaktere, indem er dadurch gefühlvolle Personen, aber keine tiefen bedeutenden Charaktere schafft. Herloßsohn kennt sein Publikum, und es ist der Ruin seines Talentes, daß er es vom Anfange an schon kannte, denn das Publikum hat ihn geschaffen, nicht umgekehrt; das Publikum hat ihn zu sich herabgezogen, er es nicht zu sich hinauf; das Publikum wollte historische Romane lesen, er schrieb solche; es wollte satyrische Schriften, er schrieb solche; es wollte Memoiren, auch da war Herloßsohn zu Hause, und weil er sich überall und leicht, frei und gut bewegte, ward er gefeiert, verhätschelt — verdorben. Ich will dieses „verdorben“ hier nicht in dem Sinne gemeint wissen, als ob er eitel, stolz, abstoßend oder anmaßend dadurch geworden wäre, nein, nichts von dem Allen, aber gleichgiltig wurde er gegen die Kunst und mehr als dieses noch, nachlässig im Produziren.“ — Ueber Herloßsohn den Menschen gibt aber folgende Stelle eines unmittelbar nach seinem Tode in Reil's „Leuchthurm“ erschienenen Nachrufes Aufschluß. „Herloßsohn,“ heißt es darin, „der gute, allbekannte, herzliche Herloßsohn ist schlafen gegangen. Was er als Romanschriftsteller, als Novellist und Dichter war — und wahrlich, er war keiner der schlechtesten im liederreichen Deutschland — das kritisch auseinander zu setzen, überlassen wir den Literaturblättern und belletristischen Journalen; aber er war mehr als ein Dichter, er war ein guter Mensch im schönsten und höchsten Sinne des Wortes, ein Gemüth, wie es in der kalten Welt jetzt seltener und immer seltener wird. Er kannte nur ein Streben und das hieß: helfen und immer wieder helfen! Wo die Armuth hungerte oder das Unglück weinte, wo es einen herabgekommenen Schriftsteller oder eine darbennde Familie zu unterstützen gab, einem zugereißten Künstler aus der Noth zu helfen, da war Herloßsohn dabei, und wenn er selbst keinen Groschen mehr besaß, dann lief er umher bei seinen wohlhabenden und reichen Freunden und bettete, bis er gehoben und die Noth gehoben. Er hat Tausende im Leben verschenkt, hat Tausend und abertausend Thränen damit getrocknet und er selbst ist arm, bettelarm gestorben im Spital! — Ein deutsches Dichterleben!“

11. Herloßsohn's Todtenfeier, Grabdenkmal. Bald nach seinem Tode veranstaltete die Gesell-

schaft „Orion“ in Leipzig, deren Mitbegründer H. war, eine Todtenfeier, in welcher neben anderen Vorträgen Frau G ü n t h e r - B a c h m a n n, Herloßsohn's langjährige Freundin, ein auf den Verstorbenen gerichtetes elegisches Gedicht sprach. Herloßsohn's langjähriger Freund G. W. D e t t i n g e r veröffentlichte im „Charivari“ einen ergreifend geschriebenen (in den Prager „Erinnerungen“ 1830, S. 57, nachgedruckten) Aufruf zu Beiträgen zur Gründung eines einfachen Denkmals für den Verstorbenen und es wurde mehrseitig beigezeichnet, und auch in seiner Vaterstadt Prag veranstaltete Director H o s m a n n, auch ein Freund des Dahingegangenen, zu diesem Zwecke ein Concert (17. März 1830). Das Denkmal, wie es D e t t i n g e r in Antrag brachte, sollte aus einem einfachen eisernen Kreuze — dem Symbole des deutschen Schriftstellers im Leben wie im Tode — bestehen und mit der schlichten aber wahren Inschrift geschmückt sein: „Hier ruht ein großes edles Herz“. Ueber den weiteren Verlauf der Sache ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt geworden; ohne Zweifel ist dieser Gedanke — oder wenigstens die Aufstellung eines Denksteins — zur Ausführung gekommen.

Hermann. Die ungleiche Schreibweise dieses Namens: bald als H e r m a n n und H e r m a n n oder H e r r m a n n und H e r r m a n n, und insbesondere der Umstand, daß die Träger eines und desselben bald in der einen, bald in der andern dieser Formen erscheinen, wird die Einreihung Aller dieses Namens ohne Unterschied, ob sie sich mit einem r und n oder mit zwei r und zwei n, oder abwechselnd mit einem r und zwei n und mit zwei r und einem n schreiben, in einer Reihe nach der alphabetischen Ordnung ihrer T a u s n a m e n rechtfertigen. Dabei wird diejenige Schreibweise des Einzelnen beibehalten, die als authentisch festgestellt ist, und die abweichende nebenbei erwähnt. An die Träger des einfachen Namens Hermann reihen sich jene mit Prädicaten, wie Hermann von Herrmansdorf, Herrmann von Herrmansthal u. s. w.

Herman, Andreas (Arzt, geb. zu Neusohl in Ungarn 28. Februar 1693, gest. zu Preßburg 11. Mai 1764). Sohn eines Apothekers in Neusohl, erhielt seinen ersten Unterricht in der Pharmacie im Elternhause und in der Arzneiwissenschaft von Karl Otto Moller, einem ausgezeichneten praktischen Arzte seiner Vaterstadt, und begab sich dann zur Vollendung seiner Studien in's Ausland und zwar auf die Universität in Halle, wo er am 18. October 1719 die medicinische Doctorwürde erhielt. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er vöorerst Physikus der Neograder, später der Bieleburger Gespanschaft, und nachdem er sich als Arzt bald einen Ruf erworben hatte, berief ihn der Cardinal und Erzbischof von Kalocsa, Emerich Graf Csáky [Bd. III, S. 39], als Leibarzt zu sich, und mußte er diesen, als er sich 1721 zur Papstwahl nach Rom begab, auf seiner Reise begleiten. Seit 1723 ließ sich H. in Preßburg nieder, wo er als praktischer Arzt bis an seinen Tod seinem Berufe lebte. Hermann's fachwissenschaftliche Schriften sind: „*De fluxu haemorrhoidalis provocazione*“ (Hal. Magd. 1719, 4^o.); — „*De nativo salo cathartico in fodinis Hungariae recens inuento*“ (Poson. 1721, 4^o.); — „*De usu et abusu Nitri*“ (Hal. Magd. 1721, 4^o.); — „*Commentariolus historico-physico-medicus de Thermis Trenchinensibus*“ (Lips. 1726, 4^o.). Hermann war überdies ein guter Mineralog und besaß eine überaus reiche Sammlung der Mineralien Ungarns in ihren Arten und Unterarten. Horányi meldet auch, daß er Erfinder mehrerer Arzneimitteln war, die sich als sehr erfolgreich bewährt haben, und deren Gebrauch noch lange nach Hermann's Tode beliebt war. Dem berühmten Mathias Belius [Bd. I,

S. 236], dessen Verwandter er war, hatte er die geographisch-physikalische Beschreibung des Preßburger Comitats, welches er in einem mehr als vierzigjährigen Aufenthalte daselbst genau kennen gelernt, zugesagt; was mit seiner Arbeit und seiner Sammlung geschehen, ist nicht bekannt. H. starb im Alter von 71 Jahren.

Vesspréms (Steph.), *Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia* (Lipsiae 1774, Sommer, 8^o.). *Centuria I.*, p. 68 [nach diesem erscheint er als Hermann mit einem r und einem n]. — *Horányi (Alcius)*, *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1776, Loewe, 8^o.). *Bd. II*, S. 101 [nach diesem erscheint er als Hermann, b. i. mit einem t und zwei n]. — *Balus (Paul von)*, *Preßburg und seine Umgebungen* (Preßburg 1822, Schwaiger u. Landes, 8^o.). S. 179. — *Grisch und Gruber*, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II. Sect. 6. Theil. S. 261 [nach dieser gest. 11. März 1764]. — *Abelung's Ergänzung und Fortsetzung zu Zöcher's Gelehrten-Lexikon*, Bd. II, S. 194. — *Grabdenkmal*. Auf dem Friedhofe der Evangelischen in Preßburg befindet sich sein Grabdenkmal mit folgender Inschrift: D. O. M. | Andreas Herman | Med. Doct. Neosollensis. Hungarus | Eminentiss. S. R. E. Presbyt. Cardinalis | Emerici e Comitibus Csaky | de Kerosztszeg | Archi-Episcopi Colocensis | Personae Medicus | Inclyt. Comit. Noograd. et Mosson. | Physicus | Posonii et per Regnum Hungariae | Medicinae Practicus | Maturus factus. | Quod mortale est hic deposuit | Atque perrexit eo | Ubi alia origo, et novus rerum status | eum expectabant | Obiit A. R. S. MDCCLXIV | Die XI. Maii | Aetat. An. LXXI.

Hermann, Anton (Oberst, geb. zu Barzdorf in Oesterreichisch-Schlesien 6. Juli 1789, gest. zu Wien 10. August 1856). Sohn unbemittelter Eltern, trat er nach beendetem Gymnasium am 2. September 1808 als Freiwilliger in's 3. Artillerie-Regiment, wurde halb Kanonier, am 1. März 1809 in's Bombardiercorps übersezt, wo er im Juli 1812 zum Haupt-

werker vortrückte. Als solcher machte er die Feldzüge der Jahre 1813 und 1814 mit, nahm an der Schlacht bei Leipzig (18. und 19. October 1813), an den Gefechten bei Châlendrey und Langres, an der Schlacht bei Brienne (1. und 2. Februar 1814), bei Bar-sur-Aube (26. und 27. Februar d. J.), am Sturme auf Lesmont, an dem Gefechte bei La Ferté-sur-Aube, am Sturme bei Bar-sur-Seine, an den Gefechten bei Arcis-sur-Aube und Mery, und endlich an den Schlachten bei Troyes und Paris (29. und 30. März d. J.) Theil. Bei allen diesen Anlässen bewährte er persönlichen Muth, Umsicht und Eifer; in der Relation über die Schlacht bei Brienne steht sein Name unter den Braven des Tages. Am 1. April 1815 wurde H. Oberfeuerwerker, am 1. August 1816 Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regimente, kam im April 1817 in's Bombardiercorps und von da im August 1820 als Oberlieutenant in's 5. Artillerie-Regiment. Einige treffliche Aufsätze H.'s in der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift“, die unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Rothkirch einen bemerkbaren Aufschwung genommen hatte, richteten dessen Aufmerksamkeit auf den talentvollen Officier; Rothkirch veranlaßte H.'s Uebersetzung in den Generalstab, welche am 1. April 1822 erfolgte, und in dieser Stellung war H. neben seinem dienstlichen Berufe ein fleißiger Mitarbeiter der genannten Zeitschrift, in welcher seine zahlreichen kriegsgeschichtlichen, militärisch-philosophischen und didaktischen Aufsätze, meist mit H. unterzeichnet sind. Im Generalstabe arbeitete er in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung; 1827 wurde er Hauptmann im Corps, 1828 und 1829 war er bei der Militär-Landesbeschreibung in Oberösterreich, 1830 bei

der Lager-Baucommission in Linz in Verwendung; am 11. April 1835 zum Major im Corps befördert, wurde er am 1. Juli 1841 zur Dienstleistung nach Wien berufen und mit der Reorganisation der Grenzschulen betraut. 1842 erfolgte seine Ernennung zum Director der kriegsgeschichtlichen Abtheilung, bald darauf jene zum Director des statistischen und noch zu Ende des Jahres zum Vorstande des kriegsgeschichtlichen Bureau's. Sein leidender Zustand nöthigte ihn um Versetzung in den Ruhestand zu bitten, welche am 27. Juli 1846 mit gleichzeitiger Verleihung des Obersten-Charakters und der mit dieser Charge verbundenen Pension erfolgte. Im Jahre 1848 wurde H. mit Armee-Obercommando-Befehl Jdo. Schönbrunn 12. November zur Uebernahme des Commando's in dem besetzten Posten Neugebäude bei Wien beordert, den er bis um die Mitte 1850 bekleidete. Dann nach Wien berufen, erhielt er den Allerhöchsten Auftrag die Feldzüge der Jahre 1813, 1814 und 1815 zu bearbeiten, und übernahm in Folge dessen die Direction des k. k. Kriegsarchivs, welche er auch interimistisch einige Zeit führte. Außer den bereits erwähnten Arbeiten in der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift“, von denen er leider keine Sammlung veranstaltet hat, erschienen noch in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften folgende Aufsätze: „Verbesserung der Gallé'schen Tafel der gemeinen Logarithmen mit 20 Decimalen nebst Vorschlägen für die weitere Förderung dieses Zweckes“ (Bd. I, S. 113) und „Bestimmung der trigonometrischen Functionen aus den Winkeln und der Winkel aus den Functionen bis zu einer beliebigen Grenze der Genauigkeit“ (Bd. I, S. 465 u. f.); auch dürfte

er der Verfasser sein der „Abhandlung über die wahre Natur des Positiven und Negativen, nebst einer Berichtigung der Begriffe von den sogenannten unmöglichen Größen und ihrem Einflusse auf die Theorie der Gleichungen“ (Wien 1818, Gerold, gr. 8^o). Beachtet als Soldat, gründlich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten. zählte H. zu denjenigen Officieren in der kaiserlichen Armee, welche nicht nur mit der Waffe in der Hand, sondern auch mit den Waffen des Geistes und der Wissenschaft zu kämpfen verstanden. Er war, als er betrauert von der Armee starb, 67 Jahre alt.

Militär-Zeitung (Fortsetzung des „Oesterreichischen Soldatenfreundes“, 4^o). Jahrg. 1856, Nr. 79: „Rekolog“. — Hirtenfeld (3.), Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1858 (Wien, kl. 8^o). Jahrg. IX. S. 251.

Hermann, Benedict Franz Johann (Montanist, Geolog, Mineralog und Technolog, russisch kaiserlicher Ober-Berghauptmann, geb. zu Marienhof im Judenburgerkreise in Steiermark 14. März 1755, gest. zu St. Petersburg 31. Jänner 1815). Sein Vater besaß eine kleine Landwirthschaft zu Murau in Steiermark, wo Benedict den ersten Unterricht auf der dortigen Stadtschule erhielt, später kam er nach Griesach, um im Dominikanerkloster daselbst die Humanitätsclassen zu hören, aber da er bei dem Vater Procurator des Klosters viel Krankenwärterdienste verrichten mußte, ging es mit den Studien nicht recht vorwärts. Benedict wurde sonach zur Erlernung der Salzwerkkunde nach Aufsee geschickt und arbeitete daselbst im Praktischen des Salzwerkwesens, wie auch im Kanzleigeschäfte. In letzterem widerfuhr ihm bei Abschrift eines wichtigen dringenden Actenstückes, das er bereits zu Ende

geschrieben, das Unglück, es statt mit Streusand, mit Tinte zu überschütten. Die ungemessene Menge seines Vorgesetzten fürchtend, hatte H. bald einen Entschluß gefaßt: er floh. Mit wenig Kupfergeld in der Tasche befand sich der Arme mit einem Male auf der Landstraße und nach einer beschwerlichen Wanderung, auf welcher er die Nächte über aus Furcht, entdeckt zu werden, im Freien zugebracht, erreichte er endlich das Vaterhaus. Während seines beinahe zweijährigen Aufenthaltes in Aufsee war H. jedoch nicht müßig gewesen; er hatte sich einige mineralogische und metallurgische Kenntnisse und im Kanzleigeschäfte so viel Uebung erworben, daß er alsbald im Rentamt zu Murau Verwendung fand, wo er mit dem Vater des nachmals als Literator und Kulturhistoriker bekannt gewordenen Dr. Franz Sartori einen Freundschaftsbund schloß, der fortbauerte, nachdem Hermann längst von seiner Heimat entfernt in der Fremde eine ersprießliche Thätigkeit entwickelt hatte. Als er in Kürze bei der fürstlich Schwarzenbergischen Rechnungsrevision in Graz eine Anstellung erhielt, benützte er die Gelegenheit zur Fortsetzung seiner unterbrochenen Ausbildung, besuchte die Vorlesungen an der Universität und lernte Sprachen. Darauf wieder nach Murau in's Rentamt zurückversetzt, das er einige Zeit allein verwaltete, besuchte er zuweilen die Eisen- und Stahlwerke dieser Gegend und legte dabei den Grund zu jenem Wissen, in welchem er sich späterhin so hervorthat. Im Jahre 1777 kam er in die fürstlich Schwarzenbergische Buchhaltung nach Wien und erhielt, 22 Jahre alt, die Administration der fürstlichen Hauptkasse. Diese Stelle verließ er, nach zweijähriger Dienstleistung, indem er wegen vermuthlicher Zurücksetzung sich getränkt fühlend,

um seine Entlassung bat. Auch während seines Aufenthaltes in Wien benützte er die Muße zu gründlichen Studien in der Physik, Mechanik, Naturgeschichte, Polizeiwissenschaft, in denen er sich unter Lehrern, wie Herbert [S. 351 d. Bds.], Walcher, Wels, Jacquin, tüchtig ausbilden konnte. Eine im Jahre 1781 durch verschiedene Gegenden Deutschlands, Italiens und Ungarns unternommene Reise, auf welcher er vorzugsweise die Berg- und Salzwerke, aber auch Manufacturen und Fabriken besuchte und Verbindungen mit den geschicktesten Fachmännern anknüpfte, erweiterte seinen Gesichtskreis und befähigte die bisher im Wege der Theorie gewonnenen Kenntnisse. Nach Wien zurückgekehrt, bat er für sich um Errichtung einer Lehrkanzel der Technologie an der Universität. Diese Bitte wurde ihm nicht gewährt, ihm jedoch gestattet, nachdem er eine gedruckte Abhandlung über die Einführung des Studiums der Technologie überreicht hatte, außerordentliche Vorlesungen über diesen Gegenstand zu halten. In dieser Zeit kam er auch mit Männern, wie Hofrath Born [Bd. II, S. 71], Bergrath Haidinger [Bd. VII, S. 206], Stütz, Director des k. k. Naturalien-cabinet's u. A. in nähere Berührung. Auch hatte er für die Beantwortung der von der ökonomischen Gesellschaft in Wien aufgegebenen Preisfrage über die Kenntniß des Bergels den ersten Preis und was noch mehr war, den Sieg über einen berühmten Ökonomen, der auch Preishewerber war, erhalten, welcher Umstand seine Zuversicht in nicht geringem Maße erhöhte. Nun veröffentlichte er seine „Reisen durch Oesterreich . . .“ (die Werke siehe weiter unten), welches Werk eine sehr freundliche Aufnahme fand, ihm aber auch, weil er darin eine Beschreibung des

Stahlprocesses bei den fürstlich Schwarzenberg'schen Bergwerken in Steiermark in Aussicht stellte, nicht geringe Unannehmlichkeiten zuzog, indem ihn der damalige Dirigent der fürstlichen Kanzlei darüber gerichtlich belangte. Unnützlich über diesen Vorgang gab H. seine außerordentliche Professur in Wien auf und begab sich wieder auf Reisen, dieses Mal durch Mähren, Schlesien nach Westgalizien. Die Bekanntschaft mit einem Herrn von Karosi, der sich mineralogischer Forschungen halber in Mohila aufhielt, bildet einen Wendepunct in Hermann's Leben. Bisher hatte er mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen gehabt; hatte von dem kargen Ertrage seiner Schriften und Privatvorträge gelebt; nun eröffnete sich ihm eine bessere Aussicht. Die Bekanntschaft mit Karosi veranlaßte ihn nach Warschau und von da durch Kur- und Plesland nach St. Petersburg zu reisen, wo er Ende 1781 eintraf und eine sehr gute Aufnahme fand. Die kais. Akademie daselbst ernannte ihn alsbald zu ihrem Correspondenten mit Pension; eine Reise in die Krim, zu welcher ihn die Akademie in Vorschlag gebracht hatte, um die Gebirge dieser Halbinsel zu untersuchen, unterblieb in Folge der in dieser Zeit stattgehabten Staatsveränderung in Rußland; hingegen ertheilte die Kaiserin Katharina den Befehl, ihn in die uralischen Gebirge abzusenden, um eine Stahlfabrik daselbst anzulegen. 1783 trat er seine Reise an und kam 1784 nach St. Petersburg zurück. Dort reichte er sein Gutachten über die zu errichtende Stahlfabrik ein und wurde darauf zum Hofrath und Fabriksdirector ernannt. Als solcher trat er 1785 seine zweite Reise nach Sibirien an. Mit dieser Ernennung fällt seine Berufung als Domänen-Administrations-

adjunct nach Lemberg zusammen, welcher letztere er aber unter den obwaltenden Umständen ablehnte. Bis 1796 bekleidete H. seinen Posten, in der Zwischenzeit wiederholte Reisen nach den Kolywan'schen Bergwerken und nach St. Petersburg unternehmend. Im letztgenannten Jahre nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in St. Petersburg, indem er schon lange vorher in Folge seiner angegriffenen Gesundheit um Enthebung von dem angestregten Dienste gebeten hatte. In St. Petersburg wurde er 1798 zum Mitglied des Reichs-Bergcollegiums, 1799 auch zum Inspector der kais. Bergschule und Collegienrath ernannt, und nachdem seine mineralogischen Reisen durch Sibirien im Drucke erschienen waren, zum Staatsrath befördert, welcher letzterer Titel bald in den eines Ober-Berghauptmannes des Kaiserreiches umgeändert wurde. Nachdem in einiger Zeit seine Ernennung zum Befehlshaber der Berghauptmannschaft Katharinenburg erfolgt war, begab er sich neuerdings nach Sibirien, wo er während einer fünfjährigen Amtsverwaltung der Stifter von vielen ungemein nützlichen, meist humanistischen Anstalten wurde. Im Jahre 1803 errichtete H. zu Katharinenburg auch die erste Buchdruckerei in ganz Sibirien, und das erste Werk, welches in russischer Sprache aus derselben hervorging, war eine Abhandlung über den Ertrag des russischen Bergbaues in Klein Folio, welche später (1810) in deutscher Sprache zu St. Petersburg unter dem Titel: „Die Wichtigkeit des russischen Bergbaues“ erschien. Im Jahre 1807 wurde H. zum General-Bergintendanten ernannt und bekleidete dieses Amt bis an seinen Tod, indem er noch 1811 eine Reise nach Sibirien — seine fünfte — unternommen hatte, um bei mehreren

montanistischen Einrichtungen persönlich die Oberleitung zu führen. Hermann hat viele selbstständige Fachschriften und noch mehrere Abhandlungen, letztere in deutscher und französischer Sprache, durch den Druck veröffentlicht. Erstere — darunter mehrere in nächster Beziehung auf den Kaiserstaat — sind in chronologischer Folge: „Ueber die Einführung des Studiums der *Ordnologie*“ (Wien 1781, 8°.); — „Reisen durch Oesterreich, Steiermark, Kärnten u. s. w.“ 3 Bdchn. (1780—1783, 8°.); — „Beschreibung des Silberschmelzprocesses zu Aenschl in Ungarn“ (Wien 1781, 8°.); — „Beschreibung der Manipulation, mittelst welcher der Brescianer Stahl gefertigt wird“ (Wien 1781, 8°.); — „Hofers Nachricht von dem in Coscanz entdeckten natürlichen Sedatialsalz, aus dem Italienischen übersetzt“ (Wien 1782, 8°.); — „Abriss der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten“ (St. Petersburg und Leipzig 1783, 8°.); — „Buffon's Geist oder Kern seiner Naturgeschichte, aus dem Französischen“ (ebd. 1783, 8°.); — „v. Bornet's Bemerkungen über die österr. Staatsökonomie. Ganz umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen“ (Berlin und Stettin 1784, 8°.); — „Demaillet's Briefe über die Chemie, Proberkunst, Crystallographie u. s. w., aus dem Französischen“ (St. Petersburg und Leipzig 1784, 8°.); — „Beiträge zur Physik, Mineralogie, Oekonomie u. s. w.“ 3 Bde. (Berlin und Stettin 1786—1788, 8°.); — „Ueber die Frage: Wie sind die verschiedenen Arten von Mergel oder Schlier am sichersten zu erkennen? Eine von der oekonomischen Societät in Wien 1781 gekrönte Preisschrift“ (Wien 1787); — „Versuch einer mineralogischen Beschreibung der aralischen Erzgebirge“. 2 Bde. (Berlin und Stettin 1789, 8°.); — „Statistische Schilderung von Russland“ (St. Petersburg und Leipzig 1790, 8°.); — „Naturgeschichte des Kupfers“. 1. Theil (St. Petersburg

— „Ueber die Entstehung der ihre gegenwärtige Beschaffenheit“ (17, 80.); — „*Sotschinennya i rudnikach i sawodach*“, Abhandlungen von den sibirischen Hüttenwerken. 3 Bde. (St. 1797—1801, 4^o.); — „Minerale in Sibirien von 1783 bis 1796“. 1798—1801, 4^o. mit R. R.). Auseren Aufsätze und Abhandlungen in den „Schriften der Gesellschaft naturforsch. Freunde“, „Nordischen Beiträgen“, in dem „hemischen Annalen“, in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften“, und in dem Titel: „*Nova Acta Academiae Imperialis Academiae in St. Petersburg*“ enthalten. — welche Sartori's Werk: „*Ueber die Natur des Sibirischen Zibur*“ vollständig aufzählt, und anzeigt, dass derselbe unentwerth die zwei Preisschriften enthält, die den Unterschied zwischen Kohlen und Eisenstein“, gekrönt von der kön. Gesellschaft der Wissenschaften. (1799), die beste Schmelzmethode der magenschwerelichten Eisenerze“, gekrönt von der Gesellschaft in St. Petersburg). Hermann war seit dem 1777 mit Elisabeth Katharina, die Tochter des geheimen Hofraths und Ritters von Katscha, verheiratet, die ihm sieben Kinder vermachte, die ihm sieben Kinder, von denen aber nur drei Söhne: Franz, Bernhard, und Maria Charlotte, den Namen lebten. Er war auch Ehrenmitglied der Kaiserl. Akademie der Naturwissenschaften in St. Petersburg, der kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der naturforsch. Gesellschaft in Berlin, der ökonom. Gesellschaften in

Wien und St. Petersburg und der mineralogischen Societät in Jena.

Sartori (Franz Dr.), Oesterreichs Zibur oder Natur- und Kunstgemälde aus dem Oesterreichischen Kaiserthume (Wien 1819, Doll, fl. 8^o) S. 331—372 [erscheint daselbst wie in den „Annalen“ als Hermann mit einem r und zwei n und ist nach diesem am 14. März 1755 geboren]. — Vaterländische Blätter für den Oesterreichischen Kaiserstaat, begonnen von Armbruster, fortgef. von Sartori (Wien, A. Strauß). Jahrg. 1814, S. 589. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8^o) Jahrg. 1819, Bd. IV, S. 342—356 [nach diesem geb. am 14. Mai 1755]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, A. Schrötter (Grätz 1842, 8^o) Neue Folge, 7. Jahrg. 1. Heft, S. 63 [nach dieser geb. 14. März 1755 und gest. 31. Jänner 1815]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4^o) II. Section, 6. Theil, S. 261 [nach dieser wäre er bereits 1806 gestorben]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland. Bd. III, S. 141; Bd. XI, S. 343; Bd. XIV, S. 108. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 363 [nach dieser und der „Steiermärkischen Zeitschrift“ erscheint er als Hermann mit zwei r und zwei n; nach dieser ist er am 14. März 1755 geboren]. — Porträt. Gestochen von Blaschke [auch vor Lichtenstern's „Archiv für Geographie und Statistik“, Jahrg. 1802, und vor den allgemeinen geographischen Ephemeriden 1805, 7. Heft].

Hermann, Bernhard, siehe: Hermann. Michael Cajetan [in den Quellen S. 389, Nr. 1].

Herman, David, siehe Ebendenselben [in den Quellen S. 389, Nr. 2].

Herrmann, Franz, siehe Ebendenselben [in den Quellen S. 390, Nr. 3].

Hermann von Herrmannsthal, Franz, siehe S. 396.

Hermann, Franz Rudolph, siehe: Hermann, Michael Cajetan [in den Quellen S. 390, Nr. 4].

Hermann, Georg, s.: Hermann, Mich. Caj. [in den Quellen S. 390, Nr. 5].

Hermann, Heinrich (Geschichtschreiber und Domherr zu Klagenfurt, geb. daselbst am 1. November 1793). Sein Vater war ständischer Zeichenmeister zu Klagenfurt; der Sohn besuchte das Lyceum daselbst, und begann darauf das theologische Studium, erhielt 1814 die Priesterweihe und trat in die Seelsorge. In derselben zu St. Veit beginnend, kam er alsbald als Prediger an die Stadtpfarre zu Klagenfurt, wo ihm seine homiletischen Vorträge und seine wissenschaftliche Bildung die Gunst des Fürstbischofs von Gurk, des Cardinals Grafen Salin erwarben, der ihn zum Secretär des Gurker Consistoriums ernannte. Auch erhielt er später den ledig gewordenen Posten des Consistorialkanzlers, wurde dann Domherr, Dechant zu Gmünd, Professor der Pastoraltheologie und ist gegenwärtig Vorstand der Diöcesenbuchhaltung. Seit 1820 arbeitet H. an der Geschichte seines Vaterlandes Kärnthens, für die er unermüdet nach Quellen forschte und solche emsig sammelte. Die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte er von dortan, außer in den Jahrgängen der „Carinthia“ — bis 1854 die wissenschaftliche und unterhaltende Beilage der „Klagenfurter Zeitung“, nach der Hand aber ein von letzterer unabhängiges, vornehmlich der Geschichte, Topo- und Ethnographie Kärnthens gewidmetes Blatt, — in den acht Bändchen der von S. M. Mayer herausgegebenen „Kärnthnerischen Zeitschrift“, u. z. in den Monographien der Pfalzburgen Kärnburg und Moosburg, der alten Hauptstadt Kärnthens, St. Veit, dann der jetzigen, Klagenfurt, wobei er die Stadtarchive von St. Veit, Klagenfurt und das ständische Archiv durchsuchte und

benützte. Von 1836 bis 1844 schrieb er den topographisch-historisch gehaltenen Text zu Wagner's „Ansichten von Kärnthens in 100 Bildern“ (Klagenfurt bei Leon), von da bis 1860 die 11. Theilung des „Handbuchs der Geschichte Kärnthens in seiner Vereinigung mit Österreichs Fürstenthümern von 1335 bis 1839“, 3 starke Bände (Klagenfurt, Leon, 8°), welches sich an die „Geschichte des Herzogthumes Kärnthens vor und unter der Römerherrschaft und des Mittelalters“ von Gottlieb Freiherrn von Anterkhofen [s. d. Bd. I, S. 43], anschließt. Des Letzteren (am 6. März 1860 erfolgter) Tod ließ jedoch eine Lücke von 2 Jahrhunderten, u. z. von 1122—1335. Das „Handbuch der Geschichte Kärnthens“, Hermann's Hauptwerk, enthält im 3. Hefte des 3. Bandes die „Culturgegeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1839“, eine höchst schätzbare Arbeit und wahre Fundgrube literar-historischer und biographischer Mittheilungen, welcher wie auch dem Verfasser selbst der Herausgeber dieses Lexikons manche Aufschlüsse für dasselbe verdankt. Außerdem hat Hermann auch eine große Anzahl, mitunter sehr umfassende Biographien von kärnthnerischen gelehrten Staatsmännern und Kirchenfürsten in verschiedenen Zeitschriften und Werken veröffentlicht, von denen hier die bedeutenderen angeführt werden; u. z. in den obervähnten „Carinthia“: Franz Xaver Baron von Wulfen, Jesuit und Botaniker (Jahrg. 1837, Nr. 25 u. 26); — Joseph von Herbert, Jesuit und Physiker, 1740—1798 (Jahrg. 1838, Nr. 1); — Albin Baron Herbert, auch über andere Sprossen dieses Geschlechts (Jahrg. 1838, Nr. 4 u. 17, 1852, Nr. 27; 1857, Nr. 9 u. 1858, Nr. 16); — Sigmund von S. 119

au, Jesuit und philosophischer
 iststeller, 1750—1795 (Jahrgang
 Nr. 26 u. 27); — Johann Bur-
 ausgezeichneter ökonomischer Schrift-
 (Jahrg. 1842, auch in der „Wie-
 Zeitung“ desselb. J. und im Son-
 bdrucke); — Franz Graf, nachmals
 Rosenbergs, Staatsmann (Jhrg.
 2); — Ludwig Graf Lodron,
 egsheld, Franz Graf Lodron,
 aatsmann, Paris Graf Lodron,
 bischof und Fürst-Regent von Salz-
 urg (Jahrg. 1852); — Franz Christoph
 Graf Schevenhüller, nebst einer Mo-
 nographie über dieses Adelsgeschlecht
 (Jahrgang 1853); — Ulrich Probst
 von Wölfermarkt, 1220—1264 (Jahr-
 gang 1856); — in der von Pleß
 redigirten „Theologischen Zeit-
 schrift“; Urban Sackstetter, Bischof
 von Gurk und Administrator von Wien,
 1532—1564 (Jahrg. 9, Heft 2, 4, 5);
 — Georg Eder, theologischer Gelehrter
 und eifsmal Rector der Wiener Hochschule
 (ebd.); — Marcus Hansiz, Jesuit und
 Kirchenhistoriker (ebenda, Jahrg. 1834);
 — in Kiedler's „Oesterreichischer
 Zeitschrift für Geschichte“ (Fort-
 setzung von Hormayr's „Archiv“);
 Johann Freiherr von Goes, Cardinal
 und Fürstbischof von Gurk (Jahrg.
 1836); — in seinem „Handbuch der
 Geschichte Kärnthens“: Johann Abt
 u Wiktring, 1314—1344 (Bd. I,
 S. 502); — Johann Unrest, Chorherr
 u Gurtnitz, Kärnthens Chronist, 1460—
 1494 (ebd. S. 504); — Theophrastus
 Paracelsus, Arzt, Physiker, Chemiker
 und kärnthnerischer Chronist, 1487—
 1541 (Bd. II, Heft 2, S. 292); —
 Hieronymus Balbus, Bischof von Gurk
 und lateinischer Poet (ebd. S. 293); —
 Hieronymus Megiser, Kärnthens Chro-
 nist, 1568—1616 (ebd. 298, auch in

der „Carinthia“ 1822, Nr. 41 u. 42,
 u. 1824, S. 74). Außer den angeführten
 schrieb H. noch eine Reihe von Nekro-
 logen, wie jene der Fürstbischöfe von
 Gurk: Jacob Paulitsch, gest. 1827;
 Georg Mayer, gest. 1840; Franz
 Windl, gest. 1842; des Görzer Fürst-
 bischofs Franz Luschn, gest. 1853; die
 Biographien der Künstler Gafner,
 Prinzhofer u. v. A.; mehrere geschicht-
 liche Aufsätze und Anzeigen geschichtlicher
 Werke für Hormayr's (später Niede-
 ler's) „Archiv“, für die „Theologische
 Quartalschrift in Linz“, das „Salzburger
 Kirchenblatt“ u. A., und erst in den letz-
 teren Jahren eröffnete H. in der „Carin-
 thia“ eine Folge von „Biographien aus
 Kärnthens“ (1857, Nr. 20; 1861, Nr. 13
 u. 19), gearbeitet auf Grundlage des bio-
 graphischen Lexikons des Herausgebers
 und welche weitere quellenmäßige Aus-
 führungen der in dem Lexikon kürzer ge-
 faßten Lebensskizzen sind.

Oesterreichische National-Encyclopä-
 die von Gräffer und Gzikann (Wien 1835,
 8^o.) Bd. II, S. 561 und 562. — Wiener
 Zeitung (amtliches Blatt) 1858, Nr. 182. —
 Katholische Literatur-Zeitung (Wien,
 4^o.) 1856, Nr. 34; 1857, Nr. 45; 1858, Nr. 29.
 — Grazer Zeitung 1860, Nr. 150: im „Kla-
 genfurter Briefe“. — Schmidl (Adolph Dr.),
 Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst
 (Wien, 4^o.) 1844, Literaturblatt Nr. 13, S. 119;
 — Dieselben 1847, S. 750.

Herrmann, Heinrich, siehe: Hermann,
 Michael Cajetan [in den Quellen S. 390,
 Nr. 6].

Hermann, Johann, siehe Ebendens.
 [in den Quellen S. 390, Nr. 7 und 8].

Herrmann von Hermansdorf, Johann
 und Johann Franz Ritter, siehe Beide
 S. 392 und 395.

Herrmann, Johann Gottlieb siehe:
 Herrmann, Michael Cajetan [in den Quel-
 len S. 391, Nr. 9].

Hermann, Johann Heinrich, siehe: Hermann, Michael Cajetan [in den Quellen S. 391, Nr. 10].

Hermann, Johann M. von (Maler, Zeichner und Kupferstich-Restaurator, geb. in Oesterreich (wahrscheinlich in Wien) um 1790). Der Sohn eines Edelmannes, studirte in Wien und trieb mit besonderer Vorliebe Geschichte, Geographie und Naturlehre. Den Unterricht in der Musik, den er auf Anordnung des Vaters erhielt, verdrängte alsbald jener im Zeichnen, das er anfänglich heimlich, ohne Anlei- tung, aber mit solchem Erfolge betrieb, daß sich der Vater entschloß, den Bitten des Knaben nachzugeben und ihn auf die Akademie der bildenden Künste in Wien zu schicken. 1805 begann Johann den Besuch derselben und erhielt noch im nämlichen Jahre den ersten Preis aus der Ornamentik, welche Johann Hagenauer [f. d. Bb. VII, S. 193] lehrte. Die Kriegereignisse der Jahre 1809 und 1811 schmälerten des Vaters Vermögen derart, daß ihn dieser nicht mehr unterstützen konnte und Johann bedacht sein mußte, nach eigenem Erwerbe auszuschaun. In- dem er sich also auf die Kupferstechkunst verlegte, arbeitete er kleinere Zeichnungen und Bildnisse in Miniatur, zu gleicher Zeit sammelte er, so weit ihm dieß möglich war, Kupferstiche älterer Meister, welche er, wenn sie schadhast waren, mit allem Fleiße wieder herzustellen bemüht war. Er erreichte darin allmählig eine solche Fer- tigkeit und einen Grad von Vollkommen- heit, daß er auf den Rath von Kennern und Liebhabern von Kupferstichen sich als Kupferstich-Restaurator ankündigte. Der Zuspruch, den er erhielt, war nicht gering; die gelungene Wiederherstellung beschä- digter kostbarer Blätter kleinerer Samm- lungen verbreitete seinen Ruf und es wendeten sich alsbald Besitzer großer Kunst-

sammlungen mit Aufträgen an ihn, so z. B. Herzog Albert von Sachsen-Te- schen, die k. k. Hofbibliothek, die Grafen Fries und Harrach, beide als Kunst- sammler bekannt. Nun kamen auch und mitunter wichtige Aufträge aus dem Aus- lande und zwar aus Italien, Paris, London, Berlin und anderen Städten Deutschlands. Im Jahre 1821 unter- nahm er eine größere Reise theils zur Erweiterung seiner artistischen Kenntnisse, theils um neue Verbindungen anzuknü- pfen. Später ließ er sich in München nieder und wurde daselbst Gründer der Hermann'schen Kunsthandlung, welche zur Zeit noch besteht. Als Zeichner arbei- tete H. mit solcher Vollendung, daß man kein aus freier Hand gezeichnetes Blatt, sondern einen zierlich gestochenen Kupfer- stich vor sich zu haben glaubte, dabei wußte er die verschiedenen Arten des Grabstichels auf das Täuschendste nach- zuahmen. Diese Fertigkeit setzte ihn in den Stand schadhafte Blätter aller Schu- len so täuschend herzustellen, daß nirgend eine Spur seiner Nachhilfe, und oft bei sehr sorgfältiger Nachsuchung, aufzufinden war. Diese vollendete Art schadhafte Bilder zu restauriren wurde nach ihm hermanisiren genannt, und ist dieser Ausdruck noch heut' in der Kunstwelt üblich. Als eines unter vielen Beispielen sei angeführt die Restauration eines Blat- tes von Marc. Anton (Raimondi), dessen Kopf herausgebrannt war. Er hatte daselbe so trefflich ergänzt, daß das geübteste Kennerauge davon getäuscht wurde. Auch hatte er im Laufe der Jahre eine gewählte und interessante Samm- lung kostbarer alter Kupferstiche aus der deutschen, niederländischen und italienischen Schule zu Stande ge- bracht, worunter sich Blätter von große- Seltenheit befanden. Ein Zeugniß der

berühmten Kupferstechers Adam von Bartsch [f. d. Bb. I, S. 171] sagt von ihm, daß „kein Restaurator, die er bisher kennen gelernt, der Vollkommenheit nahe gekommen sei, welche man in Hermann's Werken bewundert, und die ihn auf die Stufe eines Künstlers erhebe, welcher in seiner Art als einzig angesehen werden könne“.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Gotta, 4^o). Jahrg. 1821, Nr. 74, S. 294: „Biographische Notizen über Johann M. von Hermann, Kupferstecher-Restaurator. Von Prof. Spatz“. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8^o) Bd. VI, S. 126. — Porträt. Lithogr. von H. Dragendorff 1838 (München, Sol.), Hüftbild.

Hermann, Joseph, siehe: Hermann, Michael Cajetan [in den Quellen S. 391, Nr. 11].

Hermann, Leonhard, siehe Ebenen-selben [in den Quellen S. 391, Nr. 12].

Herrmann, Leopold Franz (Arzt, geb. zu Wien 5. Juni 1785, gest. ebenda 10. Mai 1839). Studirte in Wien, wo er das Gymnasium bei den Piaristen, die philosophischen Schulen an der Universität besuchte und sich dann dem Studium der Arzneiwissenschaft widmete. 1808 erhielt er die Doctorwürde und übte die Armenpraxis aus, seine Studien im allgemeinen Krankenhause fortsetzend. Im Kriegsjahre 1809 besorgte er eine Abtheilung des Militärspitals in Wien, und wurde dafür 1813 mit der goldenen Civilehrenmedaille ausgezeichnet. Im genannten Jahre begann er seine unentgeltlichen Vorträge über Gesundheitslehre und Volksmedizin; 1814 supplirte er den Professor Langmayer und versah eine Spitalsabtheilung als Primararzt; 1815 wurde er Professor der theoretischen Medicin für Wundärzte; 1818 supplirte er für

dieselben die medicinische Klinik; 1832 war er Secretär der medicinischen Section bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Wien, und 1834 wurde er Professor der Pathologie und Pharmacie für Aerzte. Im Drucke gab H. heraus: das „System der praktischen Arzneimittellehre“, 3 Bde. (Wien 1824—1830, Wallishauser, gr. 8^o). H. starb im Alter von 54 Jahren.

De österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czifano (Wien 1833, 8^o) Bd. VI und Suppl. S. 480. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt). XVII. Jahrgang (1839), S. 1149, Nr. 909.

Hermann, Lucas, siehe: Hermann, Michael Cajetan [in den Quellen S. 391, Nr. 13].

Herrmann, Martin Ritter von (Oberst und Commandant des Militärgepültes zu Madauß, geb. zu Mezöhegges in Ungarn 1788, gest. zu Madauß in der Bukowina 6. März 1857). Trat am 1. September 1804 als Gemeiner in das k. k. Militärgepülte zu Mezöhegges, in welchem er am 18. November 1807 zum Wachtmeister vorgerückt war und am 16. Mai 1809 ins Infanterie-Regiment Freiherr Bukassovich Nr. 48 übersezt wurde. Durch seinen in der Schlacht bei Aspern bewiesenen Muth hatte er sich die Fähnrichsstelle (22. Mai 1809), bei Wagram die des Unterlieutenants ersochten, kam im Juli d. J. als Unterlieutenant in das Husaren-Regiment Hessen-Homburg Nr. 4, aber am 11. Mai 1811 in gleicher Eigenschaft ins Militärgepülte zu Mezöhegges zurück, wo er am 16. März 1821 zum Oberlieutenant vorrückte. Als solcher kam er am 1. September 1825 in das k. k. Militärgepülte zu Madauß in der Bukowina, wurde am 16. Juni 1824

zweiter, am 1. October 1832 erster Rittmeister und am 16. März 1838 Major, zuletzt Oberst und Commandant des letztgenannten Gefütes. Während seiner Dienstleistung in den kaiserlichen Militärgefütes machte er sich als Hippolog um die Hebung der Pferdezuucht und der Landescultur in der Bukowina um so mehr verdient, als er mit großen Hindernissen zu kämpfen, aber dieselben durch Ausdauer zu besiegen verstanden hatte. Durch kluge Wirthschaftsgebarung und eine geschickte innere Organisation der ihm anvertrauten Anstalten hatte er den kostspieligen Ankauf der Remonten im Auslande entbehrlich gemacht. In den Jahren 1848 u. 1849 erhielt er in dem umfangreichen und wichtigen Kabauger Bezirke gegenüber der feindlichen Umsturzpartei die Ruhe und Ordnung aufrecht und leitete mit großer Umsicht die Verproviantirung der in Siebenbürgen operirenden Armee. In dem ihm für das Emporbühen der Pferdezuucht in der Bukowina viele Dankfugungsadressen des dortigen Adels wurden, verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser am 9. April 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, welchem mit Diplom vom 28. März 1850 die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. Nach 57jähriger und darunter 20jähriger Dienstzeit als Stabsofficier, starb er im Alter von 69 Jahren.

Militär-Zeitung (Fortsetzung des Oesterreichischen Soldatenfreundes) (Wien, 4^o) 1857, Nr. 38, S. 464: „Retkolog“. — Hirtenfeld (S.), Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1838 (Wien, kl. 8^o) Jahrg. IX, S. 250. — Ritterstands-Diplom vom 28. März 1850. — Wappen. Im blauen Schilde der goldene Kopf nebst Hals eines Steinbockes. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus den Kronen jedes derselben ragen drei Straußfedern, eine blaue zwischen zwei goldenen, empor.

Germann, Michael Cajetan (Consistorialrath und theologischer Schriftsteller, geb. zu Michelsdorf im Saazerkreise Böhmens 27. September 1756, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1835). Studirte die Philosophie und Theologie in Prag. Ein Augenleiden erregte in ihm die Besorgniß, vom Priesterstande ausgeschlossen zu werden, und er begann das Studium der Rechte; als aber sein Uebel gehoben worden, kehrte er zur Theologie zurück, trat in den Orden der Dominikaner, legte zu Leitmeritz das Ordensgefübbe ab und beendete in Prag seine theologischen Studien und zwar in dem von Kaiser Joseph II. einige Jahre zuvor errichteten Generalseminarium. 1788 erhielt er die Priesterweihe und trat, nachdem er aus dem Verbande seines Ordens getreten war, in die Seelsorge. Er begann dieselbe zu Dödenau, einem zur Herrschaft Klösterke gehörigen Dorfe, kam nach neun Jahren, 1797, als Pfarrer nach Knöschitz und 1802 als solcher nach Dehlau, wurde zuletzt Dechant und Leitmeritzer bischöflicher Consistorialrath. Die Ruhe, welche ihm sein Seelsorgetamt übrig ließ, widmete er literarischen Arbeiten und seine Andachts- und pädagogischen Schriften gehören zu den besten ihrer Art, wie es die zahlreichen Auflagen von vielen derselben beweisen. In dem hier nur die Titel der erheblicheren Druckchriften mitgetheilt werden, wird betreffs der übrigen auf das in den Quellen angeführte Kayser'sche „Bücher-Lexikon“ hingewiesen. Germann gab heraus: „Anthaltungen eines Christen mit Gott und seiner Willigen“ (Prag 1802, Widtmann, 8^{te} Aufl. 1820), in's Böhmische übersetzt von Canonicus Parizek; — „An- und Gelegenheitspredigten“. 3 Jahrgänge

2 Bde. (Prag 1803 u. f., 3. Aufl. 1817, 8°); — „Sittenlehren in Beispielen“. 2 Thle. (Prag 1803, 8°, mit R. R.); — „Einige der gangbarsten Sprichwörter näher erläutert und zu Predigten anwendbar gemacht“. 3 Bchn. (Prag 1805, 8°); — „Biographien verkürzter Freunde Gottes. Mit angehängten Sittenlehren auf alle Tage des Jahres“. 2 Bde. (Prag 1808, gr. 8°); — „Gespräche zur Verminderung des Aberglaubens“. (ebd. 1809, gr. 8°); — „Kurze Volkspredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres“. 4 Jhrge., jeder in 2 Thln. (Prag 1809—1815, gr. 8°, 2. Ausgabe Mainz 1833); — „Schul- und Erziehungsreden“ (Prag 1810, Neue Ausgabe Mainz 1833, gr. 8°); — „Interessante Wahrheiten nach den Bedürfnissen unserer Zeit in Briefen“. 2 Bde. (Prag 1812); — „Interessante Geschichten und Erzählungen“ (Prag 1817); — „Religionsgespräche über Gott und seine Eigenschaften in sokratischer Lehrform“ (ebenda 1818); — „Sophron, der erfahrene Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens“ (Prag 1819); — „Beschreibung mannigfaltiger Religionen in der Welt, sammt einem chronologischen Verzeichnisse der merkwürdigsten Glandensstreitigkeiten“ (Pesth 1821, Hartleben, 8°); — „Andachts- und Erbauungsbuch nach den Bedürfnissen unserer Zeiten“ (Prag 1829, 5. Auflage 1841); — „Der Seelsorger in seinen wichtigsten Amtsgeschäften“ (Prag 1814, neue Aufl. 1831). Hermann sollte anfänglich dem Schulfache sich widmen und im Jahre 1789 wurde ihm auch die Directorsstelle zu Kladrau angetragen, aber die Gemeinde zu Dfenau, wo er Caplan war, bat ihn inständig, zu bleiben, und er gab diesen Bitten nach. Die Knöschitzer Pfarre, die er erst in 9 Jahren erhielt, war die magerste im ganzen Saazerkreise; aber H. ließ sich dadurch

nicht betrennen und wirkte auf derselben wie später auf der etwas bessern zu Dehslau als wahrer Wohlfhäter seiner Gemeinde. Fern von allem Ehrgeize, fühlte er sich in ländlicher Ruhe im Kreise seiner Gemeinde, die ihn wie einen Vater verehrte, glücklich, und wirkte als Seelsorger und Schriftsteller in gleich ersprießlicher Weise.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien 1810, Ant. Doll, 8°) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 143—149. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Ozkann (Wien 1835, 8°) Bd. VI und Supplement, S. 480. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1835, Schumann, 4°) Bd. III, S. 117 und 118; Bd. VII, S. 423; Bd. IX, S. 412. — **Portrait.** Dasselbe im Stiche befindet sich vor dem ersten Bande seiner „kurzen Volkspredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres“. — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Herrmann ist noch mehrerer zu gedenken, welche hier in Kürze in alphabetischer Ordnung aufgeführt werden. 1. **Vernhard Hermann**, ein Maler aus dem 18. Jahrhunderte, der längere Zeit in Graz gearbeitet hat und in Wien, wo er zuletzt wahnsinnig geworden, gestorben ist. Weder Nagler noch ein anderes Künstler-Lexikon gedenken seiner. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausgegeben von Dr. A. Schmidl, 1845, S. 904.] — 2. **David Herman** (Geschichtschreiber, geb. zu Medwisch in Siebenbürgen, gest. zu Wurmloch ebenda 1682), seit 1648 protestantischer Pfarrer zu Arben, und von 1668 in Wurmloch. Außer einer gedruckten Schrift gegen Israel Hübnert, der auf das Jahr 1666 den jüngsten Tag prophezeit hat, hinterließ er ungleich Werthvolleres in Handschrift und zwar: „Jurisprudentia ecclesiastica seu fundamenta jurisdictionis ecclesiasticae Saxonum in Transylvania“; ferner „Annales rerum polliticarum in Transylvania“ und „Annales ecclesiastici rerum Transylvanicarum“ vom Jahre 1520—1659, letztere von Lucas Graffius bis 1703 fortgesetzt, welche Annalen historischen Werth besitzen. Seine übrigen Handschriften zählt **Seibert** aus. **Seibert**

(Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Bresburg 1788, Weber und Korabinski, 8°) S. 161. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°) Pars II, p. 105. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Theil, S. 262.] — 3. *Franz Herrmann*, Zeitgenos, gebürtig aus Böhmen, Realschullehrer, von dem Wahlbezirk Warnsdorf in den böhmischen Landtag und aus diesem in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Ueber seine Thätigkeit als Abgeordneter ist zur Zeit nichts bekannt; als Schulmann hat er mehrere Fachschriften herausgegeben und zwar: „Die Freischreibübungen in der Volksschule. Eine Sammlung von Aufgaben mit methodischen Erläuterungen“. 1. Heft (Prag 1856, Tempel, 8°); — „Deutsches Lesebuch. Eine Grundlage für den Sprachunterricht“. 2 Theile (ebenda 1. Theil für die 1. Classe in 3. verm. Aufl.; 2. Theil für die 2. Classe in 2. verm. Aufl.); — „Sammlung von zwei- und mehrstimmigen Liedern für Schule, Haus und Leben“ (3. Auflage, Prag 1856, gr. 8°); — „Die deutsche Schreibung und Satzzeichnung, wie sie in den im Kaiserthum Oesterreich vorgeschriebenen Schulbüchern angenommen ist“ (2. vermehrte Aufl., Prag 1856); — „Der Sprach- und Sachunterricht in der Mittelclasse der Volksschule“ (ebenda 1859, 8°). — 4. *Franz Rudolph Hermann* (geb. zu Wien 1787, gest. zu Breslau 8. April 1823), Privatgelehrter, der die philosophische Doctorwürde erhielt und mehrere schöngeistige Arbeiten veröffentlicht hat, darunter eine dramatische Bearbeitung der Nibelungen in 3 Theilen, Theil I: „Der Nibelungen Hori“; Theil II: „Siegfried“; Theil III: „Griemhildens Rache“ (Leipzig 1819, 8°); — „Ritterfinn und Frauenthebe. Erzählungen und Sagen“ (ebenda 1820); — „Zeen über das antike, romantische und deutsche Schauspiel“ (Breslau 1820); — „Karlsbrunn. Ein Gedicht“ (ebenda 1820). Außerdem enthalten das Taschenbuch „Urania“, „Der Gesellschafter“ von Gubitz und andere Zeitschriften Gedichte von ihm. Ueber seine Lebensumstände ist nichts Näheres bekannt. [Neuer Kerkolog der Deutschen (Zimenau 1824 Voigt, 8°) I. Jahrg. (1823). S. 898. — *Rasmann* (Christ. Friedr.), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter (Helmstadt

1823), S. 136. — *Rasmann* (Chr. Friedr.), Literarisches Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter (Leipzig 1826, Lauffer), S. 392. — Ersch und Gruber, am bezeichneten Orte, II. Sect., 6. Theil, S. 263]. — 5. *Georg Hermann* von (geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 29. September 1737, gest. ebenda 31. Juli 1807), Schriftsteller, bekleidete vormem die Stelle des Kronstädter Stadtherrn und war zuletzt königlicher Rath. Von ihm sind im Druck erschienen: „Uebersicht der Grundverfassung der sächsischen Nation in Siebenbürgen (Wien 1792, 8°); — in der „Siebenbürgischen Quartalschrift“, „Verhältniß der Stadt Kronstadt gegen die umliegenden Dörfer“ (Wd. VII, S. 247 u. 288); — „Vom Entstehen der Stadt Kronstadt“ (ebenda S. 299); — in den Siebenbürgischen Provinzialblättern: „Ueber die Gerichtsbarkeit der ersten Kronstädter“ (Wd. I, S. 23). [Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°) Jahrg. 1810, Wd. IV, S. 531. — Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, v. Hochmeister, kl. 8°) IV. Wd. (1813) S. 63.] — 6. *Heinrich Hermann*, Maler, der 1833 bis 1840 in Wien gearbeitet und in der Ausstellung des Jahres 1835 ein „Früchtensüß“ in Del gemalt; — in jenen von 1836 und 1840 zwei „Stillleben“: „Küchengeräthschaften“ ausgestellt hat. [Katalog der Ausstellungen vom Jahre 1835 (Wien, A. Strauß sel. Witwe, 8°) S. 11, Nr. 17; 1836, S. 11, Nr. 32; 1840, S. 9, Nr. 16.] — 7. *Johann Hermann*, war zu Anfang dieses Jahrhunderts, 1803, Director der Hauptschule zu Pardubitz in Böhmen und obrigkeitlicher Aufseher der Landschulen dieser Gemarkung und sind von ihm mehrere Pastellporträts von trefflicher Arbeit vorhanden. [Diabaci (Gottfried Joh.), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haack, kl. 4°) Wd. I, Sp. 615. — Nagler (G. S. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8°) Wd. VI, S. 127.] — 8. Noch ein Hermann desselben Namens *Johann*, war in den Jahren 1828—1840 Porträtmaler in Wien; in den Ausstellungen der Jahre 1828, 1834, 1836 und 1840 waren mehrere Delporträts seiner Hand zu sehen. [Ausstellungskataloge vom Jahre 1828: S. 18, Nr. 129; S. 19, Nr. 144; — 1834: S. 34, Nr. 306;

S. 36, Nr. 436; — 1836: S. 26, Nr. 329, 330, 333; S. 27, Nr. 373 und 1840: S. 15, Nr. 191, 192.] — 9. **Johann Gottlieb Hermann**, genannt Eichhörnl (geb. nach seiner Angabe zu Gischedehowitz in Mähren am 16. Mai 1742, Todesjahr unbekannt), ein Abentheurer, der sich Pallini, Paillaffini, Pannich und Freiherr von Mortezzini, auch Mortezzini nannte; sein wahrer Geschlechtsname war aber Johann Gottlieb Herrmann. Er selbst gab sich für einen verfolgten Husiten aus, gab vor, Güter in Mähren zu besitzen, und verübte allerhand Gaunereien, war aber in der That nur ein kurfürstlicher Deserteur, der durch seltene Dreistigkeit alle Welt zu täuschen und mit den oben angegebenen angenommenen Namen sich an verschiedenen Orten durchschwimmen verstanden hat. Der Umstand, daß er sich als in Mähren geboren angab, veranlaßt den Herausgeber dieses Lexikons, ihn kurzweg zu erwähnen, im Uebrigen aber auf die zahlreichen Quellen hinzuweisen, welche Meusel anführt, der ihm überdies eine ausführliche Schilderung widmet und alle seine unter dem Namen eines Freiherrn von Mortezzini herausgegebenen Schriften aufzählt. [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig, Verh. Fleischer, 8^o.) Bd. IX, S. 269—275, unter dem Namen Mortezzini.] — 10. **Johann Heinrich Hermann** (lebte und starb im 18. Jahrhundert, um 1763), war kaiserl. Reichshofrath-Agent in Wien und gab im Drucke heraus: „Bestimmung des wahren Ursprungs des kaiserlichen Reichshofraths, durch die Geschichte des höchsten Reichsgerichtes unter den fränkischen Königen und deren Vergleichung mit den mittlern und neueren Zeiten“ (Leipzig 1760, 8^o.); — „Schriften von dem deutschen Zustzweifen und dem Charakter der Deutschen“ (Wien 1763, 8^o.); — „Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig, Fleischer, 8^o.) Bd. V, S. 404.] — 11. **Joseph Hermann** (geb. zu Ovár in Ungarn, gest. 1775), war Stadtpfarrer, früher zu Altenburg später zu Raab, wo er auch Domherr wurde. Er war ein ausgezeichnete Kirchenredner. Mehrere seiner Predigten in ungarischer Sprache sind einzeln im Druck erschienen. J. Danieff in seinem Werke „Magyar irók“ zählt dieselben auf. [Danieff (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második

az elsöt kiadásit kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8^o.) S. 110. — Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8^o.) Tom. II, p. 105.] — 12. **Leonhard Hermann** (Naturforscher, geb. zu Reichsdorf im Mediascher Stuble Siebenbürgens 1570, gest. zu Hamersdorf bei Hermannstadt 5. November 1602). Sein Vater war zuletzt Pfarrer zu Bräte, wo er 1598 starb. Leonhard widmete sich gleich ihm dem geistlichen Stande, studierte an der Universität zu Frankfurt an der Ober und kehrte 1596 in seine Heimat zurück, wo er 1598 Rector zu Hermannstadt, 1599 Pfarrer zu Hamersdorf war, als welcher er im Jahre 1602 ein Opfer der Pestseuche wurde. Er hatte sich mit Philosophie und Naturwissenschaft beschäftigt und unter Andern herausgegeben die Dissertation „De aethera mundi regione et stellarum differentia“ und „Aristotelis Analyticae posteriores, Decade Disputationum methodice comprehensi ac propositi“ (Francof. ad. Od. 1596, 4^o), in welcher letztere sich unter den zehn Respondenten fünf Siebenbürger befinden. [Horányi (Alex.), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8^o.) Tom. II, S. 106. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 6. Theil, S. 268. — Seibert (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Breßburg 1785, Weber und Korabinsky, 8^o.)] — 13. **Lucas Hermann** (Geschichtsschreiber, geb. zu Birtbalmen in Siebenbürgen, gest. ebenda 11. September 1707). Gleich seinem Vater dem geistlichen Stande sich widmend, war er Pfarrer an verschiedenen Orten seiner Heimat, 1687 zu Mediasch und seit 1691 Superintendent. Bei den Einfällen der Kuruzen hatte Birtbalmen viel zu leiden, und Hermann wurde vor dem Altar von den Horden bis auf's Hemd beraubt. Mit dem Studium der Geschichte seiner Kirche sich beschäftigend, hinterließ er in Handschrift: „Protocoellum actuum publicorum Synodaliū status ecclesiastici Saxonum in Transylvania“, welches die Jahre 1545 bis 1682 umfaßt, und „Protocoellum diplomatum privilegialium pro pastoribus ecclesiarum Saxonialium

in Transylvanien“; beide Sammlungen in chronologischer Ordnung bearbeitet, enthalten schätzbares Materiale. [Seivert (Johann), am bezeichneten Orte, S. 166. — Schuler von Libsoy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens. Spl.-vestergabe (Hermannstadt 1857, Georg von Gloßius, 8^o) S. 90. — Ersch und Gruber, am bezeichneten Orte, 6. Theil, S. 268.] — 14. **Niklas Herrmann** (gest. zu Joachimsthal in Böhmen 3. Mai 1561), war ein vortrefflicher Musiker, der zu Joachimsthal lebte und daselbst allgemein der Cantor hieß. Er war Tonkünstler und Dichter zugleich. Auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befinden sich vier verschiedene Ausgaben von seinen Gesängen, als: Wittenberg 1560; Leipzig 1562; Nürnberg 1576 und wieder Leipzig 1584; alle in 4^o. [Waltzer (Joh. Gottfr.), Musikalisches Lexikon (Leipzig 1732, 8^o) S. 311. — Wegel (Johann Caspar), Lieberhistorie, S. 413. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, G. Haase, 4^o) Bd. I, Sp. 613.] — 15. **Peter Hermann** (Pfarrer und Naturforscher, geb. zu Hermannstadt 1673, gest. zu Großschenk 3. Juli 1739), erhielt zu Wittenberg die Magisterwürde, kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er am 29. September 1702 Schullektor, am 28. September 1709 Archidiakon und am 21. April 1713 Pfarrer zu Großschenk wurde, als welcher er, 66 Jahre alt, starb. Außer einer theologischen Verteidigungsschrift gab er heraus: „De fontium origine“ (Wittob. 1701, 4^o) und „De natura et constitutione Ethicae“ (Cibinii 1702, 4^o). [Seivert (Johann), am bezeichneten Orte, S. 167. — Ersch und Gruber, am bezeichneten Orte, 6. Theil, S. 269.] — 16. **Stephan Hermann** (Theolog, geb. zu Döln in Siebenbürgen um das Jahr 1670, gest. zu Stolzenberg ebenda 11. März 1731), studirte zu Wittenberg, wurde dann in seiner Heimat Archidiakon zu Hermannstadt, später Pfarrer zu Rosberg, 1707 zu Großau, 1714 zu Stolzenberg. Er schrieb 1723 eine Verteidigungsschrift, zufolge welcher er die durch den Passauer Vertrag an die Könige und Fürsten Siebenbürgens übergangene bischöfliche Gewalt über die evangelischen Sachsen in Siebenbürgen für den siebenbürgischen Superintendenten in Anspruch nimmt, welche in Handschrift geblieben, und deren langen lateinischen Titel Seivert mittheilt. [Seivert

(Johann), am bezeichneten Orte, S. 168. — Ersch und Gruber, am bezeichneten Orte, II. Section, 6. Theil, S. 269.]

Herrmann, Niklas, siehe: **Herrmann**.
Michael Cajetan [auf der ersten Spalte dieser Seite, Nr. 14].

Herrmann, Peter, siehe ebenda [auf der ersten Spalte dieser Seite, Nr. 15].

Herrmann, Stephan, siehe ebenda [auf der ersten Spalte dieser Seite, Nr. 16].

Herrmann von Hermansdorf, Johann (Genie-Hauptmann, der Held von Predil, geb. zu Prag 30. November 1781, gestorben den Helidentod für's Vaterland zu Predil in Kärnthn 18. Mai 1809). Sohn des Hofrathes Johann Franz [f. d. Folg. S. 395], erhielt seine militärische Ausbildung in der Genie-Akademie, aus welcher er am 16. September 1799 als Cadet in das Corps trat und in demselben am 14. October 1800 zum Oberlieutenant, am 1. Juli 1805 zum Hauptmann 2. Cl. (en second), am 25. Jänner 1809 zum wirklichen Hauptmann befördert wurde. Gleich seinem Waffen- und Todesgefährten Hensel [f. d. S. 309], hatte sich Hermann zur Verteidigung des Fortes Predil gemeldet. Der Berg Predil, ungefähr eine Stunde von Malbl entfernt, bildet auf seiner Höhe die Grenze zwischen Kärnthn und der Grafschaft Görz, und den höchsten Punkt zwischen dem Dorfe gleichen Namens und Oberbreth; er ward gleich dem felsigen Bergabsturz von Thalavai [siehe über diesen bei Hensel] zur Verteidigung auserschen, um die Grenzen Oberkärnthens im Jahre 1809 gegen Frankreich, dessen Heer im raschen Siegestraufe vorwärts drang, zu schützen. Links von der Straße auf einem Abfaze des von Waldungen befreiten Bergabhanges des Predils, der

Landspitzberg genannt, wurde zur Sperrung der Straße über den Prebil nach Arnoldstein und Villach ein größeres Blockhaus erbaut, welches mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Arzneien auf 6 Wochen versehen ward. Erbauer dieses Blockhauses wie sein Vertheidiger bis auf den letzten Augenblick war Hauptmann Hermann. Zur Vertheidigung dieses Blockhauses hatte sich Hermann, wie für jenes bei Malborghet Hensel gemeldet. Als General Nobili seine wie Hensel's Bitte abgeschlagen hatte, gewährte ihnen Erzherzog Johann, an den sie sich nunmehr gewendet, die Erfüllung derselben. Das Blockhaus am Prebil war nur zur Noth besetzt, die schnell ausgebrochenen Feindesheerden und das doch noch schnellere siegreiche Vorrücken des Feindes hatten keine solidere Befestigung gestattet; immerhin war es durch seine Lage, indem die Hauptstraße sowohl, als die nächste Umgegend durch Geschütz und Musketenfeuer sehr wirksam bestrichen werden konnte, geeignet, dem Feinde die Annäherung möglichst zu erschweren. Als die Armee von Innerösterreich ihren Rückzug gegen die österreichischen Grenzen antrat und um die Mitte Mai dort anlangte, wurde das kurz zuvor beendete Blockhaus mit 10 Kanonen versehen, zu dessen Bedienung 10 Artilleristen und 25 Mann des Handlangercorps bestimmt waren. Am 14. Mai wurde es durch eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Franz Jelschich Nr. 62 besetzt, diese aber am folgenden Tage durch eine zusammengesetzte Compagnie des Szluiner Grenz-Regiments unter Befehl des Hauptmanns Witkovich abgelöst. Diese Compagnie bestand aus 4 Officieren und 218 Mann vom Feldwebel abwärts, welche nebst der Geschützbedienungs-Mannschaft die ganze

Besatzung des Blockhauses bildete. Hauptmann Zankovich des Szluiner Regiments, welcher mit seiner Compagnie am 15. Mai die Nachhut des Bataillons bildete, und im heftigen Gefechte mit dem Feinde, von diesem hart gedrängt, Nachmittags am Blockhause angelangt war, suchte um Aufnahme mit den Seinen an. Hauptmann Hermann ging in Berücksichtigung der Verproviantirung des Blockhauses auf dessen Begehren nur unter der Bedingung ein, daß Zankovich sich bloß mit weniger Mannschaft in das Blockhaus werfen und an dessen Vertheidigung theilnehmen sollte, der Rest seiner Compagnie aber, so gut es ging sich durchschlagen mußte. Alle Unterhandlungen, welche die Feinde anzuknüpfen versuchten, wurden von Hermann zurückgewiesen und zugleich jeder ihrer Angriffe blutig zurückgeschlagen. Nach dem Falle von Malborghetto erfolgte eine neue Aufforderung; mehrere österreichische Gefangene wurden zugleich zu Hermann hinauf geführt, um durch ihre Erzählung des grausvollen Loses ihrer Brüder, die zu Prebil zu erschüttern. Dasselbe Schicksal, sekte der französische Unterhändler hinzu, siehe auch ihnen bei längerem Widerstande bevor. Hermann erwiederte, nachdem er den Unterhändler angehört, mit Ruhe: „Die Vertheidigung des Blockhauses bis auf's Aeußerste sei ihm aufgetragen; den Tod fürchte er nicht. Wer den erhabenen Beruf in sich fühle, sein Vaterland zu vertheidigen, müsse jeden Augenblick bereit sein für dasselbe zu sterben, und er wolle mit Ruhm auf dem Felde der Ehre fallen“. Diese Erklärung gab H. schriftlich. Die Mannschaft, von den Worten des jungen Helden entflammt, gelobte feierlich: lieber zu fallen, als sich zu ergeben. Der Angriff von feindlicher Seite, der schon seit dem 15. Abends

bleibe bei seiner schriftlichen Erklärung". Hierauf verdoppelte sich das feindliche Feuer und die feindlichen Sturmcolonnen, 5—6000 Mann von der Division Seras, an der Spitze jeder derselben eine Anzahl Sappeurs, stürmten von allen Seiten auf die Brustwehr heran. Das Feuer aus dem Blockhause warf eine Schaar nach der andern zu Boden, immer neue rückten heran; Haufen von Leichen thürmten sich. Ströme Blutes floßen und der Feind hatte noch nichts gewonnen. Stunden währte also der Kampf, als eine Haubitzengranate im Holzwerk des Blockhauses zündete. Der Feind, den Brand erblickend, wirft neue Werkzeuge der Zerstörung dahin und das vom Winde angefauchte Feuer greift rasch um sich. „Keine Capitulation“, rief todesmuthig die Besatzung, ein Theil findet den Tod in den Flammen, der andere kämpft entschlossen fort. Da droht die immer heftiger werdende Flamme den Pulvervorrath zu erreichen. Nun stürzt sich, einen Ausfall versuchend, Herrmann — es war zwei

taner nun auch ein Denkmal ist das im Jahre 1849 errichtet worden (Kroner). Die Erstürmung Blockhäuser Malborgbet und B die Franzosen im Jahre 1809 (W. F. F. Hoffmann, II. 8^o.) S. 32. Erstürmung des Blockhauses auf der — Hornay's Archiv für Geographie, Staats- und Kriegsgeschichte, Strauß, 4^o.) II. Jahrg. (1811). „Die Thermopylen der krainischen Adler. — Taschenbuch für ländliche Geschichte (Wien 1812, 12^o.) II. Jahrg., S. 153—158. — Zeitung 1860, Nr. 232: „Ein die Julischen Alpen“ (im Feuilleton der Wiener Zeitung, 4^o.) 1861, Nr. 28, S. Thermopylen Kärnthens“. Von Kroner. [S. 311 wird die schwarze Marmortafel, oberhalb den Löwen, welcher an der Stelle Blockhaus am Predil gestanden, ist, mitgetheilt, und darauf als des Helden der „17. Mai 1809“ Das ist ein Irrthum. Herman 18. Mai 1809 und dieser Tag ist der schwarze Marmortafel eingestrichelt am 17. Mai fiel Hauptmann F. Malborgbet; die Erstürmung des Blockhauses am Predil erfolgte Tags darauf.] -

nt, aber erst zwei Jahre später,gte dessen Ausführung, ähnlich dem Malborgbet zu Hauptmann Henrichs errichteten.) — Fremden-ten, 4^o) 1861, Nr. 150: Nach einer im Forte Predil Hermann l zu Ehren abgehaltenen Todten-Monument auf dem Predil. Dasbt aus einer auf breitem Sockeladerkeinen sich erhebenden Pyra-f ihrer Basis steigt ausgebreitet der Löwe, 9 Schuh lang, den Speer tief in der Brust. Dieser dem Bildhauer Kamelmayer ist aus Gußeisen. Ueber ihm steht er Marmor Tafel folgende Inschrift: erung | an den Heldentod des k. k. Hauptmanns | Johann Hermann insdorf | am 18. Mai 1809 | und in gefallenen Kampfgenossen. | Kai-nd. — Schreiben des Erzherzogs Hermann's Vater. „Lieber Herr könnte ich eben so leicht Ihren ge-merz über den Tod Ihres Sohnes ich Ihre Bitte willig erfülle, wie h würde ich dann die angeforderte usfertigen, welche das Verdienst nes bewährt! Allein, da ich das t vermag, so kann ich nur der das kalte Opfer bringen, das ich ne: Ihr Sohn starb den Tod der h hatte ihn die Vertheidigung des s auf dem Predil anvertraut; Punct mußte bei den damaligen en seinem Schicksale überlassen doch des Vertheidigers Entschluß er auf dem Felde der Ehre zu is dem Feinde den großen Kampf rn. Er hörte auf keine Aufforde-chte jede Drohung des Feindes durch sein Betragen auch seinen dern den heroischen Entschluß ein- sterben, als ihren Posten dem überlassen. Furchtbar wurde seinem er Angriff erschwert, bis endlich ung, das Blockhaus in Brand zu it dem Regen in der Faust machte einen Ausfall und — fiel über- ch die Uebermacht. So starb Ihr n für die Rechte seines Fürsten s Vaterlandes. Nie wird ihm Dank und die Achtung versagen, Soldat wird mit Theilnahme und seinen Namen nennen, der in den n der Kriegsgeschichte stets als ein

Beispiel zur Nachahmung glänzen wird. Em- pfangen Sie zugleich die Versicherung jener Achtung, mit welcher ich bin Ihr woblaffec- tionierter Erzherzog Johann. Aus meinem Hauptquartiere Kesthely am 30. November 1809.“ — Hermann-Hensel'sche Stiftung. Die Officiere ihrer Waffe in der Genie-Akademie haben in dankbarer Erinnerung an die bei- den Helden ihres Corps eine Stiftung für zwei Söhne von k. k. Officieren des Genie- corps auf immerwährende Zeiten gegründet. [Militär-Schematismus für das Jahr 1861, S. 811.] — Vergleiche übrigens auch die bei Hensel [S. 309 dieses Bandes] ange- führte Literatur, denn gewöhnlich geschieht beider Helden gleichzeitig Erwähnung; auch ist die in Klosterbruck angebrachte Gedenk- tafel der Verherrlichung des Andenkens Wei- der gewidmet. — Hauptmann Hermann hat auch seinen Sängler gefunden; ein solcher Namens „Treumund“, verherrlichte seine That in einem Gedichte, welches der „Wan- derer“ vor vielen Jahren brachte.

Herrmann von Herrmannsdorf, Jo- hann Franz Ritter von (Culturhisto- riker, Hofrath bei der Hofkammer in Wien, geb. in Wien 1748, gest. ebenda 21. März 1816). Vater des Vorigen. In Wien erzogen, trat er 1768 in den Staatsdienst, in welchem er bei dem Auf- stande der Bauern in Böhmen eine solche Umsicht bewährte, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1777 tar- frei in den Adelsstand erhob. 1778 wurde H. Hoffsecretär bei der böhmisch-österrei- chischen Hofkanzlei, 1780 von Kaiser Joseph zum Gubernialrath in Böhmen befördert, als welcher er sich bei der Steuer- regulirung wieder so auszeichnete, daß ihm der Kaiser 1784 das erbländische Rit- terstands-Diplom verlieh. Darauf wurde H. auch Hofrath bei dem böhmischen Gubernium. Nach dem Regierungs- antritte des Kaisers Leopold II. 1790 wurde H. zur Hofkammer in Wien, nach deren Vereinigung mit der böhmisch- österreichischen Hofkanzlei 1792 in den Ruhestand versetzt. H. zählte damals erst

44 Lebens- und darunter 24 Dienstjahre. Einer der tüchtigsten und gediegensten Arbeiter war er das Opfer jener verderblichen Politik geworden, die mit Beamten willkürlich schaltet und waltet, und unbekümmert um den Staatsschatz, denselben einerseits mit Pensionen belastet, während sie andererseits die trefflichsten Kräfte der Verwaltung entzieht. Die reichliche Muße, die ihm blieb, verwendete H. zu literarischen Arbeiten und künstlerischen Zwecken, da er trefflich musikalisch gebildet war. Von seinen ersteren erschien im Drucke: „Versuch einer Biographie Karl Egon Fürsten von Fürstenberg“ (Dresden 1788, Balthar, mit K., 8°.); — „Geschichte der Israeliten in Böhmen von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Jahres 1813“ (Wien 1819, Haas, 8°.). Außer diesen beiden gedruckten Schriften hinterließ er aber in Handschrift schätzbare Materialien zur Culturgeschichte von Böhmen, welche nach H.'s Tode Franz Graf Sternberg käuflich an sich gebracht hat. Diese enthalten: Eine Statistik von Böhmen, 1788; — Einen geschichtlichen Umriss der merkwürdigsten Epochen von den Fort- und Rückschritten des böhmischen Volkes in der Cultur; — Materialien zu einer Bibliographia Boemica, welche alle gedruckten und handschriftlichen Werke Böhmens verzeichnet enthält. — Ferner reiche Materialien zu einem böhmischen Gelehrten-Lexikon, welches als Ergänzung der Werke von Pelzel, Valbin u. A. dienen sollte. Außerdem viele staatswirthschaftliche und politische Aufsätze, die er in seinem Wirkungskreise als Staatsbeamter und später als unbetheiligter Beobachter der öffentlichen Zustände niederschrieb. Hermann erlebte den Heldentod seines Sohnes und erhielt von Erzherzog Johann jenes Schreiben, welches in den Quellen über seinen Sohn

[S. 395] mitgetheilt steht. Er starb im Alter von 68 Jahren.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 8°.) (1818), S. 23–27: „Retrosog“ — reichliche Rational-Encyclopädie Gräffer und Gzikann (Wien 1818) Bd. II, S. 569. — Diabacz (Ges. Allgemeines historisches Künstler-Lexikon Böhmen... (Prag 1813, W. Haas, 4 Sp. 615. — Knefliche (Cruik Heim Dr.), Die Wappen der deutschen frey und adeligen Familien (Leipzig 1818) Weigel, 8°.) Bd. IV, S. 189. — Deutsche Viederemanns. Chronikgenstück zum Fantasten- und Prediger (Freiburg [Akademie in Linz] 1818) (und einziger) Theil, S. 97. [Die folgende Charakteristik von Hermann Mann von vortrefflichen Talenten, tiefem Verstande und wohlthätigem Charakter das Gute eifrig befördern hilft, in zeugung handelt, der Wahrheit mit festem Nachspürer nachspürt und sich dabei kein Ansehen der Person, noch was Schmeichelei und Kunstgriffe abthut, sondern sie frei und unerschrocken vorbringt.] — Adelsstands-Diplom vom 11. October 1777. — Ritterstand des böhmischen Incolat vom 25. Sept. 8. November 1786. — Wappen. Schild 1 und 4 in Roth ein vorsehender silberner geharnischter Mann mit drei silbernen Straußfedern auf dem Helm und welcher in der Rechten ein goldenes Griffes nach oben schwingt, aber in die Seite setzt. 2 und 3 in Blau ein Hörner rechtsstehender silberner Wappenstein, vor welchem noch rechts drei silberne Sterne untereinander sind. Dem Schilde erheben sich zwei gekrümmte Hörner. Der rechte Helm trägt drei Straußfedern, silbern, blau, aus dem linken Helm drei silberne Federn. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links silbern.

Hermann von Herrmannsthal (Dichter, geb. zu Wien 14. März 1799). Sohn eines kaiserlichen Beamten, legte er in Wien die rechtswissenschaftlichen Studien zurück. Da er in den Staatsdienst und zu

ein, war um das Jahr 1830 der General-Gefällen-Admiral Laibach, kam dann als Secretär in's Finanzministerium Wien, wo er zur Zeit als h in Thätigkeit ist. Frühzeitig sich hinneigend, erschiefsammelte poetischen Arbeiten dem Titel „Gedichte“ (Wien 18, 8°.); einige Jahre später freundlich aufgenommenen Sammlung, betitelt: „Mein i der Fremde“ (Freiburg im 1837, Fr. Wagner, 8°.). Nach dem Gedichten erschien Drama: „Die Blutrache“ (1831), später sein zweites „Ziani und (1847), welches auch auf Hofburgtheater aufgeführt wieder 13 Jahre später, spielte das fünfactige Trauerspielte „Kavenswood“ nach Walter Braut von Lamermoor“, zur das ohne durchzugreifen, vollen Erfolg erlebte. S. war und zwar seit 1834 mit einem nalie D b l a f, einer Advocatus Laibach, die durch ihre Bildung hervorragte. Sie o meisterhaft den Flügel, als und malte. In der Malerei Schülerin des akademischen ngus, ihre höhere Ausbildung sie in Wien erhalten und weisen ihr ihre Delgemälbe, äte, theils Copien von Berkeister, eine ehrenvolle Stelle st an. Eines ihrer schönsten e Copie der heil. Justina, von Bu o v i c i n o, genannt i l M o n a s t e r dem Giovanni Antonio enannt d a P o r d e n o n e, zu. Sie starb vor einigen Jahren als lyrischer Dichter zählt S.

zu der Schule Platen's und war einer der ersten in Oesterreich, welcher eine möglichst reine Form anstrebte. Im Drama gibt sich eben dasselbe seine Formtalent kund, aber es ist das lyrische Element in der Schönheit und im Gedankenreichtum der Sprache mehr vorherrschend, als das dramatische, welches in Gestaltung von Charakteren und in der lebensvollen Abwicklung von Geschehnissen sich kundgibt. Freunde des Dichters sprechen von mehreren Arbeiten, welche er im Pulte verschlossen hält.

Truska (Heliobor), Oesterreichisches Frühlings-Album 1834 (Wien, Braumüller, 4°.) [in wenigen — etwa 4 Exemplaren — sind biographische Daten über die österreichischen Dichter mitgetheilt, einem solchen entlehnt der Herausgeber das Geburtsdatum.] — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von S. Ebersberg, 1837, S. 1226. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 18, S. 272. — Schmitz (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) IV. Jahrgang (1847), Nr. 122. — Oesterreichische Zeitung 1860, Nr. 16. — Presse, herausgegeben von Zang 1860, Nr. 19. — Iris (Grazer Muster- und Modenblatt, schm. 4°.) 1851. Eine der Mainnummern dieses Blattes enthält die gezeichnete Silhouette Herrmannsthal's von Cajetan Geert, die den Dichter mit Worten treffend zeichnend, lautet: „Kleines artiges Männchen aus der alten guten Zeit, aber noch voll Lebhaftigkeit und Feuer, ovaler Kopf, spitze Adernase, spärliches kurzes Haar, kleine funkelnde Augen, unrubiger Blick, rascher Gang, ausdrucksvolle Mimik, ungesuchte Kleidung, im Ganzen eine eigenthümliche angenehme Erscheinung; spricht wenig, aber mit Geist und Witz, und macht gerne einen Spaß mit; durch und durch Poet und namentlich Meister in der Form und in der Diction seiner orientalisches gehaltenen Lyrik; weniger Dramatiker, obwohl sein „Ziani und seine Braut“ (L d w e's bekanntes Stückenpferd), herrliche Einzelheiten bietet; ist nicht sehr productiv, wozu auch sein wichtiges und anstrengendes Amt im Finanzministerium beitragen mag, schwärmt für Hebbel, lebt zurückgezogen und glücklich und gehört zu jenen Schriftstellern, die wie

Ortlipparzer, Deinhardstein, Bawernfeld u. A. Ihre Erzeugnisse stets nur mit dem Zunamen unterzeichnen." — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle, 1860, Nr. 15: Ueber Hermannsthal's Trauerspiel „Ravenswood“ von Semlitzsch. — Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 103 [eines von jenen Urtheilen, worin nur der große Uebermuth des im Ganzen kleinen Seidlitz auffällt]. — Gottschall hat für Hermann von Hermannsthal, wie für Hallirsch keinen Platz in seiner Literaturgeschichte gefunden; ja wären die beiden in Berlin, Breslau oder in Hamburg ansässig gewesen, sie hätten die Hälfte von dem leisten können, was sie geleistet, dann hätten sie gewiß einen Platz in dem Werke bekommen. Ein Kritiker spricht über Hermannsthal: „In H.'s Gedichten offenbart sich eine mehr als gewöhnliche Gewandtheit in Handhabung der Sprache, eine reiche Mannigfaltigkeit an Versmaßen und Reimstellungen; bei mäßiger Leidenschaft ein ausgesprochener Hang zur Beschaulichkeit, mehr Empfindung als Gestaltungsvormögen, eine regere Reflexion als Phantasie. Er predigt eine heitere Lebensweisheit, ist reich an zum Theil treffenden Sprüchen und zeigt sich überall, wo nicht primitiv stilkliche Forderungen in Frage stehen, als ein durchaus veröhnliches Gemüth. Entschiedene Gattungen gelingen ihm wenig, weder das echte Lied, noch die Ballade.“ — Wappen. Der Adel wurde bereits seinem Vater, Ferdinand Hermann von Hermannsthal, Vicehofbuchhalter des kaiserl. Hofkriegsrathes, in Anbetracht der um den Staat erworbenen Verdienste desselben mit Diplom vom 20. November 1820 verliehen. Das Wappen ist ein der Länge nach getheiltes Schild, im rechten blauen Felde ist links ein hoher natürlicher Felsen, auf welchem ein wilder Mann (der Germanenfürst Hermann) steht mit breitem grünen Kranz um den Leib und einem kleineren um den Kopf, in der Rechten einen belaubten Fichtenbaum haltend, die Linke in die Seite gestützt. Rechts vom Felsen gewahrt man ein kleines Thal mit mehreren Häusern. Im linken goldenen Felde erscheint ein auf grünem Boden aufrecht stehender rother Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge und übergeschlagenem Schweife. Auf der Mitte des Schildes erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Tur-

nierhelm, aus dessen Krone der Löwe des linken Feldes hervorstößt. Die Helmdecken sind rechts blau und golden, links roth und golden.

Herrmann - Csilag, Rosa, siehe: Csilag, Rosa [Bd. III, S. 59].

Hermine, Erzherzogin von Oesterreich, siehe: Artikel Habsburg [Band VI, S. 277, Nr. 113].

Herold, Eduard (Maler zu Prag, Zeitgenos). Bildete sich an der Kunstakademie in Prag, wo seine Arbeiten, und zwar im landschaftlichen Gebiete, bald eine nicht gewöhnliche Begabung verriethen. Wie Rittersberg in dem in den Quellen bezeichneten Werke meldet, arbeitet er als Maler für den Grafen Chotek In früherer Zeit versuchte er es auch auf literarischem Gebiete und er trat mit einigen Arbeiten in Rudolph Glaser's Zeitschrift „Ost und West“ auf, es wollte ihm aber auf demselben, obgleich er auch da Talent beurkundete, minder glücken. In den Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag waren in den letzten Jahren von ihm zu sehen, 1855: „Das Felsendorf Widim in Böhmen“ (100 fl.); — „Mühle im Klamer Thale an der Donau“; — „Burghof in Eltz an der Mosel“; 1857: „Die Moldau - Katarakte bei Hohenbrunn“ (200 fl.); 1858: „Partie bei Kottitz in Baiern“ (60 fl.); — „Schloss Haidenburg“ (60 fl.). — Ein zweiter Künstler, Anton Herold, ist Bildhauer zu Prag, der 1855 zu München bildete. Im Jahre 1855 waren zwei plastische Werke desselben ebenda ausgestellt: „Korelek“ (200 fl.) und eine „Madonna“. Nach dem Tode Bergschlaß Gantla's [f. d. Bd. VII, S. 301] meldeben die Journale, er habe kurz vor dessen Erkrankung seine Büste verfertigt. Rittersberg (J.), Kapesní slovníček (Prag 1855, Pospíšil, kl. 8°.) S. 633. — Katalog der Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (Prag, Haase Söhne, 8°.) 1855.

Nr. 312—314; 1857, Nr. 127; 1858, Nr. 143, 367, und über Anton H. ebenda Nr. 300 und 342.

Herr, Claudius und Lorenz, siehe: Herr [S. 197 d. Vbs.].

Herrgott, siehe: Herrgott, Franz Jacob Marquard) [S. 365 d. Vbs.].

Herring, Johann Ritter von (Industrieller, geb. zu Tennenlohe im Brandenburg-Anspach'schen 14. Februar 1758, gest. zu Brünn 15. Jänner 1836). früh verwaist, nahm ihn der Schullehrer seines Geburtsortes in sein Haus auf und H. gelangte durch dessen Frau, die früher im Nürnberger Handlungsaufe Mayer und Sohn gedient, als Lehrling in dasselbe. Seine Treue und ein Fleiß erwarben ihm bald die Gunst eines Kaufherrn, der nichts sparte, um H. gehörig ausbilden zu lassen. Nachdem er ausgelernt, trat er in die Handlung Georg Wollrab's, welche mit mehreren anderen Nürnberger Kaufleuten sie damals in großer Blüthe stehenden Märkte zu Brünn und Nikolsburg besuchte. So kam H. am 6. December 1777 in Geschäften seines Herrn zum ersten Male nach Brünn, wo er später sein Glück begründete und zugleich Urheber so vieler gemeinnütziger Unternehmungen wurde. Als fast zu gleicher Zeit nach Kundmachung des Toleranzbictes der Handel mit Colonialwaaren verboten wurde, verließen die Nürnberger auf, die Brünnern und andere Märkte zu besuchen, aber mehrere errichteten unter dem Schutze der Toleranz eigene Geschäfte in den österreichischen Staaten. Auch das nürnbergische Haus, in dessen Angelegenheit H. bisher die Brünnern Märkte besucht hatte, errichtete nunmehr in Brünn eine Großhandlung. Bis 1791 blieb H. in diesem Geschäfte, im genannten Jahre

erhielt er aber in Anerkennung seiner in den Jahren 1789, 1790 und 1791 bewiesenen Umsicht beim Einkaufe von Staatspapieren auf Rechnung der Regierung das Privilegium zur Errichtung einer Großhandlung. Brünn war damals eben die im Aufblühen begriffene Fabriks- und Handelsstadt. Im Jahre 1793 erhielt er auf 15 Jahre das Privilegium zur Errichtung einer Leihbank, die seit 1751 in Händen der Juden gewesen war. Er verband sich zu diesem Zwecke mit noch zwei anderen Kaufleuten. Mit diesem Privilegium war zugleich die Herausgabe der Brünnern Zeitung und der Intelligenzblätter verbunden. Bis zum Jahre 1811 übte H. dieses Privilegium aus, in diesem Jahre ging die Zeitung an die mährischen Stände über. Im Jahre 1794 begründete H. in Verbindung mit Czuzmann eine Tuchfabrik in Krzizanau; zwei Jahre später mit dem Altgrafen Salm und mehreren Anderen die erste Wollspinnerei im Kaiserstaate, zu welchem Zwecke Salm selbst mit dem Gesellschafter Apotheker Bethke, nach England reiste, um sich dort in Person über die Fabrikation zu unterrichten und tüchtige Werkführer, Maschinen und Zeichnungen mitzunehmen. Das Unternehmen gelang vollkommen. Demselben folgte die Errichtung einer Fabrik englischen Leders. Im Jahre 1802 unternahm H. das ganz in Verfall gerathene und von mehreren Gesellschaften bereits aufgegebene Rossitzer Steinkohlenwerk und hob es im Zeitraume von 12 Jahren zu einer Blüthe, daß es für Brünn und seine eigenen Fabriken eine unschätzbare Quelle der Wohlfahrt wurde. Im Jahre 1805 rettete H., von der Regierung dazu ermächtigt, durch Ankauf die sämmtlichen Materialgüter der k. k. Oekonomie vor den Franzosen. Im Jahre 1809,

als bereits von den Franzosen der Verkauf sämtlicher Schäfereien, Woll- und Getreidevorräthe auf den k. k. Familienherrschaften anbefohlen war, unterblieb derselbe, da sich H. im entscheidenden Momente als deren Eigenthümer auswies und die ausgeschriebenen Contributionen leistete. Weber Drohungen, noch Arrest und das Abführen durch 16 Mann Wache mit dem ausgesprengten Gerüchte, er werde erschossen, vermochten ihn in seinem Entschlusse, mit Gefahr seines Lebens an seiner Pflicht als Staatsbürger und Unterthan treu zu halten, wankend zu machen. Für seine treuen Dienste erhielt H. im Jahre 1810 den Leopold-Orden. Mit diesen wesentlichen Verdiensten um die Emporbringung der Industrie und des Handels in Brünn nach verschiedenen Richtungen verband H. noch andere. So verdankt ihm die k. k. mährisch-schlesische Ackerbaugesellschaft, die er überhaupt mehrseitig unterstützte, die Schenkung eines reichen, mit physikalischen Maschinen und Apparaten völlig ausgestatteten Cabinetes, welches eine der Hauptzierden des Franzensmuseums in Brünn bildet. Als erster Vorstand der protestantischen Gemeinde in Brünn wandte er ihrer Kirche und Schule eine jährliche Unterstützung von mehr denn 1500 fl. zu, vieler anderer milder Gaben, die er heimlich spendete, nicht zu gedenken. Wenn er am Abend seines Lebens, daselbe überblickend, oft staunend gedachte, wie er sich vom armen Waisenknaben selbst auf jene Höhe geschwungen, auf der er ein Greis von nahezu 80 Jahren stand, so rief er aus: „Unbekanntheit mit der Größe der Gefahr, unermüdeten Fleiß, lautere Zwecke und ein gutes Gewissen haben mir überall durchgeholfen“. Seit 4. October 1795 mit Franziska, verwitwete Müller, geborne Unger,

verheirathet, war seine Ehe kinderlos geblieben.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Verh. Friedr. Voigt, 2^o) XIV. Jahrgang (1836), S. 59—64. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Cziflann (Wien 1835), Bd. VI, Suppl. S. 479. — d'Essert (Christian), Geschichte des Bucher- und Schreibdrucks, des Buchhandels, der Buchercenar und der periodischen Literatur... in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, Kohler's Erben, Lex. 8^o) S. 173 u. f. [zu bedauern ist, daß diese mit so viel Fleiß gearbeitete Monographie der vielen Druckfehler wegen, vornehmlich in eigenen Namen nur mit Vorsicht zu benützen ist; so heißt z. B. um nur ein Beispiel anzuführen, auf der Seiten der Mitunternehmer Herring's auf S. 173 Greifinger, und auf S. 175 Greifinger; so erscheint der überall als Herring (mit zwei r) geschriebene in diesem Werke immer als Hering (mit Einem r), u. m. a.]. — Ritterstands-Diplom vom 3. August 1815. — Wappen. Ein von Silber, rother und blauer Farbe, halb in die Länge und quergetheilte Schild. Im obern silbernen Felde ein psalmweise gestellter Haring in natürlicher Gestalt und einwärts gekehrt; im obern linken und rothen Felde ein silberner Anter mit seinem Querholze in aufrechter Stellung. In der untern blauen Schildeshälfte schreitet auf einem am Fuhrande sich verbreitenden grünen Grunde ein Widder. Auf dem Schilde stehen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten steigt der Widder der untern Schildeshälfte hervor, aus jener des linken ragen zwei rothe mit den Mundlöchern auswärts gekehrte Büffelhörner hervor, zwischen welchen ein dem im obern rothen Felde ähnlicher Anter erscheint. Die Helmbeden sind rechts Silber und blau, links Silber und roth. — Johann Ritter von Herring schieb, wie oben bemerkt worden, kinderlos aus dem Leben. Kurz vor seinem Tode hatte er seinen Neffen, Ernst Johann und seine Nichte Franziska, beide Kinder seines Schwagers Andreas, adoptirt. Der Adoptionsact konnte aber erst nach seinem Tode (Herring starb am 15. Jänner 1836) am 10. März desselben Jahres vollzogen werden. Die Uebertragung des Ritterstandes von dem Adoptivvater auf den Adoptivsohn fand nicht

Statt. Mit Diplom vom 22. December 1849 wurde aber dem Adoptivsohne Ernst Johann selbst, in Anerkennung seiner um Hebung und Förderung der Industrie durch Beseitigung gefährlicher Arbeitsstockungen in den Jahren 1848 und 1849 und anderer um das Gemeinwesen der Stadt Brünn erworbener Verdienste, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen, welchem mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Juni 1830 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Das neue Wappen ist identisch mit dem beschriebenen des Johann Ritter von Herring. — Auch eines zweiten Johann Herring, eines gebornen Steirers, ist hier zu gedenken, der im Regimente Erzherzog Johann Dragoner als gemeiner Dragoner diente und durch seine heroische That Anspruch auf Erinnerung hat. Im Feldzuge des Jahres 1809 war der Feind im Juli — seit der Schlacht von Esling (22. Mai) — im beständigen Vorrücken begriffen. Am 5. Juli drang er mit Macht gegen Neusiedl und Aderklaa vor. Am 6. Juli unternahm die Reiterei des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Radetzky, um dem Feinde das Umgeben des linken Flügels, wenn nicht ganz zu vereiteln, so doch bedeutend zu erschweren, einen Angriff auf die feindliche, in zwei Treffen aufgestellte Reiterei. Deren Uebermacht war aber zu groß und die österreichische Cavallerie mußte den Rückzug antreten, da bemerkte der Dragoner Johann Herring, daß zwei seiner Waffenbrüder als Gefangene von feindlichen Reitern abgeführt wurden. Herring wendet sogleich sein Pferd, wirft sich auf diesen Trupp, tödtet einen berittenen Jäger, verwundet mehrere und belebt durch den Ruf „Gedenket, daß ihr von Erzherzog Johann seid!“ seine Waffenbrüder mit neuem Muthe. Schnell fallen diese über ihre Begleiter her, zersprengen sie völlig, und kehren alsdann zu ihrer Escadron zurück. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Wien, Anton Doll, H. 8^o.) Jahrgang IV (1844), S. 141, in Ridler's Aufsatz: „Züge von Heldennuth einzelner österreichischer Reiter.“]

Herrmann, siehe: Hermann [S. 377 bis 398].

Herstorfer, Johann Michael (Steinberg), geb. zu Linz 16. Juni 1728, gest. Benda 4. Jänner 1784). Hat sich durch mehrere Erfindungen in der Behandlung

des Marmors und anderer Steinarten bemerkbar gemacht. De Luca erzählt: „Im Jahre 1774 erfand er die Kunst, jeden weißen Marmor mit bis $\frac{1}{4}$ auch $\frac{1}{2}$ Zoll tief eindringenden Farben zu bemalen, so zwar, daß das Bild so rein in den Stein sich einäset, als man es nur wünschen kann. Man kann auch darüber schleifen und poliren, ohne den mindesten Schaden. Auch weist er aus dem weißen Marmor, wie immer ihn die Natur hervorbringt, alle vielfarbige Gattungen des Marmors zu machen. Nach dieser Erfindung sind von ihm schon viele Porträte, Grabmäler, Kamine, Tische u. s. w. mit dem vollkommensten Beyfall gemacht worden. Wo sich ein Basreliev oder sonst ein Gemälde hineinschiebt, ist seine Arbeit anwendbar.“ Im Jahre 1778 war er an der Restauration der Dreifaltigkeitssäule auf dem Platze in Linz beschäftigt.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattneer, 8^o.) I. Bds. 2. Sid. S. 314 [erscheint da als Herstorffer mit zwei r und zwei l. — Pillwein (Benedict), Linz, Kunst und Zeit von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8^o.) Theil II, S. 33 [erscheint da, wie auch bei Tischtscha, als Herstorfer mit einem r und l. — Tischtscha (Ranz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8^o.) S. 109, 365. — Ein Hanns Herstorfer war um 1643 Baumeister bei St. Stephan in Wien. [Tischtscha (Ranz), am bez. Orte, S. 365.]

Hertelendy, Gabriel (I.) von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria-Theresien-Ordens, geb. zu Gostony im Eisenburger Comitate Ungarns 6. September 1742, gest. zu Gyöngyös 16. Juni 1820). Trat, 17 Jahre alt, in das Husaren-Regiment Nr. 2, damals Kalnoky, wurde 1767 Corporal, 1772 Unterlieutenant und Regiments-Adjutant, 1778 Ober-

lieutenant. Als 1787 der Türkenkrieg ausbrach, befehligte H. bereits eine Escadron und zeichnete sich 1788 im Treffen bei Groszest durch seine Tapferkeit aus. Von vier Säbelhieben schwer verwundet, sank er nieder, ohne ein Lebenszeichen mehr zu geben. Schon wollte die Mannschaft ihn beerdigen, als ein Unterarzt noch Leben in ihm verspürte und ihn vor dem Lebendigbegraben errettete. Wieder genesen focht er 1789 auf den Schlachtfeldern in der Wallachei, wo er sich bei Rimpolung (16. September d. J.), später bei Dytos auszeichnete, an welsch' letzterem Orte er die feindlichen Batterien eroberte. Ein Handschreiben des Herzogs Leopold von Toscana vom 27. Jänner 1791 würdigte insbesondere seine Heldenthat. Im französischen Revolutionskriege stand H., dessen Reiterkühnheit bereits sprichwörtlich geworden war, immer in der Vorhut. Bei Offenbach, Eßlingen und im Walde bei Wendenheim, während des Rückzuges aus dem Elsaß, gab er erneuerte Proben seines Muthes und rückte im Jänner 1794 in Folge seiner Waffenthaten zum Major vor. Vornehmlich seiner Wachsamkeit und Umsicht als Vorposten-Commandant ist der unter den schwierigsten Verhältnissen glücklich ausgeführte Rückzug des rechten Flügels von Beau lieu's Armee bei Rochefort und über die Maas zu danken. Im Jahre 1796 focht er in Italien und zeichnete sich bei Cerea und S. Giorgio so aus, daß er 1797 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Seine herrliche Waffenthat aber führte er in der Schlacht bei Cassano (27. April 1799) aus. Der rechte Flügel der Unsrigen, aus den Divisionen Ott und Zoph bestehend, wurde von den Truppen, welche General Moreau befehligte, be-

reits zurückgedrängt und die feindlichen Bataillone machten schon Bewegungen diesen Flügel zu umgehen. Hertelendy, dieß gewahrend und ohne erst Befehl abzuwarten, stürzte sich mit seiner Division auf den Feind; bereits hatte er drei Attaquen mit großer Bravour ausgeführt; der überlegene Feind hielt unverrückt Stand; mit zwei Divisionen verstärkt, machte er eine neue Attaque auf das Centrum und den linken Flügel der Franzosen und brachte beide in Unordnung; bei der sechsten Attaque endlich hatte er das feindliche Centrum durchbrochen und die Franzosen ergriffen die Flucht. 200 Franzosen wurden von den Huszaren zusammengewälzt, das feindliche Hauptquartier Insago genommen, und unser Sieg ward in Folge von Hertelendy's Waffenthat so vollständig, daß nebst 2800 Gefangenen, darunter 70 Officiere, 1 Fahne, 12 Kanonen, 1 Haubitze und 8 Munitionswagen erbeutet wurden. Im nämlichen Jahre zeichnete er sich bei Livorno und an der Trebbia (17.—19. Juni) und bei Novi (15. August) aus. Als im Jahre 1800 aus den Jazygiern und Kumaniern das Palatinal-Huszaren-Regiment Nr. 12 neu errichtet worden war, erbat sich dasselbe Hertelendy zum Obersten, und in der 66. Promotion (18. August 1801) wurde H. mit dem Ritterkreuze des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1805 führte er sein Regiment auf den Kampfplatz und focht wie immer mit Tapferkeit; insbesondere berühmt aber macht ihn und sein Regiment das mit heldenmäßiger Selbstaufopferung ausgeführte Durchschlagen durch die französische Armee bei der Capitulation von Ulm. Eine That, welche ein Landsmann Hertelendy's, der Dichter Witez Michael

Isokony [Bd. III, S. 62] in einem nationalen Liede gefeiert hat. Im Jahre 1808 zum General-Major befördert, erhielt er eine Brigade in Lemberg und wurde in einem Schreiben des Erzherzogs Palatin unter Einem aufgefordert, sich durch einen Künstler malen zu lassen und dieses Bild im Regiment bei dem jeweiligen Commandanten deselben zu hinterlegen, damit sein Gedächtniß für alle künftigen Zeiten darin vorlebe. Im Jahre 1812 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, trat er 1814 seiner durch viele Wunden und Kriegsstrapazen geschwächten Gesundheit wegen in den Ruhestand, den er noch sechs Jahre zu Gyöngyhös, inmitten eines geliebten dort stationirten Palatin-Uszaren-Regiments, verlebte. H. war einer der berühmtesten Reiter-Generale in der österreichischen Armee, und sein Erscheinen vor der Fronte elektrisirte seine Helldenschaar, die ihm ohne Zögern folgte wohin er sie führte; denn ein Durchschlagen bei Ulm steht in der Kriegsgeschichte einzig da. Wie alt H. war, als er starb, ob 72, 78 oder gar 82 Jahre, läßt sich bei den in den Quellen angegebenen Verschiedenheiten des Geburts- und Todesdatums nicht festsetzen.

Szabolcsy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Kämpfe in Ungarn 1837, bish. Lyc. Druckerei, 8^o) S. 356 [nach diesem geb. 6. Sept. 1742, gest. 16. Juni 1820]. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 641 u. 1743 [nach diesem geb. zu Gázlony 1734, gest. 16. Juli 1826]. — Leitner von Leitnerne (Th. Janoz), Ausführliche Geschichte der Wiener Reichstädter Militärakademie (Hermannstadt 1852, Steinhausen, 8^o) S. 446. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1852, gr. 8^o) Bd. III, S. 170 [nach diesem geb.

zu Gázlony (?) 1734, gest. 16. Juli 1826]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czifara (Wien 1833, 8^o) Bd. II, S. 570 [nach dieser geb. 1748, gest. 16. Juni 1826]; Bd. VI, Suppl. S. 481 [nach diesem gest. 16. Juni 1820]. — Neuigkeiten (Brünner post. Blatt, Fol.) 1837, Nr. 244 [stimmt mit Szabolcsy in den Angaben der Geburt und des Todes überein]. Ob Hertelendy von der in Ungarn noch blühenden Adelsfamilie gleichen Namens abstammt oder mit derselben sonst in verwandtschaftlicher Beziehung steht, kann nicht angegeben werden, wenigstens erscheint er nicht auf der Stammtafel, welche Joán Ragy in seinem Werke über die ungarischen Adelsfamilien: „Magyarország családai czimerekkel és losszarmazási táblákkal“ (Pesth 1856 u. f., Moriz Ráth, 8^o) Bd. V, S. 104, mittheilt.

Hertelendy, Gabriel (II.) von (erbblinder Dichter, geb. in Ungarn im Jahre 1800). Sohn eines Advocaten, der zu Pesth lebte, besuchte das Gymnasium daselbst, als er von einer Kopfkrankheit befallen, das Unglück hatte, an beiden Augen zu erblinden. 1814 kam er in's Blindeninstitut nach Wien, wo er bis 1820 blieb. Daselbst machte er gute Fortschritte in den eingeführten Lehrgegenständen und in mechanischen Arbeiten. Nach seinem Austritte beschäftigte er sich mit letzteren und ertheilte Unterricht den Blinden in der Umgebung seines Wohnortes. Im Jahre 1825 folgte er dem Rufe als Lehrer an das in Preßburg gegründete, später nach Pesth übertragene Blindeninstitut; acht Jahre ertheilte er in demselben aus verschiedenen Lehrgegenständen und in mechanischen Arbeiten Unterricht. 1832 legte er, nachdem er sich mit seinen Lehrern entzweit, seine Stelle nieder und lebte von einem kleinen Vermögen, das er besaß, und dem Erlös seiner Arbeiten für sich allein. Um diese Zeit veröffentlichte er ein Bändchen ungarischer Gedichte, welche eine freundliche Aufnahme fanden, und da er sich auch die

lerem über die beiden anderen sich erhebendem Hügel ein schwarzbrauner Bär bis nahe unter dem obern Schildestrande hervortragt. Der Bär hat offenen Rachen mit rothausgeschlagener Zunge, und hält zwischen den zwei gerade vor sich ausgestreckten Vorderfüßen ein rothes Herz. Auf dem Schilde erhebt sich ein Helm, der statt mit einer Krone mit einem schwarzgelben Bande bedeckt ist, von dem das schwarze und das gelbe Ende in die Luft flattern. Aus diesem schwarzgelben Bande erhebt sich zwischen zwei auswärtig gekehrten Büffelhörnern mit offenen Mundlöchern, das rechte oben schwarz unten Gold, das linke oben Gold und unten schwarz, der das Herz haltende Bär des Schildes, Helms decken rechts schwarzgold, links schwarz-silbern. — Außer diesen Personen des Namens Herz sind noch einige andere anzuführen, und zwar: **Daniel Herz**, aus Wiltten im Unterinntale Tirols gebürtig (gest. 5. Juni 1678), war ein berühmter Orgelbauer, Zeitgenosse und Freund des noch berühmteren Geigenmachers Jacob Stainer aus Absam. Daniel's Orgeln erregten Bewunderung im In- und Auslande. Sein Grabstein auf dem Gottesacker zu Wiltten weist die treffende Inschrift: „Hier liegt mein Leib und der ist todt, Meine Werke leben und loben Gott“. [Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Zel. Rauch, 8^o) Bd. I, S. 493.] — **Henri Herz** (geb. zu Wien 6. Jänner 1806). Fétis in seiner „Biographie universelle des Musiciens“ und nach diesem das „Schladerbach-Bernsdorfsche Universal-Lexikon der Tonkunst“ (Dresden, Schäfer) Bd. II, S. 394, das „Brochhaus'sche Conversations-Lexikon“ 10. Auflage, Bd. VII, S. 667 und die bei Firmin Didot FF. erscheinende Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefler, Tome XXIV, p. 351, geben Wien als Geburtsort dieses Virtuosen an. Andere Werke, wie Casner's „Universal-Lexikon der Tonkunst“, und Schilling's „Das musikalische Europa“, nennen dessen Geburtsort nicht. Auf die Richtigkeit der Angabe von Fétis hin findet Herz, der sonach dem Kaiserstaate die Geburt, wenn auch sonst weiter nichts zu verdanken hat, eine Stelle in unserem Lexikon. Sohn jüdischer Eltern, die aber später zur christlichen Religion übertraten, erhielt er seine erste musikalische Ausbildung durch seinen

Vater, später durch Daniel Hüntten, einen geschickten Organisten in Coblenz. Bereits 1817 kam H. nach Paris, wurde Jögling des Conservatoriums und erhielt den ersten Preis mit einer Composition für das Piano. Unter günstigen Umständen faßte er als Pianist festen Fuß in der Weltstadt, unternahm in den Jahren 1831 und 1834 mit dem Violinvirtuosen La font Kunstreisen durch Deutschland, England, Schottland und Amerika und machte gute Geschäfte. H. zählte seiner Zeit zu den besten Pianisten. Eleganz des Vortrages und Reinheit zeichneten ihn aus. Als Componist entwickelte er eine große Fruchtbarkeit, und die Zahl seiner Compositionen übersteigt bereits das zweite Hundert. Sie besitzen auch nach Urtheilen von bewährten Musikern, „eine glatte, elegante und schimmernde Außenseite, fallen angenehm ins Ohr und geben ohne gerade schwer zu sein, dem Spieler Gelegenheit zur Entfaltung seiner Fingerfertigkeit“; ihrem geistigen Gehalte nach sind sie aber nichts als „eitle Fitterfaat“, bieten das zufällige aber zugleich nichtfliegende Aeußere einer graziösen Kokette, und sind, da ihre Flachheit nicht ab-, sondern zunahm, selbst von den Vulten der Dilettanten verschwunden. Der Mehrtheil seiner Compositionen — Variationen, Rondo's, Vantosen, Concerte, Studien, Divertissements — (H. bei Schott in Mainz erschienen. H. lebt in Paris, wo er Unterricht erteilt und eine Pianofortefabrik begründet hat; eine von ihm herausgegebene „Methode de Piano“ wird geschätzt, auch ist er der Erfinder des Dactylo'n's, eines Instrumentes, welches dazu dient, der Hand eine größere Spannung zu verleihen, die Finger gelenkig zu machen und zu stärken und dadurch ein gleichförmiges, elegantes Spiel zu bewirken. [Die Quellen sind bereits Eingang dieser Skizze genannt worden.] — **Johann Jacob Herz** (geb. in Lemberg um das Jahr 1810) Von jüdischen Eltern, studierte in Lemberg die Recht und trat in den Staatsdienst; um das Jahr 1837 diente er als Kanzler der Titel der beiden Consulaten mit dem Kanzleigeschäfte betrauten Personen) beim österreichischen Consulate in Krakau; später, um 1847, kam er als Reisecommissär zur kaiserlichen Postbehörde nach Wien, wurde dann Finanzrath, war aber zuletzt aus dem Staatsdienste in jene der galizischen Karl Ludwig-Eisenbahn über, bei welcher er die Stelle eines Generalcommissärs bekleidet. Er hat herausgegeben: „De

schriftliche Darstellung der Geseze und Gewohnheiten, welche in dem Königreiche Galizien und Lodomerien vor dessen Einverleibung mit Oesterreich verbindende Kraft haben" (Wien 1835, Hirschfeld, 8^o.); — „Finanzkarte des Königreichs Böhmen" (Prag 1844, Haase Söhne, Fol.); — „Finanzkarte des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns und des Herzogthums Salzburg, nebst tabellarischen Uebersichten der verschiedenen Gefäßszweige und der aus finanziellen Rücksichten einer Controle zugewiesenen Industrie-Unternehmungen dieser Landestheile alphabetisch geordnet" (Wien 1845, C. Gerold, Fol.); — „Die Postreform im deutsch-österreichischen Postvereine" (Wien 1854, Gerold, 8^o.) [Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit 1844, Bd. III, S. 211; 1845, Bd. III, S. 237 u. f., S. 438 u. f. — Wildner's „Jurist", Bd. XII, S. 346 u. f., Bd. XIII, S. 501. — Die Constitution, redigirt von Häffner (Wien, 4^o.) 1848, Beilage 8 (im Monate April) „Der Messias der österreichischen Postanstalt."] — **Leone Herz** (geb. um 1811 in Lemberg), Bruder des Johann Jacob, erhielt eine sorgfältige musikalische Ausbildung, betrat anfänglich die Virtuosenlaufbahn und besuchte Italien, wo er in mehreren Städten Violinconcerte gab. Später jedoch widmete er sich der musikalischen Kritik und war durch eine Reihe von Jahren der musikalische Referent der Wiener „Theaterzeitung", in welcher seine zahlreichen, oft umfassenden Musikkritiken einfach mit seinem Vornamen **Leone** unterzeichnet sind. Mit dem Aufhören dieses Blattes im Jahre 1859 hat **H.** auch seine literarisch-kritische Thätigkeit eingestellt. Er ist seit 1837 mit Sidonie von Ratschberg, verwitweten Gräfin Rosson, vermaät.

Herzenskron, Hermann (dramatischer Dichter, geb. zu Wien 1792). Beendete seine Studien in Wien. Als der Localdichter Kringsen's einer starb, wurde **H.** durch R. Fr. Hensler [s. d. S. 312] veranlaßt, sich im Dramatischen zu versuchen und sich auf das Gebiet des Locallustspiels, welches damals beliebt war, zu verlegen. **H.** schrieb in Folge dessen die „Modethorheiten", welche ungewöhnliches Glück machten und in einem

Jahre mehr als 100 Wiederholungen erlebten. Nun setzte er seine begonnene Thätigkeit mit Glück fort, schrieb Locallustspiele, Parodien, bearbeitete kleinere französische Stücke, Melodramen u. dgl. m., in denen sich eine bühnensichere Hand und nicht selten lebensfrische Komik kundgibt. Seine Bühnenstücke erschienen unter dem Titel: „Dramatische Kleinigkeiten", 6 Theile. (Wien 1826—1839) im Drucke; sie enthalten folgende Originale und Bearbeitungen (erstere sind mit einem * bezeichnet), Band I: * „Der Bräutigam ohne Brant"; — „Hoang Puff"; — „Ein Mädchen ist's und nicht ein Knabe"; — „Der Kuss an Acherbringer"; — „Das Hänschen in der Aue"; — „Der Gang in's Irrenhaus"; — Band II: „Die Anschuldigen"; — „Der mechanische Crampfer"; — Der schönste Tag des Lebens"; — „Schwindels Fatalitäten"; — „Gastrollen von Ungefähr"; — Band III: * „Acht vernünftige Tage"; — * „Der Bittsteller in Verwirrung"; — Die Landparthie nach Weidling am Bach"; — Band IV (auch unter dem besondern Titel: Dramatische Beiträge): „Der Moshenball"; — „Der Verstorbene"; — „Die seltsame Wette"; — * „Bedienteneier"; — „Victor"; — Band V (auch unter dem Titel: Thaliens Spenden): „Das Geschenk des Fürsten"; — „Seraphine"; — * „Der Hufschmied"; — Band VI (auch unter dem Titel: Dramatische Gaben): „Rosa"; — * „Die Perücke"; — * „Der Bräutigam als Botaniker". Herzenskron's Stücke wurden auf vielen deutschen Bühnen mit Beifall gegeben, und noch heute geht ein und das andere, als wirksamer Lückenbüßer über die Bretter. Ueberdies hat **H.** in Taschenbüchern und Zeitschriften Gedichte, Erzählungen und humoristische Aufsätze in erheblicher Anzahl veröffentlicht. Auch viele ungebruchte Stücke von **H.** kamen zur Aufführung, als z. B. „Der Weinhändler von Grinzing";

— „Alt- und Neu-Wien“; — „Ein Tag in Baden“; — „Wir erkohlt Welt“, Parodie auf Johann von Paris und viele andere; sie sind sämmtlich von rein localem Charakter. Herzenskron, seit Jahren bereits als Schriftsteller unthätig, lebt in Wien.

Deutscherische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 570. — Deutscherischer Barnas, besungen von einem heruntergekommenen Antiquar (Eros-Sing [Hamburg], bei Athanasius und Comp. [Hoffmann und Campe], 8^o) S. 22. [Nach diesem geboren 1789. Die Silhouette, welche der Pamphletist von H. entwirft lautet: „Lange Figur, keine Haare, passirtes Gesicht, frühzeitiger aber schwacher Wähnschrittsteller, ohne gründliche Kenntnisse, eingeweiht in die Chronique scandaleuse der Bühnen, der großen und kleinen Welt, sofett. Geschiedener, unglücklicher Börsenspeculant.“] — Ein Sohn des Obigen war Theodor Herzenskron (geb. zu Wien 1818, gest. ebenda am 9. December 1844, der sich frühzeitig in poetischen Arbeiten versuchte, deren mehrere in Russt gesetzt, andere wieder zum Vortrage in Akademien gewählt wurden. Er diente als Praktikant bei der k. k. Postammer in Münz- und Bergwesen, aber schon seit längerer Zeit krank, starb er in der Blüthe seines Lebens, erst 26 Jahre alt. Otto Prechtler widmete dem früh Hingeshiedenen einige Worte warmer Theilnahme. [Allgemeine Theaterzeitung (Wien, gr. 4^o), herausgegeben von Adolph Bäuerle, Jahrg. 1844, Nr. 299, S. 1223: „Retrolon von Otto Prechtler.“] — Ein zweiter Sohn, Victor H. (auch zu Wien geboren), lebt in München, ist daselbst als Jugendschriftsteller thätig und seine 1860 herausgegebene Jugendschrift: „Herbstblätter“ erfreute sich einer so kühnvollen Aufnahme von Seite Sr. Majestät des Königs Max von Bayern, daß dem Verfasser die Auszeichnung zu Theil wurde, dieselbe Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen persönlich überreichen zu dürfen. Sein in München und Augsburg mit Beifall gegebenes Lustspiel: „Dreizehn bei Tisch“ fand in Wien, im Carltheater (Anfangs Jänner 1862) eine stumm ablehnende Aufnahme. [Augsburger Postzeitung 1860, Nr. 13, unter „München“ auf der ersten Seite. — Presse 1862, Nr. 8, Abendblatt.]

Herzfeld, Adolph (Hoffhauspieler, geb. zu Hamburg 1800). Sein Vater Jacob (geb. 3. Jänner 1763, gest. zu Hamburg 24. October 1826) war anfänglich selbst Schauspieler und in Wien Mitglied der von Schickaneder geleiteten Bühne. Als er Schröder kennen gelernt, wurde dieser sein Vorbild und er galt auch für einen seiner vorzüglichsten Schüler. Seine Mutter Karoline, eine geborne Stegmann, war auch eine talentvolle Darstellerin und beide, so Jacob, der später mit der Leitung der Hamburger Bühne betraut gewesen, wie seine Gattin erfreuten sich allgemeiner Achtung. Ihr Sohn Adolph H. wurde für den Kaufmannsstand bestimmt, doch der lebhafteste Wunsch, sich dem Theater zu widmen, zeigte sich schon frühzeitig und nachdem er vier Jahre in einer Hamburger Kaufmannsstube gearbeitet hatte, gelang es ihm endlich, seinen Vater umzustimmen. Er trat am 11. Juli 1821 auf dem Hamburger Stadttheater als Junker Hanns in Kopenhue's „Intermezzo“ zum ersten Male mit glücklichem Erfolge auf. Sein eigner Vater ward ihm ein treffliches Vorbild und das meisterhafte Zusammenspiel auf der Hamburger Bühne mußte vortheilhaft auf ihn wirken, denn Hamburg besaß damals einen seltenen Verein bedeutender Schauspieler, wie Herzfeld Vater, Schmidt, Jacobi, Schwarz, Lenz, Schäfer, Lebrun, Weiß, Glop, und die Frauen Unzer, Reinhold, Lebrun und Marschall. Als Korn aus Wien im Sommer 1825 in Hamburg gastirte, nahm er Herzfeld das Versprechen ab, sich schriftlich an ihn zu wenden, wenn er einmal seine Stellung zu verändern beabsichtigen sollte — und zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters machte Korn es möglich, daß H. im

Institutionen. Neben seinem Gegenstande las er über deutsche Rechtsgeschichte, und erwarb sich somit das Verdienst, der erste Germanist an der Salzburger Hochschule gewesen zu sein. Seine Schriften, in denen er eine gründliche Kenntniß deutscher Geschichte und Rechtsgeschichte bezeugt, sind: „*Exercitationum juridicarum jurisprudentiam elementarem illustrantium Specimen I. et II.*“ (Salzburg 1745, 4^o.); — „Zufällige Gedanken von der heutigen Rechtsgelehrsamkeit und üblichen Processform“ (ohne Nennung des Autors, Druckortes und Jahres, 4^o.); — „*Conspectus jurisprudentiae elementaris in usum auditorum secundum §§. institutionum imperialium adornatus*“ (Salzburg 1751, 4^o.); — „*Thematum promiscuorum jus Romano-Germanicum illustrantium Specimen I. Prolegomena jurisprudentiae tum publicae tum privatae exhibens*“ (ebenda im nämlichen Jahre, 4^o.); — „*Oratio academica de illustribus et nobilibus qui gradu Doctoris insigniti sunt*“ . Meusel und Zauner bemerkten, daß sie nicht sagen können, ob diese in seinen „Zufälligen Gedanken“ S. 50 angeführte Schrift auch wirklich im Drucke erschienen sei. H., immer kränklich, starb nach längerem Leiden, jung, noch nicht 40 Jahre alt.

Zauner (Judas Thaddäus), Biographische Nachrichten von Salzburgerischen Rechtslehrern . . . (Salzburg 1789, Waisenhausbuchhandlung, 8^o.) S. 83. — Baader, Gelehrtes Baiern, Band I, S. 496, Nachtrag dazu, S. 16. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 7. Theil, S. 95. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Verh. Fleischer, 8^o.) Bd. V, S. 421. — Sein Vater **Franz Joseph**, aus Wabenhausen in Schwaben (geb. 1681, gest. zu Salzburg 8. November 1739), der Sohn eines Weinwirthes, studirte die Rechte in Salzburg, wurde 1706 Licentiat

und 1707 Salzburgerischer Consistorial- und Hofrathsadvocat, aber noch im nämlichen Jahre berief ihn Erzbischof Johann Ernst an seinen Hof als Hofrathssecretär. In kurzer Zeit wurde H. Hofrath, erhielt im Mai 1717 an dortiger Hochschule die Doctorwürde, 1722 das Lehramt der Pandecten, 1730 jenes des deutschen Staatsrechtes; später las er auch über Natur- und Völkerrecht. Er wurde 1729 zum Salzburgerischen geheimen Rath, 1733 in den Reichsadelstand mit dem Prädicate „von Herz zu Herzfeld“ erhoben. Seine Schriften sind: „*Tractatus de sive pacta publico-privata*“ (Salzb. 1719, Fol. min.); — „*Magistratus Romano-Germanus processu historico-legali repraesentatus*“ (ibid. 1722, edit. 3a 1757, edit. ult. 1764, 4^o.), die 3. Ausgabe besorgte sein Sohn Franz Christoph; — „*Beatus civis ex aggregatione honorum*“ (ibid. 1727, 4^o.); — „*Elementa Jurisprudentiae feudalis ex iure germanico, longobardico etc.*“ (ibid. 1728, 4^o maj.); — „*Examen juris publici Romano-Germanici per generalia axiomata adornatum antehac in lucem datum Halae Magdeb. an. 1714, nunc pro praevia summorum capitum notitia hoc loco typis commissum, notis auctum et non nunquam monitis perstrictum, ad declinanda sequiora principia*“ (Salzb. 1730, 8^o). Diese neue Ausgabe des von Jakob Brunneemann herausgegebenen Werkes vermehrte H. mit zahlreichen in Religionsfachen heftigen und bitteren Zusätzen. — „*Historia civilis de quatuor mundi monarchiis, potissimum vero de quarta Augusto-Carolina seu Romano-Germanica cum variis observationibus juris*“ (ibid. 1734, Fol. maj.). — [Zauner (Judas Thadd.), Biogr. Nachrichten von Salzburgerischen Rechtslehrern (Salzburg 1789, Waisenhausbuchh., 8^o.) S. 75, Nachtrag S. 14. — Baader, Gelehrtes Baiern, Bd. I, S. 495. — Ersch und Gruber, am bezeichneten Orte, II. Sect. 7. Theil, S. 94.] — Adelsstands-Diplom vom 10. August 1733. Schon Herz' Großvater Georg Herz hat von Kaiser Karl V. mit 1. Mai 1587 einen Wappenbrief und das Prädicat zu Herzfeld erhalten. In Folge dessen, wie der Verdienste Franz Josephs auf dem Gebiete der Wissenschaft, wurde ihm mit neuem Diplome der reichskönigliche Adel verliehen. — Wappen. In goldenem Felde ein dreihügeliger Berg von natürlicher Farbe, aus dessen mittl.

lerem über die beiden anderen sich erhebendem Hügel ein schwarzbrauner Bär bis nahe unter dem obern Schildestrande hervortragt. Der Bär hat offenen Rachen mit rothausgeschlagerer Zunge, und hält zwischen den zwei gerade vor sich ausgestreckten Vorderfüßen ein rothes Herz. Auf dem Schilde erhebt sich ein Helm, der statt mit einer Krone mit einem schwarzgelben Bande bedeckt ist, von dem das schwarze und das gelbe Ende in die Luft flattern. Aus diesem schwarzgelben Bande erhebt sich zwischen zwei auswärts gefehrten Büffelhörnern mit offenen Mundlöchern, das rechte oben schwarz unten Gold, das linke oben Gold und unten schwarz, der das Herz haltende Bär des Schildes. Helmdecken rechts schwarzgold, links schwarz-silbern. — Außer diesen Personen des Namens Herz sind noch einige andere anzuführen, und zwar: Daniel Herz, aus Willten im Unterinntale Tirols gebürtig (gest. 5. Juni 1678), war ein berühmter Orgelbauer, Zeitgenosse und Freund des noch berühmteren Weigenmachers Jacob Stainer aus Absam. Daniel's Orgeln erregten Bewunderung im In- und Auslande. Sein Grabstein auf dem Gottesacker zu Willten weist die treffende Inschrift: „Hier liegt mein Leib und der ist todt, Meine Werke leben und loben Gott“. [Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Gel. Rauch, 8^o) Bd. I, S. 493.] — Henri Herz (geb. zu Wien 6. Jänner 1806). Étis in seiner „Biographie universelle des Musiciens“ und nach diesem das „Schladerbach-Bernsdorff'sche Universal-Lexikon der Tonkunst“ (Dresden, Schäfer) Bd. II, S. 394, das „Brochhaus'sche Conversations-Lexikon“ 10. Auflage, Bd. VII, S. 667 und die bei Firmin Didot FF. erscheinende Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefler, Tome XXIV, p. 551, geben Wien als Geburtsort dieses Virtuosen an. Andere Werke, wie Casner's „Universal-Lexikon der Tonkunst“, und Schilling's „Das musikalische Europa“, nennen dessen Geburtsort nicht. Auf die Richtigkeit der Angabe von Étis hin findet Herz, der sonach dem Kaiserstaate die Geburt, wenn auch sonst weiter nichts zu verdanken hat, eine Stelle in unserem Lexikon. Sohn jüdischer Eltern, die aber später zur christlichen Religion übertraten, erhielt er seine erste musikalische Ausbildung durch seinen

Vater, später durch Daniel Hünten, einen geschickten Organisten in Coblenz. Bereits 1817 kam H. nach Paris, wurde Zögling des Conservatoriums und erhielt den ersten Preis mit einer Composition für das Piano. Unter günstigen Umständen faßte er als Pianist festen Fuß in der Weltstadt, unternahm in den Jahren 1831 und 1834 mit dem Violin-virtuosen Lafont Kunstreisen durch Deutschland, England, Schottland und Amerika und machte gute Geschäfte. H. zählte seiner Zeit zu den besten Pianisten. Eleganz des Vortrages und Reinheit zeichneten ihn aus. Als Componist entwickelte er eine große Fruchtbarkeit, und die Zahl seiner Compositionen übersteigt bereits das zweite Hundert. Sie besitzen auch nach Urtheilen von bewährten Musikern, eine glatte, elegante und schimmernde Außenseite, fallen angenehm ins Ohr und geben ohne gerade schwer zu sein, dem Spieler Gelegenheit zur Entfaltung seiner Fingerfertigkeit; ihrem geistigen Gehalte nach sind sie aber nichts als „eitler Fittlerkaal“, bieten das zufällige aber zugleich nichts sagende Aeußere einer graziosen Kokette, und sind, da ihre Glanzheit nicht ab-, sondern zunahm, selbst von den Hulden der Dilettanten verschwunden. Der Mehrtheil seiner Compositionen — Variationen, Rondo's, Phantasien, Concerte, Etuden, Divertissements — ist bei Schott in Mainz erschienen. H. lebt in Paris, wo er Unterricht erteilt und eine Pianofortefabrik begründet hat; eine von ihm herausgegebene „Methode de Piano“ wird geschätzt, auch ist er der Erfinder des Dactylon's, eines Instrumentes, welches dazu dient, der Hand eine größere Spannung zu verleihen, die Finger gelenkig zu machen und zu stärken und dadurch ein gleichförmiges, elegantes Spiel zu bewirken. [Die Quellen sind bereits Eingang dieser Skizze genannt worden.] — Johann Jacob Herz (geb. in Lemberg um das Jahr 1810) Von jüdischen Eltern, studierte in Lemberg die Rechte und trat in den Staatsdienst; um das Jahr 1837 diente er als Kanzler (Der Titel der bei Consulaten mit dem Kanzeleigeschäfte betrauten Personen) beim österreichischen Consulate in Krakau; später, um 1847, kam er als Reisecommissär zur kaiserlichen Postbehörde nach Wien, wurde dann Finanzrath, trat aber zuletzt aus dem Staatsdienste in jenen der galizischen Karl Ludwig-Eisenbahn über, bei welcher er die Stelle eines Generalintendanten bekleidet. Er hat herausgegeben: **Ge**

schichtliche Darstellung der Geseze und Gewohnheiten, welche in dem Königreiche Galizien und Lodomerien vor dessen Einverleibung mit Oesterreich verbindende Kraft haben" (Wien 1833, Birschfeld, 8^o.); — „Finanzkarte des Königreichs Böhmen" (Brag 1844, Haase Söhne, Fol.); — „Finanzkarte des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns und des Herzogthums Salzburg, nebst tabellarischen Uebersichten der verschiedenen Gefäßzweige und der aus finanziellen Rücksichten einer Controle zugewiesenen Industrie-Unternehmungen dieser Landestheile alphabetisch geordnet" (Wien 1845, C. Gerold, Fol.); — „Die Postreform im deutsch-österreichischen Postvereine" (Wien 1851, Gerold, 8^o.) [Zeitschrift für österreichische Rechtsgelahrtheit 1843, Bd. III, S. 211; 1843, Bd. III, S. 237 u. f., S. 438 u. f. — Wildner's „Jurist", Bd. XII, S. 346 u. f., Bd. XIII, S. 301. — Die Constitution, redigirt von Schäffner (Wien, 4^o.) 1848, Beilage 8 (im Monate April) „Der Messias der österreichischen Postanstalt."] — **Leone Herz** (geb. um 1811 in Lemberg), Bruder des Johann Jacob, erhielt eine sorgfältige musikalische Ausbildung, betrat anfänglich die Virtuosenlaufbahn und besuchte Italien, wo er in mehreren Städten Violinconcerte gab. Später jedoch widmete er sich der musikalischen Kritik und war durch eine Reihe von Jahren der musikalische Referent der Wiener „Theater-Zeitung", in welcher seine zahlreichen, oft umfassenden Musikkritiken einfach mit seinem Vornamen Leone unterzeichnet sind. Mit dem Aussehen dieses Blattes im Jahre 1859 hat H. auch seine literarisch-kritische Thätigkeit eingestellt. Er ist seit 1837 mit Sidonie von Ratschberg, verwitweten Gräfin Moscon, vermählt.

Herzenskron, Hermann (dramatischer Dichter, geb. zu Wien 1792). Beendete seine Studien in Wien. Als der Localdichter Ringen steiner starb, wurde H. durch K. Fr. Pensler [f. d. S. 312] veranlaßt, sich im Dramatischen zu versuchen und sich auf das Gebiet des Locallustspiels, welches damals beliebt war, zu verlegen. H. schrieb in Folge dessen die „Modesthoughten", welche ungeöhnliches Glück machten und in einem

Jahre mehr als 100 Wiederholungen erlebten. Nun setzte er seine begonnene Thätigkeit mit Glück fort, schrieb Locallustspiele, Parodien, bearbeitete kleinere französische Stücke, Melodramen u. dgl. m., in denen sich eine bühnensichere Hand und nicht selten lebensfrische Komik kundgibt. Seine Bühnenstücke erschienen unter dem Titel: „Dramatische Kleinigkeiten", 6 Thle. (Wien 1826—1839) im Drucke; sie enthalten folgende Originale und Bearbeitungen (erstere sind mit einem * bezeichnet), Band I: * „Der Bräutigam ohne Brant"; — „Hoang Puff"; — „Ein Mädchen ist's und nicht ein Knabe"; — „Der Kuss an Ueberbringer"; — „Das Mädchen in der Aue"; — „Der Gang in's Irenenhans"; — Band II: „Die Unschuldigen"; — „Der mechanische Trompeter"; — „Der schönste Tag des Lebens"; — „Schwindels Fatalitäten"; — „Castrollen von ungefähr"; — Band III: * „Acht vernünftige Tage"; — * „Der Bittsteller in Verwirrung"; — „Die Landpartie nach Weidling am Bach"; — Band IV (auch unter dem besondern Titel: Dramatische Beiträge): „Der Maskenball"; — „Der Verstorbene"; — „Die seltsame Welt"; — * „Bedienteneifer"; — „Victor"; — Band V (auch unter dem Titel: Thaliens Spenden): „Das Geschenk des Fürsten"; — „Seraphine"; — * „Der Hufschmied"; — Band VI (auch unter dem Titel: Dramatische Gaben): „Rosa"; — * „Die Perrücke"; — * „Der Bräutigam als Botaniker". Herzenskron's Stücke wurden auf vielen deutschen Bühnen mit Beifall gegeben, und noch heute geht ein und das andere, als wirksamer Lückenbüßer über die Breter. Ueberdies hat H. in Taschenbüchern und Zeitschriften Gedichte, Erzählungen und humoristische Aufsätze in erheblicher Anzahl veröffentlicht. Auch viele ungedruckte Stücke von H. kamen zur Aufführung, als z. B. „Der Weinhändler von Grising";

— „Alt- und Neu-Wien“; — „Ein Tag in Baden“; — „Die verkehrte Welt“, Parodie auf Johann von Paris und viele andere; sie sind sämmtlich von rein localem Charakter. Herzenskron, seit Jahren bereits als Schriftsteller unthätig, lebt in Wien.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szikann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 570. — Oesterreichischer Barnab, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg], bei Athanasius und Comp. [Hoffmann und Campe], 8^o) S. 22. [Nach diesem geboren 1789. Die Silhouette, welche der Pamphtist von H. entwirft lautet: „Lange Figur, keine Haare, passirtes Gesicht, firknigiger aber schwacher Bühnenschriftsteller, ohne gründliche Kenntnisse, eingeweiht in die Chronique scandalouse der Bühnen, der großen und kleinen Welt, kokett. Geschieden, unglücklicher Börsenperulant.“] — Ein Sohn des Obigen war **Theodor Herzenskron** (geb. zu Wien 1818, gest. ebenda am 9. December 1844, der sich frühzeitig in poetischen Arbeiten versuchte, deren mehrere in Musik gesetzt, andere wieder zum Vortrage in Akademien gewählt wurden. Er diente als Praktikant bei der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, aber schon seit längerer Zeit Brustkrank, starb er in der Blüthe seines Lebens, erst 26 Jahre alt. Otto Prechtler widmete dem früh Hingeshiedenen einige Worte warmer Theilnahme. [Allgemeine Theater-Zeitung (Wien, gr. 4^o), herausgegeben von Adolph Bäuerle, Jahrg. 1844, Nr. 299, S. 1223: „Nekrolog von Otto Prechtler.“] — Ein zweiter Sohn, **Victor H.** (auch zu Wien geboren), lebt in München, ist daselbst als Jugendschriftsteller thätig und seine 1860 herausgegebene Jugendschrift: „Herbstblätter“ erfreute sich einer so huldvollen Aufnahme von Seite Sr. Majestät des Königs Max von Bayern, daß dem Verfasser die Auszeichnung zu Theil wurde, dieselbe Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen persönlich überreichen zu dürfen. Sein in München und Augsburg mit Beifall gegebenes Lustspiel: „Dreizehn bei Tisch“ fand in Wien, im Carltheater (Anfangs Jänner 1862) eine stumm ablehnende Aufnahme. [Augsburger Postzeitung 1860, Nr. 13, unter „München“ auf der ersten Seite. — Presse 1862, Nr. 8, Abendblatt.]

Herzfeld, Adolph (Hoffschauspieler, geb. zu Hamburg 1800). Sein Vater Jacob (geb. 3. Jänner 1763, gest. zu Hamburg 24. October 1826) war anfänglich selbst Schauspieler und in Wien Mitglied der von Schikaneder geleiteten Bühne. Als er Schröder kennen gelernt, wurde dieser sein Vorbild und er galt auch für einen seiner vorzüglichsten Schüler. Seine Mutter Karoline, eine geborne Stegmann, war auch eine talentvolle Darstellerin und beide, so Jacob, der später mit der Leitung der Hamburger Bühne betraut gewesen, wie seine Gattin erfreuten sich allgemeiner Achtung. Ihr Sohn Adolph H. wurde für den Kaufmannsstand bestimmt, doch der lebhafteste Wunsch, sich dem Theater zu widmen, zeigte sich schon frühzeitig und nachdem er vier Jahre in einer Hamburger Kaufmannsstube gearbeitet hatte, gelang es ihm endlich, seinen Vater umzustimmen. Er trat am 11. Juli 1821 auf dem Hamburger Stadttheater als Junker Hanns in Koberbue's „Intermezzo“ zum ersten Male mit glücklichem Erfolge auf. Sein eigener Vater ward ihm ein treffliches Vorbild und das meisterhafte Zusammenspiel auf der Hamburger Bühne mußte vortheilhaft auf ihn wirken, denn Hamburg besaß damals einen seltenen Verein bedeutender Schauspieler, wie Herzfeld Vater, Schmidt, Jacobi, Schwarz, Lenz, Schäfer, Lebrun, Weiß, Glöck, und die Frauen Unzer, Reinhold, Lebrun und Marschall. Als Korn aus Wien im Sommer 1825 in Hamburg gastirte, nahm er Herzfeld das Versprechen ab, sich schriftlich an ihn zu wenden, wenn er einmal seine Stellung verändern beabsichtigen sollte — und zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters machte Korn es möglich, daß H. in

1828 auf dem Burgtheater zum
 piel zugelassen wurde. In Dresden,
 vor seiner Reise nach Wien mit
 Ilgastirt hatte, wurde ihm von Baron
 Küttichau der Antrag gemacht, bei
 Hofbühne einzutreten; H. bat sich aber
 erst nach seinem Wiener Gastspiel sich
 eiden zu dürfen. Im August 1828
 er als Gast das Hofburg-Theater
 Karl Baum in „Neue und Erfaß“
 Vogel; als Grünau in „Welche ist
 Braut“ von Frau von Weissen-
 n; und als Willnang in „Selbst-
 fchung“ von Jffland, und reiste
 einem Engagementsantrage nach
 burg zurück, wo mit Ostern nächsten
 es sein Engagement endete. Im
 1829 trat er abermals in Wien
 baft auf in sechs Rollen: Belcour
 Westindier“ von Cumberland;
 ng in „Die Unvermälte“ von Kofe-
 Carlo in „Die seltsame Audienz“
 Lippert; Van der Husen in
 uth und Edelsinn“ von Kofebue;
 ard Rapid in „Schneider und
 t“ von Schröder; Friß Böttcher
 ind der Liebe“ von Kofebue. Nach
 digung seines Gastspieles wurde er
 zirt und im Jahre 1831 wirkliches
 lied. Schreyvogel war ihm ein
 r väterlicher Rathgeber und beschäf-
 ihn außer in jugendlichen Liebhabern
 Bondivants auch in Rollen, welche
 as Charakterfach gehörten. Leider
 Schreyvogel im Jahre 1832
 vom Theater entfernt. Korn blieb
 u seinem Tode H.'s treuer Freund.
 zum Jahre 1850, wo die Direction
 aube übertragen wurde, war H.
 der stark beschäftigten Mitglieder
 Wiener Hofbühne. Ein Sohn und eine
 ter Herzfeld's haben bereits die
 bahn des Vaters betreten.
 er (S.). Das große Conversations-Lexikon

für die gebildeten Stände (Hildburghausen
 1833, Bibllogr. Institut, gr. 8^o.) III. Suppl.
 Band, S. 1381. — In Pierer's „Univer-
 sal-Lexikon“, wie im vorgenannten Mayer's-
 schen steht: „Herzfeld von jüdischen Eltern“,
 das ist falsch. Herzfeld's Vater war Pro-
 testant und seine Mutter Katholikin. Adolph
 H. ist Protestant. — Ueber Herzfeld's
 Vater und Mutter siehe: Ersch und Gru-
 ber, Allgemeine Encyclopädie der Wissen-
 schaften und Künste, II. Section, 7. Theil,
 S. 109. — Karl Lebrun in Plun's und
 Hertold'sohn's „Allgemeinen Theater-Lexi-
 kon“ charakterisirt Adolph H. folgendermaßen:
 „Vorzugsweise neigte sich H. zum Lust- und
 Schauspieler hin, und entwickelte schon früh-
 zeitig ein festes Talent zu komischen Charak-
 terrollen, besonders zu modernen Geden und
 dergleichen. In diesem Fache wird er auch
 vorzugsweise, sowie in dem — eleganter
 junger Weltmänner, als Mitglied des Burg-
 theaters in Wien beschäftigt.“

Herzinger, Anton Freiherr von
 (Feldmarschall-Lieutenant, geb.
 zu Stuhlweissenburg in Ungarn
 im Jahre 1796). Trat 1813, 17 Jahre
 alt, im Infanterie-Regimente Nr. 32,
 damals Fürst Esterházy, jetzt Erzherzog
 Franz Ferdinand d'Este, als Cadet ein,
 wurde am 1. November d. J. zum Fähn-
 rich befördert, wohnte als solcher der
 Belagerung von Belfort, den Affairen
 bei Maçon, St. Georges de Reneins,
 Billefranche sur Saone bei; am 14. Fe-
 bruar 1815 zum Unterlieutenant ernannt,
 erhielt er bei der Einnahme von Lyon
 eine schwere Wunde. Noch im nämlichen
 Jahre war er bei der Erstürmung von
 Fort l'Écluse thätig. Im Jahre 1821
 machte er die Campagne nach Piemont
 mit, wurde am 1. März 1828 zum Ober-
 lieutenant, am 15. März 1831 zum
 Capitän im Infanterie-Regimente Nr. 25,
 Baron Trapp, jetzt Freiherr von Ramula,
 und am 1. August 1832 zum wirklichen
 Hauptmann befördert. Am 17. März
 1837 außer seinem Range zum Major

im Infanterie-Regimente Kaiser Alexander I. Nr. 2 ernannt, noch im nämlichen Jahre zum Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 in gleicher Eigenschaft überfetzt, wurde er am 9. Juli 1841 wieder und wie beim ersten Male in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verwendung außer seinem Range zum Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 26, damals König Wilhelm, jetzt Großfürst Michael und am 29. April 1844 zum Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 42, vormals Wellington, jetzt König Georg V., befördert. Am 5. November 1848 wurde H. General-Major und machte als solcher den Feldzug in Ungarn mit. In diesem that sich H. durch Tapferkeit und umsichtige Führung seiner Truppe hervor, besonders aber bei Zsigard am 16. Juni und bei Pered am 21. Juni 1849; auch müssen der siegreiche Marsch der kais. Heeresabtheilung nach St. Andras in die rechte Flanke und den Rücken des Feindes und die damit verbundenen siegreichen Erfolge unserer Waffen vornehmlich der Energie des die Grenadier-Division befehligen General-Majors H. zugeschrieben werden. H. wurde am 12. Juli 1850 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Früher schon, am 15. April 1850, wurde H. für seine vor dem Feinde erworbenen Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe und auch mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung noch im Jahre 1850 die Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1855 wurde H. zum 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52 ernannt. Zuletzt war er ad latus des Commandirenden des 1. Armeecorps. Im Jahre 1858 erhielt H. die geheime Rathswürde.

H. ist bereits in den Ruhestand übergetreten.

Bittersberg (J.), Kaposni slovníček (Prag 1850, kl. 8^o) S. 636. — AdelsRandsdiplom vom 17. April 1844. — Freiherrnstanddiplom vom 2. August 1839. — *Wappen*. Gevierteter Schild, 1 und 4 in Gold und zwar in 1 die rechte, in 4 die linke Hälfte eines zweitöpfigen schwarzen Adlers mit ausgeschlagener rother Zunge; 2 und 3 in Roth drei aus dem Zustande hervorragende silberne Hügel, über deren mittlerem ein goldener Stern schwebt. Den Schild bedeckt die Freiherrnkronen, auf dem sich ein in's Visir gestellter getränkter Turnierhelm erhebt, aus welchem vier Straußenfedern, schwarz, Gold, roth, Silber hervorragen. Helmdecken. Links schwarz und Gold, rechts roth und silbern. Das Wappen ist jenes des Adelsdiploms vom Jahre 1844 geblieben, nur ist die Freiherrnkronen beigelegt worden. — *Portrait*. Lithogr. nach Strizner (Wien, Neumann, gr. Fol., auch in 4^o).

Herzinger, siehe auch: Herzinger [S. 404].

Herzog, Georg (Bildhauer und Bildschnitzer, Zeitgenos. Arbeitet in Wien. Bereits in der Ausstellung von Kunstwerken, welche 1824 im Akademieggebäude der bildenden Künste zu Wien Statt hatte, war ein meisterhaft aus Buchs geschnittener „Christus am Kreuze“ dieses Künstlers zu sehen. Von dieser Zeit bis zum Jahre 1850 stellte er in großen Zeiträumen einzelne Arbeiten theils in Marmor, theils in Holz und Elfenbein aus. Es waren folgende: 1834: „Christus am Kreuze“, in Elfenbein geschnitten, wurde vom Kunstvereine angekauft; — 1836: „Sokrates vertheidigt den in der Schlacht umwundenen Archimedes“, Gruppe aus Gyps; — 1845: „Die unbedeckte Empfängniß Mariä“, Statuette aus Elfenbein und Eigenthum der Frau Gräfin Valentine Esterházy; — „Portraitbüste aus Carrara-Marmor“, Eigenthum des Herrn von Spielmann; — 1850: „Schlafender Amor“, Statuette aus

stem Marmor (80 fl.); — „Die te Empfängniß Mariä“, Statuette eraischem Marmor (200 fl.). Diese n beutkunden einen geschickten er.

chnisse der Kunstwerke, welche in den, dem Wiener Kunstvereine veranstalteten ellungen im Gebäude der k. k. Akademie übenden Künste zu St. Anna ausge waren. 1828: S. 25, Nr. 19; 1834: 9, Nr. 11; 1836: S. 24, Nr. 21; 1845: 5, Nr. 1 und S. 26, Nr. 11; 1850: , Nr. 12 und 16. — Vöckh (Franz ich), Wien's lebende Schriftsteller, Künst- nd Dilettanten im Kunstfache (Wien B. W. Bauer, kl. 8^o.) S. 258. — den bisher genannten Personen des ns Herzog sind noch einige andere zu onen und zwar M. **Colleta** Herzog zu St. Lambrecht in Obersteier 2. No- er 1789), Oberin der Ursulinerinnen zu , die, 15 Jahre alt (1804) in's Kloster 1813 die Gelübde ablegte, dann als ein der weiblichen Schulfugend thätig bis sie 1823 zur Klosteroberin gewählt e, welche Stelle sie bisher, also durch ihre — und zwar bei den, gemäß den Or- dungen von 3 zu 3 Jahren stattfinden- Wahlen immer wieder neu gewählt — irdigster Weise bekleidete. Für ihr lang- es verdienstvolles Wirken wurde sie am Juli 1856 von Sr. Majestät mit dem nen Verdienstkreuze mit der Krone be- t. [Salzburger Kirchenblatt 1856, 3, S. 263: „Correspondenz aus Graß.“]

Franz Tobias Herzog ist Verfasser rer die österreichische administrative Gesetz- g erläuternder Druckschriften; diese sind: onologisches Repertorium über die in von Appellationsrath von Zimmerl egegebenen Handbuche für Richter, Ad- en und Justizbeamte in den k. k. Erb- n vorkommenden gesetzlichen Erläute- n der Gerichts- und Concurz-Ordnung“ n 1824, 8^o.); — Systematische Darstel- der Gesetze über den politischen Ehe- ns im Kaiserthume Oesterreich“ (ebd.); — „Vollständige Sammlung der e über das Schwebwesen im Kaiserthume reich“ (ebenda 1835); — „Ueber die brechung und Hemmung des Decen- ns“ (ebenda 1835); — „Sammlung der e über das politische Domicil im Kai- me Oesterreich“ (ebenda 1837). [Wag-

ner'sche Zeitschrift für Oesterreich Rechts- gelehrsamkeit 1827, III, 186; 1829, III, 435; 1837, III, 141 und 186; 1838, III, 161.] — Eine mit dem Wiener Culturleben engverwachsene Persönlichkeit war **Joseph** Herzog, bekannt unter dem Namen: „Der Fiaker mit dem gläsernen Stammbuche“, der überdies seines schnellen Fahrens wegen auch „der Unbändige“ hieß. Nach der unten ange- gebenen Quelle wäre er gar vom Adel ge- wesen. Den Namen „mit dem gläsernen Stammbuche“ führte er von seiner Vorliebe, beliebte Dichter und Künstler heranzufahren, deren Namen er dann mittelst eines Feuer- steins in die Fensterscheiben seiner Kutsche schnitt, auf der man unter Anderen folgende las: Ignaz Schuster, Korntheuer, Rai- mund, Kroneß, Castelli, Kästner, dieses gläserne Verzeichniß nannte er, drollig genug, sein Stammbuch. [Wiener Courier 1837, Nr. 276; in Nr. 80 dieses Blattes wird sein Abenteuer im Mirakelkeller erzählt, in welchem er sich verwickelte: „er wolle auf der Basteimauerbrückung im Galopp um die Stadt herumfahren, beim Kärntnerthore über die Häuser wegschießen, zur Rose auf den Stephansturm hinauf, oben werde er drei- mal rundherum fahren und durch's „Kraut- gassel“ wieder herunterkommen.] — Ein **Moriz** Herzog, in Verona, ist Erfinder eines neuen Taucherschiffes. Bereits haben ein Deutscher, Namens Bauer, und ein zwei- ter, Namens Siebelhausen, verschiedene hyponautische Apparate erfunden. Jener von Moriz Herzog in Verona, dessen Detail die „Illustrierte Zeitung“ (Leipzig, J. J. We- ber) 1837, Nr. 722, S. 365 (Zeichnung) und S. 366 (Erläuterung) mittheilt, wird von Sachverständigen als eine ganz gut ausführ- bare Erfindung bezeichnet.

Herzogenberg, August Freiherr (Feld- marschall-Lieutenant, geb. zu Ren- nes in Frankreich 1767, gest. zu Wien 15. Februar 1834). Sein eigentlicher Name war August Baron von Becca- duc, und mit Napoleon zugleich in der Militärschule zu Brienne erzogen, stand er bis 1797 in französischen Dien- sten. Im letztgenannten Jahre trat er aus dem Emigrantencorps Rohan, in welchem er bereits Hauptmann war, in

österreichische Dienste über, kam mit 1. September 1801 in's Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 11, und mit 1. September 1805 als Major in's Infanterie-Regiment Keup-Weiz Nr. 55. Den Feldzug des genannten Jahres machte er bei der Armee in Deutschland mit und wurde bei Ulm kriegsgefangen. Am 18. Mai 1809 als Oberlieutenant zum Infanterie-Regimente Schröder Nr. 7 übersezt, wurde er noch im Mai d. J. überzähliger Oberst und gerieth als solcher neuerdings in Kriegsgefangenschaft. Im Jahre 1811, in welchem er auch seinen französischen Namen mit dem deutschen, Herzogenberg vertauschte, wurde er zum wirklichen Oberst und Regimentscommandanten und 1813 zum General-Major ernannt. Bei Dresden und Culm erfocht er sich das Commandeurkreuz des Leopold- und das Großkreuz des russischen St. Annen-Ordens; wurde aber schwer verwundet. Nach seiner Herstellung erhielt er das Commando einer mobilen Colonne; 1815 beobachtete er Schlettstadt, bis ihn im Juni der württemberg'sche General Stockalper ablöste. Als im Jahre 1820 in der Ingenieurakademie zu Wien tumultuarische Auftritte vorgekommen waren und es galt, einen Mann zu finden, der mit männlichem Ernste weise Mäßigung verbindend, der Jugend mit Erfolg entgegenzutreten verstand, war es H., auf den die Wahl fiel, und er wurde zum Localdirector der Ingenieurakademie ernannt. Französische Ritterlichkeit, deutscher Ernst — man wollte H. nie lächeln gesehen haben — parteilose Strenge, welche jedoch heißblütige Jünglinge nicht reifen kaltblütigen Männern gleichstellte, waren die Eigenschaften, welche H. besaß und ihn in seiner schweren Sendung erfolgreich unterstützten. In einem halben Jahre war

in der Ingenieurakademie wieder Alles im alten Geleise und H. hatte sich die Achtung, Liebe und das Vertrauen der Zöglinge erworben. Im folgenden Jahre wurde er nebstbei zum Curator der Theresianischen Ritterakademie ernannt. Im Jahre 1822 verlieh ihm der Kaiser das Infanterie-Regiment Nr. 25, mit 18. Juni 1827 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Die Localdirection der Ingenieur-, sowie das Curatorium der Theresianischen Ritterakademie verfaß H. bis an seinen Tod, der im Alter von 67 Jahren erfolgte. Das österreichische Militär-Conversations-Lexikon sagt von ihm: „Seine imposante kriegerische Gestalt, seine militärische Haltung, der feste Ernst, der ihm eigen war, endlich seine gewaltige Stimme, die wie ferne rollender Donner klang“, verfehlten nicht ihren Eindruck auf die Jugend.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, H. J. Voigt). XII. Jahrgang (1834), S. 1202, Nr. 560. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 80.) Bd. III, S. 171. — Porträt. Unterschrift: August Freiherr von Herzogenberg, mit dem ganzen Titel. Kriehuber 1834 (litb.), gedruckt bei Leykam u. Comp. (Wien, 40.).

Hef, Albert Ritter von (Rechtsgelahrter und Botaniker, geb. zu Wien 1786, gest. zu Grinzing bei Wien 12. Juni 1838). Nach vollendeten rechtswissenschaftlichen Studien erwarb er sich die Doctorwürde und trat dann in den Staatsdienst, in dem er in rascher Folge die Stelle eines kais. Hofrathes erreichte; zuletzt war er Referent bei der Justizsection im Staatsrath und Träger des goldenen Vließ-Ordens. Außer einigen fachwissenschaftlichen Kritiken in den Jahrgängen 1812 bis 1816 der Wiener Literaturzeitung und einigen kleineren Abhandlungen, welche in der Wagn-

sehen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit“ abgedruckt stehen, als: ein „Civilrechtsfall“ (1826, II, 12) und „Criminalrechtsfall“ (ebd., II, 20), beide auszugsweise und mit Bemerkungen begleitet, ferner „Von der Amortisirung im Allgemeinen und von der Amortisirung der Privatcredenden insbesondere“ (1830, I, 102), welche alle auch in den italienischen Fachblättern, und zwar in der „Giurisprudenza pratica compilata dal D. F. Zini“ und im „Giornale di giurisprudenza austriaca“ übersezt erschienen sind, gab er noch das selbstständige Werkchen: „Encyclopädisch-methodologische Einleitung in das juridisch-politische Studium an den Universitäten und Lyceen der deutschen Erbländer des österr. Kaiserthumes nach seiner jetzigen Einrichtung“ (Wien und Triest 1813, Geisinger, 8^o) heraus. Die kleine Muße, die ihm sein wichtiger Beruf übrig ließ, widmete er dem Studium der Botanik, und war es vornehmlich jenes der Kryptogamen, worin er als Specialität galt. Seine Pflanzensammlung, die Frucht 27jährigen fast leidenschaftlichen Strebens, zählte zu den schönsten ihrer Art in Wien. Was mit ihr nach seinem Tode geschehen, ist dem Herausgeber nicht bekannt. In vollster Manneskraft, im Alter von 52 Jahren, entriß ihn der Tod dem Staate und seiner Familie.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8^o). XVI. Jahrgang (1838), S. 1120, Nr. 952.

Hef, Heinrich Freiherr von (Feldmarschall, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, Hauptmann der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, geb. zu Wien 17. März 1788). Einer alten Adelsfamilie entstammend [siehe in den Quellen S. 423: V. Genealogie. Familienstand], ist H. der Sohn des k. k. Regierungsrathes Franz Joseph Ritter von Hef aus dessen Ehe mit Theresia,

geboren von Leporini. Am 24. December 1805, 17 Jahre alt, trat er als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Ignaz Graf Gyulay Nr. 60, wurde aber bald dem General-Quartiermeisterstabe zur Dienstleistung zugetheilt, in welchem er 1805—1806 bei der Aufnahme von Wien, 1807 bei der trigonometrischen Vermessung von Ungarn in Verwendung stand. Am 16. Februar 1809 wurde H. zum Oberleutnant im Generalfstabe ernannt und noch in demselben Jahre nennt ihn der Bericht über die Schlacht bei Wagram mit ehrenvoller Auszeichnung. In Folge dessen am 26. Juli 1809 zum Capitän befördert und zum Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3 übersezt, blieb er jedoch beim Generalfstabe in der Dienstleistung. Bis zu dem denkwürdigen Jahre 1813 wurde H. theils zur Zusammenstellung des Kriegsjournals vom Jahre 1809, theils zu den die Vertheilung des Heeres auf die einzelnen Ländertheile betreffenden Arbeiten und zur Beschreibung des Landes in strategischer Beziehung verwendet. Am 1. April 1813 zum Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe ernannt, wurde H. zuerst zu diplomatischer Thätigkeit berufen und dem General Bubna [Vd. II, S. 183] bei seiner Mission nach Dresden beigegeben. Dann aber trat H. in die Reihen der Armee und kämpfte den Völkerkampf bei Leipzig mit, wo sein Name unter den Ausgezeichneten des Tages erscheint, und er für seine Tapferkeit mit dem österreichischen Leopold- und dem russischen Vladimir-Orden ausgezeichnet wurde. 1814 überschritt H. mit der von dem Grafen Bubna befehligten leichten Division die deutsche Grenze. Diese hatte die Aufgabe, im französischen Süden den Gegenversuchen des Feindes die Spitze abzubringen und dessen Bemühun-

gen, wenn nicht zu vereiteln, so doch möglichst zu schwächen. H. erkämpfte sich bei dieser Gelegenheit den preussischen Militär-Verdienst- und den sardinischen Mauritius- und Lazarus-Orden. 1815 arbeitete H. im Hauptquartiere und machte dort jene Studien der Kriegsführung im Großen, welche er, sie seither immerdar fortsetzend, später so glänzend verwerthen sollte. Nach beendetem Kriege wurde H. am 16. Juli 1815 Major im Generalstabe — er zählte damals 27 Jahre. Die folgenden Jahre bis 1822 stand H. in wechselnder Verwendung; und zwar seit 1. Juli 1817 befehligte er ein Bataillon des Linien-Infanterie-Regiments Baron Piret Nr. 27, in welches er vom Generalstabe übersezt worden; am 1. August 1819 kam er in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Graf Ghulay Nr. 33, in welchem er am 12. Juli 1822 zum Oberstleutnant vorrückte. Aber früher schon, 1821 wurde er zum Militär-Truppencommissär der österreichischen Besatzungstruppen in Turin ernannt, welche zur Bewältigung der von dem Prinzen von Carignan, nachmaligem Könige Karl Albert, auch genannt Spada d'Italia, im Stich gelassenen Revolution in Piemont eingerückt waren und Turin besetzt hielten. Bis 1823 bekleidete H. diese Stelle. Am 8. April 1829 zum Obersten des Infanterie-Regiments Nr. 2 ernannt, wurde er schon im folgenden Jahre am 22. Mai 1831 zum Generalstabe übersezt und zum Chef der Generalstabs-Abtheilung der mobilen Armee in Ober-Italien ernannt. In dieser Stellung war es H. gegönnt, seine fruchtbareren leitenden Ideen zum Gedeihen eines großen Körpers, welcher der Vervollkommnung bedurfte, nämlich der österreichischen Armee, zu verwirklichen. Er schuf — über Auftrag Radezky's —

eine „Manövir-Instruction“ für größere in taktische Körper vereinigte Heerestheile, dann eine „Feld-Instruction“, von denen erstere, ohne sanctionirtes Reglement zu sein, in allen General-Commanden des österreichischen Kaiserstaates als Richtschnur bei Truppenübungen angenommen wurde. H. wählte zu diesem Besufe die strategischen Punkte des Landes und es wurde mit steter Berücksichtigung der Bodenbeschaffenheit eine Reihe der belehrendsten Manövers ausgeführt; es war dies eine treffliche Schule, welche freilich nur das auf Kriegsfuß stehende Armeecorps in Italien dem strebenden Officier zu bieten im Stande war. Am 8. Mai 1834 wurde Oberst Hef zum General-Major befördert und ihm im October d. J. — H. zählte damals 46 Jahre — das Brigadecommando in Mähren übertragen. Mit 16. October 1843 rückte H. unter Beibehaltung seiner Anstellung zum Feldmarschall-Lieutenant vor; 1844 überbrachte er bei der Thronbesteigung des Sultans Abdul Medjid die Glückwünsche seines Kaisers nach Constantinopel und wurde noch im nämlichen Jahre Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 49. Der Ausbruch der italienischen Revolution im Jahre 1848 gab nun H. Gelegenheit, seine praktische Tüchtigkeit als Generalstabsführer zu bewähren. Das ganze Land war im Aufstande begriffen, überall wimmelte es von Freischützen, die Straßen wurden unwegsam gemacht, Lebensmittel und Munition fehlten; ein wohlorganisirtes, von den Bewohnern des Landes mit Allem reich unterstütztes französisches Heer rückte heran, und Radezky hielt nach seinem Rückzuge aus Mailand mit unerschütterlichem Muth in solchem Bedrängniß Verona besetzt. Im Mai wurde H. zum General-Quartiermeister der Armee in Italien ernannt und entsandt

nachdem die Vereinigung der Abtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Nugent mit der Hauptarmee erfolgt war, den Plan zu dem ersten Heraustreten der Oesterreicher aus der Defensiv. Am 27. Mai Abends rückten die Oesterreicher in musterhafter Ordnung aus Verona aus, erreichten am 28. Mantua und schon am 29. wurden die feindlichen Schanzen bei Curtatone, eine doppelte Linie mit vorgeschobenen Redouten, angegriffen und erstürmt. Am 30. Mai erfolgte die siegreiche Schlacht bei Goito. Karl Albert, neuer Angriffe gewärtig, hütete ängstlich seine Stellung, während nach dem von Hef nach Radežky's Ideen entworfenen Plane Feldmarschall Radežky nach Verona zurückging und von da sich auf Vicenza warf. In der Nacht auf den 4. Juni brach das um Rivolta versammelte Heer, das 1. und 2. Armeecorps, auf und war am 9. Juni vor der mit 150 Barrikaden besetzten Stadt; am 10. wurde der Berg, der die Stadt beherrscht, gestürmt, bei welcher Gelegenheit unsere Soldaten Wunder der Tapferkeit verrichteten. Am 11. Juni um 6 Uhr Morgens schloß Feldmarschall-Lieutenant Hef mit dem päpstlichen General Durando im Hauptquartiere des 2. Armeecorps in der Casa Balbi die Capitulationsbedingungen, welche das venetianische Gebiet von den päpstlichen Truppen befreiten. In Gewaltmärschen wurde nun nach Verona zurückgeeeilt, um jede Bewegung Karl Albert's, der seinen Bundesgenossen zu Hilfe eilen wollte, zu vereiteln. So wurden in der kurzen Zeit vom 27. Mai bis zum 14. Juni die Aufstellung der Neapolitaner und Toscaner, 10.000 Mann, bei Mantua gesprengt, die gesammte päpstliche Streitmacht in Vicenza, 15.000 Mann, aufgelöst und zu einer dreimonatlichen

Waffenruhe gezwungen, die 4000 Mann der Besatzung von Treviso unschädlich gemacht und das Festland Benedigs in Besitz genommen; die Lombarden und Sardinier aber hatten alle Zuzüge aus dem mittlern und südlichen Italien verloren. Eine fünfwochentliche Waffenruhe wurde nun zur Steigerung der Schlagfertigkeit der Armee benützt. Feldmarschall-Lieutenant Hef unternahm mittlerweile am 27. Juni eine Reconnoissance nach Südtirol und ordnete die Aufstellung einer schweren Batterie auf der oberhalb Ceraino gelegener, die Hochebene von Rivoli, auf welcher das piemontesische Heer aufgestellt war, beherrschenden steilen Felsenlehne an. Diese Batterie hinderte später sehr nachdrücklich das Vordringen des Feindes im Gischthale. Nach beendeter Waffenruhe, innerhalb welcher Frist Hef am 13. Juli zum Feldzeugmeister ernannt worden, ergriff der Feldmarschall Radežky die Offensiv, indem er die feindliche Mitte durchbrach und den Feind zur Schlacht von Custozza zwang, die am 23. Juli begann und am 25. nach hartnäckigem Widerstande des Gegners siegreich für unsere Waffen endete. Im Armeebefehle nach der Schlacht sagt Radežky, indem er auch anderer Helden des Tages gedenkt, von Hef: „Ich kann . . . vorzüglich das aufopfernde und sich auszeichnende Corps des General-Quartiermeisterstabes unter der Leitung ihres ebenso seltenen als tapferen General-Quartiermeisters von Hef . . . nur mit höchster Anerkennung ihrer verdienstlichen Leistungen und persönlichen Aufopferung für Kaiser und Vaterland erwähnen“. Mit Allerh. Handschreiben vom 19. August 1848 erhielt H. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Karl Albert wollte noch einmal das Waffenglück versuchen, es folgten die zwei blutigen

Lage von Volta, der 26. und 27. Juli, worauf der Rückzug des Sardenkönigs (am 28.) nach Cremona stattfand; Radetzky folgte ihm auf dem Fuße, Karl Albert zog sich, vom Dunkel der Nacht begünstigt, hinter die Adda zurück und wollte den Flußübergang freitig machen. Aber statt dessen sah er sich genöthigt, am 31. Juli seinen Rückzug gegen Piacenza, von dort über Lodi nach Mailand fortzusetzen, wo er am 4. August unmittelbar vor Mailand seine Aufstellung nahm. Die Einnahme von Mailand durch unsere Truppen kostete noch einige blutige Kämpfe. Am 9. August sandte Karl Albert seinen Generalstabschef, General-Lieutenant Salasco, in das Hauptquartier Radetzky's nach Mailand, wo General-Quartiermeister Hefß mit Salasco die Waffenstillstands-Uebereinkunft zwischen der sardinischen und österreichischen Armee als Voreinleitung zu den Friedensunterhandlungen noch am nämlichen Tage abschloß. Die Friedensunterhandlungen aber wurden von Seite Piemonts, dem es damit nie Ernst gewesen, in die Länge gezogen, bis mit 12. März 1849 der Waffenstillstand von Seite Piemonts aufgekündet wurde und der Kampf von Neuem begann. Am 16. März überbrachte ein piemontesischer Stabsofficier die officielle Kunde in Radetzky's Lager. Die ganze Zwischenzeit hatte Hefß zu seinen strategischen Dispositionen benützt. Den Winter über hatte er die Vertheilung des Heeres im Lande in einer Art getroffen, daß die gesammte zum Schlagen bestimmte Armee längstens binnen acht Tagen auf jenen Punkten dazustehen vermochte, die zur Sammlung der Streitkräfte für solche Fälle auserlesen waren. Am nämlichen Tage noch, an welchem die officielle Aufkündigung stattgehabt

hatte und am folgenden, dem 17. März, marschirten die in und um Mailand befindlichen Truppen in der Richtung gegen Lodi ab. Radetzky mit seinem Hauptquartiere und dem Besatzungsreste brach am 18. auf. Dieser „vorgespiegelte Rückzug“ wurde den feindlichen Befehlshabern in möglichster Eile hinterbracht. Inzwischen hatten sich alle früher am Ticino in Mailand gestandenen Heeresstheile mit den von Piacenza und Brescia herangezogenen Armeecorps in Pavia und dessen Umgebung vereinigt; es standen da 60 Bataillone, 40 Schwadronen und 186 Geschütze. Die Marsche waren in ein so undurchbringliches Geheimniß gehüllt, daß ein Corps von dem andern nichts wußte und die freudige Ueberraschung jeder Abtheilung, alle anderen hier zu finden, sehr groß war. Am 20. März hielt der Feldmarschall die berühmte Heerschau und die Heeres säulen setzten sich in Bewegung, wieder so, daß keine einzelne Abtheilung von der Richtung der andern Kenntniß hatte. In einem von Spionen wimmelnden Lande, ja mehr noch, in einem Lande, wo jeder Bauer ein Spion war, war solch ein geheimnißvolles Vorgehen unerläßlich. Das 1. Armeecorps erreichte Zerbolo, das 2. und 3. Orpello, das 4. la Cava, das Reservecorps Gravellone. Bereits war die feindliche Linie getheilt, der rechte Flügel von der Mitte getrennt. Am 21. brach die Armee gegen Mortara auf. Um Mittag stieß die Vorhut des 1. Armeecorps bei S. Siro und Bigevano auf den Feind, ein hitziges Gefecht gegen eine bedeutende Uebermacht des Feindes endete mit einbrechender Nacht günstig für unsere Waffen. Zu gleicher Zeit erfocht das 2. Armeecorps unter Benedek den schönen Sieg bei Mortara, welchem Nachts die Einnahme dieses Ortes folgte. Am 22. stieß

ch die ganze Armee gegen Novara in Bewegung und gelangte am 23. dahin. Am 11 Uhr Mittags entspann sich der Kampf, Erzherzog Albrecht an der Spitze seiner Colonnen erstürmt Montello nach dreimal erneuertem Sturm; das 2. Armeecorps allein, 15.000 Mann stark, focht fünf volle Stunden gegen die 9.000 Mann zählende feindliche Streitmacht. Als schon alle Kräfte der Unseren schöpft schienen, stieß das 3. Armeecorps in den Kämpfen ein. Um 6 Uhr Abends erreichten das Reservecorps und das 1. Armeecorps die Schlachtlinie. General-Quartiermeister Hef, welcher von der Wahlstatt beherrschenden Anhöhe die Lage der Dinge überschaute, berichtete dem Feldmarschall, daß ein nachtheiliges Vorrücken der ganzen Schlachtlinie den Tag entscheiden würde; der Feldmarschall gab die Befehle und der Feind hatte die Schlacht von Novara, der König von Sardinien seine Krone verloren. In der Nacht auf den 24. erschien ein feindlicher Parlamentär zu Montecocca, er wurde auf den 25. Morgens zum Hauptquartier nach Bespolate beschickt. Nach zweitägigen Verhandlungen wurde der Waffenstillstand am 26. zu Novara ausgefertigt. Am 28. hielt Alexander abetzky mit seinem Generalstabe den Aufbruch in Mailand. In fünf Tagen war der Feldzug beendet. Der Feldmarschall abetzky in seinem Berichte an das Kriegsministerium meldet: „... In voller Anerkennung der gebiegenen Dienstleistung der wirkenden Glieder meines Hauptquartiers, welchen ich als treuen Begleitern auf jeden meiner Schritte Allen das wertheste Zeugniß unerschütterlichen Muthes, Anhänglichkeit und Aufopferung schuldig bin, nenne ich von selbst vor Allen meinen General-Quartiermeister, Feldmarschall-Lieutenant

von Hef. Diesem — ich bezeuge es hiermit von ganzem Herzen — gebührt der bei weitem größte Antheil an den Erfolgen, den die Waffen des Kaisers in dem letzten Feldzuge errungen haben. Alle Verhältnisse mit klarem Blicke überschauend, den rechten Zeitpunkt schnell erkennend und rasch benützend — stets den höchsten Zweck vor Augen, hatte er mein volles Vertrauen und führte ich, ihn an der Seite, die Armee zum gewissen Siege — das Heer wußte dieß und siegte“. Und eine Stunde nach der Schlacht von Novara schrieb Abetzky an die Gemalin seines General-Quartiermeisters: „Wir schlugen den Feind bei Novara und wenn der Ruhm des Tages mir zugeschrieben wird — Er (Hef) hat ihn, Ihm gebührt das ganze Verdienst“. Hef erhielt für seine unschätzbaren Verdienste am 9. April das Großkreuz des Leopold-Ordens und über Antrag des Ordens-Capitels in der 137. Promotion (26. März 1850) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Hef selbst hatte nach Erlangung des Großkreuzes jede Bewerbung um das Theresien-Commandeurkreuz niedergeschlagen, aber die Generale und Grafen Bratislaw, Wallmoden, Glam und Stadion legten ihre Bitte um Verleihung dieser Auszeichnung an den Kaiser, „der so entscheidenden Einfluß auf die Operationen gehabt“, zu Füßen des Großmeisters nieder. Schon war der verlängerte Einreichungstermin für Maria Theresien-Ordensgesuche überschritten, aber ausnahmsweise überwies Se. Majestät mit Handbillet vom 18. Februar 1850 obiges Gesuch dem tagenden Ordenscapitel und

II. Fünfzigjähriges Dienstesjubiläum des **F. M. von Hef**. Diese Feier, welche Sr. Majestät der Kaiser mit einem Allerhöchsten Handschreiben eröffnete, fand am 24. December 1855 Statt. Sr. Majestät versahen an diesem Tage dem Heldenveteran das Großkreuz des St. Stephan-Ordens und die Officiere sämtlicher Corps der k. k. österr. Armee verehrten ihm das von **Albrecht Ritter von Adam** vollendete Bild, vorstellend den Entscheidungskampf bei der Bicocca am Schlachttage von Novara, worauf neben dem Porträte des Jubilars auch jenes des **F. M. Kadežky** und der Generale **Erzherzog Albrecht**, **Appel**, **d'Aspre**, **Kolowrat**, **Schafgotsche**, **Graf Thurn**, **Bratislaw** und **Wimpffen** angebracht sind. Mittags um 12 Uhr wurde dem Helden eine Auszeichnung zu Theil, welche durch eine marmorne Gedächtnistafel am Eingange des von dem Jubilar bewohnten Quartiers verewigt wurde. Die Inschrift dieser Gedächtnistafel lautet ober: **Beglückt** | durch die Allerhöchste Anwesenheit | **Sr. k. k. apostol. Majestät** | **Franz Joseph I.** | aus Anlaß | des 50jährigen Dienstjubiläums | des **k. k. Feldzeugmeisters** | **Heinrich Freiherrn von Hef** | des Inhabers dieser Wohnung | am 24. December 1855 | Mittags 12 Uhr. | Das Haus, in welchem diese Allerhöchste Auszeichnung dem Freiherrn zu Theil wurde, ist das sogenannte „**Hafenhaus**“ auch „**Dreißöwenhaus**“ genannt und zählt zu den merkwürdigeren Gebäuden der Stadt Wien; **Hef** wurde darin geboren, und es war früher Eigenthum seiner Eltern. [Vergl. über die Jubelfeier die „**Kronstädter Zeitung**“ 1855, Nr. 203, S. 844; — über die zum Gedächtniß des Allerhöchsten Besuches Sr. Majestät aufgestellte Gedächtnistafel den „**Wiener Courier**“ 1856, Nr. 175; — über das Bild von **Adam**, die **Schlacht von Novara** das „**Wiener Conversationsblatt**“ (Theater-Zeitung) von **Adolph Bäuerle**, 1855, S. 1130 — und die **Presse** 1856, Nr. 1. Die auf diesem Ehrengeschenke befindliche Inschrift lautet:

24. December 1855.

Es bekennt des geretteten Oesterreich's Ge-
schichte
Hent' vor dem unparteiischen Weltgerichte:
Dieses Feldherrn That
Dieses Staatsmannes Rath
Bildeten unsere Siege
Im Frieden wie im Kriege.]

III. Porträte. 1) **Koch Staligky**, lithogr. von **Haala** (Wien, **Joseph Bermann**, kl. Fol.). 2) **Bez** und lithogr. von **Kriehuber** (Wien, **Reumann**, gr. Fol.). — 3) **Koch Richter** lithogr. von **A. Kaiser** (Wien, **F. Paterno**, Fol. und auch 4^o). — 4) **Koch der Natur** lithogr. **Prinzhofer** (Wien 1855, **Paterno**, Fol.). — 5) **Kriehuber** nach der Natur gez., von **G. Mahlknecht**; gest. (Wien, 8^o).

IV. Einzelheiten: **Des Feldmarschalls Persönlichkeit**. Das Andenken **Kadežky's** an ihn. **Sachländer** in seinen „**Bildern aus dem Soldatenleben im Kriege 1848**“ entwirft folgendes Bild von **Hef**: „**F. J. M. Hef** ist ein kleiner, magerer Mann mit sprechendem geistreichen Auge, hellblonden Haaren und feiner Gesichtsfarbe, sehr lebendig in Bewegung und Rede. Er ist von seinen ausgedehnten Geschäften außerordentlich in Anspruch genommen, dadurch sehr beschäftigt und daher meistens schweigsam, aber durch seltene heilige Worte die liebenswürdigste Freundlichkeit bezeugend. Ist man so glücklich in eine Unterhaltung mit ihm zu kommen, so spricht er lebhaft, überzeugend, mit großem Geiste und man gewinnt in einer solchen Unterredung

In einer Stunde mehr

Als in des Jahres Einzelei.“

Sein Biograph *) schreibt über ihn: „Seinem Untergebenen ist **F. J. M. Hef** ein tüchtiger Vater. Jeder ist seines Rathes, seiner Hülfe gewiß, sobald er zu rathen, zu helfen vermag und Keiner hat sich noch an seine aufrichtige Theilnahme fruchtlos gewendet. Da Arme weiß dieß. Hunderte von Wittenden klopfen an seine Thüre und Keiner geht ungehört von ihm. Im Stiegenhause seiner Wohnung kann man stets Dürftige seiner Annehmlichkeit sehen. Er übt diese Nächstenliebe in Stillen, ja größtentheils seiner eigenen Familie unbekannt; Er führt ein einfaches geräuschloses Hauswesen und stete Uebereinstimmung und Eintocht herrschen darin. In den langen Winterabenden kann man ihn stets in Gesellschaft seiner Angehörigen im traulichem Gespräch um den runden Tisch sitzen finden. Was aber das Interesse einer solchen Ansicht erhöht — ist, daß **F. J. M. Hef** während einer solchen oft recht heitern Unterhaltung Papier und Schreibzeug vor sich liegen hat — ohne sich beirren zu lassen, arbeitet — zeitweise aufblickt, einige Blätter

*) In der unter den Quellen zuerst genannten Biographie

ademie der militärischen Wissen- zu St. Petersburg. In den , welche er in das Ritter von burg'sche „Mabeky-Album“ gen, scheint der Grundzug seines ters in einen Wahlspruch: „Unererlich, wie eure Berge und wie ihre Schüßen“ gefaßt zu enn er war als Strategie unerlich in seinen wohl gefaßten Ben, nur wo ein Höherer über ihm rat er zurück, ohne seine Meinung ben. Treu aber ist er seinem Kaiser, Armee und seinen durch ein reiches gewonnenen und eine ebenso reiche ung gestärkten Grundsätzen. Die hümlichkeit theilte Hefß, so lange bky lebte, mit diesem, nach dessen theilt er sie mit Benedek [Vb. I, 5], dem unerschrockenen Ritter b der österreichischen Armee.

ographien und Biographisches. a) Selbst- ge und in Sammelwerken zerstreut. eal Hefß. Im lebensgeschichtlichen Um- (Wien 1855, J. B. Wallishauser, 8^o) lebensfizzi, die vornehmlich seine Thätig- des Chef des General-Quartiermeisterstabes lien zur Zeit des Feldzuges 1848 u. 1849 fuge faßt; ein Erguß unbedingter Ver- erung des Feldherrn]. — Biografie atti dei sovrani, marescialli, generali, mattoi ed altri cospicui personaggi. . ste 1859, Colombo Coen, gr. 8^o) [bildet einen Bestandteil des, anläß- es italienischen Krieges im genannten Ge erschienenen Teatro della guerra]. Pro d h aus, Conversations-Verikon (Muf.) Vb. VII, S. 672. — Diez- n (Aug. Dr.), Neuer Mutarch ober ifse und Biographien der berühmtesten ter und Frauen (Wien und Pesth 1853, eben, 8^o) Vb. IV, S. 169. — Ergän- s- Conversations-Verikon (Erg- engsblätter). Herausgegeben von Dr. Fr. zger (Leipzig und Weifen 1850 u. f., sche, gr. 8^o) S. 171. — Gallerie ärdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Originalzeichnungen, Gemälden, Sta- und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber,

fl. Fol.) Sp. 167, Vortrat auf Tafel 180 [nach dieser geb. 1785]. — Neue hervor- ragende Persönlichkeiten auf dem jetzi- gen Kriegsschauplatz. Von S... (Leipzig 1855, Romberg, 8^o). — Männer der Zeit. Biographisches Verikon der Gegenwart (Leip- zig 1860, Karl B. Lortz, 4^o) Erste Serie, S. 285 u. 929. — Meyer (J.), Das große Conversations-Verikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1853, Bibliograph. Institut, gr. 8^o) III. Suppl. Vb. (zur ersten Aus- gabe), S. 1388. — Nouvelle Biogra- phie générale... publiée sous la dire- ction de M. le Dr. Hoefler (Paris 1850, 8^o) Bd. XXIV, Sp. 578. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Verikon, her- ausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8^o) Vb. III, S. 176. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8^o) S. 1441, 1751, 1753. — Straß (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Ned. u. Sohn, kl. 8^o) S. 254 bis 266 [man würde in diesem Werke etwas Anderes über H. suchen, als man findet].

l. h) In Zeitschriften zerstreutes. Augsbu- rger Postzeitung 1859, Nr. 103. Auser- ordentliche Beilage. — Brünner Zeitung 1855, Nr. 10—15 [nach dieser wäre H. bereits im Alter von 13 Jahren Soldat, ja schon Fühnrich gewesen]. — Carinthia (Magen- furter Unterhaltungsblatt, 4^o) 1859, Nr. 12. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungs- blatt, 4^o) 1859, Nr. 127—129. — Frank- furter Konversations-Blatt (4^o) 1859, Nr. 153. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Vb. XXII (1854), S. 331 und Vb. XXXII (1859), S. 389. — Militär-Zeitung (Fortsetzung des „Oesterreich. Soldatenfreund“) 1857, Nr. 17: „Feldzeugmeister Ritter von Schön- hals und Feldzeugmeister Freiherr von Hefß“. — Pesther Lloyd 1855, Nr. 1. — Prager Zeitung 1854, Beilage zu Nr. 154. — Rheinische Blätter, Beilage zum „Main- zer Journal“ 1859, Nr. 103 und 104. — Salon (Prager Blatt, 4^o), redigirt von Hibel, 4. Jahrg. (1854), Nr. 189. — Son- ntagszeitung (Pesth, 4^o) 1855, Nr. 6 [mit Vortr. im Holzschn.]. — Tagesbote aus Böhmen (Prag, kl. Fol.) 1859, Nr. 157. — Wiener Telegraph (polit. Journal, kl. Fol.) 1854, Nr. 158 [mit Vortr. im Holzschn.]. — Wiener Zeitung 1860, Nr. vom 3. Februar.

II. fünfzigjähriges Dienstjubiläum des **F. M.** von **Hef**. Diese Feier, welche **Se. Majestät** der Kaiser mit einem Allerhöchsten Handschreiben eröffnete, fand am 24. December 1855 Statt. **Se. Majestät** verliehen an diesem Tage dem Feldwebel **Adam** das Großkreuz des **St. Stephan-Ordens** und die Officiere sämtlicher Corps der k. k. österr. Armee verehrten ihm das von **Albrecht Ritter von Adam** vollendete Bild, vorstellend den Entscheidungskampf bei der **Bicozza** am Schlachttage von **Novara**, worauf neben dem Porträte des Jubilars auch jenes des **F. M. Radezky** und der Generale **Erzherzog Albrecht**, **Kappel**, **d'Aspre**, **Kolowrat**, **Schafgotsche**, **Oraf Tchern**, **Bratislaw** und **Wimpffen** angebracht sind. Mittags um 12 Uhr wurde dem Helden eine Auszeichnung zu Theil, welche durch eine marmorne Gedächtnistafel am Eingange des von dem Jubilar bewohnten Quartiers verehrt wurde. Die Inschrift dieser Gedächtnistafel lautet aber: **Beglückt | durch die Allerhöchste Anwesenheit | Sr. k. k. apostol. Majestät | Franz Joseph I. | aus Anlaß | des 50jährigen Dienstjubiläums | des k. k. Feldzeugmeisters | Heinrich Freiherrn von Hef | des Inhabers dieser Wohnung | am 24. December 1855 | Mittags 12 Uhr. | Das Haus, in welchem diese Allerhöchste Auszeichnung dem Freiherrn zu Theil wurde, ist das sogenannte „Hafenhäus“ auch „Dreilöwenhäus“ genannt und zählt zu den merkwürdigeren Gebäuden der Stadt Wien; Hef wurde darin geboren, und es war früher Eigenthum seiner Eltern. [Vergl. über die Jubelfeier die „Kronstädter Zeitung“ 1855, Nr. 203, S. 844; — über die zum Gedächtniß des Allerhöchsten Besuches **Sr. Majestät** aufgestellte Gedächtnistafel den „Wiener Courier“ 1856, Nr. 175; — über das Bild von **Adam** „die Schlacht von **Novara**“ das „Wiener Conversationssblatt“ (Theater-Zeitung) von **Adolph Bäuerle**, 1855, S. 1130 — und die **Presse** 1856, Nr. 1. Die auf diesem Ehrengeschenke befindliche Inschrift lautet:**

24. December 1855.

Es bekennt des geretteten Oesterreich's Geschichte
Heut' vor dem unparteiischen Weltgerichte:
Dieses Feldherrn That
Dieses Staatsmannes Rath
Bildeten unsere Siege
Im Frieden wie im Kriege.]

III. Porträte. 1) Nach **Stalitzky**, lith. **Saala** (Wien, **Joseph Hermann**, 2) **Gez.** und lithogr. von **Kriehuber** **Neumann**, gr. Fol.). — 3) Nach lithogr. von **A. Kaiser** (Wien, **F. Fol.** und auch 4^o). — 4) Nach d. lithogr. **Prinzhofer** (Wien 1855, Fol.). — 5) **Kriehuber** nach d. **gez.**, von **C. Mahlknecht** gest. **W.**

IV. Einzelheiten: **Des Feldmarschalls** **Lichkeit. Das Andenken Radezky's** **Sackländer** in seinen „Bildern“ **Soldatenleben in seinen Kriege 1848“** entgegengesetztes Bild von **Hef**: „**F. J. M. H.** kleiner, magerer Mann mit sprechend reichen Auge, hellblonden Haaren und Gesichtsfarbe, sehr lebendig in Beweg. Rede. Er ist von seinen ausgedehnten schäften außerordentlich in Anspruch men, dadurch sehr beschäftigt und doch stets schweigsam, aber durch kurze Worte die liebenswürdigste Freundlichkeit zeugend. Ist man so glücklich in einhaltung mit ihm zu kommen, so festhaft, überzeugend, mit großem Gewinn man gewinnt in einer solchen Unterredung in einer Stunde mehr

Als in des Jahres **Cinerelei**.“ (Sein Biograph *) schreibt über ihn: Untergebenen ist **F. J. M. Hef** ein Vater. Jeder ist seines Rathes, sein gewiß, sobald er zu raten, zu helfen mag und Keiner hat sich noch an seine richtige Theilnahme fruchtlos gewandt. Arme weiß die. Hunderte von Klopfen an seine Thüre und Keiner gehört von ihm. Im Stiegenhause seinung kann man stets Dürftige seiner harren sehen. Er übt diese Nächsten Stille, ja größtentheils seiner eigeinisse unbekannt; Er führt ein einsamräuchloses Hauswesen und stete Uebermüdung und Eintrocknen herrschen darin. langen Winterabenden kann man ihn in Gesellschaft seiner Angehörigen imthem Gespräche um den runden Tisch finden. Was aber das Interesse einer Ansicht erhöht — ist, daß **F. J. M.** während einer solchen oft recht heiterenhaltung Papier und Schreibzeug vliegen hat — ohne sich beirren zu arbeiten — zeitweise aufblickt, einige

*) In der unter den Quellen zuerst genannten Biographie

in das Gespräch mengt, herzlich mitlacht und — sodann wieder in seiner ersten Beschäftigung fortfährt. — Das Andenken, welches des F. M. Radeky Sohn, General-Major Graf Radeky, dem Freiherrn von Hef zur Erinnerung an den Sieger von Novara verehrt, ist das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens, welches Radeky bis zum Jahre 1848 trug, in welchem Jahre an dessen Stelle das Großkreuz desselben trat. Vor Radeky trugen dasselbe Kreuz zuerst F. M. London durch 34 Jahre, nach diesem seit 1806 Carl Fürst Schwarzberg, der Sieger von Leipzig, und als dieser auf dem Schlachtfelde von Leipzig das Großkreuz dieses Ordens erhielt, übergab er dieses Commandeurkreuz dem damaligen F. M. L. Grafen Radeky. Nach vielen Jahren hatte Radeky das Mißgeschick, es bei einem Cavalleriemänöver zu verlieren; seine Betrübniß über diesen Verlust, da alles Suchen vergeblich gewesen, war groß; aber unaussprechlich seine Freude, als es nach drei Jahren ein Bauer bei der Feldarbeit fand, erkannte und überbrachte. [Vergl. darüber den „Wanderer“ 1858, Nr. 66.]

V. **Genealogie, Familienstand und Wappen des Freiherrn von Hef.** Die Familie des Freiherrn von Hef läßt sich in ihrer Abstammung in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückführen. Im Jahre 1416 erhielt ein Ahnherr dieses Geschlechts von Kaiser Sigmund ein Wappen. Dessen Nachkommen **Johann** und **Albert** wurde von Kaiser Rudolph laut Diplom ddo. Prag 21. October 1384 unter gleichzeitiger Verbesserung des Wappens der Reichsadelstand verliehen. **Franz Joachim** von Hef, k. k. fürstlich würzburgischer geheimer Rath und Kammerdirector, erhielt von Kaiser Franz I. Stephan mit Diplom ddo. Wien 5. Mai 1764 den Reichsritterstand, welchem mit 25. April 1770 die Aufnahme in's böhmische Consortium folgte, und dessen Sohn **Joachim Albert** (gest. 9. April 1801), k. k. Reichshofrath, von Kaiser Leopold II. mit Diplom ddo. Wien 9. October 1790 den Reichsfreiherrn-, und mit Diplom ddo. Wien 16. Februar 1791 den erblich österreichischen Freiherrnstand. Dessen Sohn **Hermann Franz Joachim** (geb. 2. Jänner 1775, gest. 21. November 1853), Präsident des bestehenden Appellations- und Criminal-Obergerichtes in Wien, war zweimal vermält: 1) seit 26. Mai 1803 mit M. Jusie gebornen von Luernwald (gest. 19. Mai 1808); 2) seit 4. Mai 1829 mit Anna gebornen von Kronensels (geb.

14. September 1780, gest. 8. April 1855), verwitweten von Hadier zu Hart. Aus erster Ehe stammte **Maria Katharina** (geb. 24. Mai 1804, gest. 30. September 1828), welche seit 25. November 1826 mit unserm Helden und F. M. **Heinrich** Freiherrn von Hef vermält war; dieser aber ist ein Sohn des k. k. Regierungsrathes **Franz Joseph** Ritter von Hef aus dessen Ehe mit Theresia gebornen von Lepotini. Aus dem von seinem Vater ererbten Ritterstande wurde H. erst durch das Freiherrndiplom vom 5. November 1849 in den Freiherrnstand erhoben. F. M. Freiherr von Hef hatte in erster Ehe die Tochter seines Veters zur Frau; die zwei Kinder aus dieser ersten Ehe starben im jüngsten Alter. Seit 12. April 1841 ist F. M. Freiherr von Hef zum zweiten Male mit Maria Anna gebornen Frein von Diller (geb. 13. November 1819), Tochter seiner Schwester, somit seiner Nichte, vermält. Auch diese Ehe ist mit drei Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen, gesegnet worden, aber Alle gingen vor dem Vater dahin. Um also den in Oesterreichs Kriegsgeschichte so berühmt gewordenen Namen nicht untergehen zu lassen, gestatteten Sr. Majestät der Kaiser dem Helden, den damals achtjährigen Sohn **Friedrich** (geb. 1847) des k. k. Majors **Georg** Freiherrn von Diller (seines Neffen) an Kindesstatt anzunehmen, und seither führt das Freiherrngeschlecht der Hef den Doppelnamen **Hef-Diller**. Ebenso wurde die Uebertragung des Standesgrades des Freiherrn **Hermann Franz Joachim**, des ersten Schwiegervaters des Feldmarschalls, auf dessen Stief-Enkelin und Adoptivtochter **Hermanie Bonnet** Gräfin von Bayard, nachmals vermälte von Henneberg, in Vollzug gebracht und dadurch dem Aufhören des Namens des im Mannesstamme erloschenen älteren Hauses der Freiherren Hef, welches nun **Hef-Bayard** heißt, vorgebeugt. Ueberdies wurde von Sr. Majestät der Gemaltn des Feldmarschalls der Titel nebst den Vorrechten einer Hofdame verliehen. [Vergl. Näheres im Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser im Jahrg. 1849, S. 197; Jahrg. 1853, S. 260, u. Jahrg. 1861, S. 296. — **Kneschke** (G. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, J. D. Weigel, 8^o) Bd. I, S. 197.] — **Wappen.** Im rothen Schilde ein silberner Duerbalken, welcher oben von 3 (1 und 2) goldenen Kugeln begleitet R. Den

Schild deckt die Freiherrkrone, auf welcher sich ein gekrönter Helm erhebt, aus dessen Krone der vorwärts sehende armlose Rumpf eines alten graubärtigen Mannes mit entblößtem Kopfe hervortragt. Auf dem knapp anliegenden rothen Gewande erblickt man vorne auf der Brust 3 goldene untereinander stehende Kugeln. Helmdecken. Rechts roth und golden, links roth und silbern. Das Stammwappen ist sich durch Standeserhebungen gleich geblieben, bei der Erhebung in den Freiherrenstand wurde nur die Freiherrkrone hinzugefügt. Da durch Adoptionen nunmehr zwei Linien dieses Hauses bestehen, Hef-Diller und Hef-Wayard, so ist mit dem Hauswappen auch jenes der Adoption vereinigt worden. Die Vereinigung des Wappens und Namens der beiden Geschlechter Hef-Diller erfolgte mit Allerhöchstem Handschreiben vom 21. December 1854 und die Ausfertigung des Diploms mit 14. Februar 1855. Das Wappenschild von Hef-Diller ist ein längsgetheiltes Schild, in dessen rechter Schildeshälfte das oben beschriebene freiherrlich Hef'sche Wappen, in der linken das freiherrlich Diller'sche Wappen sich befindet; dieses letztere ist in Gold vier schwarze Querbalken. Den Schild bedeckt die Freiherrkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Der rechte Helm trägt den rothen Rumpf des Hef'schen Wappens, auf der Krone des linken ruht innerhalb der Oefnung eines schwarzen Adlerfluges ein übergebogener Arm im goldgeränderten Harnisch, eine Streitart am goldenen Schaft über sich schwingend. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links schwarz und gold. Schildhalter. Rechts ein schwarzer Adler, links ein schwarzer Greif, jeder mit ausgeschlagener rother Zunge, mit einer silbernen Mauerkrone um den Hals und daran rücklings mit einer goldenen Kette an eine unter dem Schilde laufenden Arabeskenverzierung gefesselt, auf welcher beide Schildhalter aufstehen. Für die zweite Linie Hef-Wayard erfolgte die Vereinigung der Namen und des Wappens mit Allerhöchster Entschliehung vom 1. Februar 1853, und die Ausfertigung des Diploms am 17. Juli d. J. Wappen Dasselbe ist ein längsgetheiltes Schild, die rechte Schildeshälfte durchzieht ein schwarzes Kreuz, welches von vier rothen Löwen mit ausgeschlagener Zunge, jeder einwärts aufspringend, begleitet ist. Die linke Schildeshälfte ist das schon beschriebene frei-

herrlich Hef'sche Wappen. Den Schild bedeckt die Freiherrkrone, auf welcher sich zwei gekrönte einwärts gekehrte Turnierhelme erheben; aus der Krone des rechten Helmes ragen drei Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei schwarzen. Die Krone des linken trägt den rothen Rumpf des freiherrl. Hef'schen Wappens. Helmdecken. Rechts schwarz und silbern, links roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Hef, Johann Michael (Historienmaler und Professor der Zeichenkunst an der k. k. Ingenieur-Akademie in Wien, geb. zu Erlau in Ungarn 18. September 1768, gest. um das Jahr 1830). Zeigte früh Talent für die bildende Kunst und 15 Jahre alt, malte er in Del und in Fresco. Im Alter von 21 Jahren, 1789, besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo ihm Professor Maurer größere Aufmerksamkeit widmete. 1794 gewann er den ersten Preis mit dem Bilde: „Priamus bittet des Achilles um Hector's Reichthum“, welches sich noch in der akademischen Sammlung befindet. Im Jahre 1794 erhielt er die Professur der freien Handzeichnung an der Ingenieur-Akademie. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit der Geschichtsmalerei. Der größte Theil seiner Arbeiten, vornehmlich große Altarbilder, gelangte in sein Vaterland Ungarn. Von seinen Bildern sind bekannt: „Der H. Stephan, König von Ungarn“, „Die Himmelfahrt Mariä“, „H. Johannes der Eüfter“ und „H. Johann von Nepomuk“, alle vier für die bischöfliche Seminarirche in Erlau; — „Christi Auferstehung“, „Mariä Geburt“, „Der Heiland am Kreuze“, „Mariä Himmelfahrt“ und „Der H. Miklaus“, alle fünf Altarblätter von verschiedener Größe für die Gruft und Todtencapelle des Grafen Franz Széchenyi; — „Der Martirium am Kreuze des Apostels Andreas“, für Julie Gräfin Széchenyi-Festetics; —

die Schutzpatronin von Ungarn", für
afen Reglevich; — „Der Jo-
hanns“ und „Der H. Nikalans von
is“, beide Altarblätter in der
1820 sehr verschönerten Pfarr-
den h. Schutzengel auf der Wie-
Bien; — „Christus am Kreuze mit
Johannes und Magdalena“, in der
he zum h. Kreuz auf der Laim-
Blen; — „Die Gasse des H. Ste-
hochaltarbild im erzbischöflichen
u Gran. Dieses Bild mit 8 Fuß
figuren ist mit bewunderungs-
n Fleiße gemalt und ungeachtet
natürliche Größe weit überschrei-
mensionen in Gruppierung, Aus-
r Personen, Gewandung und
Beiwerte vortrefflich. Auch sind
Seitenaltargemälde zu Szamos-
Siebenbürgen von seiner Hand,
edoch zu seinen Erstlingsarbeiten.
Werke seines Pinsels befinden
Beste von Privaten. Hef hat
zere Blätter geägt.

es Archiv für Geographie, Historie,
und Kriegskunst (Wien, 4^o) Jahrg.
. 35 und 36. — Nagler (G. R. Dr.),
Allgemeines Künstler-Lexikon (München
M. Fleischmann, 8^o) Bd. VII, S. 147.
i schka (Franz), Kunst und Alterthum
sterreichischen Kaiserstaate (Wien 1836,
Beck, 8^o) S. 20, 56, 277, 365. —
noch mehrere Künstler in Oesterreich
nens Hef. Ein **Franz Leonhard**
b. zu Preßburg 1777, Todesjahr unde-
Sohn eines Malers aus Preßburg,
übrigens nichts Näheres bekannt ist,
die Meusel und nach ihm Nagler
in Miniatur und al fresco. Nagler
t zwischen diesem und dem Obigen
Michael eine nähere Beziehung.
a Geburtsjahre des Einen wie des
Johann Michael (1768), Franz
rd (1777), könnten sie übrigens nur
der Bettern sein. [Nagler, Künstler-
VI, 157.] — **Johann Friedrich**
k. zu Prag 1693), ist von Geburt ein
und ließ sich 1652 in Prag nieder. Er
tarbilder, u. z. sind folgende bekannt:

„Die Stiftung des Dominikaner-Ordens“, Altar-
blatt in der St. Regidiuskirche der Prager
Altstadt; — „Der H. Thomas“, nach Skreta,
Altarblatt; — „Der H. Benedict“, „Der H.
Wenceslaus“ und „Die schmerzhafteste Mutter
Gottes“, alle drei Altarblätter für die Bene-
dictinerkirche zu St. Niklas, ebenfalls in der
Altstadt. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allge-
meines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen
(Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. I, S. 618. —
Dobroweky, Böhmisches Literatur, Bd. I,
S. 228. — *Hammerschmied*, Prodomus
Gloriae Pragensis. — Nagler, am bez.
Orte, Bd. VI, S. 159, stellt in Betreff dieses
Künstlers die Vermuthung auf, das er mit zwei
anderen: in Füßli's „Künstler-Lexikon“ und
Zani's „Encyclop. metodica“ genannten,
eine und dieselbe Person sei.] — **Karl Adolph**
Hef, Pferde- u. Pferde- u. Pferde- u. Pferde-
malerei (s. d. besond. Art. auf dieser
Seite, unten). — **Paul Hef** (geb. zu Bam-
berg 1743, Todesjahr unbekannt), ein Bildhauer,
der längere Zeit in Brüssel für den Prinzen
Karl von Lothringen arbeitete und nach dessen
Tode sich nach Wien begab. Er arbeitete auch
in Eisenstein und es finden sich von ihm mit
großem Fleiße verfertigte Figuren, aus Eisen-
stein zusammengesetzte Landschaften, architekto-
nische Ansichten u. dgl. m. auf blauem Grunde
von Ultramarin ausgeführt. [Nagler, am
bez. Orte, Bd. VI, S. 158.] — Ein Hef,
dessen Taufname nicht bekannt ist, und seines
Handwerks Schlosser, wird von de Luca in
dem nebenbezeichneten Werke als „vortrefflicher
und berühmter Eisenarbeiter in Wien“ ange-
führt. Sollte er nicht mit obigem Paul H.
eine und dieselbe Person sein? Freilich passen
der Schlosser und Bildhauer nicht gut zusammen,
aber der Zeit nach — denn de Luca schrieb
dies im Jahre 1778 — könnte es ganz gut
möglich sein. [De Luca) Das gelehrte Oester-
reich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern).
I. Bandes 2. Stück, S. 315.]

Hef, Karl Adolph (Pferde- und
Schlachtenmaler, geb. zu Dresden
1769, gest. zu Wilhelmsdorf bei Wien
3. Juli 1849). Er betrieb anfänglich
die Kupferstecherkunst und die Anfangs-
gründe in derselben brachte ihm der
sächsische Hofkupferstecher Krüger bei;
später unterrichtete ihn Karl Christian
Klaff, der Inspector des churfürstlichen
Kupferstichcabinetts in Dresden, und unter

dieser Zeitung bildete sich S. bis zum 21. Jahre aus. Obwohl er in dieser Zeit vornehmlich dem historischen Fache oblag, brach doch endlich seine Neigung, die im Studium des Pferdes ihren Mittelpunct fand, an den Tag. Er studirte nun die besten Blätter und Bilder der Dresdener Gallerie und machte sich bald mit seinen Arbeiten als einen trefflichen Pferdezeichner bekannt; zugleich malte er in Del. Ganz besonders erregte 1796 ein größeres Delgemälde die allgemeine Aufmerksamkeit; es stellte einen „Angriff sächsischer Dragoner auf französische Infanterie“ vor; noch mehr gefiel ein zweites Bild: „Marsch arabischer Kosaken durch Böhmen“. Lange galt dieses charakteristische Bild für sein Hauptwerk, wozu es aber vornehmlich dadurch geworden, daß es der Künstler in eigenthümlicher Weise selbst vervielfältigt hat. Er ließ nämlich von Stölzel das Bild im Umrisse auf eine Quer-Foliotplatte stechen und die Abdrücke malte er dann selbst in bunten Tusche- und Deckfarben aus. Er verschickte dieses Bild an mehrere Fürsten und wurde dafür fürstlich belohnt; die Berliner Kunstakademie ernannte ihn sogar zum Ehrenmitglied. Zudem er mehrere solche gemalte Copien gefertigt hatte, ließ er nun die Platte durch den Kupferstecher Senf in einer kräftigen Aquatinta ausführen. Noch in drei verschiedenen Arten wurde das zu seiner Zeit vielgesuchte Blatt behandelt. Im Jahre 1800, nach Andereu erst 1809, übersiedelte er nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und in der Folge zum Lehrer an der Akademie der bildenden Künste ernannt wurde. Von Wien aus unternahm er seine Kunstreise in die fernsten Gegenden, nach Ungarn, Rußland, in die Türkei und 1829 nach England, um die verschiedenen Pferdegeracen an den besten

Originalen zu studiren. S. hat eine große Fruchtbarkeit in seinen Arbeiten entwickelt; außer einem Werke: „Lehrschule oder Darstellung des natürlichen und künstlichen Ganges des Campagnepferdes“, mit R. R., dann mehreren rabirten Blättern mit Pferden und seinen in Wien 1825 herausgegebenen Pferdeköpfen in natürlicher Größe, als Ergebnissen seiner Reisen zur genauen Kenntniß des arabischen Pferdes, hat er zahlreiche Bilder und vornehmlich mehrere Schlachtenstücke gemalt, da er in den Kriegsjahren vielfach Gelegenheit gefunden hatte, Augenzeuge militärischer Evolutionen zu sein. Ueber seine Arbeiten schreibt Nagler: „daß darin ein sorgfältiges Studium der Natur herrscht; daß er verstand, sehr gut zu individualisiren, sei es, daß er Menschen verschiedener Länder oder Pferde darstellte“. Er malte in Del, Pastel und mit Deckfarben, er zeichnete sehr schön in Bister und Kreide auf gefärbtes Papier. S. gilt als einer der bedeutendsten Pferdemaier der neuern Zeit; er besaß ein tiefes Verständniß der verschiedenen Racen dieses edlen Thieres in seinem Zusammenhange mit Volk und Land, so daß seine Bilder in allen ihren Theilen, in der Landschaft, wie in der Staffage gleich vortrefflich sind. Er hatte in Wien nahezu ein halbes Jahrhundert gelebt und ist zu Wilhelmsdorf, einem in Wiens nächster Nähe, zwischen Reibling und Schönbrunn gelegenen Dorfe 80 Jahre alt, gestorben.

Neuer Retrogog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8^o.) XXVII. Jahrg. (1849), S. 125.
 — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 148. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Eduard Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 374. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Auflage) Bd. VII, S. 674. — Meyer (J.), Das ger

Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8^o). Bd. XV, S. 633, Nr. 6, Supplementband III, S. 1388, Nr. 2.

Heß, Mathias Ignaz von (Geschichtschreiber und Professor der Literatur und allgemeinen Weltgeschichte in Wien, geb. zu Würzburg 1746, gest. zu Wien 7. Juni 1776). Er war ein Schüler des Geschichtschreibers der Deutschen, Michael Ignaz Schmidt, auch eines Würzburger, der später durch Vermittelung des Staats- und Conferenzenministers Philipp Grafen Stadion in Wien als Hofrath und Archivar am kais. Haus- und Staatsarchive angestellt wurde. Heß, der die rechtswissenschaftlichen Studien beendet und die juridische Doctorwürde erworben hatte, war seit 1774 Professor der Universal- und Literaturgeschichte an der Wiener Hochschule; aber schon in zwei Jahren raffte ihn im schönsten Mannesalter von 30 Jahren der Tod hin. Er hatte bei Lebzeiten kurz vor seinem Tode herausgegeben: „Entwurf der Universals-historie in synchronistischen Tabellen“ (Wien 1776, gr. 4^o), ein Werk, dessen Plan und Genauigkeit alle vorhergehenden dieser Art weit übertrifft, dessen unbedingte Brauchbarkeit aber leider durch viele Druckfehler beeinträchtigt wird. Nach seinem Tode erschienen die Schriften: „Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens“ (Halle 1778, gr. 8^o), mit Anmerkungen von Conrad D. Bartsch, und „Kleinere Schriften über Schulwesen, Erziehung und Wissenschaften“ (Wien 1781, 8^o).

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der von Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Fleischer). Bd. V, S. 440. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 572.

Hessen und bei Rhein, Alexander Prinz (k. k. Feldmarschall-Lieute-

nant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Darmstadt 15. Juli 1823). Jüngster Sohn des Großherzogs Ludwig II. aus dessen Ehe mit Wilhelmine, kön. Prinzessin von Baden, und Bruder Sr. kön. Hoheit des regierenden Großherzogs Ludwig III. Der Prinz, dem Kaiser Alexander I. von Rußland, der Schwager seiner Mutter, ein russisches Lieutenantspatent in die Wiege gelegt, erhielt eine sorgfältige militärische Erziehung, trat in die Militärdienste seiner Heimat und wurde Inhaber des 2. großherzoglich-hessischen Infanterie-Regimentes. Als seine Schwester, Prinzessin Maximiliana Maria, jetzt Kaiserin Maria Alexandrowna, sich mit dem damaligen Thronfolger, jetzt Kaiser Alexander II. von Rußland vermählte, begleitete er sie 1840 nach St. Petersburg, trat als Garde-Rittmeister der Chevaliergarde in die kais. russische Armee und wurde schon 1845 General-Major und Chef eines Uslanen-Regimentes. Anfangs April 1845 verließ er in Begleitung seines Freundes und Jugendgenossen, Emil Prinzen von Wittgenstein*), jetzigen Obersten und Flügeladjutanten, und seines Adjutanten Samsonov, St. Petersburg und erreichte am 5. Mai Tschervlenneja, das Hauptquartier des Grafen Woronzow, Oberbefehlshabers der kaukasischen Expedition, welche mitzumachen der Prinz sich entschlossen hatte. Auf dieser gab Prinz Alexander glänzende Beweise von persönlicher Tapferkeit und militärischer Umsicht. Am 18. Juli erstürmte er an der Spitze einer Colonne Dargo die besetzte Residenz Schamyl's und erbeutete den von dem

*) Prinz Emil von Wittgenstein ist auch Dichter und Verfasser des epischen Gedichtes: „Uslan Uga“ (Frankfurt 1857) und der „Kavallerie-Skizzen“ (Darmstadt 1859).

gefürchteten Häuptling des Kaukasus benützten Handkoran. Prinz Alexander, dem vom Capitel des militärischen St. Georg-Ordens für seine Waffenthat das Ritterkreuz 4. Classe zuerkannt worden war, machte diesen Feldzug, die unsäglichen Gefahren und Beschwerden desselben muthvoll theilend, mit, bis die Armee den Rückzug nach Gersol-Aul angetreten hatte. Wie durch ein Wunder ging der Prinz aus allen diesen Gefahren hervor, denn von 17 Generalen fanden drei den Tod auf dem Felde der Ehre, aber überdies waren 33 Stabs-, 174 Subalternofficiere und 8000 Gemeine auf demselben gefallen. Nun machte der Prinz eine Reise nach Georgien, Mingrelien, auf die Halbinsel Kertsch, durch die Krim nach Sebastopol, wo er mit dem Großfürsten Constantin, der von seiner Reise in die Türkei und Griechenland daselbst angekommen war, zusammentraf; ging mit diesem nach Nikolajew, wo Kaiser Nikolaus mit dem Thronfolger eintraf. Dann trat er die Rückreise nach St. Petersburg an und kehrte nach mehrwöchentlichem Aufenthalte daselbst in die Heimat zurück, in der er nun einen längern Aufenthalt nahm. Im Februar 1846 begab er sich über München und Wien nach Italien, Griechenland und der Türkei und kehrte dann von Darmstadt aus Ende August nach St. Petersburg zurück. Im Jahre 1851, in welchem er sich vermählte [siehe Näheres zu Ende dieser Skizze], verließ der Prinz den russischen Militärdienst und trat 1852 als General-Major in die österreichische Armee, in welcher er als Brigadier im 5. Armeecorps die Bestimmung in Mailand erhielt. Seine eigentliche militärische und diplomatische Wirksamkeit im kais. Dienste beginnt erst mit dem Ausbruche des italienischen Krieges

im Jahre 1859. Noch vor Beginn desselben hatte er seine Gemalin und Kinder nach Darmstadt geschickt und unter den Schutz seines Bruders gestellt. Schon an dem ersten und hitzigen Gefechte bei Montebello (20. Mai) hatte er ruhmvollen Antheil genommen. Der Prinz befehligte eine Brigade im 5., unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Stadion stehenden Corps; seine Brigade bestand aus dem Grenadier-, 1., 2. und 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Baron Culoz Nr. 31, dem 4. Bataillon Tiroler Kaiserjäger, einer Schwadron Uhlanen und einer sechspfündigen Batterie. Am 20. Mai Morgens 4 Uhr überschritt der Prinz mit seiner Brigade den Po bei Vaccarizza und noch durch ein vier Compagnien starkes Bataillon des Infanterie-Regiments Zobel verstärkt, erreichte er Mittags 2 Uhr Calcababbio und um 3 Uhr das eine Stunde nördlich der Hauptgechtslinie gelegene Casteggio-Montebello. Während vorn bereits der heftigste Kampf entbrannt war, setzte die Brigade in Schlachordnung ihren Marsch fort. Am Eisenbahndamme zwischen Casteggio und Montebello kam es zum Zusammenstoß mit dem Feinde, dessen Plänkler, zwischen Baumreihen günstig aufgestellt, ihr gut gezieltes Feuer begannen. Unter dem heftigen feindlichen Plänklerfeuer ließ der Prinz an günstiger von ihm selbst bezeichneter Stelle zwei Geschütze auffahren, deren Feuer auch von dieser Seite die Unseren vom Feinde frei machte, welcher nun die Brigade des Prinzen von der rechten Flanke zu fassen suchte. Mit dem Grenadier-Bataillon wies der Prinz diesen Angriff kräftig zurück und den Dammbaupteten die drei Bataillone gegen alle Angriffe. Erst, nachdem Casteggio aufgegeben und das Gefecht zur Linken verstummt war, ließ der Prinz den Rück-

marsch antreten und blieb selbst in Calcababbio zurück, bis die letzten Verwundeten fortgeschafft waren. Um 4 Uhr Morgens erst erreichte die Brigade das Bivouac bei Vaccarizza. Sie war 24 Stunden in Bewegung, 3 Stunden im hitzigen Gefechte gestanden und hatte 4 Officiere, 147 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Durch diese thatsächliche Darstellung wird jene *Rüsto's* in einem Artikel der „Allgemeinen Militär-Zeitung“, 1860, Nr. 27, berichtigt; auch ist es irrig, wie es in der „Zeit“ heißt, daß in Folge seines tapferen Verhaltens bei Montebello der Prinz zum Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 46 ernannt worden; seine Beförderung erfolgte in der That; hingegen wurde dem Prinzen für sein Verhalten mit Armeebefehl vom 2. Juni 1849 der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben. Als Feldmarschall-Lieutenant übernahm der Prinz den Befehl der Division Reischach und begab sich nach Mantua. Diese ihm angewiesene Position gestattete ihm nur an der letzten Schlacht bei Solserino, 24. Juni, Antheil zu nehmen. Mit zwei Brigaden seiner Division (Brandenstein und Wussin) erschien er auf dem Kampfsplatze, nachdem die Franzosen unter Marschall Mac Mahon bereits das österreichische Centrum bei Cavriana erschüttert hatten und sich schon der Höhen daselbst, auf welchen der Kaiser und Graf Schlick im stärksten Kugelregen sich befanden, zu bemächtigen begannen. Der Kampf war auf das heftigste entbrannt, die Franzosen entwickelten bewunderungswürdigen Muth und große Intelligenz. In diesem entscheidenden Augenblicke zog der Prinz noch die Brigade Gablenz an sich und schritt zu einem Bajonnetangriffe auf die

ganze feindliche Linie, die er auch zurückwarf. Hier trat der in dem Bilde von dem Maler Ed. Kaiser verherrlichte Augenblick ein, in welchem der Prinz vom Pferde sprang, zum Infanterie-Regimente Kaiser Franz Joseph gewendet, die Worte sprach: „Ihr Chef und Kaiser habe auf sie die Augen gerichtet, jeder werde seine Pflicht und Schuldigkeit thun“, und nun die Fahne der Grenadiere ergreifend, unter lautem Ausbruche der Begeisterung die Tapfern vorwärts führte. Es regnete buchstäblich Kanonen- und Gewehrketten, in Haufen fielen die Soldaten rings um ihren tapfern Führer, der wie durch ein Wunder unverfehrt blieb. Das Regiment, welches schon bei Magenta 34 Officiere und an 1200 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte, zählte deren bei Cavriana 17 Officiere und 300 Mann. Die erste Armee war bei Casel Goffredo vorgedrungen, Benedek hatte gesiegt und sich Lonato's bemächtigt, aber die Haltung des Centrums wurde immer schwächer. Auf Befehl des Kaisers — es war 4 Uhr Nachmittags — sollte Cavriana um jeden Preis gehalten werden. Zum zweiten Male schlug die Division des Prinzen die immer heftiger werdenden Angriffe der Franzosen mit dem Bajonnete zurück. Schon hatten sich das 1. und 8. Corps zurückgezogen, die Division behauptete noch tapfer ihre Stellung und zog erst gegen 5 Uhr sich nach Cavriana zurück, wo sie dermaßen mit Granaten beworfen wurde, daß das Feuer mehrere Häuser ergriff und man fürchten mußte, die Munitionskarten in die Luft fliegen zu sehen. Die Verwundeten wurden schnell nach Volta geschafft, wohin die Hauptquartiere Sr. Majestät des Kaisers und des Generals Grafen Schlick kamen. Die

Schlacht, welche um 2 Uhr Nachmittags noch die günstigste Aussicht bot, war nicht mehr zu gewinnen. Die Stellung war eine zu ausgedehnte, die gegenseitige Unterstützung der Corps in Folge dessen nicht möglich. Der um 8 Uhr Morgens begonnene Kampf hatte nach dreizehntägiger Dauer um 9 Uhr Abends in Folge allgemeiner Erschöpfung der Unseren wie des Gegners geendet. Die Division des Prinzen, dessen Pferd einen Schuß in's Bein erhalten hatte, brachte eine peinliche Nacht in Volta zu. Der Prinz ließ Volta, dessen Vertheidigung ihm General Graf Schlick übertragen hatte, befestigen. Der Kaiser ließ zu Verona das Capitel des Maria Theresien-Ordens zusammenberufen, um das heldenmüthige Benehmen des Prinzen in der Schlacht am Rincio mit der Aufnahme desselben in den ehrenvollsten Orden der Monarchie zu belohnen. Der Prinz aber unterwarf freiwillig seinen Anspruch auf das Maria Theresienkreuz der nochmaligen späteren Prüfung des Capitels, das ihm und noch 17 Andern dazu Verechtigten es einstimmig zuerkannte. Es ist bekannt, daß mit der Schlacht von Solferino das blutige Kampfspiel in Italien ein Ende nahm und das aller Welt unerwartete Schauspiel von Friedensunterhandlungen begann. Nachdem Kaiser Napoleon die Initiative zu Verhandlungen über einen abzuschließenden Waffenstillstand ergriffen hatte, wurde Prinz Alexander von seinem Kriegsherrn ausersehen, die vorbereitenden Schritte bei Ludwig Napoleon einzuleiten, dem er bereits persönlich bekannt war. Der Prinz hatte nämlich schon im Jahre 1837 seinen Bruder, den regierenden Großherzog Ludwig III., in die Bäder von Plombières begleitet, ein Besuch, der die Zusammenkunft der beiden Kaiser Lud-

wig Napoleon und Alexander II. einleitete, während der Prinz auch die spätere Zusammenkunft der Kaiser Franz Joseph und Alexander II. in Weimar unterhandelte. Am 20. Juli 1859 kehrte Prinz Alexander in die Heimat zurück, beglückwünscht von seiner Familie, von den Vorständen der Gemeinden, gepriesen in Wort und Lied von allen Landesleuten, und in Heiligenberg im stillen Familienleben ruhte er aus von den Drangsalen des Krieges. Nach dieser Darstellung der militärischen Laufbahn des Prinzen haben wir noch seiner nach einer andern Seite zu gedenken. Selbst wissenschaftlich gebildet und ein Beschützer der Kunst und Künstler war er es, der während des Feldzuges im Kaukasus einigen Künstlern es möglich machte, Studien zu Landschafts- und Schlachtbildern im Kaukasus vorzunehmen, indem er ihnen, darunter dem Hofmaler Frisch, die Erlaubniß erwirkte, im Hauptquartier den Feldzug mitzumachen. Die Zwischenzeit von dem Austritte aus russischen und dem Eintritte in österreichische Dienste, 1851—1852, verlebte der Prinz theils in Darmstadt, theils auf seinem schönen Landsitze Heiligenberg an der hessischen Bergstraße, wo er durch reizende Anlagen die Gegend verschönerte und die uralte Kloster-, jetzt evangelische Pfarrkirche durch einen schönen Chor erweiterte. Als besonderer Freund der Geschichte und Länderkunde hatte der Prinz früh, namentlich auf seinen Reisen, mit Kenntniß und Umsicht den Grund zu einer allgemeinen Münzsammlung gelegt, die er später, um in Einer Richtung etwas Vollständiges zu leisten, bloß auf die hessischen Münzen, aber in vollster Ausdehnung, beschränkte. Es ist diese werthvolle Sammlung wohl die vollständigste irgend eines deutschen Landes, hinter hohen Glaskrahnen von unpolirtem

auf dem Gute Heiligenberg auf- und, was ihr einen besondern Werth verleiht, von dem Prinzen selbst künstlerisch geordnet und in 3 Bänden "Heiligenberger Münzcabinet" beschriebener erste Theil (Darmstadt 1856) das Großherzogthum Hessen, Hessen mit Einschluß der westphälischen Provinz, Hessen-Homburg und alle Nebenlinien und enthält die Beschreibung der Gold-, Silber- und Kupfermünzen nach den Regenten chronologisch geordnet von Ludwig II. dem Frommen, Landgrafen von Thüringen, unsere Tage; der zweite Theil (1854) enthält die rheinhessischen Münzen nach den Mainzer Erzbischöfen, vom Erzbischofe Friedrich von Dalberg (1802) nebst den Münzen der Stadt Mainz; der dritte Theil aber umfaßt die Münzen, welche die früheren Reichsbischofen besaßen, schlagen und werfen. Der Prinz ist zur Zeit Inhaber des österreicherischen Infanterieregiments Nr. 46, des kais. russischen Infanterie- und des großherz. hessischen Infanterie-Regiments, er war zuletzt Kommandant des 7. Armeecorps. Der Prinz ist seit 16. October 1851 mit Gräfin von Battenberg (geb. 1825), Tochter des verstorbenen Grafen Moriz von Hanke, verheiratet. Die Gräfin wurde am 26. December 1858, am Tage der silbernen Hochzeit des regierenden Großherzogs Ludwig III., nebst ihren Descendenten, die Tochter und drei Söhnen, in den Reichthum erhoben und um dieselbe Zeit Königin Maria von Bayern. Die Kinder sind: Prinzessin

Maria Karolina (geb. 15. Juli 1852); Prinz Ludwig Alexander (geb. 24. Mai 1854); Prinz Alexander Joseph (geb. 5. April 1857); Prinz Heinrich Moritz (geb. zu Mailand 5. October 1858).

Unsere Zeit (Brochhaus, 2er. 89.) Bd. IV, S. 266. — Militär-Zeitung (Vortsetzung des Oesterreichischen Soldatenfreundes, 49.) XIII. Jahrg. (1860), Nr. 59 und 60. — Presse 1859, Nr. 184: „Die Zusammenkunft zu Villafranca“. — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 175: „Dem Prinzen Alexander von Hessen und bei Rhein“, von Dräcker-Mansfred. In diesem trefflichen Gedichte unseres vaterländischen Poeten [s. Bd. III, S. 374] heißt es unter Anderem:

„Du stand'st zu Oesterreich's Fahnen
Weil es dein Geist erwoog,
Daß dahin Herz und Mahnen
Die deutschen Fürsten zog;
Du stand'st, wo Andere fehlten
Und bist — nur Wen'ge sind's —
Einer der Auserwählten,
Ein echter Fürstenprinz.“

„Du focht'st mit Löwengrünne
Und sä'test ringsum Tod,
Bis Gottes Donnerstimme
Einhalt dem Kampf gebot;
Bis vor ihm auseinander
Der Knäuel der Schlachten stob:
Der Namen Alexander
Ist drum Dein Heldentob.“

„Und wie ein Held in Schlachten
Wart du's dem Frieden auch:
Dein Wicken und dein Trachten
Erweckte seinen Hauch;
Dein schönes Werk, es glückte,
Und bahnte den Vergleich:
Die Hand, die Lorbeer pflückte,
Trug auch den Palmenzweig.“

Porträt. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Alexander von Hessen in der Schlacht am Mincio (bei Solferino) am 24. Juni 1859 von dem gefallenen Fahnenträger des Kaiser Franz Joseph I. Infanterie-Regiments die Fahne übernehmend (Coupon. und auf Stein gez. von Ed. Kaiser 1860, Wien, gr. Fol., Columbier-Format).

Hessen und bei Rhein, Emil Maximilian Leopold August Karl, Prinz (f. l.

Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Darmstadt 3. September 1790, gest. zu Baden-Baden 30. April 1856). Der jüngste Sohn des nachherigen ersten Großherzogs von Hessen, Ludwig I., und der geistvollen anmuthigen Prinzessin Louise Karolina, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen. Ritterlicher Muth und vorwiegende Neigung zum Kriegerstande, beide Erbtheil des hessischen Fürstenhauses, zeigten sich bei dem Prinzen in früher Jugend und jung trat er in die Reihen des hessischen Militärs, welches damals auf Napoleon's Seite stand. Als im Jahre 1809 der Krieg gegen Oesterreich ausbrach und Hessen sein ganzes Contingent, drei Infanterie-Regimenter und eine Abtheilung Reiter, für den Imperator in's Feld stellen mußte, wurde Prinz Emil, damals 19 Jahre alt, mit einer Mission seines Vaters in's Hauptquartier Napoleon's betraut und war wiederholt Zeuge, wie seine Hessen, über welche auch das Joch des Rheinbundes geworfen war, ihr deutsches Blut für die unermessliche Ruhmsucht und die Eroberungsgelüste Napoleon's verspritzten. Als dieser im Jahre 1812 den welthistorischen Zug nach Rußland unternahm und die Contingente der Rheinbundsfürsten der französischen Armee einverleibt wurden, trat Prinz Emil, damals 22 Jahre alt, an die Spitze seiner heimischen Truppen. Bei diesem Zuge, auf welchem der Prinz alle Schrecken und unbeschreiblichen Drangsale, welche mit dem Brande von Moskau anhoben, mit erlebte, war ihm die instructive Vergünstigung zu Theil geworden, den Kaiser auf allen Reconoscirungen zu begleiten, in welchem Verhältnisse er auch die Schlachten von Smolensk (17. August) und von

Mosaisk (7. September) und nach beginnendem Rückzuge von Malo-Jaroslavec mitmachte. Am 30. October ertheilte Napoleon den Befehl, daß die drei hessischen Regimenter nebst der Artillerie in eine Brigade vereinigt, von dem Prinzen befehligt, zur ersten Division der Kaisergarde stoßen sollten. Die Drangsale des Rückzuges hatten die Brigade bereits sehr gelichtet: alle drei Regimenter zählten nur noch gegen 1300 Mann, welche bis zum 17. November, kurz vor der Schlacht bei Krassno, an der sie Theil nahmen, auf kaum 900 Mann zusammenschmolzen. Der Jammer, die Schrecknisse steigerten sich mit jedem Tage, der Prinz selbst war mehrere Male nahe daran, ihnen zu erliegen, und eine Ueberlieferung, welche ein englischer Dichter, Namens Miles, in einem von Dr. Künzel in's Deutsche übersetzten Gedichte verherrlicht hat, will wissen, wie die seltene Hingebung seiner Krieger dem Prinzen bei einer Gelegenheit das Leben gerettet, indem sie ihn mit ihren Leibern gegen die alles ringsum vereisende Kälte geschützt haben. Der Rückzug fand unaufgehalten Statt, am 18. November war die Beresina erreicht und der Prinz konnte von seinen drei vollzählig nach Rußland geführten Regimentern an diesem Tage kaum noch 200 Mann in's Feld stellen. Diese auf Thatsachen beruhende Episode gibt ein Bild der Schrecknisse, welche im Gefolge dieses unglücklichen Feldzuges waren. Als Prinz Emil endlich am 8. December in Wina anlangte, hatte er nur noch 24 Unterofficiere und Soldaten mit 31 Officieren um sich. Einem zu Anbeginn des Jahres 1813 erlassenen Befehle Napoleon's zu Folge, begab er sich nun in seine Heimat, um daselbst die Reorganisation der hessischen Truppen zu bewerkstelligen, und

der Prinz übernahm neuerdings den Oberbefehl des von seinem Vater, der noch immer zu den Fürsten des Rheinbundes gehörte, gestellten Truppencorps. An der Spitze seiner Infanterie-Brigade kämpfte der damals 23jährige Prinz in der Schlacht von Lützen (2. Mai 1813), dann in jener von Bautzen (21. Mai). Am folgenden Tage, an welchem er sein Hauptquartier in dem während der Kämpfe von beiden Seiten hart bedrängten Städtchen Weissenberg hatte, war der Prinz der Retter dieses Städtchens, das daran war, nach überstandener Kriegswirren ein Raub der Flammen zu werden, wenn nicht Prinz Emil, den Brand gewahrend, rasch herbeigeeilt wäre, seine Mannschaft zum Löschen angefeuert, ja selbst thätig Hand an's Werk gelegt hätte und dadurch Meister der Flammen geworden wäre. [Ausführlich wird dieß in der Schrift: „Geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Militärverfassung der hessen-darmstädtischen Truppen. Nebst den Feldzügen, welchen dieselben von 1792 bis 1815 beigewohnt haben“ (1840) erzählt]. Am dritten Schlachttage bei Leipzig, am 18. October, wurde der Prinz verwundet und von Oesterreichern gefangen und erst, nachdem der Rheinbund zersprengt und Hessen den Allirten beigetreten war, wieder freigegeben. Nun stieß Prinz Emil mit seiner Division zum 6. deutschen Bundescorps, welches zur Hauptarmee zählte; während des Feldzuges 1814 befehligte er die Reservedivision und wohnte mehreren Gefechten der Vorhut bei, zu welcher das Leibregiment des Prinzen gehörte. Nach der Einnahme von Paris kehrten die hessischen Truppen in ihre Heimat zurück, aber noch einmal, 1815 — nach der Rückkehr Napoleon's von Elba — mußte sich der Prinz an die Spitze des

hessischen Contingents stellen, welches dem dritten von dem Kronprinzen von Württemberg befehligten Armee-corps zugewiesen war. Dieses operirte am Oberrhein. Am 23. Juni überschritt Prinz Emil bei Germersheim den Rhein, besetzte Leimersheim, Rheinzabern und die umliegenden Ortschaften. In dem Treffen bei Straßburg am 28. Juni erstürmte er die von dem Gegner stark besetzte und sehr vortheilhafte Position Mundelsheim, welche, an der Vereinigung zweier Bäche gelegen, dem Feinde eine doppelte Aufstellung gewährte und überdieß durch den Sauffelbach und durch die Weingärten gedeckt war. Der Prinz nahm im Sturm beide Ortschaften, Lampertsheim und Mundelsheim, und trieb den Feind unter die Wälle der Festung. Die an diesem Tage bewiesene persönliche Bravour des Prinzen wurde durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt, welches ihm der Kaiser wenige Tage darnach mit Handbillet ddo. Saarburg vom 3. Juli 1815 zuerkannte. Nun rückte Prinz Emil mit seiner Abtheilung bis an die Loire vor, wo er die Cantonirungen bezog, von dort das Hauptquartier in Paris besuchte und dann in seine Heimat zurückkehrte. Im Jahre 1830 wurde dem Prinzen der Charakter eines Feldmarschall-Lieutenants, 1831 die Inhaberstelle des Infanterie-Regiments Nr. 54 verliehen. Stets beurlaubt, wirkte der Prinz in seinem Vaterlande; von 1832 bis 1849 war er unausgesetzt Präsident der Kammer des Großherzogthumes, worin er die Wahrung des conservativen Principis sich zur Aufgabe gestellt und treu dem in seinem Programm ausgesprochenen Satz: Er sei durch seine Geburt berufen, das monarchische Princip zu lieben, gemäßigt, jedoch energisch auftrat. Von welcher Seite aber die Mit-

Schlacht, welche um 2 Uhr Nachmittags noch die günstigste Aussicht bot, war nicht mehr zu gewinnen. Die Stellung war eine zu ausgedehnte, die gegenseitige Unterstützung der Corps in Folge dessen nicht möglich. Der um 8 Uhr Morgens begonnene Kampf hatte nach dreizehnstündiger Dauer um 9 Uhr Abends in Folge allgemeiner Erschöpfung der Unseren wie des Gegners geendet. Die Division des Prinzen, dessen Pferd einen Schuß in's Bein erhalten hatte, brachte eine peinliche Nacht in Volta zu. Der Prinz ließ Volta, dessen Vertheidigung ihm General Graf Schlick übertragen hatte, besetzen. Der Kaiser ließ zu Verona das Capitel des Maria Theresien-Ordens zusammenberufen, um das heldenmüthige Benehmen des Prinzen in der Schlacht am Rincio mit der Aufnahme desselben in den ehrenvollsten Orden der Monarchie zu belohnen. Der Prinz aber unterwarf freiwillig seinen Anspruch auf das Maria Theresienkreuz der nochmaligen späteren Prüfung des Capitels, das ihm und noch 17 Anderen dazu Berechtigten es einstimmig zuerkannte. Es ist bekannt, daß mit der Schlacht von Solferino das blutige Kampfspiel in Italien ein Ende nahm und das aller Welt unerwartete Schauspiel von Friedensunterhandlungen begann. Nachdem Kaiser Napoleon die Initiative zu Verhandlungen über einen abzuschließenden Waffenstillstand ergriffen hatte, wurde Prinz Alexander von seinem Kriegsherrn ausersehen, die vorbereitenden Schritte bei Ludwig Napoleon einzuleiten, dem er bereits persönlich bekannt war. Der Prinz hatte nämlich schon im Jahre 1857 seinen Bruder, den regierenden Großherzog Ludwig III., in die Bäder von Plombières begleitet, ein Besuch, der die Zusammenkunft der beiden Kaiser Lud-

wig Napoleon und Alexander II. einleitete, während der Prinz auch die spätere Zusammenkunft der Kaiser Franz Joseph und Alexander II. in Weimar unterhandelte. Am 20. Juli 1859 kehrte Prinz Alexander in die Heimat zurück, beglückwünscht von seiner Familie, von den Vorständen der Gemeinden, gepriesen in Wort und Lied von allen Landesleuten, und in Heiligenberg im stillen Familienleben ruhte er aus von den Drangsalen des Krieges. Nach dieser Darstellung der militärischen Laufbahn des Prinzen haben wir noch seiner nach einer andern Seite zu gedenken. Selbst wissenschaftlich gebildet und ein Beschützer der Kunst und Künstler war er es, der während des Feldzuges im Kaukasus einigen Künstlern es möglich machte, Studien zu Landschafts- und Schlachtbildern im Kaukasus vorzunehmen, indem er ihnen, darunter dem Hofmaler Frisch, die Erlaubniß erwirkte, im Hauptquartier den Feldzug mitzumachen. Die Zwischenzeit von dem Austritte aus russischen und dem Eintritte in österreichische Dienste, 1851—1852, verlebte der Prinz theils in Darmstadt, theils auf seinem schönen Landsitz Heiligenberg an der hessischen Bergstraße, wo er durch reizende Anlagen die Gegend verschönerte und die uralte Kloster-, jetzt evangelische Pfarrkirche durch einen schönen Chor erweiterte. Als besonderer Freund der Geschichte und Länderkunde hatte der Prinz früh, namentlich auf seinen Reisen, mit Kenntniß und Umsicht den Grund zu einer allgemeinen Münzsammlung gelegt, die er später, um in Cetero Richtung etwas Vollständigeres zu leisten, bloß auf die hessischen Münzen, aber in vollster Ausdehnung, beschränkte. Es ist diese werthvolle Sammlung wohl die vollständigste irgend eines deutschen Landes, hinter hohen Glasastrahmen von unpolirtem

bruar 1809 Oberstlieutenant im Dragoner-Regimente Prinz Hohenlohe Nr. 2. In demselben zeichnete er sich noch im genannten Jahre in den Schlachten bei Sacile und an der Piave (8. Mai) aus und wurde in Folge seines Wohlverhaltens vor dem Feinde am 6. August d. J. zum Obersten im Kürassier-Regimente Prinz Lothringen, in demselben ernannt, in welches er vor 15 Jahren in die Reihen der kaiserlichen Armee getreten war. Prinz Ferdinand zählte als Oberst 28 Jahre. An der Spitze seines Regiments kämpfte der Prinz in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1815, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus und erkämpfte sich 1813 in der Leipziger Völkerschlacht gleich seinem ältesten Bruder Friedrich [f. d. S. 436], der an diesem Tage den höhern Grad dieser Auszeichnung erwarb, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Es war am ersten Schlachttage am 16. October. Die russischen Kürassiere Lewaschoff's waren dem Anpralle der von Letort geführten französischen Reiterei gewichen und hatten Größern bereits Preis gegeben. Der linke Flügel der Allirten unter Kleist war daran, von dem Centrum und von allen am linken Ufer der Pleisse streitenden Truppen völlig abgeschnitten zu werden und der schon zweifelhafte Kampf konnte einen für die Anstrigen ungünstigen Ausgang nehmen. Um 2 Uhr Mittags hatte die Gefahr bereits den höchsten Punct erreicht, als eben die Kürassier-Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Rostiz aus Größern debouchirte und sogleich das vorderste Regiment Albert-Kürassiere unter dem furchtbarsten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer dem anstürmenden Feinde geschlossen entgegenrückte. Der Feind stuzte. Nun rückte auch Prinz

Ferdinand mit seinen Lothringener-Kürassieren vor und während Albert-Kürassiere den Feind in der Front angriffen, fielen die von dem Prinzen Ferdinand geführten ihm in die Flanke. Die feindlichen Reiterregimenter wurden geworfen, theils niedergehauen, theils zersprengt. Mehrere Infanteriemassen wurden durchbrochen und niedergelassen und der Rest schlug in eifriger Flucht die Richtung gegen Wachau ein. Aber der Sieg sollte noch Blut kosten. Napoleon's Kaisergardien rückten vor. Vierfache Uebermacht stürmte auf die beiden Kürassier-Regimenter ein, die in bester Ordnung und langsam auf den Haupttheil der Reserve-Cavallerie sich zurückzogen, aus welcher nun die Regimenter Franz- und Kronprinz-Kürassiere in den Kampf kamen und den Sieg des Tages entschieden. Prinz Ferdinand, an der Spitze seines Regiments kämpfend, hatte mitten im Kugelregen, allen Gefahren unerschrocken sich aussehend, seinen Kriegern ein leuchtendes Beispiel von Kühnheit und Tapferkeit gegeben. Der Kaiser belohnte den Helden für diese schöne That mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens. Am 30. April 1815 wurde Prinz Ferdinand zum General-Major befördert und erhielt eine Brigade in Ungarn. Noch zehn Jahre diente der Landgraf in den Reihen der kaiserlichen Armee, 1824 schied er mit Urlaub aus derselben, rückte aber in diesem Verhältnisse am 21. December 1830 zum Feldmarschall-Lieutenant und 1843 zum General der Cavallerie vor, welche Charge er noch zur Zeit bekleidet. Nach dem Ableben seines Bruders, des regierenden Landgrafen Gustav [f. d. S. 438], am 8. September 1848, übernahm Prinz Ferdinand die Regierung der Landgrafschaft. Seine Majestät der Kaiser

Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Darmstadt 3. September 1790, gest. zu Baden-Baden 30. April 1856). Der jüngste Sohn des nachherigen ersten Großherzogs von Hessen, Ludwig I., und der geistvollen anmuthigen Prinzessin Louise Karolina, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen. Ritterlicher Muth und vorwiegende Neigung zum Kriegerstande, beide Erbtheil des hessischen Fürstenhauses, zeigten sich bei dem Prinzen in früher Jugend und jung trat er in die Reihen des hessischen Militärs, welches damals auf Napoleon's Seite stand. Als im Jahre 1809 der Krieg gegen Oesterreich ausbrach und Hessen sein ganzes Contingent, drei Infanterie-Regimenter und eine Abtheilung Reiter, für den Imperator in's Feld stellen mußte, wurde Prinz Emil, damals 19 Jahre alt, mit einer Mission seines Vaters in's Hauptquartier Napoleon's betraut und war wiederholt Zeuge, wie seine Hessen, über welche auch das Joch des Rheinbundes geworfen war, ihr deutsches Blut für die unermessliche Ruhmsucht und die Eroberungsgelüste Napoleon's verspritzten. Als dieser im Jahre 1812 den welthistorischen Zug nach Rußland unternahm und die Contingente der Rheinbundsfürsten der französischen Armee einverleibt wurden, trat Prinz Emil, damals 22 Jahre alt, an die Spitze seiner heimischen Truppen. Bei diesem Zuge, auf welchem der Prinz alle Schrecken und unbeschreiblichen Drangsale, welche mit dem Brande von Moskau anhuben, mit erlebte, war ihm die instructive Vergünstigung zu Theil geworden, den Kaiser auf allen Recognoscirungen zu begleiten, in welchem Verhältniße er auch die Schlachten von Smolensk (17. August) und von

Mosaisk (7. September) und nach beginnendem Rückzuge von Malo-Jaroslawecz mitmachte. Am 30. October ertheilte Napoleon den Befehl, daß die drei hessischen Regimenter nebst der Artillerie in eine Brigade vereinigt, von dem Prinzen befehligt, zur ersten Division der Kaisergarde stoßen sollten. Die Drangsale des Rückzuges hatten die Brigade bereits sehr gelichtet: alle drei Regimenter zählten nur noch gegen 1300 Mann, welche bis zum 17. November, kurz vor der Schlacht bei Krassno, an der sie Theil nahmen, auf kaum 900 Mann zusammenschmolzen. Der Jammer, die Schrecknisse steigerten sich mit jedem Tage, der Prinz selbst war mehrere Male nahe daran, ihnen zu erliegen, und eine Ueberlieferung, welche ein englischer Dichter, Namens Milnes, in einem von Dr. Künzel in's Deutsche übersehten Gedichte verherrlicht hat, will wissen, wie die seltene Hingebung seiner Krieger dem Prinzen bei einer Gelegenheit das Leben gerettet, indem sie ihn mit ihren Leibern gegen die alles ringsum vereisende Kälte geschützt haben. Der Rückzug fand unaufgehalten Statt, am 18. November war die Beresina erreicht und der Prinz konnte von seinen drei vollzählig nach Rußland geführten Regimentern an diesem Tage kaum noch 200 Mann in's Feld stellen. Diese auf Thatsachen beruhende Episode gibt ein Bild der Schrecknisse, welche im Gefolge dieses unglücklichen Feldzuges waren. Als Prinz Emil endlich am 8. December in Wilna anlangte, hatte er nur noch 24 Unterofficiere und Soldaten mit 31 Officieren um sich. Einem zu Anbeginn des Jahres 1813 erlassenen Befehle Napoleon's in Folge, begab er sich nun in seine heimischen Truppen zu bewerkstelligen, und

der Prinz übernahm neuerdings den Oberbefehl des von seinem Vater, der noch immer zu den Fürsten des Rheinbundes gehörte, gestellten Truppencorps. An der Spitze seiner Infanterie-Brigade kämpfte der damals 23jährige Prinz in der Schlacht von Lützen (2. Mai 1813), dann in jener von Bautzen (21. Mai). Am folgenden Tage, an welchem er sein Hauptquartier in dem während der Kämpfe von beiden Seiten hart bedrängten Städtchen Weissenberg hatte, war der Prinz der Retter dieses Städtchens, das daran war, nach überstandenen Kriegswirren ein Raub der Flammen zu werden, wenn nicht Prinz Emil, den Brand gewahrend, rasch herbeigeeilt wäre, seine Mannschaft zum Löschen ungefeuert, ja selbst thätig Hand an's Werk gelegt hätte und dadurch Meister der Flammen geworden wäre. [Ausführlich wird dieß in der Schrift: „Geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Militärverfassung der hessen-darmstädtischen Truppen. Nebst den Feldzügen, welchen dieselben von 1792 bis 1813 beigeeohnt haben“ (1840) erzählt]. Am dritten Schlachttage bei Leipzig, am 18. October, wurde der Prinz verwundet und von Oesterreichern gefangen und erst, nachdem der Rheinbund zersprengt und Hessen den Allirten beigetreten war, wieder freigegeben. Nun stieß Prinz Emil mit einer Division zum 6. deutschen Bundescorps, welches zur Hauptarmee zählte; während des Feldzuges 1814 befehligte er die Reserve-division und wohnte mehreren Gefechten der Vorhut bei, zu welcher das Leibregiment des Prinzen gehörte. Nach der Einnahme von Paris kehrten die hessischen Truppen in ihre Heimat zurück, aber noch einmal, 1815 — nach der Rückkehr Napoleon's von Elba — mußte sich der Prinz an die Spitze des

hessischen Contingents stellen, welches dem dritten von dem Kronprinzen von Würtemberg befehligten Armeecorps zugezweigt war. Dieses operirte am Oberrhein. Am 23. Juni überschritt Prinz Emil bei Germersheim den Rhein, besetzte Leimersheim, Rheinzabern und die umliegenden Ortschaften. In dem Treffen bei Straßburg am 28. Juni erstürmte er die von dem Gegner stark besetzte und sehr vortheilhafte Position Mundelsheim, welche, an der Vereinigung zweier Bäche gelegen, dem Feinde eine doppelte Aufstellung gewährte und überdieß durch den Susselbach und durch die Weingärten gedeckt war. Der Prinz nahm im Sturm beide Ortschaften, Lampertsheim und Mundelsheim, und trieb den Feind unter die Wälle der Festung. Die an diesem Tage bewiesene persönliche Bravour des Prinzen wurde durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt, welches ihm der Kaiser wenige Tage darnach mit Handbilletl ddo. Saarburg vom 3. Juli 1815 zuerkannte. Nun rückte Prinz Emil mit seiner Abtheilung bis an die Loire vor, wo er die Cantonirungen bezog, von dort das Hauptquartier in Paris besuchte und dann in seine Heimat zurückkehrte. Im Jahre 1830 wurde dem Prinzen der Charakter eines Feldmarschall-Lieutenants, 1831 die Inhaberstelle des Infanterie-Regiments Nr. 54 verliehen. Stets beurlaubt, wirkte der Prinz in seinem Vaterlande; von 1832 bis 1849 war er unausgesetzt Präsident der Kammer des Großherzogs Ludwig, worin er die Wahrung des conservativen Princips sich zur Aufgabe gestellt und treu dem in seinem Programm ausgesprochenen Satz: Er sei durch seine Geburt berufen, das monarchische Princip zu lieben, gemäßigt, jedoch energisch auftrat. Von welcher Seite aber die Mit-

glieder der küniglichen Kammer selbst des Prinzen Wirksamkeit betrachteten, bewies der Umstand, daß dieselben beschloffen, zur Erinnerung an ihn als Vorstehenden eine Denkmünze prägen zu lassen. Der Prinz, der vom Kaiser von Oesterreich noch zum Feldzeugmeister ernannt und mit dem Großkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet worden war, starb im Alter von 66 Jahren. In vorstehender Stizze konnte vornehmlich nur die militärische Wirksamkeit des Prinzen, da er gegen das Ende der Befreiungskriege und dann bis an seinen Tod österrichischer General und Maria Theresien-Ordensritter war, in's Auge gefaßt werden; von seiner staatsmännischen in seiner engern Heimat geben die zahlreichen Landtagsprotokolle ein klares Spiegelbild und dem künftigen Biographen reichen Stoff zu ausführlicher Behandlung dieses edlen deutschen Fürsten. Außer der Kammer fühlte er sich als kaiserlicher General, und unumwunden äußerte sich bei ihm die traditionelle Ehrfurcht, welche deutschen Fürstensohnen von jeher das Habsburger Kaiserhaus einflößte. Die Drangsale des russischen Feldzugs hatten die Gesundheit des Prinzen bedeutend angegriffen und er hatte an den Folgen desselben in den späteren Jahren oft zu leiden. Als Fürst constitutionell, war er in seinen Ansichten über das monarchische Princip unbeugsam; im Uebrigen nachsichtig ließ er gern die Liebe walten und sprach, wenn es wissenschaftliche Zwecke galt, selbst ein Freund der Wissenschaft und Literatur, denselben immer das Wort. Und als er starb, beweinten auch Arme den fürstlichen Wohlthäter.

Frankfurter Konversationsblatt 1856, Nr. 119—123: „Prinz Emil von Hessen“. Mitgetheilt von Dr. B. — Neuesteiten (Brüner post. Blatt) 1856, Nr. 126 [nach diesen

gest. 30. April 1856]. — Oesterreich Zeitung (Wien, Pol.) 1856, Nr. Bräuner Zeitung 1856, Nr. Besse (Erdob Dr.), Geschichte d. Baletts, Hirtensberg, Boden und Hertzburg 1857, Hoffmann und Campe). S. 488. — Hirtensfeld (J.), De Maria Theresien-Orden und seine (Wien 1837, ConradDenkard, 4.) 1736 [nach diesem gest. am 26. April Meyer (J.). Das große Conversatio für die gebildeten Stände (Hilb's Bibliogr. Institut, gr. 8°) Bd. VIII — Ergänzungs-Conversations (Ergänzungsblätter). Herausg. Dr. Fr. Steger (Weissen u. Leipzig, gr. 8°) Bd. XII, S. 42. — Br Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. — Die deutsche Dichterin Frau Florenz wohnete dem Prinzen seiner Bestattung, welche am 4. stattfand, einen poetischen Nachruf, i eine Strophe die beheren Eigenschaften bilchenen zusammenfaßt; dies lautet
Prinz Emil! Wie hell der Name
Den der Ruhm mit ew'gem Lorbe
Prinz Emil! Wie sanft der Name
Den die Liebe warni mit Thränen
Den der Krieger mit Begehrung
Der ein Stern im Glanz der Lieb
Hohe Gaben, die den Menschen sch
Waren sein die Herzen zu beglück
Porträte. 1) Gez. von Gläser, gest. v
mann (Darmstadt, Leske, 8°); —
von Schnell (ebd.).

Hessen-Homburg, Ferdinand
rich, regierender Landgraf (f. f. G
der Cavallerie und Ritter des
Theresien-Ordens, geb. zu Ho
26. April 1783). Der jüngste v
Brüdern dieses Zweiges des hessisc
stenhauses, aus welchem vier zuglei
kaiserlichen Armee gedient, für
lands Befreiung mitgekämpft und
Beweise von Tapferkeit gegeben
Mit 13 Jahren bereits, 1794, ei
eine Rittmeisterstelle im Kürassie
mente Prinz Lothringen Nr. 7. Ju
1805 machte er den Feldzug in
mit, wurde dann Major und am

bruar 1809 Oberstleutnant im Dragoner-Regimente Prinz Hohenlohe Nr. 2. In demselben zeichnete er sich noch im genannten Jahre in den Schlachten bei Sacile und an der Piave (8. Mai) aus und wurde in Folge seines Wohlverhaltens vor dem Feinde am 6. August d. J. zum Obersten im Kürassier-Regimente Prinz Lothringen, in demselben ernannt, in welches er vor 15 Jahren in die Reihen der kaiserlichen Armee getreten war. Prinz Ferdinand zählte als Oberst 28 Jahre. An der Spitze seines Regiments kämpfte der Prinz in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1815, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus und erkämpfte sich 1813 in der Leipziger Völkerschlacht gleich seinem ältesten Bruder Friedrich [f. d. S. 436], der an diesem Tage den höhern Grad dieser Auszeichnung erwarb, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Es war am ersten Schlachttag am 16. October. Die russischen Kürassiere Lewaschoff's waren dem Anpralle der von Letort geführten französischen Reiterei gewichen und hatten Größern bereits Preis gegeben. Der linke Flügel der Allirten unter Kleist war daran, von dem Centrum und von allen am linken Ufer der Pleiße streitenden Truppen völlig abgeschnitten zu werden und der schon zweifelhafte Kampf konnte einen für die Unrigen ungünstigen Ausgang nehmen. Um 2 Uhr Mittags hatte die Gefahr bereits den höchsten Punkt erreicht, als eben die Kürassier-Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Rossiz aus Größern bebouhirte und sogleich das vorderste Regiment Albert-Kürassiere unter dem furchtbarsten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer dem anstürmenden Feinde geschlossen entgegencrückte. Der Feind stuzte. Nun rückte auch Prinz

Ferdinand mit seinen Lothringen-Kürassieren vor und während Albert-Kürassiere den Feind in der Front angriffen, fielen die von dem Prinzen Ferdinand geführten ihm in die Flanke. Die feindlichen Reiterregimenter wurden geworfen, theils niedergehauen, theils zersprengt. Mehrere Infanteriemassen wurden durchbrochen und niedergedrückt und der Rest schlug in eiliger Flucht die Richtung gegen Wachau ein. Aber der Sieg sollte noch Blut kosten. Napoleon's Kaisergardien rückten vor. Vierfache Uebermacht stürmte auf die beiden Kürassier-Regimenter ein, die in bester Ordnung und langsam auf den Haupttheil der Reserve-Cavallerie sich zurückzogen, aus welcher nun die Regimenter Franz- und Kronprinz-Kürassiere in den Kampf kamen und den Sieg des Tages entschieden. Prinz Ferdinand, an der Spitze seines Regiments kämpfend, hatte mitten im Kugelregen, allen Gefahren unerschrocken sich aussetzend, seinen Kriegern ein leuchtendes Beispiel von Kühnheit und Tapferkeit gegeben. Der Kaiser belohnte den Helden für diese schöne Wafenthath mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens. Am 30. April 1815 wurde Prinz Ferdinand zum General-Major befördert und erhielt eine Brigade in Ungarn. Noch zehn Jahre diente der Landgraf in den Reihen der kaiserlichen Armee, 1824 schied er mit Urlaub aus derselben, rückte aber in diesem Verhältnisse am 21. December 1830 zum Feldmarschall-Lieutenant und 1845 zum General der Cavallerie vor, welche Charge er noch zur Zeit bekleidet. Nach dem Ableben seines Bruders, des regierenden Landgrafen Gustav [f. d. S. 438], am 8. September 1848, übernahm Prinz Ferdinand die Regierung der Landgrafschaft. Seine Majestät der Kaiser

zeichnete den Landgrafen auch noch durch das Großkreuz des St. Stephan-Ordens aus.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8^e.) Bd. III, S. 178. — Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) S. 1222 und 1749.

Hessen-Homburg, Friedrich Joseph Ludwig Karl August Landgraf (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Homburg 30. Juli 1769, gest. ebenda 2. April 1829). Der älteste unter sechs Söhnen des Landgrafen Friedrich III. (gest. 20. Jänner 1820), trat 1783, 20 Jahre alt, als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Stain und machte bereits im folgenden Jahre den Krieg gegen die Türken mit, in welchem dem Feldzeugmeister Graf Clerfayt der Oberbefehl in der Kraina und kleinen Wallachei anvertraut war. Am 15. Juni 1790 erhielt Clerfayt die Kunde, daß eine feindliche Masse von 8000 Mann über die Donau gesetzt und eine alte russische Schanze bei Kalafat, einer Insel der Donau, durch dortige Einwohner wieder herzustellen beginne. Graf Clerfayt sammelte nun alle am linken Ufer der Donau zerstreut liegenden Truppen und nachdem sie vereinigt waren machte er Anstalten zum Angriffe. Am 26. griff er den Feind in seinen Verschanzungen mit aller Kraft an und erfocht, ungeachtet des heftigsten Widerstandes von Seite der Türken, den glänzendsten Sieg. Prinz Friedrich erbat sich, da das Bataillon, zu welchem er gehörte, nicht bestimmt war am Kampfe Theil zu nehmen, von dem Feldzeugmeister Clerfayt den Angriff mitmachen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt und an der Spitze einer Division Tobcana-Fuszaren machte

er eine Attaque mit, focht mit großer Tapferkeit und verlor im Kampfe durch einen Schuß sein Pferd unter dem Leibe. Für sein ausgezeichnetes, von glänzendem Erfolge begleitetes Verhalten wurde er in der 23. Promotion (19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt und außerdem zum Major im Chevaurlegers-Regimente Leveneur befördert. Am 24. Mai 1792 rückte er zum Oberstlieutenant im Kürassier-Regimente Hohenzollern vor. In dem im folgenden Jahre ausgebrochenen ersten Kriege gegen Frankreich zeichnete sich der Prinz wieder bei Dangenbors, 2. December 1795, und bald darauf bei Neuburg aus. Am ersteren Orte kam er dem Oberstlieutenant Klenau in Vertheidigung seiner Position rechtzeitig und wirksam zu Hilfe; am letzteren aber von Klenau auf das kräftigste unterstützt, hielt er im heftigsten Kanonenseuer Stand, mit seiner Escadron eine in ernstes Gedränge gerathene Division des Regiments Thurn stügend. Am 2. August 1794 wurde Prinz Friedrich Oberst im Regimente Mobens-Chevaurlegers. In einem zweiten Treffen bei Neuburg, 14. September 1796, wurde der Prinz verwundet. Am 16. April 1797 wurde er General-Major, am 23. October 1800 Feldmarschall-Lieutenant. In den Feldzügen der Jahre 1805 und 1809 befehligte der Prinz eine Cavallerie-Division bei der Armee in Deutschland, wo er sich als gewandter und umsichtiger Führer größerer Reitermassen bewährte. Am 20. Juli 1813 wurde Prinz Friedrich zum General der Cavallerie befördert und ihm das Commando des Reserve-Corps der großen böhmischen Armee übergeben, welches aus zwei Grenadier-Divisionen bestand, zu denen noch das Kürassier-Regiment

Feldmarschall-Lieutenant Graf Rostiz hinzutram. Der denkwürdige 16. October rückte heran. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte die Absicht, das Centrum und den linken Flügel Napoleon's im Vorrücken aufzuhalten, und wenn möglich zurückzudrängen, unter Einem aber den rechten Flügel bei Connewitz und Marktleeberg anzugreifen, aufzurollen und dann gegen Leipzig vorzudringen. Prinz Friedrich erhielt nun Befehl das Dorf Connewitz, den eigentlichen Schlüssel der Aufstellung, durch Merveldt's Corps zu nehmen, ihm die Divisionen Bianchi und Weissenwolf folgen zu lassen, während die Rostiz-Kürassiere sich rechts halten und als rechter Flügel sich an's Merveldt'sche Corps anschließen sollten. Prinz Friedrich hatte diese Bewegung mit musterhafter Einsicht geleitet und ausgeführt, und sein von dem schönsten Erfolge gekrönter Angriff auf die mit großer Macht vorrückenden Massen des Feindes bei dem Dorfe Gröben zählt zu den glänzendsten Episoden der dreitägigen Völkerschlacht. Am entscheidenden 18. October wurde ihm das Commando der ersten 40.000 Mann starken Colonne übertragen. Diese bestand aus der Division Lederer am linken Ufer der Pleiße, aus dem ersten österreichischen Armeekorps des Feldzeugmeisters Colloredo, den Reserve-Divisionen Bianchi und Weissenwolf, der österreichischen Cavallerie-Reserve Rostiz und der Division Alois Fürst Sichtenstein, sämmtlich am rechten Ufer der Pleiße. Prinz Friedrich hatte Befehl, auf dem rechten Pleißeufer von Marktleeberg über Dölsitz und Löbnitz, auf dem linken gegen Connewitz vorzurücken. Bei Dölsitz, von wo der Feind bereits vertrieben aber mit verstärkter Macht dahin zurückgekehrt war, entspann sich ein bluti-

ger Kampf. Die Gegenwehr des Feindes maß sich mit dem Siegesmuth der Unsern. Prinz Friedrich in Person im heftigsten Kugelregen stehend, begeisterte die Bataillone zum Sturm, mit welchem das Dorf Dölsitz genommen wurde. Prinz Friedrich, schwer verwundet, sank vom Pferde und mußte das Commando der siegreich vorstürmenden Colonnen dem Feldzeugmeister Colloredo übergeben. Mit Allerhöchstem Handschreiben aus Schmalkalden 30. October 1813 erhielt Prinz Friedrich das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach seiner Genesung trat er wieder in die Armee ein, erhielt das Commando der 3. Colonne, welche aus 2 Grenadier- und 2 Cavallerie-Divisionen bestand. Mit diesen überschritt er bei Schaffhausen den Rhein und traf am 29. December 1813 in Bern ein. Von da setzte er den Marsch nach Dijon fort, schloß Auxonne ein und wurde nun Oberbefehlshaber aller zwischen der Saone und dem Doubs aufgestellten Truppen mit Einschluß der Blocade-Corps. Nach den siegreichen Gefechten bei St. Georges, Longsard, Dorcieux, drängte der Prinz den ihm gegenüberstehenden französischen Marschall Augereau nach Lyon zurück, vertrieb ihn im siegreichen Kampfe aus der vortheilhaften, auf der Höhe des Gebirges innegehabten Stellung bei Limonest und Rochefort, eroberte am 20. März 1814 den Berggrücken bei Darbille, den Schlüssel der feindlichen Aufstellung, und rückte am 21. siegreich in Lyon, Frankreichs zweiter Hauptstadt, ein, womit nun der Durchgang zu den südlichen Provinzen des Landes und die Vereinigung der Süd- und Nordarmee gewonnen waren. Am 11. April schloß Prinz Friedrich mit Augereau einen Waffenstillstand und beendigte die Feind-

seligkeiten in diesen Länderteilen. Noch einige Jahre verblieb der Prinz bei der österreichischen Armee, bis ihm durch den am 20. Jänner 1820 erfolgten Tod seines Vaters die Regierung seines Landes zufiel, welche er als Friedrich VI. antrat. Er führte diese 9 Jahre hindurch. Die Schilderung derselben liegt außer dem Bereiche dieses Werkes. Der Landgraf Friedrich, als solcher der VI., war mit der königlichen Prinzessin Elisabeth, Tochter Georg's III. von England, vermählt, welche eine gute Zeichnerin und Malerin war und eine reiche Sammlung kostbarer Albums und Prachtbücher, darunter das der unglücklichen Prinzessin von Ahlden, in 80 von ihr selbst kunstvoll componirten und mit Mandarabesten umgebenen großen Folio-Blättern besaß. Der „neue deutsche Nekrolog“ 1829, S. 317, nennt den Helden „einen menschenfreundlichen, gottesfürchtigen, das Wohl des ihm anvertrauten Landes nach allen Seiten fördernden, von den Bewohnern desselben seiner Leutseligkeit und anderer trefflichen Eigenschaften wegen verehrten und geliebten Fürsten“. Gothaische Zeitung 1829, Nr. 69. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zweyten Band 1831, Verh. Friedr. Neigt, 8^o) VII. Jahrg. (1829), S. 315. — Gedächtnispredigt des Kaisers H. W. Stamm zu Hundsbach. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1830, 8^o) Bd. III, S. 172. — Hirtenfeld (J.). Der Militär Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, 4^o) S. 330, 1143, 1733 und 1748. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Szikann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 571. — Wehse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation. Vierte Abtheilung: Geschichte der Höfe der Häuser Baiern, Württemberg, Baden und Hessen (Hamburg Hoffmann u. Campe, 8^o) Theil V, S. 437.

Hessen-Homburg, Gustav Adolph Friedrich Landgraf (f. f. General der

Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Homburg 17. Februar 1781, gest. ebenda 8. September 1848). Ein Bruder der Landgrafen Ferdinand [(f. d. S. 434), Friedrich [(f. d. S. 436) und Philipp [(f. d. S. 439), trat vorerst in schwedische Dienste und aus diesen in österreichische, indem er im März 1801 als Major in das Infanterie-Regiment Klebeck Nr. 14 übernommen wurde. Bei Beginn des Feldzuges 1805 in das Cavallerie-Regiment Kaiser-Chevauxlegers übersetzt, focht er in Italien und wurde am 1. December 1805 Oberstlieutenant. Im Februar 1809 kam er als zweiter Oberst zu Hohenzollern-Kürassieren, wurde aber bereits im April d. J. in gleicher Eigenschaft zu Kronprinz-Kürassieren übersetzt. Mit seinem Regimente focht der Prinz in den Schlachten bei Aspern und Wagram und sein Name glänzte unter den Helden des Tages. Im Juli 1809 erhielt er das Commando des 4. Huszaren-Regiments Erbprinz Friedrich Hessen-Homburg. Im Jahre 1812 mit 4 Schwadronen seines Regiments in die Brigade Mohr des österreichischen Auxiliär-corps, welches damals noch zum Kampfe gegen Rußland genöthigt worden, eingetheilt, zeichnete sich der Prinz bei mehreren Anlässen aus. Am 12. Juli 1812 nahm er bei Lohiezin einen der russischen Armeenachziehenden Transport von 198 beladenen Wagen und 400 Pferden weg. Als zu Anfang October das Auxiliär-corps den Rückmarsch gegen Grodno antrat, that er sich bei Wiefki Zelo hervor, daß ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Es wurde nämlich eine Schwadron seines Regiments, welche bei Wiefki Zelo als Piquet aufgestellt war, von 3 Rusk Reiften angegriffen und umrungen. Ein

zweite Schwadron kam der ersten zu Hilfe und besetzte sie von den Kosaken, die jedoch mit großer Verstärkung alsbald herantückten, den Angriff erneuerten, so daß die beiden Schwadronen mit großem Verluste zu weichen begannen. Der in der Nähe bei Lichosielze stationirte Prinz hatte kaum in Erfahrung gebracht, in welcher Bedrängniß sich seine beiden Schwadronen befanden, als er, ungeachtet des bestimmtesten Befehls, sich mit dem Gegner in kein Gefecht einzulassen, auf eigene Verantwortung beschloß, seinen Leuten gegen den überlegenen Feind zu Hilfe zu eilen, aufzusehen und zum Angriff blasen ließ. Bereits fünf Attaquen hatte er mit seinen Huszaren unternommen, ohne die bei weitem an Zahl überlegenen Kosaken zum Weichen zu bringen. Von einem Lanzenstiche verwundet und vom Pferde geworfen, umringten ihn seine Leute, ihn so lange schützend, bis es ihm gelang sich aufzuraffen und auf das ihm von dem Huszaren Martin Laszlo dargebotene Pferd zu schwingen, mit welchem er, seine Wunde nicht beachtend, neuerdings seine Leute zum Angriffe führte und den achtmal überlegenen Feind mit einem Verluste von 350 Todten und Gefangenen, während die Unseren kaum ein Drittheil deren hatten, zum Weichen brachte. Für diese mit aller Entschlossenheit und zur Rettung der vom Feinde hart bedrängten Waffengefährten ausgeführte und von glänzendem Erfolge gekrönte Waffenthat wurde S. mit dem Orden belohnt. Nach beendigtem Kriege kam der Prinz mit seinem Regimente nach Saaz in Böhmen, wo er am 21. Juli 1813 zum General-Major und Brigadier befördert wurde und als letzterer das Huszaren-Regiment, dessen Oberst er gewesen, und das Dragoner-Regiment Riesch in der Völkerschlacht bei Leipzig befehligte.

Nachdem unsere Armeen den Rhein überschritten hatten, war er es, der Mitte Jänner 1814 mit dem 2. Jäger-Bataillon und dem Chevauxlegers-Regiment O'Reilly die Einschließung des Forts San André bei Salins ausführte; worauf er sich mit der Division Fürst Moriz Lichtenstein vereinigte, bei welcher er bis zum erfolgten Friedensschlusse eingetheilt verblieb und dann als Brigadier nach Siebenbürgen kam. Am 4. August 1826 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, wurde der Prinz Divisionär in Brünn, trat aber schon im folgenden Jahre mit Urlaub, und also mit der kais. Armee im Dienstverbande verbleibend, aus der Aktivität. Als sein Bruder der Landgraf Philipp kinderlos (am 15. December 1846) starb, übernahm Prinz Gustav die Regierung der Landgraffschaft, deren kaum zweijährige Dauer dadurch bemerkenswerth ist, daß auch das in die Bahnen der Bewegung hineingebrängte Homburg das Verlangen nach einer Verfassung und einem constituirenden Landtag stellte, welchem Verlangen jedoch erst Gustav's Nachfolger, sein Bruder der Landgraf Ferdinand [s. d. S. 434], der ihm am 8. September 1848 folgte, nachkommen konnte. Landgraf Gustav starb im Alter von 67 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o) S. 1084 und 1748. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8^o) Bd. III, S. 173. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1830, 8^o) XXVI. Jahrg. (1848), S. 1081.

Hessen-Homburg, Philipp August Friedrich Landgraf (f. f. Feldmarschall und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 11. März 1779, gest. 15. December 1846). Auch ein Sohn des Landgrafen Friedrich III. und Bruder der drei

wurde Domherr zu Augsburg und erhielt 1735 von Kaiser Karl VI. die Probstei Bödwar in Ungarn. Der andere **Leopold** (geb. 11. April 1708, gest. 1764) trat in kaiserliche Kriegsdienste und ward Oberst im Kürassier-Regimente, dessen Inhaber sein Vater war. — **Heinrich** (geb. 29. September 1674, gest. 1741), jüngerer Bruder der zwei Vorigen, Georg und Philipp, trat auch zur katholischen Religion über. In der kaiserl. Armee dienend, zog er mit König Karl III. nach Spanien, wurde kaiserl. Feldmarschall-Leutnant, und ist durch seine tapfere Vertheidigung Lerida's in Catalonien, im Jahre 1707 berühmt. — **Ludwig** (geb. 5. April 1691, gest. 1768), ist der älteste Sohn Ernst Ludwig's, Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, aus dessen Ehe mit Dorothea Charlotte Prinzessin von Brandenburg-Anspach. Ludwig war General der Cavallerie in der kaiserlichen Armee und befand sich am kaiserlichen Hofe zu Wien, als Maria Theresia fast noch ein Kind war. Der Landgraf, der für die schöne Kaiserin eine zärtliche Neigung empfand, bewahrte ihr die innige Verehrung sein ganzes Leben hindurch. Er war es auch, der das Decret der Churfürsten, welches den Lothringherzog Franz Stephan zum Kaiser wählte, nach Heidelberg überbrachte. Nachdem er 1739 nach seines Vaters Tode die Regierung übernommen hatte, half er im österreichischen Erbfolgekrieg und im siebenjährigen Kriege der Kaiserin mit seinen Truppen so gut er konnte. Die Zusammenkunft, welche der bereits im hohen Alter stehende Landgraf (er zählte damals 73 Jahre) im Jahre 1764 mit dem Kaiser Franz I. Stephan und dessen Sohne Joseph II., damaligen römischen Könige, bei Heusenstamm hatte, und bei welcher der Kaiser seinem Sohne den Landgrafen mit den Worten: „Hier mein bester Freund“ vorstellte, ergäht Göthe in „Dichtung und Wahrheit“ in seiner unnachahmlich schlichten und um so wirkameren Weise. — **Georg** (geb. 11. Juli 1722, gest. 1782), Sohn Ludwig's VIII., Landgrafen von Hessen-Darmstadt (des Vorigen), aus dessen Ehe mit Charlotte Christiane Erbgräfin von Hanau-Lichtenburg, stand zuerst in preussischen Kriegsdiensten, die er 1747 verließ, worauf er in österreichische trat, in denen er, 63 Jahre alt, starb. — **Georg** (geb. 31. August 1780, gest. 17. April 1856), Sohn Ludwig's I., (ersten) Großherzogs von Hessen-Darmstadt (als Land-

graf Ludwig IX.), aus dessen Ehe mit seiner Nichte Luise, Tochter seines Vatersbruders Landgrafen Georg Wilhelm. Georg trat in österreichische Dienste, in denen er bis 1804 verblieb, in welchem Jahre (29. Jänner) er sich mit Karoline von Loth de Szendrö (geb. 23. April 1786) vermählte und aus der kaiserlichen Armee trat. Sein Gemalin wurde 1822 zur Fürstin von Rida erhoben. Georg war zuletzt großherzoglich hessischer General. — **Friedrich** (geb. 14. Mai 1788), Bruder Georg's [i. d. Vorigen]. Er war zuerst in österreichischen Dienst getreten, vertauschte aber später diesen mit dem französischen, dann mit dem niederländischen; auch war der Prinz in Spanien und ein Anhänger Don Miguel's. Im Jahre 1808 war er in Rom zum katholischen Glauben übergetreten. — Ueber den Prinzen Emil, Bruder der zwei Vorigen, Georg und Friedrich, kaiserl. österreichischer Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, siehe den besondern Artikel S. 431. — Der gegenwärtige Großherzog Ludwig III. (geb. 9. Juni 1806) ist Inhaber des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14. Ueber die Helden- und Diplomatentrolle aber, welche seinem Bruder, dem Landgrafen Alexander, in Oesterreich am meisten Geschichte zu spielen gegönnt war, siehe den besondern Artikel S. 427. — 2) Von der jüngern Linie **Hessen-Homburg**. In dieser von Friedrich I., dem nachgebornen Sohne des ersten Landgrafen von Darmstadt Georg I. des Frommen (gest. 7. Februar 1596), im Jahre 1622 gekliffeten hessendarmstädtischen Nebenlinie tritt in den letzten zwei Jahrhunderten eine Reihe von Helden und Feldherrn auf, welche eine glänzende Rolle, insbesondere aber in den Befreiungskriegen zu Anfang unsers Jahrhunderts spielten. Sie theilten sich in den Ruhm, welchen die Sprossen der Hessen-Cassel'schen Nebenlinie, Hessen-Philippsthal, erworben haben. Mit Uebergehung aller in fremden Diensten Gestandenen, unter denen der berühmte Landgraf Friedrich II. mit dem silbernen Weine (geb. 30. Mai 1633, gest. 24. Jänner 1708) als Sieger von Heberlein (1673), mit welchem er dem Hause Brandenburg europäischen Ruhm ersoch, obenan steht, kann hier nur jener gedacht werden, welche in Diensten der kaiserlichen Armee für Deutschland gekämpft haben. Schon der Landgraf Friedrich V., dessen treffliche Regierung noch im Andenken seines Volkes lebt, war in den letzten Zeiten des deutschen Reichs

Brigade gehörte. Für die in diesem Zuge erworbenen Verdienste wurde er Sr. Majestät dem Kaiser zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 19 ernannt. Im Befreiungskriege focht er bei Dresden, wo er eine bedeutende Wundheilung erhielt und bewährte bei Kulmbar den ersten Male als selbstständig handelnder Befehlshaber große Umsicht. Am 1. September 1813 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und in den Kämpfen der Leipziger Völkerschlacht sein Name unter den Helden des Tages verzeichnet. Er wurde nun zum Gouverneur der Stadt Frankfurt ernannt, nahm noch Theil an Kämpfen bei Hochheim (November 1813) und begab sich im Januar 1814 zur Südararmee, deren Oberbefehlshaber (das 6. deutsche Bundescorps) er wurde. Ruhmvoll focht er noch bei Georgerode und Limonest und zog siegreich in Lyon ein. Im Jahre 1815 stand er als Divisionär im 3. von dem Kronprinzen von Württemberg befehligten Corps und that sich wieder bei Hohenhausen aus dem vortrefflichsten hervor. Im geschlossenen Frieden kam er als Generalmajor nach Wien. Im Jahre 1818 wurde er mit einer diplomatischen Sendung nach Rußland, im Jahre 1820 mit einer nach England betraut. Nach seiner Rückkehr von London kam er zur Expedition nach Neapel und wurde zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt. Als er erwartete sich durch sein humanes Verhalten den Dank der königlichen Regierung und der Nation. Nach seiner Rückkehr wurde er 1825 commandirender General in Innerösterreich und Tirol und wurde im Juli 1826 anlässlich der Krönung des Kaisers Nikolaus in Wien die Glückwünsche des österreichischen Hofes dahin. Im Jahre 1827 wurde er als commandirender General nach

Galizien und wohnte dem russisch-türkischen Kriege als kaiserlicher Bevollmächtigter bei. Als der Prinz im Jahre 1830 zur Begrüßung des Kaisers Nikolaus nach Warschau sich begab, wurde er von ihm mit dem Ehrenbogen der Tapferkeit in Brillanten ausgezeichnet. Mittlerweile wieder auf seine frühere Stelle als Commandirender Innerösterreichs zurückversetzt, bekleidete er dieselbe bis Februar 1837, indem er noch in der Zwischenzeit, am 6. Juli 1832, zum Feldzeugmeister ernannt worden war. Nachdem sein Bruder, der Landgraf Ludwig, am 19. Jänner 1839 kinderlos gestorben war, folgte ihm Prinz Philipp in der Regierung der Landgrafschaft, übernahm aber auch auf den Wunsch des Kaisers im October d. J. die Stelle eines Gouverneurs in Mainz, welche er bis zum Jahre 1844 bekleidete. Dann kehrte er nach Homburg zurück, erhielt noch wenige Wochen vor seinem Tode, 28. November 1846, die Feldmarschallswürde und starb, seit längerer Zeit bereits kränklich, im Alter von 67 Jahren. Die Regierung des Prinzen ist dadurch bemerkenswerth, daß er seinem Lande eine Verfassung zu geben versprach, aber der Tod vereitelte die Erfüllung des Versprechens. Der Prinz besaß von mehreren Staaten hohe Auszeichnungen, von Oesterreich außer dem Maria Theresien-Orden noch das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. Er warmorganatisch mit einer verwitweten Baronin von Schimmelpfennig vermählt, die sein Bruder und dann auch der König von Preußen zur Gräfin von Raumburg erhob.

Gebler (Wilh. Major), Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Landgrafen Philipp zu Hessen-Homburg mit Benützung österreichischer Originalquellen dargestellt (Wien 1848, Gerold, 8^o). — Frankfurter Oberpostamtzeitung 1846, Nr. 348. —

Neuigkeiten (Brünnener polit. Blatt) 1856, Nr. 71: im historischen Erinnerungskalender. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Verh. Friedr. Voigt, kl. 8^o.) Jahrg. XXIV (1846), S. 831, Nr. 229. — Oester. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830, 8^o.) Bd. III, S. 173. — Sirtensfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, 4^o.) S. 1020 und 1747. — Gebler in seinen oben bezeichneten „Denkwürdigkeiten“ erzählt einen Vorfall aus dem Leben des Landgrafen Philipp, den ich als Officier im Regimente Nr. 30, jetzt Graf Rugent, vormals Prinz de Ligne, auch erzählen gehört und hier in Kürze mittheile. Der Prinz Philipp war im Jahre 1803 Major im Infanterie-Regimente Prinz de Ligne, welches in Lemberg stationirt war. Ein Gemeiner des Regiments wurde wegen dreimaliger Desertion zum Tode verurtheilt. Alle Versuche des Prinzen, die Vergnadigung des Verurtheilten zu erwirken, blieben erfolglos. Kurz vor Vollziehung des Urtheils aber läßt der Oberst dem Prinzen zu sich entbieten, um ihm die Vergnadigung des Verurtheilten mitzutheilen, die jedoch unter der Bedingung ertheilt worden war, daß der Verurtheilte die Todesangst auszustehen habe. Der Prinz, der das Commando zum Vollzuge des Todesurtheils zu führen hatte, ging mit dem freundigen Bewußtsein einen Unglücklichen zu retten, an die Ausübung der Pflicht. Das Executionscommando mit dem Delinquenten kam auf dem Richtplatze an, alles ging ordnungsmäßig vor sich, als ob das Urtheil wirklich vollzogen werden sollte; der Priester war bereits bei Seite getreten, das Quarrée öffnete sich und die Kameraden mit den scharfgeladenen Gewehren traten vor. Da geschah es durch ein unglückliches Mißverstehen der Gnadenworte des Prinzen, daß die Soldaten Feuer gaben und der Vergnadigte vertheidigend zusammenstürzte. Der Prinz selbst, damals kaum 24 Jahre alt, sank besinnungslos vom Pferde und verfiel nach der Hand in eine mehrwöchentliche schwere Nervenkrankheit. Die Erinnerung an dieses schmerzlichste Ereigniß seines Lebens schwand nie aus der Seele des edlen Prinzen und immer wieder loderte dieselbe in seiner Seele auf, wenn Jemand im Beisein des Fürsten das Wort „Execution“ aussprach.

Hessische Prinzen in Diensten des Hauses Oesterreich. Das hessische Fürstenhaus theilt

sich mit Anbeginn des 16. Jahrhunderts in mehrere Linien, von denen zwei erloschen sind, zwei derselben aber als Hauptlinien, jede mit Nebenlinien, noch heute fortdauern. Ähnherr und -Stifter sämmtlicher heute blühenden Haupt- und Nebenlinien ist der berühmte Landgraf Philipp, mit dem Beinamen der Großmüthige, von dem Dr. Luther sagt: „er hat den gemeinen Mann an sich hängen, und auch ist er ein Kriegsmann, der ein sonderlich Glück und Stern hat“. Philipp's vier Söhne haben die vier Linien Cassel, Darmstadt, Marburg und Rheinfels gestiftet. Die letzten zwei sind, und zwar Marburg 1604 und Rheinfels 1583 ausgestorben. Zur Zeit blühen noch die zwei Hauptlinien A. Hessen-Cassel, B. Hessen-Darmstadt. Die Nebenlinien der ersteren oder kurfürstlichen Linie sind: 1) Hessen-Philippsthal, 2) Hessen-Philippsthal-Barchfeld, 3) Hessen-Rothenburg. Die Nebenlinien der zweiten oder großherzoglichen Linie sind: 1) die sogenannte ältere oder eigentlich Hessen-Darmstädtische und 2) die jüngere Linie Hessen-Homburg. [Ueber die Genealogie des gesammten hessischen Fürstenhauses vergleiche: Hübners „Genealogische Tabellen“ (Leipzig 1719 u. f., Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Theil I, Tafel 207—212.] Das hessische Fürstenhaus ist reich an Kriegeren, Feldherren und Helden. Aus jeder der genannten Linien sind im Kriegswesen hervorragende Männer hervorgegangen und in der Kriegsgeschichte des deutschen Reiches, von Schweden, den Niederlanden, von Preußen, Frankreich, Spanien und Rußland glänzen die Namen vieler hessischen Fürsten. Mit großem Ruhm aber bedeckten sich mehrere Sprossen dieses Fürstengeschlechts in den Befreiungskriegen, in welchen Deutschland für die Abschüttelung des französischen Joches im ersten Decennium dieses Jahrhunderts sein Blut veriprigt hatte. Bemerkenswerth groß ist die Zahl hessischer Fürsten, welche seit den Zeiten der Kaiser Friedrich und Maximilian I. zu Oesterreich gestanden. Schon Landgraf Wilhelm II. der Mittlere (geb. 26. August 1468, gest. 11. Juli 1509), der nach seines Bruders Wilhelm I. des Älteren Tod (1493) die Regierung übernahm, hat den Kaisern Friedrich und seinem Sohne Maximilian in Ungarn und Blandern wichtige Dienste geleistet. Von dieser Zeit an tauchten in verschiedenen Epochen immer wieder bei

regi városzerkesztéről¹⁴, d. i. Ueber die alte Burgverfassung unferes Vaterlandes; „Robot és déma, erkölcsi és anyagi, mező és statusgazdasági tekintetben“, d. i. Robot und Zehent in moralischer und materieller, und in landwirthschaftlicher und staatsökonomischer Beziehung.

Toldy (Pereze), irodalmi areképei s újabb beszédei. Kiadta Tárkányi, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Gnich, 8^o) S. 215; „XXI. Hetényi János“. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet. Gyűjtő Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8^o) S. 184. — Wurzbach von Zannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des östereichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) III. Bericht (1855), S. 453, Marginal 14.201—14.229. — Hetényi's philosophische Lehre. Unter dem Namen der sogenannten „harmonischen Philosophie“ ist sie der Ausdruck des magyarischen Volksgeistes. Im Grunde fällt sie mit dem Wesen des Realismus der Deutschen in Eins zusammen. Nach ihr rührt alle menschliche Erkenntnis vermöge unferes selbstthätigen Geistes von Objecten her. Objectiv, d. i. monistisch-philosophische Systeme sind demnach als widerstreitend der dualistischen Natur unferer Erkenntnis, welche aus Einem Principe die ganze Erkenntnis, sowohl hinsichtlich ihrer Form, als auch ihres Inhalts ableiten zu wollen glaubt, nicht gut denkbar. Man ist weder im Stande aus dem Objecte die Gesetze unferer geistigen Thätigkeit, noch aus der durch das Denken vermittelten Erkenntnis das Vorhandensein der Objecte zu folgern. Ein constructives Princip also kann die Philosophie nicht haben, wohl aber ein regulatives und dieses letztere ist ihr sogar absolut nothwendig, denn das Gesetz der Einheit befindet sich in unferer Vernunft, ohne diese ist es nicht denkbar, die Erkenntnis in ein einheitliches Ganzes, in ein System zusammenzufassen. Dieses regulative System nun ist die Harmonie in der magyarischen Philosophie, welche in Hetényi ihren eigentlichen Begründer, in Gustav Szontagh aber ihren, wenn eben nicht originellen, so doch gründlichen und tüchtigsten Vorbildner gefunden hat.

Hefendorf von Hohenberg, Johann Ferdinand (k. k. Hofarchitekt, geb. zu Wien 7. Februar 1732, Todesjahr unbekannt). Zeigte früh Liebe zur Kunst und erhielt seine erste künstlerische Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien; dann ging er auf Reisen nach Deutschland und Italien, in welsch' letzterem Lande namentlich er seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr und nachdem er mehrere Jahre in Rom die classischen Werke des Alterthums studirt, wurde er 1769 Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und Professor der Baukunst an derselben, 1772 Rath und Director der Architekturklasse ebenda, 1775 k. k. Hofarchitekt. Zwei Jahre früher wurde er, der erste Deutsche, von der k. französischen Akademie der Baukunst zum Mitgliede derselben ernannt. H. erwarb sich mit seinen Bauwerken wie auch mit seinen Theatermalereien großen Ruhm. Seine erste Arbeit, einen „Versuch über Grappirung, Schatten und Licht“ widmete er der Wiener Universität. Von seinen architektonischen und Decorationsarbeiten sind zu nennen: 1760 bei Gelegenheit des Hofbeilagers die Ausschmückung beider Redoutensäle und des Theaters, der marmorne Hochaltar in der Kirche zu Guttenbrunn; 1763 das kleine Hoftheater zu Schönbrunn; das Lustschloß des Grafen Fries zu Böslau; 1775 auf der Anhöhe des Gartens im kais. Lustschlosse zu Schönbrunn das großartige Belvedere, ein Säulenbau von 160 Klafter Länge und 18 Klafter Höhe, mit 11 Arkaden, 2 Gallerien, einem großen Mittelsaale und 3 Haupttreppen; 1776 war dieses noch heut' stehende stattliche Werk, welches Metastasio besang, vollendet. Außerdem wurden mehrere Anlagen im Schönbrunner Garten nach seinen Ent-

wurde Domberr zu Augsburg und erhelet 1735 von Kaiser Karl VI. die Vrobstrei Gölldvar in Ungarn. Der andere **Wespsold** (geb. 11. April 1708, gest. 1764) trat in kaiserliche Kriegsdienste und ward Oberst im Kürassier-Regimente, dessen Inhaber sein Vater war. — **Heinrich** (geb. 29. September 1674, gest. 1741), jüngerer Bruder der zwei Vorigen, **Georg** und **Philipp**, trat auch zur katholischen Religion über. In der kaiserl. Armee dienend, zog er mit König Karl III. nach Spanien, wurde kaiserl. Feldmarschall-Lieutenant, und ist durch seine tapjere Vertheidigung Lerida's in Catalonien, im Jahre 1707 berühmt. — **Ludwig** (geb. 5. April 1691, gest. 1768), ist der älteste Sohn Ernst Ludwig's, Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, aus dessen Ehe mit Dorothea Charlotte Prinzessin von Brandenburg-Anspach. Ludwig war General der Cavallerie in der kaiserlichen Armee und befand sich am kaiserlichen Hofe zu Wien, als Maria Theresia fast noch ein Kind war. Der Landgraf, der für die schöne Kaiserin eine zärtliche Neigung empfand, bewahrte ihr die innige Verehrung sein ganzes Leben hindurch. Er war es auch, der das Decret der Churfürsten, welches den Lothringherzog Franz Stephan zum Kaiser wählte, nach Heidelberg überbrachte. Nachdem er 1739 nach seines Vaters Tode die Regierung übernommen hatte, half er im östreichischen Erbfolge- und im siebenjährigen Kriege der Kaiserin mit seinen Truppen so gut er konnte. Die Zusammenkunft, welche der bereits im hohen Alter lebende Landgraf (er zählte damals 73 Jahre) im Jahre 1764 mit dem Kaiser Franz I. Stephan und dessen Sohne Joseph II., damaligem römischen Könige, bei Heusenstamm hatte, und bei welcher der Kaiser seinem Sohne den Landgrafen mit den Worten: „Hier mein bester Freund“ vorstellte, erzählt Göthe in „Dichtung und Wahrheit“ in seiner unnachahmlich schlichten und um so wirkameren Weise. — **Georg** (geb. 11. Juli 1722, gest. 1782), Sohn Ludwig's VIII., Landgrafen von Hessen-Darmstadt (des Vorgenannten), aus dessen Ehe mit Charlotte Christiane Erbgräfin von Hanau-Lichtenburg, stand zuerst in preussischen Kriegsdiensten, die er 1747 verließ, worauf er in österreichische trat, in denen er, 63 Jahre alt, starb. — **Georg** (geb. 31. August 1780, gest. 17. April 1856), Sohn Ludwig's I., (ersten) Großherzogs von Hessen-Darmstadt (als Land-

graf Ludwig IX.), aus dessen Ehe mit seiner Nichte Luise, Tochter seines Vatersbruders Landgrafen Georg Wilhelm. Georg trat in österreichische Dienste, in denen er bis 1804 verblieb, in welchem Jahre (29. Jänner) er sich mit Karoline von Török de Szendrö (geb. 23. April 1786) vermählte und aus der kaiserlichen Armee trat. Seine Gemalin wurde 1822 zur Fürstin von Ridda erhoben. Georg war zuerst großherzoglich hessischer General. — **Friedrich** (geb. 14. Mai 1788), Bruder Georg's II. (d. Vorigen). Er war zuerst in österreichischen Dienst getreten, vertauschte aber später diesen mit dem französischen, dann mit dem niederländischen; auch war der Prinz in Spanien und ein Anhänger Don Miguel's. Im Jahre 1808 war er in Rom zum katholischen Glauben übergetreten. — Ueber den Prinzen Emil, Bruder der zwei Vorigen, **Georg** und **Friedrich**, kaiserl. österreichischer Feldzugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, siehe den besondern Artikel S. 431. — Der gegenwärtige Großherzog Ludwig III. (geb. 9. Juni 1806) ist Inhaber des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14. Ueber die Hessen- und Diplomatenrolle aber, welche seinem Bruder, dem Landgrafen Alexander, in Oesterreich's neuer Geschichte zu spielen gegönnt war, siehe den besondern Artikel S. 427. — 2) Von der jüngern Linie **Hessen-Homburg**. In dieser von Friedrich I., dem nachgeborenen Sohne des ersten Landgrafen von Darmstadt Georg I. des Frommen (gest. 7. Februar 1596), im Jahre 1622 gestifteten hessen-darmstädtischen Nebenlinie tritt in den letzten zwei Jahrhunderten eine Reihe von Helden und Feldherrn auf, welche eine ansehnliche Rolle, insbesondere aber in den Befreiungskriegen zu Anfang unsers Jahrhunderts spielt. Sie theilt sich in den Ruhm, welchen die Sprossen der Hessen-Cassel'schen Nebenlinie, Hessen-Philippsthal, erworben haben. Mit Uebergang aller in fremden Diensten Gestandenen, unter denen der berühmte Landgraf Friedrich II. mit dem silbernen Weine (geb. 30. Mai 1633, gest. 24. Jänner 1708) als Sieger von Fehrbellin (1675), mit welchem er dem Hause Brandenburg europäischen Ruhm erschat, obenan steht, kann hier nur jener gedacht werden, welche im Dienste der kaiserlichen Armee für Deutschland gekämpft haben. Schon der Landgraf Friedrich V., dessen treffliche Regierung noch im Andenken seines Volkes lebt, war in den letzten Zeiten des deutschen Reichs

Reichs-General-Feldzeugmeister. Dessen Söhne aber, sechs an der Zahl, dienten alle gegen Napoleons Willen in den österreichischen und preussischen Heeren, der jüngste, Prinz Leopold, starb sogar bei Lützen den Tod für's Vaterland, die anderen folgten nacheinander dem Vater in der Regierung der Landgrafschaft, nämlich Landgraf Friedrich VI., kaiserlich österreichischer Feldmarschall, Commandeur des Maria Theresien-Ordens (gest. 1829) [siehe diesen S. 436]; — Landgraf Ludwig (gest. 1839), General in preussischen Diensten, der sich durch sein ausgezeichnetes Verhalten bei Leipzig das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erwarb, welches ihm Kaiser Franz mit Allerhöchstem Handschreiben Wien 3. December 1814 verliehen hat, — Landgraf Philipp, kaiserl. österreichischer Feldmarschall, Ritter des Maria Theresien-Ordens (gest. 1846) [siehe diesen S. 439]; — Landgraf Gustav, kaiserl. General der Cavallerie, Ritter des Maria Theresien-Ordens (gest. 1848) [siehe diesen S. 438] — und der zur Zeit regierende Landgraf Ferdinand, kaiserl. österreichischer General der Cavallerie, Ritter des Maria Theresien-Ordens [siehe d. S. 434], mit dessen Ableben der Heimfall Homburgs an Darmstadt in Aussicht steht.

Hefler, Ferdinand (Naturforscher, Professor der Physik am polytechnischen Institute in Wien, geb. zu Regensburg in Bayern am 23. Februar 1803). Legte die Gymnasial- und philosophischen Studien in Prag, die mathematischen, naturwissenschaftlichen und juristischen Studien in Wien zurück, widmete sich dann dem Lehramte, in welchem er vom Jahre 1826—1830 als supplirender Professor der Physik an der Hochschule zu Graz, 1829 zugleich als supplirender Professor der Chemie am ständischen Joanneum ebenda, 1830—1835 als wirklicher Professor der Physik an der Hochschule zu Graz, 1836—1838 an jener zu Prag und seit 1843 in gleicher Eigenschaft am polytechnischen Institute in Wien thätig ist. Als Fachmann bereiste er im Auftrage des Gewerbevereins zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böh-

men zu industriellen Zwecken in den Jahren 1838, 1839 und 1840 Böhmen und mehrere andere Länder des Kaiserstaates, mehrere Staaten des deutschen Bundes, die Niederlande, Belgien, Frankreich und Großbritannien, wurde 1840 Mitglied der Provinzial-Handelscommission in Böhmen, war wirkendes Mitglied des Beurtheilungsausschusses von Gewerbs-Productenausstellungen in Prag und Wien und wurde von der Wiener Handelskammer als Jurymitglied zur allgemeinen Pariser Industrieausstellung im Jahre 1855 abgeordnet. Als Fachschriftsteller veröffentlichte er folgende selbstständige Werke: „Lehrbuch der Physik, nach den Bedürfnissen der Technik, der Künste und Gewerbe“. 2. Aufl. (Wien 1854, mit 763 Holzschn. im Texte, 8^o.); — „Jahrbuch für Physiker, Chemiker, Mineralogen, Techniker . . ., enthaltend die Fortschritte der Physik, Chemie, Mineralogie u. s. w. im Laufe des Jahres 1833“. I. Jahrg. (Graz 1835, Damian und Sorge, 8^o.); — „Jahrbuch für Fabrikanten und Gewerbetreibende, Physiker, Techniker, Pharmaceuten und Oekonomen. I. und II. Jahrgang 1838 und 1839“ (Prag, Haase Söhne, 8^o. mit vielen Abbildungen), beide Jahrgänge herausgegeben vom Vereine zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen. — Von seinen in verschiedenen Zeitschriften abgedruckten wissenschaftlich-technischen Abhandlungen sind zu nennen: in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Ueber einen elektro-magnetischen Inductionsapparat“ (3. Folge, I, 1841); — „Ueber die galvanische Kohlenzinksäule des Prof. A. Bunsen“ (ebd., II, 1843); — in „Baumgartner's Zeitschrift für Physik“: „Ueber den Einfluss der materiellen Beschaffenheit des Prisma auf die chemische Wirkung des durch dasselbe zerlegten Sonnenlichtes“ (III, 1835).

Die Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften enthielten seinen „Commissionsbericht über die Verhandlungen zur Feststellung guter und bequemer Brauntwismagen“ (Bd. III, S. 298—316); auch war er vom Jahre 1811 bis zu seiner Berufung nach Wien im Jahre 1843 Redacteur der von dem Vereine zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen herausgegebenen „Encyclopädischen Zeitschrift“. *H.* ist seit 1. Februar 1848 correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und mehrerer anderer gelehrten Vereine des In- und Auslandes und Mitglied der k. k. Prüfungskommission für Realschul-Lehramtsandidaten. Im Jahre 1861 wurde *H.* bei der Neuwahl für den Wiener Gemeinderath durch das Vertrauen seiner Mitbürger in denselben gewählt.

Die neuen Väter der Grosscommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Hermann und Franz Ebenbach (Wien 1861, Red. u. Comp., 8^o) S. 35. — Voggendorff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8^o.) Sp. 1097. — Außer obigem Ferdinand *H.* sind noch zu nennen: Franz Fessler, ein böhmischer Tonseger, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte und für das Prager Jesuiten-Gymnasium Einiges setzte; — ein Zweiter, Johann Georg Fessler (geb. in Böhmen 1663, gest. zu Prag 29. Jänner 1737), der 1684 in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne trat und sich große Verdienste als Musikdirector an der Kirche seines Ordens erwarb, an welchem er als Begründer des reichen Musikalienvorrathes anzusehen ist. Im Jahre 1733 feierte er sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Zwei Jahre später starb er im Alter von 72 Jahren. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815 Haase, 4^o.)

Bd. I, S. 618, über Franz und Johann Georg *H.*]

Hetényi, Johann (ungarischer philosophischer Schriftsteller, geb. zu Gtel 26. Juli 1786, gest. um 1843). Sein Vater war reformirter Geistlicher zu Gtel. Der Sohn studirte zu Comorn und Presburg, ging dann nach Debreczin, wo er nach Beendigung seiner Studien Lehrer und Senior des Collegiums ward. Von einer nach Deutschland unternommenen Reise zurückgekehrt, wurde er zum Pastor in seinem Geburtsorte ernannt, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Seiner literarischen Verdienste wegen erwählte ihn die ungarische Akademie zu ihrem Mitgliede. Mehrere von der Akademie ausgeschriebene Preisfragen hat *H.* siegreich gelöst. Im Jahre 1823 als Professor der protestantischen Religionslehre nach Wien berufen, konnte er sein neues Amt nicht antreten, weil die Anstalt, an welcher er wirken sollte, früher noch eingegangen war. Hetényi hat folgende selbstständige Werke herausgegeben: „*Sarolta és Adalbert*“, d. i. Charlotte und Adalbert. Ein Epos (1825); — „*Ilaza temploma*“, d. i. Die Kirche des Vaterlandes. Eine Sittenlehre (1831); — „*Sarolta és Hedvig*“, d. i. Charlotte und Hedwig (Pesth, 1843); — „*A telektudomány nevelési fontosságáról*“, d. i. Von der Wichtigkeit der Psychologie in pädagogischer Beziehung (Pesth, 1843). Seine Preischriften sind: „*A magyar philosophia történetirásának alapja*“, d. i. Grundriß der Geschichte der ungarischen Philosophie; — „*Honai városainknak nemzeti fejlődésünkre befolyások*“, d. i. Einfluß unserer vaterländischen Städte auf unsere nationale Entwicklung; — „*A világténelés oknyomozó történetirása*“, d. i. Forschungsgeschichte der Weltgottheit; — „*Hazánk*

*régi városzerkezetéről*¹⁴, d. i. Ueber die alte Burgverfassung unseres Vaterlandes; „*Robot és dézma, erkölcsi és anyagi, mező és statusgazdasági tekintetben*“, d. i. Robot und Zehent in moralischer und materieller, und in landwirthschaftlicher und staatsökonomischer Beziehung.

Toldy (Ferenc), irodalmi arcképei s újabb beszédei. Kladta Tárkányi, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Besth 1856, Gustav Emich, 8^o) S. 215; „*XXI. Hetényi János*“. — *Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet. Gyűjtő Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Besth 1858, 8^o) S. 184. — Würzbach von Lannenbergh (Konstant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) III. Bericht (1855), S. 433, Marginal 14.201—14.229. — *Hetényi's philosophische Lehre*. Unter dem Namen der sogenannten „*harmonischen Philosophie*“ ist sie der Ausdruck des magyarischen Volksgeistes. Im Grunde fällt sie mit dem Wesen des Realismus der Deutschen in Eins zusammen. Nach ihr ruht alle menschliche Erkenntniß vermöge unseres selbstthätigen Geistes von Objecten her. Objective, d. i. monistisch-philosophische Systeme sind demnach als widerstreitend der dualistischen Natur unserer Erkenntniß, welche aus Einem Principe die ganze Erkenntniß, sowohl hinsichtlich ihrer Form, als auch ihres Inhalts ableiten zu wollen glaubt, nicht gut denkbar. Man ist weder im Stande aus dem Objecte die Wesen unserer geistigen Thätigkeit, noch aus der durch das Denken vermittelten Erkenntniß das Vorhandensein der Objecte zu folgern. Ein constructives Princip also kann die Philosophie nicht haben, wohl aber ein regulatives und dieses letztere ist ihr sogar absolut nothwendig, denn das Wesen der Einheit befindet sich in unserer Vernunft, ohne diese ist es nicht denkbar, die Erkenntniß in ein einheitliches Ganzes, in ein System zusammenzufassen. Dieses regulative System nun ist die Harmonie in der magyarischen Philosophie, welche in Hetényi ihren eigentlichen Begründer, in Gustav Szontagh aber ihren, wenn eben nicht originellen, so doch gründlichen und tüchtigsten Fortbildner gefunden hat.

Hefendorf von Hohenberg, Johann Ferdinand (k. k. Hofarchitekt, geb. zu Wien 7. Februar 1732, Todesjahr unbekannt). Zeigte früh Liebe zur Kunst und erhielt seine erste künstlerische Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien; dann ging er auf Reisen nach Deutschland und Italien, in welsch' letzterem Lande namentlich er seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr und nachdem er mehrere Jahre in Rom die classischen Werke des Alterthums studirt, wurde er 1769 Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und Professor der Baukunst an derselben, 1772 Rath und Director der Architekturelasse ebenda, 1775 k. k. Hofarchitekt. Zwei Jahre früher wurde er, der erste Deutsche, von der k. französischen Akademie der Baukunst zum Mitgliede derselben ernannt. Er erwarb sich mit seinen Bauwerken wie auch mit seinen Theatermalereien großen Ruhm. Seine erste Arbeit, einen „*Versuch über Gnyppirung, Schatten und Licht*“ widmete er der Wiener Universität. Von seinen architektonischen und Decorationsarbeiten sind zu nennen: 1760 bei Gelegenheit des Hofbeilagers die Ausschmückung beider Redoutensäle und des Theaters, der marmorne Hochaltar in der Kirche zu Guttenbrunn; 1763 das kleine Hoftheater zu Schönbrunn; das Lustschloß des Grafen Fries zu Böskau; 1775 auf der Anhöhe des Gartens im kais. Lustschlosse zu Schönbrunn das großartige Belvedere, ein Säulenhau von 160 Klafter Länge und 18 Klafter Höhe, mit 11 Arkaden, 2 Gallerien, einem großen Mittelsaale und 3 Haupttreppen; 1776 war dieses noch heut' stehende stattliche Werk, welches Metastasio besang, vollendet. Außerdem wurden mehrere Anlagen im Schönbrunner Garten nach seinen Ent-

würfen ausgeführt. Mehrere Copien des Hauptplanes wurden nach Rom, Frankreich, Italien, Spanien versendet; nach seiner Angabe ist auch der Mechanismus ausgeführt, mittelst welchem in Schönbrunn 10 und auch mehrere Personen ohne die mindeste Erschütterung durch ein einziges von nur einem Menschen bewegtes Rad bis in das oberste Stockwerk hinaufgehoben und wieder herabgelassen werden können. S. erreichte ein hohes Alter; sein Todesjahr ist unbekannt, aber im Jahre 1807, in welchem er bereits 75 Jahre zählte, war er noch am Leben.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Angefangen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8^o.) Bd. II, S. 376. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1838, F. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. VI, S. 164. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 7. Theil, S. 290. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8^o.) I. Bds. 2. Stück, S. 313.

Seucher, Johann Heinrich von (Arzt und Naturforscher, geb in Wien zu Anfang des Jahres 1677, gest. in Dresden 23. Februar 1747). Seinen ersten Unterricht erhielt er in Wien, aber schon im Alter von 13 Jahren schickten ihn die Eltern nach Wittenberg, wo er nach siebenjährigem Aufenthalte 1696 Magister der Philosophie wurde; nun besuchte er Leipzig, Jena, Altdorf und kehrte 1699 nach Wittenberg zurück, wo er als Privatdocent der Philosophie thätig war. Er erwarb sich nun die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Abhandlung „*De usu mathematicum in medicina*“ veröffentlichte. Als praktischer Arzt war er bald sehr gesucht, auch seine Vorträge waren beliebt, und als er 1707 einen Ruf als ordentlicher Professor der Medicin nach

Greifswalde erhielt, mußte man ihn zu bewegen, daß er in Wittenberg verblieb, wo er auch 1709 eine ordentliche Professur der Medicin erhielt. Um aber einem im Jahre 1713 an ihn unerwartet gelangten Rufe als Leibarzt und Hofrath des Königs August II. von Polen nach Dresden zu folgen, gab er seine Professur in Wittenberg auf und begab sich nach Dresden, wo ihm die Oberaufsicht über die königl. Bibliothek und die Aufstellung der Naturalien- und Kunstkammern, von ihm selbst les Galeries de sciences genannt, deren Ordnung und Instandhaltung übertragen wurde, welches Amt er bis an seinen Tod, der im Alter von 69 Jahren erfolgte, versah. S. war als naturwissenschaftlicher Schriftsteller vornehmlich im Gebiete der Anatomie und Botanik thätig, vervollkommnete das anatomische Cabinet in Wittenberg, ist der Begründer des botanischen Gartens daselbst und veröffentlichte auch 1711 seinen „*Index plantarum Wittenbergensium*“. Seine gedruckten wie auch nachgelassenen Schriften gaben die Gebrüder Christ. Friedrich und Christ. Heinrich Hänel unter dem Titel: „*Opera partim edita, partim nondum edita*“ (Leipzig 1745, 4^o.) in 2 Bänden heraus. Nach ihm ist auch eine Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageen und der zweiten Ordnung der fünften Linneischen Classe *Heuchera* benannt. Seiner Verdienste wegen wurde S. von Kaiser Carl VI. im Jahre 1721 in den Adelsstand erhoben und im Jahre 1729 hat ihn die königliche Societät zu London zu ihrem Mitgliede ernannt.

Söcher's allgemeines Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1575. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect., 7. Theil, S. 300. — Adelsstands-Diplom ddo. Wien 5. August 1721. — Porträt. Besler pxt., J. M. Bernigeroth sc. 1744 (4^o). — Wappen. Quergetheilt

„Die Landmoose in Ciral. Geographisch erläutert“, in den Sitzungsberichten der math. phys. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, VII (1851), S. 169—196, und besond. Abdruck; — „Eine Probe der kryptogamischen Flora des Chales Arpasch in den siebenbürgischen Karpaten“ (Wien 1853, Staatsdruckerei, gr. Fol., 66 Seiten Text und 7 Tafeln mit Naturselfstdruck), mit gegenübersehender lateinischer Uebersetzung [Rec. in den „Verh. und Mitth. des siebenbürg. Vereines für Naturwissenschaften“ 1854, S. 17—22]; — „Asplenii species europaeae. Untersuchungen über die Milzfarn Europa's“. Mit drei Tafeln Abbildungen und einer Erdkarte (Wien 1856, 8°.), aus den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines, VI (1856), Abhandlungen, S. 235—354, eine von der Fachkritik als musterhaft bezeichnete Monographie [Rec. in W. Hooker's „Journal of Botany“ 1857, S. 127—128; „Flora“ 1856, S. 698—702; „Botan. Zeitung“ 1857, S. 29—30, und 1859, S. 315; „Atti dell' Istit. Lombardo“, I, p. 352—354; Verhandl. der L. K. Ak., XXVI, 2, S. 609; „Bullet. d. l. Soc. bot. de France“ 1860, Heft 2; „Bonplandia“, IX, S. 3]; — „Die Verbreitung von Asplenium fissum. Mit einer Karte“, in den Verh. der zool. botan. Gesellschaft, IX (1859), Abhdlgn. 309—312 [siehe „Bonplandia“, VIII, 358]; — „Untersuchungen über die Apparate Ciral's“ (Wien 1860, 8°.), aus den Verhandl. der zool. botan. Gesellschaft, X (1860), Abhdlgn. 383—502 [Rec. in der „Bot. Ztg.“ 1860, S. 351; „Bonplandia“, VIII, S. 315; Zarnke's „Literar. Centralblatt“ 1862, Nr. 2, S. 32]. Von H.'s Schriften, welche andere Gegenstände als die Botanik betreffen, sind anzuführen: „Fragmente über Unterrichtswesen in Oesterreich“ (Wien 1853, Mechitharisten, 8°, 63 S.), enthält

zwölf verschiedene Aufsätze, insbesondere einen über die Gymnasialreform [Rec. in der „Oesterr. Gynn. Zeitschrift“ 1853, S. 409—411, und 1861, S. 706; — „Italienische Briefe. Mit einem Anhange Erinnerungen aus dem Küstenlande“ (Wien 1853, Mechitharisten, 8°.) [Rec. in dem „Literar. Centralblatt“ von Zarnke 1854, S. 142; „Magazin für die Literatur des Auslandes“ 1855, S. 392; — „Historisch-politische Studien und kritische Fragmente aus den Jahren 1848 bis 1853. Beiträge zur Geographie und Geschichte von Oesterreich. Von einem Ciraler“ (Wien 1854, C. Gerold u. Sohn, 8°.) [Rec. in den „Oesterr. Blätter f. Literatur und Kunst“ 1854, S. 261]; — „Oesterreich und seine Kronländer. Ein geographischer Versuch“. 5 Theile (Wien 1854—1856, L. Grund); Zarnke's „Literar. Centralblatt“ (1858, S. 507) nennt dieses Werk eine höchst schätzbare Bereicherung der europäischen Erdkunde, durch welche die Geographie Oesterreichs einen neuen sichern Grund und Boden gewonnen hat. Im ganzen Buche sei kein überflüssiges Wort, ohne daß ein einziger wesentlicher Zug im Bilde des Ganzen vermischt werde [ähnliche Recensionen in der „Berliner Zeitschrift für Erdkunde“ 1856, S. 596—603; Petermann's „Mittheilungen“ 1856, S. 391—392; „Augsb. allgem. Zeitung“ 1856, S. 3476, u. f. w.]; — „Beiträge zur Geschichte des Unterrichtswesens in Oesterreich“ (Wien 1861, 8°.), abgedruckt aus der Wiener Zeitung 1861, Nr. 108 und 109, enthält I. die Reform der österreichischen Volksschulbücher, II. die öffentlichen Unterrichtsbibliotheken Oesterreichs im letzten Decennium; wegen II. siehe Moigno's „Cosmos“ 1861, XIX, 148—150, und das „Serapeum“ 1861, S. 241—246; — „Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Dr. Candidus von Ranschenfels“, im „Boten für

3. D. gab er Romeo und Julie einen heiteren Schluß! Im Uebrigen besitz H. einiges Verdienst als dramatischer Dichter; er hatte sich theils bemüht den Hanswurst von der Bühne zu verdrängen, theils, wie im „Bauer aus dem Gebirge“, ihn zu verfeinern; er war einer der Ersten, welcher in seinen Stücken die Wiener Localsitten copirte, freilich verstieg er sich darin nicht über die des gemeinen Lebens und bebierte sich dabei eben nicht zu seiner Pinselstriche.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1803, Fleischer, 8^o.) Bd. V, S. 447. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Trattner, 8^o.) I. Bds. I. St. 198. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien, Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8^o.) Bd. II, S. 31. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 7. Theil, S. 303. — Lessing's sämtliche Werke in einem Bande (Leipzig 1841, G. J. Göschen, Ver. 8^o.) S. 515 u. f. im 8. und 9. Stücke seiner Hamburgischen Dramaturgie. — Oesterreichische Biemanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiburg [Akademie in Linz] 1789, ff. 8^o.) S. 98. — Porträt. Gest. von Liebe, auch vor dem 13. Stücke des Theater-Journals vom Jahre 1779.

Heufler zu Rasen und Perdonegg, Ludwig Ritter von (Botaniker, geb. zu Innsbruck 26. August 1817). Der jüngste Sohn des k. k. Kämmerers Joseph David Ritter von H. aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Lichtenthurn von und zu Achenrain. Das Gymnasium und das Lyceum besuchte H. in Klagenfurt. Früh unternommene Ausflüge in seine Heimat Tirol, welche sich öfter wiederholten, regten seine Neigung zu Reisen und Naturbeobachtungen an. Seine ersten Lehrer in der Botanik waren der ver-

diente Florist Friedrich Kofell und der Geograph Karl Schmuß, beide damals (1833) in Klagenfurt; seine ersten Ausflüge galten dem durch Wulsen classisch gewordenen Boden der Satnij und erweiterten sich allmählig bis auf die Grenzgebirge Kärnthens, den Eisenhut und die Koralpe (beide 1833). Gleich Anfangs widmete H. seine botanischen Studien den Kryptogamen und zunächst den Lichenen. Die Studienjahre 1835 bis 1837 brachte H. an der Universität in Innsbruck zu. Im Herbst 1836 machte H. eine Reise nach München, wo er mit dem seither als Professor verstorbenen Botaniker, Dr. Otto Sendtner, eine bauernbe freundschaftliche Verbindung anknüpfte, welche auf die Entwicklung seiner kryptogamischen und pflanzengeographischen Studien wesentlichen Einfluß übte. Die nächste Folge war die Erforschung der Laubmoose der Gegend von Innsbruck und schon auf den im Jahre 1837 in der Gegend von Innsbruck unternommenen, nahezu hundert botanischen Excursionen hatte H. über 800 verschiedene phanerogamische Pflanzenarten in Blüthe gesammelt und beobachtet. Im Herbst 1837 bezog H. zur Vollenbung seiner Studien die Universität in Wien, wo er bereits damals mit seinem Landsmanne und Studiengenossen, dem nachherigen Professor und Mineralogen Dr. Stotter (gest. 1848), den Gedanken einer naturwissenschaftlichen Erforschung Tirols faßte und seine Vorarbeiten für eine Flora Tirols fortsetzte. In Wien wurde H. mit den Botanikern Endlicher, Fenzl, Puttlerlik und dem Geographen Simonik bekannt. Schon im folgenden Jahre wurde ihm und Stotter das Fach der Naturgeschichte am tirolischen Ferdinandeum theilweise zur Leitung übergeben, später wurde H. förmlich zum

Director der botanischen, Stotter zu jenem der mineralogischen Abtheilung gewählt. Ein Ausflug im September 1839 in den Hauptstock der Dexthaler Gletscher gab Veranlassung zu den mit Stotter, welcher den geognostischen Theil bearbeitete, gemeinschaftlich verfaßten „Geognostisch-botanischen Bemerkungen auf einer Reise durch Dexthal und Schnals“, in deren Anhang eine ausführliche und quellenmäßige Vergleichung hinsichtlich des Unterschiedes von Süd- und Nordtirol in der Verbreitung gewisser Pflanzenarten enthalten ist. Der frühere Aufenthalt H.'s in Wien wurde auch für das tirolische Nationalmuseum von Nutzen. Das Herbar des Museums, welches bisher nur aus einzelnen kleineren Sammlungen bestanden hatte, wurde nach dem Muster des Wiener Hofcabinet's angelegt, in zwei Haupttheile, ein tirolisches und ein allgemeines Herbar, getheilt und binnen den drei Jahren 1839—1842 von 4000 auf 18.000 Nummern gebracht. Gleichzeitig wurde durch das freundliche Zusammenwirken mehrerer Botaniker Tirols von Seite des Ferdinandeums angefangen, von der Landesflora dreizehn gleiche Sammlungen zu machen, von denen zwölf zur tauschweisen Versendung an die hervorragendsten botanischen Sammlungen Europa's verwendet wurden. Vom Frühlinge 1842 bis in den Sommer 1843 hielt Heufler, der nach beendeten Studien in den Staatsdienst getreten war, sich in Trient auf und benützte die Muße zu botanischen Reisen in die umliegenden Gebirge, insbesondere (1842) auf den Monte Baldo. Als Franz Graf Stadion Gouverneur im österreichisch-illyrischen Küstenlande wurde, bat H. (1843) um seine Uebersetzung dahin, und anlässlich der Bewilligung dieses Gesuches faßte

H. den Entschluß, dem Naturforscher Franz Freiherrn Hausmann in Bozen, welcher Muße, Liebe und Fähigkeiten zur Verfassung einer Flora Tirols in hohem Grade in sich vereinigte, die sämmtlichen schriftlichen Materialien, die H. in der Absicht, selbst eine solche Flora zu schreiben, gesammelt hatte, mit Ausschluß der kryptogamischen Abtheilung, zur Verfügung zu stellen, sein tirolisches Herbar mit Ausschluß der Zellenpflanzen dem Ferdinandeum als Geschenk zu widmen und Hausmann zur Verfassung einer tirolischen Phanerogamenflora aufzufordern. Hausmann, welcher selbst schon bedeutende Vorstudien und Sammlungen in dieser Richtung gemacht hatte, brachte Heufler's Idee in der ihm gewidmeten, 1851—1854 in Innsbruck erschienenen, über hundert Druckbogen starken „Flora von Tirol“, welche die Gefäßpflanzen des Landes enthält, zur Ausführung. Hausmann's Flora ist eine treue Darstellung dieses wichtigen Theiles der Naturschätze Tirols, vorzüglich in geographischer Richtung, und kein anderes Land des Kaiserthums Oesterreich, Niederösterreich ausgenommen, dessen Flora Reichthum musterhaft beschreiben, besitzt gegenwärtig ein solches Werk. Im Jahre 1846 wurde H. zum k. k. Kreiscommissär in Istrien ernannt und versah diese Stelle bis zum Frühlinge 1849. Die in dieser Stellung erworbenen Landeskennntnisse setzten H. in die Lage, im Jahre 1848 und den darauffolgenden Jahren die Interessen Istriens, welche mit dem innigen Anschlusse an Oesterreich zusammenfallen, in mehreren publicistischen Aufsätzen zu erörtern, welche später mit anderen ähnlichen Aufsätzen über Tirol gesammelt im Drucke erschienen sind (die Titel der wichtigeren Schriften H.'s folgen weiter unten). Diese publicistischen

Arbeiten, mit welchen H. im Jahre 1848 muthvoll, mit Sachkenntniß und erfolgreich den damaligen Führern der italienischen Partei in Istrien entgegen getreten war, wurden Veranlassung, daß ihn Minister Bruß [Bd. II, S. 165] 1849 in's Handelsministerium berief und so den Grund zu dessen weiteren Beförderungen legte; denn noch im Sommer des nämlichen Jahres wurde H. zum Secretär im Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt. In dieser neuen Sphäre war H. auch im Unterrichtswesen literarisch thätig und setzte seine botanischen Studien unablässig fort. Im Jahre 1850, während eines amtlichen Aufenthaltes in Siebenbürgen, unternahm H. eine mehrtägige Reise in die Arpascher Hochgebirge an der Grenze der Wallachei, welche er in der zur Veröffentlichung der Erfindung des Naturfahrsdruckes im Jahre 1853 erschienenen Gelegenheitschrift: „Eine Probe der kryptogamischen Flora des Arpaschthales in den siebenbürgischen Karpathen“, einem Prachtdrucke der hiesigen k. k. Hof- und Staatsdruckerei, beschrieben hat. Im Späthommer 1851 machte H. eine Reise auf den Brocken, nach Holland, England, Schottland, Irland und bei der Rückkehr an den Rhein, im Herbst 1852 nach Italien und Sicilien. Die botanischen Ergebnisse dieser Reisen wurden dem k. k. botanischen Hofcabinete gewidmet; die Eindrücke auf der italienischen Reise aber in einer größern Druckchrift veröffentlicht. Als im Jahre 1851 der zoologisch-botanische Verein, seit 1858 k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft, gegründet wurde, war H. unter dessen ersten Theilnehmern, wurde 1852 zu einem von dessen Vice-Präsidenten erwählt und diese Wahl später öfter wiederholt. Auch hat er an dem Aufblühen dieser so erfolgreich thätigen Gesellschaft

wesentlichen Antheil. Seine Majestät der Kaiser ernannten H. den 16. Mai 1853 zum Sectionsrathe im Ministerium für Cultus und Unterricht, den 2. April 1857 zu Allerhöchst Seinem wirkl. Kämmerer. Heusler hat bereits eine reiche literarische Thätigkeit entfaltet, und dieselbe bewegt sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und in dieser vornehmlich auf jenem der Botanik und Pflanzengeographie, ferner auf denen der Publicistik, des Unterrichtswesens und der Geographie. Im folgenden Verzeichnisse werden nur die wichtigeren Arbeiten aufgezählt, und zwar aus dem Gebiete der Botanik: „Geognostisch-botanische Bemerkungen auf einer Reise durch Oetzthal und Schnals“. Der geognostische Theil von Dr. W. Stöckl in der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“, VI (1840), S. 95—137. Mit einer geogr. botan. Karte [Rec. in der „Flora“, 1843, S. 131—133]; — die „Ursachen des Pflanzenreichthums in Giesl. Ein Vortrag, gehalten in der Abendversammlung des Ferdinandeums am 10. Dec. 1831“ (Zinsbruck 1842, 8°.), Separatabdruck aus dem „Boten von und für Tirol und Vorarlberg“ 1842, Nr. 19—26 [Rec. in der „Flora“ 1844, S. 390—391]; — „Die Gölzberge in der Tschitscheri. Ein Beitrag zur bot. Erdkunde. Mit einer Karte“ (Triest 1845, G. F. Favarger, gr. 4°.) [Rec. in Oken's „Zfss“ 1846, S. 305, Auszug in Ravenhorst's „Bot. Centralblatt“ 1846, S. 90—94]; — „Ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. Aus einem Sendschreiben an die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm“ (Wien 1852, G. Gerold u. Sohn, 8°.), von den Brüdern Grimm unter die Quellschriften ihres Wörterbuches aufgenommen. Siehe dieses Wörterbuch, Bd. I, neuhochdeutsche Quellen, S. LXXVII [Rec. in der „Desterr. Oymm. Zeitschrift“ 1853, S. 219—221]; —

„Die Landmoose in Tirol. Geographisch erläutert“, in den Sitzungsberichten der math. phys. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, VII (1851), S. 169—196, und besond. Abdruck; — „Eine Probe der kryptogamischen Flora des Thales Arpasch in den siebenbürgischen Karpaten“ (Wien 1853, Staatsdruckerei, gr. Fol., 66 Seiten Text und 7 Tafeln mit Naturselfdruck), mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung [Rec. in den „Verh. und Mitth. des siebenbürg. Vereines für Naturwissenschaften“ 1854, S. 17—22]; — „Asplenii species europaeae. Untersuchungen über die Milftarne Europa's“. Mit drei Tafeln Abbildungen und einer Erdkarte (Wien 1856, 8^o.), aus den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines, VI (1856), Abhandlungen, S. 235—354, eine von der Fachkritik als musterhaft bezeichnete Monographie [Rec. in W. Hooker's „Journal of Botany“ 1857, S. 127—128; „Flora“ 1856, S. 698—702; „Botan. Zeitung“ 1857, S. 29—30, und 1859, S. 315; „Atti dell' Istit. Lombardo“, I, p. 352—354; Verhandl. der L. K. Ak., XXVI, 2, S. 609; „Bullet. d. l. Soc. bot. de France“ 1860, Heft 2; „Bonplandia“, IX, S. 3]; — „Die Verbreitung von Asplenium Fissum. Mit einer Karte“, in den Verh. der zool. botan. Gesellschaft, IX (1859), Abhdlgn. 309—312 [siehe „Bonplandia“, VIII, 358]; — „Untersuchungen über die Hypneen Tirols“ (Wien 1860, 8^o.), aus den Verhandl. der zool. botan. Gesellschaft, X (1860), Abhdlgn. 383—502 [Rec. in der „Bot. Ztg.“ 1860, S. 351; „Bonplandia“, VIII, S. 315; Zarnke's „Literar. Centralblatt“ 1862, Nr. 2, S. 32]. Von H.'s Schriften, welche andere Gegenstände als die Botanik betreffen, sind anzuführen: „Fragmente über Unterrichtswesen in Oesterreich“ (Wien 1853, Rechtharisten, 8^o., 63 S.), enthält

zwölf verschiedene Aufsätze, insbesondere einen über die Gymnasialreform [Rec. in der „Oesterr. Gymn. Zeitschrift“ 1853, S. 409—411, und 1861, S. 706; — „Italienische Briefe. Mit einem Anhange Erinnerungen aus dem Küstenlande“ (Wien 1853, Rechtharisten, 8^o.) [Rec. in dem „Literar. Centralblatt“ von Zarnke 1854, S. 142; „Magazin für die Literatur des Auslandes“ 1855, S. 392; — „Historisch-politische Studien und kritische Fragmente aus den Jahren 1848 bis 1853. Beiträge zur Geographie und Geschichte von Oesterreich. Von einem Tiroler“ (Wien 1854, C. Gerold u. Sohn, 8^o.) [Rec. in den „Oesterr. Blätter f. Literatur und Kunst“ 1854, S. 261]; — „Oesterreich und seine Kronländer. Ein geographischer Versuch“. 5 Theile (Wien 1854—1856, L. Grund); Zarnke's „Literar. Centralblatt“ (1858, S. 507) nennt dieses Werk eine höchst schätzbare Bereicherung der europäischen Erdkunde, durch welche die Geographie Oesterreichs einen neuen sichern Grund und Boden gewonnen hat. Im ganzen Buche sei kein überflüssiges Wort, ohne daß ein einziger wesentlicher Zug im Bilde des Ganzen vermisst werde [ähnliche Recensionen in der „Berliner Zeitschrift für Erdkunde“ 1856, S. 596—603; Petermann's „Mittheilungen“ 1856, S. 391—392; „Ausgib. allgem. Zeitung“ 1856, S. 3476, u. f. w.]; — „Beiträge zur Geschichte des Unterrichtswesens in Oesterreich“ (Wien 1861, 8^o.), abgedruckt aus der Wiener Zeitung 1861, Nr. 108 und 109, enthält I. die Reform der österreichischen Volksschulbücher, II. die öffentlichen Unterrichtsbibliotheken Oesterreichs im letzten Decennium; wegen II. siehe Moigno's „Cosmos“ 1861, XIX, 148—150, und das „Serapeum“ 1861, S. 241—246; — „Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Dr. Candidus von Rauschenfels“, im „Boten für

Tirol und Vorarlberg" 1840, S. 300; — „Der literarische Nachlass des Dr. Anton von Precht" (ebb. 1841, S. 256 und 260); — „Cestnik's Briefwechsel", im „Desterr. botan. Wochenblatt" 1851, Nr. vom 15., 22., 29. Mai und 5. Juni; — „Beiträge zu einer Lebensgeschichte Feudtner", in den „Verh. der zool. botan. Gesellschaft in Wien" 1859, Abhdlg. S. 103. Ueberdies enthalten J. J. Staffler's „Tirol und Vorarlberg", der „Vote für Tirol und Vorarlberg", die „Neue Zeitschrift des Ferdinandeums" (in Innsbruck), die Zeitschrift „Flora", das „Journal des österr. Lloyd", die „Presse", die amtliche „Wiener Zeitung", das „Desterr. botan. Wochenblatt", und in neuerer Zeit vornehmlich die „Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien", zahlreiche, bald größere, bald kleinere Arbeiten seiner Feder. H. besitzt auch ein bedeutendes kryptogamisches Herbar [siehe Näheres in den Quellen]. H. ist Ehren-, wirkliches und correspondirendes Mitglied vieler naturwissenschaftlicher Akademien, Gesellschaften und Vereine, und zwar (seit 1. Mai 1855) der kais. Karolinisch-Leopoldinischen Akademie der Naturforscher unter dem akademischen Namen (seines im Jahre 1797 verstorbenen Landsmannes, des Botanikers und Entomologen Johann Nepomuk von) Laicharding; ferner der Akademien in Padua, Verona und Roveredo, der botan. Gesellschaft in Edinburgh, der kais. Gesellschaft der Naturwissenschaftler in Cherbourg, der physikal. medic. Gesellschaft in Erlangen, der naturforsch. Gesellschaft in Halle an der Saale, der kön. bayern. botanischen Gesellschaft in Regensburg und anderer zu Nürnberg, Prag, Triest, Hermannstadt, Bassano u. dgl. m.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen

Vereins in Wien (Wien, 8^o.) Jahrg. 1855, Abhandlungen S. 61: in Reiche's Geschichte der Botanik in Niederösterreich. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Venterungen (Zunbrak 1847, Keltician Rauch, 8^o.) Bd. II, S. 350. — Druckschriften des Ludwig Ritter von Heuffer nach der Zeit des Erscheinens geordnet (bis Ende September 1855) (Wien 1855, Leopold Grund), aus H.'s „Desterrich" u. s. w., S. XLIII—LVII, 8^o. — Porträte. 1) Brustbild im photographischem Album der Mitglieder der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien im Jahre 1856, herausgegeben von dem Photographen Löwy in Wien; — 2) ganze Figur in kleinem Format, Photographien von L. Angerer und von J. Bauer in Wien. — Heuffer's Kryptogamen-Herbar. Ein solches hat H. als Grundlage einer von ihm herausgegebenen kryptogamischen Flora Tirols als Abschluss von Hausmann's Phanerogamen-Flora Tirols angelegt Ueber dasselbe hat Dr. A. Pokorny in der Sitzung des zoologisch-botanischen Vereins vom 2. November 1853, III. Sitzungsber., S. 166—170, berichtet. Musterhaft eingerichtet zählte es damals bei 3500 Arten in 9500 Nummern und ist seither wohl um das Doppelte vermehrt worden. Es wird von den Sachgelehrten beständig benützt. Nach H. sind mehrere Genera und Species von Pflanzen benannt worden, und zwar: Aus den Phanerogamen: *Sesleria Heufferiana*, *Schur* in dessen „Sertum Florae Transilvaniae", S. 84; — *Bromelianthus Heufferianus*, *Massalongo* im „Specimen photographicum animalium quorundam plantarumque fossilium agri Veronensis" (Veronae 1839), p. 62, tav. 36, Fig. 2 et 3; — *Dombeyopsis Heufferiana*, *Massalongo* in dessen „Monographia delle Dombeyacee fossili", p. 19; letztere beide fossil. — Aus den Kryptogamen und zwar aus den Algen: *Melosira Heufferi*, *Meneghini*, citirt in Stüßing „Species Algarum" 13 und in dessen „Bacillariae" 44; — *Gloionema Heufferi*, *Meneghini*, citirt in Stüßing „Bacillariae" 48; — *Navicula Heufferi*, *Grunow* in den „Verhandlungen der zool. botan. Gesellschaft" 1860, Abhandl. S. 528; — *Campylodiscus Heufferi*, *Grunow*, ebb. 1862; — *Conferva* (*Cladophora*) *Heufferi*, *Zanardini* in den „Bericht zool. botan. Vereins", II. Sitzungsber. 18. — Außerdem von A. Grunow in sched. Hb.

Hän. noch Gloiotheca Heufleri; Anabaena, Gloeocapsa, Hypheothrix und Stauroneis Heufleriana; Chlorococcum Heuflerianum. — Aus den Pilzen: Heuflera Betulae, *Bail*, Hb. typ. myc. nr. 148, und österreichisch-botan. Zeitschrift 1860, 108; — Geoglossum Heuflerianum, *Bail*, „Herb. typ. mycol.“ Nr. 180, und österreichisch-botan. Zeitschrift 1860, S. 112. — Aus den Flechten; Aca-rospora Heufleriana, *Körber* „Parrerga Flechten“, p. 57; — Heufleria conica, *Trevilian* in dessen „Spighe e Pagine“, I, 19. — Aus den Laubmoosen: Hypnum Heufleri, *Juratzka* in den „Verh. der zool. bot. Gesellsch.“ 1861, Abhandl. 361. — Aus den Farne: Asplenium Heufleri, eine Hybride von *A. Trichomanes* und *germanicum*; *H. W. Reichardt* in den „Verhandl. der zool. botan. Gesellsch.“ 1859, Abhandl. S. 93. Auch eine bisher ungenannte Felsen-spiße, der „Heuflerfögel“, in der Hauptkette der Centralalpen Tirols zwischen Passier und Dethal, auf dem Gurglerkam, 11.251 Wiener Fuß (3240 P. M.) hoch, trägt nunmehr seinen Namen. *Veigl*, v. Sontkar, „Dethal-lergruppe“, S. 44, 57 und die dazu gehörige Specialkarte der Dethaleralpen (Wolfa 1861, Bethes).

Genealogie, Wappen und gegenwärtiger Stand der Heufler zu Rasen und Perdonegg. Jacob, aus dem Hause derer von Hohenbüchel, einem adeligen Geschlechte Tirols, dessen Stammbaum mit Johannes um das Jahr 1270 beginnt, wurde der Heufler genannt, zog um das Jahr 1339 nach Rasen und vererbte auf seine Nachkommen den Namen Heufler von Rasen. Weil Rasen erst durch das Aussterben der Grafen von Görz (1500) tirolisch wurde, erschienen die Heufler erst mit 1519 auf den tirolischen Landtagen. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts blieben sie in Rasen, bis zur Mitte des 18. in Perdonegg auf Tiens, seither sind sie in Eppan ange-sessenen, wo die Brüder Karl und Ludwig gegenwärtig den adeligen Anseh Gleichheit als ererbtes Allod gemeinschaftlich besitzen. Als Tirol im Anfange dieses Jahrhunderts zu Bayern gehörte, wurde Joseph David *H.* wegen Nachweisung des ihm zukom-menden Ritterlandes den 6. August 1813 sammt seinen Abstammungen beiderlei Geschlechtes in die bayerische Adelsmatrikel bei der Mittelklasse eingetragen. — Ein Sproß dieses Geschlechtes ist auch **Franz**, später

Adalbert *H.*, Abt des Benedictinerstiftes Admont in Steiermark (Geb. zu Castel Fondo in Tirol 26. November 1631, gest. zu Admont 17. Mai 1696), der 1648 als Bruder Adal-berth das Ordensgelübde in Admont ablegte und 21 Jahre dem berühmten Kloster als Abt vorstand. Früher war er Professor der Philosophie in Salzburg, erhielt dann in Rom die theologische Doctorwürde, wurde nunmehr 1665 Professor der polem. Theologie in Salzburg, seit 1675 geh. Rath und Stell-vertreter des Cardinals Bernhard Gustav, Markgrafen von Baden, Fürstbitten von Remyten und Zuda, und am 12. August 1675 zum Abte seines Stiftes Admont ge-wählt. Als solcher zählte er zu den hervorra-gendsten Aebten seines Klosters und seine Ver-dienste um Steiermark, wie die Quellen, die ausführlicher seiner und der Heuflerischen Familie gedenken, sind aufgezählt in dem von Ghmel herausgegebenen „Notizenblatte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“, Jahr-gang 1856, Nr. 8: „Zur Stiftungsgeschichte von Admont“. — **Wappen.** Ein silberner Schild, auf dessen drei grünen Hügeln drei Zirbelbäume (Pinus Cembra) sich befinden. Ueber demselben ruht mit beiderseits von Gold und Silber abhängenden Helmdeden ein goldgetönter mit Kleinod geschmückter offener adeliger Turnierschelm, auf dessen Krone die im Schilde beschriebenen drei grünen Hügeln mit den erwähnten drei Zirbel-bäumen wieder erscheinen. [Krohne's allge-meines deutsches Adelslexikon, I. Bd. 2. Thl. S. 113. Abbildungen: Holzschnitt in Brandt's „Ehrentänzel“, Wappentafel Nr. 94; Kupferstich in Tyrpoff's „Wappenbuch des bairischen Adels“, V, 85.] — **Gegenwärtiger Stand der Familie.** Karl Joseph (geb. zu Innsbruck 14. September 1806), k. k. Kämmerer und Landesgerichtspräsident in Rabua, vermählt (seit 17. April 1838) mit Agusta Freiin von Strwinik; Kinder: Maria Josepha (geb. 25. Februar 1839); Karolina Maria (geb. 2. Februar 1840); Karl Julius (geb. 24. Juli 1844); Heinrich Cajetan (geb. 27. October 1845); August Karl (geb. 20. April 1847). — Karl Joseph's Geschwister: A) Aus des Vaters erster Ehe mit Marianna von Tass (gest. 14. Jänner 1804): Maria Anna (geb. 24. Jänner 1801, gest. 11. April 1851), ver-mählt (den 21. November 1825) mit Simon Frei-herrn Cresser auf Castel Pietro, Landmann in Tirol. — B) Aus des Vaters zweiter Ehe mit Josepha Freiin Lichtenburn von und zu

Wenerrain (gest. 17. Mai 1851), vollbürtige:

1. **Edward Janas** (geb. zu München 31. Juli 1812, gest. 2. November 1860), k. k. Landesgerichtsrath, vermält: 1) (den 17. Juli 1843) mit Hedwig von Eyert zu Waldgries und Lindenau (gest. 4. Mai 1848); 2) (den 19. August 1851) mit Augusta Pischke (Wohen); Kinder aus zweiter Ehe: **Joseph** (geb. 17. Juni 1852); **Hedwig** (geb. 7. September 1853); **Edwarda** (geb. 30. November 1860). —
2. **Edwig Joseph**, u. s. w., wie oben im Artikel, vermält (seit 27. Februar 1854) mit Karolina Augusta Gräfin Thun-Belasi auf Lichtenberg und Englar (geb. 21. Juli 1823), Sternkreuz-Ordensdame; Kinder: **Paul** (geb. 9. December 1854); **Hans** (geb. 29. März 1856). —
3. **Maria Augusta** (geb. 10. April 1808), vermält (seit 2. August 1837) mit Karl Freiherrn von Neugebauer, Herr und Landstand in Kärnten, k. k. Kreisgerichtspräsident in Wogen. —
4. **Maria Julia** (geb. 24. Mai 1810), vermält (seit 31. October 1841) mit Adolph Ritter von Eschaduschigg, Landstand in Kärnten, k. k. Hofrath des obersten Gerichtshofes in Wien, Mitglied des kärnthner Landtages und des Abgeordnetenhauses im Reichsrathe. —
5. **Maria Theresia** (geb. 16. Mai 1814), vermält (seit 28. April 1840) mit Karl von Carnóssy, Inbigena von Ungarn, k. k. Finanzrath in Innsbruck. —
6. **Antonia Josepha** (geb. 2. October 1823), vermält (seit 5. November 1853) mit Hermann Freiherrn von Lichtenthal zu Wenerrain und Freundheim, Landmann in Tirol und k. k. Hauptmann (Holl in Tirol).

Heuffler, siehe auch: **Häufler** [Bb. VII, S. 185].

Heuglin, Theodor von (Naturforscher und Reisender, geb. zu Hirschlanden im Königreiche Württemberg 20. März 1824). Wurde im Elternhause von einem Hofmeister erzogen, hatte sich ursprünglich dem Ingenieur- und Bergfache gewidmet und zu diesem Zwecke 10 Jahre hindurch die wissenschaftlichen Bildungsanstalten zu Stetten und Salon und die polytechnische Schule zu Stuttgart besucht und dann seit dem Jahre 1845 als Bergcadet, Praktikant und Ober-Hüttenassistent auf verschiedenen würt-

tembergischen und bairischen Hüttenwerken gebient. Nach mehreren wissenschaftlichen Reisen in Süd- und Osteuropa begab er sich zur Erweiterung seiner Kenntnisse im Jahre 1850 in den Orient und durchreiste Egypten, Arabien, Arabien und das rothe Meer. Im October 1852 erhielt er von der österreichischen Regierung den Auftrag sich als Secretär dem kaiserlichen Consulate in Chartum anzuschließen, und nach dem Tode des damaligen Consuls D. Reib auf einer diplomatischen Reise nach Abyssinien wurde Heuglin selbst im Juni 1853 zum Leiter des kaiserlichen Consulats für den Ost Sudan ernannt. Diesem Amte hat er nahezu 6 Jahre und zum großen Gewinn für die Wissenschaft vorgestanden, indem er Chartum zum Mittelpuncte für zahlreiche Ausflüge nach Kordofan und Abyssinien, längs der Küsten des rothen Meeres, nach der Siera-Galbinsel und dem Somali-Lande machte. In diese Zeit fallen auch seine naturwissenschaftlichen Mittheilungen und Reiseberichte an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, welche in den „Sitzungsberichten“ derselben abgedruckt wurden, als: „Ueber Nilfische“ (VII, 358); — „Ueber ein Cetaceum (Balaeoptera Lacop?) aus dem rothen Meere, mit 1 Taf.“ (VII, 449); — „Ueber afrikanische Fische“ (VII, 452); „Schreiben aus Assam“ (IX, 235); — „Reisebericht aus Chartum vom 25. October 1852“ (IX, 915); — „Bericht über die von demselben mitgebrachten lebenden Chiere für die kais. Menagerie zu Schönbrunn“ (XVII, 242); — „Systematische Uebersicht der Vögel Nordost-Afrika's, mit Einschluss der arabischen Küste, des rothen Meeres und der Nilquellen-Länder südwärts bis zum 3. Grade n. B.“ (XIX, 255). Im December 1858 legte H. sein Amt nieder um sich nach Europa zurückzugeben und theils seine bisher gesammelten Materie-

lien zu verarbeiten, theils sich zu neuen wissenschaftlichen Reisen in das Innere Afrika's vorzubereiten. Da traf ihn zu Anfang des Jahres 1860 der Ruf, der ein Unternehmen zur Rettung des unglücklichen Dr. Vogel oder wenigstens zur Aufklärung seines Schicksals forderte. Bereitwillig übernahm H. die Ausführung dieses Planes, zu dessen Verwirklichung sich ein Comité bildete und bei welcher Gelegenheit die deutsche Nation für eine der edelsten und stolzeſten ihrer Thaten mit seltener Begeisterung einstand. Am 4. und 5. März 1861 waren die Mitglieder der Expedition, bei welcher sich auch der österreichische Reisende Martin Ludwig Hansal [Bd. VII, S. 324] befand, in Alexandrien versammelt und die „Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann“, erstatten regelmäßig Bericht über die Expedition und ihren Fortgang. Auch sind in diesen „Mittheilungen“ mehrere Reiseschilderungen Heuglin's aus früherer Zeit enthalten, u. z. seine „Erforschung der Bajuda-Landschaft zwischen Ab-Dom und Chactum im Jahre 1856“ (Jahrg. 1859, S. 468, mit 1 Karte); — „Reise in Nordost-Afrika und längs des rothen Meeres im Jahre 1857“ (Jahrg. 1860, S. 325, mit 1 Karte); — „Reise längs der Somali-Küste im Jahre 1857“ (ebd. S. 418, mit 1 Karte); — „Forschungen über die Fauna des rothen Meeres und der Somali-Küste“ (Jahrg. 1861). In jüngster Zeit wurden von einer Seite — vornehmlich von der „Preussischen Kreuzzeitung“ — verdächtigende Nachrichten über Heuglin's Vorgehen veröffentlicht, zugleich aber von anderer Seite gewarnt, nicht übereilte Schlüsse zu ziehen und erst bestimmte Nachrichten abzuwarten. Diese

Angriffe der „Kreuzzeitung“ veranlaßten H. zu einer Entgegnung, in welcher er es versucht hat, die österreichische Regierung für das Mißlingen seiner früheren Reise (1857) in Afrika verantwortlich zu machen, indem nach Heuglin's Auseinandersetzung (Allgemeine Zeitung 1862, Beilage zu Nr. 7, S. 111) die österreichische Regierung ihn mit den erforderlichen Geldmitteln habe stecken lassen und ihm zuletzt dieselben nicht in ihrem vollen Betrage ausgezahlt habe. Diese un begründeten Anschuldigungen wurden nun von der österreichischen Regierung auch in der „Allgemeinen Zeitung“ (1862, Beilage zu Nr. 15, S. 243) in einer „Zur Heuglin'schen Berechnung“ überschriebenen Erwiderung zurückgewiesen und die Munificenz der österreichischen Regierung, welche Heuglin mehr zahlte als er gefordert, mit sprechenden Zahlen nachgewiesen. Die Nachrichten aber über den Fortgang der Heuglin'schen Expedition, welche ihre Aufgabe: Erforschung der Schicksale Vogel's, ganz aus den Augen verloren zu haben scheint — denn Heuglin veränderte eigenmächtig die ihm vorgezeichnete Route — mochten den regierenden Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, unter dessen Regide sich das oberwähnte Comité gebildet, veranlaßt haben, mit einem kleinen Gefolge, in welchem sich Gerstäcker und Drehm befinden, eine Reise nach Afrika zu unternehmen, welche er auch Anfangs März 1862 angetreten hat. Nach den neuesten Mittheilungen (Mitte März 1862) hat das Expeditionscomité dem Reisenden Heuglin wegen dieser Vernachlässigung des Hauptzweckes Vollmacht und Unterstützung entzogen. Auch will man den Schlüssel zu H.'s Betragen in starker Verschuldung und in der Absicht gefunden haben, seinen in Chartum

auf ihn wartenden Gläubigern zu entgehen.

Die Natur. Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniss und Naturanschauung (Halle, G. Schwetschke, 4^o.) X. Jahrg. (1861), Nr. 15, S. 116; Nr. 16, S. 121; Nr. 20, S. 204. — Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. Ein Familienbuch (Braunschweig, Georg Westermann, 8^o.) Bd. IX, S. 232. — Die Illustrierte Welt (Stuttgart, F. Hallberger, Ver. 8^o.) 1861, S. 239 u. f. — Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt u. s. w. (Gotha, 4^o.) Jahrg. 1861, S. 41, 83, 159, 169, 171, 173, 202, 226, 276, 308, 309, 347, 394; Jahrg. 1862, S. 15, 25. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 251, S. 4276: „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“. — Presse (Wiener post. Blatt) 1858, Nr. 16. Dasselbst wird im Beilagen die Schrift: „Reisen in Nordost-Afrika von Theodor von Hauptin (sic), Geometer des k. k. österr. Consulates zu Chartum in Ost-Sudan“ angerühmt. Dieser österreichische Consuls-Geometer Hauptin ist Niemand anderer als unser Reisende Theodor von Heuglin. — Die Ostasien (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1861, Nr. 125 und 126: „Zur Heuglin'schen Expedition“ [ein aus der „Berliner Kreuzzeitung“ nachgedruckter Schmähartikel voll von leider, wie es sich herausstellte, berechtigten Anarissen auf Heuglin]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4^o.) 1862, Beilage zu Nr. 7, S. 111: „Die Heuglin'sche Expedition in Inner-Afrika“ [Antwort Heuglin's auf die Anarisse der „Kreuzzeitung“]; Beilage zu Nr. 15, S. 243: „Zur Heuglin'schen Verrechnung“ [das Nähere in der Biographie-S.]. — Triester Zeitung 1861, Nr. 134: „Deutsche Reisende in Afrika“ [gibt außer Nachrichten über Heuglin's Expedition auch ein Bild der seit 1800 von Deutschen unternommenen Reisen in das für die Völkerkunde so wichtige Afrika, unter denen auch die zwei Oesterreicher, nämlich Ruffeger und Koblecher, zu den bemerkenswerthesten zählen]. — Dieselbe 1858, Nr. 6—12: „Z. v. Heuglin's Reise nach Abyssinien 1852 u. 1853“. — Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen 1862, Beilage zu Nr. 3: „Die Heuglin'sche Expedition“ [nach einem Briefe aus Leipzig vom 13. December 1861]. — Die National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1862, Nr. 63 „Die von Heuglin'sche Expedi-

tion nach Inner-Afrika“. [Die Literatur über diese Expedition Heuglin's wächst mit jedem Tage. Die oben angeführten Quellen, unter denen die „Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt“ obenan stehen, umfassen die wesentlichsten Berichte über den Stand der Expedition und über die Bedenken, welche sich gegen deren Ausführung durch Heuglin bisher erhoben haben.] — Porträt. Dasselbe wohlgetroffen im meisterhaften Holzschnitt bringt die Zeitschrift: „Natur“ von D. Ue und K. Müller, 1861, S. 117, und die „Illustrierte Welt“ (Stuttgart, Hallbergers) 1861, S. 260.

Heurteur, Nikolaus (k. k. Hofchauspieler, geb. zu Wien 22. Mai 1781, gest. ebenda 8. März 1844). Der Sohn eines Wiener Hofbeamten erhielt er eine auf den Eintritt in den Stand seines Vaters abzielende Erziehung und trat nach beendeten philosophischen Studien in denselben. Seine Vorliebe für die Bühne ließ ihn jedoch in dieser Stellung sich wenig behaglich fühlen, er verließ dieselbe und wurde Schauspieler. Am 25. September 1802 betrat er zum ersten Male als Jahnrich Erken in Koblenz's „Schreibepult“ das k. k. Hofburg-Theater und fand eine wohlwollende Aufnahme. Fünfsthalb Jahre war er an dieser Bühne in untergeordneten Rollen beschäftigt, er verließ sie deshalb, um erste Rollen zu spielen und ging 1807 nach Brünn, wo Emanuel Schikaneder die Leitung des Theaters hatte. In Brünn gefiel H. sehr, aber schon 1809 kam er auf ein Gastspiel im Leopoldstädter Theater nach Wien, wo sein glänzender Erfolg mit einem Antrage Hensler's, an seiner Bühne zu wirken, endete. H. nahm ihn an und kehrte 1810 nach Wien zurück, wo sein Spiel die Aufmerksamkeit der Hoftheater-Direction rege machte und er noch im nämlichen Jahre als Nachfolger des berühmten Lange, der für H. seit erster Zeit das Vorbild gewesen, Mitglied der

Hofbühne wurde. Aber H. konnte seiner neuen Stellung nicht froh werden; Mißgunst, Neid, Cabalen verbitterten ihn dieselbe und er trat 1816 als Regisseur zum priv. Theater an der Wien über, welches damals unter des Grafen Palffy Leitung eine Anzahl ganz vortrefflicher Kräfte vereinte. Mit dem beginnenden Verfall löste H. 1821 auch hier seine Verbindung und trat zum dritten Male bei der Hofbühne ein, der er nun bis zu seiner 1842 erfolgten Versetzung in den Ruhestand angehörte. Bis zum Jahre 1830 spielte H. heroische Charaktere, von da ab trat er in's ältere Fach über. H., der eine hohe Helbengestalt und ein herrliches Organ besaß, in welsch' letzterem er nur von Gßlair und Lange übertroffen worden sein mochte, hatte ein reiches Rollen-Repertoire. Zu seinen trefflichsten Rollen in seiner ersten Periode zählten: Montalban in „Tanassa“, Graf Savern in „Fridolin“, Karl XII. in „Sittah Mani“, Graf Hugo in der „Schuld“, Jaromir in der „Ahnfrau“, Orest in Goethe's „Iphigenia“, Coriolan, Eßeg, Gzzelino da Romano in „Bianca della Porta“, Roderich in „Leben ein Traum“, der Czar in den „Streitzen“ und im „Mädchen von Marienburg“, Zell, Wallenstein, Karl Moor, Graf Dunois, Abälino, Macbeth. In seiner zweiten Periode, welche mit dem 1830 erfolgten Uebertritte in's ältere Fach beginnt, sind: der Copist Müller in Töpfer's „Ein Tag vor Weihnacht“, Gloucester in „Lear“, Theramen in der „Phaedra“, Lorenzo in „Romeo und Julie“, Daniel im „Erbvertrag“, Rhamnes in „Sappho“, Davison in „Maria Stuart“, der arme Poet besonders hervorzuheben. Man nannte H. anfänglich nur einen Nachahmer Lange's

und sprach ihm die Fähigkeit selbstständig zu schaffen ab; er widerlegte diesen grundlosen Vorwurf glänzend mit den von ihm geschaffenen Rollen des Jaromir, Roderich, Graf Hugo, Gloucester, des eigens für ihn geschriebenen König Yngurd und vielen anderen. Mit einer imposanten Erscheinung verband er ein herrliches, aller Modulationen fähiges Organ, glühenden Ausdruck im Emphatischen und eine ausgezeichnete, alle Tinten mit Feinheit, Klarheit und Wahrheit ausführende Declamation. Seinen Ruhestand überlebte er wenige Monate über ein Jahr, indem er noch in demselben am 19. April 1843 am k. k. priv. Theater an der Wien als Daniel im „Erbvertrag“ zum letzten Male die Bühne betreten hatte. Seit 1807 mit der Sängerin Sophie Hackel vermält, hinterließ er einen Sohn Friedrich, Haus- und Bade-Eigenthümer „Zur scharfen Ecke“ in der Leopoldstadt, und eine Tochter Sophie, welche im Jahre 1825 als Madame Schnell in den „Probrollen“ und als Toni im k. k. Hofburg-Theater ihre theatralische Laufbahn eröffnete, 1829 Mitglied dieser Bühne, später des Leopoldstädter Theaters wurde, nach einiger Zeit aber die theatralische Laufbahn verließ und sich mit einem Herrn Szelechowski vermälte.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle, 1844, Nr. 62, S. 260: „Nekrolog“ von Weinmann. — Der Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt 40.), redigirt von Ferd. Ritter v. Seyfried, 1844, Nr. 64, S. 255: „Nekrolog“. — Der Humorist, redigirt von M. G. Saphir, 1844, Nr. 71 u. 73, S. 290: „Nekrolog“. — Realis, Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8^o) Bd. II, S. 32. — Hornay's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrgang XXV (1824), Nr. 82. — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von

Gräffer und Gyllann (Wien 1833, 8°.)
Bd. II, S. 372. — *Zuschauer*, herausg.
von J. C. Gbersberg, 1838, Bd. II, S. 612.
— *Neuer Nekrolog der Deutschen* (Weimar
1846, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) XXII.
Jahrg. (1844), S. 237, Nr. 80. — *Gastell*
(S. S. Dr.), *Memoiren meines Lebens. Gefun-*
denes und Empfundenes, Erlebtes und Erstreb-
tes (Wien und Prag 1861, Kober und Warg-
graf, 8°.) Bd. I, S. 216. — *Portrait. Abma-*
med p., C. Blaschke sc. (Wien, 8°.). —
Der unglückliche Schauspieler Heurteur,
der sich im Jahre 1860 am 7. October zu Stutt-
gart erschob, war ein Enkel des obigen Niko-
laus S. In eine angehende Sängerin, Gräu-
lein Bosz zu Berlin, sterblich verliebt, scheint
deren zunehmende Kälte gegen ihn, dem sie
anfänglich liebend sich zugewendet haben mochte,
den verzweifelten Entschluß in dem jungen
Künstler hervorgerufen zu haben. Er hatte sich
mitten durch das Herz geschossen. [Vinger Abend-
bote 1860, Nr. 237].

Heussenstamm zu Heissenstein und
Gräfenhausen, Theodor Graf von
(Dichter unter dem Pseudonym: Theo-
dor Stamm, geboren zu Wien
31. März 1801). Sohn des nieder-
österreichischen Regierungsrathes Grafen
Franz Heinrich aus dessen zweiter
Ehe mit Maria Anna Gräfin von
Welfersheim. Da Graf Franz
Heinrich am 21. November 1734
geboren war und er nach dem (1. August
1789 erfolgten) Tode seiner ersten
Gemalin Theresia Franzisca gebor-
nen Freiin von Risenfels, um 1792,
also im Alter von 58 Jahren, zur zweiten
Ehe schritt, zählte er bereits das hohe
Alter von 67 Jahren, als ihm der Sohn
Graf Theodor (1801) geboren wurde.
Dieser erhielt seine Ausbildung in Wien
und trat — der Zeitpunkt ist dem Heraus-
geber unbekannt — mit einem schön-
geistigen Werke unter dem Titel „Schatten-
risse“ auf, nachdem er früher bereits im
Hormayrschen „Archiv für Geschichte,
Statistik, Literatur und Kunst“ den Auf-
satz: „Ferdinand Raimund und die Leopoldstädter

Bühne“ (Jahrg. XIX (1828), Nr. 63)
mit seinem vollen Namen hatte erscheinen
lassen. Später bediente er sich der letzten
Silbe Stamm seines adeligen Namens
Heussenstamm und ließ unter dem
Pseudonym Theodor Stamm folgende
poetische Werke erscheinen: „Nesperus,
Gedicht in drei Gesängen“ (Wien 1844,
Gerold); — „Ein weibliches Herz, dramati-
sches Gedicht in 5 Acten“ (Stuttgart 1842,
Cotta), welches bereits 1839 aufgeführt
wurde; — „Ein guter Bürger, episches Ge-
dicht“ — und „Gedichte“ (1845). Die
verschiedenen Wiener Almanache und
L. A. Frankl's „Sonntagsblätter“ ent-
halten auch schöngeistige Beiträge seiner
Feber. Der Pseudonym Theodor
Stamm ist übrigens nicht zu verwechseln
mit dem Dichter und national-ökonomi-
schen Schriftsteller Ferdinand Stamm,
der mit offenem Visir die Schranken der
Dichtung betreten, aber auch unter dem
Namen Fernand mehreres veröffent-
licht hat und dessen an entsprechender
Stelle noch gedacht werden wird.

Rosenthal (S. S. Dr.), Museum aus den
deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker
und Epiker der frühesten bis zur neuesten
Zeit (Wien 1854, C. Gerold u. S., 8°.) S. 334.

I. Zur Genealogie der Grafen von Heusen-
stamm. Die Schreibart des Namens dieses
Geschlechts ist sehr mannigfaltig, es erscheint
bald sowohl in Urkunden als in Werken als
Husenstamm, Husinstamm, Heusen-
stamm, Heussenstein, Hausenstamm
und Hausenstein. Hier wird sich an die
heut' übliche gehalten. Rudolph Freiherr von
Siber, der Biograph dieses Adelsgeschlechts
führt in einer quellenmäßig gearbeiteten und
weiter unten angeführten Abhandlung das-
selbe bis in's zwölfte Jahrhundert zurück. Es
stammt aus den Rheinlanden, und zwar war
ihre altes Stammichlos im hessischen Gebiete
in der Grafschaft Kapfenlenbogen gelegen.
Nach Niederösterreich kam dieses damals be-
reits freiberliche Geschlecht im Jahre 1571,
wenigstens war es damals dem begüterten
Landmannsgeschlechte einverleibt und wurde

unter die alten Herrenstandesgeschlechter genommen. Der Grafenstand kam mit **Ferdinand Franz** in die Familie; Kammerer des Kaisers **Leopold I.**, mit seinen acht Vettern im Jahre 1665 Reichsgrafenstand erhoben. Einer dieser, **Otto Felician** (gest. 1693), war österreichischer Vice-Statthalter. Sein aus erster Ehe mit **Maria Polyxena** Gräfin **Kolowrat**, Graf **Karl Joseph**, war vermählt mit **Maria Anna** abeth Gräfin von **Willeis** und stiftete seine Familie ein Fideicommiss. Des Sohne **Franz** und **Karl Joseph** bilden die noch heute blühenden zwei Linien: **russenstamm-Gräfenhausen-Starhemberg** II. **Heussenstamm-Gräfenhausen**. Das wärtige Haupt der Ersteren ist der noch 73jährige Graf **Anton Alexander Otto** 13. April 1836, Sohn des k. k. Kammerers und Majors Grafen **Alexander** 18. November 1812, gest. 3. Februar aus dessen Ehe mit **Karoline** Gräfin **Barra** zu **Kohrau** (geb. 2. Februar). Haupt der zweiten Linie ist Graf **Theodor** (geb. 1800), Sohn des niederösterreichischen Regierungsrathes Grafen **Heinrich**. Graf **Karl Theodor**, ist (seit 1. October 1822 und geschieden 1832) mit **Barolina Walburga** geb. Gräfin **Stüch** hat einen Sohn, den Grafen **Theodor** (geb. 11. October 1824). Die Kinder des Grafen **Karl Theodor** sind: **Theodor** (geb. 1801) [siehe den Obigen] und Graf **Heinrich** (geb. 1803), k. k. Rener, und (seit 8. Mai 1839) vermählt **Riederike** geb. **Freiin** von und zu **Mannervinweten** Freifrau von **Schmidgräber** **Stemmg**, **Stierkreuz-Ordensbame**. [Wiß (Franz Karl), **Schau**plaz des **landsäch-Nieder-Österreichischen Adels** vom **Herren** und **Ritterstande** (Wien 1800, **Schuen**) Bd. IV, S. 230—237. — **Kneschke** (**Heinrich** Prof.), **Deutsche Grafenhäuser** **Gegenwart** (Leipzig 1832, **J. D. I.** 89.) Bd. I, S. 354. — **Erst** **Gruber**, **Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste**, II. Section, 7. Thl. 7, von **Albert** Freiherrn von **Bohne** **Vengsfeld**. — **Österreichische** **monat. Encyclopädie**, herausgegeben **Dräffer** und **Gzikann** (Wien 1835, **bd. II**, S. 373. — **Historisch-heraldisches Handbuch** (Gotha 1856, **Justus** **Ver-** 120.) S. 333. — **Gothaisches genealogisches Taschenbuch** der gräflichen Häuser auf das Jahr 1862 (Gotha, bei **Justus** **Verthes**, 329.) 33. Jahrg. S. 360. — **Österreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur** (Wien, 49.) 1831, Nr. 130—133: „Genealogische Andeutungen über die Marschälle von Heussenstamm, Reichsgrafen von Heussenstein. Von **Rudolph** **Freiherrn** von **Siber**“ [berichtigt hier und da **Wißgrill's** Angaben].]

II. **Hervorragende Glieder des Grafengeschlechtes der Heussenstamm**. Betreffs derselben muß im Allgemeinen auf den oben erwähnten Aufsatz des **Freiherrn** von **Siber** hingewiesen werden. Hier können nur angeführt werden: der Graf **Maximilian Joseph** (k. k. Major, geb. zu **Gratz** 29. August 1778, gest. zu **Wien** 17. August 1853), über dessen verdienstliche Thätigkeit als Soldat und k. k. Kammerer die weiter unten bezeichneten Quellen nähere Auskunft geben. [**Militär-Zeitung** (Wien, 49.) Jahrgang 1855, Nr. 105, S. 686. — **Hirtensfeld** (S.), **Österreichischer Militär-Kalender** (Wien, kl. 89.) Jahrgang VIII (1837), S. 199.] — **Sebastian** von **H.**, **Churfürst** und **Erzbischof** von **Mainz** (geb. 15. März 1508, gest. 17. März 1553, nach **Erst** und **Gruber**, II. Sect. 7. Thl. S. 317, am 17. Mai 1556), ein berühmter Kirchenfürst, dessen Denkmal noch heut' im **Mainzer Dome** prangt, und der in bedrängnißvoller Zeit das segensvolle Amt eines geistlichen Vermittlers nicht ohne Erfolg ausübte und einer der thätigsten und klügsten Gegner der Reformation war. [**Österreich. Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur** (Wien, 49.) 1831, S. 515—524, im bereits erwähnten genealogischen Aufsätze des **Freiherrn** von **Siber**.] — **Theodor Heinrich** Graf von **H.** [siehe den besondern Artikel].

III. **Wappen**. Ueber den Ursprung des Namens und Wappens berichtet auch **Freiherr** von **Siber** in „**Österr. Archiv**“, **Jahrg.** 1831, Nr. 154, S. 611, und da der **Berichterstatter** keine Quelle über seine Mittheilung angibt, so lassen wir uns durch seinen genealogischen **Scherblick** in unseren Anschauungen nicht weiter betören. Das **Wappen**, wie es **Kneschke** beschreibt, zeigt im rothen Schilde drei aufsteigende große silberne Spizen. Ueber der **Gräfenkrone** erhebt sich ein gekrönter Helm, welcher den **Kopf** und **Halb** eines rechts sehenden, nach Einigen rothen, nach Anderen

silbernen Braden (letzteres ist das richtige) mit aufrechter Junge und goldenem Halsbande trägt. Das linke Ohr ist mit den drei Silberspitzen des Wappenschildes bedeckt. Die Helmdeden sind roth und silbern.

Geymann, Ignaz (Chartograph und Geograph, geb. zu Karansebes im Banate 17. Jänner 1765, gest. zu Triest 19. Februar 1815). Kam 7 Jahre alt mit seinen Eltern nach Mailand, wo er theils im elterlichen Hause, theils in dem damaligen Jesuitencollegium der Brera seine Ausbildung erhielt. Schon im Jahre 1784, erst 19 Jahre alt, machte er eine Reise durch ganz Süditalien, wobei er Florenz, Rom, Neapel besuchte und über Ancona nach Venedig ging. Ende 1785 kam er nach Görz, wo er bei der im folgenden Jahre dort errichteten Steuer-Regulirungscommission eine Anstellung erhielt. Im Juni 1787 trat er bei dem dortigen k. k. Oberpostamte als Praticant ein und kam 1791 im Mai als Postofficier zu dem k. k. Oberpostamte nach Triest. Die politischen Veränderungen veranlaßten S. im Jahre 1809 Triest zu verlassen und nach Wien zu übersiedeln. Sein Ansuchen im Jahre 1811, um Entlassung aus dem Postdienste, wurde genehmigt und ihm in Rücksicht seiner 25jährigen, ausgezeichneten Dienstleistung der Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen. Mit seinem Berufe als Postbeamter verband S. sorgfältige chartographische Studien und schon 1797 erschien im Stiche die von ihm gezeichnete Karte „*Nouvelle Carte des Postes de toute la Lombardie avec une partie des Provinces limitrophes*“ (Triest, bei Torricella). Im folgenden Jahre erschienen ebenda seine acht Postkarten von Oesterreich ob und unter der Enns, der Steiermark, von Kärnthén, Krain, Triaul bis Venedig und Padua, von

Görz und Grabisca, dem Gebiete von Triest und von Tirol nebst dem Bisthum Trient (jede derselben in gr. 4^o). Im Jahre 1798 zeichnete S. auf 4 Blättern (Imp. Fol.) die Karte von ganz Italien, welche er im folgenden Jahre unter dem Titel: „*Italia sive tutte le grandi e piccole Sovranità e Republiche d'Italia, divise nei nuovi loro confini, comprese le strade pubbliche, le stazioni di posta e loro distanze*“ im eigenen Verlage herausgab; es erschienen von derselben noch zwei neue Auflagen in ganz neuen Stichen, 1802 und 1806, wovon die letzte reich vermehrt in größerem Formate und in weiterer Ausföhrung der Grenzen bearbeitet ist. Auch seine im Jahre 1800 im eigenen Verlage veröffentlichte „*Postkarte von Deutschland, der Schweiz und Holland, sammt einem Theil von Frankreich, Preussen und Italien*“ erschien 1806 in zweiter vermehrter Auflage. Wenn Gräffer und das Pantheon betreffs der neuen Auflage der Postkarten von Italien und Deutschland bemerken, daß S. beide im Jahre 1816 zu Stande gebracht habe, so ist dieß ein Irrthum, denn 1816 war S. bereits todt, und sie erschienen auch thatsächlich im Jahre 1806. Noch gab S. nach eigener Zeichnung eine „*Ansicht der Stadt und des Festens von Triest*“ im Jahre 1802 im Stiche heraus. Außer verschiedenen aner kennenden Auszeichnungen wurde S. am 25. September 1803 die große goldene Civil-Verdienstmedaille und am 14. November 1806 die goldene Ehrenfette zu derselben von Sr. Majestät dem Kaiser verliehen.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, herausg. von Dr. Franz Sartori (Wien, M. Strauß, 4^o.) Jahrg. 1813. S. 149. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie aller Götten und Hülftichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8^o.) Bd. IV,

S. 129 — Oesterreichische National-Encyclopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. II, S. 574.

Heyrenbach, Joseph Benedict (Geschichtsforscher und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Ettal in Bayern 24. Mai 1738, gest. zu Wien 20. April 1779). Die Humanitätsclassen besuchte er im Benedictinerstifte zu Kremsmünster; 1756 trat er, 18 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, kam 1759 nach zurückgelegtem Noviziat als Wiederholungslehrer der Humanitätsclassen nach Raab in Ungarn, kehrte darauf zur Beendigung der philosophischen Studien nach Wien zurück, von wo er 1762 als Wiederholungslehrer der Mathematik nach Trentschin in Ungarn geschickt wurde. Von 1763—1766 versah er zu Passau das Lehramt aus verschiedenen Fächern, hörte 1767—1770 zu Wien die Theologie, nach deren Beendigung er sich zu Judenburg der dritten Ordensprüfung unterzog. Im Jahre 1772 wurde er Historiograph im Professhause, 1773 daselbe zu St. Anna in Wien. Nach der Aufhebung des Ordens (21. Juli 1773) wurde er Weltpriester, am 1. September d. J. als überzähliger Custos an der k. k. Hofbibliothek zu Wien mit jährlichen 450 Gulden und am 7. Jänner 1774 als wirklicher letzter Custos daselbst angestellt. Zu gleicher Zeit hielt er außerordentliche Vorlesungen über Diplomatie an der Wiener Hochschule. Da er dafür keinen Gehalt bezog und es zu besorgen war, daß H. seine Vorträge würde einstellen müssen, theilte Cechel [Bd. III, S. 423], um die studirende Jugend eines so nützlichen Wissenschaftszweiges und die Hochschule eines so tüchtigen Lehrers nicht berauben zu lassen, seinen eigenen Gehalt von 800 Gulden mit Heyrenbach bis zu dessen Tode, der ihn leider in der Voll-

kraft seiner Jahre — H. zählte erst 41 Jahre — und wie Stoeger [siehe unten die Quellen] meldet, in Folge angestrebter Studien der Wissenschaft entriß. Die Zahl der gedruckten Arbeiten Heyrenbach's ist minder groß. Seine selbstständig herausgegebenen Schriften sind: „*Dissertatio de salutationis angelicae in sancta ecclesia usu*“ (Viennae 1773, 8^o.), in neuer Auflage mit einem Zusätze von Hieronymus Strelecki, Pfarrer bei St. Barbara (ebd. 1794, 8^o.); — Grundsätze der älteren Staatsgeschichte von Oesterreich“ (Einz 1776, auch Wien 1777, 8^o.); — „Kaiser Friedrich's Tochter Kunigunde; ein Fragment aus der österreichisch-bayerischen Geschichte; sammt einem Codex probationum“ (ebd. 1778, kl. 8^o.) [vergleiche Näheres über diese Schrift in Bergmann's „Pflege der Numismatik“, II. Abtheilung, S. 62]. In gelehrten Fachschriften zerstreut sind erschienen, und zwar in den „Beiträgen zu verschiedenen Wissenschaften“ (Wien 1775): „Abhandlung von der Lage des Grunwiten-Ganes“, wozu das Kärtchen im Formayr'schen Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1812, enthalten ist; — in den „Neuen Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Ueber die Slawen in Oesterreich“ (Bd. II, im diplom. hist. literar. Theile, S. 5). Nach der „k. k. privilegierten Realzeitung der Wissenschaften und Künste“ (Wien 1778), S. 234, hat H. sich auch an der von Martinez besorgten Ausgabe des „Weiss-Kunig“ (Wien 1775) theilgehabt. Ungleich größer aber und mitunter von nicht geringem Werthe ist die Zahl seiner handschriftlichen Arbeiten, welche sich zu Wien in der kais. Hofbibliothek befinden; darunter sind vor Allem zu nennen: eine gediegene Recension von 531 Handschriften der Wiener Universität in 3 Folio-

bänden, ferner Abhandlungen und historische Nachrichten über den Gau Pütten und Püttenberg in Oesterreich unter der Enns; über die alte Windische Mark in Steiermark, über die Bisthümer Lavant, Seckau, Thiemsee und Gurk, über die Klöster Traunkirchen und Kremsmünster in Oesterreich ob der Enns; historisch-diplomatische Forschungen über Ottocar und sein Geschlecht in Steiermark; über die Familien Herberstein, Dettingen, Saurau; Beiträge zur alten Topographie von Oesterreich, Steiermark, Kärnthener; eine Sammlung von Genealogien mehrerer in Oesterreich begüterter Adelsfamilien; Vorträge über das bayerisch-straubingische Erbsolgerecht und die Ansprüche des Hauses Oesterreich in dieser Angelegenheit; diplomatische Studien und Forschungen verschiedenen Inhalts und vieles Andere, was Stoeger in dem unten in den Quellen bezeichneten Werke einzeln aufführt. Wie in den Quellen auch nachgewiesen ist, weichen die Angaben über H.'s Geburts- und Todesdatum in den Werken, welche Nachricht über ihn geben, mehr oder weniger ab; geradezu unrichtig aber ist in Gräffer's „Oesterreichischer National-Encyclopädie“, daß H. im Jahre 1782 gestorben sei, denn das „Wienerische Diarium vom 24. April 1779, Nr. 33“, in dieser Sache doch die zuverlässigste Quelle, gibt den 20. April 1779 als Todestag des „Hochgelehrten“ Herrn Joseph Heyrenbach, wie es und mit Recht ihn nennt, an.

Bergmann (Jos.), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillen-Cabinet in Wien (Wien 1857, 8^o) II. Abthlg. S. 10, 61 [nach diesem geb. 24. Mai 1738, gest. 20. April 1779]. — Formayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, kl. 8^o) Jahrg. II (1812),

S. 139 [mit der unrichtigen Angabe des Jahres 1799 als Heyrenbach's Todesjahr]. — Meusel (Johann Georg), Verzeichnis der von Jahre 1780 bis 1800 verstorbenen bairischen Schriftsteller (Leipzig 1808, 8^o, Neudr. 1841, 8^o) Bd. V, S. 505 [nach diesem geb. 1741, gest. 19. April 1779]. — Allgemeiner literarischer Anzeiger, Jahrgang 1799, S. 1486—1488. Von Alfter. — Oesterreich. National-Encyclopädie von Gräffer und Gislmann (Wien 1835, 8^o) Bd. II, S. 576 [nach dieser geb. 1740 und gest. 1782]. — Neue Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1798, 4^o) Bd. II: „Beitrag zur Biographie J. H. Heyrenbach's“, von J. D. Browský. — Frankl (R. M. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8^o) II. Jahrg. (1815), S. 153, im Aufsatze: „Literargeschichtliches von Franz Gräffer“ unter Cappel. — Seeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Joau (Viennae 1854, gr. 8^o) p. 139 [nach diesem geb. 24. Mai 1742, gest. 19. April 1779]. — Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8^o) Bd. XXIV, S. 301, 352.

Heyser, Christian (Schriftsteller, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 11. März 1776, gest. zu Wien 1839). Sohn bürgerlicher Eltern evangelischen Glaubens, studirte er am Gymnasium seiner Vaterstadt und an der Universität in Jena. Nach seiner Rückkehr in die Heimat lehrte er mehrere Jahre lang, besonders in den höheren Classen jenes Gymnasiums, mit Auszeichnung und vorzüglichem Erfolg, wurde sofort, nach dem unter den evangelischen Sachsen in Siebenbürgen bestehenden Gebrauche, zum Prediger an der Stadt- sowie an der Martinsbergkirche daselbst befördert und nach kurzer Zeit zum Pfarrer von Wolfendorf, von da aber zum Pfarrer der ansehnlichen Gemeinde des Marktes Marienburg durch freie Wahl berufen. In beiden Gemeinden wirkte er durch Lehre und Beispiel mit Segen und Eifer sich damit ein immerwährendes Andenken

unter seinen ihm mit aufrichtiger Liebe ergebenden Zuhörern. Auch in Kronstadt erinnerte man sich gerne seiner Kanzelvorträge, welche dann manche Kronstädter auch in den entfernten Gemeinden Wolfendorf und Marienburg anzuhören und sich in dieser Absicht dahin zu begeben Gelegenheit suchten. So geschah es, daß sein guter Ruf sich immer weiter verbreitete und sogar bis in die Mauern der Residenzstadt Wien drang. Im Jahre 1828 wurde er von der Wiener evangelischen Gemeinde A. G. zu ihrem ersten Prediger gewählt und, nachdem er diesem Berufe gefolgt war und durch Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten sich das allgemeine Vertrauen erworben hatte, von Allerhöchst Sr. Majestät Kaiser Franz I. zum Superintendenten der Augsburgischen Confessionsverwandten in Zimer- und Niederösterreich ernannt. Ein gebiegender Charakter, verbunden mit dem humansten Benehmen, erwarb ihm auch in dieser Stellung die Anerkennung, welche überdies auch der durch ihn bethätigte Amtseifer verdiente. Im Drucke hat H. bei Lebzeiten herausgegeben: „Panorama von Burgenland“, im 5. Bande der siebenbürgischen Provinzialblätter, herausgegeben von J. Kiltzsch (Hermannstadt, 8^o.); — „Die Kirchenverfassung der Augsburgischen Confessionsverwandten im Grossfürstenthum Siebenbürgen“ (Wien 1836, 8^o.), sehr günstig beurtheilt von Nöhr, Bretschneider u. m. A. Nach seinem Tode gab Joseph Trausch, ein gewesener Schüler Hesler's, zum Vortheile der durch einen großen Brand verunglückten ehemaligen Kirchengemeinde Wolfendorf, in welcher H. vordem als Pfarrer gewirkt, mit einem, des Verfassers Biographie enthaltenden Vorworte heraus: „Hans Bentner und die Lebendigbegrabene. Schauspiel in fünf Acten“

(Kronstadt, bei Johann Gött, kl. 8^o.), mehrmals auf den Bühnen von Kronstadt, Hermannstadt und Pesth aufgeführt. Seinem dichterischen Talente verdankt man noch mehrere bisher wenig bekannt gewordene Werke, welche noch in Handschrift liegen, als: „Bathori und Weiß. Ein Heldengebicht“ (nach dem Muster von Lucan's „Pharfalla“ verfaßt), die Geschichte des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bathori und des Kronstädter Stadtrichters Michael Weiß behandelt; — „Meinhard oder die Kreuzritter in Burzenland. Schauspiel in 5 Aufzügen“; — „Bela der Blinde. Trauerspiel“; — „Die Schlacht auf dem Brodfelde (1479). Schauspiel“. H. starb in der oben angeführten Eigenschaft als Superintendent zu Wien, im Alter von 63 Jahren.

Das Vorwort, welches J. Trausch dem fünftägigen Schauspiele: „Hanns Bentner und die Lebendigbegrabene“ vorausgeschickt hat, enthält Hesler's Biographie. — Handschriftliche Mittheilungen von Jos. Trausch.

Nachtrag zu Seite 299.

Hempel, Joseph Ritter von (Maler, geb. zu Wien 9. Februar 1800). Sohn wohlhabender Eltern protestantischer Religion. Sein Vater, aus Stuttgart in Württemberg, bekleidete am Hofe des Kaisers Paul I. in Petersburg die Stelle eines Hoffouriers mit Oberstenrange und dem russischen Erbadel. 1800 siedelte er mit seiner zweiten Frau nach Wien über, 1803 erhob ihn Kaiser Franz, als deutscher Kaiser, in den Reichsritterstand. Er starb 1811. Joseph, von drei Kindern der einzige Sohn, wurde von seinem 9. bis 18. Jahre im Privatinsitute des Gianastasio del Rio in Wien erzogen. Ein Besuch der kais. Bildergallerie im

Belvedere weckte seine Liebe für die Malerei, die gleich so mächtig hervortrat, daß er, ungeachtet er für das landwirthschaftliche Fach gebildet werden sollte, die Erlaubniß erhielt, die Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Dort gab es mannigfache Hindernisse zu bestegen, seine Vorkenntnisse im Zeichnen waren zu geringe, um seine Aufnahme in die höheren Classen zu rechtfertigen und in die Vorbereitungsschule wollte er nicht eintreten; als Dilettant wollte er nicht gelten, und den Unterricht stufenweise durchzumachen, behagte ihm nicht. Bei diesem Kampfe mit den Lehrern litt er selbst. An Redl fand er einen aufmunternden Lehrer und als H. ein Modell nach der Natur zu malen begann, zeigte er einen ausgesprochenen Farbesinn. Eine schwere Krankheit — in welche er im Alter von 19 Jahren verfiel — unterbrach für längere Zeit seinen Unterricht. Nachdem er vollends genesen, veranlaßte ein eigenthümlicher Zwischenfall die Ausführung seines ersten größten Werkes. Ein Schuster, der im Hause der Mutter wohnte und dem Jünglinge sehr zugehan war, erfreute den Genesenden mit einem Paar neuer Pantoffel. Sempel wollte nun auch seinerseits dem alten Manne eine Freude bereiten und gestattete ihm einen Wunsch. Dieser fiel dahin aus, Sempel möchte ein Altarbild, das h. Abendmahl vorstellend, für die Kapuzinerkirche in Wiener Neustadt malen. Er versprach es und ging sogleich an die Arbeit, welche er, so gewagt sie war, mit lebensgroßen Figuren ausführte. Das Bild verbrannte bei der Feuersbrunst in Wiener Neustadt. Der häufige Besuch der Bildergalerien weckte seine Sehnsucht nach Rom, in welche Reise endlich seine Mutter einwilligte. Im Frühjahr 1821 trat er sie an und

reiste, 21 Jahre alt, allein, ohne Begleiter, in die Fremde. Florenz fesselte ihn längere Zeit und vornehmlich waren es die Meisterwerke Giesole's, die ihn ansprachen. Nun begab er sich nach Rom und sein gemüthlicher lebensheiterer Charakter machte ihn bald in dem dortigen deutschen Künstlerkreise beliebt. Der Gedanke an eine Restauration der Kunst gegen die akademische Starrheit hatte schon begonnen, doch standen sich keine Parteien feindlich gegenüber; Dverbeck in seiner versöhnenden Liebe trat als Meister und Mittler dazwischen. Schon hatte Sempel einige kleinere Bilder gemalt, als ihm Dverbeck erlaubte, irgend ein Bild in seinem eigenen Atelier zu malen. Erfreut über diesen Antrag, begann er daselbst „Christus mit der Samaritanerin am Brunnen“ nach eigener Composition in lebensgroßen Figuren. Obwohl ihn die ideale Richtung Dverbeck's mit ihrer reinen Schönheitsform begeisterte, trachtete er doch in diesem Bilde mehr nach einer naturalistischen Auffassungsweise. Das Bild kam 1822 zur Kunstausstellung nach Wien, wo es die Akademiker gänzlich verwarfen, manche hingegen, welche eine Regeneration der Kunst ahnten, darin inneres Leben, individuelle Darstellung der Personen und Tiefe im Ausdruck fanden, während Niemand die Schönheit in der Farbenzusammenstellung zu leugnen vermochte. Der junge und strebsame Maler aber, selbst alle Mängel und Fehler seiner Arbeit erkennend, kam zur Ueberzeugung, daß es vor Allem nothwendig sei, tüchtig zu lernen, und zeichnete nun mit allem Fleiße, ja mit fast übertriebener Angestlichkeit und Härte nach der Natur und alten Meisterwerken. Ein größeres Bild, „Die Grablegung Christi“, schickte er 1824 zur Ausstellung

nach Wien, worin neben ausgebildeteren Formen und richtigerer Zeichnung auch eine Stylistik vorherrschte, welche den älteren Meistern nachgebildet war, ohne jedoch ein bestimmtes Vorbild erkennen zu lassen. Als seine Landsleute Turner und Kupelwieser nach Rom kamen, war Hempel bald im Bunde der Dritte und gemeinschaftlich zeichneten sie die Gemälde Gieso le's in der Capelle Papst Nicolo V. im Vatican. Französische und italienische Künstler machten den deutschen den Vorwurf, daß sie, um heilige Gegenstände malen zu können, selbst fromm würden. Schwer dürfte es sein, zu bestimmen, ob sie fromm waren und deßhalb fromm malten, oder ob sie fromm malten und deßhalb fromm wurden, gewiß ist es, daß sie jeden Zwiespalt in Leben und Kunst zum Einklang bringen wollten. Mehrere Protestanten traten zur katholischen Kirche über und diejenigen, welche Protestanten geblieben, strebten ebenfalls nach lebendigem Glauben. An der Spitze der Letzteren stand der geniale Julius Schnorr von Carolsfeld. Wie sehr es beiden Parteien Ernst war, beweist, daß sie sich gegenseitig in Liebe achteten. Noch im Jahre 1825 kehrte H. von Rom nach Wien zurück und da er, wohlhabend von Hause, nicht bemüßigt war, Geld für seinen Lebensunterhalt zu erwerben, malte er Altarbilder unentgeltlich für Kirchen. 1827 trat er zur katholischen Kirche über [vergleiche über diese Episode seines Lebens unten die Quellen]; 1829 heirathete er ein Fräulein Friedenheim, mit welchem er in der glücklichsten Ehe, umgeben von zahlreichen Kindern, lebt. Im Jahre 1832 kaufte er die Herrschaften Kattau und Rissingdorf und wurde in das Consortium der niederösterreichischen Stände aufgenommen. 1839 verkaufte er diese

Güter und lebte bis 1848 einzig der Malerei in Wien. 1848 zog er nach Klagenfurt, malte für die Kirche zu St. Paul im Lavantthale mehrere Altarbilder, gründete die Zeichenschule am Lyceum zu Klagenfurt; ebenso das dortige Taubstummeninstitut und gab Unterricht in beiden, da er sich zufälliger Weise früher die Zeichensprache eigen gemacht hatte. Als Mitglied des historischen Vereines hielt er Vorlesungen über die Mythen der alten Völker, betrachtet vom Standpuncte der christlichen Philosophie. Nirgends hatte er sich so heimlich gefühlt, wie in Kärnthen und würde es wahrscheinlich nicht verlassen haben, hätte nicht das rauhe Klima nachtheilig auf die Gesundheit seiner brustkranken Frau gewirkt. Er wanderte nach Bozen in Tirol und blieb dort vier Jahre, nur mit Malerei beschäftigt. Nachdem seine Söhne eine Universität besuchen mußten, zog er nach Graz, erkaufte jedoch 1859 die Staatsgüter Verbovec und Rakovec in Croatien und lebt gegenwärtig auf denselben. Von Hempel sind folgende Bilder bekannt: „Christus mit der Samaritanin am Brunnen“ (7 1/2' H.); — „Grablegung Christi“ (6 1/2' im Quadrat); — „Jacob's Traum. Himmelsleiter“ (8' H.); — „Die Nacht nach Egypten, umgeben von vielen tanzenden, Palmen tragenden unschuldigen Kindlein“ (2' H.); — „Die Schanke“, das Jesukind schaukelt sich spielend mit den Engeln auf einem Brete, die Engel strengen sich auf einer Seite gewaltig an, das Jesukind in die Höhe zu bringen, es gelingt ihnen aber nicht — es ist zu schwer. Die Muttergottes spinnt, Joseph kehrt eben von der Arbeit heim (3' Br.); — „Die Anferweckung Lazarus“, halb lebensgroße Figuren; — ein Flügel-Hausaltar, Mitte „Maria mit dem Kinde“, oben „musicirende Engel“, unten „König David, einen Psalm singend“, zur

einen Seite „die h. Katharina“, zur andern „Johannes der Evangelist“ (8' H.); — „Salvator“, etwas unter Lebensgröße (6' H.); — „Muttergottes mit dem Kinde“, in stehender Haltung (6' H.); — „Karolus Borromäus“, Brustbild; — „Muttergottes mit dem Kinde“, Brustbild; — „Kaiser Heinrich der Heilige“, Brustbild; — „Krippe mit singenden Engeln“, Nachtstück (1½' H.); — „Der Knabe Jesus, von seinen Eltern vom Gempel zurückgeführt“ (1½' H.); — „Maria legt das sich sträubende Kind in die Krippe“, halb lebensgroße Figur (4½' H.); — „Der Abschied des Apostel Jacobus von der Mutter Christi“, Altarbild in der Kirche der Mechitharisten zu Klosterneuburg (15' H.); — „Die Erlösung“, Hochaltarbild in der Kirche der Redemptoristinnen am Rennweg in Wien (26' H.); — „Die h. Dreifaltigkeit“, Hochaltarbild in der Kirche der Minoriten in der Ufervorstadt (24' H.); — „Die h. Schutzengeln“, Hochaltarbild bei den Paulanern auf der Wieben (21' H.); — „Die h. Thekla unter den Löwen“, Altarbild für die St. Stephanskirche in Wien (9' H.); — „Der h. Paulus“, Brustbild für denselben Altar; — „M. Maria mit dem Schlangen tödtenden Jesukind“ (5' H.), ebenda; — „M. Joseph“, Brustbild für das Alumnat in Wien; — „Der h. Aloisius“, Brustbild, ebenda; — „Unbefleckte Empfängnis“, Hochaltarbild für die Kirche in Eggenburg (15' H.); — „M. Joseph“, Altarbild (8' H.), ebendahin; — „M. Alphonsus“, Altarbild (8' H.), ebendahin; — „Mariä Krönung“, Hochaltarbild für die Kirche in Rattau (14' H.); — „Die h. Dreifaltigkeit“, Altarbild (8' H.), ebendahin; — „Schmerzhafte Muttergottes mit dem Leichnam im Schoosse“, Altarbild für die Capelle in Wissingdorf (6' H.); — „M. Martinus“, Hochaltarbild für die Kirche in Untertfern (10' H.); — „Die Schiffspredigt“ (4' Br.); — „Die h. Familie“,

Altarbild für die Capelle in Weinhaus (5' H.); — „Schmerzhafte Muttergottes“, Brustbild, ebendahin; — „Christus am Kreuze“, Lebensgröße für die Mission nach Amerika; — „Das Schweisstuch der h. Veronika“ (3' H.); — „M. Maria mit dem Kinde“, stehende Figur, Altarbild nach Frohnleiten (7' H.); — „Herz Jesu“, Brustbild, ebendahin; — „M. Joseph“, Brustbild für die Schwestern des Herzens Jesu in Graz; — „M. Aloisius“, Brustbild, ebendahin; — „Christus als guter Hirte“, Altarbild für die Kirche nach St. Paul in Kärnthgen (6' H.); — „M. Joseph“ (6' H.); — „M. Benedict“ (6' H.); — „M. Scholastica“ (6' H.); — „Herz Jesu“, Brustbild; — „M. Magdalens“, Brustbild; — „Herz Mariä“, Brustbild; — „Johannes der Täufer“, Brustbild; die letztgenannten sieben Bilder alle ebendahin; — „Der h. Bartholomäus“ (9' H.), Altarbild für die Kirche in Leitersdorf; — „Christus mit den Kindlein“ (8' H.), ebendahin; — „M. Maria mit dem Kinde“ (4' H.), in die Kirche nach Philipopolis (Türkei); — „Veronika mit dem Schweisstuch“ (3' H.), ebendahin; — „Maria Himmelfahrt“, Hochaltarbild nach Bruneck in Tirol (19' H.); — „Gauze Christi“ (16' H.), Hochaltarbild für Laas in Tirol; — „M. Barbara“ (10' H.), Hochaltarbild für Margarethen in Tirol; — „Der verlorne Sohn“ (7' H.), für die Capelle der Ströflinge und Inquisiten in Bogen; — „Die M. Maria als Fürbitterin“ (7' H.), Seitenbild, ebendahin; — „Engeln, das neue Orwand bringend, freudig musicirend“ (7' H.), Seitenbild, ebendahin; — „Christus mit den Kindlein“, für die Kinderbewahranstalt in Bogen; — „Die h. Elisabeth“, für das Elisabethinum in Bogen; — „Der h. Heinrich“, für das Heitricium in Bogen; — „Unbefleckte Empfängnis“ (9' H.), Altarbild für die Kirche zu Verbovec in

en; — „Der h. Florian“ (9' H.); „Der h. Joseph“ (7 1/2' H.); — „Der h. Antonius“ (7 1/2' H.); — „Der h. Antonius“ (4' H.), alle vier Altarbilder derselben Kirche; — „Himmelfahrt“; — „Hochaltarbild für Marienbad“; — „Kronleihnamsbild“ für Maria (3' H.). Dieses Verzeichniß kann nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen, aber von den bedeutenderen dürfte keine übersehen worden

Der Herausgeber dieses Lexikons hat sich durch die Güte der Herren von Gempel, die ihm die Originalen der Werke zu sehen ließen, um Nachrichten über seinen Bildungsgang und seine Werke gebeten. Der Künstler theilte leider etwas zu spät — daher dieser Artikel — die Bitte, wofür ihm freundschaftlich dank sei. Es ist seit den bisher erschienenen Bänden seines Lexikons, welche über über tausend Maler und Kupferstecher abhandeln, diese darunter zum ersten Male enthalten, die der schönste Fall, daß er ein werthvolles Werk erhielt, durch welches ihm möglich war, eine kurzgefaßte und doch vollständige Geschichte zu verfassen. In allen anderen Fällen war er auf seine eigenen Aufzeichnungen angewiesen. Mit diesem Nachtrage berichtet somit von selbst die kurze Notiz in der Biographie von Gempel (S. 299 [Magler, Tischtscha]). Gempel als Protestant spielte in der preussischen Gesandtschaftscapelle in Rom die Rolle. Im Jahre 1823 besuchte König Wilhelm von Preußen Rom. Er hatte in seinen Tagen bei dem Gottesdienste eine Liturgie abgelesen, welche sich dem katholischen Ritus anlehnte, deshalb fand er unter der protestantischen Geistlichkeit hier und da Widerstand. Die damalige preussische Gesandtschaft von Rom war eben von Rom abwesend und Lehnsekretär Bunsen vertrat seine Stelle. Gempel kam mit Pastor Schmieder und Schnorr zu Gempel und ersuchte um die Gesänge und Responsorien der neuen Liturgie einzustudiren, da sie den König im öffentlichen Gottesdienste damit überraschen würden. Der König, hoch erfreut, ertheilte

Bunsen Auszeichnungen und Gempel wurde gefragt ob er wohl gründlichen Unterricht in der Kirchenmusik nehmen wolle. Als Lehrer sollte Bagni gewonnen werden. Bagni aber war kein Mann, welcher für Lectionen bezahlt werden konnte; Monsignore, geheimer Archivar des Papstes, Director der Sixtinischen Capelle und im Rufe eines heiligemäßigen Lebens erwarb er sich als Kirchenmusiker durch die Ergänzung der Charwöchengefänge von Allegri, Bai und Balàstrina und durch seine eigene Composition eines Miserere, welches noch heutzutage neben denen der alten Meister in der Sixtinischen Capelle aufgeführt wird, große Verdienste. Als man ihn fragte, ob er einen Protestanten als Schüler annehmen wolle, gab er zur Antwort: „Guten Samen zu streuen ist meine größte Freude; liegt in ihm lebensfähiger Keim, so wird er gute Früchte bringen, wo er immer gedeiht“. Der Unterricht begann, der besahnte ehrwürdige Priester entfaltete dem jungen Maler die wunderbaren Tiefen der Balàstrinischen Musik, und es wurde ihm klar, daß sie aus Einer Quelle, wie die alte Malerei entsprang. Sie hatte Bagni ein einziges polemisches Wort über Religionsansichten gesprochen, nie den entferntesten Bekehrungsversuch gemacht. Zugroße geistige Anstrengung führte bei dem zu sehr erregten Jünglinge eine Abspannung herbei, und man befürchtete eine Gehirnerkrankheit. Sein Freund Kupelwieser hatte bereits Rom verlassen, da befahl ihn ein unbesiegbares Heimweh und er kehrte 1825 auf einem Umweg über Deutschland nach Wien zurück. Noch immer Protestant, glaubte er, daß durch die Reformation die Wissenschaften gewonnen, daß sie aber keineswegs der Kunst Dienste geleistet hätte. Er las, was er an philosophischen Werken aufstreiben konnte, hörte die Vorlesungen Friedrich von Schlegel's, besuchte viele Vorträge an der Universität, machte den physikalischen und botanischen Cours mit, und zugleich veräumte er keine Predigt des geistreichen Paters Veith. Im Jahre 1827 legte er in dessen Hände das katholische Glaubensbekenntniß ab. Von nun an war sein Lebensberuf als Maler biblischer Geschichten festgestellt, welchen er treulich noch in seinen alten Tagen übt.

Berichtigungen.

Seite 261, in den Quellen, in der ersten Spalte, Zeile 44 von oben, soll statt Franz Sell stehen: Franz Ritter von Sell (geb. um 1820), Regierungsrath und derzeit u. s. w.

Seite 365 ist statt Herrgott (mit zwei r) überall Hergott mit einem r, sowohl im Schlagworte als im Texte, zu setzen.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Enzyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berücksichtigung der doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigelegte Anhang verstanden ist.

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Hartmann, Franz Faber Ritter von, Arzt, m. W. | 1 | Hartmann-Klarstein, Procop, Feldzeugmeister | 19 |
| — Franz, Maler . . . (im Texte) | 2 | — — Rosine | — |
| — Johann Jacob, Maler | — | — — Victoria | — |
| — Leopold Freiherr von, Landwirth | — | * Harum, Peter I., Schulmann | — |
| — Ludwig, Kunstschneider | 3 | * — Peter II., Professor der Rechte (im Texte) | 20 |
| — Moriz, Lyriker und Novellist, m. B. u. P. | 4 | Haschics, auch Haschies (sprich: Haschitsch), Paul, Archimandrit | — |
| — Philipp Karl, Arzt und philosophischer Schriftsteller, m. P. | 11 | Haschka, manchmal auch Haska, Lorenz Leopold, Dichter | — |
| — Wenzel, Maler . . . (im Texte) | 2 | Haselbauer, Franz, Orientalist und Priester der Gesellschaft Jesu, m. B. | 23 |
| * — Edler von Franzenshuld, Johann, Arzt, m. W. | 15 | * Hasenhut, Anton, Koniker, m. P. | 24 |
| * — — Matthäus, Mathematiker (Qu.) | 17 | Hasendöhrl von Lagusius, Johann Georg, Arzt, m. W. | 26 |
| — von Hartenthal, Anton, Feldmarschall-Lieutenant, m. W. | — | Haska, siehe: Haschka, Lorenz Leopold. | — |
| — Michael (Qu.) | 18 | * Haslberger, Gregor, Benedictiner und Schulmann | 27 |
| — Sigismund Ferdinand, Jesuit und Mathematiker . . . (Qu.) | — | Haslinger, Karl, Componist und Musikverleger | — |
| * — Klarstein, das Grafengeschlecht, Genealogie, m. W. | — | — Tobias, Componist und Musikverleger, m. B. | 30 |
| — — Arnoldin Ritter von Klarstein, Reichshofrath | — | * Hasner Ritter von Archa, Joseph, Ophthalmolog (im Texte) | 33 |
| — — Dorothea Elisabeth | — | * — — Leopold I., Staatsbeamter, m. W. | 31 |
| — — Franz Maximilian, Appellations-Vizepräsident | — | * — — Leopold II., Professor der Rechte (im Texte) | 32 |
| — — Franz Niklas | — | Haspinger, Joachim, berühmter Landesvertheidiger Tirols, m. B. u. P. | 34 |
| — — Johann Adolph, Lieutenant | 19 | | |
| — — Johann Procop, Oberst | — | | |
| — — Isabella | — | | |
| — — Maria, Stiftsdame | — | | |
| — — Philipp, Subernalrath | — | | |
| — — Procop, Oberlieutenant | — | | |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| Haspinger, Andreas . . . (Du.) | 39 | * Haubner, Matthäus, Pastor und theol. Schriftsteller . . . | 53 |
| — Anna (Du.) | — | Haud, Anton, Blumenmaler (Du.) | 54 |
| — Gabriel (Du.) | — | — Johann Weit, Maler | — |
| — Jacob (Du.) | — | — siehe auch: Haugh und Haul. | |
| — Magdalena (Du.) | — | Haudel, Karl, Tonkünstler | — |
| — Maria (Du.) | — | — Joseph, Tonkünstler | 55 |
| Hasse, Joseph Adolph, Componist (im Texte) | 41 | Hauer, Ede, Ritter und Freiherren von, Genealogie, m. W. | 56 |
| — Faustina, Sängerin, m. P. | — | — Andreas (Du. Nr. 1) | 57 |
| Hassenstein von Lobkowitz | 43 | — Anton Freiherr von, GR. | 55 |
| Hasselt-Barth, Anna Maria Wilhelmina von, Sängerin, m. P. | 42 | — Ferdinand von, Staatsbeamter (Du. Nr. 3) | 57 |
| Hasslinger | 43 | * — Franz Ritter von, Geolog | 59 |
| * Haslwanger, Johann, Deputirter | 43 | — Franz Seraph Freiherr von, Staatsmann | — |
| Haslwander, Joseph, Maler (Du.) | 46 | — Franz Faber, Kunstsammler (Du. Nr. 6) | 57 |
| * Haszlinger-Hassingen, Johann von, Musiker und Componist | — | — Johann Joseph von, Hofkriegsrath (Du. Nr. 7) | — |
| Hasslinger, S. (Du.) | 47 | — Joseph Ritter von, Staatsmann (Du. Nr. 8) | — |
| — Jacob (Du.) | — | — Karl Joseph Ritter von, Hofrath (Du. Nr. 9) | 58 |
| * Hattala, Martin, slavischer Sprachforscher | 48 | — Leopold, Kreishauptmann | 56 |
| Hattasch, Anna Franzisca, Sängerin (im Texte) | 49 | — Mich. Baagmeister (Du. Nr. 10) | 58 |
| — Dismas, Tonkünstler und Tonsetzer | — | — Michael Joseph (Du. Nr. 11) | — |
| — Heinrich Christoph, Schauspieler (im Texte) | — | Hauer, Gregor, Musiker | 63 |
| * Hatváni de Hatvan, Michael, Geschichtsforscher . . . (Du.) | 51 | — Johann Thomas, Bildhauer | 64 |
| * — Paul, Schriftsteller . . . (Du.) | 50 | Hauern, Johann Joseph Edler von | 64 |
| — Stephan I., Arzt | 49 | Hauff, Johann Karl Friedrich, Mathematiker | — |
| — Stephan II., Schriftsteller (Du.) | 51 | Haug, Ernst, pol. Flüchtling (Du.) | 66 |
| * — Insurgentenführer . . . (Du.) | — | — Ludwig, Insurgentenführer | 64 |
| * Haßfeld, Franz Ludwig Graf, General-Lieutenant . . . (Du.) | 52 | Haugwitz, die Grafen von, Genealogie, m. W. | 67 |
| — Heinrich Ludwig, Oberst (Du.) | — | — Eugen Wilhelm Graf, FML. | 66 |
| — Hermann (Du.) | — | — Friedrich Wilhelm Graf, Staatsmann | 68 |
| — Karl Friedrich Anton Graf von, Staatsmann | 51 | — Heinrich Christian Kurt Graf | 67 |
| — Melchior, General-Lieutenant (Du.) | 52 | — Heinrich Wilhelm Graf (Du.) | — |
| — Philipp Franz (Du.) | — | — Johann Freiherr von . . . (Du.) | — |
| — Wolfram Heinrich . . . (Du.) | — | Haul, Ludwig | 69 |
| — Gräfin (Du.) | — | * Haulik von Barallha, Georg, Cardinal, m. P. | — |
| Häßinger, Camillus, Schriftsteller und Pirist | — | — siehe auch: Haulik, Ernst. | |
| — S., Maler (Du.) | 53 | * Haunold, Karl, Maler | 72 |
| — Karl, Maler (Du.) | — | — Zacharias, Pirist und Professor (Du.) | — |
| — Paul, Architekt (Du.) | — | Hauptmann, Lorenz, Compositur | 73 |
| * Haubenstricker, Paul, Historienmaler und Kupferstecher | — | — gewöhnlich: Wilder-Hauptmann, Pauline Anna, Sängerin, m. P. (im Texte) | — |
| | | — Peter, Goldjuwelier | — |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|-------------------------------------|-------|
| Hauschild, Ernst Innocenz, Schul- | 75 | Hawránek, Hoboe-Virtuos (Du.) | 103 |
| — Ignaz, Advocat | 77 | — Eustach, Priester und Zeichner | — |
| Hauschka, Vincenz, Componist, | 78 | — Franz, böhmischer Schriftsteller | — |
| m. B. | 78 | — (Du.) | — |
| Hause, Wenzel, Musiker | 79 | *— Friedrich, Maler | 102 |
| — Moriz Heinrich, Capellmeister | — | — Joseph, Priester . . . (Du.) | — |
| (Du.) | — | * Hay, Johann Leopold, Bischof | 103 |
| Hausfer, der Gemsenjäger . (Du.) | 86 | von Königgrätz, m. M. | 103 |
| — Franz, Sänger | 80 | Hayd, Karl von, Oberst | 106 |
| — Franz, Arzt und Professor . . . | — | — Johann Gottfried und Joseph | — |
| — Georg (Du.) | 86 | Anton | — |
| — Georg Freiherr, Genie-Oberst- | 81 | Hayden, Johann | — |
| lieutenant, m. B. | 81 | * Haydinger, Franz, Bibliograph | 107 |
| — Georg oder Gregor, Baumeister | 86 | — siehe auch: Haidinger, Karl und | — |
| (Du.) | 86 | Wilhelm. | — |
| — Heinrich Freiherr, Oberst, m. W. | 82 | Haydn, Franz Joseph, Tonkünstler, | 108 |
| — Mathias Freiherr, Oberst, m. W. | 83 | m. B., M. u. P. | 108 |
| — Michael, Violin-Virtuose | 80 | — Johann Michael, Tonkünstler, | 141 |
| — Moriz Heinrich, Componist (Du.) | 80 | m. B., M. u. P. | 141 |
| — Leonhard, Hauptmann . (Du.) | — | Havez, Francesco, Historienmaler, | 154 |
| — Uriel, Franziskaner . . (Du.) | 86 | m. B. | 154 |
| Haushofer, Max, Maler und Pro- | 87 | Haynau, Julius Jacob Freiherr | 158 |
| fessor | 87 | von, HZM., m. B. u. P. | 158 |
| Hausnecht, Friedrich, Marine- | 89 | Hayne, Anton, Landschaftsmaler | 162 |
| Officier (Du.) | 89 | und Aekztünstler | 162 |
| — Justus Christoph Georg, prot. | 88 | — Joseph, Professor . . . (Du.) | — |
| Theolog, m. P. | 88 | Hahnóczy, Daniel, Schulmann . . . | — |
| Hauslab, Franz Ritter von, Feld- | 90 | — Samuel | 163 |
| marshall-Lieutenant und Gene- | 90 | Haza, Joseph von Cupertino, Mino- | — |
| ral-Artilleriedirector, m. P. u. W. | 90 | rit und Musiker | — |
| Hauswirth, Ernst, Benedictiner | 92 | * Hazah, Buchdrucker und Jour- | 164 |
| und Kirchenhistoriker | 92 | nalist | 164 |
| Haußer, Mathias Freiherr von . . . | 93 | Hebbel, Christian Friedrich, deut- | — |
| Hauzinger, Joseph, Maler, m. P. | — | scher Dichter, m. P. | — |
| — Joseph, Maler (Du.) | 94 | *— früher auch Hebbel-Eng- | — |
| Havelc, Joseph, Schulmann | — | haus, Christine, f. f. Hoffschau- | 179 |
| Havelka, Augustin, Musiker (Du.) | — | spielerin, m. P. | 179 |
| — Benedict, Musiker . . (Du.) | — | Hebenstreit, Franz, Platz-Ober- | 181 |
| — Franz, Musiker . . . (Du.) | — | lieutenant (Du.) | 181 |
| — Ignaz, Maler (Du.) | 96 | — Wilhelm, Schriftsteller | 180 |
| — Mathias, Abgeordneter | 95 | *— von Streitenfeld, Joseph, | 182 |
| — Wenzel, Musiker . . . (Du.) | — | Lehrer (Du.) | 182 |
| Havle, Joseph, Lehrer | 97 | — Karl, Schriftsteller . . (Du.) | — |
| Havlíček, Major (Du.) | 101 | Heber, Franz Alexander, Topo- | — |
| — Gregor, Musikus . . . (Du.) | — | graph | — |
| — Joseph, Musikus . . . (Du.) | — | Heberger, Maler, m. B. | 183 |
| — Karl, českischer Schriftsteller, | 98 | Heberstein, Johann | — |
| m. M. u. P. | 98 | Hechenberger, Johann Georg, | 184 |
| Havel Borowský | 101 | praktischer Arzt . . . (Du.) | 184 |
| Hawelka, Mathias | — | — Wolfgang, Botaniker | 183 |
| Hawliček, Karl | — | Hecht, Aegid vom h. Ferdinand, | 184 |
| Hawlik, Ernst, Schriftsteller | — | gelehrter Piratist | 184 |
| — von Baralkya, Georg | 102 | — Johann Wolfgang, Maler (Du.) | — |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| * F e e l , Johann Jacob, Schytholog, Custos-Adjunct, m. B. | 184 | * F e i m b , Ludwig, slavischer Volks- dichter | 213 |
| — R. Ferdinand , Musikverleger (Qu.) | 189 | * F e i m e r l e - S c h i n d e l k a , Franz, Officier | 214 |
| F e c h e l , Andreas, Homilet, m. B. — | | * F e i n , Franz, Bürgermeister von Troppau und Abgeordneter | 215 |
| F e d r i , Anton, Jesuit und Schrift- steller | 190 | — Adalbert , Musikus . . (Qu.) | 217 |
| F e d w i g , Johann, Naturforscher, m. B. u. P. | — | — Georg , Kunstgärtner . . (Qu.) | 218 |
| — Roman Adolph , Naturforscher (im Texte) | 192 | — Franz , Sänger (Qu.) | 217 |
| * F e e g e r , Ernst, Entomolog | 193 | — Jacob , gel. Jesuit . . (Qu.) | — |
| * — Wenzel Bernhard , Pädagog und Naturforscher | 195 | — Johann , Sänger . . . (Qu.) | — |
| — siehe auch: F e g e r . | | F e i n e , Johann Georg, berühmter Orthopäde, m. P. | 218 |
| F e e r , Claudius, Schmelzmalers(Qu.) | 198 | F e i n e f e t t e r , Clara, später gewöhn- lich S t ö d t l - F e i n e f e t t e r , Sängerin, m. B. u. P. | — |
| — Faußin , Lithograph . . (Qu.) | — | * F e i n i s c h , Anton, Arzt | 220 |
| — Lorenz , Schmelzmalers . (Qu.) | — | — Jacob , gel. Jesuit . . (Qu.) | — |
| — Kustenus , gelehrt. Benedictiner, m. B. | 197 | * F e i n i g v. F e i n z e n t h a l , Ignaz, Kammermalers | — |
| F e s e l e , auch F e s e l n und F e s e r l , Melchior, Architekt und Metall- gießer, m. B. | 198 | F e i n k e , Franz Joseph Freiherr von, f. E. Hofrath, Pomolog, m. W. | — |
| * F e f f t e r , Anton von, Bürger- meister von Salzburg, m. P. | 199 | — Joseph Procop Freiherr von, Rechtsgelehrter und Kunstbilet- tant | 223 |
| * — Ignaz von, Bürgermeister von Salzburg, m. P. | — | F e i n r i c h , Erzherzog von Oesterreich — der Sanftmüthige, Herzog von Oesterreich | 224 |
| * F e g e d ü s , Lina, Schauspielerin (im Texte) | 200 | — LXIV. , Fürst zu Neuß-Rö- st- riß | — |
| * — Ludwig , Schauspieler und dra- matischer Dichter, m. P. | — | * F e i n r i c h , Albin, Geolog und Li- terator | — |
| * — Johann , Schriftsteller . (Qu.) | 201 | — Anton Philipp , Musiker | 226 |
| * — Samuel , protest. Theolog und lyrischer Dichter | — | — Bonifaz , Historienmaler (Qu.) | 231 |
| * F e g e n b a r t , Franz I., Musikus | — | — Christoph Erhard , Bildhauer (Qu.) | — |
| — Franz II. , Musikus (im Texte) | 202 | — Eduard , Malers (Qu.) | — |
| F e g e r , Franz, Baumeister und Kupferstecher | — | * — Franz , Architektur- und Pro- spectmalers | 229 |
| — Philipp , Baumeister und Kupfer- stecher | — | — Jacob , Rechtsgelehrter | 231 |
| * — Ignaz Jacob , Stenograph | — | — Th. , Malers (Qu.) | — |
| — siehe auch: F e e g e r . | | — Thugut , Malers (Qu.) | — |
| F e g g i , Joseph, Schriftsteller | 206 | — von Wien (Qu.) | — |
| * F e i c k e , Joseph, Thier- und Land- schaftsmalers | — | F e i n t l , Franz Ritter von, Land- wirth, m. B., P. und W. | 232 |
| * F e i d e r , Gustav Adolph, Archäolog | 208 | — Franz , Eruchses (Qu.) | 236 |
| F e i d f e l d , Adam, Mathematiker und Jesuit | 209 | — Joseph (Qu.) | — |
| * F e i d l e r Edler von F e i l b o r n , Karl Joseph, Arzt und Natur- forscher, m. M. u. W. | — | — Karl , Eruchses (Qu.) | — |
| F e i d n e r , Johann Nepomut, Pfarrer | 212 | — Wilhelm (Qu.) | — |
| F e i l m a n n , Franz, Jesuit . (Qu.) | 213 | F e i n z e , Wenzel Sigismund, Schriftsteller und Jesuit, m. B. — | — |
| * — Joseph , Jugendschriftsteller | — | F e i p l , Johann Nepomut, Bergmann und Techniker | 237 |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| eissenstein, siehe Heuffenstamm. | | Heller, Eustach, Musiker . (Du.) | 280 |
| eisker, Karl, Musiker | 238 | — Johann Florian, Arzt und Chemiker, m. P. | 271 |
| Helbling, Ferdinand, Dichter (Du.) | 240 | *— Isidor, Schriftsteller und Publicist | 272 |
| — von Hirzenfeld, Franz, Hauptmann | 239 | *— Julius, Musiker (Du.) | 280 |
| — Sebastian Georg, Naturforscher, m. W. | — | *— J., Musiker (Du.) | — |
| elcel-Szterszthy, Anton Sigmund, Rechtsgelehrter und Abgeordneter | 240 | — Karl Bartholomäus, Reisender und Naturforscher | 275 |
| Helcelet, auch Helzelet, Johann, Abgeordneter | 241 | — Stephan, Compositour und Claviervirtuos, m. P. | 277 |
| held, Ignaz von, Componist | 242 | — Wenzel, Musiker (Du.) | 280 |
| — Johann Theobald, Arzt, Musikus und Humanist, m. B. u. P. | 243 | — von Hellerstreu, Joseph Adam, pens. Major, m. W. (Du.) | 271 |
| — Johann Georg, Militärbeamter (Du.) | 247 | *— von Hellwald, Friedrich, Feldmarschall-Lieutenant, m. W. | 267 |
| — Matthäus, Arzt (Du.) | 246 | *Hellig, Joseph, Historienmaler, m. B. | 280 |
| heldmann, Andreas, Geschichtschreiber | 247 | Hellmann, Johann Adam, Musiker | 284 |
| elene, Erzherzogin von Oesterreich | — | Hellmár, Anton | — |
| Helfer, Johann Wilhelm, Naturforscher und Reisender, m. B. | — | Hellmahr, auch Hellmár, Anton, Jesuit und Geschichtschreiber | — |
| elfert, Joseph, Rechtsgelehrter und Universitäts-Professor zu Prag, m. B. u. P. | 250 | Hellmesberger, Georg I., Musiker | — |
| — Joseph Alexander Freiherr, Rechtsgelehrter und Unterstaatssecretär, m. P. u. W. | 254 | *— Georg II., Musiker, m. B. | 285 |
| ell, Camillo | 257 | *— Joseph, Musiker, m. P. | 286 |
| — Franz Ritter von, Polizeidirector (Du.) | 261 | Hellwegger, Franz, Historienmaler, m. B. | 287 |
| — Johann Nepomuk von, Oberinspector und Districtual-Bergrichter (Du.) | 262 | Hellwig, siehe: Helwig, Joseph. | |
| — Joseph, Bildschnitzer | 257 | Helm, Jacob Anton, Arzt (im Texte) | 290 |
| — Joseph Karl, Bergmann | 261 | *— Joseph Alois Ritter von, Rechtsgelehrter, m. W. | 289 |
| — nach Einigen auch Hill, Maximilian, Hof-Astronom und Priester, m. P. | 262 | *— Joseph Ritter von, Rechtsgelehrter (Du.) | 290 |
| Hellenbach, Eva Baronin, pädagogische Schriftstellerin | 267 | *— Julius Karl Jacob, Naturforscher, m. P. | — |
| — Christine (Du.) | — | — Karl, Humanist | 291 |
| — Georg (Du.) | — | — Rupert, Benedictiner und Pomolog | 292 |
| — Jeremias (Du.) | — | *— Theodor, Arzt (Du.) | — |
| — Johann Gottfried Baron, Arzt (Du.) | — | *— Vincenz August Ritter von, Rechtsgelehrter (Du.) | 290 |
| — Joseph (Du.) | — | Helmeczky, Michael, Schriftsteller | 293 |
| — Polyxena (Du.) | — | — Stephan, prot. Theolog (Du.) | 294 |
| — Susanna (Du.) | — | Helmreich, Paul, Profelyt (Du.) | 297 |
| — Wilhelmine (Du.) | — | — von Brunnfeld, Ernst, Arzt und Botaniker (Du.) | — |
| eller, Anton, Musiker (Du.) | 280 | *Helmreichen von Brunnfeld, Virgil, Geolog | 294 |
| — Camill, Naturforscher (Du.) | 272 | Helwig, Joseph, Geschichtsforscher | 297 |
| | | *— Mathilde, Sängerin, m. P. (Du.) | — |
| | | *Hemerlein, Karl, Historienmaler | 298 |

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Hempel, Joseph Ritter von, Maler (Du.) 299 u. | 465 | * Henszlmann, Emerich, Archäo- log | 315 |
| — Rürfinger, Johann Nepomuk Franz von, Secretär | 298 | Henzi Edler von Arthurm, Hein- rich, SM., m. P., M. u. W. | 317 |
| Hendel von Donnersmard, die Grafen, Genealogie, m. W. | 300 | — — — — — Heinrich, Major (Du.) | 320 |
| — — — — — Conrad (Du. Nr. 1) | 301 | — — — — — Ludwig (Du.) | — |
| — — — — — Georg I. (Du. Nr. 2) | — | — — — — — Rudolph (Du.) | — |
| — — — — — Johann II. (Du. Nr. 3) | — | — — — — — Samuel (Du.) | — |
| — — — — — Karl Hugo (im Letzte) | 300 | Heräus, Karl Gustav, Numisma- tiker, m. P. | — |
| — — — — — Karl Joseph Erdmann Graf, Staatsmann | 299 | * Herbeck, Johann Franz, Musiker | 323 |
| — — — — — Lazarus I. (Du. Nr. 5) | 301 | * Herberstein, das Grafengeschlecht, Genealogie, m. W. | 325 |
| — — — — — Lazarus II. (Du. Nr. 6) | 302 | — — — — — Achaz, Kriegsheld (Du. Nr. 1) | 329 |
| * Hensner, Johann, Rechtsgelehrter | — | — — — — — Adam, Staatsmann (Du. Nr. 2) | — |
| * Henikstein, Adam Albert Ritter von (Du.) | 303 | — — — — — Andreas, Kriegsheld (Du. Nr. 3) | — |
| * — — — — — Alfred Freiherr von, Feldmar- schall-Lieutenant, m. W. | — | — — — — — Anton, Kriegsheld (Du. Nr. 4) | — |
| — — — — — Joseph Ritter von (Du.) | — | — — — — — Bernhardin I., Kriegsheld (Du. Nr. 5) | — |
| Henneberg, Johann Baptist, Com- ponist | 304 | — — — — — Bernhardin II., Obersthofmar- schall (Du. Nr. 6) | — |
| Hennel, Max | 305 | — — — — — Christoph, Kriegsheld (Du. Nr. 7) | 330 |
| Hennequin de Fresnel und Curel, Ferdinand Peter Graf, General der Cavallerie | — | — — — — — Dorothea (Du. Nr. 8) | — |
| Hennet, Franz Leopold, Appella- tionsrath (Du.) | 307 | — — — — — Echarb, Kriegsheld (Du. Nr. 9) | — |
| — — — — — Georg (Du.) | — | — — — — — Ernst Joseph, Oberst (Du. Nr. 10) | — |
| — — — — — Johann Franz, Beamter (Du.) | — | — — — — — Ferdinand Ernst, Hofkriegs- rath (Du. Nr. 11) | — |
| — — — — — Johann Marcell Freiherr von, Musiker, m. W. | 306 | — — — — — Ferdinand Ernst Karl, Mathe- matiker (Du. Nr. 12) | — |
| * — — — — — Leopold Ottomar Freiherr von, Oberlandesgerichts-Präsident (Du.) | 307 | — — — — — Ferdinand Leopold I., Staats- mann (Du. Nr. 13) | — |
| — — — — — Lothar Wenzel (Du.) | — | — — — — — Ferdinand Leopold II., Oberst (Du. Nr. 14) | 331 |
| — — — — — Wenzel Johann, Appellations- rath (Du.) | — | — — — — — Georg I. (Du. Nr. 15) | — |
| Hennig, Friedrich Wilhelm, Arzt | — | — — — — — Georg II., Kriegsheld (Du. Nr. 16) | — |
| — — — — — Joseph Heinrich, Beamter (Du.) | 308 | — — — — — Georg III., Feldhauptmann (Du. Nr. 17) | 332 |
| * — — — — — Karl (Du.) | — | — — — — — Georg IV., Landeshauptmann (Du. Nr. 18) | — |
| * Henrici, Johann Joseph Karl, Maler | — | — — — — — Georg der Breite, Landes- hauptmann (Du. Nr. 19) | — |
| Henriette Alexandrine Friederike, Prinzessin von Nassau-Weilburg | 309 | — — — — — Georg Bernhard, Kriegsheld (Du. Nr. 20) | — |
| * Henry, Alois, auch Ludwig, Bal- letmeister | — | — — — — — Georg Sigmund I., Feldhaupt- mann (Du. Nr. 21) | 333 |
| Hensel, Friedrich, Geniehauptmann, m. M. | — | — — — — — Georg Sigmund II., Domini- ciner u. Staatsmann (Du. Nr. 22) | — |
| — — — — — Peter, Musiker (Du.) | 312 | — — — — — Günther, Feldhauptmann (Du. Nr. 23) | — |
| * Hensler, Johann, Mechaniker (Du.) | 315 | — — — — — Günther, Gesandter und Krieg- sheld (Du. Nr. 24) | 334 |
| — — — — — Karl Friedrich, Schauspiel- director und Theaterdichter | 312 | — — — — — Jacob Franz, Feldhauptmann (Du. Nr. 25) | — |

| Seite | Seite |
|--|--|
| Herberstein, Johann (Hanns), Kriegsheld . . . (Qu. Nr. 26) 334 | Herberstein, Maximilian, Gene- ral der Republik Benedig (Qu. Nr. 60) 341 |
| — Johann (Hanns), Kriegsheld (Qu. Nr. 27) — | — Maximilian Hannibal, Haupt- mann (Qu. Nr. 61) — |
| — Johann N. Franz, Jesuit (Qu. Nr. 28) — | — Michael, Kriegsheld (Qu. Nr. 62) — |
| — Johann Adam, General-Major (Qu. Nr. 29) 335 | — Otto, Kriegsheld . (Qu. Nr. 63) — |
| — Johann Ernst, Landesverweser (Qu. Nr. 30) — | — Philipp, Hofrath . (Qu. Nr. 64) — |
| — Johann Ferdinand, Jesuit (Qu. Nr. 31) — | — Sigmund, Staatsmann (Qu. Nr. 65) 342 |
| — Johann Ferdinand I., General- Feldwachtmeister (Qu. Nr. 32) 332 | — Sigmund Christoph, Bischof (Qu. Nr. 66) 343 |
| — Johann Ferdinand II., KML (Qu. Nr. 33) — | — Wilhelm (Qu. Nr. 67) — |
| — Johann Franz, Oberstlieute- nant (Qu. Nr. 34) — | — Wolfgang Jacob . (Qu. Nr. 68) — |
| — Johann Friedrich, Oberst (Qu. Nr. 35) — | Herbert, die Freiherren, Genealo- gie, m. W. 349 |
| — Johann Georg I., Fürstbischof (Qu. Nr. 36) — | *— Albin, Humanist . (Qu. Nr. 1) 350 |
| — Johann Georg II., Domherr (Qu. Nr. 37) — | *— Edmund (Qu. Nr. 2) — |
| — Johann Georg, Major (Qu. Nr. 38) — | *— Franz Paul I., Chemiker und Philosoph 348 |
| — Johann Gregor . (Qu. Nr. 39) 337 | *— Franz Paul II., Industrieller (Qu. Nr. 4) 350 |
| — J. H. (Qu. Nr. 40) — | *— Joseph, Physiker und Schrift- steller, m. B. 351 |
| — Joh. Hieronymus (Qu. Nr. 41) — | *— Michael (Qu. Nr. 6) 350 |
| — Johann Joseph, General-Feld- zeugmeister . . . (Qu. Nr. 42) — | *— Thomas von, Orientalist . . . 352 |
| — Johann Joseph, KML 324 | *— Ritter von Heerbot, Leopold, KML, m. W. 357 |
| — Johann Karl, Fürstbischof . . 344 | Herbert Freiherr von Rathkeal, Peter Philipp, Diplomat, m. W. 352 |
| — Johann Karl Joseph, Officier (Qu. Nr. 45) 338 | *Herbert, C., Miniaturmaler (Qu.) 359 |
| — Johann Kaspar . (Qu. Nr. 46) — | *— Elias Ferdinand, Maler (Qu.) — |
| — Johann Leopold . (Qu. Nr. 47) — | *— Gottfried, Maler (Qu.) — |
| — Johann Maximilian, Landes- hauptmann . . . (Qu. Nr. 48) — | *— N. G., Schriftsteller . (Qu.) — |
| — Johann Seyfried, Staatsmann (Qu. Nr. 49) 339 | *Herbst, Eduard, Rechtsgelehrter und Reichstagsabgeordneter . 360 |
| — Johann Sigmund, General- Feldzeugmeister . (Qu. Nr. 50) — | — Friederike, dramatische Künst- lerin 361 |
| — Joh. N. Thaddäus (Qu. Nr. 51) — | — Nina, dramatische Künstlerin (im Texte) 362 |
| — Joseph Franz Stanislaus, Staatsmann, m. B. 346 | — Michael, Musiker |
| — Karl Joseph, Oberstlieutenant (Qu. Nr. 53) 339 | *Herbsthofer, Karl, Maler . . . — |
| — Kaspar (Qu. Nr. 54) 340 | Herchenhahn, Johann Christian, Geschichtsforscher 363 |
| — Katharina Barbara (Qu. Nr. 55) — | Hergott, Franz Jacob, Geschicht- schreiber, m. B. u. M. 365 |
| — Leonhard (Qu. Nr. 56) — | Herka, Clement Kofka, polnischer Dichter 368 |
| — Leopold, Jesuit . (Qu. Nr. 57) — | Herle, Joseph Ritter von, Artillerie- Oberst — |
| — Leopold, KML 347 | *— Martin, Maler (Qu.) 370 |
| — Maria Theresia . (Qu. Nr. 59) 341 | *Herlein, Andreas, Maler |
| | Herloßjohn, Georg Karl Reginald, Schriftsteller, m. B. u. P. . . . — |

| | Seite | | Seite |
|---|--------------------------------------|---|--|
| Hermann, Andreas, Arzt, m. M. | 378 | Herstorfer, Hanns, Baumeister | (Du.) 401 |
| — Anton, Oberst | — | — Johann Michael, Steinmetz, | m. B. — |
| — Benedict Franz Johann, Ron- | 380 | Hertelendy, Gabriel I. von, FML., | m. B. — |
| * — Bernhard, Maler (Du. Nr. 1) | 389 | * — Gabriel II. von, erblindeter | Dichter, m. B. 403 |
| — David, Geschichtschreiber | (Du. Nr. 2) — | Herz, Daniel, berühmter Orgel- | bauer (Du.) 408 |
| * — Franz, Schulmann (Du. Nr. 3) | 390 | * — Elise, Humanistin 406 | — Henri, Virtuos (Du.) — |
| — Franz Rudolph, Privatgelehrter | (Du. Nr. 4) — | * — Johann Jacob, Staatsbeamter | (Du.) 408 |
| * — Georg, Schriftsteller (Du. Nr. 5) | — | * — Leone (Du.) 409 | — zu Herzfeld, Franz Christoph |
| — Heinrich, Geschichtschreiber und | Dombherr 384 | — von, Rechtsgelehrter, m. W. 406 | — — Franz Joseph (Du.) 407 |
| * — Heinrich, Maler (Du. Nr. 6) | 390 | Herzenskron, Hermann, drama- | tischer Dichter, m. B. 409 |
| — Johann, Hauptschuldirector | (Du. Nr. 7) — | — Theodor (Du.) 410 | — Victor, Jugendschriftsteller (Du.) — |
| * — Johann, Porträtmaler (Du. Nr. 8) | — | Herzfeld, Adolph, Hofschauspieler, | m. B. — |
| — Johann Gottlieb (Du. Nr. 9) | 391 | Herzinger, Anton Freiherr von, | FML., m. P. u. W. 411 |
| — Johann Heinrich, Reichshof- | raths-Agent (Du. Nr. 10) — | * Herzog, Colleta, Ronne (Du.) 413 | — Franz Tobias (Du.) — |
| — Johann von, Maler, m. P. 386 | — | — Georg, Bildhauer und Bild- | schnitzer (Du.) 412 |
| — Joseph, Pfarrer (Du. Nr. 11) | 391 | — Joseph (Du.) 413 | — Moriz (Du.) — |
| — Leonhard, Naturforscher | (Du. Nr. 12) — | Herzogenberg, August Freiherr, | FML., m. P. 413 |
| — Leopold Franz, Arzt 387 | — | Hefß, Albert Ritter von, Rechts- | gelehrter und Botaniker . . . 414 |
| — Lucas, Geschichtschreiber | (Du. Nr. 13) 391 | — das Freiherrngeschlecht, Genea- | logie, m. W. 423 |
| * — Martin Ritter von, Oberst, m. W. | 387 | — Albert (Du.) — | — Franz Joachim, geheimer Rath |
| — Michael Cajetan, Consistorial- | rath und theologischer Schrift- | (Du.) — | — Franz Joseph (Du.) — |
| steller, m. P. 388 | — | — Heinrich Freiherr von, Feld- | marschall, m. P. 415 |
| — Niklas, Musiker (Du. Nr. 14) | 392 | — Hermann Franz Joachim, Ober- | gerichts-Präsident (Du.) 423 |
| — Peter, Pfarrer und Naturfor- | scher (Du. Nr. 15) — | — Johann (Du.) — | — Joachim Albert, f. f. Reichshof- |
| — Stephan, Theolog (Du. Nr. 16) | — | rath (Du.) — | Hefß, Franz Leonhard, Maler (Du.) 425 |
| Herrmann von Hermannsdorf, | Johann, Genie-Hauptmann, | — Johann Friedrich, Maler (Du.) — | — Johann Michael, Historienmaler 424 |
| m. M. — | — | — Karl Adolph, Pferde- und | Schlachtenmaler 425 |
| — von Hermannsdorf, Jo- | hann Franz Ritter, Kulturhisto- | — | — |
| riker, m. W. 395 | — | — | — |
| * Herrmann von Hermanns- | thal, Franz, Dichter, m. W. 396 | — | — |
| — — Amalie, Malerin (im Texte) | — | — | — |
| Herrmann-Efillag, Rosa 398 | — | — | — |
| Hermine, Erzherzogin von Oester- | reich — | — | — |
| Herold, Eduard, Maler — | — | — | — |
| Herr, Claudius und Lorenz 399 | — | — | — |
| * Herring, Ernst Joh. Ritter (Du.) | 400 | — | — |
| — Johann Ritter von, Industriel- | ler, m. W. 399 | — | — |
| * — Johann, Dragoner (Du.) | 401 | — | — |
| Herrmann — | — | — | — |

| | Seite | | Seite |
|---|-----------|--|-----------|
| H e ß, Mathias Ignaz von, Geschichtschreiber | 427 | H e s s e n - R o t h e n b u r g - R h e i n f e l s, Franz Alexander, Oberst (Du.) | 443 |
| — Paul, Bildhauer | (Du.) 425 | — — — Karl, k. k. Feldmarschall-Lieutenant | (Du.) — |
| H e ß - B a y a r d | (Du.) 423 | H e ß l e r, Ferdinand, Naturforscher | 445 |
| H e ß - D i l l e r | (Du.) — | — Franz, Musiker | (Du.) 446 |
| H e s s e n und bei R h e i n, Alexander Prinz, k. k. Feldmarschall-Lieutenant | 427 | — Johann Georg, Musiker (Du.) | — |
| — — Emil Prinz, k. k. Feldzeugmeister, m. P. | 431 | H e t e n y i, Johann, philos. Schriftsteller | — |
| — — C a s s e l, Maximilian Landgraf, General-Feldzeugmeister (Du.) | 443 | H e t t e n d o r f v o n H o h e n b e r g, Johann Ferdinand, Hofarchitekt | 447 |
| — — D a r m s t a d t, Friedrich (Du.) | 444 | H e u c h e r, Johann Heinrich von, Arzt und Naturforscher, m. P. u. W. | 448 |
| — — G e o r g, Oberst | 443 | H e u f e l d, Franz, dramatischer Dichter, m. P. | 449 |
| — — G e o r g, General - Major (Du.) | 444 | * H e u f l e r z u R a s e n u n d F e r d o n e g g, Franz, Benedictiner-Abt. | (Du.) 455 |
| — — G e o r g, General - Major (Du.) | — | * — — Karl Joseph, Landesgerichts-Präsident | (Du.) — |
| — — H e i n r i c h, Feldmarschall-Lieutenant | (Du.) — | * — — Ludwig Ritter von, Botaniker, m. G., P. u. W. | 450 |
| — — L e o p o l d, Oberst | (Du.) — | * H e u g l i n, Theodor von, Naturforscher, m. P. | 456 |
| — — L u d w i g, General der Cavallerie | (Du.) — | * H e u r t e u r, Nikolaus, Hofschauspieler, m. P. | 458 |
| — — L u d w i g I I I., Großherzog (Du.) | — | * H e u s s e n s t a m m z u H e i ß e n s t e i n u n d G r ä f e n h a u s e n, die Grafen, Genealogie, m. W. | 460 |
| — — P h i l i p p, Feldmarschall (Du.) | 443 | — — — Maximilian Joseph, k. k. Major | (Du.) 461 |
| — — S o m b u r g, Ferdinand, k. k. General der Cavallerie, m. B. | 434 | — — — Sebastian, Churfürst u. Erzbischof von Mainz | (Du.) — |
| — — F r i e d r i c h, k. k. General der Cavallerie | 436 | — — — Theodor Graf, Dichter | 460 |
| — — G u s t a v, k. k. General der Cavallerie | 438 | * H e y m a n n, Ignaz, Chartograph und Geograph | 462 |
| — — P h i l i p p, k. k. Feldmarschall | 439 | H e y r e n b a c h, Joseph Benedict, Geschichtsforscher und Jesuit, m. B. | 463 |
| — — P h i l i p p s t h a l, Karl Landgraf, Feldmarschall | (Du.) 443 | H e y s e r, Christian, Schriftsteller | 464 |
| — — R o t h e n b u r g - R h e i n f e l s, Constantin, Feldmarschall-Lieutenant | (Du.) 443 | | |

Namen-Register nach den Geburtsländern oder den Ländern der Wirksamkeit bei Ausländern.

| Seite | Seite |
|--|--|
| Banat und Serbische Wojwod- schaft. | Heger, Philipp, Baumeister . . . 202 |
| Haschies, Paul, Archimandrit . . . 20 | Heidler Ebler von Heilborn, Karl Joseph, Arzt . . . 200 |
| Herbst, Friederike, Schauspielerin . 361 | Heilmann, Franz, Jesuit . (Du.) 213 |
| Heymann, Ignaz, Chartograph und Geograph 462 | Heimerle-Schindelfa, Franz, Officier 214 |
| Böhmen. | Heinke, Joseph Procop Freiherr von 223 |
| Hartmann, Franz, Maler (im Exile) 2 | Heinrich, Anton Philipp, Musiker 226 |
| — Johann Jacob, Maler — | — Parfüßermönch . . . (Du.) 231 |
| — Michael, Veteran . . . (Du.) 18 | — Christoph Erhard . . . (Du.) — |
| — Moriz, Lyriker und Novellist . . 4 | — Jacob, Rechtsgelehrter . . . — |
| — Wenzel, Maler . . . (im Exile) 2 | Helbling von Hirzenfeld, J., Professor 242 |
| — von Hartenthal, Anton, K.M. 17 | Held, Ignaz von, Componist (Du.) — |
| Haselbauer, Franz, Orientalist . . 23 | — Johann Theobald, Arzt, Musi- ker und Humanist . . . 243 |
| Hasner Ritter von Artha, Jo- seph (im Exile) 33 | Helfer, Johann Wilhelm, Natur- forscher 247 |
| — Leopold I. 31 | Helfert, Joseph, Professor . . . 250 |
| — Leopold II. (im Exile) 32 | — Joseph Alexand. Freiherr, Unter- Staatssecretär 254 |
| Hattala, Martin, Philolog 48 | Heller, Anton, Musiker . . . (Du.) 280 |
| Hattasch, Dismas, Musiker 49 | — Gustav, Musiker . . . (Du.) — |
| — Anna Franzisca, Sängerin . . . — | — J., Musiker (Du.) — |
| — Heinrich Dismas, Schauspieler . . — | — Wenzel, Musiker . . . (Du.) — |
| Haßfeld, Karl Friedrich Anton Graf, Staatsmann 51 | — Isidor, Schriftsteller 272 |
| Haudek, Karl, Musiker 54 | Hellich, Joseph, Maler 280 |
| — Joseph, u. A. Karl, Musiker . . 55 | Hennet, Johann Marcell Freiherr von, Musiker 306 |
| Hauschild, Ignaz, Reichtags-Ab- geordneter 77 | Hennig, Karl, Lithographiebesitzer (Du.) 308 |
| Hauschka, Vincenz, Musiker 78 | Herberstein, Ferd. Ernst Karl Graf (Du. 12) 330 |
| Haushofer, Max, Maler (Prag) . . 87 | Herbst, Friederike, Schauspielerin 361 |
| Hauzinger, Joseph, Maler 93 | — Nina, Schauspielerin — |
| Habelec, Joseph, Schulmann . . . 94 | Herloßsohn, Georg Karl Reginald, Schriftsteller 370 |
| Havelka, Mathias, Abgeordneter 95 | Hermann, Johann, Maler (Du. 7) 390 |
| Hebenstreit, Franz von, Platz- Oberlieutenant (Du.) 181 | — Michael, Cajetan, Constitorial- rath 388 |
| — von Streitenfeld, Karl, Schriftsteller (Du.) 182 | — Franz, Schulmann . . . (Du. 3) 390 |
| Heber, Franz Alexander, Topo- graph — | — Niklas, Musiker . . . (Du. 14) 392 |
| Hegenbart, Franz I., Musiker . 201 | — von Hermansdorf, Johann, Hauptmann — |
| Heger, Franz, Baumeister 202 | — — Johann Franz Ritter . . . 396 |
| — Ignaz Jacob, Stenograph — | |

| | Seite |
|--|-------|
| Herold, Anton, Bildhauer . . . | 398 |
| — Eduard, Maler | — |
| Heringer, Anton, Maler | 404 |
| Herz, Elise | 405 |
| Hes, Johann Friedrich, Maler (Qu.) | 425 |
| Hesler, Ferdinand, Professor der Physik | 445 |
| — Franz, Musiker (Qu.) | 446 |
| — Johann Georg, Musiker (Qu.) | — |

Croatien.

| | |
|---|-----|
| Hirberstein, Johann Joseph Graf, commandir. General . (Qu. 42) | 337 |
|---|-----|

Galizien.

| | |
|--|-----|
| Hennig, Friedrich Wilhelm, Arzt (Lemberg) | 307 |
| — Joseph Heinrich, Schriftsteller (Qu.) | 308 |

Kärnthen.

| | |
|---|-----|
| Hausler, Heinrich Freih. von, Oberst | 82 |
| Herberstein, Bernhardin II., Erb- truchsess von Kärnthen (Qu. 6) | 329 |
| — Leopold, Jesuit (Qu. 57) | 340 |
| Herbert, Albin Freih. von (Qu. 1) | 350 |
| — Edmund Freiherr von (Qu. 2) | — |
| — Franz Paul I. Freiherr | 348 |
| — Franz Paul II. Freih. (Qu. 4) | 350 |
| — Joseph Ritter von | 351 |
| — Michael Freiherr (Qu. 6) | 350 |
| Hermann, Heinrich, Geschichts- forscher | 384 |

Krain.

| | |
|---|-----|
| Herberstein, Andreas, Haupt- mann zu Adelsberg und am Karst (Qu. 2) | 329 |
| — Johann Karl Graf, Fürstbischof von Laibach | 344 |
| — Leonhard, Hauptmann von Adelsberg und am Karst (Qu. 56) | 340 |
| — Sigmund Christoph, Bischof von Laibach (Qu. 60) | 343 |
| Herlein, Andreas, Maler | 370 |
| Hermann von Hermansthal, Amalie, Malerin . (im Texte) | 396 |

Krakau.

| | |
|--|-----|
| Helzel-Szterszyn, Anton Sig- mund, Professor der Rechte . . . | 240 |
| Herka, Clement, Künstler, Poet u. Musikus | 368 |

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. VIII.

Küstenland, Istrien und Triest.

| | |
|---|-----|
| Heller, Julius, Violinvirtuose (Qu.) | 280 |
| Herberstein, Andreas, Feldhaupt- mann (Qu. 2) | 329 |
| — Günther, Hauptmann der Fe- stung Witterburg . . (Qu. 23) | 333 |
| — Johann Seyfried Graf (Qu. 49) | 339 |

Lombardie.

| | |
|-------------------------------|-----|
| Herzog, Moriz (Qu.) | 413 |
|-------------------------------|-----|

Mähren.

| | |
|--|-----|
| Hartmann von Franzenshuld, Johann, Arzt | 15 |
| Haugwitz, Eugen Wilhelm Graf, FML. | 66 |
| Hauschild, Ernst Innocenz, Schul- mann | 75 |
| Hausler, Franz, Arzt | 80 |
| Hauswirth, Ernst, Benedictiner | 92 |
| Hecht, Aeghd, Pirist | 184 |
| Heinisch, Jacob, Jesuit . (Qu.) | 220 |
| Heinrich, Albin, Geolog und Lite- rator | 224 |
| Heintl, Franz Ritter von, Ratio- nalökonom | 232 |
| Helcelet, Johann, Landwirth- schaftslehrer | 241 |
| Heller, Johann Florian, Arzt . . | 271 |
| — Karl Bartholom., Naturforscher | 275 |
| Helm, Joseph, Advocat . . (Qu.) | 290 |
| — Vincenz August Ritter v. (Qu.) | — |
| Herberstein, Johann N. Franz, Jesuit (Qu. 28) | 334 |
| Herbert, Elias Ferdinand, Maler (Qu.) | 359 |
| — Gottfried, Maler (Qu.) | — |
| Herring, Ernst Johann Ritter von (Qu.) | 400 |
| — Johann Ritter von, Industrieller | 399 |
| Herrmann, Johann Gottlob, Aben- teurer (Qu.) | 391 |

Militärgrenze.

| | |
|----------------------------------|----|
| Haschick, Paul, Archimandrit . . | 20 |
| Hasenhut, Anton, Schauspieler . | 24 |

Oesterreich unter der Enns.

| | |
|--|---|
| Hartmann, Leopold Freiherr von, Landwirth | 2 |
|--|---|

| | Seite | | Seite |
|--|-------|---|------------|
| Hartmann, Philipp Karl | 11 | Hedel, Ferdinand, Musiker (Qu.) | 189 |
| — Eigmund Ferdinand (Qu.) | 18 | Hedel, Andreas, Theolog | — |
| — Edler von Franzenshuld, Matthäus (Qu.) | 17 | Heeger, Ernst, Entomolog | 193 |
| — Klarstein, die Grafen | 18 | Heer, Claudius, Schmelzmalers (Wien) (Qu.) | 198 |
| Hascha, Lorenz Leopold | 20 | — Lorenz, Schmelzmalers (Wien) (Qu.) | — |
| Hasendörl von Lagusius, Johann Georg | 26 | — Haustin, Lithograph (Wien) (Qu.) | — |
| Haslinger, Karl, Componist | 27 | Heide, Joseph, Thier- und Landschaftsmalers | 206 |
| Hasslinger, J., Architect (Qu.) | 47 | Heider, Gustav Adolph, Archäolog | 208 |
| — Jacob (Qu.) | — | Heidfeld, Adam, Jesuit | 209 |
| Hastwandler, Joseph, Malers (Qu.) | 46 | Heilmann, Joseph, Jugendchriftsteller | 213 |
| Haszlinger-Hassingen, Johann von | — | Heinich von Heintenthal, Ignaz, Malers | 220 |
| Hassinger, Paul, Architect (Qu.) | 53 | Heinrich, Bonifaz, Malers (Qu.) | 231 |
| Haubenstricker, Paul, Malers | — | — Franz, Malers | 229 |
| Haud, Anton, Blumenmalers (Qu.) | 54 | — Thugut, Malers (Qu.) | 231 |
| Hauer, Andreas, Volontär in der Türkenbelagerung Wiens (Qu.) | 57 | — von Wien (Qu.) | — |
| — Anton Freiherr, General-Major | 55 | Heintl, Franz Ritter von (Qu.) | 232 |
| — Ferdinand von, Rechtsgelehrter (Qu.) | 57 | — Karl Ritter von, Eruchseß (Qu.) | 236 |
| — Franz Ritter von, Berggrath | 59 | — Joseph Ritter von (Qu.) | — |
| — Franz Haber, Kunstfreund (Qu.) | 57 | Heißler, Karl, Musikers | 238 |
| — Franz Seraph von, Staatsmann | 59 | Held, Johann Georg (Qu.) | 247 |
| — Gregor, Musikers | 63 | Hell, Franz Ritter von, Polizeidirector in Triest (Qu.) | 261 |
| — Johann Joseph von, Hofkriegsrath (Qu.) | 57 | Hellmann, Johann Adam Max, Musikers | 284 |
| — Joseph Ritter von, Staatsmann (Qu.) | — | Hellmesberger, Georg I. | — |
| — Karl Joseph, Hofrath (Qu.) | 58 | — Georg II. | 285 |
| — Michael, Waagenmeister der Stadt Wien (Qu.) | — | — Joseph | 286 |
| — Michael Joseph, kaiserl. Rath (Qu.) | — | Helm, Jacob Anton, Arzt (im Texte) | 290 |
| Haug, Ludwig | 64 | — Julius, Naturforscher | — |
| Haugwitz, Friedrich Wilh., Staatsmann | — | — Karl, Humanist | 291 |
| Hannold, Karl, Landschaftsmalers | 72 | — Theodor, Arzt (Qu.) | 292 |
| Hauptmann, Lorenz, Compositour | 73 | — Rupert, Landwirth u. Pomolog | — |
| — gewöhnlich Wilder-Hauptmann, Pauline Anna, Sängerin (im Texte) | — | Helmreich, Paul, Proselyt (Qu.) | 297 |
| — Peter, Bürger | — | Helwig, Joseph, Geschichtsforscher | — |
| Hausler, Franz, Sängers | 80 | — Mathilde, Sängerin (Qu.) | — |
| — Georg Freiherr, Oberst | 81 | Hemerlein, Karl, Malers | 298 |
| Hausknecht, Justus Christoph Georg | 88 | Hempel, Joseph Ritter von, Malers (Qu.) | 299 u. 465 |
| — Friedrich, Marinebemalers | 89 | Henikstein, Alfred Freiherr von, FML. | 303 |
| Hauslab, Franz Ritter von, FML. | 90 | — Joseph, Musikfreund | — |
| Hauzinger, Joseph, Malers | 93 | Henneberg, Johann Baptist, Musikers | 304 |
| Hecht, Johann Wolfgang, Malers (Qu.) | 184 | Henry, Alois, Balletmeister | 309 |
| | | Hensel, Peter, Musikers (Qu.) | 312 |
| | | Hensler, Karl Friedrich, Theaterdichter | — |
| | | Herbeck, Johann Franz, Musikers | 323 |

| | Seite |
|---|-------|
| Herberstein, Ferdinand Leopold I. Graf, Staatsminister (Du. 13) | 330 |
| — Georg Sigmund II., Dominikaner und Staatsmann (Du. 22) | 333 |
| — Jacob Franz . . . (Du. 25) | 334 |
| — Leopold Graf, Feldmarschall . | 347 |
| Herbert, C., Maler (Wien) (Du.) | 339 |
| — M. G., Schriftsteller . (Du.) | — |
| Herbst, Eduard, Professor . . . | 360 |
| — Michael, Musiker | 362 |
| Herbsthofer, Karl, Maler | — |
| Herle, Joseph Ritter von, Oberst . | 368 |
| — Martin, Maler . . . (Du.) | 370 |
| Hermann, Franz Rudolph, Schriftsteller (Du. 4) | 390 |
| — Johann, Maler . . . (Du. 8) | — |
| — Heinrich, Maler . . . (Du. 6) | 390 |
| — Joh. Heinrich, Reichshofraths-Agent (Du. 10) | 391 |
| — Johann M. von, Maler | 386 |
| — Leopold Franz, Arzt | 387 |
| — von Herrmannsdorf, Johann Franz Ritter, Hofrath . | 395 |
| — von Herrmannsthal, Franz, Dichter | 396 |
| Herstorfer, Hanns, Baumeister (Du.) | 401 |
| Herzinger, Anton, Maler | 404 |
| Herz, Henri, Musiker . . . (Du.) | 408 |
| Herzenskron, Hermann, Schriftsteller | 409 |
| — Theodor (Du.) | 410 |
| — Victor (Du.) | — |
| Herzog, Georg, Bildhauer | 412 |
| Herzogenberg, August Freiherr, FML. | 413 |
| Hers, Albert Ritter von | 414 |
| — Heinrich Freiherr von, FML. . | 415 |
| — Karl Adolph, Maler | 425 |
| Hesler, Ferdinand, Professor der Physik | 445 |
| Hesendorff, Johann Ferdinand, Hofarchitekt | 447 |
| Hescher, Johann Heinrich, Naturforscher | 448 |
| Hesefeld, Franz, Dichter | 449 |
| Heserteur, Nikol., Hofchauspieler | 458 |
| Hessenstamm zu Heißenstein, Theodor Graf, Dichter | 460 |

Oesterreich ob der Enns.

| | |
|----------------------------------|----|
| Hartmann, Franz Ritter von, Arzt | 1 |
| Haslberger, Gregor, Benedictiner | 27 |

| | Seite |
|---|-------|
| Haslinger, Tobias, Componist u. Musikverleger | 30 |
| Haslinger, Camillus, Piarist . . . | 52 |
| Heine, Johann Georg, Orthopäd . | 218 |
| Herberstein, Johann Hieronymus Graf (Du. 46) | 337 |
| Herbert, Joseph Ritter von, Jesuit | 351 |
| — Ritter von Heerbot, Leopold, FML. | 357 |
| Herstorfer, Johann Michael, Bildhauer | 401 |

Salzburg.

| | |
|--|-----|
| Hedenberger, Wolfgang, Dechant | 183 |
| Heffter, Anton von, Bürgermeister von Salzburg | 199 |
| — Ignaz von, Bürgermeister von Salzburg | — |
| Helmreich, von Brunnsfeld, Ernst, Botaniker . . . (Du.) | 294 |
| — — Virgil, Geolog | — |
| Herz zu Herzfeld, Franz Christoph von | 406 |

Schlesien.

| | |
|--|-----|
| Hartmann, Franz Faber Ritter von, Arzt | 1 |
| Heeger, Wenzel Bernhard | 195 |
| Heimb, Ludwig, slavischer Dichter | 213 |
| Hein, Franz, Advocat und Bürgermeister | 215 |
| Heinisch, Anton, Arzt | 220 |
| Heinke, Franz Joseph Freiherr von, Hofrath | — |
| Heinze, Wenzel Sigmund, Jesuit | 236 |
| Hermann, Anton, Oberst | 378 |

Siebenbürgen.

| | |
|---|-----|
| Hedwig, Johann, Naturforscher . | 190 |
| Heldmann, Andreas, Geschichtschreiber | 247 |
| Hensel, Friedrich, Genie-Hauptmann | 309 |
| Herman, David, Geschichtschreiber (Du. 2) | 389 |
| — Georg, Schriftsteller (Du. 5) | 390 |
| — Leonhard, Naturforsch. (Du. 12) | 391 |
| — Lucas, Geschichtschreiber (Du. 13) | — |
| — Peter, Naturforscher (Du. 15) | 392 |
| — Stephan, protestant. Theolog (Du. 16) | — |
| Hesyer, Christian, Schriftsteller . | 464 |

| | Seite | | Seite |
|--------------------------------------|-------|-------------------------------------|-------|
| Steiermark. | | Tirol. | |
| Harum, Peter I., Schulmann . . . | 19 | Haspinger, Joachim | 34 |
| — Peter II., Rechtsgelehrter . . . | — | Hastlwanger, Johann | 43 |
| Haud, Johann Veit, Maler . . . | 54 | Hapinger, S., Maler . . . (Du.) | 53 |
| Heipl, Johann Nep., Bergmann . | 237 | — Karl, Maler (Du.) | — |
| Heller, Karl Bartholomäus, Rei- | | Heberger, Maler | 183 |
| sender und Professor in Graz . | 275 | Hechenberger, Johann Georg, | |
| Herderstein, das ganze Geschlecht *) | 325 | Arzt (Du.) | 184 |
| — Achaz, Commandant von Ko- | | Hefele, auch Hefelin und Heferl, | |
| preinitz (Du. 1) | 329 | Melchior, Architekt | 198 |
| — Anton, Kriegsheld . . . (Du. 3) | — | Hell, Joseph, Bildschnitzer | 257 |
| — Bernhardin I., Landesverweser | | Hellweger, Franz, Historienmaler | 287 |
| (Du. 5) | — | Henrici, Johann Joseph Karl . . . | 308 |
| — Bernhardin II., Obersthofmar- | | Herz, Daniel (Du.) | 408 |
| schall (Du. 6) | — | Heußler zu Rasen und Per- | |
| — Eckhard, Kriegsheld . . . (Du. 9) | 330 | donegg, Karl Joseph (Du.) | 455 |
| — Ernst Joseph Graf . . . (Du. 10) | — | — — Ludwig Ritter von, | |
| — Georg I. (Du. 15) | 331 | Botaniker | 450 |
| — Georg II., Feldhauptmann des | | | |
| steirischen Aufgebots . . . (Du. 16) | — | Ungarn. | |
| — Georg III., Feldherr (Du. 17) | 332 | Hatvani, Insurgentenführer (Du.) | 51 |
| — Georg IV., steirischer Landes- | | — Michael, Geschichtsforsch. (Du.) | — |
| Feldhauptmann (Du. 18) | — | — Paul, Schriftsteller . . . (Du.) | 50 |
| — Georg der Breite, Landeshaupt- | | — Stephan I., Arzt | 49 |
| mann (Du. 19) | — | — Stephan II., Schriftsteller (Du.) | 51 |
| — Johann (Du. 26) | 334 | Haubner, Matthäus, Pastor . . . | 53 |
| — Johann Ernst, Landesverweser | | Hauer, Johann Thomas, Bildhauer | 64 |
| (Du. 30) | 335 | Haulik von Barallha, Georg, | |
| — Johann Ferd., Jesuit (Du. 31) | — | Cardinal | 69 |
| — Johann Joseph, P.M. | 324 | Hausler, Michael (Misto) | 83 |
| — Johann Karl, Fürstbischof . . . | 344 | Hedri, Anton, Jesuit | 190 |
| — Johann Kaspar . . . (Du. 46) | 338 | Hegedüs, Johann, Schriftsteller | |
| — Johann Leopold . . . (Du. 47) | — | (Du.) | 201 |
| — Johann Maximilian (Du. 48) | — | — Lina, Schauspielerin (im Letzte) | 200 |
| — Kaspar, steirischer Feldhaupt- | | — Ludwig, Schauspieler | — |
| mann (Du. 54) | 340 | — Samuel | 201 |
| — Maria Theresia . . . (Du. 59) | 341 | Heghi, Joseph, Schriftsteller . . . | 206 |
| — Michael, Landeshauptmann | | Heinrich, Eduard, Maler (Du.) | 231 |
| (Du. 62) | — | Held, Matthäus, Arzt . . . (Du.) | 246 |
| — Sigmund Freiherr . . . (Du. 65) | 342 | Hell, Joseph Karl, Oberkunstmeister | |
| Hermann, Benedict Franz Joh., | | in Schemnis | 261 |
| russischer Ober-Berghauptmann | 380 | — Johann, Hofammerrath (Du.) | 262 |
| — Bernhard, Maler . . . (Du. 1) | 389 | — Maximilian, Astronom | — |
| Herzog, Colleta, Priorin . . . (Du.) | 413 | Hellenbach, Eva Baronin von . | 267 |
| Hesler, Ferdinand, Professor der | | — Johann Gottfried Baron, Arzt | |
| Phyfit | 445 | (Du.) | — |
| Heußler zu Rasen und Per- | | Heller, Stephan, Musiker | 277 |
| donegg, Franz (Du.) | 455 | Hellmayr, auch Hellmár, Anton, | |
| Heußentamm zu Heißenstein, | | Geschichtschreiber | 284 |
| Maximilian Joseph, Major (Du.) | 461 | Helmeczy, Michael, Schriftsteller | 293 |
| | | — Stephan | 294 |
| | | Hendel von Donnersmard, | |
| | | Conrad, Feldoberst . . . (Du.) | 301 |

*) Diejenigen Herbersteine, welche zu Steiermark in näherer Beziehung stehen, werden namentlich aufgeführt.

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| Hendel von Donnerſmark, Georg I. (Du.) | 301 | Hauſknecht, Juſtus Chriſtoph Georg | 88 |
| — — Johann II., Zahlmefter (Du.) | — | Hebbel, Chriſtian Friedrich (Weſel- buren im Dithmarſchen) | 164 |
| — — Lazarus I. (Du.) | — | — Enghaus, Chriſtine (Braun- ſchweig) | 179 |
| — — Lazarus II. (Du.) | — | Hebenſtreit von Streitenfeld, Jeſuit (Du.) | 182 |
| Henfner, Johann, Rechtsgelehrter | 302 | — Wilhelm, Schriftſteller (Eis- leben) | 180 |
| Henſler, Johann, Mechaniker (Du.) | 315 | Heckel, Johann Jacob, Naturfor- ſcher (Mannheim) | 184 |
| Henzlmann, Emerich, Archäolog | — | Heer, Ruſtenus (Klingnau im Can- ton Aargau) | 197 |
| Henzi Edler von Arthurm, Hein- rich, SM. | 317 | Heinefetter, Clara, Sängerin (Mainz) | 218 |
| Heiberſtein, Bernhardin I. (Du. 5) | 329 | Helbling von Hirzenfeld, Se- baſtian Georg, Naturforſcher . . . | 239 |
| — Chriſtoph (Du. 7) | 330 | Heller von Hellwald, Friedrich, SM. | 267 |
| — Georg Sigmund (Du. 21) | 333 | Hempel-Kürfinger, Johann N. Franz von | 298 |
| — Johann (Du. 26) | 334 | Hendel von Donnerſmark, Karl Joſeph Erdmann Graf, Staatsmann | 299 |
| — Johann Ferdinand II. (Du. 33) | 336 | Hennequin de Fresnel und Curel, Ferdinand Peter Graf, General der Cavallerie | 305 |
| — Johann Franz (Du. 34) | — | Hennig, Friedrich Wilhelm, Arzt (Breslau) | 307 |
| — Johann Friedrich (Du. 35) | — | — Karl, Lithographiebeſtzer (Du.) | 308 |
| — Johann Georg (Du. 38) | — | Henrici, Johann Joſeph Karl, Maler (Schweidniß) | — |
| — Johann Joſeph (Du. 42) | 337 | Henry, Alois, Balletmeiſter (Frank- reich) | 309 |
| — Wilhelm (Du. 67) | 343 | Henſler, Karl Friedrich, Theater- dichter | 312 |
| Herman, Andreas, Arzt | 378 | Herbert Freiherr von Rathkeal, Peter Philipp, Geſandter | 351 |
| — Joſeph, Stadtpfarrer (Du. 11) | 391 | Herbert, Thomas von | 352 |
| — Martin Ritter von | 387 | Herchenhahn, Johann Chriſtian, Geſichtsforſcher | 363 |
| Hertelendy, Gabriel I. von, SM. | 401 | Hergott, Franz Jacob (Marquard), Benedictiner | 365 |
| — Gabriel II. von, blinder Poet . | 403 | Herring, Johann Ritter von, In- dustrieller | 399 |
| Herzinger, Anton Freiherr von, SM. | 411 | Herz zu Herzfeld, Franz Joſeph (Du.) | 407 |
| Hef, Franz Leonhard, Maler (Du.) | 425 | Herzfeld, Adolph, Hoffſchaufpieler (Hamburg) | 410 |
| — Johann Michael, Maler | 424 | Herzogenberg, Auguſt Freiherr, SM. | 413 |
| Hetényi, Johann, philoſophiſcher Schriftſteller | 446 | Hef, Karl Adolph, Pferde- und Schlachtenmaler (Dresden) . . . | 425 |
| Venedig. | | | |
| Haffe, Hauſtina, Sängerin | 41 | | |
| Helbling von Hirzenfeld, Se- baſtian Georg | 239 | | |
| Nicht in Oeſterreich geboren. | | | |
| Hartmann, Ludwig, Kunſtſchnitzer | 3 | | |
| — Philipp Karl (Heiligenſtadt in Rheinpreußen) | 11 | | |
| Haffe, Adolph, Compoſtneur (im Texte) | 41 | | |
| Haffelt-Barth, Anna Maria Wil- helmine, Sängerin | 42 | | |
| Hauſſ, Johann Karl Friedrich . . . | 64 | | |
| Hauſchild, Ernſt Innocenz, Schul- mann | 75 | | |
| Hauſer, Mathias Freiherr | 83 | | |
| Hauſhofer, Max, Maler | 87 | | |

| | Seite | Seite |
|--|-------|--|
| H e ß, Mathias Ignaz von, Geschichtschreiber (Würzburg) | 427 | H e ßerreicher, die im Auslande berühmt geworden. |
| — Paul, Bildhauer (Bamberg) | 423 | H artmann, Leopold Freiherr von |
| H e s s e n und bei Rhein, Alexander Prinz, KML. (Darmstadt) | 427 | H attasch, Anna Franzisca (Gotha) |
| — — Emil Prinz, KML. (Darmstadt) | 431 | H a u d e l, Karl, Musiker |
| — Cassel, Maximilian Landgraf, General-Feldzeugmeister (Du.) | 443 | — Joseph, nach And. Karl, Musiker |
| — Darmstadt, Friedrich (Du.) | 444 | H a u e r, Johann Thomas, Bildhauer (Bayern) |
| — — Georg, Oberst | 443 | H a u s e r, Franz, Capellmeister in München |
| — — Georg, GM. (Du.) | 444 | H e d e l, R. Ferdinand, Musikverleger in München . . . (Du.) |
| — — Georg, GM. (Du.) | — | H e d w i g, Johann, Botaniker (Sachsen) |
| — — Heinrich, KML. (Du.) | — | H e i n e, Johann Georg, Orthopäd. |
| — — Leopold, Oberst (Du.) | — | H e i n r i c h, Anton Philipp, Musiker |
| — — Ludwig, GdC. (Du.) | — | H e l d m a n n, Andreas (Schweden) |
| — — Ludwig III., Großherzog (Du.) | — | H e l f e r, Johann Wilhelm, im Dienste der ostindischen Compagnie . . . |
| — — Philipp, KM. (Du.) | 443 | H e l l m e s b e r g e r, Georg II. (Han- nover) |
| — H o m b u r g, Ferdinand, GdC. | 434 | H e r b e r t e i n, Johann Georg I., Fürstbischof von Regensburg (Du. 36) |
| — — Friedrich, GdC. | 436 | — Johann Georg II., Domherr (Du. 37) |
| — — Gustav, GdC. | 438 | — Sigmund Freiherr . . . (Du. 65) |
| — — Philipp, KM. | 439 | H e r b s t h o f e r, Karl, Maler (Paris) |
| — Philippsthal, Karl Landgraf, KM. (Du.) | 443 | H e r l o s s o h n, Georg Karl Reginald (Leipzig) |
| — Mothenburg-Rheinfels, Constantin, KML. (Du.) | — | H e r m a n n, Benedict Franz Johann (Rußland) |
| — — Franz Alexander, Oberst (Du.) | — | — Franz Rudolph, Schriftsteller (Breslau) (Du. 4) |
| — — Karl, KML. (Du.) | — | H e r m a n n, Johann Gottlieb, Abenteurer (Du. 9) |
| H e ß l e r, Ferdinand, Professor der Physik (Regensburg) | 445 | H e r z, Henri (Paris) . . . (Du.) |
| H e u g l i n, Theodor von, Naturforscher (Württemberg) | 456 | |
| H e y r e n b a c h, Joseph Benedict, Geschichtsforscher (München) | 463 | |

Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|------------|
| Adel. | | | |
| Hartmann, Franz Eber Ritter von, Arzt | 1 | Helm, Vincenz August Ritter v. (Qu.) | 290 |
| — Edler von Franzenshuld, Johann, Arzt | 13 | Helmreichen von Brunnsfeld, Ernst, Arzt (Qu.) | 297 |
| — — Matthäus (Qu.) | 17 | — — Virgil, Geolog | 294 |
| — von Hartenthal, Anton, FML. | — | Hempel, Joseph Ritter von, Maler (Qu.) | 299 u. 465 |
| — Klarstein, Grafen | 18 | — Kürfinger, Johann Nepomuk Franz von | 298 |
| Hasner Ritter von Artha, Joseph (im Texte) | 33 | Hendel von Donnersmard, die Grafen | 299 |
| — — Leopold I. (im Texte) | 31 | Henikstein, Adam Albert Ritter von (Qu.) | 203 |
| — — Leopold II. | 32 | — Alfred Freiherr von, FML. | — |
| Hasslinger-Hassingen, Johann von | 46 | — Joseph Ritter von (Qu.) | — |
| Hußfeld, die Grafen von (Qu.) | 52 | — Karl Ritter von (Qu.) | — |
| Hauer, die Edlen, Ritter und Freiherrn von (Qu.) | 57 | Hennequin de Fresnel und Curel, Ferdinand Peter Graf, GdL. | 305 |
| Haugwitz, die Grafen von (Qu.) | 67 | Hennet, Johann Marcell Freiherr von, Musiker | 306 |
| Haulik von Barallha, Georg | 69 | — Leopold Ottomar Freiherr von (Qu.) | 307 |
| Hausler, Georg Freiherr, Oberst | 81 | Henzi Edler von Arthurm, Heinrich, GM. | 317 |
| — Heinrich Freiherr, Oberst | 82 | Herberstein, das Grafengeschlecht | 324 |
| — Mathias Freiherr, Oberst | 83 | Herbert, Freiherrn von, Genealogie (Qu.) | 349 |
| Hauslab, Franz Ritter von, FML. | 90 | — Ritter von Heerbot, Leopold, FML. | 357 |
| Hebenreit, Franz von, Plaz-Oberlieutenant (Qu.) | 181 | — Freiherr von Rathkeal, Peter Philipp, Gesandter | 351 |
| — von Streitenfeld, Joseph (Qu.) | 182 | Herle, Joseph Ritter von, Oberst | 368 |
| — — Karl (Qu.) | — | Herring, Ernst Johann Ritter (Qu.) | 400 |
| Heffter, Anton und Ignaz von, Bürgermeister von Salzburg | 199 | — Johann Ritter von | 399 |
| Heidler Edler von Heilborn, Karl Joseph, Arzt | 209 | Herrmann, Martin Ritter von, Oberst | 387 |
| Heinte, Franz Joseph Freiherr von | 220 | — von Hermansdorf, Johann, Hauptmann | 392 |
| — Joseph Procop Freiherr von | — | — — Johann Franz Ritter, Hofrath | 395 |
| Heinte, Franz Ritter von | 232 | — von Herrmannsthal, Franz | 398 |
| Helbling v. Pirzenfeld, Franz, Hauptmann (Qu.) | 239 | Hertelendy, Gabriel I. von, FML. | 401 |
| — — Sebastian Georg, Naturforscher | — | — Gabriel II. von, Dichter | 403 |
| Helfert, Joseph Alexander Freiherr | 254 | Herz zu Herzfeld, Franz Christoph von | 406 |
| Hellenbach, Eva Baronin | 267 | — — Franz Joseph von (Qu.) | 407 |
| — Johann Gottfried Baron (Qu.) | — | | |
| Heller von Hellwald, Friedrich, FML. | — | | |
| Helm, Joseph Alois Ritter von | 289 | | |
| — Joseph Ritter von (Qu.) | 290 | | |

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Hertzinger, Anton Freiherr von, FML. | 411 | Herrmann, Leopold Franz (Wien) | 387 |
| Herzogenberg, August Freiherr, FML. | 413 | Heucher, Johann Heinrich von . . . | 448 |
| Hes, Albert Ritter von | 414 | Alterthumsforscher, siehe: Archäologen. | |
| — Heinrich Freiherr von, FML. | 415 | Archäologen. | |
| — Mathias Ignaz von | 427 | Haner, Franz Eder . . . (Du.) | 57 |
| Hes-Bayard (Du.) | 423 | Heider, Gustav Adolph | 208 |
| Hes-Diller (Du.) | — | Heinke, Joseph Procop Freih. von | 220 |
| Hesendorf von Hohenberg, Jo- hann Ferdinand | 447 | Hellich, Joseph (Prag) | 280 |
| Heucher, Johann Heinrich von, Arzt | 448 | Henszlmann, Emerich | 315 |
| Heusler zu Hasen und Per- donegg, Franz . . . (Du.) | 455 | Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker. | |
| — — — Karl Joseph . . . (Du.) | — | Hasslinger, S. (Du.) | 47 |
| — — — Ludwig Ritter von . . . | 450 | Haxinger, Paul (Wien) . . . (Du.) | 53 |
| Heuglin, Theodor von | 456 | Hefele, auch Hefeln und Heferl, Melchior | 108 |
| Heussenstamm zu Heißenstein und Gräfenhausen, die Gra- fen, Genealogie . . . (Du.) | 460 | Heger, Franz | 282 |
| Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte. | | — Philipp | — |
| Ärzte. | | Herttorfer, Hanns (Du.) | 401 |
| Hartmann, Franz Fab. Ritter von | 1 | Astronomen, siehe: Mathematiker. | |
| — Philipp Karl | 11 | Augustiner, siehe: Ordensgeistliche. | |
| — Ebler von Franzenshuld, Johann | 15 | Balneologen, siehe: Aerzte. | |
| Hasenöhrl, auch Lagusius, Johann Georg | 26 | Baumeister, siehe: Architekten. | |
| Hasner Ritter von Artsha, Joseph, Ophthalmolog . . . (im Texte) | 33 | Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche. | |
| Hatbáni, Stephan I. | 49 | Bergmänner, siehe: Naturforscher. | |
| Hauser, Franz, Arzt und Ophthal- molog | 80 | Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Bücher- sammler, Literaturhistoriker und Typographen. | |
| Hechenberger, Johann Georg (Tirol) | 184 | Haschka, Lorenz Leopold | 20 |
| Heidler Ebler von Heilborn, Karl Joseph, Balneolog . . . | 209 | Hechel, Andreas | 189 |
| Heine, Johann Georg, Orthopäd . | 218 | Heer, Rustenus, Benedictiner . . . | 197 |
| Heinisch, Anton | 220 | Heinrich, Albin | 224 |
| Held, Johann Theobald (Prag) . | 242 | Heinze, Wenzel Sigmund | 236 |
| — Matthäus (Ungarn) . . . (Du.) | 246 | Heller von Hellwald, Friedrich, FML. | 287 |
| Hellenbach, Johann Gottfried Baron (Du.) | 267 | Helwig, Joseph | 297 |
| Heller, Johann Florian (Sglau) . | 271 | Hergott, Franz Jacob, Benedictiner | 365 |
| Helm, Jacob Anton (Wien) (im Texte) | 290 | Herrmann von Herrmannsdorf, Johann Franz Ritter | 395 |
| — Theodor (Wien) (Du.) | 292 | Heyrenbach, Joseph Benedict, Jesuit | 463 |
| Helmreichen von Brunfeld, Ernst (Du.) | 297 | Bibliothekare, siehe: Bibliographen. | |
| Hennig, Friedrich Wilhelm . . . | 307 | Bienezüchter, siehe: Landwirth. | |
| Herman, Andreas, Balneolog (Ungarn) | 378 | | |

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Bildhauer. | | Hauptmann (Milder-Hauptmann), Anna . . . (im Texte) | 73 |
| Hauer, Johann Thomas | 64 | Hebel-Engelhaus, Christine, Hofschauspielerin | 179 |
| Hefele, auch Hefeln und Heferl, Melchior | 198 | Hegedüs, Lina, Schauspielerin (im Texte) | 200 |
| Heinrich von Wien . . . (Du.) | 231 | Heinefetter, Clara, Sängerin | 218 |
| — Christoph Erhard . . . (Du.) | — | Hellenbach, Eva Baronin von | 267 |
| Hell, Joseph | 237 | Helwig, Mathilde, Sängerin (Du.) | 297 |
| Herold, Anton (Böhme) | 390 | Herberstein, Dorothea (Du. 8) | 330 |
| Herstorfer, Johann Michael | 401 | — Katharina Barbara . . . (Du. 55) | 340 |
| Herzog, Georg (Wien) | 412 | — Maria Theresia . . . (Du. 59) | 341 |
| Hesß, Paul (Bamberg) . . . (Du.) | 425 | Herbst, Friederike, Schauspielerin | 361 |
| Biographen, siehe: Geschichtschreiber. | | — Rina, Schauspielerin | — |
| Blinde. | | Herrmann von Herrmannsthal, Amalie, Malerin (im Texte) | 396 |
| Hertelendy, Gabriel II. | 403 | Herz, Elise | 405 |
| Botaniker, siehe: Naturforscher. | | Herzog, Colletta M., Nonne (Du.) | 413 |
| Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Bibliographen. | | Fürsten und Fürstinnen, siehe: Herzoge, Erzherzoge. | |
| Bürgermeister, siehe: Staats- und Gemeindebeamte. | | Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen. | |
| Chartographen, siehe: Geographen. | | Hauslab, Franz Ritter von, FML. | 90 |
| Chemiker, siehe: Naturforscher. | | Heber, Franz Alexander | 182 |
| Choreographen, siehe: Sänger. | | Hehmann, Ignaz | 462 |
| Compositeure, siehe: Musiker. | | Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte. | |
| Communalbeamte, siehe: Staats- und Gemeindebeamte. | | Geognosten, Geologen, siehe: Naturforscher. | |
| Diplomaten, siehe: Staatsmänner. | | Gesandte, siehe: Staatsmänner. | |
| Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher. | | Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen. | |
| Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche. | | Hasslinger, Jacob . . . (Du.) | 47 |
| Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer. | | Hatváni de Hatvan, Michael (Du.) | 51 |
| Entomologen, siehe: Naturforscher. | | Heer, Rustenus, Benedictiner | 197 |
| Erzgießer, siehe: Bildhauer. | | Heldmann, Andreas (Siebenbürgen) | 247 |
| Ethnographen, siehe: Geographen. | | Heller von Hellwald, Friedrich, FML. | 267 |
| Forst- und Landwirthe, forst- und landwirtschaftliche Schriftsteller, siehe: Landwirthe, Bienezüchter. | | Hellmayr, auch Hellmar, Anton, Jesuit | 284 |
| Franziscaner, siehe: Ordensgeistliche. | | Helwig, Joseph | 297 |
| Frauen. | | Herchenhahn, Johann Christian | 363 |
| Hasse, Faustina, Sängerin | 41 | Hergott, Franz Jacob (Marquard) | 365 |
| Hattasch, Anna Franzisca, Sängerin | 49 | Herman, David (Siebenbürgen) (Du. 2) | 389 |
| Hatzfeld, Gräfin (Du.) | 52 | — Heinrich (Kärnten) | 384 |

| | Seite |
|---|-------|
| Hermann, Lucas, protest. Pfarrer (Qu. 13) | 391 |
| — von Hermannsdorf, Johann Franz Ritter von, Hofrath | 395 |
| Hess, Mathias Ignaz von | 427 |
| Hehrenbach, Joseph Benedict | 463 |
| Goldenes Kleeblatt, Ritter desselben, siehe: Maria Theresien-Ordensritter. | |
| Herzoge und Erzherzoge, Erzherzoginnen, Fürsten und Fürstinnen. | |
| Heinrich der Sanftmüthige, Herzog von Oesterreich | 224 |
| — Erzherzog von Oesterreich | — |
| — LXIV., Fürst zu Neus-Rösterreich | — |
| Helene, Erzherzogin von Oesterreich | 247 |
| Henriette von Nassau-Weilburg, Erzherzogin | 309 |
| Hermine, Erzherzogin von Oesterreich | 398 |
| Hessen und bei Rhein, Alexander Prinz, FML. | 427 |
| — — Emil Prinz, FML. | 431 |
| — — Cassel, Maximilian Landgraf, General-Feldzeugmeister (Du.) | 443 |
| — — Darmstadt, Friedrich (Du.) | 444 |
| — — Georg, Oberst | 443 |
| — — Georg, GM. (Du.) | 444 |
| — — Georg, GM. (Du.) | — |
| — — Heinrich, FML. (Du.) | — |
| — — Leopold, Oberst (Du.) | — |
| — — Ludwig, GdC. (Du.) | — |
| — — Ludwig III., Großherzog (Du.) | — |
| — — Philipp, FML. (Du.) | 443 |
| — — Homburg, Ferdinand, GdC. | 434 |
| — — Friedrich, GdC. | 436 |
| — — Gustav, GdC. | 438 |
| — — Philipp, FML. | 439 |
| — — Philipsthal, Karl Landgraf, FML. (Du.) | 443 |
| — — Rothenburg-Rheinfels, Constantin, FML. (Du.) | — |
| — — — Franz Alexander, Oberst (Du.) | — |
| — — — Karl, FML. (Du.) | — |
| Holzschneider, siehe: Bildhauer. | |
| Hydrauliker, siehe: Architekten. | |

Hippologen.

| | |
|---|-----|
| Herrmann, Martin Ritter von, Oberst | 387 |
|---|-----|

Humanisten.

| | |
|--|-----|
| Held, Johann Theobald, Arzt (Prag) | 243 |
| Helm, Karl, Begründer der Krippen (Crèches) in Oesterreich | 291 |
| Herbert, Albin Freiherr (Du. 1) | 350 |
| Herz, Elise | 405 |

Jacobiner.

| | |
|--|-----|
| Hebenkreit, Franz von, Platz-Oberleutenant (Du.) | 181 |
|--|-----|

Ichthyologen, siehe: Naturforscher.

Jesuiten, siehe: Ordensgeistliche.

Industrielle.

| | |
|---|-----|
| Hartmann, Ludwig, Kunstschneider | 3 |
| Haslinger, Karl, Musikverleger | 27 |
| — Tobias, Musikverleger | 30 |
| Held, Johann Georg (Liesing bei Wien) (Du.) | 247 |
| Herbert, Franz Paul II. Freiherr (Du. 4) | 350 |
| — Michael Freiherr (Du. 6) | — |
| Herring, Ernst Johann Ritter von (Du.) | 400 |
| — Johann Ritter von (Mähren) | 399 |
| Ingenieurs, siehe: Technologen. | |
| Insurgenten, siehe: Revolutionsmänner. | |
| Journalisten, siehe: Schriftsteller. | |
| Irrenärzte, siehe: Aerzte. | |

Juden oder von jüdischer Abstammung.

| | |
|--|-----|
| Hartmann, Moriz | 4 |
| Heller, Isidor, Schriftsteller | 272 |
| Herz, Elise | 405 |
| — Johann Jacob (Du.) | 408 |
| — Leone (Du.) | 409 |

Kanzelredner.

| | |
|--|-----|
| Hausknecht, Justus Christoph Georg | 88 |
| Hermann, Joseph, Stadtpfarrer (Du. 11) | 391 |

| Seite | | Seite | |
|---|---|--|------------|
| | Karmeliter, siehe: Ordensgeistliche. | | |
| | Kirchenhistoriker. | | |
| Hauswirth, Ernst, Benedictiner | 92 | Haushofer, Max, Professor in Prag | 86 |
| Kunstschriftsteller, siehe: Archäologen. | | Heberger (Zmt in Tirol) | 183 |
| Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstsammler, siehe: Archäologen. | | Hecht, Johann Wolfgang . (Du.) | 184 |
| Kupferstecher, Medailleurs. | | Heer, Claudius, Schmelzmalers (Wien) (Du.) | 198 |
| Haubenstricker, Paul (Wien) | 53 | — Lorenz, Schmelzmalers (Wien) (Du.) | — |
| Heer, Faustine, Lithograph (Wien) (Du.) | 198 | Heide, Joseph | 206 |
| Heger, Franz (Böhmen) | 202 | Heinisch von Heinzenthal, Kammermalers | 220 |
| — Philipp (Böhmen) | — | Heintl, Joseph Maria Ritter von (Du.) | 236 |
| Heinke, Joseph Procop Freih. von | 223 | Heinrich, Bonifaz (Wien) (Du.) | 231 |
| Heinrich, Frater, Barfüßermönch (Du.) | 231 | — Eduard (Pesth) (Du.) | — |
| Hermann, Johann M. von | 386 | — Franz (Wien) | 229 |
| Hersinger, Anton | 404 | — Th. und Thugut (Wien) (Du.) | 231 |
| Landwirth, Bienenzüchter. | | Hell, Franz Ritter von (Du.) | 281 |
| Hartmann, Leopold Freiherr | 2 | Hellich, Joseph (Prag) | 280 |
| Heinze, Franz Joseph Freiherr von, Pomolog | 220 | Hellweger, Franz (Tirol) | 287 |
| Heintl, Franz Ritter von | 232 | Hemerlein, Karl | 298 |
| — Karl und Joseph Maria (Du.) | 236 | Hempel, Joseph Ritter von (Du.) | 299 u. 465 |
| Helcelet, Johann, Professor der Landwirthschaft (Brünn) | 241 | Henrici, Johann Joseph Karl | 308 |
| Helm, Rupert, Benedictiner und Pomolog | 292 | Herbert, C., Miniaturmalers (Wien) (Du.) | 339 |
| Landbaumeister, siehe: Architekten. | | — Elias Ferdinand (in Mähren) (Du.) | — |
| Lehrer, siehe: Pädagogen. | | — Gottfried (Mähren) (Du.) | — |
| Lithographen, siehe: Kupferstecher. | | Herbsthofer, Karl | 362 |
| Maler. | | Herle, Martin (Wien) (Du.) | 370 |
| Hartmann, Franz (Böhmen) (im Texte) | 2 | Herlein, Andreas (Krain) | — |
| — Johann Jacob | — | Hermann, Bernhard (Graz) (Du. 1) | 389 |
| — Wenzel (im Texte) | — | — Heinrich (Wien) (Du. 6) | 390 |
| Hastwander, Joseph (Wien) (Du.) | 46 | — Johann (Du. 7 u. 8) | — |
| Häpinger, J. (Du.) | 53 | — Johann M. von | 386 |
| — Karl (Du.) | — | — von Hermannsthal, Amalie (im Texte) | 397 |
| Haubenstricker, Paul | — | Herold, Eduard (Böhmen) | 398 |
| Haudt, auch Hautsch, Blumenmalers (Du.) | 54 | Hersinger, Anton | 404 |
| — Johann Beit | — | Hess, Franz Leonhard (Preßburg) (Du.) | 425 |
| Hauer, Johann Thomas | 64 | — Johann Friedrich (Böhmen) (Du.) | — |
| Häunold, Karl, Landschafters | 72 | — Johann Michael (Erlau) | 424 |
| | | — Karl Adolph | 425 |
| | | Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vlieses. | |
| | | [Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vlieses.] | |
| | | Haugwitz, Eugen Wilhelm Graf, FML. | 66 |

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Haugwitz, Friedrich Wilhelm Graf | 68 | Hausfeld, Heinrich Ludwig Graf, | 52 |
| Hausser, Heinrich, Oberst | 82 | Oberst (Du.) | 52 |
| Hauslab, Franz Ritter von, <i>KM.</i> | 90 | — Melchior, General-Lieutenant | — |
| Hennequin de Fresnel und Currel, Ferdin. Peter Graf, <i>GdC.</i> | 305 | (Du.) | — |
| Henzi Edler von Arthurm, Heinrich, <i>GM.</i> | 317 | Hauer, Andreas (Du.) | 57 |
| * Herberstein, Ferdinand Leopold I. Graf (Du. 13) | 330 | — Anton Freiherr von, <i>GM.</i> | 55 |
| * — Leopold Graf, <i>KM.</i> | 347 | Haugwitz, Eugen Wilhelm Graf, <i>KM.</i> | 66 |
| Herle, Joseph Ritter von, Oberst | 368 | — Johann Freiherr von (Du.) | 67 |
| Hertelendy, Gabriel I. von, <i>KM.</i> | 401 | — Georg Karl (Du.) | — |
| Hesl, Heinrich Freiherr von, <i>KM.</i> | 415 | Hausser, Georg Freiherr, Oberst | 81 |
| Hessen und bei Rhein, Alexander Prinz, <i>KM.</i> | 427 | — Heinrich Freiherr, Oberst | 82 |
| — Emil Prinz, <i>KM.</i> | 431 | — Mathias Freiherr, Oberst | 83 |
| — Homburg, Ferdinand Landgraf, <i>GdC.</i> | 434 | Hauslab, Franz Ritter von, <i>KM.</i> | 90 |
| — Friedrich Landgraf, <i>GdC.</i> | 436 | Hebenstreit, Franz von, Major-Oberlieutenant (Du.) | 181 |
| — Gustav Landgraf, <i>GdC.</i> | 438 | Heeger, Ernst, Entomolog | 193 |
| — Philipp Landgraf, <i>KM.</i> | 439 | Heimerle-Schindelka, Franz, Officier | 214 |
| Marine-Officiere. | | | |
| Hausknecht, Friedrich (im Texte) | 89 | Helbling von Hirzenfeld, Franz, Hauptmann (Du.) | 239 |
| Maschinisten, siehe: Technologen. | | | |
| Mathematiker, Astronomen, Physiker. | | | |
| Hartmann, Sigismund Ferdinand (Du.) | 18 | Held, Ignaz von, russ. und poln. Officier | 242 |
| — Edler von Franzenshuld, Matthäus (Du.) | 17 | Heller von Hellwald, Friedrich, <i>KM.</i> | 267 |
| Hasselberger, Gregor, Benedictiner, Physiker | 27 | Henikstein, Alfred Freiherr von, <i>KM.</i> | 303 |
| Hauß, Johann Karl Friedrich | 64 | Hennequin de Fresnel und Currel, Ferdinand Peter Graf, <i>GdC.</i> | 305 |
| Hausser, Mathias Freiherr, Oberst | 83 | Hensel, Friedrich, Geniehauptmann | 309 |
| Heidfeld, Adam, Jesuit | 209 | Henzi Edler von Arthurm, Heinrich, <i>GM.</i> | 317 |
| Heinisch, Jacob, Jesuit (Du.) | 220 | — Heinrich, Major (Du.) | 320 |
| Hell, Maximilian, Jesuit | 262 | Herberstein, Ahas (Du. 1) | 329 |
| Herberstein, Ferdinand Ernst Karl Graf (Du. 12) | 330 | — Andreas, Hauptmann zu Adelsberg (Du. 2) | — |
| — Johann Ferdinand Graf, Jesuit (Du. 31) | 335 | — Anton, Kriegsheld (Du. 3) | — |
| Herbert, Joseph Ritter von, Physiker | 351 | — Bernhardin I. (Du. 5) | — |
| Hermann, Anton, Oberst | 378 | — Christoph (Du. 7) | 330 |
| Mechaniker, siehe: Technologen. | | | |
| Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m. | | | |
| Hartmann, Michael, Veteran (Du.) | 18 | — Eckhard (Du. 9) | — |
| — v. Hartenthal, Anton, <i>KM.</i> | 17 | — Ernst Joseph Graf, Oberst (Du. 10) | — |
| | | — Ferdinand Ernst Graf, Hofkriegsrath (Du. 11) | — |
| | | — Ferdinand Leopold II. Graf, <i>KM.</i> (Du. 14) | 331 |
| | | — Georg II., steirischer Feldhauptmann (Du. 16) | — |
| | | — Georg III., Feldherr (Du. 17) | 332 |
| | | — Georg IV., steirischer Feldhauptmann (Du. 18) | — |
| | | — Georg Bernhard, Kriegsheld (Du. 20) | — |

| Seite | Seite |
|---|---|
| Herberstein, Georg Sigmund I., Kriegsheld (Du. 21) 333 | Heffen und bei Rhein, Alexander Prinz, <i>FM.</i> 427 |
| — Günther, Feldhauptm. (Du. 23) — | — — Emil Prinz, <i>FM.</i> 431 |
| — Günther (Du. 24) 334 | — — Cassel, Maximilian Land- graf, <i>FM.</i> (Du.) 443 |
| — Jacob Franz (Du. 25) — | — — Darmstadt, Friedrich (Du.) 444 |
| — Johann (Du. 26) — | — — — Georg, Oberst 443 |
| — Johann (Du. 27) — | — — — Georg, <i>GM.</i> (Du.) 444 |
| — Johann Adam Graf, <i>GM.</i> (Du. 29) 335 | — — — Georg, <i>GM.</i> (Du.) — |
| — Johann Georg Graf, Major (Du. 38) 336 | — — — Heinrich, <i>FM.</i> (Du.) — |
| — Johann Gregor (Du. 39) 337 | — — — Leopold, Oberst (Du.) — |
| — Johann Ferdinand I., <i>GM.</i> (Du. 32) 336 | — — — Ludwig, <i>GdC.</i> (Du.) — |
| — Johann Ferdinand II., <i>FM.</i> (Du. 33) — | — — — Ludwig III., Großherzog (Du.) — |
| — Johann Franz, Oberstlieuten- nant (Du. 84) — | — — — Philipp, <i>FM.</i> (Du.) 443 |
| — Johann Friedrich, Oberst (Du. 35) — | — — — Somburg, Ferdinand, f. f. <i>GdC.</i> 434 |
| — Johann Joseph, <i>FM.</i> 324 | — — — Friedrich, f. f. <i>GdC.</i> 436 |
| — Johann Joseph Graf, <i>FM.</i> (Du. 42) 337 | — — — Gustav, f. f. <i>GdC.</i> 438 |
| — Johann Karl Joseph, Officier (Du. 45) 338 | — — — Philipp, f. f. <i>FM.</i> 439 |
| — Johann N. Thaddäus Graf, (Du. 51) 339 | — — — Philippsthal, Karl Land- graf, <i>FM.</i> (Du.) 443 |
| — Johann Sigmund, <i>FM.</i> (Du. 50) — | — — — Rothenburg-Rheinfels, Constantin, <i>FM.</i> (Du.) — |
| — Karl Joseph Graf, Oberstlieuten- nant (Du. 53) — | — — — Franz Alexander, Oberst (Du.) — |
| — Kaspar, steirischer Feldhaupt- mann (Du. 54) 340 | — — — Karl, <i>FM.</i> (Du.) — |
| — Leonhard, Feldhauptm. (Du. 56) — | Heussenstamm zu Heißenstein und Gräfenhausen, Maxi- milian Joseph, f. f. Major (Du.) 461 |
| — Leopold, <i>FM.</i> 347 | Mimiker, siehe: Sänger. |
| — Maximilian (Du. 60) 341 | Mineralogen, siehe: Naturforscher. |
| — Maximilian Hannibal, Haupt- mann (Du. 61) — | Minister, siehe: Staatsmänner. |
| — Otto (Du. 63) — | Minoriten, siehe: Ordensgeistliche. |
| — Wilhelm (Du. 67) 343 | Musiker, Compositeure, Virtuosen. |
| Herbert Ritter von Heerbot, <i>FM.</i> 357 | Haslinger, Karl 27 |
| Herle, Joseph Ritter von, Oberst 368 | — — Tobias 30 |
| Hermann, Anton, Oberst 378 | Hasse, Adolph, Compositeur (im Texte) (Du.) 41 |
| — — Martin Ritter von, Oberst — | Haszlinger-Hassingen, Jo- hann von 46 |
| — — von Hermansdorf, Johann, Hauptmann 392 | Hattasch, Dismas (Böhmen) 49 |
| Hertelendy, Gabriel I. von, <i>FM.</i> 401 | — — Heinrich Dismas (Böhmen) — |
| Herzinger, Anton Freiherr von, <i>FM.</i> 411 | Hagfeld, Gräfin (Du.) 52 |
| Herzogenberg, August Freiherr, <i>FM.</i> 413 | Haudel, Karl 54 |
| Hef, Heinrich Freiherr von, <i>FM.</i> 415 | — — Joseph, nach Andern Karl 55 |
| | Hauer, Gregor, Benedictiner 63 |
| | Hauptmann, Lorenz 73 |
| | Hauschka, Vincenz (Böhmen) 78 |

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Hause, Benzel (Böhmen) | 79 | Helbling von Hirzenfeld, Sebastian Georg | 239 |
| Hausler, Franz | 80 | Helfer, Johann Wilhelm | 247 |
| — Moriz Heinrich (Qu.) | — | Hell, Joseph Karl, Bergmann | 261 |
| — Michael | 83 | — Johann K., Bergmann (Qu.) | 262 |
| Hedel, Ferdinand, Musikverleger (Mannheim) (Qu.) | 189 | Heller, Johann Florian, Chemiker | 271 |
| Hegenbart, Franz I. | 201 | — Karl Bartholomäus, Naturforscher | 273 |
| — Franz II. (im Letzte) | 202 | Helm, Julius, Botaniker | 290 |
| Heinrich, Anton Philipp (Böhmen) | 226 | Helmreich von Brunnfeld, Virgil, Geolog | 294 |
| Heißler, Karl, Violinpieler | 238 | — — Ernst, Botaniker (Qu.) | 297 |
| Held, Ignaz von, Compositur | 242 | Herbert, Franz Paul I. Freiherr, Chemiker | 348 |
| — Johann Theobald, Compositur | 243 | — Joseph, Jesuit | 351 |
| Heller, Anton (Qu.) | 280 | Hermann, Andreas, Mineralog (Ungarn) | 378 |
| — Eustach (Qu.) | — | — Benedict Franz Johann, Geolog und Mineralog | 380 |
| — F. (Qu.) | — | — Leonh. (Siebenbürg.) (Qu. 12) | 391 |
| — Julius (Qu.) | — | — Peter, protestantischer Pfarrer (Qu. 15) | 392 |
| — Stephan (Pesth) | 277 | Hesl, Albert Ritter von, Botaniker | 414 |
| — Benzel (Qu.) | — | Hesler, Ferdinand | 445 |
| Hellmann, Johann Adam Mag | 284 | Heucher, Johann Heinrich von | 449 |
| Hellmesberger, Georg I. | — | Heufler zu Rasen und Perdonegg, Ludwig Ritter von, Botaniker | 450 |
| — Georg II. | 285 | Heuglin, Theodor von | 456 |
| — Joseph | 286 | | |
| Henikstein, Joseph Ritter von | 303 | Konnen, Aebtissinen. | |
| Henneberg, Johann Baptist, Compositur | 304 | Herzog, Colletta, Priorin (Qu.) | 413 |
| Hennet, Johann Marcell Freiherr von | 306 | | |
| Hensel, Peter (Wien) (Qu.) | 312 | Klimismatiker. | |
| Herbeck, Johann Franz (Wien) | 323 | Hergott, Franz Jacob (Marquard) | 365 |
| Herbert, Edmund Freiherr von (Qu. 2) | 350 | | |
| Herbst, Michael, Waldhorn-Virtuose | 362 | Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Ärzte. | |
| Herka, Clement Kostka (Kraufau) | 368 | | |
| Herrmann, Niklas (Böhmen) (Qu. 14) | 392 | Ordensgeistliche. | |
| Herz, Henri (Qu.) | 408 | Hartmann, Sigmund Ferdinand, Jesuit (Qu.) | 18 |
| — Leone (Qu.) | 409 | Haselbauer, Franz, Jesuit | 23 |
| National-Ökonomen, Statistiker. | | Haslberger, Gregor, Benedictiner | 27 |
| Heintl, Franz Ritter von | 232 | Haspinger, Joachim, Kapuziner | 34 |
| Naturforscher. | | Haspinger, Camillus, Priarist | 52 |
| Hauer, Franz Ritter von, Geolog | 59 | Hauer, Gregor, Benedictiner | 63 |
| Hechenberger, Wolfgang, Botaniker | 183 | Hauswirth, Ernst, Benedictiner | 92 |
| Hedel, Johann Jacob, Ichthyolog | 184 | Hebenstreit von Streitenfeld, Joseph, Jesuit (Qu.) | 182 |
| Hedwig, Johann, berühmter Botaniker | 190 | Hecht, Megyd, Priarist | 184 |
| Heeger, Ernst, Entomolog | 193 | Hedhel, Andreas, Jesuit | 189 |
| — Benzel Bernhard | 195 | Hedri, Anton, Jesuit | 190 |
| Heinrich, Albin, Geolog | 224 | | |
| Heipl, Johann Nep., Bergmann | 237 | | |

| | Seite |
|---|-------|
| Heer, Rustenus, Benedictiner . . . | 197 |
| Heidfeld, Adam, Jesuit | 209 |
| Heilmann, Franz, Jesuit (Qu.) | 213 |
| Heinisch, Jacob, Jesuit . . . (Qu.) | 220 |
| Heinze, Wenzel Sigismund, Jesuit | 236 |
| Hell, Maximilian, Astronom und Jesuit | 262 |
| Hellmayr, auch Hellmár, An- ton, Jesuit | 284 |
| Helm, Rupert, Benedictiner und Pomolog | 292 |
| Herberstein, Georg Sigmund II., Dominikaner . . . (Qu. 22) | 333 |
| — Johann Ferdinand Graf, Je- suit (Qu. 31) | 333 |
| — Johann Nep. Franz, Jesuit (Qu. 28) | 334 |
| — Leopold, Jesuit . . . (Qu. 37) | 340 |
| Herbert, Joseph Ritter von, Jesuit | 351 |
| Hergott, Franz Jacob (Marquard), Benedictiner | 365 |
| Heisler zu Rasen und Per- donegg, Franz, Benedictiner- Abt. (Qu.) | 455 |
| Heisenbach, Joseph Benedict, Jesuit | 463 |
| Orgelbauer. | |
| Herz, Daniel (Qu.) | 408 |
| Orientalisten. | |
| Hastlbauer, Franz, Jesuit | 23 |
| Herderstein, Philipp Graf (Qu.) | 341 |
| Herbert, Thomas von | 352 |
| Pädagogen, Schulmänner. | |
| Harum, Peter I. | 19 |
| Haslberger, Gregor, Benedictiner | 27 |
| Haubner, Matthäus, Pastor | 53 |
| Hauschild, Ernst Innocenz | 75 |
| Hauser, Mathias Freiherr | 83 |
| Havelc, Joseph | 94 |
| Heeger, Wenzel Bernhard | 195 |
| Heilmann, Joseph | 213 |
| Heinrich, Albin | 224 |
| Helelet, Johann, Professor der Landwirthschaft (Brünn) | 241 |
| Heilm, Joseph, Dr. (im Texte) | 290 |
| Henfner, Johann (Pesth) | 302 |
| Herrmann, Franz (Böhmen) (Qu. 3) | 390 |
| — Michael Cajetan, Confistorial- rath | 388 |

| | Seite |
|--|-------|
| Paläontologen, siehe: Naturforscher. | |
| Philologen, siehe: Sprachforscher. | |
| Philosophen und philosophische Schriftsteller. | |
| Hartmann, Philipp Karl | 11 |
| Hetenhi, Johann | 445 |
| Physiker, siehe: Mathematiker. | |
| Piaristen, siehe: Ordensgeistliche. | |
| Poeten. | |
| Hartmann, Moriz | 4 |
| Haschka, Lorenz Leopold | 20 |
| Haugwitz, A. v. (Qu.) | 69 |
| Hebbel, Christian Friedrich (Wes- selburen) | 164 |
| Hedri, Anton, Jesuit | 190 |
| Hegeß, Ludwig, dramatischer Dichter | 200 |
| — Samuel, lyrischer Dichter | 201 |
| Heimb, Ludwig, slavischer Poet | 213 |
| Hensler, Karl Friedrich, Theater- dichter | 312 |
| Herka, Clement Kostka (Kratau) | 368 |
| Herloßsohn, Georg Karl Reginald | 370 |
| Herrmann von Herrmannsthal, Franz | 396 |
| Hertelendy, Gabriel II. | 403 |
| Herzenstern, Theodor . . . (Qu.) | 410 |
| Heufeld, Franz | 449 |
| Heussenstamm zu Heisenstein und Gräfenhausen, Theo- dor Graf von | 460 |
| Pomologen, siehe: Landwirth. | |
| Prediger, siehe: Kanzelredner. | |
| Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner. | |
| Professoren der Rechte, siehe: Rechts- gelehrte. | |
| Publicisten. | |
| Heller, Sfidor, Schriftsteller | 272 |
| Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten. | |
| Harum, Peter II. (im Texte) | 20 |
| Hasner Ritter von Artha, Leo- pold II. (im Texte) | 32 |

| | |
|--------------------------------------|--------------|
| | Seite |
| Hauer, Ferdinand von . . . (Qu.) | 57 |
| Hauschild, Ignaz (Böhmen) . . . | 77 |
| Havelka, Mathias | 95 |
| Hein, Franz, Advocat in Troppau . | 215 |
| Heintl, Karl Ritter von . . . (Qu.) | 236 |
| Helcel-Sztersztyh, Anton Sig- | |
| mund, Professor der Rechte . . . | 240 |
| Helfert, Joseph, Professor | 250 |
| — Joseph Alexander Freiherr . . . | 254 |
| Helm, Joseph Dr. | 289 |
| — Vincenz August Ritter von . . . | 290 |
| Henfner, Johann, Professor in | |
| Pesth | 302 |
| Herbst, Eduard, Professor | 360 |
| Herrmann, Johann Heinrich, Reichs- | |
| hofraths-Agent . . . (Qu. 10) | 391 |
| Hertz, Johann Jacob (Qu.) | 408 |
| — zu Herzfeld, Franz Christoph | |
| von | 408 |
| — — Franz Joseph . . . (Qu.) | 407 |
| Hef, Albert Ritter von | 414 |

Reichsräthe, Reichstags-Deputirte.

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Hasner Ritter von Artha, Leo- | |
| pold II. (im Texte) | 32 |
| Hasslwanter, Johann | 43 |
| Havelka, Mathias | 95 |
| Hein, Franz, Präsident des Abge- | |
| ordnetenhauses des österrei- | |
| chischen Reichsrathes | 215 |
| Helcel-Sztersztyh, Anton Sig- | |
| mund, Professor der Rechte . . . | 240 |
| Helcelet, Johann, Professor der | |
| Landwirthschaft | 241 |
| Helfert, Joseph Alexander Freiherr | |
| von | 254 |
| Herbst, Eduard, Professor | 360 |
| Herrmann, Franz (Böhmen) | |
| (Qu. 3) | 390 |

Reisende, Touristen.

| | |
|------------------------------------|-----|
| Hauer, Michael, Virtuose | 83 |
| Helfer, Johann Wilhelm | 247 |
| Heller, Karl Bartholomäus (Graz) | 275 |
| Helmreichen von Brunnfeld, | |
| Virgil | 294 |
| Heuglin, Theodor von | 456 |

Religionschwärmer.

| | |
|---------------------------------|-----|
| Helmreich, Paul (Qu.) | 297 |
|---------------------------------|-----|

Revolutionen, Insurgenten.

| | |
|-----------------------------------|----|
| Hatvani, Majorin der Revolutions- | |
| Armee (Qu.) | 51 |
| Haug, Ludwig | 64 |
| — Ernst (Qu.) | 68 |

Ritter des goldenen Vlieses, s.:
Maria Theresien-Ordensritter.

Sänger und Sängeriuen, Mimiker.

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Hasselt-Barth, Anna Maria Wil- | |
| helmina von | 43 |
| Hattasch, Anna Franzisca (im | |
| Texte) | 49 |
| Hauptmann, gewöhnlich Wilder- | |
| Hauptmann, Pauline Anna | |
| (im Texte) | 73 |
| Hausser, Franz | 80 |
| Heinefetter, Clara | 218 |
| Helwig, Mathilde (Qu.) | 297 |
| Henry, Alois, Ballettänzer | 309 |

Schauspieler und Schauspielerinnen.

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Hasenhut, Anton | 24 |
| Hattasch, Heinrich Christoph (Böh- | |
| men) (im Texte) | 49 |
| Hebbel-Enghaus, Christine | 179 |
| Hegebüs, Lina (im Texte) | 200 |
| — Ludwig | — |
| Hensler, Karl Friedrich, Theater- | |
| director | 312 |
| Herbst, Friederike (Prag) | 361 |
| — Nina (Prag) (im Texte) | 362 |
| Hertzfeld, Adolph | 410 |
| Heurteur, Nikolaus | 438 |

Schriftsteller, Uebersetzer.

| | |
|--|-----|
| Hartmann, Moriz | 4 |
| Hatvani, Paul (Qu.) | 50 |
| — Stephan II. (Qu.) | 51 |
| Hasinger, Camillus, Pianist | 52 |
| Hauer, Georg Freiherr, Oberstlt. . . | 81 |
| — Mathias Freiherr, Oberst | 83 |
| Hauslab, Franz Ritter, KML. | 90 |
| Hebenstreit, Wilhelm | 180 |
| — v. Streitenfeld, Karl (Qu.) | 182 |
| Hegehi, Joseph | 205 |
| Heinrich, Albin, Museal-Custos | 224 |
| Heinze, Wenzel Sigismund, Jesuit . . | 236 |
| Heller, Isidor, Publicist | 272 |
| Helmeczky, Michael (Ungarn) | 293 |
| Hennig, Joseph Heinrich . . . (Qu.) | 308 |

| | Seite |
|-----------------------------------|-------|
| Herbert, M. G. (Wien) | 359 |
| Herloßsohn, Georg Karl Reginald | 370 |
| Heimann, Franz Rudolph (Qu. 4) | 390 |
| — Georg (Kronstadt) | — |
| Heiz, Leone (Qu.) | 409 |
| Heizenstern, Hermann | — |
| — Victor (Qu.) | 410 |
| Herzog, Franz Tobias | 413 |
| Heisfeld, Franz | 449 |
| Hesler, Christian (Kronstadt) . . | 464 |

Schulmänner, siehe: Pädagogen.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

| | |
|-----------------------------------|-----|
| Höspinger, Joachim | 34 |
| Hänrich, Anton Philipp, Musiker | 226 |
| Helmreich, Paul, Profelyt (Qu.) | 297 |
| Hermann, Joh. Gottlieb (Qu. 9) | 391 |
| Hertelendy, Gabriel II. von . . . | 403 |

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

| | |
|---|-----|
| Hittala, Martin, Slavist | 48 |
| Hebenstreit, Wilhelm | 180 |
| Heinrich, Albin, Museal-Custos in Brünn | 224 |
| Heldmann, Andreas (Siebenbürgen) | 347 |

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

| | |
|--|-----|
| Hartmann, Franz Ritter von . . . | 1 |
| Hasner Ritter von Artha, Leopold I. | 31 |
| Hastlwanger, Johann | 43 |
| Hauer, Ferdinand von (Qu. 3) | 57 |
| — Johann Joseph von (Qu. 7) | — |
| — Karl Joseph Ritter von (Qu. 9) | 58 |
| Hauptmann, Peter | 73 |
| Heffter, Anton von, Bürgermeister von Salzburg | 109 |
| — Ignaz von, Bürgermeister von Salzburg | — |
| Hein, Franz, Advocat und Bürgermeister von Troppau | 215 |
| Heinke, Franz Joseph Freiherr von | 220 |
| — Joseph Procop Freiherr von . . | 223 |
| Heinrich, Jacob, Hofrath der obersten Justizstelle | 231 |

v. Wurzbach, biogr. Lexikon. VIII.

| | Seite |
|--|-------|
| Helm, Joseph, Gemeindevorstand von Brünn | 290 |
| Helmwig, Joseph, Staatsarchivar-Official | 297 |
| Hempel-Kürfinger, Joh. Nep. Franz von, Hoffsecretär | 298 |
| Hennet, Johann Marcell Freiherr von | 306 |
| — Leopold Ottomar Freiherr von (Qu.) | 307 |
| Hennig, Karl, Lithographiebesizer in Prag | 308 |
| Herrmann von Herrmannsdorf, Johann Franz Ritter, Hofrath | 395 |
| Herz, Johann Jacob (Qu.) | 408 |
| Heß, Albert Ritter von | 414 |

Staatsmänner.

| | |
|---|--------------|
| Hassfeld, Franz Ludwig | 52 |
| — Karl Friedrich Anton | 51 |
| Hauer, Franz Seraph Freiherr von | 59 |
| — Joseph Ritter von (Qu.) | 57 |
| Haugwitz, Friedrich Wilhelm Graf, erster Kanzler | 68 |
| — Heinrich Wilhelm Graf, Präsident | 67 |
| Hendel von Donnersmark, Karl Joseph Erdmann Graf . . . | 299 |
| Herberstein, Adam, Großbotschafter | (Qu. 2) 329 |
| — Ferdinand Leopold I. Graf (Qu. 13) | 330 |
| — Georg der Breite, Landeshauptmann | (Qu. 19) 332 |
| — Georg Sigmund II., Dominikaner und Gesandter | (Qu. 22) 333 |
| — Johann Ernst Graf, Landesverweser | (Qu. 30) 335 |
| — Johann Gregor | (Qu. 39) 337 |
| — Johann Maximilian (Qu. 48) | 338 |
| — Joseph Franz Stanislaus Graf | 346 |
| — Kaspar | (Qu. 54) 340 |
| — Michael, steirischer Landeshauptmann | (Qu. 62) 341 |
| — Sigmund Freiherr | (Qu. 65) 342 |
| Herbert Freiherr von Rathkeal, Peter Philipp, Gesandter . . . | 352 |
| Heß, Heinrich Freiherr von, H. M. . | 415 |

Stenographen.

| | |
|------------------------------|-----|
| Heger, Ignaz Jacob | 202 |
|------------------------------|-----|

| | Seite |
|---|-------|
| Techniker, Mechaniker. | |
| Heusler, Johann, Uhrmacher . . . | 315 |
| Herzog, Moriz (Qu.) | 413 |
| Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten | |
| <small>(mit Ausschluß der Ordensgeistlichen, die S. 494 besonders aufgeführt sind).</small> | |
| Haschics, Paul, Archimandrit . . . | 20 |
| Haulik von Barallha, Georg, Erzbischof von Agram | 69 |
| Hay, Johann Leopold, Bischof . . . | 103 |
| Hechenberger, Wolfgang, Dechant | 183 |
| Heinze, Wenzel Sigiismund, Pfarrer | 236 |
| Herberstein, Johann Georg I., Fürstbischof (Qu. 36) | 336 |
| — Johann Georg II., Domherr (Qu. 37) | 336 |
| — Johann Karl Graf, Fürstbischof | 344 |
| — Sigmund Christoph, Bischof (Qu. 66) | 345 |
| Hermann, Heinrich, Geschichtsforscher | 384 |
| — Joseph, Stadtpfarrer (Qu. 11) | 391 |
| — Michael Cajetan, Consistorialrath | 388 |
| Heussenstamm zu Heißenstein und Gräfenhausen, Sebastian, Churfürst und Erzbischof von Mainz (Qu.) | 461 |

| | |
|--|---|
| Theologen (protestantische). | |
| Haubner, Matthäus, Pastor . . . | 3 |
| Hausknecht, Justus Christoph Georg | 2 |
| Hegebüs, Johann (Qu.) | 2 |
| — Samuel | 2 |
| Helmezb, Stephan, theologischer Schriftsteller (Qu.) | 2 |
| Hermann, Stephan (Qu. 16) | 3 |
| — Lucas, Geschichtschreiber (Qu. 13) | 3 |
| — David, Geschichtschreiber (Qu. 2) | 3 |
| Tiroler Landesvertheidiger. | |
| Haspinger, Joachim | 3 |
| Tonkünstler, siehe: Musiker. | |
| Topographen, siehe: Geographen. | |
| Touristen, siehe: Reisende. | |
| Typographen, siehe: Bibliographen. | |
| Uebersetzer, siehe: Schriftsteller. | |
| Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher. | |
| Virtuosen, siehe: Musiker. | |
| Wasserbaukünstler, siehe: Architekten. | |
| Zeichner, siehe: Kupferstecher. | |
| Zoologen, siehe: Naturforscher. | |

G r

Herberstein

(noch) blü

Otto I., lebte

11. [63] geb.
Ehefrau von *Fre*



Jungerer

2

Wenzel Ebe
1671, † 17
1) Maria Josep
mort. Gräfin Globitz
2) Ernestine A
Gräfin Lannoy
ng.

ebenast.

194, † 1734.
Freiin Wend.

ne
rbach. Karl Josep
Maria Jos
Ahevenhäll
Gräfin

neki.
ine
† 1787.
Karolina
†

Stiftsdamein,
722, † 1779.
Gräfin
29. März 1723,
† 1815.
Stiftsdame,
† 9. Juli 1796.

Wenzel J.
Nepomuk
jung †.

seph
inaud
19 †.
Maria Alo
vm. Gräfin
Blümegen †
Maria An
Cheresia Johz,
Maria Ant

Maria Anna 1751, † 1753.
Maximiliane Josepha 1759,
† 1760.
Maria Antonia vm. Gräfin
Bathyanz 6. Nov. 1766, †.
Maria Kajetana vm.
Gräfin Erdödy 22. Mai
1768, † 4. Jän. 1803.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100



LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

RSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRA

ARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STAN

NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVE

TANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

NIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSIT

LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

RSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRA

ARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STAN

IFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVE

TANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD

ERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERS

